

MIT BEITRÄGEN VON

MATTHEW APPLETON, GROSSBRITANNIEN

BRUNO BIZZI, ITALIEN

RICHARD A. BLASBAND, USA

DAVID BOADELLA, SCHWEIZ

MYRON D. BRENNER, USA

ALAN CANTWELL JR., USA

PILAR CASTRO, SPANIEN

JAMES DEMEO, USA

DIRK DÖRING, DEUTSCHLAND

CARLES FRIGOLA, SPANIEN

DOROTHEA FUCKERT, DEUTSCHLAND

MANFRED FUCKERT, DEUTSCHLAND

MICHAEL GIERLINGER, DEUTSCHLAND

BERNARD R. GRAD, KANADA

NATHAN GREENSPAN, USA

MORTON HERSKOWITZ, USA

VOLKER KNAPP-DIEDERICH, DEUTSCHLAND

BARBARA KOOPMAN, USA

HEIKO LASSEK, DEUTSCHLAND

EUGENIO MARER, BRASILIEN

STEFAN MÜSCHENICH, DEUTSCHLAND

A. S. NEILL, GROSSBRITANNIEN

BERND NITZSCHKE, DEUTSCHLAND

MONIKA PALM, DEUTSCHLAND

JAMES PRESCOTT, USA

MARC RACKELMANN, DEUTSCHLAND

OLA RAKNES, NORWEGEN

EVA REICH, USA

HANSPETER SEILER, SCHWEIZ

BERND SENF, DEUTSCHLAND

STEPHEN SHANAHAN, AUSTRALIEN

MYRON SHARAF, USA

MAXWELL SNYDER, USA

NEIL R. SNYDER, USA

ERNANI EDUARDO TROTTA, BRASILIEN

Nach Reich

NEUE FORSCHUNGEN ZUR ORGONOMIE

Sexualökonomie Die Entdeckung der Orgonenergie

HERAUSGEGEBEN VON JAMES DEMEO
UND BERND SENF

ZWEITAUSENDEINS

Inhalt

Deutsche Erstausgabe.
1. Auflage, Dezember 1997.

Alle Rechte für die deutsche Ausgabe und Übersetzung
Copyright © 1997 bei Zweitausendeins, Postfach, D-60381 Frankfurt am Main.

Das Copyright der Abbildungen liegt bei den AutorInnen
der betreffenden Einzelbeiträge. Zweitausendeins dankt allen AutorInnen und
RechteinhaberInnen für die freundlicherweise erteilte Nachdruckerlaubnis.
Die Nachweise der Erstpublikation werden bei den Einzelbeiträgen gegeben.

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der mechanischen,
elektronischen oder fotografischen Vervielfältigung, der Einspeicherung und
Verarbeitung in elektronischen Systemen, des Nachdrucks in Zeitschriften oder
Zeitungen, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung oder Dramatisierung,
der Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen oder Video, auch einzelner Textteile.
Der gewerbliche Weiterverkauf und der gewerbliche Verleih von Büchern,
Platten, Videos oder anderer Sachen aus der Zweitausendeins-Produktion bedürfen
in jedem Fall der schriftlichen Genehmigung durch die Geschäftsleitung vom
Zweitausendeins Versand in Frankfurt.

Die den Einzelbeiträgen vorangestellten Kurzzusammenfassungen
wurden von den Herausgebern und der Redaktion verfaßt. Das Sach- und
Personenregister stellte Ekkehard Kunze (Büro W), Wiesbaden, zusammen.
Die Übersetzerinnen und Übersetzer werden am Ende der von ihnen
übersetzten Beiträge genannt.

Redaktion und Lektorat: Bernd Neubauer, Waake bei Göttingen,
Marc Rackelmann, Berlin, und Martin Weinmann (Büro W), Wiesbaden.
Umschlaggestaltung: Sabine Kauf.
Satz und Herstellung: Dieter Kohler & Bernd Leberfinger, Nördlingen.
Druck: Wagner GmbH, Nördlingen.
Einband: G. Lachenmaier, Reutlingen.
Printed in Germany.

Dieses Buch gibt es nur bei Zweitausendeins im Versand
(Postfach, D-60381 Frankfurt am Main, Telefon 01805-232001,
Fax 01805-242001) oder in den Zweitausendeins-Läden in Berlin, Düsseldorf,
Essen, Frankfurt, Freiburg, Hamburg, Köln, Mannheim (ab März 1998),
München, Nürnberg, Saarbrücken, Stuttgart.

In der Schweiz über buch 2000, Postfach 89, CH-8910 Affoltern a. A.

ISBN 3-86150-239-9

Vorwort	
VON JAMES DEMEO UND BERND SENF	9
Kurzer Leitfaden durch das Gesamtwerk Wilhelm Reichs	
VON BERND SENF	18

I. Sexualökonomie

Einführung	
VON JAMES DEMEO	31
Die Forschungen Wilhelm Reichs (I)	
VON BERND SENF	57

A. Individuelle und therapeutische Aspekte

1. Wilhelm Reichs frühe Arbeit über Charakteranalyse	
VON MYRON SHARAF	95
2. Eine Einführung in die Orgontherapie	
VON OLA RAKNES	115
3. Psychiatrische Orgontherapie	
VON MORTON HERSKOWITZ	121
4. Methodik der psychiatrischen Orgontherapie	
VON DOROTHEA FÜCKERT	138
5. Symptombefreiung mit orgonomischer Erster Hilfe	
VON MORTON HERSKOWITZ	163
6. Eva Reich – ein Leben für die Rechte der Kinder	
VON VOLKER KNAPP-DIEDERICHS	172
7. Erfahrungen in Geburtsvorbereitung und sanfter Geburt	
VON EVA REICH	176
8. Emotionale Erste Hilfe	
VON EVA REICH	186
9. Selbstregulierung und Grundrechte	
VON EVA REICH	191
10. Der Kampf für das Menschliche im Menschen	
VON EVA REICH	199

B. Soziale und kulturvergleichende Aspekte

11. Das politische und soziale Denken Wilhelm Reichs VON NATHAN GREENSPAN	203
12. Wilhelm Reich und die Sexpol VON MARC RACKELMANN	250
13. Wilhelm Reich, Psychoanalyse und Nationalsozialismus VON BERND NITZSCHKE	276
14. Erinnerungen an Wilhelm Reich VON MORTON HERSKOWITZ	286
15. Das selbstregulierte Kind VON A. S. NEILL	306
16. Wilhelm Reich, A. S. Neill und die Orgonomie VON MATTHEW APPLETON	317
17. Die Ökologie der Kindheit – eine Sicht der Summerhill-Schule VON MATTHEW APPLETON	325
18. Die Wiederkehr des Unterdrückten VON DAVID BOADELLA	338
19. Körperlust und die Ursprünge von Gewalt VON JAMES W. PRESCOTT	354
20. Entstehung und Ausbreitung des Patriarchats – die »Sahasia«-These VON JAMES DEMEO	377
21. Spiralförmigkeit, Lebensenergie und Matriarchat VON HANSPETER SEILER	411

II. Die Entdeckung der Orgonenergie

Die Forschungen Wilhelm Reichs (II) VON BERND SENF	447
Wissenschaftstheoretische Betrachtungen zur Entdeckung der Orgonenergie VON JAMES DEMEO	477
A. Biophysikalische Grundlagenforschung	
22. Blutdiagnostik und Bionforschung nach Wilhelm Reich VON HEIKO LASSEK UND MICHAEL GIERLINGER	489
23. Zur Bionforschung Wilhelm Reichs VON HEIKO LASSEK UND MICHAEL GIERLINGER	540

24. Neue Untersuchungen zu den Seesand-Bionen von Wilhelm Reich VON MONIKA PALM UND DIRK DÖRING	562
25. Elektronenmikroskopische Fotografien von Bionen aus Eisenstaub VON STEPHEN SHANAHAN	582
26. Einige Beobachtungen zu Reichs Experiment XX VON MAXWELL SNYDER	586
27. Béchamps Mikrozyme und Reichs Bione: Ähnlichkeiten und Unterschiede VON BERNARD R. GRAD	598
28. Transformationen in mikrobiologischen Organismen VON RICHARD A. BLASBAND	606
29. Bionöse Desintegration bei degenerativen Krankheiten VON ALAN CANTWELL JR.	615
30. Forschungsnotiz: Reichscher Bluttest und Autofluoreszenz VON CARLES FRIGOLA UND PILAR CASTRO	627

B. Der Orgonakkumulator: Forschung und Therapie

31. Eine Bestandsaufnahme der Forschungen zum Orgon- akkumulator und zum Reichschen psychosomatosozialen Gesundheitsbegriff VON STEFAN MÜSCHENICH	631
32. Wirkungen des Orgonakkumulators auf die Fingertemperatur VON NEIL R. SNYDER	664
33. Wirkungen des Orgonakkumulators (ORAK) bei krebs- kranken Mäusen: drei Experimente VON RICHARD A. BLASBAND	673
34. Die orgonenergetische Behandlung transplantierter Tumoren und die damit verbundenen immunologischen Funktionen VON ERNANI EDUARDO TROTTA UND EUGÊNIO MARER	685
35. Bioenergie und die Entstehung von Krebs VON BRUNO BIZZI	693
36. Die medizinische Anwendung des Reichschen Orgonakkumulators – zehn Behandlungsberichte VON DOROTHEA UND MANFRED FÜCKERT	698
37. Die Krebsstheorie und -therapie nach Wilhelm Reich – biografische Einführung und Erfahrungsberichte VON HEIKO LASSEK	733

38. Organomische Hilfsmittel bei der Behandlung von Infektionen VON MYRON D. BRENNER	764
39. Persönliche Erfahrungen mit dem Orgonakkumulator VON JAMES DEMEO	778

C. Verbindung zwischen orgonenergetischen und anderen lebensenergetischen Konzepten

40. Wilhelm Reich – Entdecker der Akupunkturernergie? VON BERND SENF	787
41. Organomische Funktionen bei Heilung durch Berührung VON BERNARD R. GRAD	804
42. Energiefelder und Bewußtsein VON BARBARA KOOPMAN	815

Anhang

Bibliografie	841
Die Herausgeber	855
Die Autorinnen und Autoren	856
Register	865

Vorwort

VON JAMES DEMEO UND BERND SENF

Die Arbeiten und Entdeckungen Wilhelm Reichs sind umfassend und grundlegend. Sie berühren beinahe jede größere sozial- oder naturwissenschaftliche Theorie und Disziplin. Ausgehend von Beobachtungen zu den spontanen plasmatischen Bewegungen des lebenden Organismus, folgte Reich seiner ungewöhnlichen Fragestellung nach den Funktionsgesetzen des Lebendigen. Er verband dabei wissenschaftliche Herangehensweise und systematisches, logisches Denken mit klarer, kritischer Beobachtungsgabe lebendiger Prozesse und ihrer Störungen. Diese Vorgehensweise zieht sich wie ein roter Faden durch die scheinbar so unterschiedlichen Gebiete seiner Forschungen, der seine bedeutenden wissenschaftlichen Entdeckungen und Durchbrüche miteinander verknüpft. Und dennoch werden die meisten Experten und Laien kaum seinen Namen kennen. Selbst wenn ihnen seine Arbeiten bekannt sind, wird er selten von ihnen ernst genommen oder als Pionier und Entdecker zitiert. Warum? Wieso wird Reich gerade in wissenschaftlichen Kreisen und in den Massenmedien so selten erwähnt? Und wenn, dann meist nur in verzerrter, entstellender, spöttischer oder gar diffamierender Weise? Diese Frage wurde eloquent von einem bekannteren Kritiker der medizinischen Orthodoxie, Ronald D. Laing, in einem Reich gewidmeten Papier von 1968 in Worte gefaßt. Seitdem Laing diese Zeilen verfaßte, hat es zwar ein wachsendes Interesse an den Reichschen Forschungen und Entdeckungen gegeben, insbesondere in Europa und in den vom Mainstream abweichenden wissenschaftlichen und sozialen Bewegungen, doch in bezug auf die Hauptströmungen der akademischen Wissenschaft hätte er sie ebenso heute schreiben können:

»Es ist, als ob er nie existiert hätte. Nur wenige Medizinstudenten werden, wenn überhaupt, seinen Namen gehört haben, zumindest nicht an ihrer medizinischen Fakultät, und sie werden ihm nie in ihren Lehrbüchern begegnen. Nicht daß seine Ansichten unwissenschaftlicher wären als viele der heute gelehrt – die wiederum nicht wissenschaft-

licher sind als die klinischen Dogmen von vor nur 50 Jahren, über die wir uns heute gerne lustig machen oder auf die wir herabsehen. Reichs Thesen zu den gesellschaftlichen Einflüssen auf die Funktionen des sympathischen, parasympathischen und zentralen Nervensystems und unsere Biochemie sind nachprüfbar, aber sie wurden nie nachgeprüft, wie so vieles wirklich Bedeutende. [...]

Ob man nun mit diesem oder jenem Aspekt seiner Theorie und Praxis übereinstimmt oder nicht, Reich war zweifellos ein großer Kliniker mit einer ungewöhnlich großen Bandbreite. [...] Er verstand den Schlamm, in dem wir uns alle – der hysterische, besessene, psychosomatische *Homo normalis* – befinden, so gut wie kaum ein anderer. Und dennoch kann man Hunderte von Zeitschriften in der Royal Society of Medicine durchsehen, ohne ihn je erwähnt zu finden. Wieso wird Reich nie erwähnt?« (Laing 1993:76f)

Die Antwort auf diese Frage lautet: Reich hat *zu viel* entdeckt, als daß es der gewöhnliche Mensch oder der gewöhnliche Naturwissenschaftler einfach und schnell aufnehmen könnte. Seine Entdeckungen haben weitreichende Auswirkungen auf die meisten Sozial- und Naturwissenschaften: Psychoanalyse, Sexuologie, Psychologie, Erziehungswissenschaft, Medizin, Krebsforschung, Hämatologie, Mikrobiologie, Forschungen zur Biogenese, Elektrobiologie, Biophysik, Nuklearmedizin, Nuklearphysik, Ökologie, Ökonomie, Umweltwissenschaften, Forstwirtschaft, atmosphärische Wissenschaften, Astrophysik – um nur einige zu nennen.

Orthodoxe Wissenschaftler sind in einigen Fällen zu sehr ähnlichen Ansichten gekommen wie denen, die Reich fünf Jahrzehnte zuvor formuliert hatte. Und dennoch ist selten bekannt, daß Reich der eigentliche Entdecker war, oder wenn es bekannt ist, wird es nur selten gewürdigt. Woher kommt diese weitverbreitete, systematische Furcht vor und die Abwehr gegenüber Reich, dieses *Ausweichen vor dem Wesentlichen*, das in seinem Werk ans Licht gebracht wird?

Auf den ersten Blick, oder wenn man sich nur flüchtig mit ihm befaßt, kann Reich Unglauben hervorrufen. Es ist alles *zu viel*. Und doch läßt sich bei genauerer Untersuchung vieles finden, was seine zentralen Thesen und Entdeckungen stützt. *Diese neuen Entdeckungen verlangen nach einer vollständigen Neubewertung der meisten der heute vorherrschenden wissenschaftlichen Ideen – und damit nach einem Paradigmenwechsel im wahrsten Sinne des Wortes*. Wir sagen mit aller Vorsicht: Reichs Format

und seine Entdeckungen sind mit denen eines Galilei zu vergleichen, und wir sind uns dessen bewußt, wie anpreisend und selbstgerecht solche Vergleiche in der heutigen anmaßenden Welt wirken. Die großen Stiftungen und Institutionen der »offiziellen Wissenschaft« vergeben routinemäßig Preise und Auszeichnungen, doch nur an die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, deren Arbeiten die allgemein akzeptierten Theorien stützen oder die die ökonomische und politische Macht bestehender Institutionen noch vergrößern. Das Fernsehen und die Zeitungen berichten hierüber unkritisch. Jede Woche bringt uns einen neuen »Durchbruch« auf diesem oder jenem Gebiet der Medizin oder der Physik – aber ein oder zwei Jahre später ist alles wieder vergessen, und wenig hat sich praktisch geändert. Nur wenige mutige Sozialreformer und ketzerische Wissenschaftler wagen es, die »offizielle Wissenschaft« und die »offizielle Medizin« in Frage zu stellen, aber sie werden im allgemeinen ignoriert oder ausgegrenzt. Und ebenso werden ihre Einwände erst nach größeren gesellschaftlichen oder ökologischen Katastrophen ernst genommen.

Reich war ein solcher ketzerischer Wissenschaftler und Sozialreformer. Seine Entdeckungen wurden von den Kreisen »offizieller« Wissenschaft oder Medizin nie ernsthaft beachtet (außer vielleicht, um sie zu attackieren), doch haben sie bedeutende gesellschaftliche und ökologische Katastrophen vorausgesagt, einige im allgemeinen positive, gesellschaftliche Veränderungen angeregt und neue wissenschaftliche und medizinische Entdeckungen hervorgebracht. Seine Bücher und experimentellen Ergebnisse ziehen, noch Jahrzehnte nach ihrer Entstehung, das Interesse einer wachsenden Zahl von Menschen auf sich. Seine Entdeckungen stellen nach wie vor eine der stärksten und ernsthaftesten Bedrohungen der unheiligen Allianz von Macht, Geld, Wissenschaft und Hierarchien in der heutigen Welt dar – ein weiterer wesentlicher Grund dafür, daß sein Werk häufig angegriffen oder verschleiert, aber selten rational kritisiert wurde. Seine Entdeckungen tragen den Keim zu umwälzenden Veränderungen in sich, gesellschaftlich wie wissenschaftlich, weswegen sie sich die Feindschaft der Mächtigen zuzogen, die sie unterdrückten (Greenfield 1995; Reich 1997).

Reich wurde für seine Entdeckungen ins Gefängnis gesteckt und starb darin, und seine Bücher wurden auf gerichtliche Anordnung hin verbrannt – Mitte der fünfziger Jahre in den USA. Menschen in Europa können dies kaum glauben, da die USA den Kampf gegen den Faschismus mit

anführten und sich auch heute noch auf demokratische Prinzipien berufen, von denen Bürger anderer Staaten nur träumen können. Die Freiheit ist jedoch im Gesundheitsbereich stark eingeschränkt. Hier haben das Geld und machtorientierte Ärzte und Pharmakonzerne das Sagen. Reich war weder der erste noch der letzte Arzt, der für seine bahnbrechenden Entdeckungen über den Krebs und für die billigen und effektiven Heilmethoden, die er der amerikanischen Öffentlichkeit zugänglich machte, angegriffen wurde. Genausowenig stehen die USA mit diesem medizinischen Autoritarismus unter den demokratischen Staaten alleine da (DeMeo 1993; Carter 1993).

Reich hatte viele Feinde im medizinischen und psychoanalytischen Establishment. Einige unter ihnen haßten ihn und verbreiteten seit den frühen Tagen seiner Verbindung mit Freud über ihn Gerüchte. Seine Entdeckungen fochten die Lieblingsideologien der anderen Analytiker und Psychiater oder deren moralische Ansichten zu Empfängnisverhütung und vorehelichem Sex an – oder, in einigen Fällen, deren Kompromisse mit den Nazis. Reich war zu »provokativ«; viele wollten ein bequemes Leben, ohne allzu große Wellen zu schlagen – und Reich war einer, der große Wellen schlug und »Ärger« verursachte, wo immer er auftauchte. Also warfen sie ihn aus ihren Organisationen, griffen ihn an und heckten üble Gerüchte über ihn aus. Doch Reich setzte seine Arbeit unbeirrt fort und fand erfolgreich Wege, die Hindernisse, die ihm unausgesetzt von seinen Kritikern in den Weg gelegt wurden, zu umgehen. Bevor er von der FDA (*Food and Drug Administration*) angegriffen und zerstört wurde, hatte Reich seine eigenen klinischen Ausbildungsseminare, ein Forschungslabor, ein gemeinnütziges Institut, einen Buchverlag und mehrere Forschungszeitschriften ins Leben gerufen. Und er konnte eine kleine, aber engagierte Gruppe von Mitarbeitern für seine Forschungen gewinnen.

Reich zeigte, daß irrationales menschliches Verhalten und gesellschaftliche Gewalt das Produkt von tiefverwurzelten Traditionen und gesellschaftlichen Institutionen sind, wie die Sexualunterdrückung bei Jugendlichen und der kinder- und sexualfeindliche kirchliche Moralismus. Er zeigte, daß antisoziale Gewalt aus Traumatisierungen entstand, die Kindern von Geburtshelfern, Krankenpflegerinnen und anderen mit der Säuglingsfürsorge betrauten Menschen zugefügt werden. Er beobachtete, daß, von wenigen Ausnahmen abgesehen, jede Kultur ihre eigenen, wenn auch unterschiedlichen Arten hatte, ihren Kindern Schmerzen zuzufügen

und sie zu mißbrauchen, um so ihre natürlichen, biologischen Impulse zu »zähmen« und sie mit einer autoritären Zwangsmoral zu »zivilisieren«. Mütter und Väter sind im allgemeinen Meister und Unterstützer dieses »Vergewaltigungs«prozesses, der von Medizin, Schule, Kirche und Staat unbekümmert gerechtfertigt wird. Er behauptete, daß faschistische soziale Bewegungen und Kriege Ausdruck desselben Prozesses seien, der in den Menschen ein unerträgliches Maß angestauter, sadistischer Wut entstehen ließ. Diese Wut würde schließlich in militärischen Institutionen organisiert, um so in periodischen kriegerischen Ausbrüchen gegen andere Kulturen ihren »gesellschaftlich erlaubten« Ausdruck zu finden – eine antisoziale Form der »Wutentladung«, die von der kulturellen Blockierung sanfterer emotionaler Qualitäten und liebevoller orgasmischer Entspannung herrührt. Bevor sich friedliche gesellschaftliche Zustände einstellen könnten, müßte es größere Reformen in unserer Behandlung von Säuglingen und Kindern und in unserer Haltung zu vorehelicher Sexualität geben, und Zwangsheirat und autoritäre Familienstrukturen müßten überwunden werden. Ebenso kritisierte er die russische soziale und sexuelle Revolution und die von ihm so genannten »Freiheitskrämer«, die politische und sexuelle Freizügigkeit statt demokratische und sexuelle Verantwortlichkeit predigten. Nicht zuletzt weil er über diese Themen offen geschrieben und gesprochen und weil er junge Menschen über die verbotenen Themen Sexualhygiene und Verhütungsmittel beraten hatte, mußte der junge Reich von Nazi-Deutschland nach Skandinavien und später in die USA emigrieren, um sein Leben zu retten.

Die klinischen Arbeiten Reichs wiesen deutlich darauf hin, daß viele Krankheiten als Antwort des Organismus auf chronischen Schmerz und chronisches Unglücklichsein entstehen können, womit er eine logische und experimentell nachvollziehbare bioenergetische Grundlage psychosomatischer Erkrankungen liefert. Nach seiner Flucht nach Skandinavien unternahm Reich Experimente, die eine meßbare bioelektrische Komponente des emotionalen Ausdrucks, sexueller Befriedigung und des Orgasmus nachwies. Bestimmte chronisch-kontraktive Störungen, die bioelektrisch gemessen werden können, entwickeln sich im Organismus als Reaktion auf chronischen Schmerz, Traumatisierungen und Angst. Der regelmäßige Ausdruck lustvoller Expansion hingegen zeigt ein davon völlig abweichendes bioelektrisches Muster, das mit körperlicher und geistiger Gesundheit verbunden war. Reich war einer der ersten und zugleich

einer der klarsten und wissenschaftlichsten Autoren, die über das Verhältnis von Psyche und Soma geschrieben haben, ein Verhältnis, das heutzutage weitgehend mystisch desexualisiert oder mechanistisch als »Leib-Seele-Problem« beschrieben wird.

Der rote Faden seiner Forschung führte Reich in wissenschaftliches Neuland. Er beobachtete, wie sterbendes pflanzliches und tierisches Gewebe sich in kleine Bläschen zersetzte (*Bione* genannt), die der Kliniker häufig als »infektiöse« Organismen einordnete. Er klärte die Rolle emotionaler Blockierungen und sexueller Stauungen im Prozeß der Bion-Entstehung und zeigte, wie sich Bione innerhalb des Körpers selbst zu Krebszellen reorganisieren können. Er nahm zu Recht für sich in Anspruch, den spezifischen Entstehungsprozeß der Krebszelle bestimmt und sowohl die Rolle des anaeroben Prozesses beim Krebsgeschehen als auch die bioenergetische Funktion der roten Blutkörperchen geklärt zu haben. Diese Beobachtungen führten außerdem zu einer Fülle weiterer neuer Entdeckungen zum Gesundheits- und Krankheitsgeschehen. Bionkulturen, die unter den richtigen chemischen Umweltbedingungen gehalten werden, zeigen die Fähigkeit zu einer natürlichen Selbstorganisation hin zu komplexeren Strukturen und zu lebender Materie – und dies selbst unter sterilen Bedingungen. Diese Entdeckungen lösten gleichermaßen die komplexen Rätsel der Biogenese und des Ursprungs der Krebszelle.

Derselbe rote Faden war es, der Reich zu der Beobachtung führte, daß aus Meeressand gewonnene Bione eine starke und besondere biologische Energie ausstrahlten, die objektiv beobachtet und sogar gemessen werden konnte. Diese neu entdeckte *Lebensenergie*, die er *Orgonenergie* nannte, wurde klinisch zum Nutzen kranker Menschen angewandt, und er fand heraus, daß sie in den fundamentalen biologischen Prozessen eine grundlegende Rolle spielt. Ein spezielles Gerät, der *Orgonakkumulator*, wurde entwickelt, der diese Energie nicht nur aus Bionen, sondern auch aus der Atmosphäre gewinnen konnte. Mit diesem Gerät konnten Menschen mit niedrigem Energieniveau aufgeladen und viele ihrer Krankheitssymptome gelindert werden. Diese Energie konnte auf verschiedene Arten gemessen werden, und viele ihrer Eigenschaften wurden bestimmt und erforscht. Reich beschrieb ein überall vorhandenes, plasmatisches Energiekontinuum, das sich durch Materie hindurchbewegen konnte (wenn auch mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten), von organischen Materialien absorbiert und von Metallen reflektiert wurde und durch Elektro-

magnetismus und radioaktive Strahlung erregbar war. Außerdem wurde die Orgonenergie stark von Wasser angezogen, und sie floß in einem bestimmten Muster durch die Atmosphäre; auch wurde beobachtet, daß sie Einfluß auf das Wettergeschehen hat. Reich demonstrierte ebenso ihr Vorhandensein in Hochvakuum-Röhren und behauptete, das Vakuum – auch im Weltall – sei nicht leer, sondern angefüllt mit pulsierender Orgonenergie. Seine in den fünfziger Jahren durchgeführten Experimente, in denen er Orgonenergie und radioaktive Niedrigstrahlung zusammenführte, brachten ihn zu dem Schluß, daß radioaktive Strahlung die normalerweise weiche und sanfte Orgonenergie in einen hoherregten Zustand versetzen könne und ihr damit eine potentiell tödliche Qualität verleihe. Aufgrund dieser Erfahrungen warnte Reich lange vor anderen vor den Auswirkungen von Atomtests, vor Atomkraftwerken und radioaktiver Niedrigstrahlung auf den Menschen.

In seinem ländlichen Laboratorium in den bewaldeten Bergen Maines beobachtete und beschrieb Reich lange vor anderen Forschern den gesamten Prozeß des Waldsterbens, einschließlich Phänomene einer stagnierenden Atmosphäre, sich zersetzender Steine, der Ozonbelastung der Atmosphäre und des sauren Regens. Doch ebenso entwickelte Reich praktische Maßnahmen, die die Umkehrung dieses Prozesses in größerem Maßstab möglich machten. Die atmosphärische Orgonenergie konnte durch den *Cloudbuster*, eine weitere Erfindung Reichs, beeinflußt werden, um den Wüsten Regen zu bringen. Sowohl beim Menschen als auch in der Atmosphäre war der volle Ausdruck dieser strömenden Energie ein produktiver und kreativer Prozeß, dem Leben und Liebe, Regen und Wachstum entsprangen. Eine Blockierung dieser Energie in Kindern, Erwachsenen oder in der Atmosphäre erzeugte Schrumpfung, Kontraktion, Verfall, Gewalt, Dürre und Tod.

Reich war ein sehr umsichtiger und genauer Beobachter der Natur. Er zeichnete viele neue und ungewöhnliche Beobachtungen über Mikroben, Lebewesen, natürliche Wälder, Wolken, das Wetter, die Atmosphäre, den Himmel und das Nordlicht auf. Er behauptete, es gäbe Strömungen plasmatischer Orgonenergie, die den Kosmos füllten, sich in der Atmosphäre und im Weltall überlagerten und so spiralförmige Wirbelstürme und spiralförmige Galaxien erzeugten. Das Nordlicht war seiner Ansicht nach ein Strom lebender Orgonenergie, der sich hoch oben im Himmel bewegte. Er verwies auf dessen *organismische* Bewegungsqualitäten, ähn-

lich der peristaltischen Bewegung von Organen oder von zellulärem Protoplasma. Sexuelle Erregung und Anziehung, ebenso wie bestimmte zelluläre Prozesse, wurden auf ähnliche Weise als orgonenergetischer Prozeß der *Überlagerung* beschrieben. Seine Theorie der *Kosmischen Überlagerung* und seine Sicht des Weltalls als ein von Energie gefüllter Raum nahmen einige neuere Ergebnisse der Astrophysik vorweg; doch Reich ging noch weiter. Die lebensähnlichen Qualitäten der Orgonenergie führten ihn zu Schlüssen, die dem moderneren Verständnis der *Erde als lebendem Organismus* sehr nahe kommen. Reich verband somit Mikro- und Makrokosmos in einer großen und umfassenden, dabei aber fundierten und konkreten Theorie, die die Grenzen annähernd jeder wissenschaftlichen Disziplin berührte. Schließlich entwickelte er noch einen Motor, der durch Orgonenergie angetrieben wurde. Als er später zum ersten Mal UFOs sichtete, vermutete er, daß sie die kosmische Orgonenergie, die das ganze Weltall anfüllt, als Antrieb nutzen und sich so durch den Kosmos bewegen.

Zu viel! Reich wurde angegriffen, seine Bücher und Forschungszeitschriften wurden verbrannt und für einige Zeit von der Verbreitung in den USA ausgeschlossen. Selbst heute noch darf kein amerikanischer Naturwissenschaftler ernsthaftes Interesse an den biophysikalischen Arbeiten Reichs offen zugeben, ohne eine Attacke oder den Verlust seiner Stellung zu riskieren. Es ist deswegen nicht weiter überraschend, daß dieses Buch – eine der ersten öffentlichen Darstellungen wissenschaftlicher Ergebnisse, die in vieler Hinsicht Reichs kontroverse Entdeckungen stützen – zuerst außerhalb der USA, in Deutschland, erscheint. Wir hoffen sehr, daß dies eine Entwicklung in Gang setzt, die auch in wissenschaftlichen und öffentlichen Kreisen engagierte Diskussionen über die Entdeckungen Reichs ermöglicht, und daß das bloße Attackieren seiner Forschungen und seiner Person ein Ende findet. Diese Entwicklung in Deutschland wird hoffentlich auch in den USA Wirkung zeigen, wie auch die positive deutsche Entwicklung im Bereich des Umweltschutzes andere Länder beeinflußt hat.

Die Beiträge des vorliegenden Bandes werden den mit Reich nicht vertrauten Leser mit diesem weiten neuen Gebiet bekannt machen. Zur Klärung weitergehender Fragen möchten wir auf die Reichschen Originaltexte und, soweit zugänglich, seine Forschungszeitschriften verweisen. Aber auch für Deutschsprachige, die Reichs wesentliche Arbeiten bereits

kennen, füllen diese Texte eine Lücke. Sie enthalten detaillierte, verständliche Informationen und neuere wissenschaftliche Ergebnisse, die unabhängig voneinander zeigen, daß Reichs kontroverse soziologische und biophysikalische Arbeiten ernst genommen werden sollten. Der Aufbau dieses Buches folgt dem historischen Gang seiner Entdeckungen. Der erste Band umfaßt die Bereiche Sexualökonomie, Bionforschung und Orgonakkumulator. In einem Folgeband sollen die spezifischen Experimente aus dem Bereich der Orgon-Biophysik und die atmosphärischen und kosmischen Aspekte der Orgonenergie zur Darstellung kommen. Schließlich möchten wir allen Autorinnen und Autoren für die Erlaubnis danken, ihre Beiträge in diesem Band nachdrucken zu dürfen, und für die vielen konstruktiven Hinweise, die zur Verbesserung dieses Bandes beigetragen haben. Vielen Dank auch an unser engagiertes Redaktionsteam (Marc Rackelmann und Bernd Neubauer) sowie an die Übersetzerinnen und Übersetzer Manfred Fuckert, Thomas Harms, Bettina Huthoff, Raphaela Kaiser, Christine Klatke, Bernhard Maul, Michael Munzel, Xenia Osthelder, Katharina Poggendorf und Regina Schwarz.

Literatur

- Carter, J. 1993: Racketeering in Medicine: the Suppression of Alternatives, Hampton Roads.
 DeMeo, James 1993: »Anti-Constitutional Activities and Abuse of Police Power by the US Food and Drug Administration«, in: Pulse of the Planet, 4:106–113.
 Greenfield, Jerome 1995: USA gegen Wilhelm Reich, Frankfurt a. M. (Zweitausendeins).
 Laing, R. D. 1993: »Why is Reich Never Mentioned?«, in: Pulse of the Planet, 4:76–77.
 Reich, Wilhelm 1997: Christismord, Frankfurt a. M. (Zweitausendeins).

Kurzer Leitfaden durch das Gesamtwerk Wilhelm Reichs*

VON BERND SENF

Der Autor gibt einen groben Überblick über das Gesamtwerk von Reich und plädiert dafür, es nicht in einzelne Teile aufzusplittern, sondern in seiner Ganzheit aufzuarbeiten. Er sieht darin eine wesentliche Grundlage emanzipatorischer und lebenspositiver Perspektiven.¹

Ende April dieses Jahres (1979) fand im Psychologischen Institut (PI) der Freien Universität Berlin eine Veranstaltung zum Thema »Wilhelm-Reich-Therapie in der Praxis« statt, zu der mit einem Schlag 400 bis 500 Leute auf die Beine kamen. Das Interesse an Reich, dessen frühe Arbeiten eine wesentliche theoretische Grundlage der antiautoritären Bewegung Ende der 60er Jahre bildeten und die danach weitgehend aus der linken Diskussion herausfielen, ist offenbar wieder im Anwachsen.

■ Die Ausbreitung der Körpertherapien läßt ein neues Interesse an Wilhelm Reich entstehen

Allerdings steht dieses Interesse in einem ganz anderen Zusammenhang, nämlich im Zusammenhang mit den sich immer mehr ausbreitenden körperorientierten Therapien (Bioenergetik, Gestalt und ähnliche), die alle indirekt auf Reich zurückgehen. Reich war der erste, der das Verhältnis von psychischen und körperlichen Verkrampfungen systematisch untersucht und die Identität von Charakterpanzer und Körperpanzer herausgearbeitet hat. Und die neuen körperorientierten Therapien haben bestimmte therapeutische Elemente übernommen, die bei Reich bereits in seiner »Vegetotherapie« angelegt waren. Dadurch aber, daß diese Elemente aus dem Gesamtzusammenhang der Reichschen Arbeiten heraus-

* Zuerst veröffentlicht in: *emotion*, 1/1980:8–17.

¹ Papier zur Veranstaltungsreihe der Wilhelm-Reich-Initiative Berlin: »Einführung in die Arbeiten von Wilhelm Reich« im WS 79/80.

gerissen werden, bleibt auch innerhalb der Therapiebewegung die Bedeutung dieser Arbeiten weitgehend verkannt.

■ Das Reichsche Gesamtwerk beinhaltet wesentlich mehr: Es ist Grundlagenforschung über den Zusammenhang zwischen gesellschaftlicher Repression und psychischer Erkrankung der Massen

Dabei könnte das in sich zusammenhängende Gesamtwerk von Reich ein Schlüssel sein für das grundlegende Verständnis psychischer und psychosomatischer Krankheiten (einschließlich Krebs): Nach Reich sind diese Krankheiten Ausdruck einer destruktiven Umlenkung von Triebenergien, die in einer repressiven Gesellschaft an ihrer lebendigen kreativen und sinnlichen Entfaltung gehindert werden.

■ Für die Emanzipationsbewegung kann die Aufarbeitung von Reichs Gesamtwerk sehr wichtig sein

Um die Diskussion über den Gesamtzusammenhang der Reichschen Arbeiten und ihre Bedeutung für die Emanzipationsbewegung voranzutreiben, veranstaltet die aus der PI-Veranstaltung hervorgegangene Wilhelm-Reich-Initiative in diesem Semester eine zehnteilige »Einführung in die Arbeiten von Wilhelm Reich«, und zwar zu folgenden Themen²:

- Verdrängung und Charakterpanzer
- Charakterpanzer und Körpertherapie
- Autoritäre Kleinfamilie und Sexualunterdrückung
- Faschismus und autoritärer Charakter
- Historische Wurzeln von Triebunterdrückung
- Politische Ökonomie und Sexualökonomie
- Naturwissenschaftliche Erforschung der Triebenergie (»Orgon«)
- Medizinische Anwendung der Orgonenergie
- Psychosomatik des Krebses
- Orgonenergie und Ökologie

Die folgenden Ausführungen sollen wenigstens einen ganz groben Überblick über den inneren Zusammenhang von Reichs Forschungen vermitteln.

² Die Veranstaltungen der Wilhelm-Reich-Initiative wurden regelmäßig von cirka 400 Leuten besucht. Aus ihnen heraus haben sich verschiedene Arbeits- und Forschungsgruppen gebildet.

teln und den Stellenwert der einzelnen Themen im Rahmen des Gesamtkonzepts andeuten.

■ Aus der Psychoanalyse entwickelte Reich die Charakteranalyse

Reich ging zunächst aus von der Freudschen *Psychoanalyse*, die herausgefunden hatte, daß neurotische Erkrankungen immer eine Folge von Verdrängungen psychischer Konflikte sind. Bei dem Versuch, die verdrängten Konflikte wieder bewußt zu machen und auf diese Weise die Neurose zu heilen, stieß die Psychoanalyse immer wieder auf therapeutische Grenzen, die Reich in Zusammenhang brachte mit dem psychischen Widerstand der Patienten, der sich dem Bewußtwerden entgegenstellte. Dieser Widerstand äußerte sich regelmäßig in einer bestimmten jeweils unterschiedlichen erstarrten Haltung – sowohl psychisch wie auch körperlich. Durch systematische Analyse dieser Widerstände (*Widerstandsanalyse*) gelang es Reich, die Abwehrhaltung der Patienten aufzuheben und das verdrängte psychische Material heraussprudeln zu lassen.

■ Der Charakterpanzer ist der Niederschlag einer Kette von Konfliktverdrängungen

Dabei zeigte sich, daß die verfestigten Charakterstrukturen jeweils eine Überlagerung verschiedener Verdrängungen darstellten, durch deren schichtweises Abtragen der Zugang zum Kern der Neurosen möglich wurde. Im Kern jeder Neurose entdeckte Reich eine Unterdrückung sexueller (emotioneller) Bedürfnisse, die bereits in der Kindheit begonnen hat. Je nachdem, zu welcher Zeit und in welcher Intensität die Triebbedürfnisse des Kindes durch seine Umgebung unterdrückt worden waren, hatten sich unterschiedliche Charakterstrukturen herausgebildet, die nach Reich erstarrte Ablagerungen der individuellen Entwicklungsgeschichte sind.

■ Die gesellschaftliche Unterdrückung spontaner Triebbedürfnisse bildet den Kern jedes Charakterpanzers

Reich beobachtete, daß alle Charakterpanzerungen einhergehen mit einer mehr oder weniger ausgeprägten Störung der sexuellen Empfindungsfähigkeit und mit einer Stauung sexueller Energie, die auf diese Weise zur Quelle neurotischer Symptome beziehungsweise psychosomatischer

Krankheiten wird. In der Wiedererlangung der »*orgastischen Potenz*« (die sich qualitativ von einer nur erektilen Potenz unterscheidet) sieht Reich deshalb eine notwendige Voraussetzung für den Abbau dieser Symptome (*Die Funktion des Orgasmus*).

■ Jede Neurose geht einher mit einer Störung der sexuellen Empfindungsfähigkeit und einer Stauung sexueller Energie, die so zur Quelle von Symptomen wird

Seine Feststellung, daß unter diesem Gesichtspunkt die Masse der Menschen in dieser Gesellschaft charakterneurotisch krank ist, führte ihn zu der Frage nach den gesellschaftlichen Hintergründen und Funktionen der Triebunterdrückung. In der Sexualunterdrückung (angefangen beim kleinen Kind und vermittelt durch die autoritäre Kleinfamilie) sah er ein wesentliches Instrument zur charakterstrukturellen Anpassung der Individuen an die rigiden und autoritären Strukturen des kapitalistischen Arbeitsprozesses (*Die sexuelle Revolution*).

■ Die Kleinfamilie erzeugt autoritäre Charakterstrukturen für eine autoritäre Gesellschaft

Seine Abhandlung über die *Massenpsychologie des Faschismus* (1933) wirft die Frage auf, warum in Zeiten der größten Krise des Kapitalismus die Massen nicht den Weg der Befreiung aus den repressiven gesellschaftlichen Strukturen wählten, sondern großenteils den Faschismus mitgetragen haben. Reich betrachtet dabei die charakterstrukturelle Deformierung der Massen als psychologische Voraussetzung für die Durchsetzung des Faschismus, der mit seiner Ideologie diese Strukturen geschickt ausnutzte und mit seinem Herrschaftssystem massenweise Möglichkeiten schaffte, die sado-masochistischen Impulse des autoritären Charakters offen auszuleben.

■ Autoritäre Charakterstrukturen bilden den massenpsychologischen Boden für die Durchsetzung des Faschismus

Die Frage, ob nicht für den Bestand jeder Gesellschaft Triebunterdrückungen erforderlich sind, führte Reich in das Studium historischer und ethnologischer Arbeiten über die Ursprünge der patriarchalischen Gesellschaft. In seinem Buch *Einbruch der sexuellen Zwangsmoral* ver-

arbeitet er unter anderem Materialien des Ethnologen Malinowski über die Trobriand-Inseln, die die Existenz nicht-patriarchalischer Gesellschaften ohne Sexualunterdrückung nachweisen, in denen Neurosen und Brutalität unbekannt sind.

■ **In nicht-patriarchalischen Gesellschaften ohne Triebunterdrückung gibt es weder Neurosen noch Brutalität**

Für die Erfassung des Zusammenhangs zwischen der ökonomischen und politischen Struktur der Gesellschaft und der Charakterstruktur der Massen schien Reich die marxistische politische Ökonomie allein nicht auszureichen, ebensowenig wie eine von den gesellschaftlichen Zusammenhängen abstrahierende Psychoanalyse. Er entwarf demgegenüber ein Forschungskonzept, in dem die Theorie über die ökonomischen Bewegungsgesetze der Gesellschaft (*Politische Ökonomie*) verknüpft wird mit einer Theorie über die innerpsychischen Bewegungsgesetze der Triebenergie in den Individuen (*Sexualökonomie*). Nur so ließe sich ein tieferes Verständnis für die innerpsychische Verankerung äußerer Herrschaft und für die blockierenden Strukturen entwickeln, die einer Emanzipation der Massen entgegenstehen. Mit diesem Konzept geriet er Anfang der 30er Jahre nicht nur in Konflikt mit der Freudschen Psychoanalytischen Vereinigung, sondern auch mit der stalinistischen KPD: Er wurde aus beiden Organisationen ausgeschlossen.

■ **Eine Verbindung von politischer Ökonomie und Sexualökonomie eröffnet den Zugang zum tieferen Verständnis der Blockierung von Emanzipation**

Nach seiner Emigration aus Deutschland widmete sich Reich vor allem der sexualökonomischen Grundlagenforschung. Zunächst stieß er auf den Zusammenhang zwischen Charakterpanzer und Körperpanzer und entwickelte mit seiner »*Vegetotherapie*« eine Methode, um die körperlichen Panzerungen systematisch aufzulösen und damit gleichzeitig psychische Verkrampfungen abzubauen. Dabei bestätigte sich seine Hypothese, daß die Auflösung aller Panzerungen zu einer neuen Qualität sexueller Erlebnisfähigkeit und zum Abbau von Triebstauungen führe, wodurch den neurotischen und psychosomatischen Symptomen die sie treibende Energie entzogen wurde. Im Zuge der Vegetotherapie konnte Reich nachweisen, daß bestimmte Charakterzüge ihre Verankerung in jeweils ganz

bestimmten körperlichen Verkrampfungen haben, die segmentartig über den Körper verteilt sind (*Segmentpanzerung*). Einer bestimmten Charakterstruktur entspricht damit immer eine bestimmte Struktur der Segmentpanzerungen.

■ **Der Charakterpanzer ist gleichzeitig körperlicher Panzer und läßt sich mit Körpertherapie auflösen**

Mit diesen Forschungen ließ sich – bei allen Unterschieden im einzelnen – die gemeinsame Wurzel aller psychischen und psychosomatischen Krankheiten herausarbeiten: Nach Reich sind sie Ausdruck und Folge von Panzerungen des Organismus gegen seine eigene spontane Lebendigkeit. Je nachdem, welche Körpersegmente von den Panzerungen beziehungsweise den daraus folgenden Triebstauungen betroffen sind, ergeben sich auf psychosomatischer Ebene unterschiedliche Krankheiten: Die von den Blockierungen betroffenen Organe unterliegen einer Unterfunktion, die von Stauungen betroffenen erfahren eine Überfunktion. Beides äußert sich zunächst nur als funktionelle Störung, kann aber langfristig in Organveränderungen umschlagen.

■ **Alle psychischen und psychosomatischen Krankheiten sind Ausdruck und Folge von Panzerungen und daraus folgenden Triebstauungen**

Auf der Suche nach den Grundlagen der blockierten, aufgestauten beziehungsweise frei strömenden Emotionen stieß Reich auf den Zusammenhang zwischen Lust und körperlicher Expansion beziehungsweise Angst und körperlicher Kontraktion als einem allgemeinen Prinzip des Lebendigen. Seine mikrobiologischen Forschungen zeigten, daß dieser »*Urgegensatz des vegetativen Lebens*« bis hinunter zu den Einzellern zu beobachten ist, wo er sich als Expansion beziehungsweise Kontraktion des Zellplasmas darstellt und als solcher auch in hochentwickelten Organismen vorkommt. Im Zusammenhang mit den Untersuchungen von Mikroorganismen entdeckte Reich Übergangsformen zwischen toter und lebender Substanz, die sich spontan zu lebenden Einzellern organisierten und sich experimentell reproduzieren ließen (*Entdeckung der Biogenese*).

■ **Die Grundlagenforschung über das Wesen der Emotionen führte zur Entdeckung der Biogenese und zur Entdeckung einer Lebensenergie**

Von diesen sogenannten »*Bionen*« ging eine starke Strahlung aus, die sich nicht in die bekannten Formen der Energie einordnen ließ. Wie sich erst später herausstellte, war Reich damit die Entdeckung einer biologischen Energie gelungen, die die psychischen und somatischen Prozesse aller lebenden Organismen energetisch antreibt. Er nannte diese Energie »*Orgonenergie*«. Vor dem Hintergrund dieser Entdeckungen ließ sich Leben begreifen als eine Einheit von stofflicher Substanz und bioenergetischem Anteil, wobei diese Einheit in jeder einzelnen lebendigen Zelle gegeben ist: Zellplasma und Zellwand stellen die stoffliche Substanz, die durch die pulsierende biologische Energie in der Wahrnehmung ihrer Funktion angetrieben wird.

■ **Leben ist immer eine Einheit von stofflicher Substanz (Zellplasma) und der sie treibenden Lebensenergie**

In der Blockierung der plasmatischen Pulsation der Zellen erkannte Reich die gemeinsame Grundlage aller psychischen und psychosomatischen Krankheiten, wobei er den *Krebs* als Ausdruck und Folge einer totalen Blockierung des Gesamtorganismus betrachtete. Das Krebsgeschwür entwickelt sich demgemäß jeweils an der schwächsten Stelle des Organismus (mit der stärksten Blockierung beziehungsweise mit der stärksten Belastung durch krebsauslösende Stoffe).

■ **Krebs ist die Folge einer Blockierung der plasmatischen Pulsation, das heißt einer totalen Blockierung der Emotionen**

Bei dem Versuch, die von den »*Bionen*« ausgehende neu entdeckte Strahlung auf ihre physikalischen Gesetzmäßigkeiten hin zu untersuchen, stellte sich heraus, daß diese Energie auch unabhängig von lebenden Organismen und in stofflich nicht gebundener Form den gesamten Raum ausfüllt. Sie unterliegt dabei unterschiedlichen Konzentrationen und läßt sich – unter Ausnutzung ihrer von Reich entdeckten physikalischen Gesetzmäßigkeiten – mit einem sogenannten »*Orgonakkumulator*« aus dem Raum akkumulieren.

■ **Die Lebensenergie (»*Orgon*«) läßt sich mit einem Orgonakkumulator aus dem Raum konzentrieren**

Außer für physikalische Untersuchungen verwendete Reich den Orgonakkumulator auch für medizinische Zwecke, indem er Patienten einer

Bestrahlung mit konzentrierter Orgonenergie aussetzte und sich deren Organismus auf diese Weise bioenergetisch auflud. Dadurch wurden vor allem die allgemeinen Abwehrkräfte des Körpers gestärkt und Symptome behoben, die Folge eines allgemeinen Mangels an biologischer Energie waren (Stärkung aller vagotonen Funktionen). Spezielle Akkumulatoren wurden darüber hinaus zur Bestrahlung einzelner Körperregionen und Organe verwendet, um deren spezielle Funktionen zu stärken. Mit lokaler Orgonbestrahlung ließen sich auch Wunden heilen. Des weiteren entwickelte Reich ein Gerät, mit dem biologische Energie im Fall von Stauungskrankheiten dem Körper entzogen und in Panzerungen erstarrte Energie (DOR) wieder zum Fließen gebracht werden konnte (»*DOR-buster*«).

■ **Der Orgonakkumulator ermöglicht eine Aufladung des Organismus mit Lebensenergie und kann therapeutisch eingesetzt werden**

Eine große Ausführung des DOR-buster, den sogenannten *Cloudbuster*, benutzte Reich, um die Orgonkonzentration und Pulsation der Atmosphäre gezielt zu beeinflussen, wobei sich herausstellte, daß ein unmittelbarer Zusammenhang besteht zwischen den orgonenergetischen Bedingungen der Atmosphäre und klimatischen Prozessen. Reich entdeckte unter anderem, daß radioaktive Strahlung die natürliche Pulsation der Orgonenergie in der Atmosphäre blockiert und damit die Grundlagen der klimatischen Selbstregulierung zerstört. Eine Blockierung der atmosphärischen Pulsation blockiert immer auch unmittelbar die plasmatische Pulsation der in ihr lebenden Organismen und erzeugt beziehungsweise verstärkt auf diese Weise deren Krankheiten. Reichs spätere ökologische Experimente waren unter anderem darauf gerichtet, die Blockierung der atmosphärischen Pulsation mit entsprechenden Geräten aufzulösen und die zerstörte natürliche Selbstregulierung der Atmosphäre wiederherzustellen. Bei diesen Experimenten gelang unter anderem die Auflösung von Smog und die Erzeugung von Regen in Wüstengebieten.

■ **Die orgonenergetischen Bedingungen der Atmosphäre bestimmen das Wetter und können beeinflußt werden**

Die in diesem Artikel thesenhaft zusammengefaßten Forschungsergebnisse von Reich sind zunächst einmal so wiedergegeben, wie sie sich aus der Sicht von Reich darstellen. Damit können selbstverständlich diese

Ergebnisse nicht von vornherein alle als richtig angesehen werden. Ein Urteil darüber kann sich erst ergeben durch gründliche Aufarbeitung, Überprüfung und gegebenenfalls durch Weiterentwicklung seiner Forschungen. Aber eben dieser Prozeß der Auseinandersetzung ist bis heute im deutschen Sprachraum fast vollständig unterblieben, jedenfalls was die späteren Forschungen von Reich anbelangt. (In der Studentenbewegung waren diese Arbeiten noch völlig unbekannt.) In den USA, in England, Frankreich und Italien sieht es diesbezüglich etwas anders aus: Die Veröffentlichungen über dort durchgeführte Untersuchungen deuten darauf hin, daß sich wesentliche Ergebnisse der Reichschen Forschungen bestätigen lassen.

■ **Untersuchungen im Ausland deuten darauf hin, daß sich Reichs Forschungen in wesentlichen Teilen bestätigen lassen**

Aber auch die frühen Arbeiten von Reich, die in der Studentenbewegung eine große Rolle spielten, sind mit Auslaufen dieser Bewegung immer mehr aus der linken Diskussion herausgefallen. Dies ist nicht das Ergebnis einer kritischen Aufarbeitung seiner Schriften, sondern hängt vielmehr damit zusammen, daß Reichs radikale Kritik autoritärer charakterlicher und gesellschaftlicher Strukturen (einschließlich des Stalinismus) nicht in das Konzept der autoritären linken Parteien paßte, wie sie sich nach dem Zerfall der Studentenbewegung herausgebildet hatten. An die Stelle kritischer Auseinandersetzung mit seinem Werk war das Produzieren von Vorurteilen getreten (Reich als »Psychologist«, »Biologist«, »Antikommunist«, »Spinner« und so weiter), die vielfach noch bis heute nachwirken und bei vielen Linken eine Berührungsangst gegenüber den Arbeiten von Reich erzeugt haben (zumindest was die Auseinandersetzung mit dem »späten Reich« anbelangt; zur Verfestigung dieser Vorurteile haben nicht zuletzt auch einige »Reichianer« beigetragen, die bestimmte Teile der Reichschen Arbeiten aus dem Zusammenhang gerissen haben und total drauf abgefahren sind).

■ **Die Verdrängung Reichs nach der Studentenbewegung hängt zusammen mit der Bildung autoritärer linker Parteien**

Das Abwenden vieler Linker von den autoritären linken Parteien und Gruppierungen und von der politischen Perspektive eines bürokratischen Sozialismus sowie die verstärkte Suche nach emanzipatorischen Alternativen bringt auch wieder eine größere Offenheit gegenüber den radikal-

emanzipatorischen Arbeiten von Reich mit sich. In dieser Situation kann eine gründliche Aufarbeitung von Reichs Gesamtwerk und seine Einbringung in die Theorie und Praxis der emanzipatorischen Bewegung von großer Bedeutung sein, nicht nur für ein tieferes Verständnis der die Emanzipation blockierenden gesellschaftlichen und innerpsychischen Strukturen, sondern auch für die Suche nach emanzipatorischen Alternativen.

I. Sexualökonomie

Einführung

VON JAMES DeMEO

Dieser erste Teil zur Sexualökonomie umfaßt Texte zur Theorie und Praxis der therapeutischen Methoden Reichs sowie eine Diskussion über seine weitreichende sexualpolitische und soziologische Theorie und sie betreffende neuere Ergebnisse. Die Spannweite und Tiefe der Reichschen Entdeckungen, alleine in diesem Bereich, sind recht beeindruckend. Er hat eine soziokulturelle Theorie zur Herkunft von Gewalt und Neurosen entwickelt, mit ausdrücklichen und produktiven Erklärungsmustern zum Problem psychosomatischer Erkrankungen. Seine Einsichten in das Problem psychischer Erkrankungen und gesellschaftlicher Gewalt sind heute noch so frisch und erhellend wie vor sechzig Jahren, als sie vom jungen Reich einer eher steifen und schockierten psychoanalytischen Orthodoxie vorgestellt wurden. Seine therapeutischen Neuerungen zur Charakteranalyse, der Vegetotherapie und später der Orgontherapie werden heute von Hunderten von Praktizierenden weltweit angewandt – beziehungsweise Tausenden, wenn wir die vielfältigen Ableger mitzählen, die wohl nur einen Teil seiner Ergebnisse übernommen haben.

Reich zwingt uns zu einem genauen und unbequemen Blick auf die Arten und Weisen, wie wir – die sozialen Institutionen und Familien – kollektiv unsere Säuglinge und Kleinkinder behandeln. Er enthüllt die diversen schmerzvollen Rituale und Übergriffe auf den Körper und die Psyche des Kindes (die angeblich zum Wohle des Kindes sein sollen), um es durch so viele »Kleinigkeiten« zu »Gehorsam« und »Bravsein« zu erziehen oder es statt dessen in die verzweifelte Rebellion zu treiben. Reich hält einen Spiegel hoch und sagt: *»Schaut, was ihr euch selber antut, euren Kindern und eurer Gesellschaft!«* Doch meistens wenden wir unseren Blick ab. Es ist zu viel, um es zu ertragen. Ein Großteil dieser Übergriffe und dieser Unterdrückung ist tief sexueller Natur, wie uns Reich richtig wissen läßt. Solche Übergriffe dienen unbewußt der Zerstörung des weichen und erregbaren plasmatischen Systems des neuen Lebens. Als da wären: Beschneidung; immobilisierendes Wickeln; Verweigerung der Brust; fest-

gesetzte Fütterungszeiten; vorsätzliches Alleinelassen («Soll es sich in den Schlaf weinen!«); Onanieverbot; vorzeitiges Entwöhnen; rigide Reinlichkeitserziehung, bevor die Analmuskulatur sich weit genug entwickelt hat; irrationales Ruhig-sein-Müssen; Sauberkeitszwang; Gehorsam; Einschüchterungen; Drohungen und so weiter. Nach einigen Jahren solcher wohlgeplanten Behandlung und Formung – oder auch Sozialisierung, wie die Psychologie dies milde nennt – wird der junge Mensch äußerlich wohl jedes Kriterium des »sozial angepaßten« Neurotikers erfüllen; dieser Prozeß menschlicher Domestizierung erzeugt emotional-sexuelle Stumpfheit und Autoritätssehnsucht oder statt dessen verzweifertes, wütendes Rebellieren. Die Art und Weise, wie wir unsere Kinder vernachlässigen, mißhandeln und sie zerbrechen, bereitet den Boden für den politischen Faschismus (den braunen ebenso wie den roten) und für die weite Verbreitung degenerativer physischer Biopathien wie den Krebs. Es ist ein aufwühlendes Bild, das Reich von uns, dem *Homo normalis*, zeichnet, eines, dessen Richtigkeit die meisten Menschen intuitiv spüren, wenngleich sie dies kaum offen zugeben dürften: *Das tiefe biologische Band der Lust und der liebevollen Zuneigung zwischen stillenden Müttern und ihren Babys und später das sexuelle Glück junger Männer und Frauen (auch – und gerade – zwischen unverheirateten Teenagern) bringen Freude und Gesundheit ins Leben und setzen die eigenen intellektuellen und schöpferischen Fähigkeiten frei. Ihre Abwesenheit in einer kalten, eingewickelten, flaschengefütterten Säuglingszeit und eine sexuell eingeschüchterte und enthaltsame Jugend lassen die Säfte des Lebens austrocknen, nähren Verstimmungen, emotionale Resignation, bis hin zu einer Verschlechterung der körperlichen Verfassung und setzen die eigene Denk- und Arbeitsfähigkeit herab.*

Die wahre Bedeutung populärer Stücke wie *Romeo und Julia* – das sexuelle Elend einer leidenschaftlichen Jugend unter patriarchaler Herrschaft – ist weitgehend in Vergessenheit geraten und von der Erwachsenenwelt trivialisiert worden. Statt dessen folgen die meisten Kulturen dem Diktum Freuds, daß »Zivilisation auf der Verleugnung und der Kontrolle der instinktiven Antriebe beruht [...], vor allem der sexuellen«, und daß »jedes Individuum die Geschichte des menschlichen Aufstiegs auf seinem Lebensweg mit Verstand und Verzicht wiederholen sollte« (Hodann 1937:303). Dieses Diktum wurde von den Forschungen des jungen Reich untergraben, der auf breitgefächerte soziale Erfahrungen und

anthropologische Berichte über gewaltlose, sexualbejahende Kulturen in der Südsee verweisen konnte. Diese zeigten die Existenz einer völlig anderen Weise des gesellschaftlichen Zusammenlebens auf. Reich war sich der Gemetzel und der Zerstörung im Europa des zwanzigsten Jahrhunderts bewußt. Für ihn wurde die »Zivilisation« permanent, Generation für Generation, von unseren lebens- und sexualfeindlichen sozialen Institutionen und Traditionen ausgehöhlt. Wir sind in einer Falle gefangen. Reich bringt Licht in das Dunkel und weist uns den Ausgang. Bislang sind nur wenige seinem Beispiel gefolgt und haben die Fakten untersucht, die seine radikalen Schlußfolgerungen stützen. Im vorliegenden Buch wird der Leser dazu erneut Gelegenheit haben.

Die für diesen Teil ausgewählten Texte betonen die Bedeutung früher Traumatisierungen während der Säuglings- und Kinderzeit und sexueller Unterdrückung in der Pubertät für die Ausbildung einer charakterlichen und muskulären *Panzerung*. Diese Bezeichnung wählte Reich für die starre Schale um die Psyche, die Menschen als Schutzreaktion auf in ihrem Leben erfahrene Schmerzen und Traumata entwickeln und die ihre Fähigkeit zum Fühlen und Ausdrücken von Emotionen oder zu anmutigen und fließenden Bewegungen vermindert. In unserem Panzer kriechen wir wie Panzerwagen, Schnecken oder emotionale Kakteen umher und haben Angst davor, andere außerhalb dieser Schale leben zu sehen, als wollten sie sich über unsere Unfähigkeit lustig machen. Dies treibt die Kränksten unter uns dazu, diejenigen anzugreifen, die freier leben als sie selbst. Die hier präsentierten Texte betonen die Bedeutung der Freisetzung unterdrückter, eingesperrter emotionaler Spannungen und die Wiederherstellung eines lustvollen Sexuallebens als Voraussetzung für emotionale und körperliche Gesundheit. Dies sind die charakteristischen Kennzeichen von Reichs *Vegetotherapie* (oder auch *Orgontherapie*, wie er sie in späteren Jahren nach der Entdeckung der Lebensenergie nannte).

Reichs Therapiemethode

Reichs frühe Beiträge zur Psychoanalyse und sein späterer Bruch mit Freud werden von Myron Sharaf behandelt, der in den USA viele Jahre mit Reich zusammengearbeitet hat und dessen umfassende Biografie Wilhelm Reichs auch auf deutsch erschienen ist (Sharaf 1994). Die späteren

therapeutischen Entwicklungen Reichs werden von Ola Raknes diskutiert, der während dessen skandinavischer Zeit mit ihm zusammengearbeitet und dessen Konzepte und Behandlungsweisen in Skandinavien bekannt gemacht hat. Praktische Aspekte der Reichschen Gesellschaftstheorie und der therapeutischen Vorgehensweise werden von Eva Reich und Morton Herskowitz ausgearbeitet und diskutiert. Eva Reich ist eine Tochter Wilhelm Reichs, die über viele Jahre eng mit ihm zusammengearbeitet hat; Morton Herskowitz ist von Reich in dessen amerikanischer Zeit ausgebildet worden. Dorothea Fuckert stellt eine Zusammenfassung der orgontherapeutischen Methode vor. Wir wollen hier nur kurz einige zentrale Elemente der therapeutischen Innovationen Reichs diskutieren.

Ein früher, wichtiger Schwerpunkt Reichs war die Hervorhebung der *qualitativen* Formen des Ausdrucks vor den rein quantitativen Aspekten. Der spezielle Inhalt dessen, *was* ein Patient über seine Probleme erzählte, wurde durch die Art und Weise, *wie* das geschah, verdeutlicht oder sogar ersetzt. Jemand, der behauptet, »glücklich« zu sein, dabei aber mit trauriger Stimme spricht und sanftmütig lächelt, und dessen gesamte physische Präsenz der einer Trauerweide ähnelt, der wird später in der Therapie überwältigende Traurigkeit mit tiefen Seufzern der Verzweiflung und der Qual ausdrücken. Ein Charakter wiederum, der mit angespannt, brennenden Augen und einer Steilfurche zwischen den Augenbrauen dreinschaut, dessen restliches Gesicht aber ausdruckslos und dessen Körper geschwollen und fettleibig ist, der wird oft nur eine schwache Ahnung davon haben, wieviel Wut in ihm verborgen liegt. Wenn diese Wut dann endlich in der geschützten Umgebung des Therapieraumes freigesetzt wird, wird der Patient versuchen, die Analytikercouch in Stücke zu reißen und zu beißen! In beiden Fällen hat das Ersticken und Einsperren von Gefühlen einen rationalen Kern. Er wurzelt in der Kindheit der Betroffenen, in der rational beschützenden Panzerung der Kinder gegen die irrationalen, erdrückenden Ansprüche der Eltern oder anderer Erzieher. Doch diese Schutzfunktion wurde ins Erwachsenenleben mit hinübergeschleppt, und die Panzerung schneidet sie von tieferen Gefühlen und echtem Kontakt zu sich und anderen ab. Dies sind zwei sehr kurze Beispiele für den von Reich entdeckten schichtweisen Aufbau der Charakterstruktur. Die oberflächliche *Fassade* war eine Tarnung für die *zweite Schicht* tieferer, unterdrückter Gefühle wie Wut und Trauer, die physisch

in der Muskulatur des Menschen gespeichert sind. Am tiefsten liegt die *primäre* Schicht (der »biologische Kern«), die echte soziale und liebevolle menschliche Gefühle enthält, am besten zu sehen in der Ehrlichkeit und Naivität von Kindern, bevor sie zu stark von einer feindlichen und repressiven Welt geschädigt wurden. Das Ziel der Vegetotherapie war es, die Fassade zu durchdringen, die abgelenkten Impulse aus der zweiten Schicht herauszuleiten und das biologische Funktionieren des Menschen aus dem biologischen Kern heraus wiederherzustellen.

Reich fand neue Wege, den Menschen zu helfen, sich zu öffnen und ihre angstbesetzten, zurückgehaltenen Emotionen auszudrücken und Gefühle aus der Kindheit hochzuholen, wie etwa das große, wütende: »Nein!« oder das gehässige: »Ich gebe nicht auf!«; er fand Wege, um diese Gefühle »aus dem Bauch« seiner Patienten herauszubekommen. Wurden diese eingesperrten Gefühle genügend – bis zu ihrer Erschöpfung – ausgedrückt, konnte häufig eine Veränderung in der Charakterstruktur und in der Körperhaltung beobachtet werden. Reich veränderte auch den Therapieraum. Er ließ seine Patienten sich auf ein niedriges Bett legen (anstatt auf die unbequemere Couch), weitgehend unbekleidet, um so die Atmung sehen zu können, oder genauer, um sehen zu können, *wo im Organismus die Atmung behindert und zurückgehalten wurde*. Er beobachtete, daß auf die eine oder andere Art beinahe jeder seine Atmung einzuschränken gelernt hatte. Reich saß auch neben den Patienten, um direkten Augenkontakt aufnehmen zu können. Er ließ das unproduktive »freie Assoziieren« der Psychoanalyse fallen, verließ den Platz hinter der Couch, um so in direkteren Kontakt mit seinen Patienten treten und ihre Verteidigungshaltungen und blockierten Emotionen ausmachen zu können. »Wie können Sie so eiskalt sein, wo Ihre Frau vor kurzem bei einem Unfall umgekommen ist?« »Macht Sie die bevormundende Art Ihres Mannes nicht ärgerlich?« So ermutigte Reich seine Klienten oder provozierte sie sogar, um diese lange begrabenen Gefühle auszudrücken: »*Schlagen Sie die Couch! Atmen Sie! Schreien Sie! Lauter, mit Gefühl! Nein, ich tu's nicht! Lauter: Neiiiinn! Aaaaah! Atmen Sie tiefer, und öffnen Sie die Augen! Nein, ich kann nüücht! Aaaaah! Schlagen Sie ins Kissen! Beißen Sie's! Jetzt treten Sie, wütend! Lassen Sie sich gehen! Halten Sie sich nicht zurück! So ist es gut, okay.*« So gab der schwierige und starre Panzer schließlich nach, ließ den Ärger heraus, die Traurigkeit, die Wut, die Sehnsucht – die tieferen Gefühle, welche das auch immer bei einem bestimmten Menschen

waren. Zur Anregung konnte die eine oder andere Muskelgruppe leicht massiert oder gedrückt werden. Einem überintellektuellen Patienten könnte man zum Beispiel die Stirn und Kopfhaut bewegen und massieren, während er ermutigt würde, die Augen zu rollen und das Gesicht zu bewegen und tiefer als normal zu atmen. Wiederholt man dies, kann dies den Kopfpfanzern lockern und den Patienten die Kontrolle über seine Emotionen verlieren lassen. Für einen anderen Patienten würde eine andere Technik angewandt werden. Bei stärker gepanzerten Menschen könnte man kräftigeren Druck auf bestimmte Muskeln ausüben, wie auf den Kiefer, den Hals oder den Rücken, dort wo das aufmerksame Auge des Therapeuten eine direkte »Zurückhaltung« ausmacht.

Der Prozeß der Entpanzerung beginnt nach Reich immer am Kopf. Von dort arbeitet man sich bis zur Beckenregion vor – jeweils von den oberflächlichen zu den tieferen Schichten der Panzerung, in umgekehrter Reihenfolge ihrer Entstehung, vergleichbar dem allmählichen Freilegen historischer Gegenstände bei archäologischen Ausgrabungen. Die frühesten Traumata aus der frühen Kindheits- und vorverbalen Säuglingszeit werden am Schluß behandelt, wenn sich der Patient an die intensiver und stärker werdenden emotionalen Entladungen gewöhnt hat und auf einem höheren Energieniveau funktioniert. Dieser Prozeß der allmählichen Entpanzerung eines Individuums ist *kein Hoch-Pushen* und kein aggressiver *Angriff* auf den Panzer. Es ist eher ein langsames und sogar sanftes Stimulieren des gesamten plasmatischen (psychischen *und* somatischen) Systems des Menschen. Nur wenn es notwendig ist, wird gezielt Druck auf bestimmte Muskeln ausgeübt, um bestimmte Muster blockierter Emotionen zu mobilisieren, wenn dies auf andere Weise nicht zu erreichen war. Das Ziel war stets, die Fähigkeit der Patienten zum selbstregulierten Ausdruck von Gefühlen zu unterstützen und sie vom Therapieraum unabhängig zu machen. Sie sollten nicht auf Dauer vom Therapeuten abhängig sein. Reichs Therapie beinhaltete auch offene Gespräche über die soziale Situation der Patienten, über die Probleme, die sie in die Therapie gebracht haben, über sexuelle Ängste und sexuelle Befriedigung, über ihre Ehe, ihre Zufriedenheit mit ihrem Beruf und so weiter. Auf jede nur mögliche Weise sollte die Fähigkeit seiner Patienten zu Lust und Freude in allen ihren Lebensbereichen und zu einem der jeweiligen sozialen Situation entsprechenden Gefühlsausdruck erweitert werden.

Ein zentraler theoretischer Punkt in Reichs Arbeit war die Entdeckung des genauen Mechanismus, wie ein Mensch seine emotionalen und sexuellen Impulse hemmt: *Die chronische Kontraktion bestimmter Muskelgruppen absorbierte die Energie der Impulse und band sie an sich*. Dies war unweigerlich verknüpft mit der Bildung defensiver, gegen sich selbst gerichteter Haltungen und mit gehemmten und neurotischen Elementen in der Charakterstruktur. Ein Ausdrücken dieser verbotenen Impulse und Gefühle hätte eine Entspannung dieser Muskelgruppen und ein Aufgeben dieser defensiven, gehemmten Haltungen zur Voraussetzung. Die Energie der blockierten emotionalen oder sexuellen Impulse war die *Energiequelle* für die neurotischen oder sogar psychotischen Anteile in der Psyche eines Patienten, und ebenso für damit verbundene körperliche Störungen. Die Therapie zielt dabei auf die Befreiung tieferer Emotionen und die Lösung sexueller Konflikte und Hemmungen, um den neurotischen, selbstzerstörerischen oder sozial-destruktiven Impulsen einfach ihre Energie zu entziehen. Richtig angewandt, ermöglicht die Orgontherapie dem Menschen eine lebendigere und stabilere Verfassung. Sie werden emotional weicher, gleichzeitig aber auch fähig, sich gegen Aggressionen anderer zu wehren und schwierigen Situationen ins Auge zu sehen und sie, falls nötig, rational zu lösen. Sie werden sexuell, körperlich und sozial gesünder. Das Sexualleben wird selbstreguliert – die Menschen suchen sich ihre Partner auf der Grundlage gegenseitiger Befriedigung, ohne die Zwangsmoral der Kirche oder die übertriebene, beherrschende und aus Frustration abgeleitete Sexualität, wie sie in der Pornografie zum Ausdruck kommt. Der gesündere Mensch sucht sich auch allmählich eine befriedigendere Arbeitssituation. Hieraus wird deutlich, daß die sozialtherapeutischen Erkenntnisse Reichs eine Bedrohung für die sozialen Institutionen darstellen, deren Macht und Reichtum auf zwanghafter Sexualmoral und entfremdeter Arbeit begründet ist.

Als Teil des gesamten therapeutischen Prozesses widmet der Therapeut, der Reich konsequent folgt, auch den Traumgehalten, den ausgedrückten Gedanken und dem äußeren Verhalten des Patienten seine Aufmerksamkeit. Dabei entstehen unweigerlich emotionale Übertragungen. Zunächst stellt sich die *positive Übertragung* ein, die meist eine Tarnung tieferliegender Gefühle von Mißtrauen und Wut gegen den Therapeuten ist. Dieser, so befürchtet der Patient, wird ihn wie seine Eltern bestrafen, wenn er sich in der Therapie wirklich gehenläßt. Später, wenn diese

Gefühle herausgekommen sind, muß die *negative Übertragung* gehandhabt werden. Die negative Übertragung ist einer der schwierigeren, aber notwendigen Aspekte in der Therapie Reichs, sie ist etwas speziell Reichianisches. Sie wird von Anhängern Reichs häufig fallengelassen, so daß die schwieriger auszudrückenden Emotionen wie Wut, Mißtrauen und Sehnsucht unberührt und unausgedrückt bleiben und weiterhin das äußere Verhalten und die Physiologie beeinflussen.

Ein weiteres zentrales Element Reichianischer Therapie ist die Betonung der *orgastischen Potenz* – der Fähigkeit, sein Selbst emotional loslassen zu können, sich dem Sexualpartner und den stärkeren sexuellen Gefühlen hinzugeben, die auf dem Höhepunkt des Orgasmus auftauchen. Orgastische Potenz ist sowohl eine *emotionale Haltung* liebender Zärtlichkeit zu seinem Sexualpartner als auch die physische Fähigkeit, die starken bioenergetischen Strömungen zu tolerieren und sich ihnen hinzugeben. Man kann nicht Frauenhasser, Schläger, moralisierender religiöser Fundamentalist, promisker Lederkerl oder »Alles-ist-erlaubt«-Pornograf sein und zugleich die Fähigkeit zu tiefer Hingabe besitzen. Der kirchliche Moralapostel und der Pornograf, erinnert uns Reich, sind aus dem gleichen Holz geschnitzt, sie sind die beiden Seiten der gleichen Medaille. Das übertriebene Interesse an Sex kommt aus seiner Unterdrückung und Tabuisierung und von der nicht entladenen sexuellen Spannung, die sowohl beim abstinenten Moralisten als auch beim orgastisch impotenten Don Juan im Organismus verbleibt. Während der Moralist sexuelle Gefühle in sich und anderen niederhalten muß, treibt es den Promisken zu immer wieder neuen sexuellen Kontakten, da er aufgrund seiner Blockierung von einer Partnerin allein keine Befriedigung erfährt. *Bordelle sind aus den Steinen der Religion erbaut*, wie der Dichter William Blake sagte. Tatsächlich setzt sich sexuelle Gesundheit zu gleichen Teilen aus romantischen und erotischen Gefühlen zusammen. Die Erkenntnisse Reichs zielen deshalb zunächst auf eine therapeutische Wiederherstellung emotionaler und sexueller Gesundheit und eines *lebendigeren* und *genitalen* Charakters. Zudem zeigt er uns neue, gesündere Arten zu leben auf, wobei er sich auf soziale und kulturvergleichende Erkenntnisse stützt. Für weitere Details möchten wir den Leser auf die Schriften von Reich selbst und auf die verschiedenen Texte dieses Bandes verweisen.

Reich war ein großer therapeutischer Neuerer und, soweit wir das von den persönlichen Berichten seiner Schüler wissen, ein sehr empathischer

und sensibler Therapeut und Lehrer – auch wenn er unseriöses, destruktives Verhalten nicht duldete. Nach seinem Tode in den USA schufen einige seiner Anhänger Organisationen, die seine Arbeit bewahren und voranbringen sollten. Andere wählten das stille und unabhängige Arbeiten ohne organisatorische Anbindung. In ihrem Bemühen, das Werk Reichs zu bewahren und fortzuführen, wurden seine amerikanischen Anhänger mit vielen verschiedenen Hindernissen und Angriffen von Kritikern konfrontiert, und trotz vieler Probleme wird man rückblickend ihre Bemühungen mit viel Sympathie und Anerkennung würdigen. Seit dem Tode Reichs im Jahre 1957 wurden seine wichtigsten Bücher wieder veröffentlicht, weitere Forschungen wurden unternommen, deren neue experimentelle Ergebnisse für Reich sprachen, es wurden Forschungszeitschriften veröffentlicht und verschiedene Seminare und Symposien organisiert. Doch bleibt der unglückliche Umstand bestehen, daß die meisten dieser »Reich-Organisationen« immer wieder in politisch motiviertes, selbstzerstörerisches Verhalten verfallen sind.

Das Problem der »organisierten Reichgruppen« und der widerstreitenden therapeutischen Ansprüche

Ein selbsterrichtetes Hindernis, das in meinen Augen zum Teil dafür verantwortlich ist, daß sich das Wissen um die Entdeckungen Reichs nicht weiter verbreitet hat, lag in dem *medizinischen Modell*, das einige der Mitarbeiter und Kollegen Reichs ihren Organisationen zugrunde legten. Gleichzeitig hatte die orthodoxe amerikanische Medizin an Dominanz und politischer Macht gewonnen, wurde aber auch zunehmend für ihre unwissenschaftlichen Behauptungen, ihre unnötig heroischen Prozeduren und ihre medikamentenzentrierten Behandlungsmethoden kritisiert. Die öffentliche Gesundheit hat immer stärker unter dieser Entwicklung gelitten, der nur wenige Gesundheitsreformer und einzelne Ärzte widersprachen. Zumindest für einen Teil der Zeit, die Reich in den USA arbeitete, bestand er auf dem Arzttitel als Voraussetzung für eine Ausbildung in seinen therapeutischen Methoden, und das, obwohl er von eben diesem Berufsstand angegriffen und isoliert wurde. In der Praxis war Reich jedoch in diesem Punkt weit weniger klar, als sich viele das wünschten. Gegen Ende seines Lebens bildete Reich hauptsächlich Ärzte aus, doch

unterstützte er ebenso die therapeutischen Bemühungen seiner Freunde und Mitarbeiter Ola Raknes und A. S. Neill, die beide keine Ärzte waren. Er unterstützte auch einige andere Ärzte – so Walter Hoppe –, die formal nur wenig in seinen Techniken ausgebildet worden waren, in der Ausübung seiner orgontherapeutischen Methoden. In den USA wurden durch persönliche Kontakte – und zumindest mit stillschweigendem Einverständnis Reichs – auch andere Nicht-Mediziner Orgontherapeuten. Elsworth Baker, einer der Mitarbeiter Reichs in den USA, bestand nach dessen Tode bei seinen Schülern auf einer medizinischen Ausbildung mit der Spezialisierung in Psychiatrie. Doch insgeheim – inoffiziell – überwies seine Gruppe Patienten an einige qualifizierte Therapeuten, die keine medizinische Ausbildung hatten. Von Zeit zu Zeit bildete Bakers Gruppe auch Wissenschaftler aus dem Gesundheitsbereich aus, die weder in Psychiatrie noch in Medizin ausgebildet waren. Andere Mitarbeiter Reichs, wie Victor Sobey, bildeten mit der vollen Unterstützung und dem Segen Reichs nicht-medizinische Orgontherapeuten aus, und ähnliche informelle Ausbildungszusammenhänge gibt es weiterhin. Heute gibt es in den USA sehr fähige Orgontherapeuten mit einem nicht-medizinischen Hintergrund, wie etwa Psychologie oder öffentlicher Gesundheitslehre («Public Health»). Ein medizinisches Grundwissen über Gesundheit, Krankheitsprozesse, Physiologie und Anatomie gehört weithin zu den Voraussetzungen für einen werdenden Orgontherapeuten, doch tatsächlich gibt es nicht »den einen Weg«, wie sich diese Voraussetzungen erfüllen lassen. Kontakt zum Kern, Lebendigkeit, eine Tiefe des Charakters und die Fähigkeit, zärtlich zu lieben, sind die wesentlichen Voraussetzungen für einen Orgontherapeuten, der bereits über einen hohen Grad an emotionaler und genitaler Gesundheit verfügen muß, bevor er andere dorthin führen kann. Diese Fähigkeit kann nicht »gelehrt« werden, und eine Therapie kann diese Fähigkeit in einem beschädigten Organismus auch nicht in jedem Fall vollständig wiederherstellen.

Ich vermute, daß Reich möglicherweise geglaubt hat, wenn er sich mit Medizinern umgebe, könne er den Angriffen des orthodoxen medizinischen Establishments und der FDA besser widerstehen. Wenn dem so war, hat seine Strategie versagt, und sie hat ihn kein bißchen geschützt. Während Reich von der FDA überprüft wurde, ließ das amerikanische medizinische Establishment aus rein ökonomischen Gründen und ohne den Funken eines wissenschaftlichen Beweises Hebammen, Ernährungs-

wissenschaftler, Pflanzen- und Naturheilkundige und Praktizierende anderer alternativer Heilmethoden durch die Polizei bekämpfen und sogar ins Gefängnis bringen. Seit Reichs Tod haben sich die unwissenschaftlichen Methoden und die durch toxische Medikationen und gefährliche Behandlungsmethoden der orthodoxen Medizin ausgelösten Skandale verschlimmert, und die Öffentlichkeit begann zunehmend nach Alternativen zur orthodoxen Medizin und zum Arzt-Krankenhaus-System zu suchen. Natürliche Heilverfahren erleben seit den siebziger Jahren eine Renaissance. Heute scheint unter den Praktizierenden alternativer Heilmethoden ein größeres Interesse an Reichs Arbeiten zu bestehen als unter der Ärzteschaft. Dieses Interesse bei Ärzten und Heilpraktikern hat sowohl rationale als auch irrationale Ausdrucksformen.

Zusammenfassend können wir sagen: Die beiden einander grundsätzlich entgegengesetzten Tendenzen, die für die »organisierten« Anhänger Reichs nach dessen Tode charakteristisch sind, haben etwas gemeinsam: Beide haben Fortschritte darin gemacht, Reichs Ideen anzuwenden und ein breiteres öffentliches Bewußtsein für seine Entdeckungen herzustellen. Beide haben jedoch auch jeweils unterschiedliche Probleme für den Umgang mit diesem bedeutenden Werk mit sich gebracht.

Die medizinisch-psychiatrischen Reich-Therapiegruppen

Die meisten länger bestehenden Reichgruppen in den USA sind reine Ärztegruppen, für die der M.D.-Titel¹ und eine psychiatrische Zusatzausbildung die Zulassungsvoraussetzung für eine Ausbildung in orgontherapeutischen Methoden darstellt. Lientherapeuten und Therapeuten mit einer unüblichen Ausbildung in anderen Gesundheitsdisziplinen sind vom Training und der formalen Zugehörigkeit zu diesen größeren Gruppierungen ausgeschlossen, ganz gleich wie ernsthaft oder fähig sie sind. Naturwissenschaftler, selbst solche mit einem Ph.D.², wurden in der Geschichte der reichianischen Bewegungen von der Mitgliedschaft oder vollwertigen Teilnahme an diesen Gruppen ausgeschlossen, gleich wie nahe sie Reich standen oder wie tief sie in der orgonomischen Forschung

¹ Vergleichbar mit dem Dr. med. (Anm. d. Red.).

² Doktor der Naturwissenschaften und der Philosophie (Anm. d. Red.).

engagiert waren. Dieser Faktor war es im wesentlichen, der zum Ersticken produktiven wissenschaftlichen Austauschs und offener Kritik geführt hat. Junge Menschen und Universitätsstudenten, die zwar stark an Reich interessiert waren, sich aber nicht dem Studium der mechanistischen Medizin oder Psychiatrie unterziehen wollten, wurden üblicherweise nicht zur therapeutischen Ausbildung zugelassen, selbst wenn sie eine fundierte Ausbildung in anderen Gesundheitsdisziplinen vorweisen konnten. Diese für die amerikanische Medizinerzunft recht typische »Exklusivhaltung« dürfte Grund für einen weiteren wichtigen Aspekt der reichianischen Ärztegruppen sein: *für die Reduktion der therapeutischen Methoden und der gesellschaftspolitischen Ideen Reichs auf ein starres Dogma*, das in einigen Fällen in Richtung reaktionärer Politik und mechanistischer Psychiatrie entartet ist. »Modern konservative« Ideen und politische Kandidaten wurden von den amerikanischen Orgonomen offen unterstützt, bis hin zur Brandmarkung sozialistischer und liberaler Ideen als »krank«. Die zentralen Argumente, auf die sich diese analytischen Impulse stützten, waren gesellschaftliche und klinische Anekdoten und entbehrten ansonsten jeder systematischen oder wissenschaftlichen Grundlage³. Sicherlich steckt in dieser Kritik einiger amerikanischer Reichianer ein wahrer Kern, wenn sie sagen, daß der »moderne Liberale«⁴ in der Macht des Staates die Lösung für jedes gesellschaftliche Problem suche und damit an der Schaffung eines gigantischen und repressiven Staatsapparates arbeite, dabei aber das Thema der persönlichen Verantwortung vermeide. Diese Kritik ist eine rationale Erweiterung von Reichs früherer Beobachtung von freiheits- und sexualfeindlichen Tendenzen bei vielen Kommunisten, die er richtig als »rote Faschisten« brandmarkte. Doch die Gegen-Wahrheit, das Pathos des »modernen Konservativen« – bibeltreu, patriarchal, sexualfeindlich, kriegslüstern, chauvinistisch und in vielerlei Hinsicht extremistisch –, diese Gegen-Wahrheit war nie gleichberechtigt in der Diskussion. Selbst zu den Zeiten des Vietnamkriegs und Richard Nixons, als die Konservativen die irrationalen Zerstörungen des Krieges vorantrieben und unterstützten, abweichende Meinungen unterdrückten und zu schmutzigen Tricks, offiziellen Lügen, Geheimdienstmorden,

³ Vergleiche hierzu in Baker 1980 das Kapitel »Sozio-politische Charaktertypen«.

⁴ Auf deutsche politische Verhältnisse gemünzt, würde man wohl von Sozialdemokraten sprechen (Anm. d. Red.).

heimlichen Kriegen, der Unterstützung von mörderischen Diktatoren und anderen extrem finsternen und schmutzigen Methoden griffen – und es vorrangig die Liberalen waren, die sich dem widersetzen –, warnten die medizinisch-psychiatrischen Anhänger Reichs lediglich vor den »Gefahren des Liberalismus«. Sie fanden keine nennenswerten Worte der Kritik für die »modernen Konservativen«. Auf dieser Basis war es kein Wunder, daß viele der ärztlichen Anhänger Reichs sich der orthodoxen Medizin und Psychiatrie Schritt für Schritt annäherten.

Eine dieser Gruppierungen, das *American College of Orgonomy*, hat jüngst unkritisch den Gebrauch toxischer Psychopharmaka (»Ritalin«) für hyperaktive Kinder und das Spritzen von gefäßverengenden Stoffen in den Penis bei erektiler Impotenz als »Ergänzung zur Orgontherapie« befürwortet (Karpf 1993; Rosin 1993). Der weitverbreitete Mißbrauch von Ritalin ist ein nationaler Skandal in den USA. Ungefähr fünf Prozent aller Schulkinder werden von ihren Eltern, Lehrern oder Ärzten gezwungen, es einzunehmen. Viele von ihnen versetzt das Medikament in einen Zustand von Stumpfheit. Dieser Rückfall in die konventionelle Medizin, ohne bestehende alternative Behandlungsmethoden in Erwägung zu ziehen, ist tatsächlich ein Beleg für ein *Versagen der Orgontherapie*, auch wenn viele der Ärzte ihr Versagen als »Erfolg« verkauften.

Es ist ein bekanntes Problem, und Reich selbst hatte sich damit auseinandergesetzt, daß Orgontherapie ein anstrengendes und forderndes Unternehmen sein kann – doch die hier diskutierten Probleme gehen weit über die normalen Belastungen und Anforderungen einer erfolgreichen Orgontherapie hinaus. Die oben genannten Fakten legen den starken Verdacht nahe, daß zumindest einige der psychiatrischen Nachfolger Reichs von dessen ursprünglichen bioenergetischen Formulierungen in höchst mechanistischer Weise abweichen. Sie vermischen die Orgontherapie mit so vielen Medikationen und Herangehensweisen der klassischen Psychiatrie, daß der feinere und zentrale emotional-energetische Fokus verlorengegangen ist. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat hier ein Großteil der Probleme und Komplikationen ihren Ursprung.⁵ Meine eigenen informellen Diskussionen mit anderen Orgontherapeuten, denen der »medizinisch-psychiatrische« Schwerpunkt fehlt (ein-

⁵ Die Kritik Chester Raphaels an Elsworth Baker scheint hier zentral für diese Diskussion zu sein: Raphael 1970.

geschlossen sogar einige wenige Ärzte), weisen auf eine sehr niedrige Komplikationsrate hin, selbst in der schwierigen Endphase einer Therapie.

Aus meinen eigenen Erfahrungen weiß ich, wie unwillkommen den medizinischen Orgontherapeuten selbst wohlwollende, vorsichtige Kritik zu diesen Themen ist. Wer kein Arzt ist, darf auch nicht kritisieren. Das ist natürlich Unsinn, da Medizin und Gesundheit, ebenso wie die Arbeiten Reichs, *in den Bereich der Naturwissenschaften* fallen und deshalb von jeder intelligenten Person, die eine klare und präzise Frage formulieren kann, kritisiert werden kann und soll. Doch tatsächlich findet man in den hierarchischen medizinisch-psychiatrischen Reichgruppen ein »Exklusivitätssyndrom« am Werke, so daß offene Kritik und die Reaktion darauf nicht zu *lebendigen Arbeitsprinzipien* gedeihen konnten. Widerstreitende Ideen und Kontroversen sind die Essenz wissenschaftlicher Entdeckungen, und Reich machte und verfeinerte seine Entdeckungen in einer Atmosphäre offener Kritik und ihrer Erwiderung. Er wurde dazu *gezwungen*, sich mit der Kritik der orthodoxen Psychoanalyse an seiner ursprünglichen Idee der orgastischen Potenz auseinanderzusetzen, weswegen er weitere Forschungen unternahm und seine Vorstellungen zu einem viel solideren Konzept verfeinern konnte. Er wurde dazu *gezwungen*, sich mit der Kritik der orthodoxen Mikrobiologie auseinanderzusetzen, und kam so zu dem Beweis, daß Bione nicht einfach »Luftkeime« waren.

Doch in der ausschließenden Atmosphäre der modernen Medizin wird offene Kritik als *Bedrohung* gesehen oder nur innerhalb »akzeptabler« Grenzen zugelassen. Aufgrund dieser Situation blieben in den medizinisch-psychiatrischen Reichgruppen Widerspruch und Streit lange Zeit eher unter der Oberfläche, bis ein bestimmtes Ereignis oder eine Entscheidung einen größeren Ausbruch hervorriefen. Immer wiederkehrende interne Konflikte und Spaltungen in und zwischen diesen Gruppierungen waren das Ergebnis, was sinkende Abonnenten- und Mitgliederzahlen und ein voraussehbar nachlassendes öffentliches Interesse mit sich brachte. Wer sollte da noch glauben, daß Reich viel über menschliches Verhalten zu sagen hatte, wenn seine engsten Anhänger sich gegenseitig immer wieder bekämpften und attackierten?

Die nicht-medizinischen Reich-Gruppierungen

Eine weitere Strömung der organisierten Reich-Anhängerschaft setzt sich im wesentlichen aus nicht-medizinischen Therapeuten zusammen, die ebenfalls an der Verbreitung des Reichschen Werkes arbeiten. Hierunter läßt sich die große Zahl der neoreichianischen »Körpertherapiegruppen« fassen. In dieser Kategorie gibt es wahrscheinlich eine weit größere Zahl an Therapeuten als in der obengenannten medizinisch-psychiatrischen. Dennoch werden die Grundsätze der Reichschen Erkenntnisse häufig falsch wiedergegeben oder verwässert. Diese Gruppen beherzigen nur sehr selten die vielen Grundsätze seiner sozialen Theorie oder Therapiemethoden. Ein in San Francisco weitverbreitetes, vierteljährlich erscheinendes Magazin (*Common Ground*) enthält Anzeigen für nicht weniger als siebenzig verschiedene Therapiemethoden und -schulen, die mit tiefer Atmung, Körpertechniken, Druck auf Muskeln und Gewebe, der Freisetzung von Emotionen und anderen Aspekten der von Reich entdeckten Methoden arbeiten. Jede dieser Schulen hat ihr eigenes Ausbildungsprogramm und ihre eigene Zentrale. Nur wenige bleiben dicht bei den Grundsätzen Reichs und erwähnen ihn namentlich. In Europa scheint mir die Situation nicht anders zu sein. Säuglingstraumata, die Sexualunterdrückung bei Jugendlichen, die Massenpsychologie des Faschismus, der Orgasmusreflex, orgastische Potenz, negative Übertragung und selbst die Charakteranalyse werden von den meisten dieser Gruppen allgemein ignoriert oder trivialisiert. Von der Reichianischen Therapie bleiben nur mechanische Formen des Muskeldrückens und forciertes Atmen übrig. Man könnte behaupten, daß selbst diese verwässerten Methoden vielen Patienten etwas bringen, und das stimmt sicherlich auch. Aber die Teile des Reichschen Werks, die meistens abgetrennt werden und verlorengehen, sind die allerwichtigsten, die das größte Potential zur Schaffung einer langfristigen Veränderung hin zu gesünderen Menschen und einer gesünderen Gesellschaft in sich tragen.

Oft wird im Zusammenhang mit dem Aushöhlen der Reichschen Erkenntnisse behauptet, seine therapeutischen Techniken »weitergeführt« oder »verbessert« zu haben, ohne jedoch einen objektiven Nachweis hierfür zu liefern. Man kann in der Therapie den Panzer eines Patienten *angreifen*, mit dem Ziel, ihn so schnell wie möglich zu »zerstören«, ohne Rücksichtnahme auf die soziale Situation des Menschen oder die rational

schützende Funktion, die der Panzer möglicherweise hat. In diesem Punkt läßt sich Verständnis für die Kritik der medizinischen Orgonomen an der Entstellung und Aneignung von Reich aufbringen.⁶

Auch die nicht-medizinischen Reichgruppen litten wie die medizinisch-psychiatrischen unter internen Spaltungen und Machtkämpfen. Dennoch kenne ich viele unabhängige nicht-medizinische Orgontherapeuten, die gute Arbeit machen, sich aus den Tumulten heraushalten und Reichs Ansatz bewahren. Manche Therapeuten haben sich in einigen Fällen in einer oder in mehreren neoreichianischen Methoden fortgebildet, sie blieben aber Reichs Schwerpunkten treu und ließen die Begrenztheiten ihrer Trainer hinter sich. Hie und da gab es tatsächlich echte Verbesserungen der therapeutischen Technik, doch werden diese in der Regel nicht im großen Stile à la »Wir haben Reich weiterentwickelt!« herausposaunt.

Das andere Extrem Reichianischer Therapie stellen die Ansätze dar, die unter Umständen nur aus sehr leichten Berührungen oder anderen Methoden bestehen, die den Patienten nicht bis zum Punkt emotionaler Entladung bringen. Davon abgesehen, ob der Therapeut, der mit diesen Methoden arbeitet, dem Sexualleben seiner Patienten oder der ursprünglichen Methodik Reichs Bedeutung beimißt, haben diese Methoden einen realen Wert in der Auflösung von relativ jungen und schwachen Panzerungen bei Säuglingen und Kindern, die eine traumatische Geburt oder ähnliches durchlebt haben. Ebenso können sie bei den emotionalen Problemen von Erwachsenen mit relativ leichter Panzerung erfolgreich sein. Für Erwachsene jedoch mit tieferen und schwerwiegenderen emotionalen Problemen oder für einen Patienten, der sich in einer schwierigen sozialen oder familiären Situation befindet und der viel Kraft und Energie aufwenden muß, um mit ernststen Schwierigkeiten fertigzuwerden, für den sind diese sanfteren Methoden wohl wenig hilfreich. Solange nicht

⁶ Siehe hierzu: Dew 1980, 1982. Das extremste mir bekannte Beispiel für die Entstellung des Reichschen Werkes ist die nicht mehr existierende österreichische Aktionsanalytische Organisation (AAO). In der AAO wurden Reichs Ideen böse verdreht, um eine Reihe von Erscheinungen zu rationalisieren und zu fördern: narzißtischen Gruppenexhibitionismus; eine autoritäre Führung, die rasierte Köpfe und Uniformen für Neuzugänge forderte, und Zwangspromiskuität – eine Form des »sexuellen Faschismus«, die die romantische Liebe zwischen Paaren bekämpfte und unterdrückte. Reichs Kritik an der Zwangsehe und der autoritären Familie wurde zu einer Waffe gegen echte heterosexuelle Liebe und die Eltern-Kind-Bindung umgedreht.

das Gegenteil bewiesen ist, scheinen diese Methoden am besten für weniger schwere Schädigungen oder für sehr leichte Formen emotionaler und sozialer Probleme geeignet.

Genauso gibt es Therapieformen, die ohne Berührungen oder mit »Handauflegen« arbeiten und behaupten, von Reich inspiriert worden zu sein. Hier wird die Bioenergie des Therapeuten oder des Heilers zur Stimulation emotionaler und/oder somatischer Veränderungen im Patienten eingesetzt. Der Therapeut streicht über den Körper des Patienten, ohne ihn direkt zu berühren, beeinflußt wird nur dessen Energiefeld. Diese Therapieform kann mit Sicherheit Auswirkungen auf Menschen haben, und ich habe Handaufleger gesehen, die damit einige bemerkenswerte Wirkungen erzielt haben. Aber die ernsthafte Frage nach den *langfristigen* Auswirkungen des Handauflegens wurde nie angemessen diskutiert, auch nicht in der parapsychologischen Literatur. Menschen, die diese Methoden anwenden, werden natürlich von den Reichschen Arbeiten zur Lebensenergie angezogen, da sie ihnen für das, was sie tun, einen erwiesenen quantitativen Mechanismus anbieten. Es ist jedoch typisch für die naturwissenschaftlichen Entdeckungen Reichs, daß sie mit metaphysischen Spekulationen vermengt werden: So wird Reichs Orgon zum »chemischen Äther Rudolf Steiners« oder zu »einem der Energiekörper«; oder es wird behauptet: »Reich wußte nichts von den verschiedenen Dimensionen der Wirklichkeit«, oder »Orgon ist nur eine Idee, keine tatsächliche Energie«. Keine dieser Entstellungen läßt sich naturwissenschaftlich belegen, doch sie können den naturwissenschaftlich Arbeitenden sehr irritieren. Mystiker scheinen von der fundierten Arbeit Reichs angezogen zu werden, da ihren eigenen Vorstellungen jede diesseitige, naturwissenschaftliche Qualität fehlt. Wir haben in den USA verschiedene Schulen, die mit therapeutischer Berührung arbeiten, die Reich in dieser Weise als Inspirationsquelle und Hilfe für ihre Arbeit angeben. Doch gleichzeitig unterminieren und zerstören sie seine naturwissenschaftlichen Grundlagen. Ohne Reich bleibt von dem, was sie behaupten und öffentlich darstellen, nur wenig Substanz übrig. Unglücklicherweise werden *mehr Menschen von diesen metaphysischen Entstellungen Reichs angezogen als von seinen ursprünglichen, unverfälschten Arbeiten.*

Die traurige Wahrheit ist: Der Nutzen einer Therapie, die mit sanfter oder gar keiner Berührung arbeitet, ist nicht nachweisbar höher als der einfacher Massagen, von Aerobic, Diäten oder hohen Vitamindosen. Alle

heben das Energieniveau, stimulieren die Physiologie und bringen einen in Bewegung. Diese Therapien schaden wohl kaum, doch ist es fraglich, ob sie bei ernststen Problemen viel nützen, besonders wenn die Einbeziehung der sozialen, familiären und sexuellen Aspekte unterbleibt, wegen denen der Patient in die Krise und in die Behandlung gekommen ist. Werden diese Methoden auch noch mit der Anwendung eines Orgonakkumulators vermischt, der selbst einen machtvollen therapeutischen Stimulus darstellt, ist es höchst schwierig, die tatsächlichen Effekte dieser Methoden zu bestimmen. *Bei all den verschiedenen Therapieverfahren, die sich auf Reich als Quelle der Inspiration beziehen, besteht ein klarer Bedarf nach einer systematischen, objektiven Analyse der Behandlungsergebnisse*, um die einander widersprechenden Behauptungen rational bewerten zu können. Diese konstruktive Kritik gilt sowohl für die nicht-medizinischen, neoreichianischen Therapien als auch für die medizinisch-psychiatrischen. Es gab einfach zu viele Behauptungen und zu wenig aufgeschlossene wissenschaftliche Studien zu diesen Themen.

Im allgemeinen gilt für fast alle organisierten Gruppierungen von Reichianern, daß sie ein geringeres *praktisches* Interesse (im Gegensatz zu dem rein *theoretischen*) an den schwieriger umzusetzenden, zentralen Themen seiner Entdeckungen haben. Dies betrifft die sanfte Geburt, Säuglingsfürsorge, die sexuellen Nöte von Jugendlichen, die Rolle der gesellschaftlichen Institutionen in der Entstehung von Panzerung, die Funktion des Orgasmus, Selbstregulierung, Reichs Entdeckungen zum Krebs und den Gebrauch des Orgonakkumulators in der Behandlung von Krankheiten. Diese weitgehende »Vermeidung des Wesentlichen« der Arbeiten Reichs scheint ein *gemeinsames Funktionsprinzip* sowohl der mechanistischen, dogmatischen Psychiater als auch der metaphysischen, unstrukturierten »Körpertherapeuten« zu sein. Die vielen Spaltungen und Machtkämpfe der psychiatrischen Therapeuten gegen die nicht-medizinischen, die Spaltungen innerhalb der Gruppen selbst und die damit verbundene Entwicklung weg von offener Kritik und rationaler, wissenschaftlicher Herangehensweise zeigen zumindest, daß die *organisierten Reichianer kein tieferes, lebendiges Verständnis* des eigentlichen Kerns seiner Entdeckungen haben. Elemente wie Spontaneität und Selbstregulierung sind ein Ausdruck des biologischen Kerns, und ebenso die Fähigkeit, loslassen und sich tieferen Gefühlen *hingeben* zu können, und schließlich auch auf seinen eigenen Füßen zu stehen und gleichschaltendem »Gruppendruck«

widerstehen und rational auf offene Kritik reagieren zu können. Diese Qualitäten scheinen vielen der organisierten Reichianer abzugehen. Organisierte Politik und Machtgelüste – basierend auf der Frage therapeutischer Zeugnisse darüber, wer wen in welcher therapeutischen Technik ausgebildet hat – haben eindeutig die organisierte Orgonomie in Amerika wie in Europa heimgesucht. Gruppenloyalitäten und Übertragungsprozesse auf die ausbildenden Therapeuten, deren Ideen nicht offen kritisiert werden dürfen, weil man sich sonst den Zorn ihrer Patienten oder ihrer Schüler zuziehen würde, vernebeln diese Themen und verhindern jegliches Voranschreiten der naturwissenschaftlichen Diskussion. Diejenigen, die in Naturwissenschaften ausgebildet sind oder die auf arbeitsdemokratischen Beziehungen zu ihren Mitarbeitern bestehen, werden in solche organisatorische Strukturen nicht hereingelassen. Zuweilen ähneln diese einem religiösen Kult (inklusive »Richterroben« und unbedeutenden hierarchischen Titeln) – mit der Konsequenz, daß ein Fortschritt der Orgonomie und ihres revolutionären Potentials aufgehalten wurde.

Trotz alledem wäre es nicht korrekt, den Anschein zu erwecken, alle Mitglieder einer Gruppe würden gleichgeschaltet denken oder handeln. Die verschiedenen Reichgruppen haben sich mit den Jahren stark verändert. Viele gute Therapeuten und Naturwissenschaftler wurden in diesen Gruppen ausgebildet und haben in ihnen gearbeitet. Mein Eindruck ist aber, daß das therapeutische und experimentelle Werk Reichs am klarsten und lebendigsten eher außerhalb dieser größeren Organisationsstrukturen vertreten wird. Das war nicht immer so, aber heute, 1996, läßt sich dies mit Bestimmtheit sagen. Es gibt eine wachsende Übereinstimmung unter den ernsthaften und *unabhängigen* Reich-Forschern, daß diese politisch strukturierten Gruppierungen selbst ein zentrales Problem sind. Eine »Organisation« arbeitet faktisch überhaupt nicht; nur einzelne Menschen arbeiten, und nur diese können rationalerweise über Arbeit bestimmen – und auch nur über die Bereiche, in denen sie über direkte, persönliche Erfahrungen verfügen. Wenn dieser Umstand von den Reichianern mehr beherzigt würde (gemeinsam mit den Regeln offener naturwissenschaftlicher Kritik), gäbe es ein wenig Hoffnung, daß sich effektive und sozial förderliche Arbeitsbeziehungen in den Gruppen herausbilden könnten.

Obwohl Reich selbst einige Organisationen gründete und führte, war er gegenüber Gruppen vorsichtig. Er erzählte einmal einen Witz, der

den Kern des Problems erfaßte. Er soll hier noch einmal wiedergegeben werden:

»Es geschah eines Tages in der Hölle. Der Teufel befand sich in seinem Thronsaal, als plötzlich einer seiner Kundschafter hereinstürmte, atemlos, verwirrt und mit dem Ausdruck von Hoffnungslosigkeit auf seinem Gesicht. »Meister, wir sind verloren!« schrie er. »Wir haben keine Chance mehr, wir sind fertig!« »Was ist passiert?« fragte der Teufel. »Etwas Furchtbares!« jammerte der Kundschafter. »Ich bin so schnell ich konnte von der Erde zurückgekehrt, um Euch zu sagen, daß jemand die WAHRHEIT entdeckt hat, die echte WAHRHEIT, so wie wir's all die Jahre befürchtet haben!« »Na, na, mein Junge, mach dir darum keine Sorgen«, sagte der Teufel. »Geh nur rasch wieder zur Erde zurück, und Sorge dafür, daß sie sich organisieren.« (Reich 1942)

Reich hat in seinen Schriften zur *Arbeitsdemokratie* darauf hingewiesen, daß Gruppenverbindungen nur formalisiert werden sollten, wenn eine spezielle Arbeitsaufgabe dies verlangt, und nur, wenn dieser Schritt der Arbeit tatsächlich zugute kommt. Zuerst kommt die Arbeit, Arbeitszusammenhänge und Organisationen folgen nach, nicht umgekehrt. *Gruppen, die von vorneherein, bevor die Arbeit aufgenommen wird, formalisiert sind, neigen dazu, Nicht-Arbeitende anzuziehen, die die Zugehörigkeit zu einer Gruppe benötigen, um sich den Respekt und die Autorität zu verschaffen, die sie sonst nicht bekämen. Gruppen, deren Mitglieder nur geringe Erfahrungen mit der Arbeit haben, können durch ihre Anzahl, Machtbünde und unbedeutende Titel sich eine ungerechtfertigte Autorität über Dinge anmaßen, über die sie faktisch wenig wissen.*

Sicherlich sind diese Probleme nicht auf die Reichianer beschränkt. Sie sind generell von großer Bedeutung und untergraben fast jede sozialpolitische und sogar naturwissenschaftliche Organisation auf diesem Planeten!

Aber mit diesen Problemen haben sich die Reichianer selbst lahmgelegt. Mit ihnen ist genauso schwierig umzugehen wie mit dem andauernden Strom der gegen Reich gerichteten Angriffe und mit den zensurartigen Tendenzen des Mainstream-Establishments. Bei diesem letzten Punkt sollte nicht vergessen werden, daß das Hauptproblem für die reichianische Bewegung immer die unbarmherzige politische Natur der orthodoxen medizinischen und wissenschaftlichen Organisationen war. Deren Intoleranz gegenüber diesem Forschungsbereich und deren heimliche

Zustimmung zu staatlichen Bücherverbrennungen waren ein wesentlicher Grund dafür, daß Reich und seine Anhänger sich dazu entschlossen hatten, eigene, unabhängige Organisationen ins Leben zu rufen (woran sich bis heute nichts geändert hat! Selbst nach fünfzig Jahren halten die böartigen Angriffe, die Verleumdungen und die unethische Zensur gegen Naturwissenschaftler, die Reichs Forschungsergebnisse stützen, an).

Reichs Position zu organisatorischen und politischen Kämpfen war klar. Seine eigenen Organisationen leitete er, wie es ihm am besten gefiel, mit sehr strenger Hand, und er wählte seine Mitarbeiter nach eigenem Gutdünken. An der Wand seines Laboratoriums hing jedoch ein Schild, auf dem stand: *Arbeit, nicht Politik!* Nach seinem Tode brach der Zusammenhalt zwischen seinen Anhängern zusammen, und es entstanden inhaltliche Auseinandersetzungen, die seither die »organisierte Organonomie« kennzeichnen. Niemand, der sich längere Zeit mit Reich beschäftigt, kommt an diesen Themen vorbei. Den Neulingen sei deswegen geraten, die verschiedenen widersprüchlichen Ansprüche bezüglich der Reichianischen Therapie in kluger Umsicht zu bewerten. Auch hier möchte ich auf Reichs eigene Schriften verweisen, wenn jemand wissen möchte, was er entwickelte und wo seine eigenen Schwerpunkte lagen.

Die Vermeidung der Panzerung: Das gemeinsame Funktionsprinzip für alle Reichianer

Reich war sich der starken Beschränkungen individueller Therapie schmerzlich bewußt, und zumindest zwei Mal in seinem Leben gab er jede Hoffnung auf, daß Therapie zu irgendeiner größeren gesellschaftlichen Veränderung beitragen könnte. In den dreißiger Jahren sah Reich die weitverbreiteten Beschädigungen, denen Kinder und Jugendliche Tag für Tag ausgesetzt waren und die er später als Arzt wieder in Ordnung bringen sollte. In den ersten Bemühungen, die er zur *Neurosenprophylaxe* unternommen hatte, versuchte er, psychoanalytische und sexualökonomische Erkenntnisse mit der Sexualreform und Frauenbewegung zu verknüpfen und diese mit dem Ziel der Reform staatlicher Gesetze in die marxistisch-sozialistische politische Bewegung hineinzutragen. Diese Anstrengungen hatten nur begrenzten Erfolg in dem Versuch, eine größere

öffentliche Unterstützung zu gewinnen, und all diese Reformbewegungen wurden unglücklicherweise durch den Aufstieg Hitlers und der Nationalsozialisten vorläufig beendet. Aufgrund dieser Erfahrungen gab Reich im folgenden seine sozialreformerischen Aktivitäten auf und konzentrierte sich auf die klinische und die Laborarbeit, die weiterhin fruchtbar und produktiv waren. Als er später in seiner amerikanischen Periode in den späten vierziger und fünfziger Jahren offensichtlich frustriert war, vertrat er häufig die Ansicht, daß individuelle Therapie nicht ausreicht und daß die *Verhinderung von Panzerungen* für eine dauerhafte gesellschaftliche Veränderung notwendig sei. Er meinte, daß liebende Sanftheit bei der Geburt und in der Kindererziehung und eine größere Toleranz gegenüber der Sexualität von Heranwachsenden die Schlüssel für eine vernünftige und gewaltfreie Zukunft seien. Dieses Thema tauchte immer häufiger in seinen Schriften auf.

Nachdem Reich Europa 1939 verlassen hatte, strengte er keine größeren öffentlichen Auseinandersetzungen mehr an, um diejenigen Gesetze zu reformieren, die Säuglingen und Kindern Deformationen und Panzerungen zufügten. *Doch genausowenig hatte er die Hoffnung aufgegeben, daß größere gesellschaftliche Veränderungen nicht irgendwo, irgendwann durch ähnliche Methoden wie die, denen er sich in den dreißiger Jahren in Europa bedient hatte, in Gang gebracht werden könnten.* Ebensowenig trifft es zu, daß Reich, wie manche berichteten, sein Interesse an den sozialökonomischen Ideen von Karl Marx verloren hätte. Die Marxschen Entdeckungen darüber, wie die Kräfte des Industriekapitals ganze Nationen um deren Ressourcen und ökonomisches Wohlergehen bringen konnten und wie die arbeitenden Menschen fast permanent, oft in lebensfeindlicher Weise, vom Großkapital ausgebeutet wurden, diese Erkenntnisse waren für Reich *wichtige soziale Entdeckungen*, die man im Prozeß der Panzerentstehung mit in Betracht ziehen und deren Ursachen man ändern mußte, wollte man erfolgreich gegen ihn vorgehen. Sein Interesse an den Problemen der breiten Öffentlichkeit hat er nie aufgegeben, wie manche behaupteten oder andeuteten, doch war er sich des *biologischen Rechenfehlers im menschlichen Freiheitskampf*⁷ unmißverständlich und schmerzlich bewußt. Gemeint ist damit die Neigung normaler Menschen, den paternalistischen, autoritären Führer dem charakterlich

weicheren Demokraten vorzuziehen. Dennoch trifft dies nicht immer zu; diese Tendenzen variieren von Region zu Region. Reich konnte meine eigenen, späteren Entdeckungen zu *Saharasia*, die hier in diesem Buch in einem Artikel zusammengefaßt sind, nicht voraussehen, aber er war sich bis zu einem gewissen Grad der regionalen Unterschiede menschlicher Panzerung bewußt und darüber, daß für manche Nationen mehr Hoffnung bestand als für andere. Ohne Zweifel wies Reich den reinen ökonomischen Determinismus, wie er in der Sowjetunion und China praktiziert wurde, zurück (er nannte diese Haltung »Roten Faschismus«, der sich nur in der Farbe vom »Schwarzen Faschismus« Hitler-Deutschlands unterschied). Die Kommunisten, behauptete Reich, unterschieden sich von den Kapitalisten nur durch die Wahl ihrer Mittel im Ausbeuten der Ressourcen und des Wohlstands ganzer Nationen.

Obige Punkte sollen Reichs Enttäuschung über die Therapie als *zentrale Methode* zur Verbesserung der Welt unterstreichen. Er betonte die *Verhinderung von Panzerung* und hinterließ nach seinem Tode seinen gesamten Besitz einem *Infant Trust Fund* (»Treuhandstiftung zum Schutz der Kinder«), um die Ursprünge und die Verhinderung von Panzerung in Neugeborenen zu erforschen. Die Frage, ob Reichs Nachfolger diese Herausforderung angenommen und sich der harten sozialen Arbeit unterzogen haben, die Panzerung zu verhindern, muß unglücklicherweise mit *nein* beantwortet werden – und ich nehme mich von dieser Kritik nicht aus. Dem Ausfechten von Kämpfen zwischen den Reichgruppierungen wurde mehr Zeit und Energie gewidmet als dem gemeinsamen Ziel der Verhinderung von Panzerung fördernden Strukturen in Krankenhäusern, Schulen und in den eigenen vier Wänden. Es wurde eine Menge heroische therapeutische Arbeit mit Menschen geleistet, die *bereits geschädigt* worden sind, jedoch sehr wenig Arbeit mit Säuglingen und Müttern, um die Entstehung von Panzerung von Anfang an zu verhindern. Diese schwierige Arbeit wird finanziell kaum honoriert und bleibt so den vielen sozialreformerischen Gruppen überlassen: den Anti-Beschneidungsgruppen, den Hebammenvereinigungen, den Kinderschutzorganisationen, den Gruppen gegen Sklaverei, den Frauenrechtsorganisationen, den Vereinigungen, die sich für Verhütungsmittel und das Recht auf Abtreibung einsetzen und so weiter. Die zentralen Personen dieser Vereinigungen wurden oft durch die Schriften Reichs angeregt. Soweit ich das überblicke, gibt es wenig oder gar

⁷ So die Überschrift eines Kapitels in *Die Massenpsychologie des Faschismus*.

keine gegenseitige Unterstützung oder Austausch zwischen den verschiedenen sozialreformerischen Gruppen und den Organisationen, die sich mit der Reichianischen Therapie beschäftigen. Nur wenige der geistig unabhängigen Reichianer haben diesen schwierigeren Weg eingeschlagen.

Eine große Ausnahme stellt hier Eva Reich dar, die unermüdlich um die Welt gereist ist und vor Gruppen von Hebammen, Eltern und jedem, der ihr zuhörte, über die Notwendigkeit sanfter Geburten und andere Aspekte der Sexualökonomie gesprochen hat. Einmal bin ich mit ihr vor dem Fall der Mauer nach Ost-Berlin gereist. Wir saßen auf einer Parkbank Nähe Friedrichstraße und beobachteten den beschädigten emotionalen Ausdruck und die kontrahierte Haltung der Menschen, die unter einem repressiven, kommunistischen Autoritarismus aufgewachsen sind. Später an diesem Tag sprach sie vor vielen Zuhörern über sanfte Geburt, Ernährung und sexualökonomische Erkenntnisse, und dies – ironischerweise – in einem *evangelischen Gemeindezentrum* (dem einzigen Ort, an dem die Kommunisten Massenversammlungen nicht kontrollieren konnten). Zum Teil durch ihren Einfluß hat es in Berlin ein wiedererstarktes Interesse an sanften Geburtsmethoden gegeben, und nach meinem Eindruck breitet sich diese Bewegung aus. In Österreich ist die Situation ähnlich. Eva half hier bei der Gründung und Beratung einer Reihe von Geburtshäusern. Sie ist mit diesen schwierigen und riskanten Bemühungen um Fortbildung und Sozialreform im direkten Kontakt mit der Öffentlichkeit unter den Anhängern Reichs weitgehend alleine geblieben. Es ist zu hoffen, daß es in dieser Richtung noch mehr Bewegung geben wird.

Beiträge von Nathan Greenspan, Marc Rackelmann und Bernd Nitschke decken einige historische Details von Reichs sexualpolitischer Arbeit ab. Die Texte von A.S. Neill und Matthew Appleton behandeln das Verhältnis der sexualökonomischen Erkenntnisse zu den weitergehenden Prinzipien der Selbstregulation, wie sie in Summerhill, der freien Schule Neills, gelebt werden. Ein Beitrag von David Boadella, ebenfalls ein Reich-Biograf und Herausgeber der Zeitschrift *Energy and Character*, diskutiert aus der Perspektive der Reichschen Erkenntnisse kritisch einige Aspekte sozialreformerischer Bewegungen. Dieser erste Teil zur Sexualökonomie präsentiert außerdem einige Beiträge, die eine unabhängige kulturvergleichende Bestätigung von Reichs allgemeiner sexualökonomi-

scher Theorie liefern. Die Arbeit James Prescotts war die erste *systematische und kulturvergleichende* (im Gegensatz zu einer rein klinischen) Studie, die die Verbindung zwischen sexueller Unterdrückung und Gewalt aufzeigte. Seine Arbeit erregte in einigen Bereichen ernsthaftes Interesse, provozierte aber auch eine heftige Attacke in den USA gegen ihn, was ihn seine Position im *National Institute of Child Health and Human Development* (»Nationales Institut für die Gesundheit von Kindern und menschliche Entwicklung«) kostete. Meine eigene Arbeit zu *Saharasia*, ebenso gelobt wie verdammt, hat Prescotts ursprünglichen kulturvergleichenden Ansatz um die Felder Geografie, Geschichte und Archäologie erweitert und zeigt, daß die Ursprünge der Panzerung und gesellschaftlicher Gewalt im prähistorischen Prozeß der Wüstenentstehung zu suchen sind. Die Arbeit Hanspeter Seilers, die völlig unabhängig von meiner entstanden ist, veranschaulicht, daß die sichtbare Spiralform lebensenergetischer Prozesse in friedlichen, gewaltfreien Gesellschaften ein vorherrschendes Motiv in der Kunst ist. Diese drei kulturvergleichenden Texte geben der allgemeinen sexualökonomischen Theorie Reichs ein breiteres, interdisziplinäres, wissenschaftliches Fundament. Die Bedeutung dessen kann nicht hoch genug eingeschätzt werden: *Die sexualökonomische Theorie Reichs hat damit unter den Theorien menschlichen Verhaltens ein einmaliges Niveau unabhängiger, interdisziplinärer Unterstützung erreicht.* Reichs Sexualökonomie ist nicht einfach irgendeine weitere klinische Hypothese. Sie ist mit Hilfe üblicher kulturvergleichender Testverfahren und archäologischer und historischer Daten auf eine Weise *überprüft und bewiesen* worden, wie sie keine andere soziale Verhaltenstheorie vorweisen kann.

Übersetzung aus dem Englischen: Marc Rackelmann

Literatur

- Baker, Elsworth 1980: *Der Mensch in der Falle*, München.
 Dew, Robert 1981 und 1982: »The Appropriation and Distortion of Orgonomy«, in: *Journal of Orgonomy*, 14/1981:86-95 & 192-209, 15/1981:233-249 und 16/1982:83-90.
 Hodann, Max: *The History of Modern Morals*, London 1937 (Wm. Heinemann Publisher).
 Karpf, G. 1993: »The Use of Traditional Therapeutic Techniques with Medical Orgone Therapy«, in: *Journal of Orgonomy*, Nr. 27:199.

- Raphael, Chester M. 1970: Wilhelm Reich, Misconstrued – Misesteemed, Rangely (Wilhelm Reich Museum).
- Reich, Wilhelm 1942: »About the History and Activities of Our Institute«, in: International Journal of Sex-Economy and Orgone Research, 1(1).
- Rosin, D. 1993: »Medical Orgone Therapy with Children«, in: Journal of Orgonomy, 27:201.
- Sharaf, Myron 1994: Wilhelm Reich – der heilige Zorn des Lebendigen, Berlin (Simon und Leutner).

Die Forschungen Wilhelm Reichs (I)*

VON BERND SENF

Es wird aufgezeigt, wie sich der Freud-Schüler Wilhelm Reich schrittweise über den Rahmen der Psychoanalyse hinausbewegte und Grundlagen für eine neue Forschungsrichtung, die *Sexualökonomie*, legte. Zum einen stellte er der Freudschen These vom natürlichen Destruktionstrieb die These entgegen, daß Destruktivität eine sekundäre Folge unterdrückter liebevoller Sexualität sei; zum andern fragte er nach den gesellschaftlichen und historischen Ursachen von Sexualunterdrückung und ihren individuellen wie gesellschaftlichen Auswirkungen. Seine Weiterentwicklung der Therapie – von der Psychoanalyse über die *Charakteranalyse* zur körperorientierten *Vegetotherapie* – wird ebenso erläutert wie seine sexualreformerischen Aktivitäten und seine sexualökonomisch fundierte Gesellschaftskritik (*Massenpsychologie des Faschismus, Sexuelle Revolution*).

Danach wird beschrieben, wie Reich den Zusammenhang zwischen emotionalen und körperlichen Panzerungen aufdeckte und mit seiner Vegetotherapie die Grundlagen körperorientierter Psychotherapien legte. Die Beobachtung von Pulsation und Strömungsempfindungen führte ihn zur Erforschung der Plasmabewegungen von Einzellern und zur Frage nach deren Entstehung (Biogenese). Er beobachtete einen Strukturzerfall absterbenden Gewebes in winzige Bläschen, die sich spontan zu neuen lebenden Einzellern organisierten. Die Entdeckung einer natürlichen Selbstorganisation brachte das Fundament des mechanistischen Weltbilds ins Wanken.

Von der Psychoanalyse über die Charakteranalyse zur Sexualökonomie

Vorurteile gegenüber Reich

Erwähnt man heutzutage in irgendwelchen Zusammenhängen den Namen Wilhelm Reich, so muß man auf die unterschiedlichsten Assoziationen und Reaktionen gefaßt sein:

* Zuerst veröffentlicht in: *emotion*, 1/1980:31–54 sowie 146–161.

- Reich? Ist das nicht der mit der Orgasmustheorie? Der alles aus der Sexualität erklären will? Ganz schön einseitig, wie man heute weiß . . .
- Reich? Der war doch in der antiautoritären Bewegung mal »in«. Aber über diese Phase sind wir ja nun mittlerweile hinaus.
- Reich? Hat der nicht was über Sexualunterdrückung geschrieben? Aber das spielt ja heute keine Rolle mehr . . .
- Reich? Auf den beruft sich doch die AAO. Und das ist ja eine ganz schön faschistische Organisation.
- Reich? Der hat doch was mit Bioenergetik zu tun, aber mit Politik?
- Reich? Das ist doch der mit dem Orgon-Kasten, oder wie das Ding heißt. Ein ganz schöner Spinner . . .
- Reich? Ist der nicht irgendwann mal eingelocht worden, weil er in der Therapie mit seinen Patientinnen gebumst hat?
- Reich? Ja, *Sexuelle Revolution* und *Massenpsychologie des Faschismus*, das waren wichtige Schriften. Aber irgendwann ist der doch verrückt geworden.
- Reich? Hör mir bloß auf mit den unpolitischen Spinnern und Flippis!

Solche und ähnliche Assoziationen und Reaktionen sind auch heute noch mehr die Regel als die Ausnahme bei denjenigen, die den Namen Reich überhaupt schon mal gehört haben. Viele können mit seinem Namen überhaupt nichts anfangen. Das Zirkulieren solcher *Vorurteile* und solch bruchstückhaften Wissens über Reich und der Aufbau entsprechender *Abwehrhaltungen* ist symptomatisch für die absolut *lückenhafte Rezeption* und für die *Entstehung*, die das für die Emanzipationsbewegung bedeutende Werk von Wilhelm Reich bis heute – über zwanzig Jahre nach seinem Tod – erfahren hat. Und die westdeutsche und Westberliner Linke macht – abgesehen von einer kurzen Phase während der Studentenbewegung Ende der sechziger Jahre – bei dieser Ignoranz und Arroganz gegenüber dem Werk von Reich durchaus keine Ausnahme. In anderen Ländern ist die Offenheit gegenüber Reich wesentlich größer, und entsprechend findet teilweise eine intensive Auseinandersetzung mit seinem Werk statt. In Frankreich und Italien zum Beispiel wird von verschiedenen Gruppen der Versuch gemacht, das Reichsche Werk nicht nur in seiner Gesamtheit zu diskutieren, sondern die Erkenntnisse von Reich über den Zusammenhang von Triebunterdrückung und Massenerkrankung

auch in die politische Praxis umzusetzen. Im deutschen Sprachraum bedurfte es wohl erst eines Rudolf Bahro, um auf die fundamentale Bedeutung von Reich für die Theorie und Praxis der psychosozialen Emanzipation aufmerksam zu machen und die Linke zu einer vorurteilsfreien Auseinandersetzung mit Reich beziehungsweise zu einem Kampf gegen die diesbezüglichen Vorurteile zu ermuntern.¹

Angesichts des weitverbreiteten Defizits in der Rezeption des Reichschen Werks und angesichts der Tatsache, daß – wenn überhaupt eine Auseinandersetzung stattfindet – immer wieder einzelne Teile aus dem Gesamtzusammenhang herausgerissen und dadurch in ihrer Bedeutung entstellt werden, soll im folgenden vor allem der *innere Zusammenhang des Reichschen Gesamtwerks* herausgearbeitet werden. Zu diesem Zweck wird versucht, unter Verzicht auf Details grob die einzelnen Entwicklungsschritte in den Forschungen und Aktivitäten von Reich nachzuzeichnen.

Einige Grundlagen der Freudschen Psychoanalyse

Anfang der zwanziger Jahre kam der Mediziner Reich in Wien in Berührung mit der von Sigmund Freud entwickelten *Psychoanalyse*. Freud war darauf gestoßen, daß die Wurzel vieler psychischer Erkrankungen die »*Verdrängung*« psychischer Konflikte aus der Kindheit war. Die ursprünglich spontanen *Triebbedürfnisse* waren bei den Patienten in Konflikt mit einer triebversagenden Umwelt geraten und durch einen innerpsychischen Mechanismus ins Unbewußte abgeschoben worden. Im *Unbewußten* wühlten diese verdrängten Bedürfnisse und die sie antreibenden psychischen Energien jedoch weiter und suchten sich – unter Umgehung der bewußten Kontrolle des Individuums – andere Ventile der Entladung, zum Beispiel in Form von *neurotischen Zwangssymptomen* oder in Form *psychosomatischer Erkrankungen*, aber auch in Träumen und sogenannten Fehlleistungen (Versprechern, Vergessen, Verlegen).

Die krankhaften Symptome standen in jedem Fall in Zusammenhang mit dem verdrängten Konflikt, aber der Zusammenhang war den Patienten nicht weiter bewußt. Dennoch entdeckte Freud in den *Trauminhalten* wie in den *Assoziationen* (was den Leuten an Gedanken, Gefühlen und

¹ Siehe hierzu meinen Artikel »Bahro und Reich« in *emotion*, 1/1980.

Bildern durch den Kopf schwirrt) verschlüsselte Informationen über den zugrundeliegenden und verdrängten psychischen Konflikt. In den zunächst völlig unverständlichen Informationen entdeckte er eine innere Logik (»Psycho-Logik«), deren Anwendung in der psychoanalytischen Therapie es ermöglichte, den Patienten die verdrängten Konflikte bewußt zu machen. Das Bewußtwerden des Konflikts war jedesmal verbunden mit starker emotioneller Betroffenheit, in denen die frühere Konfliktsituation noch einmal durchlebt wurde. Bei gelungener Therapie bestand die Folge dieses Bewußtwerdungsprozesses in einer Auflösung der Verdrängung und damit auch des krankhaften Symptoms.

Wesentlicher Gegenstand der *Entschlüsselung*, der sogenannten psychoanalytischen »Deutung«, war das vom Patienten hervorgebrachte psychische »Material«, das heißt die vom Bewußtsein nicht kontrollierten und zensierten Traumhalte beziehungsweise der Inhalt der durch den Kopf schwirrenden Assoziationen. Die Patienten wurden angehalten, bei der Erzählung ihrer Traumhalte und Assoziationen die verstandesmäßige Kontrolle möglichst vollständig auszuschalten, das heißt alles zu erzählen, selbst wenn es ihnen vom Verstand her noch so unsinnig und unzusammenhängend erschien oder von der Moral her noch so schlimm und verboten. Freud nannte diese Methode der psychoanalytischen Therapie »freie Assoziation«.

Mit dieser Methode gelang es, die bis dahin verdrängten psychischen Konflikte und die darin enthaltene Konfrontation zwischen Triebbedürfnissen und äußeren Triebversagungen an die Oberfläche des Bewußtseins sprudeln zu lassen. Das auf diese Weise hochsprudelnde Material ließ demnach Rückschlüsse darüber zu, was an tieferliegenden Triebbedürfnissen schon im Kind angelegt war und welche konkreten Mechanismen im einzelnen wirksam geworden waren, um das Ausleben der spontanen Triebbedürfnisse zu verhindern. So unterschiedlich die psychischen Erkrankungen der einzelnen Patienten und so unterschiedlich ihre individuelle Entwicklung waren, es stellte sich für Freud immer wieder heraus, daß bereits in der *Kindheit* spontane *sexuelle Bedürfnisse* vorhanden waren, die sich in unterschiedlichsten Entwicklungsphasen unterschiedlich äußerten und deren Unterdrückung zum Aufbau entsprechender Verdrängungen geführt hatte.

Reichs Weiterentwicklung der Psychoanalyse

Mit diesen Erkenntnissen der Psychoanalyse machte sich der junge Reich nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch vertraut. Als Schüler und Mitarbeiter von Freud praktizierte er die psychoanalytische Therapie und leitete in Wien das psychoanalytische (technisch-therapeutische) Seminar, in dem die Psychoanalytiker die Technik der Psychotherapie diskutierten und weiterentwickelten. Im Rahmen des in Wien aufgebauten psychoanalytischen Ambulatoriums mit kostenloser psychotherapeutischer Beratung wurde Reich zunehmend konfrontiert mit dem massenhaften psychischen Elend vor allem auch unter den Arbeitern.

Neurose und orgastische Potenz

Die klinischen Erfahrungen in der psychoanalytischen Behandlung von Patienten – gleich welcher sozialer Schicht – ließen für Reich immer deutlicher werden, daß jede psychische Erkrankung einhergeht mit einer Störung der *sexuellen Erlebnisfähigkeit*, über die bis dahin im Rahmen der Psychoanalyse nur oberflächlich oder überhaupt nicht geforscht wurde. Ein genaueres Hinterfragen des sexuellen Verhaltens und Empfindens jenseits der Worte »ich habe mit einer Frau beziehungsweise mit einem Mann geschlafen« war nach Reich in der Psychoanalyse stark verpönt (Reich 1972:80)². Bei genauerer Analyse des sexuellen Verhaltens und Empfindens stellte sich für Reich heraus, daß sich beim Mann hinter einer *erektiven Potenz* beziehungsweise bei der Frau hinter einem *klitoralen Orgasmus* durchaus eine mehr oder weniger starke Blockierung der sexuellen Empfindungsfähigkeit und eine Unfähigkeit zur körperlich-emotionalen Hingabe verbergen kann.

Im Unterschied dazu prägte Reich den Begriff der »*orgastischen Potenz*« für die ungehemmte sexuelle Erlebnisfähigkeit und Hingabefähigkeit an die emotionalen Strömungen und unwillkürlichen lustvollen Körper-

² Dieses Buch erschien erstmals 1942 in englischer Sprache. Es ist eine Art wissenschaftlicher Autobiografie und skizziert die Entwicklung der Reichschen Forschungen von der Psychoanalyse über die Charakteranalyse zur Sexualökonomie bis Anfang der 40er Jahre. Es ist nicht zu verwechseln mit Reichs Buch *Die Funktion des Orgasmus* von 1927, das zwar den gleichen Titel, aber einen völlig anderen Inhalt hat. In der Studentenbewegung war nur das Buch von 1927 bekannt. *Die Funktion des Orgasmus* von 1942 erschien erstmals 1972 in deutscher Sprache.

zuckungen im Geschlechtsakt – bei vollständiger emotioneller Überflutung und Ausbleiben bewußten Denkens und unbewußter Phantasien im Orgasmus. (Der Begriff »orgastische Potenz« sollte zu einem zentralen Begriff der charakteranalytischen und sexualökonomischen Forschung werden [ebd.:76f]). Reich hatte beobachtet, daß diese Fähigkeit bei weniger neurotischen Menschen in der Tendenz eher gegeben war als bei stärker neurotischen. Von daher vermutete er (was sich später im Zuge der systematischen Auflösung der Verdrängungen immer mehr bestätigte), daß ein *untrennbarer Zusammenhang* besteht zwischen *psychischer Erkrankung und orgastischer Impotenz* beziehungsweise zwischen seelischer Gesundheit und voller Orgasmusfähigkeit. Seine auf vielfältige Erfahrungen gestützte Hypothese, die von den traditionellen Psychoanalytikern als grobe Vereinfachung und Vereinseitigung empfunden wurde, lautete:

»Die Schwere jeder Art seelischer Erkrankung steht in direktem Verhältnis zur Schwere der genitalen Störung. Die Heilungsaussicht und die Heilerfolge hängen direkt von der Möglichkeit ab, die volle genitale Befriedigungsfähigkeit herzustellen.« (ebd.:77)

Widerstandsanalyse, Charakteranalyse und volle Orgasmusfähigkeit

In der *Herstellung der vollen Orgasmusfähigkeit* (deren Qualität sich im Zuge der später entwickelten systematischen Auflösung des »Charakterpanzers« immer klarer herausstellte) lag demnach für Reich die zentrale therapeutische Aufgabe. Ihre Lösung war nur möglich, wenn alle der psychischen Erkrankung zugrundeliegenden Verdrängungen aufgelöst wurden. Die Anwendung der psychoanalytischen Therapie stieß dabei – entgegen den anfänglichen Erfolgen in einzelnen Fällen – zunehmend auf Schwierigkeiten.

Widerstandsanalyse und Aufhebung der Verdrängung

Längst nicht alle Patienten waren in der Lage, sich der »freien Assoziation« ihrer Gedanken und Gefühle hinzugeben und/oder die Assoziationen den Therapeuten gegenüber sprachlich auszudrücken. Während die einen – insbesondere die *Intellektuellen* – sich *emotionell hinter einer ausgefeilten und differenzierten Sprache verschanzten* und ihr Denken als

Kontrollinstanz nie wirklich ausschalten konnten, hatten Patienten aus unteren sozialen Schichten oft Schwierigkeiten, ihre freier fließenden Assoziationen dem Therapeuten gegenüber sprachlich zu vermitteln. In solchen Fällen, wo die traditionelle analytische Methode des Aufspürens verdrängter Inhalte durch »freie Assoziationen« scheiterte, bemerkte Reich bei seinen Patienten immer wieder eine starre, *rigide Haltung*, die sich in den verschiedensten konkreten Formen äußern konnte: zum Beispiel in einem ständigen gleichförmigen Grinsen, in einem nervösen Herumfummeln mit den Händen, in einer gleichförmig lauten Sprechweise oder einer Überhöflichkeit. So unterschiedlich die einzelnen Ausdrucksformen sein konnten, das Gemeinsame an ihnen war ihre Rigidität, ihre vollkommen *unspontane Art*, ihr *erstarrter, maskenhafter Charakter*. Reich erkannte in diesen rigiden Haltungen einen *Widerstand* des Patienten gegen ein Aufbrechen seiner verdrängten Konflikte, eine sogenannte »*Abwehrhaltung*«, und widmete sein besonderes Interesse der Analyse dieser Widerstände (»*Widerstandsanalyse*«). Reich schreibt dazu: »So prägten sich uns die Begriffe von *geordneter* und *systematischer Arbeit an den Widerständen*. Die Neurose zerfällt in der Behandlung sozusagen in einzelne Widerstände, die man säuberlich auseinanderhalten und *gesondert* beseitigen muß, immer vom Oberflächlichsten, dem bewußten Empfinden des Kranken Nächstliegenden her. Das war nicht neu, nur konsequente Durchführung der Freudschen Auffassung. Ich riet ab, den Patienten »überzeugen« zu wollen, daß eine Deutung richtig wäre. Ist der entsprechende Widerstand gegen eine unbewußte Regung begriffen und beseitigt, dann greift der Kranke von selbst dazu. Im Widerstand ist daher dasjenige Triebelement, wogegen er sich richtet, enthalten. Erkennt er den Sinn der Abwehr, dann ist er schon dabei, das Abgewehrte zu erfassen. Doch das erfordert genaue und konsequente Aufdeckung jeder leisesten Regung von Mißtrauen und Ablehnung im Patienten.« (ebd.:94)

Schichtweise Verdrängung und Charakterpanzer

Mit dem Zusammenbruch eines Widerstands und dem Durchbruch der bis dahin verdrängten Emotionen und Gedanken zeigten sich in der Regel andersartige Verhärtungen und Widerstände, die es wiederum aufzulösen galt und so weiter. Aus dieser *schichtweisen Auflösung der Widerstände*

und dem Aufbrechen der darunterliegenden Verdrängung ergab sich ein schichtweises Abtragen der Charakterverhärtungen, von »*charakterlichen Panzerungen*«. Reich:

»Durch den Begriff der »Panzerung« eröffneten sich für die klinische Arbeit viele Möglichkeiten. Die seelischen Kräfte und Widersprüche boten kein Chaos mehr, sondern ein geordnetes, historisch und strukturell greifbares Gewebe dar. Die Neurose jedes Einzelfalls enthüllte eine besondere Struktur. Es gab einen Aufbau der Neurose entsprechend der Entwicklung. Was in der Kindheit zeitlich am spätesten verdrängt war, lag am oberflächlichsten. [...]

Ich verglich die charakterlichen Schichtungen mit geologischen Schichtablagerungen, die ebenfalls erstarrte Geschichte sind. Ein Konflikt, der in einem bestimmten Lebensalter ausgekämpft wurde, läßt regelmäßig eine Spur im Wesen zurück. Die Spur verrät sich als *Charakterverhärtung*. Sie funktioniert automatisch und läßt sich schwer beseitigen. Der Kranke empfindet sie nicht als fremd, doch oft als *erstarrt* oder als Verlust an Lebendigkeit. Jede derartige Schicht der charakterlichen Struktur ist ein Stück Lebensgeschichte, in anderer *Form* aktuell erhalten und wirksam. Die Praxis zeigte, daß sich durch ihre Auflockerung der alte Konflikt mehr oder minder leicht wiederbeleben ließ. Waren die erstarrten Konfliktschichten besonders zahlreich und automatisiert, bildeten sie eine kompakte Einheit, die man schwer durchdringen konnte, so fühlte man sie wie einen *Panzer*, der den lebendigen Organismus umgab. [...]

Die Energie, die den Panzer zusammenhielt, war meist gebundene Destruktivität. Das zeigte sich dadurch, daß sofort Aggression frei zu werden begann, wenn man den Panzer erschütterte. Woher stammte die dabei auftretende destruktive und haßvolle Aggression? Welche Funktion hatte sie? War sie natürliche, *biologische* Destruktion?« (ebd.:113)

Die klinische Widerlegung der These vom natürlichen Destruktionstrieb

»Jahre vergingen, ehe ich Klarheit hatte. Die im Charakter gebundene Destruktivität ist nichts als Wut über die Versagung im Leben und über den Mangel an sexueller Befriedigung. Ging man in die Tiefe vor, so wich jede destruktive Regung einer sexuellen. Die Destruktionslust war nur die *Reaktion* auf Enttäuschung in der Liebe oder auf Liebesverlust. Wenn

man Liebe und Befriedigung drängender Sexualität anstrebt und auf unüberwindliche Hindernisse stößt, dann beginnt man zu hassen. Doch der Haß kann nicht ausgelebt, er muß gebunden werden, um die Lebensangst zu vermeiden, die er veranlaßt. Versagte Liebe macht also Angst. Ebenso macht gebremste Aggression Angst; und Angst bremst Haß- und Liebesansprüche. Ich verstand nun theoretisch im Aufbau, was ich beim Abbau der Neurose analytisch erlebte: das gleiche in umgekehrter Ordnung, und buchte das wichtigste Ergebnis: Der orgasmisch unbefriedigte Mensch entwickelt ein unechtes Wesen und Angst vor automatischen, lebendigen Reaktionen, also auch vor der vegetativen Selbstwahrnehmung.« (ebd.: 114)

Mit der Methode der *Charakteranalyse* war es Reich also gelungen, die einzeln im Charakterpanzer übereinandergelagerten Schichten von Verdrängungen aufzulösen und *bis zum Kern der Neurose vorzudringen*, das heißt die ursprünglichen Triebtendenzen des Individuums freizulegen. Dabei stellte sich heraus, daß *Destruktivität immer nur eine Folge der Verdrängung tieferliegender sexueller Triebe war*. Die Vorstellung von einem ursprünglich biologischen Destruktionstrieb des Menschen, die der späte Freud in die Diskussion gebracht hatte und die seither immer als Rechtfertigung reaktionärer Auffassungen von Zucht und Ordnung erhalten mußte, war damit grundlegend widerlegt.⁵

Auflösung des Charakterpanzers und charakterliche Selbststeuerung

Die Anwendung der charakteranalytischen Technik und die systematische Auflösung der Charakterpanzerungen brachten nicht nur eine Veränderung der sexuellen Empfindungsfähigkeit mit sich, sondern auch grundlegende *Veränderungen im gesamten Denken, Fühlen und Verhalten* der Patienten:

»Stand das gesamte Handeln und Denken des Betreffenden früher unter mehr oder weniger scharfem und störendem Einfluß unbewußter, irrationaler Motive, so erweitert sich jetzt seine Fähigkeit immer mehr, nicht aus irrationalen, sondern aus der Wirklichkeit entsprechenden Gründen

⁵ Zur Technik der Widerstandsanalyse beziehungsweise Charakteranalyse siehe (als Einführung) W. Reich: *Die Entdeckung des Orgons - Die Funktion des Orgasmus*, a.a.O., S. 92-144, beziehungsweise (im einzelnen) W. Reich: *Charakteranalyse*, (Fischer-Taschenbuch 6191) Frankfurt 1975, S. 23-149.

zu reagieren. [...] War der Kranke vorher schwer abgepanzert, ohne Kontakt mit sich selbst und seiner Umgebung, oder nur mit Ersatzfunktionen unnatürlicher Art ausgestattet, so erhält er immer mehr die Fähigkeit zu unmittelbarem statt des früher unnatürlichen Gehabens.« (Reich 1971:29)⁴

An die Stelle »moralischer Regulierung« durch Angst und Schuldgefühle trat eine »charakterliche Selbststeuerung«:

»Gelingt es dem Gesunden, den passenden Partner im Geschlechtsleben zu finden, dann zeigt sich nicht nur, daß alle nervösen Symptome verschwinden – mehr, er kann nun mit erstaunlicher Leichtigkeit, die ihm früher unbekannt war, sein Leben ordnen, Konflikte unneurotisch erledigen, und er entwickelt eine automatische Sicherheit in der Lenkung seiner Impulse und sozialen Beziehungen. Dabei folgt er durchaus dem Prinzip der Lebenslust. Die Vereinfachung seiner Einstellung zum Leben in Struktur, Denken und Fühlen beseitigt viele Quellen von Konflikten aus seinem Dasein. Gleichzeitig damit erwirbt er eine kritische Einstellung zur heutigen moralischen Ordnung. Dem Prinzip der *moralischen Regelung* des seelischen Haushalts steht also die *sexualökonomische Selbststeuerung* gegenüber.« (ebd.:32)

Analyse der gesellschaftlichen Hintergründe psychischer Massenerkrankungen

Wo lagen die Gründe für die massenhafte Zerstörung der spontanen Lebendigkeit und Liebesfähigkeit, die sich in psychischer Massenerkrankung und destruktiven Charakterstrukturen niederschlug? Diese Frage führte Reich Anfang der dreißiger Jahre zunächst zur systematischen Untersuchung derjenigen Strukturen, die die Charakterbildung der Individuen am frühesten und damit am nachhaltigsten beeinflussen: die Strukturen frühkindlicher Erziehung in der Familie.

⁴ W. Reich: *Die sexuelle Revolution – Zur charakterlichen Selbststeuerung des Menschen*, (Fischer-Taschenbuch 6095) Frankfurt 1971, erstmals 1936 in einer anderen Fassung erschienen unter dem Titel *Die Sexualität im Kulturkampf*. Die der neuen Ausgabe zugrundeliegende Fassung erschien erstmals 1945 in englischer Sprache. *Die sexuelle Revolution* eignet sich wegen der relativ einfachen Sprache als Einstieg in die Arbeiten von Reich.

Autoritäre Kleinfamilie als Produktionsstätte angepaßter Charakterstrukturen

In seinem Buch *Die sexuelle Revolution* arbeitet er die Funktion insbesondere der *autoritären Kleinfamilie* als einer Institution zur *Hervorbringung unterwürfiger, angepaßter, ängstlicher Charakterstrukturen* heraus, deren gesellschaftliche Aufgabe es sei, die Individuen durch psychische Unterdrückung für die rigiden *Herrschaftsstrukturen einer autoritären Gesellschaft* und eines *fremdbestimmten, hierarchisch organisierten Arbeitsprozesses* abzurichten.⁵

»Während die Familie in der vorkapitalistischen Zeit des Privateigentums und in den Anfängen des Kapitalismus eine unmittelbare ökonomische Wurzel in der familiären Gemeinwirtschaft (wie heute noch in der Kleinbauernwirtschaft) hatte, vollzog sich mit der Entwicklung der Produktivkräfte und der Kollektivierung des Arbeitsprozesses ein *Funktionswechsel* der Familie. Ihre unmittelbare ökonomische Basis verlor an Bedeutung, und zwar zunehmend mit dem Grad der Einbeziehung der Frauen in den Produktionsprozeß; was an ökonomischer Basis verloren ging, wurde durch ihre politische Funktion ersetzt. Ihre kardinale Aufgabe, diejenige, um deren willen sie von konservativer Wissenschaft und konservativem Recht am meisten verteidigt wird, ist ihre Eigenschaft als Fabrik autoritärer Ideologien und konservativer Weltanschauung; sie ist der Mittler zwischen der wirtschaftlichen Struktur der Gesellschaft und deren ideologischem Überbau, sie ist durchtränkt von der konservativen Atmosphäre, die sich notwendigerweise jedem ihrer Mitglieder unauslöschlich einprägt.« (ebd.:88f)

Die typische Struktur der autoritären Kleinfamilie erzeuge im Kind schwerste psychische Schäden, aber gleichzeitig und eben dadurch eine Anpassung an die repressiven gesellschaftlichen Strukturen. Eine zentrale Rolle spielt die Dreiecksstruktur zwischen Eltern und Kind und der dadurch entstehende (von Freud so genannte) »*Ödipus-Komplex*«. Hierzu schreibt Reich:

»Die Freudsche Entdeckung, daß überall, wo diese Dreiecksstruktur besteht, das Kind in ganz bestimmte sexuelle Beziehungen sinnlicher und

⁵ Der Aufsatz von B. Senf: »Autoritäre Kleinfamilie und Sexualunterdrückung – Eine Einführung in Wilhelm Reichs *Die sexuelle Revolution* (II)«, in *emotion*, 1/1980 erschienen – geht näher auf diesen Teil der Reichschen Arbeiten ein.

zärtlicher Art zu seinen Eltern kommt, ist grundlegend für das Verständnis der individuellen sexuellen Entwicklung. Der sogenannte ›Ödipus-Komplex‹ umfaßt alle diese Beziehungen, die in ihrer Quantität, vor allem aber in ihrem Ausgang, von der weiteren Umgebung und von der Struktur der Familie bestimmt werden. Das Kind richtet seine ersten genitalen Liebesregungen [...] auf die nächsten Personen seiner Umgebung, und das sind meist die Eltern. Typischerweise wird der heterosexuelle Elternteil geliebt und der gleichgeschlechtliche zunächst gehaßt. Gegen diesen werden Eifersuchsregungen und Haß entwickelt, aber gleichzeitig auch Schuldgefühle und Angst vor ihm. – Die Angst betrifft in erster Linie die eigenen genitalen Regungen zum andersgeschlechtlichen Elternteil. Diese Angst, zusammen mit der realen Unmöglichkeit der Befriedigung des Inzestwunsches, bringt diesen mitsamt der genitalen Strebung zur Verdrängung. Aus dieser Verdrängung leiten sich die allermeisten späteren Liebesstörungen ab.« (ebd.:19f)

Neben der sexuellen Unterdrückung der Kinder besorgen die Strukturen der Kleinfamilie und das moralische Gebot der monogamen Ehe auch eine sexuelle Unterdrückung der Ehepartner mit entsprechender neurotisierender Wirkung:

»Die Ehen erkranken am immer weiter klaffenden Widerspruch zwischen den sexuellen Bedürfnissen und den wirtschaftlichen Bedingungen. Die Bedürfnisse können nur begrenzte Zeit bei *ein und demselben Partner* befriedigt werden. Wirtschaftliche Bindung, moralische Forderung und menschliches Gewöhnen drängen dagegen auf Dauer der Beziehung. Daraus resultiert die Ehemisere. Die Askese vor der Ehe soll zur Ehe erziehen. Doch dieselbe Askese macht sexualgestört und untergräbt dadurch die Ehe.« (Reich 1972:153)

Die ethnologische Widerlegung der These von der gesellschaftlichen Notwendigkeit sexueller Unterdrückung

Während Freud diese Struktur der Familie noch als naturnotwendig ansah und die darin erfolgende psychische Unterdrückung (mindestens bis zu einem gewissen Grad) als notwendige Voraussetzung zur Hervorbringung von Kultur- und Arbeitsleistung betrachtete, fragte Reich nach den *historischen und gesellschaftlichen Wurzeln der autoritären patriarchalischen Kleinfamilie*. Damit stellt er nicht nur die Struktur der Klein-

familie, sondern auch die Struktur der bestehenden Gesellschaft und der in ihr herrschenden Kultur und Moral radikal in Frage. Im Zusammenhang mit dieser Frage stieß Reich auf die ethnologischen Forschungen von Malinowski, die dieser bei den *Trobriandern*, einem Stamm auf einer Südseeinsel, betrieben hatte.

»Malinowski bestritt bereits 1926 in einer seiner Publikationen die biologische Natur des von Freud entdeckten sexuellen Kind-Eltern-Konflikts (Ödipus-Konflikt). Er behauptet mit Recht, daß das Verhältnis von Kindern und Eltern sich mit den gesellschaftlichen Prozessen verändert, also *soziologischer* und nicht biologischer Natur wäre. Im speziellen, die Familie, in der das Kind aufwächst, wäre selbst Ergebnis gesellschaftlicher Entwicklung. Bei den Trobriandern zum Beispiel bestimmt nicht der Vater, sondern der Bruder der Mutter des Kindes die Erziehung. Der Vater spielt nur die Rolle eines Freundes seiner Kinder. Der Ödipus-Komplex des Europäers existiert bei den Trobriandern nicht.« (ebd.:172)

»Die Kinder der Trobriander kennen keine Sexualverdrängung und kein Sexualgeheimnis. Das Geschlechtsleben der Trobriander entwickelt sich natürlich, frei und ungehemmt *durch alle Lebensstufen mit voller Befriedigung*. Die Kinder betätigen sich sexuell jeweils entsprechend ihrem Alter. Die Trobriander-Gesellschaft kannte trotzdem, oder vielmehr gerade deswegen, im dritten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts keine sexuellen Perversionen, keine funktionellen Geisteskrankheiten, keine Psychosen, keinen Lustmord, sie wußten kein Wort für Diebstahl; Homosexualität und Onanie erschienen in dieser Gesellschaft als unvollkommene und unnatürliche Mittel der sexuellen Befriedigung, als ein Beweis, daß die Fähigkeit, zu normaler Befriedigung zu kommen, gestört ist. Dem Trobrianderkind ist die strenge, zwangsneurotische Reinlichkeitserziehung, die die Zivilisation der breiten Masse untergräbt, unbekannt. Der Trobriander ist daher spontan reinlich, geordnet, ohne Zwang sozial, intelligent und arbeitsam. Als gesellschaftliche Form des Geschlechtslebens herrscht die zwanglose, freiwillige Einehe, die jederzeit ohne Schwierigkeit gelöst werden kann, und keine Promiskuität. – Einige Meilen von den Trobriandinseln entfernt, auf den Amphlettinseln, lebte ein Stamm mit vaterrechtlich-autoritärer Familie. Die Menschen auf dieser Insel zeigten bereits alle Züge des europäischen Neurotikers: Mißtrauen, Angst, Neurosen, Selbstmord, Perversionen et cetera.« (ebd.:173)

*Die Suche nach den historischen Wurzeln der patriarchalischen und sexualfeindlichen Gesellschaftsstruktur*⁶

In seinem Buch *Der Einbruch der sexuellen Zwangsmoral*⁷ setzte sich Reich 1932 unter anderem eingehend mit den ethnologischen Forschungen Malinowskis und mit der *historischen Herausbildung des Patriarchats* auseinander und kam zu dem Schluß, daß es in der Geschichte nicht-patriarchalische Gesellschaften gegeben habe ohne Sexualunterdrückung und die daraus folgenden psychischen Erkrankungen. Darüber hinaus untersuchte er – in Anlehnung an Engels und Bachofen – den Zusammenhang zwischen der Struktur der Familie und der ökonomischen Struktur der Gesellschaft und kam im Ergebnis dieser Studien zu dem Schluß:

»Die Sexualverdrängung ist sozialökonomischen und nicht biologischen Ursprungs. Ihre Funktion ist die Grundlegung der autoritär-patriarchalischen Kultur und der wirtschaftlichen Sklaverei. [. . .] Die Urzeit folgte im Geschlechtsleben natürlichen Gesetzen, die eine natürliche Sozialität begründeten. Die Zwischenzeit des autoritären Patriarchats von etwa vier bis sechstausend Jahren hat mit der Energie der unterdrückten natürlichen Sexualität die sekundäre, perverse, kranke Sexualität des heutigen Menschen geschaffen.« (ebd.: 175)

»Die patriarchalisch-autoritäre Ära der Menschheitsgeschichte hat versucht, die sekundären asozialen Triebe durch zwangsmoralische Verbote *in Schach zu halten*. So kam der fragwürdige Kulturmensch dazu, ein *strukturell dreifach geschichtetes Lebewesen* zu werden. An der Oberfläche trägt er die künstliche Maske der Selbstbeherrschung, der zwanghaft unechten Höflichkeit und der gemachten Sozialität. Damit verdeckt er die zweite Schicht darunter, das Freudsche »Unbewußte«, in dem Sadismus, Habgier, Lüsternheit, Neid, Perversionen aller Art in Schach gehalten sind, ohne jedoch das geringste an Kraft einzubüßen. Diese zweite Schicht ist das Kunstprodukt der sexualverneinenden Kultur und wird bewußt meist nur als gähnende innere Leere und Öde empfunden. Hinter ihr,

⁶ Siehe hierzu ausführlicher den in *emotion*, 1/1980 erschienenen Aufsatz von E. Schacher: »Historische Wurzeln der Triebunterdrückung – Eine Einführung in Reichs *Einbruch der sexuellen Zwangsmoral*«.

⁷ W. Reich: *Der Einbruch der sexuellen Zwangsmoral*, (Fischer-Taschenbuch 6268) Frankfurt 1973. Dieses Buch ist eine überarbeitete Fassung des erstmals 1932 erschienenen Buches *Der Einbruch der Sexualmoral – Zur Geschichte der sexuellen Ökonomie*.

in der Tiefe, leben und wirken die natürliche Sozialität und Sexualität, die *spontane* Arbeitsfreude, die Liebesfähigkeit. Diese letzte und dritte Schicht, die den *biologischen Kern* der menschlichen Struktur darstellt, ist unbewußt und gefürchtet. Sie widerspricht jedem Zuge autoritärer Erziehung und Herrschaft. Sie ist gleichzeitig die einzige reale Hoffnung, die der Mensch hat, das gesellschaftliche Elend einmal zu bewältigen.« (ebd.: 175f)

Reichs Loslösung von der Psychoanalyse und sein Weg zu einer radikalen Gesellschaftstheorie

Die Erkenntnis, daß die kranken und *destruktiven Charakterstrukturen* der Massen nicht Ausdruck menschlicher Natur, sondern Ergebnis *gesellschaftlich bedingter Triebunterdrückung* sind, führt in letzter Konsequenz zu einer *radikalen Kritik der gesellschaftlichen und ökonomischen Systeme, die solche Triebunterdrückung immer wieder reproduzieren*. Zu dieser Konsequenz waren allerdings die Vertreter der traditionellen Psychoanalyse einschließlich *Freud* nicht mehr bereit. Nach jahrzehntelangem Ringen um gesellschaftliche Anerkennung der Psychoanalyse war es ihnen endlich gelungen, sich als anerkannte Psychotherapeuten zu etablieren. Und seitdem *Freud* seine Spekulationen über einen angeborenen Destruktionstrieb (»Todestrieb«) veröffentlicht hatte, war auch die Psychoanalyse als Wissenschaft – nach langen Phasen der Verspottung, Verhöhnung oder völligen Ignorierung – allmählich auf zunehmende gesellschaftliche Anerkennung gestoßen. Hierin mag der Grund dafür gelegen haben, daß die Mehrzahl der Psychoanalytiker nicht bereit oder nicht fähig war, die Konsequenz aus den psychoanalytischen und charakteranalytischen Entdeckungen zu ziehen und zu einer radikalen Gesellschaftskritik fortzuschreiten.

Die Tatsache, daß Reich vor dieser Konsequenz nicht zurückschreckte, führte schließlich 1934 zu seinem *Ausschluß aus der Psychoanalytischen Vereinigung*.⁸ Der Name Reich wurde seitdem in der psychoanalytischen Literatur systematisch gemieden, obwohl wesentliche Elemente der von

⁸ Über die Hintergründe für den Ausschluß von Reich aus der Psychoanalytischen Vereinigung siehe im einzelnen den Aufsatz von E. Ruebsam: »Die doppelte Ketzerei des Wilhelm Reich«, in *emotion*, 1/1980 erschienen.

ihm entwickelten charakteranalytischen Technik in die psychoanalytische Therapie Eingang gefunden haben.

Die Frage nach den gesellschaftlichen Funktionen der Triebunterdrückung führte Reich in das Studium der *ökonomischen Struktur* und der Bewegungsgesetze der Klassengesellschaften. Hierzu arbeitete er sich in die *marxistische Gesellschaftstheorie* ein, die er als die tiefstgehende Methode zur Aufdeckung der ökonomischen Bewegungsgesetze erkannte. Nur in der *Einheit von marxistischer Soziologie und Charakteranalyse* sah er den Schlüssel zum umfassenden Verständnis des Zusammenspiels von gesellschaftlichen und psychischen Strukturen. Im Vorwort zu seinem Buch *Charakteranalyse* skizziert er das daraus sich ergebende Forschungsprogramm einer kritischen Sozialwissenschaft:

»Die naturwissenschaftliche Psychologie und Charakterlehre hat also eine scharf umrissene Aufgabe: Sie hat die Mittel und Mechanismen festzustellen, mittels derer sich das gesellschaftliche Sein der Menschen in psychische Struktur und derart auch in Ideologie umsetzt. Die gesellschaftliche Produktion von Ideologien ist somit von ihrer Reproduktion in den Menschen dieser Gesellschaft zu unterscheiden. Ist jenes zu erforschen die Aufgabe der Soziologie und Ökonomie, so dieses zu ermitteln Aufgabe der Psychoanalyse.« (Reich 1973:12)

»In größerem Zusammenhang der Frage nach der soziologischen Funktion der Charakterbildung müssen wir unser Interesse auf den zwar bekannten, aber in seinen Details noch wenig durchschauten Tatbestand richten, daß bestimmten gesellschaftlichen Ordnungen bestimmte durchschnittliche Strukturen der Menschen zugeordnet sind, oder anders ausgedrückt, daß jede Gesellschaftsordnung sich diejenigen Charaktere schafft, die sie zu ihrem Bestand benötigt. In der Klassengesellschaft ist es die jeweils herrschende Klasse, die mit Hilfe der Erziehung und Familiensituation ihre Position sichert, indem sie ihre Ideologien zu den herrschenden Ideologien aller Gesellschaftsmitglieder macht.« (ebd.)

»Seit dem Bestehen der Spaltung der Gesellschaft in Besitzer von Produktionsmitteln und Besitzer der Ware Arbeitskraft etabliert sich jede gesellschaftliche Ordnung von jenen bestimmt über den Willen und die Köpfe der letzteren hinweg, ja meist gegen deren Willen. Indem aber diese Ordnung die psychischen Strukturen sämtlicher Gesellschaftsmitglieder zu formen beginnt, *reproduziert* sie sich in den Menschen.

Und insofern dies durch die Wandlung und Inanspruchnahme der von den libidinösen Bedürfnissen regierten Triebnatur geschieht, verankert sie sich auch affektiv in ihnen. Die erste und wichtigste Produktionsstätte der gesellschaftlichen Ordnung ist seit dem Bestand des Privateigentums an Produktionsmitteln die vaterrechtliche Familie, die bei den Kindern den charakterlichen Boden für die weiteren Einflußnahmen durch die autoritäre Ordnung schafft. Stellt die Familie die erste Produktionsstätte charakterlicher Strukturen dar, so lehrt die Einsicht in die Rolle der Sexualerziehung im erzieherischen Gesamtsystem, daß es in erster Linie die *libidinösen Interessen* und Energien sind, mit deren Hilfe die Verankerung der gesellschaftlich-autoritären Ordnung vor sich geht. Die charakterlichen Strukturen der Menschen einer Epoche oder eines gesellschaftlichen Systems sind somit nicht Spiegelung dieses Systems, sondern, was wesentlicher ist, stellen deren Verankerung dar.« (ebd.:13)

»In dieser charakterlichen Verankerung der gesellschaftlichen Ordnung findet die Duldsamkeit der unterdrückten Schichten der Bevölkerung gegenüber der Herrschaft einer gesellschaftlichen Oberschicht, die über die Machtmittel verfügt, ihre Erklärung, eine Duldsamkeit, die sich gelegentlich bis zur Bejahung der autoritären Unterdrückung gegen das eigene Interesse steigert.« (ebd.:13f)

»Die soziale und ökonomische Struktur der Gesellschaft (wirken sich) auf die Charakterbildung ihrer Mitglieder nicht unmittelbar, sondern auf einem sehr komplizierten Umweg aus: Die sozialökonomische Struktur der Gesellschaft bedingt bestimmte Familienformen, diese Familienformen setzen aber nicht nur selbst bestimmte Formen des Geschlechtslebens voraus, sondern produzieren solche auch, indem sie das Triebleben der Kinder und Jugendlichen beeinflussen, woraus sich veränderte Haltungen und Reaktionsweisen ergeben. Wir dürfen somit unseren früheren Satz von der charakterlichen Reproduktion und Verankerung des gesellschaftlichen Systems erweitern und sagen: *Die charakterliche Struktur ist erstarrter soziologischer Prozeß einer bestimmten Epoche.* Die Ideologien einer Gesellschaft können zu einer materiellen Gewalt nur unter der Bedingung werden, daß sie die Charakterstrukturen der Menschen tatsächlich verändern. Die charakterliche Strukturforschung hat somit nicht nur klinisches Interesse. Sie kann uns Wesentliches geben, wenn wir an die Frage herantreten, warum sich die Ideologien so viel langsamer

umwälzen als die sozialökonomische Basis, das heißt, warum gewöhnlich der Mensch hinter dem, was er schafft und ihn eigentlich verändern sollte, so leicht und so oft weit zurückbleibt.« (ebd.: 15)

Die Massenpsychologie des Faschismus⁹

Vor dem Hintergrund dieses Verständnisses kritischer Sozialwissenschaft setzte sich Reich Anfang der dreißiger Jahre eingehend mit dem Phänomen des aufkommenden *Faschismus* und dessen *massenpsychologischer Grundlage* in seinem Werk *Die Massenpsychologie des Faschismus* auseinander.¹⁰ Wie war es möglich, daß angesichts der größten Krise des Kapitalismus große Teile der unterdrückten Massen nicht zur Revolution drängten, sondern ihrer eigenen bevorstehenden Unterdrückung euphorisch zujubelten?

Der massenpsychologische Boden für die Durchsetzung des Faschismus wird nach Reich vorbereitet durch einen lange währenden Prozeß der Triebunterdrückung, der in den Massenindividuen ängstliche und autoritäre Charakterstrukturen verankert. In Zeiten der zugespitzten ökonomischen und sozialen Krise würden solche Charakterstrukturen – anstatt sich gegen die sie unterdrückenden ökonomischen, gesellschaftlichen und politischen Strukturen aufzulehnen – Angst vor einer revolutionären Umwälzung entwickeln und sich statt dessen mit einem starken Führer, mit autoritären Organisationen und mit einer starken Nation identifizieren. Die Tatsache, daß der reaktionäre Faschismus eine Massenbasis finden konnte, wird nach Reich nur verständlich unter Kenntnis derjenigen Mechanismen, die die psychischen Strukturen der Massenindividuen

⁹ Siehe hierzu ausführlicher den in *emotion*, 1/1980 erschienenen Aufsatz von M. Naumann: »Faschismus und autoritärer Charakter – Eine Einführung in Wilhelm Reichs *Massenpsychologie des Faschismus*«.

¹⁰ Die erste Ausgabe von Reichs *Massenpsychologie des Faschismus* erschien 1955, war unter dem Faschismus (wie sämtliche andere Bücher von Reich) verboten und wurde erst Ende der 60er Jahre als Raubdruck wieder in Umlauf gebracht. Bei der 1946 erstmals in England erschienenen und später ins Deutsche rückübersetzten Ausgabe handelt es sich um eine begrifflich veränderte Fassung, die um eine massenpsychologische Analyse des Stalinismus erweitert ist. Außerdem enthält diese Fassung perspektivische Überlegungen zu einer Gesellschaftsstruktur mit nicht-entfremdeter Arbeit (»natürliche Arbeitsdemokratie«). Diese veränderte und erweiterte Fassung liegt der Taschenbuchausgabe (Fischer-Taschenbuch 6250) zugrunde: W. Reich: *Massenpsychologie des Faschismus*, Frankfurt 1974.

prägen, insbesondere die Mechanismen der Triebunterdrückung, die bereits wesentlich in der Kindheit ansetzen. Reich:

»Die moralische Hemmung der natürlichen Geschlechtlichkeit des Kindes, deren letzte Etappe die schwere Beeinträchtigung der *genitalen* Sexualität des Kleinkindes ist, macht ängstlich, scheu, autoritätsfürchtig, gehorsam, im autoritären Sinne »brav« und »erziehbar«; sie lähmt, weil nunmehr jede aggressive Regung mit schwerer Angst besetzt ist, die auflehnenden Kräfte im Menschen, setzt durch das sexuelle Denkverbot eine allgemeine Denkhemmung und Kritikunfähigkeit; kurz, ihr Ziel ist die Herstellung des an die autoritäre Ordnung angepaßten, trotz Not und Erniedrigung sie duldbaren Untertans. Als Vorstufe dazu durchläuft das Kind den autoritären Miniaturstaat der Familie, an deren Struktur sich das Kind zunächst anpassen muß, um später dem allgemeinen gesellschaftlichen Rahmen einordnungsfähig zu sein. *Die autoritäre Strukturierung des Menschen erfolgt* – das muß genau festgehalten werden – *zentral durch Verankerung sexueller Hemmung und Angst am lebendigen Material der sexuellen Antriebe*.« (Reich 1974:49)

Die Kenntnis der Mechanismen materieller Unterdrückung und Ausbeutung, das heißt der ökonomischen Strukturen der Klassengesellschaft, reicht nach Reich nicht aus, um das Phänomen des Faschismus als Massenbewegung zu erklären:

»Die Unterdrückung der grob materiellen Bedürfnisse erzielt ein anderes Resultat als die der sexuellen Bedürfnisse. Erste treibt zur Rebellion, die zweite jedoch verhindert dadurch, daß sie die sexuellen Ansprüche zur Verdrängung bringt, sie dem Bewußtsein entzieht und sich als moralische Abwehr innerlich verankert, den Vollzug der Auflehnung aus *beiden* Arten von Unterdrückung. Ja, auch die Hemmung der Auflehnung selbst ist unbewußt. Es findet sich beim durchschnittlichen unpolitischen Menschen im Bewußtsein nicht einmal ein Ansatz dazu. Das Resultat ist Konservatismus, Freiheitsangst, ja reaktionäre Gesinnung. – Die Sexualverdrängung stärkt die politische Reaktion nicht nur durch den beschriebenen Vorgang, der die Massenindividuen passiv und unpolitisch macht; sie schafft in der Struktur des Menschen eine sekundäre Kraft, ein künstliches Interesse, das die autoritäre Ordnung auch aktiv unterstützt. Ist nämlich die Sexualität durch den Prozeß der Sexualverdrängung aus den naturgemäß gegebenen Bahnen der Befriedigung ausgeschlossen, so beschreitet sie Wege der Ersatzbefriedigung verschiedener Art. So zum

Beispiel steigert sich die natürliche Aggression zum brutalen Sadismus, der ein wesentliches Stück der massenpsychologischen Grundlage desjenigen Krieges bildet, der von einigen wenigen aus imperialistischen Interessen inszeniert wird.« (ebd.:50)

Reich betrachtete den Faschismus massenpsychologisch als Ausdruck des in den Massenindividuen aufgrund von Triebunterdrückung verankerten *Widerspruchs zwischen Freiheitssehnsucht und realer Freiheitsangst*. Bedingt durch die sich zuspitzende ökonomische und soziale Krise konnte der Faschismus mit seiner *mystischen Freiheitsideologie* die tiefsitzenden Gefühle der Massen aufwühlen und ihnen einen organisierten Ausdruck verleihen:

»Der deutsche Faschismus sprach es klar aus, daß er nicht mit dem Denken und dem Wissen der Menschen, sondern mit deren kindlichen Gefühlsreaktionen operierte. Weder das politische Programm noch irgendeine der vielen verworrenen Versprechungen, sondern in der Hauptsache der Appell an ein dunkles mystisches Gefühl, an eine unbestimmte, nebelige, doch außerordentlich kräftige Sehnsucht brachte den Faschismus zur Macht und sicherte ihn in der Folgezeit.« (Reich 1972:178)

»Neu an der faschistischen Massenbewegung ist, daß es nun der extremen politischen Reaktion gelang, sich tiefer Freiheitssehnsucht der Menschen zu bedienen. *Intensive Freiheitssehnsucht der Massen plus Angst vor freiheitlicher Verantwortung ergibt faschistische Mentalität*, ganz gleich ob sie sich bei einem Faschisten oder einem Demokraten findet. *Neu im Faschismus ist, daß die Menschenmassen praktisch ihre eigene Unterdrückung bejahten und herbeiführten. Die Autoritätsbedürftigkeit erwies sich stärker als der Wille zur Selbständigkeit.*« (ebd.:179)

»Die Jugend lief Hitler massenhaft zu. Er legte ihnen keine Verantwortung auf, sondern stützte sich auf ihre Strukturen, die in autoritären Familien früher festgelegt waren. Hitler siegte in der Jugendbewegung, weil die damalige Gesellschaft nicht alles und jedes unternommen hat, die Jugend zu freiheitlicher verantwortungsvoller Lebensführung zu erziehen. – Hitler versprach anstelle der freiwilligen Arbeitsleistung das Prinzip der Zwangsdisziplin und der Pflichtarbeit. Mehrere Millionen deutscher Arbeiter und Angestellter wählten Hitler. Die damaligen Institutionen hatten nicht nur versäumt, mit der Arbeitslosigkeit fertig zu werden, sondern sie hatten deutliche Angst gezeigt, wenn es darauf ankam, die schwankenden Menschenmassen tatsächlich an die Verantwor-

tung für die Arbeitsleistung heranzuführen. Dazu erzogen und angehalten, nichts vom Arbeitsprozeß zu verstehen, vom Gesamtüberblick ausgeschaltet zu sein und nur den Lohn zu empfangen, fiel es diesen Millionen Arbeitern und Angestellten leicht, das alte Prinzip in verschärfter Form auf sich zu nehmen. Sie konnten sich nun mit ›dem Staat‹ und ›der Nation‹ gleichsetzen, die an *ihrer Stelle* ›groß und kräftig‹ waren.« (ebd.:181)

Indem der Faschismus mit seiner Ideologie und seinen Massenorganisationen den *mystischen Bedürfnissen der triebunterdrückten Massenindividuen* entgegenkam, konnte er die Massen hinter sich bringen und die in ihrer unterdrückten Charakterstruktur gebundenen destruktiven Energien freisetzen und für seine ökonomischen und politischen Zwecke kanalisieren. Er gab den *Massen* einerseits *die Möglichkeit, sich mit dem Führer, dem Staat, der Nation zu identifizieren* und sich *masochistisch den autoritären Strukturen* in allen Lebensbereichen zu *unterwerfen*, und bot gleichzeitig für jeden die Möglichkeit, die damit einhergehenden *sadistischen Impulse gegenüber Schwächeren, gegenüber Minderheiten oder gegenüber dem Feind hemmungslos und ohne gesellschaftliche Sanktionen auszuleben*. Die äußere Schicht der Charakterstruktur, die unechte scheinsoziale Oberfläche, die Maske der Kultiviertheit, brach unter diesem Druck der entfesselten Destruktivität massenweise zusammen, und hervor brachen die bis dahin weitgehend niedergehaltenen sadistischen Impulse der mittleren Charakterschicht, die sich in Krieg und Massenmorden in bis dahin unvorstellbaren Ausmaßen und mit unvorstellbarer Brutalität entluden. Reich hat in seiner *Massenpsychologie des Faschismus* bereits 1933 die unter dem Faschismus bevorstehenden Eruptionen von Brutalität und Sadismus vorausgesehen.

Die Verbindung von dialektischem Materialismus und Psychoanalyse

Während Reich in den Reihen der Psychoanalytischen Vereinigung keine Unterstützung für seine radikale Gesellschaftskritik finden konnte, versuchte er, die *Erkenntnisse der Psychoanalyse in die marxistische Diskussion und in die sozialistische Politik hineinzutragen*, um in diesem Rahmen die von ihm angestrebte Einheit von Psychoanalyse und marxistischer Gesellschaftstheorie einschließlich der daraus folgenden Konsequenzen für den politischen Kampf voranzutreiben. Bereits 1929 hatte er in seinem

Aufsatz: »Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse«¹¹ die Methode der Psychoanalyse als eine in ihrem Wesen *dialektische Methode* herausgearbeitet, die die Struktur und *Dynamik der psychischen Prozesse aus inneren Widersprüchen des seelischen Apparats* ableitet. Darin sah Reich eine Übereinstimmung mit der Methode des dialektischen Materialismus, die Marx in seinem Werk *Das Kapital* auf den Bereich der Ökonomie der kapitalistischen Gesellschaft angewendet hatte und mit der er Struktur und *Dynamik der kapitalistischen Ökonomie ebenfalls aus deren inneren Widersprüchen* ableitete. Beide Ansätze würden sich demnach methodisch gleichermaßen von den bürgerlichen Wissenschaften unterscheiden, die von ihrer Begriffsbildung her gegenüber inneren (dialektischen) Widersprüchen im untersuchten System (zum Beispiel Ökonomie oder Psyche) blind sind und die deswegen zur Erklärung von Veränderungen eines Systems immer nur (aussichtslos) nach äußeren auslösenden Faktoren suchen. Entspricht die Herausarbeitung innerer Widersprüche der Methode der Dialektik, so wird der Anspruch des *Materialismus* (im marxistischen Sinn) durch die Psychoanalyse dadurch eingelöst, daß das *Bewußtsein* (nunmehr im umfassenden Sinn verstanden als Einheit von Bewußtem und Unbewußtem) *aus dem gesellschaftlichen Sein*, das heißt aus der Einbettung des Individuums in seine sozialen Zusammenhänge heraus erklärt wird, das heißt entsprechend der marxistischen Gesellschaftstheorie letztlich aus den materiellen Produktionsbedingungen der Gesellschaft.¹²

Nicht nur wende die Psychoanalyse vom Methodischen her den dialektischen Materialismus auf die Erklärung innerer psychischer Strukturen und Prozesse an, sie ermögliche darüber hinaus überhaupt erst eine umfassende Erklärung des vom dialektischen Materialismus unterstellten Zusammenhangs zwischen gesellschaftlichem Sein und Bewußtsein (einschließlich Unbewußtem). Die schöpferische Anwendung des dialektischen Materialismus mache es deshalb geradezu notwendig, in der Theoriebildung zu einer *Einheit von Marxismus und Psychoanalyse* zu gelangen. Die Ausklammerung des einen wie des anderen Teils müsse

¹¹ W. Reich: »Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse«, erschienen 1929 in der Zeitschrift *Unter dem Banner des Marxismus*. Nachdruck mit ergänzenden Fußnoten von Reich im Sexpol-Verlag, Kopenhagen 1934.

¹² Die hier angeschnittene Fragestellung wird vertieft in meinem Aufsatz »Politische Ökonomie und Sexualökonomie«, erschienen in *emotion*, 2/1981.

notwendig zu falschen Analysen gesellschaftlicher Strukturen und Prozesse führen und damit auch zu falschen Konsequenzen sozialistischer Politik.

Die sexualpolitische Bewegung und Reichs Ausschluß aus der KPD

Bezogen auf die praktische Politik forderte Reich im Rahmen der KPD die Einbeziehung des Problems der psychischen Massenverelendung in den politischen Kampf und bewirkte innerhalb der KPD die Gründung des »Deutschen Reichsverbands für proletarische Sexualpolitik« als organisatorische Zusammenfassung der sexualpolitischen Bewegung (Sexpol-Bewegung).¹⁵ Die im wesentlichen von Reich formulierte »sexualpolitische Plattform« von 1932 arbeitete nicht nur den Zusammenhang zwischen gesellschaftlich bedingter Unterdrückung und psychischer Massenverelendung sowie Anpassung der Massenindividuen an die kapitalistischen Herrschaftsstrukturen heraus, sondern formulierte darüber hinaus konkrete Kampfforderungen zum Abbau der sexuellen Unterdrückung.

Die *sexualpolitische Organisation innerhalb der KPD* hatte von Anfang an großen Zulauf und fand insbesondere unter den Jugendlichen, deren psychische Probleme sie in den Veranstaltungen und Schriften aufgriff, begeisterte Zustimmung. Die *Politisierung* erfolgte hier *über die unmittelbar konkrete Betroffenheit* und nicht über die Diskussion abstrakter Theorie und Strategie. So erfolgreich die Sexpol-Bewegung innerhalb der Basis der KPD, insbesondere bei den kommunistischen Jugendorganisationen war, so sehr traf sie auf zunehmenden Widerstand von seiten der stalinistischen Parteispitze: Reich wurde angelastet, mit seinen Schriften und Aktivitäten, die an der sexuellen und psychischen Misere der Massen ansetzten, gegen marxistische Prinzipien zu verstoßen, von Klassenkampf abzulenken beziehungsweise die für den Klassenkampf notwendige Disziplin zu untergraben. Während der Marxismus als bestimmendes Moment der Klassegegensätze und Klassenkämpfe den Bereich der *Produktion* erkannt habe, würde Reich fälschlicherweise den Ansatz-

¹⁵ Siehe hierzu den Aufsatz von E. Dillmann: »Die sexualpolitische Bewegung der Dreißiger Jahre« in *emotion*, 1/1980.

punkt revolutionärer Veränderungen im Bereich der Reproduktion (der »Konsumtion«) suchen. 1933 wurde Reich wegen »trozkistischer Abweichung« aus der KPD ausgeschlossen.¹⁴

Das Reichsche Konzept der Sexualökonomie und ihr Verhältnis zur marxistischen politischen Ökonomie

1933 war auch das Jahr, in dem Reich unter dem Druck des Faschismus nach Dänemark emigrierte, wo er die *Zeitschrift für politische Psychologie und Sexualökonomie* herausgab. Als »Sexualökonomie« bezeichnete Reich mittlerweile die dialektisch-materialistische Forschungsmethode im Bereich der Erforschung psychischer Strukturen und Dynamik, wobei davon ausgegangen wurde, daß der Entfaltung, Hemmung und Umlenkung sexueller Energie zentrale Bedeutung bei der Formung von Charakterstrukturen und deren Anpassung an die jeweiligen Herrschaftsstrukturen der Gesellschaft zukomme. So wie die *marxistische politische Ökonomie* die Bewegungsgesetze untersucht, nach denen die Quelle des gesellschaftlichen Reichtums (die lebendige Arbeit) in bestimmte gesellschaftliche Bahnen gelenkt wird und eine bestimmte Struktur der materiellen Produktion und der *äußeren Herrschaft* hervorbringt, so sollte es die Aufgabe der Sexualökonomie sein, die Bewegungsgesetze zu untersuchen, nach denen die lebendige sexuelle Energie im Individuum unter dem Einfluß bestimmter gesellschaftlicher Strukturen jeweils in bestimmte innerpsychische Bahnen gelenkt wird und bestimmte Charakterstrukturen und Strukturen der *inneren Herrschaft* hervorbringt.

Von ihrem Anspruch her stellt die Sexualökonomie insofern weder einen Bruch mit der Psychoanalyse noch mit der marxistischen politischen Ökonomie dar. Sie versucht vielmehr, sowohl Psychoanalyse wie Marxismus dialektisch aufzuheben (das heißt ihre jeweiligen Einseitigkeiten und Beschränktheiten abzustreifen und sie auf eine höhere Ebene zu heben, auf der sich beide gegenseitig ergänzen): Die Beschränkung der Psychoanalyse bestand in der Ausklammerung der Analyse ökonomischer und gesellschaftlicher Strukturen und Herrschaftsverhältnisse. Die *Psychoanalyse* tendierte deshalb dazu, die Folgen gesellschaftlich bedingter

Triebunterdrückung (die Destruktivität) als naturnotwendig anzusehen. Die Beschränktheit des *Marxismus* andererseits bestand in der weitgehenden Ausklammerung der Analyse psychischer Strukturen und innerpsychisch verankerter Herrschaft. Der Marxismus tendiert deshalb dazu, hemmende Faktoren bei der Herausbildung von Klassenbewußtsein und von Auflehnung und Kampf der unterdrückten Massen gegen die äußeren Herrschaftsstrukturen zu unterschätzen.

Während die Analyse der ökonomischen Bewegungsgesetze der Klassengesellschaften zumindest in wesentlichen Zügen durch Marx geleistet war (und auf der Grundlage seiner Theorie weiter ausgebaut werden konnte), sollte die Aufgabe der Sexualökonomie darin bestehen, die Bewegungsgesetze der sexuellen Energie genau zu erforschen. Der *Zusammenhang zwischen psychischer Struktur und Gesellschaftsstruktur* war dabei im Forschungsgegenstand in doppelter Weise angelegt. Einmal ging es um die Frage, wie bestimmte gesellschaftliche und ökonomische Strukturen (vermittelt über bestimmte Agenturen der Triebunterdrückung, zum Beispiel die Familie) auf die Formung der Charakterstrukturen einwirken; zum anderen ging es darum, wie bestimmte in den Massen verankerte Charakterstrukturen zurückwirken auf die gesellschaftlichen Strukturen und Prozesse, und zwar durch die Struktur des Denkens, Fühlens und Handelns der Massen. Im sexualökonomischen Forschungsansatz werden Individuum und Gesellschaft weder als isoliert voneinander betrachtet noch in einem einseitig kausalen, mechanistischen Verhältnis, sondern als eine *dialektische Einheit von Gegensätzen*, die wechselseitig aufeinander einwirken und deren Zusammenspiel erst die Struktur und Dynamik des Ganzen (das heißt der Gesellschaft einerseits und des Individuums andererseits) hervorbringen.

¹⁴ Über die Hintergründe für den Ausschluß Reichs aus der KPD siehe im einzelnen den Aufsatz von E. Ruebsam: »Die doppelte Ketzerei des Wilhelm Reich« in *emotion*, 1/1980.

Körperpanzer, Vegetotherapie, Bionforschung

Die körperliche Verankerung der Emotionen

Charakterpanzer und muskulärer Panzer

In seinen charakteranalytischen Forschungen war Reich immer wieder darauf gestoßen, daß sich der *Widerstand* der Patienten nicht nur in einer psychisch erstarrten Haltung äußerte, sondern regelmäßig einherging mit einer gewissen *körperlichen Erstarrung*. Wenn sich der psychische Widerstand verstärkte, war auch eine verstärkte körperliche Blockierung der Patienten zu beobachten: Zum Beispiel nahmen sie einen erstarrten Gesichtsausdruck an, einen erstarrten Blick etwa, eine verkrampfte Stirn oder ein eingefrorenes Lächeln; oder sie zogen den Kopf ein und die Schultern zusammen und so weiter. Es hatte sich auch gezeigt, daß sich bei gelingender Auflösung psychischer Widerstände bestimmte körperlich-muskuläre Verkrampfungen lösten und sich die Patienten nach einem entsprechenden *Durchbruch* nicht nur *psychisch*, sondern auch *körperlich* erleichtert fühlten. Andererseits gab es immer wieder Situationen, in denen es außerordentlich schwierig war, die Widerstände mit den nur verbalen Mitteln der charakteranalytischen Technik aufzulösen.

Vegetotherapie – körperliche Auflösung des Charakterpanzers

Diese Erfahrungen brachten Reich dazu, die Blockierungen direkt auf der körperlichen Ebene anzugehen, zum Beispiel durch Massieren, Kneten und Drücken der entsprechenden verkrampften Muskelpartien; oder indem der Patient aufgefordert wurde, die verkrampfte Muskulatur selbst stark zu beanspruchen: bei der Augenmuskulatur zum Beispiel durch alle nur denkbaren Augenbewegungen, bei der Halsmuskulatur durch Auslösen des Brechreflexes, bei den Schultern und Armen durch Schlagen und so weiter. Durch längere Bearbeitung gelang auf diese Weise nicht nur eine *Lockerung* der entsprechenden *körperlichen Verkrampfungen*, sondern auch ein *Durchbruch von Emotionen*, die bis dahin zurückgehalten worden waren. Bei Lockerung der Augenpartie zum Beispiel kam es zum Durchbruch von Angst, bei der Lockerung der Kinnpartie gerieten

die Patienten unwillkürlich in Wut, die Lockerung der Halsmuskulatur brachte ein tiefes Schluchzen hervor und so weiter. Und gleichzeitig mit dem Durchbruch der Emotionen kamen auch die *Erinnerungen* an die Situationen hoch, die seinerzeit zu einer Blockierung der Emotionen geführt hatten. Daraus folgerte Reich:

»Jede muskuläre Verkrampfung enthält die Geschichte und den Sinn ihrer Entstehung. Nicht in der Weise, als ob wir nun aus Träumen oder Einfällen erschließen müßten, in welcher Weise die muskuläre Panzerung entstand; sie ist vielmehr die Form, in der sich das infantile Erlebnis als Schädigung erhält. Die Neurose ist nicht etwa nur der Ausdruck einer Störung des psychischen Gleichgewichts, sondern in einem weit berechtigteren Sinne noch der Ausdruck einer chronischen Störung des vegetativen Gleichgewichts und der natürlichen Beweglichkeit.« (Reich 1972: 227)

»Die Verkrampfung der Muskulatur ist die körperliche Seite des Verdrängungsvorgangs und die Grundlage seiner dauernden Erhaltung. Es sind nie einzelne Muskeln, die in Spannung geraten, sondern Muskelkomplexe, die zu einer vegetativen Funktionseinheit gehören. Wenn zum Beispiel ein Weinimpuls unterdrückt werden soll, so wird nicht etwa nur die Unterlippe verkrampft, sondern auch die gesamte Mund- und Kiefermuskulatur sowie die entsprechende Halsmuskulatur, diejenigen Organe also, die als funktionelle Einheit beim Weinen in Tätigkeit kommen.« (ebd.:228).

Auch bei der Auflösung der Muskelverkrampfungen zeigte sich, daß nicht jeweils nur einzelne Muskeln in Bewegung gerieten, sondern ganze *Muskelkomplexe*. Die Lockerung in einem Körperbereich griff allerdings nicht automatisch auf andere Bereiche über, sondern rief vielfach umgekehrt in angrenzenden Bereichen eine stärkere Blockierung hervor. Eine Lockerung der Augenmuskulatur etwa griff zwar über auf die Muskulatur der oberen Kopfhälfte, aber gleichzeitig konnte es geschehen, daß sich die Muskulatur der unteren Kopfhälfte gegen die aufkommende Bewegung verhärtete. Wurden in einem zweiten Schritt auch die Verkrampfungen der Mundmuskulatur aufgelöst, so konnte es sein, daß sich nun die Halsmuskulatur gegen den Lockerungsprozeß sperrte und so weiter. Auf diese Weise ergaben sich für Reich sieben Körperbereiche, die in sich jeweils eine funktionelle Einheit bildeten und deren Lockerung gegenüber den anderen Bereichen sich relativ unabhängig vollzog. Reich

sprach in diesem Zusammenhang von »Segmenten« der muskulären Panzerung, kurz: »Panzersegmenten«:

- die obere Kopfhälfte (Augensegment)
- die untere Kopfhälfte (Mundsegment)
- Hals und Schultern (Halssegment)
- Brustkorb einschließlich der Arme (Brustsegment)
- das Zwerchfellsegment
- die Bauchdecke (Bauchsegment)
- das Becken einschließlich der Beine (Beckensegment)

(Reich 1973:372-398)

Die therapeutischen Erfahrungen hatten gezeigt, daß es am besten ist, mit der *Auflösung der Panzersegmente von oben nach unten*, das heißt vom Augensegment hin zum Beckensegment vorzugehen. Auf diese Weise konnte es gelingen, den Patienten allmählich an die *Strömungsempfindungen* zu gewöhnen, die jeweils bei Auflösung der Panzerungen in den gelockerten Bereichen auftraten. Wurde dagegen mit der Auflösung etwa des Zwerchfellsegments begonnen (zum Beispiel durch Auslösen eines Brechreflexes etwa bei gleichzeitigem Schreien), so brachen auf einen Schlag derartig starke Emotionen durch, daß der Patient von panischer Angst ergriffen wurde und sich im übrigen Körper um so mehr dagegen sperrte, insbesondere in der Kehlkopfmuskulatur. Die Folge davon konnten psychotische Reaktionen sein. Solche Gefahren waren dann nicht gegeben, wenn vorher die darüberliegenden Segmente gelockert waren. In diesem Fall führte die Lösung des Zwerchfellsegments zu starken Strömungsempfindungen, die sich wellenförmig einerseits zum Kopf hin und andererseits zum Becken hin ausbreiteten.

Diese *vegetativen Erregungswellen* waren auch von außen als langsame Wellenbewegungen auf der Bauchdecke in Richtung Beckensegment sichtbar. Jedesmal, wenn eine Erregungswelle das Beckensegment erreichte und an dessen Panzerungen abprallte, stellten sich bei den Patienten *panische Ängste* ein, und sie reagierten mit einem ruckartigen Zurückziehen des Beckens und einer verstärkten Panzerung des Beckensegments. Gelang auch noch die Auflösung der Beckenpanzerung, so konnten sich die Erregungswellen ungehindert bis in die Genitalien ausbreiten und sich als *sexuelle Lust* in einem voll befriedigenden *Orgasmus* entladen. Mit jeder Erregungswelle, die in die Genitalien strömte,

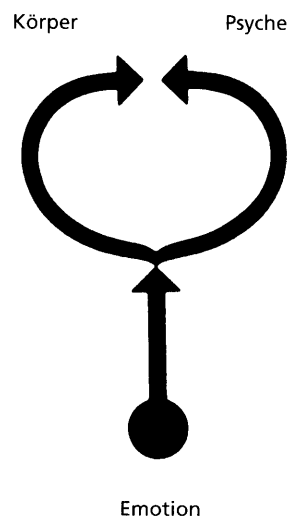
bewegte sich das Becken reflexartig nach vorne, ebenso wie der Oberkörper. Diese Reflexbewegung nannte Reich »*Orgasmusreflex*«. Er stellte sich regelmäßig ein, wenn es im Zuge der Therapie gelungen war, alle Panzerungen einschließlich der Beckenpanzerung aufzulösen.

Die im Orgasmus sich entladenden Erregungswellen brachten für die betreffende Person eine Erlebnisfähigkeit und Gefühlsintensität mit sich, die ihr bis dahin unbekannt war. Die panische Angst, die sich regelmäßig vor Auflösung der Panzerung des Beckensegments einstellte, war nach Reich nichts anderes als eine Angst vor dem vollen Orgasmus, vor der vollständigen Hingabe an die unwillkürlichen Muskelzuckungen und vor dem Sich-treiben-Lassen auf den eigenen Erregungswellen. Diese *Orgasmusangst*, körperlich verankert in der Panzerung des Beckensegments, hatte ihren Ursprung immer in einer *Unterdrückung der genitalen Sexualität* in der Kindheit (Reich 1972:226-272).

Reich gab dieser von ihm entwickelten Körpertherapie den Namen »*Vegetotherapie*«, weil sie zur Freisetzung vegetativer Erregungen und zur Wiedererlangung der vegetativen Lebendigkeit und Beweglichkeit führte.

Funktionelle Identität von Psyche und Körper

Die Erfahrungen mit der Vegetotherapie machten es möglich, den Begriff des Charakterpanzers als einer schichtweisen Überlagerung von Verdrängungen noch präziser zu fassen. Es hatte sich gezeigt, daß *die Verdrängungen ihren tatsächlichen Niederschlag im Körper haben, eben als körperlich-muskuläre Panzerungen an unterschiedlichen Segmenten und in unterschiedlicher Tiefe des Organismus*. Charakterpanzer und Körperpanzer sind insofern nur zwei verschiedene Seiten, zwei unterschiedliche Erscheinungsformen ein und desselben Wesens: Der *Charakterpanzer* erscheint auf der psychischen Ebene als ein in bestimmter Weise erstarrtes Verhaltensmuster, der *Körperpanzer* erscheint als ein in bestimmter Weise erstarrter körperlicher Ausdruck. Obwohl auf der Erscheinungsebene unterschiedlich, sind Charakterpanzer und Körperpanzer dennoch »*funktionell identisch*«. Ihre Funktion besteht in der Blockierung von Emotionen, die sich auf der körperlichen und auf der psychischen Ebene bewegen. Die folgende Abbildung ist eine symbolische Darstellung dieser »*funktionellen Identität bei gleichzeitiger Gegensätzlichkeit*«.



Die vegetotherapeutischen Erfahrungen konnten nicht nur nachweisen, daß der Charakterpanzer körperlich verankert ist, sondern auch wie sich bestimmte Charakterstrukturen in bestimmten Strukturen der körperlichen Panzerung wiederfinden. Es zeigte sich nämlich, daß unterschiedliche Charakterstrukturen jeweils unterschiedlichen Strukturen der Segmentpanzerungen entsprechen, anders ausgedrückt: daß *in einzelnen Panzersegmenten jeweils ganz bestimmte Charakterzüge gebunden sind*, die sich in der Charakterstruktur einer konkreten Person in einem bestimmten Mischungsverhältnis überlagern, wobei die Charakterstruktur nach der jeweils vorherrschenden Tendenz bezeichnet wird. Daß sich hierbei fließende Übergänge zwischen den verschiedenen Charaktertypen ergeben, versteht sich von selbst.

Dadurch, daß die Vegetotherapie ohne sprachliche Ausdrucksmittel arbeiten konnte, war es möglich, Emotionen freizusetzen, die beim Kind lange vor Ausbildung des Sprachvermögens blockiert worden waren. Auf diese Weise konnte der Zugang eröffnet werden zu verdrängten Konflikten, die mit den sprachlichen Mitteln der Psychoanalyse und den an die Sprache geknüpften Assoziationen verschlossen bleiben mußten. *Psychosen*, deren Wurzeln in der allerfrühesten Entwicklungsphase eines Kindes gelegt werden, wurden mit den Mitteln der *Vegetotherapie* prinzipiell *heilbar*, während sie vor dem Hintergrund der psychoanalytischen Kenntnisse lange Zeit als unheilbar galten.

Segmentpanzerung – gemeinsame Wurzel psychischer und psychosomatischer Krankheiten

Die vegetotherapeutischen Forschungen haben darüber hinaus die Reichsche These von der *zentralen Bedeutung der orgasmischen Potenz für die psychische und körperliche Gesundheit* voll bestätigt. Solange der Organismus noch von chronischen Panzerungen durchsetzt ist, kann es nicht zu einem freien Strömen der Emotionen und zu einer vollständigen Entspannung im Orgasmus kommen. Entsprechend stauen sich die psychischen Energien durch die Panzerungen in der einen oder anderen Weise auf, werden zur Quelle neurotischer Angst und zur treibenden Kraft psychosomatischer Symptome. So sehr sich die einzelnen *psychischen* und *psychosomatischen Krankheiten* auch in ihrem konkreten psychischen und körperlichen Erscheinungsbild unterscheiden, lassen sie sich gemäß diesen Forschungen doch alle auf eine *gemeinsame Wurzel* reduzieren: auf eine *Abpanzerung des Organismus gegen seine eigene vegetative Lebendigkeit*, die ihren Hintergrund hat in einer *Blockierung der spontanen Emotionen*. Die Unterschiede zwischen den Krankheitsbildern hängen damit zusammen, daß sich die Panzerungen jeweils auf unterschiedliche Körpersegmente erstrecken und sich in ihrer Stärke und Tiefe jeweils voneinander unterscheiden.

Die charakteranalytischen und vegetotherapeutischen Forschungen bedeuten insofern einen Schlüssel zum *grundlegenden funktionellen Verständnis aller psychischer und psychosomatischer Krankheiten* (einschließlich Psychosen und Krebs). Sie eröffnen damit nicht nur den Weg zu grundlegend anderen und tiefer ansetzenden therapeutischen Maßnahmen, sondern auch zu einer *radikalen Kritik der herrschenden Psychiatrie und Medizin*, die absolut blind sind gegenüber den tieferen Ursachen dieser Krankheiten und entsprechend hilflos in bezug auf deren Therapie.

Elektrische Funktion von Lust und Angst

In der therapeutischen Arbeit hatte sich für Reich immer wieder der Zusammenhang zwischen *Lust* und *Angst* als zweier *entgegengerichteter vegetativer Strömungen* offenbart: Lust als eine Strömung vom Körperinneren zur Körperoberfläche und Angst als eine Strömung in umgekehrter Richtung. Lustgefühle waren immer verbunden mit einer Weitung und

besseren Durchblutung der Gefäße an der Körperoberfläche; bei Angst war umgekehrt eine Gefäßverengung und schlechtere Durchblutung der Gefäße zu beobachten. Andererseits konnte die Strömung des Blutes hin zur Körperoberfläche noch nicht identisch sein mit Lust. Das wurde daran deutlich, daß bei orgastisch impotenten Menschen zwar eine Blutfüllung der Genitalien eintreten konnte (Erektion), ohne daß diese Personen dabei irgendwelche Lustgefühle verspürten. Damit Lust empfunden wurde, mußte offenbar zu der nach außen gerichteten *Strömung der Körperflüssigkeit* noch etwas Zusätzliches hinzukommen. Reich vermutete, daß es sich hierbei um eine *elektrische Ladung* handeln könnte. Unter dieser Annahme würde der *Orgasmus* einem *Viertakt des Erregungsablaufs* unterliegen:

»Die Organe füllen sich erst mit Flüssigkeit: Erektion mit *mechanischer Spannung*. Diese führt eine starke Erregung mit sich, wie ich annahm, elektrischer Natur: *elektrische Ladung*. Im Orgasmus baut die Muskelzuckung die elektrische Ladung beziehungsweise sexuelle Erregung ab: *elektrische Entladung*. Diese geht über in eine Entspannung der Genitalien durch Abfluß der Körperflüssigkeit: *mechanische Entspannung*. Den Viertakt: mechanische Spannung – elektrische Ladung – elektrische Entladung – mechanische Entspannung nannte ich die *Orgasmusformel*.« (ebd.:206)

Auf die Vermutung, daß es sich bei den vegetativen Erregungen um elektrische Energie, gebunden an Körperflüssigkeit, handeln könnte, war Reich unter anderem aufgrund der Erfahrungen in der Vegetotherapie gekommen: Patienten hatten immer wieder davon berichtet, daß sich mit Auflockerung der Panzerungen bestimmte prickelnde, kribbelnde Gefühle und Ströme in ihrem Körper einstellten, als wären sie an eine Batterie angeschlossen. Um dem Wesen der Emotionen noch genauer auf den Grund zu gehen, führte Reich Mitte der dreißiger Jahre eine Reihe von Experimenten über die *»elektrische Funktion von Sexualität und Angst«* durch, über die im folgenden kurz berichtet werden soll. Mit Hilfe eines speziell für diese Experimente konstruierten Geräts wurde an einer Reihe von Personen die elektrische Oberflächenspannung des Körpers an verschiedenen Stellen der Haut und in unterschiedlichen psychischen Situationen gemessen. Die Veränderungen der Spannungen wurden jeweils in einem Oszillogramm aufgezeichnet. Zur Auswertung der experimentellen Ergebnisse schreibt Reich unter anderem:

»Während lustvolle Reize, die ein Lustempfinden auslösen, regelmäßig eine Steigerung des Potentials ergeben, setzen Reize, die Angst und Unlust auslösen, die Oberflächenladung mehr oder minder rasch und tief herab. Auch diese Reaktion hängt natürlich von der Reaktionsbereitschaft des Organismus ab: Affektgesperrte und vegetativ erstarrte Menschen [...] geben keine oder nur sehr schwache Reaktionen. [...]

Einzig und allein die biologische Lust, die mit dem Empfinden des Strömens und der Wollust einhergeht, ergibt eine Steigerung der bioelektrischen Ladung. Alle anderen Erregungen, Schmerz, Schreck, Angst, Depression gehen mit Erniedrigung der Oberflächenladung des Organismus einher.« (ebd.:281)

Außerdem ließ sich erstmals der besondere Charakter der *erogenen Zonen* gegenüber den anderen Bereichen der Hautoberfläche objektiv nachweisen: Es zeigte sich, daß bei vegetativ lebendigen Personen die elektrische Spannung in diesen Zonen bei wechselnden Gefühlen weit größeren Schwankungen unterliegt als im Bereich der übrigen Haut:

»Dies entspricht durchaus der Tatsache, daß die sexuellen Zonen mit einer überragenden und äußerst schwankenden Gefühlsintensität und Erregungsfähigkeit ausgestattet sind. [...] Das Potential an den erogenen Zonen steigert sich nicht, wenn kein strömendes Lustempfinden an den entsprechenden Stellen erlebt ist. Eine Brustwarze etwa kann erigiert sein, ohne daß eine Potentialerhöhung statthat. Die Erhöhung des Potentials an der sexuellen Zone geht immer einher mit einer Steigerung des Lustempfindens und umgekehrt die Erniedrigung des Potentials mit einem Schwund der lustvollen Empfindung. [...] Dieser experimentelle Tatbestand bestätigt die Spannungs-Ladungs-Formel. Er besagt, daß eine Flüssigkeitsfüllung oder Quellung in einem Organ allein noch nicht ausreicht, um das vegetative Strömungsempfinden der Lust zu vermitteln. Zur mechanischen Flüssigkeitsfüllung des Organs muß eine Erhöhung der bioelektrischen Ladung hinzutreten, um den Vorgang als Lustempfindung wahrnehmbar zu machen. Die psychische Intensität der Lustempfindung entspricht der physiologischen Quantität des bioelektrischen Potentials.« (ebd.:280)

Aus diesen experimentellen Ergebnissen zog Reich unter anderem folgende Schlüsse:

»Die sexuelle Erregung ist also funktionell identisch mit bioelektrischer Aufladung an der Peripherie des Organismus. Der Freudsche Begriff der

Libido als eines Maßes der psychischen Energie ist kein bloßes Gleichnis mehr. Er betrifft reale bioelektrische Vorgänge. Die sexuelle Erregung allein stellt die zur Peripherie gerichtete bioelektrische Funktion (»aus sich heraus«) dar. Lust und Angst sind die Urerregungen beziehungsweise Uraffekte des Lebendigen. Ihre bioelektrische Funktion reiht sie prinzipiell in das allgemeine elektrische Naturgeschehen ein. [. . .]

Da nur vegetative Lustempfindungen mit Ladungserhöhung an der Oberfläche des Organismus einhergehen, muß die Lusterregung als der spezifisch produktive Prozeß im biologischen System angesehen werden. Alle anderen Affekte wie Unlust, Ärger, Angst, Druck sind dem energetisch entgegengesetzt und stellen daher lebensnegative Funktionen dar. Der sexuelle Lustprozeß ist somit der Lebensprozeß schlechthin.« (ebd.: 285)

Lust und Angst beruhen also auf ein und demselben Vorgang, nämlich einer *Strömung bioelektrischer Energie in Verbindung mit einer Strömung der Körperflüssigkeit*. Nur die *Richtung* der Strömung ist *entgegengesetzt*: Im Fall der Lust ist sie nach außen gerichtet, hin zur Welt (»Emotion« heißt wörtlich: Herausbewegung), im Fall der Angst geht die Strömung nach innen, ins Körperinnere, »weg von der Welt«, so daß an der Oberfläche entsprechend die Spannung abnimmt. Reich spricht in diesem Zusammenhang von »*funktionaler Identität bei gleichzeitiger Gegensätzlichkeit*« von Lust und Angst, ein Begriff, der für die Reichsche Forschungsmethode von außerordentlicher Bedeutung werden sollte.

Die Experimente über die Funktion von Lust und Angst ermöglichten auch eine präzisere Fassung des Begriffes der »*Sexualökonomie*«:

»Der Begriff »Sexualökonomie« erhält aufgrund dieses Tatbestandes einen naturwissenschaftlich konkreten Sinn. Er meint die Art der Regelung der bioelektrischen Energie oder, was dasselbe ist, des Haushalts der Sexualenergie des Individuums. »Sexualökonomie« meint die Art, in der ein Individuum seine elektrische Energie handhabt, wieviel er davon staut und wieviel davon er der orgastischen Entladung zuführt. Da die bioelektrische Energie des Organismus die Grundtatsache ist, von der wir auszugehen haben, bahnt sich ein neues Verständnis der Organerkrankungen an. – Die Neurosen erscheinen uns nunmehr in einem grundsätzlich anderen Licht als der Psychoanalyse. Sie sind nicht nur etwa Ergebnisse unausgetragener Konflikte und kindlicher Fixierungen. Diese Fixierungen und seelischen Konflikte veranlassen vielmehr grundsätz-

liche Störungen des bioelektrischen Energiehaushalts und fixieren sich derart körperlich. Aus diesem Grund ist eine Trennung der seelischen von den körperlichen Vorgängen nicht möglich und auch nicht zulässig. Die seelischen Erkrankungen sind biologische Störungen, die sich ebensowohl im körperlichen wie im seelischen Bereich äußern. Am Grund dieser Störungen wirkt die Abweichung von naturgesetzlichen Abläufen der biologischen Energie. Seele und Körper bilden eine funktionelle Einheit bei gleichzeitig gegensätzlicher Beziehung. Beide funktionieren auf der Grundlage biologischer Gesetze. Die Abänderung dieser biologischen Gesetze ist eine Folge sozialer Umwelteinflüsse. Die psychosomatische Struktur ist das Ergebnis des Zusammenpralls sozialer und biologischer Funktionen.« (ebd.:285f)

Literatur

- Boadella, David 1975: Wilhelm Reich – The Evolution of his Work, Plymouth (Vision Press).
- Raknes, Ola 1975: Wilhelm Reich und die Orgonomie, Frankfurt am Main.
- Reich, Wilhelm 1937: Experimentelle Ergebnisse über die elektrische Funktion von Sexualität und Angst, Kopenhagen.
- ders. 1971: Die sexuelle Revolution – Zur charakterlichen Selbststeuerung des Menschen, Frankfurt am Main (Fischer-Taschenbuch 6093).
- ders. 1972: Die Entdeckung des Orgons, Bd. 1: Die Funktion des Orgasmus, Frankfurt am Main (Fischer-Taschenbuch 6140).
- ders. 1973: Charakteranalyse, Frankfurt am Main (Fischer-Taschenbuch 6191).
- ders. 1974: Massenpsychologie des Faschismus, Frankfurt am Main (Fischer-Taschenbuch 6250).
- ders. 1976a: Die Entdeckung des Orgons, Bd. 2: Der Krebs, Frankfurt am Main (Fischer-Taschenbuch).
- ders. 1976b: Ausgewählte Schriften – Eine Einführung in die Orgonomie, Köln (Kiepenheuer & Witsch).

A. Individuelle und therapeutische Aspekte

1. Wilhelm Reichs frühe Arbeit über Charakteranalyse*

VON MYRON R. SHARAF

Die vorliegende Abhandlung befaßt sich mit dem Aspekt von Reichs klinischen Beiträgen, der am nachhaltigsten auf die Psychoanalyse eingewirkt hat, nämlich mit seiner frühen Arbeit über Charakteranalyse. Sie beleuchtet auch die Beziehung zwischen Reichs Persönlichkeit und seiner Arbeit, speziell bezogen auf die Charakteranalyse. Abschließend wird auf Reichs Einfluß sowohl auf die Psychoanalyse als auch auf neuere »körperorientierte« Ansätze eingegangen.

Als Reich 1920 zu praktizieren begann, waren die Anforderungen für angehende Analytiker relativ gering. Es gab nur wenige Richtlinien, wie tatsächlich eine Analyse durchgeführt werden sollte. Die geringen Anforderungen und Vorgaben waren vorteilhaft für Reich: Er konnte sich direkt in die Praxis der Psychoanalyse stürzen, er konnte lernen, selbständig zu denken, und er mußte sich nicht erst durch einen Berg fremden Wissens arbeiten, nur um es später wieder zu verlernen.

Ihm blieben die endlosen Seminare, supervidierten Fälle und so weiter erspart, die heutzutage von den analytischen Kandidaten verlangt werden, mit dem Resultat, daß sie oftmals nicht aus der Studentenrolle, mit all ihren infantilisierenden Gesichtspunkten, herauskommen, bis sie ungefähr vierzig Jahre alt sind. Eines der vielen Paradoxa in Reichs Karriere ist, daß er einer der Hauptmitwirkenden bei der Erweiterung des analytischen Lehrplans für Studenten war, einem Programm, das seiner eigenen Entwicklung eher abträglich als zuträglich gewesen sein dürfte, wenn es denn in seinen Studententagen existiert hätte. In seinen eigenen Schriften betonte Reich mehr die Mängel als die Vorteile seiner frühen Jahre als Analytiker.

»Es gab kaum eine Diskussion über psychoanalytische Technik. Diesen

* Dieser Beitrag ist eine Überarbeitung eines Kapitels aus der Reich-Biografie *Fury on Earth* (deutsch: *Wilhelm Reich – Der heilige Zorn des Lebendigen*) von Myron Sharaf, erschien ursprünglich im *McLean Hospital Journal*, 11(4)/1977 (Herbst) und wurde im *Journal of Orgonomy*, 13(1)/1979, Boston, nachgedruckt.

Mangel spürte ich hart in meiner Arbeit am Patienten. Es gab weder Lehrinstitute noch einen geordneten Lehrgang. Jede war auf sich selbst angewiesen. Ich ging oft zu den älteren Kollegen, um mir Rat zu holen. Es war spärlich, was sie sagten. »Analysieren Sie nur geduldig weiter«, hieß es, »es wird schon werden!« Wie und was werden sollte, wußte man nicht recht. Das Schwierigste war, mit gehemmten oder gar schweigenden Patienten weiterzukommen. Die nachfolgenden Psychoanalytiker haben dieses »Schwimmen im Technischen« nie in der Art erlebt. Wenn ein Patient keine Assoziationen brachte, keine Träume »haben wollte« oder nichts dazu zu sagen wußte, saß man stundenlang ohnmächtig da. Die Technik der Widerstandsanalyse war zwar theoretisch begründet, doch nicht praktisch geübt. Man wußte natürlich, daß die Hemmungen Widerstände gegen die Aufdeckung unbewußter sexueller Inhalte bedeuteten, auch daß man sie beseitigen mußte, doch wie? Sagte man: »Sie haben einen Widerstand!«, so sah einen der Patient verständnislos an. Sagte man ihm, er »wehre sich gegen sein Unbewußtes«, war's nicht besser. Versuchte man ihn zu überzeugen, daß das Schweigen oder Sträuben keinen Sinn hätte, daß es Angst oder Mißtrauen wäre, so war es etwas besser und intelligenter, aber nicht fruchtbarer. Und die Auskunft der älteren Kollegen lautete immer wieder: »Analysieren Sie nur ruhig weiter.« (Reich 1948a:25).

In späteren Jahren sprach Reich noch geringschätziger von den »älteren Kollegen« (ausgenommen Freud). In einem Interview mit Kurt Eissler beschreibt er die Atmosphäre in der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung, als er der Szene beitrat.

»Es war da so langweilig. Etwa acht oder zehn Leute saßen da herum, und es war schrecklich langweilig. [...] Jeder hatte eine Meinung über dies oder das, und vielleicht ist das so und so, und einer sagte dies, und jemand anderes sagte das. Ich handelte wie ein Hecht im Karpfenteich. [...] Als ich hereinkam, begann alles irgendwie zu wirbeln, und das war gut.« (Abraham 1948)

Ein Teich voller Karpfen und einem Hecht ist ein großartiger Ort, wenn man der Hecht ist, aber er ist nicht so angenehm, wenn man ein Karpfen ist oder als ein solcher angesehen wird. Es ist nicht weiter überraschend, daß später einige von Reichs »älteren Kollegen« nach Wegen suchten, seinen Aufstieg und seinen Einfluß in der Vereinigung zu blockieren.

Wenn Reich Fragen hatte, neigte er dazu, Freud direkt um Hilfe zu bitten. Reich erkannte Freuds erstaunliche Fähigkeit, komplizierte Situationen theoretisch zu lösen, in technisch-therapeutischen Fragen jedoch war er nicht von so großer Hilfe. Auch Freud riet Reich, geduldig zu sein. Er warnte vor »therapeutischem Ehrgeiz«. Reich schrieb später, daß es einige Jahre brauchte, bis er Freuds Aussage verstand, daß »verfrühter therapeutischer Ehrgeiz für die Entdeckung neuer Tatsachen nicht förderlich sei« (Reich 1948a:56).

Reich machte mit Freuds Zustimmung seine ersten organisatorischen Schritte zur Systematisierung und Ausarbeitung der therapeutischen Technik. 1922 schlug er die Einrichtung eines technisch-therapeutischen Seminars vor, das von einem älteren Analytiker geleitet, aber auf die Bedürfnisse junger Analytiker in der Ausbildung ausgerichtet sein sollte. Die wichtigste Methode des Seminars sollte die systematische Studie individueller Fälle in analytischer Behandlung sein. Eduard Hitschmann war der erste Leiter des Seminars, Hermann Nunberg der zweite. 1924, im Alter von 27 Jahren, übernahm Reich die Leitung, die er bis 1930 inne hatte, als er von Wien nach Berlin ging.

Reich unternahm diverse Schritte, um eine Atmosphäre der Offenheit und der Produktivität im Seminar zu schaffen. Als erstes schlug er vor – und der Vorschlag wurde akzeptiert –, daß das Seminar, mit Ausnahme des Leiters, strikt auf die jüngeren Mitglieder der Organisation beschränkt sein sollte, so daß die unerfahrenen Mitglieder ihre Zweifel äußern und ihrem Ärger Luft machen konnten, ohne sich um die Meinung der älteren Mitglieder, die die organisatorische Macht hatten, Gedanken machen zu müssen. Er machte die Vorgabe, daß die Teilnehmer nur *Behandlungsfehler* vorstellen sollten, damit es kein zungenfertiges Kaschieren von Schwierigkeiten gebe, um die Kollegen mit großartigen eigenen Erfolgen zu beeindrucken. Reich ging beispielhaft voran, indem er zu Anfang einige seiner eigenen Behandlungsfehler präsentierte.

Reich spürte zudem die Unzufriedenheit über die Art und Weise, in der Fälle unter Hitschmann und Nunberg in den ersten zwei Jahren dargestellt worden waren, wo der Vortragende die meiste Zeit mit der Lebensgeschichte des Patienten gefüllt hatte. In der nachfolgenden Diskussion wurden – mit wechselndem Erfolg – einige Vorschläge für die zukünftige Vorgehensweise der Behandlung gegeben. Als Leiter entwickelte Reich das Verfahren, den Vortragenden nur so viel von der

Fallgeschichte darstellen zu lassen, wie für die Klärung eines technischen Problems notwendig war.

Hier sehen wir Reich als einen Lehrer und Organisator, der innerhalb der noch in den Anfängen steckenden Psychoanalyse auf einem System besteht. Es ist die gleiche Mischung, die wir von seinem Ansatz in der Debatte über Mechanismus – Vitalismus her kennen: auf der einen Seite das Verlangen, bei schwierigen, diffusen emotionalen Problemen zu bleiben, und gleichzeitig der Wunsch, die Probleme zu systematisieren, sie so konkret wie möglich zu fassen. Im technischen Seminar konzentrierte er sich auf das Problem der Wahlmöglichkeiten des Therapeuten, auf die verschiedenen Alternativen zu einem gegebenen Augenblick. Dabei ist es erwähnenswert, daß Reichs Lehrmethode derjenigen ähnlich war, die von der Harvard Business School favorisiert wurde. Ihr Ansatz konzentriert sich auf die Frage: Du steckst in der und der Situation, welche Entscheidung triffst du, und warum? Jeder, der sich an dieser Methode versucht, realisiert schnell, wieviel Aktivität vom Leiter gefordert ist, um die Diskussion nahe an dieser Frage zu halten.

Während seines ersten Jahres als Leiter des Seminars konzentrierte sich Reich auf das Problem des »Widerstandes«. Freud hatte schon die Wichtigkeit der Analyse von Widerständen betont, nachdem er über die Hypnose, die die Abwehr umgeht, hinausgegangen war und herausgefunden hatte, daß die direkte Deutung des Unbewußten (wie es in Derivaten auftaucht, zum Beispiel in Träumen und so weiter) oft nicht fruchtbar war. Er gab die direkte Deutung auf und versuchte statt dessen, das Unbewußte durch die Beseitigung des Widerstandes, der gegen das unterdrückte Material aufgebaut worden war, bewußt zu machen.

Reich richtete seine Aufmerksamkeit nicht nur auf die – bis dahin – vertrauten Formen des Widerstandes, die direkt den Fluß der Assoziationen bei den Patienten behinderten, wie das Abtun von Gedanken als irrelevant oder zu peinlich, das »Leer«-Werden oder Zu-spät-Kommen zu Sitzungen und dergleichen. Er betonte auch die Art von Widerständen, die seiner Meinung nach die tückischeren sind, weil sie den Fluß des Materials *nicht* stoppen, sondern – wie Reich vehement und sehr detailliert vertrat – Phantasien, Erinnerungen, Impulse und so weiter am Aufsteigen mit starken Gefühlen hindern. Indem er die eigenen Behandlungsfehler als auch die seiner Kollegen aufdeckte, zeigte Reich im Seminar, daß eine große Anzahl von Analysen in »chaotische Situationen« ausartete, die

einen großen Reichtum an Erinnerungen, Träumen und unbewußten Vorstellungen in überstürzter Art und Weise ans Tageslicht brachten. Dabei wurden jedoch keine starken Gefühle befreit, und der Patient zeigte nur geringfügige Verbesserungen in seinem Funktionieren.

Der erste der oft übersehenen Widerstände, auf den Reich sich konzentrierte, war die »latente negative Übertragung«. Das Konzept von negativer Übertragung war an sich nicht neu. Freud hatte gezeigt, daß der Patient sowohl feindliche und ängstliche als auch positive Gefühle auf den Analytiker überträgt, Gefühle, die ursprünglich auf die Eltern oder andere bedeutende Personen aus der Kindheit des Patienten gerichtet waren. Und es war bekannt, daß beide, die positiven und die negativen Gefühle, oft verborgen wurden. Das Neue war Reichs Betonung der latenten negativen Übertragung und der technischen Implikationen, die er aus ihr zog.

Reich erkannte, daß die Analytiker dazu neigten, sich auf die positive Übertragung der Patienten zu konzentrieren und die subtilen Zeichen zu übersehen, daß die Patienten ärgerlich auf sie waren oder sich vor ihnen fürchteten. Reich beschrieb dies einige Jahre später so:

»Analytiker scheuten sich davor, gegensätzliche Meinungen und unangenehme Kritik von seiten der Patienten hervorzulocken, diesen zuzuhören, sie zu bestätigen oder zurückzuweisen. Mit einem Wort, man fühlte sich persönlich unsicher...« (Reich 1948a:82)

Es war nicht nur für den Analytiker schwierig, kritisches Material zu hören, es war auch für den Patienten schwierig, es auszudrücken. Teilweise war dies eine Sache bewußter Zensur. Genauso wie die jüngeren Analytiker sich davor fürchteten, sich vor älteren Persönlichkeiten auszudrücken, weil letztere schlecht über sie denken könnten, befürchteten auch Patienten, daß ihre Offenheit in der einen oder anderen Weise bestraft würde. Die bewußte Zurückhaltung des Patienten war jedoch nur ein kleiner Teil des Problems. Viele Patienten waren sich ihrer negativen Gefühle gar nicht bewußt. Vielmehr hatten sie auch positive Gefühle und waren bemüht zu gefallen, um weiterhin »gute« Analysanden zu sein – indem sie Träume produzierten, assoziierten und so weiter.

Reich richtete seine Aufmerksamkeit auch auf eine andere, noch beherrschendere Art von Widerstand. Er erkannte, daß gewisse Charakteristika der Patienten – die Reich »abwehrende Charakterzüge« nannte – auch den Einfluß der Analyse blockieren konnten. Wenn zum Beispiel Höflichkeit

ein hervorstechendes Merkmal einer Persönlichkeit ist, dann kann derjenige in der Analyse einiges über sich selbst lernen und dennoch von diesem Prozeß weitestgehend unberührt bleiben. Denn die Höflichkeit kann alles, was jemand gelernt hat, übertönen, indem sie es für wirkliche Bewußtheit und bedeutende Persönlichkeitsänderung relativ unwirksam macht. Aus Reichs Sicht dienen abwehrende Charakterzüge wie zum Beispiel rigide Höflichkeit, ausweichendes Verhalten, Ängstlichkeit, Arroganz und so weiter, die ursprünglich in der Kindheit entwickelt wurden, dazu, starke emotionale Reize von innen oder außen abzuwehren, Reize, die einst mit Schmerz, Frustration und Schuld assoziiert wurden. In der Analyse funktionierten sie insofern weiter, als sie starke gefühlsmäßige Erfahrungen blockieren, nun allerdings provoziert durch den beunruhigenden Prozeß der Analyse selbst. Die abwehrenden Charakterzüge, die Reich in ihrer Gesamtheit »Charakterpanzer« nannte, dienten dem einzelnen als Schutz gegen Schmerz, aber sie schränkten auch seine Fähigkeit zur Lust ein.

Es sollte betont werden, daß Reichs Beitrag nicht in der Formulierung der »Charakterzüge«, die sich dem Prozeß der Analyse widersetzen, lag. Abraham hatte zum Beispiel darauf hingewiesen, daß die Psychoanalyse es oft mit »pathologischen Deformationen des Charakters« und mit neurotischen Symptomen zu tun hat, und er verlangte die Entwicklung einer »Charakteranalyse«. Er hatte weiterhin beobachtet, daß gewisse Patienten den Prozeß der Analyse durch einen »narzißtischen Widerstand« blockierten; sie teilten sich bereitwillig mit, aber immer in einer kontrollierten Art und Weise, die wirklich freie Assoziationen nicht aufsteigen ließ und sie vor Gedanken, Gefühlen und dem Einfluß der Analyse, die ihre Selbsteinschätzung verletzen könnte, schützte (Abraham 1948).

Allerdings präsentierten weder Abraham noch andere an der »Charakterologie« Interessierte irgendein Konzept oder irgendeine Technik für die Therapie und Praxis der »Charakteranalyse«. Auch behaupteten Abraham und andere, daß viele Patienten keine charakterlichen Probleme hätten und vorübergehend frei assoziieren könnten, selbst wenn die Widerstände wirksam wären.

Reich argumentierte dagegen, daß *alle* Patienten abwehrende Charakterzüge hätten, die, wenn sie nicht per se den Fluß der Assoziationen unterbrachen, in jedem Fall aber den Ausdruck von Affekten beeinträchtigten. Er stimmte nicht mit jenen Analytikern überein, wie zum Beispiel Franz

Alexander, die zwischen Symptomneurosen auf der einen Seite und Charakterneurosen auf der anderen Seite unterschieden. Die letzteren sind solche von übermäßig gehemmten oder impulsiven Patienten, die keine definierten Symptome hatten. Reich schrieb dazu:

»Der Unterschied zwischen den Charakter- und den Symptomneurosen ist nur der, daß bei letzteren der neurotische Charakter auch noch Symptome produziert, sich sozusagen in solchen konzentriert hat. Erkennt man aber den Tatbestand an, daß die Grundlage der Symptomneurose immer ein neurotischer Charakter bildet, so ist auch klar, daß wir es in *jeder* Analyse mit charakterneurotischen Widerständen zu tun haben, daß jede Analyse eine Charakteranalyse sein muß.« (Reich 1948b:42)

Wie ging Reich nun in der Therapie mit abwehrenden Charakterzügen um? Die Unterscheidung, die er in *Der triebhafte Charakter* vornahm, ist hier von Bedeutung: nämlich, daß ein Patient oft ein Symptom von sich (zum Beispiel einen Tic, eine Phobie) als fremd empfindet, aber seine vielen neurotischen Charakterzüge als integralen Bestandteil seiner selbst rationalisiert oder akzeptiert. Ein Teil der analytischen Aufgabe besteht nun darin, dem Patienten zu helfen, sich seiner Charakterabwehr bewußt zu werden und sie so als quälend zu empfinden. Reich betonte, daß der Analytiker den Patienten nicht drängt, *nicht* höflich, ausweichend oder arrogant zu sein. Sondern:

»In [...] der Charakteranalyse stellen wir uns die Frage, *warum* der Patient täuscht, verworren spricht, von seinen Affekten abgetrennt ist und so weiter, wir versuchen, sein Interesse für seine Charaktereigenschaften zu wecken, um mit seiner Hilfe analytisch deren Herkunft und Sinn aufzuklären. Wir heben also bloß den Charakterzug, von dem der kardinale Widerstand jeweils ausgeht, aus dem Niveau der Persönlichkeit heraus, zeigen dem Patienten, wenn möglich, die oberflächlichen Beziehungen zwischen dem Charakter und den Symptomen, überlassen es aber natürlich im übrigen ihm, ob er seine Erkenntnis auch zur Änderung seines Charakters benutzen will. [...] Bei der Charakteranalyse kommt nur hinzu, daß wir den Charakterzug dem Patienten solange wiederholt vorführen, bis er Distanz gewonnen hat und sich dazu so einstellt wie etwa zu einem quälenden Symptom. Denn durch die Distanzierung und Objektivierung des neurotischen Charakters bekommt dieser etwas Fremdkörperhaftes, das der Patient loswerden möchte.« (Reich 1948b:50)

Überflüssig zu erwähnen, daß das wiederholte Hervorheben der abweh-

renden Charakterzüge des Patienten den Analytiker beim Patienten nicht gerade beliebter macht. Im Gegenteil, gewöhnlich tritt erheblicher Ärger auf. Jedoch hilft das Ausdrücken des Ärgers, der von dieser Art der Konfrontation hervorgerufen wird, dabei, die Notwendigkeit der eigenen Abwehr aufzuheben. Wenn zum Beispiel ein Patient auf eine rigide Art höflich ist, weil er die Konsequenzen des Ausdrückens seines Ärgers fürchtet, dann kann die vom Analytiker beim Patienten – durch Kommentare zu dessen abwehrender Höflichkeit – provozierte Wut diesem helfen, die Konsequenzen von Wut als nicht so schrecklich zu erfahren. Er braucht sich nicht so übermäßig (verkörpert durch seine Höflichkeit) unter Kontrolle zu halten.

Reich betonte auch, daß es wichtig sei, abwehrende Charakterhaltungen oder Charakterwiderstände in einer logischen Ordnung zu analysieren, das heißt von den mehr oberflächlichen zu den tieferen Schichten der Persönlichkeit vorzugehen. Um mit dem oben genannten Beispiel fortzufahren: Die abwehrende Höflichkeit des Patienten kann sich ebenso auf Träume mit klar umrissenen Inzestwünschen beziehen. Nach Reich wäre es ein gefährliches Fehlverhalten, mit solchen Wünschen umzugehen, bevor nicht zuerst die Höflichkeit und die Wut durchgearbeitet wurden. Sonst würde das infantile sexuelle Verlangen nur diskutiert, nicht aber auf eine tiefe Art erfahren werden. Aus dem Vorhergehenden wird klar, daß Reichs Ansatz ein ziemlich aktiver war. Er war nicht aktiv im didaktischen Sinne, daß er Empfehlungen oder Ermahnungen gegenüber dem Patienten gab, noch war er aktiv in Ferenczis Sinne, dem Patienten direkt ein »guter« Mutter- oder Vaterersatz zu sein, ihm Liebe und Unterstützung gebend. Die Aktivität lag in der schonungslosen Analyse der Widerstände und in der sorgfältigen Materialauswahl aus den Mitteilungen des Patienten.

Einige Analytiker wandten ein, daß die »Widerstandsanalyse« oder »Charakteranalyse«, wie Reich, Abrahams Begriff gebrauchend, sie später nannte, das Prinzip verletze, daß man sich vom Patienten leiten lassen sollte. Durch Selektion liefe man Gefahr, sich eigene Vorlieben und Interessen zu gestatten und rücksichtslos darüber hinwegzugehen, wo der Patient zum gegebenen Zeitpunkt gerade steht. Reich erwiderte, daß der Analytiker immer irgendwie eine Auswahl aus den Assoziationen trifft, indem er nicht notwendigerweise einen Traum in seiner Abfolge interpretiert, sondern dieses oder jenes Detail für die Interpretation auswählt.

Er argumentierte weiter, daß es in Hinblick auf die gegebene analytische Situation darauf ankomme, die richtige Auswahl zu treffen. Eine daran geknüpfte Kritik bezichtigte Reichs Ansatz, die Frage des Widerstandes künstlich zu übertreiben, wenn das Material des Patienten keine klaren Botschaften von negativer Übertragung und abwehrender Charakterhaltung beinhaltete. Darauf erwiderte Reich – zusammen mit anderen, wie Ferenczi und Fenichel –, daß das Konzept des Materials um die *Form* der Kommunikation des Patienten erweitert werden sollte, um nicht nur den Inhalt zu berücksichtigen. Eindeutige Erfahrungen im Seminar überzeugten Reich, daß das *nonverbale* Verhalten der Patienten – der Blick, der Gesichtsausdruck, die Kleidung, die körperliche Haltung – nicht zu unterschätzen war, aber oft von vielen Analytikern komplett übersehen wurde.

Die Form des Verhaltens bekam über die Jahre eine immer größere Bedeutung in Reichs Entwicklung von Therapie. In der Mitte der dreißiger Jahre hatte er einen Punkt erreicht, wo er weit mehr an dem nonverbalen, emotionalen Ausdruck des Patienten interessiert war als an seinen Worten. Schon um 1924 war er zu der Überzeugung gelangt, daß, mit Nietzsches Worten, »jemand mit seinem Mund lügen kann, aber mit der begleitenden Grimasse trotzdem die Wahrheit erzählt«. Und, wenn jemand nicht log, beinhaltete gerade der nonverbale Ausdruck oftmals das widersetzende Element, mit dem umgegangen werden mußte, bevor die Worte ihre volle emotionale Ladung tragen könnten; so wenn ein Patient von seinen dramatischsten Kindeserinnerungen berichtet, dies aber mit einer monotonen, flachen Stimme tut. Für Reich war es dann wichtig, mit dem Block der Gefühle, manifestiert in der flachen Stimme, zu arbeiten, und erst dann zum Inhalt einer lebhaften Kommunikation überzugehen, wenn die Gefühle nicht länger in einer toten Form eingezwängt wären.

Ich bin auf einige technische Details eingegangen, um eine Idee davon zu vermitteln, welchen Schwierigkeiten Reich begegnete und in welchem analytischen Kontext diese auftraten. Das zugrundeliegende Thema kann in einer ziemlich einfachen Weise zusammengefaßt werden.

Reich versuchte zu verstehen, unter welchen Bedingungen Patienten aus schmerzhaften Wahrheiten Nutzen ziehen konnten, welche Faktoren bei der Arbeit darüber entschieden, ob das Bewußtmachen des Unbewußten dem Patienten aktuell in seinem ganzen Funktionieren half oder ob es

mehr zu einer mentalen Übung wurde oder, wie man heute sagen würde, zu einem »Spiel«. Analytische Wahrheiten sind schmerzhaft, weil der Prozeß gezwungenermaßen alte Sehnsüchte, Zorn und Leid aufwühlt. Diese Gefühle aus der Kindheit, wie bestraft oder zumindest nicht unterstützt worden zu sein, waren durchzogen von Angst und Schuldgefühlen. Defensiver Charakterzüge sind als automatische Abwehr dieser Gefühle entwickelt worden. Jetzt zerstört der Analytiker dieses »neurotische Gleichgewicht«. Man muß ihn deshalb ablehnen, nicht nur weil man Angst und Wut aus früheren Beziehungen auf ihn überträgt, sondern auch weil er den heiligen Frieden bedroht, den man sich geschaffen hat. Klar, der Friede ist unbefriedigend, andernfalls würde man nicht in Therapie sein. Aber das bedeutet nicht, daß jemand sich nicht mit allen Mitteln der Wiedererfahrung dieser verwirrenden Emotionen widersetzen wird, die er so hilflos und schmerzvoll in der Kindheit ertragen mußte.

Ein Weg, mit dieser Situation umzugehen und gleichzeitig nicht umzugehen, besteht darin, alle diese Dinge zu diskutieren, ohne sie wirklich zu fühlen. Wenn der Patient zum Beispiel ein inneres Mißtrauen gegen den Analytiker und den analytischen Prozeß hat, ist wenig erreicht, gleichgültig wie scheinbar reich seine Träume und Assoziationen sind. Reich konzentrierte sich am Anfang intensiv auf diese, sozusagen, »inneren Reserviertheiten«. Ob sie nun durch eine Reihe von Haltungen, Charakterzügen oder nonverbalen Verhaltensweisen ausgedrückt wurden, sie alle dienten der Funktion, jemanden daran zu hindern, die ganze Wahrheit zu erfahren. Anders gesagt, Reich versuchte, aus dem grauen Gefühlseinerlei des Patienten stärkere, reinere und klarere »Farben« herauszukristallisieren.

In seiner Betonung der intensiven emotionalen Erfahrung bezog Reich sich auf ein frühes Konzept von Freud. Als Freud mit Breuer in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts zum erstenmal hysterische Patienten studierte, benutzte er die Methode der Hypnose. Freud fand heraus, daß es für den Patienten nicht ausreichte, ein unterdrücktes, traumatisches Ereignis aus der Vergangenheit einfach zu erinnern. Solange das Erlebnis unter Hypnose in all seiner emotionalen Lebendigkeit nicht auch *wiedererlebt* wurde, gab es keine Erleichterung der Symptome.

In seinen späteren Schriften räumte Freud der speziellen Frage der affektiven Erinnerung weniger Gewicht ein. In der Tat wurde die Konzentration auf Katharsis oder auf das Abreagieren (wie das Loslassen unter-

drückter Gefühle genannt wurde) zunehmend als überholte Phase der frühen Geschichte der Psychoanalyse angesehen. Das gleiche betraf die Technik der Hypnose, die half, den Gefühlssturm hervorzurufen. Obwohl Reich zu dieser Betonung des gefühlsmäßigen Wiedererlebens kindlicher Ereignisse zurückkehrte, behielt er bemerkenswerterweise die spätere Freudsche Betonung der Analyse des Widerstandes gegen das Aufsteigen kindlicher Erinnerungen und Gefühle bei. Er versuchte nicht, den Abwehrprozeß durch Hypnose, Drogen oder ähnliches zu umgehen.

Es war vielmehr so, daß Reich – angesichts verschiedener Kritik von Analytikern dieser Zeit – beharrlich darauf verwies, daß seine eigenen Beiträge nichts als eine fortgeführte Anwendung und Ausweitung der Konzepte oder Ideen Freuds seien (zum Beispiel die Bedeutung der Widerstände, die Entladung von Gefühlen und so weiter). Später behauptete er – meiner Meinung nach zu Recht –, daß von Beginn an sein Ansatz einige radikale Differenzen zu Freud beinhaltete. Es ist ein Beweis für die vielgestaltige Komplexität des Freudschen Werkes, daß es in diverse Richtungen entwickelt werden konnte, von denen jede für sich in Anspruch nehmen durfte, eine logische Erweiterung des einen oder anderen Freudschen Konzeptes zu sein.

Ich würde nun gerne zu einer Betrachtung der Charakterzüge Reichs übergehen, die ihn bei seiner Wahl beeinflusst haben könnten, gewisse Linien des Freudschen Denkens mehr als andere zu betonen und zu entwickeln.

Die Beziehung zwischen Reichs Persönlichkeit und der Charakteranalyse

Eine mögliche Verbindung zwischen Reichs Persönlichkeit und seinen theoretischen Themen wurde von Richard Sterba aufgestellt, einem Studenten von Reich aus den zwanziger Jahren und einem mittlerweile weit-hin bekannten Psychoanalytiker aus Detroit. Als Sterba ungefähr 25 Jahre nach seiner Ausbildung bei Reich über dessen Theorien schrieb, räumte er ein: »Ich habe im Zeitalter seines [Reichs] Einflusses auf das therapeutische Denken gelebt und versucht, mich davon zu befreien. Deshalb bin ich nicht unbedingt in der Lage, eine objektive Beurteilung seiner Bedeutung für die gegenwärtige Psychoanalyse abzugeben.« (Sterba 1953)

Sterba fährt fort, über Reichs Brillanz als Kliniker zu sprechen, wie beeindruckt er und andere Studenten des Seminars waren und wie das Seminar zu einer »erheblichen Klärung führte und mir eine erste Orientierung im schwierigen Feld der Psychoanalyse verschaffte« (ebd.). Dennoch kritisierte Sterba Reichs, wie er glaubte, übertriebene Betonung der latenten negativen Übertragung als einen Zug, den er Reichs »eigenem mißtrauischen Charakter und der streitlustigen Haltung, die daher stammte« (ebd.), zuschrieb. Es ist etwas Wahres dran an dieser Feststellung, aber sie ist einseitig. Aus meiner Sicht neigte Reich anfänglich nicht dazu, der negativen Übertragung in der gleichen Weise »nachzugehen«, wie er auf Grund seiner eigenen Erfahrungen dazu neigte, sorgfältig die sexuelle Geschichte und das sexuelle Funktionieren seiner Patienten zu studieren. Im Gegenteil, ich würde sagen, daß er ursprünglich dazu neigte, den Äußerungen von anderen zu vertrauen. Auch erfreute er sich nicht an den feindlichen Äußerungen der Patienten, obgleich er gelernt hatte, daß es klug ist, sie herauszulocken. Ein amerikanischer Psychoanalytiker, der in den zwanziger Jahren bei Reich in Ausbildung gewesen war, berichtete, daß Reich gewöhnlich zusammensuckte und blaß wurde, wenn er ihn persönlich kritisierte (Briehl 1972).

In diesem Kontext ist die klinische Erfahrung, die Reich zu der Betonung der latenten negativen Übertragung brachte, es wert, zitiert zu werden:

»Und erst als ich mir von einem Patienten, der in guter positiver Übertragung glänzend erinnert hatte und trotzdem keinen Erfolg erzielte, viele Monate nach Abbruch der Analyse sagen lassen mußte, daß er mir nie getraut hatte, lernte ich die Gefahr der latent bleibenden negativen Übertragung richtig einschätzen und suchte erfolgreich nach Mitteln, sie stets aus ihren Verstecken hervorzuholen.« (Reich 1948b:23)

Die Tatsache, daß der Patient ihm erst viele Monate nach der Analyse von seinem Mißtrauen erzählte, mag Reich erlaubt haben, mit einigem Abstand zu der Hitze der laufenden Analyse, ruhig über die volle Bedeutung der Mitteilung nachzudenken. Sobald sich die Bedeutung der latenten negativen Übertragung gezeigt hatte, verschmolz sie mit persönlicheren Lebenserfahrungen. Der Schock des Wiedererkennens bedeutete eine zusätzliche Belastung. Mehr oder weniger versteckte negative Gefühle hatten eine äußerst grausame Rolle in seinem eigenen Leben gespielt – die negativen Gefühle seiner Mutter gegenüber seinem Vater, die sie in eine heimliche Liebesaffäre trieben, Reichs eigene feindselige

Haltung seinem Vater gegenüber, aus der heraus er die Affäre seiner Mutter am liebsten gedeckt hätte, und seine eifersüchtige Wut gegenüber seiner Mutter und ihrem Liebhaber, die ihn schließlich dazu brachte, seinem Vater gegenüber Andeutungen über die Affäre zu machen. Und wenn Reich jemals ein Rollenmodell gehabt hat, um die Wahrheit hinter der Fassade herauszufinden, dann war es sein Vater, nachdem »Willi« dessen Mißtrauen geweckt hatte.¹ Reich selbst konnte in Streßzeiten tatsächlich manchmal versteckten negativen Gefühlen in genau der streitlustigen und mißtrauischen Art, die Sterba erwähnte, nachgehen.

Reichs Betonung der negativen Übertragung war aber auch mit einem anderen, positiveren Aspekt seiner Persönlichkeit verbunden. Er mochte es, vollen Kontakt mit Leuten zu haben, und war hierbei sehr sensibel für Störungen. Er trug irgendwelche Meinungsverschiedenheiten lieber offen aus, als versteckte Andeutungen zu machen. Als Lehrer zum Beispiel konnte er es nicht leiden, wenn jemand in die Luft starrte oder anderweitig Voreingenommenheit oder Langeweile erkennen ließ. Sehr oft steckten hinter diesen Anzeichen der Unkonzentriertheit eine ablehnende Haltung oder Angst gegenüber dem Gegenstand, der diskutiert wurde, und Reich war darauf aus, diese Gefühle offen herauszubringen.

Tatsächlich müssen Reichs eigene Vitalität und emotionale Direktheit eine Rolle dabei gespielt haben, eben diese Qualitäten seinen Patienten zu entlocken. Die meisten, die Reich in verschiedenen Perioden seines Lebens kannten, erwähnten als erstes die Energie, die Intensität und die Direktheit seiner emotionalen Reaktionen. Umgekehrt begrüßte er Offenheit bei anderen und erlebte Teilnahmslosigkeit als frustrierend und schmerzlich. 1948 fragte ich ihn, wie er es geschafft hatte, auf das Konzept des »Charakterpanzers« zu kommen, weil es mir ein Rätsel war, wie es aus dem Bewußtsein seines eigenen Panzers entstehen konnte. Er antwortete:

»Nein, nein . . . ich entdeckte den Panzer, bevor ich Psychiater wurde. Wenn ich andere Menschen traf, war ich offen und frei, aber es gab diese Mauer bei ihnen. Ich fühlte diese *Mauer*, und sie frustrierte mich. Ich haßte sie.«

¹ Aus Platzgründen kann hier nicht detaillierter auf Reichs Kindheitstrauma, das von der Affäre seiner Mutter, Reichs Verrat dieser Liebschaft an seinen Vater und dem darauf folgenden Selbstmord seiner Mutter herrührt, eingegangen werden. Diese grausamen Erfahrungen sind in meiner Reich-Biografie beschrieben.

Wenn Reich auch nicht von Beginn an an verborgener negativer Übertragung *per se* interessiert gewesen war, so brachte er doch eine Disposition für die Psychoanalyse mit: diese Mauer, die er in anderen fühlte, zu verstehen und zu durchbrechen. Diese Disposition macht sein intensives Interesse an den Freudschen Konzepten klarer, wie zum Beispiel dem des Widerstands, das ihm half, die Art der Hindernisse zu begreifen, die er auf dem Weg zu vollem Kontakt mit anderen fühlte. Andererseits ging Reich nicht so ganz ohne Vorurteile vor, wie seine Schriften es oft vermuten lassen. Es schmälert seine Leistungen in keiner Weise, wenn man sich vergegenwärtigt, welche Rolle seine persönlichen Sehnsüchte und Frustrationen bei der eigenen Motivation und in der Gestaltung seiner Forschung spielten. Zu oft wird der Wissenschaftler in einer ganz objektiven, unemotionalen Weise beschrieben oder beschreibt er sich selbst so. Er stand diesem oder jenem Problem gegenüber, zum Beispiel dem Widerstand gegen freie Assoziation, und er entwickelte dieses oder jenes Konzept oder jene Technik als eine Lösung des Problems. Diese Art der Beschreibung mag richtig sein, aber sie ist unvollständig. Sie übersieht die persönlichen Leidenschaften, die Konflikte und Sehnsüchte, die den Forscher ebenfalls motivieren.

Reichs Betonung der *Form* der Mitteilung und der schichtenförmigen Ablagerung der Charakterstruktur steht auch in Zusammenhang mit seiner bevorzugten Art der Forschung und den Aspekten seines kognitiven Stils. Wie ich schon sagte, bevorzugte Reich es, die Dinge immer so klar wie möglich zu machen. Widerstände, besonders in ihrer nonverbalen Form – ein geringschätziger Blick, ein peinliches Lächeln, eine murmelnde Stimme, ein hochkontrolliertes Benehmen –, sind greifbarer als einzelne Phantasien oder Erinnerungen.

In Reichs scharfem Sinn für die Form der Dinge kann man seine ländliche Herkunft und seine »bäuerlichen« Qualitäten entdecken, zu der sich so viele seiner Kollegen geäußert haben, manchmal mit Bewunderung, manchmal mit Verachtung und manchmal mit einer Mixtur aus beidem. Für einen Landwirt ist die Form und die Farbe der Tiere, der Pflanzen, des Bodens und der Wolken von großer praktischer Bedeutung. Ich war oft beeindruckt von der Ähnlichkeit in der Art, wie Reich einen Patienten betrachtete, und der Art, wie er ein Tier oder die Atmosphäre ansah und dabei leichte Veränderungen wahrnahm, zum Beispiel in der Farbe, dem Funkeln und der Bewegung.

Reichs Konzept des »Charakterpanzers« illustriert sehr lebendig seine Vorliebe für physikalische Analogien. Mit ihm konnten die Widerstände in ihrer Ganzheit beschrieben werden, in Begriffen einer grundsätzlichen Metapher, die viele Variationen eines zentralen Themas erlaubte. So ließ der rigide Panzer des zwanghaften Charakters »nur geringe Möglichkeiten, einen affektiven Kontakt mit der Welt herzustellen; alles prallt ab, an seiner glatten, harten Oberfläche. Der nörglerische Charakter [...] wird, obwohl er ein beweglicher Panzer ist, immer zornig sein. [...] Der passiv-feminine Charakter scheint weich und nachgiebig, aber in der Analyse erweist er sich als eine Panzerung, die schwer zu lösen ist.« (Reich 1948b:163)

Als Reich sich in der Konzentration auf die Widerstände, insbesondere in ihrer nonverbalen Form, von seinen persönlichen Stärken leiten ließ, mied er auch gewisse Schwächen. Seine Betonung der Widerstände zum Beispiel spielte in einem gewissen Grad die Bedeutung des Durcharbeitens kindlicher Erfahrungen herunter. Genauer gesagt: Reich argumentierte, daß nur eine konsequente Analyse der Widerstände die frühen Erfahrungen in ihrer vollen affektiven Lebendigkeit hervorbringen würde. Dennoch war er ein bißchen ungeduldig – und dies im Laufe der Jahre in wachsendem Maße –, wenn es um das langsame Durcharbeiten der Kindheitserlebnisse, das wiederholte Besprechen kindlicher Erfahrungen und Phantasien und die familiäre Konstellation, in der sie sich ereigneten, ging. George Gero zitiert Reich, der in den frühen Dreißigern von sich selbst gesagt hatte, daß die psychologische Rekonstruktion kindlicher Ereignisse nicht seine starke Seite sei (Gero 1971). Ich würde sogar die Hypothese aufstellen, daß – in gewissem Maße – diese besondere Schwäche mit der Schwierigkeit verbunden war, seine eigenen Kindheits-traumata im Detail durcharbeiten zu können.

Wie ich hervorgehoben habe, erlaubt, ja verlangt die Charakteranalyse beträchtliche Aktivität auf seiten des Analytikers. Er muß eine sehr sorgfältige Auswahl des Materials vornehmen, und er kann aktiv sein, wenn der Patient schweigt und seine nonverbalen Mitteilungen zeigt. Zusätzlich setzte Reich, als er seine Technik entwickelte, Methoden wie das Imitieren abwehrender Muster der Patienten ein, um diese hervorzuheben. Die Methode des sogenannten »analytischen Schweigens« entsprach ihm nicht. Er bevorzugte es, ein sehr vitaler, aktiver Therapeut zu sein, und seine Theorie rechtfertigte diese Vorgehensweise.

Auf eine mögliche Gefahr bei diesem Ansatz wurde von Otto Fenichel hingewiesen. In einer der wenigen gründlichen Kritiken an der Charakteranalyse stellt Fenichel seine generelle Zustimmung und seinen Enthusiasmus für Reichs Konzept dar. Seine Hauptwarnung betraf nicht die Prinzipien selbst, sondern die Art, in der diese gelegentlich angewandt werden könnten. Er warnt vor einer allzu aggressiven Attacke gegen den Panzer. Dies kann für einige Patienten nicht nur übermäßig schmerzhaft sein, sondern, bei anderen, auch deren Bedürfnis nach einem dramatischen, befreienden Ereignis bestärken. »Wir sind vertraut mit dem Widerstand einiger Patienten, die sich nach einem ›Trauma‹ sehnen und Heilung nicht von einer schwierigen Analyse erwarten, sondern von dem magischen Effekt einer plötzlichen Explosion. Es gibt auch eine analoge Sehnsucht nach einem Trauma auf der Seite des Analytikers. Laßt uns davor in acht nehmen.« (Fenichel 1953)

Aus meiner Sicht sind Fenichels Bemerkungen äußerst scharfsinnig. Das Wesen der charakteranalytischen Prinzipien rechtfertigt keinesfalls aggressive oder verachtungsvolle Attacken auf den Panzer des Patienten. Auch Reichs Nachdruck auf die Befreiung starker Gefühle, die konsequenter Widerstandsanalyse folgt, heißt nicht notwendigerweise, daß es den Charakteranalytiker nach dem »magischen Effekt« einer plötzlichen Explosion verlangen muß. Dennoch benutzte Reich einerseits in seiner Praxis gelegentlich die aktivitätsrechtfertigende Seite der Charakteranalyse zur Rationalisierung für destruktive Attacken und andererseits für eine übertrieben optimistische Hoffnung auf emotionale Umwälzungen. Ich stelle die Hypothese auf, daß Reich gelegentlich das Bedürfnis gehabt hat, innerhalb und außerhalb der Therapie, sein eigenes frühes Trauma, das er hilflos ertragen hatte, durch wiederholte dramatische, emotionsgeladene Ereignisse – nun in der aktiven, eher Trauma herbeiführenden als Trauma erlebenden Rolle – zu meistern.

Nebenbei möchte ich noch hinzufügen, daß – wie so oft – die Anhänger eines Pioniers eher den möglichen Mißbrauch seines Ansatzes übernehmen als die Vorzüge, die schwerer zu erreichen sind. Viele der verbreiteten therapeutischen Ansätze – wie zum Beispiel die Encounter-Bewegung, die durch Reich beeinflusst ist – liegen, was die sadistischen Attacken gegen den Panzer des Patienten und das Erwecken falscher Hoffnungen über die nützlichen Effekte von plötzlicher Befreiung stürmischer Emotionen betrifft, falsch. Sie verbringen wenig Zeit mit dem

Studium und dem Praktizieren der Charakteranalyse in ihrem wahren Sinn, wie dem sorgfältigen Durcharbeiten von Widerständen und der genauen Beachtung davon, wo der Patient zum gegebenen Zeitpunkt gerade steht.

Reichs Einfluß auf die gegenwärtigen therapeutischen Ansätze

Reichs charakteranalytisches Konzept hatte starken Einfluß in den zwanziger Jahren. Das technische Seminar, das er von 1924 bis 1930, als er nach Berlin ging, leitete, war eine wichtige Lernerfahrung für viele junge Analytiker (Anna Freud und Erik Erikson waren Teilnehmer an diesem Seminar). Außerdem hielt Sandor Ferenczi, einer der engsten Mitarbeiter Freuds, viel von Reich. Auf seinen Reisen durch die Vereinigten Staaten empfahl er den Amerikanern, die planten, in Wien Psychoanalyse zu studieren, Reich als Analytiker. Eine Reihe von analytischen Kandidaten aus den Vereinigten Staaten, unter ihnen M. Ralph Kaufman, O. Spurgeon English, John Murray und Walter Briebl, waren während der zwanziger Jahre von Reich analysiert oder von ihm supervidiert worden.

Zur gleichen Zeit mehrte sich die Kritik bei vielen der älteren Wiener Analytiker an Reichs charakteranalytischen Bemühungen. So fand Theodor Reik, daß Reichs »schematischer« Ansatz der Widerstandsanalyse das freie Spiel der Intuition des Analytikers störe. Die analytische »Kunst« dürfte nicht auf solche Regeln wie »keine Interpretation des Inhalts, ohne erst den Widerstand interpretiert zu haben« beschränkt sein.

Andere ältere Analytiker meinten, daß das, wofür Reich eintrete, »nichts Neues« sei: Freud hätte schon die Prinzipien, um Widerstände zu analysieren, dargelegt. Reich erwiderte, daß das Prinzip nicht neu, dessen konsequente Anwendung jedoch selten wäre. Diese Antwort war eine implizite Anklage an die Art, in der viele ältere Analytiker ihr Handwerk betrieben. Einige dieser Analytiker nahmen Anstoß an dieser Kritik, die von einem Mann kam, der noch in seinen Zwanzigern war und der erst seit ungefähr sechs Jahren die Analyse praktizierte.

Fünfzig Jahre nach den frühen Kontroversen ist die Bedeutung von Reichs Beitrag klarer. Die Entwicklung der Ich-Psychologie seit den dreißiger

Jahren hat seinen Konzepten viel zu verdanken. Anna Freuds *The Ego and the Mechanisms of Defense*, 1937 publiziert, stützt sich in erheblichem Maße auf Reichs Arbeit. Heute sind Reichs Errungenschaften integraler Bestandteil der gegenwärtigen Theorie analytisch orientierter Behandlungen. Dies gilt insbesondere für seinen Ansatz, grundsätzlich von der oberflächlichsten Schicht, dem Verhalten, aus vorzugehen und nur nach und nach in das Unbewußte einzudringen; sein Drängen, die latente negative Übertragung nicht zu übersehen, die durch oberflächliche positive Übertragung maskiert ist; seine Methode, sich in Widerstandssituationen auf die Analyse des Widerstandes zu konzentrieren und anderes Material, das zur gleichen Zeit erscheint, zu vernachlässigen, und weitere Aspekte seiner frühen Beiträge.

Um ein paar Anhaltspunkte von Reichs Einfluß auf andere Therapieformen zu geben, ist es notwendig, kurz noch weitere seiner Konzepte zu beschreiben. Seine charakteranalytische Hervorhebung der nonverbalen Form der Kommunikation führte ihn in den dreißiger Jahren zu seiner Erklärung des *Muskelpanzers*, das heißt den muskulären Verkrampfungen, die die körperliche Verankerung der charakterlichen Rigiditäten repräsentieren, die Reich früher erforscht hatte. Er sah die charakterlichen und körperlichen Panzer als Haupthindernisse auf dem Weg zur affektiven Wiedererlangung kindlicher Erinnerungen; sie blockieren die Spontaneität im emotionellen Funktionieren generell und im sexuellen Funktionieren im besonderen. Reich verband das therapeutische Problem der Auflösung des Panzers mit seinem therapeutischen Ziel der orgasmischen Potenz, das heißt der Fähigkeit zur vollen Entladung sexueller Spannung im Geschlechtsakt (Reich 1984a).

Reichs Konzept der muskulären Panzerung und seine Betonung der emotionalen Spontaneität haben keinen besonderen Einfluß auf die Psychoanalyse ausgeübt. Diese Aspekte seiner Arbeit haben jedoch die verschiedenen körperorientierten Therapien, die in den sechziger und siebziger Jahren aufkamen, stark beeinflußt. Alexander Lowens bioenergetische Methode enthält diverse Reichianische Konzepte und Techniken, wie zum Beispiel den Einsatz von Berührung, um körperliche Rigidität zu lockern (Lowen 1975). Fritz Perls' Gestalttherapie richtet sich auf die körperliche Bewußtheit im »Hier und Jetzt« (Perls 1951). Arthur Janovs Primärtherapie macht erheblichen Gebrauch von Reichs Betonung der gehemmten Atmung als Schlüsselmechanismus in der Abwehr des Patienten gegen

starke Emotionen (Janov 1972). Alle diese Behandlungen betonen die starke gefühlsmäßige Befreiung in der Therapie und das Ziel der emotionalen Spontaneität, obgleich keiner die orgasmische Potenz für ein kardinales Kriterium einer erfolgreichen Therapie hält. Dieses Reichianische Ziel ist nur bei Elsworth F. Baker und seinen Mitarbeitern erwähnt, die weiterhin an der Ganzheit von Reichs therapeutischem Ansatz festhalten, genauso wie an seiner Verfahrensweise, das Praktizieren nur auf Ärzte zu beschränken (Baker 1967).

Die meisten der verbreiteten körperorientierten Ansätze führen auch keine sorgfältige Analyse der Widerstände durch, sondern versuchen, ziemlich direkt in tiefes emotionales Material vorzudringen.

Zusammenfassend können wir festhalten, daß Reichs frühe charakteranalytische Arbeit mit ihren darin enthaltenen Samen einen tiefgreifenden Einfluß auf zwei aktuelle Richtungen in der modernen Therapie ausgeübt hat. Seine Betonung der Analyse der Ich-Widerstände und der abwehrenden Charakterzüge, kombiniert mit einer langsamen Hinwendung zum Unbewußten, hat analytisch-orientierte Behandlungen stark beeinflußt. Seine Arbeit an der nonverbalen Form der Kommunikation und der muskulären Panzerung war die Quelle der gegenwärtig verbreiteten körperorientierten Therapien. Vom psychoanalytischen Standpunkt aus bleibt Reich eine schwierig einzuordnende Figur, er war beides, ein Ich-orientierter und ein Es-orientierter Erneuerer.

Übersetzung aus dem Englischen: Michael Munzel

Literatur

- Abraham, K. 1948: »A Particular Form of Neurotic Resistance Against the Psychoanalytic Method«, in: Abraham, K.: Selected Papers, London (Hogarth Press), S. 301–311.
- Baker, E. F. 1967: *Man in the Trap*, New York (Macmillan).
- Fenichel, O. 1953: »Concerning the Theory of Psychoanalytic Technique«, in: Fenichel, O.: *Collected Papers. First Series*, New York (W. W. Norton).
- Interview mit Walter Briehl, M. D., 30. April 1972.
- Interview mit George Gero, M. D., 15. Oktober 1971.
- Janov, A. 1972: *The Primal Scream*, New York (Pantheon Books).
- Lowen, Alexander 1975: *Bioenergetics*, New York (Coward, McCann & Geoghegan) [deutsch: *Bioenergetik*, Reinbek 1988 (rororo Sachbuch)].
- Perls, F.; R. E. Hefferline und P. Goodman 1951: *Gestalt Therapy*, New York (Julian Press).

- Reich, Wilhelm 1924: *Der triebhafte Charakter*, Wien (Internationaler Psychoanalytischer Verlag)/Reich, Wilhelm 1974: *The Impulsive Character*, übersetzt von B. G. Koopman, New York (New American Library).
- ders. 1948a: *The Function of the Orgasm*, New York (Orgone Institute Press) [deutsch: *Die Funktion des Orgasmus*, Köln 1969 (Kiepenheuer & Witsch)].
- ders. 1948b: *Character Analysis*, New York (Orgone Institute Press) [deutsch: *Charakteranalyse*, Köln 1971 (Kiepenheuer & Witsch)].
- Sterba, R. 1953: »Clinical and Therapeutic Aspects of Character Resistance«, in: *Psychoanalytic Quarterly*, 24:1-17.

2. Eine Einführung in die Orgontherapie*

VON OLA RAKNES

Aus der Sicht der Orgonomie wird jeder lebende Organismus als ein lebensenergetisches (orgonotisches) System verstanden. Den unterschiedlichen Organismen liegt dabei ein gemeinsames Funktionsprinzip zugrunde: die orgonenergetische und plasmatische Pulsation des ganzen Organismus und seiner Teile. Pulsationsstörungen (zum Beispiel in Form chronischer Kontraktion) bilden den Hintergrund für eine Vielzahl von teilweise schweren bioenergetischen Erkrankungen (Biopathien), unter anderem Krebs, Neurosen und Psychosen. Die Vorgehensweise der psychologischen Orgontherapie (Vegetotherapie), die auf eine Wiederherstellung der Pulsationsfähigkeit, der emotionalen Ausdrucksfähigkeit und der sexuellen Hingabefähigkeit abzielt und darüber einen Gesundungsprozeß anregt, wird erläutert.

Orgontherapie ist jede Therapie, die als Arbeitshypothese die Theorie der spezifischen biologischen Energie, von seinem Entdecker Wilhelm Reich »Orgon« genannt, anerkennt. Drei Hauptformen dieser Therapie können bisher unterschieden werden:

1. Physikalische Orgontherapie, das heißt die Heilung spezieller Krankheiten durch die Anregung des Orgons von außen.
2. Prophylaktische Orgontherapie, die Anwendung der Orgonenergie für die Stimulation und Stärkung des Organismus, so daß dieser gegen Krankheiten widerstandsfähiger wird.
3. Psychiatrische oder psychologische Orgontherapie, eine Technik, die größtenteils identisch mit dem ist, was Reich früher, bevor er die Orgonenergie entdeckte, »charakteranalytische Vegetotherapie« nannte.

Jeder Organismus ist ein Orgonenergie-System in sich selbst, und im Organismus ist jedes Organ und jede Zelle ein Orgonenergie-System; Gesundheit kann deshalb auch als orgonotisches Gleichgewicht innerhalb des Organismus definiert werden. In einem gesunden Organismus exi-

* Gekürzte Fassung eines Vortrags vor der Vereinigung der Medizinstudenten, Oslo/Norwegen, am 24. Februar 1950, zuerst veröffentlicht in: *Journal of Orgonomy*, 2 (1)/1968: 75-80.

tiert ein lebendiger Energieaustausch, der gleichmäßig und im Rhythmus mit den biologischen Pulsationen funktioniert. Im Falle, daß die biologischen Pulsationen gestört sind oder nicht richtig funktionieren (zum Beispiel während Krämpfen oder Anspannungen im Körper), erhalten die verschiedenen Orgonenergie-Systeme im Körper nicht die notwendigen Stimuli, damit sie befriedigend arbeiten können, was zu einem Schaden an den grundlegenden Lebensfunktionen führt, einer *Biopathie*, wie Reich diese Arten von gestörtem Funktionieren nannte.

Lassen Sie mich nun einige Worte über diesen neuen Begriff in der medizinischen Terminologie sagen. Unter dem Begriff »Biopathie« subsumierte Reich jede Krankheit, die ihre Basis in einer Störung des autonomen Lebensapparates oder, mit anderen Worten, im plasmatischen System des Organismus hat, das durch Pulsationen, Kontraktionen und Expansionen funktioniert. Grundlegende Störungen zeigen sich dann in vielen verschiedenen und individuellen Krankheiten, wie Krebs, Angina pectoris, Asthma, kardiovaskulärer Hypertonie, Epilepsie, katatoner oder paranoider Schizophrenie, Angst oder anderen Neurosen, multipler Sklerose, Chorea (Veitstanz), chronischem Alkoholismus und so weiter. Wir wissen immer noch nicht, was die »Wahl der Krankheit« in den verschiedenen Fällen ausmacht. Aber wir wissen, was sie alle gemeinsam haben, nämlich *eine Störung der biologischen und primären Funktion, der plasmatischen Pulsation des ganzen Organismus*. Um Biopathien von anderen Krankheiten zu unterscheiden, halten Sie bitte fest, daß die folgenden Krankheiten keine Biopathien sind: ein gebrochener Knochen, ein Abszeß, Gelbfieber, rheumatische Perikarditis, akute Alkoholvergiftung, ansteckende Peritonitis, Syphilis und so weiter. Sie sind nicht das Ergebnis einer Störung der autonomen Pulsation des gesamten Lebensapparates; es sind begrenzte Störungen, und im Falle, daß sie zu einer Störung der biologischen Pulsation werden, ist dies nur ein Sekundärergebnis der Krankheiten.

Wir wissen aus dem Studium der Neurosen und funktionalen Psychosen, daß alle biopathischen Krankheiten einen gemeinsamen Faktor haben, nämlich die *sexuelle Stauung*, entsprechend der Tatsache, daß der gesamte Organismus nicht in den energieentladenden und harmonisierenden Prozeß eingebunden ist, der eine vollständige sexuelle Hingabe und Entladung erlaubt. Wir wissen, daß die sexuelle Entladung eine primäre Funktion des lebendigen Plasmasystems ist. Aus diesem Grund ist eine

chronische Störung dieser Funktion *per definitionem* das gleiche wie eine Biopathie.

Die Stauung der sexuellen Energie meint nicht notwendigerweise, daß überhaupt kein Teil der sexuellen Erregung eine Entspannung erfährt, sondern nur, daß der biologische Trieb keine volle Entspannung erlebt. Wenn eine solche Frustration chronisch wird, erscheinen zwei hauptsächliche Manifestationen: Es kann entweder zu einer emotionalen Störung, das heißt einer Neurose oder Psychose, kommen oder zu einer organischen Dysfunktion oder organischen Krankheit. Soweit wir wissen, entstehen daraus keine ansteckenden Krankheiten.¹

Die Orgontherapie entwickelte sich ursprünglich als Hilfe gegen Biopathien – lange bevor die Begriffe Orgontherapie und Biopathie überhaupt existierten.

Schon früh bei seiner Arbeit mit Neurotikern war Reich davon überzeugt, daß die Neurose auf Frustrationen der biologischen sexuellen Funktion gründete – eine Sichtweise, die er bei Freud gelernt hatte, der dieser selbst später jedoch keine allzu große Bedeutung mehr beimaß. Weil die Fähigkeit vollständiger orgastischer Hingabe das Kriterium dafür ist, daß diese grundlegende Funktion in Ordnung ist, war Reichs Ziel bei der Behandlung von Neurosen, seinen Patienten zu helfen, diese Fähigkeit (die er »orgastische Potenz« nannte) wieder herzustellen oder sich ihr so weit wie möglich anzunähern.

Die älteste Form der Orgontherapie (die fast die einzige ist, die ich selbst anwende), ist die sogenannte psychiatrische oder psychologische Orgontherapie. Wie bereits erwähnt, korrespondiert diese Methode in der Technik großenteils mit jener, die Reich früher »charakteranalytische Vegetotherapie« nannte. Es wurde hauptsächlich in der Theorie und bei der Benennung etwas hinzugefügt. Dieser Zweig der Orgontherapie wird vorwiegend auf Neurosen angewandt, aber auch bei der Behandlung von Psychosen; da diese Versuche jedoch noch derart in den Anfängen stecken, möchte ich über sie hier nicht sprechen, sondern mich an die Behandlung von Neurosen halten.²

¹ Anm. d. Hrsg. des *Journal of Orgonomy*: Infektionskrankheiten können ebenfalls funktionell (das heißt als Störungen der Energiefunktionen) interpretiert werden, wenn man in Begriffen einer verminderten bioenergetischen Abwehr gegen Infektionen denkt.

² Anm. d. Hrsg. des *Journal of Orgonomy*, 1968: Seit diesem Vortrag hatten medizinische Orgontherapeuten 17 weitere Jahre Zeit, Erfahrungen mit Psychosen zu sammeln, wodurch über die Behandlung dieser Biopathien heute wesentlich mehr bekannt ist.

Die der Orgontherapie der Neurosen zugrundeliegende Theorie sieht als Basis jeder Neurose eine Störung in der biologischen Pulsation des Organismus oder, mit anderen Worten, im Fluß der Orgonenergie an, die sich als Stauung sexueller Energie, das heißt als inadäquate orgasmische Entladung manifestiert. Störungen der biologischen Pulsation entstehen immer durch Störungen aus der Außenwelt oder aufgrund einer unbefriedigenden Beziehung mit der Außenwelt. Die Situationen oder Beeinträchtigungen, die zu Störungen und in der Folge zu Neurosen führen, können in den verschiedenen Fällen sehr unterschiedlich sein. Sie bestehen vermutlich aus Blockierungen der Aktivität, die, gemäß Prof. Harald K. Schjelderup, der häufigste allgemeine Grund für Neurosen sind; oder aus sexuellen Verboten oder Hemmungen, die Freud als wesentliche Ursachen annahm; oder sie nehmen die Form unangemessener Liebe, zu geringen Verständnisses oder mangelnder Fürsorge an, weil sexuelle Verbote und Blockierungen der Aktivität ebenfalls ihren Ursprung in einem Mangel an Liebe und Verständnis haben (wenn jemand es vorzieht, dies so auszudrücken).

Neurosen entstehen im allgemeinen in der frühen Kindheit. Ausnahmen von dieser Regel sind so selten, daß wir sie hier vernachlässigen können. Wenn ein Kind frustriert wird – und ein Kind fühlt alle unbefriedigten Forderungen als Frustrationen –, reagiert es mit Angst oder Wut. Die Angst ist für sich schon eine unangenehme Erfahrung, und wenn die Wut gestoppt oder sogar durch die Erwachsenen bestraft wird, bekommt auch dies eine unangenehme Färbung. Das Kind, genauso wie alles Lebende überhaupt, schützt sich gegen den Mangel an Lust, indem es den Gedanken daran aus dem Bewußtsein verbannt oder verdrängt, wie wir sagen. Das erreicht es vor allem durch ein Zusammenziehen, eine Anspannung in verschiedenen Körperteilen, vor allem durch Anhalten des Atems; tut das Kind dies oft und lange, wird es sich nach einer Weile in dieser Körperhaltung versteifen, und chronische Spannungen entwickeln sich in Kopf, Rumpf und Gliedern. Später erwirbt das Kind, oft ohne sich dessen bewußt zu sein, Einstellungen, Verhaltensweisen und Ausdrucksweisen, die als Schutz gegen jene Situationen dienen, die die unterdrückten Gefühle wiedererwecken und bewußt machen könnten. Jede Verdrängung, die sich im Organismus entweder als muskuläre Anspannung oder als Charakterzug manifestiert, führt zu einer Verminderung der biologischen Beweglichkeit, einer Störung der natürlichen Pulsation.

Das Ziel der Orgontherapie ist, die biologische Beweglichkeit wiederherzustellen, und das Ziel ist erreicht, wenn der Patient die orgasmische Potenz wiedererlangt. Die Tatsache, daß die meisten Patienten dieses Ziel nicht vollständig erreichen, so daß wir nicht sagen können, sie seien hundertprozentig geheilt oder gesund, hat die Orgontherapie mit allen anderen Psychotherapien, welchen Namens oder welchen Zieles auch immer, gemeinsam.

Die in der psychologischen Orgontherapie angewandte Technik zur Wiederherstellung der natürlichen Pulsation und damit der orgasmischen Potenz besteht aus drei Hauptteilen:

1. dem Patienten bewußt zu machen, wie er oder sie sich verhält: das heißt, sich der Verhaltensweisen bewußt zu sein, die eigene Stimme zu hören, den eigenen Gesichts- und Körperausdruck zu fühlen und zu spüren, was spontan im Körper geschieht;
2. ihm oder ihr zu helfen, Gedanken und Gefühle in Worten und Handlungen auszudrücken, soweit er oder sie dies, ohne Schaden zu verursachen, kann;
3. ihn oder sie atmen zu lehren, so daß der Therapeut sehen und der Patient Schritt für Schritt fühlen kann, wo die freie Pulsation im Körper blockiert ist, und Wege zu finden, die Spannungen, die die freie Pulsation stören, aufzulösen.

Bei dieser Vorgehensweise werden sich Angst und andere Affekte ausdrücken, und der Patient wird sich ihnen immer mehr überlassen können. Nach einer Weile wird der Patient immer mehr Seiten von sich selbst kennen, sich selbst akzeptieren lernen und Wege finden, all dies zum Nutzen und zur Freude seiner selbst und anderer anzuwenden. Die Befreiung der Beweglichkeit ist gelungen, wenn der Patient fähig ist, einen Orgasmusreflex zu erleben. Der Orgasmusreflex ist einfach die natürliche biologische Pulsation des Organismus, die sich spontan in Intervallen intensiviert und ohne bewußte Kontrolle in einen Höhepunkt, gefolgt von Entspannung, einmündet. Nur wenn der ganze Körper an diesem spontanen Reflex beteiligt ist, betrachten wir einen Menschen als orgasmisch potent, was, wie Sie sich erinnern, ja das Ziel der Orgontherapie ist.

Wir nehmen an, daß jene, die dieses Ziel erreichen oder ihm nahe kommen, genitale Charaktere sind, im Gegensatz zu verschiedenen Arten neurotischer Charaktere. Mit einem geübten Auge ist der Unterschied

zwischen den Organismen dieser beiden Hauptcharaktertypen, dem genitalen und dem neurotischen, leicht beobachtbar.

Ich möchte mit der Hoffnung schließen, daß sich einige von Ihnen für diese neuen und, soweit ich sehen kann, wichtigen Hilfsmittel bei der Bekämpfung von Krankheiten und ihrer Vorbeugung interessieren werden.

Übersetzung aus dem Englischen: Bernhard Maul

3. Psychiatrische Orgontherapie*

VON MORTON HERSKOWITZ

Der Prozeß der Panzerung als körperliche und emotionale Hemmung des freien Energieflusses wird dargestellt, und die Schichten der Panzerung, ihre Funktion, und ihre Äußerungsformen in der Therapie werden beschrieben. Die Arbeit an den einzelnen Segmenten der Panzerung wird anhand von Beispielen aus der therapeutischen Praxis erläutert.

»Der Mensch ist frei geboren und liegt überall in Ketten. Wie kam es zu dieser Veränderung? Ich weiß es nicht.« Mit diesen Zeilen beginnt Jean-Jacques Rousseaus *Gesellschaftsvertrag*. Im Verlaufe dieses Vortrags hoffe ich, eine zumindest teilweise Antwort auf diese Frage geben zu können. Der Schlüssel ist der Panzerungsprozeß. Nachdem sich Wilhelm Reich intensiv mit der Charakteranalyse beschäftigt hatte, erkannte er, daß der Charakter sowohl im Körper als auch im Verhalten repräsentiert ist, daß emotionale Unterdrückung ein ebenso somatisches wie psychologisches Ereignis ist. Große Schriftsteller hatten dies erkannt und beschrieben generell den Charakter in Begriffen des Körpers. Das Individuum, das seinen Atem anhält, wenn es von den Geschehnissen überwältigt wird; der wütende Mann, der mit zusammengebissenen Zähnen umherläuft; die hartnäckige Person mit steifem Nacken, sie alle sind uns bekannt. Und wir alle antworten darauf in unseren Reaktionen auf andere Individuen.

Die Panzerung verwandelt ein freies Lachen in Gegackere oder Gekicher. Sie kann eine Frau dazu bringen, mit einer Kleinmädchenstimme zu sprechen. Sie verändert eine Funktion nicht nur graduell, sondern grundsätzlich. Sie macht das Verhalten voraussagbarer und stereotyp. Die Panzerung macht das Leben zum Zwang. Die Panzerung zeigt sich am häufigsten in muskulären Spannungen, aber ebenso in glasigen Augen, übermäßigem Körperfett und so weiter. Sie ist ein dynamisches Ereignis,

* Überarbeitete Fassung eines 1993 gehaltenen Vortrags an den Universitäten Heidelberg, Hamburg und München.

und sie hat den Verbrauch von Energie zur Folge. Sie zwingt uns körperlich, emotional und ideell ein. Sie ist ein Kokon, an den wir uns schrittweise gewöhnen.

Reich sah alle lebenden Systeme als pulsierend an. Bei Säugetieren umfaßt der allgemeine Puls der Ladung und Entladung von Energie viele individuelle Pulsationen – es gibt den Puls des Herzens, den der Lunge, den des Verdauungstraktes, den Puls des Gehirns und so weiter. Die Panzerung engt die Pulsation ein von einer umfassenden Lebendigkeit bis hin zu – schlimmstenfalls – dem bloßen Überleben. Das stark gepanzerte Individuum fürchtet die Expansion, und Lust macht ihm angst. Die Panzerung blockiert den Fluß natürlicher Impulse, leitet ihn um und macht ihn neuen Zwecken dienlich. Ebenso wie das Licht von Glas oder Wasser gebrochen wird, bricht die Panzerung die von unserem Kern kommenden Impulse und dreht sie in eine andere Richtung. So verwandelt sich zum Beispiel die natürliche Aggression eines Kindes, dessen Eltern diese nicht tolerieren können und es deswegen bestrafen, in Zorn, Haß, Hinterlist oder andere Ausdrucksformen, wenn es sich gegen die Bestrafung panzern muß. Reich nannte diese Ausdrucksformen Manifestationen der zweiten Schicht, welche wiederum von der oberflächlichen Schicht, wie Reich sie nannte, überdeckt sein können. Diese ist die der Gesellschaft zugewandte Schicht. Deswegen kann die zweite Schicht von Nachgiebigkeit, Höflichkeit, charakterlicher Steifheit oder anderen Tarnungen zugedeckt sein. Folglich begreift der Orgonom die Persönlichkeit nicht in den Kategorien von Es, Ich und Überich, sondern in den Begriffen von Funktionen des Kerns, Funktionen der zweiten Schicht und Funktionen der oberflächlichen Schicht. In unserer Therapie bringen wir Patienten dazu, in die entgegengesetzte Richtung zu gehen. Wir beginnen mit der Behandlung des Charakters, wie er sich uns in der oberflächlichen Schicht zeigt, dann decken wir diese auf und gelangen zu den Manifestationen der zweiten Schicht. Wenn es uns gelingt, das Individuum von den Impulsen der zweiten Schicht zu befreien, erreichen wir schließlich den Kern, den natürlichen Menschen.

Ich möchte einige kurze, anekdotische Darstellungen anführen über das, was Sie in der Praxis möglicherweise zu sehen bekommen. Einen Patienten, dessen Geschichte ich zur Kenntnis genommen und dessen Beschwerden ich mir angehört hatte, forderte ich beim ersten Mal auf, sich auf die Couch zu legen. Ich sagte: »Ich möchte, daß Sie folgendermaßen

atmen: Nehmen Sie einen langen, vollen Atemzug, und lassen Sie einfach los – und atmen Sie dann einfach so weiter.« So liegt er auf der Couch und atmet für vielleicht fünf Minuten. Dann fängt er plötzlich an zu lachen, und er versucht damit aufzuhören und muß dann um so mehr lachen und sagt: »Worüber zum Teufel lache ich so?« In dem Augenblick, wo er die Frage stellt, platzt ein um so stärkeres Lachen aus ihm heraus. Eine ganze Stunde verbringen wir mit Lachen, dem Versuch, es zu beenden, erneutem Lachen und dem erneuten Versuch, es zu beenden. Am Ende sagt er: »Was zum Teufel war das? Das war unheimlich, aber ich fühle mich besser.«

Die zweite Patientin befand sich in einer kurzen psychotischen Phase; sie wurde uns von einem unserer Auszubildenden in Orgonomie überwiesen, der in der psychiatrischen Abteilung eines örtlichen Krankenhauses arbeitet. Er hatte sie überwiesen, weil er wußte, daß ihm die Behandlung der Frau zu schwierig wäre. Nun zu ihrer Geschichte: Ihr Mann – ein Arzt – war mit seiner Sekretärin und dem ganzen Geld durchgebrannt und hatte sie mit zwei Kindern sitzengelassen. Zum ersten Mal in ihrem Leben durchlief sie kurz darauf eine psychotische Phase. Interessanterweise war ihre Zwillingschwester ihr ganzes Leben über psychotisch. Sie kommt in meine Praxis und ist deutlich desorientiert. Fortlaufend fragt sie mich: »Sind Sie Dr. X?« Das ist der Doktor, der sie an mich überwiesen hatte. Ich sage: »Nein, ich bin Dr. Herskowitz.« Alle fünf Minuten fragt sie mich: »Sind Sie Dr. X?«, und ich antworte: »Nein, ich bin Dr. Herskowitz.« Sie sagt: »Werden Sie mich verletzen oder mir irgendwas Schlimmes antun?« Und ich antworte: »Nein, ich werde Sie nicht verletzen oder Ihnen irgendwas Schlimmes antun.« Sie fragt: »Kann ich in Ihren Mund sehen?« Ich sage: »Bitte.« Ich öffne meinen Mund, und sie untersucht ihn. Als sie sich versichert hat, daß ich sie nicht verschlucken werde, beginnen wir mit der Arbeit. Ich sage ihr: »Achten Sie auf die Taschenlampe!«, und ich bewege die Taschenlampe in ziellosen Bewegungen vor ihren Augen. Zuerst fällt es ihr schwer, dem Licht zu folgen, aber schließlich folgt sie ihm. Sie liegt auf ihrem Rücken. Ich sage: »Da sind vier Gegenstände an den Wänden hinter Ihnen, vor Ihnen und an den Seiten. Bewegen Sie nur Ihre Augen, nicht Ihren Kopf, und versuchen Sie, jeden dieser Gegenstände zu sehen.« Sie wagte diese Übung. Dann sage ich: »Jetzt machen Sie Ihre Augen weich, und sehen Sie in meine.« Wir tun diese drei Dinge: dem Licht folgen, die Gegenstände im

Zimmer ansehen und mich ansehen. Am Ende der Stunde nimmt sie meine Hand und sagt: »Das war gut.«

Was ich hier mit den Patienten tat, war die Arbeit mit einem Segment der Panzerung. Reich beschrieb sieben Panzersegmente. Jedes dieser Segmente besitzt eine eigene, emotionale Funktion. Verschiedene Segmente arbeiten beim Ausdruck von Emotionen funktionell zusammen. Zum Beispiel arbeitet das Augensegment, obwohl es seine eigenen Emotionen ausdrücken kann, sehr oft in Verbindung mit anderen Segmenten. Wenn jemand Ärger ausdrückt, schaut er nicht nur böse, sondern beißt auch die Zähne zusammen, ballt die Fäuste und so weiter. So arbeiten im emotionalen Ausdruck verschiedene Segmente gleichzeitig zusammen. Die sieben Segmente sind: das okulare Segment, das orale Segment, das Halssegment, das Brustsegment, das Zwerchfellsegment, das Abdominalbeziehungsweise Bauchsegment und das Beckensegment.¹

Das okulare Segment

Dieses Segment ist immer an psychotischen Prozessen und dissoziativen Störungen² beteiligt. Uns war schon länger bekannt, daß Schizophrene Probleme beim Fokussieren ihrer Augen haben. Dies ist ein wohlbekanntes Phänomen. In der gewöhnlichen Psychiatrie wird es als eine der Erscheinungen bei Schizophrenie betrachtet. In der Orgonomie wird dieser Umstand als zentral angesehen. Daß die Augen nicht in Kontakt mit der Außenwelt sind, hat unserer Auffassung nach mit der Unfähigkeit zu tun, Reales von Irrealem zu unterscheiden. Wir arbeiten mit solchen Menschen lange an der Herstellung eines besseren Augenkontaktes mit der Welt. Es ist manchmal erstaunlich, was man lernt, wenn man die Arten der Augenpanzerung untersucht. Eine Patientin berichtet zum Beispiel, daß sie nur ihre Körperumrisse sieht, wenn sie in den Spiegel schaut. Ein anderer Patient erzählt, daß er schmerzhaft Auseinandersetzungen zu ertragen gelernt hat, indem er sich auf einen Punkt am Körper seines Gegenübers konzentriert und seine Augen auf diesen Punkt fixiert hält.

¹ Eine vollständige Beschreibung der Panzersegmente findet sich in Reich 1987 und Reich 1989. Siehe auch Herskowitz 1995. (Die Anmerkungen, soweit nicht anders angegeben, stammen von Dr. med. Dorothea Fuckert.)

² Zerfall der Denk-, Handlungs- oder Verhaltensabläufe (Anm. d. Red.).

Solchermaßen könne er Auseinandersetzungen durchstehen. Eine weitere Patientin hat kein visuelles Gedächtnis. Wenn sie etwas ansieht und dann ihre Augen schließt, kann sie sich an das soeben Gesehene nicht erinnern. Diese Dinge geschehen Menschen – nicht unbedingt psychotischen Menschen, sondern Menschen, die herumlaufen, als seien sie normal.

Das orale Segment

Wir achten auf den Klang der Stimme, wir hören hin, ob Menschen mit jammernder Stimme sprechen oder ob sie bellen; ist die Kieferpartie angespannt; haben sie mit dem Beißen oder Saugen Schwierigkeiten; sind sie redselig und können ihren Mund nicht halten; können sie laut-hals schreien und schließlich – können sie würgen? Gibt es im Rachen oder im oralen Segment etwas, das einen lebhaften Würgereflex verhindert?

Das Halssegment

Manche Menschen laufen mit hochgezogenen Schultern und hoch erhobenem Kopf umher, als wollten sie danach Ausschau halten, von wo der nächste Schlag kommt. Wo lauert die nächste Gefahr? Sie sehen aus wie Vogelscheuchen auf dem Feld, stets mit steifem Hals und in Alarmbereitschaft. Wenn man diese Menschen auf der Couch bittet, ihren Kopf fallenzulassen und ihn der Schwerkraft zu übergeben, ist ihnen das unmöglich. Sie können ihren Kopf nicht einfach fallen lassen, weil regelmäßig Gott weiß was für eine Gefahr droht. Am Hals offenbart sich ebenso Hartnäckigkeit und Hochmut und damit der Versuch, den Kopf vom Rest des Körpers abzutrennen. Probleme in der Halsgegend hängen mit dem Problem, tief zu weinen, zu schreien, und so weiter zusammen.

Das Brustsegment

Die Brust ist eine der bedeutendsten Bereiche für die Panzerung, da die volle Ausatmung bei allen Emotionen eine Rolle spielt. Wenn wir Zorn ausdrücken oder leidenschaftlich lieben, atmen wir tief. Im Gegensatz

dazu halten wir bei Angst den Atem an und ziehen die Brust ein, weswegen Menschen mit akuten Ängsten so häufig über einen Klumpen oder einer Last auf der Brust klagen. Wenn wir weinen, bewegen wir beim Schluchzen unsere Brust vollständig. So spielt bei allen emotionalen Ausdrücken die freie Bewegung der Brust eine Rolle. Wenn wir eine Emotion zurückhalten wollen, halten wir unsere Brust, weswegen die meisten von uns mit eingeschränkter Atmung herumlaufen. Wir alle unterdrücken etwas, was wir voll fühlen würden, wenn wir losließen. Das hilft uns jetzt, den ersten Patienten zu verstehen, den ich beschrieben habe. Als er auf der Couch lag und zum ersten Mal seine Brust losließ, stieg etwas von tief in ihm drin nach oben, was sich zuerst in Gelächter verwandelte. Fast jedes Mal, wenn man dies weiter geschehen ließe, verwandelt sich das Gelächter in ein Schluchzen. Wir hatten nicht die Zeit, dies in der ersten Sitzung geschehen zu lassen, und wir wollten das auch nicht. Mit dem Brustsegment hängen ebenso die Schultern und die oberen Extremitäten zusammen. Wir haben Patienten, die, im Ausdruck der Emotionen, zu denen dieses Segment fähig ist, mit aller ihnen zur Verfügung stehenden Wut auf die Couch einschlagen. Ich besitze einen Baseballschläger, mit dem sie auf die Couch einschlagen können. Wir unterscheiden zwischen Menschen, die schwach und zurückhaltend zuschlagen, und denen, die dies frei und vollständig tun. Zu letzterem sollten Menschen fähig sein. Ein weiterer Ausdruck der oberen Extremitäten ist der von Sehnsucht, der Fähigkeit, seine Arme auszustrecken, voller Verlangen nach einem Menschen oder nach Kontakt mit dem Universum.

Das Zwerchfellsegment

Dieses Segment spielt bei allen ausstoßenden Geschehnissen eine Rolle. Beim Ausdruck des Würgens arbeiten wir hauptsächlich mit diesem Segment, da der Würgerreflex mit einer Kontraktion des Zwerchfells beginnt. Es hängt offensichtlich mit dem Ausdruck von Abscheu zusammen, was bedeutet, das loszuwerden, was im Zwerchfell gehalten wird. Das Zwerchfell ist sehr nahe am Solarplexus, der einen der wichtigsten Nervenplexus des Körpers darstellt und sich in der Nähe des Herzens befindet. Wenn wir sehr tiefe Emotionen fühlen, haben wir ein Gefühl in der Herzgegend, weswegen wir so häufig Begriffe gebrauchen, in denen

das Gefühl des Herzens eine Rolle spielt. Es ist ein sehr wichtiger Bereich für tiefe, emotionale Gefühle³.

Folglich spüren Patienten einen ihnen bis dahin unbekanntem Energiefluß in Unterleib und Becken, wenn es uns gelingt, das Zwerchfellsegment zu lockern. Fast immer wird diese Erfahrung nur kurze Zeit als angenehm und alsbald als angsterzeugend empfunden.

Das Bauchsegment

Das Bauch- oder Abdominalsegment⁴ erfüllt im allgemeinen sehr viel einfachere emotionale Funktionen. Der Erzieher A. S. Neill, Gründer der Summerhill-Schule, teilte seine Schüler in »harte Bäuche« und »weiche Bäuche« ein. Die »harten Bäuche« waren die verängstigten, unsicheren Kinder. Die »weichen Bäuche« waren die Kinder, die sich sicherer fühlten und sich freier bewegen konnten. Ich möchte Ihnen eine faszinierende Episode über energetische Strömungen in der Abdominalgegend erzählen: Einer Dame war es gelungen, ihre Zwerchfellpanzerung zu lösen, und sie erlebte diese lustvollen Energieströmungen in ihrem Unterleib. Als sie die folgende Woche zu ihrer Sitzung kam, sagte sie: »Ich muß Ihnen etwas zeigen.« Sie öffnete ihre Bluse, und dort, über ihrem halben Unterleib, hatte sie einen Hautausschlag. »Sehen Sie das?« sagte sie. »Das ist ein rotes Licht. Es bedeutet stopp!«

Das Beckensegment

Wenn man mit der Arbeit am Beckensegment beginnt, kommt man unabweichlich mit größerer Angst in Berührung als zuvor. Das Becken ist der Ort, an dem die ganze Sexualverneinung und Sexualunterdrückung abgelagert ist, und jeder in unserer Kultur leidet unter Angst im Becken. Zusätzlich zu der Angst, die man mit der Arbeit an diesem Segment hervorruft, bekommt man ebenso Manifestationen der zweiten Schicht zu

³ Reich unterschied zwischen *Gefühlen*, als einer Beschreibung für eine innere, gefühlsmäßige Wahrnehmung, und den *Emotionen*, als Begriff für den Gefühlsausdruck (Anm. d. Red.).

⁴ *M. rectus abdominis* ist der Name des großen Bauchmuskels (Anm. d. Red.).

Gesicht, die sich in Wut und der Verachtung darüber, daß das Becken gehalten wird, äußern. Es ist kein Zufall, daß in praktisch allen westlichen Kulturen der Ausdruck »Fuck you!« das Haßerfüllteste ist, was man sagen kann.

Die Auflösung der Panzerung⁵

In der psychiatrischen Orgontherapie verwenden wir alle konventionellen Arbeitsweisen. Wir machen Gesprächstherapie, wir analysieren Träume. Wir gebrauchen unser gesamtes Wissen, das wir in unserer psychiatrischen Ausbildung und Praxis erworben haben. Wir nutzen all unsere Intuition und medizinische Kunst, zu der wir fähig sind. Wir versuchen, so kreativ wie möglich zu sein, da der Umgang mit der Panzerung ein kreativer Prozeß ist und jeder Therapeut, zusätzlich zu dem, was wir alle tun, über eigene individuelle Methoden verfügt.

In jedem Segment versuchen wir es dem Individuum zu ermöglichen, die Emotionen auszudrücken, die ein Mensch ausdrücken können sollte. Wir untersuchen sie auch auf hypersensible Bereiche, da diese immer auf Panzerungen hinweisen. Wenn man zum Beispiel jemandes Seite berührt und die Person sich zusammenzieht, weiß man, daß dieser Bereich gepanzert ist. Niemand sollte sich zusammenziehen, wenn man ihn zufällig hier oder dort berührt.

⁵ Eine vollständige Beschreibung des Prozesses der Entpanzerung findet sich in Reich 1987 und 1989, außerdem bei Herskowitz 1995: »Die zu beschreibenden Methoden sind weder als Do-it-yourself-Programm zur Selbstheilung zu verstehen noch als etwas, womit in der Orgonomie unerfahrene Therapeuten herumexperimentieren sollten. Viele der Techniken setzen voraus, daß der Therapeut in dem Segment, an dem er jeweils arbeitet, offen und ungepanzert ist. Ein gepanzertes Therapeut, der eine bestimmte Technik in Kochbuchmanier anwandte, wäre in den meisten Fällen erfolglos. Oder er könnte sogar die Panzerung verstärken, die er beseitigen will. Schlimmstenfalls könnte er eine Wirkung erzielen und Probleme hervorrufen, mit denen er nicht umzugehen gelernt hat. Ein weiterer Aspekt des Gebrauchs dieser Techniken als therapeutischem Patentrezept ist, daß sie nicht einfach für sich bestehen, sondern vom praktizierenden Orgonomen zu einer bestimmten Zeit, seiner eigenen Intuition folgend und mit bestimmten Abweichungen vom Lehrbuch angewendet werden. Wenn die medizinische Praxis ebenso Kunst ist wie Wissenschaft, ist die Praxis der Orgonomie machtvollste Kunst. Daraus folgt, daß es keine endliche Sammlung therapeutischer Kunstgriffe gibt. Stets improvisiert man, schöpft Neues und arbeitet im Einklang mit seiner eigenen Struktur und seiner eigenen Energie zu einer bestimmten Zeit. Die Kritiker und Autoren, die die physischen Techniken der Orgonomie als Manipulation oder als Massage beschreiben, liegen damit völlig daneben.« (Herskowitz 1992:26)

Die Auflösung der Augenpanzerung

Ergänzend zu dem, was ich Ihnen über das Folgen der Taschenlampe und das Betrachten der Gegenstände im Raum erzählt habe, drücken die Patienten jede ihnen mögliche Emotion durch ihre Augen aus. Sie drücken Wut aus, sie weinen, sie drücken Angst, Mißtrauen und Zärtlichkeit aus. Sie drücken Paranoia aus, indem sie aus den Augenwinkeln sehen. Bis zu einem gewissen Grad sollten sie sogar dazu in der Lage sein, eine Psychose ausdrücken zu können.

Bei einer der Übungen für Menschen mit dissoziativen Störungen weisen wir sie an, ihre Augen ins Leere blicken zu lassen, wie sie das so häufig tun, und dann scharf in unsere Augen zu sehen, um den Augenkontakt wieder herzustellen. So lernen sie, wie sie sich wieder zurückholen können, wenn sie sich im Zustand des Nicht-in-dieser-Welt-Seins befinden. Wir geben ihnen auch Übungen, die sie zu Hause machen können. Wir weisen sie an: »Sehen Sie sich die Menschen an, die Ihnen entgegenkommen, wenn Sie durch die Straßen gehen. Versuchen Sie, die Beschaffenheit ihrer Kleidung zu erkennen, alle Farben, die Sie unterscheiden können, den Ausdruck auf ihren Gesichtern. Wenn Sie spazieren gehen, bleiben Sie vor einem Schaufenster stehen, und betrachten Sie die ausgestellten Gegenstände. Kehren Sie zurück, und schauen Sie, was Ihnen entgangen ist. Wenn Sie Bus fahren, schauen Sie in die Gesichter der anderen Fahrgäste.«

Typischerweise kommen die Menschen dann herein und sagen: »Ich habe getan, was Sie mir gesagt haben, und ich habe das noch nie zuvor wahrgenommen, daß alle Menschen entweder verrückt oder traurig sind.« Das alles sind Dinge, die Menschen zu Hause lernen, indem sie daran arbeiten, ihre Augen lebendiger werden zu lassen.

Die Arbeit am oralen Segment

Das orale Segment ist üblicherweise mit einem bestimmten Gesichtsausdruck verbunden. Wenn zum Beispiel Patienten mit leerem Gesichtsausdruck herumlaufen, imitieren wir sie in ihrem Gesichtsausdruck. Ich habe einen Spiegel, ich zeige ihnen, wie sie mit dem leeren Gesicht aussehen. Wenn ein Patient permanent lächelt, lächle ich so zurück, wie er mich anlächelt. Oder wenn mit einem permanenten Ausdruck eine

Emotion verborgen wird, versuche ich, diesen nachzuahmen, um zu klären, was derjenige mit sich herumträgt. Wir üben, unsere Wut durch Beißen auszudrücken. Ich gebe ihnen ein Bettuch und bitte sie zu versuchen, ein Loch hineinzubeißen. Und zu Hause üben sie es mit Tischtüchern. Eine Dame, die zu Hause übte, sagte: »Als ich biß, hatte ich die Vorstellung, den Finger meines Vaters zu beißen, und ich weiß, was das bedeutete.« Interessant ist dabei, daß sie sich stets über eine Enge in ihrer Kehle beschwerte, und als sie diese Erfahrung machte und in ihr Bewußtsein integrieren konnte, entspannte sich ihre Kehle, und sie hat sich seither nie wieder darüber beklagt. Ich imitiere die Stimmen von Patienten. Eins von den Dingen, die mich wahnsinnig machen, sind wimmernde Stimmen – ich wimmere zurück. Ich kann das mittlerweile sehr gut, und jetzt treibe ich sie zum Wahnsinn.

Ein weiteres interessantes Beispiel: Ein sehr großer Mann, der in einem Chor sang, sprach mit kaum hörbarer Stimme. Ich bat ihn zu singen, und er sang mit lauter Stimme, aber seine Sprechstimme war kaum zu hören. Also arbeiteten wir an seiner Stimme, und ich fragte: »Was denken Sie, was das bedeutet?« Er antwortete: »Das kann ich Ihnen sagen. Wenn ich in eine Kneipe gehe und mit dieser Stimme spreche, kann jemand mich zum Kampf herausfordern.« Er hatte also gelernt, daß es sicherer war, mit einer leisen Stimme herumzulaufen.

Die Arbeit am Halssegment

Wie ich bereits zuvor angedeutet habe, führen wir bei der Arbeit am Hals recht schmerzhaftige Stimulationen an der verspannten Halsmuskulatur durch, um die Wut hervorzulocken, die sich hinter der Hartnäckigkeit verbirgt, oder die Angst, die in den Muskeln sitzt. Manchmal lege ich meine Hände um den Hals von Patienten, die offensichtlich davor Angst haben, erwürgt zu werden. Wir lassen die Patienten den Kopf schütteln und laut »Nein!« schreien. Da sie sich nicht abgeben können, kann ihr Hals nicht loslassen.

Die Arbeit am Brustsegment

Bei der Atmung arbeiten wir am Brustsegment. Manchmal helfen wir den Patienten beim Atmen, indem wir beim Ausatmen auf den Brustkorb

drücken⁶. Wir lockern den Brustkorb durch Kitzeln oder durch schmerzhaften Druck auf die Interkostalmuskulatur⁷. Wir lassen die Patienten schlagen und mit ihren ausgestreckten Armen Wut und Sehnsucht ausdrücken. Auch hier begegnen wir einem interessanten Phänomen: Eine Frau ist unfähig, ihre Arme auszustrecken und »Mama!« zu rufen. Jedesmal, wenn sie es versucht, bricht sie in Tränen aus. Ich sage: »Können Sie mit ihren Händen meine Hand umschließen?«, und sie kann es nicht. Sie kann so viel Kontakt nicht herstellen. Sie kann meine Hand berühren, mehr aber nicht.

Die Arbeit am Zwerchfellsegment

Wir arbeiten mit dem Würgen. Ich lasse den Patienten ein Glas Wasser schlucken – ich habe eine Schüssel zum Erbrechen –, und ich sage: »Stecken Sie sich Ihren Finger in den Hals, atmen Sie so tief Sie können, und versuchen Sie zu würgen.« Viele Menschen fangen nur an zu husten, wenn sie sich den Finger in den Hals stecken. Der Würgereflex wird von einem oberflächlichen Hustenreflex verleugnet. Das Modell für einen freien Würgereflex ist der einjährige Säugling, bei dem die Milch runter geht und wieder hochkommt. Dieser Reflex ist bei vielen Erwachsenen verlorengegangen. Vielleicht ist es ihnen möglich, zu würgen und zu erbrechen, wenn man ihnen *Ipecacuanha* gibt, aber ohne das können sie es nicht. Zuweilen bringen wir Stunden damit zu, den Würgereflex zu lockern. Patienten erfahren davon große emotionale Befreiung. Wenn der Würgereflex gelöst wurde, ist es ihnen häufig zum ersten Mal möglich, zu schluchzen oder zu schreien. Denn mit dem Zurückhalten des Würgereflexes werden viele Emotionen im Zwerchfellsegment zurückgehalten. Dann habe ich eine Übung, bei der die Patienten *Jingle Bells* mit den Silben »Hahaha, hahaha« singen, wobei sie dieses Segment bewegen. Sehr oft verwandelt sich das Singen in unwillkürliches Lachen und dann in Schluchzen.

⁶ Die Atmungsfunktion ist die treibende Kraft bei der psychiatrischen Orgontherapie, da sie das Energieniveau der Patienten erhöht und so die Panzerung von innen unter Druck setzt. Durch die vertiefte Atmung kann der Patient nicht umhin, die nächste Panzerschicht zu fühlen, und der Orgontherapeut kann sie so klarer sehen.

⁷ Interkostal = zwischen den Rippen liegend (Anm. d. Red.).

Die Arbeit am Bauchsegment

Die Arbeit am Bauchsegment ist in der Regel eine Angelegenheit schmerzhaften Drucks auf den Unterbauch oder zärtlichen Streichelns, um das rauskommen zu lassen, was auch immer dort gehalten wird.

Die Arbeit am Beckensegment⁸

Mit der Arbeit am Beckensegment müssen wir in der Regel viel Zeit verbringen, da es, wie bereits angedeutet, starke Angst birgt. Man kann großen Ärger bekommen, wenn man dieses Segment zu vorschnell oder überstürzt angeht. Wenn wir am Beckensegment arbeiten, ist eine der ersten Regionen, der wir uns zuwenden, die der Oberschenkeladduktoren, von Reich »Moralmuskeln« genannt, da diese die Beine zusammenhalten. Also üben wir schmerzvollen Druck auf die Oberschenkeladduktoren aus. Ebenso arbeiten wir mit dem Anspannen und dem Loslassen des Beckenbodens, was uns hilft, die Beckenpanzerung zu lockern. Auch reden wir in dieser Phase viel über sexuelle Erfahrungen, angefangen in der frühen Kinderzeit, über sexualverneinende Erlebnisse mit den Eltern, der Familie, den Nachbarn. In dieser Periode wird ein Großteil der Schuld verbal gelöst, und hier passiert ein großer Teil der orgonomischen Arbeit. Wenn es uns gelingt, die Panzerungen vom Kopf bis zum Becken zu lösen, gibt es die Erscheinung dessen, was Reich den »Orgasmusreflex« nannte⁹.

Der Orgasmusreflex ist eine unwillkürliche Bewegung der Beckenmuskulatur, die nicht nur bei sexuellen Betätigungen, sondern auch in Momenten hoher emotionaler Erregung vorkommt. Es handelt sich hierbei also

⁸ »Eine letzte Bemerkung: Es wurde zwar bereits erwähnt, doch aufgrund der Schäden, die wir bei Patienten »Neo-Reichianischer« Therapien feststellen, muß ich erneut nachdrücklich darauf hinweisen, daß man das Beckensegment erst nach Auflösung der Panzerung in den darüberliegenden Segmenten angehen darf. Wenn man sich dem Beckensegment vorzeitig nähert, versucht der Körper, der überwältigenden Angst Herr zu werden, indem er die Blockierungen auf den höheren Stufen verstärkt. Manchmal bringt dieser letzte, verzweifelte Versuch, die Energie nicht ins Becken kommen zu lassen, Panzerungen einer Stärke hervor, die sich der therapeutischen Behandlung entzieht.« (Herskowitz 1992:39).

⁹ Der Orgasmusreflex ist eine einheitliche, unwillkürliche Kontraktion und Expansion des gesamten Organismus, vor allem beim Höhepunkt der sexuellen Umarmung. Eine vollständige Beschreibung dessen findet sich bei Reich 1987 und Herskowitz 1995.

um kein rein sexuelles Phänomen. Eine meiner Patientinnen zum Beispiel, eine Sängerin, die bei mir in Therapie war und an diesem Segment arbeitete, gab eine der Vorstellungen ihres Lebens. Sie war auf der Bühne ganz »da«, und das Publikum war mit ihr, und sie befand sich im Zustand hoher Erregung. Sie erzählte: »Plötzlich begann mein Becken sich zu bewegen, und ich konnte es nicht mehr stoppen.« Das ist der Orgasmusreflex. Er taucht gelegentlich in der Therapie auf, und es braucht manchmal Jahre, bevor er normaler Bestandteil des eigenen Sexuallebens und des sexuellen Orgasmus wird und nicht nur als Phänomen auftaucht. Reich sagte, daß die vollständige orgastische Entladung *die* hauptsächliche Äußerungsform der energetischen Entladung im lebendigen Organismus sei. Energie kann in Denkprozessen und körperlicher Arbeit entladen werden, aber er dachte, daß der wesentliche biologische Entladungsmechanismus der der Entladung bei sexueller Tätigkeit sei.

Allgemeines zur Therapie¹⁰

Die Therapie wird im allgemeinen ein- oder zweimal die Woche durchgeführt, zumeist einmal, in akuten Perioden natürlich auch häufiger. In Phasen von Panikanfällen sehen wir den Patienten gegebenenfalls täglich. Alle menschlichen Emotionen werden im Laufe der Therapie hervorgehoben oder hervorzulocken versucht. Unsere Praxis ist in der Regel so weit schalldicht, daß unsere Nachbarn nicht mitbekommen, was vor sich geht. Doch obwohl alle Emotionen hervorgerufen werden, gibt es doch die klare Abmachung mit meinen Patienten, daß es keine Zerstörungswut geben darf. Sie dürfen nicht versuchen, mich oder meine Praxis zu zerstören. Das Ausdrücken von Gemeinheit dient nicht ihrer emotionalen Entwicklung.

Wir Therapeuten knuffen schmerzhaft, wir streicheln zärtlich, wir kitzeln. Mit meinen Patienten habe ich ein Boxen mit offenen Händen entwickelt.

¹⁰ Zusammenfassung: Das Ziel der psychiatrischen Orgontherapie ist das Auflösen der Panzerung, also das Flexiblermachen von chronischen, starren Zuständen, gleichzeitig eine Erweiterung der pulsatilen Funktion des Organismus in jeder Hinsicht und die Herstellung des natürlichen, spontanen Orgasmusreflexes, der es dem Individuum ermöglicht, seinen Energiehaushalt zu regeln. Wenn möglich, soll in der genitalen Funktion die orgastische Potenz entwickelt werden für eine vollständige Hingabe an die unwillkürlichen Kontraktionen des Organismus und eine vollständige Abfuhr der sexuellen Erregung im Höhepunkt der sexuellen Umarmung.

Wenn wir mit den Patienten boxen, verrät die Art und Weise, *wie* die Aggression arbeitet, eine ganze Menge. Wir sehen uns gegenseitig mit bösen Gesichtern an, Therapie ist ein wechselseitiges Geschehnis. Sie ist mit Sicherheit nicht das, was ein Analytiker tut, der hinter der Couch sitzt, sich Aufzeichnungen macht und gelegentlich eine Bemerkung von sich gibt.

Da es in der Orgontherapie zu so viel Körperkontakt kommt, machen wir allen unseren Auszubildenden den unbedingten kategorischen Imperativ sehr deutlich, daß es nicht die Spur eines sexuellen Geschehens zwischen Therapeut und Patient geben darf, da der Prozeß selbst für so etwas empfänglich ist. In den Vereinigten Staaten müssen deshalb alle Therapeuten eine komplette psychiatrische Standardausbildung haben. Alle Menschen, die sich in der Orgonomie qualifiziert haben, müssen eine Qualifikation in Psychiatrie vorweisen¹¹.

Wir arbeiten mit allen Altersstufen von Patienten, vom Säugling bis ins hohe Alter. Ein Beispiel für die Behandlung in der Säuglingszeit: Eine Patientin kommt mit einem vier Monate alten Säugling, der allmählich aufgehört hatte zu essen und zu schlafen und die ganze Zeit über weinte. Ich sehe mir das Baby an, und es ist blaß, weinerlich, hat ein verhärmtes Gesicht, mit angehaltenem Brustkorb. Ich frage die Mutter, was zu Hause los sei. Sie sagt, sie hatte eine Vollzeitarbeit und mußte sich um den gesamten Haushalt kümmern, bevor das Baby geboren wurde. Nun habe sie zusätzlich zu ihren vorherigen Aufgaben auch noch alleine für das Baby zu sorgen. Ihr Ehemann tue überhaupt nichts. »Haben Sie mit ihm darüber geredet?« frage ich. Sie antwortet, daß sie ihm vorgejammert hätte, sie wünschte, er würde sich doch mehr an der Arbeit beteiligen, doch ohne Resultat. Ich sage: »Nehmen Sie den Säugling in Ihre Arme.« Sie tut es. »Und jetzt schreien Sie, was Sie können.« Sie beginnt zu schreien. Das Baby öffnet seine Augen, sieht sie an und fängt ebenfalls an zu schreien. So schreien Mutter und Baby. Das Baby ist nun nicht mehr blaß, seine Bäckchen sind rot, der Brustkorb bewegt sich. Der Brustkorb der Mutter bewegt sich ebenfalls, und sie geht nach Hause und hat dort mit ihrem Ehemann den Kampf ihres Lebens. Sie tritt sehr bestimmt auf. Seither

¹¹ Es gibt unter den professionellen Anhängern Reichs in den USA berechnete Differenzen darüber, ob eine vollständige psychiatrische oder auch nur medizinische Ausbildung eine notwendige Voraussetzung für die Ausübung der Orgontherapie darstellt. Siehe hierzu auch die Einführung in diesen Abschnitt von James DeMeo. (Anm. d. Red.)

trägt er zur Bewältigung der Arbeitslast bei, hilft mit, sich um den Säugling zu kümmern, und das Problem verschwindet.

Eine Geschichte über die Arbeit mit einem Kind, zugleich eine meiner nettesten Kindergeschichten: Ein kleines Mädchen namens Vicky ist in den letzten Monaten zunehmend phobisch geworden. Sie fing an, nachts ein Licht in ihrem Schlafzimmer zu brauchen. Dann brauchte sie Licht im Flur, dann im nächsten Zimmer, bis das ganze Haus vollständig beleuchtet sein mußte. Außerdem entwickelte sie eine zunehmende Agoraphobie¹². So kommt Vicky in meine Praxis, ein süßes, höfliches, kluges, reizendes Mädchen. Ich setze sie auf die Couch: Ihr Brustkorb ist angehalten, ihr Hals ist steif, sie lächelt ein süßes Sonntagsschulen-Dauerlächeln. So lächeln wir uns an. Es bleibt auf sie ohne Wirkung. Dann drücke ich auf ihren steifen Hals. Sie lächelt weiter, und ich frage: »Tut das nicht weh?« Sie antwortet: »Doch, aber ich weiß, Sie tun es, weil es zu meinem Besten ist.« Dies geht so ungefähr vier oder fünf Wochen weiter. Meine Hand tut mir von dem Drücken auf ihren Hals weh, aber sie tut weiter nichts, als süß zu lächeln. In der fünften Woche tun wir dies erneut, und plötzlich reißt sie meine Vorhänge in der Nähe der Couch herunter und sagt: »Fall tot um, du Ratte!« Es gab zu dieser Zeit ein Lied »I would like to get you on a slow boat to China« (»Ich würde dich gern in ein langsames Schiff nach China setzen«) – und sie sagt: »Wieso machst du keine lange Reise auf einem langsamen Schiff nach China?« Nun bekam ich sie dazu, zu schreien und zu weinen, und sie tat es bereitwillig. Sie schluchzt sich ihr Herz aus dem Leib, ich halte sie in meinen Armen. Als die Sitzung zu Ende ist, umarmt sie mich und sagt aufrichtig: »Danke!« Ich hatte danach Gespräche mit ihrer Familie, und ihre Symptome verschwanden allmählich. Ihre Familie war so verlogen, wie Vicky es war. Sie waren sehr, sehr liberal, doch drehten sie durch, als ihre älteste Tochter mit einem schwarzen Jungen ausging. Falschheit war also der Modus vivendi in ihrer Familie.

Unser allgemeiner Grundsatz ist es, Pubertierende so wenig wie möglich zu behandeln, da wir die Pubertät für eine Zeit des hormonellen Wahnsinns halten. Heranwachsende haben alle Hände voll damit zu tun, die Probleme ihrer eigenen Welt in den Griff zu bekommen, ganz zu schweigen von einer intensiven, dynamischen Therapie. Also versuchen wir, das

¹² Angst vor großen Plätzen (Anm. d. Red.).

aktuelle Problem so einfach wie möglich anzugehen, und schicken sie in ihre Welt zurück. Falls nötig, können sie später zurückkommen, wenn sie die pubertären Verrücktheiten hinter sich haben und wir intensiv arbeiten können.

Die Behandlung von Alten ist mit der von Heranwachsenden vergleichbar. Mit alten Menschen macht man keine intensive, dynamische Therapie. Wir versuchen, das aktuelle Problem zu behandeln, und schicken sie nach Hause. Ein Beispiel ist die Mutter einer Patientin, eine 78jährige Frau, die soeben eine schwere Operation hinter sich gebracht hatte. Als sie aus dem Krankenhaus nach Hause kam, verließ sie das Bett immer seltener, bis sie sich schließlich weigerte, überhaupt aufzustehen. Ihre Tochter hatte Angst, da sie einfach starr in ihrem Bett lag. Doch gelang es ihr, ihre Mutter dazu zu bewegen, in meine Praxis zu kommen. Ich bemerkte, daß die alte Dame nicht atmete, daß ihre Augen starr geradeaus blickten und sie insgesamt praktisch unbeweglich war. Also drückte ich leicht auf ihren Brustkorb, um ihre Atmung wieder in Gang zu bringen. Dann bat ich sie, meinem Finger zu folgen, was ihr zunächst unmöglich war, da ihre Augen starr waren. Doch allmählich schaffte sie es, ihre Augen etwas zu bewegen, und ich bewegte passiv ihre Arme und Beine. Schließlich konnte sie auch ihre Extremitäten ein wenig regen, so daß ihr – im Vergleich zur steifen Art, in der sie hereinkam – das Gehen beim Verlassen der Praxis etwas leichter fiel. Bei ihrem zweiten Besuch hatte sie eine Art Rückfall, sie kam herein wie am ersten Tag. Wir arbeiteten erneut am Brustkorb, mit den Augen und den Extremitäten und redeten dann über ihre Angst vor dem Tod. Es war mir nämlich völlig klar, daß sie sich eines sehr primitiven Verteidigungsmechanismus bediente, als wollte sie sagen: »Wenn ich unbeweglich erscheine, übersieht mich vielleicht der Todesengel und läßt mich aus.« Sie gestand freimütig ihre Angst vor dem Tod, und es verschaffte ihr einige Erleichterung, sie wenigstens geäußert zu haben. Nach vielleicht drei Sitzungen konnte sie sich wieder normal bewegen. Solcherart behandeln wir üblicherweise alte Menschen.

Die psychiatrische Orgontherapie ist nicht für alle Patienten geeignet. Bei einigen der Menschen, die mich aufsuchen, erkenne ich, daß sie für die in der Therapie notwendige Arbeit nicht die nötigen Voraussetzungen mitbringen, oder ihre Struktur ist zu fragil, um daran herumzudoktern, und ich überweise sie an Kollegen, die Gesprächstherapie machen. Alle die in der Psychiatrie üblichen Herangehensweisen kommen auch in der

psychiatrischen Orgontherapie zur Anwendung. Falls notwendig, gebrauche ich Antidepressiva oder Neuroleptika¹⁵, ich tue all das, was ich in meiner psychiatrischen Ausbildung gelernt habe. Der Unterschied ist, daß mir eine Reihe von Handlungsweisen und Strategien für die Behandlung von Patienten zur Verfügung stehen, die viele andere Psychiater nicht haben. Typischerweise sagen unsere Auszubildenden in psychiatrischer Orgontherapie, die im Krankenhaus arbeiten, zu uns: »Ich bin so froh, daß ich über ein umfassenderes Instrumentarium verfüge als die anderen.« Meiner Ansicht nach ermöglicht mir die Orgontherapie, mit Patienten in Bereiche vorzustoßen, die anderen Therapieformen nicht zugänglich sind. Nur die psychiatrische Orgontherapie verschafft mir diesen Zugang.

Übersetzung aus dem Englischen: Marc Rackelmann

Literatur

- Herskowitz, Morton 1995: »Menschliche Panzerung – Eine Einführung in die Psychiatrische Orgontherapie«, in: *Lebensenergie – Zeitschrift für Organomie*, 1–5/1995.
 Reich, Wilhelm 1987: *Die Entdeckung des Orgons I. Die Funktion des Orgasmus*, Köln (Kiepenheuer & Witsch).
 ders. 1989: *Charakteranalyse*, Köln (Kiepenheuer & Witsch).

¹⁵ Zur Behandlung von Psychosen angewandtes Arzneimittel, das die motorische Aktivität hemmt und allgemein dämpfend wirkt (Anm. d. Red.).

4. Methodik der psychiatrischen Orgontherapie¹

VON DOROTHEA FUCKERT²

Sexualität, Orgasmus, Leben, Pulsation und Panzerung im orgonomischen Sinne werden definiert. Systematik und Ziel der Therapie, die »orgastische Potenz«, werden dargestellt, auf kritische Hindernisse und Probleme wird eingegangen, die charakterlichen, körperlichen, sexuellen und energetischen Phänomene und Veränderungsmöglichkeiten, insbesondere in der sogenannten Endphase, werden beschrieben. Auf die Grenzen und die vordringliche Prävention wird hingewiesen.

In diesem Artikel gehe ich nicht so sehr auf die Details des therapeutischen Prozesses ein, weil das von anderen schon sehr gut ausgeführt wurde. Ich beschreibe hier nicht, wie sich Panzerung im ganzen und in den verschiedenen Segmenten äußert, wie sie im einzelnen aufgelöst wird, wie Emotion zum Ausdruck und Energie wieder zum Fließen gebracht wird. Die seit Reich brillianteste Beschreibung der Therapiemethode stammt von Herskowitz (Herskowitz 1995; Reich 1987, 1989). Ich möchte hier mehr die grundsätzlichen Dinge formulieren und die Veränderungen im Organismus beschreiben, die man als Orgontherapeut beobachten kann.

Psychiatrische Orgontherapie ist die originale und sehr effektive Methode Wilhelm Reichs, einen energetisch und psychosomatisch gestörten beziehungsweise kranken Organismus durch Entpanzerung zur Gesundheit zu führen. Ziel dieser Urform aller Bioenergetik und körperorientierten Psychotherapie ist die Herstellung der orgastischen Potenz (= Genitalität). Der so geregelte sexuelle und energetische Ökonomiehaushalt ist der Schlüssel für körperliche und seelische Gesundheit.

¹ Die von Wilhelm Reich unter Einbeziehung des Orgonenergieflusses im Organismus weiterentwickelte und vertiefte charakteranalytische Vegetotherapie.

² Korrespondenz an: Dr. med. Dorothea Fuckert, Ärztin für Allgemeinmedizin – Psychotherapie; Zentrum für Orgonomie – Wilhelm-Reich-Institut für Bildung, Forschung und Therapie. Im Bräunlesrot 20, D-69429 Waldbrunn. Tel. 0 62 74/53 46, Fax 53 45.

Sexualität im Sinne Reichs meint nicht nur die genitale Sexualität, sondern die Summe aller natürlichen bioenergetisch-sexuellen Bedürfnisse von der Perinatalzeit an. Sie umfaßt das Bedürfnis nach liebevollem Augen- und Körperkontakt, nach lustvollem Gestilltwerden, nach sinnlichem Erfassen und Begreifen der Welt, nach lustvollem Spielen mit den Genitalien und schließlich nach sexueller Vereinigung und Verschmelzung mit einem anderen Menschen. Genitalität ist die spezielle reife Sexualität des heranwachsenden und erwachsenen Menschen mit dem Bedürfnis nach und der Fähigkeit zu genitaler Vereinigung mit einem anderen Menschen und dem unbehinderten Orgasmus beim Höhepunkt der körperlich-energetischen Verschmelzung.

Orgasmus im Reichschen Sinne meint immer einen unbehinderten, das heißt den gesamten Organismus umfassenden, vollständigen und tiefen Orgasmus, der mit energetischen Strömungen und unwillkürlichen Zuckungen im ganzen Körper sowie kurzzeitigem Bewußtseinsverlust einhergeht. Er hat im lebenden Organismus hauptsächlich eine energetische Funktion, nämlich überschüssige Lebensenergie zu entladen.

Reich betrachtete die Frage »Was ist Leben?« wissenschaftlich: Er brachte die Komplexität der Phänomene auf den gemeinsamen Nenner, daß jede lebendige Einheit ein pulsierendes System sei. Sowohl ein ganzer Organismus als auch seine Untereinheiten: Organe, Zellen und die sogenannten Bione (kleinste bioenergetische Einheiten des Zellzerfalles) sind pulsierende Systeme. Leben ist eine bestimmte Menge Lebensenergie (Orgon), eingeschlossen in einer Membran. Sie ist natürlich mit der Materie verbunden. Aufgrund der dadurch entstehenden Grundspannung pulsiert dieses Protoplasma. Der Organismus pulsiert nicht nur als Ganzes, sondern auch die Teile in ihm. So haben zum Beispiel alle inneren Organe, wie Herz, Magen, Blase und so weiter, eine Eigenpulsation, sie pulsieren aber auch mit dem Gesamtorganismus, und zwar nach einer bestimmten Gesetzmäßigkeit.

Reich faßte diese Gesetzmäßigkeit der lebendigen Pulsation zusammen in der sogenannten »Lebensformel«: Spannung – Ladung – Entladung – Entspannung. Spannung und Ladung sind dabei auch als Expansion zu betrachten, Entladung und Entspannung als Kontraktion. Jeder lebendige Organismus läßt sich aufgrund der Orgonenergiefunktion spontan auf: durch Atmung, Nahrungsaufnahme, über die Haut, die Sinnesorgane und durch den Bewegungsantrieb. Die Orgonenergie akkumuliert, Spannung

und Ladung wachsen an, bis es zur spontanen Entladung kommt: in den Ausscheidungen, Bewegungsaktivitäten, im emotionellen Ausdruck und am vollständigsten im Orgasmus. Dieser ist demnach der Hauptregulator angestauter Lebensenergie (Reich 1987).

Aber nur die liebende Verschmelzung mit dem Partner bei der geschlechtlichen Umarmung, die vollständige Hingabe an die Erregung, an die energetischen Strömungsempfindungen, an die unwillkürlichen Zuckungen im ganzen Körper und an den Bewußtseinsverlust im Orgasmus gewährleisten eine vollständige Entladung. Diese regelmäßige und vollständige Entladung bei der liebenden Verschmelzung mit einem anderen Organismus ist durch die Regelung des Energie-Haushaltes die Grundlage für psychosomatische Gesundheit (neben gesunder Nahrung und Umgebung, Arbeit, die Freude machen kann, und einem ausreichenden Maß an äußerer Freiheit).

Voraussetzung für orgastische Potenz, wie sie Reich nannte, (oder vollständige Hingabefähigkeit, die sich natürlich auch in allen anderen Lebensbereichen zeigt: bei einer Tätigkeit oder Arbeit, in Beziehung zu anderen Menschen, zu Freunden, zur Natur, zur Kunst und so weiter) ist die freie emotionale Ausdrucksfähigkeit des Menschen, mit all seinen zum Ausdruck fähigen Mitteln (Sprache, Stimme, Augen- und Gesichtsausdruck, Gestik, Körperhaltung und -bewegung). Emotionalität (Emotion = Herausbewegung) steht dem gesunden Organismus sowohl in den einzelnen Körpersegmenten als auch im Gesamtausdruck voll zur Verfügung. Reich unterschied sieben Einzelsegmente, die jedes für sich bestimmte Gefühle ausdrücken und entsprechend auch blockieren (= panzern) können. Oft sind allerdings mehrere Segmente am emotionalen Ausdruck beteiligt. Wut beispielsweise kann auf unterschiedliche Weise ausgedrückt werden: entweder nur mit den Augen; oder/und mit dem Mund durch Beißen; mit der Stimme durch Brüllen; mit den Armen durch Schlagen; oder mit den Beinen durch Treten.

In dem Maße wie ein Segment eine dazugehörige Emotion nicht frei ausdrücken kann, zum Beispiel durch Porträtieren, ist es gepanzert. Erst wenn sich alle Emotionen in allen Segmenten vollständig ausdrücken können, fließt die Orgonenergie frei im Organismus. Reich unterschied zwischen primären (rationalen) Emotionen wie Lust, Angst, Wut, Sehnsucht, Traurigkeit, gegebenenfalls auch Haß, und den sekundären (irrationalen) Emotionen, die erst durch Unterdrückung der primären Emotio-

nen entstünden: destruktive Wut, Sadismus und Haß, Boshaftigkeit, Mißtrauen, Hinterhältigkeit, Neid, chronische Angst, Panik und so weiter.

Damit Emotionen sich voll ausdrücken können, damit Lebensenergie frei im Körper fließen kann, damit der Mensch genital funktionieren und deshalb lieben kann, damit er psychosomatisch gesund bleibt, muß der Organismus frei von chronischer Panzerung sein. Das gilt für charakterlich-emotionale, gedankliche als auch für körperliche Panzerung. Panzerung ist Absperrung gegen Erregung, sei es durch Verspannung und Versteifung, sei es durch Erschlaffung oder Verfettung von Muskulatur und Gewebe oder durch verzerrtes und unangemessenes Empfinden, Denken und Handeln. Ist ein Organismus frei von Panzerung, tritt im Körper eine Welle auf, bei der sich Oberkörper und Becken sanft einander nähern und der Kopf nach hinten fällt: der Orgasmusreflex.

Er ist Ausdruck der Hingabefähigkeit. Es handelt sich hierbei um einen unwillkürlichen, einheitlichen und weichen Ganzkörperreflex, der nur im gesunden Organismus in Erscheinung tritt, insbesondere am Ende jeder Ausatmung sowie beim unbehinderten Orgasmus. Er umfaßt dabei den ganzen Körper und ist als einheitliche Kontraktion und Expansion des Organismus zu betrachten. Wegen seines unwillkürlichen Charakters und der vorherrschenden Lustangst ist er bei den meisten Menschen unterdrückt oder aber uneinheitlich, krampfhaft-hart und unlustvoll. Bei Patienten, die wissen, wie es gehen soll, ist er manchmal auch »gemacht«.

Die Phänomene orgastische Potenz, Hingabefähigkeit, Genitalität, freie emotionale Ausdrucksfähigkeit, Freiheit von chronischer Panzerung, freier Fluß der Orgonenergie im Organismus und spontaner und harmonischer Orgasmus-Reflex sind allesamt Ausdruck psychosomatischer, bioenergetischer Gesundheit. Die Begriffe sind funktionell identisch.

Psychiatrische Orgontherapie entpanzert den Organismus konsequent und systematisch, das heißt nach bestimmten Gesetzmäßigkeiten, die Reich bei seiner wissenschaftlichen Arbeit herausfand. Die oberen Segmente im Kopfbereich werden zuerst entpanzert, danach sukzessiv in Richtung Becken. Die äußeren Panzerungsschichten werden zuerst abgetragen, dann wird in Richtung biologischer Kern gearbeitet. Die geschichtlich zuletzt entstandenen Blockierungen werden zuerst aufgelöst, dann wird nach und nach in die Kindheit zurückgegangen, bis hin zu den frühesten und schmerzlichsten Erfahrungen.

Diese Systematik wird nicht rigide gehandhabt, hat aber wichtige und logische Gründe:

1. Die Panzerung in den höheren Segmenten bindet Energie, die für die Auflösung der Panzerung in den unteren Segmenten notwendig ist.
2. Die am tiefsten sitzende und stärkste Angst (Sexualangst) steckt im Beckensegment, und wir tasten sie nicht an, bis der Patient genug Energie und emotionale Kraft aus seiner Auseinandersetzung mit den Ängsten der oberen Segmente gewonnen hat.
3. Die Panzerungsschichten haben sich von innen nach außen entwickelt, sie wurden im Laufe der individuellen Geschichte und Entwicklung von innen nach außen aufgeschichtet. Auf den biologischen Kern wurde die zweite Schicht mit allen möglichen sekundären und irrationalen Impulsen aufgelagert, und darauf kam schließlich durch Unterdrückung der zweiten Schicht die soziale Fassade oder Maske.

Die Gesetze, nach denen Heilung erfolgt, sind in der klassischen Homöopathie bereits seit 200 Jahren bekannt. Eine wirkliche Heilung des kranken Organismus folgt den sogenannten Heringschen Regeln:

1. Von innen nach außen, das heißt, schwere organische Störungen müssen zuerst behandelt werden. Das steht nur scheinbar im Widerspruch zur Orgontherapie. Diese würde selbstverständlich auch eine akute Blinddarmentzündung oder eine Magenblutung zuerst behandeln lassen, bevor man überhaupt an Entpanzerung denkt.
2. Von oben nach unten, das heißt, Symptome im Kopfbereich müssen zuerst behandelt und beseitigt werden, dann die nächst unteren. Dabei können sich Symptome von oben nach unten verschieben.
3. In der umgekehrten Reihenfolge der historischen Entstehung der Symptome, das heißt, die jüngstens aufgetretenen Symptome müssen zuerst beseitigt werden, die ältesten (frühesten) zuletzt.

Jede Heilmethode kann mit diesem Schema auf ihre Richtigkeit und Effektivität hin überprüft werden, sei es nun Orgontherapie, Homöopathie, Naturheilkunde oder Schulmedizin. Eine gute Therapie muß also logisch sein.

Psychiatrische Orgontherapie ist eine grundsätzlich logische Therapie, eine intensive und tiefgehende Medizin, die aus der wissenschaftlichen

Erforschung der Orgonenergie-Funktionen des Lebendigen entwickelt wurde.

Reich beschritt intuitive und streng wissenschaftliche Wege und Methoden, mit denen er zu den Erkenntnissen der Charakteranalyse und Sexualökonomie gelangte. Seine biophysikalische Entdeckung der Orgonenergie als nicht-materielle, überall vorhandene, alles durchdringende Energie, sein Herangehen an die Frage »Was ist Leben?« und deren Beantwortung durch die Erkenntnis, Leben sei Orgonenergie, eingeschlossen in einer Membran, die gemäß einer Spannungs-Ladungsfunktion pulsiert: all dies sind fundamentale und geniale Entdeckungen. Reich war sich vollkommen bewußt darüber, daß er die Energieform entdeckt hatte, die in vielen anderen Kulturen bekannt, von vielen Philosophen gefordert, von Poeten und anderen zu allen Zeiten intuitiv empfunden und von einigen Forschern auch annähernd untersucht worden war. Er sah sich stets eingebunden in das Werk anderer großer Menschen, insbesondere in das von Sigmund Freud. Aber er war der erste, der die »Libido-Lebensenergie« in ihren funktionellen Zusammenhängen wissenschaftlich ergründet hat (u. a. Reich 1987, 1994; Baker 1982; Jörgenson 1990).

Praktisches Vorgehen in der Orgontherapie

Als Orgontherapeut bearbeitet man den Panzer, wo immer man ihn zu fassen bekommt, sowohl im charakterlichen als auch körperlichen und gedanklichen Bereich. (Gedankliche Panzerung ist nicht unabhängig von der charakterlichen oder körperlichen, sondern überschneidet sich mit beiden. Da sie sich aber auch besonders im gedanklichen Bereich manifestieren kann, wie zum Beispiel bei der intellektuellen Abwehr, führe ich sie getrennt an.) Charakter ist die typische Struktur eines Individuums, seine Art, sich zu geben und zu reagieren. Das sexualökonomische Charakterkonzept ist ein funktionelles und biologisches, nicht ein statisches, psychologisches oder gar moralisches. Der Charakterpanzer ist demnach die Summe aller Charakterhaltungen, die ein Mensch als Abwehr gegen emotionale Erregung entwickelt, was wiederum zu charakterlicher Rigidität (immer gleiches Reagieren), Kontaktlosigkeit und innerem Totsein führt. Der Körperpanzer ist damit funktionell identisch, er ist die Summe aller chronischen Verhärtung (Hypertonie) beziehungsweise Schläffheit

(Hypotonie), die ein Mensch als Blockierung gegen den Durchbruch von Emotionen und Organempfindungen entwickelt.

Entpanzerung erfolgt systematisch in oben genannter gesetzmäßiger Reihenfolge, man paßt aber die Art und Weise sowie die Geschwindigkeit der Struktur des Individuums an. Es ist bei aller Systematik eine vollkommen menschliche, intuitive und kreative Herangehensweise. »Die Behandlung eines jeden Patienten ist, wie das Leben selbst, eine völlig individuelle Angelegenheit. Wir versuchen mit dem einen etwas, was bei dem anderen undenkbar wäre. Die meisten Patienten liegen mit ausgestreckten Beinen auf dem Rücken und werden korrigiert, wenn sie sie kreuzen, weil dies den energetischen Fluß stört. Aber einem schizophrenen Patienten gegenüber, dessen Beine sozusagen fest verknotet sind und der sich mit aller Macht an seiner gesunden Seite festhält, erwähne ich dies noch nicht einmal. Die Auflösung der Beckenabwehr würde ihn wahrscheinlich in die Psychose werfen. Ich diskutiere auch nicht die Abwehrfunktion des Körperfettes mit einem dickleibigen Mädchen, das kaum mit Schule, Familie und dem sozialen Druck zurechtkommt. Darüber kann man später noch reden, wenn sie in sich stärker geworden ist. Wir arbeiten mit jeder Panzerung, ob sie nun hyperten, hypoton oder ob es Fett ist, nur, wenn genügend freie Energie vorhanden ist, um damit umzugehen.« (Herskowitz 1995)

Es ist leider eine Tatsache, daß die meisten Menschen über lange Zeit hin oder generell nur auf prägenitaler Ebene leben können, und dies muß man als Therapeut natürlich akzeptieren. Jeder hat das Recht auf seine Entscheidungen, und seien sie noch so neurotisch. Aber es macht einen großen Unterschied, ob man sich darüber im klaren ist, wo der Patient in seiner Entwicklung steht. Ob man dessen (und natürlich auch die eigene) Begrenzung wahrnimmt, ob man weiß, daß es noch etwas anderes geben könnte, oder ob man sich dessen nicht bewußt ist. So habe ich das definierte Ziel dieser Therapie als Chance für meine Patienten im Hinterkopf, nicht als Zwang oder als Ideologie. Der Weg ist zwar auch das Ziel, aber umgekehrt bestimmt das Ziel auch den Weg.

Nicht mit allem, was der Patient an »Material« in den therapeutischen Prozeß einbringt, darf man immer sofort beziehungsweise auf tiefer Ebene arbeiten. Das gilt zum Beispiel für prä- und perinatale sowie andere sehr frühe traumatische Erfahrungen, auch für sexuelle Empfindungen, für positive Emotionen wie Liebe, Sehnsucht, Freude und anderes

mehr. Entsprechend der logisch-systematischen Richtung – von oben nach unten, von außen nach innen und »zeitlich rückwärts« – arbeitet man in der psychiatrischen Orgontherapie in jedem Segment zuerst mit den negativen Emotionen, dann erst mit den positiven. Denn vorher kann ein echter, warmer Ausdruck gar nicht erscheinen. Ein Patient kann nicht wirklich zu seinem biologischen Kern durchdringen und dort bleiben, bis er nicht seine haßerfüllten Anteile erkannt, gefühlt und ausgedrückt hat. Geht man nicht so vor, kann es passieren, daß man Löcher in den Panzer bohrt, Chaos anrichtet und starke Angst oder andere Symptome als Gegenreaktion auslöst.

In psychiatrischer Orgontherapie wird »beim Arbeiten vom obersten bis zum untersten Segment dem Augensegment immer besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Wenn die Panzerung des Augensegmentes nicht gut durchgearbeitet ist, wird der Effekt jeglicher Arbeit an anderen gepanzerten Segmenten abgeschwächt. Sind die Augen dumpf, besteht ein gemäß der Stärke des Dumpfseins entsprechendes unvollständiges Sich-Einlassen. Die Augen sind für den Patienten der Hauptfluchtort. Jeder, der während des Liebesaktes phantasiert, flüchtet vor seinem Partner mit den Augen. Voller, klarer Augenkontakt ist für ein völliges Sich-Einlassen notwendig. Dementsprechend kommen wir während der Therapie immer wieder zu den Augen zurück, um uns zu versichern, daß sie nicht als Fluchtort vor dem völligen Sich-Einlassen genutzt werden.« (Herskowitz 1995) Die Bedeutung des gestörten Augensegments bei den sogenannten Frühstörungen, wie zum Beispiel Psychosen, Schizophrenie, Borderline-Strukturen, aber auch bei der Behandlung jedes einzelnen Patienten, wurde in der orgonomischen Literatur, zunächst von Reich, später von anderen Orgontherapeuten detailliert herausgearbeitet. (Blasband 1967; Braid 1987; Reich 1989; Schwendeman 1986, 1995; u. a.)

Es geht bei dieser Methode um ein beständiges Aufspüren von spontanen, aber oft unbewußten und versteckten Emotionen, um ein konsequentes Aufdecken der neurotischen Charakterhaltungen. Nur so kann man den biologischen Kern erreichen beziehungsweise das individuelle Potential ganz entwickeln. Orgontherapie ist in der Regel nicht dramatisch, obwohl natürliche Emotionen wie Wellen heranfluten, einen Gipfel haben und dann wieder abebben. »Wenn man weint oder schreit, ist man das Gefäß für die Emotion. [...] Die Anwendung von Techniken wie ein therapeutisches Rezept beinhaltet (außer daß sie meist erfolglos sind)

noch einen weiteren Aspekt, nämlich daß sie für sich genommen nichts sind, sondern vom praktizierenden Orgonomen (= Orgontherapeut) zu einer bestimmten Zeit, entsprechend einer besonderen Intuition und mit einer besonderen Abweichung von der in den Büchern beschriebenen Art angewandt werden. Wenn medizinische Praxis in gleichem Maße Kunst wie auch Wissenschaft ist, dann bedeutet die Praxis der Orgonomie, diese Kunst zu äußerster Fähigkeit entwickelt zu haben. Deshalb gibt es auch keinen abgeschlossenen Katalog therapeutischer Maßnahmen. Es ist ein ständiges Improvisieren, Schöpfen und Arbeiten in Übereinstimmung mit der eigenen Struktur und Energie zum jeweiligen Zeitpunkt.« (Herskovitz 1995)

Wichtig ist hier auch festzustellen, daß nicht alle Probleme über den Körper allein zu lösen sind. Wie bereits gesagt, muß Panzerung da bearbeitet werden, wo man sie zu fassen bekommt. Es ist eine Erfahrungstatsache, daß sie sich versteckt, wo sie nur kann – und manchmal auf ganz subtile Weise. Charakteranalytische Feinarbeit ist deshalb ebenso wichtig wie biophysikalische Bearbeitung des Körperpanzers. Charakter- und Körperpanzer sind funktionell identisch, manifestieren sich aber auf zwei unterschiedlichen Ebenen.

Ein Beispiel sind Schuldgefühle: Es wird niemals möglich sein, Schuldgefühle nur über den Körper anzugehen. Sie sind nur durch intensive verbale Bearbeitung aufzulösen. Ebenso bedürfen die körperliche Entpanzerung und die emotionelle Entladung einer konsequenten verbalen Aufarbeitung und Integration. Ohne diese bleibt der Mensch in seinem Tiefsten unberührt und unverändert; früher oder später treten dann wieder alte oder neue Symptome, Verhaltensweisen und Probleme in Erscheinung.

Um die Kunst grundlegender Veränderungen durch psychiatrische Orgontherapie zu beherrschen, sind intuitives und geschultes Wissen notwendig, das nur auf der Basis der eigenen Lebendigkeit (die in der Kindheit bewahrt werden konnte) reifen kann. Die Anerkennung als Orgontherapeut hat einen sehr hohen Standard an Persönlichkeit, langjähriger eigener Therapie und Ausbildung zur Voraussetzung. Die Anwendung dieser Techniken verlangt, daß der Therapeut im entsprechenden Segment, an dem gearbeitet wird, offen und ungepanzert ist. Aus gutem Grund war für Reich die erfolgreiche Entpanzerung bis hin zum Becken mit der entsprechenden charakterlichen Restrukturierung die

wesentlichste Voraussetzung, um orgontherapeutisch arbeiten zu können. Reich achtete streng darauf, daß Orgontherapeuten, die aufgrund irgendwelcher Umstände phasenweise sexuell unerfüllt waren, sich aus der Arbeit mit Patienten, speziell mit denen des anderen Geschlechts, zurückzogen. Dasselbe gilt für andere schwerwiegende Konflikte, die im Charakter des Therapeuten auftreten mögen. Die grundsätzliche Veränderbarkeit des Charakters war auch der Grund, warum Reich keine Zertifikate für Therapeuten ausgestellt hat, auf die man sich dann trotz anhaltender Störung hätte berufen können.

Die Verantwortung für Patienten erfordert – gerade angesichts der Nähe zu ihnen – ein absolutes Freisein von unaufgelösten sexuellen Konflikten beziehungsweise unbefriedigten Impulsen. Auch narzistische Probleme müssen bearbeitet sein, damit man Patienten sich entwickeln lassen kann, auch über den eigenen Entwicklungsstand hinaus.

Negative beziehungsweise pseudo-positive Übertragung sind ein Ausdruck versteckter Charakterpanzerung. Deshalb soll sich die Negativität des Patienten voll auf den Therapeuten übertragen dürfen, natürlich ohne destruktives Ausagieren. Dies muß man als Therapeut provozieren und aushalten können. Widerrede und Meinungsdivergenzen sind ebenfalls zu akzeptieren. »Ich weiß nicht, ob Sie mit dem orgonomischen Bild der Struktur des menschlichen Charakters vertraut sind – dem ›Kern‹, der ›mittleren Schicht‹ und der ›Peripherie‹. Das verschafft einem ein sehr praktisches Werkzeug für die Arbeit mit Patienten. Es ist ein bioenergetisches Werkzeug. [...] Man muß die Charakteranalyse und die Orgontherapie anwenden. Menschliche Wesen leben äußerlich emotional in ihrer äußeren Erscheinung. [...] Um zum Zentrum zu gelangen, wo das Natürliche, das Gesunde liegt, muß man diese mittlere Schicht durchdringen. Und in dieser mittleren Schicht ist Schrecken, nicht nur das – auch Mord. Alles das, was Freud unter dem Begriff des Todestriebes zusammenzufassen versuchte, findet man in dieser mittleren Schicht. Er glaubte, das sei biologisch bedingt. Aber das stimmt nicht. Es ist ein künstliches Produkt der Kultur. Es ist eine strukturelle Bösartigkeit des menschlichen Wesens. Deshalb muß man durch die Hölle gehen, bevor man das erreicht, was Freud Eros nannte und was ich orgonotische Strömung oder plasmatische Erregung nenne (die grundlegende Plasmaaktion des bioenergetischen Systems). Durch die Hölle muß man! Das gilt sowohl für den Arzt als auch für den Patienten. In dieser Hölle ist Verwirrung,

schizophrener Zusammenbruch, melancholische Depression. All das ... Bevor man dieses Zentrum erreichen kann, muß man sich mit Haß, Schrecken und Mord konfrontieren.« (Reich 1967)

Ein Therapeut muß frei sein von bewußten oder unbewußten sadistischen Impulsen und überhaupt von jeglichen, auch versteckten destruktiven Charakterzügen. Es geschieht häufig in Therapien, daß Patienten körperlich und seelisch verletzt werden.

Die therapeutischen Erkenntnisse und Möglichkeiten in der psychiatrischen Orgontherapie sind umfassend und tief, vielfältig und ganz individuell und kreativ anwendbar. Sie ist eine fein herausgearbeitete Kunst, die in ihren Details weiterentwickelt werden muß, die Grundlagen sind jedoch erarbeitet.

Phänomene und Veränderungen

Die in der Orgontherapie möglichen und bisher beobachteten Veränderungen und Besserungen sind bedingt durch das freiere Fließen der Lebensenergie, durch intensivere Pulsation und reichere emotionale Ausdrucksfähigkeit in den verschiedenen Segmenten sowie im ganzen Organismus. Körperliche Symptome lösen sich auf, wobei es manchmal zu schnellen symptomatischen Heilungen kommt, die einem fast wunderbar erscheinen, die aber nicht gleichzusetzen sind mit Gesundheit im organomischen Sinn. Eine Patientin mittleren Alters wurde zum Beispiel innerhalb weniger Wochen von einer jahrzehntelangen Migräne geheilt, nur dadurch, daß sie die Anleitung bekam, morgens nüchtern regelmäßig den Würgerreflex auszulösen. Derartiges ist allerdings selten.

Körperliche Funktionen bessern sich manchmal auf erstaunliche Weise. Qualität und Intensität der Wahrnehmung über die Sinnesorgane nehmen zu. Als Beispiel möchte ich die Funktion des Sehens anführen: Was man sieht, wieviel und mit welchen Farben, ändert sich oft erheblich. Die Welt sieht anders aus mit entpanzerten Augen. Eine komplette Heilung von Kurz- oder Weitsichtigkeit ist selten. Aber der Blick mit offeneren und bewegteren Augen bietet eine (Ein-)Sicht höherer Qualität: umfassender, klarer und farbiger. Der emotionale Ausdruck in den Augen wird weicher und tiefer, mehr Kontakt ist möglich.

Die Atmung vertieft sich, vor allem in der Ausatmung. Viele Menschen sind sich heute darüber bewußt, daß eine angehaltene Atmung alle Lebensvorgänge, vor allem die Empfindungen dämpft, positive wie negative. Bereits ein Neugeborenes kann sich so gegen unlustvolle Empfindungen wie Angst abpanzern. Und das geschieht in unserer Kultur leider regelmäßig und zwangsläufig. Vertiefung der Atmung hat somit auch in der Therapie eine »motorische« Schlüsselfunktion. Ist ein Patient bis zum Zwerchfell entpanzert, tritt der Orgasmusreflex allmählich immer deutlicher und regelmäßiger auf: Die Schultern bewegen sich nach vorne, das Zwerchfell sinkt ein und der Kopf fällt nach hinten. Der Reflex ist in den längeren Anfangsphasen der Therapie alles andere als wellenhaft, sondern meist hart, verkrampft, uneinheitlich und subjektiv unangenehm. Eine wichtige Ausnahme, bei der man Atmung, Körperpanzer und negative Übertragung eventuell über längere Zeit hinweg nicht bearbeiten darf, sind »Frühstörungen« wie Psychosen, Borderline-Syndrome und auch dissoziative Störungen. Die Notwendigkeit, auf Atemarbeit zu verzichten, kann für jede Struktur gegeben sein, die ihren Hauptblock im ersten Segment hat. Vertiefte Atmung würde hier die vorhandene Panzerung im ersten (und eventuell auch im zweiten) Segment zu sehr verstärken. Hier werden oft Fehler gemacht; Beachtung und Bearbeitung des Augensegmentes (Augenblocks) werden in vielen Körpertherapien stark vernachlässigt (Ganz 1984; Herskowitz 1979; Konia 1981; Lance 1981). Manche Patienten sollte man aufgrund ihrer zerbrechlichen Struktur besser gar nicht körperlich angehen. Ihr Zustand würde sich eventuell nur verschlechtern; ein bioenergetischer Zusammenbruch könnte provoziert werden. Orgontherapie ist kein Allheilmittel; manchem psychisch Kranken kann damit nicht geholfen werden. Andere brauchen vor Beginn der Entpanzerung eine monate- bis jahrelange Vorbereitung. Wieder andere müssen weniger entpanzert, als vielmehr entwickelt werden. Sie haben in ihrer Kindheit einfach einen Mangel an psychischer, senso-motorischer und geistiger Entwicklung erfahren.

In ein schlaffes (hypotones) Gewebe, in eine gebeugte Körperhaltung läßt sich mehr Tonus bringen, wogegen eine rigide, harte Muskulatur weich gearbeitet wird. Hierfür lassen sich unzählige Beispiele nennen, wie zum Beispiel die Entwicklung größerer physischer Kraft durch gespanntere Muskulatur (mehr Tonus) oder die Behebung chronischer Verstopfung durch das Weichwerden spastischer Beckenmuskulatur. In einzelnen

Fällen treten sehr tiefgehende Veränderungen im Körper auf bis hin zu hormonellen und anatomischen Veränderungen: Ein 30-jähriger Mann in der Endphase der Therapie entwickelte neben vielschichtigen strukturellen, emotionalen, sexuellen und verhaltensspezifischen Veränderungen im Verlauf von cirka vier Wochen eine deutlich tiefere Stimme, die auch so blieb; ebenso eine drastisch verstärkte Behaarung an Kinn und Beinen. Die Farbe dieser sekundären Geschlechtsmerkmale änderte sich von blond nach dunkel, die Rasur war auf einmal viel öfter nötig als zuvor. Die Autorin erklärte sich diese Veränderungen durch verstärkte Testosteron-Produktion aufgrund einer besseren energetischen Versorgung der Hoden. Herskowitz (1995) beschreibt ähnliche anatomische Veränderungen durch psychiatrische Orgontherapie bei weiblichen Patienten.

Nach Abtragung der sozial angepaßten Fassade (zum Beispiel: permanentes Lächeln) oder ausdruckslosen Maske erfolgt die Abtragung negativer, destruktiver Phänomene, der zweiten Schicht also. Gibt man hier nicht auf, wie es die Psychoanalyse in Unkenntnis tut, gelangt man zu einem bisher wenig bekannten Bereich, dem biologischen Kern. Denken, Empfinden und Verhalten ändern sich, werden entneurotiziert, das heißt rationaler, weniger versteckt und direkter. Patienten werden ernster und echter, aufrichtiger, selbstsicherer oder selbstkritischer, durchsetzungsfähiger, kontaktfreudiger und liebenswerter. Durch die gesunde Aufrichtigkeit und Direktheit stößt der Mensch dann natürlich nicht immer auf Verständnis und Akzeptanz, sondern auch auf Widerstände und Ablehnung. Er wehrt sich mehr und kämpft, was ihn nicht unbedingt bei allen beliebt macht.

Energetische Phänomene

Anzeichen einer höheren Energieebene durch Fließen der Lebensenergie beginnen oft mit einem Kribbeln im Mundbereich und in den Extremitäten oder auch mit einem Jucken auf der Haut. Medizinisch wird das Kribbeln als »Hyperventilation« bezeichnet, was aber nichts erklärt, denn es bedeutet nur soviel wie »zuviel Atmung«. Auch die Erklärung mit dem gestörten Calcium/Kalium-Mechanismus beschreibt die Veränderung nur auf der chemisch-physikalischen Ebene. In der Therapie gibt es aber folgende Phänomene: Das Kribbeln dringt nicht in Gebiete, die noch

sehr gepanzert sind. Nach Auflösung der Panzerung in einem Segment beginnt auch hier das Kribbeln. Bei einem Patienten kribbelt es nach wenigen Atemzügen überall, ein anderer atmet eine Stunde lang und spürt das Kribbeln überhaupt nicht.

Die meisten Patienten empfinden die »Hyperventilation« lange Zeit als unangenehm, sie verkrampfen dabei zum Beispiel in den Händen. Nach Gewöhnung an die Expansion werden diese Empfindungen immer angenehmer, und sie breiten sich schließlich lustvoll über den ganzen Körper aus. Diese Strömungsempfindungen können Menschen auch im Alltag in sehr angenehmen und erregten Momenten bekommen. Die Lockerung der Panzerung drückt sich außerdem in ruckartigen, klonischen Bewegungen der Muskulatur aus, welche zu immer feineren Vibrationen werden, je mehr der Panzer aufweicht.

Ein energetisches Phänomen ist meiner Meinung nach auch das zu beobachtende veränderte Zeitgefühl: Manchen Patienten erscheint die Zeit schneller als sonst zu vergehen, einem Patienten in der Endphase, der Strömungsempfindungen am ganzen Körper hat, dagegen viel langsamer als üblich. Mit weiterer Auflösung des Panzers, meist zu Beginn der Endphase in der Orgontherapie (siehe unten), in der die Panzerung des Beckens bearbeitet wird, kommt es zu Empfindungen von Dahinsinken und Fallen, zunächst begleitet von Erschrecken und Angst (Fallangst). Gefühle von Sichausdehnen, Größerwerden, Schweben und Sichauflösen schließlich sind Zeichen von hoher Energie, Erregung und Expansion. Sie werden zunächst mit Erstaunen und Verwunderung wahrgenommen und später sehr lustvoll erlebt.

Auf dieser hohen Energieebene sehen manche Menschen die Orgonenergie als blaue Schwaden und sich bewegende Lichtpunkte im Raum. Oder sie nehmen das Orgonenergiefeld um den Körper des Therapeuten wahr, das nach meiner Erfahrung auch blau ist. Das bedeutet aber umgekehrt nicht, daß jeder, der das Energiefeld sehen kann, so weit entpanzert und expandiert ist wie eben beschrieben. Nach meinem Eindruck haben manche Menschen mit dieser und anderen hellseherischen Fähigkeiten einen speziellen Augenblock, der sich in dieser spezifischen Wahrnehmungsänderung äußert. Wiederum andere behaupten, daß man diese Fähigkeiten trainieren könne. Ich frage mich, ob dabei nicht ein dissoziativer Prozeß trainiert wird. Ein ähnliches Phänomen liegt vermutlich oft bei Künstlern vor, womit ich in keinster Weise solche Fähigkeiten

abwerten möchte. Ich möchte nur aufzeigen, daß die Ausgangssituation für derartige Wahrnehmungen unterschiedlich ist. Denn hier spreche ich von einem Zustand, der völlig spontan in einem weitgehend entpanzerten und stark erregten Organismus auftritt. Er tritt auch auf nach einem unbehinderten und sehr befriedigenden Orgasmus in der genitalen Umarmung.

Eine detaillierte Beschreibung aller bisher beobachteten Veränderungen beziehungsweise Heilungen durch psychiatrische Orgontherapie wäre hier zu umfangreich. Ich verweise deshalb auf die Literaturangaben von Falldarstellungen am Ende des Artikels. Hier möchte ich mich auf Veränderungen konzentrieren, die speziell in der psychiatrischen Orgontherapie auftreten beziehungsweise die nur in diesem Rahmen richtig verstanden und eingeordnet werden können. Ich spreche von der Endphase in der Orgontherapie, in der die Panzerung des Beckens bearbeitet wird und in der die grundlegendsten Veränderungen im Organismus eintreten. Denn dieser beginnt jetzt erst, als bioenergetische Einheit zu funktionieren.

Die Endphase in der Orgontherapie

Reich sprach vom Beginn der Endphase als der kritischsten Phase in der gesamten Therapie. Der Grund dafür liegt darin, daß im Becken die tiefste Angst, nämlich die Orgasmus- beziehungsweise Lustangst des Menschen steckt. Er empfahl deshalb eindringlich, solange wie nur irgend möglich oberhalb des Beckens zu bleiben, um sicherzustellen, daß die größtmögliche Energiemenge vorhanden ist, um den Weg hinunter frei zu machen und ihn so ungefährlich wie möglich zu gestalten. Man ginge nicht hinunter zum Becken, sondern das Becken käme zu einem von selbst herauf, war seine Warnung. Und falls dies doch zu früh passiert, sind Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Man muß den Patienten im schlimmsten Fall aus der Therapie entlassen, man kann ihn für eine Weile beurlauben, oder man versucht, im Becken neue Panzerung aufzubauen. Den größten Schaden kann man anrichten, wenn man das Beckensegment vorzeitig angeht (Lance 1981; Konia 1981; Ganz 1984; Herskowitz 1995).

»Es wurde bereits erwähnt, weil wir jedoch gesehen haben, welchen

Schaden »Neo-Reichianische« Therapien bei Patienten angerichtet haben, muß es wiederholt werden: Das Beckensegment darf erst angegangen werden, nachdem die Panzerung der oberen Segmente aufgelöst worden ist. Wenn es vorzeitig angegangen wird, versucht der Körper mit der überwältigenden Angst durch eine Verstärkung der Blockierung in den darüberliegenden Segmenten fertig zu werden. Manchmal bewirkt dieser in die Enge getriebene, verzweifelte Versuch, die Energie von der Erreichung des Beckens fernzuhalten, eine Panzerung solcher Intensität, daß sie keinen therapeutischen Bemühungen mehr zugänglich ist.« (Herskowitz 1995)⁵

Der ganze Prozeß der psychiatrischen Orgontherapie, die Suche nach versteckter, subtiler Panzerung (körperlich und charakterlich) ist oft mühsam und langwierig. Denn der Organismus ist oft schlauer und ein Stück schneller in seiner Abwehr als die Bemühungen des Therapeuten. Es ist ein Auf und Ab zwischen Expansion und Kontraktion, zwischen Entpanzerung und erneuter Panzerung. Bei der Entpanzerung eines Segmentes entwickelt sich oft in anderen Segmenten (unten oder oben) verstärkte Panzerung. Doch nur über diesen mühevollen Weg der systematischen Auflösung chronischer Panzerung gelangt man überhaupt zur Endphase. Nur so ist, wenn überhaupt, orgasmische Potenz, das heißt Genitalität herzustellen. Wenn Patienten das genannte Ziel in der Orgontherapie nicht erreichen – und leider erreichen die allermeisten dieses nicht –, bedeutet das nicht, daß sie krank bleiben. Vielmehr sind sie meist mit dem bis dahin Erreichten zufrieden. Sie sind zum Beispiel ihre schlimmsten Symptome los und haben sich dem Therapieziel mehr oder weniger angenähert. Vielleicht funktionieren sie einfach nur wieder. Oft können sie ihr Leben tiefer und voller leben. Wir versuchen, wenn es irgendwie geht, selbstregulatorische Potentiale und Ressourcen in Gang zu setzen.

Erreicht man aber mit einem Patienten die Endphase, so zeigt sich das menschliche Dilemma in seiner ganzen Tiefe: seine Panik vor Ausdehnung, Erregung und Lust, vor dem Orgasmus, vor der energetischen Ganzkörperströmung, vor den unwillkürlichen Wellen im Orgasmus-

⁵ Der Chefarzt einer der bekanntesten psychosomatischen Kliniken hat in einer Weiterbildung für Ärzte vor kurzem offen zugegeben, daß er mit seinem Therapeutenteam in früheren Jahren durch falsch angewandte Körpertherapietechniken bei zwei Drittel aller Patienten eine Psychose erzeugt habe, die nicht bei allen therapeutisch aufgefangen werden konnte.

reflex und vor dem begleitenden Bewußtseinsverlust, vor echter innerer Freiheit. An diesem Punkt eröffnet sich aber auch die Chance, diese tiefe Angst zu überwinden. Wie bereits angedeutet, ist der Beginn der Endphase besonders gefährlich. Hier erleben Patienten oft akute Angstzustände, Fallangst, Angst zu zerfließen oder zu zerplatzen und Todesfurcht. (Diese Symptome allein können auch in früheren therapeutischen Phasen auftreten.) Ein Patient von mir erlebte den Beginn der Endphase so: »Alles ist so groß und schön, daß ich es kaum aushalten kann. Es schwemmt mich fast weg.« Er beschrieb plötzlich eine Angst vor aller Existenz, besonders vor seiner eigenen. Es war der Beginn einer starken Lustempfindung, eines kosmischen Gefühles, das ihm gleichsam den Atem raubte, und er mußte tatsächlich in der Therapiestunde häufiger nach Luft schnappen. Er begann, sein Leben auf einmal als höchst farbig, tief und schön wahrzunehmen, was ihm bis dahin nicht möglich war. Sexuelle Impotenz und Ohnmachten treten eventuell zum ersten Mal im Leben auf. Alte und neue Symptome oder gar Krankheiten können entstehen. Erst bei der Bearbeitung des Beckensegmentes zeigt sich die individuelle Panzerung in ihrem vollen Ausmaß.

»Während dieser Endphase kämpft die alte, bereits aufgelöste Panzerung in einem letzten verzweifelten Versuch darum, sich letztendlich doch nicht zu unterwerfen und mit Gewalt zurückzukehren. [...] Die Aufmerksamkeit des Therapeuten wird beständig von seiner Arbeit am Beckensegment abgelenkt, um erneut an bereits durchgearbeiteter Panzerung [sehr häufig am Augen- und Zwerchfellsegment; Anm. der Autorin] zu arbeiten. Der Körper kämpft verzweifelt gegen die Freiheit, während sich die Energie des Patienten langsam auf sie ausrichtet.« (Herskowitz 1995)

Hat man die Angst, die Verachtung und die massive Wut durchgearbeitet – Wut darüber, daß einem das Strömen der Liebe im Becken verwehrt wird, dieses süße und schmelzende Gefühl, nach dem man sich so sehnt –, kommt es zu den umfassendsten Veränderungen im Organismus: Er beginnt, als bioenergetische Einheit zu funktionieren und sich entsprechend als »ganz« zu empfinden. Eine große Expansion ergreift ihn. Als Ausdruck dessen taucht die Wellenbewegung des Orgasmusreflexes auch im Becken auf: Das Becken beginnt, sich am Ende der Ausatmung spontan und sanft nach vorne zu bewegen und sich ein wenig dem Oberkörper zu nähern. Der Orgasmusreflex wird einheitlicher, zunehmend weich und lustvoll. Er drückt jetzt sanfte Hingabe aus.

Diese Entwicklung geht einher mit lustvollen Strömungsempfindungen im ganzen Körper und Gefühlen von Größerwerden und Ausdehnung. Anfangs vielleicht nur in einem Arm oder in beiden Beinen, allmählich dann im ganzen Körper. Fallangst, das heißt die Empfindung von Schwäche, nach hinten zu kippen oder umzufallen, geht allmählich über in lustvolle Gefühle von Schweben oder Abheben, schließlich in ein Gefühl von süßem Verschmelzen mit der Welt, dem Kosmos, der Natur, mit allem. Freude und Glücksgefühle tauchen auf, alles erscheint leicht, klar und einfach. Die Strömungsempfindungen – Patienten beschreiben sie als »lustvolles Kribbeln und Fließen« oder wie »von sanftem Strom durchflutet« – ergreifen auch das Becken und schließlich die Genitalien. Eine Frau mag hier zum ersten Mal eine starke lustvolle Erregung in Schamlippen und Scheide verspüren, etwa in Form von Wärme, Kribbeln oder Schmelzen. Ein Mann kann eine Erektion bekommen oder zumindest das Gefühl haben, er stehe kurz davor. Auch bei ihm erstrecken sich die Strömungsempfindungen in dieser Therapiephase auf den ganzen Beckenbereich, bleiben also nicht auf den Penis beschränkt.

Um dem Patienten in dieser Entwicklung nicht zu schaden, sondern ihm weiterzuhelfen, ist es eine unabdingbare Voraussetzung, daß das Verhältnis zwischen Therapeut und Patient absolut sauber ist. Ein tiefer menschlicher und vertrauensvoller Kontakt ist notwendig. Ist man einmal so weit gekommen, geht es darum, die Ganzkörperströmung und den unbehinderten Orgasmusreflex regelmäßig in den Therapiestunden herzustellen. Für die Integration dieser Empfindungen und Funktionen in das Sexualleben wird in der Regel noch geraume Zeit benötigt. Es dauert meist noch ein bis zwei Jahre, bis der Orgasmusreflex regelmäßiger Bestandteil des Sexuallebens wird.

Der Mensch hat nun alle inneren Voraussetzungen, um genital zu leben. Aber er/sie muß sich an den veränderten Energiehaushalt im Alltag gewöhnen, er/sie muß lernen, Expansion, Lust und Glück auszuhalten. Das ist nicht einfach, denn es ist das, was man sein Leben lang nicht hatte. Er/sie muß lernen, seinen restlichen Panzer flexibel und weich zu halten und ihn abzulegen, wenn er nicht gebraucht wird. Um genital zu leben, braucht man natürlich einen relativ gesunden Partner. Das stellt heutzutage eine größere Schwierigkeit dar. Aber aufgrund der erreichten eigenen Gesundheit besteht auch die große Chance, einen passenden Partner suchen und finden zu können.

Das sexuelle Erleben ändert sich hier ganz grundlegend, was ich am Beispiel der Frau beschreiben möchte. Die bis zu dieser Phase bestehende Klitoris-Fixierung weicht der stärker werdenden Erregbarkeit der Vagina. Die Klitoris mag weiterhin bei der sexuellen Erregung mit einbezogen sein, insgesamt konzentrieren und verlagern sich aber Erregung und Lustempfinden allmählich auf die Vagina. Ein vaginaler Orgasmus stellt sich mehr oder weniger regelmäßig ein, mit weitaus mehr Intensität und Erfüllung. Es gibt hier nicht nur einen graduellen, sondern einen qualitativen Unterschied in der Tiefe der Befriedigung. Es ist nicht nur die Erfahrung eines Orgasmus, sondern eine orgasmische Erfahrung.

Die Schlußfolgerungen von Masters und Johnson aus ihren experimentellen Untersuchungen sind aufgrund der Ausschaltung der lebendigen Funktionen falsch. Orgasmus ist nicht gleich Orgasmus. Sie haben die klinisch zu beobachtende orgasmische Impotenz beziehungsweise Potenz nicht in Betracht gezogen, und auch nicht die entsprechende Veränderung, die der Auflösung der Panzerung und der charakterlichen Restrukturierung folgt. Eine Frau, die gepanzert ist, kann nicht volle energetische Erregung und Entladung erreichen. Solange man nicht die funktionelle Identität und Gegensätzlichkeit zwischen objektivem Energiefluß und subjektiver Empfindung versteht, wird es bei solchen Untersuchungen immer nur um irgendwelche mechanischen Erregungsleitungen und soundso viele Kontraktionen pro Orgasmus gehen (Herskowitz 1969).

Ist jemand in der psychiatrischen Orgontherapie bis zum Becken entpanzert, verändert sich stets auch die Beziehung zum Partner. Reife Bindungsfähigkeit entsteht – die Persönlichkeit behält dabei ihre Eigenständigkeit. Neben gemeinsamen Interessen sind eigene Meinungen ebenso selbstverständlich wie eigene Kontakte, Aktivitäten und Ziele. Durch die Liebe ist man mit dem anderen vereint und insoweit auch voneinander abhängig. Die Bewegungen bei der genitalen Umarmung werden langsamer und weicher, »bumsen« und »stoßen« ist nicht mehr notwendig. Man erlaubt der Erregung, sich über den ganzen Körper zu verteilen. Das hektische Streben nach dem Höhepunkt verschwindet, beide genießen jeden Moment, im Vertrauen, daß der Orgasmus von selbst kommt. Die Frau will den männlichen Penis tief in ihre Vagina aufnehmen, der Mann tief und sanft in sie eindringen. Es kommt zum emotionalen und körperlichen Verschmelzen. Im Orgasmus verlieren sich Bewußtsein und

Kontrolle für kurze Zeit, und die vereinten Körper überlassen sich den unwillkürlichen orgasmischen Zuckungen.

Eine der schönsten Beschreibungen der menschlichen genitalen Umarmung gibt Reich in seinem Buch *Christusmord* (Reich 1978). D. H. Lawrence beschreibt sie wunderschön unter anderem in seinem Roman *Lady Chatterly*. Diese Darstellungen sind kein irrales Wunschbild, sondern reale menschliche Erfahrung. An anderer Stelle drückt Reich es so aus: »Es ist nicht das Ficken, verstehen Sie, nicht nur die Umarmung, nicht der Geschlechtsverkehr. Was ich meine, ist die emotionale, die primäre emotionale Erfahrung der Verschmelzung zweier Organismen. Die wirkliche emotionale Erfahrung des Ich-Verlustes, des gesamten geistigen Selbst.« (Reich 1967)

Nach dieser vollständigen Entladung stellt sich mit dem intensiven Zurückfließen der Orgonenergie aus den Genitalien tiefe Befriedigung ein. Daraus entsteht echte Dankbarkeit und Liebe für den Partner. Eine dauerhafte Liebe kann nur aufrechterhalten werden, wenn orgasmische Befriedigung in individueller Regelmäßigkeit möglich ist. Die Häufigkeit ist dabei weniger von Bedeutung als die Qualität der Befriedigung. Vielmehr ist Sex nach einer befriedigenden genitalen Umarmung eine Zeitlang überhaupt kein Thema mehr. Kein Gedanke daran taucht auf. Kann Lebensenergie nicht genug im Orgasmus entladen werden, staut sie sich, Symptome entstehen, und die Liebesgefühle werden beeinträchtigt. Reizbarkeit und Entfremdung entwickeln sich. Ohne den wahren Grund dafür zu kennen, suchen die Partner diesen dann in störenden Charaktereigenschaften des Partners. Es geht in einer länger dauernden Liebesbeziehung darum, die genitale Anziehung und Befriedigung immer wieder herzustellen und lebendig zu halten.

Die große Mehrheit der Menschen ist heutzutage unfähig, die Beziehungsproblematik auf reife Art zu lösen, das heißt, diese Wahrheiten zu leben. Das klinische Argument von Reichs Buch *Die sexuelle Revolution* war, daß sexuelle Gesundheit unvereinbar ist mit zwanghafter, lebenslanger Monogamie, aber sie ist nicht unvereinbar mit Monogamie im Sinne einer dauerhaften sexuellen Beziehung. Der Untertitel heißt übrigens »Zur charakterlichen Selbststeuerung des Menschen«. Reich hat deutlich gemacht, daß flatterhafte Sexualität genausowenig mit natürlicher Genitalität zu tun hat wie ein mit Schuldgefühlen beladener, zwanghafter oder ängstlicher Moralismus. Er stellte fest, daß Pornografie und

das Fehlen jeglicher selbstaufgelegter Beschränkung (*laissez faire*) nur ein krankhaftes Symptom unserer heutigen Gesellschaft sei. Er schreibt: »Die klinische Erfahrung zeigt jenseits aller Zweifel, daß die Menschen, die unfähig sind, eine dauerhafte Beziehung herzustellen, auch von infantilen Fixierungen in ihren Bereichen dominiert werden, mit anderen Worten, sie leiden an sexueller Unordnung. [...] Jeder ist ständig neuen sexuellen Reizen außerhalb der Partnerschaft ausgesetzt. [...] Je gesünder das Individuum, desto bewußter (das heißt nicht unterdrückt) sind diese Empfindungen. Und je bewußter sie sind, desto leichter sind sie zu kontrollieren. Natürlicherweise ist solch eine Kontrolle um so harmloser, je mehr sie von sexualökonomischen Gesichtspunkten statt von moralistischen geleitet wird.« (Reich 1993)

Ich möchte meinen Artikel nicht beenden, ohne vorher die größte Gefahr für die sexual-ökonomischen Erkenntnisse zu nennen. Sie liegt in der Ideologisierung und Mystifizierung durch Menschen, die um diese Wahrheiten wissen, sie leben wollen, dazu aber nicht in der Lage sind (Baker/Lance 1992; Konia 1992; Levy 1967). Denn außerhalb der beschriebenen körperlichen und emotionalen Funktionen drückt sich eine relative Gesundheit (es gibt nie eine absolute) in den übrigen Lebensbereichen sehr unterschiedlich aus: so individuell und vielfältig wie die Blätter an einem Baum, wie das Leben und die Natur ganz allgemein. Diese Gesetzmäßigkeit hat Reich als Vielfältigkeit der Erscheinungen im gemeinsam gültigen Funktionsprinzip der Natur beschrieben.

Man sollte sich nicht der Illusion hingeben, daß Therapie eine Lösung für das Elend der Menschen in größerem Maßstab sein könnte. Eine Annäherung an die Hoffnung, daß Menschen eines Tages friedlich und glücklich miteinander leben könnten, liegt einzig und allein in der Verhütung von Panzerung bei den nächsten Generationen. Die Befriedigung der natürlichen, bioenergetischen, emotionalen und sexuellen Bedürfnisse von Ungeborenen, Neugeborenen, Kindern und Jugendlichen wäre das sicherste Fundament für ein glückliches Leben (Fuckert 1995; Reich 1983).

Literatur

- Baker, C. F. und L. Lance 1992: »Gesundheit als Mystizismus«, in: *Lebensenergie – Zeitschrift für Orgonomie*, 5:22–25.
- Baker, C. F. 1982: »The Orgone Energy Continuum: the Ether and Relativity«, in: *Journal of Orgonomy*, 16(1):41–68.
- Blasband, R. 1967: »The Significance of the Eye-Block in Psychiatric Orgone Therapy«, in: *Journal of Orgonomy*, 1:156–164.
- ders. 1987: »Genitality – Myth or Reality«, in: *Journal of Orgonomy*, (2):154–158.
- Braid, B. 1987: »The Biopathic Diathesis in Treatment of the Ocular Segment«, in: *Annals Institute Orgonomic Science*, 4:88–92.
- Clinical Symposium on The Ocular Segment 1984–1986, in: *Annals Institute Orgonomic Science* 1, 2, 3.
- Ganz, M. 1984: »First do No Harm«, in: *Annals Institute Orgonomic Science*, 1(1):37–42.
- Herskowitz, M. 1969: »Orgasm in the Human Female – A Contemporary View«, in: *Journal of Orgonomy*, 3(1):92–101.
- ders. 1979: »The Body Therapies«, in: *Journal of Orgonomy*, 13(1):98–110.
- ders. 1995: »Menschliche Panzerung. Eine Einführung in die psychiatrische Orgontherapie«, in: *Lebensenergie – Zeitschrift für Orgonomie*, 1–5; *Annals of the Institute for Orgonomic Science*, 1–8/1991 (als Buch bisher unveröffentlicht).
- Jörgenson, L. 1990: »Wilhelm Reichs orgonphysikalische Experimente«, in: ders.: *Grauzonen der Wissenschaft*, Berlin (WDB-Verlag).
- Konia, C. 1981: »Hazards of Body Therapies. Three Case Studies«, in: *Journal of Orgonomy*, 15(1):64–73.
- ders. 1992: »Cultism in Orgonomy«, in: *Journal of Orgonomy*, 26(1):141–151.
- Lance, L. 1981: »Reichian Body Therapies«, in: *Journal of Orgonomy* 15(1):74–78.
- Levy, N. 1967: »The Cult of Orgonomy«, in: *Journal of Orgonomy*, 1:151–157.
- Reich, W. 1967: *Wilhelm Reich Speaks of Freud*, New York (Farrar, Straus & Giroux).
- ders. 1978: *Christusmord*, Freiburg (Walter-Verlag).
- ders. 1987: *Die Entdeckung des Orgons. Bd. 1. Die Funktion des Orgasmus*, Köln (Kiepenheuer & Witsch).
- ders. 1989: *Charakteranalyse*, Köln (Kiepenheuer & Witsch).
- ders. 1993: *Die sexuelle Revolution – Zur charakterlichen Selbststeuerung des Menschen*, Frankfurt a. M. (Fischer).
- ders. 1994: *Die Entdeckung des Orgons. Bd. 2. Der Krebs*, Köln (Kiepenheuer & Witsch).
- Schwendeman, D. 1988: »Considerations in Treatment of Ocular Armoring«, in: *Annals Institute Orgonomic Science*, 5:40–51.
- ders. 1995: »Der okuläre Charakter«, in: *Lebensenergie – Zeitschrift für Orgonomie*, 5.
- Falldarstellungen (eine Auswahl)*
- Andrews, C. 1990: »A case of Manic-Depressive Character with Dissociation«, in: *Journal of Orgonomy*, 24(2):215–218.
- Baker, E. F. 1952: »Genital Anxiety in Nursing Mother«, in: *Orgone Energy Bulletin*, 4/1:19–31.
- ders. 1969: »A study of anxiety in nursing mother«, in: *Journal of Orgonomy*, 3(1):46–55.
- ders. 1972: »A case of Masochism«, in: *Journal of Orgonomy*, 6(1):16–31.

- ders. 1975: »Unusual and Dramatic Features in Therapy of an Hysteric«, in: Journal of Orgonomy, 9(1):27-33.
- ders. 1984: »A case of Conversion Hysteria«, in: Journal of Orgonomy, 18(2):183-187.
- Blasband, R. 1975: »The Cancer Biopathy. A case History«, in: Journal of Orgonomy, 9(2):152-158.
- Braid, B. 1984: »A case of Dysphonia«, in: Annals Institute Orgonomic Science, 1:35-36.
- Brenner, M. D. 1983: »Adolescent Scoliosis as a Biopathy«, in: Journal of Orgonomy, 17(2):178-200.
- Chakos, M. 1969: »Armoring in a One-year-old Baby«, in: Journal of Orgonomy, 3(1):57-68.
- Deutsch, B. G. 1985: »Anorexic Presentation in a Hysteric«, in: Journal of Orgonomy, 19(2).
- Dew, R. A. (1975): »A case of Manic-Depressive Character«, in: Journal of Orgonomy, 9(1):34-41.
- Fossum, K. 1970: »A case complicated by a tendency toward acute Anorgonia«, in: Journal of Orgonomy, 4(2):207-213.
- Fuckert, D. 1991: »Combined Orgone Therapy and Classical Homeopathy«, in: Annals Institute Orgonomic Science, 8:17-22.
- Ganz, M. 1985: »How Fantasy Robs the Genital. A Case History«, in: Annals Institute Orgonomic Science, 2:38-44.
- ders. 1988: »The Management of a Case of Substitute Contact«, in: Annals Institute Orgonomic Science, 5:33-36.
- ders. 1972: »A case of a Pre-epileptic Child«, in: Journal of Orgonomy, 6(1):32-38.
- Goldenberg-Koopmann, B. 1967: »A case of Trichotillomania in a two year old«, in: Journal of Orgonomy, 1:149-155.
- ders. 1980: »Treatment of a High-Energy Chronic Depressive«, in: Journal of Orgonomy, 14(2):176-186.
- ders. 1987: »Genitality reached by a Chronic Depressive«, in: Journal of Orgonomy, 21(2):159-171.
- ders. 1988: »A Traumatised Child«, in: Journal of Orgonomy, 21(1):53-59.
- Harman, R. A. 1985: »A case of Anorexia Nervosa«, in: Journal of Orgonomy, 19(2).
- Heimbach, 1983: »A case of homosexual panic«, in: Journal of Orgonomy, 17(2):162-177.
- ders. 1985: »An Impulsive Character - Problems of Diagnosis and Treatment«, in: Journal of Orgonomy, 19(1):26-41.
- Herskowitz, M. 1968: »A Treatment of an episode of catatonic mutism«, in: Journal of Orgonomy, 2(1):87-94.
- ders. 1971: »Development of a Cancer Biopathy«, in: Journal of Orgonomy, 5(1):21-27.
- Konia, A. 1979: »The Acute Schizophrenic Psychosis«, in: Journal of Orgonomy, 13(1):111-123.
- Konia, C. 1971: »Intolerance of Aggression. A case study«, in: Journal of Orgonomy, 5(1):28-35.
- ders. 1977: »A case of Homosexuality«, in: Journal of Orgonomy, 11(1):195-207.
- Koopman, B. 1990: »A Man on the Horns of Dilemma«, in: Journal of Orgonomy, 24(1):45-55.
- Lance, L. 1980: »Remission of Glaucoma During Psychiatric Orgone Therapy«, in: Journal of Orgonomy, 14(2):187-191.
- Levy, M. 1970: »Hepatitis as a complication of Therapy«, in: Journal of Orgonomy, 4(1):91-96.

- Moore, G. 1969: »Emergence of a Phobia during Therapy«, in: Journal of Orgonomy, 3(2):226-234.
- Nelson, A. 1973: »A case of High Energy-Level«, in: Journal of Orgonomy, 7(2):228-235.
- ders. 1973: »A case of Stubbornnes«, in: Journal of Orgonomy, 7(1):75-80.
- ders. 1974: »Functional Headache«, in: Journal of Orgonomy, 8(1):35-42.
- ders. 1975: »Pylorospasm and Depression«, in: Journal of Orgonomy, 9(1):42-47.
- ders. 1975: »Psychotic Decompensation in Neurotic Structure«, in: Journal of Orgonomy, 9(2):145-152.
- ders. 1977: »A case of Voyeurism«, in: Journal of Orgonomy, 11(1):57-61.
- ders. 1977: »A Profile of Battered Woman«, in: Journal of Orgonomy, 11(2):208-215.
- ders. 1978: »A case of Incest«, in: Journal of Orgonomy, 12(1):75-82.
- ders. 1981: »Acute Depression«, in: Journal of Orgonomy, 15(2):224-228.
- ders. 1988: »A case of Longstanding Borderline to Mild Hypertension«, in: Annals Institute Orgonomic Science, 5:37-39.
- Oller, Ch. J. 1950: »Orgone Therapy of Frigidity. A case history«, in: Orgone Energy Bulletin, 2(4):207-216.
- Osborn, M. 1990: »Treatment of a Child with Elective Mutism«, in: Journal of Orgonomy, 24(1):59-69.
- Reich, W. 1942: »The Orgasm Reflex. A case History«, in: International Journal of Sex-Economy and Orgone-Research, 1:55-64.
- ders. 1945: »Anorgonia in the Carcinomateous Shrinking Biopathy«, in: International Journal of Sex-Economy and Orgone Research, 4:1-35.
- ders. 1951: »Armoring in a Newborn Infant«, in: Orgone Energy Bulletin, 5(3):121-138.
- Rothenberg, M. B. 1968: »Orgonomic Treatment of Anorgonia as one of multiple Conversion Reactions«, in: Journal of Orgonomy, 2(2):171-180.
- ders. 1970: »A case of Symbiotic Psychosis of Childhood«, in: Journal of Orgonomy, 4(1):97-109.
- Sobey, V. M. 1950: »Six clinical case Asthmatic Attacks, Inability to Concentrate, Confusion, Depression, Fear of People, Headache«, in: Orgone Energy Bulletin, 2(1):32-43.
- Schwartzman, R. 1981: »Treatment of a Catatonic Schizophrenic. Initial stage«, in: Journal of Orgonomy, 15(2):229-232.
- ders. 1982: »Stuttering«, in: Journal of Orgonomy, 16(2):207-211.
- ders. 1988: »A case of Spastic Dysphonia«, in: Journal of Orgonomy, 22(1):89-95.

Orgonomische Erste Hilfe

- Cammarella, G. 1986: »Orgonomic First Aid in Children«, in: Journal of Orgonomy, 20(1):42-53.
- Chavis, H. 1986: »Orgonomic First Aid in Elderly«, in: Journal of Orgonomy, 20(2):230-234.
- ders. 1987: »Orgonomic First Aid in the Medical Setting«, in: Journal of Orgonomy, 21(2):237-240.
- ders. 1988: »Orgonomic First Aid in the Treatment of Neurologic disaster«, in: Journal of Orgonomy, 22(1):96-100.
- ders. 1988: »Orgonomic First Aid for Eating Disturbances in Medical Illness«, in: Journal of Orgonomy, 22(2):251-255.
- Herskowitz, M. 1967: »Symptomatic Relief with Orgonomic First Aid«, in: Journal of Orgonomy, 1:164-171.

- Konia, I. 1974: »Orgonomic First Aid During Labor«, in: *Journal of Orgonomy*, 8(1):79–84.
Raphael, C. M. 1951: *Orgone Treatment During Labor*, in: *Orgone Energy Bulletin*, 3(2):90–98.

Prävention

- Fuckert, D. 1995: »Die praktische Anwendung des Konzeptes »Kinder der Zukunft« auf Schwangerschaft, Perinatalzeit und erste Kindheitsjahre«, in: *International Journal of Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine*, 7(2); *Lebensenergie – Zeitschrift für Orgonomie*, 5.
Reich, W. 1983: *Children of the Future*, New York (Farrar, Straus & Giroux)

5. Symptombefreiung mit orgonomischer Erster Hilfe*

VON MORTON HERSKOWITZ

Die Beziehung zwischen Panzerung, blockiertem Energiefluß und Entstehung von Symptomen wird beschrieben, und einige Kurzzeitbehandlungen mit orgontherapeutischen Methoden werden vorgestellt.

Die simple Tatsache, daß emotionale Störungen einen Großteil der klinischen Symptomatologie ausmachen, ist heute allgemein in der medizinischen Welt anerkannt. Jene von uns, die die Orgonomie praktizieren, sehen jeden Tag klarer, daß es neben diesen von der klassischen Psychiatrie als »psychosomatisch« etikettierten Krankheitsbildern kaum einen pathologischen Zustand gibt, der nicht sein emotionales Korrelat hat, außer jenen, die durch physische Traumata, Seuchen und Ansteckungen verursacht wurden; aber auch bei Ansteckungen werden emotionale Faktoren nicht ausgeschlossen, weil sie mit dem Niveau der körperlichen Abwehrkraft verbunden sind.

In der Orgonomie wird der Patient als Organismus im energetischen Fluß betrachtet; Symptome sind Zeichen unterbrochenen Energieflusses. Die Hemmung im Energiefluß ist eine Folge der Panzerung, einem in der Tat emotionalen und physiologischen Prozeß. Beim Versuch, den Patienten von den ihn belastenden Symptomen zu befreien, wird die Panzerung bearbeitet und der Energiefluß wiederhergestellt. Weil die Panzerung in allen Schichten der Struktur vorkommt, betrifft sie auch die physischen Symptome. Ein Symptom kann das Ergebnis einer Panzerung sein, die oberflächlich ist. Solch ein Symptom könnte leicht durch einen therapeutischen Eingriff behoben werden, und die Heilung könnte als »Wunder« erscheinen. Andererseits ist das Symptom vielleicht ein Ergebnis einer Panzerung in den Tiefen der Struktur. Bevor dieses Symptom aufgelöst werden kann, muß eine folgerichtige orgontherapeutische Behandlung

* Zuerst veröffentlicht in: *Journal of Orgonomy*, 1(1+2)/1967.

aller darüber liegenden Schichten vorgenommen werden; manchmal eine Aufgabe jahrelanger Therapie.

Es ist möglich, einen Patienten von einem belastenden Symptom zu befreien, ohne die Charakterstruktur in bemerkenswertem Ausmaß einzubeziehen. Andererseits kann es sein, daß der Patient eine tiefe und radikale charakterliche Veränderung durchmachen muß, bevor das in Frage stehende Symptom der Behandlung weicht. Es ist auch eine vorübergehende Linderung eines Symptoms möglich, aber solange die tieferen Strukturen unverändert bleiben, panzert sich der Patient wieder, und die Symptome kehren zurück. Wie tief die Therapie gehen sollte, kann deshalb nur von Fall zu Fall entschieden werden.

Sicherlich gibt es therapeutische Mißerfolge. Für einige Patienten erhöht der Schmerz, Angst wahrzunehmen, die Beschwerden des Symptoms, und die Motivation zur Vertiefung der Therapie verschwindet. In anderen Fällen verhindern Begrenzungen des Therapeuten den therapeutischen Erfolg, entweder infolge eines Mangels an Einsicht oder anderer menschlicher Begrenzungen. Aber dies sind Schwächen der persönlichen Struktur und nicht der Methode.

Ein Wort über Symptome im allgemeinen: Wenn ein Patient mit einer gut bestätigten Diagnose lokaler Krummdarm-Entzündung (Teil des Dünndarms) in die Therapie kommt, eine Resektion (Ausschneidung) bereits durchgeführt wurde und an eine weitere gedacht wird, weil Röntgenbilder eine Verengung der neuen Anastomoseverbindung zeigen, wird niemand bezweifeln, daß dies ein Symptom ist. Wenn die Therapie den Schmerz lindert und den Durchfall mindert, so daß eine Operation nicht länger notwendig ist, gibt es genausowenig Zweifel über den symptomatischen Erfolg der Therapie: Wenn jedoch ein Patient in der Therapie entdeckt, daß er trotz intensiver Stimulation unfähig ist zu lachen, und nach der Auflösung einer Blockade dies frei tun kann, sieht er dies gewöhnlich nicht unbedingt als Verbesserung eines Symptoms an. Wenn eine Patientin nach etlichen Monaten freien Energieflusses in ihre vorher verengte Brust eine beträchtliche Vergrößerung ihres Busens bemerkt, mag sie vielleicht über diese kosmetische Verschönerung erfreut sein, aber es ist unwahrscheinlich, daß ihr Allgemeinarzt ihre kleinen Brüste als Symptom irgendeiner Störung angesehen hätte.

Um die Art und Weise zu illustrieren, in der der organomische Ansatz manchmal eine schnelle und effektive symptomatische Erleichterung

schafft, möchte ich die folgenden Beispiele aus der klinischen Praxis vorstellen.

Eine 36 Jahre alte Patientin klagte über Depressionen mit Schreianfällen, Verdauungsstörungen und Anorexie (Appetitlosigkeit). Die Symptome zeigten sich seit einem Monat. Die Patientin hatte neun Jahre vorher eine depressive Phase durchlebt, als ihr Ehemann bei der Armee gewesen war. Sie erzählte weiter, sie habe in den letzten Monaten aufgehört, mit Menschen zu diskutieren und zu streiten. Auf der Matte erschien sie »ausgebrannt« und resigniert. Sie zeigte keine spontane Bewegung, und am liebsten wäre sie alleine gewesen. Es lag eine starke Panzerung in Kehle, Schultern und Brust vor. Beim Versuch, die unterdrückte Emotion in ihrer engen Kehle zu erreichen, bat ich sie zu schreien. Sie antwortete mit dem sanftesten Wimmern. Bei wiederholten Versuchen wurde dies nicht anders, auch wenn sie es ernsthaft probierte.

Wenn eine Panzerung benachbarter muskulärer Segmente vorliegt, fördert der simultane Ausdruck unterdrückter Emotionen beider Segmente eine Reaktion, die vollständiger ist, als wenn jedes Segment getrennt angegangen wird. Deshalb bat ich die Patientin, gleichzeitig zu schreien und zu schlagen, um die Blockade in der spastischen Muskulatur ihrer Kehle zu überwinden. Sie ließ ein wenig mehr zu, und die Schreie wurden lauter.

Bei ihrem zweiten Besuch eine Woche später war die Verbesserung offensichtlich. Sie erzählte, sie habe zwei Tage lang geschrien, daraufhin seien ihr Appetit und ihre Laune besser geworden. Ihr Verhalten auf der Matte war an diesem Tag wesentlich lebendiger. Sie schlug und schrie mit Kraft und hielt die Emotionen nicht länger zurück.

Eine Woche später, bei ihrem dritten Besuch, berichtete sie, daß sie sich »sehr gut« fühle, und wurde aus der Therapie entlassen. Ihr Hausarzt, der ihre vorhergehenden Depressionen miterlebt hatte, meinte, daß das, was wir erreicht hatten, einem »Wunder« gleichkäme.

Eine so rapide Heilung kann nur gelingen, wenn die Panzerung oberflächlich und nicht chronisch ist. Allerdings kann auch eine leichte Panzerung Symptome erzeugen, die so schmerzhaft und hindernd sind wie die Symptome tiefer Panzerung. Die Auflösung oberflächlicher Panzerung wird deshalb manchmal von der Linderung tiefer belastender Symptome begleitet.

Eine 28 Jahre alte Patientin klagte über Bauchschmerzen, die nach einer Röntgenuntersuchung als Pylorospasmus (Verkrampfung des Pfortners am Magenausgang) diagnostiziert worden waren. Außerdem wurde sie von Herzklopfen geplagt. Ihre gastro-intestinalen Leiden dauerten nun schon drei Jahre an. Ihr Sexualeben war »befriedigend« gewesen, bis ihre Magen-Darm-Beschwerden eingesetzt hatten. Seitdem hatten ihre sexuellen Bedürfnisse abgenommen, aber sie charakterisierte ihre Ehe als sehr befriedigend.

Auf der Matte liegend, erschien sie mir ausgemergelt; sie hielt ihren Nacken steif, ihre Extremitäten waren kalt, sie sprach mit leiser Stimme und war völlig unfähig zu schreien, wobei sie mit weit offenem Mund und enger Kehle ein hilfloses Gesicht zeigte. Wegen ihrer offensichtlichen Ausdruckshemmung in der Kehle und weil ihre oberflächliche Nackenmuskulatur steif und hart war, konzentrierte sich die erste Behandlung auf ihren Halsbereich. Die spastische Muskulatur wurde wiederholt fest gedrückt, aber sie hielt diesen schmerzhaften Eingriff still aus und wimmerte anfangs nur leicht. Als die Stimuli jedoch anhielten, gab sie allmählich leise, erstickte Töne von sich, die bis zum Schreien anwuchsen und ihre Brust entspannten. Mit ihren nun freien Brustbewegungen nahm sie plötzlich peinigen Hunger wahr.

Bei ihrem nächsten Besuch berichtete sie, während der vergangenen Woche zwei Pfund zugenommen zu haben, nachdem sie dazu jahrelang unfähig gewesen war. Sie fühlte sich, »als ob eine Last von ihr abgefallen sei«. In den Tagen nach ihrer Behandlung spürte sie Übelkeit, und dies ängstigte sie, weil sie sich schon immer vor Würgen und Erbrechen gefürchtet hatte. Sie hatte die ganze Woche über die Tatsache nachgedacht, daß sie unfähig gewesen war zu schreien.

In den folgenden sechs Wochen reagierte sie auf die irritierenden Stimuli zuerst mit wimmernden Äußerungen wie: »Ich werde gleich wütend; ich möchte nicht gedrängt werden«, und dann mit Schreien. Als sie nun immer bereiter dafür wurde, fiel es ihr leichter, feindseligen Regungen durch Brüllen und Grollen Ausdruck zu verleihen. Mit der Zeit konnte sie den Schultergürtel und ihre Arme in ihre feindseligen Handlungen mit einbeziehen, konnte schlagen, kratzen und schreien. Dies markierte das Ende ihrer offensichtlicheren physischen Symptome.

Zu Ende der Sommerferien bekam ich von ihr einen Brief, den ich teilweise zitieren möchte:

»Der Sommer schritt voran und so auch ich, aber nun stehe ich einer unangenehmen und völlig unerwarteten Situation gegenüber. F. (ihr Ehemann) wollte mir klarmachen, daß eine Fortsetzung der Therapie nun doch nur noch »zum Spaß« sei. Die Menschen haben seltsame Vorstellungen von Spaß, oder? Es stimmt, daß ich mich viel besser als letztes Jahr fühle, aber sicherlich noch nicht gut genug, um aufzuhören (die Patientin fährt nun fort, Pläne zu entwickeln, wie sie das Geld für ihre eigene Therapie verdienen kann). Was wirklich lustig ist, ist die Tatsache, daß ich ohne die kurzzeitige Therapie bisher nicht die Energie oder den Mut gehabt hätte zu arbeiten. Der Spaß ist F. vergangen.«

Eine 35jährige Patientin litt seit 16 Jahren an Schmerzen in Händen und Knien und seit acht Jahren an Schmerzen im unteren Rückenbereich. Meinen ersten Besuch mußte ich an ihrem Bett machen. Ihre Schultern, Ellbogen, Hände, Waden, Knie, Füße und ihre Wirbelsäule, besonders im Nacken und Lendenwirbelbereich, waren sehr empfindlich für Berührung und schmerzten bei Bewegung. Die Patientin war zudem sehr ängstlich.

Es gab eine Geschichte rheumatischen Fiebers in der Kindheit, obwohl keine Herzgeräusche entdeckt werden konnten. Mit 19 hatte sie Pyelitis (Nierenbeckenentzündung), danach begannen die Gelenkschmerzen in Händen und Knien, gefolgt von denen in ihrer Wirbelsäule nach der Geburt ihres Kindes. Die Patientin war immer sexuell frigide gewesen und unfähig, sich auf die sexuelle Umarmung einzulassen, noch nicht einmal passiv, bis nach einem medizinischen Eingriff drei Monate nach ihrer Heirat. Auf der Matte lag sie sehr kontrahiert, mit gekreuzten Armen und Beinen. Sie fuchtelte ständig mit den Händen an den Laken herum, und im Warteraum strickte sie immer.

Röntgenbilder ihres Rückgrats, der Schultern, Hände und Knie zeigten minimale hypertrophe Osteoarthritis (Knochen- und Gelenkentzündung) bei den Wirbeln C-5 und 6, D-8, 9 und 10 und L-3 und 4 und an beiden sakroiliakren Gelenken. Es gab keine Anzeichen für eine Arthritis der Schultern, Knie oder Hände, jedoch eine leichte Verengung der mesialen Hälfte beider Kniegelenke.

In der ersten Therapiesitzung machte ich sie auf die Steifheit ihrer Nackenpartie und ihren angespannten, verbissenen Ausdruck, besonders des Unterkiefers aufmerksam. Einen Versuch, ihren Kiefer zu bewegen,

beantwortete sie mit heftigem Widerstand; sobald ihr Kiefer offen war, übte sie die gleiche Abwehr gegen die Schließung ihres Kiefers aus. Die Wiederholung dieses Manövers reichte aus, um ein kurzes Schreien hervorzurufen. Als nächstes wurde die angespannte Nackenmuskulatur heftig gedrückt, was zu einem freieren Schreien und einer Entspannung der Brust führte.

In den folgenden Wochen lernte die Patientin, wütende Gesichter zu machen und trotz ihrer bis dahin rigiden Gesichtsmuskulatur zu beißen und zu grollen. Ihr Schlagen – zuerst mit dem offensichtlichen Ausdruck, dies nur mir zuliebe auszuführen – füllte sich allmählich mit der Energie ihrer latenten Feindseligkeit, wobei sich ihre Arme und Schultern nun frei bewegten. Aber auch nachdem sie gelernt hatte, relativ frei zu schlagen, erlebte sie starke Angstreaktionen, als sie zu kratzen versuchte. Doch auch darüber kamen wir hinweg, bis die Patientin fähig war, mit tiefer Befriedigung zu kratzen. Es gab eine offensichtliche Verbesserung der Symptome am Ende jeder Therapiesitzung, aber die Schmerzen kehrten innerhalb eines Tages wieder zurück. Am Ende ihrer sechsten Sitzung jedoch berichtete sie, eine Woche vollständig schmerzfrei gewesen zu sein.

Die Patientin war dennoch weiterhin unfähig, tiefen Ärger auszudrücken. Wann immer sie ermutigt wurde, ihre Feindseligkeit vollständiger mit wütenden Augen auszudrücken, bekam sie Angst. In den folgenden Wochen konnte diese Schwierigkeit jedoch überwunden werden. Beim 15. Besuch war die Patientin während mehrerer aufeinanderfolgender Wochen schmerzfrei geblieben und hatte bewiesen, daß sie sich in sozialen Situationen behaupten konnte.

Zu dieser Zeit wurde sie erneut geröntgt. Obwohl sie symptomfrei war, war keine wesentliche Veränderung zu bemerken. Sie wurde aus der Therapie mit der Anweisung entlassen, wiederzukommen, wenn ihre Gelenkschmerzen wieder auftreten sollten. In einem Brief schrieb sie sieben Monate später:

»Und nun zu meinen Gelenkschmerzen – ich habe damit überhaupt keinen Ärger mehr. Der einzig verbliebene Schmerz ist der in meiner Wirbelsäule, und dies nur, wenn ich mich aufrege. Sobald ich mich beruhige, verschwindet er. Ich hatte keine weiteren Röntgenuntersuchungen. Es interessiert Sie vielleicht, daß ich zehn Pfund zugenommen habe; ich wog damals 118 Pfund, nun sind es 128 Pfund.«

Eine andere Patientin, 33 Jahre alt, kam wegen ihrer seit fünf Jahren andauernden Magen-Darm-Symptome. Sie klagte über allmorgendliche, beim Erwachen auftretende und bis zum Mittag anhaltende Schmerzen im Unterleib. Bei dem Versuch, ihren jahrelangen Streß zu lindern, hatten verschiedene Chirurgen diverse Ausschneidungen (Oophor-, Cholecyst- und Blinddarmektomie) vorgenommen. Bei unterschiedlichen Gelegenheiten wurde sie als drogenabhängig diagnostiziert. Sie hatte sich jedesmal spontan erholt, wenn sie ihren Schmerz hinausschrie, aber dies geschah unregelmäßig. In ihrer Kindheit war sie für ihr Schreien schwer bestraft worden, und es war nun sehr schwierig, sie wieder dazu zu bringen.

Sie war eine traurige Frau mit offensichtlicher Panzerung im Hals-, Zwerchfell- und Bauchsegment. Sie neigte dazu, sich auf der Matte einzurollen beziehungsweise sich hin und her zu rollen. Eine Auflockerung ihrer Nackenpanzerung, begleitet von Brüllen und Schreien, löste ihre Bauchschmerzen sofort auf und löste eine Flut von Anklagen gegen ihre Mutter aus. Nachdem wir soweit gekommen waren, tauchten jedoch neue Schwierigkeiten auf, weil sie nun »keinen Respekt« mehr hatte. Ihr religiöses (katholisches) und soziales Gewissen wurden durch die an ihre Wurzeln gehende innere Revolution schwer gestört. Wir behandelten dieses Thema in geduldigen und vernünftigen Gesprächen. Als ihre Schuld gegenüber der Mutter gemildert war, konnte sie ihre Unzufriedenheit mit dem Ehemann ausdrücken. Ihre Eheprobleme wurden ausführlich diskutiert.

Bei den folgenden Besuchen hatte die Patientin große Schwierigkeiten, zu schreien und ihre Wut auszudrücken, weil, so erklärte sie, ihr dies nicht nur ihre Eltern verboten hatten, sondern sie zudem in einer Anstalt für solch Verhalten mit Zwangsmaßnahmen (Fesseln) bedroht worden war.

Nach dem vierten Besuch war die Patientin für eine Woche symptomfrei und sagte entgegen meinem Rat weitere Treffen ab. Dieser Zustand dauerte einen Monat an; dann fiel sie nach Eheschwierigkeiten wieder in ihren ursprünglichen Symptomkomplex zurück. Sie kam zurück in die Therapie. Nach der zweimonatigen Pause hatte sich die schwere Panzerung in Nacken und Rumpf erneut gebildet. Die Patientin hatte wieder stark unter Schmerzen zu leiden. Versuche, die Panzerung zu lösen, hatten innerhalb von drei Sitzungen größtenteils Erfolg. Indem sie die in

ihrem Nacken- und Brustpanzer eingefrorene Unzufriedenheit und Wut ausdrückte, konnte sich die Muskulatur in diesen Bereichen allmählich entspannen, und die Energie konnte sich befreien. Die Patientin war wieder schmerzfrei. Diesmal jedoch entschied sie sich dafür, die Therapie solange fortzusetzen, bis ihre Struktur stark genug sein würde, einen drohenden Rückfall abzuwenden.

Eine 37 Jahre alte Patientin kam wegen Bronchial-Asthma-Anfällen, die mit 18 Jahren eingesetzt hatten. Seitdem war sie medizinisch behandelt worden, hatte aber nur geringe Linderung erfahren.

Sie war eine hagere und niedergedrückte Erscheinung, hielt sich im ganzen Körper kontrahiert, am offensichtlichsten im Nacken und zwischen den Schulterblättern. Sie war die einzige Unverheiratete in der Familie, und so richteten sich alle Unterstützung und Sorge ihrer Eltern auf sie. Ihre Eltern warfen ihr höhnisch vor, daß sie keinen Ehemann fand, legten ihr aber ständig subtile Hindernisse in den Weg, sobald sich ein Mann für sie interessierte. Wann immer sie mit ihrem Schicksal harte, erinnerten die Eltern sie an ihre Selbstaufopferung zugunsten ihrer Tochter, an all das Geld für Ärzte und so weiter.

Bei ihrem ersten Besuch bekam sie einen asthmatischen Anfall. Einem schmerzhaften Druck auf ihre Schultern und auf den Bereich zwischen den Schulterblättern widerstand sie zunächst. Später, als sie dem Schreien nachgab, verstärkte sich die Intensität ihres Keuchens; als das Schreien freier wurde, verschwand zu ihrer großen Überraschung das Asthma allmählich.

Sie erzählte, daß ihr Keuchen bei schweren asthmatischen Anfällen nachließ, wenn sie es schaffte, ungehemmt aus der Kehle und mit gelöster Brust zu weinen. Als sie gelegentlich um eine Behandlung ohne Eingriff bat, lösten die anfänglichen Bemühungen zu weinen schweres Keuchen aus; das verschwand, als das Weinen freier floß.

Bei fortschreitender Behandlung wurde der Patientin klar, daß die letzte Funktion ihrer Panzerung eine Abwehr gegen sexuelle Erregung war. Wie sehr sie sich auch darum bemühte, sich selbst größere Intimitäten mit Männern zu erlauben, die Mauer ihrer Panzerung gestattete nichts anderes als frigide Beziehungen. Diese Schwierigkeit wurde durch die allmähliche Auflösung der Panzerung der unteren Segmente überwunden. Die Patientin verliebte sich, erlebte die wärmste Beziehung ihres Lebens

und heiratete schließlich. Die Therapie wurde kurz danach beendet. Derzeit ist sie seit einigen Jahren frei von jeglichen asthmatischen Anfällen.

Die symptomatische Therapie ist in einigen Bereichen der Orgonomie in Verruf geraten. Eine nicht in die Tiefe gehende Therapie wird von einigen Orgontherapeuten als fragwürdiger Kompromiß betrachtet. Eine solche Einstellung ist unrealistisch. Tatsächlich müssen wir unsere »vollständige« Therapie ständig unter Kompromißbedingungen durchführen. Wir sind gezwungen, uns mit überholten Sexualeinstellungen, mit rigiden, neurotischen Eltern von Kindern und Erwachsenen zu arrangieren. Der Schlüssel zum Kompromiß liegt in der Haltung, mit der wir ihn eingehen. Wenn ein Orgonom sich in der Behandlung einer Kehle-Blockade engagiert, indem er ein Spezialist für die Panzerung der Kehle wird, würde er sich selbst und die Wissenschaft der Orgonomie sicherlich kompromittieren. Wenn er andererseits das Symptom der Kehle-Blockade löst und den Patienten dann entläßt, weil dieser, sagen wir, eine tiefergehende Therapie nicht durchhalten kann, hat er seine Wissenschaft oder seine Methode nicht kompromittiert. Solange sich der Therapeut bei der Behandlung eines Symptoms ständig bewußt ist, daß die Panzerung in der Tiefe mit orgastischer Hemmung zusammenhängt, und den Patienten gemäß diesem Wissen behandelt, erweist er ihm einen Dienst, den dieser ansonsten vielleicht nirgendwo anders erhalten kann; er vergrößert zudem sein Detailwissen und demonstriert die Validität orgonomischer Krankheitskonzepte.

Übersetzung aus dem Englischen: Bernhard Maul

6. Eva Reich – ein Leben für die Rechte der Kinder*

VON VOLKER KNAPP-DIEDERICHES

Anlässlich des zweiten Besuchs von Eva Reich in Berlin Ende 1986 entstand dieses Kurzporträt, in dem der Autor die erstgeborene Tochter Wilhelm Reichs vorstellt. Er beschreibt biografische Hintergründe und schildert die erste Begegnung Eva Reichs mit Kindern der »realsozialistischen« Kultur der damaligen DDR.

Biografisches

Eva Reich wird als erstes Kind aus der Ehe von Annie Pink-Reich und Wilhelm Reich 1924 in Wien geboren.

1930 zieht sie mit ihren Eltern nach Berlin. Nach der Machtergreifung Hitlers und der Trennung ihrer Eltern im Jahre 1933 lebt sie mit ihrer Mutter zunächst in Prag, um 1938 in die USA zu emigrieren. Zu ihrem Vater hat Eva bis Ende der 40er Jahre wenig Kontakt. 1948 macht sie ihren Doktor der Medizin und wird 1950 schließlich Forschungsassistentin bei Wilhelm Reich. So kommt sie in Berührung mit dem Spätwerk ihres Vaters. Sie nimmt am Oranur-Experiment ebenso teil wie an der OROP-Expedition 1954/55 in der Wüste von Arizona.

Nach dem Tod ihres Vaters betreibt sie zunächst eine allgemeinmedizinische Praxis in Hancock/Maine. Als sie 1974 versucht, nach Bangor/Maine überzusiedeln, um dort als Geburtshelferin tätig zu werden, wird sie von der dortigen Klinik abgelehnt, unter anderem wegen ihrer organomischen Ansätze.

Kurze Zeit später erhält sie die Einladung eines kalifornischen Therapie-zentrums, Vorträge über Organomie zu halten. Dem schließen sich in kurzer Zeit weitere Einladungen an. Seitdem reist Eva Reich um die ganze Welt, um Vorträge zu halten mit dem Schwerpunkt Neurosenprophylaxe und Selbststeuerung von Geburt an. Außerdem leitet sie Selbsterfah-

* Zuerst veröffentlicht in: *emotion*, 8/1987.

rungsgruppen, in denen sie Techniken der »emotionalen ersten Hilfe« lehrt.

Ende 1986 besucht sie auf Einladung des »Ströme-Zentrums für Reichianische Körperarbeit« West-Berlin zum zweiten Mal, diesmal für einen ganzen Monat. Im folgenden will ich versuchen, in wenigen Strichen ein Porträt von Eva Reich zu zeichnen, das einige Eindrücke ihrer Persönlichkeit wiedergibt.

»I'm a social reformer«

Ich erinnere mich an einen kalten Wintertag Ende 1986. Es war kurz vor dreizehn Uhr. Eva Reich und ich standen inmitten von Hunderten von DDR-Bürgern, die auf die Eröffnung des Weihnachtsmarktes am Alexanderplatz warteten; diszipliniert und weitgehend regungslos standen sie da, mit jener stoischen Gelassenheit, die überall dort hervortritt, wo DDR-Bürger zu warten gezwungen sind. Für Eva Reich war es die erste Begegnung mit dieser fremdartigen und doch so deutschen Welt. Aufgeregt und begierig nahm sie die neuen Eindrücke auf, und während wir warteten, versuchte ich, ihre Fragen über diese »realsozialistische« Gesellschaft nach Kräften zu beantworten. Endlich, um Punkt dreizehn Uhr, wurden die Sperren geöffnet, und die Massen strömten auf den Jahrmarkt. Eva Reich zog mich an die Seite, »laß die erstmal alle rein, ich mag das Gedrängel nicht«. So warteten wir noch einige Augenblicke, bis sich der Vorplatz geleert hatte. Doch kaum hatten wir den Jahrmarkt betreten, so empfing uns ein absonderliches Bild: kein Drängeln mehr, kein Warten, sondern das volle Leben auf Karussells, an Buden und Vergnügungstätten, Musik- und Stimmengewirr, ein verblüffender Kontrast zu dem stillen Harren einige Augenblicke zuvor. Der ganze Jahrmarkt sprudelte vor hektischer Aktivität. Es war, als ob wir aus einer dunklen Kirche direkt in die gleißende Helle des Mittags getreten wären.

»Das ist jetzt erstaunlich. Wie schnell die Menschen hier umschalten, wie hungrig sie nach Vergnügen sind«, kommentierte Eva Reich mit großen Augen. Und ebenso übergangslos trat sie einige Schritte zur Seite, steuerte direkt auf eine junge Mutter mit Kinderwagen zu, beugte sich über denselben, um das Baby darin eingehend zu betrachten. Die Mutter warf der weißhaarigen Frau mißtrauische Blicke zu, die Eva nicht zu

bemerken schien. Kopfschüttelnd kam sie zurück: »Sieht sehr blaß aus, das Kleine.«

Dieser Vorgang wiederholte sich in zahllosen Varianten, wir besuchten also weniger den Weihnachtsmarkt als die Kinder, die den Weihnachtsmarkt besuchten, standen vor Kinderkarussells oder Ponyreitanlagen, um die Kinder zu betrachten. Eva Reich kommentierte ihren orgonotischen Zustand, ich hörte ihr gebannt zu oder schilderte meine eigenen Eindrücke.

Auf diese Weise erfaßte Eva Reich mit verblüffender Präzision ein Charakteristikum dieser ihr weitgehend fremden Kultur. Und dieses Charakteristikum, die latente, jede Spontaneität lähmende Angst, wurde ihr sichtbar im Körper- und Bewegungsausdruck der Kinder, die uns hier auf Schritt und Tritt begegneten. Eva Reich öffnete mir ein Stück weit die Augen dafür, in welcher frappanter Weise eine Kultur ihre Nachkommen abrichtet auf das gesellschaftlich notwendige, reibungslose Funktionieren. Eva Reich reist seit über 20 Jahren durch die Welt, um auf ihre Weise für die Rechte der Kinder zu kämpfen. Zahllos sind die Länder, die sie aus Kinderaugen betrachtete, und es ist faszinierend zu erleben, wie sie – einem Schnellzeichner gleich – mit wenigen Strichen uns teilhaben läßt, tief in das Wesen einer Gesellschaft einzudringen, wie es im Umgang mit ihren Kindern sich ausdrückt. So hat sie das Kapital, Tochter und Mitarbeiterin Wilhelm Reichs gewesen zu sein, vervielfachen können und verfügt über einen kosmopolitischen Erfahrungsschatz, der – als Allgegenwart der emotionalen Zerstörung der Kinder durch Geburts- und Erziehungspraktiken – nicht leicht zu tragen sein mag. Dennoch – Eva Reich strahlt einen intensiven Lebensoptimismus aus, dazu eine kindliche Neugier des Lernen- und Mitteilen-Wollens, ein tiefes Ja zum Leben also, das ihrem Wesen entströmt. Ein Verstehen des Menschen aus dieser Perspektive bedarf offenbar keiner Bewertungen und Verurteilungen. Sie bietet ihren reichen Erfahrungsschatz, ihre sehr praktischen Vorschläge zu Veränderungen an, wo sie gebraucht werden, stets versuchend zu überzeugen, nicht zu überreden. »I'm a social reformer, not a therapist« ist ein Satz, den ich oft von ihr vernahm. Sie zeigt und deutet auf das, was in einfachen Schritten zu tun ist, vermeidet Universalrezepturen und großspurige Theorien, sie lehrt radikal, das heißt an die Wurzel gehend, und die »Wurzel für den Menschen ist der Mensch selbst« (Karl Marx).

Beeindruckend ist das Arbeitspensum, das solches Engagement begleitet. Da Eva Reich für die vier Wochen ihres Berlin-Aufenthaltes bei meiner Lebensgefährtin und mir wohnte, konnte ich aus nächster Nähe erleben, mit welcher ungebrochenen Energie sie ihre Aufgabe ausübt. Es kam öfter vor, daß sie, morgens um sieben Uhr, während wir noch schliefen, sich bereits aufmachte, um Sitzungen zu geben; und häufig dauerte ihr Arbeitstag bis in den späten Abend. Es war nicht das Geldverdienen, das dabei im Vordergrund stand. Auch in ihrem psychotherapeutischen Engagement ließ sie sich leiten von ihrer Maxime »I'm a social reformer«. Im Kreis von Therapeuten ließ sie niemals die Aufforderung aus, jeder Psychotherapeut möge bitte sehr zehn Prozent seiner Tätigkeit der Prophylaxe von Neurosen widmen. Dieses unerschöpflich anmutende Energiereservoir erscheint bisweilen in ihrer Arbeit als Hektik. Privat, in vertrauter Runde, zeigt sich allerdings auch eine andere Facette ihrer Persönlichkeit: Ruhe, Kontemplation, stiller Kontakt. Es war mir eine Freude, wenn sie in unserer Küche ein – typischerweise überaus gesundes – Essen vorbereitete. Zu den Nahrungsmitteln, die ja auch »Lebens«-Mittel sind, besaß sie ein liebevolles Verhältnis, das mir zunächst ausgesprochen exotisch erschien. Allmählich verstand ich, daß pflanzliche Nahrung Leben ist und Leben gibt, und ihre orgonotische Betrachtungsweise von Lebensmitteln öffnete mir ein wenig die Augen: »Frische Keimlinge, sie wirken wie eine Orgonbestrahlung von innen her.«

Wieviel einfache Weisheit und Weisheit des Einfachen sich hier artikuliert. Solche Weisheit, die profanen Zusammenhänge des Lebens scharfsinnig zu benennen, ist sicherlich ein Erbe ihres Vaters. Ich habe diese einfache Weisheit des öfteren bewundert, im Alltag und in ihrer Arbeit.

Vielleicht symbolisieren ihre weißen Haare solche Weisheit – und ihre Vitalität, ihre ungebrochene Neugier und bisweilen mißverständene Ich-Bezogenheit die Kontinuität des Kindes in ihr. Diese Verschmelzung von Weisheit und Kindlichkeit letztlich mag es sein, was die tiefe Menschlichkeit Eva Reichs ausmacht.

7. Erfahrungen in Geburtsvorbereitung und sanfter Geburt*

VON EVA REICH

Es wird erläutert, welche Bedeutung dem bioenergetischen, emotionalen und körperlichen Kontakt insbesondere zwischen Mutter und Baby (während der Schwangerschaft, während und nach der Geburt und in der Säuglingsphase) für eine gesunde emotionale Entwicklung zukommt. Darüber hinaus wird aufgezeigt, welche Störungen dabei auftreten können und wie ihnen mit Methoden der sanften Geburt nach Leboyer und anderen entgegengewirkt werden kann – als wesentlicher Beitrag zur Vorbeugung gegen Neurosen.

Für mich ist der Beginn eines guten Lebens, nämlich Leben, das wächst, sich entfaltet und alle seine Möglichkeiten entwickelt, dasjenige Leben, welches auf einer erwünschten Schwangerschaft gründet. Ich habe bei meiner Arbeit festgestellt, daß bei einer unerwünschten Schwangerschaft die Stimmung, das gefühlsmäßige Klima, im Uterus negativ ist. Es gibt eine Botschaft, die uns durch die Umwelt erreicht; etwa: »Ich will nicht, daß du lebst, Baby, ich will dich wirklich nicht.« Und wenn es eine Menge Gerede um Abtreibung gibt und keine Abtreibung durchgeführt wird, kann es sein, daß jemand so eine Botschaft mitbekommt und diese seine Lebenseinstellung bestimmt: »Ich sollte nicht am Leben sein, vergib mir, daß ich lebe.«

Das Baby ist ein kleines Energiesystem im Energiesystem der Mutter. Wenn das Baby geboren wird, ereignet sich ein Prozeß der Trennung zweier Energiesysteme. Wenn es vorher in der Mutter war, ist es jetzt neben ihr. Beide, Mutter und Baby, haben eine Aura, ein Energiefeld. Ärzte ignorieren das. Sie glauben, ein Baby sei ebensogut im warmen Brutkasten am Ende des Flures aufgehoben wie nahe bei der Mutter. Das ist nicht wahr. Die beste Ausdehnung für die Aura des kleinen Babys ist die Aura der Mutter.

* Gekürzte Fassung eines Vortrags im Boyesen Center, London, 1978. Die ungekürzte Fassung wurde zuerst veröffentlicht im *Journal of Biodynamic Psychologie*, 1/1980.

Sprechen wir von der Leboyer¹-Geburts-Methode. Dr. Leboyer sagt, es gehe nicht um eine Methode, sondern um die Idee, daß wir nicht trennen. Das Baby schlüpft aus der Mutter und wird geradewegs auf ihren Bauch gelegt. Es bleibt im Hautkontakt. Die Nabelschnur wird nicht gleich durchtrennt. Diese verbindet den Nabel des Babys mit der Plazenta der Mutter, die wiederum mit dem Uterus zusammenhängt. Während der ersten fünf oder zehn Minuten pulsiert die Nabelschnur weiter und pumpt das Blut der Mutter zum Baby. Das Baby ist während dieser kritischen ersten fünf Minuten in einem Doppelsystem der Sauerstoffaufnahme. Es gibt acht bis zehn größere Veränderungen während dieser ersten fünf Minuten, wenn die Luft in die Lungen gelangt. So ist es viel besser, wenn das Baby mit einem doppelten System versorgt ist, und ich glaube, das ist Dr. Leboyers große Entdeckung. Wenn wir plötzlich die Nabelschnur unterbrechen, das Baby spürt das nicht, denn es gibt da keine sensorischen Nerven, unterbrechen wir den Extravorrat an Sauerstoff zu einer Zeit, wo die Lungen noch nicht richtig funktionieren. Das Baby macht »hhh«, es schnappt nach Luft, um die Lungen zu füllen. Wenn wir die Nabelschnur durchschneiden, läuft etwas nicht ganz richtig, gibt es eine Art sekundäre Atemnot. Leboyer stellte fest, daß man dem Baby keinen Klaps geben muß.

Ein anderer Faktor, der diesen Prozeß zwischen Mutter und Baby stört, ist die Anästhesie. Wiederum mißbraucht man eine gute Sache. Bei einer schwierigen Geburt war Betäubung ein Segen. Aber jetzt fangen wir an, mehr als nötig zu narkotisieren.

In meiner Primärarbeit auf der ganzen Welt habe ich festgestellt, daß viele Menschen ein primäres Trauma durch die Narkotisierung bei der Geburt haben. Wenn man die Mutter narkotisiert (bis zur Vollnarkose), ist das Baby im Verhältnis zu seinem Körpergewicht in einer sehr hohen Konzentration davon betroffen. Die Narkose geht durch die Plazentabarriere, so daß man dem Baby eine Dosis verabreicht, als ob es erwachsen wäre. Man kann die narkotisierten Babys auf den Säuglingsstationen beobachten, wie sie wegdösen.

Dr. Marshall Klaus ist ein amerikanischer Kinderarzt. Er hat ein Buch geschrieben, das *Maternal Infant Bonding*² (Mutter-Kind-Bindung) heißt

¹ Siehe hierzu F. Leboyer: *Der sanfte Weg ins Leben – Geburt ohne Gewalt*, München 1974.

² Marshall Klaus und J. H. Kennel: *Impact of Early Separation or Loss on Family Development: Maternal-Infant Bonding*, Mosby 1977.

und seine Arbeit während der letzten 15 Jahre zusammenfaßt. Er bewies wissenschaftlich, daß die Babys, die in den ersten Stunden nach der Geburt mit ihrer Mutter zusammenbleiben können, fünf Jahre später besser dran sind als die, denen es verwehrt wurde (gemessen an allen möglichen psychologischen Kriterien des mütterlichen und kindlichen Verhaltens: statistisch erfaßt wurde, wie oft die Mutter das Baby anschaut, wie oft sie das Baby berührt oder küßt und ähnliches). Das heißt, es gibt sichtbare und meßbare Unterschiede.

Dieses Bindungsgefühl herzustellen, kann auch auf den Vater zutreffen. Dr. Lewis Mehl⁵ führte eine wissenschaftliche Untersuchung unter Verwendung psychologischer Kriterien durch. Er fand heraus, daß Väter, die bei der Geburt zugegen waren und am Geburtsprozeß teilnahmen, indem sie ihren Frauen beistanden, eine bessere Beziehung zum Kind entwickelten. Das Zugegensein von Personen bei der Geburt kann eine enorme Verbindung schaffen. Also sollten wir diesen wichtigen Bindungsprozeß nicht an Schwestern und Ärzte abgeben, die nicht wirklich später eine Rolle im Leben des Neugeborenen spielen werden.

Dieses Prinzip ist zum Beispiel von Gaskin⁴ angewendet worden, der über »Spiritual Midwifery« schrieb. Sie haben einen total neuen Weg der Geburt eingeschlagen, eine Art Do-it-yourself-Bewegung von Geburtshelfern. Alle berühren, alle sind dabei.

In den USA gibt es jetzt eine neue Herangehensweise im Team. Jeder ist während der Geburt Teil eines Teams: die Ärzte, die Schwestern, die Mutter, das Baby, der Vater und so weiter. Niemand ist höhergestellt, jeder hat mitzubestimmen.

Das beste Beispiel, wo die Team-Methode praktiziert wird, ist das Booth-Hospital in Philadelphia. Es handelt sich um ein kleines, reguläres Krankenhaus. Man funktionierte es in ein Zentrum um, das ideale Geburtszentrum. Die Mütter können kommen und gehen, ohne viel Getue. Man bestimmt selbst, wann die Geburt anfängt. Es ist keine große Anmeldeprozedur notwendig. Prozeduren sind nicht wichtiger als Menschen, sondern Menschen sind wichtiger als Prozeduren. Des weiteren werden alle Regeln dort von einem Krankenhauskomitee gemacht, in dem Eltern

⁵ Siehe hierzu Mrs. B. Gail Peterson und Lewis Mehl: *Parental/Child Psychology - Delivery Alternatives*. Zu erhalten beim Holistic Child Birth Institute, San Francisco, Cal. 94112.

⁴ Siehe hierzu Ina May Gaskin: *Spirituelle Hebammen* - Bd. 1: *Faszinierende Geburts-erlebnisse*, Hamburg 1982, Bd. 2, Hamburg 1983.

mitarbeiten. Wenn bei einer Mutter die Wehen anfangen, kann sie jeden bei sich haben, den sie dabeihaben will. Es gibt einen Aufenthaltsraum und ein Wohnzimmer mit Fernsehen und einer Teeküche. Es ist alles sehr bequem und wohnlich. Wenn die Wehen stärker werden, können die Frauen etwas Leichtes zu sich nehmen. Das ist sehr wichtig, weil es zwölf Stunden bis zu den Preßwehen dauern kann. Den Babys geht es besser, wenn die Frauen zu Beginn der Wehen etwas essen. Es gibt da einen selbstregulatorischen Prozeß.

Des weiteren können die Frauen sich in die Position begeben, die sie bevorzugen, das heißt, sie können bei der Geburt auch stehen. Nirgendwo in einem zivilisierten Land kann man ohne Kampf eine aufrechte Geburtsposition einnehmen. Damit verlieren die Frauen den Nutzen der Schwerkraft. Sie liegen sehr bequem, und das wird dann die Rückenlage genannt. Diese ist ganz und gar für die Bequemlichkeit der Ärzte da.

Im Booth-Hospital geht es wunderbar zu, wenn die Geburt eintritt, sehr sanft und gewaltlos. Die wichtigste Angelegenheit ist die Willkommensperiode, die Zeit bis zu etwa einer Stunde nach der Ankunft des Babys, wenn jedermann das Neugeborene kennenlernt. Es ist ein Hochgefühl der Lebenserfahrung. Diese Erfahrung ist wichtiger, als die Fußsohlen zu markieren, Namensbändchen an die Ärmchen zu machen, die Babys zu wiegen, Injektionen zu geben, das Baby sauber zu wischen oder es zu irgendeinem anderen Zweck fortzunehmen.

In der Geschichte der Geburtshilfe waren zuerst Hebammen in den Geburtszimmern, und sie ließen keine Männer herein. Irgendwann gelangten die Männer herein - es war ein wirkliches Machtspiel. Die Ärzte gewannen die Macht. Bis heute leisten die Ärzte rigiden Widerstand gegen die Hebammen in den USA. Nur fünf Prozent der Ärzte für Geburtshilfe in den USA sind weiblich. Warum? Weil die Ausbildung so aufreibend ist. Frauen können das nicht, weil sie Kinder haben. Wir brauchen die Halbtagsausbildung für Frauen.

Ich glaube nicht, daß man sich in der ganzen Gynäkologie und mit allen Krebserkrankungen auskennen muß, um gute Geburtshilfe zu leisten. Diese beiden Spezialgebiete werden in den USA kombiniert. In den USA gibt es eine große Kontroverse zwischen den Laien-Hebammen und den staatlich geprüften Schwestern-Hebammen. Die Schwestern haben die medizinische Ausbildung mitgemacht, sie sind wie Mini-Ärzte. Sie haben gelernt, was alles schiefgehen könnte. Aber es gibt eine riesige Laien-

Hebammen-Bewegung, die sagt: »Schau, es ist ein normaler Prozeß, und solange wir erkennen, wenn etwas schiefgeht, und wir jemanden rufen können, ist das alles, was wir wissen müssen.« Die Laien-Hebammen greifen nicht soviel ein und vertrauen dem Prozeß der Geburt. Wir haben mit Ärzten zu tun, die nur daran denken, was gestört sein könnte. Sie wissen wirklich nichts von normaler Geburt.

Ich würde sagen, daß etwa ein Drittel der Menschen an irgendwelchen Primärstörungen leidet, die nach der Geburt eintraten. Als ich im Harlem Hospital arbeitete, ging ich herum und zählte etwa hundert Babys, die ich mir zwölf Stunden nach der Geburt ansah, um zu sehen, wie sie sich verhielten. Ich fand heraus, daß zwei Drittel von ihnen schrien, sie hatten Hunger, nach zwölf Stunden, sie waren rot im Gesicht, absolut von Sinnen vor Schreien. Diese Verteilung ist sehr interessant. Daß ein Drittel der Erwachsenen Primärstörungen hat und zwei Drittel sich anders artikulieren, wurde mir von Primärtherapeuten genannt. Diese glauben, daß etwa ein Drittel der Menschheit an einem Geburtstrauma leidet. Menschen, die in Brutkästen waren, sind wirklich abgeschnitten. Sie hatten eine Erfahrung von totaler sensorischer Deprivation, mehrere Wochen lang. Wenn sie später wieder durch ihre Erfahrungen gehen, liegen sie auf einer großen weiten Fläche und tasten herum, mit sehr eingeschränkten Körperbewegungen. Es ist »nichts da«, und sie werden mit einem kleinen Schlauch gefüttert. Wenn sie sehr klein sind, können sie nicht schlucken, so daß der Schlauch bis in den Magen geht und das Gefüttertwerden nichts Angenehmes ist. Immer, wenn sie berührt werden, werden ihnen Schmerzen zugefügt. Es wird ihnen keine Liebe gegeben. Deshalb hat Dr. Marshall Klaus die Regeln seines Krankenhauses geändert. Er hat die Eltern aufgefordert, ins Krankenhaus zu kommen. Es gibt sogar eine Organisation »Children in Hospitals« (Kinder in Krankenhäusern). Die Eltern werden aufgefordert: »Kommt und berührt eure Babys, und seid mit ihnen zusammen. Stimuliert sie!« Dr. Klaus hat freiwillige Helfer und bezahltes Personal, die umhergehen und Babys in Brutkästen stimulieren. Dies sind Veränderungen, menschlich orientierte Veränderungen, die wir brauchen.

Es gibt eine Periode der Anpassung nach der Geburt, die etwa drei Monate dauert. Ich habe es vor kurzem zu einem Schwerpunkt meiner Arbeit gemacht, mit schlechter Anpassung des Babys in diesen drei Monaten zu arbeiten. Denn, was passieren kann, ist ein Teufelskreis: ein Baby, das

schreit, unglücklich ist, ärgerlich ist und nicht schlafen kann; und eine Mutter, die einen Nervenzusammenbruch hat, weil es schwierig ist, eine gute Mutter zu sein. Alles geht schief. Ich habe herausgefunden, daß Bioenergetik in dieser Situation sehr sanft angewendet werden kann. Man kann dem Baby helfen, sich zu entspannen, und sehr interessante bioenergetische Reaktionen beobachten. Ich habe sehr blasse Babys gesehen, die eine rosige Farbe bekamen und sie behielten. Und das alles innerhalb von einer halben Stunde, nachdem sie den Prozeß der Ausdehnung ihres bioenergetischen Feldes erfuhren. Und ich habe Babys nach Zangengeburt gesehen mit deformierten Köpfen und sehr dunklen Ringen unter den Augen, die nicht wirklich in die Welt schauten, und sie haben sich wie Blumen geöffnet. Innerhalb von drei Wochen sind sie aufgeblüht, offen, schauen herum. Das nächste Mal, wenn ich komme, hat die Mutter es noch mehr liebgewonnen, alles fließt. Es ist die produktivste und wundervollste Arbeit, die ich kenne.

Sprechen wir über Selbstregulierung, was wirklich das Wichtigste ist. Wir glauben, daß es besser ist, keinen regelmäßigen Fütterungsplan zu haben. Es ist nichts Falsches daran, wenn menschliche Babys andauernd an der Brust hängen. Und noch eine interessante Tatsache: Wenn das Baby geboren wird, ist die Nabelschnur gerade lang genug, um bis an die Brust zu reichen. Es ist richtig, das Baby auf den Bauch oder an die Brust der Mutter zu legen, ohne die Nabelschnur durchzuschneiden. Es will vielleicht nicht sofort saugen. Es kann aufwachen und herumschauen. Man zwingt es nicht, die Brustwarze zu nehmen. Man wartet, bis es sich instinktiv verwurzelt. Wenn die Brustwarze die Wange des Babys berührt, wendet es sich ihr zu –, das ist ein Weg, es zum Sagen zu bringen.

Das sich selbst regulierende Baby ist sofort an der Brust und bleibt bei der Mutter. Das Baby ist nicht isoliert, um die ganze Zeit zu schlafen. Es ist bei der Mutter, was immer auch diese tut. Laßt uns annehmen, daß sie nach drei oder vier Wochen anfängt, herumzugehen und ihre Hausarbeit zu besorgen. Das Baby ist immer da, wird stimuliert, hört Stimmen, sieht interessante Dinge, die getan werden, es macht einen Spaziergang, es wird nicht »vorm Leben behütet«. Die amerikanischen Indianer⁵ sagen übrigens, daß das Baby während der ersten drei Wochen nicht in der

⁵ Gemeint sind hier die südamerikanischen Urwaldindianer, die Jean Liedloff in ihrem Buch *Auf der Suche nach dem verlorenen Glück*, München 1982 (Verlag C. H. Beck), beschrieb.

Sonne sein sollte. Das ist dieselbe Periode, in der sich der Uterus der Mutter zurückbildet. So gibt es eine Anfangsperiode von Ruhe kurz nach der Geburt. Ruhe und Fließen, aber danach ist das Baby bei der Mutter und macht alles mit ihr. Wenn die Instinkte befriedigt werden, brauchen Babys so wenig. Sie brauchen Wärme, Kontakt, Brust, Milch, liebevolle Berührung, das ist wirklich alles, nicht mehr. Wenn das voll befriedigt wird, sind Babys glückliche Menschen.

Erwachsene hingegen sind Menschen, die das volle Verständnis der Natur des Kindes unterdrückt haben, weil es sie an ihr eigenes Leid erinnert. Sie haben vergessen, wie es war, Baby oder Kind zu sein, und irgendwo müssen sie das Leben im Säugling unterdrücken, auf irgendeine Art verletzen sie es. Es gibt einige ausgezeichnete Bücher über das Thema der Kindsrechte. Ich nenne nur eins. Richard Parson hat ein Buch geschrieben, das *Birth Rights*⁶ (Geburtsrechte) heißt, welches ich sehr empfehle. Es ist die ganze Geschichte dieses Krieges, den die Erwachsenen gegen die Kinder führen. Der Krieg findet statt zwischen einer Rasse von bewaffneten menschlichen Wesen, den Erwachsenen, und den unbewaffneten menschlichen Wesen, den Kindern. Wir können eine neue Art von menschlicher Rasse möglich machen, wenn wir versuchen zu sehen, was wir in diesem oder jenem Land tun, wie wir uns in das volle Wachstum und die Entwicklung einmischen – wie wir die Kinder verletzen? Es ist wirklich so, als ob die menschliche Rasse bis jetzt unbewußt war, weil der Schmerz ihrer Vergangenheit so groß war.

Ein anderes Thema, von dem ich noch nicht gesprochen habe, ist die Verabreichung von roher Plazenta. Es ist mein Lieblingsprojekt. In der Natur essen alle Säugetiere Plazenta, nachdem die Nachgeburt heraus ist. Die einzige Ausnahme scheint der Wal zu sein. Ich bin ganz schön verleumdet worden, weil ich Frauen rohe Plazenta zu essen gegeben hatte. Ich hatte sechs Frauen hintereinander, die gleich nach der Geburt Plazenta aßen. Nachdem die Plazenta heraus ist, nimmt sie der Partner bei einer Hausgeburt, wäscht sie mit Wasser, nimmt einen Teller und schneidet mit einer Schere von der mütterlichen Seite, wo die schwammigen Teile sind, kleine Stücke in der Größe von Trauben ab. Mütter haben den Geschmack von roher Plazenta als traubenähnlich beschrieben. Ich stellte fest, daß der Uterus innerhalb von zwei Minuten nach dem ersten Bissen roher

⁶ Richard Parson: *Birth Rights*, McMillan Co, Penguin Co Books – Taschenbuch 1978.

Plazenta ganz wunderbar zu einem sehr festen Ball kontrahierte. Man kann wirklich der Natur dafür dankbar sein, denn das Problem, den Uterus fest zu erhalten, ist das Problem der Verhinderung von Blutungen. Wenn der Uterus in Ordnung und fest und kräftig ist, dann schließen sich die Plazentaöffnungen. Ich glaube, das ist natürliche Blutungskontrolle. Wenn die Frauen die Plazenta essen, sind sie energiegeladener, stehen am selben Tag auf, machen ihre Hausarbeit, sind äußerst rege. Ebenso scheint die Milchbildung angeregt zu werden. Ärzte geben für gewöhnlich routinemäßig eine Spritze mit Pitocin oder Ergotra, um das Zusammenziehen des Uterus zu veranlassen, was künstlich ist.

Die Plazenta ist wertvoll, und es ist nicht nur der Nährwert, sondern es gibt eine Menge chemische und biochemische Substanzen, die aus Plazenta gewonnen werden: Gammaglobulin, Choriogonotropin – ein Wirt von Substanzen also –, und irgendwie werden die Mütter wieder aufgefüllt, wenn sie sie essen.

Fragen an Eva Reich und ihre Antworten

Frage: Wieviel Plazenta haben die Mütter gegessen?

Antwort: Nach Verlangen, nie mehr als ein Drittel oder die Hälfte. Sie im Kühlschrank aufzubewahren und später zu essen ist nicht gut, sie muß frisch sein. Nun zu dem, was ich bei Tieren beobachtet habe. Ein Hündin verschlingt die Plazenta nach der Geburt eines jeden kleinen Hundes, und nach der Geburt eines ganzen Wurfes erbricht sie sie wieder und frißt sie noch einmal. Wir hatten eine Kuh, die gestört worden sein muß. Sie fraß die Plazenta nicht. Es gab große Probleme hinterher mit anhaltender Blutung. Die Gebärmutter zog sich nicht richtig zusammen. So sollte man Tiere beim Fressen der Nachgeburt nicht stören.

Frage: Und das ganze Drittel der Plazenta wurde von dem Teil genommen, der dem Uterus anhing?

Antwort: Ja, auf der Seite des Babys gibt es eine Membran, die nicht leicht zu essen ist. Es ist die Amnion, die innere Eihülle, wie Muskelhaut beschaffen. So ist es leichter, die Plazenta von der Seite der Mutter abzuschneiden. Aber es ist immer noch die Plazenta. Auch so ißt man das Organ an sich, es ist schwammartig.

Frage: Versucht man alles Blut herauszuwaschen?

Antwort: Wir haben das nur wegen der Appetitlichkeit gemacht. Aber vielleicht ist das nicht einmal nötig.

Frage: Sollte die Plazenta sofort nach der Geburt verabreicht werden?

Antwort: Ja, sobald sie herauskommt, wegen der Wirkungen innerhalb von zwei Minuten, es ist ein endokriner Effekt, den ich zeitlich gemessen habe. Ich war sehr fasziniert, weil er sich ereignet, während die Mutter praktisch noch die Plazentastücke kaut. Noch bevor es im Magen ist, wird etwas durch die Mundschleimhaut absorbiert, und es ist unbekannt, was. Es handelt sich um eine pitocinähnliche Wirkung, niemand weiß, warum. Ich glaube, wenn wir die Dinge zu vorsichtig angehen und alles reinigen, zerstören wir die empfindlichen Proteine und Enzyme.

Frage: Hast du auf irgendeine Art mit dem Orgonakkumulator bei Schwangeren gearbeitet?

Antwort: Ja, ich habe es einmal gemacht, um zu sehen, ob ich damit eine Geburt einleiten konnte. Ich mußte weg, und ich wollte, daß die Schwangere, die überfällig war, in die Geburt hineingehen konnte. Im Akkumulator zu sitzen leitet keine Geburt ein, das habe ich erfahren. Aber Dr. Wilhelm Reich empfahl regelmäßige Anwendung der Orgonenergie, um die schwangere Frau aufzuladen. Dies war zur Zeit vor der Entdeckung von DOR, und so rate ich jetzt nicht mehr dazu. Ich bin sehr vorsichtig bei der Ration, wenn es den Frauen schlechtgeht. Aber nach der Geburt habe ich den Akkumulator benutzt, weil ich einige Frauen mit Anfangsdepression hatte, die sich ausgelaugt fühlten, die sich niedergeschlagen fühlten, die das Gefühl hatten, daß sie nicht mit dem Alltag zu Hause zurechtkämen, und in dieser Situation ist der Akkumulator unschätzbar. Man kann tatsächlich Depression nach der Entbindung behandeln, indem man die Frauen mit dem Akkumulator auflädt, und sie werden beginnen, ihre Kraft zu spüren.

Frage: Was war der Auslöser für die postnatale Depression?

Antwort: Ich glaube, es ist zum Teil eine Erschöpfung des Energiesystems. Es kann passieren, wenn man eine lange, schwere Geburt hatte. Ich glaube, das ist ein energetisches Phänomen, denn das Baby ist ein anderes Energiesystem in der Mutter, und es kann sein, daß die Mutter im Grunde eine niedrige Energie hat. Einige Frauen wachsen mit der Schwangerschaft, fühlen sich blühend, sehr stark und sehr gut. Nimmt man in so einem Fall das zusätzliche Energiesystem weg, dann fällt die Energie der Mutter ab, zusammen mit dem Blutverlust, und sie ist müde.

Frage: Könnte ich etwas mit allen teilen? Vor ein paar Jahren fuhr ich Francis Mont besuchen. Er dachte, mit seiner Tochter Primäarbeit zur Primärzeit⁷ zu machen. Als sie noch sehr klein war, pflegten seine Frau und er, sie leicht in eine Decke oder ein Leinentuch einzuwickeln und das Licht auszumachen. Denn er glaubte, daß die Geburt schwierig zu verdauen sei. Leicht, sehr vorsichtig hielten sie die Decke so, daß das Baby mit dem Kopf nach unten hing. Seine Frau war nackt. Dann ließen sie das Baby halb aus der Röhre fallen, halb wickelte es sich selbst heraus. Und wenn es herauskam, wurde es sofort an die Brust gelegt, und langsam gab es wieder etwas Licht und ein wenig Musik und Worte, und sie wiederholten das immer wieder. Der Vater sagte, es wurde das Lieblingsspiel seiner Tochter, und er hielt es für sehr wirksam.

Antwort: Ich stimme zu, aber laßt uns keinen Fetisch daraus machen. Ich glaube nicht, daß jedermann ein Geburtstrauma hat. Ich glaube, einige Geburten sind leicht, aber ich denke, zehn Prozent der Menschen haben tatsächlich eine harte Geburt gehabt, und ich glaube, etwa dreißig Prozent leiden wegen unserer schlechten Praktiken. Die Leute mit Trauma, nehme ich an, machen nur eine sehr kleine Gruppe aus. Und ich habe mich mit der Gruppe befaßt, die wirklich Schwierigkeiten hatte. Aber ich stimme mit Ihnen überein, und so lautet mein Ratschlag, daß die Mütter das Baby nehmen und es Wiegen und ihnen als Einschlafgeschichte die Geburtsgeschichte erzählen. Sagt ihnen laut, was passiert ist, damit es weiß, ob es gestillt wurde oder nicht, oder ob es lange dauerte, bis es herauskam, ob es blau war, ob man ihm Sauerstoff geben mußte und so weiter. Dies hilft den Kindern, das Erlebte in ihr Bewußtsein zu integrieren.

Übersetzung aus dem Englischen: Christine Klatke

⁷ Umfaßt den Zeitraum von der Empfängnis bis zur Sprachentwicklung.

8. Emotionale Erste Hilfe

Anwendung der Orgontherapie in der allgemeinen medizinischen Praxis

VON EVA REICH

Anhand einzelner Fallbeispiele wird dargestellt, wie in der ärztlichen Praxis – mit entsprechendem orgontherapeutischen Erfahrungshintergrund – wirksam emotionale Erste Hilfe geleistet werden kann. Dies setzt voraus, den Zusammenhang einzelner Krankheitssymptome mit der Struktur des Charakter- und Körperpanzers der Patienten zu erkennen und die Auflockerung des Panzers mit in die Behandlung einzubeziehen.

Die Anwendung der medizinischen Orgontherapie, wie ich sie von Wilhelm Reich lernte, auf die Probleme einer allgemeinen medizinischen Praxis in einer ländlichen Gegend führte vor 25 Jahren (1952) zur Entwicklung einer Technik, die ich »Emotionale Erste Hilfe« nenne. Emotionale Erste Hilfe erfordert eine entschiedene, schnelle Erkenntnis und Untersuchung von Soma und Psyche, wie sie nur aus jahrelanger medizinischer Erfahrung entstehen kann. Man muß lernen, die Essenz eines Problems zu erfassen, um die notwendige diagnostische Arbeit korrekt auszuführen und die angemessene und erfolgversprechendste Behandlungsrichtung herauszufinden.

Erstes Beispiel:

Eine Patientin klagt über unregelmäßigen Herzschlag, den sie bis in ihre Kehle hinein spürt. Ihre Angst ist offensichtlich. Wir überprüfen die Schilddrüse durch Betasten und fordern Bluttests an, um das Jodniveau zu ermitteln. Bei der Untersuchung des physischen Körpers entdecken wir aber auch Zeichen von Angst und chronischem Streß. Die Pupillen sind geweitet, der Augenausdruck ist voller Angst, der Brustkorb in Einatmungsposition gehalten, und die Stimme drückt sich durch die Kehle, als ob sie »einen Kloß im Hals« habe und so weiter. Sie wird über ihr Leben befragt. Mit ihren 35 Jahren hat sie wegen des katholischen Glaubens

der Familie ihres Ehemannes, der Empfängnisverhütung verbietet, bereits diverse Schwangerschaften hinter sich. Sie endeten wegen der Inkompatibilität der Blutgruppen der Eheleute (die Rh-Werte wurden nicht überprüft) alle in Fehl- oder Totgeburten. Ihren Ehemann sexuell zu lieben hieß jedesmal eine erneute Totgeburt-Schwangerschaft zu riskieren. Ihre Vagina ist bei der Untersuchung heiß und pulsierend.

Sie gibt ein akutes Gefühl sexueller Frustration zu, eine Qual, die ihr die vom Pfarrer empfohlene Abstinenz auferlegt. Sie weint. Ich bitte sie auf die Couch im medizinischen Untersuchungsraum und ermutige sie, ihre Gefühle zuzulassen. Eine leicht auf ihre Brust gelegte Hand hilft, ihre Ausatmung zu vertiefen und »weiter nach unten zu lassen«. Eine leichte Massage der Occipitalmuskeln und des Frontalis (Hinterkopf und Stirn) wird mit der Bitte verbunden, ihre Stimme »lauter herauskommen« zu lassen. Ihr Kinn wird leicht gedrückt, um den festgehaltenen Kiefer zu entspannen, der Bereich unter der Zunge wird ebenfalls abgetastet – er ist rigide verspannt. Ihr Schreien wird lauter, ein wenig Wut ersetzt die Hilflosigkeit, und sie entspannt sich allmählich. 20 Minuten später diskutieren wir über Methoden der Empfängnisverhütung. Sie wurde mit einem Diaphragma ausgestattet und über Sterilisation beraten. Ich sah sie niemals wieder, hörte jedoch von anderen Familienmitgliedern (dies war »Familienstil«), wie dankbar sie für diese entscheidende Veränderung ihres gesamten Lebensmusters war. Dauer der Behandlung: etwa eine Stunde. Währenddessen Ungeduld im Warteraum. Lärmschutz war gegeben, weil ein Raum dazwischen lag.

Zweites Beispiel:

Ein Mann mittleren Alters kommt wegen akuter Magenschmerzen in mein Büro. Der Blutdruck ist normal, die Herztöne sind stark, normal und regelmäßig, er sieht im Grunde gesund aus. Keine Diarrhöe, Erbrechen oder Fieber. Der Bauch ist jedoch hart.

Als wir miteinander sprechen und ich ihn befrage, sagt er, er komme gerade vom Begräbnis eines geliebten Freundes, der plötzlich gestorben sei. Nein, er erlaubte sich dort nicht zu weinen (»Jungs weinen nicht«). Ich untersuche ihn rektal auf Normalität der Prostata. Sein Sphinkter ist angespannt. Ich sage ihm, daß ich glaube, daß seine »heruntergeschluckten Gefühle« die Schmerzen in seinem Bauch verursachten und daß wir die Dinge vielleicht verbessern könnten, wenn er die zurückgehaltene

Emotion loslasse. Er willigt ein, es zu versuchen. (Ich bin mir sicher, daß er noch nicht einmal wußte, was das Wort »Psychologie« bedeutet. Er ist ein Arbeiter, knorrige Hände, trägt seinen einzigen, altmodischen »besten Anzug« nur auf Begräbnissen, Hochzeiten und an Sonntagen.) Ich veranlasse ihn, tief ein- und auszuatmen, während ich auf seine starre, hohe, emphysematöse Brust drücke. Ich ermutige ihn, »Grimassen zu ziehen«. – »Lassen Sie einfach Ihr Gesicht machen, was es will.« »Können Sie Ihre Schädeldecke hochziehen und bewegen?« Während er dies versucht, massiere ich seine Gesichtsmuskeln, sanft, mit einer Technik, die ich »Schmetterlingsberührung« nenne. »Öffnen Sie nun Ihre Augen ganz weit, als ob Sie Angst hätten, und dann schließen Sie sie ganz fest . . . weit öffnen und fest schließen . . . und weiter so.«

Dann arbeiten wir an seinen angespannten Kiefer- und Nackenmuskeln. »Können Sie Ihre Stimme hinausrollen lassen, als ob Sie nur eine Note singen – wie ein großer Seufzer?« Er ist verlegen und errötet. »Es ist in Ordnung, Gefühle zu haben, es ist besser für Sie, sie zu besitzen, sie zuzulassen«. Ich bin für ihn sicherlich eine seltsame Ärztin, aber er hat mir die Autorität gegeben, indem er mein Büro betrat. Es bleibt keine Zeit, die Abwehr, all die Schichten, all die Warums und Weshalbs durchzuarbeiten. Dies ist ein akuter Notfall, möglicherweise ein sich ankündigender Herzinfarkt (koronarer Verschuß), ein Gallenblasen-Anfall oder ein akutes Magengeschwür. Wenn nichts geschieht, muß ich ihm bald eine Beruhigungsspritze geben (Demenol 100 mg SQ²) oder ihn als Notfall in das nächste Krankenhaus (40 Meilen entfernt) schicken. Ich sage ihm nichts von diesen Überlegungen. Ich versuche, ruhig und sicher zu wirken. Sehr professionell.

Ich sage ihm nur, daß »wir nun etwas Neues versuchen – lassen Sie uns ein wenig nachschauen, ob wir auf der richtigen Spur sind, lassen Sie uns sehen, ob dies hilft, bevor wir Tabletten anwenden«. Er wird bleich, beginnt heftig zu atmen, Übelkeit. Ich bitte ihn, sich zu übergeben, indem er sich »beim Ausatmen, ganz zum Schluß, den Finger in den Hals steckt und einen Laut von sich gibt«. . . »Sehen Sie, so«, ich zeige ihm den Würge-Reflex, was dazu führt, daß sich meine obere und untere Körperhälfte einander annähern (der Orgasmus-Reflex). Er versucht es, einmal, zweimal, dreimal, es ist ein Kampf. Er schwitzt, Speichel fließt in eine Auffangschüssel. Er liegt auf der Seite (Kopfkissen, um den Kopf gerade zu halten). Er seufzt schwer, der Reflex geht durch, das Weinen kommt,

er schluchzt bitterlich, auf jene erschütternde Art, als wenn jemand seit *langer* Zeit, quasi ein Leben lang, nicht mehr geweint hat. Danach biete ich ihm ein Beruhigungsmittel an. Er braucht es nicht.

Er steht auf, sichtbar erschüttert: »Danke, Frau Doktor, ja, ich fühle mich so viel besser, viel besser, wenn auch ganz durchgeschüttelt.« Es gibt ein »Erholungszimmer« im ersten Stock, aber er braucht es nicht, er ist bereit, nach Hause zu fahren, einige hundert Meilen weit. Ich schreibe eine Notiz für seinen Hausarzt. Behandlungsdauer – 45 Minuten. Keine Nachfolgesitzung.

Drittes Beispiel:

Als Assistentin in einem privaten Krankenhaus (1949) werde ich gebeten, eine routinemäßige Aufnahmeuntersuchung einer Hausfrau mittleren Alters aus Philadelphia vorzunehmen. Sie liegt ein wenig betäubt in ihrem Krankenhausbett, da sie gerade 15 mg Morphium gegen ihre akuten Rückenschmerzen bekommen hat. Ihr überweisender Arzt diagnostizierte den möglichen Vorfall eines Brustwirbels. Ich beginne die Untersuchung, die Routine, von Kopf bis Fuß, alles ziemlich schnell, da sie ihrem eigenen Arzt bereits gut bekannt ist; keine Herausforderung. Ich bin gelangweilt, müde, erschöpft, verärgert über meine nutzlose Routinearbeit.

Als ich sie untersuche, sprechen wir miteinander. Sie erzählt mir von der schweren Zeit, die sie mit ihrem Sohn hat, der unter Metastase-Krebs leidet. »Welch eine Schande, so ein junger, wundervoller Sohn, kommt gerade vom College, ich kann es nicht ertragen, ihn so leiden zu sehen, und die Ärzte sagen, daß er bald sterben wird.« Sie stellt dies mit einer flachen, ungerührten, monotonen Stimme fest. Ihre Emotion ist in den extremen Verspannungen ihres Körpers »somatisiert«. Kopf, Nacken und Brust bewegen sich nur zusammen. Ihr Arm »steht in der Luft« und fällt nicht herunter, wenn ich ihn loslasse. Die Muskeln sind »hart wie ein Brett«. Mein Interesse erwacht. Könnte es sein, daß der akute Muskelschmerz direkt von der Katastrophe in ihrem Leben herrührt, daß sie, um »wetermachen zu können«, die Panzerung bis zur Verursachung einer unerträglichen Schmerzkrise erhöht hat? Sie mag mich. Ich erzähle ihr, daß ich gerade lerne, wie man sich von unterdrückten Gefühlen, die »Knoten« in den Muskeln verursachen, befreien kann, daß ich ihr gerne helfen möchte, ihre Gefühle zu ertragen und wahrzunehmen. Sie gibt zu, sich immer »aufrecht« halten zu müssen. Wir arbeiten miteinander. Sie

atmet tiefer, stöhnt, beginnt dann zu *schreien*. Sie schreit wie ein Schwein, das abgestochen, wie eine Frau, die ermordet wird, wie eine »Verrückte in einer Zwangsjacke« . . . Der Schrei ist zuerst schrill, verursacht durch angespannte Stimmbänder, wird dann voller und geht in ein gewaltiges gutturales Stöhnen tief aus dem Zwerchfell heraus über.

Es gibt keinen Lärmschutz im Krankenhaus. Die Schwestern rennen herbei. Ich werde in die Verwaltung zitiert, der Hausarzt wird informiert . . . Die Patientin bekommt einen den ganzen Körper ergreifenden Wutanfall, alle aufgestaute Wut, ein Opfer zu sein, verwandelt sich nun in die Rebellion gegen ein inhumanes Medizinsystem. Ich verteidige ihr *Recht, sich auszudrücken*, gegen alle Herbeikommenden – indem ich einfach sage: »Wir lassen einige unterdrückte Gefühle heraus.«

Schließlich entspannt sie sich. Nachdem man ihr zugehört hat, nachdem ihr erlaubt worden war, »sie selbst zu sein«, liegt sie nun erschöpft, aber befreit, gegenwärtig, weich, wach und bewußt da. Ihr Rücken ist weich. Der Nacken ist weich. Das Gesicht wurde schön, obwohl immer noch traurig. Sie *weiß* nun, warum sie die Rückenschmerzen erzeugt hat, weil sie ihre immense eigene Trauer vor sich selbst verstecken wollte. Sie glüht, erzählt von kribbelnden Empfindungen überall, besonders in der unteren Körperhälfte. Wir haben noch einige Male miteinander gearbeitet. Es gab einige Röntgenuntersuchungen, alle mit negativen Ergebnissen, sie verließ das Krankenhaus nach ein paar Tagen, fühlte sich stärker und bereit für die Zukunft. Der Schmerz kam nicht zurück. Wieso wußte ihr eigener Arzt nichts von der Verbindung zwischen unterdrückter Emotion und Muskelspannung? Es wird in der medizinischen Ausbildung nicht gelehrt.

Übersetzung aus dem Englischen: Bernhard Maul

9. Selbstregulierung und Grundrechte

VON EVA REICH

Das von Reich beschriebene Prinzip der sexualökonomischen Selbstregulierung in bezug auf das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen wird erläutert. Die Autorin stellt die These auf, daß die Störungen der Selbstregulierung durch die herrschenden Institutionen der Entbindung, Erziehung und Ausbildung schwerwiegende destruktive Folgen haben. Sie sieht darin die tieferen Ursachen von Gewalt und Neurosen. Als wesentliche Grundlage für deren Überwindung fordert sie den Schutz des Lebendigen in den Babys und Kindern durch eine Reihe konkreter Veränderungen (keine ungewollten Schwangerschaften, sanfte Geburt, Baby-Massage unter anderem) sowie die gesetzliche Verankerung von Kinderrechten.

Wilhelm Reich entdeckte eine effektive Therapie für die Auflösung von Charakterpanzerungen. Er betonte jedoch grundsätzlich die vorrangige Bedeutung der Neurosenprävention vor der nachfolgenden Behandlung. Die Gesellschaft erzeuge Bedingungen, die das direkte Wachstum und die Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit zu ihrem vollen Potential hin verhindere. Die aktive Störung der natürlichen Funktionen ist die Norm in den westlichen Zivilisationen. Wenn Wilhelm Reich recht hatte, daß der primäre Lebensinstinkt »gut« und die Selbstregulierung ein grundlegendes natürliches Gesetz ist und nur die Blockierung der Lebensenergie »sekundäre« Impulse erzeugt, dann sollten wir vor allem danach streben, das Leben, wie es in den jungen Menschen heranwächst und funktioniert, von Beginn an zu schützen. Ich stimme mit Wilhelm Reich darin überein, daß die »Politik eine Krankheit der Menschheit« ist, und unterstütze statt dessen eine biologische Revolution, eine Revolution, die zur Rückkehr des ungepanzerten Zustandes führt, und ich unterstütze eine Veränderung, die dem »genitalen Charakter« erlaubt, auch im Erwachsenenalter zu überleben. Die biologische Revolution folgt der sexuellen Revolution, sagte Reich. Das sanfte Hüftschwingen des Hula-Tanzes ist weit entfernt von dem scharfen, eckigen Springen des Rock and Roll. Die biologische Revolution würde

Menschen schaffen, die Sanftheit und Lust im Leben tolerieren, die Gewalt verabscheuen und für die Krieg anachronistisch wäre. Ich verweise auf weitere Studien, die beweisen, daß Völkerstämme, die körperliche Lust in der Kindheit und auch vorehelichen Geschlechtsverkehr der Jugendlichen erlauben, keine Gewalt, Kriminalität oder Perversion zeigen.¹

Das ungehinderte Wachstum des menschlichen Potentials ist jedoch leider noch ein Traum auf dieser Erde. Es scheint mir, daß eine Kette von Ereignissen jedes menschliche Wesen von der Empfängnis an beeinflusst. Die frühesten sind die entscheidendsten, einfach weil sie auf der Zeitachse zuerst auftauchen. Außerdem verursacht die gleiche Krafteinwirkung bei einem kleinen Sämling, dessen Stamm geknickt wird, einen größeren Schaden als bei einem Zweig eines größeren Baumes. Wir müssen zwei Sichtweisen wieder miteinander versöhnen, einerseits die Schule des »verlorenen Paradieses«, in der nur über die schädigenden Traumata der vergangenen Kindheit getrauert wird, und andererseits die »Wachstums-Bewegung«, in der Erwachsene sich auf den Weg nach einem kreativeren Leben im Hier und Jetzt machen.

Ich habe immer für die Vorbeugung von Traumata, die die Lebenskraft des menschlichen Organismus beeinträchtigen, gearbeitet. Diese Bemühung kann man als »Kampf für eine neue Menschlichkeit« bezeichnen. Es ist tatsächlich ein Kampf, weil jeder, der das menschliche Leben betreffende Institutionen wie Geburtskliniken oder Schulen reformieren will, sehr bald auf Hindernisse und Blockaden von Personen in Machtstellungen treffen wird, die sich einer Humanisierung entgegenstellen. Wilhelm Reich beschrieb die Natur dieser Opposition in seinem Buch *Christusmord*, wo er einen Charaktertypus – das von der »emotionalen Pest« befallene Individuum – definierte, der andere auf ihrem Weg zum vollen, freien und fließenden Leben nicht tolerieren kann, der sich immer einmischen oder Macht ausüben, andere manipulieren oder kontrollieren muß. Diese emotionale Pest wird von Generation zu Generation weitergegeben. Ich glaube jedoch, daß die Übertragungskette durchbrochen werden kann. Eltern, die zum Beispiel als Kind geschlagen wurden, *können, wenn sie sich ihrer eigenen Schmerzen infolge dieser*

¹ Siehe hierzu: James W. Prescott, *Körperlust und die Ursprünge von Gewalt*, siehe Beitrag 19 in vorliegendem Buch.

Mißhandlung bewußt werden, damit aufhören, wiederum ihr eigenes Kind zu schlagen.

Der Zwang, die eigene Geschichte einer unglücklichen Kindheit weiterzugeben, kann überwunden werden. Dazu hilft das Erkennen der eigenen unbewußten Lebensgeschichte, die die Natur eines hypnotischen Befehls hat.²

Das Prinzip der Selbstregulierung besagt, daß die Natur organisiert und nicht chaotisch ist und sich im Zustand einer dynamischen Balance zwischen zwei gegensätzlichen Tendenzen befindet. Weiterhin führt die Selbstregulierung nicht zum Chaos, sondern schließlich in den Zustand einer fließenden Ordnung. Selbstregulierung und verantwortliche Freiheit müssen von Kindheit an gefördert werden. Freiheit kann Menschen, die unter autoritären Regeln aufgewachsen sind, nicht aufgezwungen werden. *Selbstregulierung erfordert, daß Menschen in den Institutionen, in denen sie sich bewegen, auch eine Stimme haben.* Vorschriften und Regeln sollten aus Erfahrungen erwachsen und nicht von den Alten von oben herab an die Jungen weitergegeben werden. Die Gründe der Regeln dürfen nicht vergessen werden. Jede Generation sollte das Recht auf Fragen haben und das Recht, neue Wege auszuprobieren. Erwachsene schulden ihren Kindern eine sichere Umwelt. Paul Ritter zum Beispiel, ein Stadtplaner aus Perth, Australien, und (zusammen mit seiner Frau Jean) Autor von *Freie Kindererziehung in der Familie*, hat einen Stadtteil entworfen, in dem Kinder vom Hof ihres Elternhauses mit Hilfe eines Systems von Brücken oder Unterführungen meilenweit laufen oder Fahrrad fahren können, ohne eine einzige Straße überqueren zu müssen. Der Mensch sollte bei allen Entwürfen im Vordergrund stehen. Die Lebensbedürfnisse müssen Priorität haben – und nicht, wie gegenwärtig, die Ausgaben für Zerstörung.

Zur Selbstregulierung des Lebens gehört auch, daß zu keiner Zeit irgendein Mitglied der menschlichen Gemeinschaft in dieselbe Schablone hineingepreßt wird. Weil alle Menschen unterschiedlich sind, obwohl wir alle den allgemeinen Funktionsprinzipien entsprechen, müssen institutionelle Strukturen (sei dies der Staat, lokale Verwaltungen oder die Schule) den individuellen Ausdruck erlauben – mit der Einschränkung, daß dadurch niemand anders verletzt werden darf. Die Alternative dazu

² Siehe hierzu: Claude Steiner, *Scripts People Live*.

ist eine unmenschliche Anti-Gesellschaft, die die Zerstörung des Planeten riskiert. Die Rechte der sozial Schwachen, der Minderheiten und der Alternativen im Land müssen geschützt werden. Eine Gesellschaft, die ihre eigenen Kritiker erschießt oder sie mit psycho-politischen Elektroschocks einer Gehirnwäsche unterzieht, arbeitet gegen das Leben. Es gibt Gruppen, die in Kommunen leben, Gruppensex praktizieren und gemeinsames Eigentum haben. Auch sie müssen ihren eigenen Kindern erlauben, als Erwachsene ein privateres Leben in einer Kleinfamilie zu führen, wenn sie dies wünschen, und entsprechend dem »Gesetz der Gegensätze« ihren eigenen Lebensstil zu wählen, auch wenn dieser anders sein sollte als der ihrer Eltern. Mit dem »Gesetz der Gegensätze« meine ich die Tatsache, daß die Jugend, wenn sie sich von den Eltern trennt, entweder deren Lebensstil übernimmt oder eine extreme Alternative zu diesem wählt. Ein Beispiel sind die längeren Haare und die verschiedenen Borstenhaarschnitte, die mit dem Einfluß der »Beatles« nach 1960 aufkamen. Ein anderes, intimeres, betrifft die veränderten Liebesvorstellungen, weg von der Sehnsucht nach »romantischer Liebe« mit Hochzeitserwartungen bei der Frau (1940–50, USA) hin zur »coolen« Generation der College-Studenten mit gemischten Schlafsälen und sexueller Freiheit bei gleichzeitiger Vermeidung von »Verbindlichkeit« in den Beziehungen (1970, USA).

Auf unserem Planeten gibt es verschiedene Stufen menschlicher Freiheit. Ich glaube nicht, daß eine wirklich neue Art ungepanzerten menschlichen Lebens in einem Teil der Erde entstehen kann, während anderswo die totale Unterdrückung menschlicher Rechte praktiziert wird. Auch nach 50jährigem Kampf ist die Gleichberechtigung der Frau in den USA noch nicht durchgängig im Gesetz verankert worden. Ebenso müßte ein Gesetz für die Rechte von Kindern geschaffen werden. Viele Länder haben in ihren Verfassungen überhaupt noch keine Deklaration der Menschenrechte.

Wegen der Verwirrung, die gepanzertes Leben in der Anwesenheit ungepanzerten Lebens fühlt, gibt es in der Geschichte der westlichen Welt⁵ einen ständigen Krieg zwischen Erwachsenen und Kindern.

Es war Wilhelm Reich, der letztlich die Details dieses Krieges verstand

⁵ Siehe hierzu: Richard Parson, *Birth Rights*, McMillan Co. 1974; Penguin Co. Books – Taschenbuch 1978.

und dessen tiefere Ursachen aufzeigte. Sparta griff Athen an. Hitler griff die Niederlande an. Sobald das Schießen beginnt, hat man keine Zeit mehr für langsame Veränderungen, die das Entstehen einer neuen Lebensweise erlauben würden. Atomkrieg und Overkill auf Knopfdruck sind die unausweichliche Realität, der sich die Menschen auf dieser Erde im Jahre 1977 gegenübersehen, aber es ist noch nichts verloren, was den neuen Weg angeht; er ist überhaupt noch nicht versucht worden.

Auf meinen Reisen hatte ich die Möglichkeit, die menschlichen Strukturen auf der ganzen Welt bioenergetisch zu studieren. Obwohl individuelle Details variieren, bin ich überzeugt, daß es noch kein Land auf Erden gibt, wo das Leben nicht durch äußeren Druck verformt ist. Obwohl sich die einzelnen Länder geringfügig darin unterscheiden, wie und wo Panzerung ein notwendiger Überlebensmechanismus wird, ist das Endresultat das gleiche. Überall treffe ich Menschen, die während ihres Heranwachsendens ungerechte Maßregelungen der einen oder anderen Art erleiden mußten und sich nun befreien und die Folgen vergangener Konflikte auflösen wollen. In jeder Situation versuche ich herauszufinden, was vermeidbar gewesen wäre, und zu lernen, welche Veränderungen notwendig sind, um die Welt zu verbessern. Dieser Ansatz ist sehr fruchtbar. Ich bin durch ihn zum Optimisten geworden. Die Früchte meiner Bemühungen bestärken meine Hoffnung. An einer Laborwand meines Vaters stand: »Es kann gelingen.«

Das erste Glied in der Kette ist das Recht der Babys, gewollt zu sein. Dies bedeutet den unbeschränkten Zugang zu Empfängnisverhütungsmöglichkeiten für *alle*, ungeachtet ihres Alters oder Familienstandes. Das bedeutet, daß auch die ärmsten Mädchen im letzten Winkel dieser Erde, wenn sie in die Pubertät kommen, über die Möglichkeiten der Schwangerschaftsverhütung informiert werden sollten. Sobald sie heterosexuellen Kontakt eingehen möchten, muß dieser Service direkt verfügbar sein, auch dann, wenn sie noch minderjährig sind und bei den Eltern wohnen. Ich habe mehrere Jahre (1972–75) in meiner Heimat Maine, USA, dafür gekämpft. Die Berichte über meine verschiedenen Treffen und die Ereignisse, die ich beim Versuch erlebte, Wilhelm Reichs Sexpol-Aktionsprogramm 40 Jahre nach dessen erstem Erscheinen anzuwenden, würden einen ganzen Band füllen.

Die Adressen der Geburtenkontroll-Kliniken und Beratungsstellen müssen veröffentlicht und so bekannt gemacht werden, daß alle Menschen

sie kennen. Mißlungene Empfängnisverhütung – ohnehin ein kleiner Prozentsatz – sollte durch legale Abtreibungsdienste aufgefangen werden. Geburtenkontrolle hat zum Ziel, *gewollten* Nachwuchs zu ermöglichen und *ungewollter* Schwangerschaft vorzubeugen. Die von Arthur Janov beschriebene Primärtherapie enthüllte den Schmerz, den junges Leben im Uterus empfindet, wenn es nicht gewollt wird. Babys sind menschliche Wesen und sollten entsprechend behandelt werden. Babys fühlen, auch bei der Geburt, und sie speichern die Erinnerung an ihre Schmerzen im Unbewußten. Deshalb sollten ihnen keine schmerzhaften Prozeduren unnötig und gegen ihren Willen zugefügt werden. Welcher kleine Junge will ohne Anästhesie beschnitten werden? Lassen Sie uns damit aufhören, die Kinder zu verletzen. Wir sollten zum Beispiel nach der Geburt kein brennendes Silbernitrat in ihre Augen tröpfeln.

Obwohl jede Prozedur ihren scheinbar rationalen Grund hat, lassen Sie ihn uns hinterfragen und bessere Wege finden. Lassen Sie uns Wahrheit und Gegenwahrheit in jeder Situation entdecken, während wir schrittweise daran arbeiten, unsere Kinder gewaltfrei und humanitär zu behandeln. Der Grund, weshalb zum Beispiel laut gesetzlicher Anordnung Silbernitrat in die Augen der Neugeborenen geträufelt wird, ist die Vorbeugung gegen die Gefahr einer Gonorrhöe der Augen, die Blindheit verursachen kann. Aber warum untersuchen wir nicht jede schwangere Frau regelmäßig und nochmals während der Geburt mit Hilfe von Abstrich und Kultivierung auf diese Infektion hin? Das ist leicht getan und beugt einer funktionalen Störung der Sehkraft mit Hilfe eines einfachen Präventivtests vor. Das Baby, dessen Auge durch die Chemikalie verletzt wurde, lernt schnell dem zweiten Tropfen ins andere Auge zu widerstehen. Wir lehren den Schmerz, bevor wir überhaupt »willkommen« sagen!

Um die Welt zu verändern, müssen wir logisch Schritt für Schritt vorgehen. Geburtserziehung sollte für alle Eltern verfügbar sein. Die internationale Gesellschaft für Geburtserziehung⁴ vermittelt eine positive, freudvolle und kreative Einstellung zur Elternschaft. Sie ist eine verbraucherorientierte Gruppe, die die menschliche Wahrnehmung bezüglich der Geburt verändern möchte.

⁴ ICEA, International Childbirth Education Association, 196 Waterford Drive, Dayton, Ohio, USA; ICEA Supplies Center, P.O. Box 70258, Seattle, Washington 98107, USA.

Aufdringlich kontrollierende und reinredende mechanistische Geburtshilfepraktiken waren in den USA jahrzehntelang Mode. Traurigerweise wurden sie in der ganzen Welt kopiert. Die nationale Organisation von Eltern und beruflichen Helfern für sichere Alternativen bei der Geburt (NAPSAC)⁵ hält jährliche Kongresse ab, bei denen sich jene treffen, die nach besseren Wegen der Geburt suchen. Das Bewußtsein ist geweckt, und sanfte natürliche Geburten, mit zum Beispiel einer liebevollen Massage des Babykörpers innerhalb des Energiefeldes (Aura) der Mutter, sind bei den neuen Eltern gefragt.

Neue Gruppen von Eltern treffen sich und tauschen ihre Erfahrungen mit der Geburt aus. Eine sanfte bioenergetische Therapie mit Schmetterlings-Berührung direkt nach einer schwierigen Geburt kann die ansonsten daraus folgenden Geburtstraumata heilen. Anpassungsprobleme des Babys sind das Ergebnis gewaltsamer Geburten oder grausamer Behandlung durch unsensible Erwachsene. Babys brauchen Wärme, Körperkontakt und die Milch der Brust. Wenn sie wählen könnten, würden sie natürlich *bei* ihrer Mutter sein wollen und nicht isoliert in einem weißen, grellen Kinderzimmer. Und sie würden natürlich die orale Lust eines lebendigen Brustnippels, aus dem die warme Milch in ihren zitternden Mund fließt, einem kalten Gummisauger oder dem Gefüttertwerden vorziehen. Wenn in der Kindheit die Bedürfnisse voll befriedigt werden, kann sich der Mensch später zu vollständiger Unabhängigkeit entwickeln. Daß es für die Menschheit gut sei zu leiden, ist ein teuflisches Argument, das wir »wissenschaftlich« widerlegen müssen. Dieses Argument, das manchmal in der östlichen religiösen Terminologie als »Karma« verschleiert wird, liefert die Entschuldigung für die Mißhandlungen von Kindern. Ich glaube, wir müssen die menschliche Struktur verändern, indem wir jeden schmerzhaften Übergriff auf Kinder verhindern.

Es müßte noch viel mehr über die Selbstregulierung älterer Kinder zu Hause und in der Schule gesagt werden. Ich möchte hier jedoch nur mit einer Bitte an alle professionellen Psychotherapeuten schließen, die ihre Einkünfte durch die Behandlung der menschlichen Misere erzielen: Investieren Sie ein Zehntel Ihrer Zeit und Ihrer Energie in Aktivitäten des sozialen Feldes zur Vorbeugung einiger der spezifischen Wurzeln

⁵ NAPSAC, P.O. Box 1307, Chapel Hill, North Carolina 27514, USA.

der Neurose. Ich hoffe auf eine Welt, in der die Selbstregulierung und Arbeitsdemokratie die leitenden Prinzipien sein werden. Nur wenn der menschlichen Charakterstruktur erlaubt wird, gesund zu werden, können humane, soziale und politische Institutionen das neue Zeitalter verwirklichen.

Übersetzung aus dem Englischen: Bernhard Maul

10. Der Kampf für das Menschliche im Menschen*

VON EVA REICH

Notwendige Voraussetzungen für die Entwicklung zu einer menschlichen Gesellschaft sind nach Auffassung der Autorin: Sexualerziehung und Möglichkeiten der Empfängnisverhütung für alle, gesetzliche Rechte für Kinder, sexuelle Rechte für Jugendliche, natürliche Geburten und selbstbestimmtes Lernen.

Aufbauend auf meiner persönlichen Erfahrung als sozial engagierter Aktivistin, möchte ich die das emotionale Leben der Menschen von Geburt an beeinflussenden Faktoren skizzieren. Es ist immer ein Kampf für die Selbstregulierung des Lebensprozesses. Und es stellt sich die Frage: »Soll sie sein?« Es gibt eine Kraft, die gegen den spontanen Fortschritt arbeitet, es ist die von Wilhelm Reich so definierte »emotionale Pest der Menschheit«. Das Verstehen und Erkennen der Natur dieser Kraft hilft, imaginative, konkrete und soziale Handlungen herzustellen.

Die Antworten liegen auf der Hand, werden aber nicht überall angewandt. Es zählt nämlich wirklich, ob das letzte und »geringste« Kind auf Erden eine Chance bekommt. Wir müssen die Fortschritte der Bewegung für das Wachstum des menschlichen Potentials demokratisieren und generalisieren. Der kleinste Nenner zählt, nicht nur die fortgeschrittenste Welle.

Die Zeit zerrinnt uns zwischen den Fingern, seit der nukleare Holocaust das Leben auf Erden bedroht. Ehrlichkeit und Direktheit haben nichts zu verlieren. Die Jugend, die ohne sichere Zukunft aufwächst, wird durch die sexuelle und, daraus folgend, die biologische Revolution beeinflusst. Die Prioritäten der Menschheit müssen vom Tod weg, wieder zum Leben hin ausgerichtet werden.

Wilhelm Reich entdeckte, daß die Antwort auf die politischen und ökonomischen Probleme der Gesellschaft in der menschlichen Charakter-

* Zusammenfassung eines Vortrages vor der Gesellschaft für Humanistische Psychologie in Princeton, New Jersey, August 1976.

I. Sexualökonomie

struktur liegen. Die Entwicklung des Charakters wird davon beeinflusst, was die Erwachsenen mit den Kindern *machen*. Wir brauchen eine Entwicklung des Bewußtseins und der Verhaltensweisen: Übertragen Sie nicht die Gewalt auf ihre Kinder, die ihnen angetan wurde. Erwachsene, überträgt eure Charakterneurosen nicht auf eure Kinder. Gewalt gegen Kinder erzeugt gewaltsame Menschen. Die Fähigkeit zur Freiheit kann nicht von außen aufgezwungen werden, sondern muß von Beginn an wachsen dürfen. Psychologen können den Vorrang der Vorbeugung vor der Behandlung betonen, indem sie sich in folgenden spezifischen Bereichen des Kampfes engagieren (alle sind heiße Kartoffeln):

1. Sexualerziehung für alle.
2. Möglichkeit der Empfängnisverhütung für alle.
3. Gesetzliche Rechte der Kinder – einschließlich des Rechtes, *nicht* manipuliert zu werden.
4. Sexuelle Rechte der Jugend.
5. Natürliche (und/oder) Hausgeburt versus geburtshelferischer Machtstrukturen.
6. Natürliche Neugierde versus zwanghafter Erziehung.

Wilhelm Reich schlug »Kinderforschungs-Zentren« vor, sie könnten das ganze Potential menschlicher Größe erhellen.

Übersetzung aus dem Englischen: Bernhard Maul

B. Soziale und kulturvergleichende Aspekte

11. Das politische und soziale Denken Wilhelm Reichs*

VON NATHAN GREENSPAN

Von Anfang an beschäftigte sich Reich mit der wechselseitigen Bedingtheit von Individuum und Gesellschaft und der Frage einer lebensbejahenden gesellschaftlichen Organisationsform, die die menschliche Entfaltung schützt und fördert. Der Autor beschreibt die Entwicklung des politischen und sozialen Denkens Wilhelm Reichs, angefangen bei dem Versuch der Integration von Marx und Freud, über seine Kritik an den marxistischen Parteien, bis hin zur Kritik von Politik überhaupt und der Entwicklung seines Konzeptes der »Arbeitsdemokratie«.

Marxismus und Politik

Reichs politisches Engagement scheint durch seine Erfahrungen in der Arbeit mit Armen in Wien angeregt worden zu sein. Konfrontiert mit menschlichem Elend solch gewaltigen Ausmaßes und überwältigt von der Häufigkeit und der Schwere sexueller Störungen, trieb es ihn dazu, die gesellschaftlichen Ursprünge der Neurose zu untersuchen. Da seine psychoanalytischen Kollegen sich dieser Frage nicht annehmen wollten, begann Reich, sich außerhalb der Psychoanalytischen Vereinigung zu betätigen und die Schriften von Marx und Engels zu studieren:

»Es war notwendig, die sexualökonomische Arbeit in den sozialistischen und kommunistischen Parteien fortzuführen, da hier zu jener Zeit die Masse der Menschen zu finden war. Ihre Probleme mußten in ihrer Lebensgestaltung angegangen werden, um dem alten Trott individueller Behandlung zu entkommen. Außerdem waren die Ärzte, die in Fragen der Geburtenkontrolle und anderen Aspekten der Sexualhygiene halfen, in den sozialistischen und kommunistischen Parteien, da Rußland zu dieser

* Auszugsweise Übersetzung der in der Zeitschrift *Offshoots of Orgonomy*, 8 und 9/1984 und 10/1985, erschienenen Artikelserie: »The Political and Social Thoughts of Wilhelm Reich«.

Zeit immer noch mit einer sexualbejahenden Gesetzgebung in Verbindung gebracht wurde.« (Reich 1957:85)

Es war also nicht verwunderlich, daß Reich, als herausragender Neuerer auf dem Gebiet der therapeutischen Technik, über die Grenzen frustriert war, an die individuelle Therapie bei der Lösung des Unglücks der Mehrheit der Bevölkerung stieß. Diese Erkenntnis über das massenhafte Auftreten der Neurose war der Beginn seiner lebenslangen Suche nach den Ursachen der Misere der Menschheit.

Zunächst führte ihn dies zur Teilnahme an politischen Demonstrationen. Dazu gehörten die Unruhen vom 15. und 16. Juli 1927 in Wien. Einige Arbeiter waren bei den Protesten gegen die Freilassung zweier Mitglieder der *Heimwehr* (einer rechten, paramilitärischen Vereinigung) umgebracht worden. Den *Heimwehr*-Mitgliedern wurde vorgeworfen, zwei Sozialdemokraten ermordet zu haben. Reich, der bei den Auseinandersetzungen dabei gewesen war, war unzufrieden mit der Sozialistischen Partei Österreichs, die es seiner Ansicht nach an Führungskraft vermissen ließ und eine kompromißlerische Haltung einnahm. Im folgenden trat er der *Arbeiterhilfe* bei, einer Unterorganisation der Kommunistischen Partei Österreichs, die vor allem Nicht-Parteimitglieder rekrutierte und mit der russischen Revolution sympathisierte. Die *Arbeiterhilfe* hatte eine mit dem Roten Kreuz vergleichbare Funktion. Nach seinen eigenen Angaben sprach Reich auf vielen Versammlungen der Kommunistischen Partei in Wien und nahm an den meisten ihrer Demonstrationen teil¹. Er erklärte, daß er das Angebot der Partei ausgeschlagen hat, Mitglied des Zentralkomitees zu werden und sich als Vertreter für die Nationalversammlung aufstellen zu lassen. Während Reich sich an diesen Aktivitäten begeistert beteiligte, blieb er ebenso an der Frage der sexuellen Gesundheit interessiert und war 1929 Mitbegründer der *Sozialistischen Gesellschaft für Sexualberatung und Sexualforschung*. Er nahm nicht für sich in Anspruch, die mentalhygienische Bewegung ins Leben gerufen zu haben. Reich sah seinen Beitrag eher in der Berücksichtigung der Frage, wie das massenhafte Vorkommen von Neurosen verhindert werden kann, sprich: dem Erkennen der Neurose als sozialem Problem.

¹ Eine ausführliche Beschreibung von Reichs Aktivitäten in Wien gibt die Monografie von Karl Fallend: *Wilhelm Reich in Wien – Psychoanalyse und Politik*. Wien/Salzburg 1988 (Anm. d. Red.).

Ein Nebenprodukt von Reichs fortlaufender psychoanalytischer und therapeutischer Praxis war, daß ihm Zweifel über die Wirksamkeit mancher Vorgehensweisen der Kommunistischen Partei kamen. Er hatte beobachtet, daß die Polizei bei Demonstrationen diejenigen am härtesten schlug, die wegzurennen versuchten, und daß der Polizist zögerte und sich abwandte, wenn Reich nicht nachgab und ihm fest in die Augen blickte. So beschrieb Reich die Polizisten auf politischen Versammlungen den Arbeitern als menschliche Wesen, um sie weniger bedrohlich erscheinen zu lassen. Diese Sichtweise stand im Gegensatz zur herkömmlichen Parteipropaganda, die Haß gegen die Polizei und die Regierung erzeugte, indem sie deren Brutalität betonte. Letzterer Ansatz, so Reich, würde den Menschen Angst einflößen und führte zu einem Gefühl von Unterlegenheit und Schwäche. Er stellte dem die seiner Ansicht nach wirkungsvollere Propaganda der Nationalsozialisten in Deutschland entgegen, die die Schwäche und Dummheit ihrer Gegner betonte.

Offensichtlich genügte es Reich nicht, die Linie der Partei wiederzukäuen; er gebrauchte sein psychoanalytisches Rüstzeug als Basis für eine unabhängige Kritik.

Im Herbst 1929 begab sich Reich auf eine Vortragsreise durch die Sowjetunion, wobei er sich auch Einrichtungen der Kinderfürsorge ansah. Er hielt eine Rede an der Kommunistischen Akademie in Moskau über »Soziologie und Psychologie« und eine weitere am Neuropsychiatrischen Institut über »Die Verhütung von Neurosen«. Zu jener Zeit begannen Reichs politische Aktivitäten seine persönlichen Konflikte mit der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung zu verstärken, und im September 1930 entschied sich Reich, für eine eigene Analyse bei Dr. Sandor Rado nach Berlin zu gehen. Diese dauerte nur sechs Monate, da Rado in die Vereinigten Staaten ging. In der Zwischenzeit war Reich in berufliche und politische Aktivitäten eingetaucht, indem er sowohl der Berliner Psychoanalytischen Vereinigung als auch der KPD beigetreten war. Reich zufolge wurde sein Vorschlag, eine kommunistische sexualpolitische Massenorganisation ins Leben zu rufen, vom Zentralkomitee der KPD akzeptiert, und im Herbst 1931 wurde Reichs Programm die Plattform einer neuen Organisation, dem *Reichsverband für proletarische Sexualpolitik*². Sie soll

² Neuere Forschungen lassen an der Genauigkeit dieser Angaben Reichs einige Zweifel aufkommen. Siehe hierzu auch den Beitrag Marc Rackelmanns in diesem Band (Anm. d. Red.).

in kurzer Zeit über 20000 Mitglieder verfügt haben. Ihre Hauptforderungen waren:

1. Beendigung der Wohnungsnot und niedrigere Mieten durch staatliche Förderung, die durch die Erhebung von Luxussteuern von den Reichen gedeckt werden sollte.
2. Abschaffung aller gegen Abtreibung, Geburtenkontrolle und Homosexualität gerichteten Gesetze und eine Reform des Eherechts.
3. Freier Zugang zu Verhütungsmitteln.
4. Einführung sozialer Reformen, wie der Schutz von Müttern und Kindern; die Möglichkeit einer Massenaufklärung in sexuellen Fragen über Radio, Presse, Kino und so weiter.
5. Sexualberatung und Kinderbetreuung in jeder Fabrik oder jedem größeren Betrieb.
6. Abschaffung aller Gesetze, die die Sexualerziehung unter Strafe stellen.
7. Heimaturlaub für Gefängnisinsassen. (Raknes 1971:55)

Es ist erstaunlich, wenn man sich vor Augen führt, daß diese Vorschläge vor über einem halben Jahrhundert gemacht wurden. Erst in jüngster Zeit gab es auf einigen dieser Gebiete Fortschritte, während andere gegenwärtig immer noch debattiert werden. Ebenso wie bei anderen Themen, für die er zu seiner Zeit herb kritisiert wurde, war Reich hier schlicht seiner Zeit voraus.

1931 und 1932 hielt Reich Vorträge an der Marxistischen Arbeiterschule (MASCH) in Berlin. Er reiste durchs Land, hielt Vorträge, nahm an Demonstrationen teil und half bei der Einrichtung von Sexualberatungsstellen. Seine Betätigungen fanden solchen Zuspruch, daß die Führung der KPD anfang, sich über die Ablenkung der Aufmerksamkeit von ihren traditionellen politischen Aktivitäten zu sorgen.

Theoretisch war die Beharrlichkeit Reichs, mit der er die psychoanalytische Theorie als Ergänzung zur marxistischen ökonomischen Philosophie anwandte, für die Parteiführung nicht nur unakzeptabel, sondern sogar bedrohlich. Dennoch übten seine Ideen auf Analytiker wie Erich Fromm, Siegfried Bernfeld und Otto Fenichel, die Teilnehmer von Reichs Arbeitsgruppen waren, einige intellektuelle Anziehungskraft aus. Das Erscheinen der *Massenpsychologie des Faschismus* war der Wendepunkt in Reichs Verhältnis zur KPD wie auch zur psychoanalytischen Bewegung.

Die Partei verurteilte das Buch als konterrevolutionär und verbot die Verbreitung seiner Schriften. 1933 wurde Reich offiziell aus der Partei ausgeschlossen.

Reich hatte erklärt, daß er nie einen offiziellen Posten in der Partei bekleidet hat, ein Umstand, dem er es zugute hielt, daß er nach dem Reichstagsbrand einer Verhaftung entging. Die Liste der Kommunisten, die den Nationalsozialisten in die Hände fiel, basierte anscheinend nur auf den offiziellen Parteiämtern.

Reich floh zunächst nach Wien, wo er sich nur kurz aufhielt, bevor er nach Skandinavien ging. Er verbrachte kurze Zeit in Kopenhagen und Dänemark und dann in Malmö, Schweden, bevor er nach Oslo in Norwegen übersiedelte.

Auch für seine persönlichen Beziehungen war dies eine Zeit des Umbruchs. Seine Ehe zerbrach, und seine Frau blieb mit ihren beiden Töchtern in Wien. Reich lebte nun mit der Tänzerin Elsa Lindenberg zusammen, die in Berlin in der gleichen Parteizelle wie Reich gewesen war. Sie wurde seine neue Lebensgefährtin.

In Dänemark schien Reich schließlich endgültig mit der Kommunistischen Partei gebrochen zu haben. Er begann sie öffentlich in seinen Schriften zu kritisieren und wurde schließlich zu einem offenen Antikommunisten, der von den Kommunisten nur noch abschätzig als »Rote Faschisten« sprach. Reich sollte später die meisten seiner persönlichen und politischen Schwierigkeiten der Rachsucht der Kommunisten ihm gegenüber zuschreiben.

Als Erklärung für sein langjähriges politisches Engagement in der Partei sprach Reich von seinem Wunsch, den Massen zu helfen und die linke Bewegung durch Bildung voranzubringen:

»Ich bin 1927 den sozialistischen und kommunistischen medizinischen und kulturellen Vereinigungen beigetreten, um die rein ökonomistische Sichtweise in der sozialistischen Theorie durch die Massenpsychologie zu ersetzen – eine Massenpsychologie, von der in jener Zeit noch keine Spur zu sehen war. Formal war ich zwischen 1927 und 1932 Sozialist und Kommunist. Doch faktisch, funktionell, bin ich nie Sozialist oder Kommunist gewesen, und ich bin nie als solcher von den Parteibürokraten akzeptiert worden. Ich habe nie an die Fähigkeit der Sozialisten oder der Kommunisten geglaubt, die emotionalen menschlichen Probleme wirklich lösen zu können. Dementsprechend habe ich nie

einen Parteiposten innegehabt. Ich kannte ihre trockene ökonomistische Orientierung gut, und ich wollte ihnen helfen, da sie in den zwanziger Jahren in Europa die Rolle der ›Progressiven‹ spielten.« (Reich 1953: 131)

Reich erklärte die Enttäuschung der Parteioberen ihm gegenüber so:

»Ich glaube, daß ich in kleinem Maßstab das erfahren habe, was später in viel größerem Maße in der Sowjetunion geschah. Aus dem Widerspruch zwischen den Bedürfnissen der Menschen und der Unfähigkeit, die Probleme, die aus diesen Bedürfnissen entstehen, zu lösen, erwächst ein hierarchisch aufgebauter Apparat, der diejenigen terrorisiert, die Fragen in den Menschen geweckt haben.« (ebd.:117)

Intellektuelle Unabhängigkeit wurde von den Partei-offiziellen nicht lange geduldet. Im Falle Reichs bestand diese Unabhängigkeit in einer psychologischen Orientierung, die er nicht der kommunistischen Parteilinie unterordnen wollte. Dennoch unternahm Reich über viele Jahre hinweg intensive Anstrengungen, Marxismus und Psychoanalyse miteinander in Einklang zu bringen. Diese Anstrengungen sollen nun genauer untersucht werden.

Der Versuch der Integration von Marx und Freud

Der 1929 erschienene Artikel »Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse« markiert den Beginn von Reichs Versuch, die Psychoanalyse mit der marxistischen Theorie zu verbinden. Er stellt die intellektuelle Rechtfertigung seiner politischen Aktivitäten dar, in die er bereits engagiert war. Es ist klar, daß sich der Artikel an ein marxistisches Publikum richtete (er erschien im Theorieorgan der KPD *Unter dem Banner des Marxismus*) und daß Reich die Hoffnung hegte, seine Anwendung psychoanalytischen Gedankenguts rechtfertigen zu können, indem er befriedigend ihre Vereinbarkeit mit den Grundsätzen der marxistischen Ideologie aufzeigte.

Bei seinem Vorgehen betonte er die Unterscheidung zwischen dem Studium der Gesellschaft und dem Studium des Individuums in der Gesellschaft: Das erste ist im wesentlichen dem Historischen Materialismus von Marx und Engels vorbehalten, während die Autorität auf letzterem Gebiet der Psychoanalyse zugesprochen wird. So stehen die beiden An-

sätze nicht in Konkurrenz zueinander. Reich rechtfertigte diese grundsätzliche Unterscheidung durch die Feststellung, daß beim Auftreten individueller Phänomene in der Masse – zum Beispiel dem Führergehorsam – es sich hierbei ebenso um geeignetes Material für ein psychoanalytisches Herangehen handelte. Er verneinte jedoch, daß das Phänomen des Klassenbewußtseins vollständig einer psychoanalytischen Untersuchung überantwortet werden könne, und sah Massenbewegungen, Politik und Streiks im Bereich der Soziologie angesiedelt. Für diese etwas willkürliche Aufteilung wurden von Reich keine Gründe angegeben. Statt dessen wies er der psychoanalytischen Theorie im Verhältnis zur marxistischen Soziologie eine Helferfunktion zu, etwa bei der Untersuchung irrationaler Motive von Führern, bei neurotischen Störungen der Arbeitsfähigkeit oder der sexuellen Potenz beim Mann. Ansonsten blieb die Grenze zwischen diesen beiden Ansätzen im unklaren und offensichtlich Gegenstand von Zuständigkeitsdisputen.

Da es ihm wichtig schien, die wissenschaftliche Stichhaltigkeit der Psychoanalyse im Rahmen des dialektischen Materialismus zu etablieren, zitierte Reich aus den Marxschen *Feuerbach-Thesen*:

»Der Hauptmangel alles bisherigen Materialismus [...] ist, daß der Gegenstand, die Wirklichkeit, Sinnlichkeit nur unter der Form des Objekts oder der Anschauung gefaßt wird; nicht aber als menschliche, sinnliche Tätigkeit [...].« (Reich 1965:10)

Unter Bezugnahme auf Marx wies er die vulgär-materialistische Sichtweise zurück, daß Materie nur das sei, was gemessen und gewogen werden könne, um dann die wesentlichen Elemente des Freudschen Denkens im Hinblick auf ihre grundsätzliche Vereinbarkeit mit dem dialektischen Materialismus zusammenzufassen. Ein Beispiel für diese Vereinbarkeit lieferte die Reaktionsbildung.

Je ausgeprägter sich ein Charakterzug entwickelt hat, um so bereitwilliger wird er unter entsprechenden Umständen in sein Gegenteil umschlagen. Ein Teil dieses alten Zuges wird jedoch erhalten bleiben, möglicherweise getarnt, oder er wird eine neue Funktion erfüllen, wie bei der Sublimierung, bei der unterdrückte (›irrationale‹) Wünsche in einem bestimmten Arbeitsgebiet »rational« werden können. So wurde gezeigt, daß auch die Psychoanalyse über ihre eigene Dialektik verfügte. Wenn Reich auch behauptete, daß der individuelle Libidoprozeß für die gesellschaftliche Entwicklung von sekundärer Bedeutung und von jener

abhängig sei, vertrat er doch die Auffassung, daß er dort entscheidend ins Spiel komme, wo sich die sublimierte Libido in Arbeitskraft verwandelt, also sich materialisiert. Ebenso ist er an dem Punkt ein entscheidender Faktor, an dem die materielle Existenz sich in »Ideen in den Köpfen« verwandelt.

Schließlich versuchte Reich, das zukünftige Verhältnis zwischen Psychoanalyse und Marxismus zu klären:

»Da die Psychoanalyse, unverwässert angewendet, die bürgerlichen Ideologien untergräbt, da ferner die sozialistische Ökonomie die Grundlage der freien Entfaltung des Intellekts und der Sexualität bildet, hat die Psychoanalyse eine Zukunft nur im Sozialismus.« (ebd.:45)

Insbesondere glaubte Reich, daß die Psychoanalyse dabei helfen könne, die religiöse und bürgerliche Sexualmoral nach der Revolution zu zerstören. Desgleichen könne sie eine psychologische Grundlage für die sozialistische Kindererziehung liefern und sei notwendig für die Entwicklung und Aufrechterhaltung seelischer Gesundheit.

»Auf der Grundlage einer geordneten Wirtschaft kann auch der Anspruch auf eine geordnete Libidoökonomie im seelischen Haushalt zur Geltung kommen, was in den bürgerlichen Lebensformen für die Masse ganz ausgeschlossen ist und sonst nur für einzelne Individuen in Betracht kommt. Die individuelle Therapie der Neurosen fände erst hier [im Sozialismus] den ihr entsprechenden Wirkungsbereich.« (ebd.)

Der vorangegangene Absatz impliziert einen Bedarf an Psychoanalyse für die Zeit nach der Revolution, was bedeutet, daß eine Revolution, die sich auf die ökonomischen und sozialen Strukturen einer Gesellschaft konzentriert, für die Erfüllung menschlichen Glücks nicht hinreicht. Menschliches Unglück muß deshalb in Bedingungen begründet sein, die entweder unabhängig von den materiellen Bedingungen oder relativ weit entfernt von diesen sind, wenn es selbst eine radikale Transformation dieser Bedingungen überleben kann. Diesen Punkt machte Reich im zweiten Teil von *Die sexuelle Revolution* deutlich, um die es später noch gehen wird.

Eine zweite interessante Annahme in obigem Zitat ist, daß die Psychoanalyse, obwohl sie angeblich die Struktur und Ideologie der bürgerlichen Gesellschaft unterminiert, sprich: revolutionär wirkt, sie in einer sozialistischen Gesellschaft weder diesen Effekt hat noch als eine solche Kraft wahrgenommen wird. In jener Zeit hatte Reich nur eine harmonische und

sich gegenseitig unterstützende Beziehung zwischen Psychoanalyse und Sozialismus für die Zeit nach der Revolution im Sinn.

Reich störte offenkundig der Mangel an Klarheit im Verhältnis von marxistischer Soziologie und Psychoanalyse, da er in der 1934 erschienenen zweiten Ausgabe von *Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse* den ursprünglichen vier Kapiteln ein fünftes anfügte, das die Überschrift »Zur Anwendung der Psychoanalyse in der Geschichtsforschung« trug. Reich gab an, daß seine ursprüngliche Ablehnung der Position, die Psychoanalyse könne auf soziale Fragen angewandt werden, auf die von ihm nun als irrig und voreingenommen angesehenen Versuche anderer Psychoanalytiker zurückzuführen gewesen wäre, die die Psychoanalyse in dieser Weise hätten anwenden wollen. Er befürwortete eine Unterscheidung zwischen den objektiven Aspekten gesellschaftlicher Probleme, wie dem Problem des Klassenbewußtseins:

»Die positiven Elemente und Triebkräfte des Klassenbewußtseins sind nicht psychoanalytisch deutbar, dagegen sind die Hemmungen seiner Entwicklung nur psychologisch zu verstehen, weil sie irrationalen Quellen entstammen.« (Reich 1972a:64)

Das heißt, die objektiven Komponenten eines sozialen Problems bleiben, sofern sie einer rationalen Analyse zugänglich sind, im Bereich der Soziologie, während der Psychoanalyse die Teile zufallen, die als irrational definiert werden, da sie nicht mit den objektiven Bedingungen übereinstimmen, sondern im Widerspruch zu diesen stehen.

Reich wies zum Beispiel die Interpretation zurück, revolutionäres Verhalten der Arbeiter als Rebellion gegen den Vater zu deuten. Diese rebellische Haltung entspringt angeblich dem Ödipuskomplex, den Reich wiederum für ein Produkt des patriarchal-kapitalistischen Systems und nicht für ein psychologisch notwendiges, universales Phänomen hielt. Andere Psychoanalytiker konzentrierten sich mehr auf die Wirkung als auf die Ursache. Es ist das Privateigentum an den Produktionsmitteln, das eine herrschende Klasse, die autoritäre Familienstruktur, die organisierte Religion und ein Erziehungssystem entstehen läßt. Alle gemeinsam produzieren und reproduzieren eine emotionale Haltung, die in erster Linie eine der Unterordnung und erst in zweiter eine der Rebellion ist. Reich wies mit Nachdruck auf die reaktionären politischen Konsequenzen der damaligen psychoanalytischen Sichtweise hin:

»Denn die Aufdeckung der infantilen Konflikte der Arbeiter mit ihren

Vätern oder Müttern hat nichts mit dem aktuellen Streik zu tun, sondern nur – und das ist dasjenige, was wir genau festhalten müssen – mit dem gemeinsamen historisch-ökonomischen Boden (kapitalistische beziehungsweise privatwirtschaftliche Struktur der Gesellschaft), aus dem sich sowohl die Streiks wie die bekannten Eltern-Kinder-Konflikte ergeben. Versucht man dennoch das, was man bei der Analyse des Arbeiters findet, zur Erklärung der Erscheinung ›Streik‹ heranzuziehen, so kommt man zum Schluß, der Streik sei eine Revolte gegen den Vater. Daß man dabei ›Streik‹ und ›psychisches Verhalten im Streik‹ gleichsetze, entgeht der Aufmerksamkeit. Man übersieht es entweder aus methodologischer Unklarheit oder aus bewußten oder unbewußten reaktionären Motiven, denn die soziologische Deutung führt zu anderen Konsequenzen als die psychologische, jene zur Erkenntnis der Gesetze der Klassengesellschaft, diese zu ihrer Verschleierung.« (ebd.:71)

Es stellt sich also heraus, daß der Schlüssel zum Gebrauch der Psychoanalyse das irrationale Verhalten ist. Wenn Industriearbeiter nach der Aneignung der Produktionsmittel verlangten, war das für Reich eine völlig rationale Erweiterung des Lust-Unlust-Prinzips, für die weitere psychologische Erklärungen unnötig waren. Solche Erklärungen wären eher bei jenen Arbeitern notwendig, die irrationalerweise ihre Ausbeutung durch Passivität oder der Mitgliedschaft in einer reaktionären politischen Partei hinnehmen oder sogar fördern.

Das ungeschickte Verhalten der KPD angesichts des Aufstiegs der Nationalsozialisten zur Macht und die Art, wie er von der KPD behandelt wurde, öffneten Reich hinsichtlich der irrationalen Züge der KPD die Augen und brachten ihn dazu, die Waffe der Psychoanalyse gegen die Partei selbst zu richten. Er bündelte seine Kritik an der Parteiführung in einem Pamphlet, das er 1934 in Dänemark unter dem Pseudonym Ernst Parell veröffentlichte: *Was ist Klassenbewußtsein?*

In dieser Arbeit gab Reich der starken und wohl lange aufgestauten Enttäuschung über das Versagen der kommunistischen Parteiführung Ausdruck. Besonders betonte er hierbei das mangelnde Verständnis der Parteiführung für die Natur der Masse und für ihr eigenes Verhältnis zur Masse. Die wachsende Distanz zu den Massen sah Reich der, wie er es nannte, »Verbürgerlichung« der Führung geschuldet, wodurch die Führung deren wahres revolutionäres Potential nicht wahrnehmen und nutzen konnte.

Reich beleuchtete sehr detailliert die Probleme und Möglichkeiten, die mit der Frage des Klassenbewußtseins der Masse zusammenhängen. Wie üblich war Reich besonders an der jüngeren Generation interessiert, und er brachte deren Rebellion gegen die Eltern und ihr Bedürfnis nach einem Sexualleben mit der Zugehörigkeit zur linken Bewegung in Verbindung. Stark entwickelte heterosexuelle Neigungen öffneten Jugendliche für revolutionäre Ideen, so Reich, während homosexuelle Neigungen und sexuelle Repression sie zur politischen Rechten tendieren ließen. Die Rechte benutzte Sport, farbenprächtige Uniformen und Marschmusik, um Jugendliche anzuziehen. Die Organisatoren des Kommunistischen Jugendverbandes hingegen übersahen diese Möglichkeiten und vertrauten hauptsächlich auf die motivierende Kraft des Hungers. Reich bemerkte, daß er in den christlichen Organisationen oder bei Angehörigen der SA ebenso vielen Jugendlichen begegnete, die hungerten oder an anderen Entbehungen litten, wie im Kommunistischen Jugendverband. Dies stellte die landläufige Annahme der Marxisten in Frage, daß die Not der Arbeiterklasse eine automatische Quelle revolutionären Potentials sei.

Insbesondere was das Klassenbewußtsein der Industriearbeiterschaft betraf, schloß Reich, daß wohl die Idee der Organisation für viele deutsche Arbeiter von größerer Bedeutung war als die Art der Organisation, der sie beitraten, mit dem Ergebnis, daß die Arbeiter in den nationalsozialistischen Gewerkschaftsorganisationen endeten, die den Arbeiter als Teil der Nation sahen anstatt als Teil einer Klasse.

Unter den Kleinbürgern ist die Angst vor Beschlagnahmung ihrer Häuser, ihrer persönlichen Habe, ihrer Pensionsansprüche und so weiter eine machtvolle konterrevolutionäre Kraft, weshalb Reich darauf drang, ihnen in diesen Punkten Zusicherungen zu machen. Reich meinte, daß diese und weitere Themen, wie Frauen- und Kinderrechte, von der KPD in ihrem eifrigen Imitieren bürgerlicher Politik vernachlässigt worden seien: »Wenn wir die Entwicklung der Politik der kommunistischen Parteien seit dem Tode Lenins übersehen, finden wir, daß das Prinzip der permanenten Ansprache der Masse allmählich verloren ging und daß mit der zunehmenden Imitation bürgerlicher Politik, innerhalb wie außerhalb der Partei, ein Prozeß der Bürokratisierung eingesetzt hat. Innerparteiliche Demokratie wurde durch Hinterzimmer-Politik, gegenseitige Täuschung und Cliquenbildung ersetzt. Dies hat die Stärke der revolutionären Par-

teien vollständig ausgehöhlt, obwohl sie sich aus den besten revolutionären Elementen zusammensetzten.« (Reich 1972a:330 [deutsch: Was ist Klassenbewußtsein?, Kopenhagen/Zürich 1934])

Reich veränderte die traditionell elitäre Sicht der eigenen Führungsrolle der Kommunistischen Partei, indem er die Notwendigkeit permanenten Kontaktes mit der Masse hervorhob, aus deren Leben theoretische Einsichten gewonnen werden sollten. Die Funktion der Führung bestünde darin, die Theorie in praktischer Gestalt wieder zur Masse zurückkehren zu lassen. Als ein entsprechendes Beispiel dieser Interaktion sah Reich die drei Diskussionsabende (»Instruktionsabende«), die unter der Schirmherrschaft der *Sexpol* durchgeführt wurden, an. Diese Versammlungen bestanden aus einem Geben und Nehmen zwischen der Parteileitung einerseits und Parteimitgliedern und Nichtmitgliedern andererseits. Reich nahm die rege Teilnahme auf diesen Versammlungen zustimmend zur Kenntnis und bedauerte es, daß sich die Parteileitung weigerte, das geplante vierte Treffen anzuberaumen. Er folgerte:

»Die praktische Erfahrung des Parteilebens hat uns gelehrt, daß der durchschnittliche Parteivertreter, solange er nicht eine Entscheidung der Partei verteidigen muß, selbst mehr sieht und besser denken kann, durch seinen reinen Instinkt, als jeder Parteioffizier an der Spitze.« (ebd.:337, Fußnote 2)

Reich sah sich in einer Vermittlerrolle zwischen der Masse und der offiziellen Parteihierarchie. Seine Aufgabe als Wissenschaftler war die Entwicklung einer brauchbaren marxistischen Wissenschaft der Psyche, die es der Partei erlauben würde, das wahre revolutionäre Potential der Masse zu verstehen und dies durch wirksames Anknüpfen an die ihr wirklich wichtigen Themen in Handlung umzusetzen. Die Parteiführung wies Reichs Bemühungen zurück und versagte vollkommen im Entwickeln eines eigenen revolutionären wissenschaftlichen Ansatzes.

»Man kann marxistische Wissenschaft nicht dadurch entwickeln, daß man der Wissenschaft das Schlagwort des Klassenkampfes wie ein Etikett aufklebt: Sie kann nur aus den Fragen, Problemen und Entdeckungen der einzelnen Zweige der Wissenschaft selbst entwickelt werden. Es muß objektiv aufgezeigt werden, wo die bürgerliche Wissenschaft versagt hat, warum sie versagt hat, inwiefern und warum die bürgerliche Welt ein Erkenntnishindernis darstellt, und so weiter ...

Einen »marxistischen« Angriff gegen die Irrtümer Freuds zu starten, indem man ihn als »Reaktionär« entlarvte, wäre idiotisch. Indem man aber objektiv aufzeigt, auf welchen Gebieten Freud ein genialer Wissenschaftler und auf welchen er ein altmodischer bürgerlicher Philosoph ist, könnte man nützliche marxistische revolutionäre Arbeit leisten.« (ebd.:343f)

Unter Anwendung seiner eigenen Einsichten in revolutionäre Probleme beobachtete Reich, daß die Kommunisten im Bewußtsein der Masse mit Gewalt in Verbindung gebracht wurden, wovor diese Angst hatte. Da ohne Gewalt der Kapitalismus jedoch nicht zu besiegen sein würde, schlug Reich vor, ihr Ausmaß durch eine Verbreiterung der Basis der revolutionären Bewegung und durch eine Verstärkung des revolutionären Einflusses in Armee und Staatsapparat zu minimieren. Zu diesem Zweck erinnerte Reich die kommunistische Parteiführung daran, daß Polizisten und Soldaten ebenso Söhne von Proletariern und Bauern seien.

Ein weiteres Hindernis, das die Entwicklung revolutionären Bewußtseins bei den Arbeitern hemmte und das überwunden werden mußte, war das Schuldgefühl, das mit der Sozialisierung von Fabriken verbunden war. Anstatt von »der Enteignung der Großkapitalisten« zu reden, bevorzugte es Reich, vom massenpsychologischen Standpunkt aus den Arbeitern das Eigentum als durch ihrer Hände Arbeit geschaffen darzustellen, um dann, wenn die bürgerliche Sichtweise vom Wesen des Privateigentums ihre Macht verloren hatte, davon zu sprechen, »unser Eigentum unter unsere rechtmäßige Kontrolle zu stellen«.

Reich zog für sich den Schluß, daß das Klassenbewußtsein der Masse in den folgenden Bereichen wurzele: im Bewußtsein ihrer eigenen Lebensbedürfnisse und den möglichen Wegen ihrer Befriedigung; den Hindernissen, die einer Befriedigung dieser Bedürfnisse durch einem auf Privateigentum basierenden Gesellschaftssystem entgegenstanden; ihren eigenen Hemmungen und Ängsten; und schließlich der Kraft, die einer vereinten Masse innewohnt.

Reich erklärte, das Klassenbewußtsein der revolutionären Führung bestehe in »nicht mehr als Wissen plus der Fähigkeit, dasjenige im Namen der Masse auszudrücken, was sie selbst auszudrücken nicht imstande ist. Die revolutionäre Befreiung vom Kapitalismus ist der letzte Akt, der spontan aus dem voll entwickelten Klassenbewußtsein der Masse erwachsen wird, wenn die revolutionäre Führung die Masse in jedem Aspekt ihres Alltagslebens verstanden hat.« (ebd.:358)

Die wichtigste Funktion revolutionärer Führung war für Reich die Erziehung, um insbesondere durch Anwendung der Massenpsychologie das revolutionäre Bewußtsein der Massen zu stärken. Sie sollte nicht streng politisch sein im leninistischen Sinne des Aufbaus einer konspirativen Elite. Die Revolution sollte, so Reichs Überzeugung, vielmehr von unten her entstehen, angeleitet und ermutigt von der revolutionären Führung.

Sexuelle Gesundheit und Revolution

Für Reich war unter den gegebenen kapitalistischen Bedingungen, wie er sie kennengelernt hatte, die revolutionäre Einstellung der Arbeiterklasse völlig rational. Er ging dabei von grundsätzlich anderen Prämissen aus als einige neuere Arbeiten zur revolutionären Persönlichkeit, die die irrationalen Quellen revolutionärer Aktivität in den Mittelpunkt ihres Interesses stellen. Er glaubte, daß sexuelle Gesundheit, die er als in sich rational ansah, die Entwicklung einer revolutionären Haltung fördern würde, während Sexualunterdrückung sowohl zu einer politisch reaktionären Haltung führen als auch von ihr herrühren würde.

Das letzte Kapitel seiner Arbeit *Der sexuelle Kampf der Jugend* (Berlin 1932) war für den Kommunistischen Jugendverband (KJVD) bestimmt: »Politisierung der Sexualfrage der Jugend«. Reich wies hier den offiziellen Parteistandpunkt zurück, Sexualität sei eine Privatangelegenheit, und er vertrat die Auffassung, daß Sexualunterdrückung ein wichtiges politisches Thema sei, wenn Jugendliche solchermaßen in ihr verstrickt sind, daß sie den politischen Kampf erschwere. Der KJVD sollte offen der Tatsache ins Auge blicken, daß viele Jugendliche der Organisation beitraten, um einen Sexualpartner und ein befriedigendes Sexualleben zu finden. Dies sollte unterstützt werden, meinte Reich, da es den Zusammenhalt der Gruppe stärken würde; umgekehrt seien kleinbürgerliche Moralvorstellungen aufzugeben.

Reich brachte das geringere politische Interesse bei Mädchen mit ihrer typischerweise stärkeren sexuellen Unterdrückung in Verbindung. Er plädierte dafür, jungen Menschen Verhütungsmittel zugänglich zu machen und ihnen außerdem Abtreibungen in öffentlichen Krankenhäusern zu ermöglichen. Er sprach sich für die Vergesellschaftung von Wohnraum

und des Wohnungsbaus aus, um dem ein Ende zu bereiten, was er als künstlich hergestellte Wohnungsknappheit ansah, die die Schwierigkeiten junger Menschen, ein angemessenes Sexualleben zu führen, noch vergrößerten. Im Kapitalismus, so Reich, könne es kein befriedigendes, gesundes Sexualleben geben: »[...] wenn ihr eure sexuellen Schwierigkeiten loswerden wollt, kämpft für den Sozialismus«, sagte er in *Der sexuelle Kampf der Jugend*.

Dahinter stand der Gedanke, die Grundlage sexueller Unterdrückung sei im kapitalistischen System zu finden. Reich glaubte, daß es in einer kommunistischen Gesellschaft durch die Verminderung der Arbeitszeit und des Arbeitsdrucks, sowie der Beseitigung des Geldes und der Brutalität, den Menschen möglich sein würde, ihr Sexualleben, ebenso wie kulturelle und sportliche Aktivitäten, mehr zu genießen. Er verwies auf das positive Beispiel der Sowjetunion, in der das Privateigentum von Grundbesitz bereits abgeschafft worden war:

»Wie uns die Sexualgesetzgebung in der Sowjetunion zeigt, wird die soziale Revolution die sexuelle Unterdrückung beseitigen. Sie ist dazu in der Lage, da die privatwirtschaftliche Basis sexueller Unterdrückung Stück für Stück zerstört worden ist.« (Reich 1972a:248 [Erstveröffentlichung: *Der Einbruch der Sexualmoral*, Berlin 1932])

In den folgenden Jahren entwickelte Reich seine Vorstellungen zum Verhältnis von gesellschaftlicher Organisation und sexueller Gesundheit in einer weniger streng marxistischen Richtung weiter. Im Vorwort zur zweiten Auflage (1935) von *Die sexuelle Revolution* beschreibt Reich die biologischen Bedürfnisse – wie Nahrungsaufnahme und sexuelle Befriedigung – als allgemein bestimmende Faktoren bei der Bildung sozialer Institutionen. Diese Institutionen verändern die Grundbedürfnisse (ohne sie zu beseitigen) und schaffen neue. Diese Bedürfnisse wiederum bestimmen die weitere Entwicklung der Produktionsmittel, die die Grundlage für die zwischenmenschlichen Beziehungen darstellen. Philosophische und moralische Vorstellungen tauchen erst im weiteren Verlauf auf. Haben sich diese zur gesellschaftlichen Ideologie verfestigt, werden sie zu einer materiellen Kraft in der Gestalt von Tradition. In einer autoritären Gesellschaft, in der nur eine Minderheit herrscht, wird die gesellschaftliche Ideologie nur deren Interessen widerspiegeln. In einer Arbeitsdemokratie wird hingegen die gesellschaftliche Ideologie den lebensfördernden Interessen aller entsprechen.

Reich wiederholte seine Überzeugung, daß die antisozialen Impulse des Unbewußten sekundärer Natur seien und durch die Unterdrückung natürlicher, biologischer Impulse entstünden, und wandte seine Ideen von der wechselseitigen Bedingtheit von Biologie und Soziologie auf die Frage der Sexualität an. (Im Gegensatz zu Reichs im wesentlichen wohlwollenden Sicht der menschlichen Natur neigen die Freudianer dazu, diese antisozialen Impulse des Menschen als einen grundlegenden Aspekt seines Seins anzusehen.) Moralische Vorschriften sind für Reich der Versuch einer Gesellschaft, mit den pathologischen Reaktionen umzugehen, die durch das Aufstauen der ursprünglich libidinösen Energie entstehen. Im Gegensatz zu den Anschuldigungen seiner Kritiker, wie auch zu den Behauptungen einiger seiner zahlreichen Befürworter, trat Reich nicht für die sofortige und vollständige Abschaffung aller gesellschaftlichen Moralvorschriften im Anschluß an eine Revolution ein. Einige von ihnen erschienen ihm für eine gewisse Zeit notwendig, um das Auftauchen der häufig grausamen sekundären Impulse zu verhindern. Seiner Ansicht nach sind diese Impulse gemeinhin recht stark, aufgrund des beträchtlichen Ausmaßes angestauter libidinöser Energie, das von der längeren Nichtbefriedigung natürlicher Bedürfnisse herrührt. Das Ergebnis ist eine erhebliche Störung der Charakterstruktur des Durchschnittsmenschen. Es braucht deshalb einige Zeit, bevor die beschädigte Charakterstruktur bis zu jenem Punkt wiederhergestellt ist, an dem die natürliche biologische Regulierung den Platz bestehender Moralvorschriften einnehmen kann. Es ist dies ein Prozeß der kontinuierlichen Ausweitung der biologischen Impulse, einhergehend mit einer gleichzeitigen Verminderung der sekundären, antisozialen Impulse.

Wenn sich Reich auch gegen die sofortige Abschaffung aller moralischen Regulierungen aussprach, hielt er doch gleichzeitig die konservative Sexualreform für zum Scheitern verurteilt. Der Standpunkt der Konservativen war für ihn in sich widersprüchlich, wenn sie die repressiven Bedingungen des Sexuallebens beseitigen wollten, ohne die ökonomischen Bedingungen anzusprechen, in denen jene letzten Endes wurzelten. Als Beispiel verwies Reich auf die Bedeutung, die der Vererbung von Eigentum als bestimmendem Faktor für die eheliche Treue seitens der Frau zukommt. Dies geht bis zur vorehelichen Keuschheit und endet in der Unterdrückung von Frauen, sexuellen Perversionen und Prostitution.

Reich machte die traditionelle patriarchale, monogame Familie für die Aufrechterhaltung von Sexualunterdrückung und für die Erzeugung von Individuen, die sich einer autoritären sozialen oder politischen Ordnung unterwerfen, verantwortlich. Dies, erklärte er, sei der Grund, warum die Konservativen so vehement die Institution Familie verteidigen. Reich glaubte, daß der Schlüssel zur Beendigung der Reproduktion dieser Struktur in der kollektiven Kindererziehung lag. Auf diese Weise würden sich die kindlichen Erfahrungen von Genitalität, besonders im kritischen Alter von vier bis sechs Jahren, nicht auf die Eltern fixieren. Tatsächlich entwickelte sich die Institution der Ehe in Zusammenhang mit dem Privateigentum an den Produktionsmitteln und war weiterhin mit ihm verbunden. Die Zwangsehe müßte sich deshalb automatisch auflösen, wenn sich auch ihre materielle Basis auflöste, und Reich glaubte, daß die damaligen Erfahrungen der Sowjetunion dies zeigen würden.

Der zweite Teil von *Die sexuelle Revolution* ist überschrieben: »Der Kampf um das »neue Leben« in der Sowjetunion«. Hier untersuchte Reich das Familienleben und die sexuellen Entwicklungen in einer revolutionären Gesellschaft, von der er annahm, daß die ökonomische Basis der autoritären Familienstruktur zerstört worden war.

Er mahnte allerdings zur Vorsicht: Zwar sei die Einführung des gesellschaftlichen Eigentums an den Produktionsmitteln die Grundlage für eine freie, sich selbst regierende Gesellschaft, sie bringe diese aber nicht zwingend hervor, da sich der psychische Überbau der Menschen nicht automatisch ändere. Reich unterstrich seine Ansicht, daß der psychische Prozeß, obwohl er historisch auf dem ökonomischen Prozeß basiere, ab einem bestimmten Punkt unabhängig von diesem fortwirken würde:

»Kein Verständnis historischer Entwicklung kann revolutionär genannt werden, wenn es die psychische Struktur der Masse lediglich als Ergebnis des ökonomischen Prozesses ansieht und nicht auch als dessen Triebkraft.« (Reich 1962:169)

Er verwies auf die Entwicklung in der Sowjetunion, die traditionelle Familie durch sozialistische Kollektive und Jugendkommunen zu ersetzen, welche er mit den Clans primitiver Gesellschaften verglich. Dennoch gibt es hier einen Unterschied – während der primitive Clan ursprünglich auf Blutsbande beruhte und auf dieser Basis zu einer ökonomischen Einheit wurde, begründeten sich die sozialistischen Kollektive auf gemein-

samen ökonomischen Funktionen, die in persönliche Beziehungen und schließlich in ein sexuelles Kollektiv münden.

Reich führte das Scheitern dieser Jugendkommunen (um 1935) auf die Unfähigkeit zurück, die mit der Ideologie der Zwangsfamilie verbundenen strukturellen Hemmungen zu überwinden. Er zog noch nicht die Möglichkeit in Betracht, daß die sowjetische Führung ganz bewußt aus politischen Gründen diese Experimente mit dem »neuen Leben« beendet haben könnte.

Während Reich einerseits verschiedene Faktoren anführte, die zum Scheitern der sexuellen Revolution in der Sowjetunion beigetragen haben, würdigte er andererseits die Legalisierung der Abtreibung und die Verbreitung von Verhütungsmitteln als positive Schritte. Unglücklicherweise wurde jedoch der kollektive Anspruch auf die Funktion der Mutterschaft aufrechterhalten, wodurch die offensichtlich erzielten Fortschritte zunichte gemacht würden. Den kollektiven Druck, Kinder haben zu müssen, schrieb Reich dem Wettstreit der Nationen und dem daraus folgenden Bedarf an Soldaten zu, ein Bedarf, der von der Vergesellschaftung in der Sowjetunion solange unberührt bleiben würde, solange die Bedrohung durch einen fremden Einmarsch bestünde.

»Erst wenn die gesellschaftlichen Gründe für Krieg beseitigt worden sind und die Gesellschaft sich der Aufgabe widmen kann, die Lebensbedingungen für ein glückliches Leben zu schaffen, wird der Konflikt zwischen sexuellem Glück und bevölkerungspolitischen Interessen verschwinden; dann wird die Freude des Kinderhabens Teil des allgemeinen sexuellen Genusses sein. Hierdurch wird die moralische Forderung, Kinder zu zeugen, unnötig werden.« (ebd.:204)

Reich bezog sich hier auf eine Feststellung, die Dr. Benderskaya 1932 auf einem Kongreß in Kiew getroffen hatte. Dr. Benderskaya erwähnte mit keinem Wort die Bedeutung der Lust beim Kinderwunsch der Frauen, sondern legte die Kontrolle über die Funktion der Mutterschaft ausdrücklich in die Hände des Kollektivs, das seine Entscheidung vermutlich aufgrund des Bedarfs an Arbeitskräften fällte.

Reich merkte an, daß bei der wichtigen Frage des kollektiven Lebens auf einer natürlichen, freiwilligen – also dem Zwang autoritärer Disziplin entgegengesetzten – Grundlage Eifersucht und die Angst vor dem Verlust des Partners abgebaut werden müssen, um eine erfolgreiche Anpassung an das kollektive Leben zu gewährleisten. Er behauptete, daß

diese auf frühkindlichen Bindungen an die Eltern und ältere Geschwister beruhende Angst schließlich verschwinden würde, wenn die Familie durch ein Kollektiv ersetzt würde.

Reich warnte vor der Erwartung, daß das Kommunenleben das Paradies auf Erden sei, und erinnerte seine Leser daran, daß Kampf und Schmerzen ebenso Teil des Lebens seien wie Lust. Die Herausforderung besteht darin, die Gesellschaft dazu zu bewegen, die Verhinderung von Neurosen zu unterstützen, da nur gesunde Menschen zur freiwilligen Arbeit und zur nicht-autoritären Selbstbestimmung ihres Lebens fähig sind. Den Versuch, kollektives Zusammenleben mit autoritären Methoden und ohne eine Änderung der menschlichen Charakterstruktur herbeizuführen, hielt Reich für im Kern reaktionär und für zum Scheitern verurteilt. »Die Aufgabe der revolutionären Bewegung im allgemeinen ist die Befreiung und Befriedigung der bisher unterdrückten vegetativen Impulse.« (ebd.:239)

Wenn eine Gesellschaft autonom geworden ist, kann sie sich entweder dadurch reproduzieren, indem sie ihre Kinder mit revolutionären Idealen indoktriniert oder indem sie sich einfach auf die natürliche Abneigung eines freien, ungehemmten Kindes gegen reaktionäre Ideologien verläßt: »Es ist unwahrscheinlich, daß ein in seiner Motilität freies und ungehindertes Kind empfänglich ist für reaktionäre Ideologie und Moral. Andererseits wird ein jedes in seiner Motilität gehemmte Kind dazu neigen, jegliche Art von Ideologie zu akzeptieren.« (ebd.)

Reich und der Marxismus nach dem Bruch

Als Reich im Jahre 1948 von Myron Sharaf zu seiner Position in den frühen Dreißigern befragt wurde, daß nur im Sozialismus gesunde Menschen aufwachsen könnten, antwortete Reich:

»Sagen wir einfach, ich habe mich geirrt. Ich versuchte, im politischen Rahmen zu bleiben. Erst als mich die Sozialisten und Kommunisten zu attackieren begannen, fragte ich mich, wie es möglich sein kann, daß diese Leute, die sagten, sie wollten die Revolution, Angst vor der Veränderung der wesentlichsten und elementarsten Dinge hatten. [...] Doch schon im Jahre 1930 habe ich den Ärzten der Sexpol-Bewegung gesagt, daß die sexuelle Unterdrückung tiefer reicht als die ökonomische Unter-

drückung. Den Marxisten war das zuviel. Die Marxisten akzeptierten mich nur solange, solange ich die Orgasmustheorie hinter die ökonomischen und sozialen Faktoren stellte.« (Sharaf 1971a:100)

Reichs Bruch mit den kommunistischen politischen Organisationen hatte keine unmittelbare Zurückweisung der theoretischen Aspekte des Marxismus zur Folge. Statt dessen benutzte er seine eigenen Interpretationen der Marxschen Schriften, um die offizielle kommunistische Auslegung und Praxis zu kritisieren.

In dem zwischen 1936 und 1937 in Oslo entstandenen Werk *Menschen im Staat* stellte Reich den europäischen Kommunismus der Jahre 1930–1933 der Umwandlung in der Sowjetunion gegenüber, deren Resultat er einige Jahre später als »Roten Faschismus« bezeichnen sollte. Reich bestritt, daß die Kommunisten in Zentral- und Westeuropa die gewaltsame Macht-ergreifung gegen den Willen der Mehrheit in Erwägung gezogen hätten. Die ursprünglich demokratische Absicht der Kommunisten hätte darin bestanden, durch ein Mehrheitsvotum im Parlament an die Macht zu gelangen. Er verwies auf die Verteilung von Land an Kleinbauern durch Lenin in Rußland als ein Beispiel für einen demokratischen Kommunismus, der auf Herrschaft von unten und auf Wahlen basierte anstatt auf den Vereinbarungen von Funktionären. Die gewaltsame stalinistische Kollektivierung der Landwirtschaft und das allgemeine Bauen auf militärische Stärke hatten Rußland ab 1936 in eine imperialistische Macht verwandelt, die mit dem ursprünglichen Kommunismus nur eines gemeinsam hatte: »das Vertrauen in die Hoffnung der Menschen auf eine bessere Existenz«.

In einem Artikel mit dem Titel »Die lebendige Produktivkraft Arbeitskraft« von Karl Marx«, der 1936 geschrieben, aber erst 1944 veröffentlicht wurde, machte Reich zwei Unterscheidungen, die ihm für eine korrekte Anwendung der marxistischen Analyse notwendig erschienen. Die eine ist die Unterscheidung zwischen Tauschwert und Gebrauchswert; die andere ist die zwischen Staat und Gesellschaft, was wie folgt erklärt wird:

Mehrwert wird durch die Anwendung von Arbeitskraft (variables Kapital) auf Rohmaterialien und Maschinen (konstantes Kapital) geschaffen. Er wird sowohl im Sozialismus als auch im Kapitalismus erzeugt. Die Schlüsselfrage nach Reich ist: Wer besitzt den Mehrwert? Dies hängt davon ab, wer die gesellschaftlichen Produktionsmittel besitzt. In einem

privatkapitalistischen System besitzen die einzelnen Kapitalisten den Mehrwert; in einem staatskapitalistischen System (wie der Sowjetunion) ist es der Staat; und in der von Reich so genannten »freien Arbeitsdemokratie« ist es die Gemeinschaft der arbeitenden Menschen (Beispiele hierfür sind in einigen primitiven Gesellschaften zu finden). Da ein kapitalistisches System auf Profit basiert, produziert es keine Güter für den Gebrauch (Gebrauchswerte), sondern für den Tausch (Waren). Bei der Erzeugung einer bestimmten Ware fragt der einzelne Kapitalist nicht danach, ob diese ein bestimmtes wichtiges menschliches Bedürfnis befriedigt, sondern was deren Tauschwert ist. Bei der Bezahlung des Arbeiters für die Nutzung seiner Arbeitskraft kauft der Kapitalist einfach die Ware Arbeitskraft. Der Arbeiter bekommt gerade soviel bezahlt, daß er für seine materiellen Grundbedürfnisse und die seiner Familie sorgen kann (um ihm die Reproduktion seiner Ware, der Arbeitskraft, zu ermöglichen), ungeachtet der Tatsache, daß der Wert der von ihm produzierten Waren seinen Lohn bei weitem übersteigen kann.

Reich glaubte nicht, daß die kommunistische Taktik, den Haß der Arbeiter gegen die Kapitalisten aufzustacheln, nützlich oder angebracht war, da weder abhängig Beschäftigte noch Kapitalisten aus freien Stücken handelten, sondern von bestimmten sozialen Umständen bestimmt wurden, die unabhängig von ihrem Willen funktionierten und aus einer historischen Entwicklung hervorgegangen waren. Der Kapitalist ist also nicht moralisch schlecht, sondern handelt lediglich nach den Regeln der Marktwirtschaft. Im Gegensatz zum Tauschwert einer Ware, an dem der Kapitalist vorrangig interessiert ist, besteht der Gebrauchswert in ihrem Wert für den Konsumenten, also dem Endverbraucher der Ware. Ein echtes sozialistisches System wäre bei der Erzeugung von Gütern um ihren Gebrauchswert bemüht, also um ihre Nützlichkeit für den Konsumenten im Sinne der Erfüllung eines echten menschlichen Bedürfnisses statt um deren Tauschwert wie im Kapitalismus. Reich argumentierte, daß die russische Wirtschaft immer noch auf der Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft basiere und daß es keinen Unterschied mache, ob man vom Staat oder vom Kapitalisten ausgebeutet wird. Der entscheidende Punkt ist, ob eine Gesellschaft von denen regiert wird, die den Mehrwert schaffen, oder von denen, die ihn bloß nutzen, egal ob Staat oder Kapitalist.

Reich beschuldigte die Sowjetunion, den wichtigen Unterschied zwischen Staat und Gesellschaft zu ignorieren. Sozialistische Politiker brachten allgemein die gesellschaftliche Aneignung mit der Aneignung durch den Staat durcheinander, und sie wollten immer noch die privaten Monopole durch staatliche Monopole ersetzen. Reichs Definition von wahrer Demokratie erforderte jedoch die Abschaffung sowohl privater als auch staatlicher Monopole. Er forderte die aktive Teilnahme der einzelnen Arbeiter an der Leitung von Produktion und Verteilung, nicht die vermeintliche Vertretung ihrer Interessen durch eine Partei oder durch eine kontrollierte Gewerkschaft. Damit die Arbeiter sich jedoch aus ihrer Passivität befreien konnten, war der sexualökonomische Ansatz eine notwendige Ergänzung zum marxistischen Rationalismus, der für sich allein nicht ausreichte.

Diese Ideen fanden ihren allgemeineren Ausdruck im Vorwort zur dritten Auflage von *Die sexuelle Revolution*, die 1944 erschien. Reich durchtrennt hier endgültig das Band zwischen Ideologie und sozialer Klasse, indem er erklärt, daß sowohl autoritäre Ideologien als auch freiheitliche Ideale in allen Klassen zu finden seien. Ersteres ist nicht ausschließlich in der Bourgeoisie anzutreffen, letzteres bleibt nicht nur dem Proletariat vorbehalten. Die Ideologie einer gesellschaftlichen Klasse ist nicht einfach eine unmittelbare Widerspiegelung ihrer ökonomischen Lage. Tatsächlich glaubte Reich von da an, daß die emotionale und mystische Erregung der Massen von ebenso großer oder sogar größerer Bedeutung für den sozialen Prozeß sei als rein ökonomische Interessen. Dies ist ein bedeutender Unterschied zur traditionellen marxistischen Position. So hielt Reich Rußland trotz seiner proletarischen Revolution für sexualpolitisch reaktionär und das bürgerliche Amerika für sexualpolitisch progressiv. Die aus dem neunzehnten Jahrhundert stammende ökonomische Definition sozialer Konzepte verwarf Reich als überholt. Er sah den wesentlichen sozialen Konflikt des zwanzigsten Jahrhunderts in dem Kampf zwischen Lebens- und Freiheitsbejahung auf der einen und ihrer Zerstörung und Unterdrückung auf der anderen Seite.

In dem 1945 verfaßten Vorwort zur dritten Auflage der *Massenpsychologie des Faschismus* blickte Reich auf das Versagen der Marxisten, den Faschismus zu verstehen und mit ihm fertig zu werden, zurück. Er beschrieb den Faschismus grundsätzlich als ein Phänomen des zwanzigsten Jahrhunderts, und er warf den marxistischen Parteien vor, den Faschis-

mus mit Konzepten aus dem neunzehnten Jahrhundert verstehen zu wollen, mit Konzepten, die Teil einer Wissenschaftstheorie wären, deren Entwicklungsmöglichkeiten sie verdorren ließen.

Reich attackierte die Unzulänglichkeit der traditionellen, engen Definition der Arbeiterklasse, die die Zugehörigkeit auf die Hand-Arbeiter beschränkte. Er argumentierte, daß die überholte Unterscheidung zwischen »Proletariat« und »Intellektuellen« unter anderem zum Sieg des Faschismus in Deutschland beigetragen hätte. Er schlug den Begriff der »lebenswichtigen Arbeit« als einen moderneren, angemesseneren Ersatz vor, der auch »arbeitende Menschen« wie Ärzte, Lehrer, Techniker, Schriftsteller, Wissenschaftler und so weiter umfaßte.

Ebenso wurde die marxistische Annahme kritisiert, daß eine enge Verbindung zwischen »bürgerlich« und »reaktionär« und zwischen »proletarisch« und »revolutionär« bestehe. Unter Bezugnahme auf das soziologische Wissen, das er durch seine praktischen Erfahrungen mit den Massen gewonnen hatte, wies Reich die Idee eines »Klassenindividuum« zurück. Es existierten ebenso revolutionäre Kapitalisten wie reaktionäre Arbeiter, behauptete Reich, und er warf den marxistischen Parteien vor, nicht das Problem der zunehmenden Divergenz zwischen der nach links strebenden ökonomischen Basis und den nach rechts schwenkenden Massen zu erkennen.

Das »private Unternehmertum« war ein weiteres marxistisches Konzept, das nach Reich einer Neudefinition bedurfte. Die von ihm so genannte »vulgärmarxistische« Interpretation dieses Begriffs ließ die Leute glauben, daß Privatbesitz, wie Privathäuser, kleiner Landsitz und sogar Bücher und Kleidung, im Kommunismus abgeschafft würde. Es ist nicht genügend deutlich gemacht worden, daß sich die »Vergesellschaftung der Produktionsmittel« auf Dinge wie Eisenbahnen, Kraftwerke, Minen und Fabriken bezog. Reich wies darauf hin, daß in vielen kapitalistischen Staaten das Privateigentum an der Industrie bereits eingeschränkt sei. Die Verstaatlichung, wie sie in der Sowjetunion vorkam, sollte nicht mit Vergesellschaftung verwechselt werden. Bei einer Verstaatlichung werden die staatlichen Fabriken von Regierungsbeamten kontrolliert, während eine Vergesellschaftung die tatsächliche Übertragung von Leitungsaufgaben auf die arbeitenden Menschen beinhaltet. Wenn die Marxisten in diesen Dingen klarer gewesen wären, so Reich, hätten ihre Ideen nicht so vielen Menschen angst gemacht.

Der Faschismus und die patriarchale Familie

Ausgehend von der Prämisse, daß »sich jede soziale Ordnung eine Struktur in ihren Mitgliedern schafft, die sie für ihre wesentlichen Ziele benötigt« (Reich 1946:18), brachte Reich die zentrale These seiner Faschismusanalyse vor, daß das Ziel sexueller Unterdrückung die Schaffung eines autoritätshörigen Individuums sei. Dies geschieht, wenn rebellische Gefühle so mit Angst beladen werden, daß sie eine Furcht vor der Freiheit hervorrufen, die zu einer konservativen, reaktionären Haltung führt. Darüber hinaus stellte Reich fest, daß dieser Prozeß von der autoritären Ideologie der typischen deutschen Mittelklassen-Familie abhängt. Obwohl er ökonomisch nicht sehr weit über der Arbeiterklasse steht, identifiziert sich der Angehörige der Mittelklasse mehr mit dem Staat als mit der Arbeiterklasse; auf diese Weise entwickelt sich eine Diskrepanz zwischen seiner ökonomischen Lage und seiner Ideologie. Diese Ideologie basiert auf den Begriffen von Pflicht und Ehre, die wiederum sexueller Unterdrückung entstammen. Mystisch-nationalistische Gefühle wurzeln in den sexuellen Fixierungen der autoritären Familie, insbesondere in der zwischen Mutter und Kind. Sadismus und Imperialismus werden zu Ersatzbefriedigungen für natürliche Sexualbeziehungen. Der Mittelklassen-Mensch identifiziert sich mit dem Führer und gewinnt aus der Identifikation mit der »Größe der Nation« ein Gefühl des Selbstvertrauens.

Die geringere Anfälligkeit des durchschnittlichen Industriearbeiters und Bauern für den Faschismus brachte Reich mit deren Haltung zur Sexualität in Verbindung, die in ihrer Praxis freier war (allerdings nicht in ihrer Ideologie), wenn auch häufig durch Gewalttätigkeit verzerrt.

Nach Reich benötigt der Faschismus die autoritäre Familie und verteidigt sie deshalb als Grundlage des Staates, ja der Zivilisation. Nicht nur die wirtschaftliche Abhängigkeit von Frauen und Kindern trägt zur Aufrechterhaltung der autoritären Familie bei, sondern auch die Vernichtung des Bewußtseins ihrer selbst als sexuelle Wesen. Die Idealisierung der Mutterschaft wurde von Reich als Schachzug gesehen, die Frauen an der Entwicklung eines sexuellen Bewußtseins zu hindern.

Die autoritäre Familie wurde mit der eigentlichen Existenz von Kultur gleichgesetzt. Der Durchschnittsmensch, der sich der natürlichen Gesetze der Selbstregulation nicht bewußt ist, fühlt sich zur Verteidigung

der sexuellen Zwangsmoral genötigt, da für ihn sonst nur das sexuelle Chaos als Alternative bliebe. Der Faschismus wiederum bedient sich dieser Ängste der Mittelklasse, um den Sozialismus und den »Bolschewismus« anzugreifen, die in den Darstellungen der Faschisten die traditionellen moralischen Standards zu zerstören drohen.

Auch die Religion wird von der politischen Reaktion unterstützt; ihre sexualfeindliche Haltung dient als Grundlage für die autoritäre Familie und damit für den Staat. Den tatsächlichen psychischen Gehalt der Religion führt Reich auf die Situation des Säuglings in der Familie zurück. Menschen, die zur sexuellen Entspannung nicht fähig sind, erfahren sexuelle Erregung als quälend und potentiell zerstörerisch. Dies stellt die religiöse Sicht der Sexualität als böser Kraft auf ihre somatische Basis. Die Sehnsucht nach Erlösung von der »Sünde«, die tatsächlich unbewußte sexuelle Spannung ist, wird unterdrückt. Jeder daraus hervorgehende Zustand religiöser Exstase stellt deswegen in Wirklichkeit einen Zustand vegetativer sexueller Erregung ohne normale Abfuhr dar. Die Verleugnung der sexuellen Natur dieser Erregung, so glaubte Reich, führte zum Charakterzug der Unaufrichtigkeit. Im Kern jedes religiösen Moralismus fand er eine Lustangst, die von einem Verbot der kindlichen Masturbation herrührte. Die Religion ist hier für die Reaktion von Nutzen, da dieses Verbot unwirksam bliebe, wenn es nicht von der Vorstellung gestützt würde, daß Gott alles sieht.

Wo die normale Fähigkeit zu orgastischen Erfahrungen fehlt, werden die hieraus entstehenden mystischen Gefühle von sadistischer Brutalität begleitet, und Reich folgerte, daß umgekehrt sexuelles Bewußtsein und mystische Gefühle einander ausschlossen.

Reichs historische Analyse der Ursprünge der patriarchalen Familie beruhte stark auf den Schriften von Friedrich Engels⁵ und Bronislaw Malinowski⁴. Engels hatte sich auf die Arbeiten des amerikanischen Anthropologen Lewis Morgan bezogen. Reich und Malinowski hatten sich in England kennengelernt, das Reich besuchte, als er in Norwegen lebte.

⁵ *Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates* von Engels war eines der Bücher in Reichs Bibliothek in Orgonon, die er seinen Mitarbeitern empfahl, wie sich Elsworth F. Baker erinnerte (»My Eleven Years with Reich«, Part III, in: *Journal of Orgonomy*, 11(2)/1977:167).

⁴ Reich war beeindruckt von Malinowskis *Das Geschlechtsleben der Wilden in Nordwest-Melanesien*, das auf Feldforschungen des Autors bei den Einwohnern der Trobriand-Inseln beruht.

Sie wurden gute Freunde, als sie beide in den Jahren 1940 und 1941 an der *New School for Social Research* in New York City lehrten.

Ein Abriss seiner interpretativen Synthese der Schriften Engels' und Malinowskis ist in Kapitel 5 von *Menschen im Staat* (Reich 1982) zu finden. Eine detailliertere Diskussion ist in seinen Aufsätzen »Der Einbruch der Sexualmoral« und »Das Problem der Sexualökonomie« nachzulesen, die beide 1932 erschienen.⁵ Reich beschrieb zwei unterschiedliche Arten, wie Menschen sich gesellschaftlich organisieren können. Die eine, das Matriarchat, ist gekennzeichnet durch gemeinschaftliches Eigentum und einer auf dem Clan basierenden ökonomischen Struktur. Hier gibt es sexuelle Freiheit für Kinder und Heranwachsende, was zu offenen und aufrechten Charakterstrukturen führt. Die zweite Art der Organisation ist das Patriarchat, in der die Familie die ökonomische Einheit bildet. Hier stoßen wir auf die Liebe zum Geld, die Unterordnung von Frauen, strikte Familien- und Heiratsbeziehungen und ein starkes Inzest-Tabu. Von Kindern und Jugendlichen wird sexuelle Askese verlangt, was zu gepanzerten Charakterstrukturen und damit zu sexuellen Perversionen und Geisteskrankheiten führt.

Die Zunahme genitaler Tabus und Beschränkungen diene, nach Reich, der Ausbreitung materieller Interessen bestimmter Gruppen in »primitiven« Gesellschaften, besonders den Häuptlingsfamilien: Der Wunsch anzuhäufen entspringt rein ökonomischen Faktoren, doch die hieraus resultierenden Beschränkungen der Genitalität führen zu einer Verstärkung analsadistischer Tendenzen. Die Gruppe, die über die gesicherte ökonomische und politische Macht über die anderen Mitglieder der Gesellschaft verfügt, beeinträchtigt mit ihrer antisexuellen Moral das Sexualleben, das in natürlichen Gesellschaften vom Lustprinzip geleitet wird. Die andauernde Beschränkung der Erfüllung von Bedürfnissen kann jedoch nicht alleine über äußeren Zwang aufrechterhalten werden. Sie muß von allen Mitgliedern der Gesellschaft verinnerlicht werden. Diese notwendige Veränderung der psychischen Struktur des Massenindividuums geschieht über die Unterdrückung des Sexualtriebes (dessen Entfernung aus dem Bewußtsein), die durch die Angst vor Strafe bewirkt wird. Die unterdrückten Individuen beeinflussen dann ihre Nachkom-

⁵ Beide Aufsätze sind in dem Buch *Der Einbruch der sexuellen Zwangsmoral* (Reich 1972b) zu finden.

men nach Maßgabe ihrer moralischen Haltung anstatt ihren natürlichen sexuellen Bedürfnissen gemäß. Dies festigt die bestehende ökonomische Situation, die wiederum die moralischen Forderungen der herrschenden Klasse reproduziert. So bildet sich ein Kreislauf aus Unterdrückung und Unterwürfigkeit.

Reich sah den europäischen Versuch, den kolonialisierten Völkern »christliche Moral« und Kleidung zu beschere, in diesem Kontext. Dessen wahrer Zweck war nicht die »Verbesserung« der Eingeborenen, sondern ihr Gefügigmachen mit einem minimalen Einsatz von Gewalt.

Er erklärte, daß sein vorrangiges Interesse an dieser gesamten Thematik nicht theoretischer, sondern praktischer Natur sei: Die sexualfeindliche Moral hemme die proletarische Revolution. Durch Sexualunterdrückung wurde die bürgerliche Familie zur wichtigsten ideologischen Werkstatt des Kapitalismus, weswegen diese so vehement von allen bürgerlichen Politikern verteidigt wird.

Reichs Ziel war es, die reaktionäre Rolle, die die Familie spielte, zu demaskieren. Die Geschichte sei auf seiner Seite, meinte er, da das wirtschaftliche Elend der sexuellen Rebellion Vorschub leiste, die die Familienstruktur durch eine Steigerung der Scheidungsrate auszuhöhlen helfe. Ebenso würden die Institutionen Ehe und Familie zusammenbrechen, wenn die Massen zum Zwecke kapitalistischer Effizienz in immer größeren kollektiven Organisationen konzentriert werden würden. Da eine kapitalistische Rationalisierung des Produktionsprozesses durch Ausbeutung und Urbanisierung eine ökonomische Zerstörung der Familie mit sich bringt, entsteht ein Widerspruch zwischen diesem Prozeß und den Interessen des Kapitals und der Kirche bezüglich der Aufrechterhaltung und Reproduktion der Eheideologie. Das Abtreibungsverbot der Kirche, so glaubte Reich, entstamme dem Bedürfnis, eine industrielle Reservearmee zu schaffen. Er schlußfolgerte:

»Wenn die Kräfte der politischen Reaktion die Wichtigkeit der Sexualunterdrückung als einen reaktionären Faktor verstehen und Schritte zu deren Absicherung unternehmen, dann muß eine revolutionäre Partei die Bedeutung sexueller Rebellion erkennen und diese Rebellion gegen Kirche und Kapital verteidigen.« (Reich 1972a:247f)

Der psychologische Boden, in dem der europäische Faschismus wurzeln konnte, wurde von Reich lebhaft in einer Rede vor dem Norwegischen Studentenverband am 18. April 1936 geschildert:

»Stellt euch Jugendliche zwischen 18 und 25 in irgendeinem kleinen Ort vor. Die jungen Leute sind einsam, unbefriedigt in ihren biologischen Bedürfnissen, gelangweilt von ihrer Arbeit, und sie werden zu Hause gewaltig unterdrückt. Sie lungern an Straßenecken herum, schlagen die Zeit mit dem Erzählen dummer Geschichten tot und entwickeln vollkommen unnatürliche sexuelle Interessen. Gelangweilt und unbefriedigt, wie sie sind, wird die Sehnsucht nach dem großen Erlebnis unausweichlich zu einem zentralen Teil ihrer Struktur.« (Reich 1974:124)

Reich glaubte, daß die Gefühle von Leere, sexueller Einsamkeit und das Verlangen nach dem »großen Erlebnis« bei der Masse zu solch nationalistischen Gefühlen führen würden, daß diese nicht durch Anti-Kriegs-Propaganda erreicht werden könnten. Die Charakterstruktur des einzelnen entstand durch die gesellschaftliche Unterdrückung natürlicher Instinkte, die in antisoziale Antriebe umgeformt worden sind. Diese antisozialen Antriebe müssen wiederum durch moralische Vorschriften gehemmt werden. Reich schloß, daß die Lösung bestehender sozialer Konflikte eine Voraussetzung für eine massenhafte Veränderung der psychischen Struktur darstelle. Er sah sich selbst in diesem Prozeß anscheinend in einer pädagogischen Rolle. Für ihn war der Mensch seiner Zeit durch einen widersprüchlichen Charakter gekennzeichnet: ängstlich vor dem Leben, oberflächlich und anscheinend dumm auf der einen Seite, doch auf der anderen gleichzeitig sich seiner Grundbedürfnisse bewußt.

»Die soziale Entwicklung der Zukunft hat keine wichtigere Aufgabe, als den Menschen die positiven Aspekte dieses Konflikts bewußt zu machen und diese zu entwickeln.« (ebd.:128)

Die Aufgabe mochte schwierig sein, aber sie war nicht unmöglich:

»Die allgemein sadistische Zerstörungswut unserer Tage ist das Ergebnis einer vorherrschenden Hemmung des natürlichen Liebeslebens.« (Reich 1961:134)

Für Reich war diese Hemmung kein notwendiger und fundamentaler Bestandteil unserer Zivilisation, wie Freud letzten Endes geschlossen hatte. Reich argumentierte, daß in einer sozialistisch organisierten Gesellschaft ein natürliches Liebesleben ebenso erlaubt und unterstützt würde, wie das in der ursprünglich matriarchalen Gesellschaft der Fall gewesen war. Dies wiederum versprach, die psychodynamischen Quellen von Krieg und Unterdrückung auszutrocknen, indem ihnen die neurotische Basis, an der die Masse teilhatte, entzogen wurde.

Reich beschuldigte Freud und seine Anhängerschaft, kein Vertrauen in die Demokratie und in die intellektuellen Fähigkeiten der breiten Masse zu haben und deswegen nichts zu tun, um die Flut der Diktaturen einzudämmen. Obwohl Freud das menschliche Streben nach Glück anerkannte, glaubte er doch gleichzeitig an eine den Menschen innewohnende Unfähigkeit zum Glück. Dies ist eine im Kern tragische Sicht des Lebens. Es ist ebenso eine konservative Haltung, so Reichs Vorwurf, da sie den Status quo als sowohl unvermeidlich als auch unveränderlich ansieht.

Reich erklärte die Schwäche der Masse, die sich vom Faschismus angezogen fühlt, aus dem Konflikt zwischen der Freiheitssehnsucht und der gleichzeitigen Furcht vor der Freiheit⁶. Die grundlegenden Antworten seien nicht in den politischen und ökonomischen Verheißungen des Faschismus zu finden, meinte Reich, sondern in den bei der Masse vorherrschenden, oben erwähnten mystischen Gefühlen und dem machtvollen Sehnen von Menschen, die sich nicht dazu in der Lage sehen, im Rahmen des bestehenden politischen Systems ihre sozialen Probleme zu lösen. Hitler sprach dieses Gefühl von Hilflosigkeit an, indem er eine Umwälzung der alten Ordnung versprach:

»Hitler versprach die Aufhebung der demokratischen Auseinandersetzungen der Meinungen. Die Menschenmassen liefen ihm zu. Sie waren dieser Auseinandersetzung müde, da sie an ihren persönlichen Alltagsnöten stets vorbeigegangen waren. [...] Hitler versprach die Aufhebung der individuellen und die Errichtung der »nationalen Freiheit«. Die Menschenmassen tauschten begeistert die Möglichkeiten individueller Freiheit gegen die illusionäre Freiheit beziehungsweise die Freiheit durch Identifizierung mit einer Idee aus; denn diese illusionäre Freiheit entthob sie jeder individuellen Verantwortung. Sie begehrten eine »Freiheit«, die ihnen der Führer erobern und sichern sollte: die Freiheit zu johlen, vor der Wahrheit in fundamentale Unwahrheit zu flüchten, sadistisch zu sein, sich – als reale Null – mit besonderer Riesenhaftigkeit zu brüsten, mit Uniformen statt mit starken menschlichen Qualitäten Mädchen zu

⁶ Erich Fromm bedient sich in seinem Buch *Die Furcht vor der Freiheit* (Frankfurt a. M./Köln 1966 [Europäische Verlagsanstalt]) einer ähnlichen Sprache, um ähnliche Gedanken auszudrücken. Wie bereits erwähnt, hatte Fromm im Berlin der frühen dreißiger Jahre an Reichs Arbeitsgruppen teilgenommen. Doch obwohl seine Arbeit Jahre nach der Reichs erschien, hat er meines Wissens nie öffentlich anerkannt, was er Reich hier offenkundig verdankte.

gefallen, statt für reale Lebenskämpfe für imperialistische Ziele sich zu opfern, et cetera.« (Reich 1961:208)

Wie Rousseau, so glaubte auch Reich, daß die breite Masse das Gute wollte, daß sie aber manchmal darin betrogen wurde, was die Wahl der Mittel zur Erlangung dieses Ziels betraf:

»Reaktionäre Denkinhalte plus revolutionäre Erregung ergeben faschistisches Fühlen.« (ebd.:211)

Der Wert, der in typisch autoritären deutschen Familien auf den Zwang zur Pflichterfüllung, auf Verzicht und auf den absoluten Gehorsam gegenüber Autoritäten gelegt wurde, wurde nach Reich von Hitler klug ausgenutzt: Er bediente sich der Fixierung auf die Familie, indem Mutter und Vater durch Hitler und die Nation ersetzt wurden, denen man Treue und Gehorsam schuldete. Gleichzeitig profitierte man von den gegen die Familie gerichteten rebellischen Gefühlen der Jugendlichen, indem man sie aus den Familien nahm und in Jugendgruppen steckte. Die Akzeptanz des Faschismus wurde von der traditionellen deutschen Ehrfurcht vor politischer Autorität, die das Gegenteil von rationaler, auf Wissen beruhender Autorität darstellt, gestützt. So führte das Sich-nach-Autorität-Sehnen bei der breiten Masse dazu, daß sie aktiv an ihrer eigenen Unterjochung teilnahm und dieser zustimmte.

Führer und ihre Anhänger

Eine tiefergehende Untersuchung der wechselseitigen Beziehung zwischen revolutionären Führern und den Menschen ist in einem bewegenden Buch zu finden, das Reich im Sommer 1951 verfaßte. Sein fesselnder Titel lautet *Christusmord*.

Ein Diktator wie Hitler oder Stalin wird die Menschen mißbrauchen, doch werden diese das akzeptieren, wenn er es versteht, ein Bild von sich zu erschaffen, mit dem sie sich identifizieren können. Der Führer muß »so magnetisch sein, daß sie sich von seiner Stärke und seiner zur Schau gestellten Vitalität erfüllen lassen können. Sie trinken aus ihm, und er gießt sein Zeug in sie hinein, soviel sie wollen. Es wird sie niemals wirklich erfüllen, da es sofort wieder aus ihnen heraussickert; aber es kitzelt und erregt sie, so daß sie rufen, marschieren, schreien und sich mit der Größe der Nation identifizieren« (Reich 1966:47).

Die Menschen werden einen solchen Führer unterstützen, wenn sie ihre eigenen Machtgelüste durch das Aufsaugen seiner falschen Stärke befriedigen können. Um zu verstehen, warum echte Führer darin scheitern, die Energie der Menschen zum Erreichen der sie begeisternden Ziele zu nutzen, weist Reich auf das von ihm so genannte Phänomen des »Sitzens« hin.

»Die Immobilisierung durch den körperlichen und emotionalen Panzer ermöglicht dem Menschen nicht nur das Sitzen; sie läßt ihn nach dem Sitzen verlangen. Bewegung ist schmerzhaft bei einem starren Zustand von Seele und Körper. Man kann zehn Jahre in der gleichen Nachbarschaft leben, die gleichen Leute jeden Tag zur gleichen Stunde die gleichen Dinge tun sehen, Jahr für Jahr. Das Sitzen hält den Energiemetabolismus unten, erlaubt keine hochgradige Erregung. Es macht es leicht, »umgänglich«, stets freundlich zu den Menschen zu sein, die Dinge im täglichen Einerlei so zu nehmen, wie sie kommen, sich nicht über kleine und große Dinge aufzuregen.« (ebd.:57)

Als Ergebnis der menschlichen Abhängigkeit vom »Sitzen« waren die größeren sozialen Bewegungen der Geschichte politischer Natur, womit Reich meinte, daß sie künstlich waren, von außen auferlegt und ohne innere Quelle. Er nennt die amerikanischen Pioniere als einige der wenigen Ausnahmen von der historischen Passivität der Massen. Reichs Standpunkt ähnelt hier sehr dem Thomas Carlyles:

»Die Universalgeschichte, so wie ich sie verstehe, die Geschichte dessen, was der Mensch in der Welt erreicht hat, ist im Grunde die Geschichte der großen Männer, die hier gearbeitet haben. Sie, diese Großen, waren die Führer der Menschen, die Formenden, die Muster Gebenden und, in einem weiten Sinn, die Schöpfer dessen, was immer die breite Masse der Menschen zu tun oder zu erreichen sich eronnen hat; alle Dinge, die wir vollendet in der Welt stehen sehen, sind das genaue äußere materielle Ergebnis, die praktische Verwirklichung und Verkörperung von Gedanken, die in den großen Männern wohnten und in die Welt entsandt wurden.« (Carlyle 1908:239)

Die historische Passivität der Massen macht die Konzentration politischer Macht in den Händen einiger weniger möglich, ja sogar unvermeidlich. Selbst wenn die Menschen von neuen Ideen aufgerüttelt werden, ändern sie sich nicht grundlegend. Reich glaubte, daß eine Lücke bleibe zwischen der Fähigkeit der Menschen zu hoffen und ihrer Fähigkeit zu vollenden,

eine Lücke, die für den angeborenen Konservatismus der Masse verantwortlich ist. Eine neue Idee wird von den Menschen schließlich als Last empfunden, als eine verstörende Erinnerung an ihre eigene Unbeweglichkeit und an die Kluft zwischen ihren eigenen Bedürfnissen und ihrer Fähigkeit, diese zu befriedigen. Deshalb werden eine neue Idee und ihr Schöpfer, der Pionier, als bedrohlich empfunden; und die Begeisterung wird sich am Ende in Haß verwandeln. Die emotionale Sicherheit wird bedroht, die als lebensnotwendig empfunden wird, auch wenn sie abtötet. Konservatismus wird hier rational, und Reich verurteilte die von ihm so genannten »Freiheits-Krämer«, deren Definition von Freiheit beinhaltet, tun zu können, was immer man will, auch wenn es schlecht ist.

Reich glaubte ebensowenig wie Rousseau – auch wenn das im Widerspruch zu späteren Verzerrungen seiner Ansichten steht –, daß Freiheit darin bestehe, einfach seinen Impulsen zu folgen. Wenn diese Sichtweise die Oberhand gewänne, wäre das Ergebnis furchtbar. Der »Freiheits-Krämer« würde, »nachdem er die konservativen Verteidiger des Status quo umgebracht hat, es gründlich versäumen, jedwedes soziales Funktionieren sicherzustellen, und er wird, um seinen Kopf zu retten, sicherlich grausamer und zügelloser das Leben unterdrücken, als es sich ein konservativer Mensch je erträumen könnte« (Reich 1966:65).

Diese falschen Propheten, für die Reich die Bezeichnung »große kleine Männer« fand, sind zunächst hingerissen von den der neuen Idee innewohnenden Möglichkeiten, doch fehlt ihnen das Wissen, sie in die Tat umzusetzen, und sie werden machtrunken:

»Machtrunkenheit ist das ungewollte, aber sichere Resultat der Mischung aus großen Visionen und geringer Sachkenntnis. Auf diese Weise wird schlimmeres Übel aus prächtigen Erlösungsvisionen neu geschaffen. Diese Verwandlung von Vision zu Machtrunkenheit ist es, die im Laufe der Zeit anwuchs, als die Propheten zahlreicher wurden und mehr Menschen aus der großen Herde die gesellschaftliche Bühne betraten. Das Sitzen des Menschen, die Vision des Propheten und die Verwandlung von Vision in Machtrunkenheit bei den kleinen Aposteln der großen Propheten bilden das Trio, das das Fortpflanzungssystem des menschlichen Elends darstellt.« (ebd.:66)

Ein herausragendes Beispiel für das Versagen eines Ideals im zwanzigsten Jahrhundert ist der Sozialismus. Obwohl die sozialistischen Führer vor-

gaben, sich für die Freiheit einzusetzen, und diese wahrscheinlich auch ernsthaft wollten, haben sie, wo immer sie an die Macht gekommen sind, die Bevölkerung einem zunehmenden bürokratischen Dirigismus unterworfen.

Reich beschuldigte die Sozialisten, daß sie nicht den Widerspruch zwischen der menschlichen Sehnsucht nach Freiheit und der menschlichen Unfähigkeit, diese zu erlangen, erkannt hätten. Infolgedessen haben sie sich gegen jeden gestellt, der sich an dieses Problem heranwagte, und versucht, diesen zum Schweigen zu bringen.

»Dies betrifft besonders die russischen Imperialisten. Für sie war das pathologische ›Sitzen‹ bewußte ›Sabotage‹ staatlicher Interessen. Die bodenlose Grausamkeit der russischen Imperialisten gegen die Menschen muß unverstänlich bleiben, solange man nicht den Schock sieht, an dem die Führer litten, als sie beim Errichten des ›Himmels auf Erden‹ der menschlichen Trägheit begegneten.« (ebd.:67)

Die Geschichte hat gezeigt, daß die Wahrheit jedesmal starb, wenn ihre Anwälte zu gesellschaftlicher Macht gekommen waren, merkte Reich traurig an. Macht beinhaltet unausweichlich die Unterjochung anderer, während Wahrheit sich nur durch freiwillige Akzeptanz durchsetzen kann. Reich zog hieraus bedauernd den Schluß, daß angesichts dieser großen Kluft zwischen der Sehnsucht der Menschen und ihrer Trägheit es nicht wünschenswert oder sogar potentiell katastrophal sei, wenn die Menschheit Ideale zu ernst nimmt.

Was seine eigene Führungsrolle und sein Verhältnis zu seiner Anhängerschaft angeht, merkte Reich folgendes an:

»Ich bin kein Führer einer Bewegung und weigere mich, einer zu sein. Es stünde im Widerspruch zu den Anforderungen der Selbstregulierung und des Selbstregierens. Die Verantwortung liegt bei jedem einzelnen von uns.

Ich sehe mich mehr als Wegweiser denn als Führer. Ein Wegweiser läßt dich selbst die Dinge tun. Er weist auf Gefahren hin. Das ist die einzige Rolle, die ich übernehme. Ich bin selbst ein unabhängiges menschliches Wesen, und ich mag keine Fesseln. Ihr solltet genauso denken. Sucht euch euren eigenen Arbeitsgegenstand. Ich würde nur gerne auf eine bestimmte Ignoranz bezüglich der Gefahren, denen wir begegnen und begegnen werden, hinweisen.« (Sharaf 1971b:218)

Die Erziehung von Kindern

Reich glaubte nicht daran, daß es eine befriedigende Lösung irgendwelcher sozialer Probleme geben könne, solange Kinder und Jugendliche mit einer Stauung ihrer biologischen Energie aufwachsen:

»Man kann Freiheit nicht dem ruinierten bioenergetischen System eines Kindes aufpropfen.« (Reich 1957:32)

Dennoch liegt eine gewisse Gefahr in dem Versuch, die individuelle Persönlichkeitsstruktur zu verändern:

»Was Freud die destruktiven Instinkte nannte, befindet sich in der mittleren Schicht [der Charakterstruktur, Anm. d. Red.]. Das bedeutet, daß man, bevor man zu den wesentlichen Dingen kommt – Liebe, Leben, Vernunft –, durch die Hölle gehen muß. Dies bringt schwerwiegende Folgen für die soziale Entwicklung mit sich. Es erklärt, wieso sich die Psychoanalytiker (unbewußt) weigern, an das zu rühren, womit ich arbeite – es ist sehr gefährlich. Der [emotionale, Anm. d. Red.] Panzer ist eine Schutzvorrichtung, die unter bestimmten aktuellen Umständen für das Individuum notwendig ist. Die Menschen können nicht ohne sie funktionieren. Es wird viel Zeit brauchen, vielleicht Jahrzehnte oder Jahrhunderte, bis wir eine Generation haben, deren Strukturen anders sind. Es besteht kein Zweifel daran, daß es auf der ganzen Welt Mord und Chaos gäbe, wenn man den gesamten Panzer in der heutigen Welt aufbrechen würde.« (ebd.:109f)

Wenn das Unterbewußtsein der Menschen, wie von Freud entdeckt, infantile, grausame und antisoziale Impulse beherbergte, dann schien es eine andauernde Notwendigkeit für die von Reich so genannte zwangsmoralische Regulierung zu geben. Während Reich die Richtigkeit der Freud'schen Entdeckungen nicht anzweifelte, hielt er sie doch für unvollständig. Diese antisozialen Impulse, so meinte er, wären am besten als das Ergebnis der gesellschaftlichen Unterdrückung normaler Sexualität zu erklären. Beeindruckt von den ethnologischen Forschungen Malinowskis, erwähnt Reich das Fehlen von zum Beispiel einem exhibitionistischen Bedürfnis oder dem Impuls zu Sexualmorden unter primitiven Völkern: »Wenn jemand nicht hungert, hat er keinen Impuls zu stehlen und benötigt folglich keine Moral, die ihn vom Stehlen abhält. Das gleiche fundamentale Gesetz gilt auch auf die Sexualität übertragen: Wenn man sexuell befriedigt ist, hat man keinen Impuls zu vergewaltigen und

benötigt keine gegen einen solchen Impuls gerichtete Moral. Dies ist sexualökonomische Selbstregulierung anstelle zwangsmoralischer Regulierung.« (Reich 1962:XXXIX)

Erst ab einem bestimmten Punkt der ökonomischen Entwicklung und nachdem sich die sexuelle Unterdrückung herausgebildet hätte, behauptete Reich, würden diese Impulse in Erscheinung treten. Die Psychoanalytiker irrten sich, wenn sie diese Impulse für biologische hielten. Reich bemerkte, daß dieser Irrtum die Funktion habe, das Problem aus dem Bereich der Soziologie in den Bereich der Biologie zu verschieben, wo vermutlich nichts dagegen getan werden kann.

Reich erkannte jedoch, daß die moralische Regulierung nicht sofort nach einer sozialen Revolution abgeschafft werden könne, da dann die sekundären, pathologischen, antisozialen Impulse auftauchen:

»Solange die Umgestaltung der menschlichen Struktur noch nicht bis zu einem Grade fortgeschritten ist, an dem die natürliche Regulierung der vegetativen Energien automatisch jede antisoziale Tendenz ausschließt, solange ist es unmöglich, die moralische Regulierung abzuschaffen. Dieser Prozeß der Umgestaltung der Struktur wird sehr lange Zeit in Anspruch nehmen. Die Abschaffung moralischer Regulierung und ihr Ersetzen durch sexualökonomische Selbstregulierung wird nur bis zu dem Maße möglich sein, wie der Bereich der natürlichen biologischen Impulse auf Kosten der sekundären antisozialen Impulse ausgedehnt wird.« (ebd.:23)

Aus der Sicht der sich gegenwärtig entwickelnden Sexualmoral mag Reichs Warnung vor den Gefahren einer voreiligen Demontage moralischer Regulierung altmodisch und konventionell erscheinen. Natürlich war Reich weder das eine noch das andere, vielmehr unternahm er die Anstrengung, zwischen dem zu unterscheiden, was er als echte sexuelle Gesundheit ansah, und dem, was er verächtlich »Ficken für alle« nannte, eine Unterscheidung, die von den heutigen Befürwortern sexueller Freiheit selten getroffen wird.

Die konkretesten Vorstellungen über die Erziehung gesunder Kinder unter idealen Bedingungen finden sich in dem Kapitel: »Was folgt aus dem sowjetischen Kampf um das »Neue Leben«?« aus seinem Buch *Die sexuelle Revolution*⁷. Reich schlug vor, daß nach der Revolution jede

⁷ In dem Buch *Children of the Future*, das bei Farrer, Straus & Giroux in New York erschienen ist, wurden viele der grundlegenden Arbeiten Reichs über Kinder wiederver-

Massenorganisation über sexualwissenschaftlich ausgebildete Funktionäre verfügen sollte, die sich um jede Art der bei den Mitgliedern der Organisation auftauchenden sexuellen Schwierigkeiten kümmerten und diese beobachteten. Wie Platon in *Der Staat* befürwortete Reich eine Zensur, um die Kinder vor dem Kontakt mit Einflüssen zu bewahren, die die Prinzipien der neuen Gesellschaft gefährden könnten – in diesem Fall besonders die der sexuellen Gesundheit:

»So müßte zum Beispiel jegliche sexuelle Angst erzeugende Literatur verboten werden. Hierzu gehören pornografische und Kriminalgeschichten ebenso wie die Schauermärchen für die Kinder. Diese Bücher wird man durch eine Literatur ersetzen müssen, die, statt Grusel zu erregen, das genuine Empfinden für die unendlichen und mannigfaltigen Quellen natürlicher Lebensfreude beschreibt und bespricht.« (ebd.:262)

Dieser Erlaß gegen Pornografie ist besonders im Lichte der in den späten Sechzigern beginnenden Versuche bemerkenswert, Reichs Name mit sexueller Freiheit im Sinne von »alles ist möglich« zu verknüpfen. Reich hatte eine sehr eigene Definition sexueller Gesundheit – die Fähigkeit, sich loslassen zu können und in einer liebevollen heterosexuellen Beziehung einen vollständigen Orgasmus erleben zu können. Der Schutz, den er der Sexualität in der neuen Gesellschaft angedeihen lassen wollte, war recht ausdrücklich auf diese Definition beschränkt. Sadismus, Homosexualität und sexuelle Perversionen waren mit Sicherheit kein Bestandteil der Reichschen Vision einer sexuell gesunden Gesellschaft.

Innerhalb dieser von ihm gesetzten Grenzen sollte seitens der Eltern, der Lehrer oder der Regierungsbehörden keine Behinderung der sexuellen Entfaltung von Säuglingen und Jugendlichen zugelassen werden. Die genaue Form, in der der gesellschaftliche und gesetzliche Schutz der sexuellen Rechte der Jugend bewirkt werden sollte, wurde offengelassen, doch erschien es schwierig, den Schutz kindlicher Sexualität, besonders im Kontext der traditionellen Familie, zu gewährleisten. Reich verlangte nach Gesetzen, »die die Neugeborenen gegen die Unfähigkeit der Eltern, ihre Kinder zu erziehen, oder gegen deren neurotische Einflüsse schützen« (Reich 1975:138).

So sollte es den Eltern nicht erlaubt werden, ihre Kinder auf eine Art und

öffentlich, inklusive einer Revision von *Der sexuelle Kampf der Jugend* aus dem Jahre 1931 und dem bis dahin unveröffentlichten Bericht des *Orgonomic Infant Research Center* (Orgonomisches Säuglingsforschungszentrum) aus dem Jahre 1950.

Weise zu erziehen, die neurotische Individuen hervorbringt. Obwohl er dies nicht so direkt sagte, schien der praktischste Weg zur Erreichung dieses Ziels darin zu liegen, die Verantwortlichkeit für die Erziehung der Kinder von den Eltern auf spezielle, sexualwissenschaftlich ausgebildete Erzieher zu verlagern. Dies würde selbstverständlich die traditionelle Autorität der Eltern über Kinder aushöhlen, sowohl rechtlich als auch praktisch.

Der lange und schwierige Prozeß der Umgestaltung der menschlichen Charakterstruktur würde in Modelleinrichtungen für kollektive Erziehung, die von sexuell gesunden Erziehern geleitet würden, ihren Anfang nehmen:

»Jeder Arzt, Lehrer oder Sozialberater, der mit Kindern zu tun haben wird, wird Belege dafür zu erbringen haben, daß er sexualökonomisch gesund ist und über ein genaues Wissen über die Sexualität von Säuglingen und Jugendlichen verfügt. Das bedeutet, daß die Ausbildung in Sexualökonomie für Ärzte und Sozialarbeiter obligatorisch ist. Die Bildung von Ansichten über Sexualität sollte nicht dem Zufall oder neurotischen Moralisten überlassen werden.« (ebd.:139)

Reich schlug vor, daß diejenigen, die mit den Kindern arbeiten, von einer ausgewählten Gruppe von Leuten, die intensiv in den sexualökonomischen Prinzipien ausgebildet wurden, beurteilt werden sollten. Diejenigen, die mit der Erziehung der neuen Generation betraut sind, würden genau überprüft werden. Diejenigen, die als neurotisch angesehen würden, müßten vermutlich aus ihren Positionen entfernt werden. Generell würde keine Störung der natürlichen sexuellen Entwicklung von Kindern durch diejenigen, die mit ihnen arbeiten, zugelassen werden. Die Modelleinrichtungen, die wohl regionale Zentren sein sollen, werden als der Kern beschrieben, von dem aus sich die Prinzipien der neuen Ordnung in die gesamte Gesellschaft ausbreiten würden. Obwohl die Vorbereitung auf die natürliche Regulierung des Sexuallebens im großen Umfang nicht privater Initiative überlassen werden sollte, hatten seine Erfahrungen mit Regierungsbehörden Reich mißtrauisch werden lassen. In allen sozialen Belangen befürwortete er eine kollektive, unbürokratische Organisationsweise. Reich wies das Verlangen nach einer detaillierten Beschreibung, wie eine solche Organisation funktionieren würde, zurück und behauptete, daß sich diese Frage spontan von alleine lösen würde, wenn das Sexualleben der breiten Masse zur vorrangigen gesell-

schaftlichen Aufgabe geworden sei. Anders als einige frühere utopische Sozialisten, die begeistert den Aufbau der zukünftigen Gesellschaft in allen Details beschrieben, war Reich an diesen strukturellen und organisatorischen Details nicht eindeutig interessiert:

»Immer wenn eine Organisation gebildet wird, wird sie wichtiger als die Arbeit. Alle Leute sprechen über sie – die Organisation – anstatt über die Arbeit.« (Sharaf 1971a:103)

Als Gegner einer Regulierung des Sexuallebens durch eine zentrale Behörde erinnerte sich Reich an die Instruktionsabende der Sexpol im Deutschland der frühen Dreißiger als einem Beispiel für eine weniger formelle Herangehensweise. Wissenschaftler und Leiter, die daraufhin überprüft worden waren, ob sie frei von asketischen und moralischen Ansichten waren, sollten die Probleme, die ihnen in der Arbeit mit den Menschen begegneten, diskutieren und mit den Antworten, die sie gemeinsam ausarbeiten konnten, wieder an die praktische Arbeit zurückkehren. Reich schien davon auszugehen, daß sich in den verschiedenen Gruppen ähnliche Antworten auf ähnliche Fragen ergeben würden, da keine Vorkehrungen für den Ausgleich von Differenzen durch eine zentrale Organisation getroffen wurden.

Mit der Befürchtung, daß eine hochstrukturierte Organisation eher das Aufkommen einer politischen anstelle einer wissenschaftlichen Führung fördern würde, betonte Reich:

»Die politikante Form der Regierung über Völker muß durch eine naturwissenschaftliche Lenkung sozialer Prozesse abgelöst werden. Es kommt auf die menschliche Gesellschaft und nicht auf den Staat an. Es kommt auf Wahrheit und nicht auf Taktik an. Die Naturwissenschaft ist vor ihre größte Aufgabe gestellt: endlich und endgültig die Verantwortung für das weitere Schicksal dieses zermarterten Menschengeschlechts zu übernehmen. Die Politik hat sich endgültig verpolitisiert. Die Naturwissenschaftler werden, ob sie es wollen oder nicht, berufen sein, soziale Lebensprozesse zu lenken, und die Politiker werden wohl oder übel lernen, nützliche Arbeit zu leisten.« (Reich 1962:XXIf)

Die organisierte Religion mit ihrer stark antisexuellen Grundhaltung sollte an der Störung des Versuchs gehindert werden, das sexuelle Glück der Masse sicherzustellen. Kinder und Jugendliche müßten vor dem Einimpfen von Sexualangst und Schuldgefühlen bewahrt werden. Das alles bedeutet eine ernsthafte Aushöhlung der traditionellen gesellschaftlichen

Rolle der Kirche, und wahrscheinlich stellte Reich sich vor, daß mit dem Nachrücken einer neuen, sexuell freieren Generation die Religion allmählich verschwinden würde.

In dieser neuen Generation würden Jugendliche über eigene Zimmer und Verhütungsmittel verfügen. Nach Reichs Ansicht würde sie das nicht dazu bringen, ihre gesellschaftlichen Aufgaben zu vernachlässigen, vielmehr würde es sie ihrer Arbeit froh und ohne Zwang nachgehen lassen: »Eine in sexuellem Glück lebende Bevölkerung wird der beste Garant für allgemeine soziale Sicherheit sein. Sie wird voller Freude ihr eigenes Leben aufbauen und es gegen reaktionäre Gefahren verteidigen.« (ebd.: 264)

In der Freizeit wären Theater, Filme und Literatur für alle Menschen verfügbar. Die für gewöhnlich reaktionäre und sentimentale Behandlung der Sexualität in diesen Medien würde durch eine fortschrittliche, rationale ersetzt werden.

Im Laufe der Jahre, als Reichs Desillusionierung über Regierungen und Sozialisten wuchs und er erkannte, daß Erziehung wohl für die kommenden Jahrhunderte ein Problem bliebe, gelangte er zu einer geduldigeren und philosophischeren Haltung gegenüber der Problematik der Erziehung gesunder Kinder. Bei einer Versammlung orgonomischer Erzieher sagte er voraus, daß die nächsten Generationen der von ihnen erzogenen Kinder der »emotionalen Pest«, wie er sie nannte, noch nicht widerstehen können. Statt dessen hoffte er auf die langsame Entwicklung einer allgemeinen Bewußtheit für das sich in den Kindern entfaltende Leben, die sich allmählich unter allen Menschen ausbreiten würde. Um diese Entwicklung voranzutreiben, hätte der Erzieher zwei Aufgaben. Er müßte zunächst dazu fähig sein, die natürlichen emotionalen Qualitäten jedes Kindes zu erkennen und zu fördern, und er müßte gleichzeitig mit den Angriffen umgehen können, die von der sozialen Umgebung unweigerlich gegen diese Qualitäten unternommen würden. Das endgültige Ziel liegt in der fernen Zukunft, wenn diese neuen Methoden der Kindererziehung »den schwerwiegenden Widerspruch zwischen Kultur und Natur aufgelöst haben, wenn das bioenergetische und das soziale Leben des Menschen sich nicht mehr entgegenstehen, sondern sich gegenseitig unterstützen, ergänzen und steigern« (Reich 1966:8).

Die Arbeitsdemokratie

Die vielen schlechten Erfahrungen, die Reich mit Politikern und Organisationen gemacht hatte, zwangen ihn zur Suche nach einer anderen Basis für soziale Organisation. Motiviert dazu wurde er vor allem durch seine Wahrnehmung der grundsätzlichen Irrationalität von Politik: Bindende Entscheidungen werden von Menschen getroffen, die nicht über den für ihren Bereich nötigen Sachverstand verfügten. Reich ist als Wissenschaftler häufig von Politikern angefeindet, ja verfolgt worden, die seiner Ansicht nach nicht das geringste Verständnis für seine Arbeit aufbrachten. Dennoch hatten diese Menschen die Macht, seine wissenschaftlichen Unternehmungen zu unterbinden. Macht über etwas, von dem man keine Ahnung hat oder das man nicht versteht, war irrational. Um diese irrationalen Elemente aus dem sozialen Leben zu entfernen, entwickelte Reich das Konzept der Arbeitsdemokratie:

»Der Politik insgesamt fehlt jede sachliche Basis, sie ist unwissenschaftlich und irrational; [. . .] in ihr drücken sich die biopathische Struktur und das biopathische Denken einer kranken Menschheit aus. Die Politik ist im wesentlichen die organisierte Befriedigung der biopathischen Emotionen der Parteianhänger, formuliert als ›politisches Programm‹. Man kann nicht sagen, daß es hier eine ›gute‹ Politik und dort eine ›schlechte‹ Politik gäbe. Politik ist wegen des Fehlens an konkretem Wissen immer und überall im wesentlichen ein Beweis dafür, daß eine spezielle gesellschaftliche Situation nicht sachlich und wissenschaftlich gelöst werden kann.« (Reich 1953:49)

Eine Parallele zu Reichs Sicht der grundsätzlichen Irrationalität von Politik ließe sich bei dem amerikanischen Politikwissenschaftler Harold Lasswell finden. Wie Reich sieht Lasswell die Macht, verbindliche Entscheidungen zu treffen, lieber in den Händen von Technokraten, die über das jeweilige Fachwissen verfügen, als in den Händen von Politikern. In der Politik lassen sich, so Lasswell, überall Verlagerungen von privaten, oftmals neurotischen Emotionen auf öffentliche Belange beobachten, die dann als im Dienste des öffentlichen Interesses stehend rationalisiert werden.⁸

⁸ Siehe hierzu besonders: Harold D. Lasswell: *Psychopathology and Politics*, New York 1960 (Viking Press), und *Power and Personality*, New York 1962 (Viking Press).

Reich kritisierte sowohl die Faschisten, die die Masse für biologisch unfähig zur Freiheit hielten, als auch die demokratischen Führer, die der Masse den verantwortlichen Umgang mit der Freiheit unmittelbar zutrauten. Reich hielt die Menschen zwar derzeit für unfähig, mit der Freiheit umzugehen, doch sah er diese Unfähigkeit nicht biologisch bedingt; sie sei vielmehr das Produkt gesellschaftlicher Umstände und damit veränderbar.

Der Grundirrtum, den es auszuräumen gelte, so Reich, sei die Spaltung zwischen dem Menschen als einem tierischen Wesen und der gleichzeitigen Identifikation mit einem zivilisierten Wesen, das seine animalische Natur verleugne:

»Die maschinelle Zivilisation bedeutete dem Menschen nicht nur eine Verbesserung seines tierischen Daseins, sondern sie hatte darüber hinaus die subjektiv weit wichtigere, aber irrationale Funktion, das Nicht-Tiersein, das grundsätzlich Anders-als-das-Tier-Sein, immer wieder zu betonen. [. . .] Wie ist es möglich, müssen wir weiter fragen, daß er die gesundheitlichen, kulturellen und ideellen Verwüstungen nicht sieht, die diese biologische Verleugnung in seinem Leben in Form der seelischen Erkrankungen, der Biopathien, der Sadismen und Kriege anrichtet? Ist es intelligentem Verstehen möglich zuzugeben, daß die menschliche Misere nicht aus der Welt geschafft werden kann, solange sich der Mensch nicht wieder voll zu seinem Tiersein bekennt? Muß er nicht lernen, das, was ihn von den anderen Tieren unterscheidet, bloß als eine Vervollkommnung der Lebenssicherheit aufzufassen und die irrationale Verleugnung seiner wahren Natur aufzugeben?« (Reich 1975a:21)

Reich akzeptierte nicht das Bild von den Massen als den unschuldigen Opfern von Konflikten, die durch die Bestechlichkeit und Inkompetenz ihrer Führer verursacht wurden. Die Ursache für die Übel, die der Mensch über sich bringt, bis hin zum Krieg, liegt vielmehr in der Leugnung seiner wahren Natur:

»Schuld am Kriege ist einzig und allein dieselbe Menschenmasse, die alle Mittel in den Händen hat, um Kriege zu verhindern. Dieselben Menschenmassen, die teils durch Stumpfheit, teils durch Passivität, teils aktiv die Katastrophen möglich machen, unter denen sie dann selbst am furchtbarsten leiden. Diese Schuld der Menschenmasse hervorzuheben, ihr die volle Verantwortung zu geben, heißt sie ernst zu nehmen. Dagegen

bedeutet die Bemitleidung der Menschenmasse als eines armen Opfers, sie wie ein unmündiges, hilfloses Kind zu behandeln. Das erste ist die Haltung des echten Freiheitskämpfers, das zweite die Haltung des machtgierigen Politikanten.« (ebd.:23)

Reich beharrte darauf, daß die Menschen die Verantwortung für die Lösung ihrer eigenen Probleme zu übernehmen hätten. Myron Sharaf, einer der Studenten Reichs, berichtete von einer Episode, in der er anregte, Reich möge doch einen kurzen Überblick über seine früheren Arbeiten der Vorstellung einer neuen Idee voranstellen, da ein mit seinen bisherigen organomischen Arbeiten nicht vertrauter Leser sie sonst vielleicht nicht verstünde. Laut Sharaf kritisierte Reich ihn für diesen »sozialistischen Irrtum«, sprich: für den Wunsch, etwas für die Leute tun zu wollen: »Laß sie meine Schriften studieren, wie du es getan hast. Und davon abgesehen, schreiben wir nicht für die Leute, sondern wir schreiben über Sachen.« (Sharaf 1974:228)

In dem Buch *Man, the State and War*⁹ untersucht Kenneth N. Waltz die verschiedenen Erklärungsversuche für die Ursache des Krieges. Die eine Gruppe der Theoretiker konzentriert sich auf die Natur des Menschen, eine zweite beschäftigt sich mit der internen Klassenstruktur eines Nationalstaates, und eine dritte sieht das Fehlen einer effektiven, internationalen, friedensbewahrenden Organisation im Zentrum.

Freud und seine Anhänger sind prominente Mitglieder der ersten Gruppe, die auf die angeborene Aggressivität des Menschen verweisen, insbesondere auf den [vermeintlichen, Anm. d. Red.] Todestrieb, der es erlaubt, den Krieg nach außen zu projizieren¹⁰.

Die Marxisten repräsentieren einen wesentlichen Teil der zweiten Gruppe. Reich hatte anscheinend Überschneidungen mit beiden Gruppen. Von den Freudianern unterschied er sich in seiner Leugnung einer biologischen Basis des Todesinstinktes. Für Reich war Krieg kein Ausdruck der grundlegenden Natur des Menschen, die das zivilisatorische Furnier durchbricht, sondern ein Ergebnis eben jener maschinenartigen Zivilisation, die die eigentlich gutartige Natur des Menschen unterdrückt und verzerrt.

⁹ Kenneth N. Waltz: *Man, the State and War: A Theoretical Analysis*, New York (Columbia University Press) 1959.

¹⁰ Vergleiche hierzu Sigmund Freud: *Reflektionen über Krieg und Tod und Warum Krieg?*, in: *Gesammelte Werke*, Bd. 16, London 1952.

Die marxistische Erklärung für Krieg hielt Reich für unvollständig und deshalb für unangemessen. Eine Veränderung in den sozialen und ökonomischen Strukturen eines Staates bringt nicht automatisch eine Veränderung der Charakterstruktur des Durchschnittsmenschen mit sich. Außerdem scheint sich die politische Führung sozialistischer und kommunistischer Staaten im charakterlichen Sinne nicht grundsätzlich von der anderer politischer Führer zu unterscheiden. Unfreundschaftliche, ja sogar feindselige Beziehungen zwischen der Sowjetunion und China, China und Vietnam und Vietnam und Kambodscha illustrieren die irrtümliche Annahme, alle Menschen würden in einer Welt sozialistischer Staaten Brüder.

Wenn also der Charakter einer Gesellschaft verändert werden soll, besteht der erste Schritt im Feststellen der Ursache des Problems. Dies glaubte Reich mit seiner Konzentration auf die menschliche Leugnung seiner wahren biologischen Natur getan zu haben. Der nächste Schritt bestünde in der Schaffung von Gesetzen zum Schutz der freien Entwicklung dieser Natur. Hier gab Reich seinen Zweifeln Ausdruck, daß die allgemeinen Garantien traditioneller liberaler Demokratien – wie Pressefreiheit, Versammlungsfreiheit et cetera – ausreichen:

»Unter diesen Gesetzen hat nämlich der irrationale Mensch genau dasselbe Recht wie der freiheitsliebende Mensch. Da Unkraut immer leichter wuchert als ein anständiger Baum, muß der ›Hitlerist‹ schließlich siegen. Es wird darauf ankommen, die ›Hitlerei‹ nicht auf die Träger eines Abzeichens zu beschränken, sondern sie im alltäglichen Leben wissenschaftlich und menschlich zu erkennen und zu bekämpfen. Erst im Prozeß dieses Ausjätens des Faschismus im Alltag werden sich die entsprechenden Gesetze dagegen formulieren.« (Reich 1975b:138)

Reichs eigene Erfahrungen brachten ihn zu dem Schluß, daß Wahrheit auf dem Marktplatz der Ideen nicht immer triumphierend auftritt. Da er einen klaren Unterschied zwischen rationalen und irrationalen Individuen wahrnahm und er vermutlich für diese Unterscheidung wissenschaftliche Kriterien aufbieten konnte, sah er keinen Grund dafür, den irrationalen, lebensfeindlichen Kräften die gleiche Freiheit zum Vertreten ihres Standpunktes einzuräumen.

Schließlich ging Reich so weit, jegliche Kontrolle oder Einmischung in die Arbeit durch Politiker zurückzuweisen, da diese fast mit Sicherheit irrational wäre. Als Alternative schlug er das Konzept der »Arbeitsdemo-

kratie« vor, bei dem er die Nichteinmischung in das, was er als natürliche, funktionelle Arbeitsbeziehungen ansah, befürwortete. Gesellschaftliches Dasein, glaubte er, sollte arbeitsdemokratisch bestimmt werden. Die Arbeitsdemokratie selbst kann nicht organisiert werden. Sie reguliert sich selbst und benötigt keine Gesetzgebung im positiven Sinne. Die einzigen zur Entwicklung der Arbeitsdemokratie notwendigen Gesetze sind die, die jeglicher Hemmung natürlicher Funktionen vorbeugen:

»Die menschliche Regulierung des gesellschaftlichen Seins kann niemals die natürlichen Funktionen der Arbeit betreffen. Zivilisation im guten Sinne kann nichts anderes bedeuten als die Schaffung optimaler Verhältnisse für die *Entfaltung* der natürlichen Funktionen der Liebe, der Arbeit und des Wissens. Wenn Freiheit nicht organisiert werden kann, da jede Organisation der Freiheit widerspricht, so können doch, ja müssen die *Bedingungen* organisiert werden, die den Lebenskräften freie Bahn schaffen.« (ebd.:140)

Im Unterschied zu vielen Utopisten versuchte Reich nicht, die Organisation einer auf seinen Ideen basierenden Gesellschaft im voraus zu entwerfen. Er vertraute mehr in die grundlegenden Prozesse als in detaillierte Entwürfe. Eine spontane Reaktion auf die aktuell zu lösenden Aufgaben führt höchstwahrscheinlich zu rationalem Verhalten. Dies ist Bestandteil dessen, was Reich die Transformation von einer Teildemokratie in eine echte Demokratie nannte. Die Teildemokratie scheint der repräsentativen Demokratie zu entsprechen, in der das Volk diejenigen wählt, die es regieren soll. Dies ist heutzutage üblicherweise mit dem Begriff Demokratie gemeint. Reich war mit dieser Art von politischem System jedoch nicht zufrieden. Er hatte jenseits der indirekten Demokratie eine Gesellschaft vor Augen, in der die Menschen selbst die Entscheidungen treffen, die ihr Leben bestimmen:

»Die Entwicklung der Vorkriegsdemokratie zur vollen und echten Arbeitsdemokratie bedeutet die Eroberung der *realen* Bestimmung des Seins durch die Allgemeinheit anstelle der formalen, stück- und lückenhaften Bestimmung. Sie bedeutet die Ersetzung der irrationalen politischen Willensbildung der Masse durch rationale Beherrschung des sozialen Prozesses; dies fordert fortschreitende Selbsterziehung der Menschen zu freiheitlicher Verantwortung anstelle der kindhaften Erwartung, daß man Freiheit geschenkt oder von jemand anderem garantiert bekommen kann.« (Reich 1961:XXVIII)

Wenn Reich das auch nicht so direkt sagte, so schien es doch offensichtlich, daß aus seiner Sicht die Zukunft sämtlicher hierarchischen, autoritären Institutionen, die selbst in politisch demokratischen Gesellschaften vorherrschen, in Frage gestellt sein würde. Die Organisation und Funktionsweise von Regierungsbürokratien, die modernen Unternehmen, das militärische Establishment, die römisch-katholische Kirche, selbst die meisten Erziehungsinstitutionen scheinen den Grundprinzipien der Arbeitsdemokratie zu widersprechen:

»Die autoritäre Diktatur findet man [...] nicht nur in den totalitären Staaten. Man findet sie in der Kirche ebenso wie in den akademischen Organisationen, bei den Kommunisten ebenso wie bei parlamentarischen Regierungen.« (ebd.:XXIV)

Die gesellschaftliche Ordnung muß nicht nur eine Nichteinmischung in die natürlichen Prozesse garantieren, sie muß zudem in der Lage sein, für die materiellen Bedürfnisse zu sorgen. Verarmte Menschen bieten keinen fruchtbaren Boden für das Wachstum echter Demokratie:

»[...] um echte Mentalhygiene zu leisten, bedarf es eines sozialen Rahmens, der vor allem die materielle Not beseitigt und die freie Entwicklung der Lebenskräfte in jedem einzelnen sichert. Dieser soziale Rahmen kann nur die *echte* Demokratie sein.« (ebd.:XXVI)

Reichs Beharren auf der Bedeutung der Entwicklungsfähigkeit des Menschen zu echter Selbstregierung erinnert an die Unterscheidung Erich Fromms zwischen der »Freiheit von« und der »Freiheit zu« in seinem Buch *Die Furcht vor der Freiheit*. Fromm und Reich stimmten darin überein, daß die klassische Definition von Freiheit als die Beseitigung äußeren Zwangs für das Verstehen des Dilemmas des modernen Menschen unzureichend ist. Es muß ebenso eine innere Fähigkeit zur Freiheit geben; das heißt, daß der Charakter des einzelnen Menschen in einer Weise strukturiert sein muß, daß er von ihr in einem positiven Sinne Gebrauch machen kann. Wie Reich untersuchte Fromm die Frage des Verhältnisses von Charakter und sozialer Umgebung, allerdings vernachlässigte er dabei einen wesentlichen Aspekt: Reichs Betonung der biologischen Basis der menschlichen Natur.

Reich selbst machte sich keine Illusionen über die derzeitige Fähigkeit der arbeitenden Menschen, mit der Freiheit klug umgehen zu können. Da sie sich als unfähig erwiesen haben, sich der Entwicklung moderner sozialer Organisation erfolgreich anzupassen, hat der Staat die Funktio-

nen übernommen, die ansonsten von der Gesellschaft der arbeitenden Menschen ausgeführt worden wären. Reich warf den Marxisten vor, nicht zwischen Sozialisation und Verstaatlichung zu unterscheiden, ein Fehler der der üblichen irrigen Annahme entstammt, gesellschaftliches Eigentum sei gleich staatliches Eigentum. Reich behauptete, in Amerika sei faktisch ein großer Teil der Produktion bereits sozialisiert, während durch die Verstaatlichung in der Sowjetunion die Fabriken nicht den Arbeitern zur Verfügung gestellt worden wären, sondern den Regierungsvertretern. Echte Demokratie würde nach Reich sowohl private als auch staatliche Monopole beseitigen. Es ist von grundlegender Bedeutung, daß die Industriearbeiter selbst an der Leitung teilhaben, anstatt nur passiv zu bleiben und sich durch die Gewerkschaften oder eine politische Partei vertreten zu lassen:

»Die Vergesellschaftung der gesellschaftlichen Produktionsmittel wird erst dann spruchreif und möglich sein, wenn die Massen der Arbeitenden strukturell reif, das heißt verantwortungsbewußt sein werden, sie zu verwalten. Sie sind heute in der überwiegenden Mehrzahl weder gewillt noch reif dazu.« (Reich 1946:XXII)

Reich verwies auf ein noch dahinter liegendes Problem, das mit der Natur der Arbeit selbst zu tun hat: Kann Arbeit von einer belastenden Pflicht in die lustvolle Befriedigung eines Bedürfnisses verwandelt werden?

»Eine vorrangige Aufgabe der Arbeitsdemokratie ist die Harmonisierung der Bedingungen und Formen der Arbeit mit dem Bedürfnis nach und der Freude an der Arbeit, mit anderen Worten, die Beseitigung des Widerspruchs zwischen der Freude am Leben einerseits und der Arbeit andererseits.« (ebd.:244)

Übersetzung aus dem Englischen: Marc Rackelmann

Literatur

- Carlyle, Thomas 1908: »On Heroes, Hero-Worship, and the Heroic in History«, in: Sartor-Resartus and On Heroes and Hero-Worship, New York (Everyman's Library, Dutton).
- Reich, Wilhelm 1946: The Mass Psychology of Fascism, New York (Orgone Institute Press) [deutsch: Die Massenpsychologie des Faschismus, Köln 1986 (Kiepenheuer & Witsch)].
- ders. 1953: The emotional Plague of Mankind, Vol. 2: People in Trouble, Rangeley (Orgone Institute Press) [deutsch: Menschen im Staat, Frankfurt a. M. 1982 (Nexus Verlag)].
- ders. 1957: Reich speaks of Freud (Mary Higgins/Chester M. Raphael, Hrsg.), New York (Farrar, Straus & Giroux).
- ders. 1961: The Function of the Orgasm, New York (Noonday Press) [deutsch: Die Entdeckung des Organs I: Die Funktion des Orgasmus, Köln 1969 (Kiepenheuer & Witsch)].
- ders. 1962: The Sexual Revolution, New York (Farrar, Straus & Giroux) [deutsch: Die sexuelle Revolution, Frankfurt a. M. 1971 (Fischer TB)].
- ders. 1965: »Dialectical Materialism and Psychoanalysis«, in: Studies on the Left, Vol. 6, Nr. 4 [deutsch: »Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse«, in: Unter dem Banner des Marxismus, Nr. 3/1929].
- ders. 1966: The Murder of Christ, New York (Farrar, Straus & Giroux) [deutsch: Christismord, Frankfurt a. M. 1997 (Zweitausendeins)].
- ders. 1972a: Sex-Pol Essays, 1929-1934 (Lee Baxandall, Hrsg.), New York (Random House).
- ders. 1972b: Der Einbruch der sexuellen Zwangsmoral, Köln (Kiepenheuer & Witsch).
- ders. 1974: »Character and Society«, in: Journal of Orgonomy, 8(2)/November.
- ders. 1975a: »The Biological Miscalculation in the Human Struggle for Freedom«, in: Journal of Orgonomy, 9(1)/Mai, als Nachdruck aus: The International Journal of Sex-Economy and Orgone Research, 2/1945.
- ders. 1975b: »The Biological Miscalculation in the Human Struggle for Freedom, Part II«, in: Journal of Orgonomy, 9(2)/November [deutsch: »Der biologische Rechenfehler im menschlichen Freiheitskampf«, in: Die Massenpsychologie des Faschismus: 281-317].
- Sharaf, Myron 1971a: »Further Remarks of Reich: Summer and Autumn 1948«, in: Journal of Orgonomy, 5(1)/Mai 1971.
- ders. 1971b: »Further Remarks of Reich: Autumn 1948 and Spring 1949«, in: Journal of Orgonomy, 5(2)/November 1971.
- ders. 1974: »Further Remarks of Reich (1948-1952)«, in: Journal of Orgonomy, 8(2)/November.

12. Wilhelm Reich und die Sexpol

VON MARC RACKELMANN

Die Mitarbeit in der Sexpol – einer kommunistischen Sexualreformorganisation in den dreißiger Jahren – bildete den Höhepunkt in Reichs politischer Laufbahn. Anhand neuerer Quellen untersucht der Beitrag die Bedingungen, die zu deren Entstehung und Scheitern führten, rekonstruiert deren Aktivitäten sowie die Rolle Wilhelm Reichs in dieser Organisation.

»Der Mensch ist eine Einheit, sein Denken, sein Fühlen und seine Lebenspraxis sind untrennbar miteinander verbunden. Er kann in seinem Denken nicht frei sein, wenn er nicht auch emotional frei ist; und er kann emotional nicht frei sein, wenn er in seiner Lebenspraxis, in seinen ökonomischen und sozialen Beziehungen abhängig und unfrei ist.«

Erich Fromm, 1980:256

Wilhelm Reich war einer der ersten Psychoanalytiker, der angesichts des massenhaften Auftretens neurotischer Störungen in der Bevölkerung die gesellschaftlichen Grenzen individueller Psychotherapie thematisierte. Und er war der einzige, den diese Frage nicht nur theoretisch beschäftigte, sondern der in den zwanziger und dreißiger Jahren versuchte, auch politische Mittel zu ihrer Lösung zu finden. Dieser faszinierende sozialtherapeutische Versuch, durch die Verknüpfung seelischen und sexuellen Leides mit den gesellschaftlichen Verhältnissen eine den menschlichen Bedürfnissen gemäße Gesellschaft zu erkämpfen, wurde unter dem Namen *Sexpol* bekannt.

In diesem Beitrag sollen die gegensätzlichen Interessen aufgezeigt werden, die Anfang der dreißiger Jahre zur Entstehung eines kommunistischen Sexualreformverbandes und schließlich zu dessen Scheitern führten. Denn die Geschichte der *Sexpol*, wie dieser Verband später genannt wurde, war nicht so eindeutig und gradlinig wie vielfach dargestellt, ebensowenig wie die ihres Mitbegründers Wilhelm Reich. Mit dem uns

heute zur Verfügung stehenden Quellenmaterial läßt sich ein historisch genaueres und vielschichtigeres Bild der damaligen Geschehnisse zeichnen, als es die Reichschen Schilderungen bisher erlaubten.

Die Darstellungen Reichs waren bislang die einzige historische Quelle, aus der Beschreibungen über die *Sexpol* ihre Informationen bezogen.¹ Ihr Inhalt läßt sich stark gerafft folgendermaßen wiedergeben: Nach Reich war die *Sexpol* ein Sexualreformverband, der mit vollem Namen *Reichsverband für proletarische Sexualpolitik* geheißen und den die KPD auf Reichs Vorschlag hin 1931 gegründet haben soll. Diesem Verband sei es gelungen, mit einer Politisierung des Privat- und Sexuallebens bis dahin unzugängliche Menschen, besonders Frauen und Jugendliche, zu gewinnen, so daß er angeblich innerhalb kurzer Zeit 40000 Mitglieder zählte. Doch trotz oder gerade wegen seines Erfolges habe – so Reich – die KPD dieses erfolgreiche Experiment noch vor der nationalsozialistischen Machtergreifung gestoppt. Die wachsenden Konflikte Reichs mit der Parteiführung hatten 1934 dessen Ausschluß aus der KPD zur Folge.

Eine Organisation mit 40000 Mitgliedern hätte in der zeitgenössischen Publizistik einige Spuren hinterlassen haben müssen, doch erstaunlicherweise führt die Suche nach einem *Reichsverband für proletarische Sexualpolitik*, selbst in den Zeitschriften der KPD und ihrer Unterorganisationen, zu keinem Ergebnis. Nirgends auch nur die Erwähnung eines Verbandes dieses Namens.

Hat dieser am Ende gar nicht existiert, oder wurde er systematisch totgeschwiegen? Wie läßt sich diese Leerstelle erklären?

Die Antwort ist so einfach wie verblüffend:

Der Name Wilhelm Reich taucht in den historischen Quellen zwar sehr wohl in Verbindung mit einer kommunistischen Sexualreformorganisation auf, die allerdings hieß *Einheitsverband für proletarische Sexualreform und Mutterschutz*. Die historischen Quellen widersprechen damit mancher Darstellung Reichs. Weshalb? Warum hatte Reich sich im

¹ Diese sind:

– »Zur Geschichte der Sex-Pol-Bewegung«, ein zweiteiliger Artikel ohne Autorenangabe, erschienen in der von Reich im Exil herausgegebenen *Zeitschrift für politische Psychologie und Sexualökonomie* (ZPPS), 3–4/1934: 259–269 und 1/1935:64–70.

– Das Kapitel »Der Aufbau der deutschen Sexpol« aus seiner politischen Autobiografie *Menschen im Staat* (Reich 1982:134–141).

Namen der von ihm mitbegründeten Organisation getäuscht? Welche Rolle spielte Reich in der *Sexpol*? War er wirklich deren Gründer und Kopf, wie häufig zu lesen ist? Wie fand sich ein Mensch wie Reich – einer der wichtigsten Vordenker einer nicht-autoritären Erziehung und späterer Freund des Summerhill-Gründers Neill – in einer hierarchischen Partei wie der stalinistischen KPD zurecht? Wie konnte eine Zusammenarbeit zwischen Reich und der KPD zustande kommen? Welches Interesse hatte eine lustfeindliche, rigide Partei wie die KPD an einer Befreiung der Sexualität? Mit diesen Leitfragen soll versucht werden, das historische Knäuel *Sexpol* zu entwirren, das sich im wesentlichen aus drei Strängen zusammensetzt: Reichs Weg von der Psychoanalyse zur Politik, der Politik der KPD in den zwanziger und dreißiger Jahren und der Sexualreformbewegung der Weimarer Republik.

1. Reichs Weg von der Psychoanalyse zur Politik

Was bewog einen erfolgreichen Psychoanalytiker wie Reich, der lange Zeit als potentieller Nachfolger Sigmund Freuds gehandelt wurde, zum politischen Engagement in der Arbeiterbewegung?

In den zwanziger Jahren arbeitete Reich am Wiener Psychoanalytischen Ambulatorium zunächst als Assistenzarzt, später als dessen stellvertretender Leiter, das Patienten aus der Unterschicht kostenlose psychotherapeutische Behandlung anbot. Der unerwartet große Ansturm Ratsuchender führte ihn zu der Überzeugung, daß neurotische Erkrankungen »eine Massenerkrankung, eine Seuche nach Art einer Endemie« (Reich 1987: 62f) seien, denen mit individualtherapeutischen Methoden nicht beizukommen sei. Bei praktisch allen seinen Patienten machte Reich der Schwere der Erkrankung entsprechende Störungen der sexuellen Hingabefähigkeit aus, die eine vollständige Entspannung, oder in seinem Verständnis: eine vollständige Abfuhr emotional-sexueller Energie, unmöglich machten. Diese nicht oder unvollständig abgeführte Energie war für ihn die treibende Kraft hinter jeder Neurose (deren Ursache und Ausprägung sehr unterschiedlich sein konnten).

Eine Gesellschaft, die den Menschen eine entspannte Sexualität verunmögliche – sei es durch mangelnde räumliche Möglichkeiten zum ungestörten Geschlechtsverkehr (Wohnungsnot), durch fehlendes Wissen

über sexuelle Zusammenhänge, durch das Vorenthalten von Verhütungsmitteln oder durch eine lustfeindliche Ideologie –, so Reich, mache krank. Reich war sich der gesellschaftlichen Grenzen seiner ärztlichen Tätigkeit bewußt. Wo diese Grenzen einer Gesundheit entgegenstanden, galt es, diese Grenzen zu beseitigen: »In den Fällen, in denen der Arzt nichts mehr zu sagen hat, muß der Sozialist an seine Stelle treten.« (Reich 1930a: 102)

Die *Sozialistische Gesellschaft für Sexualberatung und Sexualforschung*, die Reich 1929 gemeinsam mit neun Kollegen in Wien als Gegenstück zu den deutschen Sexualreformorganisationen gründete, hatte sich eben diese Verknüpfung von Sexualität und Politik zum Ziel gesetzt, für die Reich später die Bezeichnung *Sexpol* prägen sollte (allerdings taucht dieser Begriff erstmalig 1934 auf).

Aber Reich griff auch direkt in das politische Geschehen ein: Gemeinsam mit zwei Arbeitern, die er in seiner Wiener Sexualberatungsstelle kennengelernt hatte, gründete er im Dezember 1929 innerhalb der Sozialistischen Partei Österreichs eine oppositionelle Splittergruppe – das der KPÖ nahestehende *Komitee revolutionärer Sozialdemokraten*². Dieses wurde von Reich finanziert, gab eine eigene Zeitung heraus und arbeitete darauf hin, Sozialdemokraten, die mit der versöhnlerischen Politik der österreichischen Sozialdemokratie gegenüber den Faschisten unzufrieden waren, zum Beitritt zur KPÖ zu bewegen. Reich zeigte hier angesichts der faschistischen Bedrohung keinerlei Berührungängste gegenüber den oft brachialen Organisationsmethoden der Kommunisten. Es galt für ihn zu handeln, und er tat es als Leninist. Sein zu dieser Zeit zutage tretendes politisches Verständnis erinnert seinen späteren Mitarbeiter und Biografen Myron Sharaf (1983:126) an dessen therapeutisches Konzept: Während hier ein aktiver Therapeut dem Patienten hilft, sich von innerem Druck zu befreien, ist es dort eine starke Partei, die die Gesellschaft von äußerer Unterdrückung befreien helfen soll.

Reich, der sich nach seinem Bruch mit den Kommunisten auf diese nur noch mit dem Schmähbegriff »Rote Faschisten« bezog, hatte in seiner politischen Autobiografie *Menschen im Staat* allerdings noch den kommunistischen Parteien in Deutschland und Österreich der späten zwanziger

² Eine ausführliche Beschreibung Reichs Wiener Aktivitäten ist in Fallend 1988:179ff zu finden.

ger Jahre im wesentlichen eine demokratische Orientierung attestiert (Reich 1982:9).

Diese Bemerkung und der Umstand, daß das *Komitee revolutionärer Sozialdemokraten* in seinen autobiografischen Schriften keine Erwähnung findet, weisen meines Erachtens darauf hin, daß Reich seine zunächst energische Arbeit in und für die stalinistischen kommunistischen Parteien herunterspielen wollte. Reich hatte über die Unfähigkeit des Kapitalismus, die emotionalen Grundbedürfnisse der Menschen zu erfüllen, zur marxistischen Gesellschaftskritik gefunden. Ihm war jedoch zunächst nicht bewußt, daß ihn dieser Zugang über den »Reproduktionsbereich« in eine völlig andere Richtung führen würde als die offizielle kommunistische Sichtweise, für die der Arbeiter im Produktionsprozeß im Zentrum stand. Diese einander diametral entgegenstehenden Herangehensweisen waren von vorneherein eine Sollbruchstelle im Verhältnis zwischen der KPD und Reich. Diese Unvereinbarkeit sollte, wie wir sehen werden, allerdings erst im Laufe der Zusammenarbeit offenbar werden.

2. Wie organisiert man die Revolution? – Die Politik der KPD in den 20er und 30er Jahren

Nach dem Ende des Kaiserreiches wurde in Deutschland, als einem der entwickeltsten kapitalistischen Länder und gesegnet mit einer starken Arbeiterbewegung, die baldige Revolution erwartet. Doch führte die Wirtschaftskrise zu Beginn der zwanziger Jahre nicht zum erhofften Erfolg. Als sich die Weimarer Republik Mitte der Zwanziger wieder zu stabilisieren begann, reagierte die KPD hierauf mit dem Versuch, die Revolution durch straffe Organisation von oben herbeizuführen. Die Partei wurde hierarchisiert und gleichgeschaltet. Als Ende der zwanziger Jahre jede innerparteiliche Opposition ausgeschaltet war, lag das Hauptinteresse der KPD auf der Werbung und Organisation neuer Parteimitglieder, stets getrieben von der Konkurrenz zur »sozialfaschistischen« SPD. Revolutionäres Subjekt waren in ihrem Verständnis die lohnabhängigen Arbeiter, die es straff zu organisieren galt. Es kam zwar durchaus vor, daß die KPD die Produktionssphäre verließ – wie bei ihrem Engagement in der Kampagne gegen den § 218. Stets aber löste sie diese Auseinandersetzungen von ihrem konkreten Anlaß und versuchte, sie auf den in ihrem

Verständnis eigentlichen Kampfplatz, den Produktionsbereich, zu führen, wo die entscheidenden Schlachten mit dem Kapitalismus ausgefochten werden sollten.

Da diese Vernachlässigung des »Reproduktionsbereiches« – der Freizeit und des Privatlebens – von Seiten der KPD zu Lasten einer hohen Fluktuation ihrer Mitgliedschaft ging und weite Teile der Bevölkerung – gerade Frauen und Jugendliche – von ihrer Propaganda unerreicht blieben, gründete die KPD sogenannte »Massenorganisationen«, die auch die Lebensbereiche außerhalb der Erwerbsarbeit für Parteizwecke nutzbar machen sollten. Diese Organisationen entstanden meist in Konkurrenz zu sozialdemokratischen Verbänden.

Vereinigungen wie der *Freie Radio Bund*, die *Kampfgemeinschaft der Arbeitersänger* oder die *Arbeitermandolinisten* waren Versuche, für jeden Bereich der Freizeitgestaltung und des Alltagslebens eine kommunistische Organisation parat zu haben.

Doch ein Bereich blieb bis Anfang der dreißiger Jahre von der KPD unbearbeitet – die Sexualreformbewegung der Weimarer Republik. Hier mußte Abhilfe geschaffen werden. Weniger, weil man sich für eine revolutionäre Sexualpolitik engagieren wollte, sondern vielmehr aufgrund der Menschenmassen, die bisher mit der Propaganda der KPD nicht zu erreichen waren und die es vor den Verlockungen der Sozialdemokratie zu bewahren galt. In einem Schreiben des ZK-Sekretariats der KPD vom 22. April 1931 heißt es:

»Ganz abgesehen von dem Charakter und dem jetzigen Inhalt dieser [Sexualreform-]Organisationen müssen wir die Tatsache sehen, daß hier Hunderttausende Proleten vorhanden sind, die, falls wir unsere politische Pflicht nicht erfüllen, den Brandleristen⁵ und dem Sozialfaschismus anheimfallen.« (I 2/5/22:122)⁴

Sehen wir uns an, was es mit diesen Sexualreformorganisationen auf sich hatte.

⁵ Heinrich Brandler war bis 1923 einer der Leiter der KPD und galt nach deren Linkswendung als »Rechtsabweichler«.

⁴ Mit einer römischen I beginnende Quellenangaben beziehen sich auf Archivnummern und Seitenzahlen des *Zentralen Parteiarchivs am Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung* in Berlin.

3. Die Sexualreformbewegung der Weimarer Republik

Dem Muff der Kaiserzeit folgte ein beispielloser Aufbruch in den Künsten, den Wissenschaften, der Politik und vielen anderen Bereichen der Gesellschaft. Teil dieses allgemeinen Aufbruchs war die Sexualreformbewegung der Weimarer Republik. Eine rigide Abtreibungs- und Verhütungsgesetzgebung mit dem einhergehenden Elend illegaler Schwangerschaftsabbrüche und die Unzufriedenheit der Frauen mit der bestehenden, auf die Ehe beschränkten Form von Partnerschaft und Sexualität ließen in den zwanziger Jahren eine Vielzahl von Sexualreformorganisationen entstehen, mit Namen wie: *Bund für Mutterschutz und Sexualreform*, *Reichsverband für Geburtenregelung und Sexualhygiene*, *Bund für Mutterschutz und Volksgesundheit* und an die dreißig weitere mit insgesamt über 110000 Mitgliedern. Auf ihrem Höhepunkt unterhielten diese Organisationen um die 400 Sexualberatungsstellen, davon alleine 40 in Berlin! In den in der Regel ärztlich geleiteten Beratungsstellen konnten sich zumeist Frauen in den Fragen des Sexuallebens informieren, günstig Verhütungsmittel erwerben oder bei ungewollter Schwangerschaft Rat und Hilfe finden. Die Befreiung weiblicher Sexualität stand in der Sexualreformbewegung dennoch nicht im Vordergrund. Während es den marxistisch orientierten Verbänden um gleiche Möglichkeiten der Empfängnisverhütung für proletarische wie bürgerliche Frauen ging, setzten sich die »Neomalthusianer«⁵ für eine Beschränkung der Geburtenzahl ein, da sie soziale Not im Mißverhältnis von Population und Nahrungsmitteln begründet sahen. Die rassehygienisch ausgerichteten Organisationen wiederum forderten eine gezielte Züchtung »hochwertiger Menschen zur Aufwertung der weißen Rasse«, ein Gedanke, mit dem durchaus auch Teile der Weimarer Linken liebäugelten, wie sich überhaupt diese drei theoretischen Positionen bei den Sexualreformern vermischten. So wurden die Verbände je nach Standpunkt als Sexualreform-, Geburtenregelungs- oder bevölkerungspolitische Organisationen bezeichnet.

Reichs Sexualtheorie grenzte sich radikal gegen moralisierende, rassehygienische und bevölkerungspolitische Zielsetzungen ab. Sein Ziel war die Befreiung der menschlichen Lust und die Wiederherstellung emotionaler Gesundheit, und das war für Reich unter den gegebenen sozialen

⁵ Thomas Robert Malthus: Englischer Nationalökonom und Philosoph (Anm. d. Red.).

Umständen nicht durch Sexualreform, sondern nur durch eine revolutionäre Sexualpolitik zu leisten. Dazu, glaubte er, brauchte er eine starke Partei.

Soweit die grobe Skizze unserer drei Handlungsstränge. Im folgenden werden wir sehen, wie sie in dem *Einheitsverband für proletarische Sexualreform und Mutterschutz* zusammenlaufen.

4. Der Einheitsverband für proletarische Sexualreform und Mutterschutz

4.1 Die Entstehungsgeschichte

Die »politische Pflicht«, von der das ZK-Sekretariat weiter oben gesprochen hatte, sollte darin bestehen, die »Einheitsfront der Sexualreformorganisationen« zustande zu bringen, sprich: die Vereinigung aller deutschen Sexualreformverbände zu einem »Einheitsverband« unter Ägide der KPD. Diese Aufgabe fiel zwei KPD-Organisationen zu: der *Arbeitsgemeinschaft sozialpolitischer Organisationen* (Arso) – dem Gegenstück zur sozialdemokratischen *Arbeiterwohlfahrt* – und der *Interessengemeinschaft für Arbeiterkultur* (ifa) – einem Konkurrenzunternehmen zum *Sozialistischen Kulturbund*.

Im August 1930 hatte die Arso Vertreter der fünf größten Sexualreformorganisationen mit dem Ziel zusammengebracht, einen *Reichsverband für Mutterschutz und Geburtenregelung* (so dessen Arbeitstitel) als Einheitssexualreformverband zu schaffen (I 4/11/1:45). Der Vereinigungskongreß wurde für April 1931 angesetzt⁶, und alles schien nach Plan zu laufen. Doch dann tauchten Schwierigkeiten auf. Als der Vereinigungstermin näher rückte, kam es zu einem Streit der beiden großen Organisationen *Reichsverband für Geburtenregelung* und *Liga für Mutterschutz* um die Führerschaft im kommenden Einheitsverband. Was tun, wenn kurz vor dem entscheidenden Kongreß deutlich wird, daß wohl beiden Verbänden keine disziplinierte Vereinigung im Dienste der Sache und der Partei zuzutrauen ist?

⁶ Dieses Treffen fand einen Monat vor Reichs Umzug nach Berlin statt. Ein Indiz dafür, daß die ursprüngliche Idee, einen »Einheitsverband« zu schaffen, nicht von ihm stammte oder daß zumindest nicht nur er auf eine solche Idee gekommen war.

Die Arso schien Zeit gewinnen zu wollen: Trotz des Drängens der verschiedenen Verbandsvorsitzenden wurde der Vereinigungskongreß erst auf den 23.–25. Mai und dann auf den 20. und 21. Juni 1931 verschoben. Derweil war die KPD am Niederrhein aktiv geworden:

Am 14. Juni 1931 vereinigten sich in Barmen, unter Leitung der KPD-Organisation Arso, die Sexualreformorganisationen des Niederrheins zu einem regionalen *Einheitsverband für proletarische Sexualreform und Mutterschutz*. Dieser sollte offenkundig zum neuen Hoffnungsträger der KPD aufgebaut werden, da man auf die etablierten Organisationen nicht zählen konnte.

Eingeleitet wurde der Barmer Vereinigungskongreß »durch ein groß angelegtes Referat des Genossen Dr. Reich, des bekannten Wiener Sexualberaters, der den Zusammenhang zwischen der sexuellen Not unserer Zeit mit dem kapitalistischen System aufwies und die Wege zeigte, die die sexualpolitische Bewegung zu gehen hat« (*Die Warte*, 5–6/1931:6).

Einige Tage zuvor, am 9. Juni 1931, hatte die ifa eine von Reich ausgearbeitete »sexualpolitische Plattform« verschickt und zur Diskussion hierüber am 17. Juni eingeladen (I 4/11/3:267). Der Name, den Reich hier für diesen Einheitsverband vorgesehen hatte, der aber, wie wir heute wissen, nicht übernommen wurde, lautete: *Reichsverband für proletarische Sexualpolitik*. Trotzdem verwendete Reich später in seinen Schilderungen der *Sexpol* diesen Arbeitstitel. Möglicherweise eine Unachtsamkeit, wahrscheinlicher aber erscheint mir, daß diese Verwechslung seine eigene Bedeutung in der Organisation herausstellen sollte. Doch war diese, wie unten gezeigt werden soll, nicht »Reichs Verband«, zumindest nicht in dem Maße, wie vielfach angenommen.

Die Neugründung eines *Einheitsverbandes für proletarische Sexualreform und Mutterschutz* (Einheitsverband) im Niederrhein, das war den großen Sexualreformorganisationen klar, hatte zu bedeuten, daß die KPD die Einheit ohne sie zustande bringen wollte. So kann das Scheitern der großen Einheitskonferenz am 20./21. Juni 1931 im Berliner Gewerkschaftshaus am Engelufer nicht mehr überraschen. Der eine Woche zuvor gegründete Einheitsverband, der nach zeitgenössischen Quellen zu diesem Zeitpunkt vielleicht 3000 Mitglieder zählte, hatte dem Kongreß ein Ultimatum gestellt: Auflösung der bestehenden Organisationen mit rund 50000 Mitgliedern und Aufgehen in den *Einheitsverband für proletarische Sexualreform und Mutterschutz*, worauf erstere mit Hohn und Spott rea-

gierten (Lehfeldt 1932:80f). Der Einheitsverband schrieb das Scheitern der Einigung dem Treiben der »kleinbürgerlichen, reformistischen und anarcho-syndikalistischen Führercliquen« (ebd.) in den andern Verbänden zu. Fortan vereinigte man sich getrennt: Im März 1932 schlossen sich die *Gesellschaft für Sexualreform*, der *Reichsverband für Geburtenregelung* und der *Verband der Arbeitervereine für Geburtenregelung* zu einem Verband zusammen (ebd.:81).

Die KPD ging dieses Problem organisatorisch an: Sie bildete ein *Vorbereitendes Einheitskomitee* und ließ eine Broschüre mit dem Titel *Liebe verboten* mit großem propagandistischen Aufwand in einer Auflage von 100000 Exemplaren unter das Volk bringen. Diese griff die Papstencyklika an, in der Papst Pius XI. sich strikt gegen Empfängnisverhütung und Abtreibung wandte, warb für eine Lösung des Sexualproblems nach Muster der Sowjetunion, berichtete vom gescheiterten Einheitskongreß in Berlin und verbreitete die »Kampfforderungen« des Einheitsverbandes. Ergebnis dieser Bemühungen waren eine Reihe von Einheitskongressen und Beitritte von Sexualreformorganisationen, doch lediglich auf bezirklicher Ebene.

Reich schrieb über seine beginnenden Schwierigkeiten mit der Organisationspolitik der KPD:

»Statt sich zu schulen und auf *lange Sicht vorzubereiten*, begannen sie »Einheitskongresse« einzuberufen und *rasch* alle sexualreformerischen Organisationen Deutschlands sich einverleiben zu wollen. Dadurch provozierten sie alle Gegner in diesen Gruppen. Sie erlitten ein volles Fiasko. Die Bewegung des Einheitsverbandes versackte in prinzipiellen politischen und organisatorischen Diskussionen.« (Reich 1982:139, Hervorhebungen im Original)

Dieser Aussage zum Trotz scheint Reich sich am Kampf um die Einheit – zumindest bis Anfang 1932 – aktiv beteiligt zu haben. So taucht er als Referent auf einer Veranstaltung am 12. Februar 1932 unter dem Titel »Wer erkämpft Dein Recht auf sexuelle Gesundheit?« auf, zu der auch »die Gegner der Einheit« – Repräsentanten der großen Sexualreformorganisationen geladen waren (I 4/11/3:292). Auch hier scheint Reich im nachhinein seine Beteiligung an diesen Organisationsquerelen herunterspielen zu wollen.

Ein Reichseinheitsverband kam bis zum Zerschlagen der Sexualreformbewegung durch den Faschismus nicht zustande.

Es waren, wie wir sahen, recht gegensätzliche Interessen, die zur Entstehung des *Einheitsverbandes* führten. Dessen Ziele, dessen Arbeit und schließlich dessen Scheitern wollen wir uns im folgenden genauer ansehen.

4.2 Ziele des Einheitsverbandes

Wenn Reichs sexualpolitische Plattform auch nicht wörtlich übernommen wurde, lassen sich doch wesentliche Forderungen aus ihr im Programm des *Einheitsverbandes* wiederfinden. Der in *Die Warte* (5-6/1931:9f) zur Diskussion gestellte Statutenentwurf nennt im § 2 folgende Verbandsziele:

1. Kampf für die Abschaffung des § 218, kostenlose Schwangerschaftsunterbrechung, Verteilung von Verhütungsmitteln durch Krankenkassen, Einrichtung von Sexualberatungsstellen;
2. Mutter- und Säuglingsfürsorge;
3. Überwindung der sexuellen Not durch
 - a) Er kämpfung ausreichenden Wohnraums,
 - b) freie sexuelle Jugendaufklärung und -erziehung,
 - c) Schaffung eines proletarischen Ehe- und Sexualrechts;
4. Aufklärung über Art und Anwendung von Verhütungsmitteln, verbilligte Lieferung von Verhütungsmitteln an die Mitglieder, Schaffung von Sexualberatungsstellen.

Bis auf die Forderung nach mehr Wohnungen und nach einem neuen Ehe- und Sexualrecht folgt der Entwurf damit weitgehend den »Richtlinien der KPD zur Frage der Geburtenregelung«.

Die in *Liebe verboten* abgedruckten »Kampfforderungen« hingegen lassen deutlicher den Einfluß von Reichs Plattform erkennen und gehen weit über die KPD-Richtlinien hinaus:

So die Forderung nach

- »sozialen Institutionen für Prostituierte« und Kampf gegen »Ausnützung von Machtpositionen zu sexuellen Zwecken«;
- »Abschaffung aller bürgerlich-kapitalistischen Bestimmungen über Eheschließung und -trennung. [...] Endziel: gesellschaftliche Erziehung«;
- »Abschaffung aller Strafen für sexuelle Verirrungen«. Statt dessen Heilanstalten und »gesundheitsfördernde Sexualerziehung der Kinder«;

- »gründliche[r] Ausbildung in allen Fächern der Sexualwissenschaft« für alle Medizinstudenten, »sachgemäßer Unterricht der Erzieher in Sexualpädagogik«;
- »Kommissionen bestehend aus Spezialisten (soziologisch geschulten Sexualpsychologen, Erziehern und so weiter) zur Herausarbeitung von Gesichtspunkten für die Verhütung von Neurosen und sexuellen Störungen«. (*Liebe verboten*:18)

Bis zur gesellschaftlichen Umsetzung dieser Ziele »in einem sozialistischen Deutschland« (ebd.:21) wollte der Einheitsverband folgendes »Tagesprogramm« durchführen:

- »1. Zentrale Regelung des Bezugs von Verhütungsmitteln, unter Ausschaltung jedes Provisions- und Zwischengeschäfts;
2. Errichtung von ärztlich geleiteten Beratungsstellen, die bei gründlicher Untersuchung allein befugt sind, die zweckmäßigsten Mittel zum Selbstkostenpreis abzugeben;
3. Organisierung von Vorträgen und Filmvorstellungen belehrenden und aufklärenden Inhalts;
4. Verminderung der Mitgliederbeiträge entsprechend der zunehmenden Not;
5. Herausgabe eines monatlich erscheinenden Reichsorgans für proletarische Sexualpolitik;
6. Organisierung einer breiten Kampagne im Reichsmaßstab für die Erfassung von Millionen werktätiger Frauen und Männer in der Reichsorganisation;
7. Einrichtung von juristischen Beratungsstellen für werdende Mütter und werktätige Frauen im Kampfe für ihr Recht auf Unterstützung und Wohnung und gegen die schmachvolle Praxis kapitalistischer Rechtsprechung in Ehe- und Familienfragen (Scheidung, Kinder, Zwangserziehung und so weiter).« (ebd.)

Wie wurde das Geforderte umgesetzt?

4.3 Die Verbandszeitung »Die Warte«

Das eben unter Punkt 5 genannte »Reichsorgan für proletarische Sexualpolitik« war eine monatlich erscheinende Mitgliederzeitschrift mit dem

Namen *Die Warte*. In größerem Umfang erst mit der Öffnung der KPD-Archive zugänglich geworden und der Reich-Biografik bisher unbekannt, stellt *Die Warte* eine wichtige Quelle über die Arbeit der *Sexpol* dar.

Die Warte erschien zunächst in einem Umfang von zwölf, ab 1932 von sechzehn Seiten zum Preis von zehn Pfennig (für Mitglieder kostenlos). Sie enthielt Artikel Reichs (»Was ist Psychoanalyse?«) und anderer linker Sexualreformer, außerdem regelmäßige Berichte über die Sexualreform in der Sowjetunion, Gesetzesvorhaben, Tagungen, Sozialpolitik, Verhütungsmethoden, Sexuaufklärung, eine »Schulungsecke« (»Der Bau des weiblichen Beckens«), Rubriken wie »Du und Deine Gesundheit«, »Fragen und Antworten« (für Leserfragen), Leserdiskussionen, proletarische Fortsetzungsromane (»Probleme des Herzens«), einen Überblick über Veranstaltungen und Beratungen in den einzelnen Bezirken und immer wieder Berichte über neue bezirkliche Einheitsverbände und den angeblich wachsenden Unmut der Mitglieder in den anderen Sexualreformverbänden.

Wenn auch immer wieder deutlich für die KPD-Politik geworben wurde, erschöpfte sich *Die Warte* doch nicht in Parteipropaganda. Einfühlsame Artikel, wie der der Psychoanalytikerin Edith Jacobson über die Schwierigkeiten einer Mutter, ihr Kind sexuell aufzuklären, neben kämpferischen Aufrufen (»Genossen, erkennt Eure Pflichten, und der Sieg ist unser«) ergaben eine eigentümlich widersprüchliche Mischung und lassen die widerstreitenden Interessen innerhalb des Einheitsverbandes sichtbar werden. Dennoch war sie damit sicherlich erheblich näher an den Problemen ihrer Leserschaft als die öden Propagandablätter anderer kommunistischer Massenorganisationen. So ist gut zu verstehen, daß die Zeitung »außerordentlich stark verlangt« wurde, wie die ifa dem ZK der KPD mitteilte (I 4/13/6: 205).

Die Beiträge Reichs gaben der *Warte* ihren theoretischen Unterbau, ohne sie jedoch in dem Maße zu dominieren, wie dies bei den später von ihm selbst herausgegebenen Zeitschriften der Fall gewesen war:

Nach einer Statistik der ifa (I 4/13/5: 20f) erschien *Die Warte* in den ersten Monaten des Jahres 1931 in einer Auflage von:

April/Mai	Juni	Juli	August	September
6000	6000	6000	6500	7900

Diese Zahlen erlauben einen gewissen Rückschluß auf die Mitgliederstärke.

Wenn man die Auflagenentwicklung der *Warte*, die jedes Mitglied kostenlos bezog, als Indikator für die Verbandsstärke nimmt, dürfte sich die Zahl der Mitglieder – zumindest 1931 – deutlich unter 10000 bewegt haben⁷. Reichs Angaben zur Verbandsstärke waren also wahrscheinlich zu hoch gegriffen.

4.4 Sexualberatungs- und »Schutzmittelstellen«

Der Einheitsverband betrieb eine Reihe von Sexualberatungs- und Schutzmittel(= Verhütungsmittel)Stellen, deren genaue Anzahl allerdings nicht bekannt ist. Bei den Veranstaltungshinweisen findet sich häufig der Vermerk, daß die Beratungstermine örtlich bekanntgegeben würden. In Berlin schien es zumindest vier feste Beratungsstellen gegeben zu haben (*Die Warte* 3/1932:16):

- Lichtenberg, Friedrich-Karl-Straße 23
- Wedding, Müllerstraße 143a
- Mitte, Friedrichstraße 121
- Charlottenburg, Schloßstraße

Die Beratungsstelle in der Charlottenburger Schloßstraße, in der Reich arbeitete, taucht erstaunlicherweise nie in den Anzeigen der *Warte* auf; ein möglicher Hinweis auf deren Sonderstellung innerhalb des Verbandes, mit der wir uns im nächsten Abschnitt beschäftigen werden. Für den Nieder- und Mittelrhein werden sieben Beratungsstellen genannt (*Die Warte*, 2/1932:14). Die Beratungsstellen standen unter ärztlicher Leitung und waren meist einige Stunden die Woche geöffnet. Jede Beratung kostete wahrscheinlich eine Mark, es bestand jedoch die Möglichkeit der Ratenzahlung. Die Verhütungsmittel – Kondome, Vaginalgelee und Pessare (Bornemann 1981:27) – wurden an Mitglieder vermutlich kostenlos

⁷ Die ifa gibt für den 1. September 1931 10000 Mitglieder in den angeschlossenen Sexualorganisationen (also nicht nur dem Einheitsverband) an (I 4/13/5:19). Die *Proletarische Sozialpolitik* spricht in ihrer Ausgabe vom Juli 1931 (:223) von mehr als 10000 Mitgliedern zum Zeitpunkt des Vereinigungskongresses in Berlin, während der *Verband der Arbeitervereine für Geburtenregelung* dem Einheitsverband zum gleichen Datum »vielleicht 3000« Mitglieder zugesteht (Lehfeldt 1932:80). Hans Lehfeldt vermutet eine Mitgliederzahl von 3000–5000, wobei unklar bleibt, zu welchem Zeitpunkt.

und an Nichtmitglieder zum Einkaufspreis abgegeben⁸, Pessare jedoch nur nach vorheriger ärztlicher Untersuchung. Über die einzelnen Fabrikate wurden Gutachten eingeholt, die an alle Mitglieder ausgegeben wurden (*Die Warte*, 12/1931:11).

Der Sexualforscher Ernest Bornemann arbeitete als Jugendlicher in der von Reich geleiteten Beratungsstelle in der Charlottenburger Schloßstraße. Er berichtet, er sei auf Reich von Max Hodann aufmerksam gemacht worden (einem sehr populären Sexualreformer und Verfasser mehrerer Aufklärungsbücher) und habe sich daraufhin Reichs Vorträge an der Marxistischen Arbeiterschule (MASCH) in Berlin über Sexualreform in der Sowjetunion angehört. Reich habe ihn zur Mitarbeit in der bereits im Sommer 1931 gegründeten »Arbeitersexualklinik« (gleichbedeutend mit Sexualberatungsstelle) bewegt, worauf er sich – als Sechzehnjähriger – als Sexualberater für Jugendliche wiederfand:

»An zwei Nachmittagen, ich glaube, es war Dienstag und Donnerstag, pilgerte ich zu der Klinik und empfang, nachdem Reich und seine Assistenten mir das erklärt hatten, Patienten meines eigenen Alters, die Sexualprobleme hatten. Das waren fast ausnahmslos die folgenden vier: Empfängnisverhütung, Masturbation, Geschlechtskrankheiten, Abtreibung. Mit der ihm eigenen Autorität [...] hatte er mir und den anderen Jugendhelfern eingebleut, daß wir in den letzten beiden Fällen nie irgend etwas sagen durften, sondern die Patienten zu ihm und den anderen Ärzten schicken mußten. Über Masturbation und Empfängnisverhütung dagegen durften wir frei und unüberwacht die Lektionen weitergeben, die Reich und seine Kollegen uns eingeprägt hatten. Wir besaßen Berge von »Fromms-Akt-Präservativen«, die wir gratis verteilen durften. [...] Über das Masturbieren sollten wir sagen, daß wir es selber täten, daß auch Reich es in seiner Jugend getan habe und daß es nicht schaden könne, wenn es nur nicht zum Ersatz für Geschlechtsverkehr werde.« (Bornemann 1981:27)

Der Gebrauch von Kondomen sei anhand eines Penismodells aus Holz demonstriert worden. Besucht worden sei die Beratungsstelle überwiegend von Frauen und Jugendlichen.

⁸ Luise Dornemann, in: Soden 1988:136. In der *Warte* (12/1931:11) heißt es, die Mittel würden zum Selbstkostenpreis abgegeben. Unklar ist, ob an alle oder nur an Nichtmitglieder. Im Statutenentwurf für den Einheitsverband vom Mai 1931, ist nur von »verbilligter Lieferung« an die Mitglieder die Rede (*Die Warte*, 5–6/1931:9).

Die Beratung von Jugendlichen war in der deutschen Sexualreformbewegung sehr selten. Ob und inwiefern Reichs Beratungsstelle diesbezüglich eine Ausnahme unter den Beratungsstellen des Einheitsverbandes darstellte, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. Vermutlich war auch im Einheitsverband – von der Tätigkeit einer kleinen Gruppe um Reich abgesehen – die Sexualberatung Jugendlicher kein Thema.

Abtreibungen wurden in den Sexualberatungsstellen nicht vorgenommen. Die Frauen wurden an befreundete Ärzte verwiesen, die sich damit strafbar machten. Abtreibungen seien an den befreundeten Kliniken stets medizinisch korrekt durchgeführt worden. Todesfälle habe es nicht gegeben.

4.5 Veranstaltungen des Einheitsverbandes

In der *Warte* finden sich regelmäßig Kurzberichte und Veranstaltungshinweise zu den Aktivitäten des Einheitsverbandes. Es gab Vortragsabende zu Themen wie: »Sexualnot und ihr Ausweg«, »Wirtschaftsnot und Eheglück«, »Gesundheitswesen in der Sowjetunion« oder »Mittel und Methoden der Empfängnisverhütung«.

In den Berichten über diese Veranstaltungen werden die widersprüchlichen Kräfte und Motivationen innerhalb der Organisation deutlich. Während auf manchen Versammlungen konkrete Probleme im Vordergrund standen, die zu den gesellschaftlichen Verhältnissen in Beziehung gebracht wurden, mithin also eine Politisierung des Alltags- und Geschlechtslebens stattgefunden hatte, wurde bei anderen Veranstaltungen der Bogen von den sexualpolitischen Themen zur Parteipolitik wohl recht brüsk und unvermittelt geschlagen. Das inhaltliche Thema schien hier nur formaler Anlaß für Parteipropaganda zu sein. Für letzteres ein Beispiel: Unter der Überschrift »Der Einheitsverband reiht sich in die Front der roten Wahlhelfer ein« (3/1932:14) wird über eine Versammlung der Ortsgruppe Eilpe-Delstern am 21. Januar 1932 berichtet: Nach dem Referat durch den heilkundigen Genossen K. Frech zum Thema »Das Sexualleben und seine Erscheinungen« [...] nahm das Mitglied der U[nter] B[ezirks]-Leitung, der Genosse Hoppermann, das Wort und sprach zu den politischen Tagesereignissen. Über die Art und Weise der Werbung im Werbemonat, referierte der Genosse H.« Die Veranstaltung endete mit der Verabschiedung einer Resolution, in der die Aufstellung Ernst

Thälmanns als Kandidat für das Amt des Reichspräsidenten begrüßt wird und alle Anwesenden gelobten, »sich alle als rote Wahlhelfer der KPD zur Verfügung zu stellen«.

5. »Die Reichwehr«

In der Literatur über die *Sexpol* wird häufig die Arbeit Reichs in diesem Verband mit der Arbeit des gesamten Verbandes gleichgesetzt. Liest man die Angaben Reichs hierzu jedoch gründlicher, wird deutlich, daß der Einheitsverband in seiner Gesamtheit mitnichten »Reichs Verband« war. Reichs Verständnis von Sexualität und Sexualpolitik hatte nichts mit den gängigen rassehygienischen oder auch nur moralisierenden Vorstellungen zu tun, die selbst bei fortschrittlichen Sexualreformern anzutreffen waren. Der Abdruck seiner Ansichten in *Die Warte* bedeutete noch keinen verband internen Konsens über Ziele und Inhalte der Verbandsarbeit. So sah Reich schon bald nach Gründung des Verbandes die ersten Schwierigkeiten auftauchen:

Wie sollten die Leiter der neu dazustößenden Verbände geschult werden, die »über das Geschlechtsleben keine Theorie oder nur falsche Anschauungen«⁹ mitbrachten?

Wie sollte die Jugend erfaßt werden, deren Probleme von der Sexualreformbewegung bisher übergangen wurden?

Wie konnten die durch solch ein »bedürfnisbezogenes« Politikkonzept freigesetzten Energien in die politische Arbeit geleitet werden?

Anscheinend fand er bei der Lösung dieser Fragen bei den Parteifunktionären keine Unterstützung. Sein Tun wurde wohl zunehmend mit Mißtrauen beäugt. Der Grund dürfte in der von Reich festgestellten »unausweichliche[n] Umwälzung in der Anschauung der Gesamtpolitik, die sich durch Einbeziehung der Geschlechterfrage und der Psychologie ergab«, zu suchen sein. Reich hatte diese Entwicklung weder gewollt noch vorausgesehen. Er versuchte zunächst die Wogen zu glätten und redete parteikonform davon, »daß die Sexualpolitik in die politische Gesamtarbeit des revolutionären Sozialismus einbezogen werden müßte«.

⁹ Reich 1982:137. Soweit nicht anders angegeben, sind die folgenden Zitate den Seiten 137–141 dieses Buches entnommen.

Dennoch wurde ihm unterstellt, er wolle die »Wirtschaftspolitik durch die Sexualpolitik ersetzen«.

Reich zog sich daraufhin »stillschweigend aus der Reichsleitung zurück« und bildete aus Hörern seiner Kurse an der MASCH in Charlottenburg eine Mustergruppe (die in der KPD vielsagend »Die Reichwehr« genannt wurde), von deren Erfahrungen alle anderen Gruppen profitieren sollten. Was war der Grund für diese Vorwürfe, und worin bestand diese »Umwälzung der Gesamtpolitik«?

In seinem 1934 erschienenen Artikel *Was ist Klassenbewußtsein?*¹⁰ berichtet Reich von sogenannten »Instruktionsabenden« mit Funktionären des Einheitsverbandes:

»Diese Zusammenkünfte waren nicht etwa dazu da, die Funktionäre zu instruieren, sondern sich von ihnen instruieren zu lassen. (Wer erinnert sich nicht der berühmten Parteikonferenzen der KPD, wo derartiges direkt unterbunden wurde!) Man setzte kein Thema an und keine Diskussion, sondern stellte einfach an die Funktionäre und einfachen Genossen die Frage, wo sie gegenwärtig die größten Schwierigkeiten hätten. Schon dadurch konnte man nicht fehlgehen in der Beurteilung dessen, was *momentan* am wichtigsten war. Man beriet gemeinsam die Schwierigkeit, fand hier eine Lösung, die der praktischen Überprüfung überlassen wurde, schob dort eine Entscheidung auf, bis man mehr Material zur Entscheidung vorliegen hatte; das lebendige Leben flutete aus den kameradschaftlichen Besprechungen; man brauchte nicht Theorien aus den Fingern zu saugen, sie ergaben sich von selbst. Die wachsende Beteiligung und die Lebhaftigkeit der Diskussion zeigten, daß die Instruktionsabende ein glücklicher Griff gewesen waren.« (Reich 1934c:46, Hervorhebung und Anmerkung in Klammern im Original)

Was Reich hier beschreibt, scheint mir ein entscheidender Wendepunkt in seinem politischen Handeln zu sein. Hier versucht er nicht mehr, in autoritär-kommunistischer Manier von »oben« her zu steuern, sondern

¹⁰ Ernest Bornemann (1986) behauptet, der Artikel sei von ihm für die von Reich herausgegebene *Zeitschrift für politische Psychologie und Sexualökonomie* verfaßt worden. Reich habe seinen Beitrag umgearbeitet und ohne sein Wissen unter dem Pseudonym »Ernst Parell« veröffentlicht. Reich habe ihm aber versichert, »Ernst« stünde für seinen, Bornemanns, Vornamen und »Parell« bedeutete, daß sie ein Kollektiv seien (von: *pareil* [frz.] = gleich). Ola Raknes zum Beispiel würde als »Ola Parell« firmieren und er, Reich, als »Wilhelm Parell«. Tatsächlich aber benutzte nur Reich das Pseudonym »Ernst Parell«.

läßt sich auf einen Prozeß mit dem spontanen Leben von »unten« ein (in den Worten des späteren Reich: Hier scheint eine *funktionelle Identität* zwischen einer autoritären Organisation und dem gepanzerten menschlichen Organismus zu bestehen – bei beiden ist die Kommunikation zwischen »Kopf« und »Körper« gestört). In diesen ersten Versuchen, Politik von der Basis her zu organisieren, liegt wahrscheinlich der Keim zu seinem Konzept der politischen Selbstorganisation, das er später unter dem Namen »Arbeitsdemokratie« entwickeln sollte¹¹.

Bei der Auseinandersetzung zwischen Reich und der KPD ging es nicht um bloße Organisationsfragen, sondern um ein grundlegend unterschiedliches Politikverständnis, wie folgende Episode verdeutlichen soll: Reich (1934c:58f) berichtete von einem Treffen mit Wilhelm Pieck, dem späteren Ministerpräsidenten der DDR:

»Bei einer Aussprache des Sex-Pol-Vertreters mit dem ZK-Vertreter Pieck 1932 erklärte dieser, die im ›Einbruch der Sexualmoral‹ entwickelten grundsätzlichen Anschauungen widersprächen denen der Partei und des Marxismus. Nach Begründung gefragt, sagte er: ›Ihr geht von der Konsumtion aus, wir aber von der Produktion; Ihr seid daher keine Marxisten.«

Reichs Sexualpolitik war der Versuch, den »Reproduktionsbereich« zu politisieren und die hohe, abstrakte Politik wieder in Kontakt mit dem wirklichen Leben zu bringen, denn dieser Kontakt, das dämmerte Reich allmählich, war auch bei den kommunistischen Organisationen verlorengegangen. Zugleich ist dieser Kontakt Voraussetzung für jede echte gesellschaftliche Veränderung.

Reichs Hauptanliegen war der Aufbau eines Jugendbereichs – die Sexualität Jugendlicher wurde von der Sexualreformbewegung weitgehend vernachlässigt. Zudem trieb die Öde der kommunistischen Jugendgruppen viele Jugendliche in die nationalsozialistischen Jugendorganisationen. Bei seinen häufigen Besuchen in Jugendgruppen hatte Reich die Probleme und Nöte Jugendlicher kennengelernt. Aus diesen Erfahrungen entstand

¹¹ Auch andere Befürworter eines lebendigen Sozialismus setzten auf das pulsierende Leben von unten als Mittel gegen die bürokratische Erstarrung. Rosa Luxemburg schrieb: »Gegen Schlendrian wie gegen übermäßige Machtillusionen der Zentralbehörden der Arbeiterbewegung gibt es kein anderes Mittel als die eigene Initiative, eigene Gedankenarbeit, eigenes frisch pulsierendes politisches Leben der großen Parteimasse.« (Luxemburg 1975, Bd. 3:40).

1932 die populäre Aufklärungsschrift *Der sexuelle Kampf der Jugend*¹². Reich gelang hier ein ungewöhnlich offenes Buch, das sich nicht mit der Darstellung biologischer Gegebenheiten begnügte, sondern immer auch die gesellschaftliche Ebene sexueller Probleme und der Konflikte zwischen den Geschlechtern miteinbezog.

Im Gegensatz zu der sonst innerhalb der sozialistischen Bewegung verbreiteten Ansicht, daß Triebbeherrschung die Kräfte für den politischen Kampf sammeln helfe, pochte Reich auf ein ausgeglichenes Privat- und Sexualleben auch und gerade der Parteifunktionäre als Voraussetzung für politisches Engagement. Ein geordnetes Sexualleben und somit eine möglichst ausgedehnte Dauer der Arbeitsfähigkeit jedes Parteifunktionärs sei sowohl im Interesse der Gesundheit als auch im Interesse der revolutionären Bewegung. Den verklemmteren Genossen würde die »Schaffung einer offeneren und freieren sexuellen Atmosphäre in der Organisation [...] helfen [...], aus ihren Schwierigkeiten herauszufinden und ihren Parteiaufgaben besser gerecht zu werden« (Reich 1932a:135).

Auch wenn Reich stets aus den Interessen der Partei heraus argumentierte, lösten seine Vorschläge zur Lösung des Fluktuationsproblems im »Funktionärskörper«¹³ bei der Parteiführung alles andere als Begeisterung aus. Dort, wo diese freiere Atmosphäre hergestellt worden war, stellte sich nämlich prompt ein unangenehmer Effekt ein. Wie Reich berichtet, seien nach einigen Monaten von den Funktionären Klagen gekommen, »es werde nun nichts mehr als Sexuelles diskutiert. Das Interesse an Klassenkampffragen träte zurück. Manche Frauen hätten sich dagegen geäußert.« (Reich 1982:138)

Das ließ die KPD sich nicht lange bieten: Reichs *Der sexuelle Kampf der Jugend* und *Der Einbruch der Sexualmoral* sowie die von seiner Frau Annie verfaßten Bücher *Das Kreidedreieck* (ein Aufklärungsbuch für Kinder) und *Wenn Dein Kind Dich fragt* (eine Broschüre für Mütter) wurden in *Die Warte*, Oktober 1932 (:12), unter der Rubrik »Literatur, die Du

¹² Der ursprünglich geplante Titel war: »Sexuelle Lebensfreude – ein Recht der Jugend«, wie aus dem Vorabdruck eines Kapitels in *Die Warte* (2/1932:5) hervorgeht. Der in der Weimarer Republik zweifellos populärste Jugendsexualaufklärer war der Berliner Arzt Max Hodann (Spitzname »Hodenmaxe«), dessen Bücher wie *Bub und Mädels – Gespräche unter Kameraden über die Geschlechterfrage* hohe Auflagen erzielten und in andere Sprachen übersetzt wurden.

¹³ Auch hier beachte man die doppelte Bedeutung dieses Begriffs.

brauchst« neben Titeln wie »Gebärzwang und kein Ende« von Emil Höllein, oder »Geschlechtsleben und Strafrecht« von Felix Halle erwähnt. Im darauffolgenden Heft (11/1932:10) wurde unter der gleichen Überschrift eine Bücherliste angepriesen, die sich von der vorherigen in einem Punkt unterschied: Sämtliche Titel von Annie und Wilhelm Reich fehlten.

Zudem war laut Reich in der Fichte-Zeitung *Rot Sport* vom 5. Dezember 1932 die Anweisung erschienen, den Vertrieb seiner Schriften einzustellen, da »in den Broschüren [...] die Probleme in einer der revolutionären Kinder- und Jugenderziehung widersprechenden Weise behandelt« würden (Reich 1982:157). Seine Charlottenburger Gruppe habe daraufhin am 10. Dezember 1932 ein Protestschreiben verfaßt, in dem die Absetzung der ifa-Leitung gefordert worden sei.

In der Funktionärssitzung eines kommunistischen Jugendverbandes wurde Reich empört berichtet, daß Jugendliche an die Leitung herangetreten seien und unter Berufung auf Reich Räume für ungestörten Geschlechtsverkehr gefordert hätten. Für noch größeren Aufruhr bis hinauf zur Reichstagsfraktion jedoch hatte eine »Resolution, beschlossen auf der Konferenz der Vertreter der proletarisch-revolutionären Jugendorganisationen des U. B. Dresden am 16. 10. 1932« (ebd.:159) gesorgt. Hier war anscheinend tatsächlich einmal die von der KPD geforderte »Einheitsfront von unten« zustande gekommen – die Konferenz, zu der Reich eingeladen hatte, setzte sich aus Vertretern vom *Kommunistischen Jugendverband*, der *Internationalen Arbeiterhilfe* und des *Sozialistischen Jugendverbandes*, also sowohl kommunistischen als auch sozialdemokratischen Organisationen, zusammen. Sie forderte unter anderem, »die Arbeit auf sexualpolitischem Gebiet zum Zwecke breitester Mobilisierung der werktätigen Jugend in die übrige Arbeit zum Sturze des Kapitals einzureihen«, und »Verbindung und nicht Trennung der persönlichen und politischen Fragen, das heißt *restlose Politisierung des sexuellen Lebens*« (ebd.).

Nichts lag den KPD-Funktionären jedoch ferner als das. Auf einem Plenum des Jugend-ZK am 14./15. November 1932 befand »Genossin Lucie«: »[19]18 war die proletarische Jugendbewegung durchsetzt mit solchen [bürgerlichen] Ideologien, sie liefen mit langen Haaren herum und so weiter. Man hat verstanden, zum Teil unsere Genossen abzulenken. Wenn zum Beispiel ein Kommunist ein Buch schreibt *Der sexuelle Kampf der Jugend*, wenn er [als] wichtigstes die sexuelle Frage stellt, müssen wir den Kampf gegen diese Sachen führen, da mit solchen Dingen die Jugend

vom wirklichen Kampf, den wir als Jugendverband zu führen haben, abgelenkt wird.«¹⁴

Dies wurde auf einer Tagung gesagt, deren Ziel es war, die Gründe für die geringe Attraktivität des KJVD bei den Jugendlichen herauszufinden! Auf zwei Verbandskonferenzen, am 29. Januar und am 18./19. Februar 1933, kam es zu einer grundsätzlichen Aussprache über Reichs Konzeption. Wenn man ihm auch bestätigte, »daß man mit sexuellen Themen an sonst nicht erfaßbare Bevölkerungsschichten herankommt«, wurde ihm unterstellt, er wolle »aus unseren Organisationen Vögelorganisationen machen! Das ist ein Verbrechen an unserer Jugend, die unsere Zukunft ist!« (Reich 1982:163)

Die anschließenden Abstimmungen der Funktionäre fielen knapp gegen Reich aus. Dies war das Ende von Reichs sexualpolitischem Engagement unter dem Dach der KPD kurz vor dem Zerschlagen der Sexualreformbewegung durch den Faschismus.

Reich floh mit seiner Frau nach Österreich, nachdem ihm im *Völkischen Beobachter* vom 2. März 1933 »Zerstörung der Sittengesetze durch Verführung der Jugend« vorgeworfen wurde. Er wurde im Jahr darauf im dänischen Exil aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossen.

6. Zusammenfassung

Es waren sehr gegensätzliche Interessen, die zur Entstehung der deutschen *Sexpol* oder genauer des *Einheitsverbandes für proletarische Sexualreform und Mutterschutz* (»Einheitsverband – EV«) geführt haben. Für die KPD war der Einheitsverband der Versuch der Vereinheitlichung und Funktionalisierung der Sexualreformbewegung. Wie deren andere »Massenorganisationen« auch sollte der Einheitsverband als »Transmissionsriemen« (Lenin) zwischen Bevölkerung und Partei dienen. Vor allem Bevölkerungsschichten, die von der herkömmlichen Parteipropaganda nicht erreicht wurden, wie nicht-berufstätige Frauen, sollten auf diesem Wege für das Engagement in der kommunistischen Bewegung gewonnen werden.

¹⁴ I 4/1/30:204 (Eckige Klammer MR). Das war der einzige Hinweis auf den Konflikt, den ich im KPD-Nachlaß finden konnte.

Für die KPD stand damit eindeutig der Organisationsaspekt im Vordergrund. Da sich sämtliche Widersprüche durch die Überwindung des Kapitalismus auflösen würden, erschien ihr eine eigenständige Sexualpolitik unnötig.

Genau dies jedoch, eine revolutionäre Sexualpolitik, die individuelles Leiden zum Ansatzpunkt politischen Handelns machen wollte, war das Ziel Wilhelm Reichs, als dieser sich 1931 der KPD anschloß. Während für Reich der Parteiapparat wahrscheinlich ein gutes Medium zur praktischen Umsetzung seiner sexualpolitischen Ideen war, fand die KPD in Reich einen charismatischen Mitgliederwerber. Die Gegensätzlichkeit ihrer Interessen wurde beiden Parteien erst im Verlauf der praktischen Arbeit offenbar und führte letztlich zum Zerwürfnis Reichs mit der KPD.

Zumindest zu Beginn seiner politischen Aktivitäten bediente sich Reich dabei der Methoden, die er in der politischen Arena vorfand, was er, als er sich später von diesen Methoden und ihren Akteuren distanzierte, nicht mehr gerne sehen wollte. Ein zuweilen autoritäres Auftreten, das Reich von vielen attestiert wurde, machte ihn dazu sicherlich anfällig. Reich war jedoch im Kontakt mit den lebendigen Prozessen, so daß er Methoden, wenn sie den Problemen nicht angemessen waren, aufgeben und stimmgerechtere entwickeln konnte. Eine Fähigkeit, die seine gesamte therapeutische, wissenschaftliche und politische Arbeit auszeichnet.

Reich versuchte später im skandinavischen Exil vergeblich, die sexualpolitische Bewegung, ohne Anbindung an eine Partei, zu reaktivieren. Als Europa sich unter dem Mühlstein des Faschismus wand, hatte man jedoch wichtigeres zu tun, als sich um eine lustvolle Sexualität zu sorgen: »Für die Revolution lasse ich mich erschießen, für ein Kondom nicht!« (Bahnen 1988:5), meinte 1934 ein Arbeiter zu Wilhelm Reich. Die Energie, die sich nicht im hingebungsvollen Orgasmus entladen durfte, fand nun andere, kollektiv-gewalttätige Formen der Entladung.

Mit seiner politischen Arbeit lenkte Reich die Aufmerksamkeit auf die gegenseitige Bedingtheit von Individuum und Gesellschaft. Er warf die Frage nach den Chancen gesellschaftlicher Veränderungen und deren individuellen psychischen Voraussetzungen auf. Reich verneinte die Möglichkeit einer individuellen Gesundheit innerhalb der bestehenden systembedingten Grenzen. Die auf Dauer einzig wirksame therapeutische Arbeit war für ihn – in den zwanziger und dreißiger Jahren – die politische Betätigung, die ein krankmachendes System zu beseitigen half.

Die Bewußtmachung individueller Unterdrückung und kollektives politisches Handeln bildeten für ihn die beiden Pole jedes tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandels.

Wie Reich jedoch feststellen mußte, trug die Politik zur Problemlösung nicht nur nichts bei, sondern war in ihrer Entfernung von den realen Problemen und ihrer Erstarrung selbst ein Teil des Problems. Jede Politik, auch die kommunistische, appelliert zwar an die Freiheitssehnsucht der Menschen, zeigt sich aber hilflos gegenüber deren Unfähigkeit zur Freiheit. Es sind die die Freiheit fürchtenden kleinen Männer und kleinen Frauen, die den Mächtigen ihre Macht verleihen. Durch seine Erfahrungen in der Politik wurde Reich bewußt, daß das Problem nicht von oben her zu lösen ist. Vielmehr müssen die Menschen dazu gebracht werden, sich ihrer Eigenverantwortlichkeit zu stellen. Es muß verhindert werden, daß sich die tiefe Furcht vor der Freiheit überhaupt erst in den Menschen verankern kann. Aus diesem Grunde widmete Reich sich später im Projekt »Kinder der Zukunft« der Arbeit mit Säuglingen. Hier versuchte er, die Bedingungen auszuschalten, die »einen Baum krumm wachsen« lassen, um ein von ihm häufig gebrauchtes Bild aufzugreifen. Die ganze Gesellschaft so zu organisieren – genauer: sie auf allen Ebenen soweit zur Selbstorganisation zu befähigen –, daß sie die lustvolle Entfaltung des Lebendigen schützt und fördert, ist jedoch ein quälend langsamer, organischer Prozeß. Ihn in Gang zu bringen und zu halten, durch Selbstveränderung wie durch gesellschaftliches Handeln, ist unser aller Aufgabe.

Literatur

- Bahnen, Peter 1988: »Wilhelm Reich – gegen den Strich gesehen«, in: pro familia magazin, 6/1988:5–8.
- Boadella, David 1983: Wilhelm Reich – Leben und Werk, Frankfurt a. M.
- Bornemann, Ernest 1981: »Aufstieg und Fall des Wilhelm Reich«, in: Warum, 8/1981: 26–30.
- ders. 1986: Interview geführt von Peter Bahnen am 23. 4. 1986.
- Fallend, Karl 1988: Wilhelm Reich in Wien, Wien/Salzburg.
- Fromm, Erich 1980: Wege aus einer kranken Gesellschaft, Frankfurt a. M./Berlin/Wien.
- Kontos, Silvia 1979: Die Partei kämpft wie ein Mann. Frauenpolitik der KPD in der Weimarer Republik, Basel/Frankfurt a. M.
- Laska, Bernd A. 1981: Wilhelm Reich, Reinbek.

- Lehfeldt, Hans 1932: »Die Laienorganisationen für Geburtenregelung«, in: Archiv für Bevölkerungspolitik, Sexualethik und Familienplanung, 2/1932:63–87.
- Liebe verboten, Berlin 1931.
- Luxemburg, Rosa 1973: Gesammelte Werke (5 Bde.), Berlin.
- Rackelmann, Marc 1992: Der Konflikt des Reichsverbandes für proletarische Sexualpolitik mit der KPD – Zur Rolle Wilhelm Reichs bei Entstehung und Arbeit des kommunistischen Sexualreformverbandes, Berlin (Diplomarbeit am Fachbereich Politische Wissenschaft der FU).
- ders. 1994: »Was war die Sexpol?«, in: emotion, 11/1994:56–93.
- Reich, Annie 1932: »Kläre Dein Kind auf!«, in: Die Warte, 3/1932:3f.
- Reich, Wilhelm 1930a: »Erfahrungen und Probleme der Sexualberatungsstellen für Arbeiter und Angestellte in Wien«, in: Der sozialistische Arzt, 4/1930:98–102.
- ders. 1930b: Geschlechtsreife, Enthaltbarkeit, Ehemoral. Eine Kritik der bürgerlichen Sexualreform, Wien.
- ders. 1930c: »Die Sexualnot der Werktätigen und die Schwierigkeiten sexueller Beratung«, in: Sexualnot und Sexualreform: 72–87.
- ders. 1931a: »Das bewußte sexuelle Leiden als Hebel der sozialen Revolution« (unter dem Pseudonym Ernst Roner), in: Die Warte, 5–6/1931:3f.
- ders. 1931b: »Auflösung der Familie?«, in: Die Warte, 12/1931:2f.
- ders. 1931c: »Die seelischen Erkrankungen als soziales Problem«, in: Der sozialistische Arzt, 5–6/1931:161–165.
- ders. 1931d: »Die Sexualstörungen der Frau«, in: Die Warte, 12/1931:8.
- ders. 1932a: Der sexuelle Kampf der Jugend, Berlin/Wien/Leipzig.
- ders. 1932b: »Was ist Psychoanalyse?« (anonym), in: Die Warte, 1/1932:12f.
- ders. 1932c: »Das Wesen der Homosexualität«, in: Die Warte, 2/1932:5f.
- ders. 1934a: »Zur Geschichte der Sex-Pol-Bewegung«, in: Zeitschrift für politische Psychologie und Sexualökonomie, 3–4/1934:259–269 und 1/1935:64–70.
- ders. 1934b: »Einwände gegen Massenpsychologie und Sexualpolitik« (unter dem Pseudonym Ernst Parell), in: Zeitschrift für politische Psychologie und Sexualökonomie, 3–4/1934:146–152.
- ders. 1934c: Was ist Klassenbewußtsein? (unter dem Pseudonym Ernst Parell), Kopenhagen/Zürich.
- ders. 1969: Die Entdeckung des Orgons I/Die Funktion des Orgasmus, Köln.
- ders. 1971: Die sexuelle Revolution, Frankfurt a. M.
- ders. 1982: Menschen im Staat, Frankfurt a. M.
- »Richtlinien der KPD zur Frage der Geburtenregelung«, in: Archiv für Bevölkerungspolitik, Sexualethik und Familienplanung, 1931:57–61.
- Sexualnot und Sexualreform – IV. Kongreß der Weltliga für Sexualreform, abgehalten zu Wien 16. bis 23. September 1930, Wien 1931.
- Sharaf, Myron 1985: Fury on Earth. A Biography of Wilhelm Reich, New York [deutsch: Wilhelm Reich – Der heilige Zorn des Lebendigen, Berlin 1994 (Simon und Leutner)].
- Soden, Kristine von 1988: Die Sexualberatungsstellen der Weimarer Republik 1919–1933, Berlin.
- dies. 1993: »§ 218 – streichen, nicht ändern!« Abtreibung und Geburtenregelung in der Weimarer Republik, in: Staube, Gisela und Lisa Vieth (Hg.): Unter anderen Umständen. Zur Geschichte der Abtreibung: 36–50, Dresden (Katalog zur Ausstellung im Deutschen Hygiene-Museum Dresden).

Wunderer, Hartmann 1980: Arbeitervereine und Arbeiterparteien. Kultur- und Massenorganisationen in der Arbeiterbewegung (1890–1935), Frankfurt a. M.

Zeitschriften

- Der sozialistische Arzt. Mitteilungsblatt des Vereins sozialistischer Ärzte, Berlin, 1929–1935.
- Die Warte. Kampforgan für proletarische Sexualreform und Mutterschutz, Düsseldorf, 1931/32 (lückenhaft).
- ifa-Rundschau. Organ der Interessengemeinschaft für Arbeiterkultur (ifa) und der ihr angeschlossenen Organisationen, Berlin, 1930/31.
- Proletarische Sozialpolitik. Hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft sozialpolitischer Organisationen, Berlin, 1930–1932.

13. Wilhelm Reich, Psychoanalyse und Nationalsozialismus*

VON BERND NITZSCHKE

Anlässlich einer Buchbesprechung von Tim N. Gidals *Die Freudianer auf dem 13. Internationalen Psychoanalytischen Kongreß 1934 in Luzern*¹ wird die Haltung der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft (DPG) und der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung (IPV) zur nationalsozialistischen Machtübernahme 1933 kritisch beleuchtet – und insbesondere die von Friedrich noch 1990 vorgetragene Geschichtsklitterung von Reichs »freiwilligem« Austritt aus der DPG als fehlende Aufarbeitung der psychoanalytischen Gesellschaft diskutiert.

An der Oberfläche blitzen die Accessoires der Damen, die Hüte und Tücher, Schals und Broschen; die Krawatten und Kavalierstücher der Herren signalisieren distinguierten Geschmack. Die prunkvolle Sachlichkeit der dreißiger Jahre, die Tim Gidal mit seinen Aufnahmen vom 13. Internationalen Psychoanalytischen Kongreß 1934 in Luzern einfangen konnte, zielt einen soeben erschienenen Prachtband, der etwa 150 Bilder von Psychoanalytikern einer frühen Generation, von Paul Federn bis René Spitz, zeigt.

Auch wer kein besonderes Interesse an der Geschichte der Psychoanalyse hat, wird diese Fotografien zu schätzen wissen: Ohne Blitz und Belichtungsmesser schuf der damals 25 Jahre alte, später international bekannte Fotojournalist Gidal Gesichts- und Gruppenlandschaften, die er mit den »Farben« Schwarz und Weiß malte. Der unbestechliche Blick eines »Laien« enthüllt mit Licht und Schatten das »Subjektive« von Analytikern, ohne es hämisch entlarven zu wollen.

Neben der Prinzessin Marie Bonaparte beispielsweise, die ihren Adel, in einen Kragenpelz gehüllt, stolz, aber nicht plakativ zur Schau stellt, steht,

* Zuerst veröffentlicht in der Wochenzeitung *Die Zeit* vom 5.10.1990 unter dem Titel »Freuds Ungeduld wuchs – Psychoanalyse und Nationalsozialismus: Ein Fotoband weckt Erinnerungen an eine heillose Zeit«, danach in: *emotion*, 10/1992:185–190.

¹ Erschienen im Verlag Internationale Psychoanalyse, München 1990, mit einem dokumentarischen Anhang von Volker Friedrich.

gleichsam am anderen Ende der sozialen Skala dieses Kongresses, der in einen knittrigen Regenmantel gehüllte Emigrant aus Skandinavien, Wilhelm Reich. Auf ihn spricht, von oben herab, Rudolph Löwenstein ein; die Prinzessin wirft ein Auge auf Reich, der wiederum dem Blick Löwensteins standzuhalten versucht. Das alles beobachtet ein Fotograf – und wir werfen nun einen Blick zurück auf die Szenerie.

Löwenstein war – gemeinsam mit Heinz Hartmann und Ernst Kris (die beide ebenfalls in diesem Band zu sehen sind) – Vertreter einer *neuen* Psychoanalyse, der Ichpsychologie, die sich unter anderem mit der Frage der Anpassung an die »Realität« beschäftigte. Wilhelm Reich hingegen hielt an überkommenen Positionen, beispielsweise an der Freudschen Triebtheorie, so fest wie an einer schäbig wirkenden Proletarieraktentasche, die er auf einem der Bilder unter den Arm geklemmt trägt. Reich will die Psychoanalyse für revolutionäre Politik, schließlich gar für dezidierten Antifaschismus verwenden. Er vertritt sexualanarchistische Theorien, was ihm vom psychoanalytischen Establishment besonders verübelt wird, da die Vereinigung endlich vom Image des Bürgerschreck(en)s loskommen will.

Was Reich den proletarischen Jugendlichen predigt, »freie« (oder wenigstens von Heuchelei halbwegs befreite) Liebe, das praktizieren privilegierte Kreise seit eh und je, wenn auch versteckt hinter einer Kulisse aus »Sittlichkeit« und »Anstand«. Löwenstein zum Beispiel ist Analytiker der Prinzessin, dann der ihres Sohnes, schließlich ist er auch der Geliebte der Prinzessin, die ihrerseits mit einem anderen verheiratet ist. Chaotisch aber wird Reich genannt. Man beginnt in den dreißiger Jahren, unter den Psychoanalytikern davon zu reden, er sei »schizophren« – *gossip*, der bis zum heutigen Tag auf einschlägigen psychoanalytischen Kongressen im Foyer zu hören ist.

Reich wiederum äußerte sich nach dem Kriege über die Erlebnisse mit seinen Kollegen 1934 in Luzern so: »Sie wohnten in Hotels, saßen in verrauchten Hotelhallen herum und so weiter. Ich nicht. Ich wohnte mit meiner Frau in einem Zelt am Luzerner See. Ich hatte ein Messer dabei, wie es beim Zelten üblich ist. Heute würde niemand etwas Besonderes dabei finden. Fünfzehn Jahre später tauchte in New York das Gerücht auf, daß ich beim Luzerner Kongreß vollkommen verrückt geworden sei und in der Hotelhalle ein Zelt aufgeschlagen hätte und ständig mit einem Messer herumgelaufen sei.«

Reich erregt überall Anstoß. Als Sexualanarchist wird er aus der Kommunistischen Partei geworfen, als »kranken« Kopf wollten ihn die Psychoanalytiker loswerden, und als kommunistischen Psychoanalytiker verfolgten ihn die Nazis. Der heute über achtzig Jahre alte Tim Gidal schreibt im Vorwort, ihm sei aufgefallen, daß im wissenschaftlichen Programm 1934 keiner »ein Thema etwa wie den Rassismus, Massenhysterie oder den Antisemitismus« behandelt habe. Aus heutiger Sicht wirkt diese nur anderthalb Jahre nach Hitlers Regierungsantritt von Psychoanalytikern praktizierte politische Abstinenz bedrückend. Nur einer, schreibt Gidal weiter, habe »die Folgen des Nazismus in *damals* extrem scheinender Weise korrekt erfaßt, was ihm den Ruf eines Fanatikers bei seinen Kollegen eintrug: Wilhelm Reich.«

Er galt als der Vertreter einer Psychoanalyse, die sich mit dem Marxismus zu verbinden suchte und von Freud *aus mehr als einem Grund* nicht akzeptiert wurde. Man war bestrebt, sich von Reich zu distanzieren, um den Nazis in Deutschland keinen Vorwand für ein Verbot der Psychoanalyse zu liefern.

Entsprechend heißt es in einem im April 1933 verfaßten Brief Anna Freuds: »Papa würde sich sehr freuen, R[eich] aus der Vereinigung loszuwerden. Mir macht es trotzdem Bedenken, daß man ihm Gelegenheit gibt, sich als politischer Märtyrer aufzuspielen, statt ihm zu zeigen, daß er ein schlechter Analytiker geworden ist.«

Dieser Brief war an Ernest Jones, den Präsidenten der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung (IPV) in London, gerichtet und wird im hier besprochenen Band über den Luzerner Kongreß erstmals ausschnittsweise veröffentlicht.

Freuds Ungeduld wuchs. In einem zweiten Brief an Jones schreibt die Tochter: »Mein Vater [...] kann nicht erwarten, Reich als Mitglied loszuwerden, ihn beleidigt die Vergewaltigung der Analyse ins Politische, wo sie nicht hingehört.«

Spätestens um diese Zeit herum beginnt zwischen Wien, dem Stammsitz der Psychoanalyse, Berlin, dem Sitz der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft (DPG), und London, dem Sitz des IPV-Präsidenten Ernest Jones, ein Spiel mit gezinkten Karten, dessen Ergebnis feststeht: Wilhelm Reich soll aus der DPG entfernt werden, weil man glaubt, durch dieses Opfer ließe sich ein Verbot der Psychoanalyse in Hitler-Deutschland vermeiden. Und tatsächlich gelingt es, dank des jederzeit voraus-

eilenden Gehorsams wichtiger Repräsentanten der deutschen und internationalen Psychoanalyse und entgegen einer noch heute weitverbreiteten Meinung, ein Verbot der Psychoanalyse im »Dritten Reich« zu verhindern.

Durch Anpassung der Psychoanalyse an die nationalsozialistische »Realität«, also durch Kollaboration oder, um es auf deutsch etwas freundlicher zu sagen, durch Zusammenarbeit psychoanalytischer und nationalsozialistischer Institutionen kommt es dabei allerdings zur inneren moralischen Zerstörung dessen, was äußerlich erhalten bleibt. Die Zusammenarbeit findet endlich, 1936, ihren symbolischen und praktischen Ausdruck im Deutschen Institut für Psychologische Forschung und Psychotherapie, das von M. H. Göring, einem Vetter des Reichsmarschalls, geleitet und in den Räumen des ehemaligen Berliner Psychoanalytischen Instituts untergebracht wird.

Entschiedener Gegner derartiger Kompromißbereitschaft, aber eben auch Repräsentant einer Psychoanalyse, die von den Nazis unter *keinen* Umständen geduldet werden konnte, war Wilhelm Reich. Soweit die Mainstream-Psychoanalyse unter Hitler überleben wollte, *mußte* sie sich daher offen von Reichs Positionen abgrenzen und Reich aus ihren Reihen ausgrenzen. Die zu diesem Zweck unternommenen Schritte sahen etwa so aus: Der Internationale Psychoanalytische Verlag, vertreten durch Dr. Martin Freud in Wien, kündigte kurz nach Hitlers Regierungsantritt einen mit Reich bereits abgeschlossenen Publikationsvertrag für dessen Buch *Charakteranalyse*. Indem man Reichs analytische Arbeit gar nicht mehr verlegte, ließ sich wohl am besten der angestrebte Eindruck erwecken, er sei »ein schlechter Analytiker geworden« (wie Anna Freud an Jones geschrieben hatte). Der zweite Schritt gegen Reich bestand in der Aufkündigung jedweder Solidarität. Max Eitingon, im Frühjahr 1933 noch Vorsitzender der DPG und im Herbst desselben Jahres bereits nach Palästina emigriert, also selbst ein Opfer des neuen Unrechtregimes, »ließ gleich nach der Machtergreifung der neuen Regierung Dr. Reich mitteilen, er möchte unsere Institutsräume (in Berlin) nicht mehr betreten, damit, falls er verhaftet würde, dies nicht in unseren Räumen geschehen könne« – schreibt der »Arier« Felix Boehm, der im Herbst 1933 auf Empfehlung Freuds Nachfolger des Juden Eitingon als DPG-Vorsitzender wurde.

Rechtzeitig vor dem Luzerner Kongreß erfährt Jones von Boehm, der

Vorstand habe Wilhelm Reich im Sommer 1933 *per Geheimbefehl* und noch mit Wissen Eitingons aus der DPG ausgeschlossen. Zum Zeitpunkt seines – vermutlich gegen alle Statuten der DPG verstoßenden – Ausschlusses befindet sich Reich bereits auf der Flucht vor den Nazis. Als er 1934 in Luzern ankommt, bittet man ihn um Verständnis dafür, daß man ihn im Kongreßkalender nicht mehr als DPG-Mitglied aufführen könne. Er wisse doch, daß er als Hitler-Gegner eine Belastung für die in Deutschland verbliebenen Kollegen darstelle. Die *ganze* Wahrheit, daß er nämlich längst aus der DPG-Mitgliederliste gestrichen worden ist, erfährt Reich eher beiläufig »in der Halle des Kongreßsaales«, als er zufällig einem Mitglied des Vorstands der IPV über den Weg läuft.

Wegen des Fehlens seines Namens in der Liste der DPG-Mitglieder protestiert Reich heftig gegenüber Anna Freud, die ihm daraufhin schriftlich mitteilt, sie wisse »von der ganzen Angelegenheit« rein gar nichts, könne sich auch nichts erklären, wolle aber vorsichtshalber bei Jones nachfragen, ob der »etwas davon gewußt hat«.

Mit anderen Worten: Zwei, die sich spätestens seit April 1933 darüber verständigten, Reich aus der IPV zu werfen, und nur noch nach den dafür in ihrem Sinne geeignetsten Mitteln forschten, wollten sich jetzt auf die Suche nach demjenigen machen, der dafür verantwortlich zeichnete, Reichs Namen im Kongreßkalender nicht mehr zu erwähnen. Derlei Reich gegenüber bezugte Ahnungslosigkeiten gehören wohl zu dem, was Reich nach dem Kriege in einem Interview mit dem New Yorker Psychoanalytiker Kurt Eissler »die Schweinerei von Luzern« nannte.

Das Komplott gegen den Antifaschisten Reich zum Zwecke der »Rettung« psychoanalytischer Institutionen in Hitler-Deutschland wurde von den daran beteiligten »Instanzen« bis heute nicht bedauert. Was Freudianer gerne »der« Gesellschaft empfehlen – nämlich die Vergangenheit zu erinnern und durchzuarbeiten –, verweigern ihre offiziellen Repräsentanten im »Fall« Reich bis heute. Und es sieht leider so aus, als werde solche Hartnäckigkeit auch Zukunft haben, dann jedenfalls, wenn die Argumentation die Oberhand behalten sollte, die im Textteil des hier zu besprechenden Buches vom Hamburger Psychoanalytiker und (laut Schutzumschlag) »Dokumentator« Volker Friedrich durchgehalten wird.

Neben einiger Zerknirschung darüber, daß auch auf seiten der institutionalisierten Psychoanalyse nicht alles so schön ablief, wie man es noch

bis vor kurzem glauben wollte, besitzt Friedrich doch ein ziemlich dickes Fell, in dem er sich wohlzufühlen scheint. Versuchen wir, es ihm über die Ohren zu ziehen.

Zunächst ignoriert Friedrich systematisch alle Dokumente, die von Reich stammen. Die Stellungnahmen aus der von Reich in der Emigration herausgegebenen *Zeitschrift für Politische Psychologie und Sexualökonomie* zum Luzerner Kongreß fehlen also in der von Friedrich zu verantwortenden »Dokumentation« zum Luzerner Kongreß. Und schließlich bringt er das Kunststück fertig, die offensichtliche Geschichtsklitterung eines Hauptverantwortlichen im »Fall« Reich, nämlich von Ernest Jones, als Ausdruck von später Reue und »rückblickender« Korrektur zu interpretieren und zu akzeptieren.

Mit Hilfe dieser Korrektur, also mit Hilfe einer Falschmeldung, die sich in der von ihm verfaßten Freud-Biographie findet, konnte Jones nach dem Ende des Krieges ein an historischen Wahrheiten über die Zeit des Nationalsozialismus nicht sonderlich interessiertes und zudem von den Quellen weitgehend abgeschnittenes Publikum mit folgenden Behauptungen in die Irre führen:

1. Bereits *im Jahr 1934* sei in Hitler-Deutschland eine vollständige »Liquidierung« der Psychoanalyse erfolgt;
2. *bereits 1934* hätten alle bis dahin noch in Deutschland verbliebenen jüdischen Analytiker das Land verlassen.

Im Jahre 1934 war in Hitler-Deutschland allenfalls die von Wilhelm Reich vertretene Psychoanalyse »liquidiert«, während sich die unter anderem von Jones mitvertretene Psychoanalyse dort weiterhin um Zusammenarbeit mit den Nazis bemühte. 1935 wurden die noch in Deutschland verbliebenen jüdischen DPG-Mitglieder (die also keineswegs alle bereits 1934 emigriert waren) von Jones aufgefordert, zwecks »Rettung« der DPG endlich »freiwillig« aus derselben auszutreten. Und 1936 besprach Jones in Basel mit M. H. Göring die weitere Gestaltung der Kooperation zwischen den nunmehr rein »arischen« Psychoanalytikern Deutschlands und den Nationalsozialisten.

Wenige Wochen vor diesem Gespräch hatte Göring in einer ersten Mitgliederversammlung des neugegründeten Berliner Instituts unmißverständlich und öffentlich klargestellt, daß hier der Alleinanspruch der nationalsozialistischen »Weltanschauung« zu gelten habe.

Zurück zu Friedrich. Nach seinem Urteil war Reich an seinem Ausschluß

selber schuld. In der Diktion Friedrichs liest sich das so: »Reich wird jetzt zunehmend als Belastung empfunden. Er gerät in die Rolle des Sündenbocks . . .« Fragt sich nur: Welche »Sünden« können, aus der Rückschau von 1990, gemeint sein? War der erklärte Antifaschismus Reichs eine »Sünde«?

Friedrich weiter: »Soweit bis jetzt bekannt, ist Wilhelm Reich nicht ausgeschlossen worden, sondern er hat in Überschätzung seiner Kräfte im Anschluß an den Luzerner Kongreß 1934 selbst seinen Austritt erklärt.« Da Reich – nach Friedrich – »freiwillig« auf seine Mitgliedschaft verzichtet hatte, was Friedrich, seinen Slalom oder Eiertanz durch die Geschichte fortsetzend, an anderer Stelle wieder relativiert (». . . eine offene Frage, ob Reich ausgeschlossen wurde oder selbst ausgetreten ist«), kann der im Lehnstuhl urteilende »Dokumentator« dem Emigranten Reich noch einen weitergehenden Vorwurf machen: »Er trat die historische, politische und wissenschaftliche Herausforderung nicht an.«

Wohlgemerkt! Hier ist nicht vom historischen, politischen und wissenschaftlichen Versagen jener Dunkelmänner die Rede, die die Psychoanalyse mit nationalsozialistischer »Weltanschauung« zu verkuppeln trachteten (wie etwa besonders eifrig der seit Herbst 1933 gemeinsam mit Boehm amtierende zweite DPG-Vorsitzende Müller-Braunschweig). Hier wird Wilhelm Reich nachträglich der Prozeß gemacht. Solcher Schmähkritik zum Trotz lesen wir 1935 in der von Reich herausgegebenen Emigrantenzeitschrift, Reich habe stets jedes an ihn gestellte Ansinnen der IPV-Führung, die Vereinigung »freiwillig« zu verlassen, abgelehnt, und dies werde auch in Zukunft so bleiben. Es folgt die schriftliche Erklärung Reichs, »daß er niemals freiwillig austreten werde«.

Das heißt: Reich *zwang* die IPV-Führung zum Handeln; er zwang sie, *politisch* Farbe zu bekennen und ihn hinauszuerwerfen, wollte man weiter mit den Machthabern in Deutschland kooperieren. Wenn Friedrich also *heute* Reichs bewußt getroffene Entscheidungen zu relativieren versucht, so geschieht dies zum Zweck einer nachträglichen Korrektur der Geschichte zugunsten einer Bürokratie, deren Opfer Reich wurde – und in einem gewissen Sinne recht verstanden: werden wollte.

Friedrichs lobenswerte Fleißarbeit, die vielen Analytiker der dreißiger Jahre auf den Fotos des Bandes über den Luzerner Kongreß zu identifizieren und dem Leser ein handliches Falblatt zum raschen Erkennen der Abgebildeten anzubieten, stehen also die von mir zitierten Schmähreden

auf einen Emigranten gegenüber, der im Exil schriftlich das Gegenteil von dem versichert hatte, was Friedrich ihm 1990 unterstellt.

Friedrichs Behauptung vom angeblich »freiwilligen« Austritt Reichs stützt sich auf ein *einziges* »Dokument«, nämlich auf einen Brief, den Anna Freud im Dezember 1934 an Ernst Simmel schrieb. Die Interessenlage der Briefschreiberin kennen wir; sie hatte schon im April 1933 Jones mitgeteilt, ihr Vater könne Reichs Hinauswurf aus der Vereinigung kaum erwarten, sie sei aber nicht dafür, Reich den Anspruch eines »politischen Märtyrers« zu gönnen, man müsse andere Wege suchen, ihn loszuwerden. Und Simmel, an den Anna Freuds Schreiben gerichtet war, in dem von Reichs angeblich »freiwilligem« Verzicht auf die Mitgliedschaft die Rede ist (Friedrich zitiert den Wortlaut nicht, er beruft sich lediglich auf das ihm bekannte unveröffentlichte Dokument), war eben jener Mann, der schon im Sommer 1933 in Berlin den Antrag gestellt hatte, Reich aus der DPG auszuschließen.

Das Skandalöse der Wortwahl vom »freiwilligen« Austritt Reichs liegt aber nicht in erster Linie in der völlig unzulänglichen Berücksichtigung der bekannten Dokumente durch Friedrich. Es liegt darin, daß genau diese Wortwahl in der Geschichte der Psychoanalyse während der Zeit des »Dritten Reiches« eine unappetitliche Rolle gespielt hat. Nachdem die Vorstandsebene der DPG, einem ausdrücklichen Wunsch Freuds folgend, im Herbst 1933 »arisiert« worden war – *für* diesen Antrag hatte im Mai 1933 bereits die Jüdin Edith Jacobsohn gestimmt, dagegen hatte sich im Mai 1933 noch der »Arier« Harald Schultz-Hencke gewandt; so verrückt waren damals die Fronten innerhalb der DPG, wenn es um die Frage ging, welche Kompromisse mit dem neuen Regime zu schließen seien –, stand Ende 1935 die Frage an, ob nunmehr die gesamte Mitgliedschaft der DPG zu »arisieren« sei, um so, wie man meinte, abermals einem drohenden Verbot der Organisation durch die Nazis zu entgehen.

Der IPV-Präsident Jones hatte, nach einigem Zögern und Versuchen, diesen Schritt zu verhindern, schließlich doch aus London an Therese Benedek, die Beauftragte der jüdischen Gruppe, telegraphiert, er rate den Juden in der DPG »dringend« zum »freiwilligen Austritt«. Die Sinnlosigkeit eines solchen Opfers und den Schaden, den sich eine auf diese Weise »gerettete« Psychoanalyse selbst zufügen würde, hatte nun aber Wilhelm Reich immer wieder dargelegt, als man von ihm ähnliche Opfer verlangte. Als er sich beispielsweise weigerte, »freiwillig« von einem mit dem

Internationalen Psychoanalytischen Verlag in Wien abgeschlossenen Vertrag für sein Buch *Charakteranalyse* zurückzutreten, beschwerte sich Anna Freud in einem Brief an Jones, Reich habe endlich zugegeben, es sei ihm wichtiger, seine Bücher erschienen weiterhin im Verlag, »als ob die Berliner Vereinigung samt Lehrinstitut geschlossen wird oder nicht«.

Eben! Schon sehr früh, nämlich in einem am 17. März 1933 nach Wien geschriebenen Brief, hatte Reich diese Kompromißlosigkeit gegenüber dem Terror *politisch* begründet: »Ich sehe [...] die wichtigste Aufgabe heute darin, nicht die Existenz der Analytiker um jeden Preis (nämlich auf Kosten selbstzerstörerischer Kompromisse mit den Nationalsozialisten), sondern die Psychoanalyse und ihre Weiterentwicklung zu sichern.« Und das konnte, nach Reichs Meinung, nur durch entschiedene und äußerlich klare Gegnerschaft zur Ideologie und Praxis der Nationalsozialisten geschehen.

Wenn nun Friedrich heute, im Jahr 1990, unbedrängt von nationalsozialistischer Barbarei, behauptet, Reich sei 1934 in Luzern »freiwillig« von seiner Mitgliedschaft zurückgetreten, so wird damit ein Mann, der für seine Entschiedenheit ein persönlich sehr schmerzhaftes Opfer erbringen mußte, noch im nachhinein um seine Argumente, um seinen *politisch* motivierten Widerstand betrogen. Hätte Friedrich recht, so stünde Reich am Ende nicht anders da als jene bedauernswerten jüdischen DPG-Mitglieder, die 1935 tatsächlich dem Wunsch ihrer »arischen« Kollegen, aber eben auch dem ausdrücklichen Rat des IPV-Präsidenten Jones folgten und die DPG verließen, um auf diese Weise die Psychoanalyse zu »retten«. Genau dieser Art von »Rettung« hatte Wilhelm Reich von Anfang an, nämlich seit dem Frühjahr 1933, entschieden widersprochen.

Der »Fall« Reich ist offensichtlich noch immer nicht ausgestanden, denn dabei geht es stets auch um die Politik der organisierten internationalen Psychoanalyse gegenüber Hitler-Deutschland. Der Luzerner Kongreß im Jahre 1934 war ein Dreh- und Angelpunkt in der Geschichte der Psychoanalyse, denn hier wurden – zunächst nur auf organisatorischer Ebene – die Weichen für das künftige Schicksal der Psychoanalyse, scheinbar nur in Deutschland, gestellt. Tatsächlich aber geschah mehr: Die Psychoanalyse entschied sich für ein Bündnis mit den Herrschenden – und seither steht die Frage zur Debatte, welche organisatorischen, praktischen und wissenschaftlichen Auswirkungen dieses noch längst nicht aufgearbeitete Trauma für die *Psychoanalyse* noch immer hat.

Die düsteren Wolken, die auf manchen der Bilder Gidals über Luzern und auch in den Gesichtern einzelner Kongreßteilnehmer zu sehen sind, liegen also bis heute über der Psychoanalyse selbst. Was *damals* geschah, mag im Rückblick verständlich, vielleicht gar verzeihlich sein, denn es ging bei all dem immer auch um Leben und Tod, und es steht den Nachgeborenen, in vergleichsweise sicheren Verhältnissen Lebenden, schlecht an, sich in der Gewißheit zu wiegen, sie hätten wohl entschiedener Widerstand geleistet als jene, deren Entscheidungen äußerst fragwürdig waren – *und sind*.

Aber diese Mahnung, sich selbst zu bescheiden, bedeutet nicht, noch heute gruppenspezifische Rechtfertigungsstrategien gutzuheißen und weiterzupflegen, deren Sinn es war und ist, eigenes Versagen zu bemänteln und die Schuld bei anderen zu suchen. Es ist nicht unser Verdienst, in einem Land zu leben, in dem derzeit die freie Rede vergleichsweise wenig bedroht ist; um so mehr sollten wir Gebrauch davon machen.

14. Erinnerungen an Wilhelm Reich*

VON MORTON HERSKOWITZ

Der folgende Beitrag enthält persönliche Erinnerungen eines Klienten und Schülers von Wilhelm Reich aus den fünfziger Jahren an Reich als Menschen, Therapeuten und Lehrer – sowie eine kurze Diskussion einiger therapeutischer Probleme.

Einleitung

Als ich mich anfangs daransetzte, Erinnerungen an Wilhelm Reich zu sammeln, wurde ich mir des Problems biografischer Berichte im allgemeinen und der zusätzlichen Schwierigkeiten bewußt, jemanden so Außergewöhnlichen wie Reich zu beschreiben. Ich erinnerte mich an einen Freund und Gelehrten, den ich viele Jahre zuvor gekannt hatte, ein Mann mit wachem Verstand und scharfem Urteilsvermögen, der jedoch nirgendwo Reichs Tiefe erreichte, der den Kreis seiner Schüler warnte: »Wage es nur keiner von euch, über mich zu schreiben; niemand von euch kennt mich.« Die Bürde dieser Botschaft war mir nicht verlorengegangen, als ich diese Bemerkungen zusammenstellte.

Zusätzlich zum Problem des Nichtkennens gibt es eine weitere Einschränkung in diesem Bericht. Ich kannte Reich in seinen sehr spezifischen, professionellen Fähigkeiten. Ich kannte ihn, wie ein Patient seinen Therapeuten kennenlernt, und später war mein Verhältnis zu ihm das eines Studenten zu seinem Lehrer. Wenn er zu der Art von Therapeuten gehört hätte, die ihre Patienten ermutigen, sie zu duzen, und sie nach der Therapiestunde zu einer Tasse Kakao einladen, wäre dies kein besonders einschränkender Faktor gewesen. Doch Reich war in seinem Verhältnis zu Patienten und Studenten bewußt professionell. Kaum jemals trat er aus der strikt umschriebenen Rolle des Therapeuten oder Lehrers, obwohl er sich Berichten zufolge in seinen früheren Tagen in Europa anders verhalten haben soll.

* Zuerst veröffentlicht in: *Journal of Orgonomy*, 12(2)/1978.

Bei einem biographischen Bericht, besonders wenn es sich um große und ungewöhnliche Menschen handelt, gibt es immer die Möglichkeit, eine Bemerkung, die unbedacht oder unter dem Einfluß von zu wenig Schlaf oder Zahnschmerzen geäußert worden war, aufzuschnappen und ihr apokryphische Wichtigkeit beizumessen. Ich glaube, daß dies bezüglich einer Äußerung der Fall war, über die Ilse Ollendorff in ihrer Biografie von Reich berichtet. Sie schreibt, daß Reich niemals wissentlich einen Homosexuellen zur Behandlung angenommen hätte und daß er einmal geäußert hätte: »Ich möchte mit solchen Schweinereien nichts zu tun haben.«

So konnte der Eindruck entstehen, als ob Reich eine höchst uninformierte, vorurteilsbeladene und moralistische Einstellung gegenüber der Homosexualität gehabt hätte. Das wäre befremdlich bei jemandem, der an anderer Stelle mit solch wissenschaftlicher Aufklärung über Homosexualität geschrieben hatte. Im Verlauf meiner Therapie hatte ich eines Tages die Gelegenheit, Reich über die Wirksamkeit der Therapie bei der Behandlung von Homosexualität zu fragen, und hörte seinen vernünftigen Diskurs über dieses Problem. Deshalb weiß ich kategorisch, daß solch ein Ereignis, wie es in der Ollendorff-Biografie beschrieben wurde, ein Beispiel solch einer Verzerrung ist.

Noch etwas zu diesem Thema: Ich sah neulich einen Fernsehbericht, in dem einige frühere Präsidentenberater interviewt wurden. Sie alle sprachen über das Problem der Fehlinterpretation von unbedachten, in schlechter Laune geäußerten Bemerkungen des Präsidenten. In einem Moment der Verärgerung konnte der Präsident schreien: »Entlasse diesen Kerl sofort!« Am nächsten Tag sagte der Präsident: »Rufe den Soundso herein, ich muß mit ihm sprechen.« Wenn der Berater so unerfahren gewesen wäre und denjenigen gemäß der Anweisung des Präsidenten am Tag zuvor entlassen hätte, wäre sicher der Teufel los gewesen.

Bei einer solchen Persönlichkeit, wie Reich sie war, wissen wir nicht, wie wir das volle Ausmaß und den Eindruck dieser Persönlichkeit vermitteln sollen. Wir sagen, »er war ein großer Mensch« oder »er war ein Genie«, doch mißlingt es uns dabei, die Qualität dieser Größe deutlich zu machen. Die Ollendorff-Biografie krankt an diesem Fehler, und wahrscheinlich wird auch dieser Vortrag heute daran krankt. Im Grunde genommen ist es das Problem, die Merkmale eines Berggipfels vom Tal aus zu beschreiben. Wir rufen aus, wie erhaben sein Anblick ist, doch fehlt uns die Schärfe, um Einzelheiten, die nur etwas oberhalb von uns liegen, aus-

machen zu können. Wahrscheinlich gibt es keinen anderen Weg, als Reich zu hören oder zu lesen, da seine Worte Tiefen in uns erreichen, wie wir sie an uns nicht kannten.

Ein letztes Wort in dieser Einleitung: Sie werden im Verlauf des Vortrags entdecken, wie sich meine eigene Kleinkariertheit und Pingeligkeit offenbart. Diejenigen von Ihnen, die mit projektiven Testverfahren vertraut sind, werden möglicherweise bei der biographischen Skizzierung entdecken, daß sie Aspekte des Charakters des Biografen offenbart.

Mein Weg zu Reich

Die Geschichte, wie ich zu Reich kam, ist aufschlußreich. Ich war an der Psychoanalyse interessiert, seit ich als 16jähriger zum ersten Mal Freuds *Studien zur Hysterie* gelesen (und zu einem Viertel verdaut) hatte. Zu diesem Buch kam ich auf Grund eines Streites mit einem Intellektuellen in der Nachbarschaft, der mich an einem bestimmten Punkt mit der Herausforderung schachmatt setzte: »Du weißt ja noch nicht einmal, wer Freud ist.« An dem Punkt, an dem unsere Erzählung beginnt, hatte ich schon jahrelang insgeheim nach einem Psychoanalytiker gesucht. Aus der Kursarbeit in »Die Theorie der Psychoanalyse«, die von einem der anerkanntesten Psychoanalytiker Philadelphias gegeben wurde, war ich mir über einige Mängel der psychoanalytischen Theorie bewußt. Mein Lehrer hatte einige meiner Fragen mit Zirkelschlüssen und klaren Doppeldeutigkeiten beantwortet. Andererseits war vieles, was ich gelernt hatte, sehr fruchtbar und sinnvoll, und ich war bereit, mich für die Psychoanalyse mit ihren Lücken und Weitschweifigkeiten zu entscheiden und dies dem »gegenwärtigen Stand der Wissenschaft« zuzuschreiben. Ein älterer Freund hatte gerade Reichs *Die sexuelle Revolution* gelesen und empfahl mir das Buch. Meine Antwort war: »Der Typ? Der ist verrückt!«

»Woher weißt du, daß er verrückt ist?« fragte mein Freund. »Jeder weiß es«, antwortete ich clever. »Glaubst du nicht, du solltest erst eines seiner Bücher lesen und selbst urteilen?« schlug er vor.

Ich pflichtete ihm bei und las das Buch *Die sexuelle Revolution*. Dies war eines der aufregendsten Leseerlebnisse meines Lebens, weil viele der Fragen, die ich meinen psychoanalytischen Lehrer gestellt hatte und die dieser so schwach beantwortet hatte, von Reich in solch einer einfachen,

direkten und einleuchtend wahren Weise beantwortet wurden, daß klar war, daß Reich an etwas Besonderem dran war. Ich verschlang schnell hintereinander alle erhältlichen Bücher Reichs. Am Ende dieses intellektuellen und emotionalen Banketts kam ich zu verschiedenen Schlußfolgerungen. Die Therapie, die Reich beschrieb, traf irgendwo tief in mir auf einen bestätigenden Widerhall. Dies war die Therapie, die ich machen wollte, nicht Psychoanalyse.

Ich hatte gemischte Gefühle, was die Orgonenergie betraf. Sie schien mir eine sonderbare Angelegenheit zu sein. Sie widersprach so vielem, was ich in der Schule gelernt hatte, daß ich vermutete, daß Reich hier danebenlag. Jedenfalls wollte ich nichts damit zu tun haben.

Unverzüglich entwarf ich einen Plan, wie ich vorgehen wollte. Ich wollte mich bei Reich für die Therapie anmelden, die mir so enorm vernünftig erschien, und vorsichtig vorgehend würde ich mich um jegliche Erwähnung der Orgonenergie drücken. Ich rief Reich an, der zu jener Zeit in Forest Hills, New York, lebte und arbeitete, und er gab mir einen ersten Termin.

Im Zug und in der U-Bahn überprüfte ich noch einmal meinen Schlachtplan und ging die wenigen Blocks entlang des West Side Tennis Clubs, was wie immer in mir dieses Prickeln auslöste, den Tennisgrößen so nah zu sein, und ich erreichte Reichs schönes und stattliches Haus in einer freundlichen, wohlhabenden Umgebung.

Beim Eintritt wurde ich von Ilse Ollendorff begrüßt, die als Sprechstundenhilfe und Sekretärin arbeitete. Sie bat mich in einen bequemen Wartezimmer. Nach kurzer Zeit kam Reich die Treppe herunter. Er trug einen weißen Laborkittel. Mein neurotischer Gedanke war: »Aha, er spielt die Rolle des Orgonenergie-Wissenschaftlers, statt einfach nur Therapeut zu sein.« Trotz dieser krankhaften Überlegung war die Wirkung des Mannes erstaunlich. Als ich ihn zum ersten Mal sah und solange ich ihn kannte, hatte ich von ihm den Eindruck eines Rammbocks. Er war stattlich und kräftig gebaut, aber abgesehen von seiner körperlichen Statur gab es eine einzigartige Qualität in seiner Energie, die den Eindruck von Kraft vermittelte und nicht zu übersehen war.

Sein Kopf war groß und saß aufrecht auf den Schultern. Ob aufgrund seiner tatsächlichen Schädelgröße oder wegen des Energiespiels im Kopf, es gab ein besonderes Kraftfeld um Reichs Kopf, wie ich es zuvor nur bei zwei anderen genialen Männern gesehen hatte, bei Einstein und

dem Komponisten Villa-Lobos. Die treffendste Beschreibung ist »löwenhaft«.

Niemals jedoch hatte ich solche Augen gesehen. Sie waren vollkommen klar, durchdringend und drückten tiefe Traurigkeit aus. Da war keine Spur von Selbstmitleid, sondern tiefempfundener Weltschmerz. Später, im Verlauf der Therapie, entdeckte ich die Sanftheit in Reichs Augen. Ich glaube, nicht zufällig bezog sich Reich in seinen Schriften auf die Augen eines Rehs; seine Augen ähnelten Rehaugen, wie ich sonst noch keine anderen Augen gesehen hatte. Abgesehen davon waren andere bemerkenswerte Eindrücke die seiner blühenden Hautfarbe und seiner offensichtlichen körperlichen Kraft.

Reich fragte mich, was mich zu ihm in Therapie führe, ob ich an offensichtlichen Symptomen litt, welches seiner Bücher ich gelesen hatte, welche Ausbildung ich hatte und so weiter. Nachdem wir diese Dinge geklärt hatten, sagte er, daß er mich vorläufig als Patient annehmen würde; wir müßten aber übereinkommen, daß die Therapie von jedem von uns abgebrochen werden könne, sollte einer dies für richtig halten. Ich stimmte zu. Danach sagte er, ich müsse ein Dokument unterschreiben, womit ich mich mit seiner Entscheidung einverstanden erklären würde, mich notfalls psychiatrisch einzuweisen. Ich konnte mir nicht vorstellen, daß solch ein Fall jemals eintreten würde, dachte aber, falls doch, so würde ich mich einer Krankenhauseinweisung nicht widersetzen. Und so stimmte ich zu. (Reich hat solch ein Dokument niemals ausgearbeitet, und ich habe nie eins unterschrieben.)

»Und was denken Sie über Orgonenergie?« fragte Reich. »Sie erscheint mir merkwürdig«, antwortete ich und erwartete eine Schimpfkanonade. »Natürlich ist sie das«, sagte er. »So, wie Sie ausgebildet wurden, muß sie Ihnen merkwürdig erscheinen. Nun, wenn Sie jemals so weit kommen, werden Sie es selbst herausfinden. Sie werden die Experimente machen und selbst herausfinden, ob es Orgonenergie gibt.« Eine derartig vernünftige Haltung überstieg meine Erwartungen. Ich ging völlig benommen weg, und irgendwie war mir klar, daß dieser Tag einen ungeheuren Wendepunkt in meinem Leben bedeutete, und ich wußte sicher, daß ich in guten Händen war.

Zur Therapie mit Reich

Wenn ich ihn als Therapeuten beurteilen soll, so war das Auffälligste während der Behandlungen sein außergewöhnlicher Kontakt. Ich schätze mich selbst so ein, daß ich gute Arbeit leiste, wenn ich die Hälfte der Zeit »da« bin. Wegen dieser Fähigkeit, in gutem Kontakt zu stehen, erreichte er mit den einfachsten Mitteln die erstaunlichsten Wirkungen. Ich war nur wenige Minuten auf der Couch, und mit dem geringst möglichen Aufwand veränderte er total meine Welt. Voller Erfahrung war die Frage Reichs: »Was wollen Sie mir heute nicht erzählen?«

Er litt niemals an falscher Bescheidenheit und sagte manchmal: »Kein anderer Therapeut kann das.« Oder wenn man eine plötzliche Einsicht hatte, entgegnete er: »Ja, das habe ich schon vor 20 Jahren gewußt.«

Ein Aspekt bei Reichs Kontakt war sein bemerkenswertes Gespür, das immer wach war, um Echtes von Aufgesetztem zu unterscheiden. Er tolerierte alle Arten krankhafter Ausdrucksweisen, also das Produkt der eigenen sekundären Schicht, solange es ehrlicher Mist war. Aber er war brutal im Aufdecken von Finten, künstlichem Gehabe und Kritteleien, also der oberflächlichen Schicht. Ich hatte die Gewohnheit, meinen Sprachfluß zu unterbrechen, indem ich »hm, hm« machte. Er machte mich derartig nach, daß ich fast verrückt wurde und ich ihm liebend gern auf sein Spottmaul gehauen hätte. Weil ich wußte, daß er den Ausdruck der sekundären Schicht duldet, war es einfacher, mit dem Produkt dieser Schicht herauszukommen. Sie werden im Verlauf dieses Vortrages sicher einen gewissen Eindruck von meiner Krankheit bekommen; ich hoffe nur, daß das meiste davon Vergangenheit ist.

Ich habe bereits angedeutet, daß Reichs therapeutische Haltung immer professionell und korrekt war. Es gab eine strikte Formalität; wir nannten uns gegenseitig »Doktor«. Dennoch war die Atmosphäre in diesem Rahmen alles andere als kalt. Patienten berichten mir oft, daß sie Angst hätten, zur Therapie zu kommen. Ich war niemals ängstlich. Doch bevor ich in den Therapieraum ging, war ich mir der Notwendigkeit bewußt, mich emotional »in Ordnung zu bringen«. Wir laufen mit einer Last an Small talk, Zungenfertigkeit, Nettigkeit und so weiter herum; all dies fiel an dieser Tür ab. Mit Reich besprach man keine Trivialitäten. Wir waren an einem anderen Ort.

Nur zweimal war die Formalität unserer Beziehung vorübergehend außer

Kraft. Beide Male war eine Krankheit Reichs der Grund hierfür. Das erste Mal war es in Forest Hills. Reich litt an Zahnschmerzen und fragte mich mit einer Stimme, wie ich sie niemals gehört habe: »Kennen Sie einen guten Zahnarzt hier?« Die Frage selbst war nicht außergewöhnlich außer der Absurdität, daß er von mir, der ich von Philadelphia angereist war, erwartete, einen Zahnarzt in Forest Hills zu kennen; vielmehr jedoch erstaunte mich sein Tonfall. Er hatte den Klang eines leidenden menschlichen Wesens. Das zweite Ereignis war in Maine. Am Ende meiner Therapiesitzung sagte Reich: »Können Sie mir das Herz abhören und sagen, was Sie hören?« Ich hörte ihn ab und beschrieb das Herzgeräusch, das ich gehört hatte. Für einen Moment waren unsere Rollen vertauscht. Ich war der Arzt, und er verhielt sich wie der Patient.

Ich habe angedeutet, daß Reich hart und ein Meister darin war, einem unter die Haut zu gehen. Seine Fähigkeit zur Zärtlichkeit war jedoch gleichermaßen intensiv. Seine sanften Augen ließen einen wissen, daß der Schmerz verstanden wurde. All unsere tiefsten Ausdrücke wurden erfaßt und verstanden.

Rückblickend kam ich zu der Erkenntnis, daß es eine der therapeutischen Techniken Reichs war, den Patienten außerhalb seines Gleichgewichts zu halten, um die Energie des Prozesses in Bewegung zu halten. Ein Beispiel hierzu: Nach ungefähr zwei Dritteln meiner Therapie steckte ich etwa einen Monat lang in einer therapeutischen Flaute. Während jeder Sitzung gab es zwar etwas Bewegung der Energie, doch am Ende des Monats war ich so ziemlich wieder da, wo ich anfangs gewesen war. Reich sagte: »Glauben Sie, daß Sie mit einer solchen Struktur jemals Therapeut werden können? Sie sind tot!« Ich war am Boden zerstört. Alles war gut gelaufen, und es gab keinerlei Anzeichen dafür, daß ich nicht Therapeut werden könnte. In den darauffolgenden Sitzungen *bewegte* sich etwas bei mir. Vom Tag dieser Aussage an war ich mir niemals sicher, ob Reich im Hinblick meines darauffolgenden Fortschrittes diese Bemerkung vergessen hatte oder ob sie ein bleibendes Edikt war. An dem Tag, viele Monate später, als Reich sagte: »Warum nehmen Sie nicht einen Patienten in Behandlung und berichten mir über Ihre Fortschritte?«, verließ ich Rangelley jubelnd.

Eine Variante der Technik, den Patienten außerhalb seines Gleichgewichtes zu halten, war ein Prozeß, den man »Testen« nennen könnte. In einer Sitzung kündigte Reich an: »Mein Honorar beträgt ab sofort 100 \$.«

(Bisher betrug es 50 \$.) Ich stimmte bereitwillig zu. Ich hätte 200 \$ pro Sitzung bezahlt oder sogar gestohlen, um die Therapie zu bezahlen. Als ich ging, bezahlte ich Frau Ollendorff 100 \$, und nach der nächsten Sitzung gab ich ihr wieder die 100 \$, und sie gab mir 50 \$ zurück. »Dr. Reich sagte, daß das Honorar für Sie wieder 50 \$ beträgt«, sagte sie lächelnd.

Reich war immer wachsam hinsichtlich der Aufrichtigkeit unserer Absichten und der Sauberkeit und Tiefe unserer Motivationen. Ich erinnere mich an einen herausragenden Tag in der Therapie. Ich kam zur Therapie mit der Geschichte eines Psychiaters, der behauptet hatte, daß Reich wahnsinnig sei. Reich vermutete, daß ich mich hinter dieser Geschichte versteckte und nicht den Mut hätte zu sagen, daß *ich* dachte, er sei wahnsinnig. Er ging zum Kamin, nahm sein Gewehr, setzte sich dann in seinen Sessel, richtete das Gewehr auf meinen Kopf und brummelte: »Ich bin wahnsinnig, ich bin wahnsinnig.« Ich brach sofort in unkontrolliertes Lachen über diese groteske Situation aus. Das Bild eines Psychiaters, der das Gewehr auf den Kopf des Patienten richtet, hatte mich so verblüfft, daß ich nicht aufhören konnte zu lachen. Als ein Manöver, um zu entdecken, ob ich irgendwelche Zweifel an seinem Verstand hegte, war dies ein scharfsinniger Geniestreich. Jeder Patient mit solchen Zweifeln hätte sich mit einem Gewehr vor dem Kopf sicherlich offenbart. Als Reich schließlich überzeugt war, daß tiefes Vertrauen zwischen uns herrschte, stellte er das Gewehr weg und sagte: »Machen Sie das niemals mit Ihren Patienten.« Ich versicherte es ihm. Mit diesem Vorgehen war er direkt zum Kern der Sache vorgedrungen. Es war die Art Manöver, wie nur er es erfolgreich zustande brachte.

Einen anderen Test gab es für mich etwa in der Mitte der Therapie. Reich kündigte an, daß er nach Maine umziehen werde, und schlug verschiedene Therapeuten in der Nähe vor, bei denen ich die Therapie fortsetzen könnte. »Könnte ich nicht nach Maine kommen und bei Ihnen weitermachen?« fragte ich. »Ja, wenn Sie so weit fahren wollen«, erwiderte er. Ich bin sicher, daß ihm meine Entscheidung gefiel.

Eine ernstere Prüfungssituation, die viele Monate während meiner Therapie andauerte, betraf die Frage meiner Loyalität. Ein Psychiater, der mir während meiner offiziellen Psychiatrieausbildung behilflich und mir gegenüber entgegenkommend gewesen war, schlug vor, als ich mit der psychiatrischen Orgontherapie begonnen hatte, meine Träume zu inter-

pretieren, um herauszufinden, inwieweit die Therapie mein Unbewußtes beeinflusste. Dies erschien mir ein vernünftiges und lohnendes Projekt zu sein, und ich stellte es Reich bei unserem nächsten Treffen vor. »Ihr Dr. X will mich ausspionieren«, erwiderte er. Dies erschien mir als eine ziemlich paranoide Reaktion, aber ich stimmte zu, Dr. X für die Zukunft abzusagen. In gewissen Abständen fragte Reich später, was ich darüber empfand und wie Dr. X reagierte. Für gewöhnlich antwortete ich, daß ich immer noch dachte, daß er (Reich) überreagiert habe. Doch mit der Zeit bekamen Dr. Xs Fragen zum Verlauf der Therapie einen zunehmend irrationalen Ton, und seine Haltung war schließlich deutlich schnüffelnd und boshaft kichernd. Reich hatte recht gehabt. Wenn ich so als Patient Rückschau halte, gibt es einige interessante Aspekte zu dieser Geschichte. Erstens hat mir Reich nicht kategorisch verboten, bei diesem Projekt mitzumachen, sondern er »riet mir stark davon ab«. Und dann gab er mir die Zeit, um es mit mir selbst auszumachen. Beides half mir bei meiner Weiterentwicklung.

Weitere Anekdoten über Reich

Als Reich nach Maine gezogen war, verließ ich meine Praxis Freitag abends um 21 Uhr, fuhr die Nacht durch, kam Samstag morgens in Maine an, schlief ein paar Stunden und ging am späten Samstagvormittag zur Therapiestunde. Ich hatte dann noch eine Therapiestunde am Sonntagmorgen und fuhr zurück nach Philadelphia. Dies war vor der Zeit der Autobahnen in Neu-England. Ich erinnere mich besonders an den dreispurigen Highway in Massachussetts, auf dem ich auf der mittleren Spur mit zusammengebissenen Zähnen die Steigung hinauf beschleunigte und darum betete, daß mir oben kein LKW auf der gleichen Spur entgegenkam. Bei jeder Fahrt versuchte ich, den Geschwindigkeitsrekord vom letzten Mal zu überbieten. Einmal fragte mich Reich, wie lange ich von Philadelphia nach Rangeley bräuchte. »Zwölf Stunden«, antwortete ich (die genaue Zeit weiß ich schon lange nicht mehr, es ist grob geschätzt). »Zwölf Stunden?« fragte er. »So lange braucht man von New York.« »Ja«, antwortete ich stolz, »ich schaffe das von Philadelphia.« Er sagte darauf: »Dann müssen Sie ja wie ein Verrückter fahren. Sie haben das Recht, Ihr eigenes Leben zu riskieren, wenn es Ihnen so wenig bedeutet, aber nicht

das von anderen. Deshalb brauchen Sie gar nicht mehr zu kommen, wenn Sie nicht mindestens 14 Stunden benötigen.«

Einmal fragte mich Reich nach meiner Abstammung, und ich erzählte ihm, daß meine mütterliche Seite russisch-deutsch und die väterliche ungarisch war, und ich sei jüdisch, fügte ich hinzu. Reich fragte: »Gehen Sie in die Synagoge?« »Nein«, antwortete ich. »Dann sind Sie kein Jude«, sagte er. Ich dachte an die Tausende von Büchern und Artikeln, die im Verlauf von Jahrhunderten geschrieben worden waren und die herauszufinden versuchten, ob Juden eine Rasse, eine Religion oder ein gemeinsames kulturelles Erbe seien, dies alles war durch Reichs kategorisches Kriterium unmittelbar erledigt – der Besuch der Synagoge. Interessanterweise wußte ich nichts davon, daß Reich Jude war, bis ich Ilse Ollendorffs Biographie las. Für mich war die Tatsache, Jude zu sein, von viel größerer Bedeutung, als daß mein Vater Ungar war, doch waren jüdische Kultur und Tradition in Reichs frühem Leben von viel geringerer Bedeutung. Reich äußerte oft, daß keiner, der eine organisierte Religion praktiziert, Therapeut sein kann.

Nur einmal tauchte eine politische Frage während der Therapie auf. Reich fragte mich nach meinem politischen Hintergrund, und ich erzählte ihm, daß ich zu diesem Zeitpunkt eigentlich unpolitisch sei. Während meiner Collegezeit hatte ich mit dem Trotzismus geliebäugelt, in dem Ausmaß, daß ich einige Treffen besuchte und regelmäßig eine Zeitschrift las, doch ließ mein Interesse allmählich nach. Reich sagte, daß »Trotzki ein aufrichtiger Mensch war, daß er jedoch daran zugrunde ging, weil er nichts über die emotionale Pest wußte. Er hatte gegen einen Stalin keine Waffen, sein Ende war unvermeidlich.« Diese Wertschätzung Trotzkis überraschte mich, weil er bis zu dieser Zeit nur darüber geschrieben hatte, wie hoffnungslos die Aussicht auf Verbesserung der menschlichen Bedingungen durch politische Revolutionen sei.

Einmal forderte ich Reich heraus, als ich ihn fragte: »Wie kommt es, daß Sie so einen dicken Bauch haben?« Hierbei beschwor mein »Kleiner Mann« den seinen herauf, denn er antwortete: »Ich habe keinen dicken Bauch« (und er hatte einen). Da ich selbst einen habe, weiß ich jetzt um die Dummheit dieser Unterhaltung.

Als wir einmal in einer Sitzung über Kindererziehung diskutiert hatten, bereitete ich für das nächste Mal ein Szenario vor, um Reich zu beeindrucken. Ich würde vorsichtig das Buch *Kaspar Hauser* in die Unter-

haltung einbringen. *Kaspar Hauser* war ein deutsches Buch über die Erziehung eines Wolfsjungen, das nur wenige Amerikaner gelesen hatten. Dann würde ich plötzlich zum Punkte der Kindererziehung kommen und ihm damit imponieren, daß ich international belesen sei. Zum geeigneten Zeitpunkt machte ich mein Spiel. Er sagte: »Das ist nicht relevant.« Doch sein Ausdruck sagte: »Ich kenne dein Spiel; das ist kindisch und albern; versuche nicht, mir zu imponieren.«

Ein andermal fragte er mich, ob ich seinen Artikel in der neuesten Ausgabe seiner Zeitschrift gelesen hätte und was ich davon dächte. Ich hatte den Artikel während der Eisenbahnfahrt zu meiner Sitzung gelesen und war tief davon beeindruckt. Doch als ich vor Reich meine Stellungnahme zu seinem Artikel abgab, legte ich trotz meiner Wertschätzung für den Artikel genausoviel Wert darauf, ihn auf einige deutsche Verdrehungen der englischen Grammatik hinzuweisen, die ich entdeckt hatte. Er hörte mich bis zu Ende an, dann sagte er: »Ich habe Sie in meinem Flugzeug auf einen Flug mitgenommen. Wir fliegen so hoch wie noch niemand zuvor, und ich zeige Ihnen Ausblicke, wie sie noch niemand gesehen hat. Ihr Kommentar zu all dem ist: »Hm, sehr schön; wissen Sie auch, daß Sie die Nägel auf dem Fußboden des Flugzeugs falsch angebracht haben. Ich hätte eigentlich erwartet, daß Sie bessere Fußböden als solche verlegen könnten.«

Eine solch treffende Bemerkung kann ihre Wirkung nicht verfehlen. Reichs Gabe, stets das passende Bild zu finden, spiegelt seine allgemeine Fähigkeit wider, durch Verschleierungen und Ablenkungen hindurchzudringen und zum Kern der Sache zu gelangen. Ich erinnere mich an einige seiner Metaphern, die klassisch sind: Er verglich in *Die sexuelle Revolution* unsere kulturelle Überbeschäftigung mit sexuellen Gedanken mit dampfbetriebenen Fabrikmaschinen. Wenn die Dampfkessel richtig arbeiten, denkt niemand an die Dampfgeneratoren, wenn sie jedoch falsch arbeiten, stehen die Maschinen still, die Arbeiter werden entlassen und das Gespräch über Dampfkraft und Generatoren ist in jedermanns Mund. Reichs Aussage ist also, daß unsere Überbeschäftigung mit sexuellen Dingen eine Funktion unserer falsch arbeitenden sexuellen Generatoren ist.

Ein weiterer Inbegriff eines gelungenen Bildes ist Reichs Beschreibung des therapeutischen Prozesses. Der zu behandelnde Organismus hat sein eigenes Kraftsystem. Er ist eine Lokomotive, und Lokomotiven schiebt

man nicht. Die Funktion des Therapeuten ist es, die Hindernisse, die an verschiedenen Stellen auf den Gleisen liegen, zu beseitigen. Wenn diese beseitigt sind, dann läuft die Lokomotive von alleine.

Einmal gab es eine interessante Begebenheit, auf die ich mir bis heute noch keinen Reim machen kann. Sie betrifft Lillian Smiths Buch *Killer of the Dream*. Ich hatte das Buch gelesen und war tief davon bewegt. Was mich so beeindruckte, war, daß viele der Ansichten im Buch so »reichianisch« waren. Ich kam in meine Therapiesitzung, äußerte mich begeistert über das Buch und beschrieb seinen Inhalt. Reich sagte: »Sie muß das von mir gelernt haben.« Damals hielt ich Reichs Stellungnahme für anmaßend und nahm an, daß Lillian Smith eigenständig zu ihren Schlußfolgerungen gekommen war. Jahre später sah ich das Buch in Reichs Bibliothek. Ich weiß immer noch nicht, ob Reich wußte, wovon er sprach.

Eine weitaus schwerwiegendere Meinungsverschiedenheit trat eines Tages in Orgonon auf. Ein anderer Therapeut und ich diskutierten die gegenwärtigen Methoden zur Behandlung der Schizophrenie, besonders die Anwendung des Elektroschocks. Im Verlauf der Diskussion fragte er mich, ob ich jemals Elektroschocks am Patienten anwenden würde. Ich antwortete. »Ja, unter bestimmten Umständen. Wenn es nichts Besseres für den betreffenden Patienten gäbe (dies war Jahrzehnte, bevor die Psychopharmaka und Beruhigungsmittel synthetisiert worden waren), wenn der Patient akut psychotisch wäre und keine andere Maßnahme die Psychose beeinflussen könnte, dann würde ich Elektroschocks anwenden, obwohl es mir gegen den Strich geht.« Er war empört. »Ich pfeife auf solche Patienten«, schrie er. »Die einzigen Patienten, die mir etwas bedeuten, sind diejenigen in Therapie, die daran interessiert sind, aus ihrem Leben etwas Besseres zu machen.« Diese Haltung erstaunte mich, und ich zitterte vor Wut, als ich in meine Therapiesitzung ging, um dies mit Reich zu besprechen.

Ich fing sofort mit dieser Geschichte an und endete damit, daß ich sagte: »Er ist ein »Kommunist« (wobei ich natürlich nicht den politischen Kommunismus meinte, sondern die charakterliche Roboterhaftigkeit und das Parteiideologentum); wie können Sie nur einen solchen Menschen um sich haben?« Reich überlegte eine Weile und sagte dann: »Auch die Organomie kann ihre »Kommunisten« gebrauchen.« Diese Antwort machte mich sprachlos. Dies war eine der wenigen Male, daß mir Reichs Antwort völlig mißfiel, und ich argumentierte weiter. »Wenn ich mir über

etwas sicher bin«, fuhr ich fort, »dann darüber, daß der Zweck niemals die Mittel heiligen kann.« Reich hörte zu, und ich konnte sehen, daß er von seinem Argument nicht völlig überzeugt war. »Wir werden sehen«, sagte er.

Zusätzlich zu seiner technischen Befähigung gebrauchte Reich auch seine überreichliche elektrisierende Energie als Therapeut. Ich erinnere mich an eine Episode, als Reich meine Paranoia in dem wilden Augenausdruck, wenn die Augen ganz zur Seite gedreht sind, hervorlockte, und er spornete meinen Ausdruck noch an, indem er von seinem Stuhl aus Paranoia mimte. Die Irrenhaus-Atmosphäre, die er damit schuf, erreichte eine solche Intensität, daß ich fürchtete, die Kontrolle zu verlieren – ich rief »genug«.

Ich erwähnte bereits, daß Reich zu seinen Patienten in der Therapie einen außergewöhnlichen Kontakt hatte. Es gab allerdings auch Zeiten, wo er ins Leere starrte. In diesen Augenblicken war ich nie sicher, ob er mit seinen Gedanken draußen bei den Galaxien war oder ob er über eines meiner Probleme nachdachte. Ich dachte niemals daran, ihn dabei zu stören, weil ich annahm, wenn er an etwas anderes dachte, daß dies wohl von weitaus größerer Bedeutung sei als ich und meine Struktur. Grundsätzlich fühlte ich Dankbarkeit für die Zeit, die er mir widmete, weil ich wußte, daß er in seiner verfügbaren Zeit Wichtigeres zu tun hatte. Einmal fragte ich ihn, wie er über das Therapieren dachte. Er sagte: »Zwiespältig, manchmal glaube ich, daß es nichts Wertvolleres gibt, als anderen Menschen zu helfen, ihren Weg zu ihrer Natur zu finden, und dann wieder sehe ich aus dem Fenster und beobachte ein grasendes Reh, wie es in seiner Umgebung lebt, und denke bei mir, was zum Teufel tue ich eigentlich in diesem Raum mit schreienden, schlagenden und strampelnden Menschen.«

Einmal kam ich zu früh zur Sitzung und sollte vor seinem Eßzimmer auf den Termin warten. Sein Sohn Peter war gerade auf das Problem der stummen Buchstaben in der englischen Sprache gestoßen, das Problem, warum ›knife‹ mit einem ›k‹ geschrieben wird. Reich begann sofort eine Abhandlung über stumme Buchstaben mit solchem Witz und solcher Phantasie, daß ich mich privilegiert fühlte, diesem einzigartigen Abenteuerroman über stumme Buchstaben gelauscht haben zu können.

Die berufsmäßige Distanz, die Reich zu uns hielt, war ihm manchmal eine Last, wie für alle von uns, die Therapeuten sind. Reich spielte Tennis mit

Myron Sharaf (nicht sehr gut, sagte Sharaf), und auch ich spielte Tennis mit Sharaf. Sharaf erzählte Reich, daß er mit mir spiele und daß ich ganz gut spiele. Reich sagte mir, daß er einmal mit mir spielen wolle. Wir spielten niemals zusammen, und ich nehme an, daß das Distanzproblem das Hindernis war. Diejenigen von Ihnen, die Tennis spielen, wissen, daß es kein größeres Opfer gibt, als auf ein Spiel mit einem besseren Spieler zu verzichten.

Reich beklagte sich manchmal über die Last der Distanz. Wir alle gingen zum Square dance, der Samstag abends außerhalb Rangeleys stattfand. Reich sagte: »Glauben Sie nicht, daß ich auch gerne zum Square dance gehen würde? Aber ich kann nicht; es würde zu viele Schwierigkeiten machen.«

Einmal gab er ein Fest mit Tanz im Studentenlabor und benahm sich wie ein gewöhnlicher, besorgter Gastgeber, der sich immer wieder erkundigte, ob es uns gefällt.

Sein Humor war immer ernst, niemals oberflächlich. Ich habe ihn nie lauthals lachen hören. Er war geistreich, aber nicht komisch. Ich erinnere mich an eine Gelegenheit, als er mir sagte: »Die Menschen sind wütend darüber, daß Darwin ihnen sagte, sie seien Vettern des Affen; warten Sie, bis sie erfahren, daß ich sie auf das Niveau des Regenwurms reduziert habe«, und lachte.

Reich als Lehrer

Vielleicht ist die einfachste Art, Reichs Eindruck als Lehrer zu beschreiben, die folgende Geschichte: Während des Sommers organisierte Reich auf Orgonon Fünf-Tage-Seminare über verschiedene Themen. Wir bereiteten uns auf einen fünftägigen Aufenthalt vor und erwarteten jedesmal gespannt das Treffen. Am ersten Tag stellte Reich sein Thema vor, und ausnahmslos verließen wir das Seminar inspiriert und aufgereggt und konnten kaum die Sitzung am nächsten Tag erwarten. Am zweiten Tag machte jemand nach einigen Stunden den Vorschlag für eine Kaffeepause, nach weiteren Stunden verlangte dann jemand anders nach einer Kaffeepause. Am dritten Tag gab es dann stündliche Kaffeepausen, Frischluftpausen, und einige klagten über Kopfschmerzen. Am Ende des dritten Seminars sagte Reich: »Ich glaube, Sie haben genug von mir, stimmt's?«

Wir antworteten im Chor: »Stimmt.« Selten ging ein Seminar über die vorgesehenen fünf Tage. Es gab ein »Zuviel« mit Reich, das einen guten Kontakt über volle fünf Tage nicht zuließ. Im nachhinein denke ich mir, daß vielleicht genauso, wie er zu viel war für uns, wir für ihn zu wenig waren, und daß er uns vielleicht nur drei Tage lang ertragen konnte. Wenn wir in einem Raum mit Menschen mit deutlich weniger Energie zusammen sind, wird der Kontakt lästig, und wir versuchen, der Situation zu entkommen. Sein Energieniveau unterschied sich von unserem nicht graduell, sondern in Dimensionen.

In den letzten Jahren unseres Kontaktes mit ihm sagte er: »Nächstes Jahr würde ich gerne ein Seminar über Genitalität abhalten, würden Sie das wollen?« Wir bejahten, und er fügte hinzu: »Ich bin nicht sicher, ob Sie dafür schon bereit sind.« Er gab niemals ein Seminar über Genitalität.

Reich reagierte unterschiedlich auf die verschiedenen Therapeuten. Einige Therapeuten, die eine unkorrekte Antwort auf seine Frage gaben, führte er Schritt für Schritt zur richtigen Antwort. Bei anderen reagierte er auf deren Erklärungen so ziemlich jedesmal, als könne er sich kaum davor zurückhalten, zu explodieren oder sie am Kragen zu packen. Manchmal, wenn er auf der Suche nach der Antwort durch unsere Reihen hindurchging und wir alle weit daneben lagen, rief er ungeduldig aus: »Ich bin der einzige Orgonom! Es gibt keinen anderen Orgonomen!«

Reichs Wut war, wie ich noch nie Wut gesehen habe. Er konnte ungeduldig werden, wurde aber niemals während meiner Therapie wütend. Seine Wut aber krachte über seine versammelten Studenten nieder wie ein Blitz. Ich verwende diese Metapher nicht leichtfertig. Danach nämlich schien eine echte dunkle Wolke über der Atmosphäre zu hängen (ob seine Energie tatsächlich eine Wolke hervorbringen konnte, kann ich nicht sagen), und wenn wir Orgonon verließen und nach Hause zurückkehrten, schien die Wolke immer noch über einem zu hängen.

Er war dem Wesen nach optimistisch. Obwohl er mehr als jeder andere sich der negativen Kräfte in der Welt bewußt war, dachte er ausschließlich in Dimensionen der Weiterentwicklung, um diese Kräfte zu überwinden und sich nicht von ihnen niederschlagen oder in die Klemme bringen zu lassen. Er glaubte fest an die Macht der Wahrheit, nicht zu Lebzeiten natürlich, sondern in wissenschaftlichen Zeiträumen. Sein Optimismus bezüglich der Orgonomie war besonders lebhaft. Ich erinnere

mich an den Tag, als er die Architekten-Zeichnungen des beabsichtigten Orgonomischen Zentrums auf Orgonon erhielt. Sein Enthusiasmus war ansteckend wie der eines Kindes, als er uns allen zeigte, wo die Universität ihren Platz haben würde und welche Einrichtungen er für das Krankenhaus geplant hatte.

Im allgemeinen war er ein sehr geduldiger Lehrer, indem er uns Schritt für Schritt zu den tieferen Schichten eines Problems führte. Was ihn am meisten an unseren Antworten störte, war, daß sie sich gewöhnlich auf die Oberfläche des Problems bezogen. Uns fehlte leider sein Talent, zum Wesentlichen zu gelangen. Besonders kurz angebunden war er bei mechanistischen Erklärungen, und Berufsjargon war ihm ein Greuel. Mit seinen wissenschaftlichen Mitarbeitern war er härter als mit den Therapeuten. Einst hielt ein wissenschaftlicher Mitarbeiter einen Vortrag, gespickt mit vielen detaillierten Diagrammen, zu deren Zusammenstellung wahrscheinlich einige Wochen nötig gewesen waren. Er beendete seinen Vortrag, zufrieden mit der Sorgfalt seiner Darstellung, und Reich sagte: »Was wissen Sie über das, was Sie uns gerade erzählt haben?« Der Wissenschaftler zeigte mit seinen Händen auf die Schautafeln, als sprächen sie für sich selbst. Reich sagte: »Sie wissen nicht, worum es geht. Sie haben uns ein Diagramm nach dem anderen präsentiert, aber Sie verstehen nicht, was Sie studieren. Sie haben uns Tabellen von Fakten und Zahlen gegeben, aber Ihre Tabellen sind nichts als Diagramme und Statistiken, um die Tatsache zu verbergen, daß Sie nicht wissen, was Sie tun.« Reich hatte recht, doch konnte man nicht anders, als mit dem Vortragenden und seiner wochenlangen, vergeblichen Arbeit Mitleid zu haben. Reich hielt uns immer unmißverständlich zur einfachsten, einleuchtendsten Antwort an.

Vor vielen Jahren traf ich einen Physiker von internationalem Ruf, der sagte, daß er seinen Studenten jedesmal eine Frage als Teil ihrer Doktorprüfung stellte. Er sagte ihnen: »Ich bin ein Laie, keiner von euch hohen Wissenschaftlern, und ich möchte, daß Sie mir erklären, was Sie gemacht haben.« Dies ist ein Teil von dem, was Reich von seinen wissenschaftlichen Kollegen verlangt hat.

Was die organisatorischen Tätigkeiten der Therapeuten betrifft, so wollte Reich, daß wir uns um unsere eigenen Angelegenheiten und Probleme kümmerten. Es gab da einen Therapeuten, der unsere Treffen permanent mit hysterischen Ausbrüchen und verschiedenen anderen Aufführungen

unterbrach. Als Beschwerden über das Verhalten dieses Therapeuten Reich vorgebracht wurden, antwortete er: »Kümmern Sie sich um ihn, es ist Ihr Problem«, was selbstverständlich das Beste war, das er uns lehren konnte. Offensichtlich hatte Reich sich einmal eingemischt, um einen Machtblock aufzulösen, den ein Therapeut um sich versammelt hatte, doch war das vor meiner Zeit.

Um noch einmal auf Reich als Therapeuten zurückzukommen: Es gab Zeiten, zu denen er nicht nur bildlich als Vaterfigur reagierte, sondern sogar buchstäblich als stolzer Papa. Das erste Mal war nach meiner Entdeckung des »Orgonregens«, eine Erscheinung, die am leichtesten im Zwielflicht beobachtet werden kann, besonders in der Nähe von viel Wasser, wobei es so aussieht, als würde es regnen, doch nichts wird naß, und es sind keine Regentropfen auf dem Wasser zu sehen. Das erste Mal beobachtete ich dieses Phänomen, als ich früh abends im Rangeley Lake schwamm. Ich konnte nicht verstehen, warum es so nach Regen aussah und doch nicht regnete. Dann war die Seeoberfläche aufgewühlt, es gab aber keinen Wind. Dieses Aufwühlen übertrug sich auf mich, und ich konnte es nicht erwarten, Reich davon zu erzählen, was ich gesehen hatte. Als ich es ihm beschrieb, reagierte er wie ein stolzer Vater und strahlte. Das zweite Mal gab er mir ein Orgonoskop und bat mich, ihm zu sagen, was ich sehe, und freute sich über meine Beobachtungen. Beim dritten Mal war es die Entdeckung, daß sich die Augen beim Einschlafen in den Schädel zurückziehen. Als ich dies Reich mitteilte, sagte er: »Das ist jetzt eine organomische Beobachtung!« Dies stand im Kontrast zu den Gelegenheiten, bei denen ich ihm mit phantastischen psychoanalytischen Einsichten kam und er mir über den Mund fuhr: »Das ist Psychoanalyse; das ist es nicht, was wir machen.«

Reich sah sich selbst in seinem historischen Kontext, und ich glaube, daß dies Teil der Schwierigkeiten mit einigen Menschen war, denen sein Verhalten auffällig schien. In seinem öffentlichen Auftreten war er er selbst und eine historische Persönlichkeit zugleich. Da gab es eine Episode während seiner Gerichtsverhandlung in Portland. Die Sitzung am Morgen war zu Ende und schlecht für Reich gelaufen. Ich stand in einem Gang, als Reich den Gerichtssaal verließ. Als er mich sah, änderte er die Richtung und kam, um mit mir zu sprechen. Er sprach nicht über die Katastrophe an diesem Morgen, sondern über eine Buchbesprechung, die ich für die Zeitschrift geschrieben hatte. Ein Psychiater hatte eine ver-

nichtende Kritik über eines seiner Bücher geschrieben, und ich kritisierte den Kritiker. Reich sagte: »Er schlägt uns mit einem Prügel über den Kopf, und Sie hauen ihm auf die Finger.« Mir tat der Tadel weh, ich war aber erstaunt, daß er in dem Augenblick, da er um sein Leben kämpfte, noch daran dachte, welchen Ton ich in meiner Buchbesprechung angeschlagen hatte.

Diese historische Perspektive ist nötig, um Reichs Verhalten in seinem Gerichtsverfahren zu verstehen. Das Gericht war nur an der Entscheidung interessiert, ob er eine gerichtliche Verfügung mißachtet habe. Sein Hauptinteresse lag woanders. Für ihn war die Verfügung ein ärgerliches Stück Papier. Er stand vor Gericht, um einen Präzedenzfall zu schaffen für das Recht eines Wissenschaftlers, in Ruhe seiner Arbeit nachgehen zu können. Er gab immer wieder bereitwillig zu, daß er die Verfügung mißachtet habe. Für ihn war die Verfügung einfach ungültig; er wollte an die wichtigeren Streitfragen heran.

Was das Gerichtsverfahren betrifft, so kann man gelegentlich Kritiken über das Verhalten der Therapeuten zu dieser Zeit lesen, zumeist von Personen geschrieben, die gar nicht in der Nähe des Geschehens waren, manchmal sogar Ozeane entfernt. Die Therapeuten seien nachlässig gewesen, heißt es, indem sie Reich nicht dazu geraten hatten, den vernünftigeren gesetzlichen Weg einzuschlagen, der nicht ins Gefängnis geführt hätte. Tatsache ist, daß er praktisch jedesmal unsere Ratschläge suchte. Nachdem er sich dann unsere Argumente angehört hatte, ging er daran, genau das zu tun, was er tun wollte.

Zu einem kritischen Zeitpunkt der Verhandlung sagte er mir, daß er die Wahl zwischen einer Verhandlung vor einem einzelnen Richter oder vor Geschworenen habe, und fragte mich danach, was klüger sei. Ich war auf die Frage nicht vorbereitet, indem ich die Sache aber durchdachte, kam ich zu dem Schluß, daß Reich mit etwas Glück einen ungewöhnlich anständigen Richter mit intellektuellen Fähigkeiten zugeteilt bekäme und es ihm gelingen könnte, den Richter mit der Aufrichtigkeit seiner Absichten zu beeindrucken und ihn vielleicht sogar für die umfassendere Frage der wissenschaftlichen Freiheit zu interessieren, wogegen zwölf gewöhnliche Menschen, deren Bilder ich mir schnell und wenig schmeichelhaft für sie zurechtgebastelt hatte, niemals verstünden, worum es Reich ging. Ich antwortete, daß ich den Richter allein wählen würde. »Nein«, sagte Reich, »ich glaube, ich werde die Verhandlung vor zwölf gewöhnlichen

Menschen wählen.« Die Betonung, die er dabei dem Wort *gewöhnlich* gab, beschwor Bilder von Thomas Jefferson, der Freiheitsstatue und den wimmelnden Menschenmengen der East Side herauf. Sein Tonfall hatte die *Rede an den kleinen Mann* vergessen. Die Geschworenen, wie sie schließlich versammelt waren, nahmen sich wenig Zeit, um sein Schicksal zu bestimmen.

Abschließend möchte ich die – wie es im heutigen Zeitungsjargon wohl heißen würde – brennendste Frage in bezug auf Reich diskutieren: »War Reich psychotisch?« Die Tatsache, daß dieses Thema die Gemüter so sehr erhitzt, ist ganz einfach ein Anzeichen für die emotionale Bedeutung, die es birgt. Denn: »Wenn er verrückt war, sind dann die Dinge, die er sagte und die für mich wahr klingen, wirklich verrückt?« Und andererseits: »Ich wußte immer, daß das, was er sagte, verrückt war, und wenn er selbst verrückt wurde, dann ist dies der Beweis.« Daß diese beiden Vorstellungen völlig irrational und unlogisch sind, trägt natürlich nichts zur Auseinandersetzung bei.

Wenn wir den Hintergrund Reichs angeblicher Psychose überprüfen, entdecken wir, daß sie eine lange Geschichte hat, die bis zu den Tagen Reichs in Europa zurückreicht. Anscheinend erfand Fenichel die Geschichte, daß Reich in einer Anstalt gewesen sei. Die Geschichte, daß Reich in einer Irrenanstalt gewesen sei, war bis zu meiner Zeit zu hören. Zu Beginn meiner Therapie fragte mich ein Freund, ein Professor an einer der medizinischen Fakultäten am Ort, was die meisten Psychiater über Reich dächten. »Die meisten von ihnen glauben, er sei verrückt«, antwortete ich. »Nein«, sagte er, »ich meine die verantwortungsvollen, ernstzunehmenden Psychiater, was denken die über ihn?« Ich wiederholte meine Antwort und schlug ihm vor, sich an der psychiatrischen Fakultät seiner Universität (eine der angesehensten in der Stadt) zu erkundigen. Da er methodisch war, tat er genau das, und jeder, den er traf, antwortete ihm, daß Reich in einer Anstalt gewesen sei. »Sind Sie sicher?« fragte er, und jeder war sich sicher. Als er sie darüber aufklärte, daß er einen Freund habe, der in Forest Hills bei Reich in Therapie gehe, waren wiederum alle echt überrascht.

Aus den Büchern über Reich können wir entnehmen, daß jeder Autor Reich beschuldigt, gerade dann verrückt geworden zu sein, wo Reich über die Beschränkung ihres Vorstellungsvermögens oder ihrer besonderen Voreingenommenheit hinausgegangen war. Die politisch Radikalen glau-

ben, er wurde verrückt, als er sie verließ, die Psychoanalytiker, als er zur Vegetotherapie vordrang, und einige Vegetotherapeuten fragten sich, ob er übergeschwappt sei, als er in die Bereiche Orgonphysik und Biologie vorstieß. Diese Meinungen sind offensichtlich nichts anderes als ein verdrehter Ausdruck der Begrenzungen der *Diagnostiker*.

Bei einer meiner Sitzungen in Maine flog ein Flugzeug über uns hinweg, während ich auf der Couch lag. Reich sagte: »Die Air Force schickt diese Flugzeuge, um über uns zu wachen« (beschützend). Reichs Vorstellung von beschützenden Flugzeugen über Orgonon wurde von einigen Autoren angeführt, um auf eine zu jener Zeit beginnende (wenn nicht schon vorhandene) Psychose hinzuweisen. Es ist interessant, daß mir niemals der Gedanke an eine psychotische Wahnidee in den Sinn kam, als Reich meine Aufmerksamkeit auf diese Flugzeuge lenkte. Ich dachte: »Ich glaube, Sie irren sich; das ist wahrscheinlich ein Flugzeug, das zufällig über diese Gegend fliegt.«

Ich denke, daß ich wahnhaftige Gedankenprozesse ebenso bewußt wahrnehme wie jedermann, warum also spielte ich noch nicht einmal mit dem Gedanken an einen möglichen Wahn. Die Antwort liegt in der Denkweise, wie sie Reich zu eigen war. Wenn man eine Zeitlang mit ihm zusammen gewesen war, gewöhnte man sich (obwohl das nicht immer bequem war) an große Gedankensprünge in unbekannte Territorien. Manchmal führten diese Sprünge Reich dem Himmel nahe, und manchmal landete er dabei in der Pfütze. Die Fähigkeit, mit seiner Vorstellungskraft immense Bereiche zu umfassen, war Teil seines Genies. Für diejenigen, die gewöhnt waren, sich in gemäßigeren Schritten zu bewegen, schienen seine Bewegungen exzentrisch, wenn nicht ungeordnet.

Mehr noch, wenn eine gestörte Funktion im Augensegment für den psychotischen Prozeß pathognomisch ist, dann war Reich mit seinem außerordentlich klaren Blick bestimmt kein Kandidat für eine Psychose. Wenn Reich verrückt war, dann nur in dem Sinne, daß er sich von den meisten von uns in der Intensität unterschied, mit der er sein Leben lebte, und nicht im klinischen Sinne. Die Welt hat einen tiefen Verlust erlitten. Er wird nachwirken, bis ein anderer derartig »Verrückter« kommen wird – mit einem solch klaren Kontakt zum Universum um sich herum und einer solchen Einsicht in *unsere* Verrücktheit.

Übersetzung aus dem Englischen: Marc Rackelmann

15. Das selbstregulierte Kind*

VON A. S. NEILL

Der Autor erklärt, wie Eltern das selbstregulierte Aufwachsen ihres Kindes unterstützen und fördern können, indem sie seine Bedürfnisse – wie die nach Körperkontakt, einem anregenden Umfeld und lustvoller Entfaltung – stillen und dessen eigene Rhythmen zum Beispiel bei der Nahrungsaufnahme und den Ausscheidungsprozessen respektieren. Er beschreibt auch die Schwierigkeiten und Hindernisse, die sich den Eltern dabei in den Weg stellen können.

Ich hatte noch nie von dem Begriff Selbstregulierung gehört, bis mein Freund Wilhelm Reich ihn benutzte, und wenn er ihn vielleicht auch nicht erfunden hat, verstand er ihn doch besser als jeder andere und wendete ihre Methode in einzigartiger Weise an. Homer Lane sprach von Selbstbestimmung und andere von Selbstregierung; das ist aber nicht das gleiche wie Selbstregulierung, bei der es weniger darum geht, daß sich Kinder selbst gemeinschaftlich »regieren«, als vielmehr um die Selbstbestimmung des individuellen Babys.

Es gibt so wenige selbstregulierte Babys in der Welt, daß jeder Versuch, sie zu beschreiben, nur zögerlich und auf Vermutungen gestützt sein kann. Die bisher beobachteten Ergebnisse deuten auf den Beginn einer neuen Zivilisation hin, die grundlegender ist als jede neue Gesellschaftsform, die uns von irgendeiner politischen Partei versprochen wird.

Selbstregulierung beinhaltet den Glauben an die menschliche Natur, einen Glauben, daß es keine Erbsünde gibt und nie gab. Dieser Glaube ist nicht neu. Viele hatten ihn und versuchten ihn zu praktizieren, zum Beispiel in einer Erziehungsart, die Naturalismus genannt und mit dem Namen Rousseau in Verbindung gebracht wird, allerdings wurde sie nur auf die Psyche des Kindes angewandt und nicht auf Körper und Seele gemeinsam. Selbstregulierung meint das Recht des Kindes, frei und ohne

äußere Autorität in psychischen und somatischen Belangen zu leben. Sie meint, daß das Baby gefüttert wird, wenn es hungrig ist, daß es saubere Verhaltensweisen nur dann annimmt, wenn es das möchte, daß es niemals überrannt oder geschlagen, sondern immer geliebt und geschützt wird. Das klingt alles leicht und natürlich und schön, und dennoch ist es erstaunlich, wie viele junge Eltern, die diese Ideen eigentlich unterstützen, sie mißverstehen. Der vierjährige Tommy prügelt die Tasten des Klaviers des Nachbarn mit einem Holzhammer, während seine netten Eltern mit einem triumphierenden Lächeln zuschauen: »Ist Selbstregulierung nicht wundervoll?« Ein anderes Pärchen glaubt, sie sollten ihr 18 Monate altes Baby niemals ins Bett bringen, weil dies in die Natur eingreife; nein, dem Baby muß erlaubt sein, aufzubleiben, bis es müde ist, und erst dann wird Mama es in sein Bettchen tragen. Tatsächlich wird das Baby zunehmend müder, aber es kann nicht sagen, daß es ins Bettchen möchte, weil es noch nicht sprechen kann. Gewöhnlich nimmt die müde und enttäuschte Mutter es schließlich und trägt das schreiende Baby ins Bett. Ein anderes junges Paar kam ziemlich kleinlaut zu mir und fragte, ob es nützlich sei, im Kinderzimmer eine Feuermeldeanlage zu installieren. Alle Beispiele zeigen, daß jede Idee, alt oder neu, gefährlich wird, wenn sie nicht mit dem gesunden Menschenverstand verbunden ist.

Selbstregulierung sollte mit der Geburt beginnen. Jedes Baby hat das Geburtsrecht, gefüttert zu werden, wenn es das möchte. Das ist leicht, wenn die Mutter mit dem Baby zu Hause ist, aber viele Entbindungskliniken sind so altmodisch, daß viele Babys wochenlang nicht mit ihrer Selbstregulierung beginnen können, und dann weiß niemand, wieviel Schaden bereits angerichtet ist. Wird das Baby auf einer Säuglingsstation nach der Geburt der Mutter weggenommen und wird es ihr nicht erlaubt, es in den ersten 24 Stunden zu füttern, wer kann dann sagen, welcher dauerhafter Schaden für das Baby dadurch bereits entstanden ist? In einigen Krankenhäusern können Mütter ihre Wünsche vor der Geburt des Kindes äußern, und manchmal wird ihnen entsprochen, aber gewöhnlich muß man mit dem Betreten der Klinik das System so akzeptieren, wie es ist. Deshalb sollte sich jede Mutter, die die Selbstregulierung ihres Babys unterstützen möchte, davor hüten, in ein Krankenhaus zu gehen, das die Selbstregulierung nicht anerkennt. Grundsätzlich gilt: Bringen Sie Ihr Baby zu Hause zur Welt, wenn Sie können.

* Die folgenden Auszüge sind dem Buch *The Free Child* (Jenkins, London 1953) entnommen. Wir danken für die Abdruckerlaubnis.

Das Füttern nach Plan, lange Zeit das System vieler Ärzte und Krankenschwestern, wurde so wirksam attackiert, daß es inzwischen auch viele konservative Praktiker aufgegeben haben. Es war offensichtlich falsch und gefährlich; wenn ein Kind vor Hunger um vier Uhr schrie, war es einer dummen und grausamen lebensfeindlichen Disziplin von unendlicher Gefahr für sein körperliches und spirituelles Wachstum ausgesetzt. Das Baby muß gefüttert werden, wenn es Hunger hat, anfangs häufig, weil es keine großen Mengen auf einmal aufnehmen kann. Es ist eine schlechte Praxis, ihm eine Flasche Wasser zur Nacht zu geben; das Baby sollte statt dessen, wenn es während der Nacht hungrig ist, gefüttert werden. Nach zwei oder drei Monaten gewöhnt es sich von selbst an größere Mengen Nahrung, und die Zeiten zwischen jeder Fütterung werden länger. Im Alter von drei oder vier Monaten möchte das Baby, sagen wir, zwischen zehn und elf Uhr abends und dann zwischen fünf und sechs Uhr morgens gefüttert werden, aber hier gibt es natürlich keine feste und vorschnelle Regel. Denken Sie bitte daran, daß bei der Erziehung nach einem festen Zeitplan die Mutter dem Baby immer einige Schritte voraus ist, wobei sie zu wissen glaubt, was als nächstes zu tun ist, und wodurch sie letztlich ein mechanisches Baby aufzieht, das den Erwachsenen nur wenig Ärger bereitet; wohingegen bei der Selbstregulierung jeder Tag, nein, jede Minute eine Entdeckungsreise ist, weil hier die Mutter immer einen Schritt hinter dem Baby geht und durch Beobachtung ständig lernen muß. Wenn also ein Baby eine halbe Stunde nach einer guten Fütterung schreit, weiß ich zwar nicht, was Zeitplan-Diener dazu sagen, aber ich weiß, daß die junge Mutter das selbst herausfinden wird. Liegt das Baby nicht gut? Hat es Blähungen? Möchte es Aufmerksamkeit von der Mutter, weil es sich einsam fühlt? Die Mutter sollte auf alle oder jeden einzelnen dieser Gründe mit ihrer spontanen Liebe antworten und nicht mit irgendeiner schrecklichen Buchweisheit. Eine Grundregel sollte in jedem Kinderzimmer groß angeschrieben stehen: *Es ist nicht erlaubt, das Baby sich in den Schlaf schreien zu lassen.*

Es muß betont werden, daß Selbstregulierung mehr erfordert als ein geregelter System. Die Eltern werden mehr Zeit und eigene Interessen für wenigstens zwei Jahre opfern müssen. Eine gefährliche Angewohnheit ist, ein Baby im Kinderwagen im Garten abzustellen, vielleicht sogar stundenlang. Niemand kann wissen, welche schreckliche Angst und Einsamkeit ein Baby erlebt, wenn es aufwacht und sich plötzlich alleine an

einem fremden Ort wiederfindet. Jene von uns, die die Schreie eines solchen Kindes gehört haben, haben eine Vorstellung vom Schrecken dieser dummen Verhaltensweise. Die Selbstregulierung erfordert von den Eltern eine Menge Selbstlosigkeit. Sie dürfen nicht auf die Liebe oder Dankbarkeit des Babys spekulieren. Sie dürfen das Baby nicht zum Lächeln verführen, wenn Verwandte zu Besuch kommen. Mir ist dieser Aspekt sehr wichtig, denn ich habe junge Paare erlebt, die dachten, sie unterstützten die Selbstregulierung, während sie jedoch das Baby dazu veranlaßten, sich ihrer eigenen Bequemlichkeit anzupassen. Sie brachten zum Beispiel dem Kind Schlafenszeiten bei, die ihrem eigenen Wunsch, am Abend ins Kino zu gehen, entsprachen, oder schenkten dem Kind weiche, geräuschlose Spielzeuge, damit Papa sein Mittagsschläfchen ungestört halten konnte. »Hey«, rufen die Eltern, »das kannst du mit uns nicht machen, wir haben unsere eigenen Lebensrechte.« Ich sage: Nein, nicht in den ersten beiden oder vielleicht sogar vier Jahren des Lebens ihres Kindes. Die ersten Jahre müssen Jahre äußerster Wachsamkeit sein, weil das ganze Umfeld gegen die Selbstregulierung ist und man gezwungen wird, mit bewußtester Intensität für das Kind zu kämpfen.

Von Anfang an sollten die Erholungsbedürfnisse des Babys erforscht werden. Zu viele Babys sperrt man in die Wände eines Kinderwagens, eines kleinen Raumes oder eines Laufstalls ein; es scheint mir eine vernünftige Überlegung, daß das Wachstum eines Babys in jeder Hinsicht um so vollständiger sein wird, je weiter sein Gesichtsfeld ist. Zu viele Babys werden dem Mobiliar und Erwachsenenvorlieben in den Räumen geopfert, und das Zischen »Faß das nicht an, Kind!« wird zur Regel. In einem kleinen Haushalt mit mittlerem oder geringem Einkommen kann eine ideale Umgebung für das krabbelnde Baby, das mit seinen Händen alle möglichen Töpfe, Pfannen und zerbrechliches Geschirr anfaßt, kaum hergestellt werden. Hier liegt ein wirkliches Problem auch für die enthusiastischste Selbstregulierungs-Mutter vor, eines, das sehr viel Geduld und Erfindungsreichtum erfordert. Muß eine Mutter dem Krabbelkind oder Baby, egal welcher Wachstumsstufe, etwas wegnehmen, sollten die wütenden Protestschreie auf irgendeine Art besänftigt werden, vorzugsweise durch die Ersetzung des zerbrechlichen oder gefährlichen Spielzeugs durch ein harmloses. Unser eigenes Kind, Zoe, ließ sich allerdings nicht durch ein Ersatzobjekt befriedigen, aber unser Umfeld, die Schule, bot so viele Möglichkeiten, Dinge zu berühren, daß unser Problem relativ klein

war im Vergleich zu dem einer Mutter in einer Wohnung, wo Nachbarn eine Treppe tiefer mit einem Besen deutlich signalisieren, wenn ihnen das Baby zu enthusiastisch beschäftigt ist. Es gibt keinen Grund, warum einem Baby nicht erlaubt werden sollte, mit Küchendingen zu spielen, wenn diese nicht gebraucht werden – lärmende Topfdeckel und hölzerne Löffel sind gute Schlagzeugstöcke; üblicherweise zieht das Baby diese den gewöhnlich in Spielzeuggeschäften verkauften Dingen vor, die meist kaum Kreativitäts- oder Konstruktionsmöglichkeiten beinhalten. Tatsächlich kann das Durchschnittsspielzeug das Baby in einen dumpfen Halbschlaf versetzen, ähnlich einer Ersatzbrust, die Ersatzlust statt kreativer Freude anbietet.

Die meisten Eltern neigen dazu, zu viel Spielzeug zu kaufen; Babys greifen im Spielzeuggeschäft schnell gierig nach vielem, einem Traktor, einer nickenden Giraffe, und Mama oder Papa kauft sofort; so sind die meisten Kinderzimmer mit Spielzeug und Büchern vollgestopft, für die das Kind niemals Interesse zeigt. Von allen Spielzeugen, für die Zoe wiederholtes Interesse zeigte, war ihr Betsy Wetsy das liebste, eine Puppe, die sich in die Hose machte und die ich ihr aus Amerika mitgebracht hatte, als sie 18 Monate alt war. Die Feuchtigkeitsvorrichtung interessierte sie nicht im geringsten, vielleicht, weil es sich um einen puritanischen Schwindel handelte, da sich das Pinkelloch im Kreuzbein befand. Als sie viereinhalb Jahre alt war, sagte sie eines Morgens: »Betsy Wetsy nervt mich, ich will sie nicht mehr haben.«

Man sollte einem Kind niemals zeigen, wie ein Spielzeug funktioniert, tatsächlich sollte man prinzipiell einem Kind auf keine Weise helfen, es sei denn, es kann das Problem für sich selbst nicht lösen. Selbstregulierte Kinder scheinen, soweit wir bisher beobachten konnten, sehr zufrieden damit zu sein, sich während langer Perioden mit ihren Spielzeugen zu amüsieren; sie zerstören sie nicht, wie es eingezwängte und gestörte Kinder oft tun. Reichs kleiner Sohn Peter produzierte Seifenblasen und freute sich an ihren Farben, aber sein gestörter Spielkamerad zerschlug jede. »Laß sie«, schrie Peter leidenschaftlich, »mach sie nicht kaputt, sie sind so schön.«

Ja, meine jungen Eltern, wenn Ihr Baby etwas zerstören möchte, haben Sie selbst etwas Vitales in ihm getötet, und das Leben hat Mühe, es zu ersetzen; Sie haben seine natürliche Liebe zum Leben in einen Haß auf das Leben verwandelt. Und alle die Heime, Gefängnisse, Galgen und

elektrischen Stühle existieren, weil Erziehung aus liebevollen Kindern über Generationen hinweg lebensverneinende Kinder gemacht hat.

Mütter spielen oft nicht genug mit ihren Babys. Sie scheinen zu glauben, daß ein Kind im Kinderwagen mit einem weichen Teddybären für ein oder zwei Stunden Ruhe bringt. Babys möchten jedoch gestreichelt und umarmt werden und Spaß haben. Man sollte jene lebensscheuen Psychologen ignorieren, die behaupten, man solle Babys niemals mit ins Bett nehmen, niemals kitzeln, und die behaupten, jeder körperliche Kontakt errege sexuelle Emotionen im Baby und verursache so einen bestimmten Vater- oder Mutterkomplex. Es kann gefährlich sein, aber nur, wenn Mama oder Papa so neurotisch sind, daß sie darin egoistische Lust finden, aber ich schreibe hier für die mehr oder weniger normalen Menschen und nicht für Eltern, die selbst noch Kinder sind.

Wenn das Baby in das Alter kommt, in dem es seine Genitalien in sein Spiel mit aufnimmt, stehen die Eltern vor einer großen Prüfung. Ist das Leben eines Babys ausgefüllt, tauchen die genitalen Spiele vielleicht recht spät auf; bisher habe ich noch nicht genügend Beweise dafür. Ich weiß nur, daß früher oder später das genitale Spiel als gut, normal und gesund akzeptiert werden muß und jeder Unterdrückungsversuch gefährlich ist, wobei ich den unterschwelligem, unehrlichen Versuch, die Aufmerksamkeit des Kindes auf etwas anderes zu lenken, mit einschließe.

Ein selbstreguliertes Mädchen wurde in einen netten Kindergarten geschickt und schien darüber unglücklich zu sein. Sie hatte ihr genitales Spiel »Einkuscheln« getauft. Als ihre Mutter fragte, warum sie den Kindergarten nicht mochte, sagte sie: »Wenn ich mich »einkuscheln« will, sagen sie mir zwar nicht, daß ich das nicht soll, aber sie sagen: schau mal hier, oder: komm jetzt hierher, oder: tu dieses, so daß ich mich nirgendwo »einkuscheln« kann.«

Die kindliche Masturbation (»genitales Spiel« ist allerdings ein besserer Begriff) ist ein sehr kompliziertes Problem, weil fast alle Eltern in ihrer Kindheit auf antisexuelle Weise konditioniert wurden und ein Gefühl der Scham, Sünde und des Ekels tief in ihrer eigenen Persönlichkeit kaum überwinden können. Man kann intellektuell absolut der Meinung sein, das genitale Spiel sei gut und gesund, und doch gleichzeitig durch die Betonung der Stimme oder den Ausdruck der Augen dem Kind mitteilen, daß man emotional sein Recht auf die genitale Befriedigung nicht akzeptiert. Die Eltern mögen völlig damit einverstanden sein, wenn das Baby

seine Genitalien berührt, aber wenn die verklemmte Tante Marie mit ihrem verhärteten Bauch zu Besuch kommt, bekommen sie Angst, daß das Baby es auch vor dieser Lebens-Gegnerin tun könnte. Es ist natürlich leicht, einer solchen Mutter oder dem Vater zu sagen: »Tante Marie repräsentiert das antisexuelle Element in Deinem unterdrückten Selbst«, aber das hilft Eltern und Kind nicht, und wir wissen tatsächlich nicht genug, um definitiv sagen zu können, was der Unterdrückung dient und was nicht. Eine übliche Frage von Kritikern freier Kindererziehung ist: »Warum lassen Sie dann nicht ein kleines Kind auch den sexuellen Verkehr mit anschauen?« Die Antwort, dies traumatisiere das Baby und setze es einem schweren nervösen Schock aus, widerlegt das Beispiel der Trobriander, wo, nach Malinowski, Kinder nicht nur dem elterlichen Geschlechtsverkehr zuschauen können, sondern auch Geburt und Tod als natürliche Angelegenheiten erleben. Ich glaube nicht, daß das Betrachten des elterlichen Geschlechtsverkehrs irgendeine schlechte emotionale Auswirkung auf ein selbstreguliertes Kind hat. Die einzige ehrliche Antwort auf die Frage lautet, daß, jedenfalls in unserer Zivilisation, Liebe keine öffentliche Angelegenheit ist.

Die elterliche Angst, das kindliche genitale Spiel könne zu sexueller Frühreife führen, ist weit verbreitet, aber natürlich eine Rationalisierung. Das genitale Spiel führt nicht zur Frühreife, und wenn, was wäre schlimm daran? Die beste Art, in einem Kind den Grundstock für ein abnormales Interesse an Sex im Jugendalter zu legen, besteht darin, ihm oder ihr das genitale Spiel in früher Kindheit zu verbieten.

Ich habe bisher keine persönliche Kenntnis davon, wie ein selbstreguliertes Kind auf ein anderes beim genitalen Spiel reagiert. Jungen, denen beigebracht wurde, Sex sei schlecht, verbinden das genitale Spiel im allgemeinen mit Sadismus, und Mädchen, die eine ähnliche sexualfeindliche Erziehung über sich ergehen lassen mußten, scheinen das sadistische genitale Spiel als Norm zu akzeptieren. Ich kann nur vermuten, nicht als Wunschdenken, sondern wegen der Abwesenheit aggressiven Hasses im selbstregulierten Kind, daß das genitale Spiel zwischen zwei freien Kindern sanft und liebevoll ist.

Ja, ja, höre ich die junge Mutter ungeduldig sagen, kommen Sie doch zu den praktischen Dingen. Sagen Sie mir im Detail, was ich mit meinem Baby und seiner Sexualität tun soll und nicht nur seiner Sexualität, sondern solchen Dingen wie Daumenlutschen, Kopffrollen und Bettnässen.

Sagen Sie mir, was ich tun soll, wenn es Wutanfälle bekommt und versucht, seine Macht gegen mich auszuspielen. Aber was kann ich dazu sagen? Ich kann nur sagen: »Wenn Sie das natürliche Wachstum Ihres Babys stören, wird das bestimmte Folgen haben, unangenehme Folgen, aber welche genau, kann ich nicht sagen. Ich weiß, daß Daumenlutschen bei einem selbstregulierten Kind nicht vorkommt, jedenfalls nicht bei solchen, die ich gesehen habe, aber ich weiß nicht genug darüber, um exakt zu sagen, warum. Ich könnte vermuten, daß das Daumenlutschen durch das Füttern nach Zeitplan entsteht, weil die Natur schneller ist als die Uhr; ich könnte vermuten, daß die Flaschenfütterung zu Daumenlutschen führt, weil sie das Baby der Wärme und orgasmischen Emotion der Brust beraubt. Aber solche Vermutungen helfen nicht; ich habe selbstregulierte Kinder gesehen, die fast nur mit der Flasche erzogen wurden und ihre Daumen nicht lutschten. Ich nehme an, es wird zu viel Aufhebens um Flaschenfütterung und Brust-Deprivation gemacht. Wird das Baby geliebt, scheint die Flaschenfütterung keinen Unterschied zu ergeben. Wir können das natürlich nicht mit Sicherheit sagen, aber wir beobachten, daß Flaschenfütterung nicht automatisch zu negativen und seelenzerstörenden Symptomen führt. Solche Symptome erscheinen eher nach der Sauberkeitserziehung und durch die Formung des Verhaltens. Der Fetisch der Verhaltensformung sollte wirklich bekämpft werden. Angewohnheiten an sich haben nichts Gutes, und fast alle Verhaltensformungen haben das Ziel, das Kind so still und angenehm für die Eltern zu machen wie möglich.

Ich habe mir schon manchmal gedacht, daß Kinder eine größere Chance hätten, in emotionaler Freiheit aufzuwachsen, wenn das menschliche Exkrement genauso leicht zu berühren wäre wie das von Schafen, Kaninchen oder Pferden. Der Ekel, den Erwachsene vor menschlichen Faeces haben, spielt eine große Rolle bei der Bildung negativer und haßerfüllter Teile der kindlichen Psyche. Eine Mutter empfindet vielleicht kein Ekelgefühl, wenn sie Windeln auswäscht, zeigt jedoch vielleicht beträchtliche Emotionen, wenn sie drei Jahre später ein kleines Häufchen vom Teppich entfernen muß. Keine emotionale Wut geht jemals am Baby vorbei. Sie sinkt in es ein, bleibt haften und spiegelt sich im Charakter wider. Deshalb muß die junge Mutter sehr vorsichtig bei der Handhabung der Exkrement-Situation sein. Das Kind, das – entsprechend der Geografie der unteren Körperhälfte – Sex schnell mit Exkrementen assoziiert wird,

wenn die Eltern das letztere ablehnen, umgekehrt assoziierend auch das erstere ablehnen. Praktisch gesprochen: Messen Sie den Exkrementen niemals irgendeine große Bedeutung bei, es sei denn, das Kind ist stolz auf sein Produkt, wobei Sie in diesem Falle ebenso ihre Bewunderung zeigen sollten. Wenn dem Kind ein kleines Malheur passiert, behandeln Sie es unemotional als etwas ganz Normales.

Ich habe noch keine Erfahrung mit der Reaktion eines selbstregulierten Kindes auf die Ankunft eines neuen Babys. Ob die Eifersucht eine ewige Bürde der menschlichen Natur ist, weiß ich nicht, aber die Abwesenheit jeglicher sichtbarer sexueller Eifersucht unter den Trobriandern deutet an, daß sie ein Nebenprodukt unserer komplizierteren Zivilisation ist. Eifersucht entsteht aus der Kombination von Liebe mit Besitzanspruch bezüglich des geliebten Objektes, und es muß noch erforscht werden, ob das selbstregulierte Kind einen starken Besitzanspruch auf seine Eltern stellt. Die Trobriander leben unter matriarchalen Regeln, und wenn die Abwesenheit von Eifersucht damit in irgendeiner Verbindung steht, mag es sein, daß das selbstregulierte Kind weniger eifersüchtig als das erzogene ist. Denn, so nehme ich an, in einem selbstregulierten Zuhause befinden sich das Patriarchale und Matriarchale in einem solchen Verhältnis, daß keine »Autorität«, weder von einem Elternteil noch von beiden, entsteht. In der Eifersucht liegt immer eine bestimmte Angst vor Verlust, nicht nur in der sexuellen Eifersucht; das einfachste Beispiel ist jenes der Opernsängerin, die die andere Primadonna haßt, weil sie befürchtet, ihr Applaus könne an Volumen und Intensität leiden. Tatsächlich erscheint es mir möglich, daß die Angst vor Verlust an Wertschätzung und Bewunderung mehr Eifersucht verursacht als alle Liebesrivalen der Welt. Vieles hängt deshalb von dem Gefühl des älteren selbstregulierten Kindes ab, wertgeschätzt zu werden. Gibt die Selbstregulierung ihm oder ihr soviel Unabhängigkeit, daß es nicht immer um die Anerkennung und Wertschätzung der Eltern bitten muß, dann wird die Eifersucht auf den Neankömmling geringer sein als im Falle eines eingeeengten Kindes, das ewig am Rockzipfel der Mutter hängt und deshalb nie unabhängig und selbständig wird.

Dies heißt nicht, daß die Eltern beiseite stehen und nur beobachten sollten, wie sich das ältere Kind gegenüber dem jüngeren verhält. Von Beginn an sollten alle Handlungen, die die Eifersucht verstärken könnten, vermieden werden, wie zum Beispiel das zu offensichtliche Protzen mit

dem Baby vor Besuchern. Kinder aller Altersstufen haben einen präzisen Gerechtigkeitssinn oder besser Ungerechtigkeitssinn, und weise Eltern achten darauf, daß das jüngere Kind auf keine Weise dem älteren gegenüber bevorzugt wird, obwohl dies in gewissem Ausmaße fast unmöglich ist. Daß das Baby die Brust der Mutter bekommt, kann dem älteren Bruder ungerecht vorkommen, muß aber nicht, wenn der ältere spürt, daß er seine Brustfütterungsphase natürlicherweise ausgelebt hat. Hier brauchen wir noch viele Beweise, bevor wir uns eine gesicherte Meinung darüber bilden können.

Soweit ich beobachten konnte, braucht das selbstregulierte Kind keinerlei Bestrafung. Bestrafung zieht einen Teufelskreis nach sich. Ein Kind wird geschlagen, es entsteht Haß, und jedes Schlagen macht diesen Haß größer und größer, daraufhin wird das Verhalten des Kindes noch schlechter, und noch mehr Schläge folgen. Das Ergebnis ist ein zerstörerischer, kleiner Hasser mit sehr schlechten Manieren, der so an Bestrafung gewöhnt ist, daß er sich ohne sie einsam fühlen würde, weswegen er nun »sündigt«, um diese Art der Emotion von seinen Eltern zu bekommen (eine haßerfüllte Emotion bringt wenigstens etwas Kontakt, wenn schon keine liebevolle Zuwendung da ist). Er wird geschlagen, er bereut . . . und fängt am nächsten Morgen wieder an. Das selbstregulierte Kind geht nicht durch diesen Zyklus des Hasses. Es muß sich nicht schlecht benehmen, hat keine Veranlassung, zu lügen oder etwas kaputtzumachen, sein Körper wurde nie schmutzig oder schlecht genannt, es hatte keinen Anlaß, gegen Autoritäten zu rebellieren oder seine Eltern zu fürchten. Es wird Wutausbrüche haben, aber sie werden nur kurz sein und nicht neurotisch werden.

Ich weiß nur wenig über Anthropologie, aber ich habe mir sagen lassen, daß es im Prinzip nur zwei Denkschulen über den »primitiven« Menschen gibt: Die eine sagt, er sei ein Wilder gewesen, ein Killer, ein Frauenräuber, ein Brutaler. Die andere meint, er wäre friedlich, sozial und freundlich gewesen. Diese Adjektive zeigen die Unterschiede zwischen dem disziplinierten und dem selbstregulierten Kind auf. Wenn Kindern erlaubt wird, sie selbst zu sein, sind sie friedlich, sozial und freundlich. Die von vielen Psychologen eingenommene Sichtweise, besonders von den Freudianern, daß der innere Mensch zurückgedrängt, diszipliniert und sublimiert werden müsse, bedeutet jenen, die freie Kinder beobachten durften, nichts. Der grundlegende Unterschied zwischen der freudia-

nischen Schule und Reich ist ganz einfach derjenige, den ich gerade untersuche. Reich glaubt, daß das Leben nicht teuflisch ist, daß das Unbewußte kein Teufel ist, daß alle individuellen und sozialen Teufel menschengemacht sind, entstanden durch eine Störung des Lebensprozesses. Ich weiß jedoch auch, weil einige Erzieher und Eltern den Lebensprozeß nicht stören, daß das negative Eingreifen der Erwachsenen in diesen Prozeß kein fixiertes und ewiges Attribut der menschlichen Natur ist.

Übersetzung aus dem Englischen: Bernhard Maul

16. Wilhelm Reich, A. S. Neill und die Orgonomie*

VON MATTHEW APPLETON

Der Autor beschreibt die Freundschaft Wilhelm Reichs mit dem Gründer der Summerhill-Schule A. S. Neill. Er stellt außerdem dar, inwiefern die Orgonomie den theoretischen Hintergrund liefert für diesen praktischen Versuch selbstbestimmten Lernens und Lebens.

»Der Erzieher der Zukunft wird intuitiv (nicht mechanisch) das tun, was heute jeder gute, echte Erzieher tut. Er wird die Qualitäten des lebendigen Lebens im Kinde fühlen, er wird dessen spezifische Qualitäten erkennen und sich für seine volle Entwicklung einsetzen.«

Wilhelm Reich: *Christusmord*

Sein gesamtes Leben hindurch war Reich ein leidenschaftlicher Anwalt für die Rechte von Säuglingen, Kindern und Heranwachsenden, besonders für deren Recht auf ein ihnen Bedürfnissen gemäßes Sexualeben. Er gebrauchte den Begriff *Sexualökonomie*, um die natürliche innere Ökonomie der Bioenergie im Organismus zu kennzeichnen. Die Störung dieses Energiehaushalts im Säuglingsalter und in der frühen Kindheit, durch Mittel wie Nacktheits- oder Masturbationstabus, Reinlichkeitserziehung und festgelegte Fütterungszeiten, brachte den Panzerungsprozeß in Gang. Er setzte sich für die *Selbstregulierung* als ein Mittel der Kindererziehung¹ ein. Dies war keine einfach zu handhabende Formel, im Gegensatz zu so vielen Modetrends in der Kindererziehung. Bei der Selbstregulierung

* Übersetzung eines Teils des 1990 als Broschüre erschienenen Textes: *Wilhelm Reich, A. S. Neill and Orgonomy*.

¹ Das deutsche Wort »Erziehung«, das ja ein aktives »formendes« Eingreifen der Erwachsenen impliziert, steht zu diesem Konzept in krassem Gegensatz. Der in der Debatte aufgetauchte Vorschlag, »Erziehung« durch »Beziehung« zu ersetzen, hat einiges für sich, ist aber noch zu ungebräuchlich. Deswegen wurde hier der (miß-)verständliche Begriff »Kindererziehung« verwendet. (Anm. d. Red.)

kam es darauf an, daß die Eltern in einer unterstützenden, bejahenden, aus tiefem instinktiven Kontakt erwachsenen Beziehung mit den Kindern diesen das Festlegen ihrer eigenen Bedürfnisse zugestanden. Problematisch war hierbei, daß jede Elterngeneration durch den Panzerungsprozeß ihrer eigenen Säuglings- und Kinderzeit die Fähigkeit, tiefen Kontakt mit dem Leben herzustellen und aufrechtzuerhalten, verloren hatte. Daher wurden dieselben gegen das Leben gerichteten Fehler mit jeder Generation aufs neue wiederholt.

Während Reich zu Beginn der zwanziger Jahre noch als junger Mann bei Freud studierte, hatte A. S. Neill bereits die Summerhill-Schule aufgebaut. Das 1921 gegründete Summerhill wollte den Bedürfnissen der Kinder folgen statt den Vorschriften der Erwachsenen. Der Fokus war auf das emotionale, nicht auf das intellektuelle Leben gerichtet. In der Kindheit sollte das Spiel im Mittelpunkt stehen, kündigte Neill an. Wenn man sich um die Emotionen kümmerte, käme der Verstand von alleine klar. Die natürliche Neugier und das Verlangen, zur passenden Zeit das Passende zu lernen, würden den Kindern helfen, sich das für sie zum jeweiligen Zeitpunkt Notwendige anzueignen, und ihnen die Entwicklung zu einem ausgeglichenen glücklichen Menschen ermöglichen.

Neill und Reich trafen sich erst 1937. Summerhill gab es da bereits seit sechzehn Jahren, und der aus Nazi-Deutschland geflüchtete Reich arbeitete in Oslo. Neill erinnert sich an das Treffen.

»1937 war ich in Skandinavien auf Vortrags-Reise. Nach einem Vortrag in Oslo sagte der Veranstaltungsleiter zu mir: »Sie hatten heute abend einen berühmten Zuhörer – Dr. Wilhelm Reich!« Ich war hochofret, denn auf der Fahrt hatte ich gerade seine *Massenpsychologie des Faschismus* gelesen. Ich rief Reich an, und er lud mich zum Abendessen ein. Wir saßen bis zum frühen Morgen. Ich sagte zu ihm: »Reich, Sie sind der Mann, nach dem ich seit Jahren gesucht habe, der Mann, der das Somatische mit dem Psychischen verbindet. Darf ich als Schüler zu Ihnen kommen?« So verbrachte ich in den folgenden zwei Jahren alle meine Ferien in Oslo, es war wundervoll!«

Neill lernte nicht nur bei Reich, sondern ging auch bei ihm in Therapie. Er sagte später:

»Ich erlebte dabei in sechs Wochen mehr emotionale Reaktionen als zuvor in mehrjähriger Gesprächsanalyse.«

Die zwischen den beiden Männern erwachsende Freundschaft war warm-

herzig, gesellig und durchdrungen von gegenseitigem Respekt. In einer Rezension von Neills Buch *The Problem Family* schrieb Reich:

»Ein sehr gutes Buch, geschrieben von einem 64jährigen Kind; aufrichtig, spielerisch, offen, voller Liebe für Kinder.«

Neills Schule, die den Kindern Wachstum ohne das Eingreifen von Erwachsenen ermöglichte, war ein lebendes Beispiel für Reichs Konzept der Selbstregulierung.

»Wieso sollte ich mich mit der Biologie des Kindes befassen«, schrieb Reich, »wenn es solch großartige Erzieher gibt wie A. S. Neill?«

Reichs Konzept der Sexualökonomie lieferte den theoretischen Hintergrund für Neills Idee einer lebensbejahenden Erziehung. Als der Zweite Weltkrieg Europa verschlang, floh Reich nach Amerika, um dort seine Forschungen fortzuführen. Erst nach dem Ende des Krieges konnte Neill, als Teilnehmer der Ersten Internationalen Orgonomischen Konferenz in Orgonon², seinen Freund wiedersehen. Reich schrieb in sein Tagebuch: »Einige Stunden mit Neill geredet. Er ist noch ganz der alte. Ich konnte mit ihm Witze machen und unkompliziert sein.«

Im darauffolgenden Jahr kam Neill, in Begleitung seiner Frau Ena und seiner Tochter Zoe, zur Zweiten Orgonomischen Konferenz wieder. Er blieb über einen Monat. Reich hatte einen kleinen Sohn, Peter, und beide Männer tauschten sich über ihre Beobachtungen und über ihre Hoffnungen für ihre Kinder aus. Beide waren sie besorgt über den Zustand der Welt und über die von den Atomwaffen ausgehende Bedrohung.

»Die einzige Hoffnung«, schrieb Reich, »ist die Verankerung der Vernunft in Kindern und Heranwachsenden.«

Die Menschheit war krank. Unfähig, mit der Freiheit umzugehen, zog es sie fortdauernd zu Autoritarismus, Konflikten und Kriegen, um so die eingesperrte Energie, die sie nicht vollständig in der orgasmischen Konvulsion einer befriedigenden »genitalen Umarmung« entladen konnte, in einer Explosion freizusetzen beziehungsweise um ihr so zu entfliehen.

Reich sprach von den »Kindern der Zukunft«, womit er all das von jedem einzelnen Neugeborenen in die Welt gebrachte natürliche Potential meinte und von welchem er hoffte, daß man dessen Entfaltung eines Tages ungehindert geschehen lassen könnte.

Er gebrauchte das Bild des »Christusmordes«, um das Abtöten dieses

² Reichs Anwesen (Anm. d. Red.).

Potentials durch Mißhandlung des Neugeborenen zu beschreiben und die Unfähigkeit einer gepanzerten Menschheit, die natürlichen, anmutigen Bewegungen des ungepanzerten Lebens zuzulassen. Für Reich war Christus keine mystische, weit entfernte Gestalt, sondern ein Symbol für das vollständig gelebte Leben, wie es jedes Neugeborene verkörpert. Die Kreuzigung mußte nicht immer die Form eines Kreuzes haben – sie konnte auch durch verkrustete Strukturen geschehen, an die sich anpassen man das neue Leben zwang, um in einer Welt, die dies nicht erkannte, überleben zu können. In diesem Sinne ist jeder von uns gekreuzigt worden.

Zwei Jahre nach der Zweiten Orgonomischen Konferenz bemühte sich Neill um ein Visum für einen weiteren Besuch bei Reich, welches ihm jedoch ohne Nennung von Gründen verweigert wurde. Amerika befand sich zu dieser Zeit fest im Würgegriff McCarthys, und jedem mutmaßlich kommunistischen Sympathisanten war die Einreise in die USA verboten. Neill war keineswegs Kommunist, doch bezog er sich zuweilen in seinen Büchern auf den Kommunismus, vage zwar, aber dennoch offen genug für Fehlinterpretationen, wenn man »einen Roten unter dem Bett« finden wollte. Wenn sie es auch zu dieser Zeit noch nicht wußten, sollten Reich und Neill sich doch niemals wiedersehen. Ihre Freundschaft wurde von da an nur mehr durch ihre Briefe aufrechterhalten. Diese Briefe, die als *Zeugnisse einer Freundschaft – Der Briefwechsel zwischen Wilhelm Reich und A. S. Neill 1936–1957* auch in Buchform erschienen sind, sind tief bewegende Belege für das Band zwischen diesen beiden Männern, die, jeder für sich einsam und isoliert, darum kämpften, ihre Visionen einer weitgehend gleichgültigen und zuweilen absolut feindseligen Welt kundzutun. Neill war ständig mit finanziellen Problemen konfrontiert und mußte fortwährend darum kämpfen, Summerhill am Laufen zu halten. Der Arbeit Reichs wurde häufig mit Mißverständnis und böswilliger Verleumdung begegnet.

»Bitte schreibe öfter«, schrieb Reich, »denn Du bist einer der wenigen, mit dem ich reden kann.«

Neill schreibt:

»In Orgonon zu einer Gruppe von lebenspositiven Leuten zu gehören genügt, um mich zu inspirieren, doch hier treffe ich nie jemanden, der etwas zu geben hätte; alle wollen sie etwas von mir. Mit dem Ergebnis, daß ich austrockne, erschöpft bin.«

Doch gaben sich diese beiden Männer nicht einfach der gegenseitigen Verehrung hin. Beide waren wilde Individualisten, und ihr Verhältnis war mit vielen Auseinandersetzungen und Mißverständnissen beladen. Reich wurde ärgerlich, wenn Neill sich um öffentliche Unterstützung für dessen Arbeit bemühte:

»Ich möchte nicht, daß irgend jemand darum gebeten wird, meine Arbeit anzuerkennen. Ich möchte nicht, daß Du versuchst, irgend jemanden dafür zu interessieren.«

Auch Neill scheute das offene Wort nicht. Nach einem Besuch bei Reichs zweiter Ehefrau Ilse, die sich von ihm getrennt hatte, und ihrem Sohn Peter, schrieb Neill, besorgt über Peters Wohlergehen:

»Ich glaube, Du hattest zu viel mit Menschen zu tun, die Angst haben, Dir in irgendeiner Weise zu widersprechen. Ich habe Dich oft sagen hören: Jeder hat irgendwo recht. Nun sage ich Dir, daß jeder auch irgendwo unrecht hat. Ich sage, daß Du im Unrecht bist, was Peter betrifft. Er sieht zu verängstigt aus. Ich denke, er versucht, einer Rolle gerecht zu werden.«

In den fünfziger Jahren stand Reich unter großem Druck. Eine Reihe von wenigen sachkundigen und verleumderischen Artikeln brachten die amerikanische Gesundheitsbehörde FDA (*Food and Drug Administration*) dazu, Reichs Arbeit, und hier besonders den Orgonakkumulator, zu untersuchen. Eine 1954 erlassene einstweilige Verfügung verbot den Verkauf oder die Vermietung der Akkumulatoren. Reich weigerte sich, im Gerichtsverfahren mitzuarbeiten, und focht die Behauptungen der FDA an. Ein Gerichtshof sei nicht qualifiziert, in wissenschaftlichen Fragen zu urteilen, argumentierte er. Im Winter 1954/55 verletzte ein junger Mitarbeiter Reichs in New York ohne dessen Wissen die Verfügung, während Reich selbst in der Wüste von Arizona Forschungen mit dem Cloudbuster anstellte. Reich wurde wegen Mißachtung des Gerichts angeklagt und zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Die Strafe wurde für die Dauer des Berufungsverfahrens ausgesetzt. Währenddessen überwachte die FDA die Zerstörung der Akkumulatoren und die Verbrennung orgonomischer Zeitschriften, Bücher und Broschüren. Die Schwierigkeiten, denen sich Reich in jener Zeit ausgesetzt sah, brachten viele Freunde und Kollegen dazu, ihn zu verlassen. Nun witterte Reich Verrat, und obwohl er Neills Kritik schon häufiger akzeptiert hatte, reagierte er jetzt sehr heftig auf dessen Bemerkungen über Peter. 1956 erfuhr Neill über einen gemeinsamen

Freund, daß er von Reich nunmehr als unzuverlässig eingestuft wurde. Tief traurig schrieb Neill:

»Nun ist also unsere lange Freundschaft am Ende, weil Du mich als unzuverlässig betrachtetest.«

Der Brief endet:

»Leb wohl, Reich, und mach's gut.«

Reich jedoch ignorierte dieses Lebewohl, drängte ihn, sich keine Sorgen zu machen, und bat Neill:

»Hab bitte Geduld, wenn ich schweige oder nicht prompt antworte. Ich bin außerordentlich beschäftigt.«

Aber Neill war besorgt um seinen Freund. Er fühlte sich im weit entfernten England hilflos und unfähig, dem Freund in der Stunde der Not beizustehen:

»Reich, ich liebe Dich. Ich kann den Gedanken nicht ertragen, daß Du mit einer irrsinnigen Gefängnishaft bestraft wirst. Du würdest das nicht aushalten, und Du weißt das. [...] Tatsache ist doch, daß Du im Grunde deshalb gekreuzigt wirst, weil Du seit Jahrhunderten der erste Mann bist, der Lebensbejahung predigt, und weil Du der einzige bist, der sich für das volle Recht der Jugend auf Liebe einsetzt. Deine Verteidigung sollte vor jedem Gerichtshof in großen Buchstaben lauten: ICH BIN FÜR DAS LEBEN UND DIE LIEBE.«

Neills Behauptung, daß Reich wegen seines Eintretens für ein Recht der Heranwachsenden auf ein Liebesleben angeklagt wurde, mag auf den ersten Blick deplaziert wirken. Sehen wir sie aber im Zusammenhang mit den böswilligen Artikeln, die die FDA-Kampagne hervorbrachte, und der Schädigkeit, mit der sie geführt wurde, wird die eigentliche Triebkraft hinter den Kulissen klarer. Hier war ein Mann, der dadurch, daß er sich auf die Seite des Lebensrechts auf Liebe stellte, alle Frustration und allen Zorn des Lebens aufwühlte – eines Lebens, dessen grundlegendstes, menschlichstes und göttlichstes Recht ignoriert wurde.

Die Berufung wurde abgewiesen, und am 11. März 1957 trat Reich seine Gefängnisstrafe an. Weniger als acht Monate darauf starb Reich am 3. November in seiner Zelle an Herzversagen.

Er hatte einst an Neill geschrieben:

»Ich bin allen Ernstes zu der Überzeugung gekommen, daß fast alle Krankheiten des Herzens ursprünglich Krankheiten des gebrochenen Herzens sind.«

Über ein Jahrzehnt nach Reichs Tod schreibt Neill in seiner Autobiografie *Neill, Neill, Orange Peel!*⁵ »Reichs Theorie der Orgonenergie konnte ich nie verstehen. Sie mag existieren, doch was hilft's? Reich sagte, sie sei sichtbar, doch sie blieb meinem Auge verborgen. [...] Reichs spätere Arbeiten haben mich nie interessiert. Für mich blieb er der große Mann seiner frühen Werke: *Die sexuelle Revolution, Charakteranalyse, Die Funktion des Orgasmus* und *Massenpsychologie des Faschismus*.«

Reichs orgonomische Arbeit tut Neill hier sehr flüchtig ab. Zwar gesteht er, daß dies an seiner »Ignoranz gegenüber der Wissenschaft schlechthin« liegen mag, versucht aber nicht, den Leser davon zu überzeugen, daß dies der echte Grund seiner Zweifel ist. Diese Haltung unterscheidet sich sehr von der des frühen Neill, der 1948 an den Ex-Summerhill-Schüler David Barton schreibt:

»Muß Dich wegen Deiner konventionellen Haltung gegenüber Dingen, die Du nicht verstehst, tadeln. Wieso spottest Du über Reich, wenn Du keine Ahnung hast? Ich sah, wie er einen Motor mit kosmischen Strahlen, oder was immer Orgon ist, betrieb, ohne Strom. Doch wenn man nur zwei Volt anschloß, drehte er sich mit bis zu 1000 Umdrehungen pro Minute. Ich traf Ärzte, die Krebspatienten in den Akkumulator stecken, und in 14 Tagen ist der Knoten in der Brust verschwunden, auch wenn sie nicht behaupten, den zugrundeliegenden Krebs geheilt zu haben. Also Junge, warum spottest Du?«

Woher kommt also diese Änderung in Neills Haltung? Wahrscheinlich gibt es viele Gründe hierfür, die alle miteinander zusammenhängen und nicht voneinander getrennt werden können; ein jeder ein Schatten der Wahrheit und nicht einer mit letzter Sicherheit zu bestimmen. Wir können nur darüber spekulieren; man muß sich jedoch den schieren Umfang der Reichschen Entdeckungen und ihre weitreichende Bedeutung für die Menschheit ins Gedächtnis rufen. Vielleicht hatte Neill ohne die persönliche Nähe zu Reich – um mit ihm zu diskutieren, zu streiten und die Arbeit mit Integrität und Enthusiasmus zu durchdringen – den Blick für die unglaublichen Horizonte verloren, die die Orgonomie eröffnete. Angesichts seines Kampfes, Summerhill, trotz Geldmangel und Inspektionen der staatlichen Schulbehörde (HMI), am Leben zu erhalten, seines Altwerdens, umgeben von Menschen, denen es ein zynisches Vergnügen

⁵ Der deutsche Titel lautet: *Neill, Neill, Blumenstiel!*, Reinbek 1975 (Anm. d. Red.).

bereitete, Reich mitsamt der Orgonomie zu begraben, ist es wenig verwunderlich, daß Neill das anzuzweifeln begann, für das er einst eine so große Offenheit mitgebracht hatte. Er hatte einst an Reich geschrieben: »Wenn ich noch nie etwas von Reich gehört und CORE⁴ zum ersten Mal gelesen hätte, hätte ich erwogen, den Autor entweder für meschugge oder für den größten Entdecker seit Jahrhunderten zu halten. Da ich weiß, daß Du nicht meschugge bist, muß ich die Alternative akzeptieren.«

Übersetzung aus dem Englischen: Marc Rackelmann

⁴ CORE = Abkürzung von *Cosmic ORgone Engineering*, Titel einer von Reich in den 50er Jahren herausgegebenen orgonomischen Zeitschrift (Anm. d. Red.).

17. Die Ökologie der Kindheit – eine Sicht der Summerhill-Schule*

VON MATTHEW APPLETON

Der Autor kritisiert den gewalttätigen Umgang unserer Kultur mit Kindern, durch den deren Integrität von klein auf zerstört und die Entfaltung ihres natürlichen Potentials verhindert wird. Der Ansatz der Summerhill-Schule stellt hierzu ein radikales Gegenmodell dar, das den Kindern erlaubt, ihren natürlichen Impulsen zu folgen, und ihnen selbstbestimmt-soziales Lernen und Handeln in der Gemeinschaft ermöglicht.

Seit ungefähr zehn Jahren beginnt die mechanisierte westliche Kultur zu begreifen, daß sie mit der Natur arbeiten muß statt gegen sie, wenn die menschliche Gattung überleben will. In kleinen, noch etwas stolpernden Schritten macht sich ein neues Bewußtsein breit; denn die gigantische Krise, der wir uns gegenüber sehen, läßt sich nicht länger ignorieren. Wir müssen uns vielmehr, so gut wir können, durch sie hindurchtasten. Es wird immer deutlicher, daß der Natur eine Weisheit innewohnt, die wir zu lange nicht beachtet haben. Unsere Ignoranz hat uns immer näher an den Rand der Katastrophe gebracht. Dennoch gilt meine Besorgnis hier weniger der Umwelt oder der Atmosphäre – deren Zustand lediglich der Spiegel unserer eigenen Krankheit ist –, unser größter Stolperstein ist der Kampf gegen die Natur in uns selbst. Besonders bedrückt mich unser Krieg gegen die Natur im Kind, denn die Kinder sind es, die die Natur unmittelbar, spontan und lebendig in unsere Kultur einbringen. Unsere Behandlung der Kinder ist ein Krieg, den wir verbissen und doch gleichmütig gegen die Natur führen. Auf wahrscheinlich keinem anderen Gebiet ignorieren wir die Weisheit der Natur mehr als auf diesem, und – bei aller Gutgläubigkeit – wissen wir, was wir tun.

Ein Blick in die Augen eines Neugeborenen ist ein Blick in die Tiefen des Kosmos. Alles Wissen der großen Weisen scheint sich darin zu offen-

* Zuerst veröffentlicht in: *Pulse of the Planet*, 3/1991:57–61.

baren – unausgesprochen, unwidersprochen, lebendig. Beobachtet das sich Heben und Senken des Bauches und des Brustkorbs; dieses Zusammenspiel in einer anmutigen, wellenartigen Bewegung, vereint und mühelos. Schaut, wie Kinder spielen, verwurzelt mit dem Neuen und dem Jetzt des Augenblicks; klare Augen und lockere Glieder glühen vor Leben und Vitalität. Seht, was wir aus ihnen machen. Beobachtet, wie das Leuchten langsam schwindet. Schaut, wie ein Schmollen und Verstohlenheit in die Augen treten, wie eine Steifheit der Glieder die natürliche, anmutige Bewegung eckig werden läßt. Seht, wie die Atmung stockt, wie sie ihrer selbst unsicher und flacher wird. Beobachtet, wie die ungeteilte Aufmerksamkeit für den Augenblick sich aufspaltet in Befangenheit, Unbeholfenheit und nervöse Teilnahmslosigkeit. Was tun wir da? Was wurde mit uns getan? Ist hier die Natur am Werk, oder arbeiten wir gegen die Natur? Wenn wir Antworten auf diese Fragen finden wollen, müssen wir zu einer Erziehung jenseits ihrer jetzigen Grenzen – einmal Freizügigkeit, dann wieder autoritäres Auftreten, letztlich sich zwischen beiden Polen verheddernd – kommen. Statt dessen müssen wir eine neue Art des Fragens in Betracht ziehen; unser Augenmerk sollte weniger der Anpassung des Kindes an die Gleichungen unserer Kultur gelten als der Ökologie der Kindheit: Wie können wir es am besten begleiten und ihm erlauben, seinen natürlichen Weg einzuschlagen? An diesem Punkt müssen wir der Weisheit der Natur den weitestmöglichen Spielraum einräumen und somit uns unsere eigene Unwissenheit eingestehen. Unser Blick sollte weniger auf das gerichtet sein, was wir Kindern lehren, als vielmehr auf das, was wir von ihnen lernen können.

Die Summerhill-Schule, die A. S. Neill als Reaktion auf seine eigene Erziehung und seine Erfahrungen als junger Lehrer in Schottland 1921 gegründet hatte, ist ein Experiment, das diese Herangehensweise beherzigt. Anstatt, mit Hilfe von Riemen und Stock, Kinder in Klassenzimmer einzupferchen und mit endlosen Fakten zu überhäufen, wollte Neill eine Umgebung schaffen, in der Kinder frei von Angst aufwachsen und ihre Kindheit ihren eigenen Bedürfnissen entsprechend genießen konnten. Für ihn war Kindheit mehr als eine versklavte Vorstufe des Erwachsenenlebens. Für ihn war klar, daß eine aufgezwungene Moral die Kinder emotional verkrüppelte und Konflikte in ihnen hervorbrachte. Indem er die sie erzeugenden Tabus beseitigte, wollte er die Konflikte beseitigen. In Summerhill konnte man tun, was man wollte, solange man niemand

anderen störte. Man mußte keinen Unterricht besuchen, wenn man dazu keine Lust hatte; das ging niemanden außer einen selbst etwas an. Die Schule war dazu da, sich dem Kind anzupassen, nicht umgekehrt. Zudem war es eine selbstverwaltete Schule. Auf wöchentlichen Meetings wurden die Richtlinien festgelegt, und zwar von allen, nicht nur von der Belegschaft. Jeder hatte eine Stimme, vom kleinsten Kind bis zu Neill selbst. Alle waren gleichberechtigt. Anstatt das Meeting mit seinen eigenen Vorstellungen zu leiten, saß Neill eher im Hintergrund und sah sich an, was die Kinder vorzubringen hatten, oder machte dumme Vorschläge, um zu sehen, wie die Kinder reagierten. Selbst seine ernstgemeinten Vorschläge wurden zuweilen abgeschmettert. Das alles war Teil der Selbstverwaltung. Personen, die Gesetze brachen oder jemandes Freiheit störten, konnten auf dem Meeting »erzogen« und nach dem Prinzip »ein Mensch – eine Stimme« bestraft werden. In der Regel handelte es sich um kleine Geldstrafen oder soziale Strafen, wie das Aufsammeln von Abfall. Neill stellte fest, daß die Kinder zumeist Milde walten ließen, vielleicht, weil es keine klare Trennung zwischen Richter und Bösewicht gab; die Fronten wurden ständig gewechselt. Auch die Belegschaft war nicht davon ausgenommen, vom Meeting erzogen und bestraft zu werden.

Unter der Voraussetzung, daß die Kinder so weitgehende Freiheit hatten, daß sie die Schule so leiten konnten, wie es ihnen am passendsten erschien, war es hier möglich, Beobachtungen zur Natur von Kindern zu machen, die normalerweise in einem von Erwachsenen beherrschten Umfeld verdeckt oder verlorengegangen sind. Die Erfahrungen von Summerhill schienen die weitverbreitete Ansicht Lügen zu strafen, daß ohne Disziplin und Moral eine den Kindern innewohnende ursprüngliche Brutalität hervortrete, wie von William Golding in seinem Roman *Herr der Fliegen* dargestellt. Tatsächlich bemerkte Neill, daß in Summerhill sogenannte »faule« Kinder sich aktiv ins Leben der Gemeinschaft einmischten und »freche« Kinder tolerant wurden und andere Menschen zu respektieren lernten. Und anstatt in einen Zustand der Wildheit zurückzufallen, kehrten die Kinder zu dem zurück, was Neill für das ihnen *innewohnende Gute* hielt.

Obwohl Neill 1973 starb, führt Summerhill seinen Weg nach den von ihm vor siebzig Jahren festgelegten Grundsätzen fort. Summerhill vertraut in das Gute im Kind, wobei ich den Ausdruck *Integrität* bevorzuge. Mit Integrität meine ich die integrierte Ganzheit des Kindes, das, wenn man

es läßt, sich selbst seinen eigenen Bedürfnissen entsprechend regulieren kann und als soziales Wesen funktioniert, das auf die Bedürfnisse anderer antwortet und offen ist für die Liebe und das Leben. Es gibt immer noch viel, was man von der Beobachtung eines Kindes in der Summerhill-Umgebung lernen kann. Wie es ein Ex-Summerhiller und jetziges Elternteil formulierte: »Man lernt nichts über die Natur des Huhnes, wenn man eine Henne in einer Legebatterie studiert.« Es tritt nicht immer offen zutage, wie wir in herkömmlichen Schulen die Integrität des Kindes beschädigen, doch in Summerhill kommt diese Beschädigung im Zuge des Heilungsprozesses bald an die Oberfläche. Dies kann sich auf verschiedene Arten ausdrücken.

Sich selbst überlassen, folgen Kinder ihrer Erregung, wohin sie von ihr getragen werden. Sie werden ihre Erregung in Lauten und Bewegung ausdrücken. Die Pflichtschulen, wie liberal auch immer, lassen den natürlichen Fluß dieser Erregung nicht zu. Um diese Erregung, die die Quelle ihres Wohlbefindens darstellt, zu unterbinden, müssen sich die Kinder versteifen und gegen sie zusammenziehen. Sie müssen ihre Muskeln anspannen und flach atmen, um das erregende, strömende Pulsieren des Lebens in ihren Körpern zu beruhigen. Die Kinder lernen so buchstäblich, sich von der Natur in ihnen abzutrennen und statt dessen eine Fassade zu leben. Wie und zu welchem Grad sich dies äußert, hängt von vielen Faktoren ab. Aber es tritt immer auf, wenn natürliche Prozesse auf dem Altar der Kultur geopfert werden.

Wenn Kinder in Summerhill ankommen, erhalten sie in den ersten Wochen die oberflächliche Fassade des »netten« ruhigen Mädchen oder Jungen aufrecht, die ein anerkanntes Modell in unserer Gesellschaft ist. Wenn die Erkenntnis durchbricht, daß Anerkennung nicht vom Aufrechterhalten dieser Fassade abhängt, beginnen sich die natürliche Erregung und Integrität des Kindes wieder von selbst einzustellen. Zunächst kann das bizarre Formen annehmen, auch hier abhängig von der Schwere und der Art der Verletzung der Integrität des Kindes. Die ganze angestaute Erregung und die damit einhergehenden Emotionen, die von der ursprünglichen Blockierung in Schach gehalten wurden, strömen an die Oberfläche. Das Kind wird vielleicht Ärger zeigen (besonders gegenüber Erwachsenen) oder Leid, oder es wird auf verschiedene Arten seiner Unabhängigkeit Ausdruck verleihen, wie der, sich nicht zu waschen. Manche Kinder werden ausfällig, antisozial oder auf die eine oder andere

Art besessen, indem sie zum Beispiel Dinge zerstören oder zwanghaft stehlen. Für diese Periode, in der all die angestaute Erregung und all die angestauten Emotionen ans Tageslicht kommen, mag Goldings *Herr der Fliegen* die angemessene Beschreibung sein. Aber die Geschichte ist hier noch nicht zu Ende...

Niemand versucht in Summerhill, Kinder zu moralisieren, sie philosophisch zu beeinflussen, sie zu politisieren oder zu spiritualisieren. Alle Probleme werden im Meeting praktisch angegangen. Wir können hier sehen, daß, wenn die unterdrückte Erregung ausgedrückt und die Integrität des Kindes wiederhergestellt wird, es fähig ist, sein Leben harmonischer und verantwortlich selbst zu regulieren. Wenn Kinder ihr kindliches Vertrauen in ihren natürlichen Kern wiedergewonnen haben, bringt dies gewöhnlich größere Reife mit sich. Sie sind nun fähig, mit tieferem Selbstbewußtsein zu handeln, was einmal mehr für die innere Weisheit spricht, mit der die Natur sich selbst steuert.

Ich bin nicht der Meinung, daß konventionelle Schulen notwendigerweise die Quelle kindlicher Schwierigkeiten sind, aber tendenziell fördern sie sie eher. Meistens wurzeln die Probleme in der Familie. Die Integrität des Kindes wird durch die Haltung der Eltern, ihrer Unfähigkeit, ihr Leben voll zu leben, und unzählige kulturelle Bedingungen beschädigt.

Der entscheidende Aspekt der Ausbildung in Summerhill ist der der Freiwilligkeit. Dennoch hat die Schule natürlich ebenso eine weitergehende Funktion, und zwar als eine Art erweiterter Familie, als eine internationale Kindergemeinschaft. Derzeit haben wir Kinder aus Frankreich, Spanien, Deutschland, Marokko, Indonesien, Japan, England und Amerika. Die Kinder kommen aus verschiedenen Milieus, einige wohlhabend, andere weniger. Manche kommen mit dem Segen ihrer Eltern, und ihre Ganzheit wurde respektiert und unterstützt. Andere wurden als letzter Ausweg nach Summerhill *geschickt*, da ihre Eltern nicht wußten, was sie mit ihnen sonst hätten tun sollen. Die Integrität dieser Kinder ist nicht mehr intakt, und ihre konfuse Versuche, sie wiederherzustellen, sind sowohl zu Hause als auch in der Schule problematisch.

Der Grad, in dem die Familie der Integrität des Kindes annehmen kann, zeigt sich in der Leichtigkeit, mit der ein Kind sich der gewonnenen Freiheit anpaßt. Andersherum sagen viele Eltern, daß sie durch den Aufenthalt ihrer Kinder in Summerhill eine Menge über sich gelernt hätten. Mit der Ganzheit des Kindes wächst auch die der Familie. Wo die Familie

nicht mit der aufkommenden Integrität des Kindes umgehen kann, entstehen Konflikte. Ich denke da an eine Teenagerin, die nun seit drei Jahren bei uns ist. Jedesmal, wenn sie versucht, ihre Integrität herzustellen, ziehen ihre Eltern ihr den Boden unter den Füßen weg. Sie sagen ihr, sie sei dumm, und machen die Schule runter – den einzigen Ort, wo sie Glück erfahren hat – und drohen ihr damit, sie von der Schule zu nehmen, wenn sie sich in den Ferien zu Hause selbst behauptet. In solchen Fällen befindet sich das Kind in einer tiefen Kluft zwischen der Schule, in der sie stets nahe dran ist, sich zu öffnen, und ihrem Zuhause, wo sie sich wieder verschließen muß.

In der Regel findet jedoch im Alter zwischen sieben, wenn wir ein Kind frühestens aufnehmen, und dreizehn eine machtvolle Periode der Heilung statt. Die Erfahrung lehrte uns, keine Kinder älter als zwölf aufzunehmen. Die Freisetzung angestauter Erregung in Verbindung mit den mächtigen biologischen Trieben der Pubertät ist ein sicheres Rezept für eine Katastrophe. Wenn Kinder in Summerhill ihre Adoleszenz erreichen, haben sie ihre »straffällige« Zeit bereits ausgelebt und damit begonnen, Verantwortung für das Funktionieren der Gemeinschaft zu übernehmen. Es sind die großen Kids, die sich um die Streitereien zwischen den kleineren Kids kümmern, sie ins Bett bringen, gemeinschaftliche Veranstaltungen organisieren, den Meetings vorsitzen und in der Regel die kräftigste Stimme in der Gemeinschaft haben.

Dem kann etwas entnommen werden. Es teilt uns etwas über die Ökologie der Kindheit mit, das für eine Gesellschaft, in der die Unzufriedenheit und Straffälligkeit von Heranwachsenden ein solches Problem ist, von großer Bedeutung sein kann. So wie wir gerade begonnen haben, die Verzweigungen des Mißbrauchs der Natur um uns herum wahrzunehmen, können wir damit beginnen, das Problem des Mißbrauchs der Natur in uns selbst anzupacken. In allen Bereichen des Lebens zeigt uns die beschädigte Natur dieselben Zeichen. Die boomende Therapie-Branche ist eine weitere Facette dieses Bildes. Die Menschen beginnen, ihrem Gefühl von Verlust, von innerer Leere Ausdruck zu verleihen, und entdecken das verletzte Kind wieder, das in ihnen eingefroren ist. Außerdem richtet sich dieser neue Therapie-Zweig nicht so sehr an diejenigen, die von der Gesellschaft als »Opfer« betrachtet werden, sondern vielmehr an die nach gesellschaftlichen Maßstäben Erfolgreichen: die Vielversprechenden, die Wohlhabenden, die Fachleute.

Die Gesundheitsfrage ist sehr weitreichend. Wir haben genug gelernt, um zu wissen, daß die Natur ihre Unzufriedenheit artikulieren wird, wann immer man ihre Weisheit ignoriert. Meine Definition von Gesundheit ist nicht einfach das Fehlen von Krankheitssymptomen, sondern die Fähigkeit, seine persönliche Integrität voll herzustellen. Als Neill Summerhill gründete, sagte er, er wolle eine Schule, die »dem Kind folgt«. Wenn man es seine eigenen Bedürfnisse finden läßt, zeigt ein Kind häufig eine instinktive Intelligenz, die von unseren kulturellen Glaubensbekenntnissen nicht erkannt wird.

Ein kleiner Junge kam mit chronischem Asthma an unsere Schule. Zurück in Japan nahm seine Mutter sein Problem nicht wahr und ließ ihn ohne Medikamente alleine zu Hause. Er hatte große Angst, in den Ferien nach Hause zurückzukehren. In Summerhill hatte er weiterhin schwere Anfälle, doch konnte er ein relativ ausgefülltes Leben genießen, fügte sich in die Gemeinschaft der Kinder ein und spielte mit ihnen. Ebenso entwickelte er sehr vertrauensvolle Beziehungen zu den Erwachsenen an der Schule. Als ich ihn kennenlernte und er mir gegenüber entspannter wurde, nahm er meine Finger in seinen Mund und saugte an ihnen. Als er das tat, begann er spontan, mit seinen Beinen zu treten und seine Arme zu bewegen, ganz so, wie es ein Baby tun würde, und machte dabei einen tiefen gurgelnden Ton in Brust und Kehle. Mir wurde klar, daß er eine frühere Phase seines Lebens auslebte, die ihm vorenthalten wurde, und indem er das tat, stellte er seine Integrität wieder her und damit sein Potential zur Gesundheit. Sein Asthma ist nicht verschwunden, aber seine Anfälle sind nicht mehr so schwer wie früher.

Bei anderer Gelegenheit sah ein Kind, wie eine kleine Ziege mit einer Nuckelflasche gefüttert wurde, und fragte, ob es nicht auch eine haben könnte. Innerhalb einer Woche besaß die halbe Gemeinschaft Nuckelflaschen, und Besucher des Meetings am Samstagabend waren überrascht, selbst sechzehnjährige Kerle nuckeln zu sehen. Abgesehen von einigen gelegentlichen Scherzen, machte sich niemand wirklich über diese zeitweilige Rückkehr zu infantilen Bedürfnissen lustig, und eine deutliche Atmosphäre von Zufriedenheit durchdrang die Gemeinschaft in dieser Zeit. Als Hauptlieferant der Flaschen war ich bei den hiesigen Apothekern ziemlich berüchtigt.

Ängstliche Eltern sind eine wesentliche Ursache für die verletzte Ganzheit des Kindes. Überbehütete Kinder verbringen ihre ersten Wochen in

Summerhill damit, gegen Gegenstände zu stoßen, drüberzufallen und sich zu verletzen. Sie sind unkoordiniert, plump und haben das Vertrauen zu ihrem einheitlichen Funktionieren verloren. Wenn sich dann ihre Integrität selbst geheilt hat, treiben sie sich im Wald herum und klettern so gewandt auf Bäume, wie es die Natur vorgesehen hat. Die Kinder werden bei ihren Aktivitäten nicht überwacht, wie in den meisten Schulen, dennoch ist die Unfallrate sehr niedrig, und das trotz der potentiellen Gefahren, die solch erregende Abenteuer mit sich bringen. Eine Lehrerin, die die Schule jüngst besuchte, mußte vor lauter Angst fast das Zimmer verlassen, in dem Kinder unterschiedlicher Statur und Größe mit Tassen voll mit heißem Tee herumrannten. Ein alltägliches Ereignis in Summerhill, doch verbrüht hat sich bisher noch niemand.

Genauso würden Kinder viel schneller lernen, wenn man sie in Ruhe ließe. Das Problem sind die besorgten Eltern. Viele Kinder nehmen jahrelang nicht regelmäßig am Unterricht teil, doch dann, wenn sie eine innere Motivation verspüren, lernen sie schnell und effektiv. Wenn man Kindern erlaubt, ihrer Erregung zu folgen, passieren Dinge natürlich und spontan. Eine der größten Quellen der Angst ist die Befürchtung, etwas nicht zu wissen, und doch ist diese einer der Grundpfeiler unseres Bildungssystems. Wenn du etwas nicht weißt, so liegt es daran, daß du dumm oder faul bist! Wenn du es nicht weißt, wirst du deine Prüfungen nicht bestehen! Motiviert durch die Angst vor der eigenen Unwissenheit werden Kinder so kontinuierlich in ein Bezugssystem gesteckt, das kurz darauf überholt sein wird. In einer Zeit, in der die Menschheit riesige Sprünge ins Unbekannte macht (besonders in den Wissenschaften), ist es nun sicherlich an der Zeit, das Bildungssystem auf dem Wunsch zu lernen aufzubauen anstatt auf der Angst, unwissend zu sein. Auch hier wird die Natur des Kindes nicht verstanden, und sowohl Eltern als auch Pädagogen stecken in dem Glauben fest, daß man Kinder zum Lernen drängen müsse. Dies beeinträchtigt unausweichlich den natürlichen Wunsch des Kindes zu lernen. Die Freiheit, nicht den Unterricht besuchen zu müssen, schließt den Glauben an die Lernbereitschaft des Kindes ein. Und durch das Vertrauen, das aus diesem Glauben erwächst, lernen Kinder in Summerhill in relativ kurzer Zeit, wozu konventionell erzogene Kinder Jahre brauchen.

Summerhill wurde vorgeworfen, das Akademische zu vernachlässigen und sich zu sehr auf das Emotionale zu konzentrieren. Dies stimmt nur

insofern, als Neill meinte: »Wenn man sich um die Emotionen kümmert, kommt der Verstand von alleine klar.« Es ist nicht von Bedeutung, wieviel ein Kind in einer bestimmten Zeit lernen kann, sondern daß der Wunsch des Kindes zu lernen nicht beschädigt wird. Das emotional gesunde Kind lernt mit beängstigender Geschwindigkeit das, was für es zu dieser Zeit von Bedeutung ist. Selbst wenn der Großteil des akademischen Lernens erst nach der Periode absolviert wird, die üblicherweise für die Ausbildung vorgesehen ist, erfolgt dies doch immer viel umfassender, wenn es mit ganzem Herzen geschieht. Kinder, die man in das akademische Labyrinth stieß, bevor sie dazu bereit waren, benötigten mehr Zeit und Kraft, sich durch Sackgassen zu kämpfen, als wenn man der Natur erlaubt hätte, ihren eigenen Weg zu nehmen.

Ein elfjähriger Junge, dessen Eltern über seine Unfähigkeit zu lesen sehr besorgt waren, nahm bei mir Privatstunden. Eine Reihe von schlechten Erfahrungen mit Lehrern an den bisherigen Schulen hatten ihm ein geringes Selbstwertgefühl beschert, und er hielt sich selbst für dumm. Nach einigen Stunden wurde mir klar, daß er mehr damit beschäftigt war, seine ängstlichen Eltern zufriedenzustellen, als daß er wirklich lesen lernen wollte. Ich schlug ihm vor, ihm ein Buch eines indianischen Mediziners vorzulesen, an dem er Interesse gezeigt hatte, anstatt an diesem Punkt herumzudoktern. Schon bald begann er, mir über die Schulter zu spähen und Wörter zu entziffern, die er niemals hätte lesen können, wenn seine einzige Motivation der *Zwang* des Lesen-lernen-Müssens gewesen wäre.

Ein anderer Junge ungefähr gleichen Alters, dessen Eltern – beide ehemalige Summerhiller – ihn in seinem Wesen unterstützten, entschied völlig aus sich heraus, Japanisch lernen zu wollen. Er bat einen seiner japanischen Freunde, es ihm beizubringen. Innerhalb weniger Monate war er dazu in der Lage, große Brocken der japanischen Sprache zu lesen, zu schreiben, zu sprechen und zu verstehen. Ich bin der festen Überzeugung, daß Kinder ihr eigenes natürliches Genie finden, wenn sie ungehindert von elterlicher Einmischung ihren eigenen Impulsen folgen dürfen. Genie wurzelt in Echtheit (engl.: *genuineness*), und wenn man Kindern erlaubt, das zu tun, worin sie wirklich interessiert sind, kommt ihr Genie zum Vorschein. Wären Tun und Sein nicht so streng voneinander getrennt, wäre es der Natur vollständiger möglich, die ihr innewohnende Weisheit zu entfalten.

Wenn man davon ausgeht, daß wir in einer Konsumgesellschaft leben und die Kinder in Summerhill sich ihre eigenen Gesetze machen, ist es bemerkenswert, daß teures Spielzeug und Fernsehen im Leben dieser Kinder nur eine sehr geringe Rolle spielen. Es gibt eine Reihe von selbstauferlegten Vorschriften im Umgang mit dem Fernsehen, und die meisten Kinder geben echten Kontakten mit lebendigen Menschen den Vorzug vor den Pseudo-Intimitäten der Bildröhre. Es wird mit Freude ferngesehen, und auch Computerspiele sind beliebt, aber Fernseher und Computer haben nicht die durchdringend zerstreue Wirkung auf das Leben wie in so vielen Haushalten.

Auch wenn Summerhill für viele Kinder eine therapeutische Rolle spielt, ist seine Funktion doch primär vorbeugend. Das Prinzip der Schule ist, die Integrität des Kindes zu schützen und zu nähren, bevor der Schaden passiert, selbst wenn dies in der Praxis schwierig ist. Die Erfahrung zeigt aber, daß auch Kinder von der Schule profitieren, deren Integrität schwer gestört wurde. Sie können allerdings die Gemeinschaft davon ablenken, sich um die Bedürfnisse der Kinder zu kümmern, denen die Freiheit leichter fällt. Das Engagement der Schule für Kinder mit »Problemen« muß immer im Verhältnis gesehen werden zur Beschaffenheit der gesamten Gemeinschaft.

In seinem Wesen ist der Ansatz Summerhills utopisch. Er zeigt eine natürliche Weisheit auf, eine innere Ganzheit des Kindes, die weit über die Grenzen unseres heutigen gesellschaftlichen Blickfeldes hinausweist. Er enthüllt unsere Unwissenheit in diesen Dingen und wirft Fragen auf, die viele lieber nicht stellen würden. Häufig erinnert er uns an die vergessenen Schmerzen unserer eigenen Kindheit, die wir gelernt haben, in die sozialen Konstrukte unserer Kultur zu sublimieren.

Was Summerhill fordert, lebte es konsequent in den siebzig Jahren seiner Existenz. Es ist keine bloße Theorie. Dennoch mußte Summerhill viele Kompromisse akzeptieren, die seine Handlungsmöglichkeiten unausweichlich einengen. Wenn möglich, nimmt die Schule nur Kinder auf, deren Eltern an ihre Integrität glauben und sie voll und ganz unterstützen. Doch sind solche Eltern immer noch rar. Um den Anforderungen der Gesellschaft, in der wir leben, gerecht zu werden, bietet die Schule Kurse zur Prüfungsvorbereitung an. Den Schülern ist wohl bewußt, daß sie Prüfungen ablegen müssen, um ihren Weg in dieser Welt zu machen; die Mehrheit meistert sie ohne Probleme. Aber dieses Betonen des Lernens

aus Angst vor eigener Unwissenheit kann nicht ohne Einfluß auf das natürliche Verlangen zu lernen bleiben.

Die Natur hat die Kinder nicht nur mit innerer Weisheit, sondern auch mit Sexualität ausgestattet. Diese ist in der Pubertät am stärksten. Unglücklicherweise haben die Gesetze dieses Landes bestimmt, daß die kindliche Sexualität sich nicht in der ihr gebührenden Fülle ausdrücken darf. Anthropologische Studien legen nahe, daß Promiskuität, sexuelle Perversionen, Geschlechtskrankheiten, Vergewaltigung und das Unterjochen von Frauen und Kindern in Kulturen nicht vorkommen, in denen die Sexualität von Kindern und Jugendlichen bejaht wird.¹ Unsere Kultur ist durchdrungen von diesen Dingen, einhergehend mit einer generell unreifen, ungesunden Haltung gegenüber sexuellen Gefühlen. In jungen Lebewesen drückt sich die Natur sexuell aus. Wir sind die einzige Gattung, die Sexualität verleugnet, und die einzige, bei der chronische Sexualangst weit verbreitet ist. Vielleicht sollten wir – wieder einmal – beginnen, die Natur zu respektieren, anstatt gegen sie zu arbeiten.

Wir leben in einer Zeit, in der der Bildungsbereich für immer jüngere Altersgruppen immer strengere akademische Formen annimmt. Die Ethik der Angst vor der eigenen Unwissenheit ist so tief verwurzelt wie nie. Es ist eine Ironie der Geschichte, daß zu einer Zeit, in der sich das britische Erziehungssystem mehr und mehr dem japanischen annähert, fast die Hälfte aller Schüler in Summerhill aus Japan kommen. Wenn sie wollte, könnte die Schule ihre Plätze zweimal mit japanischen Kindern füllen. Sie wird außerdem häufiger von japanischen Pädagogen besucht, die nach Summerhill kommen, um Lösungen für die gravierenden Probleme zu finden, die sie im japanischen Schulsystem wahrzunehmen beginnen. Gesellschaftlich haben Kinder in unserer Kultur mehr den Status von Waren als den von lebendigen Wesen mit eigenen Rechten. Sie müssen vorzeigbar sein. Sie müssen »süß« und »liebenswert« sein, wie E.T. oder Bambi. Kinderkleidung wird immer teurer und orientiert sich mehr an der Erwachsenen-Ästhetik als an den Bedürfnissen von Kindern. Die Forderung, sich nicht schmutzig zu machen und »lieb« zu sein, ist augenfälliger denn je. Selbst wenn dies nicht alltägliche Realität sein sollte, liefert es doch das Modell, nach dem Erfolg bemessen wird.

¹ Siehe die Beiträge von James Prescott: *Körperlust und die Ursprünge von Gewalt* und von James DeMeo: *Entstehung und Ausbreitung des Patriarchats*, in diesem Band.

Die Lebensweise, für die Summerhill steht, läßt sich nicht einfach auf irgendeine weitere Form »alternativer Erziehung« reduzieren. Es ist eine Haltung zu Kindern und letztlich eine Haltung zum Leben. Ich persönlich hätte ebensowenig das Bedürfnis, meine Werte einem Kind aufzunötigen, wie ich Homosexuelle einsperren, Frauen das Wahlrecht vorenthalten oder eine andere Rasse unterjochen würde, weil deren Ansichten nicht die meinen sind oder deren Hautfarbe sich von meiner unterscheidet. Besser ein Kind geht völlig darin auf, *Dandy* oder *Beano* (Comics) zu schmökern, als daß man es zwingt, Shakespeare zu lesen, obwohl es daran kein Interesse findet. Die *Bash Street Kids* (bei Kindern in England populäre Comicfiguren) finden hier genauso ihren Platz wie Hamlet. Laßt die Kinder ihrer Erregung folgen, und es wird immer ein Interesse an der Liebe und dem Leben da sein. Wenn wir permanent den Fluß der Erregung unterbrechen, zerstückeln wir die Ganzheit unserer Kinder und schneiden sie von der Natur ab, in der sie verwurzelt sind. Wenn wir damit anfangen, die Ökologie der Kindheit zu studieren, finden wir eine tiefe Quelle der Weisheit, die von der überzüchteten konventionellen Erziehung weitgehend ignoriert und verschleiert wird. Überall auf unserem Planeten lehnt sich die Natur gegen ihre krankhafte Behandlung auf, nicht nur in der Atmosphäre und der Umwelt, sondern auch in unseren Schulen und Wohnungen. Wenn wir gelernt haben, die natürliche Weisheit in unseren Kindern anzuerkennen, wird sich unser Verständnis der Weisheit in der Natur und in uns selbst von alleine vertiefen. Wir haben bereits den kleinen Schritt getan, uns für freilaufende Hühner einzusetzen. Wann werden wir den großen Schritt tun und *freilaufende Kinder* zulassen?

Postskript

Ein Jahr, nachdem dieser Artikel entstand, starb der oben erwähnte, an Asthma leidende japanische Junge während eines Aufenthalts in Japan an einem schweren Asthmaanfall. Er war gerade zwölf Jahre alt. Sowohl für die Summerhill-Gemeinschaft als auch für mich persönlich war sein Tod ein schwerer Verlust. Dennoch glaube ich, daß er im erneuten Durchleben seiner infantilen Bedürfnisse begann, seine Gesundheitsfähigkeit wiederherzustellen. Wieso der Tod siegte, weiß ich nicht. Möglicherweise provozierte eine Ballung von Ereignissen in Japan, nach einer vorangegangenen langen Periode relativer Gesundheit, eine solch starke Kontraktion. Möglicherweise ging die Biopathie zu tief.

Lange Zeit waren meine Gefühle über den Tod Akiras, der mir wie ein Sohn geworden war, von Ärger und dem Gefühl, versagt zu haben, geprägt. Ich war kurz davor aufzugeben. Der Weg zu Gesundheit und Selbstregulierung ist nicht einfach. Er ist voll von Rückschlägen und Fallgruben. Aber ich erinnere mich, wie Akira strahlte und glühte, als er sich ganz unbewußt nach dem Leben und der Liebe ausstreckte. Bei allem Schmerz erinnere ich mich daran mit tiefer Freude. In den sieben Jahren, die ich jetzt in Summerhill bin, habe ich viele Kinder gesehen, die geringere Probleme auf ähnliche Weise überwandten. Indem sie lange verborgene Bedürfnisse ihres Kerns ausdrückten, begannen sie, sich in sich selbst bestätigt und entspannt zu fühlen. Und Akira holte in zwölf Jahren mehr aus dem Leben heraus, als viele während ihres ganzen Lebens zu Gesicht bekommen.

Übersetzung aus dem Englischen: Marc Rackelmann

Zum Weiterlesen

- Placzek, Beverly R. 1986: Zeugnisse einer Freundschaft – Der Briefwechsel zwischen Wilhelm Reich und A. S. Neill 1936–1957, Köln (Kiepenheuer & Witsch).
 Neill, A. S. 1971: Das Prinzip Summerhill. Fragen und Antworten, Erfahrungen, Ratschläge, Reinbek (rororo).
 ders. 1973: Neill, Neill, Birnenstiel!, Reinbek (rororo).
 ders. 1971: Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung, Reinbek (rororo).
 Friends of the Summerhill Trust Journal, c/o Hylda Sims, 280 Lordship Lane, London SE22 8LY, England (\$ 25/Jahr).

18. Die Wiederkehr des Unterdrückten*

Eine Studie zu pseudo-sexuellem Verhalten

VON DAVID BOADELLA

Reich wollte die Sexualität von zwanghaftem Moralismus und Pornografie befreien. Viele Aspekte der sexuellen Revolution sind eine Pseudo-Revolution, die den Unterschied zwischen primären und sekundären Trieben mißachtet. Der Artikel untersucht ihre soziologischen Erscheinungsformen als Befreiung unterdrückter sekundärer Triebe, die sich nicht um die wirklichen, primären Bedürfnisse des Menschen nach Liebe, unverzerrter Lust und empfindsamem Mitgefühl kümmern.

Meine »Buchkritik« zu Reimut Reiche wurde zu einer ausführlicheren Darstellung meiner eigenen Sichtweisen, wofür ich natürlich auch die volle Verantwortung übernehme, wobei meine Bezugnahmen auf Reimut Reiche klar herausgestellt sind. (Zusätzlich zur möglichen Verwechslung der Namen Reich und Reiche sollte der Leser auch zwischen Herbert Marcuse und Steven Marcus tunlichst unterscheiden.)

Seine psychiatrische Arbeit führte Wilhelm Reich dazu, grundlegend zwischen *primären* und *sekundären* Trieben zu unterscheiden. Auf klinischem Boden stehend, wies er die pessimistische Sichtweise zurück, es gäbe eine fundamentale Kluft zwischen Natur und Kultur, so daß das Kind durch einen die primitiven animalischen Bedürfnisse kontrollierenden und disziplinierenden Erziehungsprozeß »zivilisiert« werden müsse. Reichs Erfahrungen sowohl in der Therapie als auch in der Erziehung erwiesen,

* Zuerst veröffentlicht in: *Energy & Character*, 2(2)/1971:61–69.

Anm. d. Autors: Der folgende Artikel wurde ursprünglich als Rezension des Buches *Sexualität und Klassenkampf* (1968) von Reimut Reiche begonnen. Reiche studierte Soziologie in West-Berlin und Frankfurt am Main, trat dann dem SDS (Sozialistischer Deutscher Studentenbund) bei und wurde nicht nur sein Präsident von 1966–67, sondern auch einer der führenden Theoretiker, der viele seiner Überlegungen in der Zeitschrift der Bewegung *Neue Kritik* veröffentlichte. Reiche war einer der wenigen, der über seine Studien von Wilhelm Reichs sexualpolitischer Arbeit hinaus zu einer Kritik des zeitgenössischen »Sexualismus« gelangte, die Reich selbst als notwendig angesehen hatte.

daß destruktive antisoziale Impulse als sekundäre Störungen entstehen, wenn die primären Bedürfnisse frustriert oder unterdrückt werden.

Dies führte zu einem radikalen Unterschied zwischen den Zielen der Charakteranalyse und späteren Vegetotherapie und jenen der orthodoxen Psychoanalyse. Wo die traditionelle Analyse das Ich in seiner Abwehr gegen das unterdrückte Unbewußte unterstützen will, im Glauben, daß »ein angemessenes Maß an Unterdrückung für einen gesunden Geist notwendig ist« (Pearson 1954), war Reichs Ansatz, in der therapeutischen Sitzung Möglichkeiten für die Entladung aller destruktiven und feindseligen Impulse zu schaffen, wonach tiefere Gefühle spontaner Wärme und Offenherzigkeit freikommen konnten. Therapeutisch gesprochen, bedeutet dies in der Praxis die Chance, sich durch eine Schicht mörderischer Wut oder sadistischer sexueller Gefühle hindurchzuarbeiten und eine Emotionsschicht zu erreichen, die ganzheitlich, integriert und »natürlicherweise moralisch« ist. »Unter dem neurotischen Mechanismus«, schrieb Reich, »hinter all diesen gefährlichen, grotesken, irrationalen Phantasien und Impulsen, fand ich ein Stück einfacher, wirklichkeitsnaher und anständiger Natur. Ich fand dies in jedem einzelnen Patienten, bei dem es möglich war, genügend tief durchzukommen.« (Reich 1948)

In der *Massenpsychologie des Faschismus* bezog Reich die aufeinanderfolgenden Schichten der Persönlichkeit auf soziale Strukturen und Einstellungen. Die oberste, unterdrückende Schicht verknüpfte er mit zwanghaftem Moralismus; die zweite Schicht mit dem Aufkommen faschistischer Destruktivität und die primäre Schicht mit sexual-ökonomischen und arbeitsdemokratischen sozialen Formen. In meinem Artikel über *Sozialstruktur und Charakterstruktur* (Boadella 1971) habe ich einige dieser Unterscheidungen – und wie sie auf moderne politische Gesinnungen angewendet werden können – ausführlicher beschrieben. Ich betonte dort, daß Reichs Formulierungen wesentlich größere Feinheiten beim Blick auf soziale Entwicklungen erlauben als die des traditionellen *Dualismus* mit seiner Gegenüberstellung traditionalistischer versus revolutionärer und Avantgarde-Bewegungen.

Angesichts der im letzten Viertel dieses Jahrhunderts eingetretenen rasanten Veränderungen im sexuellen Verhalten und in den sexuellen Ansichten, ist eine genaue Differenzierung nötig, um nicht dem Trugschluß zu erliegen, jede Reform der traditionell moralistischen und unterdrückenden Sexualeinstellungen sei mit Fortschritt gleichzusetzen. Wenn Reich

von der *Sexuellen Revolution* sprach, hatte er die autoritäre Familie vor Augen. Er arbeitete für die Ersetzung der sexual-verneinenden Erziehung und der emotionalen Konflikte in der Pubertät durch ein sehr viel freieres Meinungsklima, in dem Beziehungen sich auf der Basis gegenseitiger Liebe bilden können anstatt auf der Grundlage neurotischer Zwanghaftigkeit oder den Erfordernissen sozialer Tabus. Als Reich die Sexpol-Bewegung in Deutschland aufbaute, hoffte er, ein solches Klima unter den jungen Leuten herzustellen, und prangerte damit politisch viele der dagegen wirkenden unterdrückenden Praktiken, wie den Informationsbann über Verhütungsmittel, die Abwesenheit einer gesunden sexuellen Erziehung, die Einschärfung von Scham- und Schuldgefühlen über den Körper durch die Erziehung und so weiter, an. Seine Erfahrungen lehrten ihn, daß die Förderung einer solchen Massenbewegung viele schwerwiegende Gefahren in sich barg. Er fand zum Beispiel heraus, daß die Charakterstrukturen der Menschen sich Veränderungen nicht leicht anpassen. Große Verwirrung gab es beim Konzept der »Sexuellen Freiheit« zwischen der Öffnung der starren Schranken, die die Gesellschaft um die gesunde Sexualität und ihre Ausdrucksformen gelegt hatte, und ihrer Lockerung beim Ausleben kranker und sadistischer Triebe. Reich gab schließlich seine Anstrengungen auf, sexuelle Einstellungen durch politische Arbeit zu reformieren, und richtete alle Bemühungen auf den Bereich der Kindesentwicklung, die so entscheidend für das spätere emotionale und sexuelle Leben des Individuums ist. Er warnte deutlich vor dem höchst zerstörerischen Potential hinsichtlich der sexuellen Revolution, für die er gearbeitet hatte, daß nämlich die gleiche Botschaft in den Händen schwer gepanzerter Menschen zu einer Hintertür des Auslebens ihrer sekundären Triebe auf der sozialen Szene werden kann. Er schrieb, die Entwicklung einer »Bordell-Religion« auf Grundlage seiner sexual-ökonomischen Konzepte der genitalen Umarmung wäre verhängnisvoll. Der natürliche Wunsch, die tiefen körperlichen Strömungen zu befreien – und mit ihnen das Bedürfnis, hinauszufließen und sich selbst in der sexuellen Liebe mit einer anderen Person hinzugeben –, würde völlig verwechselt mit dem Drang, gestörte und abgespaltene sexuelle Impulse zu befreien. »Natürliche Liebe, die in tote Genitalien hineingeschüttet wird, verwandelt sich in Haß und Mord des sozialen Lebens.« (Reich 1952:96)

Eine Analogie mag helfen, Reichs Angst vor einer massiven Freisetzung perverser Triebe und Phantasien auf der sozialen Szene zu erklären.

Nur wenige Leute standen dem Polizeistaat, wie er ihn in Nazi-Deutschland und in Österreich vorfand, so kritisch gegenüber wie er. Aber seine arbeitsdemokratischen Schriften führten ihn auch zu einer genauen Unterscheidung zwischen den lebensbejahenden und lebensverneinenden Rollen der Macht-Vermittler in der Gesellschaft. Der Polizist ist lebensverneinend, wenn er für einen Staat arbeitet, der die fundamentalen Freiheiten des Individuums bedroht. Er hat einen lebensbejahenden Effekt, wenn er dafür arbeitet, diese Freiheiten zu beschützen. Die Kampagne für eine »Freiheit von der Polizei« ist bedeutungslos, wenn nicht zwischen diesen beiden Funktionen differenziert wird, weil sonst die völlige Freiheit von der Polizei die Menschen ohne Schutz zum Beispiel gegen Raub und Mord läßt. Die »völlige Freiheit« von Polizeikräften ist nur in einer Gesellschaft ohne Kriminelle vorstellbar.

Im Bereich der »sexuellen Freiheit« ist die Abschaffung von Gesetzen gegen die Homosexualität progressive Gesetzgebung. Sie dient dazu, polizeiliche Verfolgung privaten sexuellen Verhaltens, das einzig die entsprechenden Menschen etwas angeht, abzuschaffen. Die Beibehaltung von Gesetzen gegen Vergewaltigung oder Kindesverführung ist dagegen ein Beispiel notwendigen Schutzes des einzelnen gegen den Übergriff durch andere (obwohl die Bestrafung solcher Taten neu überdacht werden muß). Unleugbar ist, daß mit zunehmender Abnahme repressiver Kontrollen, einem Charakteristikum der »permissiven Gesellschaft«, die Freiheit von autoritärer Repression größer wird. Die Menschen führen nun eher ihr eigenes emotionales Leben, und sexuelles Unwissen wird geringer. Aber genau diese gewonnene Freiheit wird rapide durch das Auftauchen dessen ausgehöhlt, was Herbert Marcuse die »repressive Entsublimierung« (Marcuse 1968) nannte.

»Entsublimierung« deshalb, weil die Tore nun offen sind für den freien Fluß pornografischen, aber sozial akzeptierten sexuellen Ausdrucks, der zwar von Liberalen als Fortschritt gefeiert wird, aber der Gesundheit nicht näher steht als die moralistischen Standards, die ihnen vorausgingen. »Repressiv« deshalb, weil jede soziale Konditionierung, die ein krankes und gestörtes Konzept der Sexualität bestärkt, die Entwicklung reifer Gefühle und wahren sexuellen Ausdrucks blockiert und behindert.

Natürlich ärgert die Befürworter einer unterschiedslosen sexuellen Freiheit nichts mehr als das Konzept der »gesunden Sexualität« mit den ihr innewohnenden Wertestrukturen und ihrer Betonung des qualitativen

und emotionalen Klangs einer Person und der Kontaktfülle einer Beziehung. Das Merkmal der »Freiheits-Hausierer« in sexuellen Angelegenheiten ist, daß sie *gegen* die vorhergehenden Normen, Tabus, Restriktionen und so weiter sind, aber nicht *für* irgend etwas Spezifisches, außer der Freisetzung dessen, was vorher in Schach gehalten worden war. Reichs Konzept einer gesunden Sexualökonomie bot jedoch ein präzises, definierbares und davon zu unterscheidendes Ziel für die sexuelle Freiheitsbewegung an, und es ist genau dieses Ziel, das bedroht wird, während die Ausbeuter kommerzieller oder sadistischer Sexualität sich ihrer Tagessiege erfreuen. Im Kampf gegen antisexuelle und lebensfeindliche Maßnahmen und Einstellungen sind jene, die den natürlichen Lebensstrom fördern und aufrechterhalten wollen, und jene, die die pronografische Flutwelle verteidigen, seltsame Bettgenossen.

Reich erkannte, daß zwanghafter Moralismus und Pornografie die beiden Seiten der gleichen Medaille sind. Die besessene Abwehr, sich sexuellen Realitäten zu stellen, auf seiten des repressiven Moralisten entspricht der besessenen Faszination für sexuelles Material im permissiven Bereich. Aus der Sicht des Moralisten, der sich verzweifelt gegen die Flut stellt und die Luken verrammelt, ist *jede* Freisetzung des Unterdrückten ununterscheidbar vom Pornografischen. Deswegen kämpfte Reich während seines ganzen Lebens so verbissen gegen diese »spezifische emotionale Pest-Reaktion«, die seinen Charakter und seinen Ruf beschmieren wollte, so als er in der gegen ihn geführten skandinavischen Kampagne als »jüdischer Pornograf« herausgestellt wurde. Aber aus der Perspektive des Freiheits-Hausierers, der sich an jeder neuen Eskalation gegen die »bourgeoise Moral« der Spießergesellschaft erfreut, ist es Reich, der als Moralist erscheint, weil er mit seiner klaren Sicht sexueller Gesundheit und seiner scharfen Unterscheidung zwischen primären und sekundären Trieben ein genauso harscher Kritiker der Pornografie war wie des autoritären Moralismus.

Der Hauptfeind, dem die Sexualökonomie gegenübersteht, ist nicht länger das repressive antisexuelle Gesellschaftssystem, sondern das repressive pro-pornografische Kulturmuster, das auftaucht, wenn die alten Kontrollsysteme zusammenbrechen und ein neues System emotionaler Konditionierung auf Massenebene entsteht. Es ist Zeit, uns diese kulturellen Manifestationen genauer anzusehen.

Falsche Sexualisierung und die Technologie der Erregung

Das Merkmal des traditionellen repressiven Kultursystems war die Anwendung einer antisexuellen Ideologie zur Abtötung des Körpers und Abspaltung des Geistes. Der kühle Kopf wurde gegen die Wärme des Körpers und seine Wünsche gestellt. Während die Unterdrückung in der permissiven Gesellschaft abnimmt, entsteht nun aber eine pseudo-sexuelle Ideologie, die den leblosen Körper wiedererwecken soll. Der kalte Kopf versucht, die Wärme, gegen die er sich einst wandte, zurückzugewinnen. Es gibt besondere soziale Gründe, die Marcuse ausführlich beschrieben hat, warum die Entsublimierung charakteristisch für die spätkapitalistische technologische Gesellschaft ist. Wenn sich die Lebensbedingungen in den Großstädten verschlechtern und sich die explosiven Spannungen einer zunehmend dehumanisierten Überflußgesellschaft vergrößern, kann durch die Kanalisierung der Rebellion in persönliche kommerziell ausbeutbare Formen und durch die Erweiterung sozialen Zugangs zu verschiedenen Formen einer »sexuellen Entspannungs-Therapie« vom Typus, der einstmals auf Nachtclubs oder pornografische Bücherläden begrenzt war, aber nun zunehmend in Westend-Theatern, Kinos auf dem Lande und jedem Buchladen verfügbar ist, politischer Vorteil gewonnen werden. Je größer die Technologisierung der Gesellschaft und die Vergiftung und Verödung der Umwelt wird, desto mehr eskaliert der Versuch, das Niveau der sexuellen Erregung zu erhöhen. Natürlich gibt es bei diesem verzweifelten Versuch, Sexualität als eine andere Form von »Spaß« und als Ausgleich für die zwanghaften Härten der Arbeit anzubieten, keine wirkliche »Entspannung« (Lowen 1970). Während die Ebenen der *Stimulation* ständig verändert werden müssen, damit der Effekt bleibt, verbessert sich das Maß der *Gratifikation* nicht. Aber dies wird durch die Illusion der Gratifikation verschleiert: Man kann über Befriedigung lesen, sie simuliert auf der Kinoleinwand beobachten, Handbücher darüber studieren, und all dies mag sehr anregend sein, hilft jedoch dem einzelnen nicht, mit den realen Problemen fertig zu werden, die er in seinen persönlichen Beziehungen hat. Es ist ein Merkmal der von der »swinging scene« geputzten Hochenergie-Erregung, daß sie auf der Stufe der Vorlust steckenbleibt. Das Kennzeichen des fast zum Kult gewordenen pseudo-genitalen Typus, ist sein »Verharren auf der sogenannten Vorlust, eine Unfähigkeit zur sexuellen Befriedigung durch die

Endlust, also ein vielleicht bewußt oft nicht registriertes Verhaftetsein an einen permanenten sexuellen Spannungszustand« (Reiche 1968:94). In dieser Hinsicht wird die latente pornografische Haltung klar, weil, wie Steven Marcus betont hat, »die Besessenheit unendlicher Lust die Gegenidee wahrhafter Befriedigung und ein Ende der Lust nicht erlaubt«. Die Idee der Erfüllung trägt unausweichlich die Idee der Vervollständigung, der Befriedigung, eines Endes in sich, während die pornografische Phantasie solchen Vorstellungen widerstehen möchte. Die ideale pornografische Geschichte würde, wie jeder weiß, für immer weitergehen – sie hätte kein Ende (Marcus 1969:198).

Reimut Reiche stellt in seiner sehr detaillierten und feinfühligten Studie zeitgenössischer kultureller Trends heraus, wie die manipulative Mode jene Einflüsse verdeutlicht, die diesen Typ Mensch davon abhält, über die Vorlust hinauszugelangen:

»Die Reklame schreibt ihm ja nicht nur die Kleidungsstücke vor und die durch sie bestimmte Optik der Partial-Erotisierung (Mini- oder Maxi-Rock), mit denen er und sein Partner sich schmücken müssen, um liebenswert zu sein. Sie schreibt ihm auch den Teint vor, die Haarfarbe und die Haarform (die dann seine natürliche Kopfform umformt), die Gestik, die er oder sein Partner anzunehmen hat, um spezifische Tätigkeiten wie zigarren- oder zigarettenrauchen, tanzen, Whiskygläser halten, beischlafen, auf der Straße gehen et cetera so zu verrichten, daß sein aktueller Identitätswert auf Kurshöhe erhalten bleibt. All diese Accessoires reduzieren und fetischisieren gleichzeitig die persönlichen Attribute.« (Reiche 1968:97)

Das dem ganzen Konzept der »falschen Sexualisierung« (einem ursprünglich von Rudi Dutschke eingeführten Begriff) unterliegende Mißverständnis ist, daß das sexuelle Gefühl sich proportional zur Intensität des Stimulus verhalte, der es erregen soll. Ein natürlicherweise lebendiger Körper hat seine eigenen Rhythmen der Erregung und neigt dazu, einem Muster zu folgen, das Paul Ritter als »Anziehung, Verschmelzung, Befreiung« beschrieb (Ritter 1966). Das Gefühl der Anziehung zwischen zwei Menschen führt sie zu immer engerem Kontakt und nach einem allmählichen Prozeß des Kennenlernens zur sexuellen Umarmung, in der die Energiesysteme der beiden Menschen verschmelzen können und der ein Gefühl der Erneuerung und Re-Integration folgt. Ein abgestorbener Körper andererseits ist abhängig vom äußeren Stimulus, der ihm Leben einflößt.

Sexualität wird, anstatt eine wahre Kontaktfunktion zwischen zwei Individuen zu sein, zu einem »Talisman gegen die Depression« (Russel 1961), einer Art Selbstvergewisserung, daß man lebt, einem Versuch, ein wenig Farbe in einen Körper zu bringen, der grau ist.

Wenn ein Thema das weite Spektrum der Phänomene, die in der pseudo-sexuellen Revolution erscheinen, dominiert, ist es das des »Dienens« (*servicing*). Reich ironisierte diese Tendenz in der gegenwärtigen Sexologie, als er schrieb:

»Sie geben dem Ignoranten und dem Impotenten Ratschläge, wie er »erfolgreich« (bedenken Sie das Wort »erfolgreich«) bei der »Darstellung« (bedenken Sie das Wort »Darstellung«) im sexuellen Akt sein kann. Sie lehren Liebes-»Techniken« (bedenken Sie den Begriff »Techniken«), wie man mit den Genitalien des anderen spielt, ihn erregt, was zu tun und nicht zu tun ist, welche Positionen man in der sexuellen Umarmung einnimmt. Sie versuchen wirklich hart, die großen Schuldgefühle zu reduzieren, die jegliche genitale Aktivität austrocknen, angefangen von der Selbstbefriedigung des heranreifenden Jugendlichen bis zum ersten Beischlaf nach der Hochzeitszeremonie. Aber sie berühren nicht, und erlauben auch jemand anderem nicht, die Strömungen der Liebe in den Körpern von Kindern, bei heranwachsenden Jugendlichen und in der natürlichen vollen Umarmung zu berühren.« (Reich 1952:97)

Alexander Lowen nahm dieses Thema auf, als er schrieb, daß der »gute Liebhaber« im allgemeinen ein »armer Mann« ist. »Unglücklicherweise scheint es ein Teil des homosexuellen Trends in unserer Kultur zu sein, maskuline Sexualität mit der Fähigkeit, eine Frau zu befriedigen, gleichzusetzen. Aber die Frau ist niemals wirklich von solch einer Aufführung des Mannes befriedigt, weder im Verlauf koitaler Sexbeziehungen noch auf andere Art. Die sogenannten Sextechniken enden damit, daß der Mann mehr verliert, als er gewinnt, und die Frau verliert, was sie wirklich möchte – einen Mann.« (Lowen 1963) Das gleiche gilt ebenso für die Frau, aber während die Frau früher das passive Objekt der männlichen Begierde war, nimmt der moderne feminine Gegenpart des pseudo-sexuellen Mannes aktiv am gegenseitigen Bedienen teil.

Der Streß mit der Technik führt, wie auch in anderen Bereichen, zu einer Depersonalisierung des Sex. Der Mensch wird auf ein Sexualobjekt reduziert. Heiratshandbücher ähneln immer mehr Szenarien für Softpornos. Man muß nur im Geiste die klinischen lateinischen Begriffe des

»Heirats-Manuals für den Angelsachsen« einer pornografischen Geschichte einfügen, um zu sehen, daß es in beiden Fällen tatsächlich nicht um Menschen geht, sondern um Organe. Marcus beschreibt, wie eines der Hauptmerkmale der Pornografie der »Glaube ist, daß die eigene Sexualität und Potenz nicht von innen kommt, sondern von äußeren Vermittlern und Energetisierern abhängt, die willkürlich und mechanisch benutzt werden können. Im Ergebnis wird die menschliche Sexualität wiederum mechanisch betrachtet und idealerweise als Funktionieren von Maschinen angesehen. Der mechanische Blickwinkel auf das Universum [...] bedeutet auch, die Sexualität durch das mentale Aufsplitten des Sexualapparates von den sexuellen Gefühlen zu kontrollieren«. (Marcus 1969:254)

Reimut Reiche beschreibt vier Bereiche, in denen pseudo-sexuelle Einstellungen vorherrschen:

1. In der Ehe

Es handelt sich hier nur um eine Ausweitung des Servicing-Konzeptes und der darin implizit enthaltenen Entpersönlichung, sowie die Beteiligung neuer Partner als »Objekte« sexueller Aufreizung. Die Praxis des »Frauentausches« ist ein sozial anerkannter Weg, zuvor tabuisierte pornografische Phantasien auszuleben. Die Tatsache, daß Ehemann und Ehefrau normalerweise beide am Partnertausch teilnehmen, erzeugt eine Atmosphäre gegenseitigen Einverständnisses, die eventuell vorhandene Schuldgefühle minimalisiert.

»Die Ehepaare geben im allgemeinen vor, a. Sex und Liebe seien ganz verschiedene Dinge, b. sie würden sich lieben, c. um sich wirklich lieben zu können, brauchten sie eine möglichst breitgestreute sexuelle Abwechslung und Erfahrung... Die [...] beschriebenen Fälle zeichnen sich zum Beispiel alle dadurch aus, daß die betroffenen Individuen das Maß an Unbehagen, das sie in ihrem Leben verspüren, durch eine Art permanenter Sport-Veranstaltung lösen. Selbst, wenn sie »süchtig« werden, was in der Regel der Fall ist, begreifen sie diese Sucht nicht als eine Unerfülltheit ihrer Lebenspraxis, sondern als gesteigerte Sport-Begeisterung. Die herrschende Form des sexuellen Verkehrs, das zwanghafte Festhalten an einem Partner, oder besser, der zwanghafte Pflichtgebrauch eines Partners, wird durch eine zwanghafte Regellosigkeit und Unterschiedslosigkeit

gegenüber allen Partnern nur scheinbar aufgehoben. Denn diese »Regellosigkeit« folgt wiederum genau definierten Regeln und Unterschieden, die pathologisch an die Zwänge der herrschenden monogamen Zurichtung gebunden sind.« (Reiche 1968:104ff)

Die Fassade von Lust und Spaß verhüllt einen latenten Wunsch, die durch diese Art narzißtischen Agierens unterdrückten wirklichen Liebesbedürfnisse anzugreifen und zu zerstören.

»Dabei handeln sie unter einem Wiederholungszwang, der auf einer vorödipalen Schädigung aufbaut. Sie scheinen zu sagen: Wenn ich schon mit dem *einen* geliebten Objekt nicht glücklich werden darf, dann ist die ganze Liebe nichts wert, und ich will wenigstens *alles* zum Sexualobjekt erklären und mich damit am versagenden Liebesobjekt rächen. Auch diese Individuen erreichen eine ungeheuer protzende genitale Fassade, die nur ihre prägenitalen Schädigungen verdecken soll. Im Resultat wird dabei die Sexualität radikal auf die kapitalistische Warenform gebracht; ihr adäquater Ausdruck sind ihr Reklamewert und die unendliche Konsumsteigerung. Diese Konsumsteigerung heißt übersetzt in die Kategorien der Sexualität: Die einzelnen Waren bringen mir keine Befriedigung, sie lassen mich unbefriedigt zurück, weil ich sie nur verbrauchen, nicht aber wirklich gebrauchen darf. Also will ich sie wenigstens »richtig« verbrauchen, sie mit einem maximal hohen Tauschwert versehen und für sie werben, sie fotografieren und zu Serien zusammenstellen, sie sadistisch behandeln et cetera.« (ebd.:106)

2. Rendezvous-Verhalten in der Jugend

Das von Reiche untersuchte amerikanische Muster des Rendezvous könnte, wie er sagt, einzigartig unter den Industrieländern sein, aber viele Merkmale finden wir in weniger extremen Formen auch in anderen westlichen Kulturen wieder. Ein »Rendezvous haben« oder »sich verabreden« als eine »Als ob«-Form der Sexualität definierend, betont Reiche, daß »der eigentliche Zweck des Dating [...] eine Selbstwert-Erhöhung [ist]. Es gehört somit extrem zum narzißtischen Typ der Objektliebe (geliebt werden, nicht lieben). Das Lieben selbst ist sogar der höchste Ausdruck des Unterlegenseins und damit das Ende des »Spiels««. (ebd.:110)

Das moderne pseudo-sexuelle Image wird in dem Wort »cool« zusammengefaßt als der Fähigkeit, sexuelle Situationen ohne tiefere Gefühle

aufzusuchen, ja tatsächlich sexuelles Verhalten zu benutzen, um tiefere Gefühle zu vermeiden. »Sieger(in) ist derjenige Teil, der den anderen veranlassen kann, seine Selbstbeherrschung zu verlieren, ohne die eigene einzubüßen. Dieser Sieg besteht im Grenzfall beim Mädchen darin, daß der Junge einen Orgasmus hat, sie aber ›die Beherrschung‹ behält, beim Jungen im Grenzfall darin, daß er das Mädchen zum Geschlechtsverkehr ›herumkriegt‹« (ebd.:111), was für den Jungen eine erfolgreiche Eroberung bedeuten und die Rechtfertigung dafür liefern würde, einen neuen Partner zu suchen.

3. »Revolutionäre« Lebensstile

Reiches drittes Beispiel entstammt der sogenannten Kommune Eins, die Ende 1966 in West-Berlin entstand. Sie führte ihre ideologischen Wurzeln auf die Jugendkommunen Rußlands nach der Revolution zurück, war aber auch stark von Reichs Kritik der bürgerlichen Moral im Kapitalismus und von Marcuse beeinflusst. Im Namen der Herausforderung und Überwindung der repressiven Sexualmoral theoretisierten sie, daß Befreiung nur durch eine Form freiwilliger und bewußt kultivierter Promiskuität zu gewinnen sei:

»Es ist wie bei der Pferdedressur. Erst muß einer das Tier einreiten, dann steht es allen zur Verfügung. Erst ist es Liebe oder so etwas ähnliches, nachher nur noch Lust. Der Trick ist schrecklich einfach: Man macht ein Mädchen verliebt, schläft mit ihr und markiert nach einer Weile den Enttäuschten oder Desinteressierten. Dann überläßt man sie der Aufmerksamkeit der anderen, und das Ding ist gelaufen. So ist sie vollwertiges Mitglied.« (ebd.:155f)

Sehr viele revolutionär ausgerichtete Gruppen haben irgendeine Art Promiskuitätsideologie angenommen und versuchen, sie mit den Begriffen von Reichs Konzepten zu verteidigen, auch wenn Reich selbst absolut klarstellte, daß Promiskuität nur auf der Basis einer gestörten Sexualökonomie entstehen kann. In seinem 1932 erschienenen Buch für Jugendliche warnte er bei der Beschreibung der Möglichkeiten besserer menschlicher Beziehungen zwischen jungen Leuten: »Die Erfahrung lehrt, daß um so stärker die äußeren Erscheinungsweisen der Sexualität nach vorne drängen, desto gestörter, zerrissener und unbefriedigender in jeglicher Weise das tatsächliche innere Sexualeben dieser Menschen ist.« (Reich:1932)

Mit anderen Worten, je aufdringlicher und lärmender die Pseudo-Genitalität, desto weiter entfernt ist jemand von wirklicher sexueller Reife. Reimut Reiche schließt daraus, daß die von ihm studierten Kommundarden die konventionelle Repression durch eine Repression ihrer selbst von um so schrecklicherer Form ersetzt hatten.

Es bedarf keines großen Schrittes von der oben beschriebenen Haltung zur Anwendung depersonalisierten Sexes bei Gruppen, wie bei den »Hells Angels« in Form eines Initiationsritus, oder der Verwendung sexueller Stimuli und Situationen in der Untergrundpresse als Art harter Faust, mit der man um so besser den Feind zerstören kann. Von hier ist man auch schnell auf dem Weg zu dem, was Leo Abse, selbst ein Pionier progressiver Sexualreform, »sexuellen Faschismus« nannte (*Observer*, 2. Mai 1971).

4. Wohlfahrts-Pornografie

Reiches Hauptkritik richtet sich hier auf die spezielle Variante bürgerlicher Sexualreform in Schweden, das er einen »kapitalistischen Wohlfahrtsstaat par excellence« nennt. »Nirgendwo anders gibt es bei sozialen Normen und Gesetzen so wenige sexuelle Tabus und Repressionen, nirgendwo anders wurde die individuelle Sexualerziehung ein derartiges Thema für die Gemeinschaft, und kein anderes Land hat traditionell größere bourgeoise Freiheiten für das Individuum und den Schutz politischer, rassischer und sexueller Minoritäten.« (Reiche 1968) Aber was wird anstatt der früheren Tabus und Repressionen angeboten? Reiche zitiert dafür stellvertretend ein Buch von Lars Ullerstam, *The Sexual Minorities* (Die sexuellen Minderheiten), das als progressives und radikal Neuland betretendes Werk gewürdigt wurde. Für Ullerstam sind alle sexuellen Manifestationen gleichwertig und gleichermaßen erlaubt und förderungswürdig, bis hin zu Handlungen, die körperliche Grausamkeiten an Menschen und Tieren beinhalten. Reiche beschreibt diesen Ansatz mit folgenden Worten:

»Ullerstam kommt zunächst zu dem empirisch und theoretisch begründeten Schluß, daß kein sexuelles Verhalten juristisch geahndet werden sollte, außer, wenn es als ›Notzucht‹ oder ›Unzucht mit Abhängigen‹ und – teilweise – ›Unzucht mit Minderjährigen‹ vorkommt. Soweit ist diesen sexuellen Reformvorschlägen zuzustimmen. Das ist aber nicht der Kern von Ullerstams Buch. Er schlägt vielmehr vor, daß unterschiedslos alle

manifest perversen oder von neurotischen, infantilen und regressiven Zwängen besessenen Individuen sich durch ein pluralistisch geregeltes System von Befriedigungsmöglichkeiten ihrer ›abartigen‹ Triebe äußern und so maximal glücklich werden sollen. Nach ihm ist *jede* Unterscheidung von ›normal‹ und ›abartig‹ oder ›krank‹ im Bereich der Sexualität nur eine Sache der Definition, die heute durch Staat, Kirche und Moral vorgeschrieben sei. Wenn diese Definitionszwänge abgeschafft würden, würde sich ein Optimum an individuellem Glück quasi von selbst herstellen.« (ebd.:141)

Sten und Inge Hegeler argumentieren im Vorwort ihres Buches *The ABZ of Love* (Das ABZ der Liebe) (Hegeler 1962), daß die einzige Antwort auf schlechte Pornografie gute Pornografie sei. Dies ist eine gute Gelegenheit, nach einer Definition von Pornografie zu suchen, die der hier entwickelten Perspektive angemessen ist. Ich meine, daß Pornografie eine Geisteshaltung ist, die zum Ziel hat, den Körper sexuell abzuwerten und zu verachten. Aus meiner Sicht ist es wesentlich, die Betonung auf die Geisteshaltung zu legen, weil wir uns sonst in der Falle verheddern, spezielle sexuelle Aktivitäten zu verurteilen. Ein und dieselbe sexuelle Aktivität kann einerseits eine Zelebrierung des Körpers sein und andererseits eine Abwertung. Der einzige Sinn, den ich der Aussage der Hegeler entnehmen kann, ist der, daß sie Kunstformen, Literatur und so weiter sehen möchten, die den Körper zelebrieren, anstatt Formen, die im Lawrence'schen Sinn »Schmutz auf ihn werfen«. *Lady Chatterleys Lover*, die Fotografien von Jean Straker und die Tanzsequenzen in *Oh Calcutta* wären dann »Zelebrierungen« einer ganzheitlichen und nichtausbeutenden Haltung gegenüber der Sexualität, die Novellen von de Sade (dem modernen Kulturhelden), Pornofilme und der viktorianische Schmutz in den Produktionen von Kenneth Tynan hingegen das Gegenteil.

Ullerstam empfiehlt jedoch ein sexuell offenes Haus für alles, ohne Unterscheidungen. Er befürwortet eine Art Wohlfahrts-Pornografie-Dienst, bei dem alle sexuellen Möglichkeiten angeboten werden, um alle Geschmacksrichtungen zu befriedigen. »Verbessern Sie den pornografischen Dienst der Gesellschaft«, schreibt er. »Die Filme sollten Onanie, heterosexuelle Geschlechtsakte, lesbische Akte, Sodomie, kollektive Sexualität und ähnliches zeigen, damit verschiedenen Geschmacksrichtungen Rechnung getragen wird. Es wäre gut, es in einigen der Lokale so einzurichten, daß im Saal masturbiert werden könnte.« (Reiche 1968:142)

Das Argument betört tatsächlich viele Liberale und Progressive: Wenn nichts tabu ist, verlieren die alten Unterdrückungsmechanismen ihre Kraft, die Leute werden sich langweilen und ihr Interesse wird sich erschöpfen. Es braucht genaueres Hinsehen, um zu verstehen, daß ein Programm wie Ullerstams, etwas anderes ist als eine hilfreiche Therapie-Dienstleistung, die gestörte Leute dazu ermutigen soll, ihre Repressionen abzuarbeiten und ihre Gesundheit zu verbessern, was zu größerem Glück führt. Die Abschaffung qualitativer Unterschiede impliziert, wir seien bereits alle gesund und nur konditioniert, uns selbst als krank anzusehen. Nötig ist deshalb nur eine umgedrehte Konditionierung auf Massenebene, die uns lehrt, daß abgespaltene, depersonalisierte, zwanghaft aufdringliche Sexualität absolut normal, natürlich und gesund ist und daß wir nach nichts Besserem Ausschau halten müssen. Diese Massen-Konditionierung gipfelt in der fortschreitenden Prostitution der Kultur und trägt eine versteckte und feine Kontrolle über die Gefühle der Menschen in sich, gefährlicher noch als das alte Unterdrückungssystem, weil dieses als Feind bekämpft wurde, während man die neue Bedrohung als Freund willkommen heißt. Als Antwort darauf sollten wir jedoch nicht wieder den erhobenen Zeigefinger der Zensur und Repression herbeiwünschen, sondern die sexuelle Erziehung verbessern und ausweiten. Wir brauchen keine weiteren Handbücher über Techniken, sondern klares sexualökonomisches Lernen über die Beziehung zwischen sexueller Energie, Charakterstruktur und sozialer Struktur.

»Dieses Modell der pluralistischen Befriedigung«, schreibt Reiche, »ist ein Modell der ökonomischen Effizienz durch sexuelle Scheinbefriedigung. Gesellschaftliche Konfliktregulierung und sexuelle Manipulation gehen dabei Hand in Hand. [...] Daß die angebotene Befriedigung nur eine Institutionalisierung der sexuellen Scheinbefriedigung bedeutet, kann gerade an dem ›radikalen‹ letzten Beispiel klargemacht werden. Die voyeuristische Perversion ist gerade dadurch gekennzeichnet, daß sie auf die permanente Sexualspannung nicht verzichten kann.« (ebd.:142)

Zwei der sensibelsten Kritiker der latent in allen Formen pseudo-sexueller Aktivität vorfindbaren Abwehr-Funktion sind William und Claire Russel, die einen Abschnitt ihres Buches über menschliches Verhalten dem »Pseudo-Sex« gewidmet haben. Sie stellen wirkliche Kommunikation und Beziehung zwischen Menschen, in der die Sexualität die Wahrnehmungsfähigkeit und Kapazität für ganzheitliche Freude und Vitalität erhöht,

einer »pseudo-sexuellen Ausbeutung und Verführung« gegenüber, die als Hilfsmittel mißbraucht wird, um Angst zu bekämpfen und Depression zu mildern.

»Die einfachste Art, die sexuelle Freude eines anderen Menschen zu hemmen, besteht darin, seine Masturbationsphantasien zu erregen« oder ihn in der Art des pornografischen Dienstleistungsmodells mit Träumen der Massenindustrie zu versorgen. Wenn Menschen durch politische Propaganda manipuliert werden können und ihre Wahlfreiheit durch unterschwellige Werbung eingeengt werden kann, erreichen sie sicherlich keine Befreiung durch eine pseudo-sexuelle Konditionierung, bei der, um es mit Alexander Lowens Sprichwort zu sagen, »alles geht, aber nichts geschieht«. (Lowen 1970)

Steven Marcus hofft, daß die offene und legale Ermutigung zur Pornografie ein Schritt in Richtung sozialer Gesundheit ist, der eine Gesellschaft im Prozeß der Reifung zeigt. »Pornografie ist jedenfalls nichts mehr als eine Repräsentation der Phantasien eines infantilen Sexuallebens, weil diese Phantasien hergestellt und reorganisiert werden in den masturbatorischen Tagträumen der Jugend. Jeder heranwachsende Mann muß diese Phase in seinem Leben durchlaufen, und ich sehe keinen Grund für die Annahme, daß unsere Gesellschaft in ihrer eigenen Geschichte eine solche Phase nicht genauso durchlaufen muß.« (Marcus 1969:289) Ich wünschte, es wäre so einfach, aber es gibt nur wenige Hinweise darauf, daß ein soziales Leben aus der perversen sekundären Schicht in der menschlichen Struktur zu Gesundheit oder Freude führen kann, am wenigsten, wenn das Ausleben für sich genommen als Essenz von Gesundheit proklamiert wird. Der Patient in Therapie kann seine Sekundärtriebe nur auflösen, wenn er sich davon distanziert hat, sie als sozial anerkannten und extrem rationalisierten Ausdruck anzusehen und sich ihrer essentiell infantilen und pathologischen Natur stellt. Und wenn er sie im tiefen persönlichen Kontext der Therapie immer schärfer erlebt, beginnt er ihre Irrelevanz in seinem erwachsenen Leben zu begreifen.

Die Wohlfahrts-Pornografie-Lösung führt auf der anderen Seite zu einer Situation, in der »erweiterte Freiheit dazu benutzt werden kann, verstärkten Zwang zu rechtfertigen« (Reiche) und wo eine schizo-hysterische Einstellung zum Leben verstärkt und als fröhliche Alternative zu dem alten anal-zwanghaften System des Patriarchats gefeiert wird.

Es gab Zeiten, in denen die Liebe ermutigt und sozial hoch bewertet wurde, Sex aber tabuisiert blieb. Die gegenwärtige Szene versucht das Umgekehrte: Sex wird hochgeschätzt, Liebe und Verbindlichkeit sind tabu. Aber von Liebe abgespaltener Sex wird Pseudo-Sex, wird zur Haltung eines Körpers, der seine tiefen Gefühle verloren hat und verzweifelt versucht, sie durch Stimulationen von außen wiederzuerlangen. Diese Unterscheidungen sind klar und müssen in allen Bereichen gesucht werden, wo die Ausbeutung des Körpers mit seiner Zelebrierung verwechselt wird. *Entweder* man glaubt, daß sexuelle Gefühle sich proportional zur Intensität des Stimulus verhalten, in diesem Falle führt der Weg zum Pornoshop, Vibrator und Kitzler-Handbuch, *oder* man glaubt, daß Sexualität aus tieferen Gefühlen für einen anderen Menschen herrührt. Dann folgt man therapeutischen Pfaden, die den Menschen ermutigen, sich besser auf sich selbst und andere, auf seinen eigenen Körper und die Körper anderer zu beziehen. Die zwei Revolutionen führen in gegensätzliche Richtungen.

Übersetzung aus dem Englischen: Bernhard Maul

Literatur

- Boadella, David 1971: »Social Structure and Character Structure«, in: *Energy and Character*, 2 (2).
- Hegeler, Sten und Inge 1962: *The ABZ of Love* (Nevill Spearman).
- Lowen, Alexander 1963: *Sex and Personality: a Study in Orgastic Potency*, New York (Institute of Bioenergetic Analysis).
- ders. 1970: *Pleasure*, New York.
- Marcus, Steven 1969: *The Other Victorians: a Study of Sexuality and Pornography in Mid-nineteenth Century England*, London (Corgi Books).
- Marcuse, Herbert 1968: *One Dimensional Man*, London (Sphere Edn.).
- Reich, Wilhelm 1932: *Der sexuelle Kampf der Jugend*, Berlin (Sexpol-Verlag).
- ders. 1948: *The Function of the Orgasm*, New York (Orgone Institute Press).
- ders. 1952: *The Murder of Christ*, New York.
- Reiche, Reimut 1968: *Sexualität und Klassenkampf: zur Abwehr repressiver Entsublimierung*, Frankfurt (Verlag Neue Kritik); [französisch: *Sexualité et lutte de classes: défense contre la desublimation repressive*, Paris 1971 (Francoise Maspère); englisch: *Sexuality and Class Struggle*, London 1970 (NLB)].
- Ritter, Paul 1966: *Educreation* (Pergamon Press).

19. Körperlust und die Ursprünge von Gewalt*

VON JAMES W. PRESCOTT

Der Artikel stellt eine Zusammenfassung der Forschungsergebnisse des Autors über den Zusammenhang von Kindererziehung und Aggression dar. Sie bestätigen in sehr hohem Maße seine These, daß die Kriminalitäts- und Gewalttätigkeitsrate unter Erwachsenen mit körperlich-sinnlich erfahrenen Frustrationen im Kindesalter und mit Unterdrückung jugendlicher Sexualität zusammenhängt.

Gewalt zwischen Menschen nimmt weltweit immer größere Ausmaße an. Überall auf der Welt hat die Polizei mit aggressiven Gesetzesbrechern zu tun, Terroristen sprengen die Olympischen Spiele, Luftpiraten entführen Flugzeuge, und Bomben zertrümmern Häuser. Im letzten Jahr (1975) wüteten Kriege im Mittleren Osten, auf Zypern und in Südostasien, und Guerillakämpfe führten zu Eskalationen in Irland. Mittlerweile wuchs in den USA die Kriminalitätsrate sogar schneller als die Inflationsrate, Berechnungen des US-Bundeskriminalamtes geben an, daß die Zahl der Schwerverbrechen im Jahr 1974 in den ersten sechs Monaten um 16 Prozent gestiegen ist – einer der höchsten Anstiege seit Beginn der statistischen Erfassung durch das FBI.

Sofern nicht die Ursachen der Gewalt gefunden und behandelt werden, werden wir weiterhin in einer Welt voller Angst und Schrecken leben. Unglücklicherweise wird oft Gewalt als Lösungsmittel für das Gewaltproblem angesehen. Viele der offiziellen Gesetzesvertreter befürworten ein hartes Durchgreifen als die beste Möglichkeit, Kriminalität zu verringern. Inhaftierungen – unser üblicher Umgang mit Verbrechen – werden das Problem nicht lösen, weil die Ursachen der Gewalt in unseren Grundwerten liegen und in der Art und Weise, wie wir unsere Kinder und

Jugendlichen erziehen. Körperliche Bestrafungen, gewaltvolle Filme und Fernsehprogramme bringen unseren Kindern bei, daß körperliche Gewalt etwas Normales sei. Aber diese frühen Erfahrungen sind weder die einzigen noch die Hauptursachen für gewalttätiges Verhalten. Neueste Untersuchungen unterstützen die Ansicht, daß im Entzug von körperlich-sinnlichem Lustempfinden die Hauptursache für körperliche Gewaltausbrüche liegt. Die weitverbreitete Verknüpfung von Sexualität und Gewalt liefert einen Hinweis darauf, daß in der Entwicklung des einzelnen der Entzug beziehungsweise die Unterdrückung körperlich-sinnlicher Lust mit Gewalt verbunden war.

Im Gegensatz zur Gewalt scheint das Vergnügen etwas zu sein, wovon die Welt nicht genug bekommen kann. Die Menschen sind ständig auf der Suche nach neuen Formen der Vergnügung, doch scheinen die meisten diesbezüglichen Aktivitäten nur als Ersatz für natürliche, sinnliche Lust an der Berührung zu dienen.

Entweder berühren wir uns aus Lust oder um uns Schmerz zu bereiten, oder wir berühren uns überhaupt nicht. Obwohl körperliche Lust und körperliche Gewalt Welten voneinander entfernt sind, scheint es doch einen engen Zusammenhang zwischen beiden zu geben. Solange die Beziehung zwischen Lust und Gewalt nicht verstanden sein wird, wird die Gewalttätigkeit weiter eskalieren. Als Entwicklungs- und Neuropsychologe habe ich viele Studien über die spezielle Beziehung zwischen Gewalt und Lust betrieben. Ich bin überzeugt, daß im Verlust von körperlich-sinnlichem Vergnügen die Grundursache von Gewalt liegt. Laborexperimente mit Tieren zeigen, daß Lust- und Gewaltbereitschaft in reziproker Beziehung zueinander stehen. Ein wütendes, gewalttätiges Tier beruhigt sich auf der Stelle, wenn sein Lustzentrum im Gehirn mit Elektroden stimuliert wird. Auf die gleiche Weise können die sinnliche Zufriedenheit und das friedliche Verhalten des Tieres durch Stimulierung des Gewaltzentrums in seinem Gehirn beendet werden. Wenn der »Lustschaltkreis« des Gehirns eingeschaltet ist, ist der »Gewaltschaltkreis« ausgeschaltet und umgekehrt. Unter den Menschen legt eine »lustbetonte« Persönlichkeit selten Gewalttätigkeit oder aggressive Verhaltensweisen an den Tag, und eine zur Gewalt neigende Persönlichkeit ist nur in geringem Maße in der Lage, dem sinnlichen Vergnügen gewidmete Aktivitäten zu tolerieren, zu erfahren oder zu genießen. Denn wenn die Gewaltbereitschaft steigt, sinkt die Lustbereitschaft – und umgekehrt.

* Zuerst veröffentlicht in: *The Futurist* (April 1975), hrsg. von der World Future Society, danach in *Pulse of the Planet*, 3/1991. Der Text zu den Tabellen stammt von James DeMeo, dem Herausgeber von *Pulse of the Planet*.

Diese reziproke Beziehung zwischen Lust und Gewalt ist höchst bedeutsam, weil bestimmte Sinneserfahrungen während der prägenden Entwicklungsphase eine neuropsychologische Prädisposition entweder für Gewaltbereitschaft oder Lustfähigkeit im späteren Leben schaffen. Ich bin überzeugt, daß zahlreiche abnorme soziale und emotionale Verhaltensweisen aus einer, wie Psychologen es nennen, »maternal-sozialen« Deprivation resultieren (also einem Mangel an Zärtlichkeit und liebender Aufmerksamkeit von seiten der Mutter), und zwar: durch den Entzug von körperlich-sinnlicher Zuwendung (*somatosensory deprivation*). Abgeleitet vom griechischen Wort für Körper, bezieht sich der Begriff auf die sinnlichen Erlebnisse der Berührung und der körperlichen Bewegung, die sich von denen der Seh-, Hör-, Geruchs- und Geschmackssinne unterscheiden. Ich glaube, daß der Mangel an Körperberührung, -kontakt und Bewegung die Hauptursachen einer großen Anzahl von emotionalen Störungen darstellen, einschließlich depressiver und autistischer Verhaltensweisen, Hyperaktivität, sexueller Abnormitäten, Drogenmißbrauch, Gewalttätigkeit und Aggressivität.

Diese Erkenntnisse wurden hauptsächlich aus den kontrollierten Laborstudien von Harry F. und Margret K. Harlow an der Wisconsin-Universität abgeleitet. Die Harlows und ihre Studenten trennten Affenbabys direkt nach ihrer Geburt von ihren Müttern. Diese wurden in Einzelkäfigen in einem Tierkolonieraum aufgezogen, in dem sie soziale Beziehungen zu den anderen Tieren durch Sehen, Hören und Riechen aufnehmen konnten, ohne sie jedoch zu berühren und ohne sich bewegen zu können. Diese und andere Studien zeigen, daß es der Entzug des Körperkontakts und der Bewegung und nicht der anderer Sinneserfahrungen ist, der eine breite Palette von abnormem emotionalen Verhalten bei diesen in Isolation aufgewachsenen Tieren hervorruft. Es ist bekannt, daß menschliche Babys und Kinder, die über einen längeren Zeitraum in Krankenhäusern oder anderen Institutionen mit wenig körperlicher Berührung leben, fast immer ähnliche abnorme Verhaltensweisen entwickeln. Dazu gehören zum Beispiel das »Auf-der-Stelle-Schaukeln« und das »Kopf-Anschlagen«. Obwohl das krankhafte Gewaltverhalten bei in Isolation aufgewachsenen Affen gut dokumentiert ist, läßt sich der Zusammenhang zwischen frühkindlichem Entzug an körperlicher Zuwendung und gewalttätigem Verhalten bei Menschen nicht so leicht nachweisen. Zahlreiche Untersuchungen über jugendliche und erwachsene Straftäter führen jeweils den

familiären Hintergrund eines »kaputten« Elternhauses und/oder körperlich mißhandelnde Eltern an. In diesen Untersuchungen wurde selten der Grad des Entzugs körperlicher Zuwendung aufgeführt, obwohl dieser oft aus dem Grad der Vernachlässigung und der Mißhandlung folgt. Eine außergewöhnliche Studie in diesem Zusammenhang ist die von Brand F. Steele und C. B. Pollock, zwei Psychiatern an der Colorado-Universität. Sie untersuchten Kindesmißhandlung über drei Generationen in Familien, die ihre Kinder körperlich mißhandelten. Sie fanden heraus, daß denjenigen Eltern, die ihre Kinder mißhandelten, selbst jegliche körperliche Zuneigung in ihrer Kindheit entzogen worden war und daß ihr Sexualeben als Erwachsene äußerst gefühlsarm war.

Steele stellte fest, daß Frauen, die ihre Kinder mißhandelten, fast ausnahmslos noch niemals einen Orgasmus erlebt hatten. Der Grad von sexueller Erlebnisfähigkeit wurde bei Männern, die ihre Kinder mißhandelten, noch nicht ermittelt. Aber im allgemeinen war ihr Sexualeben eher unbefriedigend. Die Hypothese, daß körperliche Lustfähigkeit körperliche Gewaltbereitschaft ausschließt, kann durch unsere eigenen sexuellen Erfahrungen bestätigt werden. Wer von uns fühlt sich, nachdem er gerade einen Orgasmus erlebt hat, danach, jemandem Gewalt anzutun? Die Schriften von Freud über die Auswirkungen frühkindlicher Erfahrungen auf das spätere Verhalten und die Konsequenzen von unterdrückter Sexualität sind allgemein anerkannt. Bedauerlicherweise erlauben Raum und Zeit an dieser Stelle keine Diskussion über die unterschiedlichen Sichtweisen Wilhelm Reichs sowie des Autors dieses Artikels zu denen Freuds in dessen Schrift *Jenseits des Lustprinzips*.

Die Hypothese, daß der Entzug von körperlich-sinnlichem Vergnügen in körperliche Gewaltbereitschaft mündet, erfordert eine systematische Untersuchung. Wir können diese Hypothese testen, indem wir Studien über kulturvergleichende Kindererziehungspraktiken, Sexualverhaltensweisen und körperliche Gewalt untersuchen. Wir würden in diesem Kontext erwarten, daß menschliche Gesellschaften, die ihren Babys und Kindern viel körperliche Zuwendung geben (durch Berühren, Halten, Tragen), weniger gewalttätiges Verhalten zeigen als Gesellschaften, die ihren Babys und Kindern wenig körperliche Zuwendung zukommen lassen. Gleichzeitig müßten Gesellschaften, die vor- und außereheliche Sexualität akzeptieren, weniger Gewalttätigkeit an den Tag legen als Gesellschaften, die vor- und außereheliche Sexualität bestrafen.

Kulturvergleichende Studien über körperliches Gewaltverhalten

Kulturanthropologen haben die für diese Hypothese erforderlichen Daten über menschliche Gesellschaften erforscht. Ihre Ergebnisse sind in R. B. Textors Buch *A Cross-Cultural Summary* (HRAF Press, New Haven, CT, 1967) für uns passend dargestellt. Textors Buch ist im wesentlichen ein Nachschlagewerk über kulturvergleichende statistische Forschungen. Die Gutachten beinhalten ungefähr 20000 statistisch bedeutsame Vergleichsdaten von 400 Kulturgruppen primitiver Gesellschaften.

Vernachlässigung in der Kindheit und Gewaltbereitschaft bei Erwachsenen

Bestimmte Variable, die die körperliche Zuwendung wiedergeben (wie zum Beispiel das Streicheln und Liebkosen von und Spielen mit Kindern), werden zu anderen Variablen, die die Kriminalitäts- und die Gewaltanwendungsrate angeben (Häufigkeit von Diebstahl, Mord und so weiter) in Beziehung gesetzt. Die wichtigsten diesbezüglichen Beziehungsdaten sind in den diesem Artikel beigelegten Tabellen dargestellt. Die Prozentzahlen geben die Beziehung unter den Variablen wieder: zum einen das Verhältnis von hoher positiver Zuwendung und niedrigem Gewaltvorkommen und zum anderen das Verhältnis von geringer positiver Zuwendung und hohem Gewaltvorkommen. Dieses Verfahren gilt für alle Tabellen.

Gesellschaften, die in der Rangliste von körperlicher Zuwendung bei Kindern niedrig oder hoch plaziert sind, werden jeweils auf ihren Grad an gewalttätigem Verhalten untersucht. Die Ergebnisse zeigen, daß jene Gesellschaften, die ihren Kindern den verhältnismäßig größten Anteil an positiver körperlicher Zuwendung geben, sich eindeutig durch niedrige Diebstahlsraten, niedrige Raten an körperlichen Bestrafungen von Kindern und durch niedrige Raten an religiösen Aktivitäten auszeichnen. Außerdem gibt es kaum beziehungsweise gar keine Verstümmelungen und Folterungen von Feinden. Diese Angaben beweisen, daß der Entzug von körperlich-sinnlichem Lustempfinden während der Kindheit im eindeutigen Zusammenhang mit einer hohen Rate an Kriminalität und Gewalt in einer Gesellschaft steht. Einige Gesellschaften bestrafen ihre

Kinder körperlich im Sinne disziplinierender Maßnahmen, andere wiederum tun dies nicht. Wir können feststellen, ob solche Bestrafungen zum Wohl des Kindes sind, indem wir Gesellschaften mit diesem Vorgehen mit anderen Gesellschaften vergleichen, die mit ihren Kindern einen behutsamen Umgang pflegen. Die Ergebnisse (*Tabelle 2*) zeigen, daß Gesellschaften, die ihren Kindern Schmerzen und Unbehagen bereiten, auch dazu tendieren, sie zu vernachlässigen.

Tabelle 1: Hohe Rate von körperlich-liebevoller Zuwendung bei Kindern

Verhaltensmuster im Erwachsenenalter	Prozent	Anzahl (N)	Wahrscheinlichkeit (P)
wenig individuelle Reichtumsanhäufung	66	50	0,06
wenig Diebstähle	72	36	0,02
viel positive Zuwendung gegenüber Kindern	80	66	0,0000
wenig körperliche Züchtigung von Kindern	65	63	0,03
fast keine Morde, Verstümmelungen und Folterungen von Feinden	73	49	0,004
wenig religiöse Aktivitäten	81	27	0,003

N = Anzahl der verglichenen Kulturen.

P = Wahrscheinlichkeit, daß der beobachtete Zusammenhang zufällig aufgetreten ist, berechnet nach dem *Fisher-Exakt-Probability-Test*.

Menschliche Gesellschaften unterscheiden sich sehr in der Behandlung ihrer Kinder. In einigen Kulturen verwöhnen Eltern ihre Kinder mit positiver körperlicher Zuwendung, während sie in anderen Kulturen ihre Kinder körperlich züchtigen. Kinder, die positive körperliche Zuwendung erhalten, werden zu friedlichen Erwachsenen. Kinder, denen dieses vorenthalten wird, neigen als Erwachsene eher zur Gewalttätigkeit.

Prescotts Untersuchung von anthropologischen Daten hat ergeben, daß in denjenigen Gesellschaften, die ihren Kindern ein Höchstmaß an positiver körperlicher Zuwendung geben, weniger Verbrechen und Gewalttätigkeit unter Erwachsenen vorkommen. Der Entzug von körperlicher Zuwendung während der Kindheit ist auf signifikante Weise mit einer hohen Kriminalitäts- und Gewalttrate verbunden. *Tabelle 1* und *2* zeigen, wie körperlich positive Zuwendung oder Züchtigung bei Kindern mit anderen Variablen korrelieren. Zum Beispiel tendieren Kulturen, die ihre Kinder züchtigen, eher dazu, Sklaverei, Vielweiberei und so weiter zu praktizieren. Die kodierten Tabellen basieren auf Daten der Kulturanthropologen Barry, Bacon und Child über die Zuwendung in der Kindheit; der Kulturanthropologen Westbrook, Ford und Beach bezogen auf das Sexualverhalten; und von P. E. Slater über körperliche Gewalt.

Tabelle 2: Schmerzzufügung bei Kindern durch die Eltern oder sonstige Erziehungsberechtigte

Verhaltensmuster im Erwachsenenalter	Prozent	Anzahl	Wahrscheinlichkeit
Sklavenhaltung	64	66	0,03
Vielweiberei	79	34	0,001
Frauenunterdrückung	78	14	0,03
wenig körperliche positive Zuwendung gegenüber Kindern	65	63	0,03
wenig allgemeine positive Zuwendung gegenüber Kindern	77	66	0,000
wenig pflegendes erzieherisches Verhalten gegenüber Kindern	67	45	0,05
aggressive Gottheiten	64	36	0,01

Gewalttätigkeit bei Erwachsenen konnte demnach in 36 von 49 Kulturen (73%) aus den Variablen für körperliche Zuwendung bei Kindern vorhergesagt werden. Die Wahrscheinlichkeit, daß die genau bei 73% liegende Rate zufällig auftreten könnte, liegt bei vier Promille.

Sexuelle Unterdrückung und Gewalttätigkeit bei Erwachsenen

Dreizehn der 49 untersuchten Gesellschaften schienen bezüglich der Theorie, daß ein Mangel an körperlich-sinnlicher Zuwendung bei Menschen körperliche Gewaltbereitschaft auslöst, Ausnahmen darzustellen. Es war zu erwarten, daß Kulturen, die während der Säuglingszeit und Kindheit einen großen Wert auf körperliche Zuwendung legten, diese Werte im Erwachsenenalter beibehalten würden. Dies ist jedoch nicht der Fall. Aus der Kindererziehungspraxis allein lassen sich keine späteren sexuellen Verhaltensmuster ableiten. Diese anfängliche Überraschung, in der zunächst ein Widerspruch gesehen wurde, geriet schließlich für weitere Vorhersageüberlegungen zum Vorteil. Zwei Variable, die eng miteinander in Beziehung stehen, sind nicht so gut zur Vorhersage einer dritten Variablen zu gebrauchen wie zwei Variable, die nicht miteinander in Beziehung stehen. Folglich ist es bedeutsam, die sexuellen Verhaltensweisen

der dreizehn Kulturen zu untersuchen, deren Gewaltverhalten im Erwachsenenalter aufgrund der körperlichen Zuwendungspraxis in der frühen Kindheit nicht zu erwarten gewesen wäre. Offensichtlich unterscheiden sich die sozialen Bräuche, die das sexuelle Gefühlsleben beeinflussen, von denen, die dem Ausdruck von körperlicher Zuwendung gegenüber Kleinkindern zugrunde liegen.

Beim Vergleich des vorehelichen Sexualverhaltens bei den sechs Gesellschaften, die sich sowohl durch hohe Zuwendungsraten gegenüber Kindern als auch Gewaltbereitschaftsraten im Erwachsenenalter auszeichneten, kann man überraschenderweise feststellen, daß fünf von ihnen voreheliche Sexualität unterdrücken und die Jungfräulichkeit dementsprechend einen hohen Wert darstellt. Allem Anschein nach *können die positiven Wirkungen von körperlicher Zuwendung in der Kindheit durch die Unterdrückung der jugendlichen Sexualität zunichte gemacht werden.*

Bei den sieben Gesellschaften, die sich durch niedrige körperliche Zuwendung in der Kindheit und niedrige Gewaltbereitschaft im Erwachsenenalter auszeichneten, stellte sich heraus, daß sie voreheliche Sexualität zuließen. Auf diese Weise *scheinen die nachteiligen Wirkungen des Entzugs an körperlicher Zuwendung in der Kindheit durch sexuelle körperliche Lusterfahrungen während der Jugendzeit kompensiert zu werden.* Diese Erkenntnisse führten zu einer Erweiterung der Theorie über den Zusammenhang von körperlich-sinnlichem Lustentzug und Entstehung von Gewaltbereitschaft. Die Ein-Stufen-Entwicklungstheorie wurde in eine Zwei-Stufen-Entwicklungstheorie abgeändert. Dadurch konnte die physische Gewalt in 48 von 49 Kulturen genau erklärt werden.

Zusammengefaßt heißt das, daß die Gewaltbereitschaft von einem Entzug an positiver körperlicher Zuwendung und sexueller Lust in der frühen Kindheit oder in der Jugendzeit herrührt. Die einzige wirkliche Ausnahme unter diesen Kulturen ist der Kopfbjäger-Stamm der Jivaro in Südamerika. Diese Gesellschaft erfordert eine genauere Untersuchung, um die Ursachen ihrer Gewaltbereitschaft zu erforschen: Das Glaubenssystem der Jivaro könnte dabei eine große Rolle spielen. Der Anthropologe Michael Harner schreibt in *Jivaro Souls*, daß diese Indianer einen tiefen Glauben haben, nach dem das Töten zu einer Verbindung mit den betreffenden Seelen führt. Diese würden einen mit einer übernatürlichen Kraft ausstatten, die einen gegenüber dem Tod immun machen würde.«

Tabelle 3: Beziehung zwischen dem Mangel an körperlicher Zuwendung in der Kindheit und Gewalttätigkeit im Erwachsenenalter

viel körperliche Zuwendung im Kindesalter wenig Gewalttätigkeit im Erwachsenenalter	wenig körperliche Zuwendung im Kindesalter hohe Gewalttätigkeit im Erwachsenenalter	viel körperliche Zuwendung im Kindesalter hohe Gewalttätigkeit im Erwachsenenalter	wenig körperliche Zuwendung im Kindesalter wenig Gewalttätigkeit im Erwachsenenalter
Andamanese	Alorese	Cheyenne	Ainnu
Arapesh	Aranda	Chir-Apache	Ganda
Balinese	Araucanians	Crow	Kwakiutl
Chagga	Ashanti	Jivaro	Lepcha
Chenchu	Aymara	Kurtatchi	Pukapuka
Chuckchee	Azande	Zuni	Samoans
Cuna	Comanche		Tanala
Hano	Fon		
Lau	Kaska		
Lesu	Marquesans		
Maori	Masai		
Murngin	Navaho		
Nuer	Ojibwa		
Papago	Thonga		
Siriono			
Tallensi Tikopia			
Timbira			
Trobriand			
Wogego			
Woleaians			
Yahgan			

Gesellschaften, die Kindern ein hohes Maß an körperlich-liebevoller Zuwendung angedeihen lassen (liebevoller Körperkontakt, bei dem die Mutter das Kind tagsüber bei sich am Körper trägt), und Gesellschaften, die Jugendlichen erlauben, ihre sexuellen Bedürfnisse zu leben, sind nach Prescott gewaltlose Gesellschaften. Mittels der Variablen »körperlich-liebevoller Zuwendung in der Kindheit« konnte man genauestens das friedliche oder gewalttätige Verhalten von 80% (39 von 49) der 49 Gesellschaften vorhersagen. Das Zulassen oder das Bestrafen von Sexualität unter Jugendlichen bestimmte das friedfertige oder gewalttätige Verhalten der übrigen 20% (10 von 49) der Gesellschaften. Allein mit der Variablen »Sexualität unter Jugendlichen« konnte man exakt das friedliche oder gewalttätige Verhalten von 69% der »primitiven« Gesellschaften vorhersagen. Gesellschaften, die Sexualität unter

Jugendlichen zulassen, sind vorrangig friedfertige Gesellschaften, wohingegen Gesellschaften, die diese bestrafen, vorrangig gewalttätig sind. Sexualität unter Jugendlichen kann den Schaden, der durch den Entzug von frühkindlicher körperlich-liebevoller Zuwendung entstanden ist, ausgleichen.

Prescotts Theorie hat mit 98prozentiger Genauigkeit die friedfertige oder gewalttätige Natur dieser 49 über die ganze Welt verteilten »primitiven« Gesellschaften vorhergesagt.

Auszug aus R. B. Textor, *A Cross-Cultural Summary* (a. a. O.). Angaben über die Kinder von Barry, Bacon & Child. Angaben über die Gewalt/-Bereitschaft bei Erwachsenen von P. E. Slater; Angaben über das Sexualverhalten von John T. Westbrook.

Die Aussagekraft der Zwei-Stufen-Theorie bezüglich der Voraussetzungen der Gewaltbereitschaft wird höchst anschaulich, wenn wir die Gesellschaften, die eine hohe Rate an körperlicher Zuwendung in Kindheit und Jugendzeit aufweisen, mit denen vergleichen, die während beider Entwicklungsperioden eine niedrige Rate an positiver körperlicher Zuwendung aufweisen. Die Statistikergebnisse, die diesen Zusammenhang darstellen, sind außergewöhnlich deutlich. Die prozentuale Wahrscheinlichkeit, mit der in einer Gesellschaft Gewaltverhalten auftritt, die ihren Kindern körperliche Zuwendung angedeihen läßt und voreheliche Sexualität toleriert, beträgt zwei Prozent (48/49). Die Wahrscheinlichkeit, daß dieser Wert zufällig auftritt, liegt bei 1:125000. Mir sind keine anderen, diese Entwicklung betreffenden Variablen mit einem so hohen Voraussagewert bekannt. Es scheint ein festes Grundprinzip zu sein: *In menschlichen Gesellschaften mit körperlich liebevoller Zuwendung untereinander ist es höchst unwahrscheinlich, daß körperliche Gewalttätigkeit vorkommt.*

Setzt man das Maß an körperlicher Zuwendung und Lust in der Kindheit und Jugend mit dem Gewaltaufkommen in Beziehung, finden wir dementsprechend den direkten Beweis eines deutlichen Zusammenhangs zwischen der Bestrafung vorehelicher Sexualität einerseits und dem Grad an Kriminalität und Gewalt in diesen Gesellschaften andererseits. *Tabelle 4* zeigt, daß die Unterdrückung von vorehelicher Sexualität mit sehr großen Gesellschaften, hoher sozialer Komplexität, ausgeprägten Klassengesellschaften, Kleinfamilien, Frauenhandel, Sklavenhandel und mit von Gottesfurcht geprägten Moralvorstellungen korreliert.

Tabelle 4: Strenge Bestrafung vorehelicher Sexualität

Verhaltensmuster im Erwachsenenalter	Prozent	Anzahl	Wahrscheinlichkeit
große Gesellschaftsgröße	73	80	0,0003
Sklavenhaltung	59	176	0,005
hohe soziale Komplexität	87	15	0,01
hohe Kriminalitätsrate	71	28	0,05
ausgeprägte Klassengesellschaft	60	111	0,01
hohe Diebstahlsrate	68	31	0,07
Kleinfamilien	70	63	0,008
Bestrafung von außerehelicher Sexualität	71	58	0,005
Frauenhandel	54	114	0,02
große Kastrationsangst	65	37	0,009
langes Sexualitäts-Tabu für Witwen	62	50	0,03
hohe Kriegsführungsrate	68	37	0,04
hohe Rate sexueller Impotenz	83	23	0,004
hohe Rate von Mord, Verstümmelungen und Folterungen von Feinden	69	35	0,07
ausgeprägter Narzismus	66	38	0,04
besondere Wertschätzung von exhibitionistischem Tanzen	65	66	0,04
strafender Gott	81	27	0,01

Voreheliche sexuelle Freiheit für junge Menschen kann dazu beitragen, die Gewalttätigkeit in einer Gesellschaft zu verringern. Prescotts Untersuchung dazu zeigt auf, daß die körperliche Lusterfahrung der jugendlichen Sexualität einen Mangel an körperlicher positiver Zuwendung während der Kindheit ausgleichen kann. Andere Forschungen haben außerdem ergeben, daß Gesellschaften, die voreheliche Sexualität bestrafen, dazu tendieren, Frauen zu kaufen, eine strafende Gottheit zu verehren und Sklaverei zu praktizieren. Weitere Ergebnisse gehen aus der *Tabelle 4* hervor.

Der Zusammenhang zwischen dem Vorkommen von Kleinfamilien und der Bestrafung von vorehelicher Sexualität muß besonders hervorgehoben werden, weil man daraus schließen kann, daß die Kernfamilienstruktur in heutigen westlichen Kulturen zu unserer repressiven sexuellen Einstellung beiträgt. Unsere Kommunengröße, unsere soziale Komplexität und unser gesellschaftliches Schichtensystem könnte man in dem Sinne auch als Faktoren betrachten, die zu dieser Einstellung beitragen.

Es ist nicht überraschend, daß dort, wo eine große Bedürftigkeit und ein Mangel an liebevoller körperlicher Zuwendung zusammentreffen, ein hohes Maß an Ichbezogenheit und Narzißmus entsteht. Exhibitionistisches Tanzen und Pornografie könnten hier gleichfalls als Ersatzhandlungen für normale sexuelle Aktivitäten interpretiert werden. In Ländern, in denen die weibliche Sexualität am meisten unterdrückt wird, existieren besonders vielfältige pornographische Ausdrucksmittel.

Die Akzeptanz von vorehelicher und außerehelicher Sexualität könnte die Gewalttätigkeit verringern

Ich untersuchte auch den Einfluß von vor- und außerehelichen sexuellen Tabus auf die Kriminalitäts- und Gewaltrate einer Gesellschaft. Die Ergebnisse weisen auf einen deutlichen Zusammenhang zwischen strafen- und unterdrückenden Sexualeinstellungen einerseits und körperlicher Gewalttätigkeit, Kriminalität und Herrschaftsstrukturen, wie sie zum Beispiel in der Sklavenhaltung zum Ausdruck kommen, andererseits. Gesellschaften, in denen Zwangsmonogamie vorherrscht, legen auch Wert auf militärische Glorifizierung und verehren aggressive Götter.

Diese Ergebnisse unterstützen die These, daß der lebenslange Entzug von lustvollem Körperkontakt, im besonderen in den prägenden Perioden der Säuglingszeit, Kindheit und Jugend, in enger Verbindung mit der Zunahme von Kriegen und allgemeiner zwischenmenschlicher Gewalt steht. Diese Erkenntnisse sollten in den großen, komplexen industriellen und nachindustriellen Gesellschaften beachtet werden.

Sexuelle Lust versus sexuelle Gewalt

Die Kriminalitätsrate und die Rate körperlicher Gewalt sind im letzten Jahrzehnt in den USA beträchtlich angestiegen. Nach den FBI-Statistiken stieg die Rate der Morde und Schwerverbrechen zwischen 1967 und 1972 um 53%, die der Vergewaltigungen um 70%.

Aus diesen Zahlen ergibt sich die Frage nach der Verbindung zwischen Sexualität und Gewalt. Außer den Statistiken über Vergewaltigungen gibt es weitere Anzeichen dafür, daß in Amerika das sexuelle Gewalterlebnis

dem sexuellen Lusterlebnis vorgezogen wird. Es spiegelt sich auch in unserer Anerkennung von Filmen wider, die der Sexualität in Form von Gewaltanwendung und Vergewaltigung Ausdruck verleihen, und in der gleichzeitigen Ablehnung von Filmen, die nur die sinnliche Lust zum Ausdruck bringen. Offensichtlich scheint die lustbetonte Sexualität unmoralisch und inakzeptabel zu sein, die Sexualität mittels Gewaltanwendung hingegen moralisch und akzeptabel.

Tabelle 5: Gewalt und Körperlust – Einstellung von amerikanischen Studenten

Billigung von Gewalt

0,85	körperliche Züchtigung tut ungehorsamen Kindern gut
0,81	körperliche Züchtigung und Schmerzen helfen beim Aufbau eines starken moralischen Charakters
0,76	die Todesstrafe sollte gesetzlich erlaubt sein
0,75	Gewalt ist zur tatsächlichen Lösung von Problemen notwendig
0,74	körperliche Züchtigung in Schulen sollte erlaubt sein
0,69	ich erfreue mich an sadistischer Pornographie
0,54	ich habe oft Lust, jemanden zu schlagen
0,43	ich kann Schmerzen gut aushalten

Verdammen von körperlicher Lusterfahrung

0,84	Prostitution sollte gesetzlich bestraft werden
0,80	Abtreibung sollte gesetzlich bestraft werden
0,80	verantwortungsbewußte voreheliche Sexualität lehne ich ab
0,78	Nacktheit innerhalb der Familie hat einen schlechten Einfluß auf die Kinder
0,73	sexuelle Vergnügungen tragen zum Aufbau eines schwachen moralischen Charakters bei
0,72	die Gesellschaft sollte intimes sexuelles Verhalten zwischen Erwachsenen verhindern
0,69	verantwortungsbewußte außereheliche Sexualität lehne ich ab
0,61	natürliche Körpergerüche sind unangenehm/anstößig
0,47	ich erfreue mich nicht an liebevollen Sexdarstellungen

Alkohol und Drogen sind wichtiger als Sexualität

0,70	Alkoholkonsum ist befriedigender als Sexualität
0,65	Drogenkonsum ist befriedigender als Sexualität

0,60	ich werde feindselig und aggressiv, wenn ich Alkohol trinke
0,49	ich trinke lieber Alkohol, als daß ich Marihuana rauche
0,45	ich trinke öfter Alkohol, als daß ich einen Orgasmus erlebe

Anderes

0,82	meine politischen Einstellungen sind eher konservativ
0,77	Alter (Ältere)
0,51	ich träume oft davon, zu schweben, zu fliegen, zu fallen oder zu klettern
0,45	meine Mutter verhält sich mir gegenüber oft gleichgültig
0,42	oft kann ich es nicht ertragen, angefaßt zu werden
0,40	ich erinnere mich, daß mein Vater mich oft geschlagen hat

Die reziproke Beziehung zwischen Gewalttätigkeit und körperlicher Lust kann sowohl in den modernen Industriegesellschaften als auch in primitiven Gesellschaften bestätigt werden. Prescott überprüfte diese Aussage mittels eines an amerikanischen Studenten ausgeteilten Fragebogens (Durchschnittsalter: 19 Jahre). Die Ergebnisse zeigen, daß Studenten mit relativ negativer Einstellung in bezug auf Sexualität dazu neigen, harte Bestrafung von Kindern zu bevorzugen und zu glauben, daß Gewalt zur Lösung von Problemen notwendig sei. In Prescotts Fragebogen bewerteten die Studenten eine Reihe von Aussagen auf einer Skala von eins bis sechs. Eins bedeutete dabei ein hohes Einverständnis mit der Aussage und sechs eine starke Ablehnung dazu. Unter Zuhilfenahme einer statistischen Technik (Faktorenanalyse) entwickelte er das persönliche Profil der gewaltbereiten Person. *Tabelle 5* zeigt den Grad der Beziehung unter den verschiedenen Aussagen, die soziale und moralische Werte widerspiegeln. Die Zahlen sind Korrelations-Koeffizienten. Sie zeigen auf, mit welcher Genauigkeit (Übereinstimmungsindex) jede Variable zu der Gesamtpersönlichkeits-Beschreibung des Antwortenden beiträgt, der unter diesem speziellen Persönlichkeitsprofil eingeordnet wurde.

Eine perfekte Beziehung würde demnach durch die Zahl 1,0 ausgedrückt, die aufzeigen würde, daß die eine Variable vollständig aus der anderen abgeleitet werden könnte.

Um diese Frage näher zu erforschen, entwickelte ich einen Fragebogen. Dieser wurde an 96 College-Studenten verteilt, die im Durchschnitt 19 Jahre alt waren. Die Ergebnisse des Fragebogens unterstützen die Annahme eines Zusammenhangs zwischen der Ablehnung von körperlicher Lust (insbesondere der Ablehnung von vor- und außerehelicher Sexualität) und dem Ausleben von körperlicher Gewalt.

Studenten, die Abtreibung, voreheliche Sexualität und Nacktheit innerhalb der Familie ablehnten, neigten dazu, harte körperliche Bestrafung

von Kindern zu billigen und Schmerzerlebnisse zur Erziehung eines streng moralischen Charakters als erforderlich anzusehen. Sie empfanden Alkohol und Drogen befriedigender als Sexualität. Die Ergebnisse dieses Fragebogens unterstützen mit ihren klaren statistischen Daten die Annahme einer wechselseitigen sich ausschließenden Beziehung zwischen körperlicher Gewaltbereitschaft und körperlicher Lustfähigkeit. Bei hoher Gewaltbereitschaft ist die Fähigkeit, positive körperliche Zuwendung zu empfangen und zu geben, niedrig – und umgekehrt. Der Fragebogen bestätigt die Theorie, daß die Lust-/Gewaltbeziehung, die in primitiven Kulturen erforscht wurde, auch für die modernen Industrienationen gilt.

Drogen, Sexualität und Gewalt – die unheilige Dreieinigkeit

Eine weitere Möglichkeit, das Verhältnis zwischen Gewaltpotential und Lustpotential in einer Gesellschaft zu betrachten, besteht darin, ihren Drogenkonsum zu untersuchen. Eine Gesellschaft wird stets jene Verhaltensweisen fördern, die mit ihren Werten und ihrem Moralkodex im Einklang stehen. Die US-Gesellschaft ist eine aggressive, gewaltbereite Konkurrenzgesellschaft. Folglich befürwortet sie Drogen, die konkurrierendes, aggressives und gewalttätiges Verhalten begünstigen, und lehnt jene ab, die solchen Verhaltensweisen entgegenwirken. Alkohol ist eine Droge, die das Ausleben von gewalttätigem Verhalten begünstigt. Obwohl er suchterzeugend ist und bei chronischen Trinkern viel Leid verursacht, wird er von der amerikanischen Gesellschaft akzeptiert.

Die Auswertung der Fragebögen bestätigt diese Ansicht. *Tabelle 5* zeigt eine hohe Korrelation zwischen dem Konsum von Alkohol und elterlichen Bestrafungen. Menschen, die von ihren Müttern wenig Zuwendung erfahren haben und deren Väter die Prügelstrafe anwandten, neigen dazu, feindselig und aggressiv zu werden, wenn sie Alkohol trinken. Für diese Menschen ist das Trinken befriedigender als die Sexualität. Eine noch ausgeprägtere Wechselbeziehung besteht zwischen elterlichen körperlichen Bestrafungen und dem Drogenkonsum. Die Befragten, die als Kinder körperlich bestraft wurden, neigten unter Alkoholeinfluß zu einem feindseligen und aggressiven Verhalten und empfanden Alkohol und Drogen befriedigender als Sex. Die Fragebogenergebnisse weisen auch auf einen Zusammenhang zwischen sexueller Unterdrückung und Drogen-

konsum hin. Menschen, die voreheliche Sexualität als »nicht angenehm« bezeichnen, neigen eher dazu, beim Trinken aggressiv zu werden und Drogen und Alkohol dem sexuell-sinnlichen Vergnügen vorzuziehen. Dies ist ein weiterer Beweis für die Hypothese, daß Drogen-»Genuß« als Ersatz für körperlich-sinnliche Lust dient.

Tabelle 6: Drogen, Sexualität und Gewalt

Beziehung zu Drogen	Durchschnitt	vorehelicher Sex = unakzeptabel	außerehelicher Sex = unakzeptabel
		(5,3)	(3,5)
ich konsumiere ziemlich oft Drogen	4,8	0,52	0,18
ich rauche oft Marihuana	4,0	0,27	0,05
ich trinke oft Alkohol	3,8	0,32	0,11
ich werde feindselig und aggressiv, wenn ich trinke	5,1	0,68	0,30
ich bevorzuge Alkohol gegenüber Marihuana	3,4	0,35	0,32
Alkohol ist befriedigender als Sex	5,3	0,70	0,34
Drogen sind befriedigender als Sex	5,4	0,73	0,34
ich konsumiere öfter Drogen, als daß ich einen Orgasmus erlebe	4,8	0,47	0,13
ich trinke öfter Alkohol, als daß ich einen Orgasmus erlebe	4,8	0,44	0,17

Tabelle 6 zeigt, wie die Einstellung der Studenten in bezug auf voreheliche und außereheliche Sexualität mit ihrer Einstellung zu Alkohol und Drogen in Beziehung steht. Der Korrelations-Koeffizient reflektiert die Stärke der Beziehung zwischen der Einstellung gegenüber Drogen und der Einstellung gegenüber vor- und außerehelicher Sexualität. Eine perfekte Beziehung würde durch die 1,0 dargestellt und würde bedeuten, daß die eine Variable vollkommen mit der anderen vorhergesagt werden könnte. Korrelationen zwischen 0,50 und 0,70 werden als hoch signifikant angesehen. Die Ergebnisse zeigen, daß Menschen, die voreheliche Sexualität ablehnen, eher dazu neigen, Alkohol und Drogen der Sexualität vorzuziehen und unter Alkoholeinfluß aggressiv und feindselig zu werden.

Neue Werte für eine friedliche Welt

Es ist uns allen klar, daß wir auf der Erde nur noch wenig Zeit haben, unsere gewaltsamen Konfliktlösungsstrategien zu ändern. Wir wissen nicht, ob die Zeit noch reicht, die Schäden, die zahllose frühere Generationen verursacht haben, zu beseitigen, oder wie viele zukünftige Generationen es braucht, um unsere Psychobiologie der Gewalt in eine Psychobiologie des Friedens umzuwandeln.

Wenn wir die Theorie anerkennen, daß ein Mangel an ausreichender körperlich-sinnlicher Zuwendung eine Grundursache für Gewalt ist, sollten wir alles dafür tun, daß liebevolle zwischenmenschliche Beziehungen möglich werden. Auf diesem Weg sollten wir die Gewalt überwinden. In den zwischenmenschlichen Beziehungen sollten wir viel größeren Wert auf liebevollen Körperkontakt legen. Unter dieser Art sinnlicher Körperkontakte verstehe ich nicht die Promiskuität, die eine grundsätzliche Unfähigkeit darstellt, Sinnlichkeit zu erleben. Nach dem Motto, wenn eine sexuelle Beziehung unbefriedigend ist, schaut sich der Mensch nach jemand anderem um. Wenn eine andauernde Unfähigkeit, sexuelle Befriedigung zu erleben, auf eine permanente Suche nach neuen Partnern hinausläuft, handelt es sich um promiskuitives Verhalten. Gegenseitige liebevolle Zuwendung und sinnlicher Körperkontakt dagegen führen zu stabilen Beziehungen und beenden die rastlose Suche. Gleichzeitig scheint in Kulturen, die sich durch eine positive Einstellung gegenüber der Sexualität auszeichnen, eine Vielzahl sexueller Erfahrungen üblich und auch wichtig zu sein, um das optimale Erleben von liebevoller Zuwendung und körperlicher Lust zu ermöglichen.

Die zur Verfügung stehenden Daten weisen klar darauf hin, daß die rigiden Werte der Monogamie, Keuschheit und Jungfräulichkeit zur körperlichen Gewaltbereitschaft beitragen. Die bisher verleugnete weibliche Sexualität sollte akzeptiert und respektiert werden, und die Männer sollten die Verantwortung für das Wohlergehen und die emotionale Versorgung der Babys und Kinder mit den Frauen teilen. Wenn die Väter bei der Erziehung der Kinder eine den Frauen gleichwertige Rolle übernehmen, wird sich auch in unserem Wirtschaftssystem etwas ändern. Gesellschaftliche Arbeitsstrukturen, die dazu führen, daß ein Elternteil permanent durch Reisen, entfernte Arbeitsstellen oder Überstunden von der Familie

getrennt wird, schwächen die Eltern-Kind-Beziehung und schaden dem Familienzusammenhalt. Um eine friedvolle Gesellschaft zu entwickeln, sollten wir die menschlichen Beziehungen stärker zur Geltung kommen lassen.

Darüber hinaus ist Familienplanung notwendig. Kinder sollten angemessen geplant werden, damit jedes die bestmögliche Zuwendung und Pflege erhalten kann. Den Bedürfnissen der Kinder sollte man möglichst weitgehend nachkommen. Kulturvergleichende Untersuchungen unterstützen keinesfalls die Ansicht, daß solche Praktiken das Kind »verderben« würden.

Für ein Baby ist es schmerzvoll, sich selbst in den Schlaf zu weinen. Indem wir den kindlichen Bedürfnissen nicht konsequent gerecht werden, lernt es, auf einer grundsätzlichen emotionalen Ebene zu mißtrauen und sich Selbstverleugnungsmechanismen anzueignen, die seine soziale und emotionale Gesundheit verletzen. Die Verurteilung des Stillens zugunsten des Fütterns mit der Flasche und die Trennung der Neugeborenen von ihren Müttern in unseren modernen Krankenhäusern sind weitere Beispiele für schmerzhaftes Erziehungspraktiken.

Ungefähr 25% der Ehen in den USA werden heutzutage (1975) geschieden. Der Prozentsatz der außerehelichen Affären liegt höher. Das läßt darauf schließen, daß mit der traditionellen Zwangsmonogamie etwas grundsätzlich nicht stimmt. Wenn wir dies mit den aus den Kulturvergleichen stammenden Hinweisen auf körperliche Vernachlässigung, Gewalt und Kriegsführung in Zwangsmonogamie-Gesellschaften in Verbindung bringen, wird die Notwendigkeit zur Schaffung pluralistischer Ehestrukturen klar. Zeitgenössische Experimente – etwa das Leben in Kommunen und Gruppenehen – versuchen sich Grundbedürfnissen anzunähern, die in der Isolation der Einzelehen unerfüllt bleiben. Wir müssen ernsthaft nach neuen Möglichkeiten suchen, wie beispielsweise einem erweiterten Familienmodell, das zwei bis drei Ehepaare mit gleichen Werten und gleichem Lebensstil umfaßt. Indem sie die Verantwortung für das Wohlergehen der Kinder teilen, schaffen sie gleichzeitig eine gefühlvolle und abwechslungsreiche Umgebung für die Erwachsenen und die Kinder. Dadurch werden Kindesmißhandlung und das Weglaufen von Kindern aus dem Elternhaus verringert.

In der Kommunenfamilie gibt es für Kinder und Erwachsene eine anregendere und unterstützendere Umgebung als in der durchschnittlichen

Kleinfamilie. Kommunenleben sollte selbstverständlich nicht verwechselt werden mit Gruppensex. Gruppensex entspricht meist nicht einem wirklichen Teilen von Intimität und emotionaler Offenheit, sondern eher einer Flucht davor.

Körperliche Offenheit

Unabhängig von der Wahl einer bestimmten Familienstruktur wird es wichtig sein, Offenheit für den Körper und seine Funktionen zu fördern. In dieser Hinsicht könnten wir von den Japanern lernen, die den Toilettenraum von der Badeeinrichtung trennen. Das Badezimmer sollte zum Zusammenkommen und Entspannen genutzt werden können. In solchen Situationen könnten die Kinder auf natürliche Weise die Unterschiede zwischen Mann und Frau kennenlernen. Nacktheit kann ebenso wie die Sexualität mißbraucht werden. Die Angst davor hält uns meistens davon ab, unsere Körper und deren Aufrichtigkeit anzuerkennen.

Die wohltuende Wirkung von Whirlpools sollte nicht auf Krankenhäuser und Fitneßcenter beschränkt bleiben, sondern in die Wohnhäuser Einzug erhalten. Das Badezimmer sollte groß genug sein, um die ganze Familie aufzunehmen, und mit einem Whirlpool ausgestattet sein, um noch mehr Vergnügen und Entspannung zu ermöglichen. Nacktheit, Offenheit und Zuwendung innerhalb der Familie lassen Kinder wie Erwachsene erfahren, daß der Körper nicht peinlich und minderwertig ist, sondern eine Quelle der Schönheit und Sinnlichkeit, über die wir uns emotional verbinden können. Körperliche Zuwendung, einschließlich des sich Berührens, Haltens und Streichelns, sollte nicht immer gleichgesetzt werden mit sexueller Stimulation, welche eine spezielle Art der körperlichen Zuwendung darstellt.

Kinder sollten Liebe erfahren, nicht den Konkurrenzkampf

Die Ethik der Konkurrenz, die den Kindern beibringt, wie man auf Kosten anderer vorwärtskommt, sollte ersetzt werden durch den Wert der Kooperation und das Vervollkommen der eigenen Fähigkeiten um ihrer selbst willen. Wir müssen die Kinder emotional befähigen, Liebe und Zuwendung weiterzugeben, anstatt andere zu übervorteilen. Wir sollten endlich erkennen, daß Teenagersexualität nicht nur etwas Natürliches, sondern auch etwas Wünschenswertes ist, und sollten voreheliche Sexualität positiv bewerten. Eltern sollten Teenagern erlauben, ihr Zuhause für sexuelle Erfahrungen zu nutzen. Aufrichtigkeit auf diesem Gebiet würde zu einer reiferen Einstellung gegenüber sexuellen Beziehungen führen. Eine private unterstützende Umgebung ist für die sexuelle Entwicklung weitaus besser als der Rücksitz eines Autos oder andere unbefriedigende Orte außerhalb des Zuhauses.

Frühe sexuelle Erfahrungen dienten bisher oft nur einem Beweisen-Wollen der eigenen Männlichkeit, Weiblichkeit oder des Erwachsenseins und weniger dem freudigen Miteinander-Teilen von Gefühlen und Lust.

Sexuelle Gleichberechtigung der Frauen

Vor allem müssen die Männer die sexuelle Gleichberechtigung der Frauen anerkennen. Das traditionelle Vorrecht der Männer, mehrere Beziehungen zu führen, muß auch für Frauen gelten. Die große Schranke zwischen Männern und Frauen besteht in der Angst der Männer vor der Tiefe und der Intensität der weiblichen Sinnlichkeit. Weil Macht- und Aggressionstribe durch sinnliche Lust neutralisiert werden, bestand die Hauptverteidigung der Männer gegen einen gefürchteten Herrschaftsverlust in der geschichtlichen Verleugnung, Unterdrückung und Kontrolle der sinnlichen Lust der Frauen. Die Art und Weise, wie Sex als bloße Befreiung von körperlicher Anspannung praktiziert wird, sollte nicht mit jener Art des sinnlichen Erlebens verwechselt werden, die mit Herrschaft, Macht, Aggression, Gewalt und Schmerz nicht vereinbar ist. Durch auf Wechselseitigkeit beruhende sinnliche Lusterlebnisse wird die sexuelle Gleichberechtigung von Mann und Frau verwirklicht werden.

Die Psychobiologie des moralischen Verhaltens

Die sinnliche Umgebung, in der ein Mensch heranwächst, beeinflusst in starkem Maß die Entwicklung und funktionale Organisation seines Gehirns. Das Gehirn braucht sinnliche Stimulation als Nährmittel, um sich normal zu entwickeln und zu funktionieren. Die Art, wie sein Gehirn funktioniert, bestimmt das Verhalten eines Menschen. Bei seiner Geburt ist das menschliche Gehirn extrem unausgereift, und bis zum Alter von zwei Jahren entwickeln sich neue Gehirnzellen. Die Komplexität der Gehirnzellenentwicklung dauert bis zum Alter von 16 Jahren. Herman Epstein von der Brandeis-Universität hat herausgefunden, daß im menschlichen Gehirn Wachstumssprünge im Alter von ungefähr drei, sieben, elf und 15 Jahren stattfinden. In welcher Weise sich frühkindliche sinnliche Vernachlässigung auf diese Wachstumssprünge auswirkt, ist bisher noch nicht untersucht worden. Auf jeden Fall lassen einige Daten darauf schließen, daß der letzte Wachstumsschub durch frühkindliche Vernachlässigung verhindert wird.

W.T. Greenough, ein Psychologe der Universität Illinois, konnte beweisen, daß bei Ratten in einer sinnlicheren Umgebung komplexere Gehirnzellen entstehen als bei Ratten in einer normalen oder sinnlich armen Umgebung. Diese Versuche zeigen, daß nicht einmal extrem sinnliche Vernachlässigung notwendig ist, um strukturelle Veränderungen eines sich in Entwicklung befindenden Gehirns hervorzurufen. Viele andere Forscher fanden heraus, daß bei in Isolation aufgezogenen Ratten nach ihrer Entwöhnung bedeutsame Veränderungen in der Biochemie ihrer Gehirnzellenfunktionen stattfinden. Weitere Forscher weisen abnorme elektrische Aktivität der Gehirnzellenfunktionen bei in Isolation aufgezogenen Affen nach. Ich nehme an, daß das Kleinhirn, welches viele Gehirnprozesse steuert, bei in Isolation aufgewachsenen Tieren dysfunktional arbeitet und auch bei aggressivem Verhalten beteiligt ist, das auf den Entzug an körperlich-sinnlicher Zuwendung zurückzuführen ist. Es wurde bewiesen, daß mittels der Kleinhirnneurochirurgie aggressives Verhalten von in Isolation aufgewachsenen Affen in friedliches Verhalten verändert werden kann. Bei gewöhnlichen Hauskatzen kann durch Stimulation des Kleinhirn-Giebelkanten-Kerns (*fastigial nucleus*) räuberisches Tötungsverhalten hervorgerufen werden.

Bei in Isolation aufgewachsenen Affen und bei hochaggressiven Anstalts-

Kindern wurden abnormal niedrige Werte an Blutplättchen-Serotonin gemessen. Diese Forschungsergebnisse lassen darauf schließen, daß der Entzug körperlich-sinnlicher Zuwendung in frühen Entwicklungsstadien das biochemische System in einer Weise verändert, das der Biochemie des aggressiven Verhaltens entspricht. Von zahlreichen anderen Forschern wurden Abnormalien des Adrenalin-Kortison-Reaktions-Systems bei in Isolation aufgewachsenen Nagetieren festgestellt, die ein hyperaktives, hyperreaktives und hyperaggressives Verhalten entwickelten. Das biochemische System verändert sich durch den Entzug an körperlicher Zuwendung also in eine Richtung, die auch bei aggressivem Verhalten auftritt.

Wenn wir aggressives Verhalten für unannehmbar halten, müssen wir für eine körperlich-sinnliche Umgebung beziehungsweise Atmosphäre sorgen, in der das Gehirn sich in einer Art und Weise entwickeln und funktionieren kann, die auf zufriedenes, friedliches Verhalten hinausläuft. Die Lösung in bezug auf körperliche Gewalt liegt im Zulassen von sinnlichem Körperkontakt und einem zwischenmenschlichen Klima, in dem die Menschen einander etwas bedeuten.

Die Verhaltensmuster von Deprivation und Gewalt müssen geändert werden

Viele Menschen lehnen aus moralischem Grundprinzip Glaubensrichtungen, politische Ideologien und soziale Verhaltensmuster ab, die den Mitmenschen Schmerzen und Leiden zumuten. Dieses Prinzip sollte weiter gefaßt werden. Wir sollten uns nicht mit dem Wunsch nach Abwesenheit von Schmerzen und Leiden abfinden, sondern gleichzeitig nach einer Steigerung der Lebenslust, nach Förderung liebevoller menschlicher Beziehungen und nach Bereicherungen menschlicher Erfahrungen streben.

Wenn wir uns darum kümmern, unsere Lebenslust zu vergrößern, wird das auch die Art und Weise, wie wir mit Aggression und Feindschaft umgehen, verändern. In der Beziehung zwischen Gewalt und Lebensfreude schließt das eine das andere aus. Wenn das körperliche Gewaltpotential hoch ist, ist das Potential an Lebensfreude niedrig – und um-

gekehrt. Diese Grundprämisse der Theorie über das reziproke Verhältnis von körperlich-sinnlicher Lust einerseits und Gewalt andererseits liefert uns das Handwerkszeug, um eine Welt mit friedlichen, liebevollen und kooperativen Menschen zu schaffen.

Übersetzung aus dem Englischen: Regina Schwarz

20. Entstehung und Ausbreitung des Patriarchats – die »Saharasia«-These

Wüstenbildung und Hungersnöte als historischer und geografischer Ursprung emotionaler Panzerung*

VON JAMES DeMeo

Im folgenden Beitrag wird die These vertreten, daß mit dem Übergang von relativ feuchten zu extrem trockenen, wüstenbildenden Klimabedingungen in Nordafrika, dem Nahen Osten und in Zentralasien um 4000 vor Christus auch der Wechsel von matristischen (ungepanzerten) zu patristischen (gepanzerten) Gesellschaftsformen einhergegangen sei. Von diesem – von DeMeo »Saharasia« genannten – Wüstengürtel habe die Ausbreitung des Patristismus mit seinen traumafördernden Sitten und Bräuchen unter dem Druck von Verwüstung, Hungersnöten und erzwungenen Wanderungsbewegungen seinen Lauf genommen.

1. Einleitung

Der vorliegende Beitrag faßt die Untersuchungsergebnisse meiner siebenjährigen geografischen Studie über die weltweit regionalen Unterschiede menschlichen Verhaltens und die damit zusammenhängenden sozio-ökologischen Faktoren zusammen. Diese Studie legte den Grundstein zu meiner Doktorarbeit (DeMeo 1986, 1987, 1988).

Hauptgegenstand der Untersuchung war der bedeutende Komplex traumatischer und unterdrückender Einstellungen, Verhaltensweisen und sozialer Sitten und Bräuche, die mit Gewalt und Krieg zusammenhängen. Meine Studie beruht auf klinischen und kulturvergleichenden Beobach-

* Zuvor veröffentlicht in: *Kyoto Review*, 25:19–38, Frühjahr 1990 (Japan); *emotion*, 10/1991 (Deutschland); *World Futures: The Journal of General Evolution*, 30/1991:247–271, 1991; *Pulse of the Planet*, 3:5–16, Sommer 1991. Eine umfassendere Darstellung dieses Themenkomplexes ist als Serie in *Journal of Orgonomy* (1987ff) erschienen. Die überarbeitete Fassung der Dissertation von DeMeo erscheint 1997 (DeMeo 1997).

tungen der biologischen Bedürfnisse von Säuglingen, Kindern und Jugendlichen sowie der unterdrückenden und zerstörerischen Auswirkungen, die bestimmte soziale Institutionen und harte Umweltbedingungen auf diese Bedürfnisse und auf das Verhalten haben.

Der geografische Ansatz zur Erforschung ursprünglichen menschlichen Verhaltens, wie er hier vorgestellt wird, erlaubt die Rekonstruktion eines viel klareren globalen Bildes unserer ältesten Kulturgeschichte, als dies bisher möglich gewesen ist. So konnte ich aufgrund meiner Herangehensweise die kausale Beziehung zwischen traumatischen, repressiven sozialen Institutionen einerseits und destruktiver Aggression sowie Krieg andererseits verifizieren und bekräftigen. Sie bestätigt die Annahme, daß es in der Frühzeit des Menschen weltweit eine relativ friedliche Phase gab, in der Krieg, Männerherrschaft und destruktive Aggression entweder ganz fehlten oder nur in sehr geringem Ausmaß vorhanden waren. Zudem ist eine genaue Bestimmung möglich geworden, wann und wo auf der Erde erstmalig menschliche Kulturen den Wechsel von friedlichen, demokratischen und gleichberechtigten Lebensbedingungen zu gewaltvollen, kriegerischen und despotischen Lebensformen vollzogen hatten.

Diese Befunde waren nur aufgrund von neueren paläoklimatischen und archäologischen Feldstudien, die bis dahin unerforschte soziale und Umweltbedingungen offenlegten, möglich – sowie aufgrund einer riesigen Datenbank, basierend auf weltweiten anthropologischen Erhebungen von Hunderten bis Tausenden verschiedener Kulturen. Und erst die Erfindung des Mikrocomputers ermöglichte den einfachen Zugang zu diesen Daten und die Anfertigung von globalen Verhaltenskarten (*behaviour maps*) binnen weniger Jahre, deren Erstellung andernfalls ein ganzes Leben erfordert hätte.

Mein Ansatz begründete zudem einen der ersten systematisch gewonnenen *geografischen* Überblicke menschlichen Verhaltens und sozialer Institutionen, der ein scharf umrissenes globales und bis dahin unerforschtes Muster menschlichen Verhaltens zeigt. Bevor ich die Karten vorstelle, die die räumliche Dimension meiner Entdeckungen im Kern widerspiegeln, seien einige Erläuterungen zu der den Karten zugrundeliegenden Theorie erwähnt.

2. Matristische versus patristische Kultur

Kindheitstraumata und Sexualunterdrückung als Wurzeln der Gewalt

Als Überprüfung der sexualökonomischen Theorie Wilhelm Reichs (Reich 1935, 1942, 1945, 1947, 1949, 1953, 1967, 1983) war meine Untersuchung ursprünglich darauf ausgerichtet, eine globale geografische Analyse sozialer Faktoren in Verbindung mit Kindheitstraumata und Sexualunterdrückung zu erstellen.

Die Theorie Reichs, die sich aus der Psychoanalyse entwickelte und اسپaltete, beschreibt destruktive Aggression und sadistische Gewalt des *Homo sapiens* als einen völlig unnatürlichen Zustand, der aus einer traumatisch bedingten chronischen Hemmung der Atmung, des emotionellen Ausdrucks und der lustorientierten Impulse resultiert.

Die Hemmungen verankern sich – entsprechend dieser Sichtweise – chronisch im Individuum durch bestimmte schmerzvolle und lustfeindliche Rituale und soziale Institutionen, die bewußt oder unbewußt die Bindung zwischen Mutter und Kind sowie zwischen Mann und Frau prägen. Diese Rituale und Institutionen kommen sowohl bei den Subsistenzwirtschaft betreibenden »primitiven« als auch in technologisch entwickelten »zivilisierten« Gesellschaften vor.

Beispiele solcher Rituale wären: unbewußtes oder rationalisiertes Zufügen von Schmerz an Säuglingen und Kindern; Trennung und Isolation des Kindes von seiner Mutter; Gleichgültigkeit gegenüber weinenden und beunruhigten Kindern; ständige Immobilisierung durch Eingewickeltsein; Verweigerung der Brust oder verfrühte Entwöhnung des Kindes; Beschneidung bei Kindern (gewöhnlich der Genitalien); traumatische Reinlichkeitserziehung sowie Erziehungsmaßnahmen, die Kinder dazu zwingen, ruhig, gehorsam und nicht neugierig zu sein.

Andere soziale Institutionen, die darauf abzielen, das Aufkeimen der kindlichen Sexualität zu kontrollieren oder zu zerstören, sind zum Beispiel das weibliche Jungfräulichkeitstabu, das in jeder Kultur, in der ein patriarchaler, hoher Gott verehrt wird, existiert, und Zwangsehen, die durch Bestrafungen oder Schuld durchgesetzt werden.

Die meisten rituellen Bestrafungen und Beschränkungen fallen gegenüber den Frauen schmerzhafter als gegenüber den Männern aus, auch

wenn letztere ebenfalls stark von ihnen betroffen sind. So sind die Forderungen nach Schmerzerdungung, dem Unterdrücken von Gefühlen und dem – in entscheidenden Lebensfragen – unkritischen Gehorsam gegenüber älteren (gewöhnlich männlichen) Autoritäten integrale Bestandteile dieser sozialen Institutionen, die sich auch auf die Kontrolle erwachsenen Verhaltens erstrecken.

Sie werden im allgemeinen von den Mitgliedern einer Gesellschaft mit getragen und verteidigt und ungeachtet ihrer schmerzvollen, lustunterdrückenden oder lebensbedrohenden Konsequenzen kritiklos als »gute«, »charakterbildende« Erfahrungen, als Teil der »Tradition« angesehen. Und das, obwohl bewiesen ist, daß die neurotischen, psychotischen, selbstzerstörerischen und sadistischen Komponenten menschlichen Verhaltens von diesem Komplex schmerzvoller und unterdrückender sozialer Institutionen herrühren und sich in einer Fülle von unverdeckten wie von verdeckten und unbewußten Verhaltensformen ausdrücken.

Gemäß der sexualökonomischen Sichtweise bildet sich ein chronischer charakterlicher und muskulärer *Panzer* im heranwachsenden Menschen entsprechend den Arten und der Stärke der erfahrenen Traumata. Die biophysischen Prozesse, die normalerweise zu vollständiger Atmung, emotionellem Ausdruck und sexueller Entladung während des Orgasmus führen, sind in größerem oder geringerem Ausmaß durch den Panzer blockiert und bewirken eine Anhäufung von aufgestauten, nicht entladenen emotionellen und sexuellen (bioenergetischen) Spannungen.

Das eingedämmte Reservoir innerer Spannungen treibt den Organismus dazu, sich in einer gewöhnlich unbewußten, verstellten, selbstzerstörerischen Art und Weise zu verhalten (Reich 1942, 1949). Die obigen Prozesse treten immer dann auf – und nur dann –, wenn versucht wird, primäre menschliche Bedürfnisse und Triebe entsprechend den Anforderungen der »Kultur« in unvernünftiger Weise umzulenken und zu formen. Die Verweigerung der Brust gegenüber einem Säugling, das Schlagen eines Kindes wegen Stuhlgangs oder einer sexuellen Äußerung oder das Verheiraten junger Mädchen an ältere Männer (»Kindesverlobung«, »Brautpreis«) sind dafür Beispiele.

Schmerzzufügende und lustfeindliche Rituale und soziale Institutionen gab und gibt es in den meisten, aber keineswegs in allen historischen oder gegenwärtigen Kulturen. So gibt es Kulturen (sicherlich eine Minderheit), die ihren Säuglingen und Kindern weder bewußt noch auf andere Weise

Schmerz zufügen und die zudem die sexuellen Bedürfnisse von Kindern und Erwachsenen nicht unterdrücken.

Von besonderer Bedeutung ist hierbei, daß es sich zugleich um gewaltlose Gesellschaften mit stabilen, monogamen Familienbindungen und freundlichen, liebevollen sozialen Beziehungen handelt. Malinowski (1927, 1932) verwies erstmals auf derartige Kulturen, um die Freudsche Behauptung einer biologischen, kulturübergreifenden Naturgegebenheit der kindlichen Latenzperiode und des Ödipuskomplexes zurückzuweisen. Reich (1935) legte dar, daß die Zustände innerhalb der Trobriandergesellschaft seine klinischen und sozialen Entdeckungen hinsichtlich der Rolle der sexuellen Unterdrückung bei der Entstehung pathologischen Verhaltens bestätigten. Die Arbeiten von Elwin (1947, 1968); Hallet & Relle (1973) und Turnbull (1961) belegen diesen Zusammenhang für ähnliche Kulturen. Prescotts (1975) und meine eigene globale kulturvergleichende Studie (DeMeo 1986:114–120) konnten folgende Entdeckungen bestätigen: Gesellschaften, in denen Traumata und Schmerzzufügungen gegenüber ihren Säuglingen und Kindern gehäuft vorkommen und die in der Folgezeit den emotionellen Ausdruck und das sexuelle Interesse der Jugendlichen unterdrücken, zeigen ausnahmslos ein Spektrum von neurotischen, selbstzerstörerischen und gewaltvollen Verhaltensweisen. Im Gegensatz dazu sind Gesellschaften, die ihre Säuglinge und Kinder mit großer körperlicher Zuwendung und sanfter Zärtlichkeit behandeln und die den emotionellen Ausdruck und die jugendliche Sexualität in einem positiven Licht sehen, psychisch gesund und gewaltlos.

In der Tat hat die kulturvergleichende Forschung die Schwierigkeit, vielleicht sogar die Unmöglichkeit aufgezeigt, gestörte, gewaltsame Gesellschaften ausfindig zu machen, die nicht auch ihre Kinder traumatisieren und/oder sexuell unterdrücken. Die systematische Durchsicht der weltweit existierenden historischen Literatur bestätigte – unabhängig voneinander – in ihren Beschreibungen der verschiedenen kriegerischen, autoritären und despotischen Zentralstaaten die obige Wechselwirkung zwischen Kindheitstraumata, Sexualunterdrückung, Männerherrschaft und Gewalt in der Familie (DeMeo 1985; 1986, Kap. 6 und 7)¹.

¹ Meine Durchsicht umfaßt über 100 voneinander unabhängige Quellen, einschließlich einer Anzahl klassischer sexuologischer Werke: Brandt 1974; Bullough 1976; Gage 1980; Hodin 1937; Kiefer 1951; Levy 1971; Lewinsohn 1958; Mantegazza 1935; May 1930; Stone 1976; Tannahill 1980; Taylor 1953; Van Gulik 1961.

Tabelle 1: Gegenüberstellung von Verhaltensweisen, Haltungen und sozialen Institutionen

Merkmal	patristisch (gepanzert)	matristisch (ungepanzert)
Säuglinge Kinder und Jugendliche:	<ul style="list-style-type: none"> - weniger Nachsicht - wenig körperliche Zärtlichkeit - traumatisierte Säuglinge - schmerzvolle Initiationsriten - Beherrschung durch die Familie - geschlechtsgetrennte Häuser oder Militär 	<ul style="list-style-type: none"> - mehr Nachsicht - mehr körperliche Zärtlichkeit - nicht traumatisierte Säuglinge - Fehlen von schmerzhaften Initiationsriten - Kinderdemokratien - Kinderhäuser oder Jugenddörfer ohne Geschlechtertrennung
Sexualität:	<ul style="list-style-type: none"> - einschränkende Einstellung - genitale Verstümmelung - weibliches Jungfräulichkeitstabu - Liebe unter Jugendlichen strikt eingeschränkt - homosexuelle Strebungen, mit strengen Tabus - Inzeststrebungen, mit strengen Tabus - Konkubinat oder Prostitution treten auf 	<ul style="list-style-type: none"> - gestattende und unterstützende Einstellung - keine Genitalverstümmelung - kein weibliches Jungfräulichkeitstabu - Liebe unter Jugendlichen uneingeschränkt und akzeptiert - Fehlen homosexueller Strebungen oder strenger Tabus - Fehlen starker Inzeststrebungen oder strenger Tabus - Fehlen von Konkubinat oder Prostitution
Frauen:	<ul style="list-style-type: none"> - eingeschränkte Freiheit - minderwertiger Status (untergeordnet) - vaginales Bluttabu (Entjungferungsblut, Menstruations- und Geburtsblut) 	<ul style="list-style-type: none"> - mehr Freiheit - gleichwertiger Status - kein vaginales Bluttabu

Merkmal	patristisch (gepanzert)	matristisch (ungepanzert)
	<ul style="list-style-type: none"> - keine eigene Wahl des Lebensgefährten - keine Scheidung nach eigenem Willen - Männer kontrollieren die Fruchtbarkeit 	<ul style="list-style-type: none"> - eigene Wahl des Lebensgefährten - Scheidung nach eigenem Willen - Frauen kontrollieren die Fruchtbarkeit
Kultur- und Familienstruktur:	<ul style="list-style-type: none"> - autoritär - hierarchisch - patrilinear - patrilokal - lebenslange Zwangsmogamie - häufig polygam - militärische Gesellschaftsstruktur - gewalttätig/sadistisch 	<ul style="list-style-type: none"> - demokratisch - gleichberechtigt - matrilinear - matrilokal - keine Zwangsmogamie - selten polygam - kein (ständiges) Berufsmilitär - gewaltlos
Religion, Glauben	<ul style="list-style-type: none"> - mann-/vaterorientiert - Askese, Vermeidung von Lust - Hemmung, Angst vor Natur - hauptberufliche religiöse »Geistliche« - männliche Schamanen - strenge Verhaltensregeln 	<ul style="list-style-type: none"> - frau-/mutterorientiert - Lust ist erwünscht und institutionalisiert - Spontaneität, Naturverehrung - keine hauptberuflichen religiösen »Geistlichen« - männliche oder weibliche Schamanen - keine strengen Verhaltensregeln

Aus ähnlichen historischen Quellen entwickelte Taylor (1953) ein vergleichendes Schema menschlichen Verhaltens in verschiedenen Gesellschaften. In Anlehnung an Taylors Terminologie und in Erweiterung seines Schemas um die sexualökonomischen Entdeckungen werden solche gewaltsamen, unterdrückenden Gesellschaften *patristisch* genannt. Sie unterscheiden sich in fast jeder Hinsicht von *matristischen* Kulturen, deren soziale Institutionen dazu bestimmt sind, die (lustvollen) Bindungen

zwischen Mutter und Kind sowie zwischen Mann und Frau zu beschützen und zu fördern.²

Tabelle 1 zeigt den Gegensatz zwischen extremen Formen patristischer (gepanzelter) und matristerischer (ungepanzelter) Kulturen.

Viele Aspekte des Patristismus behindern die Natur des Säuglings und Kindes in einer Weise, die sonst in der Tierwelt allgemein unbekannt ist, und bewirken damit einen klaren Anstieg der Sterblichkeit und der Erkrankungen bei Säuglingen und Müttern.

Neben den schmerzvollen oder lusteinschränkenden Riten, wie in *Tabelle 1* dargestellt, wiesen die meisten patristischen Gesellschaften zu irgendeinem Zeitpunkt ihrer jüngeren oder früheren Geschichte schwere psychopathologische soziale Unruhen auf, die der sozial geduldeten, organisierten Entladung von mörderischem Haß auf Kinder und Frauen dienten (zum Beispiel Ritualmorde an Kindern, Witwen, Hexen und Prostituierten). Hinzu kam eine Vergötterung von überaus aggressiven, sadistischen, grausamen Männern (Totalitarismus, Gotteskönigtum und anderes).

In einigen zeitgenössischen Kulturen kommen diese Bedingungen in voll entwickelter Form zum Ausdruck, oder sie zeigen Überreste dieser Zustände. Diese Tatsachen beinhalten verschiedene geografische Implikationen.

Nehmen wir beispielsweise an, das klinische, kulturvergleichende und historische Beweismaterial wiese darauf hin, daß Gewalt von Erwachsenen in Kindheitstraumata und Sexualunterdrückung begründet sei und dort nicht existiere, wo die Bindungen zwischen Mutter und Kind sowie zwischen Mann und Frau von matristerischen Institutionen geschützt und genährt werden, so stellt sich natürlich die Frage, wie die Kulturform des Patristismus mit seinen Traumata, der Unterdrückung und Gewalt überhaupt entstehen konnte.

² Kurze Zeit, nachdem ich meine Dissertation fertiggestellt hatte, hörte ich von Riane Eislers (1987a) Studie *Chalice and the Blade*, die herrschaftliche und partnerschaftliche Muster sozialer Organisation aufzeigt. Diese sind von ihrer Grundidee her beinahe identisch mit den jeweils patristischen und matristerischen Formen sozialer Organisation, wie sie hier dargestellt wurden. [Von unterschiedlichen Ausgangspunkten kamen Eisler und ich zu beinahe identischen Schlußfolgerungen in bezug auf die frühe Menschheitsgeschichte. (Ergänzung aus *emotion*, 10/1991, übernommen; Anm. d. Red.)]

Der Patristismus, der mit seinem riesigem Ausmaß an Gewalt gegenüber Säuglingen, Kindern und Frauen durch schmerzvolle, lebensbedrohende Institutionen von einer Generation zur nächsten weitergegeben wurde, muß unter einigen, wenn auch nicht allen der frühen Gesellschaften zu spezifischen Zeiten und an spezifischen Orten seinen Ursprung haben. Wenn wir annehmen, daß es keinen angeborenen patristischen Charakter gibt, der sich aus chronischen Blockaden, Hemmungen und Eindämmungen biologischer Triebe ableitet, ist diese Annahme zwingend. Der Matrismus jedoch, der dem freien, ungebrochenen Ausdruck biologischer Impulse entspringt und darum angeboren ist, müßte demnach unter den Menschen der Frühzeit weltweit überall zu finden gewesen sein.

Tatsächlich hätte die natürliche Auslese den Matrismus begünstigen müssen, da er nicht die sadistischen Antriebe hervorbringt, die zu tödlicher Gewalt gegenüber Frauen und Kindern führen, und auch nicht die emotionalen Bindungen zwischen Müttern und Kindern zerstört, die verschiedene psychologische Vorteile für das Überleben gewähren (Klaus & Kennel 1976; LeBoyer 1975; Montagu 1971; Reich 1942, 1949; Stewart & Stewart 1978a, 1978b).

Die geografischen Aspekte der globalen anthropologischen und archäologischen Befunde bestätigen und untermauern die oben beschriebenen Annahmen und Zusammenhänge. Es war ein Schwerpunkt meiner Forschungen, die räumlichen Aspekte der in verschiedenen Feldforschungen zusammengetragenen Fakten und Beobachtungen zu untersuchen.³

So wurden zum Beispiel Belege für Matrismus und friedliche soziale Verhältnisse in den tiefsten archäologischen Schichten mancher Regionen

³ Die Struktur der hier vorgestellten Argumente verlangt eine scharfe Unterscheidung zwischen Tatsachen und Theorien über Tatsachen. Alle verhaltenswissenschaftlichen Theorien versuchen, eine Vielzahl klinischer und sozialer Beobachtungen zu erklären. Einige wenige machen sogar den Versuch, die Daten der Anthropologie, das heißt des Verhaltens in anderen Kulturen, einzubinden. Doch die meisten Theorien scheitern daran, daß sie entweder globaler oder geografischer Natur sind. Das heißt, sie versuchen nicht, gleichzeitig für jede Region der Welt menschliches Verhalten bei einer signifikanten Anzahl sehr gut erforschter Kulturen zu erklären. Die meisten Verhaltenstheorien richten ihr Augenmerk – falls überhaupt auf die anthropologische Literatur Bezug genommen wird – nur auf patristische Kulturen und sind weder systematisch abgeleitet, noch halten sie globalen Kriterien stand.

Kulturvergleichende Studien sind in dieser Hinsicht ein großer Schritt vorwärts, aber erst die Verbindung des geografischen mit dem kulturvergleichenden Ansatz stellt die zusätz-

gefunden, die nachweislich auf Übergänge zu gewaltvollen, männerdominierten Verhältnissen in späteren Jahren hindeuten.

Während einige Forscher dazu tendierten, diese neuen Entdeckungen zu ignorieren, oder sich gegen deren Implikationen wandten, belegt eine wachsende Zahl von Studien für die Frühzeit bedeutende soziale Übergänge von friedlichen, demokratischen und gleichberechtigten zu gewaltsamen, männerbeherrschten, kriegerischen Verhältnissen (Bell 1971; Eisler 1987a, 1987b; Huntington 1907, 1911; Gimbutas 1965, 1977, 1982; Stone 1976; Velikovsky 1950, 1984). Die geografischen Aspekte dieser Befunde sprechen für sich.

Ein systematischer und umfassender Überblick dieses Beweismaterials (DeMeo 1985; 1986, Kap. 6 und 7) zeigt verschiedene globale Muster bei diesen archäologischen Übergängen. Ganze Regionen wechselten hierbei innerhalb desselben Zeitraums vom Matrismus zum Patrismus, oder aber der Wechsel erstreckte sich über eine Zeitspanne von Jahrhunderten hinweg, wenn er große Teile eines Kontinents betraf.

Von größter Bedeutung war die Entdeckung, daß die frühesten dieser kulturellen Übergänge in spezifischen Regionen der Alten Welt (besonders in Nordafrika, dem Nahen Osten und Zentralasien um 4000–3500 vor Christus) stattfanden und einhergingen mit grundlegenden Umweltveränderungen, von relativ feuchten zu trockenen klimatischen Bedingungen innerhalb dieser Regionen.

Spätere Übergänge traten im allgemeinen in Regionen außerhalb der neu entstandenen Wüsten, in Verbindung mit einem Verlassen der neuen Dürrezonen und einem anschließenden Einfall in die regenreicheren Grenzgebiete auf.

Die zu dieser Zeit stattfindenden Umwelt- und Kulturveränderungen sind insofern von Bedeutung, als sie die These unterstützen, daß strenge Dürren und Verwüstungen genauso in der Lage sind, die Bindungen zwischen Mutter und Kind sowie zwischen Mann und Frau in traumatischer Weise zu zerreißen wie jede harte und schmerzvolle patristische soziale Institution.

liche und notwendige Verfeinerung dar, die jede Verhaltenstheorie dazu zwingen wird, fortan die spezifischen Fakten der Geschichte, der Wanderungen, der Kulturkontakte und der natürlichen Umwelt mit einzubeziehen.

Soziale Zerstörung in Gebieten der Dürre, Verwüstung und Hungersnot

Andere Beweislinien führen zu dem Schluß, daß schwere und wiederholte Dürren und Verwüstungen, die bei den Subsistenzgesellschaften Hungersnot, Unterernährung und Massenwanderungen verursachten, entscheidende Faktoren für ein allmähliches oder sogar abruptes Hineindrängen früher matristischer Kulturen in den Patrismus gewesen sein müssen. Zum Beispiel:

1. Jüngere Augenzeugenberichte über kulturelle Veränderungen bei Hungersnöten und Unterernährung weisen auf einen sich daraus ergebenden Zusammenbruch der sozialen und Familienbindungen hin. Turnbulls (1972) herzerreißender Bericht über die Ik-Völker in Ostafrika verdeutlicht diesen Zusammenhang am klarsten, aber auch andere Untersuchungen belegen dies (Cahill 1982; Garcia 1981; Garcia und Escudero 1982; Sorokin 1975).

Unter sehr harten Hungerbedingungen verlassen Ehemänner auf der Suche nach Nahrung ihre Frauen und Kinder. Manche kehren zurück, andere nicht. Hungernde Kinder und ältere Familienmitglieder sind in der Folge allein gelassen und müssen auf eigene Faust ihren Überlebenskampf führen. Solche Kinder schließen sich zu herumstreichenden Banden zusammen, um Nahrung zu stehlen, während die Sozialstrukturen völlig zusammenbrechen. Die Bindung zwischen Mutter und Kind scheint am längsten zu halten, aber schließlich wird auch die kurz vorm Verhungern stehende Mutter ihre Kinder verlassen.

2. Klinische Forschungen über die Folgen schwerer Protein-Kalorien-Unterernährung an Säuglingen und Kindern zeigen, daß Hunger ein Trauma schwersten Ausmaßes ist. Ein Kind, das an Marasmus oder Kwashiorkor leidet, wird Symptome der Kontaktlosigkeit und starker Bewegungsarmut aufweisen. In Extremfällen kommt sogar das Körper- und Gehirnwachstum zum Erliegen.

Falls das Hungern über eine lange Phase andauert, kann es selbst nach Wiederherstellung der Nahrungsversorgung vorkommen, daß die Regenerierung zur vollen Leistungsfähigkeit sich nicht wieder einstellt und daß leichte bis schwere körperliche und emotionelle Unterentwicklung auftreten. Ebenso sind als Folgen von Unterernährung und Hungersnot bei Kindern und Erwachsenen das Nachlassen der allgemeinen emotio-

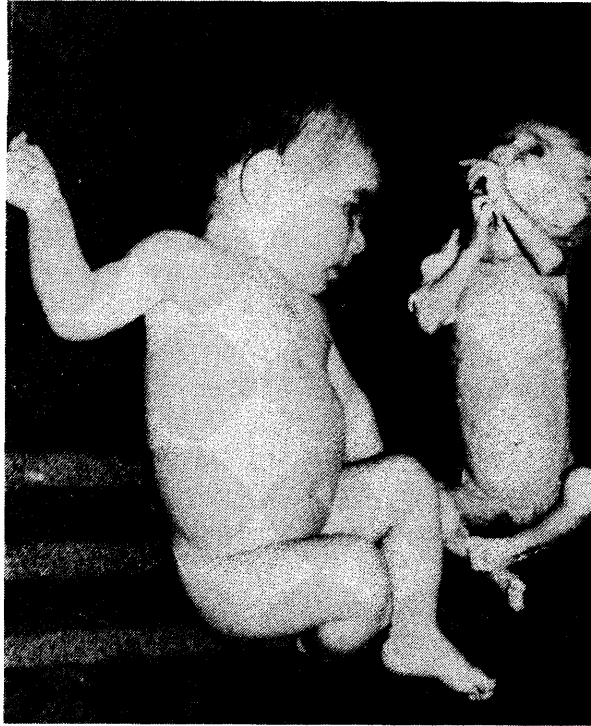


Abbildung 20.1: Normales und marasmatisches Kind (veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung von F. Monckeberg, in: Prescott et. al., 1975).
Linkes Kind: fünf Monate alt, gesund. Rechtes Kind: sieben Monate alt, marasmatisch.

nellen Vitalität und der sexuellen Energie beobachtet worden. Einige dieser Auswirkungen können ebenfalls andauern, selbst nachdem die Nahrungsversorgung wiederhergestellt wurde.

Der Säugling wird durch Unterernährung und Hunger in einer biophysischen und emotionellen Weise beeinflusst, wie sie unter den traumatischen Bedingungen mütterlicher Deprivation und Isolation auftreten. Diese Erfahrungen haben klare lebenslange Auswirkungen auf die Bindungsfähigkeit der Erwachsenen, sowohl gegenüber den Lebensgefährten als auch den Nachkommen (Aykroyd 1974; Garcia und Escudero 1982; Prescott, Read und Coursin 1975).

3. Eine Anzahl weiterer traumatischer Faktoren ist erkannt worden, die insbesondere mit den harten Lebensumständen in Wüsten und Dürregebieten in Verbindung stehen. Ein besonderes Beispiel ist der Gebrauch

von immobilisierenden, kopfverformenden Rückentraggestellen (*back-pack-cradle*) bei Nomadenvölkern in Zentralasien, der anscheinend unabsichtlich zum doppelten Trauma, der kindlichen Schädeldeformation und dem Einwickeln des ganzen Körpers einschließlich der Arme geführt hat. Um die Jahrhundertwende starb die kindliche Schädeldeformation als sozialer Brauch aus, hingegen scheint das kokonartige Einwickeln immer noch in diesen Regionen fortzudauern.

Normalerweise wird ein Säugling, der schmerzvollen Immobilisierungen ausgesetzt ist, darum kämpfen, sich zu befreien, und laut schreien und damit schnell die Hilfe eines aufmerksamen Menschen erreichen. Ich nehme an, daß dies einem hungerleidenden Säugling während eines langen Marsches bei sengender Hitze und festgebunden in einem körperfixierenden (und oftmals kopfquetschenden) Rückentraggestell nicht möglich ist. Und unter extremer Dürre und Hungerzuständen werden auch die Erwachsenen eher kontaktlos und weniger aufmerksam und weniger gewillt sein, ständig anzuhalten, um ein Kind zu beruhigen, dem in den schädeldeformierenden Zwängen eines Rückentraggestells Schmerz zugefügt wird.

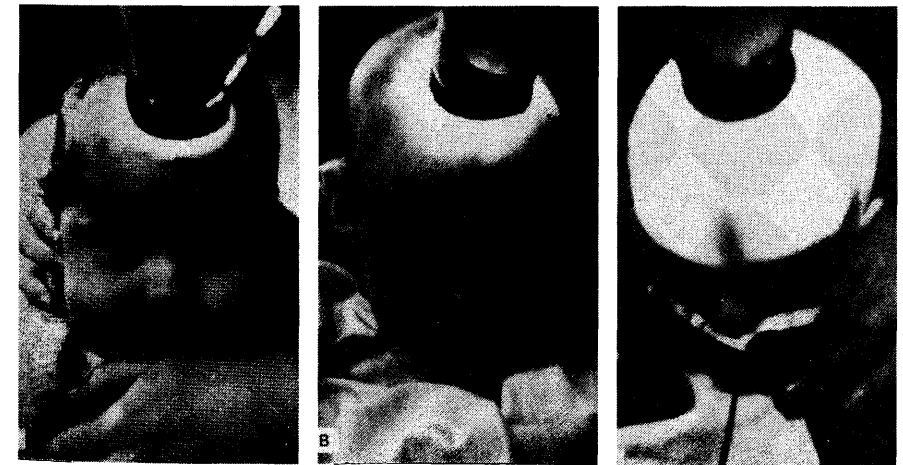


Abbildung 20.2: Durchleuchtung der Schädel von normalem, gesundem (links), unterernährtem (Mitte) und marasmatischem Säugling (rechts). Der Schädel wird um so stärker durchleuchtet, je mehr flüssigkeitsgefüllter Raum sich zwischen Hirn und Schädeldecke befindet. Ein wohlgenährtes Kind hat ein gut entwickeltes Gehirn mit wenig Raum und Flüssigkeit zwischen Hirn und Schädeldecke, nicht so das unterernährte oder hungerleidende Kind.



Abbildung 20.3: Gewickelter mongolischer Säugling, Zeichnung von Deborah Carrino nach Vorlage eines Fotos von Dean Conger.

Mit fortschreitender Wüstenbildung in Zentralasien wurde das Wandern von Region zu Region zu einer relativ dauerhaften Lebensform. Die archäologischen Aufzeichnungen legen nahe, daß Schädeldeformation und Festwickeln schließlich institutionalisierte Bestandteile in der Tradition der Kindererziehung dieser Gebiete wurden (DeMeo 1986:142–152; Dingwall 1931; Gorer und Wickman 1962).

Tatsächlich wurden schmerzvolle Schädeldeformation und Festwickeln zum Erkennungsmerkmal und ein geschätzter sozialer Brauch dieser Völker, der sogar bestehen blieb, nachdem sie die nomadische Existenz zugunsten einer sesshaften Lebensweise aufgegeben hatten. Außerdem wurde herausgefunden, daß bedeutende soziale Institutionen wie die Genitalverstümmelung bei Männern und Frauen (Beschneidung, Infibulation) ihren geografischen Schwerpunkt und ihre frühesten Ursprünge im großen Wüstengürtel der Alten Welt hatten, wenn auch aus Gründen, die nicht ganz klar sind.

Vor dem Hintergrund dieser Forschungsergebnisse kam ich zu der Überzeugung, daß frühe matristische soziale Bindungen erstmalig bei den Subsistenzgesellschaften, die die verheerenden Folgen schwerer, aufeinanderfolgender Dürren, Verwüstungen und längerer Hungersnöte überlebt hatten, erschüttert worden sein müßten. Mit der fortschreitenden, von

Generation auf Generation folgenden Zerstörung der sozialen Bindungen zwischen Mutter und Kind sowie zwischen Mann und Frau durch extreme Trockenheit, Hungersnot, Unterernährung und zunehmende Wanderungen hätte es so zu einer konsequenten Entwicklung und Intensivierung patristischer Haltungen, Verhaltensweisen und sozialer Institutionen kommen können, die wiederum allmählich die älteren matristischen ersetzten. Der Patristismus hätte sich demnach in den Charakterstrukturen genauso verankert, wie die extrem trockenen Wüstenbedingungen die Landschaft geprägt hatten. Einmal so verankert, konnte der Patristismus in den davon betroffenen Völkern entsprechend dem verhaltensprägenden,

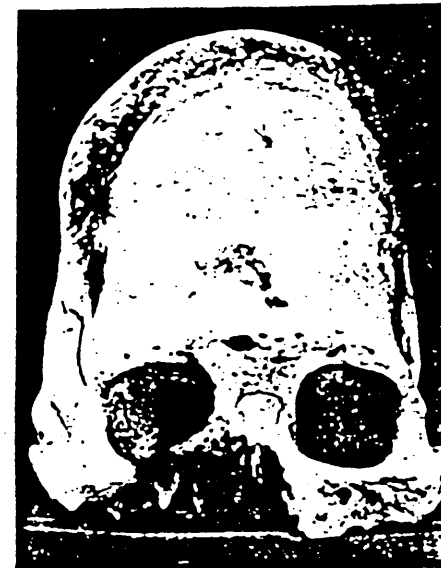


Abbildung 20.4: Beispiele für künstlich verformte Schädel (Dingwall 1931). Verformungen von Säuglingsschädeln und immobilisierendes Wickeln tauchen als sich ergänzende Praktiken auf und haben sich zuerst in Zentralasien in Verbindung mit dem Gebrauch von Tragekörben bei Wanderungen entwickelt. Die Verformung von Säuglingsschädeln ist verschwunden, aber das immobilisierende Wickeln hat sich erhalten.

sich selbst reproduzierenden Charakter sozialer Institutionen fortauern – unabhängig von dem nachfolgenden Klima oder späterer Nahrungsversorgung. Und durch den Einfall wandernder kriegerischer Völker aus den Wüstengebieten in die angrenzenden regenreicheren Gebiete des Überflusses wäre der Patrimus danach auch dort entstanden. Durch die obigen Überlegungen war eine klare geografische Untersuchung angeregt. Falls eine weltweite räumliche Korrelation zwischen rauen Wüstenumgebungen und extrem patristischen Kulturen kartografisch belegbar wäre, hätte man einen klaren Mechanismus für das Auftreten erster Traumata und Unterdrückung unter den Menschheitskulturen erkannt. Dies würde unmittelbar auch die sexualökonomische Theorie bestätigen, die die Annahme von traumatischen Urmechanismen erfordert, um die Entstehung der Panzerung zu erklären. Die kartografisch erfaßten räumlichen Korrelationen, die aus diesem Ansatz ersichtlich wurden, waren bestürzend.

3. Geografische Aspekte der Anthropologie und Klimatologie

Meine erste Untersuchung von Verhaltensweisen und sozialen Institutionen umfaßte 400 weltweit verteilte ursprüngliche Subsistenzgesellschaften. Sie zeigte, daß die am stärksten patristischen Völker in Wüstenräumen lebten, wenn auch nicht ausschließlich (DeMeo 1980).

Eine systematischere und definitiv globale Analyse, die von 1170 Kulturen abgeleitet wurde, bestätigte die Beziehung von Wüstenbedingungen und Patrimus, zeigte aber auch, daß diese Regel *nicht* für alle semiariden⁴ oder auch sehr trockenen Wüstengebiete begrenzter geografischer Ausdehnung gültig war, in denen die Nahrungs- und Wasserversorgung durch kurze Wanderungen sichergestellt werden konnten.

Auf der anderen Seite ließen sich auch Völker mit patristischem Charakter in regenreichen Regionen, die an sehr große und ebenso trockene Wüsten angrenzten, finden; eine Tatsache, die später durch die nachgewiesenen Völkerwanderungen erklärt wurde (DeMeo 1986, 1987).

⁴ Semiarid = halbtrocken, Gebiet mit einer jährlichen Niederschlagsmenge zwischen 20 und 400 l/m² (Anm. d. Red.).

Die für diese Analyse benutzten Daten stammen aus Murdock's *Ethnographischem Atlas* (1967). Dieser enthält keine Karten, sondern ausschließlich beschreibende Tabellen von Eingeborenenvölkern in ihrem ursprünglichen Lebensraum.

Die Daten für Nord- und Südamerika und Ozeanien geben zum Großteil ein Bild ursprünglicher vor-europäischer Lebensbedingungen wieder. Murdock's Daten stammen aus Hunderten von zuverlässigen Quellen, die ungefähr zwischen 1750 und 1960 veröffentlicht worden sind. Seine Daten wurden von anderen Wissenschaftlern überarbeitet, ergänzt und ausgiebig für kulturvergleichende Studien genutzt.

Jede der 1170 Kulturen wurde (per Computer) auf der Grundlage von 15 verschiedenen Variablen, die in etwa dem oben dargestellten Matrimus/Patrimus-Schema entsprechen, ausgewertet.⁵

Kulturen, die einen hohen Prozentsatz patristischer Merkmale zeigten, erhielten eine hohe Punktzahl, während Kulturen mit einem niedrigen Prozentsatz patristischer Merkmale und einem hohen Anteil matristerischer Merkmale eine niedrige Punktzahl erhielten. Für jede Kultur wurden Längen- und Breitengrade ermittelt und der Mittelwert eines regionalen »Patrimusprozentatzes« für Blöcke von fünf Längengraden zu fünf Breitengraden bestimmt. *Abbildung 20.5*, die Karte der weltweiten Verteilung patristischer und matristerischer Verhaltensformen (im folgenden »Verhaltenskarte« genannt; Anm. d. Red.), ist das Ergebnis dieser Prozedur (DeMeo 1986, Kap. 4).

Die Muster der »Verhaltenskarte« wurden von separaten Karten, die für jede der 15 oben erwähnten Variablen angelegt wurden, unabhängig voneinander bestätigt.

Weitere Karten mit anderen themenbezogenen Variablen (Genitalverstümmelung, Schädeldeformation bei Säuglingen, immobilisierendes Wickeln), die in meiner Dissertation dargestellt sind, hier aber aus Platzgründen weggelassen werden (DeMeo 1986, Kap. 5), wurden ebenfalls herangezogen.

Die »Verhaltenskarte« zeigt eindeutig, daß Patrimus in seiner weltweiten

⁵ Die 15 Variablen waren: ein weibliches, voreheliches Sextabu, Absonderung heranwachsender Jungen, Verstümmelung männlicher Genitalien, Brautpreise, Familienorganisation, ehelicher Wohnsitz, nachgeburtliches Sextabu, Gruppen blutsverwandter Sippen, Vererbung, Erbschaft beweglichen Eigentums, ein hoher Gott, Klassen und Schichten, Kastenwesen und Sklaverei.

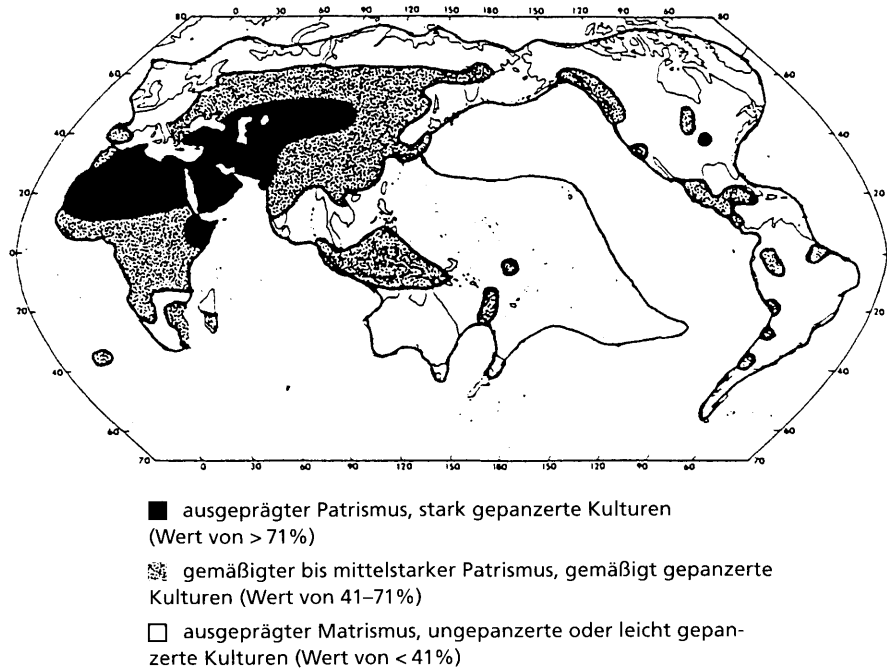


Abbildung 20.5: Weltweite Verteilung patristischer und matristischer Verhaltensformen (»Verhaltenskarte«), gilt für die Zeitspanne von 1840–1960, erstellt aus den in Murdock's *Ethnographischem Atlas* (1967) enthaltenen Daten ursprünglicher Kulturen.

Verteilung weder überall noch wahllos vorkam. Die Kulturen der Alten Welt waren ganz klar patristisch als die Kulturen Ozeaniens oder der Neuen Welt. Darüber hinaus läßt sich die extremste Form des Patrismus in der Alten Welt in einem großen zusammenhängenden Kernbereich lokalisieren, der sich über Nordafrika und den Nahen (Mittleren) Osten bis nach Zentralasien hinein erstreckt.

Von besonderer Bedeutung ist hierbei, daß genau dieser geografische Raum heute die extremsten, ausgedehntesten und trockensten Wüstengebiete auf unserer Erde umfaßt.

Karten von wüstenbildenden Umweltfaktoren zeigen eine Verteilung, die der des extremsten Patrismus auf der »Verhaltenskarte« ähnlich ist. So zeigt *Abbildung 20.6* die am stärksten ausgetrockneten Wüstengebiete, wie sie durch den Budyko-Lettau-Trockenheitsverteilungsschlüssel festgelegt sind (Budyko 1958; Hare 1977).

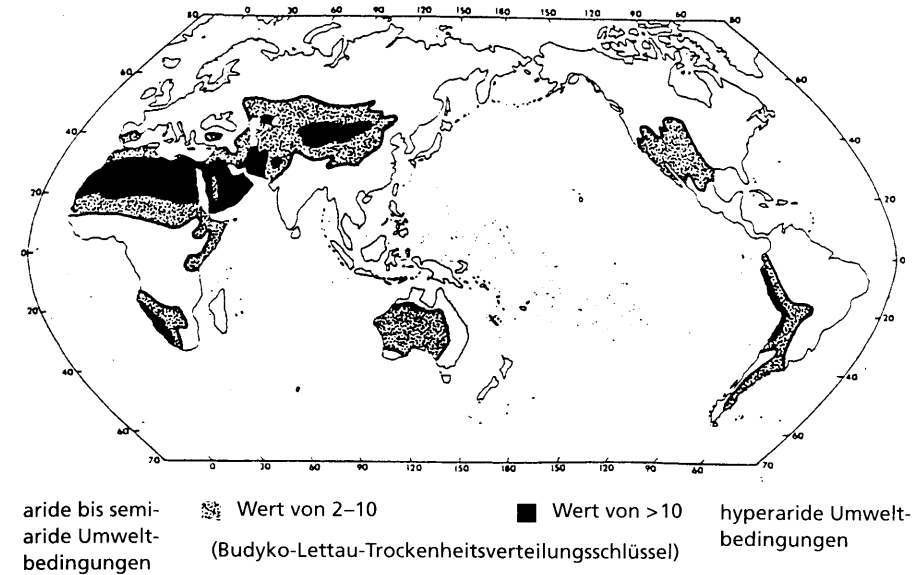


Abbildung 20.6: Weltweite Verteilung von Trockengebieten
Gegenüberstellung der relativen Trockenheit verschiedener arider Gebiete auf der Erde. Die Werte geben das Verhältnis zwischen Niederschlag und Verdunstungsenergie wieder. Bei einem Wert von 2 ist die Verdunstungshitze doppelt so hoch wie die Niederschlagsmenge, bei einem Wert von 10 zehnfach so hoch.

Dieser Verteilungsschlüssel stellt die Menge an Verdunstungsenergie, die in einem Raum vorhanden ist, der Menge des Niederschlags gegenüber. Er gibt genauere Hinweise auf Streß in Wüstengebieten als die stärker standardisierten Klimaklassifikationssysteme, die einen fälschlicherweise glauben lassen können, daß alle Wüstengebiete gleicher Natur seien. Differenzierte Karten von anderen streßauslösenden Umweltextremen – wie große Schwankungen der Niederschlagsmenge, extrem hoher Durchschnitt monatlicher Temperaturmaxima, vegetationslose Regionen, schlechte Transportmöglichkeiten, Regionen mit Wüstenböden, unbewohnte Regionen – zeigen eine sehr ähnliche Verteilung ihrer verbreitetsten und stärksten Faktoren innerhalb der extremen »wüsten-patristischen« Gebiete. Ich habe diesen weiten Raum mit seinen extremen klimatischen und entsprechend extremen kulturellen Bedingungen *Saharasia*⁶ genannt.

⁶ Der Begriff setzt sich zusammen aus: *Sahara*, *arabische* und *asiatische* Wüste (Anm. d. Red.).

4. Geografische Aspekte der Archäologie und Geschichte

Die klar strukturierte Verteilung auf der »Verhaltenskarte« legt nahe, daß der Patrimus in frühgeschichtlicher Zeit seinen Anfang in Saharasia genommen hatte und später durch wandernde Völker in Feuchtgebiete hineingetragen wurde und diese entsprechend beeinflusste.

Die Überprüfung dieser Hypothesen, die die Verhaltensweisen, Wanderungen und die klimatischen Verhältnisse der Frühzeit betreffen, erforderte die Erstellung einer neuen Datengrundlage, die auf Informationen über die damaligen klimatischen Verhältnisse, Völkerwanderungen und sozialen Faktoren – wie die Behandlung von Säuglingen, Kindern und Frauen und das Aufkommen männlicher Dominanz, sadistischer Gewalt und Kriegsführung – beruht.

Eine neue Datengrundlage mit mehr als 10000 Karten mit zeit- und ortspezifischen Angaben wurde entwickelt und chronologisch geordnet. Jede Karte enthält Informationen aus archäologischer oder historischer Literatur und ordnet Artefakte und/oder ökologische Bedingungen genau definierten Feldern oder Regionen in bestimmten Zeiten zu.

Mehr als 100 zuverlässige Quellen wurden herangezogen, um diese neue Datengrundlage zusammenzustellen, die das Bestimmen und den Vergleich von frühgeschichtlichen Lebensbedingungen zwischen weiten geografischen Räumen gleicher Zeitspannen erlaubte. Zeiten und Orte weitverstreuter ökologischer und kultureller Veränderungen wurden hierbei ebenso bestimmt wie die Wanderungen und Siedlungsmuster von Völkern.

Ich habe mich vor allem auf Saharasia und seine feuchteren afro-asiatischen Grenzländer konzentriert, aber eine große Anzahl von Daten wurde auch für Ozeanien und die Neue Welt gesammelt (DeMeo 1985; 1986, Kap. 6 und 7). Die Muster dieser Datengrundlage bestätigten meine Annahme, daß sich der Patrimus zuerst in Saharasia entwickelte, und zwar zu einer Zeit, in der dieses Gebiet einem tiefgreifenden ökologischen Wandel – von relativ feuchten hin zu trockenen und Wüstenbedingungen – ausgesetzt gewesen war.

Dutzende archäologische und paläoklimatische Studien beweisen, daß der große Wüstengürtel der heutigen Saharasia um 4000–3000 vor Christus eine zum Teil bewaldete Graslandsavanne gewesen ist. Eine vielgestaltige Tierwelt – Elefanten, Giraffen, Rhinozerosse und Gazellen – lebte im

grasbewachsenen Hochland, während Nilpferde, Krokodile, Fische, Schlangen und Mollusken in den Bächen, Flüssen und Seen gediehen. Heute ist der größte Teil dieser Regionen Nordafrikas, des Mittleren Ostens und Zentralasiens sehr trocken und ohne jede Vegetation.

Einige der heute ausgetrockneten Becken Saharasiens waren damals mit Wasser gefüllt, das zwischen zehn und Hunderten von Metern tief war, während in den heutigen Canyons und Wadis⁷ Ströme und Flüsse ihr Bett hatten (DeMeo 1986, Kap. 6).

Aber wie lebten die Völker, die den Raum Saharasiens in diesen feuchteren Zeiten des Überflusses bewohnten?

Die Aussagen sind auch in diesem Punkt ganz eindeutig: *Der Charakter dieser frühen Völker war friedvoll, ungepanzert und matristisch.* Tatsächlich kam ich zu dem Ergebnis, *daß es keinen klaren, zwingenden Beleg für die Existenz eines Patrimus irgendwo auf der Erde in der Zeit vor 4000 vor Christus gibt.* Hingegen gibt es beweiskräftige Belege für frühere matristische soziale Verhältnisse.

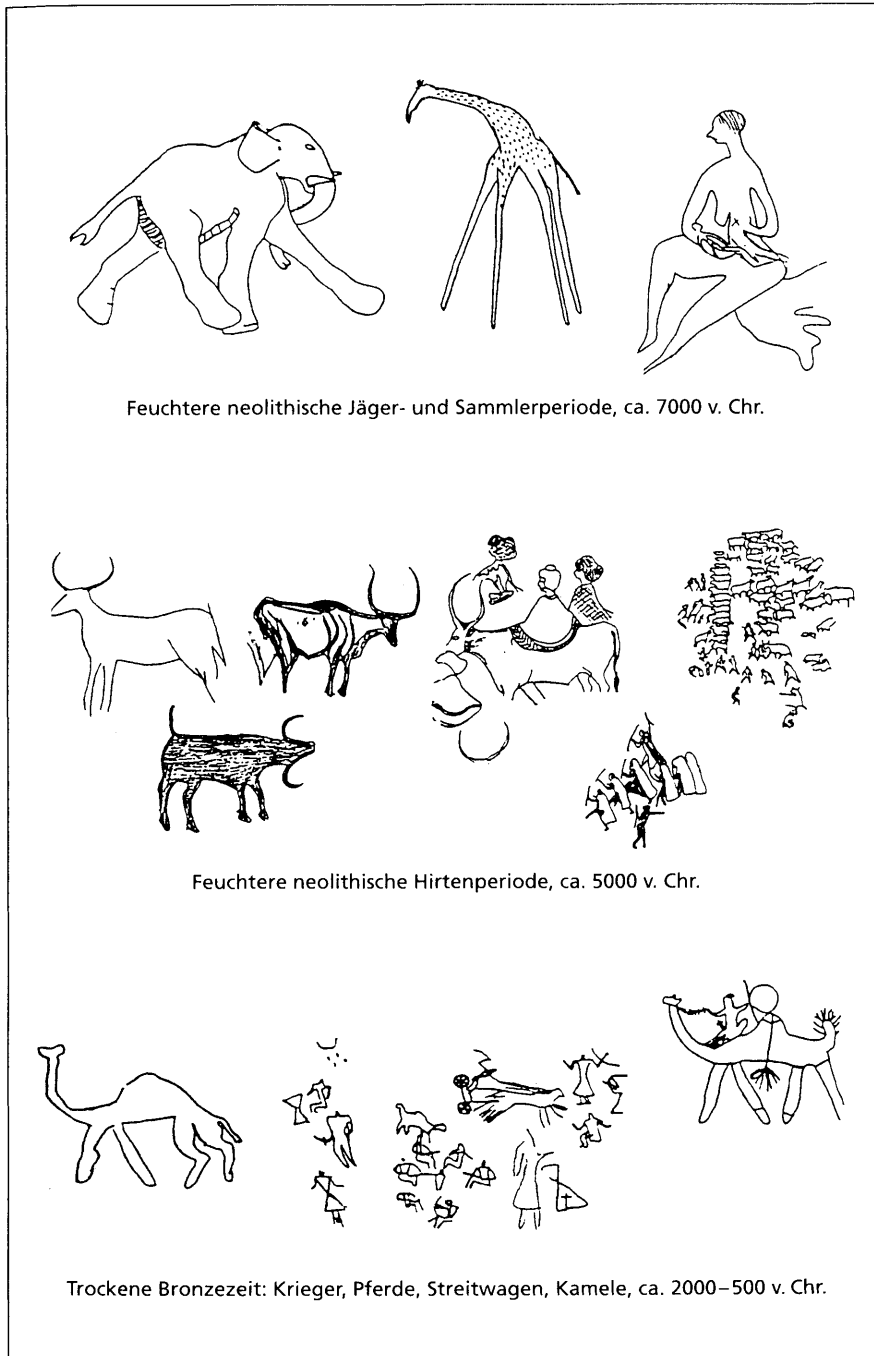
Ein Teil dieser Schlußfolgerungen wurde aus dem *Vorhandensein* bestimmter Artefakte aus dieser Frühzeit gezogen. Dies betrifft Zeugnisse für das behutsame und einfühlsame Begraben der Toten, ungeachtet ihres Geschlechts und mit relativ gleichwertigen Grabbeigaben; realistische weibliche Statuen; naturalistische und einfühlsame Kunstwerke an Felswänden und Töpfereien, wobei bevorzugt Frauen, Kinder, das Musizieren, Tanz und die Jagd dargestellt wurden.

In späteren Jahrhunderten haben einige dieser friedlichen matristischen Völker technologische Fortschritte gemacht und große unbefestigte Agrar- oder Handelsstaaten aufgebaut, besonders in Kreta, im Indus und im ehemals sowjetischen Teil Zentralasiens.

Das *Fehlen* archäologischer Belege für Chaos, Kriege, Sadismus und Brutalität – wie sie in jüngeren Schichten nach dem Austrocknen Saharasiens ziemlich deutlich zu Tage traten – läßt zudem auf die Existenz des Matrismus zu dieser Zeit schließen.

Für die Folgezeit belegen archäologische Forschungen, die das Bauwesen, die Grabbeigaben und andere begräbnisbegleitende Aktivitäten untersuchten, das Vorhandensein von: Kriegswaffen; Siedlungsschichten, die

⁷ Wadi = tiefeingeschnittenes, meist trockenliegendes Flußbett eines Wüstenflusses (Anm. d. Red.).



auf Zerstörung hinweisen; starken militärischen Befestigungsanlagen; Tempeln; Grabmalen, die bedeutenden männlichen Herrschern gewidmet waren; Schädeldeformationen bei Säuglingen und kleineren Kindern; rituellen Ermordungen von Frauen, die den Grabstätten oder Gräbern von meist älteren Männern beigelegt waren; rituellen Kindesopfern; Massengräbern oder Gräbern, die nicht gepflegt wurden und in die in wildem Durcheinander schon verwesene Leichen geworfen waren; einem Kastenwesen; Sklaverei; strengen sozialen Hierarchien; Polygamie und Konkubinat.

Stil und Motive der Kunstwerke aus den späteren Trockenperioden verändern sich ebenfalls und zeigen nun überwiegend bewaffnete Krieger, Pferde, Streitwagen, Schlachten und Kamele, während Darstellungen von Frauen, Kindern und dem Alltagsleben verschwinden.

Zur gleichen Zeit werden die weiblichen Götterstatuen abstrakt, unrealistisch oder sogar wild und grimmig und verlieren ihren früheren freundlichen, umhagenden oder erotischen Charakter, oder sie werden vollständig durch männliche Götter ersetzt. Die Qualität der Kunstgegenstände in der Alten Welt verfällt in dieser Zeit ebenso wie der Stil der Architektur; in späteren Jahren folgen ihm monumentale, kriegerische und phallische Motive (DeMeo 1986, Kap. 6 und 7).

Ich war sicher nicht der erste, der beim Studium archäologischer und geschichtlicher Unterlagen das Vorkommen kultureller Veränderungen oder den starken Einfluß von veränderten Umweltbedingungen auf Kulturen feststellte.⁸ Meine Arbeit ist aber die erste, die zugleich von globalem Umfang, systematisch hergeleitet und sowohl zeit- als auch raumbezogen ist.

Abgesehen von wenigen speziellen Ausnahmen konnten die ersten Belege für chaotische soziale Verhältnisse und Patrimus in jenen Gegenden von Saharasia gefunden werden, die zuerst austrockneten. Das betrifft besonders die Gebiete in und um Arabien und Zentralasien.

Die wenigen Ausnahmen sind in Gegenden Anatoliens und der Levante

⁸ Meine Studie war nur aufgrund früherer, fundierter Arbeiten vieler anderer Wissenschaftler möglich. Neben den Arbeiten von Reich gehen meine Ideen über die Veränderungen von Umweltbedingungen und Kulturen zum Großteil auf die Arbeiten von Bell (1971), Gimbutas (1965), Huntington (1907, 1911), Stone (1976) und Velikovsky (1950, 1984) zurück, obwohl ich natürlich die volle Verantwortung für die Schlußfolgerungen und Karten übernehme, die ich hier vorlege.

zu finden und scheinen einige schwache Hinweise darauf zu geben, daß eine sehr eingegrenzte Form von Patrimus vielleicht schon um die Zeit von 5000 vor Christus existiert haben könnte. Aber diese Hinweise stehen neben anderen, die für diese Regionen eine frühere Trockenphase samt dem dazugehörigen Wechsel hin zu Wanderungen und nomadischen Hirtentum nahelegen.

So betrachtet, scheinen sie Ausnahmen zu sein, die die Regel bestätigen. Starke Wüstenbildung und Hungersnöte zerstörten zum Großteil das ursprüngliche matristische soziale Gefüge und förderten das Entstehen von patristischen Verhaltensweisen und sozialen Institutionen. Der Patrimus wurde in der Folge begründet und durch weitverbreitete Landpreisgabe, Anpassung an das Wanderleben und den Kampf um rare Wasserquellen gefestigt.

Die Entstehung des Patrimus

Für die Folgezeit nach zirka 4000–3500 vor Christus sind in den Ruinen früherer friedlicher matristischer Siedlungen an den Flußtälern in Zentralasien, Mesopotamien und Nordafrika Hinweise auf radikale soziale Veränderungen gefunden worden. Grundsätzlich fallen sich ausbreitende Trockenheit und Landflucht zusammen mit einem durch Zuwanderung erhöhten Druck auf die Siedlungen mit gesicherter Wasserversorgung wie zum Beispiel in Oasen oder an exotischen Flüssen.

Zentralasien erfuhr in einer Zeit klimatischer Instabilität und Dürre ein Herabsinken des Wasserstandes der Seen und Flußbetten, was das Abwandern großer Gemeinschaften zur Folge hatte, die an Flußufern gelebt oder Bewässerungsanbau betrieben hatten.

Siedlungen am Nil und im Gebiet von Euphrat und Tigris wurden ebenso wie feuchtere Gegenden im Hochland der Levante, in Anatolien und im Iran von Völkern überfallen und erobert, die aus Arabien und Zentralasien (die immer stärker austrockneten) kamen. Neue despotische Zentralstaaten entstanden in der Folge.

Grabstätten, Tempel und Festungsbauweisen mit Hinweisen auf rituelle Witwenmorde (das heißt *Muttermorde*, wenn sie vom ältesten Sohn begangen wurden), Schädeldeformationen und eine starke Betonung von Pferden und Kamelen sowie eine Zunahme militärischer Zusammenstöße folgten solchen Einfällen in fast jedem Fall, den ich untersucht habe.

Als diese neuen despotischen Staaten an Macht gewannen, erweiterten sie ihre Territorien und unterwarfen zeitweise die in der ausdörrenden Steppe verbliebenen nomadischen Hirtenvölker. Einige dieser despotischen Staaten fielen zu diesem Zweck regelmäßig in die an Saharasia grenzenden Feuchtgebiete ein. Sie unterwarfen entweder die dort ansässigen Völker oder – falls ihnen das mißlang – provozierten Verteidigungsreaktionen bei diesen.

Dies läßt sich am nachfolgenden Auftauchen von Festungsbauten, Waffentechnologie und einer abgeschwächten Form des Patrimus in diesen feuchteren Gebieten ablesen. Andere despotische Staaten in Saharasia sind wahrscheinlich nie in den Geschichtsbüchern erwähnt, weil ihnen mit zunehmender Trockenheit die Lebensgrundlage entzogen wurde und sie von der Landkarte verschwanden (DeMeo 1985; 1986, Kap. 6).

Die Ausbreitung des Patrimus in die Grenzländer von Saharasia

Der Patrimus trat in den feuchten Grenzländern Saharasia auf, nachdem – und nur nachdem – er sich im austrocknenden Kerngebiet von Saharasia entwickelt hatte. In dem Maße, in dem die Trockenheit in Saharasia um sich griff, und in dem Maße, in dem die gepanzerte patristische Reaktion auf die Trockenheit die dort ansässigen Völker erfaßte, kamen diese Völker zunehmend mit den eher friedlichen Völkern der regenreichen Grenzländer Saharasia in Kontakt. Und in eben diesem Maße nahmen die Auswanderungen aus Saharasia den Charakter massiver Einfälle in fruchtbare Gegenden an.

In diesen Grenzländern verankerte sich der Patrimus nicht auf der Grundlage von Wüstenbildungen und Hungersnöten, sondern durch die Vernichtung der ursprünglich matristischen Bevölkerung und deren Ersetzung durch Gruppen patristischer Eroberer – oder aber durch die erzwungene Annahme neuer patristischer sozialer Einrichtungen durch eben diese Völkergruppen.

Europa wurde zum Beispiel hintereinander nach 4000 vor Christus von Streitaxtvölkern, Kurgan, Skythen, Sarmatiern, Hunnen, Arabern, Mongolen und Türken überfallen. Jedes dieser Völker nahm die Gelegenheit wahr, Krieg zu führen, zu erobern, zu plündern, so daß Europas Gesicht im Laufe der Zeit patristische Züge annahm.

Die sozialen Institutionen in Europa machten so eine Entwicklung hin zum Patrimus durch, wobei die weiter westlich gelegenen Länder, insbesondere Großbritannien und Skandinavien, erst viel später patristische Gesellschaftsordnungen aufbauten – und auch eher in abgeschwächter Form – als zum Beispiel die Mittelmeerländer oder Osteuropa, die stärker mit den Völkern aus Saharasia in Berührung gekommen waren.

Außerhalb der Alten Welt, so in den feuchteren Gebieten Chinas, konnten sich ebenfalls matristische Gesellschaftsformen behaupten, bis nach zirka 2000 vor Christus die extrem patristischen zentralasiatischen Eroberer, Chang und Chou, einfielen. Nachfolgende Invasionen von Hunnen, Mongolen und anderen bestärkten den Patrimus in dieser Region. Die japanische Kultur blieb sogar noch etwas länger matristisch, da sie durch die Chinesische See und die Koreanische Meerenge abgeschirmt war, bis die ersten patristischen Völkergruppen – wie die Yayoi um 1000 vor Christus – aus dem asiatischen Kernland einfielen.

Im Süden Asiens brachen die friedlichen, weitgehend matristisch organisierten Siedlungen und Handelsstaaten am Indus zirka 1800 vor Christus zusammen, nachdem sie dem doppelten Druck von Trockenheit und patristisch-kriegerisch-nomadischen Eroberern aus dem zentralasiatischen Raum ausgesetzt gewesen waren.

Der Patrimus verbreitete sich dann weiter nach Indien und wurde in späteren Jahrhunderten durch Einfälle von Hunnen, Arabern und Mongolen verstärkt, die ebenfalls aus Zentralasien kamen. Ebenso war in Südostasien der Matrismus bis zum Einsetzen patristischer Wanderungen und Invasionen (sowohl auf dem Land- als auch auf dem Seeweg) aus den patristischen Königsstaaten Chinas, Indiens, Afrikas und den islamischen Staaten vorherrschend gewesen.

Für die südlich der Sahara gelegenen Gebiete Afrikas legen Befunde nahe, daß dort der Patrimus erst mit der Ankunft verschiedener südwärts wandernder Völker, die vor der Trockenheit Nordafrikas flohen, aufkam. Die Einflüsse des pharaonischen Ägyptens, karthagischer, romanischer, byzantinischer Völker sowie die der Bantu, Araber, Türken und europäischer Kolonisatoren verstärkten den Patrimus in Afrika in späterer Zeit (DeMeo 1985; 1986, Kap. 6).

Die geografischen Erhebungen dieser Wanderungen, Einfälle und der Siedlungsmuster sind außerordentlich eindrucksvoll.

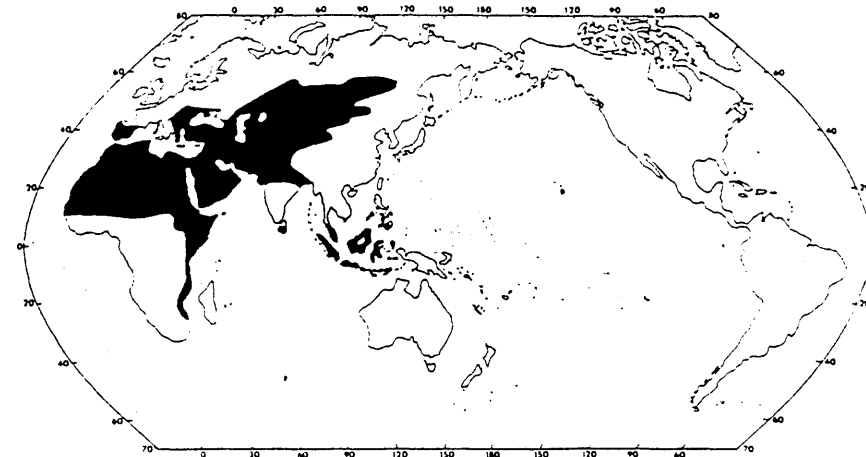


Abbildung 20.8: Gebiete, die von arabischen Armeen seit 632 n. Chr. beeinflusst oder besetzt wurden (nach: Jordan & Rowntree 1979).

Nach 4000 vor Christus kristallisierten sich zwei große patristische Kernzonen heraus, eine in Arabien, die andere in Zentralasien. Sie sind in gewisser Hinsicht die Heimatländer, von denen aus semitische und indogermanische Völker auswanderten. Dies waren auch die ersten Gebiete Saharasia, die zu verwüsten begannen, auch wenn andere Gebiete Saharasia in den folgenden Jahrhunderten ebenfalls austrockneten und zum Patrimus übergingen.

Die historische Einordnung der Überfälle kriegerischer Wüstennomaden läßt sich aus den *Abbildungen 20.8* und *20.9* ersehen, die die – zumindest vorübergehend – von Arabern und Türken besetzten Gebiete zeigen (Jordan und Rowntree 1979; Pitcher 1972). Die Territorien dieser beiden Völker, die nur die letzten in einer langen Reihe von Eroberern aus Arabien und Zentralasien waren, umfassen genau 100% der Wüste von Saharasia, von wo aus sich der Patrimus in die regenreicheren Gebiete ausbreitete. Die geografischen Fakten erklären, warum der Matrismus in den Regionen sich halten konnte und Ausbreitung fand, die am weitesten von Saharasia entfernt liegen. In der Peripherie von Saharasia liegende Gebiete (besonders Inseln) wie England, Kreta, Skandinavien, der arktische Teil Asiens, das südliche Afrika, das südliche Indien, Südostasien und die asiatischen Inselstaaten zeigen eine spätere Bekanntschaft oder Annahme des Patrimus; und sie weisen eine konsequente Abschwächung des Patris-

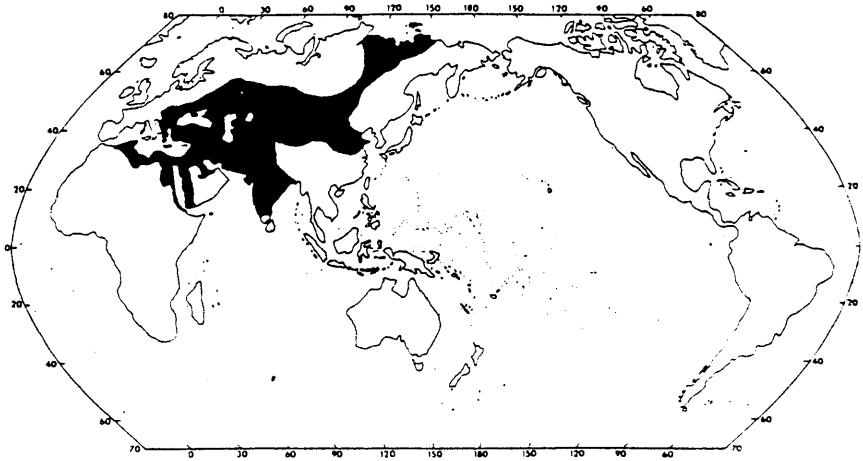


Abbildung 20.9: Gebiete, die von türkischen Armeen seit 540 n. Chr. beeinflusst oder besetzt wurden (nach: Pitcher 1972)

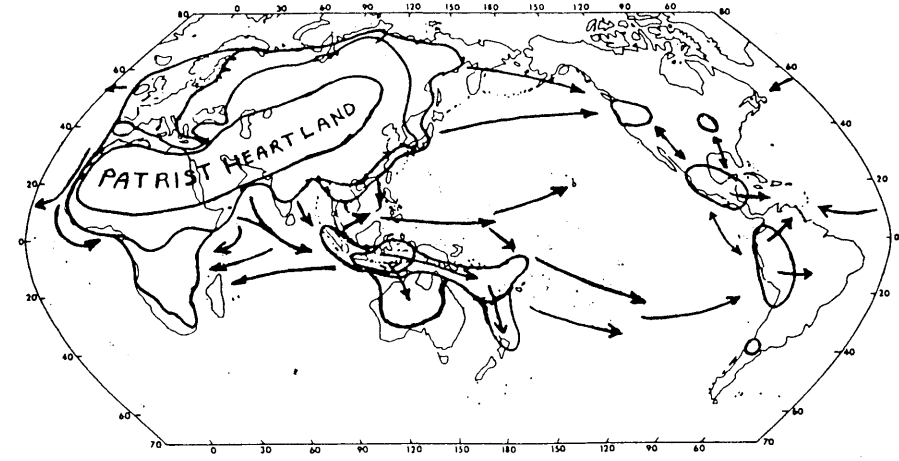


Abbildung 20.11: Vermutete Muster der weltweiten Ausbreitung des Patristismus.

mus und eine Vermischung mit früher existierenden ursprünglich matri-stischen sozialen Einrichtungen auf.

Aus den verschiedenen Quellen, die ich benutzt habe, zeigt *Abbildung 20.10*, in welcher Form sich der Patristismus in der Alten Welt ausbreitete. Die eingezeichneten Pfeile stellen nur eine erste Annäherung dar, stehen aber in Übereinstimmung mit früheren Untersuchungen über Wanderungen und die Ausbreitung von Völkern. Diese geografischen Muster, die aus der Literatur der Archäologie und Geschichte gewonnen wurden, werden durch räumlich sehr ähnliche Muster neuer anthropologischer Erhebungen gestützt – wie oben bereits in *Abbildung 20.5*, der »Verhaltenskarte«, dargestellt.

Die Ausbreitung des Patristismus nach Ozeanien und in die Neue Welt

Die oben beschriebenen Beobachtungen über die Wanderungen patristischer Völker können auf die transozeanische Verbreitung des Patristismus – aus der Alten Welt über Ozeanien bis möglicherweise in die Neue Welt – übertragen werden.

Abbildung 20.11 zeigt die Wege der Ausbreitung, wie sie sich unter der Annahme, daß es keine andere Ursprungsregion für den Patristismus als Sahasia gibt, darstellen. Diese letzte Karte leitet sich sowohl von den

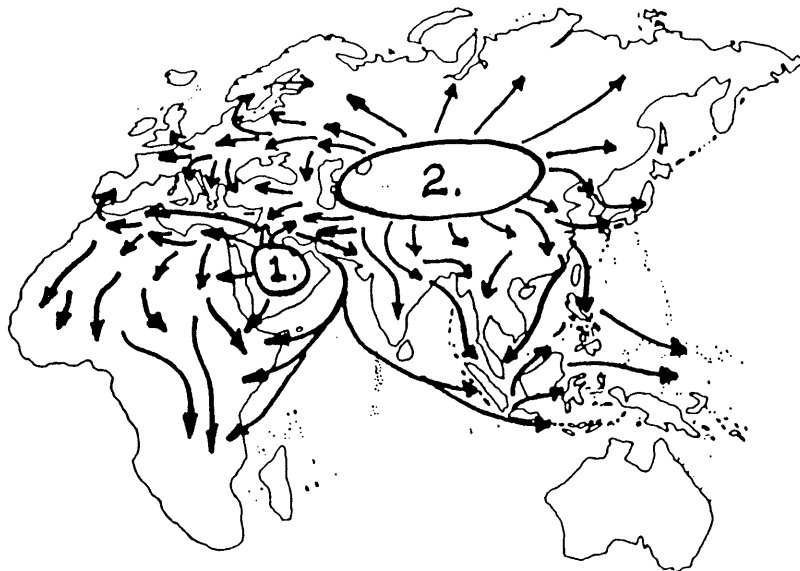


Abbildung 20.10: Wege der Ausbreitung des patristischen Sahasia-Kultur-Komplexes in die Alte Welt (Generalisierung): 1. Arabischer Kern 2. Zentralasiatischer Kern.

oben präsentierten Abbildungen inklusive der »Verhaltenskarte« als auch anderen Quellen, die in meiner Dissertation genannt sind, ab. Sicher aber sind noch ergänzende Untersuchungen nötig, um die vermuteten Wege zu bestätigen oder zu erläutern.

Bemerkenswerterweise ist der Patrismus in Amerika auf der Karte weltweiten Verhaltens in erster Linie bei den an der Küste lebenden Völkern – oder bei Völkern, deren Vorfahren die ersten patristischen Gemeinden in den Küstenregionen aufbauten – zu finden. Weiterhin ist bedeutsam, daß die frühen patristischen Völker Amerikas eben die Kulturen sind, für die aufgrund der von ihnen verwendeten Materialien, ihrer Kunstwerke und linguistischer Erkenntnisse eine vorkolumbianische Beziehung zu den ozeanbefahrenden patristischen Staaten der Alten Welt angenommen wird.⁹

Davon abgesehen, könnte sich aber auch eine eher begrenzte Form des Patrismus in Ozeanien wie in der Neuen Welt eigenständig durch Wüstenbildung, Hungersnot und Wanderung – also dem Saharasia-Muster entsprechenden Bedingungen – entwickelt haben, möglicherweise in der australischen Wüste, den großen Trockenbecken Nordamerikas und/oder in der Atamaca-Wüste (DeMeo 1986, Kap. 7).

5. Schlußfolgerungen

Die Theorie, daß die Ursprünge des gepanzerten Patrismus in Saharasia liegen, wurde aus einer systematischen Durchsicht und Überprüfung von archäologischen, historischen und anthropologischen Daten gewonnen.

Die Kartierung dieser verschiedenen Daten wurde vorgenommen, um die Entstehung des Patrismus besser zu verstehen und um die Vorhersagekraft der grundlegenden Annahmen zu überprüfen. Dies wurde durch die Untersuchung der geografischen Dimensionen spezieller sozialer Verhältnisse und Einrichtungen vervollständigt, die entweder grundlegende bio-

⁹ Diese Befunde widersprechen direkt der Behauptung, daß alle »vorkolumbianischen« Völker der Neuen Welt Amerika über die Beringstraße in der Eiszeit (zirka 10000 vor Christus) erreichten. Wenn der Patrismus zu dieser Zeit in die Neue Welt gebracht worden wäre, hätte seine Verteilung gleichmäßiger sein müssen. Die Quantität und Qualität der Daten, die den Gedanken »vorkolumbianischer« Kontakte (zu patristischen Völkern) unterstützen, ist in den letzten Jahren enorm gewachsen. Eine Zusammenfassung solcher Belege ist in DeMeo 1986, Kapitel 7, gegeben.

logische Impulse für die Bindung zwischen Mutter und Kind oder für die Bindung zwischen Mann und Frau zerstören oder die ein hohes Maß an männlicher Herrschaft, sozialer Hierarchie und zerstörerischer Aggression aufweisen.

Die grundlegenden Annahmen, von denen die Studie ausging, sind in der Folge bestätigt und bekräftigt worden, insbesondere die sexualökonomische Theorie menschlichen Verhaltens, das Matrismus/Patrismus-Schema und die ursächlichen Beziehungen zwischen Verwüstung und Patrismus.

Diese Befunde deuten stark darauf hin, daß die angeborenen Merkmale unseres Verhaltens auf die lustorientierten Aspekte sozialen Lebens beschränkt sind. Sie sind es, die ausgeprägte Vorteile für das Überleben und die Gesundheit des heranwachsenden Kindes gewähren und die den sozialen Zusammenhalt sichern.

Es sind dies matristische Verhaltensweisen und soziale Institutionen, die die Bindungen zwischen Babys und ihren Müttern unterstützen und fördern. Sie sichern die Versorgung des Kindes in seinen verschiedenen Entwicklungsstadien und ermutigen und schützen auch die Liebesbeziehungen und die lustvolle Erregung, die spontan zwischen jungen Frauen und Männern entsteht.¹⁰

Aus diesen lustorientierten biologischen Impulsen heraus ergeben sich andere soziale und auf Kooperation ausgerichtete Bestrebungen und soziale Institutionen, die Leben beschützen und verlängern. Solche Impulse und Verhaltensweisen, die kinderfreundlich, frauenfreundlich, sexualbejahend und lustorientiert sind, existieren, wie gezeigt wurde, in jüngerer Zeit vor allem außerhalb der Grenzen des Wüstengürtels von Saharasia.

Auf jeden Fall waren diese Verhaltensweisen vor den großen Trockenzeiten der Alten Welt einmal die vorherrschende Form menschlichen Verhaltens und sozialer Organisation auf unserem Planeten gewesen. Bei dem hier vorgestellten Beweismaterial ist der Patrismus mit seinen kindesmißhandelnden, frauenbeherrschenden, sexualunterdrückenden,

¹⁰ Eine auf naturwissenschaftlicher Anthropologie und Primatologie basierende Beschreibung menschlichen Sexualverhaltens und Familienlebens unter den Menschen der Frühzeit findet sich bei Helen Fisher (1982). Diese steht in guter Übereinstimmung mit den gefundenen Verhaltensweisen der frühesten, vorsaharasiatischen matristischen Völker. (Übernommen aus *emotion*, 10/1991; Anm. d. Red.)

destruktiven, aggressiven Anteilen am leichtesten als eine kontraktive emotionelle und kulturelle Antwort auf die traumatischen Hungersnöte zu erklären, die erstmals mit der Austrocknung Saharasiens nach circa 4000 vor Christus auftraten; ein Muster, das sich in der Folge durch die Wanderbewegungen der betroffenen und traumatisierten Völker und durch deren veränderte soziale Institutionen ausbreitete.

Übersetzung aus dem Englischen: Thomas Harms und Raphaela Kaiser

Literatur

- Aykroyd, W. 1974: *The Conquest of Famine*, London (Chatto & Windus).
- Bell, B. 1971: »The Dark Ages in Ancient History, 1: The First Dark Age in Egypt«, in: *American J. Archaeology*, 75:1–26.
- Budyko, M. I. 1958: *The Heat Balance of the Earth's Surface*, N. A. Stepanova, trs. Washington, DC, US Dept. of Commerce.
- Brandt, P. 1974: *Sexual Life in Ancient Greece*, New York (AMS Press).
- Bullough V. 1976: *Sexual Variance in Society and History*, New York (J. Wiley).
- Cahill, K. 1982: *Famine*, Maryknoll, New York (Orbis Books).
- DeMeo, James 1980: »Cross Cultural Studies as a Tool in Geography Research«, in: *AAG Program Abstracts*, Louisville, 1980, Washington, DC: Association of American Geographers, Annual Meeting, S. 167.
- ders. 1985: »Archaeological/Historical Reconstruction of Late Quaternary Environmental and Cultural Changes in Saharasia«, unveröffentlichte Monografie.
- ders. 1986: *On the Origins and Diffusion of Patrim: The Saharasian Connection*, Dissertation, University of Kansas Geography Department, erhältlich über: Orgone Biophysical Laboratory, P.O. Box 1148, Ashland, Oregon 97520, USA.
- ders. 1987: »Desertification and the Origin of Armoring, Part 1«, in: *Journal of Orgonomy*, 21(2):185–215.
- ders. 1988: »Desertification and the Origins of Armoring, Parts 2 & 3«, in: *Journal of Orgonomy*, 22(1):185–215 und 22(2):268–289.
- ders. 1997: *Sahasia - The 4000 b.C. Origins of Child Abuse, Sex Repression, Warfare and Social Violence in the Deserts of the Old World*, Ashland (Orgone Biophysical Laboratory, P.O. Box 1148, Ashland, Oregon 97520, USA). (Buchausgabe der überarbeiteten Dissertation von DeMeo 1986.)
- Dingwall, E. J. 1931: *Artificial Cranial Deformation*, London (J. Bale, Sons & Danielson, Ltd.).
- Eisler, R. 1987a: *The Chalice and the Blade*, San Francisco (Harper & Row).
- dies. 1987b: »Woman, Man and the Evolution of Social Structure«, in: *World Futures*, 23(1):79–92.
- Elwin, V. 1947: *The Muria and their Ghotul*, Calcutta (Oxford U. Press).
- ders. 1968: *The Kingdom of the Young*, Bombay (Oxford U. Press).
- Fisher, H. 1982: *The Sex Contract: The Evolution of Human Behavior*, New York (William Morrow).
- Gage, M. 1980: *Woman, Church & State*, Watertown, MA (Persephone Press).
- Garcia, R. 1981: *Nature Pleads Not Guilty*, Vol. 1 of the *Drought and Man* series, IFIAS Project, New York (Pergamon Press).
- Gracia R. und J. Escudero 1982: *The Constant Catastrophe: Malnutrition, Famines, and Drought*, Vol. 2 of the *Drought and Man* series, IFIAS Project, New York (Pergamon Press).
- Gimbutas, M. 1965: *Bronze Age Cultures in Central and Eastern Europe*, Den Haag (Mouton).
- dies. 1977: »The First Wave of Eurasian Steppe Pastoralists into Copper Age Europe«, in: *Journal of Indo-European Studies*, 5(4), Winter.
- dies. 1982: *The Goddesses and Gods of Old Europe*, Berkeley (University of California Press).
- Gover, G. und J. Rickman 1962: *The People of Great Russia: A Psychological Study*, New York (W. W. Norton).
- Hallet, J. P. und A. Relle 1973: *Pygmy Kitabu*, New York (Random House).
- Hare, K. 1977: »Connections Between Climate and Desertification«, in: *Environmental Conservation*, 4(2):81–90.
- Hodin, M. 1937: *A History of Modern Morals*, New York (AMS Press).
- Hosken, F. 1979: *Hosken Report on Genital and Sexual Mutilation of Females*, 2. Aufl. Lexington, MA (Women's International Network News).
- Huntington, E. 1907: *The Pulse of Asia*, New York (Houghton-Mifflin).
- ders. 1911: *Palestine and its Transformation*, New York (Houghton-Mifflin).
- Jordan, T. und L. Rowntree 1979: *The Human Mosaic*, New York (Harper & Row), S. 187.
- Kiefer, O. 1951: *Sexual Life in Ancient Rome*, New York (Barnes & Nobel).
- Klaus, M. H. und J. H. Kennell 1976: *Maternal-Infant Bonding: The Impact of Early Separation or Loss on Family Development*, St. Louis (C.V. Mosby).
- LeBoyer, F. 1975: *Birth Without Violence*, New York (Alfred Knopf).
- Levy, H. S. 1971: *Sex, Love, and the Japanese*, Washington, DC (Warm-Soft Village Press).
- Lewinsohn, R. 1958: *A History of Sexual Customs*, New York (Harper Bros).
- Malinowski, B. 1927: *Sex and Repression in Savage Society*, London (Humanities Press).
- ders. 1932: *The Sexual Life of Savages*, London (Routledge & Keegan Paul).
- Mantegazza, P. 1935: *The Sexual Relations of Mankind*, New York (Eugenics Press).
- May, G. 1930: *Social Control of Sex Expression*, London (George Allen & Unwin).
- Montagu, A. 1945: »Infibulation and Defibulation in the Old and New Worlds«, in: *American Anthropologist*, 47:464–467.
- ders. 1946: »Ritual Mutilation Among Primitive Peoples«, in: *Ciba Symposium*, S. 421–436, Oktober.
- ders. 1971: *Touching: The Human Significance of the Skin*, New York (Columbia U. Press).
- Murdock, G. P. 1967: *Ethnographic Atlas*, U. Pittsburgh Press.
- Pitcher, D. E. 1972: *An Historical Geography of the Ottoman Empire*, Leiden (E. J. Brill), Karte 5.
- Prescott, J. 1975: »Body Pleasure and the Origins of Violence«, in: *Bulletin of Atomic Scientists*, November, S. 10–20.
- Prescott, J., M. Read und D. Coursin 1975: *Brain Function and Malnutrition*, New York (J. Wiley & Sons).
- Reich, Wilhelm 1935: *The Invasion of Compulsory Sex-Morality*, New York (Farrar, Straus & Giroux), 3. Aufl., 1971 [deutsch: *Der Einbruch der sexuellen Zwangsmoral*, Köln 1972 (Kiepenheuer & Witsch)].

- ders. 1942: *Function of the Orgasm*, New York (Farrar, Straus & Giroux), Ausgabe von 1973 [deutsch: *Die Entdeckung des Orgons I: Die Funktion des Orgasmus*, Köln 1969 (Kiepenheuer & Witsch)].
- ders. 1945: *The Sexual Revolution*, New York (Octagon Books), 3. Aufl., 1973 [deutsch: *Die sexuelle Revolution*, Frankfurt a. M. 1971 (Fischer TB)].
- ders. 1947: *The Mass Psychology of Facism*, New York (Farrar, Straus & Giroux), 3. Aufl., 1970 [deutsch: *Die Massenpsychologie des Faschismus*, Köln 1986 (Kiepenheuer & Witsch)].
- ders. 1949: *Character Analysis*, New York (Farrar, Straus & Giroux), 3. Aufl., 1971 [deutsch: *Charakteranalyse*, Köln 1971 (Kiepenheuer & Witsch)].
- ders. 1955: *People in Trouble*, New York (Farrar, Straus & Giroux), Ausgabe von 1976.
- ders. 1967: *Reich Speaks of Freud*, New York (Farrar, Straus & Giroux).
- ders. 1985: *Children of the Future*, New York (Farrar, Straus & Giroux).
- Stewart, D. und L. Stewart 1978a: *Safe Alternatives in Childbirth*, Chapel Hill, NC (NAPSAC).
- dies. 1978b: *21st Century Obstetrics Now!* Bd. 1 u. 2, Chapel Hill, NY (NAPSAC).
- Stone, M. 1976: *When God Was a Woman*, New York (Dial).
- Sorokin, P. 1975: *Hunger as a Factor in Human Affairs*, Gainesville (University Florida Press).
- Tannahill, R. 1980: *Sex in History*, New York (Stein & Day).
- Taylor, G. R. 1955: *Sex in History*, London (Thames & Hudson).
- Turnbull, C. 1961: *The Forest People*, New York (Simon & Schuster).
- ders. 1972: *The Mountain People*, New York (Simon & Schuster).
- Van Gulik, R. 1961: *Sexual Life in Ancient China*, Leiden (E. J. Brill).
- Velikovsky, I. 1950: *Worlds in Collision*, New York (Macmilian).
- ders. 1984: *Mankind in Amnesia*, New York (Doubleday).

21. Spiralform, Lebensenergie und Matriarchat*

Moderne Physik und Archäologie auf den Spuren eines Zusammenhangs

VON HANSPETER SEILER

Nach Wilhelm Reich ist die Spirale eine der wichtigsten Bewegungsformen der Orgonenergie. Auch in vielen urzeitlichen und sogenannten primitiven Kulturen ist die Spirale von großer Bedeutung. Besteht hier ein Zusammenhang? – Die Sichtung eines umfangreichen archäologischen und ethnologischen Materials ergibt tatsächlich, daß die Spirale vom urtümlichen Menschen stets im Zusammenhang mit Sexualität, Lebenskraft, Fruchtbarkeit und schöpferischer Gestaltwerdung ganz allgemein gesehen wird und in matrifokalen, nicht aggressionsorientierten Gesellschaften besonders häufig vorkommt. Diese Kulturen hatten somit mit großer Wahrscheinlichkeit bereits Kenntnis von einer kosmischen Lebensenergie.

1. Einleitung

Bekanntlich wandte Wilhelm Reich sein Orgon-Konzept nicht nur auf belebte Organismen an, sondern versuchte, die Existenz einer Lebensenergie auch im physikalischen Bereich nachzuweisen und so zu einer umfassend gültigen bioenergetischen Weltformel vorzustoßen. Dies führte ihn zu den folgenden, allerdings lediglich in ersten Umrissen formulierten Postulaten:

Der Weltraum ist nicht leer, sondern erfüllt von einem in beständiger Bewegung befindlichen Medium, welches er als »Orgonenergie-Ozean« bezeichnet. Diese den ganzen Weltraum wie eine feinstoffliche Flüssigkeit erfüllende Lebensenergie ist somit eng verwandt mit dem Äther der vorrelativistischen Physik. Einziges, aber wesentliches Unterscheidungsmerkmal sind die »biologischen« Eigenschaften der Orgonenergie. Ihre

* Zuerst veröffentlicht in: *emotion*, 10/1992:157–167.

kleinsten Einheiten, welche sich in Spiralschrauben- oder Wellenlinien bewegen (Abb. 21.1), streben nach Vereinigung, was Reich in bewußter Anlehnung an die Sexualfunktion höher organisierter Lebewesen als »orgonotische Überlagerungsfunktion« bezeichnet. Hierbei ziehen sich zwei parallel laufende Orgon-Quanten gegenseitig an und können unter zunehmender Krümmung ihrer parallel laufenden Strömung eine wirbelartige Struktur bilden, welche Reich in der gleichen Skizze ebenfalls schematisch dargestellt hat. Diese einfachste lokale Bewegungsform der Orgonenergie im kleinsten Bereich des Mikrokosmos entspricht nach seiner Ansicht dem kleinsten stationär existenzfähigen Materieteilchen, also nach heutiger Vorstellung einem Elektron oder einem Positron. Auch die Entstehung der übrigen, komplexeren Elementarteilchen haben wir uns folglich in ähnlicher Weise vorzustellen.

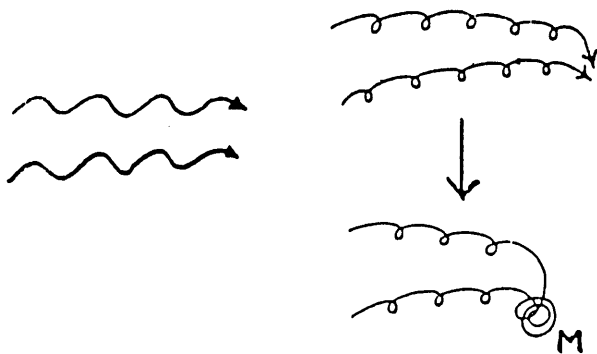


Abbildung 21.1: Wellen- und spiralförmige Fortbewegung von selbständigen Orgon-Energieeinheiten. Zwei parallel strömende Einheiten überlagern sich wirbelförmig und bilden ein primordiales Massepartikel M.

In letzter Konsequenz besteht somit alle Materie des Universums aus Orgonenergie, welche in stationärer Wirbelbewegung gebunden ist. Für den späten Reich wird die zu diesen Wirbelbildungen führende orgonotische Überlagerungsfunktion also zur Grundfunktion der gesamten Schöpfung (Reich 1973).

In einer in einem früheren Artikel zusammengefaßten Arbeit (Seiler 1986) habe ich versucht, diese skizzenhaften Vorstellungen Reichs unter Zuhilfenahme des verwandten bioenergetischen Äthermodells F. A. Mesmers, des Begründers des wissenschaftlichen Heilmagnetismus, zu konkretisie-

ren und dem heutigen Wissensstand anzupassen (Kosmonentheorie). Hierbei wurde Reichs Orgon-Ozean physikalisch als masselose, das ganze Universum erfüllende »Raum-Zeit-Flüssigkeit« mit relativistischen Eigenschaften interpretiert, deren Lebensfunktion sich in permanenter innerer Strömungsbewegung äußert. Es läßt sich zeigen, daß in einem derartigen Medium Wirbelbewegungen tatsächlich über beliebig lange Zeit erhalten bleiben können, womit ein dynamisches, bioenergetisches Materiemodell im Sinne von Reichs obiger Skizze absolut plausibel wird. Weiter kann

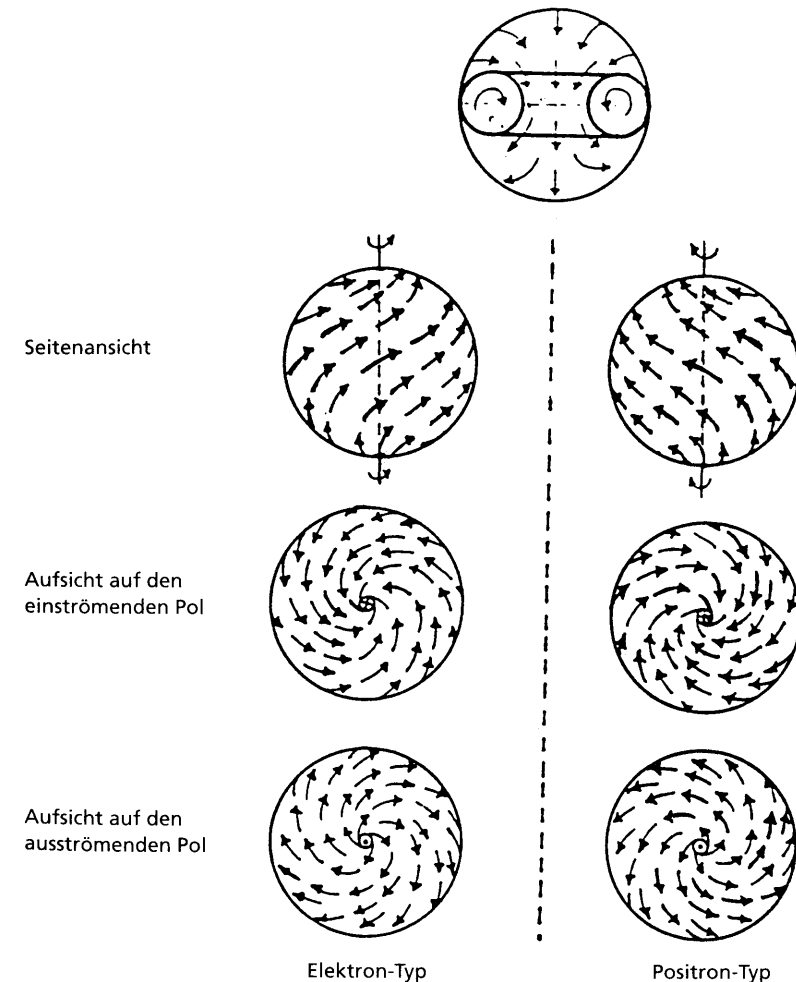


Abbildung 21.2: Kugelförmige Darstellung der beiden polaren Ringwirbelstrukturen, welche nach der Kosmonentheorie einem Elektron und einem Positron entsprechen.

man daraus ableiten, daß der kleinste Elementarteilchen-Wirbel die Gestalt eines Ringwirbels haben muß (ebd.).

Läßt man einen Ringwirbel zusätzlich zu seiner Rotation um die Ringachse auch noch um seine Zentralachse rotieren, entstehen zwei polare Wirbelstrukturen (Abb. 21.2), was genau der bekannten experimentellen Erfahrung entspricht, daß uns das kleinste stationär existenzfähige Teilchen nicht als neutrales Einzelement, sondern als polares Paar – nämlich als Elektron und Positron – entgegentritt. Auch die übrigen physikalischen Eigenschaften dieser beiden elementaren Ladungsträger lassen sich aus dem Ringwirbelmodell zumindest einmal qualitativ sehr gut ableiten (ebd.).

Wie *Abbildung 21.2* zeigt, tritt beim Kosmonenmodell noch deutlicher als in Reichs Skizze das Spiralelement zutage, dessen Strömungsform ja für alle in der Natur vorkommenden Wirbelstrukturen charakteristisch ist. Entsprechend weist auch Reich (1973) in seinem grundlegenden naturwissenschaftlichen Werk *Cosmic Superimposition* (Die kosmische Überlagerung, 1997) bereits auf makrokosmische Spiralphänomene hin, denen nach seiner Ansicht ebenfalls organotische Überlagerungsfunktionen in größerem und größtem Maßstab zugrunde liegen.

Das faszinierendste Beispiel hierfür sind sicher die größten heute bekannten Strukturen im Universum, nämlich die Galaxien. Diese weisen ja zum größten Teil wie unsere Milchstraße eine mehrarmige Spiralform auf, die wiederum dem Bild eines Wirbels entspricht (Abb. 21.3).

In der Atmosphäre unseres Planeten haben Hoch- und Tiefdruckgebiete sowie natürlich Wirbelstürme im Prinzip die gleiche Struktur.

Unter den vor allem in der Biologie recht zahlreichen Spiralförmigkeiten in unserer direkt sichtbaren Erfahrungswelt erwähnt Reich Muschel- und Schneckenschalen sowie die aufgerollte Schlange als charakteristische Beispiele (Reich 1973).

Neue, Reich wahrscheinlich damals noch nicht bekannte Forschungsergebnisse zeigen uns dann auch im Mikrokosmos, wiederum vor allem im biologischen Bereich, eine ganz erstaunliche Verbreitung der Spiralförmigkeit. Nicht nur sehr viele der Eiweißstrukturen (Enzyme), welche grundlegende Lebensprozesse wie Atmung und Bewegung ermöglichen, weisen die mit der Spirale eng verwandte Schraubenform (Helix) auf, sondern die Helix-Spirale findet sich auch bei allen Arten der für den biochemischen Aspekt der Fortpflanzung verantwortlichen Nukleinsäuren.

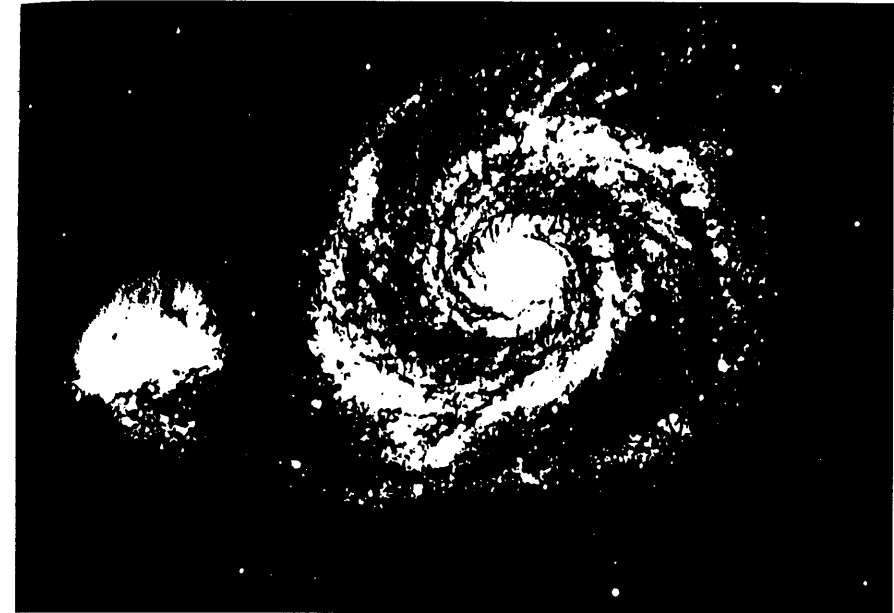


Abbildung 21.3: Die Spiralgalaxie; Messier 51

In der anorganischen Mikrophysik hingegen wurden bisher außer den typischen Spiralspuren geladener Elementarpartikel in den Nebelkammern der Teilchenphysiker keine Teilchen mit Spiralstruktur gefunden, die Reichs Theorien beziehungsweise das Kosmonenmodell bestätigen würden. Dies darf uns aber nicht verwundern, da auf diesem Gebiet die phänomenologische Strukturformforschung schon seit fast einem Jahrhundert weitgehend aufgegeben wurde und fast nur noch rein abstrakt-mathematische Teilchenmodelle postuliert werden, die in ihrer konkreten Gestalt überhaupt nicht mehr vorstellbar sind (vergleiche den Welle-Teilchen-Dualismus).

Eine sehr interessante Ausnahme hiervon ist das zwar ebenfalls nur als geometrische Abstraktion gemeinte Twistor-Modell (Abb. 21.4) des britischen Physikprofessors Penrose, wo sich aus einer dreidimensionalen Transformation des vierdimensionalen Zeit-Raumes der Relativitätstheorie wiederum die Struktur eines rotierenden Ringwirbels ergibt, der in der folgenden Abbildung als dreischichtige Ringstruktur dargestellt ist. Zusammenfassend können wir also festhalten, daß die Spirale – rein phänomenologisch betrachtet – sicher eine universelle Grundform der Natur

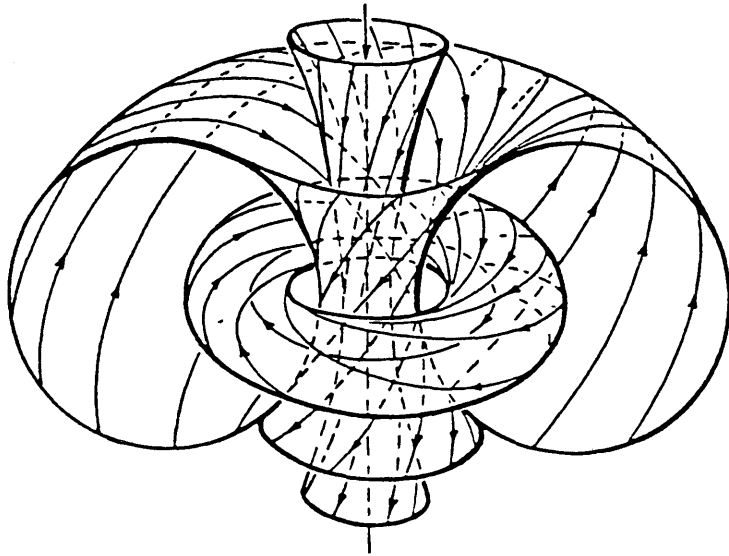


Abbildung 21.4: Das Elementarteilchenmodell des Relativitätstheoretikers Penrose.

darstellt. Ursächlich kann dieses Phänomen durch Reichs Theorie einer in allen Bereichen des Universums wirkenden Lebensenergie, welche als flüssigkeitsartiges Medium diese typische Strömungsbewegung bevorzugt, zumindest in ganz allgemeiner Form sehr gut erklärt werden.

2. Die Spirale in den steinzeitlichen matrifokalen Kulturen Eurasiens

Aufgrund des Vorangehenden liegt die Vermutung nahe, daß die in einigen vorgeschichtlichen Kulturen sehr verbreitete Spiralförmigkeit keineswegs nur eine rein ästhetische Bedeutung hatte, sondern bereits Ausdruck einer sehr weit in die Urgeschichte der Menschheit zurückreichenden Kenntnis der kosmischen Lebensenergie ist.

Tatsächlich sind sich nämlich auch die offiziellen Kulturhistoriker im großen und ganzen darüber einig, daß die Spirale in der Urgeschichte eine wichtige, möglicherweise sogar kultische Bedeutung als »Lebens- und Fruchtbarkeitssymbol« hatte, wobei sie aber von einem konkreten Verständnis dieses Symbols als bioenergetische Strömungsform natürlich noch weit entfernt sind.

Wir aber wollen im folgenden kurzen Überblick die frühesten Spiraldarstellungen gerade unter diesem Aspekt untersuchen und anschließend versuchen, die hierbei gewonnenen archäologischen Hinweise unter Einbezug der historischen Überlieferung und vergleichender ethnologischer Daten soweit als möglich zu erhärten.

Schon lange bevor sich der Mensch durch eigene Werke ausdrücken konnte, waren ihm die in der Natur vorkommenden Spiralförmigkeiten – in erster Linie Schnecken- und Muschelschalen – offensichtlich sehr wichtig. Spätestens seit Beginn der letzten Eiszeit nämlich sind in Europa und Asien Spiralschalen nicht nur als Nahrungsüberreste nachweisbar, sondern sie werden auch auf dem Körper getragen und als Grabbeigabe verwendet. Ob es sich hierbei um »reinen Schmuck« gehandelt hat oder ob die damaligen, noch neandertalerartigen Frühmenschen bereits eine Beziehung der Spiralförmigkeit zur kosmischen Lebensenergie wahrnehmen konnten, muß offenbleiben, da wir über die soziokulturellen Verhältnisse dieser frühesten nomadisierenden eiszeitlichen Jägergruppen praktisch nichts wissen. Sicher aber wäre im Rahmen eines Grabbekandes, der ja stets einen Glauben an ein Weiterleben oder eine Wiederauferstehung nach dem Tode ausdrückt, die Verwendung von Spiralschalen als von der Natur direkt materiell dargestelltem Abbild der alles Leben hervorbringenden kosmischen Schöpfungskraft durchaus sinnvoll gewesen. Bleibt doch die Lebensenergie auch beim Tod eines Organismus unzerstörbar erhalten und verwandelt lediglich ihre Erscheinungsform.

In der zweiten Hälfte der letzten Eiszeit tauchen dann nach einer längeren Epoche frühester, noch mehrheitlich figürlicher Darstellungen von Menschenhand etwa 20000–15000 vor Christus in südfranzösischen Höhlen die weltweit ersten Spiraldarstellungen auf (Abb. 21.5). Man sieht sofort, daß es sich hierbei mit Sicherheit nicht mehr um figürliche, aus der materiellen Wahrnehmungsebene stammende Darstellungen etwa von Pflanzenranken oder ähnlichem handeln kann, da zum Beispiel die in den Abbildungen 21.5/2 und 21.5/8 dargestellten, bereits sehr kunstvoll gearbeiteten gegenläufigen Doppelspiralen in unserer täglichen Erfahrungswelt nirgends direkt sichtbar vorkommen. Diese Strömungsform tritt auf materieller Ebene nämlich nur als bestenfalls indirekt sichtbarer polarer Doppelwirbel in Luft und Wasser auf. Es besteht also durchaus die Möglichkeit, daß mit dieser altsteinzeitlichen Darstellung der Doppelspirale bereits die »normalerweise« überhaupt nicht mehr wahrnehmbare, am



Abbildung 21.5: Knochengravierungen mit den wahrscheinlich weltweit ältesten Spiraldarstellungen aus den südfranzösischen Pyrenäenhöhlen von Arudy, Lourdes und Isturitz.

Anfang jedes Schöpfungsprozesses stehende Wirbelbildung im kosmischen Lebensenergie-Ozean gemeint ist. Diese aufgrund des oben Gesagten in Gestalt eines rotierenden Ringwirbels anzunehmende Wirbelstruktur, welche in den *Abbildungen 21.2* und *21.4* dargestellt ist, weist ja – wenn man sie vom ein- und ausströmenden Pol her betrachtet – ebenfalls zwei gegenläufige Spiralpole auf. Diese bereits recht komplexe dreidimensionale Struktur läßt sich in vereinfachter zweidimensionaler Darstellung am einfachsten in aufgeklappter Form als gegenläufige Doppelspirale darstellen.

Zu dieser Interpretation der frühesten Spiraldarstellungen als Erscheinungsform der kosmischen Lebensenergie würde auch passen, daß einige der in *Abbildung 21.5* dargestellten Gravierungen sehr gut als in freier Strömungsbewegung befindliches flüssiges Medium gedeutet werden können, was in diesem Falle dem ungeordneten, aber in steter Bewegung befindlichen Grundzustand des Lebensenergie-Ozeans entsprechen würde. Der Extremfall dieses Zustands ist in *Abbildung 21.5/10* dargestellt, wo gar keine geordneten Wirbelspiralen mehr vorhanden sind und sich alles in ein völlig freies, ungeordnetes Strömen auflöst. Von da aus ergeben sich dann durch die Überlagerungsfunktion wieder alle möglichen Übergangszustände (*Abb. 21.5/9*), von der Wellenbewegung bis zu den einer der stationären Strukturbildung entsprechenden Wirbelströmungen.

Die aus der gleichen Fundschicht wie die Spiralstäbe stammenden figürlichen Darstellungen aus der Grotte von Isturitz (*Abb. 21.6*) deuten einen soziokulturellen Kontext an, der sehr gut zu einer den sexuellen Lebensprozeß bejahenden Gemeinschaft passen würde. Die im Bild rechts oben dargestellte Frau ist möglicherweise schwanger, eine unter ihr befindliche, wahrscheinlich männliche Gestalt hebt verlangend oder verehrend die Arme zu ihr empor. Links oben ist ein Mann mit erigiertem Glied dargestellt.

Die sonstigen Darstellungen zeigen dann nur noch Jagdtiere, welche die wichtigste Ernährungsbasis dieser Menschen darstellten und wahrscheinlich – wie aus anderen Hinweisen hervorgeht – kultische Verehrung genossen. Sexualität und Fruchtbarkeit scheinen also in dieser Gemeinschaft einen sehr hohen Stellenwert gehabt zu haben. Entsprechend wichtig scheint die Stellung der Frau gewesen zu sein, was uns die folgenden Funde noch viel deutlicher bestätigen werden.

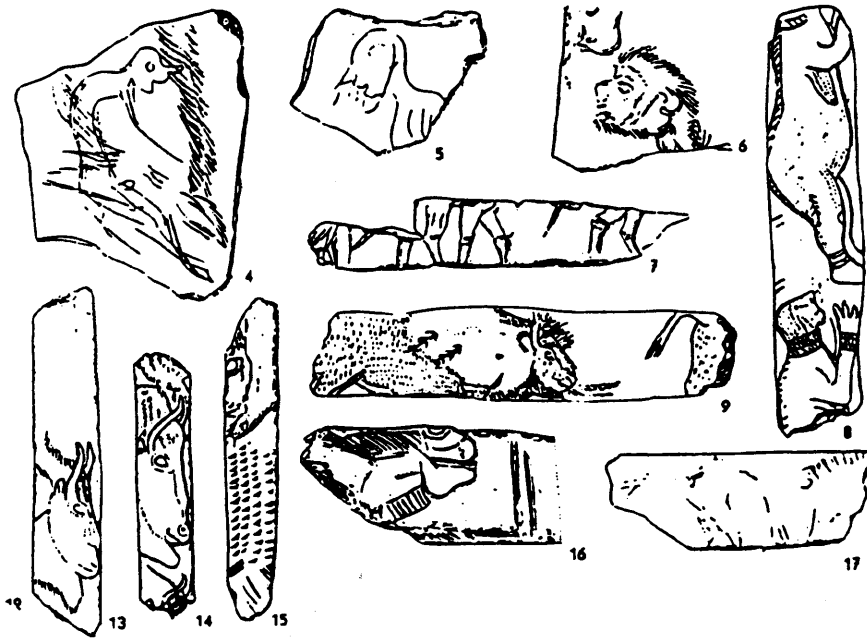


Abbildung 21.6: Figürliche Darstellungen aus der Spiralkultur von Isturitz.

Wahrscheinlich etwa aus der gleichen oder etwas späteren Zeit wie die Spiralfunde aus den Pyrenäenhöhlen stammt der allerdings wesentlich weniger gut datierbare Einzelfund einer Spirale aus einem steinzeitlichen Freilandlager am Baikalsee. Hier wurde das Grab eines etwa vierjährigen Kindes gefunden, das eine Knochenplatte mit eingravierten Spiralen auf dem Solarplexus trug (Abb. 21.7/15). Wir finden auf der dort dargestellten Vorderseite dieser Platte eine große, um die zentrale Lochung laufende Spirale, welche aus kleinen Tüpfelbohrungen gebildet ist und von kleineren Spiralstrukturen umgeben wird. Unter den letzteren ist mindestens eine der typischen Doppelspiralen deutlich zu erkennen. Auf der Rückseite finden sich mehrere, teilweise parallel laufende Wellenlinien. Wiederum ließe sich dieser Fund nach der bioenergetischen Äthertheorie sehr schön als die beiden je auf einer Seite des Knochenamuletts dargestellten Grundbewegungsformen organisierter Lebensenergie (gerichtete Wellenstrahlung und stationäre Wirbelströmung) deuten.

Die Deutung der hier verwendeten, in der Steinzeit auch sonst verbreiteten Tüpfeldarstellung ist unklar. Es wird vermutet, daß es sich hierbei um

die Darstellung von Blut oder allgemeiner von »Lebenslinien« handelt, was zu unserer Deutung gut passen würde. Wir werden auf die Tüpfeldarstellung bei der Diskussion der möglicherweise nicht ganz zufällig gleichnamigen Spiralkultur von Malta im Mittelmeer nochmals kurz zu sprechen kommen.

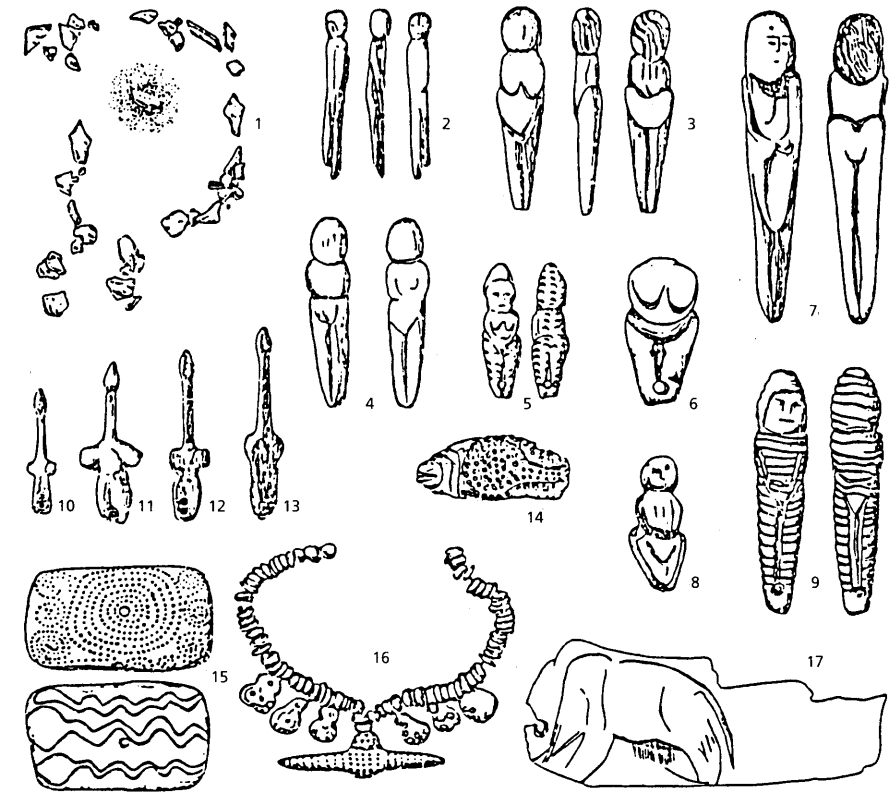


Abbildung 21.7: Archäologisches Fundinventar der Mammutjäger-Station Maltà in Sibirien.

Auch die Lage des Amuletts über dem Solarplexus des Kindes könnte eine tiefere Bedeutung haben, da sich hier ja eines der wichtigsten bioenergetischen Zentren des Menschen befindet. Die alten Inder nannten diese Energiezentren Chakras und stellten sie oft als Spiralen dar. Auch die Taoisten vertraten die Meinung, daß die den Menschen wie ein feinstofflicher Ätherstrom in Kanälen (Meridianen) durchfließende Lebensenergie Chi in den wichtigsten Zentren, wo sie sich konzentriert, eine spiralförmige Strömung aufweist (Abb. 21.8).

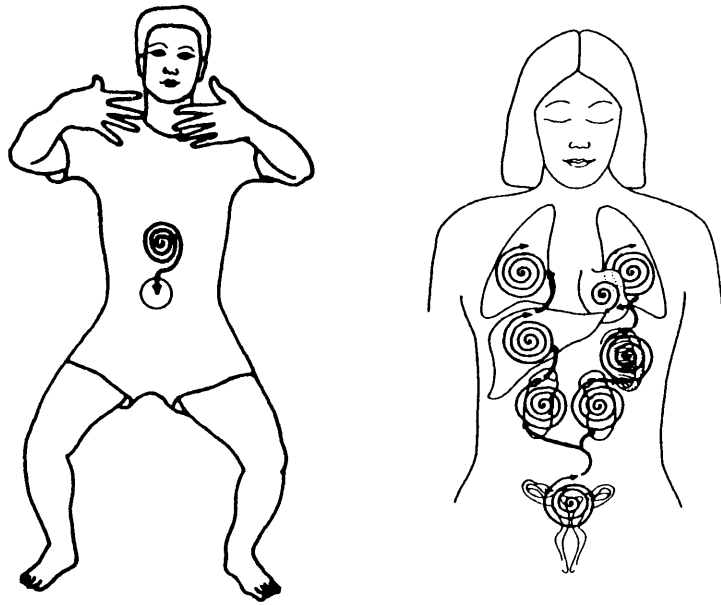


Abbildung 21.8: Spirallösung der Lebensenergie im Bereich des Solarplexus (links) und der wichtigsten inneren Organe (rechts) nach taoistischer Vorstellung.

Auch die nordasiatischen Steinzeitmenschen von Maltà scheinen die primär biologische Rolle der Lebensenergie bereits gekannt zu haben. So weist zum Beispiel der in *Abbildung 21.7/14* dargestellte Fisch in der Körpermitte ebenfalls eine Tüpfelstruktur von spiralartigem Charakter auf. Auch die aufgrund des deutlich dargestellten Genitaldreiecks als Frau erkennbare Gestalt rechts unten ist von Kopf bis Fuß von querlaufenden Linien durchzogen, welche zumindest teilweise die Verlaufsform einer Schraubenspirale zu haben scheinen. Es könnte sich hierbei eventuell um eine Darstellung der äußeren Schicht der feinstofflichen Orgon- oder Strahlungshülle handeln, die nach Reich und auch vielen anderen bioenergetischen Betrachtungsweisen jeden Organismus umgibt.

Unzweifelhaft aber ist, daß von den gefundenen Menschenfiguren die überwiegende Mehrzahl sicher weiblichen Geschlechts ist, was auf eine große Bedeutung der Frau in dieser Kultur hinweist. Frauendarstellungen finden sich in der Altsteinzeit ganz allgemein sehr weit verbreitet in ganz Eurasien, besonders typisch ist die Darstellung einer Frauengestalt mit üppigen weiblichen Formen (*Abbildung 21.7/8* oder zum Beispiel die

bekannte »Venus von Willendorf«), welche nach übereinstimmender Meinung der Kulturhistoriker sehr wahrscheinlich eine Frau-Mutter-Erde-Gottheit darstellt. Daraus läßt sich schließen, daß auch die Sozialstruktur dieser frühesten kulturschaffenden Gemeinschaften starke matrifokale Elemente aufwies.

Nachdem in der Altsteinzeit die Spirale erst vereinzelt auftritt, erreicht sie in der Jungsteinzeit (ab etwa 8000 vor Christus) eine später nie mehr erreichte Hochblüte, indem sie zum Wahrzeichen ganzer Kulturkreise wird. Diese Entwicklung steht sicher in Zusammenhang mit dem oft als »neolithische Revolution« bezeichneten tiefgreifenden Wandel, welchen die ökonomische Basis der Menschheit in dieser Zeit des wieder wärmer werdenden Klimas erfährt. Grundlage dieser Entwicklung sind neue Erkenntnisse auf dem Gebiet des sexuellen Lebensprozesses, insbesondere der Fortpflanzungsbiologie. Es wird entdeckt, daß man Tiere nicht nur töten, sondern auch züchten kann, indem man Zuchttiere beiderlei Geschlechts als Haustiere hält. Mindestens so wichtig ist die Erkenntnis, daß auch Pflanzen nicht einfach von selbst aus der allschöpfenden Erdmutter hervorzunehmen, sondern sich in ihrem Schoß aus Samen entwickeln, welchen man zum gezielten Anbau verwenden kann.

So verwundert es uns nicht, daß in dieser Anfangszeit von Ackerbau und Viehzucht die schöpferische Lebenskraft der Natur noch mehr ins Zentrum der gesellschaftlichen Aufmerksamkeit rückt als bisher, womit aufgrund des soeben diskutierten Zusammenhangs zwischen Spirale und Lebensenergie das Auftreten eigentlicher Spiralkulturen in dieser Zeit durchaus verständlich wird.

Weltweit früheste und zugleich auch am weitesten verbreitete Vertreter dieser Kulturgruppe sind die sogenannten Bandkeramiker, welche als erste vollneolithische Bauernkultur Europas ab Ende des fünften Jahrtausends vor Christus für immerhin etwa tausend Jahre die kulturell führende Kraft unseres Kontinents darstellten. Von ihnen sind von Belgien bis nach Osteuropa mehrere tausend Fundstätten bekannt. Ihre Keramik zeigt überwiegend bandförmige Spiralen und verwandte Motive, wovon ja auch der Name dieser Kultur abgeleitet ist.

Die bereits aus größeren Holzhäusern bestehenden Siedlungen der Bandkeramiker sind bis in die Spätzeit dieser Kultur meist unbefestigt, was auf eine friedliche, ohne wesentliche feindliche Bedrohung lebende Bevölkerung hinweist.



Abbildung 21.9: Typisches bandkeramisches Gefäß mit Tüpfelspirale.



Abbildung 21.10: Frauenfiguren aus der neolithischen Fundstelle Luka am Schwarzen Meer.

Bevorzugtes Schmuckstück von sicher nicht nur rein ästhetischer Bedeutung sind Muschelschalen, welche die von den Jägervölkern zusätzlich zu den Spiralschalen noch oft – als Zeichen des Jagderfolges – getragenen Tier-Reißzähne fast völlig verdrängen. Da die Muschelamulette teilweise von sehr weit her importiert wurden, waren sie sicher auch für die Bandkeramiker von großem Wert. Sie wurden in dieser Kultur in erster Linie von den Frauen getragen, was wiederum auf die für Spiralkulturen typische Sonderstellung des weiblichen Geschlechts hinweist.

Die Verbindung von weiblicher Liebes- und Lebenskraft mit der Muschel bleibt auch in späteren, patriarchalischen Kulturen als Relikt bis in die jüngere Vergangenheit erhalten. So ist zum Beispiel die Muschel im antiken Griechenland noch immer der Liebesgöttin Aphrodite zugeordnet, welche als eine der Nachfolgerinnen der steinzeitlichen Frau-Mutter-Erde-Göttin nun aber in der patriarchalischen olympischen Hierarchie völlig Gottvater Zeus untergeordnet ist.

Aus einer etwas jüngeren, aber mit der Bandkeramik eng verwandten Kultur aus der Ukraine stammen die in *Abbildung 21.10* dargestellten Frauenfiguren, welche die oben vermutete Verbindung der Spirale vor allem mit dem weiblichen Körper nun klar beweisen. Die eingeritzten Körperlinien haben mit der materiellen Anatomie des Körpers oder Kleidungsstücken sicher nichts zu tun. Will man sie nun nicht einfach als rein kosmetisch gedachte Körperverzierung abtun, stellt ihre Interpretation als Strömungslinien der Lebensenergie in der Art der taoistischen Tradition sicher die einzige Erklärung dieser körperbezogenen Spiralstrukturen dar, welche funktionell und von der späteren historischen Entwicklung her begründbar ist. Offenbar waren für diese Kultur vor allem die in der Gesäßregion liegenden Energiezentren von großer Bedeutung.

Die Stellung des Mannes zu der damals offensichtlich dem weiblichen Schöpfungsprinzip zugeordneten Spirale wird sehr eindrücklich in *Abbildung 21.11* dargestellt, welche zudem für eine kultische Bedeutung der schöpferischen Lebensspirale fast beweisend ist. Jedoch zeigt das Bild deutlich, daß in diesem (sicher nicht nach heutigen Religionsvorstellungen zu verstehenden, eher wohl einen bestimmten Bewußtseinszustand repräsentierenden) »Kult« sexuelle und religiöse Ekstase noch nicht als Gegensatz, sondern als Einheit erlebt wurden.

Es ist anzunehmen, daß die Stellung des Mannes durch die neolithische Revolution eine gewisse Aufwertung erfuhr, da – wie bereits oben



Abbildung 21.11: Jungsteinzeitliche Darstellung eines Mannes aus Bacha/Schweden, der die als Spirale (sich manifestierende) kosmische Liebes- und Lebenskraft verehrt.

erwähnt – die Praxis der Viehzucht zeigte, daß der weibliche Organismus ohne sexuellen Kontakt mit einem männlichen nicht fruchtbar werden kann. Diese direkte Verbindung von Sexualität und Fruchtbarkeit war sehr wahrscheinlich in der Steinzeit noch keineswegs selbstverständliches Allgemeinwissen, wie wir dies zum Beispiel auch bei den ebenfalls eine matrifikale Spiralkultur darstellenden Trobriandern sehen, auf welche wir noch kurz zu sprechen kommen werden. Die Sexualität war für diese Völker wohl ein derart selbstverständlich zum allgemeinen Lebensprozeß gehöriges Phänomen, daß die spezielle Beziehung zur Fruchtbarkeit gar nicht besonders auffiel.

Diese Aufwertung des männlichen Schöpfungsprinzips führte nun aber keineswegs immer zu einer polaren Gleichwertigkeit von Frau und Mann,

sondern vor allem im Gebiet der sich nun allmählich entwickelnden frühesten sogenannten Hochkulturen in Ägypten und Mesopotamien zu einer sich zum Beispiel im Stierkult darstellenden Überbewertung des allmächtigen, die untergeordnete weibliche Natur nach seinem Willen befruchtenden Männersamens. Dies schlug dann offensichtlich schon bald in eine weitgehende Pervertierung der männlichen Sexualität zu einem sich in Patriarchat, autoritärem Führerprinzip und aggressiver Eroberungspolitik ausdrückenden Machtstreben um.

Parallel dazu wurde auf kosmologisch-weltanschaulicher Ebene der über der Erde liegende Himmel immer wichtiger. Der dem männlichen Prinzip zugeordnete Sonnengott als höchster Vertreter der himmlischen Kräfte triumphierte als strahlender Sieger über die immer mehr verdrängte und entsprechend angstbesetzte Erdgöttin mit ihren dämonischen Schlangenkraften. Diese Vorstellung zum Beispiel stellt das Kernelement der altägyptischen Weltanschauung dar. Sie wurde später dann zu den von mehr oder weniger unverhüllt anthropomorphen männlichen Herrschergöttern (Zeus, Jehova, Allah et cetera) dominierten sogenannten Hochreligionen weiterentwickelt.

Diese Entwicklung weist interessante zeitliche und geografische Parallelen zur Ausbildung des afro-asiatischen Wüstengürtels in der (unter zunehmender Macht des Sonnenprinzips) immer wärmer und trockener werdenden Nacheiszeit auf.¹ Es ist anzunehmen, daß in diesen Gebieten auch die Ernährungsbedingungen – trotz der im Neolithikum verbesserten Landwirtschaftstechniken – immer schlechter wurden und zu Konkurrenzkämpfen unter den nun bereits recht zahlreich gewordenen Volksstämmen führten. Hierbei gewannen aggressionsorientierte Völker mit patriarchalischer Herrschaftsstruktur offensichtlich mit der Zeit die Oberhand und begannen dann schon bald, Eroberungsfeldzüge auch in die noch matrifikal dominierten feuchteren und gemäßigten Zonen zu unternehmen.

Auf diese Bedrohung der neolithischen Spiralkulturen Europas, welche auch nach Ansicht führender Historiker vom zentralasiatischen Raum her ausging, weisen die gegen Ende des vierten Jahrtausends vor Christus zunehmenden Befestigungsbauten im bandkeramischen Siedlungsraum

¹ Auf diese Zusammenhänge geht James DeMeo in dem vorliegenden Buch in seinem Artikel »Entstehung und Ausbreitung des Patriarchats – die ›Saharasia‹-These« näher ein.

hin. Aber ungeachtet dieser Verteidigungsmaßnahmen wurden die matri-fokalen Spiralvölker in der Folge immer mehr aus Zentraleuropa in die Randgebiete verdrängt, wo vor allem Inselregionen noch einen zumindest zeitweiligen Schutz vor den expansiven Eroberern boten.

So überrascht es uns nicht, daß wir die höchstentwickelte Spiralkultur der Jungsteinzeit auf der kleinen, mitten im Mittelmeer liegenden Insel Malta vorfinden, wo offenbar ein gutes Dutzend friedliche Jahrhunderte einem abgedrängten neolithischen Spiralvolk zur Entwicklung einer sehr bemerkenswerten Hochblüte ausreichten (Trump 1972).



Abbildung 21.12: Megalithtempel auf Malta mit typischem Tüpfelmuster.

Noch bevor in Ägypten die großen Pyramiden gebaut wurden, entstanden in Malta bereits aus riesigen Sandsteinquadern aufgebaute Tempel (Abb. 21.12), welche man heute als die weltweit frühesten megalithischen Großbauten betrachtet. Sie fallen vor allem im Grundriß durch eine starke Betonung runder, weiblicher Formen auf. In ihrem Inneren finden sich zahlreiche Darstellungen der Frau-Mutter-Erde-Göttin, darunter eine überlebensgroße Statue im Haupttempel Hal Tarxien.

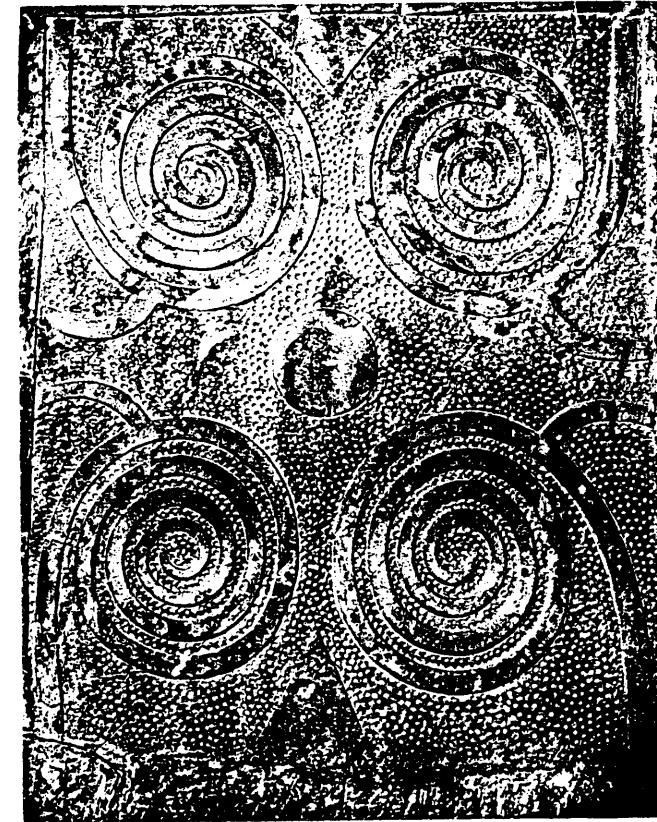


Abbildung 21.13: Vierfache Spiraldarstellung aus dem Haupttempel von Malta.

Die noch bis relativ weit in die patriarchalische Kulturepoche hinein andauernde Präsenz der weiblichen Lebens- und Liebesgöttin auf Malta schimmert noch in den altgriechischen, etwa aus dem siebten Jahrhundert vor Christus stammenden homerischen Epen durch, wo die zu Malta gehörende Insel Gozo wahrscheinlich der Insel der schönen Halbgöttin Kalypso entspricht, welche den Helden Odysseus durch ihre gefährlichen weiblichen Verführungskünste angeblich gegen seinen Willen für mehrere Jahre auf ihrem damals noch paradiesisch schönen und fruchtbaren Eiland zurückhält.

Doch stellen die figürlichen Darstellungen der Frauengöttin keineswegs das Hauptelement der Tempelausstattung dar. An den Hauptaltären und den Innenwänden finden sich nämlich keine Götterbilder, sondern ledig-

lich sehr zahlreiche und künstlerisch sehr schön gearbeitete Reliefdarstellungen von Spiralen in den verschiedensten Varianten. Wir finden wiederum alle Übergänge von der streng geordneten Form – *Abbildung 21.13* zeigt nun sogar die einer noch höheren Ordnungsstruktur entsprechende Kombination von vier sich in ihrer seitlichen Umlaufbewegung überlagernden Spiralen – bis zu in freiere Strömungsformen übergehende Spiralreihen und schließlich auch rein wellenförmige Strömungslinien. Das ganze Tempelwände überziehende ungeordnete Tüpfelmuster ist bis auf die erwähnte kulturhistorische Zuordnung von Tüpfelreihen zu »Lebenslinien« in seiner Bedeutung ungeklärt. Nach dieser Interpretation der Tüpfel als Grundelemente von Lebenslinien befindet sich hier das in *Abbildung 21.7* und *Abbildung 21.9* spiral- oder wellenförmig strukturierte »Tüpfel-Medium« noch im von völlig ungeordneter Bewegung erfüllten Grundzustand. Diese Interpretation des Tüpfelmusters auf den maltesischen Steinquadern als Darstellung des kosmischen Lebensenergie-Ozeans im chaotischen Urzustand entspricht genau dem Modell, das sich F.A. Mesmer vom Grundzustand seines Lebensäthers macht. Für

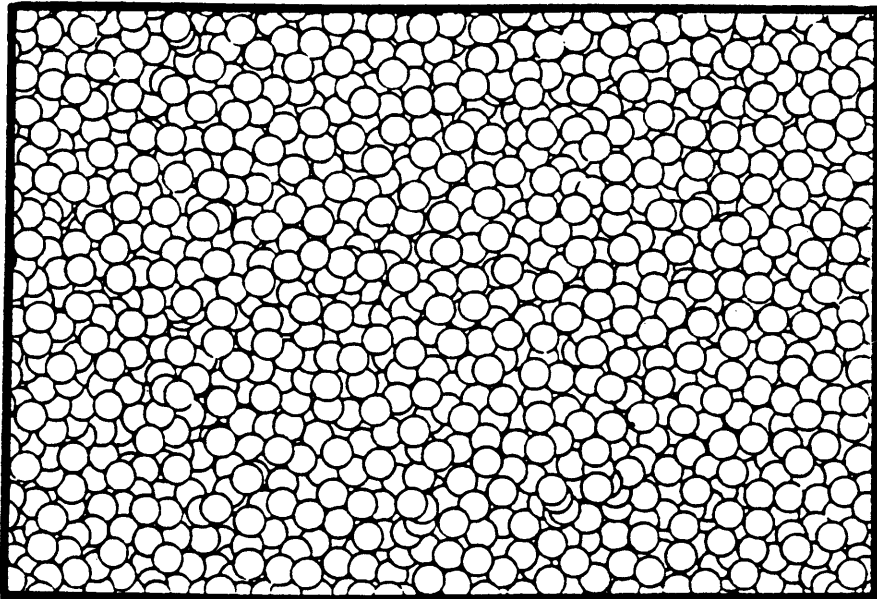


Abbildung 21.14: Mesmers aus kleinen masselosen Kügelchen aufgebauter Ätherraum. Im Grundzustand hat man sich alle diese Elemente in ungeordneter, sehr schneller Einzelbewegung vorzustellen.

ihn ist der Ätherraum eine Art »psychische Flüssigkeit«, welche aus unvorstellbar kleinen masselosen Kugeleinheiten aufgebaut ist, die im Kosmonenmodell als »Kosmonen« bezeichnet werden (*Abb. 21.14*). Diese befinden sich im Grundzustand in ungeordneter, einer dem primordialen Lebensimpuls entsprechenden Bewegung. Die Tüpfel auf den maltesischen Megalithen, welche übrigens bei eingehender Betrachtung tatsächlich wie von einer lebhaften inneren Dynamik erfüllt erscheinen, könnten somit den Kosmonen als Grundeinheiten oder Quanten des Ätherraumes entsprechen.

Die aus Tüpfeln bestehende Spirale, welche der aus dem kosmischen Lebensenergie-Ozean hervorgehenden Manifestation der materiellen Schöpfung durch Wirbelbildung entspricht, haben wir bereits bei den Bandkeramikern angetroffen (*Abb. 21.9*), und wir finden sie in praktisch identischer Form auch auf maltesischer Keramik.

Wie zu erwarten, finden wir auch auf dem neolithischen Malta keinerlei Befestigungsanlagen. Um 2500 vor Christus verschwindet allerdings die Spiralkultur des kleinen Inselreiches auf ihrem Höhepunkt scheinbar ziemlich schlagartig, die Ursache hierfür ist noch ungeklärt. Jedoch finden sich im Haupttempel Spuren einer schweren Feuersbrunst, so daß ein dem Schicksal der übrigen neolithischen Spiralkulturen entsprechender Überfall durch seefahrende patriarchalische Eroberer anzunehmen ist.

Auch auf der östlich von Malta gelegenen, viel größeren Insel Kreta finden wir in den frühesten erhaltenen archäologischen Schichten ab etwa 2800 vor Christus als frühminoische Kultur eine etwas jüngere, aber ebenfalls noch stark matrifokal geprägte Spiralkultur. Die bekannten minoischen Paläste weisen ebenfalls keine Verteidigungsanlagen auf, und in Malerei und Skulptur nimmt das Spiralelement eine zentrale Stellung ein. Eine entsprechend wichtige Rolle spielten offensichtlich auch die Frauen, die sehr häufig und oft auch mit den für einen Liebes- und Fruchtbarkeitskult typischen Attributen Muschel und Schlange dargestellt werden. Wahrscheinlich waren diese Frauen auch Priesterinnen des auf Kreta sehr wichtigen, ursprünglich sehr wahrscheinlich ebenfalls der steinzeitlichen Frau-Mutter-Erde-Göttin geltenden Höhlenkultes.

Allerdings zeigt sich auf Kreta dann schon bald ein zunehmender (zuerst wohl von Ägypten und dann immer mehr auch vom ebenfalls bereits von kriegerischen Stämmen beherrschten griechischen Festland ausgehender) patriarchalischer Einfluß, der sich zum Beispiel im Stierkult und in

einem allmählichen, aber keineswegs völligen Verschwinden der weiblichen Dominanz und der Spiralelemente in der spätminoischen Kultur zeigt.

Spätestens etwa um 1000 vor Christus erhält Kreta dann eine spartanische Verfassung. Dieser Prozeß, der sich auf Kreta nicht als einmalige Eroberung, sondern als allmähliche (matrifokale Elemente in untergeordneter Position soweit möglich integrierende) Umwandlung ins Patriarchat vollzog, spiegelt sich auch in der griechisch-antiken Religionsgeschichte wider. Gottvater Zeus soll nämlich ausgerechnet in einer der ursprünglich von den kretischen Frauenpriesterinnen dominierten Berghöhlen auf Kreta aufgewachsen sein, und dies in einem für die frühpatriarchalische Vorstellungswelt derart bezeichnenden Kontext, daß dieser Anfangsteil der griechischen Göttergeschichte Hesiods, die etwa aus dem achten Jahrhundert vor Christus stammt, aber sicher auf viel ältere Quellen zurückgeht, hier ganz kurz wiedergegeben werden soll (Hesiod o. J.):

Am Anfang war das Chaos. Aus ihm erwachsen die Erdmutter Gaia, die Nacht und der Eros als »schönster unter den unsterblichen Göttern«. Die Nacht gebar den Tag und Gaia – ebenfalls noch ausdrücklich ohne Mitwirkung eines männlichen Partners (!) –, den Himmel Uranos und das Meer. Dann umarmte der Himmelsgott seine Erdmutter sexuell, und es entstanden viele Götterkinder. Uranos aber haßte seine Kinder und ließ sie nicht in sein lichtiges Himmelreich kommen, sondern stieß sie zurück in die Erde. Die bedrängte und eingeengte Gaia sann auf Rache und verbündete sich mit ihrem Sohn Chronos, dem Zeitgott. Dieser entmannte seinen Vater mit einer Sichel, als er sich nachts wie üblich verlangend über Gaia ausspannte und sie an sich zu ziehen versuchte.

Er schwingt sich darauf selbst zum Herrscher auf und zwingt seine Schwester Rhea zur Ehe. Seine Eltern sagen ihm aber voraus, daß er dereinst ebenfalls von seinem Sohn bezwungen werden würde. Um diesem für das Patriarchat fast pathognomischem Schicksal zu entgehen, frißt er alle seine Kinder gleich nach der Geburt auf. In ihrer unerträglichen Trauer über das Schicksal ihrer Kinder bittet Rhea ihre Eltern um Hilfe, als sie wieder schwanger ist. Mutter Gaia verbirgt darauf ihren neugeborenen Enkel Zeus in einer ihr heiligen Berghöhle auf Kreta und gibt Chronos an seiner Stelle einen in Windeln gehüllten Stein zu fressen. In dieser Höhle wird Zeus groß und stark. So kann er seinen Vater Chronos schließlich bezwingen und befreit auch seine verschluckten Geschwister – aber alles

nur, um dann selbst wiederum zum despotischen patriarchalischen Herrschergott zu werden ...

Diese Ausnutzung der in der matrifokalen Epoche kultivierten weiblichen Lebens-, Liebes- und Wissenskraft durch das Patriarchat zeigt sich – wie erwähnt – auch darin, daß Spirale und Frauengottheiten vor allem aus den frühen patriarchalischen Kulturen keineswegs völlig verschwinden. Sie sind zum Beispiel in der europäischen Bronzezeit sowie im ägyptischen, mesopotamischen, griechischen und schließlich auch im römischen Kulturkreis noch immer recht häufig anzutreffen, allerdings stets nur in untergeordneter und niemals mehr in der früheren zentralen Position.

3. Die noch erhaltenen Spiralkulturen im südwestlichen Pazifik

Die Ausweitung der patriarchalischen Herrschaft auch auf die Inseln der Randregionen bedeutete endgültig das Aus für die matrifokalen Spiralkulturen Europas, da die einzigen noch möglichen Ausweichregionen in Nordafrika als Wüstengebiete ebenfalls schon früh von kriegerischen Stämmen besetzt wurden, wie auch die archäologischen Befunde zeigen. Wie aber sah die Situation im Osten aus, wo wir ja schon in der Altsteinzeit am Baikalsee, also sehr weit im nordöstlichen Asien, auf eine matrifokale Spiralkultur gestoßen sind? Wie zu erwarten, finden wir am Oststrand des zentralasiatischen Trockengebietes eine ähnliche Entwicklung wie an seinem europäischen Westrand, wobei diese allerdings mit einer leichten zeitlichen Verzögerung und etwas weniger radikal abläuft.

So findet sich auf dem chinesischen Festland etwa von 4000–3000 vor Christus die ebenfalls völlig von der Spirale geprägte neolithische Yang-Shao-Kultur (*Abb. 21.15*), welche ähnlich wie die Bandkeramik ebenfalls einen sehr großen Siedlungsraum mit heute bereits über tausend Fundstellen umfaßte. Leider sind außer der Spiralkeramik bisher nicht viele Funde bekannt geworden, die weitere Rückschlüsse auf die soziokulturellen Verhältnisse der Yang-Shao-Kultur erlauben. Doch dürfen wir aus Analogiegründen mit einiger Sicherheit annehmen, daß es sich hierbei ebenfalls um eine matrifokale Bauernkultur gehandelt hat.

Sicher aber ist, daß auch diese Spiralkultur später durch die Entwicklung patriarchalischer Großreiche auf dem chinesischen Festland verdrängt



Abbildung 21.15: Spiralgefäße aus der chinesischen Yang-Shao-Kultur.

wurde. Doch gilt für das sich im Fernen Osten entwickelnde Patriarchat noch mehr als für den Westen die bereits oben erwähnte Tatsache, daß zahlreiche Elemente der alten Spiralkultur zumindest zu Beginn in das neue Herrschaftssystem integriert wurden. So spielt die Spirale in der chinesischen Kultur noch bis in die jüngere Vergangenheit eine relativ wichtige Rolle, und auch die taoistische Vorstellung einer kosmischen Lebenskraft, die den Organismus als feinstoffliches Medium durchströmt (Abb. 21.8) bleibt bis in die historische Zeit zum Beispiel in der Akupunkturlehre relativ weit verbreitet. Bemerkenswert ist auch, daß nach der taoistischen Lehre ein männliches (*Yang*) und ein weibliches (*Yin*) Prinzip als primär gleichberechtigte polare Lebenskräfte das ganze, also auch das physikalische Naturgeschehen bestimmen. Auch kann das bekannte *Yin-Yang*-Symbol ebenfalls als Darstellung des rotierenden Ringwirbels mit seinen beiden ein- und ausströmenden Polen aufgefaßt werden (Seiler 1986, Purce 1988).

Auch in puncto Ausweichmöglichkeiten sah die Situation für die matrifo-

kalen Spiralkulturen im Osten etwas besser aus als in Europa. Im Norden war die Behringstraße, über welche sich seit der Altsteinzeit mehrere Einwanderungswellen in den noch unbesiedelten riesigen amerikanischen Kontinent ergossen und wohl bereits einiges an lebensenergetischem Wissen aus ihrer eurasiatischen Heimat mitbrachten. Dennoch finden sich archäologisch meines Wissens auf dem ganzen amerikanischen Kontinent keine Hinweise auf eine reine Spiralkultur. Neben den mehrheitlich patriarchalischen Stämmen und Großreichen blieben lediglich einige kleinere Mischkulturen mit matrifokalem Einschlag und häufigerer Verwendung der Spirale teilweise bis in die jüngere Vergangenheit erhalten. Dies mag damit zusammenhängen, daß der relativ geschlossene amerikanische Kontinentalblock wenig geographisch isolierte soziokulturelle Nischen aufweist, welche ein längeres Fortbestehen einer nicht-patriarchalischen Minderheitskultur ermöglicht hätten.

Wesentlich besser sah es diesbezüglich im Südosten Asiens aus, wo die vom Festland bis nach Australien und Neuseeland hinunterreichende Inselbrücke mit ihren zahllosen Inseln und Inselchen ein ideales Rückzugsgebiet darstellt. So verwundert es nicht, daß die durch die Schriften Malinowskis aus den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts klassisch gewordene matrifokale Kultur der Trobriander in diesem Raum auf einer kleinen Insel von der Größenordnung Maltas beheimatet ist. Malinowski (1979) hatte festgestellt, daß die Trobriander als noch ziemlich stark matrifokale Gemeinschaft mit positiver Grundeinstellung zur Sexualität eine im großen und ganzen sehr glückliche und friedfertige Gemeinschaft bildeten, wo es nur sehr wenige Neurosen und Psychosen gab. So gibt es zum Beispiel in ihrer Sprache auch keinen Ausdruck für »Vergewaltigung«, weil dieses Vergehen einfach nicht vorkommt. Auch für Reich waren die Trobriander ein wichtiger Beweis für die auch soziologische Richtigkeit seiner Sexualtheorie der Neurosen (Reich 1969).

Da sowohl Malinowski wie auch Reich sich mehr für die Soziologie als für die darstellende Kunst der Trobriander interessierten, war für mich die Untersuchung ihres kulturellen Umfeldes zur Überprüfung des oben postulierten Zusammenhangs zwischen der Bedeutung der Spirale in einer Kultur und ihrem Wissen um eine kosmische Lebens- und Liebeskraft sehr wichtig. Das sich aus diesen Recherchen ergebende Resultat, daß nämlich die Trobriander bei ihren bildlichen Darstellungen auf Kanus, Häusern, Tanzschildern und in der Körperbemalung tatsächlich

die Spirale in derart überwiegender Häufigkeit verwenden, daß sie als echte Spiralkultur gelten können, ist deshalb eine der wichtigsten Bestätigungen für diese These.

Die schönsten Spiraldarstellungen der Trobriander finden sich auf ihren Hochseekanus, welche zum Kula-Handel, dem mehr rituell als kommerziell betonten friedlichen Warenaustausch mit den Nachbarinseln, benutzt werden. Die Kanubauer, welche ihre Boote nach alter Tradition mit bemaltem Schnitzwerk schmücken, genießen hohes Ansehen. Als kleiner Einblick in den stark meditativ-magisch geprägten geistigen Hintergrund einer noch einigermaßen erhaltenen Spiralkultur sei hier die Formel wiedergegeben, welche der Kanubauer-Meister bei der rituellen Einweihung seines Schülers rezitiert. Hierbei wird ein Loch in die Erde gegraben, bis daraus Wasser hervortritt. Dann spricht der Meister, gemeinsam mit dem Schüler über das Wasser gebeugt:

»Wer steht hier sanft gebeugt?
 Du und ich, die Schöpfer von Bildern.
 Wir stehen sanft gebeugt
 über dem hervorsprudelnden Quellwasser.
 Wie das Wasser von den Steinen fließt,
 schafft unser Geist im Traume Bilder,
 Bilder für unsere Freunde.
 Und Du wirst Dich in mich verwandeln,
 wirst Dich in mich verwandeln, Towitara (*Name des Schülers; H. S.*).
 Versunken im Schlaf werden wir Bilder schaffen,
 die schöpferische Kraft wird uns Bilder eingeben.
 Hervorspringen wird die Kraft und Bilder schaffen,
 in hüpfenden Wellen wie das Wasser dieser Quelle,
 das über die Steine springt.
 Der Schrei des Zaubervogels wird ihre Stimme sein;
 voll Erregung sprüht und prustet er schon rings um uns
 Bilder der Traumwelt.«

Auch über die Bedeutung der Spiraldarstellungen der trobriandrischen Kanubauer sind wir trotz des raschen Rückgangs der Kanubauer-Tradition in den letzten Jahrzehnten dank der Arbeit eines italienischen Symbolforschers noch recht gut orientiert.



Abbildung 21.16: Die als kosmologische Lehrtafel interpretierbare Rückwand eines trobriandrischen Hochseekanus.

Die zuoberst auf der Kanu-Rückwand dargestellte Reihe von Vögeln, die hintereinander eine Art Wellenlinie bilden, stellt das »wellenartige Auf- und Heruntergehen in einer Reihe« dar (»Susawila«, siehe *Abb. 21.16* und *21.17*). Das Bild bedeutet aber auch »Schnelligkeit« und »noch unorganisierter Zustand der Materie«. Damit könnte Susawila als Symbol auf der ersten Zeile der als kosmogonisches Manifest betrachteten Kanu-Rückwand sehr wohl einen noch sehr wenig strukturierten Frühzustand der Schöpfung darstellen, wo die kosmische Lebensenergie noch lediglich in Gestalt von wellenförmiger Orgonstrahlung ohne die (der raumzeitlich stabilen Schöpfung entsprechenden) Wirbelbildungen existiert.

Die darunter dargestellte Reihe von ineinander überfließenden Spiralwirbeln »Gigiwani« (*Abb. 21.16* und *21.18*) wird assoziiert mit den Begrif-

fen »sich aufwickelnde Larven«, »sich entwickelnder, noch unvollkommener Zustand« und »in Entwicklung begriffene Materie«. Dieses Bild könnte man als Übergangsform der Lebensenergie von der Wellenbewegung zur Wirbelbildung interpretieren.

Gigiwani leitet als Übergangsform über zu »Doka«, der »perfekten Form«. Dieses Symbol ist in *Abbildung 21.16* als zwei (an das zentrale Figurenpaar beidseits unmittelbar angrenzende) asymmetrische Doppelspiralen dargestellt, in welche die Gigiwani-Entwicklungslinie ausmündet. In *Abbildung 21.19* sind die beiden spiegelbildlichen Doka-Doppelspiralen dann in gemalter Form noch etwas deutlicher dargestellt. Sie bedeuten

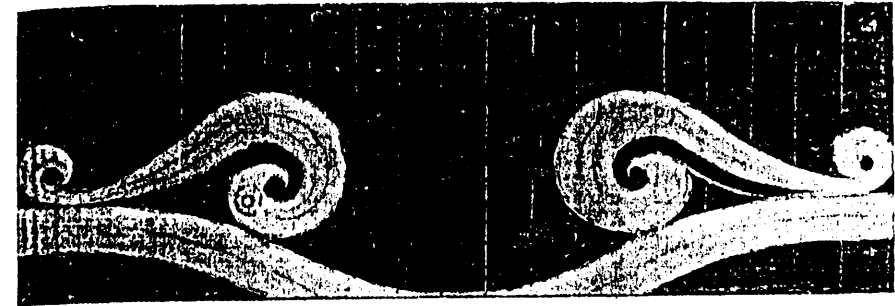


Abbildung 21.19: Die beiden spiegelbildlichen Doka-Doppelspiralen.



Abbildung 21.17: Susawila

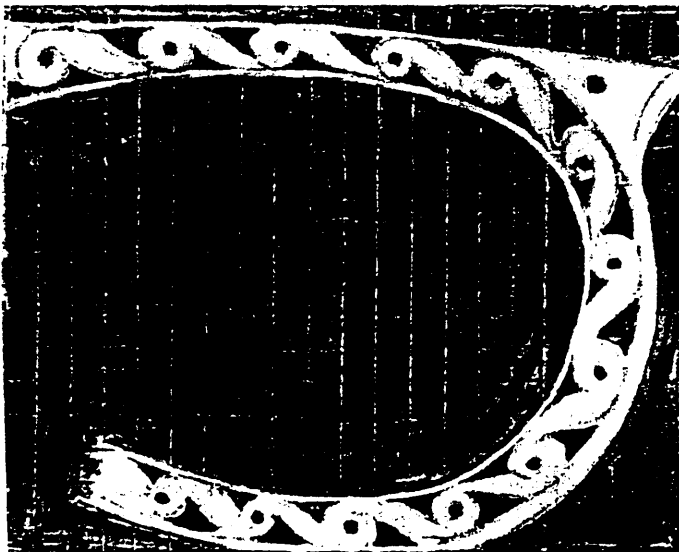


Abbildung 21.18: Gigiwani

»Endpunkt des Umwandlungsprozesses der Materie«, »Schöpfung« und »Perfektion«, aber ausdrücklich auch »geistige Schöpfungskraft« und »Imagination«. Als Endpunkt der Entwicklung, welche von der unsichtbaren energetischen Welt zur stofflichen wahrnehmbaren Natur führt, spiegelt sich diese Form nach Meinung der Trobriander auch in der sichtbaren Natur wider, und zwar als zwei spiegelbildliche Nautilus-Muscheln. Entsprechend hat die Muschel für die Trobriander sicher in ähnlichem Sinne wie für die urgeschichtlichen Spiralkulturen eine sehr große Bedeutung. So steht sie zum Beispiel im Zentrum eines Heil- und Segensrituals, welches über das ganze Dorf ausgesprochen wird (Malinowski 1981).

Die Bedeutung der Doka-Spirale für die Trobriander entspricht sehr gut der im vorangehenden Kapitel diskutierten Interpretation der prähistorischen Doppelspiralen als einfachste räumlich potentiell stabile Strukturierung der Lebensenergie in Gestalt des rotierenden Ringwirbels, welcher ja ebenfalls in zwei spiegelbildlichen Varianten auftritt (*Abb. 21.2*). Die beiden spiegelbildlichen Doka-Doppelspiralen umfassen ein Figurenpaar (siehe *Abb. 21.16* oben Mitte), welches die modernen Kanubauer nur noch stark stilisiert wiedergeben. Das Zeichen ist mit den Begriffen »Zärtlichkeit«, »Sexualakt«, eventuell auch »Geburt« assoziiert. Ein Blick auf ein aus dem gleichen Kulturraum stammendes historisches Kanu aus dem letzten Jahrhundert (*Abb. 21.20*) läßt diese Zusammenhänge viel klarer erscheinen und zeigt zugleich schlaglichtartig, wieviel von der ursprünglichen Offenheit und Natürlichkeit die Liebeskultur der Trobriander, welche ähnlich wie Reichs Orgon-Theorie das ganze Weltbild umfaßt, offenbar bereits verlorengegangen ist.



Abbildung 21.20: Die sexuelle Vereinigung als Zentralmotiv auf einem historischen Kanu.

Die hier zumindest in der historischen Tradition noch eindeutig dargestellte enge Verbindung von Sexualität und Spirale kann aufgrund der obigen Deutungen der Spiralformen sicher nur in dem Sinne verstanden werden, daß auch für die Trobriander das sich in der Spiralform darstellende schöpferische Urprinzip in engster funktioneller Verbindung mit der sexuellen Liebeskraft steht. Insbesondere kann die Umfassung des zentralen Liebespaares durch die beiden als Grundbausteine der gesamten materiellen Schöpfung zu verstehenden Doka-Spiralen nur bedeuten, daß mit dem sexuell vereinigten Liebespaar nicht nur Frau und Mann, sondern auch Himmel und Erde und damit ganz allgemein das weibliche und männliche Schöpfungsprinzip gemeint sind, welche in beständigem schöpferischen Liebesaustausch miteinander stehen müssen, wenn die Welt in einem harmonischen Gleichgewicht gehalten werden soll.

Die übrigen auf der Tafel dargestellten Spiralformen entsprechen dann weiteren Entwicklungsstufen des Seienden, so zum Beispiel die unterhalb des Figurenpaares dargestellte polare Anordnung von sechs Spiralen entlang einer Zentralachse (Abb. 21.16), welche mit den Begriffen »Farnkraut« und »Brustbein« verbunden wird. Diese schon auf den ersten Blick organisch anmutende komplexere Spiralform könnte somit sehr gut das weitere Fortschreiten der lebensenergetischen Evolution von der Materiebildung zur Entwicklung höher organisierter Lebewesen bedeuten.

Die beiden seitlich davon befindlichen großen Spiralen sind dann als auf einer komplexeren Entwicklungsstufe stehende Gebilde schwieriger zu interpretieren. Die Spiralstruktur rechts wird mit den Begriffen »Schönheit«, »offene Austernschale« sowie »Öffnen und Schließen« und diejenige links mit »Zaubervogel« und »Stimme« (vgl. der Schrei des Zaubervogels als Stimme der schöpferischen Kraft im S. 436 zitierten Kanubauer-Ritual) assoziiert. Entsprechend ist auch die bioenergetische Deutung dieser komplexeren Spiralstrukturen noch unklar.

Bewegen wir uns von den trobriandrischen Inseln auf der erwähnten Inselbrücke weiter südostwärts, erreichen wir an ihrem äußeren Ende schließlich Neuseeland, wo wir in Gestalt der bekannten Maori-Kultur auf die weltweit letzte bedeutende Spiralkultur stoßen. Weiter südostwärts gibt es nun nämlich definitiv keine weiteren Ausweichmöglichkeiten mehr: Im Süden liegt die unbewohnbare Antarktis und weit im Osten dann nur noch Südamerika, wo sich spätestens zur Zeit der frühen Maori-Kultur aber bereits die patriarchalischen indianischen Großkulturen zu entwickeln beginnen. Damit ist Neuseeland weltweit und endgültig die letzte Station auf dem langen Fluchtweg der Spiralkulturen, dem wir nun über viele Jahrtausende hinweg vom genau auf der anderen Seite des Globus gelegenen Europa über Asien bis hierher gefolgt sind.

Neuseeland wird als bereits ziemlich weit im kühlen Süden liegende Insel erst später besiedelt, um einiges später zum Beispiel als der polynesischer Inselraum. Erst ab etwa 100 nach Christus treffen die ersten Siedler ein, darunter ein sicher bereits hoch entwickeltes, wahrscheinlich ebenfalls abgedrängtes Spiralvolk.

Leider blieben den ersten Siedlern nur wenige Jahrhunderte zur weiteren friedlichen Entwicklung, da sich archäologisch bereits im 14. Jahrhundert Befestigungsanlagen nachweisen lassen. Ob diese kriegerische Entwicklung das Resultat einer ausgeweglosen Überbevölkerung oder des Eindringens patriarchalischer Stämme war, ist unklar. Sicher ist nur, daß die anfänglich friedliche und sehr wahrscheinlich ebenfalls noch stark matriokale Spiralkultur der Maoris ähnlich wie die minoische auf Kreta eine allmähliche Umwandlung erfahren hat, wobei vor allem das kriegerische Moment stark hervortrat.

Über die Bedeutung der Spirale bei den Maoris sind wir glücklicherweise durch relativ frühe Quellen vom Anfang des letzten Jahrhunderts recht gut informiert (Simmons 1986). – Wesentlich für das Weltbild der Maoris ist

eine unsichtbare »andere Wirklichkeit« namens »Te Kore«, aus der die materielle Welt hervorgeht. Der Zustand Te Kore mit seinem kreativen Lebenspotential wird durch Spiralen und eine ohne männliche Partner wirkende weibliche Schöpfungsgottheit repräsentiert (Abb. 21.21). Nach der bioenergetischen Äthertheorie würde dieser Zustand einen bereits relativ weit organisierten Zustand der kosmischen Lebensenergie darstellen: Bereits haben sich die kleinsten, einfachen Spiralwirbeln entsprechenden Elementarteilchen (Elektronen, Positronen, Quarks und andere) entwickelt (Seiler 1986), welche sich jedoch noch in freier Form durch den Äther bewegen. Die Bildung der aus komplexeren Wirbelstrukturen aufgebauten Atome als Grundelemente der sichtbaren Welt steht unmittelbar bevor.

Die primäre Bedeutung der »anderen Wirklichkeit« für die Maori und zugleich die enge Verbindung der Spirale mit dem menschlichen Körper illustriert die folgende Anekdote, die von einem im letzten Jahrhundert in England weilenden Maori berichtet wird: Der Maori Tupai Kupa wurde einst von einem bekannten Maler porträtiert. Obwohl das Bild gut gelungen war, war Tupai Kupa gar nicht zufrieden damit. »Das bin aber nicht ich!« rief er aus und malte sogleich eigenhändig sein wirkliches Bild, welches in *Abbildung 21.22* wiedergegeben ist.

Berühmt sind auch die Spiraltätowierungen der Maoris, deren tiefere Bedeutung sicher ebenfalls im lebensenergetischen Potential der Spirale zu suchen ist.

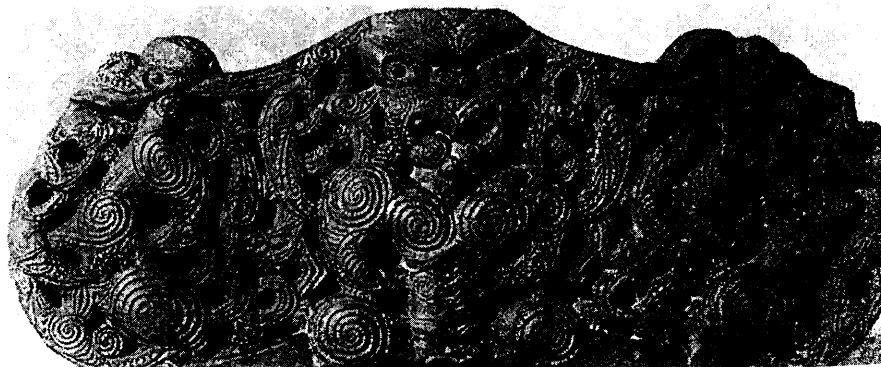


Abbildung 21.21: Die Welt im Zustand von »Te Kore«. In diesem Vorzustand der Schöpfung existieren nur die weibliche, hier als katzentierartiges Wesen dargestellte Schöpfungsgottheit und ein von Spiralen erfüllter Kosmos.



Abbildung 21.22: Das wahre Gesicht von Maori Tupai Kupa.

Funktionelles Sinnbild der Te-Kore-Spirale ist die aufgerollte Schlange, die ihren Schwanz im Mund hält. Dieses Symbol ist nach der bioenergetischen Äthertheorie sehr leicht zu verstehen: Die Schlange ist weltweit das Symbol sexueller Lebenskraft und steht mit der archaischen Frau-Mutter-Erde-Göttin in enger Verbindung. Wie die Lebensenergie bewegt sie sich wellenförmig fort. Diese fortlaufende Bewegung kann zur örtlich ruhenden Dynamik werden, wenn sich die Schlange spiralig aufrollt. Indem sie ihren Schwanz in den Mund nimmt, demonstriert die Schlange noch zusätzlich die absolute Geschlossenheit des Energiekreislaufes in diesem Zustand, wo Anfang und Ende ineinander überfließen und es keinen Tod mehr gibt. Diese langfristig stabile Strukturierung der Lebensenergie macht dann die Weltschöpfung überhaupt erst möglich. Tatsächlich bleibt ja zum Beispiel ein Elektron als fundamentales Elementarteilchen ohne äußere Einwirkung beliebig lange erhalten, was nach der bioenergetischen Äthertheorie durch die beliebig lange Lebensdauer eines Wirbels in der reibungslosen Ätherflüssigkeit erklärt wird. Eine über mehr als eine Windung aufgerollte Schlange kann aber ihren Schwanz nur dann in den Mund nehmen, wenn sie ihre Spiralbewegung

um sich selbst herum wieder zurück zum Anfang führt. Dies ist räumlich nur in der Bewegungsform eines rotierenden Ringwirbels möglich, welcher nach der Kosmonentheorie ja auch das Grundelement der Elementarteilchen darstellt (*Abb. 21.2* und *21.4*).

Aus dem Te-Kore-Zustand bilden sich dann nach Ansicht der Maori Himmel und Erde als die dem polaren männlichen und weiblichen Schöpfungsprinzip entsprechenden Göttereltern. Anfänglich befinden sich beide in glücklicher sexueller Vereinigung, ähnlich wie wir sie auf den trobriandrischen Kanus dargestellt finden (*Abb. 21.16*).

Die Fortsetzung des Maori-Schöpfungsmythos, dessen Parallelen zur Göttergeschichte Hesiods offensichtlich sind, spiegelt dann wieder in typischer Weise die Weltanschauung einer sich allmählich zum Patriarchat entwickelnden Übergangsgesellschaft wider: Aus der Vereinigung von Himmel und Erde werden viele Götterkinder geboren, denen der enge Raum zwischen den sexuell vereinigten Eltern bald zu knapp wird. Der ebenfalls zu den Götterkindern gehörige Kriegsgott schlägt vor, die Eltern lediglich zu trennen. Der Vater wird in den Himmel gehoben und seine Nacktheit mit Sternen bedeckt, womit die Trennung von Erde und Himmel beziehungsweise Frau und Mann auch in dieser Kultur vollzogen ist. Die Götterkinder aber werden dadurch nicht glücklich, sie streiten sich, und ihr Streit überträgt sich auf die Menschen ...

Literatur

- Hesiod o. J.: *Theogonie*, Kastellaun (Henn-Verlag).
- Malinowski, B. 1979: *Das Geschlechtsleben der Wilden in Nordwest-Melanesien*, Frankfurt am Main (Syndikat).
- ders. 1981: *Korallengärten und ihre Magie*, Frankfurt am Main (Syndikat).
- Purce, J. 1988: *Die Spirale – Symbol der Seelenreise*, München (Kösel).
- Reich, W. 1969: *Die Funktion des Orgasmus*, Köln und Berlin (Fischer).
- ders. 1973: *Ether, God and Devil/Cosmic Superimposition*, New York (Farrar, Straus & Giroux), deutsch: *Die kosmische Überlagerung*, Frankfurt (Zweitausendeins) 1997.
- Scoditti, G. M. G. 1985: *Kitawa. Iconografia semantica in una società melanesiana*, Mailand (Franco Angeli Libri).
- Seiler, Hp. 1986: *Der Kosmonenraum. Ansätze zu einer ganzheitlichen Betrachtung von Raum, Zeit, Leben und Materie aufgrund einer erweiterten Neuformulierung der Physik* F. A. Mesmers, Essen (Verlag für Ganzheitsmedizin).
- Simmons, D. R. 1986: *Iconography of New Zealand Maori Religion*, Leiden (E. J. Brill).

II. Die Entdeckung der Orgonenergie

Die Forschungen Wilhelm Reichs (II)*

Bione, Orgonenergie, Orgonakkumulator
und bioenergetische Krebsforschung

VON BERND SENF

Im folgenden wird der Weg beschrieben, auf dem Wilhelm Reich über eine zunehmend naturwissenschaftliche Erforschung menschlicher Emotionen zur Entdeckung der ihnen zugrundeliegenden Lebensenergie *Orgon* kam. Der Weg führte ihn über die Untersuchung von Pulsationsvorgängen und Plasmabewegungen in lebenden Organismen zur entsprechenden Beobachtung von Einzellern und zur Frage nach der Entstehung von Leben (*Biogenese*), die er mit seinen Bionexperimenten entschlüsselte. Die dabei auftretenden lebensenergetischen Strahlungsphänomene brachten ihn zur Entwicklung des *Orgonakkumulators*, mit dem die Lebensenergie verdichtet und für vielfältige Anwendungen unter anderem therapeutisch nutzbar gemacht werden konnte. Es wird dargestellt, wie Reich auf dieser Grundlage ein *bioenergetisches Verständnis von Krebs* und entsprechende orgonenergetische Behandlungsmethoden entwickelte.

Emotion und plasmatische Pulsation der Zellen

Die Entdeckung der funktionellen Identität bei gleichzeitiger Gegensätzlichkeit von Lust und Angst führte Reich zu der Frage, ob es sich hierbei um ein allgemeines biologisches Prinzip handele, das nicht gebunden sei an die menschliche Wahrnehmungsfähigkeit. Es fiel auf, daß ja auch Tiere einem solchen biologischen Grundmuster zu unterliegen scheinen, das sie in bestimmten Situationen entspannt, ausgestreckt, »hin zur Welt« geöffnet sein läßt, während sie sich in anderen, gefahrvollen Situationen zusammenziehen, »in sich verkriechen«, abpanzern und starr werden. Überall ließen sich diese Reaktionen beobachten, sei es bei Katzen, bei Schnecken (die sich bei Gefahr in ihr Schneckenhaus verkriechen) oder

* Zuerst veröffentlicht in: *emotion*, 1/1980:155-161, und *emotion*, 2/1981:9-35. Die vorliegende Fassung ist leicht überarbeitet und ergänzt. Zur Vertiefung siehe auch Senf (1996).

bei Igel (die sich einigeln). Wenn es sich um eine allgemeine biologische Reaktion handelte, dann müßte sie sich auch an den primitivsten Lebewesen, den Einzellern (Protozoen), beobachten lassen. Unter diesem Gesichtspunkt ging Reich 1935 an die systematische Untersuchung von *Einzellern*, um deren *Bewegungsabläufe* genauer zu studieren. Im Zusammenhang mit diesen Forschungen stieß er auf Erkenntnisse, die von fundamentaler Bedeutung werden sollten für die Entdeckung einer alle Lebensprozesse antreibenden *biologischen Energie* und schließlich für das grundlegende Verständnis des Funktionsmechanismus der *Krebserkrankung*.

Für das Studium der Bewegungsabläufe von Einzellern war es wichtig, im Unterschied zur üblichen Vorgehensweise der Mikrobiologie, die Untersuchungen an *lebenden Zellen* vorzunehmen. Tatsächlich ließ sich an ihnen beobachten, daß sie sich in gefahrlosen Situationen ausdehnten und eine ständige *innere Pulsationsbewegung* hervorbrachten, während sie in gefahrvollen Situationen (bei Zuführung von elektrischen Reizen) vorübergehend in ihrer Pulsation erstarrten. Es ließ sich auch zeigen, daß bei wiederholten derartigen Reizen nach der Kontraktion und Erstarrung keine Expansion mehr erfolgte, sondern daß die *Erstarrung chronisch* wurde und daß sie auch dann noch anhielt, wenn keine neuen Reize mehr erzeugt wurden.

Bei der *Kontraktion* und *Abpanzerung* handelt es sich offenbar um eine biologische Reaktionsweise des lebendigen Zellplasmas, die unabhängig von der Existenz eines Gehirns oder eines Nervensystems schon in primitivsten Lebewesen angelegt ist. Die *Expansion* des Zellplasmas beim Einzeller schien funktionell identisch zu sein mit dem Nach-außen-Strömen der Körperflüssigkeit und der bioelektrischen Energie bei höheren Lebewesen, das heißt mit *Lust*; die plasmatische *Kontraktion* wäre demnach funktionell identisch mit der nach innen gerichteten Strömung von Körperflüssigkeit und Energie, das heißt mit *Angst*. Bei allen Unterschieden zwischen Mensch und Einzeller ließen sich auf diese Weise am Grund des biologischen Funktionierens *gemeinsame Funktionsprinzipien* herausarbeiten: *Lust als plasmatische und bioenergetische Expansion, Angst als plasmatische und bioenergetische Kontraktion*. Das Wesen der biologischen Energie, die diese Prozesse antreibt, war bis dahin allerdings noch unbekannt. Bekannt war nur, daß sich ihre Wirkung in bestimmten Veränderungen der elektrischen Spannung niederschlug.

Für seine Forschungszwecke hatte sich Reich die Präparate mit den Einzellern zunächst von einem botanischen Institut liefern lassen, war dann aber darauf aufmerksam gemacht worden, daß sich Einzeller auf sehr einfache – und unter Biologen allgemein bekannte – Art gewinnen lassen: dadurch nämlich, daß man getrocknetes Gras in Wasser legt und beides zusammen einige Tage lang stehenläßt. Auf diese Weise würden sich in dem Heuaufguß von selbst Einzeller bilden. Die übliche »Erklärung« für diesen Vorgang war die, daß sich in der Luft befindliche Keime in diesem Heuaufguß niederlassen und danach von selbst vermehren. Für Reich allerdings war diese Erklärung unbefriedigend, und er nahm sich vor, den Prozeß der Entstehung dieser Einzeller genauer zu untersuchen. Unter dem Lichtmikroskop hatte er nämlich beobachtet, daß sich am *Zellgewebe* des Grases selbst bestimmte *Auflösungsprozesse* vollziehen, bei denen sich kleine *Bläschen* bilden. Nach längerer Zeit schienen sich diese Bläschen vom Gewebe abzulösen und zu neuen Formationen zu organisieren. War das Auftreten von Einzellern vielleicht gar nicht auf Luftkeime von außen zurückzuführen, sondern auf einen *inneren Prozeß des Gewebeerfalls und der daraus entstehenden Neubildung von Zellen*?

Um diesen Prozeß genauer zu untersuchen, mußten die Untersuchungsmethoden verbessert werden: Die übliche maximale Vergrößerung von Lichtmikroskopen (circa 1500x) reichte nicht aus, um die Bewegungen der Bläschen zu studieren. Reich arbeitete deshalb mit einer Spezialanfertigung, die eine Vergrößerung bis zu 5000x und das Aufnehmen der Bewegungen mit Hilfe einer Zeitrafferkamera ermöglichte.¹ Bei einer 3000fachen Vergrößerung und mehr zeigte sich im Zeitrafferfilm, daß die Bläschen im Laufe mehrerer Tage miteinander zu größeren Einheiten

¹ Zwar kann bei stärkerer Vergrößerung als 1500fach das Auflösungsvermögen aufgrund bestimmter optischer Gesetzmäßigkeiten nicht mehr verbessert werden (die beobachteten Objekte werden mit wachsender Vergrößerung zwar größer, aber auch immer unschärfer). Aber für die Beobachtung von Bewegungsvorgängen kam es Reich weniger auf die Schärfe der Strukturen an als vielmehr auf eine hinreichende Vergrößerung. So arbeitete er mit einem speziell für diesen Zweck umgebauten Mikroskop mit bis zu 5000facher Vergrößerung. Er drang auf diese Weise bei der Beobachtung lebendiger Vorgänge in Bereiche vor, die der Mikroskopie normalerweise verschlossen sind. (Das später entdeckte Elektronenmikroskop bringt zwar eine weit stärkere Vergrößerung, ermöglicht aber nicht die Beobachtung lebendiger Vorgänge, weil das zu beobachtende tierische oder pflanzliche Gewebe besonders präpariert und dazu abgetötet werden muß.)

verschmolzen, die ihrerseits schwache Bewegungen von Expansion und Kontraktion hervorbrachten. Da es sich bei den Bläschen offenbar um Vorformen des Lebendigen handelte, nannte sie Reich »Bione«.

Die Entstehung von Leben aus nicht-lebender Substanz

Um zu überprüfen, ob die pulsierenden Einheiten möglicherweise nur das Ergebnis von lebenden Keimen waren, arbeitete Reich unter sterilen Bedingungen, das heißt, er erhitzte die Substanzen auf eine Temperatur, bei der lebende Keime nicht mehr existieren können. Die Bildung der Bione, aus denen sich die pulsierenden Einheiten entwickelten, wurden aber dadurch nicht unterbunden, sondern im Gegenteil noch verstärkt. Bione bildeten sich im übrigen nicht nur durch die Erhitzung und Quellung von Heu, sondern auch bei Verwendung anderer organischer und anorganischer Substanzen (Muskelgewebe, Erde, Meeressand, Kohlestaub, Eisenstaub und anderem). Besonders stark war die Bion-Bildung beim Glühen und Quellen von Meeressand. Die dabei entstehenden sogenannten *SAPA-Bione* (»SAnd-PAket«) brachten eine starke Strahlung hervor, was sich unter anderem daran zeigte, daß sich die Augen der Beobachter regelmäßig stark entzündeten. (Wie sich erst später herausstellte, handelte es sich hierbei um eine bis dahin in der Physik unbekannte und von Reich entdeckte biologische Energie, die er später »Orgon« nannte.)

Die *SAPA-Bione* zeigten unter dem Mikroskop im übrigen ein starkes *bläuliches Leuchten* in ihrem Inneren, einen bläulichen Rand und ein über die stofflichen Grenzen hinausgehendes *bläulich leuchtendes Feld* - Eigenschaften, wie sie sich auch bei allen *lebenden Zellen* beobachten ließen. Diese leuchtenden Eigenschaften waren allerdings nie bei totem Gewebe zu beobachten, das sich ansonsten in der stofflichen Struktur vom lebendigen Gewebe nicht zu unterscheiden brauchte. Das unter starker Vergrößerung zu beobachtende bläuliche Leuchten von Zellen oder Bionen und die damit einhergehende Strahlung schienen ein besonderes Kennzeichen des Lebendigen zu sein. Die pulsierenden und strahlenden Einheiten, von denen vorhin die Rede war, ergaben sich dabei als fließende Übergänge aus der Auflösung toter (organischer und anorganischer) Substanz, deren Zerfall in Bione und der Verschmelzung der Bione zu größeren Einheiten.

Eine scharfe Trennung zwischen lebender und nicht-lebender Substanz (wie es die Biologie bis dahin angenommen hatte) schien es demnach gar nicht zu geben. Vielmehr deutete einiges darauf hin, daß sich das Lebendige jederzeit und mit fließenden Übergängen aus nicht-lebender Substanz spontan herausbildet. Vielleicht stellten die *Bione Übergangsformen zwischen toter und lebender Substanz* auf dem Weg der spontanen Herausbildung von Einzellern dar – und die in ihnen gebundene Energie die treibende Kraft der Entstehung von Leben. Ausgehend von dieser Hypothese brachte Reich strahlende *SAPA-Bione* in eine Lösung, die alle stofflichen Voraussetzungen für den Aufbau von Zellen enthielt (das heißt alle chemisch notwendigen Stoffe). Tatsächlich ließ sich experimentell anhand der Zeitrafferfilme nachweisen, daß sich die dabei entstehenden *Bione* im Laufe mehrerer Wochen unter Aufnahme der entsprechenden chemischen Substanzen *zu lebendigen Einzellern organisierten*. Damit war der experimentelle Nachweis für die *Entstehung des Lebens aus nicht-lebender Substanz* gelungen (»experimentelle *Biogenese*«)². Neben allen *stofflichen* Voraussetzungen bedarf es offenbar noch einer spezifischen, in den Bionen gebundenen und den *Lebensprozeß organisierenden Energie*. Was war das für eine Energie, auf die Reich hier gestoßen war? Konnte sie mit den Begriffen der traditionellen Physik umschrieben werden, oder war zu ihrem Verständnis eine Erweiterung des traditionellen physikalischen Weltbildes erforderlich? Bevor auf diese Frage und die damit zusammenhängenden Forschungen von Reich eingegangen wird, sollen noch einige experimentelle Ergebnisse der Bion-Forschung und ihre Bedeutung für ein *biophysikalisches Verständnis des Lebendigen und der Emotionen* skizziert werden.

Leben als Einheit von stofflicher Substanz und Lebensenergie

Die Untersuchungen hatten ergeben, daß der *Unterschied zwischen Leben und Nicht-Leben* nicht in irgendwelchen stofflichen Unterschieden zu suchen ist, sondern in der Anwesenheit oder Abwesenheit einer biologischen Energie, die sich mikroskopisch in einem bläulichen Leuchten der

² Siehe hierzu im einzelnen W. Reich: *Die Entdeckung des Orgons Bd. 2: Der Krebs*, Frankfurt am Main 1976, S. 37–80.

Bione beziehungsweise Zellen zeigte. Ein weiteres Merkmal des Lebendigen besteht in der ständigen *Pulsation des Zellplasmas*, in dem Wechsel zwischen Expansion und Kontraktion. Diese Pulsation hängt nach Reich zusammen mit der in der Zelle gebundenen *Lebensenergie*: Sie existiert nur in Zusammenhang mit dem bläulichen Leuchten der Zellen, was bei allen toten und nicht mehr pulsierenden Zellen fehlt. *Eine lebende Zelle ist demnach immer eine Einheit von stofflicher Substanz und Lebensenergie*, wobei die Energie den Prozeß der plasmatischen Pulsation antreibt. Mangel an biologischer Energie in den Zellen bedeutet deshalb Beeinträchtigung der plasmatischen Pulsation und entsprechend Beeinträchtigung der Lebensfunktion der Zellen.

Untersuchungsmethoden, die sich nur auf die stoffliche Struktur der Zellen konzentrieren – und sei es auch mit den feinsten Auflösungsverfahren wie denen der heutigen Elektronenmikroskopie –, bleiben damit notwendigerweise blind gegenüber einem wesentlichen Bestimmungsmoment des Lebendigen: dem bioenergetischen Anteil. Vom methodischen Ansatz her bleibt ihnen der Zugang zum Verständnis des Lebendigen und damit auch zum grundlegenden Verständnis seiner Störungen in Form von Krankheiten konsequenterweise verschlossen. Für Reich hingegen hat die Entdeckung dieses »*Doppelcharakters des Lebendigen*« (Einheit von stofflicher Substanz und biologischer Energie zu sein) den Weg geöffnet für das Verständnis der Wurzel bioenergetischer Erkrankungen, bis hin zum Krebs.

Orgonotische Erstrahlung und sexuelle Erregung

Die Beobachtung der Bione brachte noch weitere – für das biophysikalische Verständnis der *Emotionen* grundlegende – Ergebnisse hervor: Bione haben die Tendenz, sich gegenseitig anzunähern (Attraktion), wobei ab einer gewissen Entfernung eine »Strahlungsbrücke« entsteht, das heißt ein wechselseitiges Überspringen von Energie. Dieser Vorgang geht einher mit einer intensiveren »*orgonotischen*« Erstrahlung und einer stärkeren Anziehung der Bione, deren stoffliche Grenzen sich schließlich auflösen und die sowohl stofflich als auch energetisch miteinander verschmelzen. Die stärkere orgonotische Erstrahlung der Bione bei wechselseitigem Durchdringen ihrer Energiefelder sieht Reich als funktionell

identisch mit der *sexuellen Erregung*: Auch bei sexueller Erregung überlagern sich – schon vor dem körperlichen Kontakt zweier Menschen – deren bioenergetische (»orgonotische«) Felder, und die entstehende Erregung erzeugt eine spontane Anziehung. Im voll befriedigenden Orgasmus lösen sich (im Unterschied zu den Bionen) zwar nicht die Körpergrenzen auf, wohl aber verschmelzen die Emotionen zu einem Ganzen (und erzeugen dadurch subjektiv das Gefühl der Auflösung der eigenen Körpergrenzen).

»Beim Einzeller folgt der Verschmelzung in der Kopulation eine gegenseitige Durchdringung von Körpersubstanz. Verschmelzung und Durchdringung sind sowohl stoffliche wie energetische Vorgänge. Diese Vorgänge sind aber beim Vielzeller energetisch weit vollständiger als stofflich [...]. Während bei den mehrzelligen Tieren die Verschmelzung auf die genitalen Organe und die generativen Zellen beschränkt bleibt, funktioniert sie orgonotisch total, das heißt zwei kopulierende Lebewesen (beim Menschen orgastische Potenz vorausgesetzt) verschmelzen vorübergehend zu einem orgonotischen Energiesystem.« (Reich 1976a: 64f)

Daraus folgt aber auch: Ist das bioenergetische Potential eines Menschen durch Blockierung seiner Emotionen herabgesetzt und damit seine »Ausstrahlung« reduziert, so mangelt es ihm beziehungsweise ihr auch an lebendiger »Attraktion«. Selbst bei körperlichem Kontakt kann deswegen die sexuelle Erregung mehr oder weniger ausbleiben (orgastische Impotenz). Dementsprechend ist auch für die emotionelle Befriedigung beim Stillen eines Säuglings nicht allein der Körperkontakt zwischen Mutter und Kind entscheidend, sondern der orgonotische Zustand, das heißt der Grad an emotioneller Lebendigkeit und Hingabefähigkeit der Mutter. Frauen mit körperlich-muskulärer und emotioneller Blockierung im Bereich der Brust (vegetotherapeutisch gesprochen: mit einer Panzerung des Brustsegments) sind entweder gar nicht in der Lage, ihre Kinder zu stillen, oder aber die für ein befriedigendes Säugen erforderliche Erregung kommt nicht zustande. Unter solchen Bedingungen bleiben auch gestillte Kinder oral frustriert und entwickeln entsprechende charakterliche Panzerungen. Befriedigender Körperkontakt ist also gemäß diesen Forschungen niemals nur mechanisch, sondern immer auch orgonotisch. *Wo das orgonotische Potential durch Blockierung der Emotionen reduziert ist, ist die Erregungsfähigkeit entsprechend vermindert.*

Physikalische Aspekte der Orgonenergie

1. Bione und Wirkungen einer unbekanntem Strahlung⁵

Im Zusammenhang mit den Bion-Experimenten deutete für Reich einiges darauf hin, daß von den SAPA-Bionen eine Strahlung ausging, deren Wesen es noch zu erforschen galt. Bei längerer mikroskopischer Beobachtung bekam er zum Beispiel regelmäßig eine starke Bindehautentzündung.

Wurden Reagenzgläschen mit SAPA-Bion-Kulturen in die Nähe der Haut gebracht (ohne sie zu berühren), so rötete sich die Haut, und es stellte sich das subjektive Empfinden von Wärme und Kribbeln ein. Von der Strahlung gingen offenbar auch bestimmte Heilwirkungen aus: So verschwanden zum Beispiel Warzen, und Schnitt- und Brandwunden heilten schnell und schmerzlos, nachdem sie mehrmals für mehrere Minuten der von den Bionen ausgehenden Strahlung ausgesetzt worden waren. Außerdem zeigten sich auf fotografischen Platten, die längere Zeit in der Nähe der SAPA-Bion-Kulturen gelagert waren, nach ihrer Entwicklung bestimmte nebelartige Erscheinungen.

Längere Untersuchungen im absolut dunklen Raum ergaben, daß von SAPA-Bionen tatsächlich Leuchterscheinungen ausgingen: Das mit Bion-Kulturen gefüllte Reagenzglas erzeugte in sich und um sich herum bläulich-grau leuchtende Nebelschwaden. Die Sensibilität für die Wahrnehmung der Leuchterscheinungen war allerdings von Person zu Person unterschiedlich und wechselte auch bei ein und derselben Person in Abhängigkeit von ihrer psychischen Verfassung: An Tagen mit stärkerer psychischer und körperlicher Panzerung war auch die Wahrnehmungsfähigkeit für die Leuchterscheinungen herabgesetzt.

⁵ Zum diesbezüglichen Forschungsprozeß von Reich siehe auch D. Boadella: *Wilhelm Reich – The Evolution of his Work*, (Vision Press) Plymouth 1975 – mit ausführlichen Hinweisen auf die Originalliteratur. Außerdem: *Communications sur l'Energie Vitale Emotionnelle*, Vol. V, Mai 1980, hrsg. v. LOG (B.P. 83, F 75923 Paris, Cedex 19). Diese Veröffentlichung enthält eine umfassende Darstellung der physikalischen und medizinischen Aspekte der Orgonenergie und umfangreiche Hinweise auf die entsprechende Originalliteratur. – Ein Teil der physikalischen Versuchsanordnungen findet sich in grober Zusammenfassung in W. Reich: *Die Entdeckung des Orgons, Bd. 2: Der Krebs*, (Kiepenheuer & Witsch) Köln 1974. Ausführlich werden die Versuchsanordnungen und Versuchsverläufe in den entsprechenden von Reich herausgegebenen Zeitschriften dargestellt. Eine Zusammenfassung der meisten Versuche findet sich in: Lars Jörgenson: »Wilhelm Reichs orgonophysikalische Experimente«, in: *emotion*, 11/1994: 30–55.

Schließlich war Reich darauf gestoßen, daß sich die Existenz einer Strahlung mit einem Elektroskop (physikalisches Gerät zur Messung elektrostatischer Ladung) nachweisen läßt: Zwar reagierte das Elektroskop nicht direkt auf die SAPA-Kulturen, wohl aber indirekt: Wenn Gummihandschuhe längere Zeit in der Nähe der SAPA-Bione gelegen hatten, ergab sich in Kontakt mit dem Elektroskop ein deutlicher Zeigerausschlag dieses Gerätes. Für Reich war diese Beobachtung ein Indiz dafür, daß Gummi (und wie sich später herausstellte: auch andere elektrische Isolatoren) die Strahlung absorbiert.

2. Die Entwicklung des Orgonakkumulators

Um die von den SAPA-Bionen ausgehenden Strahlungsphänomene genauer zu studieren, kam Reich auf die Idee, diese Strahlung in einem umgrenzten Raum zu konzentrieren. Während elektrische Isolatoren die Strahlung absorbierten, vermutete Reich, daß sich Metalle (das heißt elektrische Leiter) entgegengesetzt verhalten und diese Strahlung abstrahlen. Ausgehend von dieser Vermutung baute er einen Kasten, dessen Innenwände aus Metall und dessen Außenwände aus einer Isolator-Schicht bestanden, wobei sich beide Schichten berührten. (Ohne daß Reich zu dieser Zeit schon etwas davon ahnte, war er damit auf das Grundprinzip des Orgonakkumulators gestoßen, mit dem sich – wie sich später herausstellte – Orgonenergie aus der Atmosphäre konzentrieren läßt.) In diesen Kasten brachte er Reagenzgläser mit SAPA-Bion-Kulturen, dies in der Vermutung, daß die von ihnen ausgehende Strahlung an den Innenwänden reflektiert und eine Abstrahlung nach außen durch die Isolator-Schicht verhindert wird. Träfe diese Vermutung zu, so müßte sich allmählich die Strahlungsenergie im Innern des Kastens konzentrieren, die davon ausgehenden Erscheinungen müßten stärker werden und sich entsprechend besser beobachten und eventuell messen lassen.

Tatsächlich ließen sich bei absolut dunklem Raum durch ein nach innen gerichtetes Beobachtungsrohr im Inneren des Kastens Leuchterscheinungen beobachten, die vorher nur unmittelbar um das Reagenzglas herum zu beobachten waren: Der Innenraum wurde von bläulich-grauen Nebelschwaden durchzogen, und es waren sich bewegende und in ihrer Intensität pulsierende Lichtpunkte erkennbar. Um auszuschließen, daß es sich hierbei um optische Täuschungen und lediglich subjektive Lichtempfin-

dungen handelte, baute Reich in das Beobachtungsrohr eine Linse ein. Wären es nur subjektive Wahrnehmungen und Täuschungen gewesen, so hätten die Erscheinungen auch nach Einbau der Linse in unveränderter Form wahrgenommen werden müssen. Tatsächlich aber wurden sie – entsprechend der Vergrößerung der Linse – größer wahrgenommen. Diese Beobachtung war für Reich ein Anhaltspunkt dafür, daß es sich um objektiv vorhandene energetische Phänomene handeln mußte.

Die Überzeugung, daß die energetischen Erscheinungen im Isolator-Metall-Kasten allein auf die Strahlung der SAPA-Bione zurückgingen, geriet allerdings bald stark ins Wanken. Reich hatte nämlich als Kontroll-experiment einen gleichen Kasten verwendet, nur ohne SAPA-Bione im Innenraum. Und die Beobachtung dieses Kastens ergab zwar weniger intensive, aber ansonsten ganz ähnliche Leuchterscheinungen. Waren es also nicht – oder jedenfalls nicht nur – die SAPA-Bion-Kulturen, die diese Strahlung erzeugten? Reich stand an diesem Punkt zunächst vor einem Rätsel. Er baute andere Kästen mit anderen Materialanordnungen, zum Beispiel nur bestehend aus Isolator. In diesen Kästen blieben die Leuchterscheinungen aus. Offenbar war also die Materialanordnung Isolator – Metall in der Lage, energetische Phänomene im Innenraum zu erzeugen. Aber woher stammte diese Energie, wenn nicht aus den Bion-Kulturen, die offenbar eine besondere Strahlung abgaben?

3. Die Entdeckung des Orgons in der Atmosphäre

Einige zusätzliche Beobachtungen brachten Reich auf den Gedanken, daß die Orgonenergie auch in der Atmosphäre vorhanden sein könnte und daß der Isolator-Metall-Kasten lediglich die im Raum vorhandene Orgonenergie akkumulierte (»Orgonakkumulator«). So war ihm zum Beispiel am nächtlichen Sternhimmel ein Flimmern aufgefallen, das sich durch ein Beobachtungsrohr ganz ähnlich darstellte wie die Leuchterscheinungen im Isolator-Metall-Kasten und das sich ebenfalls optisch vergrößern ließ. (Die Beobachtungsvorrichtung nannte Reich »Orgonoskop« [Reich 1974:115ff].) Handelte es sich bei der Orgonenergie vielleicht um eine überall vorhandene, alles durchdringende Energie, deren Entdeckung nicht zuletzt deshalb so schwierig war? Wenn der Orgonakkumulator tatsächlich eine gegenüber der Umgebung höhere Konzentration dieser Energie hervorbrachte, müßte es möglich sein, die Auswirkungen unter-

schiedlicher Orgonkonzentration zwischen Akkumulator und umgebendem Raum physikalisch zu untersuchen.

4. Die Überwindung der wissenschaftlichen Disziplingrenzen als Voraussetzung für Reichs Erkenntnisprozeß

Die Darstellung der einzelnen Schritte des Forschungsprozesses bis hin zur Entdeckung der Orgonenergie und des Orgonakkumulators scheint mir vor allem deswegen wichtig, weil auf den ersten Blick kaum ein Zusammenhang zwischen den charakteranalytischen und sexualökonomischen Forschungen Reichs und seiner Orgonforschung erkennbar ist. Entsprechend haben sich auch – nicht zuletzt aus Unkenntnis über den inneren Zusammenhang seiner Forschungen und über die logische Entwicklung seiner Hypothesen und Experimente – die wildesten Vorurteile über den »späten Reich« halten und verbreiten können. Allein schon, weil Reich sich mit Fragestellungen und Problemen beschäftigt hat, die nach dem traditionellen Wissenschaftsverständnis die Kompetenzbereiche der unterschiedlichsten wissenschaftlichen Disziplinen berührten, konnte »etwas mit ihm nicht stimmen«, wurde er einfach für verrückt erklärt – nicht etwa aufgrund einer gewissenhaften Überprüfung seiner Hypothesen und Experimente, sondern einfach schon deshalb, weil er immer wieder die traditionellen Grenzen der wissenschaftlichen Disziplinen überwand und die spezialisierten Vertreter dieser Disziplinen in Unverständnis gegenüber seiner weiteren Entwicklung hinter sich ließ. Die Überwindung dieser Disziplingrenzen – das läßt sich rückblickend sagen – war aber geradezu unerlässlich für den Erkenntnisprozeß von Reich und für die Lösung fundamentaler Probleme auf den verschiedensten Gebieten, zu deren Verständnis die herrschenden Wissenschaften – unter anderem aufgrund ihrer »Disziplinierung« – den Weg systematisch verbauen. Nachdem wir die Entwicklungslinie von der Psychoanalyse über die Sexualökonomie bis hin zur Entdeckung der Orgonenergie in groben Zügen nachvollzogen haben, sollen im folgenden zunächst nur einige Ergebnisse der physikalischen Orgonforschung referiert werden, ohne den diesbezüglichen Forschungsprozeß selbst zu skizzieren. Die Darstellung des Forschungsprozesses soll erst wieder erfolgen im Zusammenhang mit Reichs Forschungen zum Krebsproblem, in denen alle Fäden der vorangegangenen Forschungen wieder aufgegriffen und zusammengeführt werden.

5. Einige Ergebnisse der physikalischen Orgonforschung

5.1 Physikalische Messungen am Orgonakkumulator

In seinem Buch *Der Krebs* berichtet Reich in zusammengefaßter Form und unter Angabe der experimentellen Versuchsanordnungen über objektiv meßbare physikalische Eigenschaften des Orgonakkumulators beziehungsweise der Orgonenergie. Daß innerhalb des Akkumulators besondere energetische Phänomene existieren, läßt sich nach Reich anhand verschiedener Meßmethoden nachweisen.

5.1.1 Verzögerte Entladung des Elektroskops⁴

Stellt man ein Elektroskop in einen Akkumulator und ein anderes außerhalb desselben (beziehungsweise in einen Vergleichskasten, der kein Akkumulator ist) und lädt beide mit einem gleichen Quantum elektrostatischer Energie auf, so dauert die Entladung des Elektroskops innerhalb des Akkumulators länger als außerhalb. Die Verzögerung der Entladung ist – bei sonst gleichen Bedingungen – um so größer, je mehr abwechselnde Schichten von Isolator und Metall beim Bau des Akkumulators verwendet werden. Mit wachsender Zahl von wechselnden Isolator- und Metallschichten läßt sich demnach die Akkumulation von Orgonenergie verstärken. Bei gleichem Akkumulator unterliegt die Entladungsgeschwindigkeit allerdings bestimmten Schwankungen, die im Zusammenhang stehen mit den klimatischen Veränderungen: Bei schönem und trockenem Wetter ist die Entladungsgeschwindigkeit (und damit die Orgonkonzentration) größer als bei schlechtem und feuchtem Wetter, wobei die Veränderung der Entladungsgeschwindigkeit der Wetterveränderung jeweils um ungefähr einen Tag vorausgeht. Außerhalb der Städte ist die Orgonkonzentration größer als innerhalb der Städte, im Sommer ist sie durchschnittlich größer als im Winter.

5.1.2 Temperaturerhöhung im Akkumulator⁵

Ein anderer objektiver Nachweis der Energiephänomene im Akkumulator besteht in der Messung der Temperatur innerhalb des Akkumulators

und außerhalb desselben (beziehungsweise in einem Vergleichskasten, der kein Akkumulator ist). Nach Reich ergibt sich dabei in der Nähe der Innenwände des Akkumulators eine Temperaturerhöhung gegenüber der Umgebung (oder der Kontrollbox) von bis zu 1,8°C. Die Schwankungen der Temperaturdifferenz verlaufen dabei parallel zu den Schwankungen der Entladungsgeschwindigkeit des Elektroskops. Die Temperaturerhöhung gegenüber der Umgebung ist eine Erscheinung, die im Rahmen der traditionellen Physik auf der Grundlage der bisher bekannten Energieformen nicht erklärt werden kann. Nach der traditionellen Physik müssen sich Temperaturdifferenzen auf die Dauer ausgleichen, wenn nicht irgendwelche zusätzliche Energie zur Erwärmung hinzugefügt wird. Wenn sich Reichs Experimente bezüglich der Temperaturdifferenz bestätigten, würden sie auf die Existenz einer von der Physik bisher nicht entdeckten Energieform hindeuten und eine entsprechende Umwälzung des physikalischen Weltbildes mit sich bringen. (Dies war auch die Einschätzung von Einstein, mit dem Reich diesbezüglich in Kontakt getreten war.)⁶

5.2 Orgonenergie als aufbauende und strukturierende Energie

Reich kam aufgrund dieser und anderer experimenteller Ergebnisse zu dem Schluß, daß die Orgonenergie grundsätzlich anderen Gesetzmäßigkeiten unterliegt als alle in der traditionellen Physik bisher bekannten Energieformen. Während sich bei letzteren die Unterschiede in den Energiepotentialen tendenziell ausgleichen (warmes Wasser zum Beispiel, vermischt mit kaltem Wasser, ergibt lauwarmes Wasser), würde die Orgonenergie umgekehrt aus sich heraus selbsttätig einen Akkumulationsprozeß in Gang setzen, das heißt Potentialdifferenzen aufbauen: Sind erst einmal Unterschiede in der Orgonkonzentration vorhanden (zum Beispiel größere Konzentration im Inneren eines Akkumulators gegenüber der Umgebung), so würde sich die anfängliche Differenz selbsttätig verstärken. Das größere Orgonpotential entzieht dem schwächeren Orgonpotential bis zu einem gewissen Sättigungspunkt immer mehr Energie. Anstatt daß sich die Potentiale ausgleichen, vergrößern sich

⁴ Siehe hierzu W. Reich: *Der Krebs*, a. a. O., S. 145 ff.

⁵ Siehe hierzu W. Reich: *Der Krebs*, S. 131 ff.

⁶ Siehe hierzu im einzelnen W. Reich: »The Einstein Affair, Biographical Material-Documetary«, Vol. A-XI-E, in: *Orgone Institute Press*, New York 1953.

deren Unterschiede, ein Prinzip, das in der traditionellen Physik unbekannt ist. Die Orgonenergie beinhaltet demnach die Tendenz zu einem selbsttätigen Wachstum und zu einer selbsttätigen Strukturierung – ein Prinzip, das allem Lebendigen zugrunde liegt und bisher mit den Mitteln der traditionellen Naturwissenschaften kaum hinreichend erklärt werden konnte.

5.3 Orgonfeldmeßgerät und objektiver Nachweis emotioneller Ausstrahlung⁷

Reich hat noch eine Reihe weiterer Meßmethoden entwickelt, mit denen die Existenz der Orgonenergie und ihre jeweilige Feldstärke auch außerhalb des Akkumulators nachgewiesen werden kann. Mit Hilfe eines sogenannten Orgonfeldmessers läßt sich zum Beispiel die Stärke des Orgonfeldes um einen lebendigen Organismus herum messen. Mit diesen Messungen konnte die aus der Bion-Forschung entwickelte These bestätigt werden, daß jeder lebendige Organismus über seine stofflichen Körpergrenzen hinaus ein bioenergetisches Feld besitzt, das je nach Lebendigkeit des Organismus mehr oder weniger ausgedehnt ist. Mit wachsender Entfernung vom Organismus nimmt die von ihm ausgehende Orgonfeldstärke ab und geht fließend in die Feldstärke des umgebenden Raumes über. Aufgrund dieser Messungen konnte auch bestätigt werden, daß sich die Orgonfelder lebender Organismen überlagern und dadurch wechselseitig erregen können, ohne daß zwischen ihnen ein direkter Körperkontakt besteht. Da die Stärke und Ausdehnung des Orgonfeldes eines Menschen mit dessen emotionaler Verfassung schwankt, ist vor dem Hintergrund dieser Experimente verständlich, daß sich Emotionen auch ohne Körperkontakt und ohne sprachliche Vermittlung unmittelbar übertragen können.

5.4 Die Entdeckung der orgonotischen Pulsation der Atmosphäre⁸

Mit einer weiteren Meßmethode konnte Reich nachweisen, daß die in der Atmosphäre befindliche und nicht in lebenden Organismen gebundene Orgonenergie ebenfalls einer Pulsation unterliegt, die sich mit wechseln-

⁷ Siehe hierzu W. Reich: *Der Krebs*, S. 162 ff.

⁸ Siehe hierzu W. Reich: *Der Krebs*, S. 158 ff.

den klimatischen Bedingungen verändert. Diese Veränderungen gehen dabei parallel zu den Veränderungen der Temperaturdifferenz und der Entladungsgeschwindigkeit des Elektroskops. Bei schönem, klarem Wetter mit brillanten Farben ist die atmosphärische Pulsation am größten, bei schlechtem, farblosem Wetter am geringsten. Die Veränderungen der atmosphärischen Pulsation gehen dabei (ebenso wie die Veränderungen der beiden anderen Größen) der Veränderung des Wetters um etwa einen Tag voraus.

5.5 Orgonenergie im Vakuum⁹

Reich hat später noch andere Methoden zur Messung der Orgonenergie entwickelt, die in seinem Buch *Der Krebs* noch nicht aufgeführt sind. Eine speziell angefertigte Vakuumröhre zeigte unter bestimmten experimentellen Bedingungen deutliche Leuchterscheinungen, wenn sie in die Nähe lebender Organismen kam. Die orgonotische Erstrahlung konnte auf diese Weise auch im makroskopischen Bereich sichtbar gemacht werden. Darüber hinaus wurde mit dieser Methode nachgewiesen, daß Orgonenergie nicht an Materie gebunden ist, sondern auch im Vakuum existiert, und daß die Leuchterscheinungen der Orgonenergie nicht auf eine Ionisation von Gasen zurückgeführt werden können (der Gasdruck in Reichs Vakuumröhre war weit unterhalb der Grenze, ab der Ionisationserscheinungen auftreten können).

5.6 Orgongeladener Geiger-Müller-Zähler¹⁰

Eine weitere Methode zur Messung der Orgonfeldstärke bestand in der Verwendung von Geiger-Müller-Zählern, die über einen Zeitraum von mehreren Monaten einer konzentrierten Orgonbestrahlung ausgesetzt waren. Nach Reich laden sich auf diese Weise die Zählrohre dieser Geräte mit konzentrierter Orgonenergie auf und treten dadurch in Wechsel-

⁹ Siehe hierzu W. Reich: »The Orgone Energy-charged Vacuum Tubex (VACOR)«, in: *Orgone Energy Bulletin*, 3(4)/1951.

¹⁰ Siehe hierzu im einzelnen W. Reich: »The Geiger-Muller-Effect of Cosmic Orgone Energy«, in: *Orgone Energy Bulletin*, 3(4)/1951. Auf die Verwendung des Geiger-Müller-Zählers zur Messung der Orgonfeldstärke wird weiter unten – im Zusammenhang mit dem ORANUR-Experiment – noch näher eingegangen.

wirkung mit dem umgebenden Orgonfeld, deren Intensität sich in den Zählraten (CPM) des Geiger-Müller-Zählers niederschlägt.

6. Orgonenergie – Erweiterung des physikalischen Weltbildes

Die Summe aller hier nur sehr grob zusammengefaßten experimentellen Ergebnisse im Bereich der mikrobiologischen und physikalischen Orgonforschung ließ Reich zu dem Schluß kommen, daß es sich bei der Orgonenergie um eine Energieform handelt, die sich von den bis dahin in der Physik bekannten Energieformen unterscheidet. Seine Entdeckungen erforderten insofern eine Erweiterung des traditionellen physikalischen Weltbildes. Reichs ursprüngliche Annahme, daß Orgonenergie nur in lebenden Organismen vorkomme, ließ sich aufgrund der Entdeckung dieser Energie in der Atmosphäre nicht mehr halten. Unter Einbeziehung dieser Forschungen ergab sich vielmehr, daß die Orgonenergie sowohl im lebenden als auch im »nicht-lebenden« Bereich der Natur existiert (beziehungsweise daß auch der vermeintlich leblose Bereich der Natur mit Lebensenergie belebt ist). In beiden Bereichen unterliegt sie einer inneren Pulsation, wobei im Bereich des Lebendigen die pulsierende Energie an die stoffliche Hülle des Zellplasmas gebunden ist und auf diese Weise zur treibenden Kraft der Pulsation lebender Zellen und des Lebensprozesses überhaupt wird. Im Bereich der »unbelebten« Natur – und das haben spätere Forschungen von Reich aufgedeckt – hat die Pulsation der Orgonenergie in der Atmosphäre bestimmten Einfluß auf die Wetterbildung und wirkt damit indirekt zurück auf die ökologischen Lebensgrundlagen der Organismen. Wesentlicher Grund für die Blockierung der atmosphärischen Pulsation ist nach Reich die von der Atomkraft ausgehende radioaktive Strahlung, aber auch andere Formen von konzentrierter Strahlungsenergie (zum Beispiel Röntgenstrahlen) spielen eine Rolle. Auf Einzelheiten seiner damit zusammenhängenden Forschungen soll an anderer Stelle eingegangen werden. Hier wollen wir uns den Reichschen Grundlagenforschungen zum Krebsproblem zuwenden, in denen nahezu alle früher entwickelten Fäden seiner Forschungen aufgegriffen und für die Lösung eines Problems zusammengeführt wurden, dem die herrschenden Wissenschaften bis heute – rund 40 Jahre danach – immer noch mehr oder weniger hilflos gegenüberstehen.

Der Weg in die Krebsforschung

Um den Reichschen Forschungsprozeß in bezug auf das Krebsproblem verständlich zu machen, werde ich noch einmal anknüpfen an die Ergebnisse seiner Bion-Forschung, bei der es um die Untersuchung von Zerfallsprozessen lebender und »lebloser« Substanzen ging. Nach dem Glühen und Quellen dieser Substanzen hatte Reich die Bildung kleinster Energiebläschen (Bione) beobachtet, die sich selbständig zu Einzellern organisierten. An ihnen hatte er erstmals die Orgonenergie entdeckt.

1. Gewebezerfall und Entstehung innerer Krebserreger¹¹

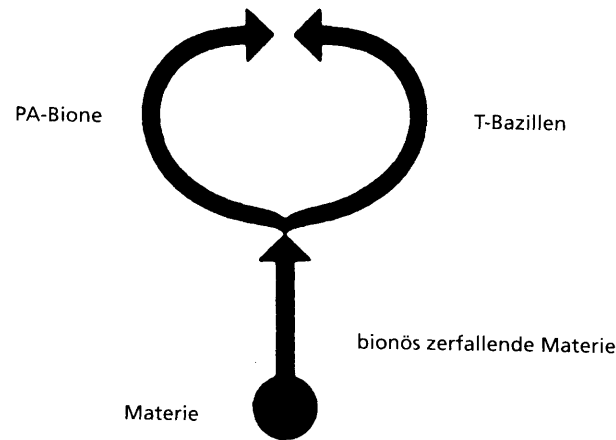
Neben den PA-Bionen hatte Reich beim Zerfall von Substanzen auch noch andere – viel kleinere – Gebilde beobachtet, die im Gegensatz zu den PA-Bionen auf eine biologische Färbung negativ reagierten. (In der Mikroskopie spricht man in diesem Zusammenhang von »Gram-negativer Reaktion«.) Reich nannte diese kleinsten, in Zickzack-Bahnen sich bewegenden schwarzen Gebilde in einer Größenordnung zwischen 0,2–0,5 µm »T-Bazillen« (Abkürzung für »Todes-Bazillen«) – aus Gründen, die weiter unten deutlich werden. Von diesen T-Bazillen war bisher noch nicht die Rede. Ihnen kommt in Zusammenhang mit dem Krebsproblem eine wesentliche Bedeutung zu, auf die im folgenden näher eingegangen werden soll.

Mikroskopische Beobachtungen hatten zu dem Ergebnis geführt, daß die PA-Bione und die T-Bazillen – die beide aus dem gleichen Zerfallsprozeß hervorgegangen waren – in einem gegensätzlichen Verhältnis zueinander stehen: In der Nähe der PA-Bione verloren die T-Bazillen ihre Bewegungsfähigkeit und wurden abgetötet. Reich interpretierte diese Beobachtung vor dem Hintergrund des weiter oben dargestellten physikalischen Gesetzes der Orgonenergie, demzufolge starke organotische Systeme (PA-Bione) den schwächeren Systemen (T-Bazillen) Energie entziehen (und zwar um so stärker, je größer der Potentialunterschied ist). Darüber hinaus reagierten PA-Bione und T-Bazillen im elektrischen Feld gegensätzlich. »Am Urgrund des lebendigen Funktionierens, an der

¹¹ Siehe zum folgenden D. Boadella: *Wilhelm Reich – The Evolution of his Work*, a. a. O. S. 149 ff., sowie W. Reich: *Der Krebs*, S. 52 ff.

Grenze zwischen Nicht-Leben und Lebendigem, treffen wir eine Funktionsweise an, die sich mit unserem allgemein gültigen Schema des biologischen Funktionierens völlig deckt: Lebendige Funktionen gehorchen dem Naturgesetz der Aufsplitterung des Einheitlichen und der funktionellen Gegenüberstellung und einheitlichen Zusammenfassung des Aufgesplitterten.« (Reich 1974:56)

Die Beziehung zwischen PA-Bionen und T-Bazillen läßt sich entsprechend dem früher in anderem Zusammenhang abgeleiteten Symbol grafisch wie folgt veranschaulichen:



Um das Wesen der widersprüchlichen Gebilde genauer zu studieren, isolierte Reich die PA-Bione im elektrischen Feld von den T-Bazillen und spritzte die Präparate in einer Versuchsreihe einer größeren Anzahl von Mäusen ein. Dabei wurden vier Gruppen gebildet und miteinander verglichen: Eine Gruppe wurde nur mit PA-Bionen gespritzt, eine andere nur mit T-Bazillen, eine dritte zunächst mit PA-Bionen und anschließend mit T-Bazillen und eine vierte zuerst mit T-Bazillen und dann mit PA-Bionen. Zu den Ergebnissen dieser Versuchsreihe schreibt Boadella:

»Die Ergebnisse waren erschreckend und vollkommen unerwartet und sollten wiederum einen völlig neuen Bereich der Forschung eröffnen. [...] Von 84 Mäusen, die nur mit T-Bazillen gespritzt worden waren, starben 30 Mäuse innerhalb der ersten acht Tage, weitere 30 Mäuse starben innerhalb von 15 Monaten, und die übrigen wurden krank. Keine einzige

Maus blieb gesund. Von 45 Mäusen, die zuerst mit PA-Bionen und später mit T-Bazillen gespritzt worden waren, blieben 36 gesund, und neun starben innerhalb von 15 Monaten. Die 39 Mäuse, die nur mit PA-Bionen gespritzt worden waren, zeigten innerhalb des gleichen Zeitraumes keine Krankheit. Acht von ihnen starben innerhalb von 15 Monaten.« (Boadella 1973:150f)

2. Bioenergetischer Zustand und Krebsprozeß

Die Untersuchung der erkrankten und gestorbenen Mäuse zeigte, daß sich in vielen von ihnen Krebsgeschwülste gebildet hatten. Diese Beobachtungen waren für Reich Anlaß, Tumoren und deren Zerfallsprozeß genauer zu studieren. Im Unterschied zu anderen Geweben zerfielen Tumoren ausschließlich in T-Bazillen. Bei anderen Geweben (einschließlich den Blutkörperchen) ergab sich hingegen beim Zerfall immer eine bestimmte Mischung zwischen T-Bazillen und PA-Bionen, wobei das Mischungsverhältnis vom orgonotischen Potential, das heißt vom Grad der Lebendigkeit des Gewebes abhing. Je lebendiger und orgonotisch stärker das Gewebe, um so mehr zerfiel es beim Kochen unter erhöhtem Druck (»Autoklavieren«) in orgonotisch starke PA-Bione. Je bioenergetisch geschwächer das Gewebe, das heißt je mehr in seinen lebendigen Pulsationen und Funktionen blockiert beziehungsweise erloschen (faulendes Gewebe), um so mehr entwickelten sich im Zerfallsprozeß T-Bazillen. Die relativ wenigen PA-Bione, die sich auch bei solchen Geweben bildeten, waren orgonotisch wesentlich schwächer. Entsprechend waren sie – sowohl aufgrund ihrer geringeren Anzahl als auch aufgrund ihres geringeren orgonotischen Potentials – nur noch sehr eingeschränkt oder überhaupt nicht mehr in der Lage, die T-Bazillen abzutöten.

Im Zusammenhang mit diesen Beobachtungen entwickelte Reich einen speziellen Bluttest, mit dem er die bioenergetische Stärke der Blutkörperchen und damit die Abwehrkräfte des Körpers gegenüber Krankheits-erregern bestimmen konnte: Gesundes Blut zerfällt in einer Kochsalzlösung (unter Druck auf 120 °C erhitzt) relativ langsam und überwiegend in PA-Bione. Krankes Blut hingegen zerfällt wesentlich schneller und überwiegend in T-Bazillen. Dieser Bluttest wurde für Reich ein wesentliches Diagnose-Instrument zur Früherkennung von Krebs und anderen bioenergetischen Erkrankungen (Reich 1974:58ff; Boadella 1973:190ff).

T-Bazillen entwickeln sich nach Reichs Theorie also in jedem Organismus und sind das Ergebnis eines Zerfalls absterbender Gewebe beziehungsweise Zellen. Der gesunde Organismus unterscheidet sich vom kranken Organismus nur dadurch, daß in seinen orgonotisch stark geladenen Blutkörperchen genügend Abwehrkräfte vorhanden sind, um den T-Bazillen die biologische Energie zu entziehen und sie abzutöten, noch ehe sie sich vermehren und durch ihre Überzahl dem Organismus schaden können. Beim orgonotisch geschwächten Organismus reichen die Abwehrkräfte des Blutes gegenüber den T-Bazillen nicht mehr aus. Als Folge davon werden vom Körper zusätzliche Abwehrfunktionen mobilisiert, die nach Reich darin bestehen, daß weiteres Gewebe in PA-Bione zerfällt:

»Je geschwächer nun die Orgonladung der PA-Gebilde ist, desto *mehr* blaue Bione müssen entstehen, um mit den vorhandenen T-Bazillen fertig zu werden. Aus den blauen Bionen organisieren sich aber höhere biologische Gebilde, die Protozoen, darunter die Krebszellen. Nun begreifen wir, daß die Krebszelle in Wirklichkeit ein Produkt der vielen blauen Bione ist, die zur Abwehr der lokalen T-Selbstinfektion aus Blutzellen oder dem Gewebe entstanden ist.« (Reich 1974:291)

3. Krebs als bioenergetische Funktionsstörung des Gesamtorganismus

Die Krebszellen versteht Reich also als Produkt einer Abwehrreaktion des Körpers auf T-Bazillen. Das Krebsgeschwür ist insofern nur das stofflich sichtbare Zeichen einer Allgemeinerkrankung des Organismus, die ihre Wurzel in einer bioenergetischen Funktionsstörung des Gesamtorganismus und einzelner seiner Teile hat:

»Die Krebsgeschwulst ist nur ein Symptom der Krebserkrankung. Daher trifft die lokale Behandlung der Krebsgeschwulst, sei es nun durch Operation, sei es durch Radium- oder Röntgenbestrahlung, nicht die Krebserkrankung als solche, sondern nur eines ihrer Symptome.« (ebd.:267)
Krebsgeschwülste können nun ihrerseits in T-Bazillen zerfallen, die das Blutssystem überfluten und im verzweiferten Abwehrkampf des Organismus dessen ohnehin schon geschwächte biologische Energien immer mehr verzehren und schließlich zum Tode führen.

»Die eigentliche Todeswirkung ist nicht der Bildung von Krebszellen, sondern dem sekundären T-Zerfall zuzuschreiben. War die Gewebsschädi-

gung vorher lokal begrenzt, waren die T-Bazillen nur in geringer Zahl zur Entwicklung gebracht, so bewirkt der Zerfallsprozeß der Krebsgeschwulst eine riesenhafte Beschleunigung und allgemeine Ausbreitung der Fäulnis im Körper: Blutfäulnis und T-Bazillen-Intoxikation [Vergiftung; B. S.] des körperlichen Säftesystems. Wir sahen daher, daß Krebskranke sich monate-, ja jahrelang recht und schlecht aufrecht halten können, bis wie mit einem Schlag der allgemeine Verfall, rasche Kachexie [Kräfteverfall; B. S.] und Tod einsetzen. Die *zweite* Phase, der Zerfall der Krebsgeschwülste in faulige, pudride Massen dauert im Gegensatz zu der langen Zeit der Geschwulstbildung nur wenige Wochen. T-Bazillenbildung und Fäulnis sind also sowohl Ursache wie Folge der Krebsbio-pathie.« (ebd.:293)

(Mit dem Wort »Biopathie« will Reich ausdrücken, daß es sich um eine Störung der bioenergetischen Funktionen des Organismus handelt. [ebd.: 167])

4. Zum Verhältnis von funktioneller und mechanistischer Forschungsmethode in der Krebsforschung

Das Verständnis der Fäulnis- und Zerfallsprozesse im menschlichen Gewebe wurde für Reich erleichtert durch seine vorangegangenen Bion-Forschungen mit pflanzlichen Geweben. Damals hatte sich gezeigt, daß sich aus dem Zerfall absterbenden pflanzlichen Gewebes Bione bilden, die sich selbständig zu Einzellern organisieren. Diese Erfahrung führte Reich zu der Hypothese, daß es sich beim Zerfall menschlichen Gewebes – bei aller Unterschiedlichkeit im einzelnen – an der Wurzel des Geschehens um »funktionell identische« Prozesse handeln könnte: daß auch dabei bestimmte Zerfallsprodukte entstehen, die sich ihrerseits spontan zu neuen Gebilden organisieren, eben den Krebszellen. Diese Hypothese hatte sich für seinen Forschungsprozeß als außerordentlich fruchtbar erwiesen und ihn zu folgenden Ergebnissen geführt:

»Aus den Beobachtungen der Vorgänge in zerfallendem Grasgewebe, in den Exkreten der Krebskranken und in den Geweben von Mäusen mit artifiziellem Krebs setzt sich nun ein einfaches und schlüssiges Bild zusammen:

1. Die Krebszellen sind die Protozoen in tierischen Geweben, die bionös zerfallen.

2. Die Amöben und andere Protozoen in Grasaufgüssen sind die Krebszellen zerfallenden Grases.
3. Die Entstehung der Krebszellen ist identisch mit dem Problem der Biogenese.

Diese drei Schlüsse sind riesenhaft genug, um vor ihnen zurückscheuen zu lassen. Sie scheinen zu einfach. Aber große Tatsachen sind immer ganz einfach. Sind einmal diese Schlüsse gezogen, so sind wir von da ab in der Lage, fast jede Lücke, die durch Unmöglichkeit unmittelbarer Beobachtung am Krebs gegeben ist, durch Beobachtungen der Protozoenbildung in zerfallendem Gras auszufüllen.« (ebd.:294f)

Dies ist ein Beispiel dafür, wie Reich in scheinbar völlig verschiedenen und voneinander getrennten Bereichen – jenseits der konkret unterschiedlichen Wirkungszusammenhänge in den einzelnen Bereichen – immer wieder tieferliegende gemeinsame Funktionsprinzipien aufgespürt hat (»funktionelle Forschungsmethode«). Der traditionellen Krebsforschung mußte – so sah es Reich – aufgrund ihrer gänzlich anderen – »mechanistischen« – Forschungsmethode der Zugang zum Verständnis der Krebserkrankung verschlossen bleiben. Daß sich die Krebsforschung der herrschenden Medizin mit ihren Forschungsmethoden in einer Sackgasse befand, begründete Reich vor dem Hintergrund seiner Forschungsergebnisse wie folgt:

- »1. Weder die blauen Energiebläschen, aus denen sich die Krebszellen organisieren, noch die weit kleineren T-Bazillen, in die sie zerfallen, sind in gefärbten Gewebsschnitten zu sehen. Man kann sie nur im lebenden Präparat sehen. Die traditionelle Krebsforschung arbeitet aber fast ausschließlich mit totem Gewebe.
2. Aus demselben Grund konnten die Zwischenstufen in der Krebsentwicklung nicht entdeckt werden. [...]
6. Die Krebserkrankung ist eine allgemeine Funktionsstörung des biologischen Systems und kann daher nur *funktionell* begriffen werden. Medizin und Biologie sind aber mechanistisch, rein physikalisch-chemisch orientiert. Sie suchen die Ursachen in *einzelnen Zellen, einzelnen toten Organen, an einzelnen chemischen Stoffen*. Die *Gesamtfunktion*, die jede Detailfunktion bestimmt, bleibt unbeachtet.« (ebd.:254)

So schrieb es Reich in der Erstveröffentlichung seines Buches 1948. Ob sich durch die seitherige Entwicklung der Medizin, der Biologie und

speziell der Krebsforschung an der Gültigkeit dieser Aussage wesentliches geändert hat, soll an dieser Stelle nicht diskutiert werden und ist einer späteren Diskussion vorbehalten.

5. Bioenergetische Stärkung des Organismus und Umkehrung des Krebsprozesses

Wenn die Bildung der Krebszellen eine indirekte Folge der Ausbreitung der T-Bazillen im Organismus ist und wenn die Ausbreitung ihrerseits zusammenhängt mit der bioenergetischen Schwäche des Gesamtorganismus und insbesondere des Blutsystems, dann müßte es – so Reichs Hypothese – möglich sein, diese destruktive Ablaufkette durch eine bioenergetische Stärkung des Organismus zu durchbrechen. Die Ergebnisse der Mäuse-Experimente deuteten in der Tat auf eine derartige Möglichkeit der Krebsbekämpfung hin: Diejenigen Mäuse, die mit (orgonotisch stark geladenen) PA-Bionen gespritzt waren, hatten trotz vorhergehender T-Bazillen-Injektion statistisch deutlich weniger Krebs Symptome als die Vergleichsgruppe ohne Injektion von PA-Bionen.

In einem weiteren Schritt seiner Forschungen ging Reich dazu über, die Krebsmäuse einer direkten Bestrahlung mit Orgonenergie im Orgonakkumulator auszusetzen, um auf diese Weise den Gesamtorganismus der Mäuse bioenergetisch zu stärken, das heißt orgonotisch aufzuladen.

»Nach verschiedenen Untersuchungen stellte es sich heraus, daß das atmosphärische Orgon dieselben Eigenschaften zeigt, wie das Orgon innerhalb der Energiebläschen, die wir den Krebsmäusen injizierten. Wir gingen daher dazu über, Krebsmäuse täglich eine halbe Stunde im Akkumulator zu halten, statt Orgonenergiebläschen zu injizieren. Schon die allerersten Beobachtungen zeigten erstaunlich rasche positive Wirkungen: Die mit atmosphärischem Orgon behandelten Mäuse erholten sich rasch, das Fell wurde glatt und glänzend, die Augen verloren die Trübe, der Organismus wurde kraftvoll, die typische Gebeugtheit und Verkrümmtheit der Krebsmäuse machte einer Streckung Platz, die Tumoren wuchsen nicht weiter oder gingen sogar zurück. [...] Nach mehreren Monaten stellte es sich heraus, daß die statistischen Resultate an den mit atmosphärischem Orgon behandelten Mäusen besser *waren als die nach Bion-Injektion*.« (ebd.:313)

Die Ergebnisse dieser Orgon-Bestrahlungsexperimente an Mäusen ließen

Reich vermuten, daß es möglich sein könnte, auch den menschlichen Organismus unter Verwendung eines entsprechend größeren Orgonakkumulators bioenergetisch aufzuladen und auf diese Weise seine Abwehrkräfte gegenüber den T-Bazillen zu stärken. Damit schienen sich weitreichende Möglichkeiten einer bioenergetischen Krebstherapie und vor allem einer Vorbeugung gegen Krebs zu ergeben. Es kam deshalb im weiteren darauf an, die Verträglichkeit des menschlichen Organismus mit einer durch den Orgonakkumulator von außen zugeführten Orgonenergie zu untersuchen.

6. Der therapeutische Einsatz des Orgonakkumulators¹²

Durch diese Fragestellung öffnete sich für Reich wiederum ein Weg in eine ganz neue Forschungsrichtung, die weit über das Krebsproblem hinausreichte: die medizinische Anwendung der Orgonenergie (»physikalische Orgontherapie«). Neben den Tierexperimenten hatte Reich die Wirkung der Orgonstrahlung über einen Zeitraum von zwei Jahren zunächst an sich selbst und an seinen Mitarbeitern erforscht. Es ließ sich durchweg eine belebende Wirkung feststellen, und nur in Fällen zu langer Bestrahlung kam es zu Schwindelgefühlen und Übelkeit, die aber nicht lange anhielten. Begleitende Blutuntersuchungen auf der Grundlage des von ihm entwickelten Bluttests deuteten darauf hin, daß sich im Zuge der Orgonbestrahlung die bioenergetische Stärke der Blutkörperchen vergrößerte – und damit die Abwehrkräfte des Organismus gegenüber Krankheitserregern allgemein. Die Orgonbestrahlung innerhalb eines Orgonakkumulators schien insgesamt das Immunsystem des Körpers zu stärken.

Diese Ergebnisse und Interpretationen ermutigten Reich dazu, den Orgonakkumulator auch bei der Behandlung von Krebspatienten therapeutisch einzusetzen, und zwar zunächst von Patienten, die wegen des fortgeschrittenen Stadiums ihrer Krebserkrankung von den Ärzten bereits aufgegeben waren. Die Behandlung bestand darin, daß die Patien-

¹² Siehe hierzu im einzelnen W. Reich: *Der Krebs*, S. 316–346, sowie W. Reich: »The Orgone Energy Accumulator – It's Scientific and Medical Use«, in: *Orgone Institute Press*, 1951. Ein guter Überblick über die therapeutische Anwendung der Orgonenergie und entsprechende ausführliche Hinweise auf die Originalliteratur finden sich auch in D. Boadella: *Wilhelm Reich – The Evolution of his Work*, Kap. VII.

ten täglich für zirka eine halbe Stunde in eine Kammer gesetzt wurden, deren Wände aus mehreren abwechselnden Schichten von Isolator und Metall bestanden. Dabei waren die Innenwände aus Stahlblech und die Außenwände aus Dämmplatte, während die Zwischenschichten aus Glaswolle (Isolator) und Stahlwolle (Metall) bestanden. Der Orgonakkumulator war so gebaut, daß der Abstand zwischen Körperoberfläche und Innenwänden nur wenige Zentimeter betrug.

Reich interpretierte den Wirkungsmechanismus des Akkumulators (ganz grob) wie folgt: Durch die Materialanordnung des Akkumulators wird in dessen Innenraum ein stärkeres Orgonfeld aufgebaut als in der Umgebung. Dieses Orgonfeld tritt in Wechselwirkung mit dem Orgonfeld der im Akkumulator sitzenden Person. Wie bereits im Zusammenhang mit der Bion-Forschung abgeleitet, ergibt sich aus der Überlagerung zweier Orgonfelder eine Aktivierung dieser Felder, eine sogenannte »orgonotische Erstrahlung«. Gleichzeitig entzieht – entsprechend dem physikalischen Gesetz der Orgonenergie – das stärkere orgonotische System (in diesem Fall die Versuchsperson) dem schwächeren System (dem Akkumulator) die Energie und lädt sich auf.

»Dieser Kontakt der beiden Orgonsysteme führt zu einer Steigerung des Orgonenergiewechsels im Organismus, dem nun die belebende Wirkung zugeschrieben werden muß. Energiefeld-Kontakt, Durchdringung, Zellerstrahlung und Steigerung des Energiewechsels sind der Reihe nach die wesentlichen Etappen dieses Vorgangs.« (ebd.: 322f)

Bei der Behandlung seiner Krebspatienten mit Orgonbestrahlung stellte Reich nicht nur eine belebende Wirkung auf den gesamten Organismus fest, sondern auch eine Rückbildung der Tumoren. Die begleitenden Bluttests ergaben regelmäßig Anzeichen einer bioenergetischen Stärkung des Blutes, das heißt eine orgonotisch stärkere Aufladung der Blutkörperchen. Je größer das orgonotische Potential der Blutkörperchen, um so eher sind sie nach Reich in der Lage, den T-Bazillen und anderen Krankheitserregern deren (geringeres) orgonotisches Potential zu entziehen und sie auf diese Weise abzutöten. Durch Orgonbestrahlung würde demnach das gesamte Immunsystem des Organismus gestärkt (wobei Reich den Wirkungsmechanismus nicht primär auf einer stofflichen, sondern auf einer bioenergetischen Ebene sieht).

»Ich halte nach bisherigen Beobachtungen die durch den Akkumulator erzielte Zellerstrahlung im Organismus für den eigentlichen und wesent-

lichen Heilfaktor. Diese Zellerstrahlung wirkt ebenso destruktiv auf die Krebszellen und T-Bazillen im Organismus, wie die starke Orgonbestrahlung der SAPA-Bione T-Bazillen und bewegte Krebszellen unter dem Mikroskop lähmte.« (ebd.:323f)

7. Grenzen der orgonotischen Krebstherapie

Die durch Orgonbestrahlung bewirkte orgonotische Stärkung des Blutsystems und die damit verbundene Stärkung der Immunabwehr sowie die immer wieder beobachtete Rückbildung von Tumoren schienen ganz neue Perspektiven im Kampf gegen den Krebs zu eröffnen. So spektakulär und vielversprechend diese Resultate der Reichschen Krebsforschung waren, so sehr ließen sie gleichzeitig die Grenzen einer wirksamen Krebstherapie deutlich werden, solange nicht die gesellschaftlichen Ursachen der Krebserkrankung an ihrer Wurzel verändert werden. Und die Wurzel besteht nach Reich in der gesellschaftlich bedingten Unterdrückung lebendiger Triebentfaltung. Die Folge dieser Unterdrückung, die charakterliche und körperliche Abpanzerung, führt zu einer krankhaften Störung des Lebendigen an der Wurzel seines biologischen Funktionierens, zu einer »Biopathie«. Dies ist ein von Reich geprägter Oberbegriff für alle bioenergetischen Funktionsstörungen, die – je nach Struktur der zugrundeliegenden Panzerungen – unterschiedliche psychische beziehungsweise psychosomatische Krankheitsbilder hervorbringen. Reich:

»Unter Biopathien wollen wir alle Krankheitsprozesse zusammenfassen, die sich am autonomen Lebensapparat abspielen. [...] Wichtig ist uns zunächst das Gemeinsame aller dieser Erkrankungen: Es ist eine Störung der natürlichen Pulsationsfunktionen des lebendigen Organismus.« (ebd.: 167f)

Der Krebs ist nach Reich nur eine besondere Form der Biopathie, die mit einer tiefen Blockierung der Pulsation auf der Ebene des Zellplasmas und einer bioenergetischen Schrumpfung des Organismus einhergeht (»Schrumpfung-Biopathie«). Die Tiefe der bioenergetischen Funktionsstörungen bei der Krebs-Biopathie wirft – trotz der spektakulären Wirkungen der Orgonbestrahlung – besondere Probleme der Therapie und der Vorbeugung auf, mit denen sich Reich ausführlich auseinandersetzte: »Die Orgontherapie wird eine Reihe von Krebsaffektionen beseitigen oder ihr Auftreten verhindern können. Aber sie allein wird wohl niemals

der Krebsseuche Herr werden können. Die Orgontherapie ist nur ein Teil der sexualökonomischen Maßnahmen in der Bekämpfung der Biopathien. Orgon kann Gewebe aufladen und Expansion des Lebensapparates erzielen. Aber wenn das soziale Milieu den Organismus unausgesetzt zur Kontraktion, Resignation, Schrumpfung et cetera drängt, dann kommt die Orgonapplikation der Füllung eines Fasses ohne Boden mit Wasser gleich.« (ebd.:328f)

7.1 Komplikationen bei der Rückbildung von Tumoren

Worin liegen die besonderen Probleme der Orgontherapie?

»Unseren bisherigen Erfahrungen nach erweichen die Geschwülste in jedem Fall und wo immer sie lokalisiert sind. So erfreulich dies ist, so kompliziert wird die Krebstherapie gerade durch die *Zerstörung* der Geschwülste, wo das Abfallmaterial nicht absorbiert und ausgeschieden werden kann. [...] Der Ausgang des Falles hängt nun davon ab, ob diese Riesenmassen an Abfallprodukten des zerstörten Krebsgewebes aus dem Körper entfernt werden können oder nicht.« (ebd.:330)

»[...] Vergrößerung der Leber mit Degeneration der Leberzellen und Verstopfung der Nierenkanälchen sind die zwei typischsten und häufigsten Resultate der Zerstörung der Geschwulst, unter der Bedingung, daß die zerstörte Tumorgewebsmasse den Weg nach außen nicht rasch und leicht findet.« (ebd.:331)

Da es sich bei Reichs Patienten ausschließlich um Krebsfälle handelte, die von den Ärzten bereits aufgegeben worden waren, konnte Reich nur vermuten, daß dieses Problem bei der Früherkennung von Krebs nicht aufzutreten brauchte.

7.2 Charakterliche Resignation und Angst vor emotionaler Wiederbelebung

Ein anderes – noch schwerwiegenderes – therapeutisches Problem bei der Orgontherapie waren die tiefsitzenden emotionalen Blockierungen, die Tiefe der charakterlichen und körperlichen Panzerungen gegenüber den eigenen Triebenergien und das zunehmende Erlöschen der inneren Triebquelle. Durch Orgonbestrahlung konnte zwar die schon weitgehend erloschene innere Triebquelle wieder aktiviert werden, aber darin lag

gleichzeitig das große Problem der Therapie. Die zur Orgonbestrahlung parallel laufende charakteranalytische und vegetotherapeutische Behandlung der Krebspatienten hatte nämlich enthüllt, daß sie in ihrer lebensgeschichtlichen Entwicklung allen Grund hatten, sich gegenüber ihren lebendigen Triebenergien zu blockieren und die entsprechenden Triebbedürfnisse zu verdrängen. Die Reaktivierung ihrer Triebenergien durch Orgonbestrahlung brachte die entsprechenden blockierten Emotionen wieder in Bewegung und weckte auf diese Weise zum Teil panische Ängste. Hierzu schreibt Reich:

»Wir wissen nun, daß im Hintergrund der Krebschrumpfungs-Biopathie die sexuelle Resignation wirkt. Dementsprechend kommen die Kranken zu uns mit ausgeprägtem Libidomangel. Die Orgonbehandlung bewirkt nun eine Herabsetzung der Schmerzen und eine orgonotische Aufladung des Blutsystems. Diese beiden Wirkungen führen in vielen Fällen zu neuem Erwachen der Sexualerregung. Sind die Verdrängungen und Panzerungen übermächtig, dann verspürt der Kranke die Sexualerregung nicht, er äußert sie nur in einer dem Sexualökonom verständlichen Weise: im Auftreten akuter Angst, in genitalen Spannungen, in Schwere der Oberschenkelmuskulatur oder auch in einfacher Furcht vor der »unheimlichen« Orgonbestrahlung.« (ebd.:331f)

Die parallele Anwendung von Orgonbestrahlung einerseits und charakteranalytischer Vegetotherapie andererseits machte es für Reich möglich, der individuellen Entwicklungsgeschichte der Krebserkrankung tief auf den Grund zu gehen. In einer 60seitigen Fallstudie, in der der Krankheitsverlauf, der therapeutische Prozeß sowie die sich dabei enthüllende Lebensgeschichte einer Krebspatientin ausführlich nachgezeichnet werden, schreibt Reich:

»Die Patientin hatte nach etwa zehn Orgonbestrahlungen sexuelle Erregungen empfunden. Sie war durch die Orgonenergie biophysikalisch aufgeladen worden, aber sie konnte die Sexualerregungen nicht bewältigen. Ihre Angstneurose, die nun auftrat, war nur eine Wiederbelebung älterer Konflikte. [. . .] Fassen wir nun die Aufeinanderfolge der Ereignisse zusammen:

1. Im Beginn ihrer Ehe eine schwere Stauungsneurose infolge der Impotenz ihres Gatten.
2. Verdrängung der sexuellen Erregung, Resignation, Depression und ein Jahrzehnt Abstinenz.

3. Die sexuellen Erregungen verschwinden, während sich die Krebserkrankung entwickelt. Wir werden später sehen, daß die *Lokalisation der Krebsmetastasen genau den Organen entspricht, derer sich die gegen die Sexualerregung gerichtete muskuläre Panzerung bedient.*
4. Zerstörung der Tumoren durch Orgonenergie, körperliche Gesundung der Patientin und Wiederauftreten der sexuellen Erregbarkeit.
5. Die hohe Sexualerregung endet in Enttäuschung, die alte Stauungsneurose tritt wieder auf.« (ebd.:189)

8. Lebendige Triebentfaltung als Mittel im Kampf gegen den Krebs

Die im Zuge der Orgontherapie auftretenden Komplikationen hängen also zusammen mit der Tiefe der charakterlichen Panzerungen. Nur wenn es gelingt, unter Anwendung von Charakteranalyse und Vegetotherapie (oder ähnlichen therapeutischen Methoden) diese Panzerungen aufzulösen, kann die Krebstherapie erfolgreich sein. Darin liegen aber zugleich die Grenzen einer wirksamen Krebsbekämpfung als Massenerkrankung. Denn nach Reich ist die Charakterstruktur von Krebskranken gekennzeichnet durch eine tiefe charakterliche »Resignation ohne offenen oder geheimen Protest gegen die Versagung der Lebensfreude« (ebd.:223), eine Resignation, die sich körperlich nicht nur in einer oberflächlichen Panzerung der Muskulatur (wie bei den Neurosen), sondern in einer tiefen Blockierung der plasmatischen Pulsation der Zellen niederschlägt. In bezug auf die Möglichkeiten einer umfassenden Krebsbekämpfung folgert Reich:

»Solange die Erziehung charakterliche Resignation und muskuläre Panzerungen massenweise erzeugen wird, solange kann von einer radikalen Aufhebung der Krebsseuche keine Rede sein. Man wird zwar etwas mehr Tumoren beseitigen oder etwas mehr Leben retten können. Aber man gebe sich nicht der gefährlichen Illusion hin, mit chemischen Mittelchen und dem Messer oder dem Orgon allein dem Krebs beikommen zu können.« (ebd.:401)

»Schuld ist in Wirklichkeit unsere gesamte Lebensanschauung, der Moralismus, die sexuelle Verkrüppelung unserer Kinder und Jugendlichen, die moralistischen Vorurteile in Medizin und Pädagogik.« (ebd.:402)

»Es ist das Hauptziel unserer Darlegung, zu überzeugen, daß der Krebs als eine spezielle Form der Biopathie sowohl mit der Sexualitätsfrage wie

mit der sozialen Struktur unserer Gesellschaft *untrennbar* verknüpft ist. Mehr: Der Krebs blieb bisher ein ungelöstes Rätsel, weil man weder die sexuelle noch die soziale Verursachung dieser Seuche in Betracht zog.« (ebd.:411)

»Dem Schrecken der Wahrheit steht aber eine mächtige Hoffnung gegenüber. Hat man einmal begriffen, daß es biopathische Erkrankungen des Lebensapparates gibt, die gleichzeitig *Folgen und Ursachen sozialer Krankheiten* sind, dann vereinfacht sich das zunächst schrecklich verwirrende Bild. Zwar gibt es keinen lebenden Menschen, der allein als Retter fungieren könnte. Zwar ist kein »Erlöser« möglich, wie die Menschenmassen hoffen. Aber die konstante Vertiefung des Unglücks wird diejenige Aufgabe leisten, die kein Einzelmensch je leisten kann: Die Menschenmassen, die so sehr leiden, biopathisch und sozial, werden gezwungen sein, rational zu denken und wieder Kontakt mit ihrem biologischen Grundwesen zu gewinnen.« (ebd.:410)

Literatur

- Boadella, David 1973: Wilhelm Reich – The Evolution of his Work, Plymouth (Vision Press), [deutsch: Wilhelm Reich – Leben und Werk, Bern/München 1981 (Scherz-Verlag)].
- Reich, Wilhelm 1974: Die Entdeckung des Orgons, Bd. 2: Der Krebs, Köln (Kiepenheuer & Witsch)
- ders. 1976: Ausgewählte Schriften – Eine Einführung in die Orgonomie, Köln (Kiepenheuer & Witsch).
- Senf, Bernd 1996: Die Wiederentdeckung des Lebendigen, Frankfurt am Main (Zweitausendeins).

Wissenschaftstheoretische Betrachtungen zur Entdeckung der Orgonenergie

VON JAMES DEMEO

Der Autor formuliert zwölf Kriterien als Maßstab für die Güte wissenschaftlicher Theorien. Bezogen auf die Reichsche Orgonomie, die Wissenschaft von den Funktionsgesetzen der Lebensenergie, kommt er zu dem Ergebnis, daß sie diese Kriterien solide erfüllt: Sie ist unter anderem einfach, verständlich, empirisch begründet, angemessen überprüft, durch unabhängige Ergebnisse untermauert, fruchtbar für neue Entdeckungen, falsifizierbar, verfügt über experimentelle Beweise und besitzt die Fähigkeit, Voraussagen zu treffen.

Reich wird häufig von Naturwissenschaftlern kritisiert, besonders von Physikern, die für sich in Anspruch nehmen, die Intellektualität schlechthin und die wissenschaftliche Methodik für sich gepachtet zu haben. Wollen wir für einen Augenblick vergessen, daß dies die gleichen Wissenschaftler sind, die der Welt die Atombombe, Atomkraftwerke, Sondermülldeponien, industrielle Umweltverschmutzung und ähnliches beschert haben. Wissenschaftliche Methoden gingen sicher der modernen Ära von Atomphysik und synthetischer Chemie und auch der industriellen Revolution voraus. Tatsächlich basieren sie auf Regeln der Vernunft, auf Beobachtung und Logik und auf dem gesunden Menschenverstand. Erst in den vergangenen Jahrzehnten wurden sie, unter dem Einfluß des mechanistisch/mystischen *akademischen Szientismus*, zu etwas für den normalen Menschen Unverständlichem gemacht.

Wir wollen uns kurz die Arbeiten Wilhelm Reichs vom Standpunkt wissenschaftlicher Methodik aus ansehen, übersetzt in die Alltagssprache. Reich war ein Naturwissenschaftler, der sein ganzes Leben hindurch mit systematischer wissenschaftlicher Methodik arbeitete. Die Reichsche Orgonomie – das Studium der Orgonenergiefunktionen in der Natur – verlangt eine ebenso sorgfältige Anwendung wissenschaftlicher Methoden wie herkömmliche, orthodoxe Vorstellungen. Die Orgonomie ist ein

disziplinübergreifendes *Wissensgebäude*, das auf weitgehend neuentdeckten Phänomenen und experimentellen Erkenntnissen beruht.

Erstens: Einer der wichtigsten Beweise für jede neue wissenschaftliche Theorie ist ihre Fähigkeit, *Voraussagen* zu treffen über das Verhalten der Natur oder über das Verhalten von Materialien, wenn man sie auf neue Art zusammenbringt. Reichs Orgontheorie sagt voraus, daß Metallplatten und organische Materialien *etwas Bemerkenswertes bewirken*, wenn man sie in Form eines Orgonakkumulators zusammenfügt. Die klassische Physik, die die Existenz des Orgons leugnet, sagt solche ungewöhnlichen Ergebnisse nicht voraus, und sie kann die biologischen und physikalischen Effekte des Orgonakkumulators nicht erklären.

Zweitens: *Wiederholbarkeit und Bestätigung* der grundlegenden Beobachtungen und experimentellen Ergebnisse, die jede neue Theorie stützen, sind eine absolute Notwendigkeit für die Gültigkeit einer Theorie. Zu Reichs Lebzeiten wurden seine Erkenntnisse über die Bione, den Orgonakkumulator und andere zentrale Aspekte der Organomie von seinen Mitarbeitern wiederholt und bestätigt. Seit seinem Tode haben das auch andere getan, oft auf neue Weise. Einige Artikel von Forschern, die seine experimentellen Arbeiten wiederholt haben, sind in diesem Abschnitt enthalten. Eine aussagekräftige Unterstützung für eine neue Theorie ist es auch, wenn andere Forscher, die auf völlig anderen Feldern arbeiten, *unabhängig voneinander Beobachtungen ähnlicher Grundprinzipien* machen, die von ihren eigenen Theorien weder vorausgesehen noch erklärt werden können. So wurde Reichs Entdeckung der Orgonenergie durch die Erkenntnisse von Forschern wie Dayton Miller (Physik), Hannes Alfvén (Astrophysik), Giorgio Piccardi (Chemie), Harold Saxton Burr (Elektrobiologie), Frank Brown (Biologie) und anderen, die in ihren Experimenten auf eine ungewöhnliche dynamische Energie stießen, gestützt. Diese unabhängigen Entdeckungen werden in den zahlreichen Beiträgen dieses Abschnitts zur Entdeckung des Orgons diskutiert. Sie sollen außerdem in einem vorgesehenen Folgeband (Teil III, Organobiophysik) zur Sprache kommen.

Drittens: Ein weiterer Test für eine neue Theorie ist ihre *Ergiebigkeit* in bezug auf das Hervorbringen neuer Entdeckungen oder Erfindungen, die

von der ursprünglichen Theorie nicht vorausgesehen wurden. Die *Fruchtbarkeit* einer Theorie ist das Maß ihrer Vitalität und ihres Realitätsbezugs. Der rote Faden seiner Arbeit führte Reich von einer neuen Entdeckung zur nächsten, wodurch sich die Fruchtbarkeit seines Ansatzes und seiner Theorien erwies. Seine bioelektrischen Entdeckungen, die Bione, der Orgonakkumulator, der Cloudbuster – alle entstanden unerwartet aus den Fragen, die sich aufgrund der früheren systematischen Beobachtungen seiner Forschung ergaben. Meine eigene Entdeckung zum Ursprung der Panzerung in *Saharasia* und Hanspeter Seilers Entdeckung des Zusammenhangs zwischen *Spiralform und Matriarchat* sind ähnliche Beispiele dafür, wie neue Tatsachen unerwartet aus der gleichen zentralen Theorie entstehen. Ebenso ist es ein sehr unethisches Verhalten von den Befürwortern einer sterilen und unproduktiven Theorie, die Früchte anderer, ergiebigerer Theorien für sich zu beanspruchen. Ein Beispiel hierfür ist die Tendenz, Reichs Akkumulator und seinen Cloudbuster als Geräte zu sehen, die »mit dem chemischen Äther arbeiten« oder »durch das Bewußtsein funktionieren« oder die »andere Dimensionen der Wirklichkeit« beeinflussen. Ein Wissenschaftler hat das Recht zur Spekulation, doch genauso ist er verpflichtet, hierfür irgendeinen Beleg beizubringen, bevor er sich in einer solch einfachen und geringschätzigen Weise über die ursprüngliche Theorie ausläßt, die diese neuen Erfindungen hervorgebracht hat.

Viertens: Es gibt noch einen philosophischen Aspekt bezüglich der Qualität dessen, was eine neue Theorie hervorbringt: Wenn eine Theorie nur Entdeckungen erzeugt, die zu Tod und wachsender Zerstörung oder ökologischem Niedergang und Verfall führen, dann ist diese Theorie wahrscheinlich ganz grundlegend verkehrt und unvollständig. Vielleicht ist sie »produktiv«, doch nur auf eine halbe und verzerrte Weise. Sie basiert auf fälschlichen Annahmen darüber, wie die Natur funktioniert. Sie arbeitet deswegen nicht *mit* der Natur, sondern *gegen* sie. Beispiele hierfür sind die Theorien, die zu Atomkraftwerken oder chemischen Pestiziden in der Landwirtschaft geführt haben. Die langfristigen Vorzüge dieser Produktionsweisen von Energie und landwirtschaftlichen Produkten sind nicht bewiesen, ihre toxischen Qualitäten jedoch sind es. Eine korrekte Theorie erzeugt auf der anderen Seite Entdeckungen, die *mit* der Natur arbeiten und grundsätzlich sowohl für die Gesellschaft als auch für die Natur

von Vorteil sind. Dies trifft auf die Sonnen- und die Windenergie zu, die der Natur sehr wenig entnehmen und der menschlichen Gesellschaft viel geben. Ebenso trifft das für Reichs Ideen zu. Seine Arbeiten zur Sexualökonomie, zur Massenpsychologie des Faschismus, zur Krebsbiopathie, zum Orgonakkumulator und zur kosmischen Orgontechnik sind im wesentlichen lebensfördernde Entdeckungen, auch wenn einige seiner Entdeckungen eindeutig das Potential für Schädigungen an Gesellschaft und Umwelt in sich bergen.

Fünftens: Die wissenschaftliche Theorie, die mit den wenigsten Grundannahmen die größte Anzahl an Tatsachen erklären kann und dabei am einfachsten und am wenigsten komplex ist, ist die realitätsnächste und aller Wahrscheinlichkeit nach die überlegene Theorie. Reichs allgemeine Theorie ist sehr einfach, mit sehr einfachen und grundlegenden Annahmen (die spontan pulsierende und fließende Orgonenergie), und sie deckt ein sehr weites disziplinübergreifendes Gebiet von Fakten ab.

Sechstens: In der Bewertung jeder neuen Theorie muß immer deutlich zwischen *Fakten* und *Theorien über Fakten* unterschieden werden. Fakten sind empirischer Natur, beobachtbar, sind etwas Konkretes, was gesehen, beobachtet, fotografiert, gesammelt oder sonstwie nachgewiesen werden kann. Es kann ein Ereignis oder das Ergebnis eines Experiments sein. Im Gegensatz hierzu sind Theorien nicht greifbar, sie sind Ideen, durch die wir versuchen, den beobachteten Fakten einen Sinn abzugewinnen. Theorien können deswegen von Zeit zu Zeit geändert werden, besonders dann, wenn neue Fakten auftauchen, die von der älteren Theorie nicht erklärt werden können.

Siebtens: Wenn neue Fakten auftauchen, die von dem älteren Theoriegebäude nicht erklärt werden können, entsteht schließlich eine neue Theorie, die sowohl die alten als auch die neuen Fakten erklären kann. Dies verursacht unweigerlich Bestürzung und Auseinandersetzungen zwischen den Verfechtern der alten und der neuen Theorie. Eine Theorie läßt sich mit dem Bauplan für ein Gebäude vergleichen: Die Fakten sind die Bausteine, und die Logik ist der Mörtel, der die Steine zusammenhält. Die eine Theorie erbaut vielleicht nur ein recht kleines Gebäude oder eine Reihe kleinerer Bauten (wie die unzusammenhängenden wissenschaft-

lichen Disziplinen), und sie läßt einen großen Haufen an Steinen (Fakten) übrig, die zu keinem Bauplan (keiner Theorie) passen. Jemand entdeckt neue Fakten, die von der alten Theorie ebenfalls nicht erklärt werden können, doch *ermöglichen diese die Konstruktion eines neuen (Theorie-) Bauplans*, der alle Steine der kleineren Bauwerke in einem einzigen neuen Gebäude unterbringt. Auch der Haufen bisher ungenutzter Steine wird in den neuen Bau eingefügt. Dieser Ideen- oder *Paradigmenwechsel*, wie das Thomas S. Kuhn nannte¹, ist charakteristisch für wissenschaftliche Revolutionen. Die kopernikanisch-galileische Wende ist eine solche. Die gegenläufige Bewegung der Planeten wurde durch die komplexe Theorie der »geozentrischen Epizyklen« erklärt. Diese komplexe Theorie wurde schließlich durch die weit einfachere und verständlichere Theorie der orbitalen Umdrehung der Planeten um die Sonne ersetzt, was eine Herausforderung der kirchlichen Orthodoxie war und in ganz Europa eine umfassende Revolution in den Ansichten über die Rolle der kirchlichen Autorität in Gang setzte. Häretiker, die die Theorie der Epizyklen ablehnten, wurden selbstverständlich böse unterdrückt. Analog dazu sind die disziplinübergreifende Arbeit Reichs und seine umfassende organomische Theorie die größte Herausforderung des theoretischen Gebäudes moderner orthodoxer Wissenschaft. Seine Arbeit liefert eine Vielzahl neuer Fakten, die nicht in älteren Theoriegebäuden untergebracht werden können. Er schlägt ein neues und viel simpleres Theoriegebäude vor und fügt die Bausteine der älteren Gebäude in ein neues logisches Gefüge ein.

Achtens: Die Kritik einer neuen Theorie muß sowohl *effektiv* als auch *immanent* sein. Die *effektive Kritik* verlangt den strengen Versuch, die grundlegenden Beobachtungen und Experimente, die eine neue Theorie stützen, zu wiederholen, bevor man ein Urteil über sie fällt. Die Experimente müssen originalgetreu nachvollzogen werden, ohne Abweichungen oder komplexe Veränderungen des Aufbaus. Einen Orgonakkumulator kann man zum Beispiel nicht aus anderen als den von Reich verwendeten Materialien zusammenbauen und erwarten, er würde in der von Reich beschriebenen Weise funktionieren. Die *immanente Kritik*

¹ Siehe hierzu Thomas S. Kuhn: *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, (Suhrkamp) Frankfurt a. M. 1973.

verlangt, daß eine neue Theorie aus sich selbst heraus kritisiert wird und nicht nur aus dem Blickwinkel der älteren Theorie. Die ältere Theorie muß mit einbezogen und es müssen entsprechende experimentelle Kontrollen eingebaut werden, doch der experimentelle Aufbau muß zusätzlich die neuere Theorie mit in Betracht ziehen. Dies läßt sich vernünftigerweise nicht vermeiden. Um Reichs Leistung verstehen zu können, muß man sich in das neue Gebäude seiner Orgontheorie begeben, um zu sehen, wie gut oder wie schlecht es die Vielzahl der Fakten-Bausteine zusammenzuhalten vermag, die bisher nach den Regeln der älteren Theorie angeordnet waren. Man kann die neue Theorie nicht rational kritisieren, wenn man sich nur außerhalb, in der Hülle des älteren Theoriegebäudes, befindet. Ein Beispiel: Basierend auf experimentellen Beobachtungen, erwartet die Orgontheorie Auswirkungen meteorologischer Einflüsse auf die Funktionen des Akkumulators. Der Akkumulator baut bei klarem, sonnigem Wetter eine hohe Ladung auf und verliert diese bei regnerischem, bedecktem Wetter. Die klassische Physik würde nichts Derartiges erwarten. Um der immanenten Kritik gerecht zu werden, muß man die dynamischen Einflüsse des Wetters mit berücksichtigen.

Neuntens: Eine neue Theorie muß auch falsifizierbar sein, das bedeutet, ihre zentralen Grundsätze müssen durch Experimente überprüft werden können, die einen positiven oder negativen Ausgang nehmen können. Theorien, die auf unbewiesenen oder sogar unüberprüfbar Annahmen basieren (wie die Existenz einer metaphysischen »nicht-physikalischen Dimension des Raumes« oder metaphysischer »Dimensionen der Realität«), sind deshalb nicht falsifizierbar und damit keine faktisch oder wissenschaftlich begründeten Theorien. Sie können weder bewiesen noch widerlegt werden. Solche Theorien waren historisch weder produktiv noch fruchtbar. Reichs Orgontheorie *ist* potentiell falsifizierbar; das heißt, sie kann auf der Grundlage der Ergebnisse bestimmter Experimente und empirischer Tests bestätigt oder widerlegt werden. Bis jetzt hat so gut wie jede gründliche und echte Wiederholung der zentralen Experimente Reichs, die ich gesehen habe, generell ähnliche Ergebnisse gezeigt wie die von Reich beobachteten und beschriebenen. Es gibt hiervon nur wenige Ausnahmen, und keine davon ist definitiv oder wurde veröffentlicht, so daß sie zitiert werden könnte.

Zehntens: *Es ist unmöglich zu beweisen, daß etwas nicht existiert.* Es läßt sich nie völlig beweisen, daß etwas »nicht existiert«, nur *daß* etwas existiert. In diesem Zusammenhang sind die *ursprünglichen Bedingungen* eines Experiments oder einer Beobachtung entscheidend. Sie bestimmen die Grenzen der Stichhaltigkeit der eigenen Schlußfolgerungen. Ein Orgonakkumulator zum Beispiel wird unter *DORigen* (stagnierenden) energetischen Bedingungen oder bei hoher Luftfeuchtigkeit nicht gut funktionieren. Schlußfolgerungen aus Orgonexperimenten, die unter diesen Bedingungen gewonnen werden, sagen nichts aus über die Ergebnisse, die unter anderen, besseren Bedingungen gewonnen wurden beziehungsweise gewonnen werden.

Elfens: Selbst eine *unerhörte Hypothese* ist für die Wissenschaft von Wert, da sie eine Diskussion anregt und ältere Ideen herausfordert, die noch einmal neu überprüft und neu bewertet werden müssen. Selbst in der Widerlegung einer unerhörten Hypothese können ältere Theorien gestärkt, neue Entdeckungen gemacht und neues Wissen gewonnen werden. Auch hier gilt: Ein Wissenschaftler muß gegenüber der Kritik an seinen Vorstellungen stets offen sein, und jede Idee, so unerhört sie auf den ersten Blick auch erscheinen mag, verdient eine angemessene Diskussion und Einlaß in die Hallen der Wissenschaft. Das bedeutet nicht, daß neue Vorstellungen vor Kritik geschützt werden müßten, sondern daß demjenigen, der eine neue Idee vorbringt, etwas Raum zum Atmen und die Gelegenheit zur Überprüfung seiner Ideen gegeben wird, um sicherzustellen, daß wichtige Ideen oder Entdeckungen nicht vorschnell verworfen werden. Und ebensowenig bedeutet es, daß die Logik und die Notwendigkeit, faktische Belege beizubringen, aufgegeben würden. Die Beweislast liegt stets bei dem Schöpfer einer neuen Idee. Dieser muß dazu bereit sein, sie gegenüber scharfer und eindringlicher, aber auch offener und leidenschaftsloser Kritik zu verteidigen.

Zwölftens: *Offene Kritik*, Herausforderung und ihre Beantwortung sind für die Überprüfung und Perfektionierung einer neuen Idee notwendig. Offene Kritik deckt Schwächen auf, sorgt für eine neue Überprüfung der grundlegenden Annahmen und hilft so, diese zu entwickeln und abzusichern. Eine Theorie, die rational kritisiert wurde und weiterhin intakt bleibt, wird als solide angesehen. Sie steht auf festem Boden und wird

wahrscheinlich bestehen können. Oder eine offene Kritik unterhöhlt völlig die zentralen Bestandteile einer bestimmten Theorie oder einer Beweisführung und zeigt so ihre mangelnde Stichhaltigkeit.

Die obigen zwölf Punkte sind grundsätzliche Überlegungen für die Bewertung jeder neuen Idee oder Theorie. Man könnte die Liste anders aufbauen, aber dies würde nichts Wesentliches ändern. Die Struktur der Reichschen Orgonomie, der Wissenschaft der Orgonenergiefunktionen in der Natur (was auch seine sexualökonomischen Arbeiten einschließt), erfüllt diese Bedingungen solide und unwiderlegt, ohne größere Schwierigkeiten oder logische Sprünge. Aufbauend auf sehr wenigen elementaren Grundannahmen stellt die Orgonomie tatsächlich eines der elegantesten und umfassendsten wissenschaftlichen Theoriegebäude dar, die es heute gibt. Sie ist einfach, verständlich, empirisch begründet, angemessen überprüft, durch unabhängige Ergebnisse untermauert, fruchtbar für neue Entdeckungen und Erfindungen (die nicht von den älteren Theorien erklärt werden können). Sie ist potentiell falsifizierbar und verfügt über viele spezifische experimentelle Beweise und die Fähigkeit, Voraussagen zu treffen. Reich nahm dabei nur für sich in Anspruch, ein grundlegendes Fundament und ein Gebäude errichtet zu haben, die Gestaltung der Wände und die Inneneinrichtung sollten anderen überlassen bleiben. Die Texte dieses Buches stärken dieses Gebäude und versehen es mit zusätzlichen Details.

Zu den obigen zwölf Punkten gibt es noch eine Ergänzung: Der Wissenschaftler als Mensch darf nicht persönlich für seine Theorien und Ideen angegriffen werden. Vielleicht kritisiert man eine Idee sehr scharf oder weist sie zurück, doch sollte dies keine Auswirkungen auf die persönliche oder berufliche Reputation des Schöpfers einer neuen Idee haben. Wissenschaftler, die sich an persönlichen Angriffen oder zensorischen Bestrebungen gegen den Schöpfer einer neuen Idee beteiligen, machen sich einer der schwersten Verletzungen wissenschaftlicher Ethik schuldig, und man sollte sie unverblümt und in aller Öffentlichkeit mit ihrem Vergehen konfrontieren. Reich sagte hierzu einmal: *Ein Wissenschaftler hat das Recht, sich zu irren, das Recht, eine neue Idee vorzuschlagen, ohne dafür gehängt zu werden.* Ansonsten würde der offene und freie Austausch erstickt werden, und die notwendige Freiheit der wissenschaftlichen Forschung verkäme zu einem bloßen politischen Schlagwort.

Neun Forschungspapiere von elf Autorinnen und Autoren, die unterschiedliche Aspekte der Reichschen Bionexperimente diskutieren, sind im Abschnitt zur biophysikalischen Grundlagenforschung versammelt. Diese Experimente lösen, wie Reich anmerkte, zugleich das Mysterium der Herkunft der Krebszelle als auch das Rätsel der Biogenese: den bio-nösen Zerfall sterbenden Zell- oder anorganischen Materials und die anschließende spontane Selbstorganisation der Bione (unter speziellen Bedingungen) zu neuen, lebensähnlichen Gebilden und beweglichen Organismen. In einem kranken Organismus kann dieser Prozeß das auslösen, was bislang einzig einer »Infektion« zugeschrieben wurde; oder der Prozeß schreitet bis zur Bildung amöboider Krebszellen fort. In Böden und im Wasser von Tümpeln kann dieser natürliche Organisationsprozeß zur Entstehung von Protozoen führen. Reichs Bionexperimente beweisen, daß das Leben nicht vor Millionen von Jahren einem vom Blitz getroffenen dunklen Gewässer entstieg ist. Seine Experimente zeigen die Bildung neuer Mikroorganismen *in einem fortwährenden Prozeß, der ständig im Hier und Jetzt stattfindet.* Er vollzieht sich direkt unter den Augen der Forscher, die erst vor kurzem begannen, Reich nachzufolgen: *Sie unternehmen ausgedehnte mikroskopische Beobachtungen an Lebendpräparaten, ohne Färbungen oder andere Techniken, die den Lebensprozeß abtöten.*

Aus Reichs Bionstudien gingen die Entdeckung der biologischen und atmosphärischen Orgonenergie und die Entwicklung des Orgonakkumulators hervor. Wir stellen zehn verschiedene Texte zu diesem wichtigen Thema vor. Die darin dokumentierten Ergebnisse, die die Orgontheorie von Reich stützen, sollten die immer wieder nachgeplapperten Verleumdungen gegenüber seiner Person und seinen Forschungen endlich zum Schweigen bringen (zum Beispiel, er habe in seinem Mikroskop irgendwelche Sachen gesehen, die gar nicht existieren, oder der Orgonakkumulator sei eine Art »phantastischer Sexkasten« ohne besondere nachweisbare Wirkungen). Drei zusätzliche theoretische Beiträge behandeln die Verbindungen von Reichs Orgonenergie zu anderen bekannteren und anerkannteren Bereichen, wie Akupunktur, Handauflegen und Studien zum Bewußtsein.

Insgesamt stellen wir in Teil II zur Entdeckung der Orgonenergie einundzwanzig Papiere von zweiundzwanzig verschiedenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern vor, die unabhängig voneinander in Deutsch-

land, Italien, Brasilien und den USA gearbeitet haben: Bruno Bizzi, Richard Blasband, Myron Brenner, Alan Cantwell, Pilar Castro, James DeMeo, Dirk Döring, Carles Frigola, Dorothea Fuckert, Rainer Gebauer, Michael Gierlinger, Bernard Grad, Barbara Koopman, Heiko Lassek, Eugênio Marer, Stefan Müschenich, Monika Palm, Bernd Senf, Stephen Shanahan, Maxwell Snyder (Pseud.), Neil R. Snyder und Ernani Eduardo Trotta. Die Breite und der Umfang der von den einzelnen Autorinnen und Autoren gemachten Beobachtungen ist höchst beeindruckend. Mit wenigen Ausnahmen handelt es sich bei allen um Laborstudien, die das bestätigen, worüber Reich fünf Jahrzehnte zuvor geschrieben hat. Diese Arbeiten wurden bemerkenswerterweise aus einer dreimal so umfangreichen Bibliografie ausgewählt (die vor 1957 von Reichs Mitarbeitern veröffentlichten Papiere nicht mitgezählt).

Teil III im vorgesehenen Folgeband wird einen repräsentativen Querschnitt von fünfundzwanzig fundierten und beeindruckenden Forschungsarbeiten enthalten. Diese Arbeiten wiederholten und bestätigten Reichs noch kontroversere organobiophysikalische Experimente: ungewöhnliche bioenergetische und physikalische Phänomene, die im Orgonakkumulator beobachtet wurden; Reichs Kosmologie der energetischen Überlagerung und der Energie im Weltall; die funktionelle und gegensätzliche Beziehung zwischen Orgonenergie und Atomenergie; ungewöhnliche organoenergetische atmosphärische und biologische Störungen durch Störfälle in Atomkraftwerken und durch Atomtests; die praktische Anwendung des Cloudbusters zur Beendigung von Dürren und zur Beregnung von Wüsten; die organoenergetischen Aspekte des Waldsterbens und von Smog und eine objektive Übersicht über Reichs UFO-Beobachtungen. Dies und noch mehr muß bis zum zweiten Band warten. In der Zwischenzeit legen wir die wesentlichen Grundlagen dieser neuen Wissenschaft des einundzwanzigsten Jahrhunderts, einer Wissenschaft, die das Potential in sich trägt, einer kranken und selbstzerstörerischen Welt rationale Veränderung und Wiederbelebung zu bringen.

A. Biophysikalische Grundlagenforschung

22. Blutdiagnostik und Bionforschung nach Wilhelm Reich*

VON HEIKO LASSEK UND MICHAEL GIERLINGER

Es wird der Weg beschrieben, auf dem Reich – ausgehend von seiner therapeutischen Arbeit – zur Erforschung von Gewebeerfallsprozessen und zur Entdeckung der Bione und T-Bazillen gelangte. Entsprechende Zerfallsprozesse roter Blutkörperchen, wie sie im Reichschen Blutttest beobachtet werden, geben Hinweise auf die bioenergetische Ladung des Blutes und die bioenergetische Immunabwehrfähigkeit. Einzelheiten des Blutttests werden erläutert, und Bezüge zu ähnlichen Forschungen (von Brehmer, Enderlein und andere) werden hergestellt.

*»Die Frage nach dem Sinn des Lebens ist sinnlos,
solange wir nicht wissen, was Leben eigentlich ist.«*

Wilhelm Reich, 1953

Vorwort

Als wir im Januar 1980 während des ersten Vortrages der Wilhelm-Reich-Initiative Berlin über die Krebstheorie Reichs die Bildung einer Arbeitsgruppe zu diesem Thema anregten, ahnte keiner von uns, auf welchen langen Weg wir uns damit begeben würden. Am Ende des obengenannten Vortrages ließen wir DIN-A4-Blätter unter den Anwesenden herumreichen, auf denen sich Interessierte bezüglich einer solchen Arbeitsgruppe eintragen sollten.

Wie so oft nach diesen Seminaren fanden sich in erster Euphorie zahlreiche (hier: 26) Personen, die – fasziniert von den grundlegenden Anschauungen Reichs – an einer weiteren theoretischen und praktischen Arbeit interessiert waren. Die Zusammensetzung dieser Gruppe war sehr

* Zuerst veröffentlicht in: *emotion*, 6/1984: 101–141.

heterogen: von einer Heilpraktikerin, einer Psychologiestudentin, einer Hebamme, einer Landschaftsplanerin über mehrere Medizinstudenten bis hin zu einem Thermodynamiker und einem Biochemiker.

Innerhalb kurzer Zeit wurde die unterschiedliche Vertrautheit mit dem Gesamtwerk Wilhelm Reichs zu einem zentralen Problem für die weitere Zusammenarbeit der Gruppe, und wir beschlossen, zwei grundlegende Veröffentlichungen (*Der Krebs* und *Die Bione – Zur Entstehung des vegetativen Lebens*) gemeinsam durchzuarbeiten. Im Verlauf dieser von uns stark strukturierten Arbeit – es wurden Referate und Sonderthemen zu mikrobiologischen und molekularbiologischen Themen verteilt – verkleinerte sich die Arbeitsgruppe auf zwölf Personen, die sich ein- bis zweimal wöchentlich in einem Seminarraum der Technischen Universität Berlin trafen.

Aus diesem Kreis formten sich zwei Zielvorstellungen für die weitere Arbeit: die Bion-Experimente Reichs nachzuvollziehen beziehungsweise zu überprüfen und mit der Blutdiagnostik der Krebsbiopathie arbeiten zu lernen.

Die ersten mikroskopischen Beobachtungen und Versuche in diesen Bereichen führten uns schnell zu der Erkenntnis, daß eine solche experimentelle Arbeit nur mit einer den Instrumenten Reichs vergleichbaren oder überlegenen apparativen Ausrüstung gelingen konnte. Diese Einsicht und das Ermangeln ausreichender finanzieller Möglichkeiten zur Bereitstellung entsprechender Geräte führte zu einer weiteren Konzentration unserer theoretischen Arbeit auf die erkenntnistheoretischen Axiome, die diesen Forschungen Reichs zugrunde liegen und die er in einigen Veröffentlichungen kurz vor seinem Tode 1957 dargelegt hat.

Anfang 1981 konnten wir durch großzügige finanzielle Unterstützung einer an unserer Arbeit interessierten Person das zur Zeit beste Lichtmikroskop der Firma Ernst Leitz, Wetzlar, das sogenannte universelle Großfeld-Forschungsmikroskop Leitz-ORTHOPLAN erwerben und mit zahlreichen hochentwickelten Kontrast- und Zusatzverfahren ausrüsten. Zur gleichen Zeit kauften wir eine professionelle Video-Ausrüstung mit einer hochempfindlichen Kamera, so daß wir unsere Beobachtungen nun auf Magnetband speichern konnten. Mit dieser apparativen Ausrüstung und den später hinzugekommenen Geräten (Brutschrank, Autoklav, Trockensterilisator et cetera) begannen wir im Februar 1981 die kontinuierliche praktische Arbeit an den erwähnten Schwerpunkten.

Nach elf Monaten gemeinsamer experimenteller Arbeit teilten wir uns in zwei Untergruppen auf:

- Drei Mitglieder der Arbeitsgruppe waren besonders an einer wiederholten Arbeit an den einfachsten Bion-Experimenten Reichs interessiert, nicht zuletzt, um die diesen Vorgängen zugrundeliegenden Gesetze auch theoretisch besser erfassen zu können.
- Sechs andere, die sich alle in den letzten Semestern des Humanmedizin-Studiums befanden, wollten sich ganz auf die sorgfältige Überprüfung der Blutdiagnostik Reichs konzentrieren.

Wir (Michael Gierlinger und Heiko Lassek) erhielten in den folgenden Jahren vor allem durch unsere Vorträge und Videodemonstrationen dieser Diagnostik an den Universitäten Hamburg, Bremen, Wien, Salzburg und Innsbruck eine Fülle von Anregungen und Hinweisen auf seltene oder teilweise sehr alte, vergessene Veröffentlichungen von Ärzten und Biologen, die ähnliche oder in Zusammenhang mit den Reichschen Beobachtungen stehende Untersuchungen/Ergebnisse veröffentlicht hatten. Dies führte zu einer weiteren Ausweitung unserer diagnostischen Arbeit: Seit Februar 1982 arbeiten wir mit verschiedenen Nativblut-Diagnostiken bei jeweils demselben Patienten und untersuchen die Korrelation der Ergebnisse der Testverfahren. Diese Untersuchungsverfahren, die zum Teil Ergänzungen oder auch Erweiterungen der orgonomischen Diagnostik der Krebs-Biopathie darstellen, werden wir im zweiten Teil des Artikels genauer behandeln.

Reichs Weg zur Krebsforschung

In diesem Kapitel wollen wir beschreiben, wie es für Reich zu dieser Grenzüberschreitung (gegenüber der konventionellen Krebsforschung; Anm. d. Red.) kommen konnte und mußte. Unsere Herleitung ist für diejenigen Leser gedacht, die über das Interesse an unserer medizinischen Forschung zur Beschäftigung mit Reichs Büchern kommen.

Negative therapeutische Übertragung

Eines der Hauptprobleme der psychoanalytischen Praxis in den 20er Jahren war die sogenannte »negative therapeutische Übertragung«, ein auch

heute noch theoretisch und praktisch unbewältigtes Phänomen. Der Patient verschließt sich der Wechselbeziehung mit dem Therapeuten, er verweigert sich. Dies kann die unterschiedlichsten Formen annehmen: Ein Patient erzählt nur noch Belanglosigkeiten, beschäftigt damit den Therapeuten und vermeidet so Gesprächspausen und Selbstbesinnung; ein anderer verfällt immer wieder in trotziges Schweigen, wenn der therapeutische Prozeß ihn verunsichert. Es gibt noch viele weitere Möglichkeiten: die Therapie offen oder insgeheim ins Lächerliche ziehen, alles zu ironisieren; die Deutungen des Therapeuten höflich annehmen und sich danach richten, um ihn nicht zu verärgern, und so weiter. Allen diesen Verhaltensweisen ist gemeinsam, daß sie den therapeutischen Ablauf ganz oder zeitweilig unmöglich machen.

Vom Widerstand zur Panzerung

Aber es gibt noch eine zweite Gemeinsamkeit, die Reich bei seinen Patienten auffiel. Dies war die körperliche Erstarrung, die sich immer wieder zusammen mit ihrer Verweigerungshaltung zeigte beziehungsweise verstärkte: ein erstarrtes Höflichkeitslächeln, ein starrer Blick ins Unendliche oder an die Wand, geballte Fäuste, unwillkürliches Anhalten der Atmung, der Zwang, sich irgendwo kratzen zu müssen. Konnte man als Therapeut diese Verhaltensweisen ansprechen, sie ins Bewußtsein des Patienten heben, so daß sie ihm nicht mehr unreflektiert zur Verfügung standen, dann zeigte sich oft ein plötzlicher Durchbruch von Wut, Haß, Angst oder Traurigkeit, die bisher zurückgehalten worden waren. Wenn das Ansprechen nichts bewirkte, versuchte Reich, den Patienten nachzuahmen, ihm seine Reaktion vorzuführen. Oder er forderte ihn auf, diese Haltung wieder und wieder bewußt einzunehmen und sich einzufühlen. Wurde die erstarrte Haltung durch Bewegung oder Berührung gelockert, so kam es zu starken körperlichen und emotionalen Durchbrüchen, der Patient konnte plötzlich wieder lange Verdrängtes erinnern, die Therapie kam wieder in Fluß.

Entwicklung der Vegetotherapie

Reich entwickelte eine Verbindung und Durchdringung von Körper- und Gesprächstherapie: Blockierte, erstarrte Gefühle äußern sich in starren

Verhaltensweisen, in chronischer Anspannung der Muskulatur des gesamten Körpers oder nur bestimmter Regionen. Werden in der Therapie die Gefühle frei, so verschwinden auch die körperlichen Panzerungen. Werden die Muskelpartien bearbeitet, so verstärkt sich die Spannung zuerst wesentlich, bis es zur körperlichen und emotionalen, sprich: energetischen Entladung kommt. Nach Auflösung der Panzerung auf die eine oder andere Weise verspüren die Patienten ein ruhiges, lustvolles Strömen in der vorher blockierten Körperregion.

Elektrophysiologische Messungen

Welche Energie war das, die hier in der zunehmenden Erstarrung und der folgenden angenehmen Strömung spürbar wurde? War es elektrische Energie, floß sie in die Nervenbahnen? Dann mußte sie doch auch objektiv meßbar sein.

Im Jahre 1938 veröffentlichte Reich die »Experimentellen Ergebnisse über die elektrische Funktion von Sexualität und Angst«. Mit Hilfe von Hautelektroden, die mit einem Spannungsmeßgerät gekoppelt waren, konnte er nachweisen, daß Entspannung und Anspannung, Lust und Angst, Ruhe und Aktion verschiedenen elektrischen Spannungszuständen entsprechen.

Vegetatives Nervensystem

Reich ging davon aus, daß es sich hierbei um Erscheinungen der Funktion des vegetativen Nervensystems handelte. Dieses besteht aus zwei gegensätzlichen, sich gegenseitig ergänzenden Polen, dem Sympathikus und dem Parasympathikus. Während der Sympathikus die energieverbrauchenden Tätigkeiten des Organismus steuert – körperliche Arbeit, Anstrengung, schnelle Reaktionen, Aufmerksamkeit –, ist der Parasympathikus zuständig für die Regeneration – Schlaf, Ruhe, Entspannung, Verdauung.

Beide Anteile des vegetativen Nervensystems arbeiten nicht nach dem Entweder-oder-Prinzip, sondern beeinflussen sich mannigfaltig. So ist beispielsweise Sexualität sowohl Entspannung als auch Aufmerksamkeit und Aktivität. Und im parasympathisch gesteuerten Schlaf unterliegen die Traumphasen der Aktivität des Sympathikus. Dieses lebendige Pulsieren,

diesen ewigen Lebensrhythmus kann man nicht nur beim Menschen beobachten. Jedes Tier verhält sich so, jedes mit einem Nervensystem ausgestattete Lebewesen. Aber wie verhalten sich primitive Lebensformen ohne vegetatives Nervensystem, zum Beispiel Einzeller?

Reizversuche an Einzellern

Reichs Einstieg in die Biologie waren seine Versuche mit der elektrischen Reizung von Amöben. Er konnte bei diesen Lebewesen ohne Nerven ein funktionell identisches Verhalten beobachten. Amöben reagierten auf einen kurzen Stromstoß mit Kontraktion. Aber schon nach kurzer Zeit begannen sie, sich wieder in ihrer charakteristischen Fließform zu bewegen.

Wurde die Reizung wiederholt, so dauerte die Kontraktionspause von Mal zu Mal länger, bis die Amöbe schließlich in ihrem Erstarrungszustand verblieb. Manchmal konnte er sogar beobachten, daß sie nach einiger Zeit in ein blasig verändertes Gebilde zerfiel. Reich sah in den Grasaufgüssen, in denen er seine Amöben züchtete, viele solcher erstarrter Kugelformen und unregelmäßiger Bläschenhaufen, die er vor seiner Zerfallsbeobachtung nicht mit Amöben in Verbindung gebracht hatte. Diese Gebilde schienen aus den Grashalmen und Blättern herauszuwachsen.

Zerfall und Organisation

Die biologische Wissenschaft ging (und geht) davon aus, daß Amöben als Dauerformen an Grashalmen haften und in der Luft schweben. In Grasaufgüssen, das heißt Wasser plus Nährstoffe, würden sie dann ihre reifen Formen entwickeln. Reich führte nun Sterilisationsexperimente durch, um auszuschließen, daß die in den Grasaufgüssen aufwachsenden Amöben vorher in die Flüssigkeit gefallen oder dort schon als Dauerformen anwesend waren.

Er beobachtete immer wieder denselben Prozeß: Pflanzenmaterial in Wasser zerfiel bläschenförmig. Diese Bläschen, meist zu regellosen Haufen zusammengelagert, waren anfänglich unbewegt. Ohne erkennbaren Anlaß bildete sich eine Membran um einzelne Bläschenhaufen. Nach einer unterschiedlich langen Ruhepause kam erst unregelmäßige, dann immer regelmäßiger Bewegung in das Gebilde. Schließlich wurden

daraus lebendbewegte Gebilde, die Nahrung aufnehmen und sich vermehren. Sie verhielten sich bei der Beobachtung und im Zuchtversuch wie andere, schon bekannte Einzeller.

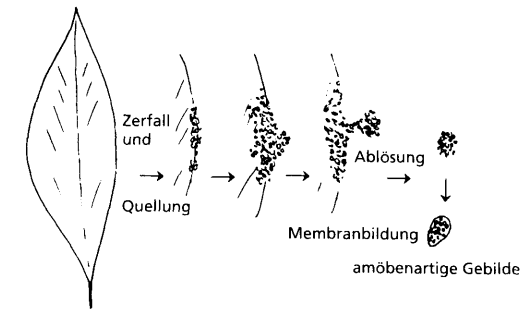


Abbildung 22.1: Reichs Beobachtung der Amöbenentstehung aus Blattpflanzen.

Bione und T-Bazillen

Genau dieselbe Beobachtung machte Reich bei tierischen Zellen. Aber hierbei untersuchte er das erste Mal krankes Gewebe, und es zeigte sich ein weiterer Zerfallsprozeß:

Kranke Zellen zerfielen nicht nur in große Bläschen, von Reich »Bione« genannt, sondern zum überwiegenden Teil in wesentlich kleinere, schnell bewegliche, pfeilspitzenförmige, im Hellfeld des Mikroskops schwarz erscheinende Gebilde. Diese »T-Bazillen« beziehungsweise »Todes-Bazillen« hatten nicht die Eigenschaft der Bione, sich zusammengelagert zu neuem Leben umstrukturieren zu können oder von anderen Lebewesen als Nahrung eingeschleust zu werden. Bei massenhaftem Vorkommen führten sie zur Umwandlung gesunder in kranke Zellen und schließlich zum Zellzerfall.

Aber auch den umgekehrten Vorgang konnte Reich beobachten: Bione und gesunde Zellen, vor allem weiße und rote Blutkörperchen, konnten vereinzelte T-Körperchen immobilisieren und damit scheinbar abtöten.¹

¹ Da Bazillen definiert sind als grampositive, stäbchenförmige, sporenbildende Bakterien, Reich die »T-Bazillen« aber nicht für Bakterien hielt, werden wir im folgenden die Bezeichnung »T-Körperchen« verwenden.

Stichworte: »Bionforschung«, siehe auch *emotion*, 1:146-162; »Krebsforschung«: *emotion*, 2:9-36, 53-101; »Orgonenergie«: *emotion*, 2:9-36; »Orgonakkumulator«: *emotion*, 3:19-25, 25-37; *emotion*, 4:76-95; *emotion*, 5:39-74.

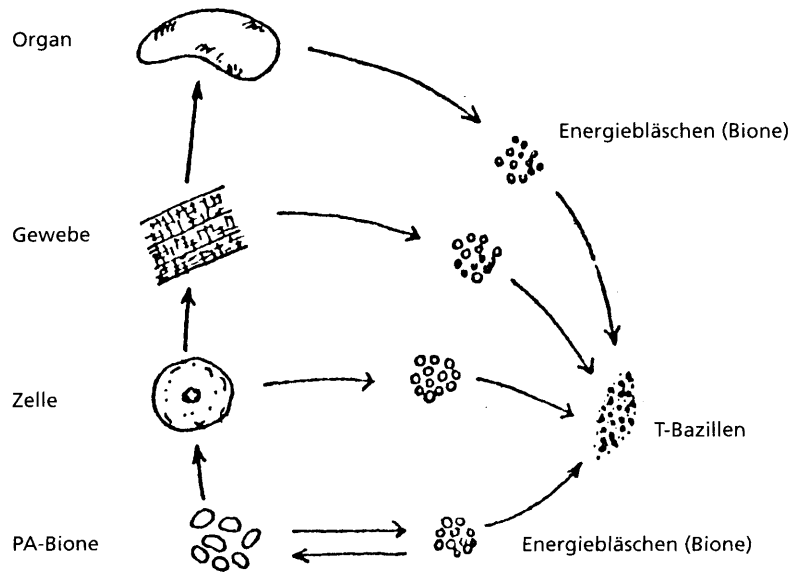


Abbildung 22.2: Zerfall lebender Materie in Bione und T-Körperchen.

Reich gelang es, Bione und T-Körperchen aus den verschiedensten kranken und gesunden, tierischen und pflanzlichen Geweben zu isolieren und in Reinkultur zu züchten. Auch aus sterilisierten Substanzen wie Kohlenstoff und Lecithin entstanden züchtbare Bionkulturen. Sein nächster Arbeitsschritt war, die Reaktion von Organismen auf eine Überimpfung dieser Reinkulturen zu überprüfen.

Krebsforschung

Er spritzte Aufschwemmungen von Bionen und T-Körperchen Versuchsmäusen ein. Dabei zeigte sich, daß die Tiere Bion-Injektionen bis auf seltene allergische Reaktionen gut vertrugen. T-Injektionen führten bei vielen Tieren zum Tode in den ersten Tagen des Versuchs. Die Überlebenden entwickelten später häufig Krebs.

Bei der Untersuchung von Tumorgewebe beobachtete Reich, daß krankes Gewebe im Randbereich zerfiel, daß dabei wieder massenhaft T-Körperchen freiwurden, die zu einer zunehmenden Vergiftung des Organismus führten. Andererseits wurden aus den wenigen entstehenden Bionen

neue Zellen, die eigentlichen Krebszellen. Diese verhielten sich nun wie Einzeller. Sie waren beweglich und vermehrten sich regellos, ohne die übergeordnete Steuerung des Organismus.

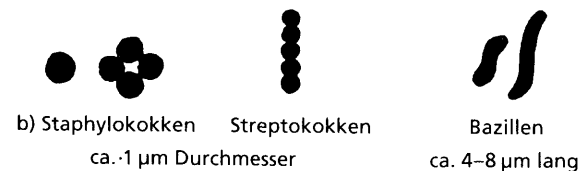
Reich schrieb den Bionen und T-Körperchen nicht nur unterschiedliche Funktionen, sondern auch unterschiedliche Energieniveaus zu. Die Bione waren die energetisch stärkeren Zerfallsprodukte. Sie wurden normalerweise von anderen Zellen als Nahrung ins Zellinnere aufgenommen und

Injektion	Anzahl der Mäuse	tot in 8 Tagen	tot in 15 Monaten	krank nach 15 Monaten	gesund nach 15 Monaten
T-Bazillen	84	30	30	24	0
PA-Bione					
dann T-Bazillen	45	0	9	–	36
PA-Bione	39	0	0	–	39
T-Bazillen					
dann PA-Bione	10	0	8	–	0
			2 getötet		
	178				

Abbildung 22.3: Reichs Experiment mit der Injektion von Bionen und T-Körperchen bei Mäusen (1939) (Reich 1981:55).



a) Blaue Bione ca. 2–10 µm



b) Staphylokokken Streptokokken Bazillen
ca. 1 µm Durchmesser ca. 4–8 µm lang



c) T-Bazillen ca. 0,2–0,5 µm lang

Abbildung 22.4: Typische Formen blauer Bione, schwarzer Kokken, Bazillen und T-Körperchen (Reich 1981:53).

konnten sogar unter speziellen Bedingungen selbst wieder neue Zellen aufbauen. Die energetisch schwachen T-Körperchen konnten bis zu einem gewissen Grad von energetisch starken Zellen und Bionen neutralisiert werden. Bei massenhaftem Auftreten schwächten und vernichteten sie diese aber.

An einer bestimmten Form von Bionen, den »SAPA-Bionen«, entdeckte Reich eine sicht- und fühlbare Strahlung, die er »Orgonenergie« nannte und später auch physikalisch nachzuweisen versuchte. Durch eine bestimmte Anordnung von elektrischen Leitern und Nichtleitern im sogenannten »Orgonakkumulator« wollte er diese Lebensenergie anreichern und nutzbar machen.

Krebsdiagnostik und Krebstherapie

Reichs Behandlung der Krebskrankheit bestand nicht in der Injektion von Bionen. Er versuchte, das Energieniveau des Gesamtorganismus zu erhöhen. Dies geschah einerseits durch Benutzung des Orgonakkumulators, andererseits durch Vegetotherapie, also die Auflösung energetischer Panzerungen. Der Organismus sollte die Orgonenergie nicht nur im Akkumulator zugeführt bekommen, sondern durch die Therapie wieder zur Fähigkeit der Selbstheilung, zur wiederfunktionierenden Selbstregulierung kommen.

Der von Reich entwickelte Bluttest wurde zur Frühdiagnose und zur Verlaufskontrolle der Krebstherapie benutzt. Er stand dabei gleichwertig neben der körperlichen Untersuchung des Patienten in üblicher medizinischer und in vegetotherapeutischer Sicht, und neben der Erhebung der Krankengeschichte, speziell des Grades der Störung der Sexualfunktion.

Die roten Blutkörperchen

In diesem Kapitel wollen wir die Auffassungen der Biologie und Medizin über Funktion und Aufbau der roten Blutkörperchen (Erythrozyten) darlegen, damit im folgenden die Unterschiede zu Reichs Beobachtungen klar werden.

Erythrozyten sind Zellen in der Form flacher, gedellter Scheiben. Sie sehen nur von oben rund aus. Das helle Zentrum der Zelle ist nicht der

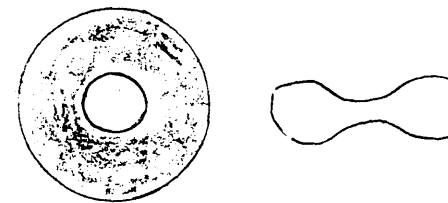


Abbildung 22.5: Rotes Blutkörperchen: von oben (links), von der Seite (rechts).

Kern, sondern die dünnste und damit durchsichtigste Stelle. Der Durchmesser der Erythrozyten ist $7,5\ \mu\text{m}$ (7,5 tausendstel Millimeter), ihre Randhöhe ist $3\ \mu\text{m}$. Ein Kubikzentimeter Blut enthält etwa fünf Milliarden rote Blutkörperchen, das gesamte Blutvolumen eines Erwachsenen etwa 25 Billionen (25 000 000 000 000). Die Bildungsstätte der Erythrozyten ist das Knochenmark. Dort entstehen sie aus undifferenzierten Stammzellen durch mehrere Teilungsschritte. Während dieser Reifungsphase bilden die Zellen alle für ihre Funktion notwendigen Proteine: das Hämoglobin, dessen Funktion der Sauerstofftransport ist; die Struktur-eiweiße Spektrin und Aktin, die Formstabilität und Verformbarkeit der Erythrozyten ermöglichen; die Enzyme zur eigenen Energiegewinnung (Glykolyse und Pentosephosphatzyklus), die Karboanhydrase zum Transport des Kohlendioxids in Form der Kohlensäure und so weiter.

Am Ende ihrer Reifungsphase verlieren die Erythrozyten ihren Zellkern und alle Strukturen zur Eiweißsynthese. Vom Austritt aus dem Knochenmark bis zur Ausfilterung und Zerstörung in der Milz haben sie eine durchschnittliche Überlebenszeit von 120 Tagen. Die Erythrozyten und die Thrombozyten (Blutplättchen) sind die einzigen Zellen des Organismus, die keinen Zellkern besitzen. Diese hochspezialisierten Zellen können sich nicht mehr vermehren und können während ihrer Funktionszeit ihre Eiweißmoleküle nicht durch Neubildung ersetzen und ergänzen, wie dies andere Zellen tun.

Die Hauptfunktion der Erythrozyten ist der Transport von Sauerstoff (O_2) im Organismus. Beim Durchströmen der Lungen nimmt das Blut Luftsauerstoff auf. An die Transportmoleküle in den Erythrozyten, das Hämoglobin, wird O_2 komplex über Eisenionen gebunden.

Ist viel Sauerstoff im Blut gelöst – wie in der Lunge –, so wird viel gebunden. Ist wenig Sauerstoff vorhanden – wie im Gewebe –, so wird der

gebundene Sauerstoff wieder freigesetzt und steht zur Verfügung. In den Körperzellen ist er zur Aufrechterhaltung aller lebenserhaltenden Stoffwechselforgänge notwendig. Auf dem Rückweg von den Körpergeweben zur Lunge transportieren die Erythrozyten das Stoffwechselabbauprodukt Kohlendioxid (CO_2), das schließlich abgeatmet wird.

Die flache, gedellte Scheibenform ist ideal geeignet für die Aufnahme und Abgabe von O_2 und CO_2 , also von Gasen, da der Erythrozyt eine sehr große Oberfläche bei kleinem Volumen hat.

Der Reichsche Bluttest

Reichs Beobachtungen und Vorstellungen gehen über die heutige Auffassung von den Erythrozyten hinaus. Ihren Aufbau beschreibt er so:

»Rote Blutkörperchen [haben] eine gleichmäßige Struktur mit einer prallen, breiten blauen Hülle, einem regelmäßigen Zentrum und einem starken Orgonenergiefeld. Sowohl die roten Blutkörperchen als auch die Gewebszellen unterliegen dem Zerfall in blaue Bläschen beziehungsweise Bione, oder auch, wenn die Energie der Zelle sehr gering ist in kleine Bione, eventuell sogar mit T-Zacken. Letztere sind ein Indikator für einen kanzerösen Prozeß im Organismus.« (Reich 1952:120)

Die Erythrozyten verhalten sich also im Zerfallsprozeß wie andere tierische und pflanzliche Zellen. Aber Reich beschreibt auch eine bisher völlig unbekannte Funktion der Erythrozyten:

»Rote Blutkörperchen und Krebszellen sind grundsätzlich antagonistisch. Wenn sie zusammengebracht werden, können wir beobachten, daß die vorher ruhigen roten Blutkörperchen erregt werden und stark zu strahlen beginnen, besonders in ihrer Mitte, und das Feld weitet sich aus. Zwischen rotem Blutkörperchen und Krebszelle entsteht eine Strahlungsbrücke, und die Krebszelle scheint im Feld des roten Blutkörperchens »gefangen« zu sein. Die Krebszelle mag noch umherkreisen, bald aber wird sie unbeweglich gemacht. Setzt man die Beobachtung lange genug fort, so wird man sehen, daß sich die Krebszelle abrundet, stirbt und schließlich in T-Körperchen zerfällt. Bei diesem Vorgang verbraucht jedoch das betreffende rote Blutkörperchen seine eigene Energie und zerfällt schließlich ebenfalls in T-Körperchen.

Wenn Fäulnisbakterien oder T-Bazillen mit energetisch starken roten

Blutkörperchen in Kontakt kommen, wiederholt sich derselbe Vorgang, der bei den Krebszellen beobachtet wurde. Fäulnisbakterien werden gereizt oder erregt und bewegen sich zunächst schneller in Kreisen, bis sie schließlich unbeweglich gemacht werden und sterben. Bei T-Bazillen kann man beobachten, daß sie agglutinieren.« (ebd.: 13)

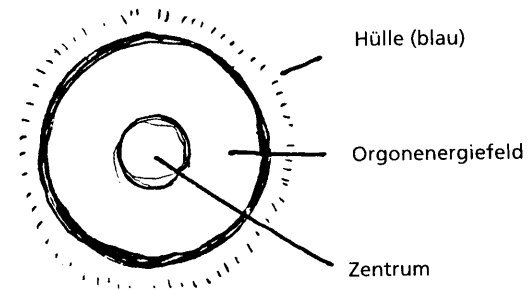


Abbildung 22.6: Gesundes rotes Blutkörperchen nach Reich.

Nach Reichs Beobachtungen haben also die Erythrozyten eine zentrale Stellung in der Abwehr und Vernichtung von Bakterien und Krebszellen im Organismus. Diese Funktion wurde bisher ausschließlich anderen Zellen zugeordnet, den weißen Blutzellen (Leukozyten und Lymphozyten), den Gewebsmakrophagen und mit Einschränkung den Blutplättchen (zum Beispiel Riekenberg-Reaktion).

Reich beschreibt, daß die Erythrozyten sich an der Körperabwehr beteiligen und sich selbst dabei verändern. Der Zustand der Blutzellen ist, seiner Meinung nach, ein Spiegelbild der Abwehrlage, ja des orgonenergetischen Gesamtzustandes des Organismus.

Nehmen wir als Beispiel für eine Krankheit mit Gewebszerstörung eine Infektion durch Bakterien oder Viren. Durch den Zerfall von Zellen werden in unterschiedlichem Ausmaß Bione und T-Körperchen frei. Den energetischen Kampf gegen die Erreger und die Zerfallsprodukte führen die Erythrozyten. Das positive Resultat dieses Kampfes sind immobilisierte T-Körperchen, die durch Leukozyten und Gewebsmakrophagen aufgenommen oder durch die Nieren ausgeschieden werden.

Im – bioenergetisch gesehen – stark geladenen Organismus gelingt es innerhalb mehr oder weniger kurzer Zeit, die Erreger zu vernichten, kranke Zellen zu zerstören und durch gesunde zu ersetzen. Kann dieses

nicht weiter geleistet werden, kann er die Vermehrung der Bakterien nicht bremsen, so überschwemmen diese und die Zerfallsprodukte der Entzündung den Organismus. Schließlich tritt der Tod ein.

Es gibt noch eine weitere Möglichkeit zwischen Wiederherstellung der Gesundheit und Tod: die chronische Krankheit. Der Organismus kann die Krankheitsursache zwar nicht beseitigen, aber er kann ein ungehemmtes Fortschreiten der Krankheit verhindern, er kann die Krankheit begrenzen. Dies aber ist ein ununterbrochener Abwehrkampf, der zum dauernden Verbrauch, zur Schädigung und Vernichtung von Erythrozyten führt.

Krebs entsteht nach Reichs Auffassung speziell in den Körpergeweben, die chronisch kontrahiert, gepanzert sind. In diesen Gebieten kommt es über lange Zeit zum Absterben von Zellen. Zusätzlich ist durch die Panzerung auch die Durchblutung und damit die Energieversorgung und Abwehr vermindert. Aus zerfallenden Zellen entstehen, wie oben beschrieben, einerseits Krebszellen, andererseits T-Körperchen. Beide führen in der Umgebung des Tumors und im Gesamtorganismus zu einer zunehmenden energetischen Schwächung, zu einer fortschreitenden Vergiftung und zu einer rapiden Ausbreitung des Tumors mit Absiedlung von Tochtergeschwülsten (Metastasen).

Ein Bild vom energetischen Zustand des Blutes können wir durch die mikroskopische Betrachtung, den Bluttest, gewinnen. Reich schreibt:

»Bei gesundem Blut beginnt der Zerfall nach drei bis vier Minuten oder später. Bei Patienten mit niedrigem Energieniveau können einige der Zellen bereits zu Beginn des Tests Zerfallserscheinungen zeigen. [...] Das Auftreten von Bionen in der Hülle der roten Blutkörperchen rührt von der Tatsache her, daß sich die gleichmäßige Verteilung der Orgonenergie verändert hat, es findet ein allmählicher Verlust von Orgonenergie statt, so daß bald nicht mehr genügend vorhanden ist, um die Prallheit, die für die gesunde Zelle charakteristisch ist, aufrechtzuerhalten. Die vorhandene Energie schrumpft oder wird in den einzelnen Bläschen (Bionen) konzentriert, die eine primitivere Stufe des lebendigen Funktionierens darstellen.

So gehen Zerfall und Tod der roten Blutkörperchen vor sich, und wir finden immer weniger erkennbare Zellen und immer mehr Zellfragmente – große Bione (vom bioenergetisch stärkeren Blut), kleine Bione und T-Bazillen (vom bioenergetisch schwächeren oder kanzerösen Blut). Sowohl im gesunden wie auch im kranken Blut ist der Ablauf derselbe,

aber der bionöse Zerfall beginnt im Falle von gesundem Blut auf einem viel höheren Energieniveau. In beiden Fällen tritt Schrumpfung ein, aber im Falle des schwächeren Blutes ist die Expansionskraft reduziert, die notwendig ist, um die Membran gespannt zu halten. Mit anderen Worten: Die Prallheit, das »Leben« der schwächeren Zelle ist geringer als das der kräftigeren. Aus dieser Beobachtung kann ein logischer Schluß auf den ursprünglichen Energiegehalt der Zelle gezogen werden.

Die zwei verschiedenen Zerfallsarten, die gesunde und die kranke, werden als die B- oder PA-Reaktion (gesund) beziehungsweise die T-Reaktion (krank oder schrumpfend) bezeichnet. Bei Krankheiten wie Krebs, wo die biologische Schwäche der Zelle extrem ist, geht der Zerfall zu fast hundert Prozent in T-Richtung. Die Zelle, die nach der PA- oder B-Reaktion zerfällt, hat einen größeren Betrag an Orgonenergie in sich, aus der die Bione gebildet werden; und als Folge davon sind die Bione größer, von tieferem Blau und schärfer abgegrenzt. In den Zellen, die nach der T-Reaktion zerfallen, werden aufgrund ihres geringeren Energiegehalts nur kleine Bione oder T-Zacken gebildet. Der Zerfall vom T-Typ, der bei Krebs immer zu finden ist, kann auch bei anderen biopathischen Zuständen vorkommen, das heißt bei Erkrankungen, die von einer Störung der bioenergetischen Pulsation herrühren.

Ein anderer Variationstyp von kranken roten Blutkörperchen ist der einer viel kleineren Zelle, die buchstäblich keinerlei Unterteilung in Hülle und Zentrum, aber eine gleichmäßige Verteilung des Plasmas und eine tiefe bläulich-grüne Farbe hat. Es ist, als ob sich die Energie in der Zelle kontrahiert hat (Sympathikotonie), um sich wieder ihrer ursprünglichen Stärke anzunähern. Das kann als Folge solcher Präparaten wie den Sulfonamiden beobachtet werden« (ebd.: 127 ff)

Im Reichschen Bluttest werden lebende Erythrozyten mit dem Mikroskop untersucht. Das heißt: außerhalb des Organismus, verdünnt in einer salzhaltigen Lösung, eingeschlossen zwischen Glasplatten. Die Zellen werden folglich einem Experiment unterzogen: Wie verhalten sie sich in diesem ungewohnten Milieu? Aus dieser Beobachtung zieht Reich einen »logischen Schluß auf den ursprünglichen Energiegehalt« der Erythrozyten im Organismus, in der Blutbahn.

Zeigen die Erythrozyten schon in den ersten drei bis vier Minuten überwiegend Veränderungen in Richtung T- oder Sulfa-Zellen, so handelt es sich um »Erkrankungen, die von einer Störung der bioenergetischen

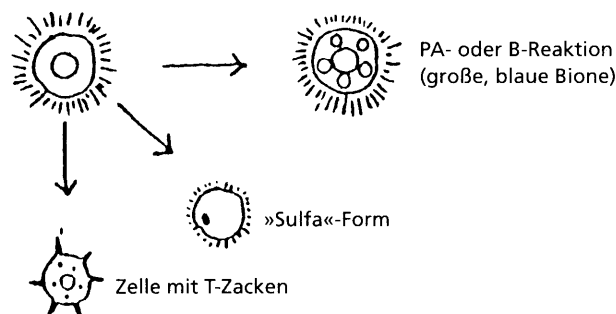


Abbildung 22.7: Typen des Zerfalls

Pulsation herrühren«, zum Beispiel um Krebs. Blut von relativ gesunden Menschen zeigt überwiegend Veränderungen in Richtung B-Zellen. Diese B-Reaktion tritt meist zwischen fünf und zwanzig Minuten nach der Blutentnahme ein, kann aber auch wesentlich länger dauern.

Zur Sicherung der Diagnose bei überwiegender T-Reaktion oder bei zweifelhaftem Ausfall führte Reich noch zwei weitere Tests durch:

1. *den Autoklavationstest*: Frisch entnommenes Blut wird mit Nährlösung in ein Glasröhrchen gebracht. Dieses wird verschlossen und unter Dampfdruck über 20 Minuten auf etwa 140 °C erhitzt (Autoklavation). Das führt zu einer weitgehenden Zerstörung aller Blutzellen. Im mikroskopischen Bild sieht man große und kleine Ausflockungen, die wiederum auf das anteilmäßige Auftreten von großen und kleinen Bionen und T-Körperchen untersucht werden.

2. *den Blutkulturtest*: Hierbei wird ein Tropfen Blut in eine sterile Nährlösung gegeben. Das Teströhrchen wird für zwei Tage in einem Brutschrank bei 37 °C aufbewahrt und schließlich auf Geruch und Verfärbung und mit dem Mikroskop auf die Bildung von Bionen und T-Körperchen untersucht.

Die technischen Einzelheiten zur Durchführung des Reichschen Bluttests siehe Anhang Seite 533ff.

Ist der Reichsche Bluttest ein Krebstest?

Vermutlich wird diese Frage bei den meisten Lesern Erstaunen auslösen. Soweit der Reichsche Bluttest in der Öffentlichkeit bekannt ist, ist er als Test zur Krebsdiagnostik bekannt. Für die Beurteilung dieser Frage

wollen wir zuerst die Äußerungen von Reich selbst heranziehen. Entscheidend ist ein Satz, den wir oben im Zusammenhang wiedergegeben haben:

»Der Zerfall vom T-Typ, der bei Krebs immer zu finden ist, kann auch bei anderen biopathischen Zuständen vorkommen, das heißt bei Erkrankungen, die von einer Störung der bioenergetischen Pulsation herrühren.« (ebd.:128)

Dies bedeutet, daß ein hochgradiger T-Zerfall bei der Untersuchung des Blutes eines Patienten X in den drei Tests laut Reich nicht der Beweis für das Vorhandensein einer Krebserkrankung ist, sondern für das Vorliegen einer »Biopathie«. Was versteht er unter diesem Begriff?

»Unter Biopathien wollen wir alle Krankheitsprozesse zusammenfassen, die sich am autonomen Lebensapparat abspielen. Es gibt eine typische Grunderkrankung des autonomen Lebensapparates, die – einmal in Gang gesetzt – sich in verschiedenen symptomatischen Krankheitsbildern zu äußern vermag. Die Biopathie kann in einem Karzinom resultieren (»Karzinom-Biopathie«), aber ebenso in einer Angina pectoris, einem Asthma, einer kardiovaskulären Hypertonie, einer Epilepsie, Katatonie, paranoiden Schizophrenie, Angstneurose, in Multipler Sklerose, Chorea, chronischem Alkoholismus et cetera. Wir wissen noch gar nichts darüber, welche Umstände die Entwicklung einer Biopathie in der einen oder anderen Richtung bestimmen. Wichtig ist uns zunächst das Gemeinsame aller dieser Erkrankungen: Es ist eine Störung der natürlichen Pulsationsfunktion des lebendigen Gesamtorganismus. [...] Wir können dennoch eine »schizophrene Biopathie« von der »kardiovaskulären Biopathie«, diese wieder von der »epileptischen« oder »karzinomatösen Biopathie« et cetera unterscheiden.

Dieser Eingriff in die medizinische Terminologie rechtfertigt sich dadurch, daß wir keiner der vielen spezifischen Erkrankungen des autonomen Lebensapparates beikommen, wenn wir nicht dreierlei tun:

1. diese Erkrankungen von den typischen Infektionskrankheiten und chirurgischen Unfallkrankheiten abgrenzen;
2. ihren gemeinsamen Mechanismus, die Störung der biologischen Pulsation, aufsuchen und aufdecken;
3. ihre Aufsplitterung in die verschiedenartigen Krankheitsbilder begreifen lernen.

[...]

Das lärmende Vielerlei der Erscheinung der Krebserkrankung verbirgt nur eine gemeinsame Grundstörung. [...] Die Stauung der biosexuellen Erregung kann sich prinzipiell in zwei Weisen äußern: Sie kann als emotionale Störung des seelischen Apparates, als Neurose oder Psychose in Erscheinung treten. Sie kann sich aber auch unmittelbar im Funktionieren der Organe auswirken und als Organerkrankung zum Vorschein kommen. [...] Der zentrale Mechanismus der Biopathien ist eine Störung in der Abfuhr biosexueller Erregung.« (Reich 1981:167f)

Konstruieren wir einen Fall: Ein Patient, 48 Jahre, seit langem starker Raucher, leidet seit Jahren unter schwerer chronischer Bronchitis und an gelegentlicher Angina pectoris. In den letzten Wochen ist die Bronchitis schlimmer geworden. Sein Hausarzt macht eine Röntgenaufnahme der Lunge und eine mikroskopische Untersuchung des Sputums zusätzlich zu Blutbild und Blutsenkung. Er will feststellen beziehungsweise ausschließen, daß der Patient ein Bronchialkarzinom entwickelt hat. Die Blutsenkung ist leicht erhöht, die anderen Untersuchungen sind negativ. Aber bis ein Bronchialkarzinom nachweisbar ist, ist es meist für eine vollständige Heilung zu spät.

Der Patient will sich zusätzlich dem Reichschen Bluttest unterziehen. Wird dieser eine klare Aussage machen können: ja (der Patient hat einen Tumor) oder nein (der Patient hat keinen Tumor)? Wir befinden uns wohl in Übereinstimmung mit Reich, wenn wir behaupten: Der Test wird wahrscheinlich diese klare Aussage nicht treffen können. Der Patient leidet unter mehreren Biopathien: chronischer Bronchitis, Angina pectoris und eventuell Krebs. So ist auf alle Fälle ein mehr oder weniger starker Zerfall in T-Richtung zu erwarten. Nur ein extremer Zerfall in T-Richtung würde hier für einen dann allerdings schon weit fortgeschrittenen Tumor sprechen. Bei diesem Ergebnis käme wohl jede Therapie zu spät, und eine Heilung, das heißt möglichst schonende, aber unbedingt vollständige Entfernung des Tumors wäre wohl nur in Ausnahmefällen noch möglich.

Reich war auch bei den Erfolgsaussichten seiner Therapie skeptisch. Über die Behandlung mit dem Orgonakkumulator, die zu einer allmählichen, viel Zeit erfordernden bioenergetischen Stärkung des Organismus führen soll, berichtet er:

»Der Patient wird trotz dieses Umschwungs noch an Krebs leiden, aber der Hintergrund für den Kampf gegen die Krankheit wird allmählich ver-

bessert. [...] Von diesem grundlegenden Gesichtspunkt her gibt es keine wirkliche Heilung des Krebses, es gibt nur Vorbeugung. Dies wird um so deutlicher, je mehr man den biopathischen Prozeß studiert. Verhütung von Krebs ist hauptsächlich ein Problem der Verhütung der Panzerung beim Menschentier. Damit ist es grundsätzlich ein soziales Problem.« (Reich et al. 1952:18)

»Es ist richtig, daß das Rätsel der Krebserkrankung durch die Entdeckung des Orgons voll zugänglich gemacht wurde. Doch es ist unrichtig zu glauben, daß nun jeder Krebskranke gerettet werden kann. Es wird harte, lange und kooperative Arbeit erfordern, ehe wir wissen werden, wieviel die Orgonenergie in bestimmten Fällen von Krebs zu leisten vermag. Der Anfang ist gewiß gemacht.« (Reich 1981:25)

Wie konnte und kann noch immer der Eindruck entstehen, daß Reich Krebs heilen konnte, daß er eine erfolgreiche Krebstherapie anwandte? Unserer Meinung nach liegt dies einerseits an der großen Hoffnung vieler Menschen auf eine »Lösung des Rätsels Krebserkrankung«. Jede neue Entdeckung und jede neue Theorie wecken sofort wieder die Hoffnung auf eine sichere Krebstherapie, die jedem Betroffenen in jedem Stadium helfen kann. Reichs Lösung ist die Prophylaxe, die »Verhütung der Panzerung beim Menschentier«, ein »soziales Problem«. Diese Auffassung ist sicher im Kern richtig. Aber Ärzte und vor allem Betroffene können mit dieser »Lösung« nicht zufrieden sein. Sicher ist die Krebserkrankung ein »soziales Problem«, aber Therapeuten stehen dem *einzelnen* Patienten gegenüber, der Krebs hat und Hilfe sucht. Wenn wir ihm als wesentliche Therapie die Prophylaxe vorschlagen, mag dies allgemein richtig sein, aber in diesem konkreten Fall ist es blanker Hohn.

Deshalb nehmen wir uns die Freiheit, die Beobachtungen und Theorien von Reich in unserem Sinne zu verkürzen und zu erweitern: Wir wollen sie im Rahmen dieses Artikels auf ihre konkrete Brauchbarkeit bei der Diagnose der Krebserkrankung prüfen.

Schwierigkeiten beim Erkennen und Verstehen der Reichschen Blutdiagnostik

War es böse Absicht oder Ignoranz der etablierten Wissenschaft, speziell der Biologie und Medizin, die Reichschen Entdeckungen – bionöser Zer-

fall und Biogenese, Krebsentstehung, Orgonenergie und so weiter – nicht zur Kenntnis zu nehmen? Wir möchten in diesem Kapitel darstellen, wie Unkenntnis und Unverständnis auf beiden Seiten dazu führen konnten, daß interessante Beobachtungen wie die von Reich mehr als 50 Jahre völlig ohne Resonanz bleiben konnten.

Reich bediente sich bei seiner biologischen Forschung zweier ungewöhnlicher Techniken:

1. der Lebendbeobachtung,
2. der Hochvergrößerung.

Die elektrischen Reizexperimente bei Amöben mußten naturgemäß Lebendbeobachtungen sein. Beim Studium des Prozesses der Abkuglung der Amöben bis zur Erstarrung und zum Zerfall, bei der Beobachtung des Zerfallsablaufs verschiedenster Zellen machte Reich eine bis dahin unbekannte Entdeckung: Aus Zellen werden niedrigere Funktionseinheiten frei, die Bione, die wieder komplexere Gebilde, die Zellen, aufbauen können.

Reich interessierte sich also für Funktionen, Zeitabläufe, Prozesse. Die Klassifizierung und Analyse der Organismen beschäftigten ihn nur am Rande. Genau diese letzteren Herangehensweisen waren damals und sind heute die Hauptarbeitsgebiete der Biologie, noch mehr der Medizin. So haben wir bei unserer Arbeit festgestellt, daß Hämatologen (Spezialisten für Blut und Blutkrankheiten) zwar den Eiweißaufbau eines weißen Blutkörperchens bis ins atemberaubendste Detail erforscht haben, aber diese Zellen noch nie in lebendiger Bewegung gesehen hatten.

Die Lebendbeobachtung hat Vor- und Nachteile. Ihr Vorteil ist ganz klar, daß man Zellen in einem Abschnitt ihres Lebens beobachten kann. Allerdings betrachtet man sie nicht in ihrem natürlichen Milieu, sondern im Experimentierfeld Mikroskop. Und man kann, wie Reich beim Bluttest richtig darstellt, nur einen mehr oder weniger »logischen Schluß« auf ihr Verhalten beispielsweise im menschlichen Organismus ziehen.

Die Schwierigkeiten und Beschränkungen bei der Lebendbeobachtung sind folgende: Zellen können nur ungenügend klassifiziert werden. Beobachtet man zum Beispiel die Verschmelzung mehrerer weißer Blutzellen (Leukergie nach L. Fleck), so kann man gleichzeitig nicht feststellen, um welche weißen Blutzellen es sich handelt. Dabei gibt es allein bei den sogenannten Granulozyten, einer Untergruppe der weißen Blutkörperchen, mehr als zehn bekannte, färberisch und biochemisch genau

definierte und unterscheidbare Zellarten und -unterarten. Um die beobachteten Zellen zu klassifizieren, muß man sie allerdings mit Farblösungen (May-Grünwald- und Giemsa-Lösung) und mit destilliertem Wasser – alle drei tödliche Zellgifte – behandeln und schließlich austrocknen lassen.

Dem Forscher bleibt also im Einzelfall nur entweder beschränkt klassifizierbare Lebensprozeßbeobachtung oder klassifizierbare Totbeobachtung. Je nach Fragestellung ist die eine oder andere Technik vorteilhafter.

Als einzige Dokumente seiner Prozeßbeobachtungen veröffentlichte Reich Mikrofotografien. Diese vereinigen gleich ein Bündel von Nachteilen: Sie sind

1. statisch, können also keine Vorstellung eines Prozesses bieten;
2. wegen der damaligen technischen Möglichkeiten in Bildqualität und Auflösung schlecht und damit ohne Aussagekraft;
3. nicht nachprüfbar in Hinblick auf Zeitpunkt, Reihenfolge, genaue Bedingungen und Repräsentativität der Aufnahmen.

Die von Reich und seinen Mitarbeitern angefertigten Mikrofilme sind bis heute der Öffentlichkeit nicht zugänglich gemacht worden. Wer übliche Informationen über eine wissenschaftliche Arbeit haben wollte, weil sie ihn unverbindlich interessierte, war bei Reichs Forschungen auf die eigene Nachvollzugsarbeit angewiesen.

Auf der anderen Seite gibt es heute in der Biologie und Medizin viele Fachleute für Totbeobachtung, aber so gut wie keine für Lebendbeobachtung. Die meisten Hämatologen haben noch nie die Veränderungen von lebenden, ungefärbten Blutzellen beobachtet. Sie sind auf dem Gebiet der Reichschen Beobachtungen keine Spezialisten, sondern müssen sich als Lernende mit wertvollem Vorwissen begreifen. An dieser Bereitschaft fehlt es unserer Erfahrung nach oft anfangs nicht. Wenn die Entfernung zum sicheren Boden des eigenen, anerkannten Fachwissens allerdings größer wird, schrecken doch die meisten wieder zurück.

Die zweite Besonderheit der Reichschen Forschung war die Benutzung von Vergrößerungen im Lichtmikroskop bis 5000x und mehr. Mit Vergrößerungen oberhalb der üblichen 1000x wurde in den 30er Jahren von vielen Forschern gearbeitet. Damals wie heute ist die Lehrmeinung, daß es über etwa 1600x keine wirkliche Vergrößerung mehr geben könne. Bei höheren Vergrößerungen würde die Schärfe der Auflösung nicht verbessert, sie seien sogenannte leere Vergrößerungen, wie zum Beispiel die

Vergrößerung eines gerasterten Zeitungsbildes nicht zu einem Mehr an Details führt. Mit dieser Kritik wurden Reichs Beobachtungen immer wieder pauschal abgelehnt.

Die Bemühungen und der Streit um die Möglichkeit von höheren Vergrößerungen im Lichtmikroskop gerieten in Vergessenheit, als es durch die Entwicklung des Elektronenmikroskops plötzlich Vergrößerungen bis über 500000x gab. Diese Technik hat aber entscheidende Nachteile: Präparate müssen hochgereinigt sein und werden mit Osmium- oder Metallverbindungen im Hochvakuum bedampft. Durch diese extreme Vorbehandlung können viele Kunstprodukte (Artefakte) entstehen. Seit einigen Jahren ist die Anfangseuphorie über die Elektronenmikroskopie einer ersten Ernüchterung gewichen. Ob die elektronenoptischen Bilder überhaupt etwas mit dem Bild lebender Zellen zu tun haben, ist mehr als zweifelhaft. Möglicherweise hat man jahrelang nur die Produkte der eigenen Technik interpretiert, was von zahlreichen Wissenschaftlern in den letzten Jahren auch mehrfach vermutet wurde.

Vielleicht wird in dieser Phase heute die Hochvergrößerungstechnik im Lichtmikroskop wieder mehr Beachtung finden. Sie vereinigt zwei Vorteile: *bessere, detailreichere Bilder bei lebenden Zellen*. Mit unserer später vorgestellten Technik arbeiten wir bei realen Vergrößerungen zwischen 5000x und 15000x. Wir befinden uns heute in einer Zeit, in der beide Besonderheiten Reichscher Forschung – die Lebendbeobachtung und die Hochvergrößerung – nicht mehr pauschale Ablehnung, sondern wohlwollendes Interesse finden könnten.

Ein anderer Weg der Forschung

Die Auseinandersetzung mit seinen Forschungsergebnissen hat Reich selbst sehr erschwert. Die Ungenauigkeit der Versuchsbedingungen und -anweisungen – er gibt zum Beispiel, wie wir gesehen haben, eine Beschreibung des Blutbildes Gesunder, verzichtet aber auf die Definition des Blutbildes bei Krebs und anderen Krankheiten – haben die wenigen interessierten Fachleute immer wieder bald resignieren lassen. Aus der Verärgerung wurde dann meist völlige Ablehnung.

Reich hat, was sein gutes Recht war, eine komplexe Terminologie geschaffen. Daß Begriffe wie zum Beispiel »T-Bazillen« mehr in die Irre

führen als in seinem Sinne klarstellen, haben wir oben angemerkt. Er hat aber auch versucht, seine Beobachtungen und Deutungen als voneinander unlösbar darzustellen. Dies mag sich für seinen eigenen Forschungsweg bewährt haben. Aber andere Menschen stehen in anderen Denkmöglichkeiten.

Ihm nicht genehme Erklärungsansätze hat er unterdrückt. So hat er nie den Bericht der Akademie der Wissenschaften Frankreichs veröffentlicht, in dem seine Beobachtungen bei den Bionexperimenten bestätigt, aber rein physikalisch-chemisch gedeutet wurden (Reich 1981:45f). Reichs Auffassung der wissenschaftlichen Diskussion war folgende:

»Wir delegieren keinerlei Autorität in Fragen der Orgonforschung, wenn der Kritiker nicht nachweisen kann, daß er sich lange Zeit hindurch und äußerst gründlich mit unseren Publikationen und Tatsachen vertraut gemacht hat. Unsere Wissenschaft kann nur vom Standpunkt ihrer eigenen Voraussetzungen, Methoden und Denktechniken und von keinem anderen Standpunkt aus beurteilt werden. Dies ist ein strenges Gesetz im wissenschaftlichen Verkehr, das überall gilt, wo wissenschaftlich gearbeitet wird. Wir erwarten und wollen Kritik, aber nur immanente Kritik. [...]

Es ist sonst üblich, wenn man eine Entdeckung gemacht hat, sie von bestimmten »Autoritäten« anerkennen zu lassen, um solche Anerkennung zu bitten, sich ihretwegen zu erniedrigen, sich aller möglichen Taktiken und Hintertreppenaktionen zu bedienen. Man versucht auch üblicherweise, so rasch wie möglich in einer Tageszeitung gedruckt zu erscheinen.

All dies schickt sich nicht für uns, die mit toderntesten Dingen operieren. Wenn wir ehrlich und gewissenhaft arbeiten, an den Tatsachen festhalten, keiner Verlockung in wesentlichen Dingen, wie etwa der Orgasmusfunktion, nachgeben, werden wir früher oder später das Vertrauen der weiten Allgemeinheit erzielen.« (ebd.:22f)

Dieser Auffassung von wissenschaftlicher Arbeit müssen wir mit aller Entschiedenheit widersprechen. Nicht nur, weil sie praktisch total gescheitert ist. Die »weite Allgemeinheit« hat genausowenig wie die »Autoritäten« von Reichs Forschungen Notiz genommen, und das nicht nur, weil Reich, für den die funktionalistische, Fachgebiete übergreifende Denkweise charakteristisch ist, hier plötzlich eine Fachwissenschaft »Orgonomie« konstruiert, die nur noch selbsternannten Spezialisten immanente Kritik erlaubt.

Wir halten diese Abschottung von Kritik auch deshalb für falsch und gefährlich, weil auch nicht-immanente Kritik erlaubt ist und weiterführt. Unsere Erfahrung ist, daß uns gerade die Kritik Außenstehender sehr viel weitergebracht hat. Wir konnten mit unserer Arbeit Fachleute interessieren, aber nicht ein für alle Mal überzeugen. Sie stellten uns ihr Detailwissen zur Verfügung und konnten uns wertvolle Ratschläge geben. Die Kritik hat oft die Arbeit von Monaten zunichte gemacht. Aber der nächste Ansatz wurde besser. Wir vertreten kein festgefügtes wissenschaftliches Gebäude, in dem es nur noch um Fragen der Inneneinrichtung, das heißt immanente Kritik, geht. Wir wollen einen interessanten Ansatz und interessante Beobachtungen in die wissenschaftliche und allgemeine Diskussion bringen. Wir sind auf Kritik angewiesen, um unseren Versuchsaufbau zu verbessern.

Ob jemand die beim Zerfall der Erythrozyten freiwerdenden »Bione« Bione nennt oder Vesikel, Granula, Kugelbakterien, Pilzsporen, Einzeller oder einfach Bläschen, ist für uns nicht entscheidend. Entscheidend ist, ob jemand an einer gegenseitigen fruchtbaren Diskussion der Beobachtungen und Interpretationen interessiert ist.

Ähnliche Beobachtungen

Seit der Entwicklung der mikroskopischen Technik gab es unzählige Veröffentlichungen über den Zusammenhang zwischen Mikroorganismen und Krebs. Es wurden so gut wie alle heute bekannten Einzeller, Bakterien, Pilze, Mykoplasmen, Viren, Würmer, Milben und so weiter für die Krebsentstehung verantwortlich gemacht. Alleine das Durcharbeiten der Literatur für und wider wäre eine vollständige Lebensaufgabe.

Mit der Entwicklung der exakten Gewebsuntersuchung (Histologie) – natürlich einer Totbeobachtung – Mitte des letzten Jahrhunderts kamen die Anhänger der Infektionstheorien immer mehr ins Hintertreffen. Heute billigt die Universitätsmedizin nur noch Viren und Mykoplasmen eine mögliche ursächliche Rolle bei der Krebsentstehung zu. Daß viele chronische Entzündungen, gerade solche durch Erreger, zum Krebs disponieren, wird allerdings nicht bestritten. Trotzdem wurden auch in den letzten 50 Jahren immer wieder neue, interessante Beobachtungen über

Mikroorganismen und Tumoren veröffentlicht, die zu Unrecht keine Beachtung mehr fanden.

Wir wollen in diesem Kapitel aus der Fülle der Arbeiten über Beobachtungen in Blut und Tumoren einige vorstellen, um Parallelen aufzuzeigen und eine Vorstellung der Vielfältigkeit von Interpretationen zu ermöglichen.

Exkurs: Definition der Mikroorganismen

- *Bakterien*: Bakterien sind einzellige Lebewesen ohne Zellkern (Prokaryonten) in verschiedener Gestalt mit einem Mindestdurchmesser von 0,2–1,5 µm. Die Vermehrung erfolgt vor allem ungeschlechtlich durch Querteilung. Daher wurden die Bakterien früher als Spaltpilze bezeichnet. Das Zytoplasma ist umhüllt von einer zarten Zellmembran. Diese ist umgeben von einer festen Zellwand, die dem Bakterium die jeweilige Form gibt. Die Gensubstanz ist in feinfädigen Gebilden angeordnet, die als Nukleotide oder Kernäquivalente bezeichnet werden.
- *Viren*: Viren besitzen im Gegensatz zu allen anderen lebenden Organismen keinen eigenen Zellstoffwechsel, können deshalb nur in Wirtszellen leben. Sie bestehen aus Komplexen von Makromolekülen und genetischem Material, mit dem sie die Wirtszelle manipulieren und zum Aufbau neuer Viren veranlassen.
- *Mykoplasmen*: Mykoplasmen sind Bakterien ohne Zellwand. Ihr Plasma ist nur von einer Zellmembran umschlossen. Die Form der Mykoplasmen ist daher nicht konstant und weitgehend durch äußere physikalische Umstände beeinflusst. Die Mykoplasmen weisen alle möglichen Formen von feinsten Granula bis zu 10 µm langen, fadenförmigen Gebilden auf.
- *Pilze*: Pilze sind Eukaryonten, das heißt, sie haben einen Zellkern. Die Zellwände der Pilze bestehen aus Chitin, Zellulose, was bei Bakterien nie der Fall ist, und anderen Substanzen. Die Pilze vermehren sich durch Hyphen- und Sproßwachstum.
- *Protozoen*: Die in großer Zahl vorkommenden Protozoen sind frei oder parasitisch lebende, einzellige Organismen. Sie sind Eukaryonten. Vom Zellaufbau unterscheiden sich Einzeller und Vielzeller bis zum Menschen nicht wesentlich.

Wilhelm von Brehmer: *Siphonospora polymorpha*

Wilhelm von Brehmer war Biologe und Leiter des anatomischen Laboratoriums der Biologischen Reichsanstalt in Berlin. Sein Spezialgebiet war die Virusforschung, wobei ihn anfänglich besonders die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Virusinfektionen bei Pflanzen und Tieren interessierten.

Bei Betrachtungen des Lebendblutes von Tieren und Menschen mit Krebs entdeckte er in den Blutkörperchen und im Plasma verschiedenförmige Mikroorganismen. Im Unterschied zu Reich untersuchte er unverdünntes Blut, das heißt ohne Zugabe von isotoner Kochsalzlösung.

Auf Spezialnährböden konnte von Brehmer zeigen, daß die vielen verschiedenen Organismen Stadien ein und desselben Bakteriums waren. Wegen der Vielgestaltigkeit nannte er das Bakterium »Siphonospora polymorpha von Brehmer«.

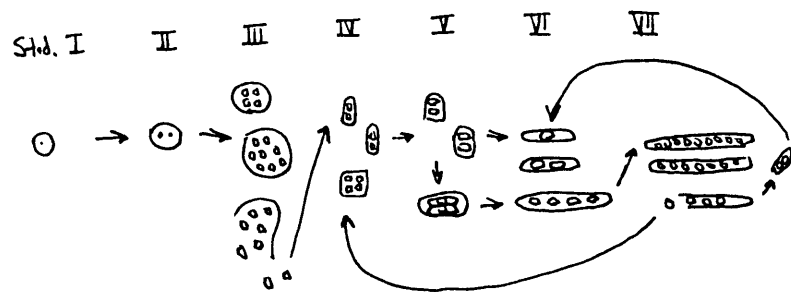


Abbildung 22.8: Entwicklungsgang des Mikroorganismus nach von Brehmer.

Er beschrieb die Stadien des Erregers folgendermaßen:

»Stadium 1: Ursprungsspore. Sie enthält ein rundliches Kernkörperchen.
 Stadium 2: Anwachsen und Teilung der Spore in zwei, seltener in vier gesteckte Kernkörperchen. Zwischen den Stadien 2 und 3 dürfte im Hinblick auf den Entwicklungsgang ein invisibles, wahrscheinlich Schwärmerstadium liegen.

Stadium 3: Bildung von »Sporen« in »Sporangien«. Auswachsen und Platzen derselben und Freiwerden der »Sporen«.

Stadium 4: Vergesellschaftung der freien »Sporen« aus »Sporangien« oder auch aus dem Stadium 7 zu »Doppelsporen« oder seltener »Tetrasporen«.

Stadium 5: Auskeimung der »Doppelsporen« zu zwei »Schläuchen« oder der »Tetrasporen« zu vier »Schläuchen«.

Stadium 6: Teilung des Inhaltes der »Schläuche« zu meist sechs rechteckigen Inhalten je »Schlauchteilungsstückchen«. Dauersporenbildung ist möglich.

Stadium 7: Teilung der rechteckigen Inhalte durch Einschnürung in runde »Sporen« mit anschließendem Freiwerden derselben. Dauersporenbildung ist möglich.« (von Brehmer 1934)

Die *Siphonospora polymorpha* wurde 1935 vom Reichsgesundheitsamt als neuentdeckter Blutparasit anerkannt. Das Bakterium fand sich bei Krebskranken, aber auch bei Gesunden und andersartig Erkrankten. Für von Brehmer waren aber nur bestimmte Formen der *Siphonospora* krebserregend: die Stadien 5 bis 7.

»Nicht aber im Blut gesunder Menschen, sondern nur in dem von Karzinompatienten sind [...] mehr oder weniger lange, schlauchartig aussehende Körperchen zu beobachten, die meist an den Erythrozyten herunkriechen, mitunter mit einem Ende an letzteren sitzen und mit dem freien Ende, im Serum liegend, sich peitschenförmig bewegen. [...] Ihre Breite beträgt gewöhnlich 0,6 µm, [...] die Länge variiert. [...] Schwimmen die schlauchartigen Gebilde frei im Serum, dann bewegen sie sich, mal kürzer, mal länger werdend, teils schlängelnd, teils gleitend, teils sich überschlagend im Gesichtsfelde fort.« (ebd.)

Eine Kommission unter der Leitung des Präsidenten des Reichsgesundheitsamtes, Reiter, prüfte 1935 die Aussagekraft des Bluttestes. Von Brehmer wurden die Blutbilder von 55 ihm unbekanntem Patienten vorgelegt mit der Frage Krebs oder kein Krebs.

	Krebs +	Krebs -
Brehmer-Test Krebs +	10	17
Brehmer-Test Krebs -	3	25

(von Brehmer: 1974:80)

Alle Nicht-Krebs-Patienten hatten schwere Erkrankungen. Bei 17 von ihnen war im Test die Aussage Krebs falsch positiv. Die drei falsch negativ beurteilten Patienten waren allesamt in den Tagen vor der Untersuchung bestrahlt worden. Auf diese Fehlerquelle des Tests hatte von Brehmer allerdings schon vorher aufmerksam gemacht. Trotzdem war das Resultat der Prüfung, daß der Test als Krebsdiagnostikum nicht geeignet war.

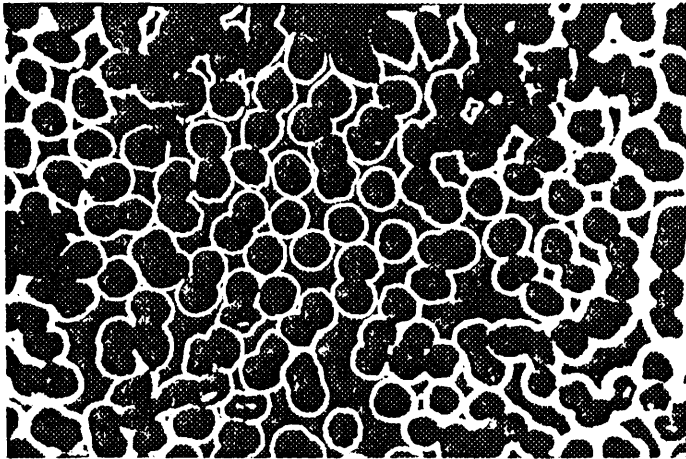


Abbildung 22.9: Gesundes Blutbild mit normalen Erythrozyten.

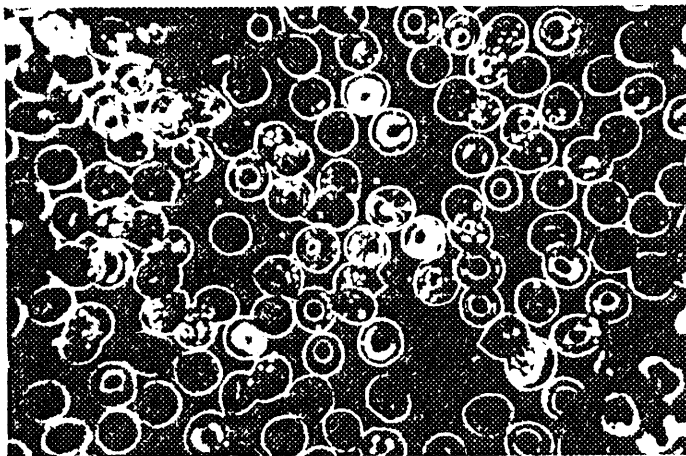


Abbildung 22.10: Pathologisch schwer verändertes Blutbild mit körneligen und bläschenförmigen Einschlüssen.

Bei der Züchtung von *Siphonospora polymorpha* entdeckte von Brehmer, daß die Stadienentwicklung des Erregers vom Säuregehalt (pH-Wert) des Nährbodens abhängig war. Im sauren Bereich entwickelten sich nur die kleinsten Stadien 1 bis 4, für das Entstehen der krebgefährlichen Stadien 5 bis 7 war ein basischer Nährboden (pH 7,8–8,0) notwendig. Wurden diese Schlauchstadien auf saure Nährböden gebracht, zerfielen sie in kleine und kleinste Partikelchen der Stadien 1 bis 3. Die krebgefährlichen Stadien waren folglich an basisches Milieu gebunden.

Der normale Blut-pH-Wert beträgt 7,4. Von Brehmer konnte mit Hilfe eines unter seiner Anleitung entwickelten Geräts, des Hämionometers, zeigen, daß der Blut-pH-Wert bei Krebskranken in den basischen Bereich verschoben war (Werte zwischen 7,6 und 8,2). Diese Werte wurden innerhalb der Vene gemessen und nicht, wie heute in der Medizin üblich, in einer Blutprobe (Äquibrierungsverfahren nach Astrup). Von Bremer fügte später seinem Bluttest routinemäßig eine pH-Messung bei: »Ist der pH-Wert des Blutes, mit dem Hämionometer in der Vene gemessen, hochalkalisch, und sind bereits die Siphonosporastäbchen in den Erythrozyten zur Entwicklung gekommen, ohne daß eine Stäbchenaussaat zu beobachten ist, dann bezeichne ich einen solchen Menschen als für Krebs hoch gefährdet. Ist eine Aussaat von Stäbchen im Blutplasma zu beobachten, und ist diese so stark, daß diese nicht allein aus zerfallenden Erythrozyten stammen können, dann müssen sie aus einem Symptom ausgestreut werden, welches keinen gutartigen Charakter hat.« (ebd.:26)

Im Zuchtversuch konnte er bei Meerschweinchen, die sonst sehr resistent gegen Tumorbildung sind, durch Fütterung den pH-Wert so weit erhöhen, daß überimpfte Siphonosporen Krebs auslösten. Von Brehmer schlug folglich vor, Krebspatienten mit einem von ihm entwickelten Impfstoff »Toxinal« und mit pH-senkenden Maßnahmen zu behandeln.

Von Brehmers Arbeiten wurden vielfach kritisiert. Meist dahingehend, daß es sich bei *Siphonospora polymorpha* um einen harmlosen Blutparasiten handle, der nicht ursächlich mit der Krebsentstehung in Verbindung wäre.

Im Vergleich zur Reichschen Beobachtung fällt auf, daß von Brehmer die kleinsten Sporen, die wohl Reichs T-Körperchen entsprechen, für die harmlosen Stadien 1 und 2 hält. Auch die den Bionen vergleichbaren Stadien 3 und 4 haben für ihn nichts mit der Krebserkrankung zu tun. Die für von Brehmer entscheidenden Stadien 5 bis 7 beschreibt Reich überhaupt nicht.

Die Brownsche Bewegung

Kleine Partikelchen in einer Flüssigkeit weisen eine zittrige, ungerichtete Bewegung auf. Diese Bewegung ist stark temperaturabhängig, das heißt, sie wird bei höherer Temperatur immer stärker. Die Theorie

dieser sogenannten Brownschen Bewegung stammt von Albert Einstein: Unsichtbare Moleküle der Flüssigkeit stoßen ungerichtet und zufällig an ein größeres, sichtbares Partikelchen, das dadurch in Bewegung gebracht wird. Die Beweglichkeit der Teilchen bei der Beobachtung von Lebendblut nach Reich und von Brehmer wurde von anderen Forschern immer wieder dahingehend kritisiert, daß es sich um reine Wärmebewegung, das heißt um Brownsche Bewegung, handle. Dazu machte von Brehmer ein interessantes Experiment:

»Es wurde ein Medium von der Dichte über 1,055, dem Mittel der Blutdichte von Mann und Weib, geschaffen, also ein Medium mit der Oberflächenspannung, welches anhand feinstverteilter chinesischer Tusche keine Brownsche Molekularbewegung zeigte. Die Dichte des Substrates wurde vorsorglich noch weiter erhöht, und nach Zusatz von Blut zeigte sich eindeutig, daß die feinen motilen Körperchen typische Eigenbewegung besaßen, im Gegensatz zu den ruhenden Kohlepartikelchen. Der Versuch ist reproduzierbar und wurde hinreichend oft auch mit anderen Substanzen wiederholt, so daß die Eigenbewegung der motilen Körperchen feststand.« (ebd.: 13)

Dieser Versuch zeigt, daß es sich bei der beobachteten Bewegung im Lebendblut nicht um Zufallsbewegung der sogenannten Blutstäubchen (Hämokonien) handelt, sondern um die Beweglichkeit eines Mikroorganismus.

Günter Enderlein: Endobiont und Cyclogenie

Günter Enderlein, Biologe am Zoologischen Institut der Universität Berlin, veröffentlichte 1937 seine »Beweise für die Existenz eines Krebsparasiten«:

»1. Das menschliche Blut ist nicht steril, wie man bisher annahm, sondern beherbergt in allen Fällen einen winzigen Parasiten: Dieser ist bisher nicht erkannt worden, weil er dort hauptsächlich in einer bisher nicht beachteten Erscheinungsform der Bakterien sich anfindet, nämlich dem Chondritstadium, einem Entwicklungsstadium, das der primitivsten Form entspricht, wie es die Bakteriengeißel in Wirklichkeit darstellt. Die scheinbare Sterilität der Kulturen ist dadurch zu erklären, daß dieses Stadium als ausgesprochener Parasit sich auf künstlichen Medien nur außerordentlich schwer und nur sehr langsam und dürftig

weiterentwickelt. In steril entnommenem Blut entwickelt sich bei Zimmertemperatur im Laufe von Wochen ein lebhaftes Keimleben.

2. Das Leben des Parasiten in den Erythrozyten erkennt man im frischen Blut durch seine Auskeimung in das Blutserum hinein zu freien Chondriten.
3. Die Beziehung der Infektion des Erythrozyten zur Krebserkrankung erweist sich aus der Steigerung von
 - a) Anzahl der infizierten Erythrozyten;
 - b) Anzahl der Parasiten in jedem infizierten Erythrozyten;
 - c) Wertigkeit (Dynamovalenz) beziehungsweise Größe der Erythrozyteneinschlüsse.
4. Die Bakterienform des Blutes [...] zeigt durch ihre lebendige Beweglichkeit seine Existenz als besonderes Lebewesen im Nativpräparat. [...]
5. Freie und im Kern- oder Zellplasma eingeschlossene Symprotite und Symprotithanteln finden sich auch im Tumor, meist in riesigen Mengen. [...]
6. Bakterienstäbchen [...] finden sich auch – wenn auch selten – aus den Tumorzellen und den Tumorkernen herauswachsend. [...]
7. Höhere Formen des Bakterienaufbaus, wie Cystite, Thecite et cetera sind auch kulturell im Blute (oder in Traubenzuckerbouillon et cetera) zu erreichen und finden sich massenhaft in Tumoren frei oder im Zelleib.
8. In Schnitten durch Tumoren finden sich die höchsten im menschlichen Körper beobachteten Formen der Entwicklungsreihe des Parasiten, nämlich Pilzmycelien.« (Enderlein 1937:227)

Enderlein beobachtete im Blut und in Geschwülsten drei Typen von Organismen: Bakterienstäbchen, Pilzgeflechte und »Chondrite« beziehungsweise »Symprotite«. Letztere hielt er für die primitivste Entwicklungsphase von Mikroorganismen. In seinem grundlegenden Werk *Bakterien-Cyclogenie* (Berlin und Leipzig 1925) schilderte er seine Entdeckung, daß Virus, Bakterium und Pilz nur verschiedene Erscheinungsformen jeweils eines bestimmten Erregers wären. Man hätte sie nur deshalb für verschiedene Lebewesen gehalten, weil bei definierten Kulturbedingungen immer nur eine Phase des Erregers aufwachsen würde. Bebrühte man aber den Nährboden eines bestimmten Bakteriums längere Zeit, so könnte

man beobachten, wie sich die Bakterien über verschiedene Zwischenstufen in einen Pilz verwandeln würden. Die auslösende Kraft hierfür sah Enderlein in der zunehmenden Säuerung (sinkender pH-Wert) des Nährbodens durch die Stoffwechselprodukte des Bakteriums. Aus der Pilzphase würden in basischem Milieu sofort wieder die Primitivphasen entstehen. Diese kreisförmig geschlossene Höher- und Niederentwicklung bei Mikroorganismen nannte er »Cyclogenie«.

Primitivphase → Bakterienphase → Pilzphase (Virus)

Enderleins Vorstellung der Cyclogenie bei Bakterien

Der »Endobiont«, so nannte er den krebserregenden Mikroorganismus, hatte von allen bis dahin von ihm klassifizierten Bakterien die vielfältigsten Entwicklungsphasen. Enderlein hielt ihn für einen in gegenseitiger Abhängigkeit mit tierischen Zellen zusammenlebenden Organismus. Das Bakterium konnte nur in Zellen bestimmte Entwicklungsstufen erreichen, die tierische Zelle konnte ohne die Stoffwechselhilfe des Endobionten nicht leben. Beide waren also notwendig aufeinander angewiesen. Enderlein hielt die Fehlernährung für den auslösenden Faktor, daß der Endobiont sich vom nützlichen Zellenbewohner zum Verursacher *aller* Krankheiten wandeln würde.

Verkleinerte Form eines Blutuntersuchungs-Formulares.

IBICA, Prof. Dr. G. Enderlein & Co. Enderlein-Nimtz-Werk für Akmosophio	Aumühle/Hamburg, den..... Ruf: 675
Blutuntersuchungsbericht Nr.	
Vor- und Zuname:	geb.
Wohnort:	Straße:
Behandelnder Arzt:	Diagnose:
Blutprobe vom:	Präp.:..... Gerinnung:.....
Serum:	
1. Protit-Schleior:	7. Spermite im Dunkelfeld
2. Kolloid-Thecit (Zelle ohne Kern, nativ):	(Synonym: Bacteriophagen):
3. Fililit-Phase (im Dunkelfeld):	8. Freie Chondrite:
4. Symprotitit-Phase:	9. Kolloid-Symplaste:
5. Macrosymprotite:	10. Mychite (Bakterienkugeln):
6. Sporoide Symprotite:	11. Thrombocyten, Microthrombocyten:

- | | |
|---|--------------------------------------|
| 12. Thecite: | 25. Befall des Leucocyten-Plasma: |
| 13. Bakterienstäbchen + Ascite: | 24. Dendroid-Zerfall der Leucocyten: |
| 14. Synascite: | 25. Dendroid-Vacuolen: |
| 15. Anisocytose: | 26. Sclerot. Parasiten-Gebilde: |
| 16. Poecilocytose + Erythrocyt.-Trümmer: | 27. Derosynascite: |
| 17. Stärke des Befalles der Erythrocyt.: | 28. Symplaste: |
| 18. Valenz des Befalles der Erythrocyt.: | 29. Systatogenetische Vorgänge: |
| 19. Vacuolen der Erythrocyt.: | Gesamturteil: |
| 20. Dendroider Zerfall der Erythrocyt.: | 30. Valenz des Endobionten: |
| 21. Sclerot. Veränderungen der Erythrocyt.: | 31. Bewertung der Endobiosis: |
| 22. Befall der Leucocytenkerne: | 32. Bemerkungen: |

Abbildung 22.11: Blutuntersuchungsprotokoll von Enderlein.

Cyclogenie – eine diskutierbare Idee

Wahrscheinlich werden jedem, der von Mikrobiologie etwas Ahnung hat, bei den Theorien Enderleins die Haare zu Berge stehen. Viren, Bakterien und Pilze sollen nur Erscheinungsformen eines jeweiligen Erregers sein? Sicher hat Enderlein, wie dies leider oft üblich ist, um eine interessante Beobachtung ein komplettes Weltbild aufgebaut. Aber diese interessante Beobachtung, daß sich gezüchtete Mikroorganismen nach einigen Tagen auf ihren Nährböden nicht mehr auffinden lassen und andersartige an ihre Stelle getreten sind, ließ ihn nicht mehr los, und er versuchte, ihr auf den Grund zu gehen.

L. Fleck, Bakteriologe, schreibt zu diesem Phänomen:

»Warum sah die Bakteriologie eine Zeitlang fast nicht die Variabilitätserscheinungen? Wir hatten zuerst eine Epoche des Streits, der unzusammenhängenden Einzelheiten, wo es nur ein Übermaß des Variabilitätsglaubens gab: Wollte doch Billroth eine universelle Coccobacteria septica wahrhaben, die sich in alle möglichen Formen umwandeln könne. Dann kam das klassische Zeitalter Pasteur-Koch. Unter der suggestiven Kraft praktischer Erfolge und der Persönlichkeit bildete sich ein starrer bakteriologischer Denkstil: Da man nur eine streng orthodoxe Methode anerkannte, erhielt man sehr ungleichmäßige Befunde. So war zum Beispiel nur ein je 24-Stunden-Umimpfen der Kultur allgemein verwendet, dann frische, etwa zwei bis drei Stunden alte Kulturen, und sehr alte (etwa sechs Monate alt) hielt man nicht für untersuchungswürdig. Deshalb

entgingen der Aufmerksamkeit alle sekundären Veränderungen der Kulturen, die den Ausgangspunkt der Variabilitätslehre im neuen Stil bilden. Was irgendwie nicht ganz dem Schema entsprach, galt als »Involutionsform«, eine Art pathologischer Erscheinung, oder für eine von äußeren Bedingungen abhängige, also »artifizielle« Modifikation. So war die Harmonie der Täuschung gesichert: fixe Arten, da man eine begrenzte fixe Methode ihrer Untersuchung anwandte. [...] Die ersten detaillierten Beobachtungen der Variation, die man einigermaßen ernst nahm, stammen von Neisser und Massini (1906) und beziehen sich auf das sogenannte *Bacterium coli mutabile*. Sie konnten nicht gut verschwiegen werden, denn sie waren durchaus denkstilmäßig gehalten und nur in einem Punkte ausdrücklich revolutionär: Die Verfasser gebrauchten die klassische Methode mit nur einer Modifikation: Die Kulturen wurden sowohl nach 24 Stunden als auch nach einigen Tagen untersucht. [...] Sie fanden, daß innerhalb der Kolonie nach einigen Tagen Knöpfe wachsen, die modifizierte Keime enthalten.« (Fleck 1980:122f)

Während in Fachkreisen der Bakteriologie die Variabilitätserscheinungen heute wieder besonders diskutiert werden, blieb das Lehrbuchwissen von Biologen und Medizinern auf dem Stand der Ära Pasteur-Koch. Die Klärung, inwiefern weitgehende Interpretationen dieser Beobachtung – Enderleins Theorie der Cyclogenie für Bakterien, Reichs Bion-Hypothese für alle Zellen – Gültigkeit haben, muß einer zukünftigen Diskussion vorbehalten bleiben.

Alfons Weber: Karzinom-Protozoen

Enderlein und von Brehmer waren Zeitgenossen Reichs. Die Forschungsarbeit und die Veröffentlichungen von allen dreien fanden in den 30er und 40er Jahren statt. Allerdings gab es nie eine fruchtbare Auseinandersetzung zwischen ihnen und vielen weiteren Forschern auf diesem Gebiet. Wir wollen nun drei Ansätze aus unserer Zeit darstellen: Alfons Weber, Arzt in Erding bei München, veröffentlicht seit über zehn Jahren seine Beobachtungen über Protozoen im Blut und Gewebe von Krebskranken. Diese »Ca-Protozoen« haben, laut Weber, einen komplizierten Lebenszyklus, vergleichbar nur mit dem der Malaria-Erreger, der Plasmodien.

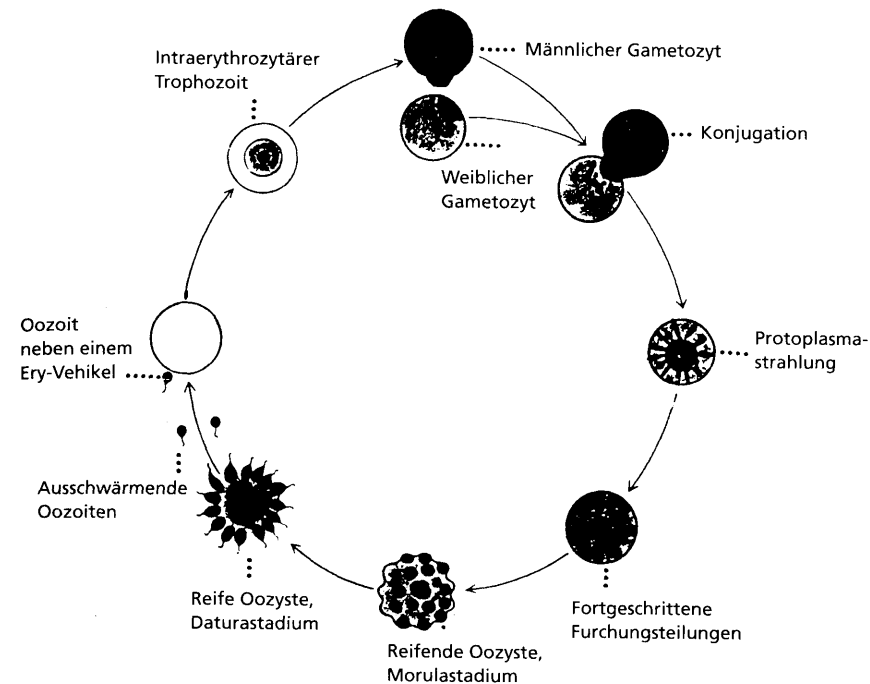


Abbildung 22.12: Erregerzyklus des Karzinom-Protozoens nach Weber.

Die Erreger befallen die Erythrozyten und vermehren sich in ihnen. Bestimmte Formen, die Weber »Oozoiten« nennt, kommen auch im Blutplasma und in den Flüssigkeitsspalten zwischen den Zellen aller Gewebe (Interzellularräum) vor. Ist ein Organismus abwehrgeschwächt, so können die Ca-Protozoen, die vorher nur in Erythrozyten und Plasma lebten, in die Zellen eindringen und sich dort vermehren. Dann kann es zur Ausbildung eines Tumors kommen.

»Während die Virulenz der Ca-Protozoen eine für den Fortbestand der Protozoen-Population lebenswichtige, physiologische, aktive Handlung darstellt (actio), ist das karzinomatöse Wachstum eine pathophysiologische (gesetzmäßig-gestörte) Gegenhandlung (reactio) weitgehend isolierter, vermehrungs- und freßfähiger Zellverbände, deren entdifferenzierte Individuen potentiell unsterblich und latent infiziert sind. Auch wenn die Mitosen dieser Zellen durch die latente Infektion gestört werden, darf nicht übersehen werden, daß mitotische Zellteilungen an sich Wachstum und Überleben bezwecken und daß die Störung der Mitosephasen ein

pathognostisches Merkmal aller auffallend chronischen Organgewebsinfektionen ist.« (Weber o. J.:4)

Weber hält die Krebswucherung für eine Abwehrreaktion von selbst infizierten Zellen. Diese vermehren sich immer mehr, um der Infektion Herr zu werden, bis die Vermehrung schließlich keiner Regulation mehr unterliegt. Bei jeder Zellteilung werden aber auch unvermeidlicherweise die Ca-Protozoen an die neu entstandenen Zellen weitergegeben. Durch die Infektion besonders schwer geschädigte Tumorzellen zerfallen. An ihre Stellen treten immer wieder neue, noch nicht so stark infizierte Zellen.

Weber beobachtet zur Krebsdiagnose lebende Blutzellen in isotoner Kochsalzlösung. Er beschreibt:

»Fünf pathogene Blutbefunde verraten den Ernst der Lage und zeigen die Gefahr auf, in der sich der krebserkrankte Organismus befindet:

- die große Zahl der im Blutplasma nachweisbaren Ooziten;
- die große Zahl der intraerythrozytär parasitierenden Ca-Protozoen;
- der hohe Prozentsatz infizierter, aktionsfähiger Phagozyten;
- die auffallend große Zahl von virulent infizierten »Kampfzellen«;
- die schwere Anisozytose der roten Blutzellen (das heißt der hohe Prozentsatz der durch intraerythrozytär schmarotzende Mikroparasiten verursachten Ery-Verformungen).« (ebd.:17)

Franz Gerlach: Mykoplasmen

Der Pathologe, Mikrobiologe und Hygieniker Franz Gerlach veröffentlichte von 1937 bis 1971 seine Forschungsergebnisse über den Zusammenhang von Mykoplasmen und Tumoren:

»In allen spontan entstandenen bösartigen Geschwülsten des Menschen und der Tiere, und zwar sowohl in Primärtumoren als auch in Metastasen und in rezidivierenden Geschwülsten, läßt sich mittels geeigneter bakteriologischer Untersuchungsmethoden das regelmäßige Vorkommen einer Mikrobe nachweisen, die morphologisch durch einen eigenartigen Polymorphismus gekennzeichnet ist, wie er bisher nur bei den Erregern der Lungenseuche des Rindes und bei der Agalaktie der Ziegen und Schafe bekannt geworden ist. Die Hauptmasse dieser Keime bilden meistens granuläre Formen, die dem Typus von Virus-Elementarkörperchen entsprechen, so daß bei der mikroskopischen Untersuchung von Aus-

strichpräparaten oftmals der Eindruck einer Virusinfektion besteht, um so mehr, als in vielen Fällen auch ein Zellparasitismus zu beobachten ist, bei dem Granula in Zellprotoplasma eingeschlossen werden, so daß sich Bilder ergeben können, wie wir sie sonst nur bei intrazellulär gelegenen Viruskolonien (zum Beispiel bei Psittakose, Ektromelie, Kikuthschem Vogelvirus und so weiter) zu Gesicht bekommen.

Neben den zumeist überwiegenden granulären Formen vom Typus des Virus-Elementarkörperchens befinden sich größere kugelige Gebilde (Sphäroide), die an einer oder mehreren Stellen der Peripherie auskeimen, wo Fäden verschiedener Länge gebildet werden, die an den freien Enden wieder ein kleines Kügelchen entwickeln. Außerdem kommen häufig kleine Granula mit fädigen Anhängseln, freie Fäden, Ringformen, unregelmäßig geblähte Formen sowie unter Umständen verzweigte, mit granulären Formen besetzte Mycelien vor. Die aufgezählten Formen dieser Mikroben sind nur die hauptsächlichsten Typen, die zur Wahrnehmung gelangen. Zahllose Übergänge zwischen diesen bedingen einen Pleomorphismus, der kaum erschöpfend geschildert werden kann. Alle diese Formen entstammen einem und demselben Keim, der als Pilz, und zwar in Analogie zu den Erregern der Lungenseuche des Rindes und der Agalaktie der Ziegen und Schafe, als Mikromycet zu bezeichnen ist. Ich habe für diesen in malignen Tumoren regelmäßig vorkommenden Pilz den Namen »*Micromyces blastogenes*« vorgeschlagen.« (Gerlach 1948:194)

»Schematisch läßt sich der Vorgang der Entwicklung der für die Karzino- und Sarkome spezifischen Mikroorganismen folgendermaßen darstellen:

1. Granuläre Form vom Typus des Virus-Elementarkörperchens.
2. Sphäroid.
3. Auskeimung der Sphäroide an einem, an zwei und an mehreren Polen.
 - 3a. Ringformen.
4. Sphäroid und Keim haben sich voneinander entfernt, hängen aber durch einen feinen Faden zusammen. Der Keim wird als kleines Kügelchen (Typus der Virus-Elementarkörperchen) frei und beendet damit die eine Form des Entwicklungsganges, die sich im Wege direkter Teilung vollzieht.
5. Der aus dem Sphäroid auskeimende Faden wird länger.

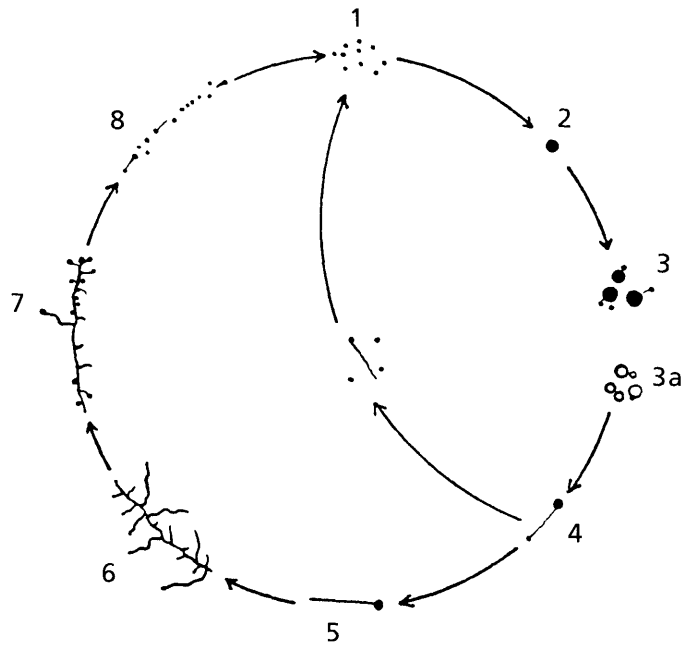


Abbildung 22.13: Entwicklungszyklus der Mykoplasmen nach Gerlach.

6. Sphäroid und ausgekeimter Faden trennen sich voneinander, der Faden verzweigt sich.
7. Der Faden und seine Verzweigungen erscheinen durch Verdichtungen des Plasmas mit zahlreichen kleinen Kügelchen besetzt.
8. Die Fäden zerfallen in Segmente und Granula, die nach ihrem vollständigen Freiwerden aus den Verbänden wieder kleine Granula vom Typus des Virus-Elementarkörperchens werden.« (ebd.:93f)

Der von Gerlach beschriebene Erreger wurde in den 50er Jahren von ihm und von anderen Mikrobiologen den Mykoplasmen zugeordnet. Gerlach veröffentlichte eine Vielzahl von Berichten über Wachstumsbedingungen der Mykoplasmen, über Tierversuche zur Krebsauslösung und über Therapieansätze. In der Ringberg-Klinik von Josef Issels behandelte er Patienten mit einem Impfstoff aus abgetöteten Erregern, der die Abwehr der Krebskranken stärken sollte und auch vielfachen Erfolg hatte. Gerlachs Arbeiten sind von den im Rahmen unseres Artikels vorgestellten wohl diejenigen, die allgemeinen wissenschaftlichen Anforderungen entspre-

chen. Seine experimentelle Arbeit ist exakt dokumentiert. Und er achtete immer auf die Trennung zwischen Beobachtung einerseits und Theorie und allgemeiner Spekulation andererseits. Von Brehmer hat hier eine Mittelstellung. Problematisch in dieser Hinsicht sind die Veröffentlichungen von Reich, Enderlein und Weber.

Marcel Bessis: Glaseffekt und pH-Veränderungen

Marcel Bessis, Hämatologe in Paris, ist wohl der international bedeutendste Grundlagenforscher über rote Blutkörperchen. Er widmete sein Leben der Darstellung und Klassifizierung der Vielgestalt der Blutzellen. Dabei interessierte ihn vor allem die Vergleichbarkeit von elektronenmikroskopischen Bildern mit Lebendaufnahmen mittels Phasenkontrast. Seine Fotodokumente vermitteln dem Betrachter einen kleinen Eindruck von der unvorstellbaren Vielgestaltigkeit der Erythrozyten.

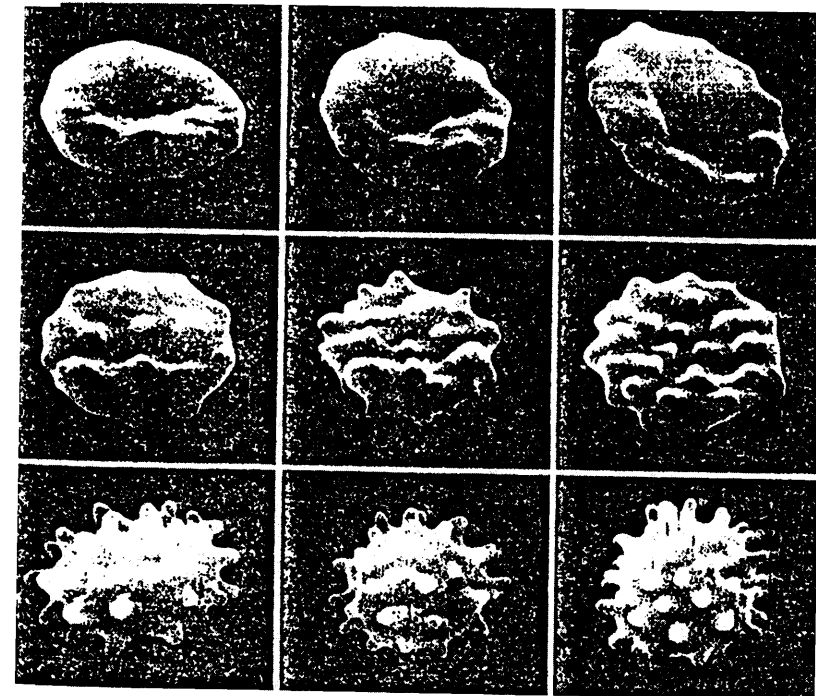


Abbildung 22.14: Verschiedene Formen von Echinozyten 1 (oben), Echinozyten 2 (Mitte) und Echinozyten 3 (unten) (Bessis 1977:53).

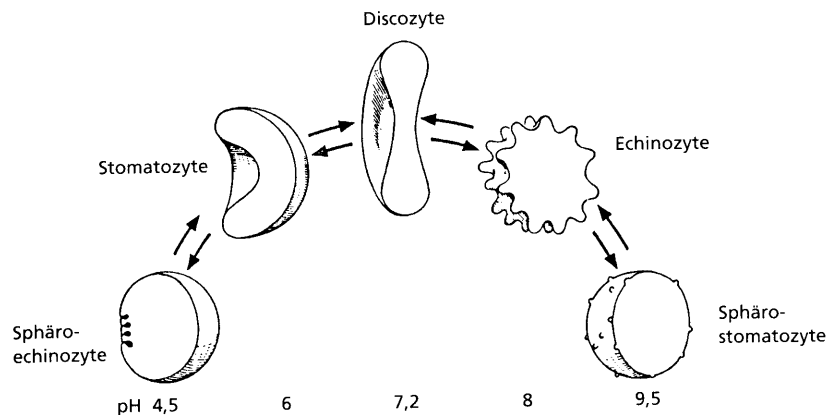


Abbildung 22.15: Veränderungen der roten Blutkörperchen als Funktion des pH-Wertes (ebd.:50).

Mit den hier vorgestellten Theorien über die Besiedlung der Erythrozyten mit Erregern beziehungsweise ihrem Zerfall in subzelluläre lebendige Einheiten sind seine Ergebnisse schwer zu vereinbaren. Er findet für die Veränderungen der Zellen ganz andere Erklärungen:

»Der Glaseffekt: Wenn man die roten Blutzellen in physiologischer Kochsalzlösung wäscht und sie zwischen einem gläsernen Objektträger und einem gläsernen Deckblättchen untersucht, wandeln sie sich immer um in Echinozyten. Wenn sie einige Minuten zwischen Objektträger und Deckgläschen bleiben, werden sie zu Sphäroechinozyten und zerfallen eventuell. Zwischen einem Plastik-Objektträger und Plastik-Deckgläschen bleiben dieselben Zellen Diskozyten. Dieser sogenannte Glaseffekt wird in Wirklichkeit verursacht durch eine Diffusion basischer Substanzen aus dem Glas und daraus resultierender pH-Erhöhung der Salzlösung (bis pH 9). Die Pufferungseigenschaft des Plasmas bei ungewaschenen roten Blutkörperchen verlangsamt die Entwicklung desselben Phänomens, das dann eher einige Stunden als Minuten zur Entwicklung benötigt und normalerweise nur in einem Teil des Ausstrichs auftaucht.

Man kann den Glaseffekt zeigen, indem man mit Hilfe eines Mikromanipulators einen feinen Glasstab zwischen Plastik-Objektträger und -Deckgläschen in eine Lösung gewaschener roter Blutkörperchen in Kochsalzmedium bringt. Wenn der Glasstab einer einzelnen roten Blutzelle auf 1 oder 2 µm genähert wird, formt sich der Diskozyt fortschreitend in einen Echinozyten 1, 2, 3 und einen Sphäroechinozyten um. Der

Echinozyt wird wieder zum Diskozyten, wenn der Glasstab entfernt wird. Die Verwandlung in einen Echinozyten und die Rückbildung können beliebig oft durch Wiederholung des Experimentes erzeugt werden. Die Zacken bilden sich immer an denselben Stellen und erscheinen sowohl bei normalen als auch bei anormalen Zellen. [...]

Nach unterschiedlicher Zeit, abhängig von der Temperatur (drei Wochen bei 4 °C, 24 Stunden bei 37 °C), zeigen sich bei aufbewahrtm Blut immer mehr und mehr Echinozyten. Dieses Phänomen resultiert aus a) einem fortschreitenden Abbau von ATP und b) Bildung von Lysolecithin im Plasma. Diese Echinozyten sind reversibel. Sie verschwinden einige Minuten nach Überführung in eine normale Lösung und, in vitro, nach Erhöhung des zellulären ATP-Spiegels und/oder Waschung in frischem Plasma.« (ebd.:52)

Bessis macht also einerseits den Mangel an chemischer Energie (ATP) und andererseits die Bildung eines membranzerstörenden Stoffes (Lysolecithin) für die Verformung der roten Blutkörperchen verantwortlich. Eine unterschiedliche Zerfallsform bei krankem Blut hat er nie beobachtet.

Folgende andere Substanzen fördern ebenfalls die Bildung von Echinozyten:

»Echinozytogene Substanzen: Fettsäuren, Akylsulfate, Dihydroxybenzene, substituierte Benzonate (Salicylate, Gentsiate), Ethacrynsäure, 2, 4-Dinitrophenol, Lysolecithin, Äthanol, Butanol, Gallensäuren, Dioxypyrazolidine (Phenylbutazon, Phenopyrazon), Indomethacin, Furosemid, Barbiturate, Phloretin, Phloridzin, Tannin, Thiosemikarbazone, Dipyrindamol, Urate.« (Bessis 1973:56)

So kann also ein erhöhter Fettsäurewert des Plasmas (chronisch oder aber einige Stunden nach der Nahrungsaufnahme), Alkoholkonsum, Einnahme der gebräuchlichen Schmerzmittel (zum Beispiel Aspirin) und so weiter zur Bildung der Echinozyten führen.

Beobachtungen und Interpretationen

Beim Vergleich der Beobachtungen von Reich, von Brehmer, Enderlein, Weber und Gerlach fallen viele Gemeinsamkeiten auf:

1. Alle haben die Mikroorganismen zuerst bei Lebendbetrachtung von Blut und Körpergeweben entdeckt.

2. Alle berichten über eine auffällige Vielgestaltigkeit der Organismen und einen bestimmten, meist kreisförmigen Ablauf von Entwicklungsstadien. Dabei tauchen bei allen Autoren erstens sporenlähnliche und zweitens kokkenförmige Gebilde auf. Während Reich nur diese beiden Formen beschreibt, beobachten von Brehmer, Enderlein, Weber und Gerlach eine Vielzahl weiterer Formen.
3. Alle beobachten die Mikroorganismen/subzellulären Einheiten nicht nur bei Krebs, sondern auch bei anderen Krankheiten, ja sogar bei Gesunden. Aber sie machen jeweils nur bestimmte Entwicklungsstadien der Organismen für die Krebsentstehung verantwortlich (Ausnahme: Gerlach). Und die Diagnostik dieser Entwicklungsstufen im Blut würde eine Krebskrankheit beweisen beziehungsweise nahelegen.

Doch die Autoren sind auch zu vielen gegensätzlichen Auffassungen gekommen:

1. Sehr offensichtlich divergieren sie bei der Klassifizierung der Organismen. Weber schließt allein aus ihrem Verhalten, daß es Protozoen seien. Das Mißlingen seiner Zuchtversuche nimmt er als Beweis für seine Klassifizierung. Reich, von Brehmer, Enderlein und Gerlach berichten über erfolgreiche Zuchtversuche auf verschiedenen Nährböden. Für von Brehmer sind die Mikroorganismen Bakterien mit einem bisher bei anderen Bakterien unbekanntem Formenreichtum. Enderlein, der sich der Erforschung dieses Formenreichtums gewidmet hatte, hielt sie für cyclogene Lebewesen, die in Virus-, Bakterien- und Pilzstadien nachweisbar wären. Gerlach schließlich klassifizierte sie analog dem damaligen und heutigen Wissensstand der Biologie als Mykoplasmen. Reich hatte die weitestgehende Interpretation: Für ihn sind die Organismen nicht eingewandert in die Zellen, sondern Zellbestandteile. Im Gegensatz zur Biologie, die die Zelle für die primitivste komplette Form des Lebens hält, sieht er in den Bionen als membranumschlossenen Energiebläschen die elementare Lebensform. Die von allen beobachteten Formen hält er nicht für einen Erreger, ob Parasit oder Symbiont, sondern für den Grundbaustein aller Zellen.
2. Die Meinungen bei von Brehmer, Enderlein, Weber und Gerlach gehen auch extrem in bezug auf die Frage auseinander, ob es sich bei den Mikroorganismen um Parasiten oder Symbionten handelt. Ob sie also grundsätzlich beim Befall die Zelle schädigen und zerstören oder mit

ihr in Lebensgemeinschaft stehen und erst durch bestimmte Reize zur Auslösung von Krankheiten führen. Weber hält die Ca-Protozoen für Parasiten, den Befall eines Menschen durch sie für grundsätzlich schädlich. Von Brehmer berichtet über den Zusammenhang von Blut-pH-Wert und Stadienentwicklung der Siphonospora. Für ihn sind die Bakterien nur im pH-Bereich 7,8–8,0 als Krebserreger gefährlich, weil sie dann die Stadien 5 bis 7 entwickeln können. Enderlein stellt genau das gegenteilige Verhalten seines Endobionten fest: Sinkt der pH-Wert, so entwickeln sich die krebsgefährlichen Stadien. Er hält den Mikroorganismus für einen notwendigen Bestandteil aller Zellen, das heißt, die menschliche Zelle kann ohne bestimmte Entwicklungsstadien des Endobionten nicht leben. Eine vollständige Vernichtung des Endobionten durch eine Therapie würde nach seiner Überzeugung zum Tode des Menschen führen. Gerlach beschränkte sich in seiner Arbeit auf Zucht und Beobachtung der Mykoplasmen und macht keine Angaben zur Gefährlichkeit bestimmter Stadien.

3. Auch diese Angaben differieren bei den anderen Autoren. Während Weber, Enderlein und von Brehmer grundsätzlich der ähnlichen Auffassung sind, daß der Erreger mit der Höherentwicklung gefährlicher würde, unterscheidet hier Reich: Für ihn sind die T-Körperchen verantwortlich für die zunehmende Vergiftung des Organismus, aus den Bionen selbst aber entstehen die Krebszellen.
4. Aus der Verschiedenheit der Auffassungen wurden natürlich auch die verschiedensten Therapien entwickelt. Weber behandelte anfangs seine Krebspatienten mit beträchtlichen Dosen eines Malaria-mittels (Resochin). In einem Gerichtsprozeß wurde er schuldig gesprochen, mit dieser Therapie den Zustand seiner Patienten weiter verschlechtert zu haben. Im Anschluß daran wurde ihm die ärztliche Approbation entzogen. Gerlach, von Brehmer und ihre Schüler behandelten mit Impfstoffen aus abgetöteten Stadien der Erreger. Sie kombinierten diese Therapie mit einer Vielzahl von allgemein stärkenden Maßnahmen wie Sauerstofftherapie, gesunder Ernährung und so weiter. Enderlein und seine Anhänger behandelten mit Endobiont-Chondritin, Tbc-Chondritin, Caretta-Chondritin und ähnlichem. Dies waren Entwicklungsstufen der Primitivphase des jeweiligen Erregers. Reich kam, wie berichtet, schnell ab von der direkten Behandlung mit Bionlösungen. Er versuchte, durch Vegetotherapie und Sitzungen im

Orgonakkumulator das Energieniveau des Krebskranken so zu heben, daß es zur Wiederherstellung der Selbstheilungsmöglichkeiten des Menschen kam. Wie gegensätzlich die Therapien waren, möchten wir noch einmal verdeutlichen: Von Brehmer arbeitete mit pH-Senkung, die Enderlein für das immanente Moment der Höherentwicklung des Endobionten hielt. Enderlein verabreichte Symbiont-Chondritin, in der Reichschen Terminologie also Aufschwemmungen von T-Körperchen. Weber versuchte, mit Anti-Malaria-Mitteln den Parasiten aus dem Organismus zu eliminieren, was Enderlein wegen der Lebensnotwendigkeit des Endobionten für tödlich gehalten hätte. Alle Autoren berichten über relativ gute bis hervorragende Ergebnisse ihrer jeweiligen Therapiemethode. Am kritischsten beurteilte wohl Reich die Heilungsmöglichkeiten seiner Orgontherapie. Er schloß aus dem – seiner Meinung nach – elementaren Lebensprozeß der Krebsentstehung, daß nur Prophylaxe Erfolg bringen könnte.

Im ersten großen Abschnitt unseres Artikels haben wir gegensätzliche Vorstellungen über dieselben Phänomene dargestellt. Wir wollen damit neben einer Verbreitung dieser lange unterschätzten und unterdrückten Arbeiten auf der anderen Seite auch ihre Problematik aufzeigen. Keiner dieser Ansätze ist heute so weit, daß man ihn einfach in die Praxis übernehmen kann. Während die Universitätsmedizin immer noch weitgehend abgeschottet ist gegen solche und andere Krankheitsauffassungen, zeigt sich in der sogenannten alternativen Medizin und speziell bei Heilpraktikern eine ebenso gefährliche Tendenz: Aus Unbefangenheit und wohl auch wegen des Konkurrenzkampfes untereinander werden Therapien ungeprüft beziehungsweise nur nach sehr ungenügender Prüfung in die Praxis übernommen.

Anhang: Durchführung des Reichschen Bluttests

Wir geben in diesem Kapitel die Versuchsanleitung mit Zitaten aus Reichs Originalveröffentlichung wieder: W. Reich, C. M. Raphael, H. MacDonal: »Organomic Diagnosis of the Cancer Biopathy«, in: *Orgon Energy-Bulletin*, IV (2)/1952. Sie erschien in deutscher Übersetzung in den *Wilhelm-Reich-Blättern*, 5/1977, 6/1977, 1/1978.

1. Das Mikroskop

»Man braucht ein gutes Binokularmikroskop mit apochromatischen Linsen, kompensierenden Okularen und Dunkelfeld. (Die im Labor auf Orgonon benutzten sind von Reichert oder Leitz hergestellt und haben einen Vergrößerungsfaktor von 1,5 im Neigungswinkel). Normalerweise wird eine Vergrößerung von 250x bis 300x für die Beobachtung des Feldes verwendet, in dem der Zerfall der roten Blutkörperchen stattfindet. Das kann durch Benutzung von 16x-Okularen und einem 12x-Objektiv (unter Mitwirkung des eingebauten Vergrößerungsfaktors) erreicht werden.« (ebd.:123)

2. Vorbereitung zum Test

- »a) Sterile Ringerlösung oder physiologische Kochsalzlösung wird in einer Tropfflasche auf Körpertemperatur erwärmt.
- b) Ein Objektträger mit ein oder zwei Kammern wird gespült, dann in Alkohol getaucht, um eventuell vorhandene ölige Substanzen zu entfernen, und danach gründlich getrocknet. Kurzes Abflammen beseitigt überschüssigen Alkohol.
- c) Ein Bunsenbrenner oder eine Spiritusflamme werden bereitgestellt.
- d) Lanzettennadeln werden in der Flamme sterilisiert und abgekühlt.
- e) Saugfähige Baumwolltupfer werden bereitgestellt.
- f) Mikropipetten werden in der Flamme sterilisiert und abgekühlt.« (ebd.:122)

3. Durchführung des Tests

- »a) Ein Finger des Patienten wird mit Wasser gereinigt und mit einem Stück steriler, saugfähiger Baumwolle getrocknet (Alkohol soll nicht

- benutzt werden, denn falls er nicht vollständig entfernt wird, zerfallen die Erythrozyten zu schnell und geben ein fehlerhaftes Bild).
- b) Ein Tropfen warmer, physiologischer Kochsalzlösung wird auf den warmen Objektträger gegeben und so verteilt, daß die Kammer bedeckt ist.
 - c) Die Fingerspitze wird mit der Lanzette punktiert. Hier beachte man die makroskopische Erscheinung des Bluts, seine Farbe und seine Kohäsionseigenschaften.
 - d) Der zweite Blutstropfen wird mit der Mikropipette abgesaugt; ein kleiner Teil davon wird auf den Objektträger gebracht und vorsichtig gleichmäßig in der Lösung verteilt (die Spitze der Pipette dürfte ausreichen, um eine genügende Menge Blut zu übertragen). Nur durch Übung wird man erreichen, daß man ein Feld bekommt, das nicht zu dicht und nicht zu dünn ist. Die roten Blutkörperchen sollten das Feld gleichmäßig so bedecken, daß ihr Abstand untereinander in etwa ihrer Größe entspricht.
 - e) Man notiere die Zeit der Blutentnahme und beginne sofort mit der Beobachtung. Die Dauer des Tests beträgt etwa 20 bis 30 Minuten.
 - f) Nach etwa einer halben Minute werden sich die Zellen (bikonkave Scheiben) abgesetzt haben (man notiere jede ungewöhnliche Verzögerung beim Absetzen als Abweichung).
 - g) Man wähle ein Feld in der Mitte der Kammer (nicht am Rand, wo es gestört sein und vor dem Ende der Beobachtungszeit anfangen könnte auszutrocknen).« (ebd.:123)

4. Auswertung des Tests

- »a) Bei gesundem Blut beginnt der Zerfall nach drei bis vier Minuten oder später. Bei Patienten mit niedrigem Energieniveau können einige Zellen bereits zu Beginn des Tests Zerfallserscheinungen zeigen. Man protokolliere die Zeit des Zerfallsbeginns beziehungsweise die Tatsache, daß der Zerfall bereits bei der ersten mikroskopischen Beobachtung eingesetzt hat.
- b) Man notiere die Größe der Bione, ob sie groß, mittel oder klein sind, wie viele in einer Hülle sind, ihre Verteilung innerhalb der Hülle.
- c) Behalten die Hüllen ihre regelmäßige Form bei, oder schrumpfen sie oder verzerren sie sich? Wenn letzteres zutrifft, sind es: T-Zacken? Sulfa-Formen? Andere ungewöhnliche Formen? [. . .]

- d) Man notiere die Zerfallsrate der roten Blutkörperchen. Ist sie langsam oder schnell?
- e) Man notiere die Geschwindigkeit, mit der sich die blaue Farbe der Hülle verändert.
- f) Wie hoch ist der Anteil der Zellen, die nach 20 Minuten zerfallen oder deformiert sind?« (ebd.:124)

5. Merkmale bioenergetisch kräftigen Blutes

»Makroskopische Erscheinung

- a) Farbe: dunkelrot bis purpur (im Gegensatz zum hellen Rot des Oxyhämoglobins oder der Blässe von anämischem Blut).
- b) Viskosität: Das Blut ist dick und bildet einen Tropfen, der zur Kugelform tendiert und nicht zu leicht tröpfelt, wenn die Fingerspitze punktiert wird.

Mikroskopische Erscheinung der roten Blutkörperchen

- a) Sie sind prall und behalten einen ziemlich kreisförmigen Umriß bei.
- b) Die Membranen sind kräftig und zeichnen sich scharf ab.
- c) Die Hüllen sind deutlich und breit und haben eine blaue Farbe, die zur äußeren Membran hin dunkler wird.
- d) Die Felder sind kräftig und etwa so breit wie die Hüllen.
- e) Die Zentren sind von mäßiger Größe (im Gegensatz zu Blut mit wenig Orgonenergiegehalt, bei dem die Hüllen schmal und die Zentren groß sind). Ihr Umriß ist kreisförmig und ihre Farbe schwach rosa bis violett (im Gegensatz zur Blässe von anämischem Blut oder der Röte von leukämischem oder überstrahltem Blut).

Zerfall

- a) Der Zerfall beginnt frühestens nach drei bis vier Minuten.
- b) Der Zerfall führt zu großen Bionen, die sich scharf abzeichnen und ein tieferes Blau als die Hülle haben.
- c) Mit fortschreitendem Zerfall wird die blaue Farbe der Hülle blasser.
- d) Der Zerfall der Zellen in Bione läuft gleichförmig ab; sie bilden keine T-Zacken, keine geschrumpften Sulfa- oder Stachelformen und keine anderen ungewöhnlichen Formen.

- e) Der Zerfall schreitet langsam fort und wird am Ende der Testperiode noch nicht beendet sein, das heißt, es wird dann noch einige Zellen geben, in denen sich bis dahin keine Bione gebildet haben. [. .]

Weitere Überlegungen

- a) Es werden keine Bakterien vorhanden sein.
 b) Es werden keine T-Bazillen vorhanden sein.
 c) Es können freie Bione vorhanden sein, da die roten Blutkörperchen alle 30 bis 80 Tage ersetzt werden und die alten Zellen laufend zerfallen. Vom Blutstrom transportierte Nahrung kann ebenfalls in Form von Bionen vorhanden sein. Aus eben diesen Gründen hat das gelegentliche Auftreten irregulärer Zerfallstypen in gesundem Blut diagnostisch keine Konsequenzen. Wichtig ist das Gesamtbild, das funktionelle, bioenergetische Bild.« (ebd.:126f)

6. Der Autoklavationstest

»Das Prinzip des Autoklavationstests besteht einfach darin, daß gesunde rote Blutkörperchen der Autoklavierung besser widerstehen als biologisch entkräftetes Blut. Er ist ein Kohäsionstest.

Vorbereitungen

- a) Man bereite Teströhrchen vor, die 5 bis 6 ml einer Mischung aus 50% Bouillon und 50% 0,1 normalen KCl enthalten.
 b) Man nehme fünf bis sechs große Blutstropfen vom Finger des Patienten. Wenn der Arm nach unten gehalten wird und sanft in Richtung der Fingerspitzen massiert wird, gibt es keine Schwierigkeiten, die gewünschte Blutmenge aus der ursprünglich kleinen Punktion zu erhalten.
 c) Nach derselben Methode wie im vorherigen Test bringe man das Blut in die Bouillon-KCl-Mischung.
 d) Man autoklaviere sofort anschließend für 15 bis 20 Minuten bei 15 lbs. Druck. (Sollte sich irgendeine Verzögerung bis zum Beginn der Autoklavierung ergeben, so muß das Teströhrchen geschüttelt werden, bevor es in den Autoklav gestellt wird, damit sich geronnene Teile wieder auflösen können.)

Makroskopische Untersuchung des autoklavierten Blutes

Nach der Entnahme aus dem Autoklaven wird das Präparat ohne vorheriges Schütteln beobachtet; dabei werden folgende Punkte notiert:

- a) Die Flüssigkeit: Ist sie klar oder trüb? Die Farbe der Flüssigkeit: Ist sie noch braun, das heißt in Richtung der PA- oder B-Reaktion, oder grünlich, in Richtung der T-Reaktion?
 b) Die Größe der Flocken: groß, mittel oder klein?
 c) Die Farbe der Flocken: rötlich-braun oder grünlich? (Es muß hier betont werden, daß die Auswertung keine mechanische ist und daß es Übergänge und Zwischenstufen gibt.)

Nun wird das Teströhrchen leicht geschüttelt. Dadurch zerfallen die großen Flocken in kleinere Einheiten. Man notiere die folgenden Punkte:

- a) Größe der Flocken: groß, mittel, klein.
 b) Farbe der Flocken: rötlich-braun, dunkelbraun, gelblich oder mit einem leicht grünlichen Ton.
 c) Die Geschwindigkeit, mit der sich die aufgeschüttelten Flocken absetzen: rasch, mäßig oder langsam?
 d) Das Aussehen der Flüssigkeit: zwischen den Flocken klar oder trüb?

In dem Ausmaß, wie der Test eine T-Reaktion des Blutes zeigt, findet man einen Übergang von einer bräunlichen zu einer grünlichen Verfärbung und zunehmend kleinere Flocken bis hin zu einer vollständigen T-Reaktion, bei der es keine Flocken, sondern nur noch eine schmutzigrübe Flüssigkeit gibt. Beim gesunden Blut andererseits wirkt sich der größere Betrag an Orgonenergie im Zusammenhalt der großen Bione und in der Bildung großer Flocken, das heißt Resistenz gegenüber Zerfall, aus.

Mikroskopische Untersuchung des autoklavierten Blutes

Ein kleiner Tropfen des Präparates, das vorher leicht geschüttelt wurde, wird nun im Hellfeld bei 250- bis 300facher Vergrößerung untersucht.

Man notiere:

- a) Größe und Dichte der Flocken.
 b) Farbe der Flocken.
 c) Größe und Farbe der Bione.
 d) Sind die Bione überwiegend in den Flocken enthalten, oder befinden sich viele frei in der Flüssigkeit?

- e) Ist die Flüssigkeit zwischen den Flocken relativ klar, oder sind in ihr Bione, T- beziehungsweise andere Teilchen gleichmäßig verteilt?
- f) Das Vorhandensein von Leukozyten und roten Blutkörperchen, die unbeschädigt geblieben sind; ebenso Fragmente der roten Blutkörperchen wie streptoförmige Ketten oder Diplokokken.

Nun wird eine Dunkelfelduntersuchung durchgeführt, um festzustellen, ob freie T-Körperchen vorhanden sind. Im Dunkelfeld kann man die T-Bazillen bei gleicher Vergrößerung als winzige Lichtpunkte sehen, die sich in der Flüssigkeit rasch im Zickzack bewegen.« (ebd.:124f)

7. Der Blut-Kultur-Test

»Ein einziger großer Blutstropfen wird auf dieselbe sorgfältige, aseptische Art, wie im ersten Test beschrieben, in die Mikropipette aufgenommen. Ein Teströhrchen mit 5 bis 6 ml Difcos Herzbouillon wird im voraus bereitgestellt. Dafür wurden 25 g in 1 Liter destillierten Wassers gelöst und anschließend im Teströhrchen 20 Minuten lang bei 15 lbs. Druck autoklaviert. Der Wattepfropf wird vorsichtig vom Teströhrchen entfernt und mit dem oberen Ende zwischen den Fingern gehalten, während die Öffnung des Röhrchens beflammt wird. Der Blutstropfen wird vorsichtig in die Bouillon geimpft, die Öffnung noch einmal beflammt und sofort mit dem Wattepfropf verschlossen. Die Kultur wird dann ein bis zwei Tage lang bei 37 °C inkubiert.

Wenn das Blut gesund ist, bleibt die Flüssigkeit klar. Bei geschwächtem Blut wird die Flüssigkeit nach 24 bis 48 Stunden trübe und entwickelt nach längerem Stehenlassen eine grünliche Verfärbung und einen charakteristischen Fäulnisgeruch.« (ebd.:145)

Literatur

- Bessis, M. 1973: Red Cell Shape, Berlin-Heidelberg.
 ders. 1977: Blood Smears Reinterpreted, Berlin - Heidelberg.
 Enderlein, G. 1937: »Beweise für die Existenz eines Krebsparasiten«, in: Entwicklungsgeschichte der Bakterien, Bd. 1, Heft 3.
 Fleck, L. 1980: Die Entstehung einer wissenschaftlichen Tatsache, Frankfurt am Main.
 Gerlach, F. 1948: Krebs und obligater Pilzparasitismus, Wien.
 Reich, W. 1981: Der Krebs.
 ders. 1952: Orgonische Diagnostik der Krebsbiopathie.
 Reich, W., C. M. Raphael und H. MacDonald 1952: »Orgonomic Diagnosis of the Cancer Biopathy«, in: Orgone Energy-Bulletin, IV (2).
 von Brehmer, W. 1934, in: Medizinische Welt 34.
 ders. 1974: Siphonospora polymorpha, Haag.
 Weber, A. o.J.: Die Zusammenhänge zwischen den auffallendsten Merkmalen karzinomatöser Gewebe und den nachweisbaren Virulenzeigenschaften der Ca-Protozoen, o. O.

23. Zur Bionforschung Wilhelm Reichs*

VON HEIKO LASSEK UND MICHAEL GIERLINGER

Einzelheiten der Bionexperimente Wilhelm Reichs im Zusammenhang mit der Entdeckung der Biogenese werden dargestellt, und es werden Bezüge zu neueren Forschungen des Molekularbiologen Fox diskutiert. Darüber hinaus wird das Reichsche Verständnis der bioenergetischen Ladung roter Blutkörperchen und ihrer Rolle bei der bioenergetischen Immunabwehr beschrieben – von Autoren, die die Bionexperimente und den Reichschen Bluttest selbst experimentell nachvollzogen haben.

Die grundlegende Frage, die Wilhelm Reich in das Gebiet der mikroskopischen Forschung und zu seinen folgenden Entdeckungen über die sogenannte »bionöse Desintegration« organischer und anorganischer Materie führte, hieß: Wie wirkt die »Spannungs-Ladungs-Formel« in Organismen, die kein materielles Substrat des Nervensystems, wie es in hochentwickelten Lebewesen vorkommt, besitzen? Die Beobachtung von Einzellern, das heißt Protozoen und deren Protoplasma-Strömung, erschien Reich zur Klärung dieser Frage am geeignetsten. Geeignete Präparate mit Amöben (*Amöba limax*) und Pantoffeltierchen (*Paramezia*) erhielt Reich aus dem Botanischen Institut der Universität Oslo. Nach einigen Wochen der Beobachtung fragte Reich einen Assistenten dieses Instituts, wie diese Präparate hergestellt werden, und bekam die Antwort, daß sie lediglich Gras oder Heu in Wasser legen würden, woraus dann in einer Zeitspanne von bis zu 14 Tagen vollentwickelte einzellige Lebewesen (Protozoen) entstünden. Der damaligen Lehrmeinung zufolge entwickelten sich die Protozoen aus Keimen oder Sporen, die an dem pflanzlichen Gewebe hafteten. Reich begann, sich für die Entwicklung der Keime zu Protozoen zu interessieren, und beschloß, diesen Prozeß ohne Unterbrechung zu beobachten, zu fotografieren und zu filmen.

* Zuerst veröffentlicht in: *emotion*, 9/1989: 128–145, durchgesehen und erweitert.

Seine ersten Beobachtungen an pflanzlichen Geweben in unsterilem Wasser zeigten einen Quellungsprozeß, der besonders offensichtlich an Heupräparaten zutage trat. Im Verlauf dieses Quellungsprozesses bildeten sich kleine Bläschen im Inneren der pflanzlichen Zelle, die sich teilweise zu Haufen zusammenlagerten oder aber auch aus den einzelnen Zellen heraustraten. Diese Bläschenhaufen – wie auch einzelne Vesikel – zeigten folgende Erscheinungen:¹

1. *Rollbewegung*: Einzelne Bläschen innerhalb des Haufens rotierten rhythmisch gegeneinander und voneinander weg, so daß Reich bei seinen ersten Beobachtungen den Eindruck hatte, sie würden elektrischen Anziehungs- und Abstoßungskräften unterliegen.

2. *Kreisbewegung*: Einzelne Bläschen in den Aggregaten zeigten zunächst ruckartige, dann mehr und mehr ausgeprägte Kreisbewegungen, in einigen Fällen rotierte der ganze Bläschenhaufen.

3. *Konfluenz*: Ohne offensichtliche Ursache kam es in einigen Fällen zur vollständigen Verschmelzung von einzelnen Bläschen, so daß eine neue größere Form ohne erkennbare lichtbrechende Struktur im Innern entstand. In anderen Fällen schloß diese Konfluenz einzelner Bläschen mehrere Vesikel in sich ein, woraus ein von einer Membran umgebener Bläschenhaufen resultierte.

4. *Pulsation*: In hohen Vergrößerungen beobachtete Reich Kontraktions- und Expansionsbewegungen sowohl an den einzelnen Bläschen als auch an den oben genannten membranumspannten Aggregaten.

Alle diese Phänomene – die Reich mikrofotografisch dokumentierte – sprachen gegen die Annahme einer Brownschen Molekularbewegung, die unter Umständen derartigen Vorgängen zugrunde liegen könnte. So ist es heute in der Biologie bekannt, daß – wenn man pflanzliches oder tierisches Protoplasma artifiziellen oder schädigenden Einflüssen aussetzt – die sonst strukturlos erscheinende Grundsubstanz aus hydrophilen Kolloiden lichtbrechend wird. Diese Veränderung beruht auf dem Herausreißen der Wassermoleküle aus den Bindungen der Makromoleküle, was zu einer Änderung des Brechungsindex der Kolloidpartikel führt. Zeigen diese nun sichtbaren Partikel dann eine sogenannte Brownsche Bewegung, ist die Zelle irreversibel geschädigt.

¹ Siehe hierzu *Abb. 22.1*, S. 495.

Im Gegensatz zu diesen Vorgängen erschien die Bewegung der Bläschenhaufen geordnet und tendierte nicht nur zu irreversiblen Zerfall, sondern in einigen Fällen auch zu neuen Organisationen. Reich begann, die Quellung und Desintegration an anderen organischen Materialien, zum Beispiel an mikroskopisch kleinen Erdproben und an verschiedenen Geweben pflanzlicher und tierischer Herkunft zu beobachten: Auch hier konnte er bläschenförmige Desintegration und Aggregation von Vesikelhaufen beobachten. In einigen Fällen gelang es Reich, Amöboidbewegungsformen der membranumspannten Konglomerate filmisch zu dokumentieren. Immer mehr drängte sich ihm die Frage auf, ob Amöben und bestimmte andere Protozoen, die sehr ähnlich den rotierenden Bläschenhaufen konfiguriert erschienen, in irgendeiner Beziehung zu diesen sich entwickelnden Gebilden standen. Eine weitere Frage war, ob diese bewegten Bläschenhaufen eine Form oder Vorform primitiven Lebens darstellten oder ob ihre Entstehung und Bewegung allein aus physikalisch-chemischen Zusammenhängen erklärbar sein würde. Der nächste Schritt Reichs war die Sterilisation der zur Verwendung kommenden Substanzen bei 180 °C und die Verwendung von 0,1 normaler Kaliumchloridlösung als beschleunigendem Faktor für die Quellungsprozesse. Die Lösung wurde bei 143 °C im Autoklaven sterilisiert. Diese Versuchsanordnung verstärkte und beschleunigte die früher beobachteten Prozesse des blasigen Zerfalls bei pflanzlichen Zellen und der Auflösung kleinerer Erdproben. Die blasigen Formationen wurden durch Filtration isoliert und auf Nährböden übertragen.

1936 gelang Reich, nach einer langen Periode voll widersprüchlicher Resultate über die Kultivierbarkeit des filtrierten Materials, deren experimentelle Absicherung. Kultivierbar erschienen nur diejenigen Präparate, deren Vesikel in einem elektrischen Feld zur Kathode oder Anode wanderten. Elektrisch neutrale Bläschen ergaben keinen Aufwuchs auf Nährböden. Die Ergebnisse von zahlreichen Kulturversuchen Reichs gibt folgende Tabelle wieder:

Schema der Kultivierbarkeit von Erde, Kulturerde, Koks, Ruß

Stoff	Steril. Art	Quell. Art	Elekt. Reak.	Bewegg. sofort	Kultur in			Elekt. Reakt. d. Kult.	Tier-versuch	Anmerkung
					2 bis 6 Wochen	2-6 Tage	1-10 Wochen			
Gewöhl. Erde	a	0	0	H ₂ O 0	+	0	0	0	?	Unsterile Misch-Kulturen
Gewöhl. Erde	b	KCl b	++	++	+++	++	++	++	?	
Kultur-erde	b	KCl b	++	++	+++	++	?	++	?	
Gew. Erde Kulturerde	c	KCl c	+++	+++	+++	+	?	++	-	
Gew. Erde Kulturerde	d	0	0	H ₂ O 0	+	0	0	0	?	
Gew. Erde Kulturerde	d	KCl c	++	+++	-++	++	++	++	-	
Kokspulver	a	0	0	H ₂ O 0	+	0	0	0	?	Unsterile Kulturen
Kokspulver	b	KCl b	++	+	++	+	?	+	?	
Kokspulver	c	KCl c	++	++	++	+	+	++	-	
Kokspulver	d	0	0	0	0	0	0	0	?	
Kokspulver	d	KCl c	++	+	++	++	++	++	-	
Kokspulver	e	Bouil. + KCl	+++	+++	++	++	?	+++	-	
Ruß	a	0	+	+	0 +?	0	0	0	?	Unsterile Misch-Kulturen
Ruß	c	KCl c	+++	+++	+++	++	?	++	?	
Ruß	d	0	0	0	0	0	0	0	?	
Ruß	e	Bouil. + KCl	+++	+++	+++	+++	?	+++	-	

a = unsteril; b = gekocht bei 1000 Grad 1/2-1 Stunde; c = autoklaviert bei 120 Grad 1/2-1 Stunde; d = trockensterilisiert bei 180 Grad 1-2 Stunden; e = geglüht in der Benzingasflamme 1/2-1 Minute; + = schwach bewegt, wenig bewegt, gelegentlich positiv; ++ = stark bewegt, häufig positiv, deutliche positive Reaktion; +++ = sehr lebhaft, überwiegend positives Resultat; - = Tierversuch ohne sichtbare Erscheinung.

In Gesprächen mit Bakteriologen und Mikrobiologen wurde Reich gegenüber immer wieder die Ansicht vorgetragen, die beobachteten Formen könnten Resultat einer Infektion von außen sein oder aber sich aus Sporen in den zur Untersuchung herangezogenen Geweben herleiten.

Über einen Zeitraum von zwei Jahren führte Reich zu diesen Einwänden zahlreiche Kontrollexperimente durch: Unter anderem entnahm er fortwährend Materialproben aus einem im Labor befindlichen Staubsauger und impfte Nährböden mit diesen wie auch mit Staubproben von anderen Lokalisationen. In gleicher Weise ließ er die zur Verwendung kommenden Nährböden und Lösungen offen im Labor stehen und untersuchte die Entwicklung von Mikroorganismen in ihnen.

In keiner der genannten und weiteren in seiner Originalveröffentlichung angeführten Vergleichsuntersuchungen wurden Partikel, die in Form, Größe, Beweglichkeit und elektrischer Ladung dem Bläschenhaufen entsprachen, aufgefunden. In den meisten Fällen ergaben diese Untersuchungen den mikroskopischen Nachweis des Aufwuchses bekannter Bakterien in einem Zeitraum von einigen Stunden.

Im Gegensatz dazu konnte Reich experimentell verifizieren, daß zum Beispiel bei 1500 °C geglühte Kohleteilchen nach Eintauchen in sterilisierte 0,1 normale Kaliumchloridlösung sofortigen Zerfall in Bläschen ergab, welche im elektrischen Feld wanderten und sich auf Nährböden kultivieren ließen. Diese Strukturen verloren durch wiederholtes Kochen und Autoklavieren weder Beweglichkeit noch Kultivierbarkeit.

»In gleicher Weise gelang die Kultivierung von Asche aus einem Zentralheizungsofen und verkohltem Holz. Die Kulturgebilde hatten mikroskopisch denselben Charakter wie die Kohlekulturen. [...] Das Ergebnis des Glühversuchs ist nur dann erstaunlich, wenn man von der Voraussetzung ausgeht, daß die lebenden Gebilde, die man nachher bei Quellung sieht, schon vorher in Sporenform drin waren, aber dann bleibt unverständlich, wie Sporen derartige Temperaturen aushalten können. Doch diese Anschauung ist unrichtig. Die Bläschenelemente, nennen wir sie ruhig Bione, aus denen sich die bakterienartigen Gebilde herausbilden, sind gar nicht vorher drin gewesen, sondern erst beim Glühen mit nachfolgendem Quellen durch Zerfall der Materie entstanden. Dabei drängte sich unwillkürlich der Gedanke auf, daß alle bekannten Sporenarten einmal entstanden sein müssen, und zwar zu der Zeit, als sich die Erde in glühendem Zustand befand. Sie müssen zur Entwicklung gekommen sein, als

die vorher glühend gewesene Materie mit Wasser und Quellungssubstanz in Berührung kam. Ich zerrieb Kieselsteine zu feinem Staub, glühte sie in der Benzingasflamme, bis die Glut sichtbar war, und versetzte den geglühten Staub mit Kaliumchlorid. Auch hier sieht man Bläschenzerfall, bewegte Bläschen, allerdings nur von ganz kurzer Lebensdauer. Kulturen gelangen bisher nicht.

Im Kampf der Meinungen stand bisher die Anschauung, daß das Lebendige etwas vom Leblosen völlig Getrenntes ist, der anderen gegenüber, daß »eigentlich alles lebend« sei. Mit derartigen Verallgemeinerungen ist wenig anzufangen. Wir müssen vorläufigerweise sagen: Es ist wahrscheinlich, daß jede unorganisierte Materie die Fähigkeit zur Lebendwerdung je nach ihrer Zusammensetzung und dem Milieu enthält. Das Leben kann überall bei vorhandenen Bedingungen für kürzere oder längere Zeit aufflackern. Man kann lebensähnliche Bewegung sehen, die nur einige Sekunden dauert. Man kann die gleiche Bewegung bei anderen sehen, die erst nach Wochen oder Monaten erstirbt. Ob das aufflackernde Leben bestehen bleibt, hängt wohl von zwei Grundvoraussetzungen ab:

1. von der chemischen Zusammensetzung der Substanz und
2. von den Lebensbedingungen, dem Kulturboden, in den das aufflackernde Leben hineingestellt ist.« (Reich 1938:62ff)

Am 8. Januar 1937 sandte Reich einen Bericht über seine Versuche an Prof. Roger du Teil vom Centre Universitaire Méditerranéen in Nizza.

»Einer ausführlichen Darlegung vorgreifend, möchte ich zunächst über einen Kochversuch aufgrund der Spannungs-Ladungs-Formel Bericht erstatten. Ich gebe hier nur die Durchführung des Versuchs und das Ergebnis bekannt. Am Institut für sexualökonomische Forschung wird jetzt ein Film hergestellt, der den Eindruck leicht vermitteln wird. Desgleichen werden Proben des kolloidalen Präparates verschickt werden.

Die Formel: mechanische Spannung → elektrische Ladung → elektrische Entladung → mechanische Entspannung mußte zur Grundlegung weiterer Versuche wie auch aufgrund zahlreicher bereits vorliegender Befunde als identisch mit der Formel des vegetativen Funktionierens überhaupt aufgefaßt werden. Zur Überprüfung der Formel ist folgender Versuch durchzuführen.

Ich stelle – im gegenwärtigen Stand der Versuchsfolge – zunächst eine Mischung von je 100 ccm steriler Ringerscher Lösung und 0,1 normale Kaliumchloridlösung her. Dieser Mischung wird rote Gelatineauflösung

zugesetzt, bis sie eine schwach rosarote Färbung annimmt. In diese Mischung kommt eine Pinzettspitze voll Kohlenstaubs und ebensoviel Cholesterinkristalls hinzu. Der Gesamtversuch beruht auf dem Prinzip, diejenigen Substanzen, die zum Zellaufbau nötig sind, in bestimmter Reihenfolge zusammenzubringen.

Lösen wir nun einen Teelöffel frischen, klaren Hühnereiweißes in etwa 50 ccm steriler Kaliumchloridlösung auf und fügen beides dem bisherigen Gemisch hinzu. Das Eiweiß löst sich nach kurzem Verrühren auf. Das mikroskopische Bild zeigt keinerlei Formbildung, Bewegung oder plasmatische Struktur. Wir sehen auch bei starken Vergrößerungen (1000mal) nur die typischen unbewegten Kohle- und Cholesterin-Kristalle. Wir fügen nunmehr noch etwa 1–2 ccm Milch und etwas Eidotter hinzu. Das letzte trübt das Gemisch, das vorher klar war.

Nun wird eine zweite Lösung hergestellt: Lecithin in Salbenform wird in Kaliumchloridlösung verrieben. Im Mikroskop sehen wir bei etwa 500–900mal Vergrößerung eigenartige Gebilde entstehen und wachsen: Schläuche, die quellen, Sprossen, die sich krümmen. Im Innern der Schläuche sehen wir keinerlei Struktur. Doch gelegentlich finden sich geformte Bläschenhaufen. Organische Bewegung fehlt. Es sind rein physikalische Quellungserscheinungen mit Veränderung des Verhältnisses von Binnendruck und Oberflächenspannung.

Fügen wir nun die Lecithinauflösung dem ersten Gemisch hinzu, so tritt sofort eine gelblich-graue fortschreitende Trübung auf. Im Mikroskop bietet sich das überraschende Bild bewegten Lebens: zittrige Fortbewegung von der Stelle, Sprossungen, Teilungen zellartiger Gebilde, ruckartiges bis fließendes Kriechen. Die organische Art der Beweglichkeit ist erst ab 1500mal, am besten jedoch bei 2300–3000mal binokularer Beobachtung zu sehen. Bei dauernder Fixierung eines Gebildes sieht man bei etwa 3000facher Beobachtung [Vergrößerung; Anm. d. Red.] hellaufleuchtende, bläschenförmige Kerngebilde, die ihre Form verändern. Man kann im wesentlichen vier Gruppen von lebhaft bewegten Gebilden unterscheiden: runde, kernartige Bläschen, Stäbchen, lokal bewegte, jedoch nicht in sich bewegte, runde, mit Kern versehene zellartige Gebilde und schließlich amöboide Gebilde. Die letzteren sind besonders interessant, denn sie zeigen bei etwa 3000- bis 3500facher Vergrößerung Kontraktions- und Expansionsbewegungen innerhalb des Körpers. Ihr Herumkriechen ist schon bei 2000facher Vergrößerung unzweideutig festzustellen.

len. Die so entstandenen Gebilde sind, zumindest nach den bisherigen Untersuchungen, elektrisch negativ geladene Körper: Sie wandern zur Anode. Läßt man das kolloidale Gemisch sechs bis acht Wochen stehen, so entsteht ein dicker Bodensatz; die Flüssigkeit wird immer klarer. Untersucht man den Bodensatz bei den früher angegebenen Vergrößerungen, so zeigt sich, daß die Beweglichkeit der beschriebenen Art verlorengegangen ist, die Gebilde sind »tot«. Über die durchgeführten Kontrollversuche wird in der ausführlichen Darstellung Bericht erstattet werden. Gegenwärtig wird an der Untersuchung des Stoffwechsels und der Farbempfindlichkeit gearbeitet. Sichergestellt ist, daß die Gebilde kultivierbar sind. Kocht man nämlich das Gemisch so weit aus, daß keine Flüssigkeit sich mehr vorfindet und die Substanz ausgefällt ist, so ergeben sich bei Impfung dieses ausgekochten Restes mit sterilem kolloidalem Gemisch Aufwüchse, die bis zur fünften Generation fortgezüchtet wurden. Im Tierversuch erwiesen sich die Gebilde, wenn steril gehalten, bei Mäusen und Meerschweinchen subkutan injiziert, als unschädlich.

Die Frage, ob es sich hier um komplette lebende Gebilde handelt, kann nur im Zusammenhang mit anderen Versuchen, über die noch berichtet werden wird, und erst nach Durchführung sämtlicher Proben und Kontrollen bestimmt beantwortet werden. Der beschriebene Versuch wurde filmisch festgehalten. Die künstlichen, lebensähnlichen Gebilde erhielten den Namen »Bione«.« (ebd.: 23ff)

Seit der Veröffentlichung dieses umfassenden Werkes, das sämtliche Versuchsanordnungen und zur Verwendung kommenden Lösungen enthält (und nicht identisch ist mit der englischen Ausgabe von *The Bion Experiments on the Origin of Life*, Oktagon Press 1979), sind fast 50 Jahre vergangen, ohne daß zu diesen Prozessen an der Grenzlinie zwischen anorganischer und organischer Materie weitere Grundlagenforschung hinzugekommen ist. Eine Ausnahme von dieser Feststellung soll im folgenden ausführlicher referiert werden: die Forschungen des amerikanischen Molekularbiologen Fox und des russischen Molekularchemikers Oparin, die beide 1965 auf einer von der Florida State University veranstalteten Konferenz ihre Forschungsarbeiten mit zahlreichen Physikern, Biologen, Molekularbiologen und Chemikern umfassend darlegten. Schon die theoretische Herangehensweise von Fox an das Problem des Ursprungs der Zelle illustriert eine Reich ähnliche Einstellung, wirklich grundlegende Fragen zu stellen:

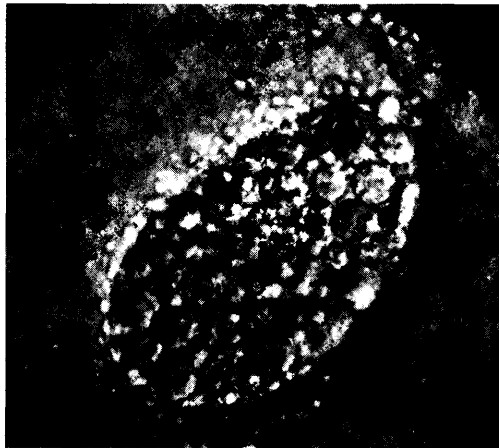
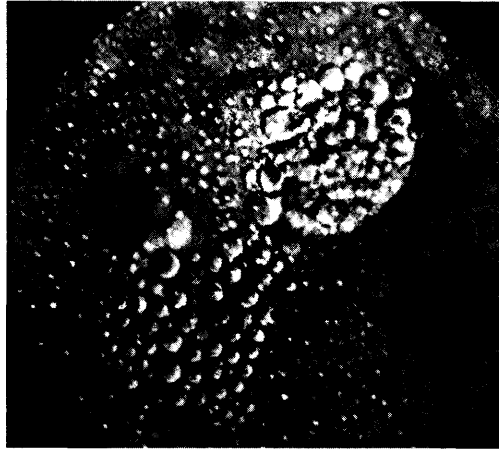


Abbildung 23.1: Oben: In Benzingasflamme geglühte Kohlebione, Gelatineumschließung; Interferenzkontrastaufnahme, 2800fach – Unten: Geglühte Kohlebione, Gelatineumschließung abgeschlossen, Bildung zellähnlicher Organisationsformen; Interferenzkontrastaufnahme, 2800fach.

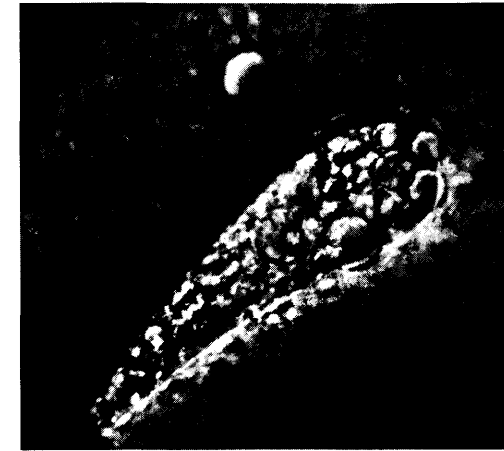


Abbildung 23.2: Oben: Geglühte Kohlebione, Gelatineumschließung abgeschlossen, Bildung spindelförmiger, bestimmten Einzellerarten ähnelnder Formen; Interferenzkontrastaufnahme, 2800fach – Unten: Geglühte Kohlebione, Abschnürung von Bionaggregaten nach Gelatineumfließung, Formveränderungen der zellähnlichen Strukturen; Interferenzkontrastaufnahme, 3200fach.

Die Abbildungen 23.1–23.6 sind Aufnahmen der Berliner »Arbeitsgruppe Blutdiagnostik und Bionforschung«, Januar 1984 (aus: Lassek 1995).

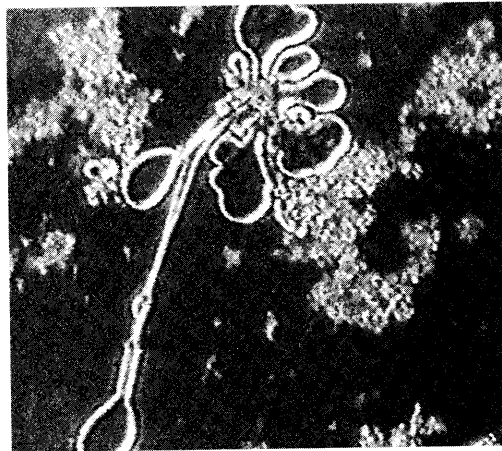


Abbildung 23.3: Oben: Geglühte Kohlebione, Gelatineumschließung abgeschlossen, Bildung zellteilungsähnlicher Formationen; Interferenzkontrastaufnahme, 3200fach – Unten: Lecithinschläuche in 0,1 N KCL; Bildung von Ausläufern, die später die geglühten Kohlebione umschließen.

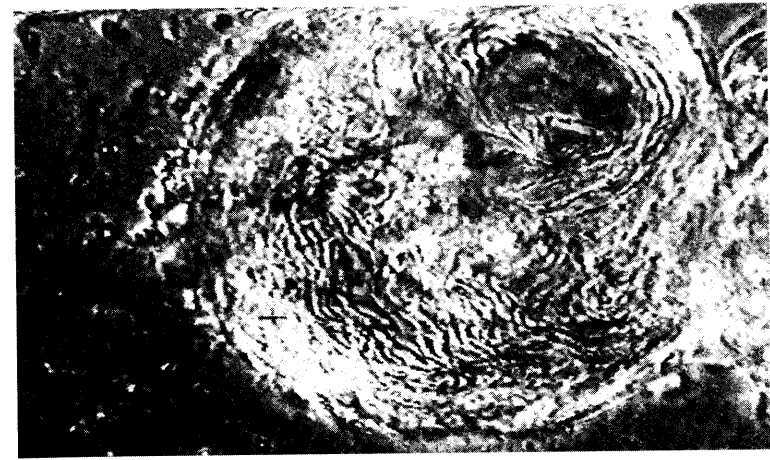


Abbildung 23.4: Lecithin-Cholesterin-Kohle-Bione, Sekunden nach Einbringen der bionösen Lösung in die Präparation; sofortige Bildung komplexer, zellähnlicher Strukturen.

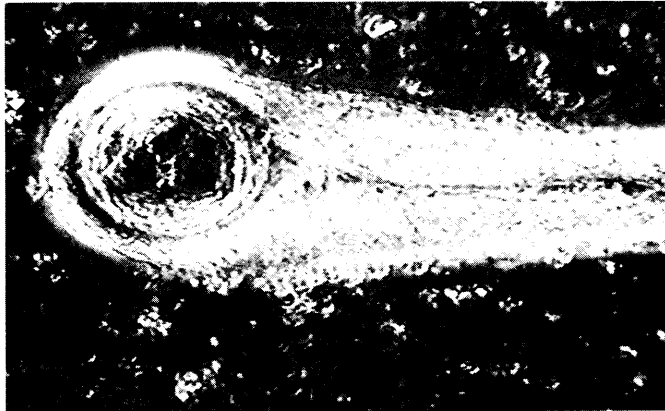
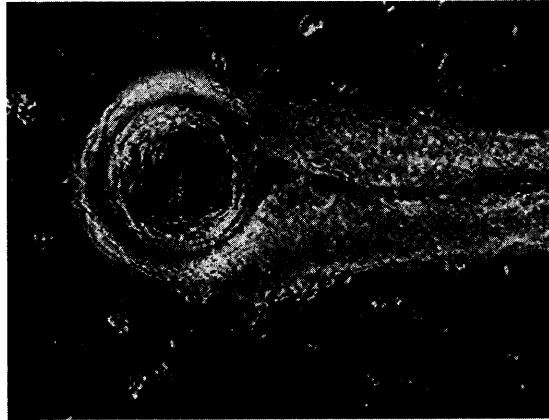


Abbildung 23.5: Oben: Gleiche Struktur wie in vorheriger Abbildung, etwa zwei Stunden später: Formveränderung, Kriechbewegung nach links über einen Beobachtungszeitraum von etwa neun Stunden, Ausbildung einer kernartigen Struktur in Bewegungsrichtung – Unten: Gleiche Struktur wie in vorheriger Abbildung, etwa vier Stunden nach Einbringen der Kohlebione in die Präparation: anhaltende Bewegung nach links, ruckartige Zuckbewegungen der gesamten Struktur, Rotationsbewegungen des kernartigen Gebildes.

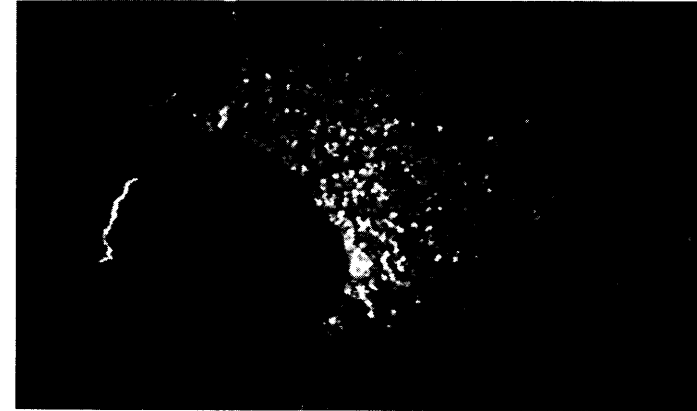
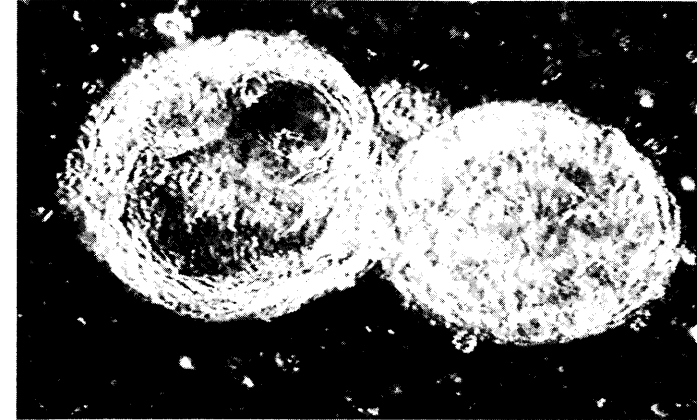


Abbildung 23.6: Oben: Zellähnliche Strukturen in einer Präparation von Kaliumchlorid-Lecithin-Cholesterin-Kohle-Bione, etwa 30 Minuten nach Einbringen der Kohlebione, langsame Rotation innerhalb der Gebilde – Unten: Eisenfeilspäne, gegläht, in 0,1 N KCL. Sofort nach Einbringen der feinst zerriebenen Teilchen strömen unzählige Bione aus. Auch diese Bione lassen sich mit Gelatine zu einzellerähnlichen Formen einschließen – allerdings setzt keine innere Bewegtheit ein. Interferenzkontrastaufnahme, 3200fach.

»Wenn man nur mit der analytischen Herangehensweise die Abfolge der grundsätzlichen Ereignisse aufdecken will, ist das unangemessen und bringt nichts. Der Grund dafür ist, daß einige Gesamtfunktionen der Zelle in dem Moment verlorengehen, wenn man sie zerlegt, das heißt, wenn Experimente die Richtung vom Komplexen zum Einfachen einschlagen. Die konstruktivistische Suche nach ursprünglichen Zusammenhängen ist schon deshalb wichtig, weil sie in Richtung vom Einfachen zum Komplexen geht, welches auch die Richtung war, die die Evolution einschließlich der Selbstbildung von Protozellen ging.« (Fox 1979:359)

Fox stellt diagrammatisch seine Herangehensweise der geläufigen wissenschaftlichen in folgender Weise gegenüber:

Fox: Konstruktivismus: einfach – komplex

Reduktionismus: komplex – einfach

oder, wie an anderer Stelle: »Die Einfachheit der Prozesse wird dauernd verdeckt durch die Kompliziertheit des Denkens.« (ebd.)

Ausgangspunkt der Forschung von Sidney Fox war die sogenannte »Gretchenfrage der Biologie«. Was war zuerst da, Henne oder Ei? Wie konnte es Nukleinsäure (Träger der Erbinformation) geben ohne Enzyme (Proteine) zu ihrer Herstellung? Und umgekehrt: Wie konnten Enzyme entstehen, ohne daß es Informationsmoleküle (Nukleinsäuren) zu ihrer Herstellung gab? Fox konnte nun in jahrelanger molekularbiologischer Forschung den Weg zur Entstehung von Protozellen aufzeigen, auf die im folgenden nach einer Einführung in die Grundlage des Gebietes weiter eingegangen wird.

Molekulare Evolution (Voraussetzung)

Vor viereinhalb bis fünf Milliarden Jahren erkaltete die glühende Erdoberfläche und bildete eine feste Kruste. Die leichten Gase wie N_2 , H_2 , CH_4 , H_2S , NH_3 , H_2O und so weiter sammelten sich über der Erdkruste und bildeten eine Uratmosphäre, der der molekulare Sauerstoff fehlte. Nach weiterer Abkühlung der Erdoberfläche kondensierte ein Teil des Wasserdampfes in der Atmosphäre und sammelte sich als flüssiges Wasser in den Urseen und Urmeeren. Unter der Einwirkung von Wärme, elektrischen Entladungen, radioaktiven Strahlen und der sehr schwachen

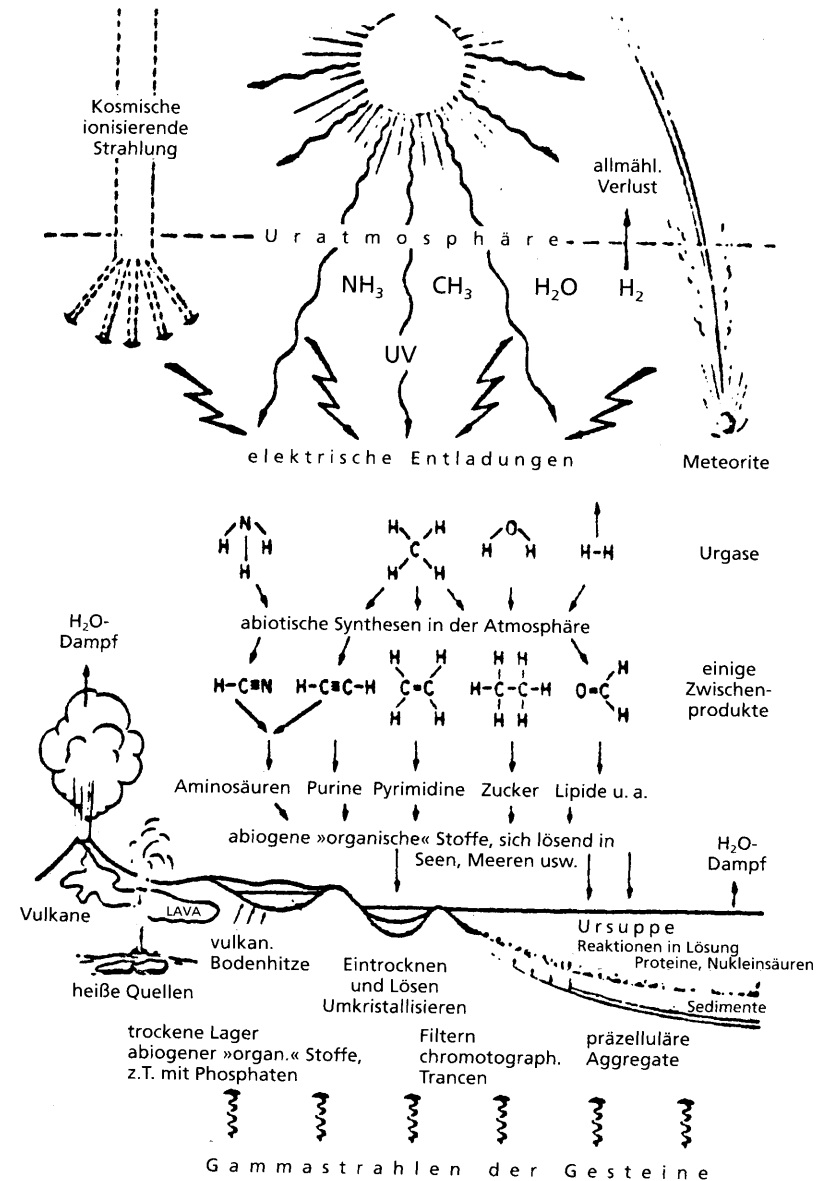


Abbildung 23.7: Molekulare Evolution (aus: Kaplan 1972)

UV-Strahlung, die – ungeschwächt von O_2 -Molekülen – die Atmosphäre durchdrang, wurden die Gasmoleküle der Uratmosphäre in energiereiche Bruchstücke gespalten. Diese Teile konnten sich frei miteinander kombinieren.

Es entstanden neue organische Moleküle wie HCN, HCOH, NH_2 -CN, NH_2 -C-NH-CN, die wiederum miteinander in Wechselwirkung treten konnten, so daß noch größere Moleküle entstanden. In Laborversuchen setzte man ein Gasgemisch, von dem man annimmt, daß es die damalige Atmosphäre simuliert, elektrischen Entladungen aus. Dabei entstehen einfache Zucker, vor allen Dingen Pentosen, Aminosäuren, Oligopeptide und Purinbasen sowie Lipide und Porfyrene.

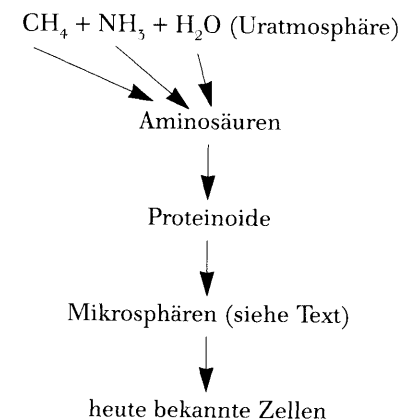
Solange sich diese Produkte in der Atmosphäre befanden, konnten sie immer wieder von der UV-Strahlung zerstört werden. Gelangten diese Kohlenwasserstoffverbindungen zum Beispiel durch Regen in die Gewässer, so waren sie vor der Zersetzung durch UV-Licht geschützt und sammelten sich wahrscheinlich in großen Mengen an. Im Wasser konnten die organischen Moleküle in Wechselwirkung treten und sich zu neuen größeren Molekülen verbinden, Biopolimere genannt.

Die Ausgangsstoffe für die Bildung der drei Grundelemente eines jeden zellähnlichen Individuums – Membran (Lipide, Proteine und so weiter), Stoffwechsel (Diphosphorzucker, ADP) und genetischer Apparat (Purine, Pyrimidine, eventuell Nukleinsäuren) – könnten sich also spontan gebildet haben.

Entstehung von Protozellen nach Fox

Fox und seine Mitarbeiter berichten unter anderem über folgendes Experiment: Ein reines Aminosäuregemisch wird sieben Stunden auf $170^\circ C$ erhitzt und in erhitzte NaCl-Lösung gegeben, nach Abkühlen des Gemisches auf Zimmertemperatur (erst dann einsetzende Beobachtung) erhalten sie 10^8 Bläschen von etwa zwei μm ($1 \mu m = 1$ tausendstel Millimeter) bis zehn μm Durchmesser, die von Fox »Mikrosphären« benannt wurden (Reichs Bione liegen in der gleichen Größenordnung, und – mit Ausnahme der Kohleglühversuche – hatte auch er mit den verwendeten Zellmaterialien Aminosäuren in seinen Lösungen).

Diese Mikrosphären halten sich monatelang in Lösungen (über längere



Beobachtungszeiten wird nicht berichtet), liegen einzeln, in Bläschenhaufen oder in Ketten wie zum Beispiel Streptokokkenbakterien. Bei Zugabe von Lecithin bilden sie größere Aggregate, die im Gesamtaufbau zellähnliche Strukturen aufweisen. Innerhalb von Tagen bilden sich kleinere Bläschen an der Mikrosphärenmembran, die sich durch Temperaturerhöhung von $25^\circ C$ auf $42^\circ C$ oder durch mechanische Erschütterung ablösen. Werden diese Mikrosphären in warme Proteinlösungen – bei Reich: Nährboden und Bouillon – gegeben, so bilden sich neue Mikrosphären.

Ebenfalls waren bis zu 60% dieser Formen mit biologischen Farbstoffen anzufärben und zeigten oszillierende Bewegungen.

Ein Vergleich der experimentell gesicherten Eigenschaften der Bione und Mikrosphären ergibt folgendes Bild:

	Bione (Reich)	Mikrosphären (Fox)
Material für Versuche	hochspezifische organische Stoffe entgegengesetzter Ladung Metall, Sand und KCl + Bouillon	Ladung spielt bei Fox keine Rolle in seinen Überlegungen Sand als Katalysator
Membranen	Phasengrenzen oder Membranen?	im Lichtmikroskop mit polarisiertem Licht; im Elektronenmikroskop

	Bione (Reich)	Mikrosphären (Fox)
Äußere Beweglichkeit	ja	ja
Innere Beweglichkeit	ja	nichts bekannt
Vermehrung	ja	ja
	Bione	Mikrosphären
Haltbarkeit, Stabilität	über Jahre	mindestens Monate
Stoffwechsel	nichts bekannt	ja
Biogenese-Modell	anorganische Stoffe	NH ₃ , CH ₄ , H ₂ O
	organische Stoffe	
	Leben	gegenwärtige Zellen
Biogenese	ja	könnte sein
auch heute noch?		(Fox, Nat 56, 1969, 1)
Größe	im Bereich bis 10µm	im Bereich bis 10µm

Fox schloß nach seinen Forschungen die Möglichkeit eines spontanen Entstehens solcher Protozellen bis zum heutigen Zeitpunkt nicht aus, im gleichen Sinne laufen die Forschungen Wilhelm Reichs auf die Theorie einer spontanen und andauernden Biogenese hinaus. In diesem Zusammenhang ist es wichtig anzumerken, daß weder Reich noch Fox von einem eigenständigen Stoffwechsel mit Syntheseleistung der einzelnen Vesikel ausgingen. Während lebende, vollständige Zellen ihre eigenen Eiweiße herstellen können, brauchen diese Art von Protozellen dies nicht. Zahlreiche Forscher auf dem Gebiet der subzellulären Strukturen sind sich einig, daß die ersten Organismen dieser Art alle oder aber die meisten Moleküle aus ihrer Umgebung bezogen, das heißt heterotroph waren.

Die weiteren Forschungen von Fox und seinen Mitarbeitern gingen in eine andere, spezialisiertere Richtung als die von Reich: Sie begannen, Ribonukleinsäuren und andere komplexe Verbindungen in die Gebilde hineinzuschleusen und diese biochemisch zu beeinflussen. Reich dagegen unternahm weitere Versuche mit anorganischen Materialien wie zum Beispiel mit geglühten Eisenfeilspänen. Er konnte dokumentieren, wie wenige Minuten, nachdem sterilisierte und geglühte Eisenfeilspäne in autoklavierter KCl-Bouillonlösung gebracht wurden, eine bionöse Desintegration auch bei diesem Material einsetzte. Eisenbionlösungen wurden im Verlauf weniger Tage kolloid und bestanden aus

Partikeln, die im Hellfeld stark blau leuchteten und sich kultivieren ließen.²

Nach Jahren der mikroskopischen Forschungen an dem bionösen Zerfall von Materie konzentrierte sich Reich mehr und mehr auf den menschlichen Körper und dessen Zellen und Gewebe. Beim Zerfallsprozeß von menschlichen Körperzellen unter Verwendung verschiedener Lösungen wie 0,1 normaler KCl und 0,9prozentiger NaCl entdeckte er eine zweite Art von Desintegrationsform, welche er schon verschiedene Male in seinen früheren Experimenten beobachtet hatte, ohne sie einordnen zu können. Er beobachtete, daß besonders bei Gewebe- oder Blutproben von Patienten mit schwerwiegenden Krankheiten (zum Beispiel Krebs) nicht nur Bione auftauchten, sondern auch sehr viel kleinere Körper, ungefähr 0,5 µm groß, die länglich oval geformt waren und im Hellfeld schwarz erschienen. Er entdeckte, daß diese Körperchen in hoher Zahl aus jedem faulenden Gewebe gewonnen werden konnten. Fäulnisbakterien wie Proteus, Subtili und Staphylokokkus zerfielen (in Kulturen oder Bouillon) nach zahlreichen Monaten der Beobachtung ebenfalls in diese Körperchen, welche im Gramfärbungsapparat rot, im Gegensatz zu den blau einfärbbaren Bionen zeichnen. Auch Präparate von menschlichen Krebstumoren zerfielen teilweise oder vollständig in diese sogenannten T-Bazillen.

Das folgende Diagramm veranschaulicht die Schlußfolgerungen Reichs:

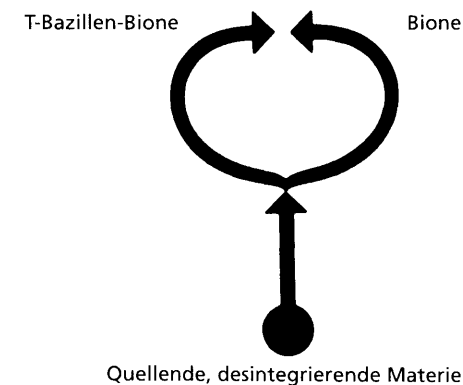


Abbildung 23.8

² Im Original finden sich an dieser Stelle Abb. 22.4 und Abb. 22.2 aus dem vorangegangenen Artikel über »Blutdiagnostik und Bionforschung nach Wilhelm Reich« von Lassek/Gierlinger.

Während Reinkulturen von Bionen, die durch Filtration gewonnen wurden, weder bei intravenöser noch subkutaner Injektion an Meerschweinchen und Mäusen zu verifizierbaren Reaktionen führten, riefen Injektionen von T-Reinkulturen lokal destruierende, entzündliche Prozesse bei subkutaner Injektion hervor. Bei intravenöser Injektion von T-Bazillen konnten Krebsgeschwüre in den verschiedensten Organsystemen histopathologisch gesichert werden.

Von Januar 1937 bis Januar 1939 wurden an 178 gesunden Mäusen Injektionsversuche mit Bionen und T-Bazillen durchgeführt, die Resultate dieser Versuche zeigen die folgenden Angaben aus Reichs Buch *The cancer biopathy*: Nach Reichs Angaben wurden von den 30 Versuchstieren, die innerhalb von 15 Monaten starben, 25 Tiere histopathologisch untersucht. Sieben Mäuse enthielten amöboide Krebszellen in verschiedenen Geweben. Dreizehn Versuchstiere zeigten destruktive und infiltrative, krebsartige Zellwucherungen. Die Restlichen fünf hatten chronisch entzündliche Wucherungen.

Ausgehend von diesen experimentellen Ergebnissen, entwickelte Reich in den folgenden Jahren eine Nativblutdiagnostik, die Aussagen über den energetischen Zustand des Gesamtorganismus ermöglichte. Während die roten Blutkörperchen von Versuchspersonen oder Patienten strukturell und chemisch gleich sein können, können sie sich in Hinblick auf ihre Nativuntersuchung der morphologischen Veränderungen in bestimmten Lösungen funktionell-biologisch unterscheiden.³

Die elektrostatischen, biochemischen, wahrscheinlich auch energetischen Kohäsionskräfte, die der Erythrozytenmembran ihre Prallheit verleihen, können außerhalb des energetischen Felds des lebenden Organismus nicht auf lange Zeit die Desintegration der Membran verhindern. Allerdings zeigen sich nach Reichs Beobachtungen bei gesunden Versuchspersonen andere Desintegrationsformen als bei solchen mit chronischen Krankheiten oder bei Patienten, die an Krebs erkrankten.⁴

³ An dieser Stelle finden sich im Original die gleichen Ausführungen über Erythrozyten wie im Artikel über »Blutdiagnostik und Bionforschung nach Wilhelm Reich« von Lassek/Gierlinger sowie eine zusätzliche Grafik zur Struktur der Membran roter Blutkörperchen.

⁴ Im Original folgen etwa sieben Seiten zur »Durchführung des Bluttests« sowie zu den »Schwierigkeiten beim Erkennen und Verstehen der Reichschen Blutdiagnostik«, die identisch sind mit den entsprechenden Kapiteln in »Blutdiagnostik und Bionforschung nach Wilhelm Reich« von Lassek/Gierlinger.

Literatur

- Akkermann, Bouma 1972: Atlas über Hämostase, Biberach (Verlag Dr. Karl Thomae).
- Bessis, Marcel 1974: *Corpuscles - Atlas of Red Blood Cell Shapes*, Berlin (Springer Verlag).
- ders. 1975: *Red Cell Shape. Physiology, Pathology, Ultrastructure*, Berlin (Springer Verlag).
- ders. 1977: *Blood Smears Reinterpreted*, Berlin (Springer Verlag).
- ders. (Hrsg.) o. J.: *Unclassifiable Leukemias*.
- Enderlein, Günter 1955: *AKMON I+II. Beiträge zur Vollgesundheit* (Ibica Verlag).
- Kaplan, R.W. 1972: *Der Ursprung des Lebens*.
- Lassek, Heiko 1995: *Über Wilhelm Reichs Bionexperimente. Eine Lesebegleitung*, Frankfurt am Main (Zweitausendeins).
- Reich, Wilhelm 1957: »*Orgonomic Diagnoses of Cancer Biopathy*«, in *Orgone Energy Bulletin*, IV(2).
- ders. 1939: »*Bion Experiments on the Cancer Problem*«, in: *Klinische und experimentelle Berichte des Instituts für sexualökonomische Lebensforschung*, Rotterdam - Oslo - Kopenhagen (Sexpol Verlag).
- ders. 1979: »*The Bion Experiments - On the Origin of Life*«, New York (Farrar, Straus & Giroux).
- ders. 1995: *Die Bionexperimente. Zur Entstehung des Lebens*, Frankfurt am Main (Zweitausendeins).
- Schmidt-Schönbein 1981: *Erythrozyten*, Wiesbaden (Verlag der Albert-Roussel-Pharma GmbH).
- Schmidt-Schönbein und Grunau Breuer 1980: *Exempla Hämorheologica (Das strömende Organ Blut)*, Wiesbaden (Verlag der Albert-Roussel-Pharma GmbH).
- Wendt, F. 1974: *Kleines Vademecum Haematologicum*, Uetersen (Stormann Verlag).
- Weber, Alfons 1980: *Atlas der pathogenen Protozoen im Blut, Organ, Tumorgewebe, Alternering* (Eigenverlag).
- ders. 1974: *Der Nachweis lebender, pathogener Protozoen im Blut*, Sonderdruck ARS MEDICI 11/1974.
- ders. 1980: »*Der präkanzeröse und kanzeröse Verlauf der Krebskrankheit*«, in: *Cytobiologie*, 3-4/1980.
- ders. 1981: »*Der präkanzeröse und kanzeröse Verlauf der Krebskrankheit*«, in: *Cytobiologie*, 1/1981.
- ders. 1980: *Die wichtigsten Störfaktoren beim mikroskopischen Nachweis. Direktnachweis tierischer kanzerogener Mikroparasiten im Blut und Krebsgewebe*, Alternering (Eigenverlag).
- ders. 1977: *Die Zusammenhänge zwischen den auffallendsten Merkmalen karzinomatöser Gewebe und den nachweisbaren Virulenzeigenschaften der CA-Protozoen*, Erding (Kiderie-Druck).

24. Neue Untersuchungen zu den Seesand-Bionen von Wilhelm Reich*

VON MONIKA PALM UND DIRK DÖRING

Um Reichs bedeutsame Thesen zur Entstehung des Lebens zu überprüfen, versuchten die Autoren, seine Bionexperimente zu wiederholen. Dazu brachten sie geglühten Sand und Muschelkalk in Nährlösungen ein und beobachteten lichtmikroskopisch (Vergrößerung bis 3200fach) die entstehenden Formen. Sie fanden unter anderem runde Gebilde, die den Reichschen Bionen entsprechen konnten, jedoch nur in den Substanzen mit hohem Kalkanteil, der geglüht und in Nährlösung ein basisches Milieu erzeugt.

Einleitung

In seinen Bionversuchen hat Wilhelm Reich über verschiedene Entwicklungsstadien die Entstehung von Lebendigem aus Kohle, Sand und anderen Stoffen – aus sogenannter nicht-lebendiger Materie – aufgezeigt. Dies steht im Widerspruch zu den in konventioneller biologischer Forschung und Lehre vertretenen Auffassungen, sowohl zu Lebzeiten Reichs als auch heute.

Bereits in den 30er Jahren hat Reich die »Luftkeimtheorie« angegriffen und experimentell widerlegt. Die Luftkeimtheorie setzt voraus, daß die Lebensentstehung, also die Bildung der ersten stoffwechselaktiven, sich selbst reproduzierenden Einheit aus unbelebter Materie, zum Zeitpunkt x vor etlichen Milliarden Jahren stattgefunden hat. Was folgt, ist Evolution. Und die ist Hauptgegenstand der Biologie. In der universitären Biologie ist die »Luftkeimtheorie« auch heute noch gültig. Die Entdeckungen in den letzten Jahrzehnten, es sei nur die der DNS-Struktur angeführt, verdeutlichen uns in höchst beeindruckender Weise

die Komplexität der Organisation des Lebendigen. Mit diesem Wissen ist es daher sehr schwer vorstellbar, daß sich DNS-haltige Mikroorganismen durch Einbringen geeigneter geglähter Materialien in sterile Nährlösung entwickeln.

Auch uns scheint die Frage der Lebensentstehung von kaum zu unterschätzender Bedeutung – als Basis der biologischen und medizinischen Lehre, als Stützpfeiler unseres Weltbildes und in ihren praktischen Konsequenzen im alltäglichen Leben. Wie beispielsweise würde sich die derzeit übliche medizinische Behandlung verändern, wenn davon ausgegangen werden würde, daß der tierische und menschliche Organismus Krankheitserreger – Bakterien und Viren – selbst erzeugen kann!

So war auch unsere Sicht die, daß ein Nachvollziehen dieser Experimente Voraussetzung einer Klärung ist. Wir sehen hierin eine Parallelität zum Ansatz von Heiko Lassek und Michael Gierlinger Anfang der 80er Jahre, die sich vor allem den Reichschen Heuaufgüßexperimenten zugewandt haben und deren Ergebnisse bekannt sind.¹ Wir haben uns innerhalb der Reichschen Bionexperimente den SAPA-Bionversuchen zugewandt, den frühen Versuchen mit dem Ausgangsmaterial Sand. Wir haben diese Versuche gewählt, da Sand die geringste Nähe zum Organischen hat, etwa gegenüber Kohle, Humusboden oder Lecithin. Mit den mikroskopischen Voruntersuchungen haben wir im Jahre 1987 begonnen; eine systematische Versuchsdurchführung unter streng kontrollierten Bedingungen wurde im Frühjahr/Sommer 1988 vorgenommen.

In unseren Voruntersuchungen hatten wir die Erfahrung gemacht, daß interessante Formen und die mutmaßlichen Bione sich dann bilden, wenn im Ausgangsmaterial Kalkpartikel enthalten sind. Anfangs hatten wir nur Sri-Lanka-Seesand verwendet, daran denkend, daß Reich von der Speicherung von Sonnenenergie im Stoff, beispielsweise im Sand, ausging. Dann war uns der starke Kalkgehalt im Sri-Lanka-Seesand aufgefallen, und wir suchten nach Sand, der einen möglichst geringen Kalkanteil enthielt. Dabei stießen wir auf Ostseesand. Um nun noch einen Indikator für den vermuteten Einfluß des Kalkes auf die Bionbildung zu erhalten, verwendeten wir zum Vergleich reinen Kalk aus Muschelshalen.

* Zuerst veröffentlicht in: *emotion*, 9/1990:110–127.

¹ Siehe hierzu: *emotion*, 6/1984; Videofilm über die Entwicklung von Orgtierchen.

Zusammenfassend sind wir in unseren Versuchen folgenden Fragen nachgegangen:

1. Sind die von Reich beschriebenen Bione (Energiebläschen: Übergangsformen vom Nicht-Lebendigen zum Lebendigen) durch Glühen von Sand und anschließende Einbringung in Nährlösung zu erzeugen?
2. Ist die spezielle Form der SAPA-Bione (Pakete von cirka vier bis zehn Bläschen, 10 bis 15 μm groß) zu finden?
3. Ist die Entwicklung (Weiterentwicklung beziehungsweise Degeneration) von Bionkulturen zu Kokken, T-Bazillen, Fäulnisbakterien oder gar Einzellern zu beobachten?
4. Welche Rolle spielt der Kalk bei der Bionentstehung?

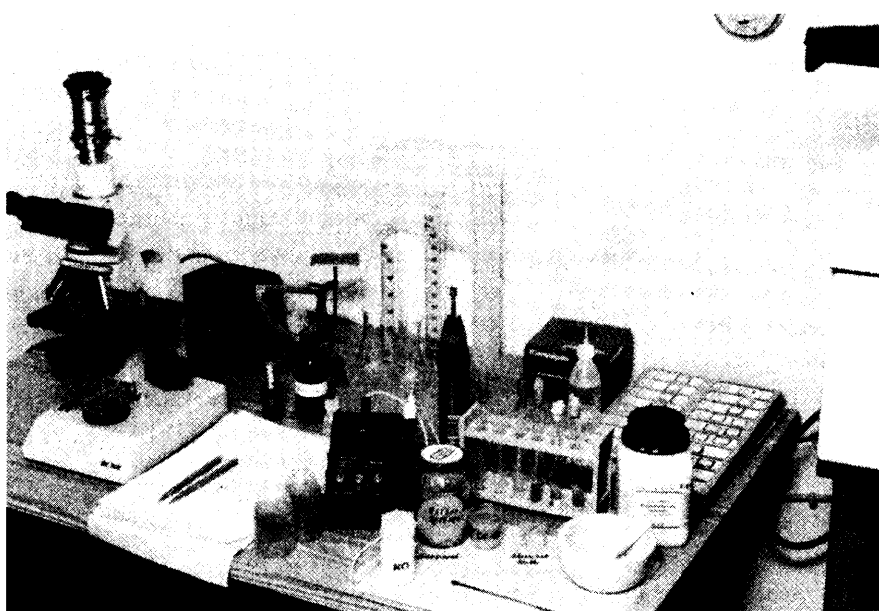


Abbildung 24.1: Blick in unser Labor. Zusammenstellung von Geräten und Material.

Material und Methoden

Substanzen

Seesand, reich an organischen Kalkpartikeln:

Sri-Lanka (Ceylon), gemischt aus Proben von Yapanaya (Jaffna) und Trikunamalaya (Triconmalee).

Dieser Sand enthält einen hohen Anteil an Calciumcarbonat (CaCO_3), vor allem aus Korallenbruch, aber auch aus Muschel- und Schneckenschalen. (CaCO_3 -Nachweis durch Glüh- und Säuretest.)

Seesand, arm an organischen Kalkpartikeln:

Stein bei Kiel, Ostsee.

Der Sand enthält nur vereinzelte Kalkstückchen, die vor allem aus Muscheln stammen dürften.

Muschelschalen:

gefunden an Sandstränden, stammend von grabenden Muscheln (*Cardium*, *Mactra*). Die Muschelschalen wurden zerbrochen und dann in einem Porzellanmörser zermahlen.

Fleischextrakt trocken, Firma Merck, Nr. 3979

Kaliumchlorid p. A.

Geräte (Abb. 24.1)

Zum Glühen von Sand und Muschelkalk wurde ein Gasbrenner mit einer Maximaltemperatur von 1850 °C benutzt (Campinggaz spotflam CV 360 Butangas). Die verwendeten Reagenzgläser waren von der Größe 14 x 130 mm. Sterilisiert wurde in einem handelsüblichen Dampfdruckkochtopf bei einer Temperatur von 117 °C (Sicomatic, Firma Silit). Für die pH-Messungen kam ein Digital-pH-Meter (GPH 1400, Firma Greisinger) zum Einsatz.

Mikroskopiert wurde mit einem für Phasenkontrast- und Hellfelduntersuchungen ausgerüsteten Labormikroskop (BX 300, Firma Will). Das Gerät ermöglicht eine maximale Vergrößerung von 3125fach. Für die fotografische Dokumentation ist das Mikroskop mit einem Spiegelreflexkammergehäuse (X-700, Firma Minolta) sowie kameraseitig gesteuertem Elektronenblitz ausgestattet. Als Filmmaterial verwendeten wir hoch-

empfindliche Schwarzweißfilme (Tri-X, Firma Kodak, Agfapan 400, Firma Agfa). Entwickelt wurde in Ultrafin liquid (Firma Tetenal), 1+10.

Lösungen

Bouillon: 4 g Fleischextrakt werden mit Leitungswasser auf 100 ml aufgefüllt und unter Erwärmen bis zum Sieden gerührt, bis die Lösung klar ist.

KCl-Lösung: Aus Kaliumchlorid und Wasser wird eine 0,1 normale Lösung hergestellt (7,5 g KCl auf 1 l Wasser).

Bouillon und KCl werden 1:1 gemischt und kurz aufgekocht.

Herstellung der Versuchsansätze

Von Bouillon/KCl, KCl-Lösung und Wasser wurden jeweils etwa 3 ml in numerierte Reagenzgläser gegeben. Seesand oder Muschelkalk wurden auf einem kleinen Löffelspatel aus Edelstahl in der Gasflamme geblüht (circa zwei Minuten) und dann sofort in das jeweils vorbereitete Reagenzglas gegeben. Waren alle Gläser fertig, kamen sie in den Dampfdruckkochtopf und wurden 20 Minuten sterilisiert. Nach erfolgter Sterilisation wurden die Reagenzgläser mit Zellstoffstopfen versehen, wobei die Stopfen und die Öffnungen der Reagenzgläser kurz abgeflammt wurden. Bei den Kontrolluntersuchungen entfielen das Blühen der festen Substanzen und/oder die Sterilisation.

Die Versuchsansätze

Die Versuchsansätze ergeben sich aus den Kombinationen der drei festen Substanzen (geblüht oder ungeblüht) mit den verschiedenen Lösungen (steril oder unsteril). Eine Übersicht gibt der Versuchsplan. Hier ist für jede der 36 Kombinationen eine Nummer festgelegt. Zum Beispiel steht die Nummer 3.3 für Muschelkalk geblüht, in Kaliumchloridlösung, sterilisiert. Als zusätzliche Kontrolle wurden Bouillon, KCl-Lösung und Wasser ohne weitere Zusätze mikroskopisch untersucht.

Versuchsplan

		Bouillon/KCl		Kaliumchlorid		Wasser	
		steril	unsteril	steril	unsteril	steril	unsteril
Seesand	geblüht	1.1	1.2	1.3	1.4	1.5	1.6
Ostsee	ungeblüht	1.7	1.8	1.9	1.10	1.11	1.12
Seesand	geblüht	2.1	2.2	2.3	2.4	2.5	2.6
Sri Lanka	ungeblüht	2.7	2.8	2.9	2.10	2.11	2.12
Muschel-	geblüht	3.1	3.2	3.3	3.4	3.5	3.6
kalk	ungeblüht	3.7	3.8	3.9	3.10	3.11	3.12

Untersuchung

Das Erscheinungsbild der Lösungen wurde nach Hinzufügung der Festsubstanzen sowie nach der Sterilisation visuell beurteilt, in Einzelfällen auch gleich mikroskopisch. Eine gründliche mikroskopische Untersuchung erfolgte in der Regel eine Woche nach dem Ansetzen der Lösungen. Dazu wurde mit einer sterilisierten Pasteurpipette etwas Lösung entnommen, auf einen Objektträger gebracht und mit einem Deckglas versehen. Das Deckglas wurde dann mit etwas Nagellack umrandet. Die pH-Messungen wurden nach der Probenentnahme für die Mikroskopie durchgeführt.

Größenangaben

Die Größenangaben im Text und auf den Abbildungen sind – falls nicht anders angegeben – in Mikrometern (μm) erfolgt. $1 \mu\text{m} = 1/1000 \text{ mm}$.

Ergebnisse

Vor Beginn der eigentlichen Versuchsreihe wurden die verwendeten Lösungen mikroskopisch überprüft. Dabei zeigte sich, daß die Bouillon stets in geringer Anzahl Bakterien enthielt (Kokken, Diplokokken, Stäbchen). In der – unter kurzem Aufkochen – angesetzten Bouillon ließen sie sich nicht vermehren. Wir nehmen an, daß sie bereits bei der Fabrikation in den Fleischextrakt gelangen, wohl in abgetöteter Form. Wasser und KCl

waren bakterienfrei beziehungsweise so bakterienarm, daß eventuell vorhandene Keime bei unseren Stichproben nicht bemerkt wurden. Die pH-Werte der Lösungen betragen für Bouillon/KCl pH 7,0; für Kaliumchlorid pH 7,3; für Leitungswasser pH 7,9.

Versuch 1

Ostsee-Seesand wurde geblüht und ungeblüht in Bouillon/KCl, Kaliumchloridlösung und Wasser gegeben. Ein Teil der Proben wurde sterilisiert, der Rest nicht.

Sterilisierte Proben		Unsterile Proben	
Nr.	Ansatz	Nr.	Ansatz
1.1	geblüht, Bouillon/KCl	1.2	geblüht, Bouillon/KCl
1.3	geblüht, KCl	1.4	geblüht, KCl
1.5	geblüht, Wasser	1.6	geblüht, Wasser
1.7	ungeblüht, Bouillon/KCl	1.8	ungeblüht, Bouillon/KCl
1.9	ungeblüht, KCl	1.10	ungeblüht, KCl
1.11	ungeblüht, Wasser	1.12	ungeblüht, Wasser

Makroskopische Beobachtungen

Beim Einfüllen des Sandes in die Lösungen zeigt sich, daß der heiße geblühte Sand sofort durch die Flüssigkeitssäule auf den Grund der Reagenzgläser fällt. Der ungeblühte kalte Sand bleibt zum Teil auf der Flüssigkeitsoberfläche liegen. Nach der Sterilisation liegt der Sand in allen Gläsern auf dem Boden. Die überstehenden Lösungen sind klar.

Mikroskopische Untersuchung

Der sterilisierte Ansatz

Die einzelnen geblühten Proben enthalten vorwiegend Sandkörper (*Abb. 24.2a*). In sehr geringer Anzahl (verglichen mit den geblühten Sri-Lanka-Seesand- und Muschelkalkansätzen) lassen sich weitere Bestandteile finden:

- unregelmäßig geformte Körper mit meist rundlichen Oberflächen, Größe im Mittel cirka $17 \times 7 \mu\text{m}$

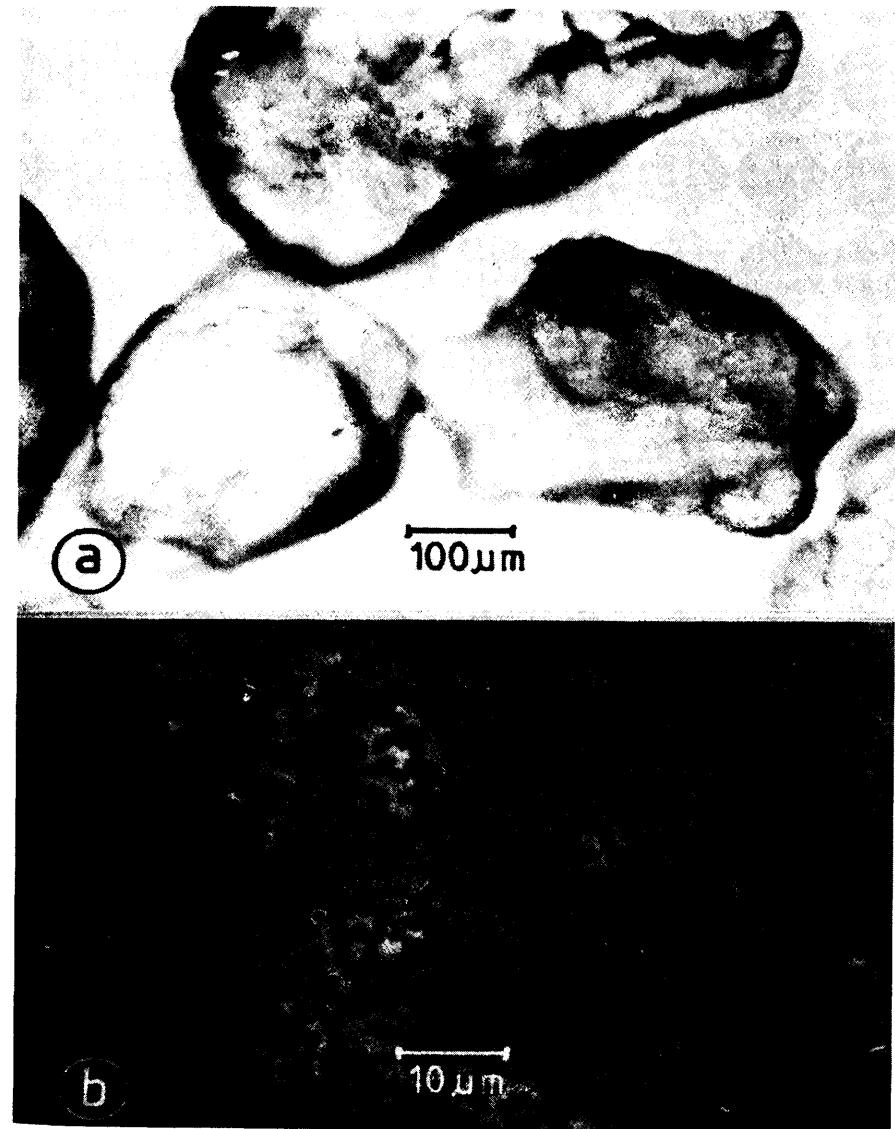


Abbildung 24.2: Ostsee-Seesandversuch. a) Sandkörner aus geblühtem, sterilisiertem Ansatz. Ihr Erscheinungsbild ist in allen Proben gleich. b) Probe Nr. 1.2 (geblüht, Bouillon, unsteril) Bakterien, Phasenkontrast.

- kleinste, sehr blasse Bläschenhaufen aus nur wenigen Bläschen. Bläschen Durchmesser cirka 1 μm
- einzelne Bakterien (Kokken, Diplokokken)

In der Probe 1.3 finden sich zusätzlich einige scheibenartige Gebilde mit Durchmessern um 15 μm . Die Ränder sind glatt bis wellig, zum Teil etwas eingekerbt. Die Innenstruktur weist Ringe oder Strahlen auf oder ist homogen. Alle diese Nicht-Sandkornpartikel sind jedoch sehr selten und müssen in den mikroskopischen Präparaten mühsam gesucht werden.

Die pH-Werte der Proben (geglüht und ungeglüht) bewegen sich zwischen pH 7 und pH 8. Sie entsprechen damit im Wesentlichen den Werten der Lösungen.

Der unsterile Ansatz

Die Probe 1.2 ist trübe. Bei mikroskopischer Betrachtung enthält sie viele Bakterien. Die Bakterienfauna setzt sich zusammen aus einem großen Anteil Stäbchenformen, zum Teil in Zweiergruppen. Lange Ketten kommen ebenfalls vor. Eine geringe Anzahl der Stäbchen ist begeißelt und bewegt sich aktiv durchs Gesichtsfeld. Wenige runde Formen sind zu beobachten (*Abb. 24.2 b*).

Die Proben 1.4 und 1.6 enthalten – verglichen mit 1.2 – sehr wenige Bakterien, zum Teil unbewegt. Makroskopisch sind beide Lösungen klar. Die pH-Werte der drei Proben betragen 7,7; 8,1; 7,9. Sie weichen damit kaum von den Ausgangslösungen ab.

Die ungeglühte Probe 1.8 zeigt sich makroskopisch trübe und an der Oberfläche von Schimmelpilz befallen. Mikroskopisch sehen wir eine reiche Bakterienfauna mit vorwiegend Stäbchenformen unterschiedlicher Größe, zum Teil mit aktiver Fortbewegung durch Geißelschlag. Weiterhin finden sich verschiedene sporentragende Bazillen (im Phasenkontrast erscheinen die Bazillen – wie die übrigen Bakterien – dunkel, die Sporen in der Mitte oder am Ende des Bazillenkörpers jedoch hell). Außer den Bakterien beobachten wir die obligaten Sandkörnchen sowie ein längliches, aus mehreren rundlichen Untereinheiten bestehendes Objekt mit einer Länge von 14,5 μm und einer Breite bis zu 3 μm . Ein Objekt dieses Aussehens haben wir nur einmal in dieser Probe und sonst nirgends wieder gefunden.

In der Probe 1.10 finden sich nur vereinzelt Bakterien. Probe 1.12 enthält

kleine stäbchenförmige Bakterien, einzeln oder in Zweiergruppen, die sich sehr schnell durch das Gesichtsfeld bewegen. Sie sind mit dem Auge kaum zu verfolgen. Andere Bakterien gleichen Aussehens liegen jedoch unbeweglich auf dem Grunde des Präparates, meist in kleineren Aggregationen.

Außer den Bakterien finden sich Sandkörnchen und kleine, spindelförmige Gebilde, etwa so groß wie die Bakterien. Sie erscheinen jedoch im Phasenkontrast hell und stark lichtbrechend. Sie sind unbewegt.

Versuch 2

Sri-Lanka-Seesand wurde geglüht und ungeglüht in Bouillon/KCl, in Kaliumchloridlösung und in Wasser gegeben. Ein Teil der Proben wurde sterilisiert, der Rest nicht.

Sterilisierte Proben		Unsterile Proben	
Nr.	Ansatz	Nr.	Ansatz
2.1	geglüht, Bouillon/KCl	2.2	geglüht, Bouillon/KCl
2.3	geglüht, KCl	2.4	geglüht, KCl
2.5	geglüht, Wasser	2.6	geglüht, Wasser
2.7	ungeglüht, Bouillon/KCl	2.8	ungeglüht, Bouillon/KCl
2.9	ungeglüht, KCl	2.10	ungeglüht, KCl
2.11	ungeglüht, Wasser	2.12	ungeglüht, Wasser

Makroskopische Beobachtungen

Die geglühten, sterilisierten Proben

Der glühende Sand fällt unter Zisch- und Brodelgeräuschen, die jedoch schnell verstummen, durch die Lösung auf den Boden des Reagenzglases. Die gelbliche Flüssigkeitssäule ist zunächst klar. Nach kurzer Zeit (Minuten) beginnt sie, sich zu trüben. Wie aus dem Nichts bilden sich in der Lösung rauchartige Schleier aus feinsten Partikeln. Die Partikel sinken langsam zu Boden, und auf dem Sand bildet sich eine weiße Auflage, die leicht die doppelte Schichtdicke des Sandes erreichen kann.

Dieser weiße Bodensatz entsteht auch in KCl und Wasser. Die Bildung der Partikel in der Flüssigkeitssäule ist jedoch nicht so gut zu beobachten.

Nach dem Sterilisieren sind alle Lösungen durch die Aufwirbelung des Sedimentes beim Kochvorgang trübe. Sie klären sich allmählich. An den Innenwänden der Reagenzgläser bildet sich ein feiner weißer Niederschlag.

Die ungeglühten, sterilisierten Proben

Die Lösungen bleiben nach Hinzufügen des Sandes klar. Kleinere Sandpartikel bleiben auf der Flüssigkeitsoberfläche liegen. Nach dem Sterilisieren ist aller Sand am Boden der Reagenzgläser, ansonsten ist keine Veränderung zu erkennen.

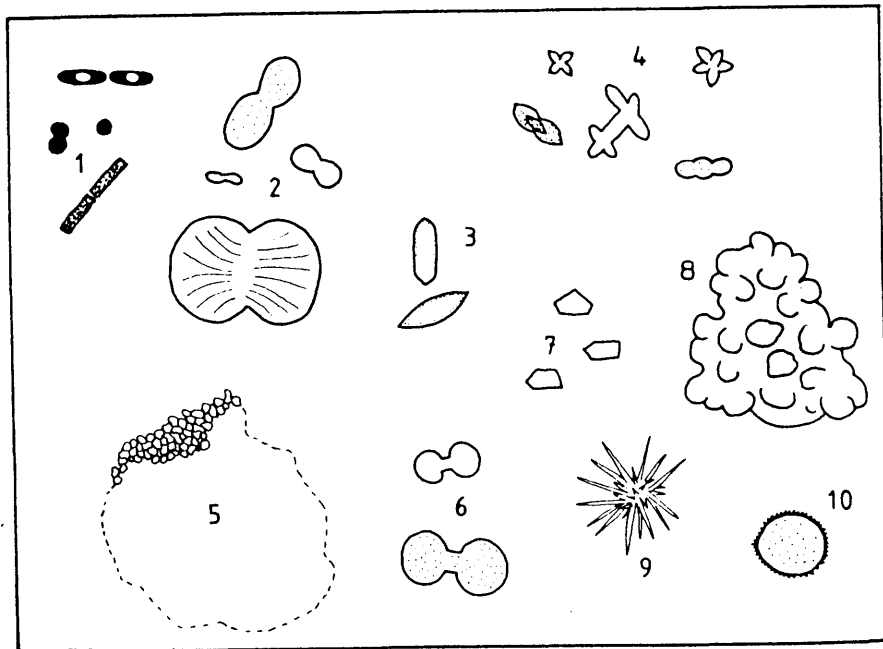


Abbildung 24.3: Sri-Lanka-Seesandversuch. Zusammenstellung verschiedener Objekte, die wir in unseren Proben gefunden haben. Die meisten dieser Objekte lassen sich auch im Muschelkalkversuch nachweisen.

1 – verschiedene Bakterien, 2 – »Achten«, 3 – spindelförmige Objekte, 4 – kleine Kristallformen, 5 – Bläschenhaufen, 6 – »Hanteln«, 7 – flache vier- oder fünfeckige Plättchen, 8 – Objekte mit runden Oberflächen, 9 – Objekte mit langen Stacheln, 10 – flache runde Scheiben mit zackigem Rand.

Die dargestellten Objekte sind nicht exakt im richtigen Größenverhältnis zueinander abgebildet (Freihandzeichnung). In den untersuchten Präparaten sind Größe und Form der Objekte oft voneinander abweichend und wenig einheitlich, besonders bei 4, 5 und 8. In größeren Bläschenhaufen (5) sind häufig andere Objekte zu finden.

Die Mikroskopische Untersuchung

Die geglühten Proben

Die geglühten Proben – ob sterilisiert oder nicht – sind einander recht ähnlich, auch in den unterschiedlichen Lösungen. Außer den Sandkörnern gibt es eine Vielzahl verschiedener Objekte, die sich – mehr oder minder gut – nach Ähnlichkeitskriterien in Gruppen zusammenfassen lassen. Eine Übersicht zeigt *Abbildung 24.3*. Allgegenwärtig sind in Haufen auftretende, kleine rundliche Bläschen mit einem oft anzutreffenden Durchmesser von $0,5\ \mu\text{m}$ (*Abb. 24.4b*). Sie können auch kleiner oder größer sein. Die anderen Objekte sind häufig in den Bläschenhaufen zu finden, befinden sich im mikroskopischen Präparat aber auch frei in der Lösung.

Ebenfalls häufig sind Gebilde, die aus zwei kugelförmigen – oder zumindest kugelähnlichen – Teilen zusammengesetzt sind (*Abb. 24.4c*). Als Arbeitsname verwenden wir den Begriff »Achten« dafür. Die Größen sind recht unterschiedlich, zum Beispiel $7\ \mu\text{m}$ lang und $3,5\ \mu\text{m}$ breit. Aber die »Achten« können auch deutlich größer werden. Die größeren Formen haben in der Regel eine leicht streifige Innenstruktur. Die kleineren erinnern mit ihrer perfekten Doppelkugelform und ihrer Größe an Diplokokken. Im Phasenkontrast erscheinen sie jedoch hell und stark lichtbrechend, die Kokken dunkel, fast schwarz.

Des Weiteren finden wir regelmäßig einige spindelförmige Objekte von wenigen μm Größe in unseren Präparaten. Die Spindeln sind hell, lichtbrechend und ohne Innenstruktur. Eine andere Gruppe von Objekten sind die »kleinen Kristallformen«. Sie sind von unterschiedlichem Aussehen, Kreuz- oder Sternformen werden des öfteren angetroffen. Als größere Körper sind unregelmäßige Gebilde mit vorwiegend runden Oberflächen zu beobachten, seltener mit planen oder eckigen Bereichen. Sehr selten finden wir flache, rundliche Scheiben mit feinem Zackenrand. Der gezackte Rand ist auffällig, da alle anderen Formen eher glatte Oberflächen haben. Ebenfalls selten sind flache, vier- oder fünfeckige Plättchen. Sie erinnern an die prismatischen Plättchen, aus denen die in Muscheln enthaltene Perlmutter aufgebaut ist.

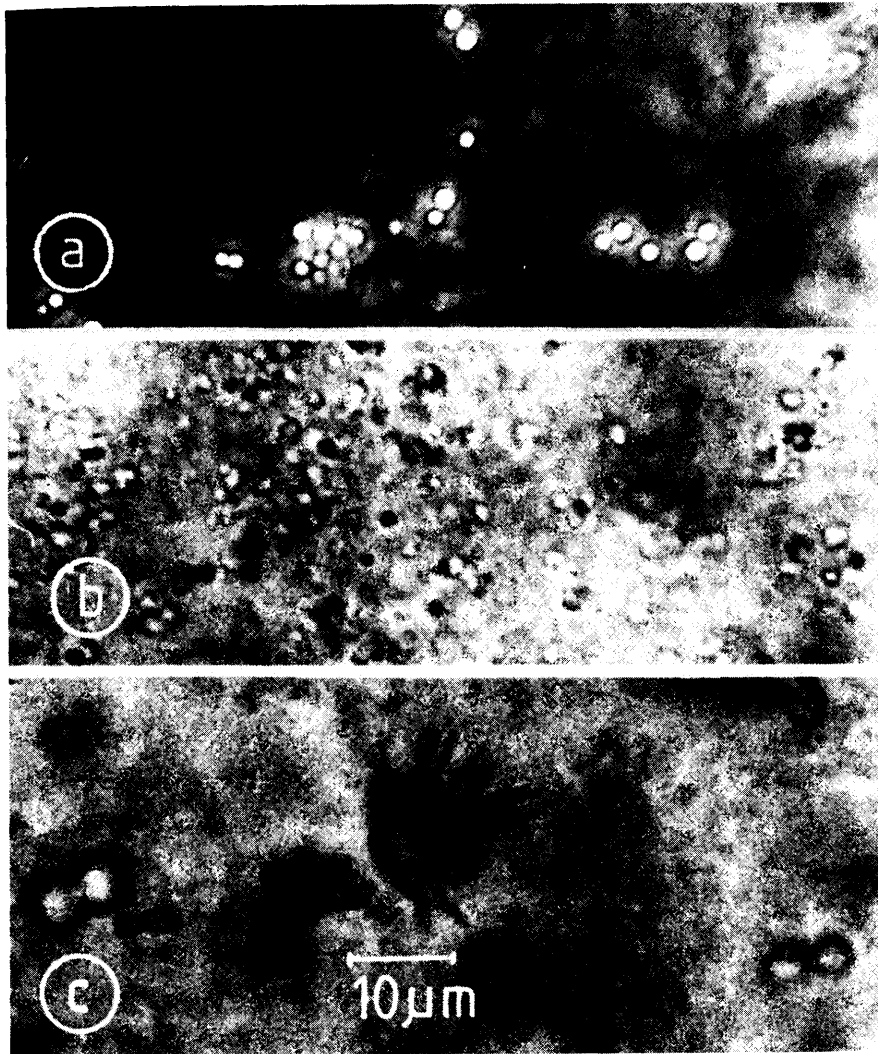


Abbildung 24.4: Sri-Lanka-Seesandversuch. a) Kugelförmige, im Phasenkontrast hell leuchtende Bläschen. Probe Nr. 2.1. b) Bläschenhaufen. Allgegenwärtig in den geglühten Proben. c) Links und rechts am Bildrand »Achten«, in der Mitte ein Objekt mit langen Stacheln. Der Abbildungsmaßstab gilt für alle drei Abbildungen.

Besonderheiten

Optisch besonders auffällig erscheinen in der Probe 2.1 kugelförmige, im Phasenkontrast hell leuchtende Bläschen (Abb. 24.4a). Wir finden sie einzeln, zu zweit oder selten in kleinen Haufen vor. Die Bläschendurchmesser liegen zwischen 1 und 2 μm .

In einer unsterilen Probe (2.2) bemerken wir große, flächige Gebilde mit vielen Unterstrukturen aus rundlichen Formen. Bakterien finden sich nicht häufiger als in reiner Bouillon. Ihre Zahl nimmt auch nach längerem Stehen nicht zu.

In den Proben mit Kaliumchloridlösung und Wasser finden wir Objekte, die sich durch lange Stacheln auszeichnen. Selten sind Stacheln und rundliche Oberflächen kombiniert (Abb. 24.4c).

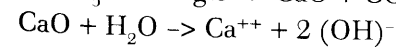
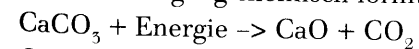
Die pH-Werte liegen alle deutlich im basischen Bereich:

2.1 = pH 10,3; 2.2 = pH 10,0; 2.3 = pH 12,3; 2,4 = pH 12,1; 2,5 = pH 12,1; 2.6 = pH 12.4.

Am wenigsten basisch reagieren noch die Bouillon/KCl-Lösungen mit pH-Werten um zehn. Die anderen Lösungen sind dem höchstmöglichen basischen pH-Wert von 14 deutlich näher als dem Neutralwert von sieben. Dieses Phänomen hat uns anfangs sehr beschäftigt. Inzwischen glauben wir jedoch, es erklären zu können:

Der im Seesand enthaltene Kalk stammt wohl vor allem aus Korallen und Muscheln und liegt somit als Calciumcarbonat vor (CaCO_3). Wenn Calciumcarbonat geglüht wird, entsteht Calciumoxid (CaO). Calciumoxid in Wasser wiederum wird zu Calciumhydroxid. Und Calciumhydroxid ist bekannt als eine starke Lauge, das heißt, eine wässrige Calciumhydroxidlösung hat einen hohen basischen pH-Wert.

Hier der Vorgang chemisch formuliert:



Der hohe pH-Wert, der nur in Lösungen zu messen ist, die geglühten Kalk enthalten, läßt sich somit chemisch einfach begründen. Bestätigt wird dieser Prozeß durch die ähnlichen Verhältnisse bei den geglühten Muschelkalkproben.

Die ungeglühten Proben

Die ungeglühten, aber sterilisierten Proben enthalten im wesentlichen Sandkörnchen und Kalkpartikel sowie sehr kleine Objekte, die nicht ein-

deutig zu identifizieren sind: Sand- oder Kalkstückchen oder ein anderer Sandbestandteil? Nach Neubildungen sehen sie nicht aus. In der Bouillonprobe finden sich – wie erwartet – in geringer Zahl Kokken und Diplokokken. Die pH-Werte betragen:

2.7 = pH 7,8; 2.9 = pH 8,5; 2.11 = pH 8,0.

Die ungeglühten, unsterilen Proben weisen wieder mehr Bakterien auf, besonders die bouillonhaltige Probe. Hier finden sich viele stäbchenförmige Bakterien unterschiedlicher Größe, zum Teil mit Sporen. Es sind auch sehr lange Formen zu sehen, einige davon verzweigt. Kleinere Arten bewegen sich aktiv durchs Bildfeld.

In der Kaliumchloridlösung und in Wasser sind auffällig weniger Bakterien als in der Bouillon. Wir müssen annehmen, daß die Bouillon als Nährmedium das Wachstum der Bakterien begünstigt.

Die pH-Werte weichen wiederum nur wenig von denen der Ausgangslösungen ab:

2.8 = pH 6,9; 2.10 = pH 8,0; 2.12 = pH 7,9.

Versuch 3

Im Mörser zermahlener Muschelkalk wurde jeweils geglüht und ungeglüht in Reagenzgläser mit Bouillon/KCl-Lösung, KCl-Lösung und Wasser gegeben.

Sterilisierte Proben		Unsterile Proben	
Nr.	Ansatz	Nr.	Ansatz
3.1	geglüht, Bouillon/KCl	3.2	geglüht, Bouillon/KCl
3.3	geglüht, KCl	3.4	geglüht, KCl
3.5	geglüht, Wasser	3.6	geglüht, Wasser
3.7	ungeglüht, Bouillon/KCl	3.8	ungeglüht, Bouillon/KCl
3.9	ungeglüht, KCl	3.10	ungeglüht, KCl
3.11	ungeglüht, Wasser	3.12	ungeglüht, Wasser

Die sterilisierten Proben

Makroskopische Betrachtung

Beim Einbringen des Kalkes in die Lösung bildet sich bei 3.1 eine nebelartige Trübung direkt über dem Bodensatz. Bei den ungeglühten Proben

trübt sich die Flüssigkeit insgesamt durch das eingebrachte Kalkmehl. Nach kurzer Zeit ist es zu Boden gesunken, und die Lösung ist wieder klar.

Nach der Sterilisation ist der Bodensatz in 3.1 höher als in den anderen Proben, die Trübung ist jedoch verschwunden. Nach einer Woche zeigt sich in den geglühten Proben Niederschlag an den Reagenzglaswänden innen, am stärksten bei Probe 3.3.

Mikroskopische Untersuchung

3.1: Im mikroskopischen Präparat sehen wir eine Vielzahl verschiedener Formen (*Abb. 24.3*):

- flache vier- oder fünfeckige Plättchen
- kleine, unregelmäßig geformte Bläschen in großen Haufen
- vereinzelt Bakterien (Diplokokken und Doppelstäbchen)
- stark lichtbrechende »Hanteln«, Durchmesser der Kugeln bis 4 µm (*Abb. 24.5a*)
- lanzettförmige Objekte
- größere Gebilde mit unregelmäßigen rundlichen Oberflächen

3.3: Auch hier findet sich eine große Vielfalt verschiedener Objekte, zum Teil wie in 3.1. Aufgefallen sind uns:

- feinfaserige, sternartige Strukturen, die nur im Phasenkontrast sichtbar sind (*Abb. 24.5c*)
- kubische, kristallartige Formen mit einer Kantenlänge um 3–5 µm (*Abb. 24.5b*)

3.5: Im Wasser zeigen sich neben kubischen, kristallartigen Formen Bläschen unregelmäßiger Form in großen Haufen sowie größere Gebilde mit unregelmäßigen Oberflächen.

Die pH-Werte der Lösungen betragen 12,4; 12,3; 12,0.

Die unsterilen Proben

Mikroskopische Untersuchung

Die geglühten Proben unterscheiden sich nicht von ihren sterilisierten Pendanten. Bei entsprechend hohen pH-Werten finden wir praktisch alle Formen wieder, wie zuvor beschrieben.

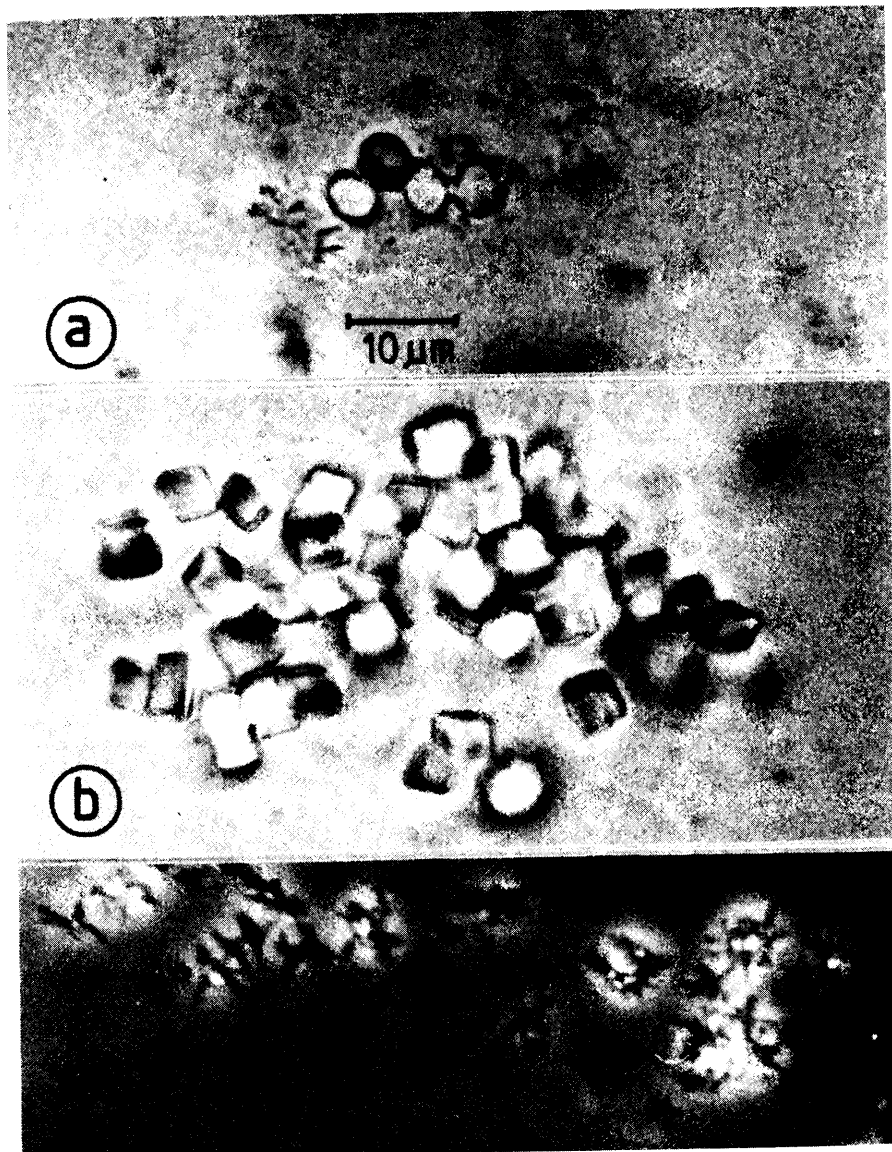


Abbildung 24.5: Muschelkalkversuch. a) »Hanteln«, Probe Nr. 3.1. Die Größe der »Hanteln« kann recht unterschiedlich sein. b) Kubische, kristallartige Formen, Probe Nr. 3.3. c) Feinfasrige, sternartige Strukturen, nur im Phasenkontrast sichtbar. Der Abbildungsmaßstab gilt für alle drei Abbildungen.

Die pH-Werte: 3.2 = pH 11,5; 3.4 = pH 12,4; 3.6 = pH 12,4.

In den ungeglühten Proben lassen sich kleine Kalkpartikel aus den zermahlenden Muschelschalen erkennen.

Probe 3.6 enthält außerdem zahlreiche Bakterien (hauptsächlich Kokken, Diplokokken und lange, fadenförmige Bakterien mit einer Länge bis 50 µm). In den beiden anderen Proben fanden wir im mikroskopischen Präparat keine Bakterien.

Die pH-Werte: 3.8 = pH 7,5; 3.10 = pH 8,3; 3.12 = pH 7,9.

Die geglühten Proben, egal ob steril oder nicht, zeigen einen hohen Grad an Ähnlichkeit zu den entsprechenden Sri-Lanka-Seesandproben. Viele Objekte aus beiden Versuchsgruppen stimmen in ihrem Erscheinungsbild völlig überein. Auch die hohen pH-Werte sind problemlos vergleichbar. Anders verhält es sich mit den entsprechenden Proben aus dem sehr kalkarmen Ostseesand. Hier finden wir fast keine Objekte wie in den Versuchen 2 und 3. Weiterhin sind die pH-Werte deutlich niedriger (neutraler Bereich).

Wir fassen zusammen: Die Ergebnisse der Versuche mit geglühtem Sand/Kalkgemisch und reinem Kalk sind einander deutlich ähnlicher als dem Versuch mit kalkarmen Sand. Wir bringen daher die Formenvielfalt und die hohen pH-Werte mit dem Kalkanteil in den Versuchen in Zusammenhang, und nicht mit dem Sandanteil.

Diskussion der Ergebnisse

Unsere Versuche haben gezeigt, daß es möglich ist, mit geglühtem, kalkhaltigem Sand in wässrigen Lösungen Gebilde zu erzeugen, die vorher weder im Sand noch in der Lösung existierten. Mit Kalk alleine lassen sich ähnliche Formen erzeugen, nur mit Sand jedoch nicht. Die Ergebnisse des Sand/Kalk- und des Kalkversuchs zeigen im Detail Unterschiede, die auf eine Bedeutung des Sandanteils für das Versuchsgeschehen schließen lassen, wie etwa die großen Kugeln aus dem Ansatz Sri-Lanka-Seesand/Bouillon zeigen.

Nachdem uns nun diese neu erzeugten Gebilde vorliegen, stellt sich folgende Frage: Gibt es unter ihnen Bione, und wenn ja, welche sind es?

Wir möchten den ersten Teil der Frage mit einem vorsichtigen Ja beant-

worten. Vorsichtig deshalb, weil wir – rein morphologisch – die Bläschenhaufen, Kugeln (Versuch 2), eventuell sogar die »Hanteln« und »Achten« (fixierte Teilungsvorgänge?) den von Reich beschriebenen Bionen zuordnen können. Allerdings haben wir wesentliche charakteristische Bioneigenschaften nicht angetroffen. Den »Paket-Typ« der Bionanordnung etwa, wie Reich ihn in seinen Seesandversuchen erhalten hat, konnten wir nicht erzeugen. Dies mag an differenten Versuchsbedingungen liegen. Die uns zugängliche Versuchsbeschreibung aus *Der Krebs* ist leider sehr pauschal.

Versuche zur Vitalität der Bione (Färbeversuch mit Gram, Überimpfung auf Nährböden) führten wir nicht durch. Pulsationen haben wir bei der uns möglichen maximalen 3125fachen Vergrößerung nicht gesehen.

Den Reichschen Bionbeschreibungen am besten entsprechen die vorerwähnten Bläschenhaufen, Kugeln, »Hanteln« und »Achten«. Für die übrigen Objekte lassen sich andere Erklärungen finden. Die vier- und fünfeckigen Plättchen entsprechen etwa der Grundstruktur des Perlmutter in Muschelschalen und könnten dort ihren Ursprung haben. Die kubischen Objekte, »Würfel«, lassen sich in ähnlicher Form als Kristallisationsprodukte aus chloridhaltigen Lösungen erzeugen.

Unter den beschriebenen Bedingungen also, am eindrucksvollsten bei Verwendung eines Kalk-Sand-Gemisches, fanden wir den Reichschen Ergebnissen entsprechende Bione und Bläschenhaufen.

Bei pH-Werten um 11 im Sand/Kalk-Versuch und um 12 im Kalk-Versuch, also stark basischen Lösungen, halten wir eine Entwicklung hin zu Lebendigem für unmöglich. Dafür spricht auch, daß sich in den unsterilen Vergleichsproben nicht einmal die obligatorischen Bakterien- und Pilzkulturen fanden. Wenn es einen Prozeß der Vitalisierung der Bione gibt, dann, so nehmen wir an, ist ein pH-neutraleres Milieu nötig. Dies könnte durch Überimpfen hergestellt werden oder eventuell durch Verwendung eines Sand-Kalk-Gemisches mit niedrigeren Kalkanteilen.

Unsere Ergebnisse sind in erster Linie statische Befunde. Wir setzten bestimmte Prozesse in Gang und untersuchten die Ergebnisse. Der Prozeßverlauf, der Bildungsvorgang der verschiedenen Objekte und Bione, bleibt unbekannt.

Ein Weiterdenken unserer bisherigen Arbeit führt uns zur Frage nach den Verläufen, den Bildungsprozessen sowohl bis zum bereits beobachteten Status als auch der Möglichkeit einer weiteren Vitalisierung der Bione

durch Überimpfen. Während unserer bisherigen Arbeit, die zu einem gewissen Teil, nämlich dem einigermaßen systematisierbaren, in diesem Text dargestellt ist, haben wir an Naivität bezüglich der Reichschen Experimente verloren: Die Versuchsdurchführung ist keineswegs einfach. Die Versuche sind zeitaufwendig und mühsam, erfordern akribische Beobachtung, kleine Fehler können eindrucksvolle Ergebnisse vorgaukeln, und Enttäuschungen geschehen laufend. Wenn wir die Arbeit dennoch fortführen, so tun wir dies aus Freude an unserer Zusammenarbeit und in der Erwartung, weiterhin so vielen Überraschungen und Herausforderungen zu begegnen und mehr davon zur Darstellung bringen zu können.

25. Elektronenmikroskopische Fotografien von Bionen aus Eisenstaub*

FOTOGRAFIERT VON STEPHEN SHANAHAN

Die folgenden bemerkenswerten Bion-Fotos wurden von Stephen Shanahan, einem Biophysik-Studenten an der Universität von Melbourne, Australien, aufgenommen. Die Bion-Präparate zeigen in 20000facher Vergrößerung eine Anzahl sehr lebensähnlicher Qualitäten wie zum Beispiel doppelte Zellwände, Teilung (Reproduktion), Brückenbildung, Verschmelzung, kernartige Merkmale und »Organellen«. Die Präparate wurden folgendermaßen vorbereitet: Eisenstaub wurde über einem Bunsenbrenner bis zur Weißglut erhitzt, das glühende Eisen dann sofort mit Hilfe steriler Techniken in eine sterilisierte KCl-Nährlösung und eine »Brain-heart-Lösung« getaucht, gemäß Wilhelm Reichs Protokollen zu den Bionen (Reich 1983).

Die Lösung wurde dann präpariert und unter einem Elektronenmikroskop fotografiert. Auf einem der Fotos scheint sich ein Bion aus einem »Nest« aus Eisenmaterial herauszuentwickeln. Ein Video derselben Präparate zeigte sehr eindrücklich »Brownsche« Bewegungen, die Reich (und Brown) der in der Lösung enthaltenen Lebenskraft (Orgon) zuschreiben.

Übersetzung aus dem Englischen: Bernhard Maul

Literatur

Reich, Wilhelm 1985: The Bion Experiments, New York (Farrar, Straus & Giroux), [deutsch: Die Bionexperimente, Frankfurt a. M. 1995 (Zweitausendeins)].

* Zuerst veröffentlicht in: *Pulse of the Planet*, 4/1995:85.



Abbildung 25.1: Doppelwandige Bione, die sich aus geglühtem und gequollenem Eisenstaub entwickelt haben (20000fache Vergrößerung).



Abbildung 25.2: Bione aus geglühtem Eisenstaub-Präparat (20000fache Vergrößerung).

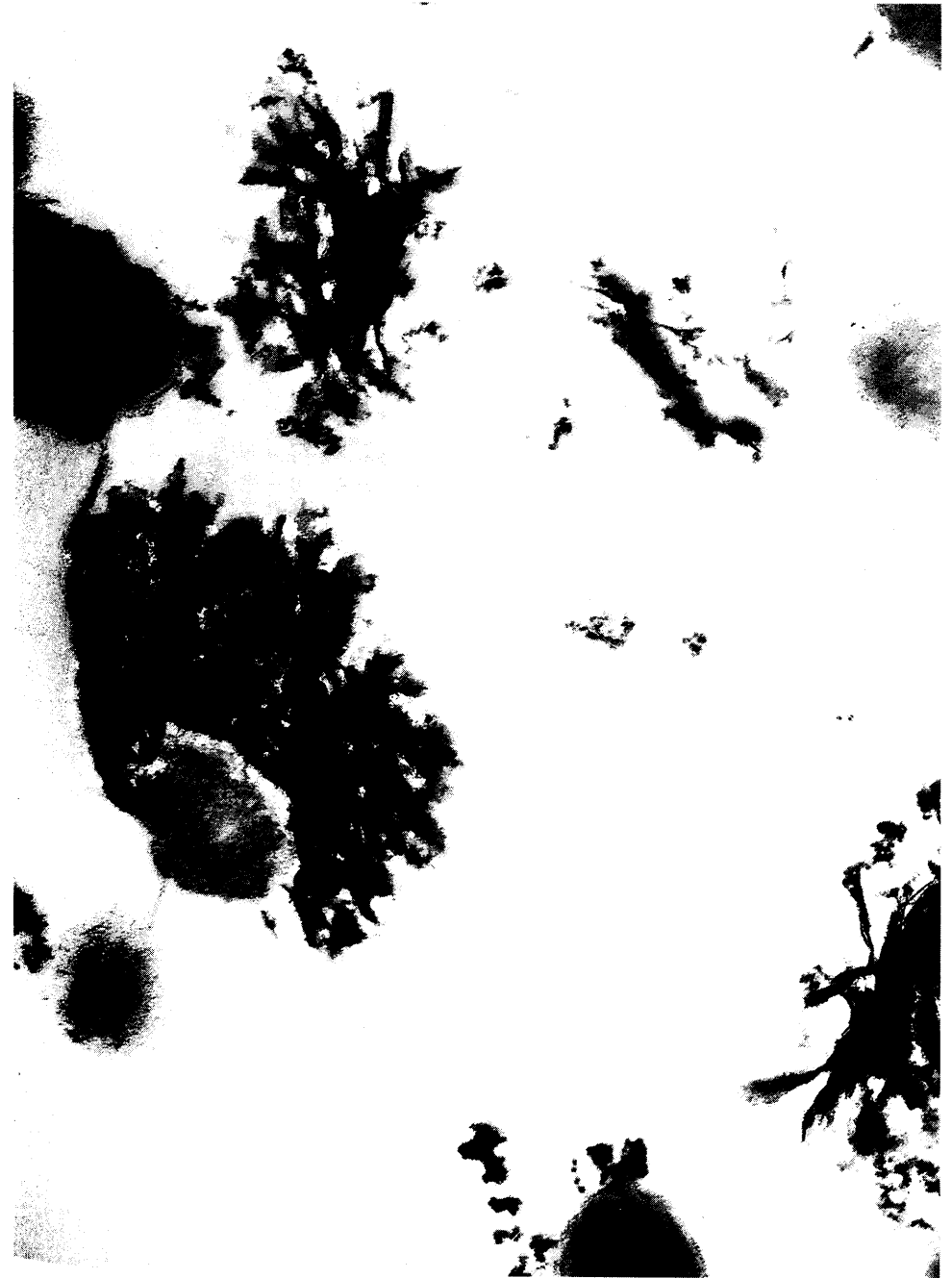


Abbildung 25.3: Bione aus geglühtem Eisenstaub-Präparat (20000fache Vergrößerung).

26. Einige Beobachtungen zu Reichs Experiment XX

Morphologische Differenzen in Mikrostrukturen, erzeugt aus gefrorenen, sterilen und mit heißem Wasser behandelten Bodenextrakten, Heu und grünem Gras

VON MAXWELL SNYDER*

Präsentiert wird eine teilweise Wiederholung von Wilhelm Reichs Experiment XX. Heißwasser-Extrakte (Bionwasser) aus Erde, Heu oder grünem Gras wurden gefiltert, sterilisiert, gefroren und aufgetaut. Die Morphologie und Motilität der aus den verschiedenen Präparationen erhaltenen Mikrostrukturen werden beschrieben, miteinander verglichen und gegenübergestellt, und es werden mögliche Erklärungen für die beobachteten Differenzen vorgeschlagen.

Einführung

Wilhelm Reichs Experiment XX (1945) stellte eine bedeutende Innovation in der Entwicklung seiner Bion-Experimente dar. In seinen vorangegangenen Experimenten hatte er die Bildung von Bionen direkt aus der Auflösung und dem bläschenartigen Zerfall festen Materials in Suspension (Aufschwemmung feinstverteilter fester Stoffe in einer Flüssigkeit; wie in vorangegangenen Bion-Experimenten ausgeführt) beobachtet. Im Experiment XX entdeckte Reich Wege, die Bildung eines bionhaltigen flockigen Sediments anzuregen, und zwar durch die Behandlung von klarem, sterilem und filtriertem Heißwasserextrakt. (Reich bereitete solche Extrakte vor, indem er Erde in Wasser kochte oder mit dem Autoklav [Hochdruckerhitzer] sterilisierte, um bionöse Desintegration anzuregen, dann das Wasser herausfilterte und es noch einmal sterilisierte.

* Pseudonym

Ein solcher Wasserextrakt wird deshalb Bionwasser genannt. Reich nahm dazu prinzipiell Erde, obwohl auch andere Materialien verwendet werden können.)

Um eine Flockenbildung anzuregen, behandelte Reich das Bionwasser auf folgende Weise:

1. Einfrieren und späteres Auftauen;
2. Destillierung des Bionwassers und Einfrieren des Destillats;
3. einfaches Aufstellen des Bionwassers bei Raumtemperatur für einige Wochen.

Reich berichtet auch, daß er Flocken ohne Verwendung von Bionwasser erhielt, einfach indem er gewöhnliches Wasser für einige Monate in einen Orgonakkumulator stellte.

Er betrachtete die energetischen Ladungsmerkmale des Bionwassers als Hauptfaktoren bei der Strukturbildung. Dabei experimentierte er mit fluorometrischen Messungen des Bionwassers, die er als Index der organischen Ladung annahm. Reich verstand die Fluoreszenz als Ausdruck der Leuchtfähigkeit der Orgonenergie. Den Beweis für diese Annahme erbrachte er 1950 mit seiner Entdeckung, daß die Fluoreszenz verschiedener Röhren mit Bionwasser über längere Zeit einen fast parallelen An- und Abstieg aufwies, korrelierend mit sonnigem beziehungsweise regnerischem Wetter. Eine spätere Analyse von Reichs Daten (Sellers 1986) zeigt eine ähnliche Reaktion der Fluoreszenz von Bionwasser auf die Aktivität von Sonnenflecken. Die durch das Experiment XX präparierten Bione wiesen weiterhin ein negatives Membranpotential auf (Lappert 1985) und wanderten zehnmal schneller in einem elektrischen Feld als Erdbione (Baker & Dew 1984). Offensichtlich haben das Bionwasser und seine Produkte ungewöhnliche energetische Eigenschaften. Reich beobachtete die Entwicklungsprozesse in Bionwasser und in plasmatischen Flockenansammlungen über einige Jahre hinweg. Nach einigen Monaten bemerkte er in den Flocken die Entstehung von kleinen, beweglichen, bohnenförmigen Gebilden (*protists*), die er »Orgonom« nannte. Nach fünf Jahren (1951) fand er in einer Probe amöboide und amöbomastigote Formen, die Krebszellen ähnlich waren. Die Zellen entwickelten sich aus großen, straffen Keimbläschen ähnlich denen, aus denen Protisten in Grasinfusionen entstehen können.

Bernard Grad (1955) wiederholte das Experiment XX 1952 und fand nicht

nur plasmatische Flocken, sondern auch große zellähnliche Strukturen, 6–20 µm im Durchmesser und Algensporen in gefrorenen und aufgetauten Proben von Erdbionwasser ähnelnd. Für einige Monate bei 37 °C inkubiert, zerfielen diese zellähnlichen Strukturen in pulsierende Bione, die beständig miteinander verschmolzen und sich wieder trennten. Grad (1970, 1993) konnte später zellähnliche Strukturen durch eine besondere chemische Behandlung von Bionwasser erzeugen – und dies sogar ohne Bionwasser, nur aus bekannten Substanzen.

Unter Verwendung von Erdbion- beziehungsweise Heubionwasser erzielten McDonald (1961) beziehungsweise Starz (Kelley 1964) ähnliche Ergebnisse wie Reich und Grad mit ihren gefrorenen und aufgetauten Proben. In einem detaillierten Bericht über seine mehrjährigen Forschungen zu Erdbionwasser-Proben beschreibt Robert Dew (1989) Variationen bei Flocken- und Mikrostrukturen, die er durch eine Anzahl von Methoden einschließlich Einfrieren, Destillieren, langes Stehenlassen bei Raumtemperatur und Orgonakkumulator-Behandlung erhielt. Er beobachtete sowohl die von Reich beschriebenen bionösen plasmatischen Flocken als auch die zellähnlichen von Grad entdeckten Strukturen. Allerdings konnten weder Grad, McDonald, Starz, Dew oder ich die von Reich beschriebene Protisten-Entwicklung in Bionwasser-Flocken beobachten, auch nicht, wie in einigen Fällen, nach Jahren der Beobachtung. Dennoch beschreibt Dew (1989) 5–8 µm im Durchmesser große membranumspannte Mikrogebilde, die sich aus Aggregaten kleiner, in gefrorenen und aufgetauten Destillaten von Erdbionwasser gefundenen Bionen entwickelten und sich einige Monate im Labor hielten. Einige dieser Strukturen ähnelten Pilzsporen mit sprießenden Myzelien (Pilzfäden).

Die im folgenden dargestellten Experimente dienten der Erforschung des Einflusses, das das für die Bionwasser-Herstellung verwendete Material auf die Charakteristika der Flocken und die erzeugten Mikrostrukturen hat, wenn das Bionwasser gefroren und dann wieder aufgetaut wurde.

Abläufe

Erdbionwasser-Präparat

100 g fruchtbare Erde vom Boden eines Redwood-Waldes in Santa Cruz, Kalifornien;

100 ml Leitungswasser

wurden 45 Minuten lang aufgeköcht und dann dem Sich-Absetzen überlassen. Der Aufguß wurde abgegossen und durch einige zunehmend feinere Filter geleitet, zum Schluß durch einen mit der Porengröße 0,45 µm. Dieses Filtrat kam nun in sechs verschließbare Teströhren und wurde 20 Minuten lang einem Druck von 15 Pfund bei 121 °C ausgesetzt. Dann wurden die Röhren bei Raumtemperatur 48 Stunden abgestellt, daraufhin zwei von ihnen eingefroren, eine für 14 Tage, die andere für zwei Jahre. Die verbleibenden Röhren galten als Kontrolle.

Heubionwasser-Präparat

250 g Heu, Avena Sativa, Kensington, Kalifornien;

250 ml destilliertes Wasser

bei 15 Pfund Druck und 121 °C für 30 Minuten autoklaviert (sterilisiert). Die Flüssigkeit wurde abgegossen und durch Whatman-Filterpapiere der Größen 1, 2 und 3 geleitet, bis sie klar war. Das Filtrat kam nun in 20 verschließbare Teströhren und wurde noch einmal bei 15 Pfund Druck und 121 °C für 30 Minuten autoklaviert. Die Röhren wurden 48 Stunden lang bei Raumtemperatur gehalten, dann wurden 14 von ihnen für Zeitspannen von 24 Stunden bis zu mehreren Wochen eingefroren. Die anderen Röhren verblieben zur Kontrolle.

Grüngrasbionwasser-Präparat der Größe 1:

250 g junge Samen grünen Grases, Avena Sativa, Menlo Park, Kalifornien;

250 ml destilliertes Wasser

bei 15 Pfund Druck und 121 °C für 30 Minuten autoklaviert. Die Flüssigkeit wurde abgegossen und durch Whatman-Filterpapiere der Größen 1, 2 und 3 geleitet, bis sie klar war. Das Filtrat kam nun in 20 verschließbare Teströhren und wurde noch einmal bei 15 Pfund Druck und 121 °C für 30 Minuten autoklaviert. Die Röhren wurden 48 Stunden lang bei Raum-

temperatur gehalten, dann 14 von ihnen für Zeitspannen von 24 Stunden bis zu mehreren Wochen eingefroren. Die anderen Röhren verblieben zur Kontrolle.

Grünrasbionwasser-Präparat der Größe 2 und 3:

250 g Rasenrassämmlinge (bei Größe 2); reifes *Avena Sativa* (bei Größe 3); 250 ml de-ionisiertes Wasser wurden 45 Minuten lang gekocht und dann dem Sich-Absetzen überlassen. Der Aufguß wurde danach durch zunehmend feinere Filter geleitet, zum Schluß durch einen mit Porengröße 0,22 µm. Das Filtrat kam nun in 20 verschließbare Teströhren und wurde bei 15 Pfund Druck und 121 °C nochmals für 30 Minuten autoklaviert. Die Röhren wurden 48 Stunden lang bei Raumtemperatur gehalten, dann 16 von ihnen für 14 Tage eingefroren. Die anderen Röhren verblieben zur Kontrolle. (Diese Prozedur wurde getrennt für Größe 2 und Größe 3 ausgeführt.)

Beobachtungen

Erdbionwasser-Präparat

Das Erdbionwasser war eine klare, gelbliche Flüssigkeit mit einem angenehmen süßlichen Geruch und Geschmack. Beim Auftauen entstand aus den gefrorenen Präparaten eine kleine Menge brauner Flocken, 1–3 mm lang. Unter dem Mikroskop waren die Flocken getrennt strukturiert, es zeigten sich zwei Typen:

1. ein braunes »Netz« untereinander verbundener Orgonom-Formen (*Abb. 26.1*);
2. unregelmäßige, klare und gelatinöse »plasmatische« Flocken. Die Flüssigkeit enthielt große, bewegliche blaue Bione. Einige dieser freien Bione sammelten sich in Haufen an. Eingebettet in die Flocken gab es zahlreiche große (6–20 µm), immobile zellähnliche Strukturen, identisch mit den von Grad (1955) zum ersten Mal fotografierten Formen. Die meisten von ihnen hatten zwei oder drei »Lappen«. Obwohl ihre Erscheinung an Knospung und Teilung denken läßt, wurden diese Prozesse nicht beobachtet (*Farbteil, Tafeln 1, 2 und 3*).

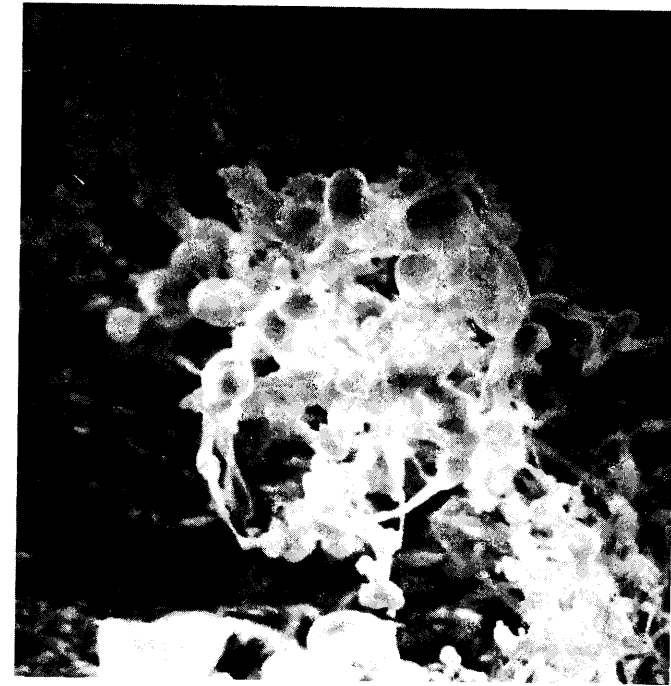


Abbildung 26.1: Elektronenmikroskopische Aufnahme eines Flockennetzes des Erdbionwasser-Präparats.

Heubionwasser-Präparat

Das Heubionwasser war eine klare, dunkelgelbe Flüssigkeit, mit einem starken »kränklich süßen« Geruch. Beim Auftauen entließen die gefrorenen Präparate zahlreiche kleine, hellbraune Flocken, die sich nach einer Gärung langsam setzten. Unter dem Mikroskop waren diese Flocken diffus strukturiert, braun, mit unregelmäßigen und orgonomen Formen. Sie enthielten viele große, blaue Bione. Viele Bione bewegten sich frei und heftig in der Flüssigkeit (*Farbteil, Tafeln 4, 5, 6 und 7*).

Grünrasbionwasser-Präparat der Größe 1:

Das Grünrasbionwasser war eine blaßgrüne, klare Flüssigkeit mit dem Geruch gekochten Spinats. Beim Auftauen entließ das gefrorene Präparat eine kleine Menge dunkler Flocken, die sich nach der Gärung rasch

setzten. Unter dem Mikroskop waren diese Flocken getrennt strukturiert, schwarz, mit unregelmäßigen Formen. Sie hatten eine körnige Struktur und einige kleine, blasse Bione. Bewegliche oder freie Bione wurden nicht beobachtet. In den Flocken fanden sich zahlreiche große (5–10 µm), unbewegliche, lichtbrechende und zellähnliche Strukturen, die den von Reich (1951) beschriebenen »Keimbläschen« ähnelten (Farbteil, *Tafeln 8 und 9*).

Grüngrasbionwasser-Präparat der Größe 2 und 3:

Diese Präparate waren blaßgrüne, klare Flüssigkeiten mit dem Geruch grüner Bohnen in Dosen. Beim Auftauen entließen die gefrorenen Präparate kleine Mengen dunkelflockigen Materials. Die mikroskopische Beobachtung zeigte einzelne Flocken mit feinkörniger Struktur aus miteinander verwobenen organischen Formen. Bei Präparat 2 zeigten sich in diesen Flocken große zellähnliche Strukturen (5–15 µm), die identisch waren mit jenen in Präparat 1 (Farbteil, *Tafeln 10, 11 und 12*). Präparat 3 wurde aus eher reifem Gras als aus jungen Setzlingen hergestellt und zeigte unterschiedliche Strukturen (keine Abbildung), die eher eckig waren und sowohl Kristallen als auch den zellähnlichen Strukturen glichen. Nur einige wenige kleine, bewegliche Bione konnten in den Flüssigkeiten dieser Präparate entdeckt werden.

Diskussion

Makroskopische und besonders mikroskopische Untersuchungen von aufgetauten Bionwasser-Präparaten zeigen erstaunliche Unterschiede zwischen diesen drei Haupttypen. Wie sind diese Differenzen zu erklären? Detaillierte Informationen über die chemische Zusammensetzung aller drei Typen von Bionwasser fehlen. Außerdem gibt es keine Daten über die physikalischen Eigenschaften (wie zum Beispiel Fluoreszenz und so weiter). Bestimmte Dinge sind jedoch über die Ausgangsmaterialien bekannt:

1. Grünes Gras besteht aus lebenden Pflanzenzellen.
2. Heu besteht aus dem, was übrigbleibt, wenn die Gras-Zellen sterben und austrocknen.

3. Erde enthält Mineralien, zerfallende organische Materie und ein reiches Mikrobiotop mit Bakterien, Pilzen und Protisten.

Die Ergebnisse dieser Experimente stimmen mit der Hypothese überein, daß einzigartige Merkmale und Charakteristika des Ausgangsmaterials sich in den daraus entstehenden Flocken ausdrücken, obwohl Dews (1989) Demonstration des Einflusses der Porengröße der Filter auf die Morphologie von Flocken Vorsicht bei der Interpretation der Ergebnisse jener Experimente empfiehlt, bei der die Porengröße unter den Gruppen nicht konstant gewesen war. Zum Beispiel enthalten Grüngrasbionwasser-Flocken viele große, zellähnliche Strukturen, erzeugt aus grünem Gras, das aus lebenden Zellen besteht. Ganz ähnlich werden die Heubionwasser-Flocken, die aus vielen kleinen Bläschen zusammengesetzt sind und einen Prozeß strukturellen Zusammenbruchs durchmachen, aus absterbendem Gras (Heu) hergestellt. Erdbionwasser-Flocken zeigen beide Strukturarten, wobei Erde ja sowohl lebende Zellen als auch zerfallende organische Materie enthält.

Was könnte diese offensichtliche Übertragung von Merkmalen durch die harte Behandlung des Kochens, des Filterns, der Autoklavierung und des Einfrierens hindurch vermitteln? Offensichtlich können keine lebenden Zellen dies überstehen, aber auch tote Zellen wären nicht durch die 0,22-µm- und 0,45-µm-Filter hindurchgekommen. Weiterhin konnte Flockenmaterial aus ungefrorenen Präparaten nur in extrem kleinen Mengen mit nur einigen wenigen Bionen, kleinen Strukturen und ohne zellähnliche Formen gewonnen werden.

Obwohl die Arbeit von Grad (1993) die Rolle spezifischer chemischer Komponenten bei der Bildung von großen, zellähnlichen Strukturen darstellt, sind die hier aufgeführten Beobachtungen konsistent mit Reichs Verständnis der Funktion energetischer Ladung bei der Strukturbildung. Reich (Raphael & McDonald 1952) fand bei seinen Studien des Blutes, autoklaviert in Bouillon und 0,1%iger normaler Kochsalzlösung (dem Reichschen Autoklavierungs-Bluttest) heraus, daß klare Flüssigkeit und das schnelle Absetzen solider Flocken sowie große, blaue Bione in großen Flocken Indikatoren für Gesundheit und hohe energetische Ladung sind. Trübe, dicke Flüssigkeit, das langsame Absetzen der Flocken und kleine Bione in kleinen Flocken sind dagegen Anzeichen für unterladene, biopathische Bedingungen. Ähnlich setzte Baker (1977) ein Kontinuum von

getrennten bis verschmolzenen Wolkenstrukturen und Wetterbedingungen in Beziehung zu atmosphärischen Ladungs- und Entladungszuständen, die er mit seinem Elektroskop-/Orgonakkumulator-Gerät maß.¹

Eine orgon-biophysikalische Interpretation

Aufgrund der großen Menge an zellähnlichen Strukturen, der getrennten Flocken, des schnellen Sich-Absetzens, der klaren Flüssigkeit und des relativen Mangels an beweglichen freien Bionen könnte man die Grün-grasbionwasser-Flocken als hochenergetische Ladung ansehen – mit einer Neigung zur Aufladung, die sich durch das vegetative Wachstum und die fotosynthetische Aktivität ihrer Ausgangssubstanz manifestiert.

Heubionwasser-Flocken spiegeln andererseits (aufgrund fehlender zellähnlicher Strukturen², diffuser Flockenstrukturen, langsamen Absetzens der Flocken, aufgrund der dunkleren Flüssigkeit und der sehr beweglichen blauen Bione, sowohl in der Flüssigkeit als auch in den Flocken) eine niedrige Ladung wider – und ebenso eine geringere Tendenz zur Entladung, wie wir dies bei Heu, also absterbendem Gras, ja auch erwarten würden.

Erdbionwasser-Flocken zeigen ein komplexeres Bild mit klarer Flüssigkeit, voneinander getrennten Flocken und großen zellähnlichen Strukturen, aber auch beweglichen blauen Bionen in Anhäufungen. Diese Variationen bei den Strukturen könnten die Unterschiedlichkeit des Mikrobiotops der Erde oder die Anwesenheit sowohl lebender Zellen als auch zerfallenden organischen Materials in der Ausgangssubstanz widerspiegeln. Es ist interessant, daß die zellähnlichen Strukturen Anzeichen für Teilung (oder Verschmelzung) zeigen. Spiegeln diese Charakteristika eine energetische Situation ihrer Ausgangssubstanz wider, die ihre Kapazität durch Ladung und Entladung in einem dynamischen Gleichgewicht hält? In dieser Hinsicht scheint dieses Präparat das lebendigste von allen zu sein.

¹ Gemeint sind Messungen der Veränderung der Entladungsgeschwindigkeit eines Elektroskops innerhalb eines Orgonakkumulators im Vergleich zu einem Nicht-Akkumulator – in Korrelation zu Wetterveränderungen (Anm. d. Red.).

² Der Bericht von Starz (Kelley 1964) über zellähnliche Strukturen in Heubionwasser-Flocken widerspricht diesen hier präsentierten Ergebnissen.

Folgerungen

Claymond (1985) skizzierte bereits einen energetischen Ansatz des Verständnisses von Erdboden. Die Ergebnisse dieser Studie bieten die Möglichkeit an, das Experiment XX als energetischen Test für die Fruchtbarkeit von Erde anzuwenden, genauso wie Reichs Bluttests in der Medizin. Allerdings ist es notwendig, diese Hypothese mit Hilfe standardisierter Versuche mit verschiedenen Erdsorten bekannter Fruchtbarkeit zu überprüfen. Weitere Kenntnisse der physikalischen und chemischen Veränderungen, die während des Experiments XX gewonnen wurden, im besonderen jene bei der Strukturbildung, versprechen von großem Wert für das Verständnis der Selbstorganisation von Materie, Energie und Leben zu sein.

Anhang: Eine vorläufige elektronische Mikrobenanalyse des flockigen Sediments von Erdbionwasser

Die unten graphisch dargestellte chemische Analyse wurde auf die elementaren anorganischen Konstituenten reduziert. *Abbildung 26.2* zeigt die höchsten Spitzen für Kalium und Calcium mit kleineren Spitzen, die das Vorhandensein von Natrium, Magnesium, Aluminium, Silizium und Chlor anzeigen.

Es sollten weitere Mikroben-Analysen durchgeführt werden mit dem Ziel, bei den verschiedenen Strukturtypen die Unterschiede in der Zusammensetzung herauszufinden. Außerdem sollten die Strukturen, die sich in Bionwassern unterschiedlicher Ausgangssubstanzen entwickeln, miteinander verglichen werden.

Reich (1945) berichtet von Hinweisen, die auf das Vorkommen von Kohlenstoff, Zucker und Fetten in Erdbionwasser und dessen flockigen Sediment schließen lassen. Dew (1989) fand heraus, daß Erdbionwasser-Sedimente sich viel schneller als Grasbionwasser-Sedimente auflösen, wenn sie mit Salzsäure behandelt wurden. Grad (1993) bewies, daß zellähnliche Strukturen, die sich in Erdbionwasser ausgebildet hatten, hauptsächlich aus Kalziumkarbonat bestanden. Die wenigen hier zitierten und präsentierten chemischen Daten zeigen die Bedeutung einer umfassend durchzuführenden biochemischen Analyse, wie ursprünglich

PR# 100S 1.64SEC 760 INT
 V#1.28 H#1.0KEV I#1.0 AQ#1.0KEV 1.0

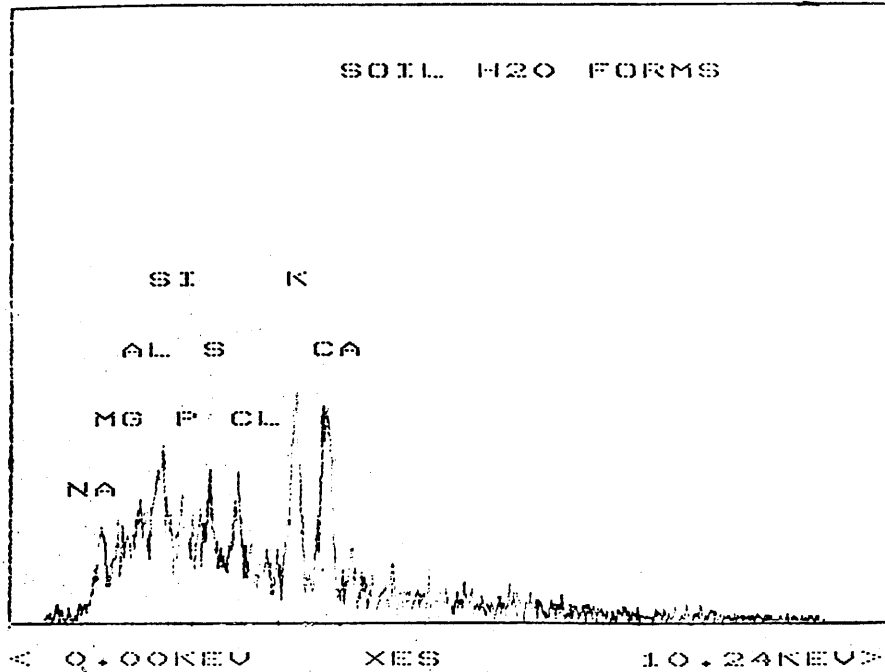


Abbildung 26.2: Elektronische Mikroben-Analyse der Bestandteile anorganischer Elemente der Erdbion-Flocken.

schon von Reich vorgeschlagen. Derartige chemische Forschungen würden – als wichtige Ergänzungen zu den funktionalen und morphologischen Studien – bei der weiteren Entwicklung des Experiments XX wertvolle Hilfe leisten.

Übersetzung aus dem Englischen: Bernhard Maul

Literatur

- Baker, C. 1977: »The Electroscope, IV: Atmospheric Pulsation«, in: Journal of Orgonomy, 11(1):35–48.
- Baker, C. und R. Dew 1984: »Bion Migration«, in: Annals of the Institute for Orgonomic Science, 1(1):24–32.
- Claymond, H. 1985: »Preliminary Indications for an Energetic Concept of Soil Fertility«, in: Offshoots of Orgonomy, 11:8–12.
- Dew, R. 1989: »Reich's Experiment XX«, in: Annals of the Institute for Orgonomic Science, 6(1):1–32.
- Grad, B. 1955: »Wilhelm Reich's Experiment XX«, in: CORE (Cosmic Orgone Engineering), 7(3–4):130–143.
- ders. 1970: »Comments Regarding Reich's Experiment XX (1965)«, in: Raknes, Ola: Wilhelm Reich and Orgonomy, New York (St. Martin's Press), S. 106–107.
- ders. 1993: »Proposed Role for Calcium Carbonate in the Origin of Life«, Thesenpapier der Konferenz am 4.11.1993: Rethinking Pleomorphism: Roles of Pleomorphic Forms in Biology and Medicine, Center for Frontier Sciences, Temple University, Philadelphia PA, USA.
- Kelley, C. 1964: »Notes and Comment: Biogenesis«, in: The Creative Process, 4(1):4–5.
- Lappert, P. 1985: »Primary Bions Through Superimposition at Elevated Temperature and Pressure«, in: Journal of Orgonomy, 19(1):80–91.
- McDonald, A. 1961: »A Preliminary Study of Reich's Experiment XX«, in: Orgonomic Functionalism, 7(2):165–167.
- Raphael, C. und H. McDonald 1952: »Orgonomic Diagnosis of Cancer Biopathy«, in: Orgone Energy Bulletin, 4(2):65–128.
- Reich, W. 1945: »Experimental Demonstration of the Physical Orgone Energy«, in: International Journal of Sex-Economy and Orgone Research, 4(2–3):133–146.
- ders. 1950: »Meteorological Functions in Orgone-charged Vacuum Tubes«, in: Orgone Energy Bulletin, 2(4):184–193.
- ders. 1951: »Cancer Cells in Experiment XX«, in: Orgone Energy Bulletin, 3(1):1–3.
- Sellers, C. 1986: »Bion Water Fluorescence, Sunspots and the Weather«, in: Offshoots of Orgonomy, 13:29–31.

27. Béchamps Mikrozyme und Reichs Bione: Ähnlichkeiten und Unterschiede*

VON BERNARD R. GRAD

Die Forschungen von Antoine Béchamp (1816–1908), insbesondere seine Entdeckung und Beschreibung der Mikrozyme, werden dargestellt, und erstaunliche Ähnlichkeiten zu den Bionexperimenten von Wilhelm Reich werden aufgezeigt. Beide Forscher behaupten gleichermaßen, daß sich neue lebende Zellen nicht nur aus schon vorhandenem Leben bilden, sondern auch aus subzellularen Gebilden, die sich aus inneren Zerfallsprozessen von Gewebe ergeben können. Sie berühren damit Grundfragen der Biogenese und der Krebsentstehung.

Der Name Antoine Béchamp mag vielen, die an der Orgonomie interessiert sind, nicht bekannt sein, dennoch korreliert seine Arbeit deutlich mit der von Wilhelm Reich. Jeder der beiden Wissenschaftler glaubte, er habe Ebenen biologischer Organisation unterhalb der Zelle entdeckt, Béchamp durch seine Arbeiten über die Mikrozyme und Reich mit seinem Studium der Bione. Beide machten noch andere wichtige wissenschaftliche Entdeckungen, bevor und nachdem sie ihre Berichte über diese subzellularen Entitäten veröffentlichten, wurden jedoch gerade wegen erstgenannter Entdeckungen, auf deren Wahrheitsgehalt sie bestanden, während ihres ganzen Lebens heftigst attackiert. Man könnte behaupten, Béchamp wurde angegriffen, weil die Theorie der Zelle als grundlegender biologischer Einheit zu seiner Zeit immer noch sehr neu war und jene, die sie unterstützten, die Mikrozym-Theorie als Bedrohung und Verwirrung wahrnahmen. Dieses Argument erscheint allerdings weniger stichhaltig, wenn es auf die gleichermaßen vehementen Angriffe auf Reich viele Jahrzehnte später angewandt wird, als er die Forschungsergebnisse publizierte.

* Zuerst veröffentlicht in: *Journal of Orgonomy*, 24(1)/1990:125–131. Die Forschungen wurden teilweise unterstützt durch das Yandel-Forschungsinstitut.

Ich glaube, daß die Ursachen dieser Attacken gegen diese Wissenschaftler (und auch andere) in der Bedrohung liegen, die ihre Ideen für die wissenschaftliche Orthodoxie beinhalten. Béchamp und Reich behaupteten gleichermaßen, die lebende Zelle entstehe nicht nur aus anderen Zellen (»alle Zellen kommen aus anderen Zellen« ist immer noch ein Axiom der modernen Biologie), sondern auch aus subzellularen Elementen. Moderne Wissenschaftler, die daran interessiert sind, wie die erste Zelle vor Äonen entstand, glauben, daß Mikroorganismen nicht aus einfacheren Elementen entstammen können, und betrachten es als Zeitverschwendung, Reichs, Béchamps oder entsprechende andere Experimente zu wiederholen. Sie würden ihre »wissenschaftliche Glaubwürdigkeit« riskieren und damit auch ihren Ruf, ihre Karriere und die Möglichkeit, Forschungsgelder zu erhalten.

Béchamp¹ (1816–1908) war Diplom-Pharmazeut, Doktor der Wissenschaften und Doktor der Medizin. Er arbeitete zuerst in Straßburg an der Höheren Schule für Pharmazie als Mitglied des Kollegs und Professor für Physik, Toxikologie und Chemie, später dann in Montpellier am Institut für Medizin als Professor für medizinische Chemie und Pharmazie und danach in Lille als Professor für biologische Chemie und Dekan an der medizinischen Fakultät. Er war ein Akademiker und arbeitete in akademischen Kreisen.

Er stieß zum erstenmal auf die Mikrozyme, als er an Problemen der Fermentation (Gärung) arbeitete, und er (nicht Pasteur) war der erste, der die Bedeutung von Schablonen oder Mustern im Gärungsprozeß verstand. Kopien seiner Artikel können heute noch in der französischen Wissenschaftsliteratur nachgelesen werden, die Béchamps Priorität bestätigen. Die entsprechende Anerkennung blieb ihm jedoch fast vollständig verwehrt – vielleicht als eine Art Bestrafung für seine Sichtweise der Möglichkeiten der Mikrozyme.

Béchamp war allerdings nicht der erste, der die subzellularen Strukturen beobachtete, die andere vor ihm »funkelnde Korpuskel« oder »molekulare Granulationen« genannt hatten, und bevor er sich über ihre enzymatische Aktivität klar wurde, nannte er sie nichtssagend »kleine Körperchen«. Er

¹ Ausführlichere Informationen über Béchamp finden Sie vor allem in *Béchamp or Pasteur? A Lost Chapter in the History of Biology* (Hume 1963) und in *Antoine Béchamp* (Nonclercq 1982).

bemerkte Formen, die kleiner waren als Schimmel und andere Mikroorganismen in gärenden Lösungen, und er war der erste, der ihnen starke enzymatische Fähigkeiten zuschrieb, was er dadurch zum Ausdruck brachte, daß er sie Mikrozyme nannte.

Die ersten Hinweise auf ihre Aktivität und Funktion in der Biologie rührten von seiner Entdeckung, daß chemisch reines Kalziumkarbonat Zuckerrohrlösungen nicht invertierte (umkehrte), das heißt die rechtsdrehende Sukrose in die linksdrehende Fructose und die rechtsdrehende Glucose aufspaltete, was natürlicherweise das Kalziumkarbonat in der Form von Kalk tat. Als er beide Arten Kalziumkarbonat unter dem Mikroskop untersuchte, entdeckte er Mikrozyme im Kalk, aber nicht im chemisch reinen Kalziumkarbonat, weshalb er die Inversion des Zuckers durch Kalk den Mikrozymen zuschrieb. Er erinnerte sich nun daran, sie bereits vorher in lebendem Gewebe gesehen zu haben. Während der nächsten Jahre erforschte er zusammen mit seinem Sohn Josef und Alfred Estor, einem Arzt und Chirurgen aus Montpellier, die Mikroorganismen umfassend und kam zu folgenden Aussagen:

Die Mikrozyme sind viel kleiner als Zellen. Man brauchte die zu jener Zeit größtmögliche mikroskopische Vergrößerung, um sie aufzuspüren. Die Strukturen brachen Licht aus ihrer dunklen Umgebung und verfügten über eine heftige Bewegung, unterscheidbar jedoch von der sogenannten Brownschen Molekularbewegung. Für Béchamp waren sie wegen ihrer enzymatischen Aktivität lebendig. Er betrachtete sie zudem als das fundamentale Element des Lebens, verantwortlich für die lebendige Aktivität von Zellen, Geweben, Organen und des ganzen Organismus. Dies brachte ihn in Konflikt mit jenen, die die Zelltheorie unterstützten. Die Mikrozyme wurden auch im Ei zu Beginn des Lebens gefunden, waren verantwortlich für seine Entwicklung und wurden selbst während des Prozesses verändert. Sie fanden sich übermäßig häufig in Milch und existierten als lebende Gebilde in allen Zellen lebender Organismen; ihre Aktivitäten variierten gemäß ihrer Funktion. Tatsächlich glaubte Béchamp, daß einige Mikrozyme bei der Bildung von Chromosomen, den Trägern des Erbgutes, beteiligt waren. Die diversen biochemischen Aktivitäten verschiedener Mikrozyme an verschiedenen Orten waren nicht offensichtlich morphologisch, wenn sie mit einem konventionellen Lichtmikroskop untersucht wurden.

Bei Körpertraumen und in Zellen, die nicht länger normal arbeiteten,

blieben die Mikrozyme nicht passiv, sondern zerstörten aktiv die verletzten Zellen, in denen sie sich selbst befanden. Dafür verwandelten sie sich oft in Bakterien oder andere Mikroorganismen-Typen. War das Trauma tödlich, arbeiteten die Mikrozyme daran, den verbleibenden Organismus völlig zu desintegrieren, während sie selbst weiterlebten. Wo immer sie sich befinden, in der Erde, in Sümpfen, Ruß, dem Staub der Städte, Luft oder Wasser, es gibt sie dort, weil sie die überlebenden Reste abgestorbener Zellen sind. Ihr Vorhandensein in dem von Béchamp während seiner Studien benutzten Kalk geht zurück auf den Zerfall lebender Organismen der tertiären Kalksteinperiode, aus dem der Kalk stammte. Für Béchamp waren die Mikrozyme physiologisch unzerstörbar.

Wilhelm Reich (1897–1957) wurde an der Universität Wien zum Arzt ausgebildet und als Psychoanalytiker freudianischer Schule bekannt. In den vierziger Jahren lehrte er zeitweise an der New School for Social Research in New York. Hauptsächlich arbeitete er jedoch außerhalb der Universitäten. Obwohl er als Psychoanalytiker ausgebildet war und bedeutende Beiträge zur Theorie und Praxis der Psychiatrie leistete, gingen seine Interessen darüber weit hinaus. Ursprünglich wollte er Physiker werden, und er entwickelte sich letztlich auch in diese Richtung. Die klinische Arbeit mit Patienten führte ihn zu der Schlußfolgerung, daß alle lebende Materie pulsiert, wobei Expansion und Kontraktion einander ablösen, was am besten durch eine Vierer-Formel beschrieben wird: mechanische Spannung, energetische Ladung, energetische Entladung, mechanische Entspannung. 1934 beobachtete Reich in Oslo zum erstenmal Bione. Ursprünglich erregte die Pulsation der Bione, ihre fließende Expansion und Kontraktion, die in verschiedenen Abschnitten weiter oben bereits beschrieben wurde, seine Aufmerksamkeit. Reich unterschied diese Pulsation von der sogenannten Brownschen Molekularbewegung, genau wie es Béchamp bereits für seine Mikrozyme getan hatte. Reich bestand auch auf einer mindestens 2000fachen, besser noch einer 3000- bis 4000fachen mikroskopischen Vergrößerung, die eine klare Beobachtung der in eine Membran eingekapselten bioenergetischen Aktivität erlaubte. Dies, und nicht die Klarheit struktureller Einzelheiten oder Definitionen, war ihm wichtig.

Neben dem verwendeten Mikroskop war für Reich die bioenergetische Struktur des Beobachters von wesentlicher Bedeutung. Die Fähigkeit,

eine »Beziehung«, einen energetischen Kontakt mit dem beobachteten lebenden Material herzustellen – eine wesentliche Qualität des Beobachters –, erforderte ein hohes Maß an Kontaktfähigkeit mit dem Lebendigen in sich selbst. In dem Maße, in dem die Pulsation im eigenen Körper des Beobachters blockiert ist, ist dieser auch unfähig, die Pulsation außerhalb seiner selbst, zum Beispiel in Bionen, wahrzunehmen. Reich ermutigte seine Studenten, das pulsatorische Lebendige in den Mikroorganismen zu untersuchen und zu erfahren und dabei ihre eigene Lebendigkeit bewußter zu erleben.

Dies ist ein kritischer und empfindlicher Punkt. Die neuen, stärker vergrößernden Lichtmikroskope mögen einige Beobachter davon überzeugen, daß Bione pulsieren. Die Frage bleibt jedoch wahrscheinlich trotzdem, ob diese »neuen« Beweise die Überzeugung stützen, Bione selbst seien lebende Materie. Die »Lebendigkeit« von Bionen und ihre Pulsation waren wahrscheinlich für Reich leichter zu akzeptieren, weil er bereits über die Pulsation in Menschen geforscht hatte. Reich fand Bione in allen tierischen und pflanzlichen Geweben, Eiern, Milch, Blut, Humus und Holzkohle. Alle diese Substanzen erzeugten Bione, wenn sie in einer Eiweißlösung aufgeschwemmt wurden. Reich gelang es auch, Bione aus Sand und Eisenspänen zu kultivieren und sie einer Giemsa-Färbung auszusetzen.

Bione sind Orgonenergiebläschen: bläschenartig, 2–10 µm groß und aus einer Membran, Flüssigkeit und einer gewissen Menge Lebensenergie bestehend, die Reich Orgon nannte. Aufgrund umfangreicher Forschungen war für Reich das Bion die elementare funktionale Einheit aller lebenden Materie.

Er fand auch heraus, daß alternde Bione immer kleiner und schließlich zu Bakterien und Kokken wurden. Setzte der Prozeß des Verfalls sich fort, schrumpften sie schließlich auf 0,2–0,5 µm und waren damit kaum noch mit dem Lichtmikroskop erkennbar. Auf dieser Stufe zeigten sie eine aufgeregte Zickzack-Bewegung, reagierten auf Gram-Färbung negativ und hatten die Form einer Lanzette. Er gewann die Organismen aus Geweben mit einem Mangel an Orgonenergie – getrocknetem Blut, autoklaviertem (sterilisiertem) Krebsgewebe, getrocknetem Kot, beschädigtem Epithelium aus der Zunge und so weiter. In hoher Dosierung töteten sie Mäuse innerhalb von 24 Stunden; in kleineren Mengen erzeugten sie Monate später Krebs. Reich nannte diese Bazillen T-Bazillen (T wie Tod). Als

Reich den Mäusen vor oder nach Entstehung der T-Bazillen Bione einspritzte, hemmten sie die toxischen Auswirkungen der T-Bazillen. Das heißt, Bione verhielten sich gegensätzlich zu den T-Bazillen und konnten sie töten.

Béchamp betrachtete die Mikrozyeme als unter bestimmten Bedingungen lebenspositiv und unter anderen Bedingungen lebensnegativ. Vielleicht waren die lebenspositiven Mikrozyeme gleich den Reichschen Bionen, und die lebensnegativen Mikrozyeme gleich den Reichschen T-Bazillen. Béchamp machte jedoch keine morphologische Unterscheidung zwischen lebenspositiven und lebensnegativen Mikrozyemen, ja, er behauptete sogar, sie könnten morphologisch nicht unterschieden werden.

Wir müssen hier noch einen anderen Punkt erwähnen. Reich beobachtete die T-Bazillen immer unter lebensdegenerativen Bedingungen und assoziierte sie mit solchen Prozessen. In den fünfziger Jahren war Reich besorgt wegen der Verwendung von T-Bazillen-beladenen Impfstoffen, die Kinder gegen Diphtherie, Keuchhusten und Tetanus schützen sollten. Einige Jahre später injizierte ich in einem Experiment diesen Impfstoff in gesunde ausgewachsene Mäuse. Dann durften die Tiere normal weiterleben. Schließlich erkannte ich, daß die Injektionen ihr Leben weder verkürzten noch das Vorkommen von Krebs in einer Mäuseart mit geringem Krebsvorkommen erhöhten. Tatsächlich lebten die geimpften Mäuse länger als die unbehandelten Kontrolltiere.

Diese Ergebnisse können durch ein Experiment von Reich erklärt werden, in dem T-Bazillen, die verdünntem Blut hinzugefügt wurden, das Vorkommen von großen blauen Bionen provozierten. Das heißt, daß unter bestimmten Bedingungen sogar T-Bazillen lebenspositive Auswirkungen haben. Als Reich Heuinfusionen unter dem Mikroskop betrachtete, zersetzten sich die Heuzellen in Bione. Hier und da kamen Gruppen von Bionen zu kleinen Haufen zusammen, wobei einige eine beständige, sie umschließende Membran entwickelten. Sie zuerst zufällig bewegend, stimmten sich die angehäuften membraneingebundenen Bione allmählich in ihrer Gesamtheit in eine rollende Bewegung ein und nahmen die typische Form von Protozoen an. Diese Beobachtung ließ Reich den Prozeß der Biogenese, der spontanen Lebensentstehung, erkennen.

Als Reich später lebendes Krebsgewebe unter dem Mikroskop untersuchte, sah er den gleichen Prozeß – Bione kamen in Anhäufungen zusammen, eingeschlossen durch eine Membran, und entwickelten allmählich

unabhängige Bewegungen. Reich spürte, daß dies zum Verständnis der Bildung der Krebszelle und der Krebskrankheit beitrug.

Ich glaube, daß sich die Sichtweisen von Béchamp und Reich überlappen, aber nicht identisch sind. Für Béchamp waren die Mikrozyme unterhalb der Zellebene existierende, vollständig entwickelte, funktionale Strukturen, die eine zentrale Rolle beim Zellstoffwechsel spielten. Bei der Auflösung der Zelle veränderten sie ihren Charakter, indem sie nun nicht mehr die Integrität der Zellen zu erhalten suchten, sondern ihre Zerstörung förderten. Durch diesen Prozeß wurden sie von den Begrenzungen der Zelle befreit. Für Reich andererseits entwickelte sich das Bion aus dem Protoplasma zerfallender Zellen und aus anderen Substanzen. Beide Strukturen konnten Bakterien und andere Mikroorganismen bilden. Béchamps Mikrozyme besaßen die Fähigkeit, wieder lebensunterstützend zu werden, während Reichs Bione über einen lebenspositiven Anti-T-Bazillen-Effekt verfügten. Bei der Beobachtung bionösen Zerfalls, einem lebensfeindlichen Prozeß, der mit der Zerstörung des Organismus endet, entdeckte er die Bildung von Protozoen und Krebszellen aus pflanzlichen und tierischen Geweben. Beim Heu beobachtete Reich, wie die Bione Anhäufungen bildeten, die Übergangsformen zu Protozoen waren. In diesem Zusammenhang haben andere Forscher gezeigt, daß die Protozoen sich unter bestimmten Bedingungen zusammenbinden und zu multizellulären Organismen werden (*slime molds*).

Das heißt, der im Heu ablaufende Prozeß ist identisch mit dem im Krebsgewebe, aber hier im wesentlichen lebenserhaltend. Reich beobachtete tatsächlich Bedingungen, unter denen T-Bazillen lebenspositive Auswirkungen hatten.² Ich habe ebenfalls einige Experimente durchgeführt, die die aufwärts gerichtete Entwicklung von T-Bazillen über Bione zu »Sporen« zeigen. Weitere Studien haben die Aktivität der Bione in anderen Bereichen als lebensunterstützende Funktionen belegt. Es gibt ohne Zweifel große Lücken in unserem Wissen über diese Strukturen, aber ich unterstütze dennoch die Vorstellung, daß sowohl Bione als auch T-Bazillen lebensunterstützende als auch lebensnegative Rollen spielen können. Und schließlich: Béchamp muß ein exzellenter Mikroskopierer gewesen sein, erstens um die Mikrozyme zu sehen und zweitens um ihre Bedeu-

tung im Prozeß des Lebens zu erahnen. Er verwandte Lichtmikroskope und biochemische Tests, besonders die Polarimetrie, um die enzymatische Aktivität der Mikrozyme zu entdecken, und betonte die Bedeutung seiner Studien durch die Differenzierung von Mikrozyten ähnlicher Erscheinung.

Reich verwendete bei seinen Beobachtungen der Bione Lichtmikroskopie, Kultivierung, Tierinjektionen und elektrische Experimente, und zu einem geringeren Grad auch biologische Färbungsmethoden. Er legte jedoch den größten Wert auf die mikroskopische Untersuchung ungefärbten lebenden Materials und stellte damit die Fähigkeit des Beobachters, in »Kontakt« mit energetischen Prozessen zu sein, zur Diskussion. Was wir dringend brauchen, früher wie heute, so betonte Reich, sind soziale Mechanismen, die seriöse Forscher und Neuerer vor Störungen und Angriffen schützen, die nicht nur ihre Arbeit und ihre Karriere bedrohen, sondern manchmal auch ihr Leben.

Übersetzung aus dem Englischen: Bernhard Maul

Literatur

- Hume, E. Douglas 1963: Béchamp or Pasteur? A Lost Chapter in the History of Biology, Milwaukee.
Nonclercq, Marie 1982: Antoine Béchamp, Paris.

² Anm. d. Hrsg. des *Journal of Orgonomy*: Reich dachte, daß die Stimulationen von großen, blauen Bionen im Blutserum durch T-Bazillen möglicherweise die energetische Basis der Immunreaktion sei.

28. Transformationen in mikrobiologischen Organismen*

VON RICHARD A. BLASBAND

Der Autor stellt Bezüge her zwischen den Reichschen Bionen und ähnlichen Entdeckungen anderer Wissenschaftler: Béchamp und Bastian, Rife und Naessens, Livingston und Jackson, Smith und Kenyon, Cairns-Smith und Pucharich. Deren Forschungen untermauern in vieler Hinsicht die diesbezüglichen Erkenntnisse und Theorien von Reich und beschreiben darüber hinaus viele Details und Variationen des von ihm entdeckten fundamentalen Lebensprozesses.

Ich war schon immer fasziniert davon, wie Sicherheit über die Beschaffenheit der Realität gewonnen wird. Als Psychiater mit 30 Jahren klinischer Erfahrung weiß ich, daß ein großer Teil unseres Sicherheitsgefühls, auch dann, wenn wir erwachsen sind, aus dem Vertrauen in äußere Autoritäten herrührt, wobei wir nur selten die Quelle hinterfragen, sei es durch kritische Prüfung der gegebenen Informationen, durch experimentelle Kontrolle oder indem wir einfach unserer eigenen »Intuition« glauben.

Nirgends wird diese blinde Akzeptanz der Autorität offensichtlicher als in der rigiden Anerkennung von Pasteurs Erklärung 1864 durch die medizinische Wissenschaft, daß lebende Organismen nur durch Elternorganismen entstehen könnten, und Virchows Diktum, die Zelle sei die grundlegende Einheit des Lebens. Die Fakten, und es gibt viele davon, zeigen jedoch, daß diese angeblichen Grundsätze biologischen Lebens nur innerhalb eines sehr engen Spektrums der Natur wahr sind. Tatsächlich nämlich sieht die Realität anders aus: Lebensfähige Mikroorganismen entwickeln sich ständig aus organischem Material wie Moos, Gras

* Zuerst veröffentlicht in: *Journal of Orgonomy*, 22(2)/1988:293-500. Dieser Artikel beruht auf einem Vortrag, den der Autor im September 1987 auf der »Konferenz über elektromagnetische Strahlungen und ihre Rolle bei der Virus- und Krankheitskontrolle und Krankheitsverursachung« in New York City gehalten hat. Dort sprach er ausführlich über Reichs biologische Theorien und Erkenntnisse.

und tierischem Protein, und sie können sich, einmal gebildet, in andere Formen vom Pilz über die Bakterie bis hin zum Virus umwandeln. Es gibt auch Beweise dafür, daß sie aus anorganischem Lehm, Kalkstein, Kohlenstoff und Silikon entstehen.

Béchamp und Bastian, Pasteurs Zeitgenossen im 19. Jahrhundert

Antoine Béchamp fand während seiner Zeit als Leiter der Abteilung für medizinische Chemie und Pharmazie an der Universität in Montpellier, Frankreich, in den Jahren um 1800 heraus, daß »molekulare Granulationen« oder mikroskopische »Mikrozyten« in Zellen zu autonomen Ganzheiten werden können. Béchamp erforschte außerdem, daß Mikrozyme Erzeuger von Pflanzen- und Tierzellen sind, bei der Entwicklung pathologischer Bedingungen beteiligt sind, als Zersetzungskräfte agieren und daß es ihnen möglich ist, sich zu Bakterien weiterzuentwickeln. Er behauptete, es seien die Krankheitsbedingungen, die das Erscheinen charakteristischer bakterieller Formen hervorriefen, und nicht umgekehrt, wie von Pasteur und seitdem von den meisten Mikrobiologen verkündet (Hume 1947).

Zur gleichen Zeit wie Béchamp zeigte Dr. Charlton Bastian in England mit der mikroskopischen Untersuchung von intakten Schwanzstücken gerade verstorbener Zyklopien (kleiner, durchsichtiger, in Teichen lebender Organismen) die Möglichkeit der spontanen Entwicklung von Bakterien aus extrem kleinen Partikeln (ebd.). Bastian demonstrierte auch experimentell die Entstehung von Sporen, lebenden Fadenarten und Bakterien aus sterilen Lösungen anorganischer Chemikalien, wie Ammonium-Oxalaten, und meinte wie Béchamp, niedere Lebensformen könnten sich *de novo* (neu) aus Kreide und Kalkstein bilden.

Rife und Naessens, Neuerer der Mikroskopie im 20. Jahrhundert

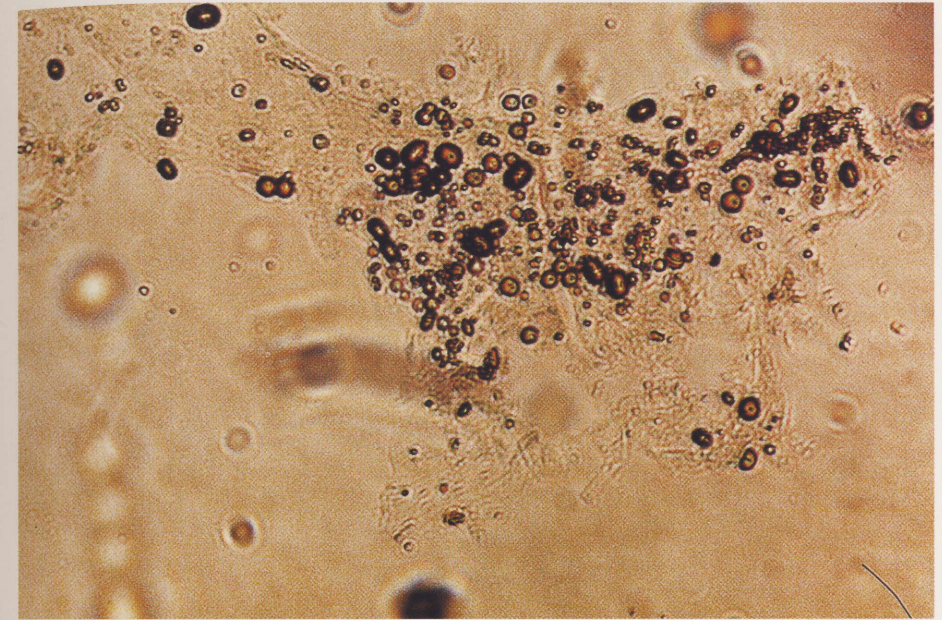
1920 stellte Dr. Royal Raymond Rife sein Universal-Mikroskop fertig, ein bemerkenswertes Instrument, das bei voller Auflösung ein lebendes Objekt mehr als 8000fach vergrößerte. Durch die geniale Anwendung von

Prismen konnte Rife lebende Objekte mit einer jeweils für das spezielle Beobachtungsobjekt zutreffenden Lichtfrequenz »färben«, es sozusagen »beleuchten«. Dies erlaubte schließlich den außerordentlichen Anblick von Lebewesen bei 12000 bis 50000facher Vergrößerung (Lymes und Crane 1987).

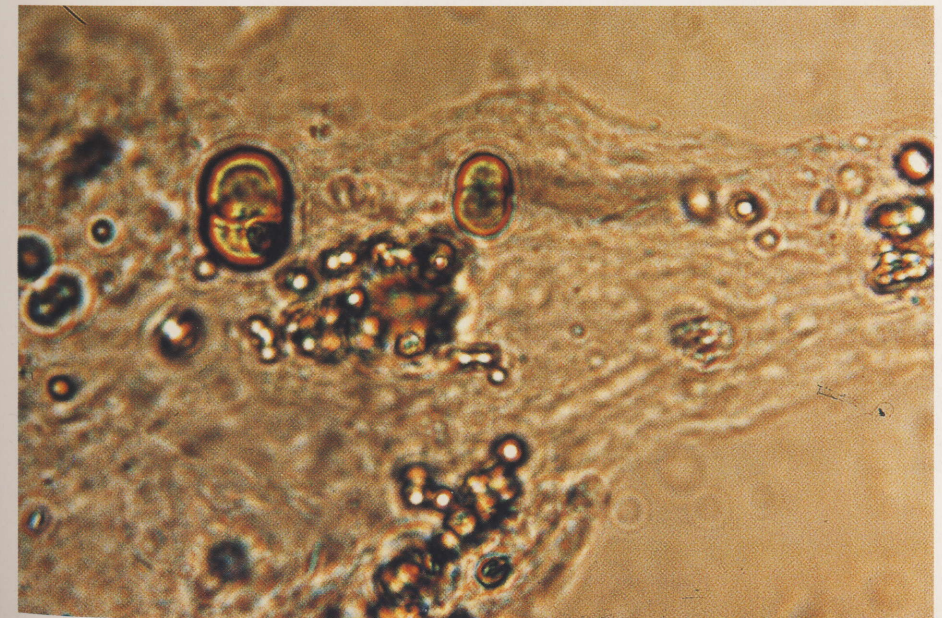
Mit Arthur Kendalls K-Mittel, das aus Krebsgewebe isolierte filtrierbare Agentien enthielt, entdeckte Rife purpurrote Körnchen, $1/15 \mu\text{m}$ groß, und beobachtete ihre Umwandlung in Monokokken und pilzartige Formen in den Monozythen des Blutes von Krebspatienten. Alle Formen konnten wiederum in die kleineren Körnchen zurückverwandelt werden und erzeugten in Testtieren einen typischen Tumor mit allen Pathologien tatsächlichen neoplastischen Gewebes. Die Körnchen konnten aus dem Krebsgewebe wieder entnommen werden und erfüllten so Kochs Forderung der Identifizierung des infektiösen Agens. Rife glaubte, es seien die chemischen Bestandteile der mikrobischen Kräfte, die auf den unausgeglichenen Zellstoffwechsel des Körpers wirkten und so Krankheit erzeugten, und nicht die Mikroorganismen selbst.

Gaston Naessens, ein mit dem Mikroskop höchst innovativ arbeitender, nahe Montreal (Quebec, Kanada) lebender Wissenschaftler, benutzte in einem Mikroskop eigener Bauart eine Kombination von ultravioletter und Dunkelfeld-Beleuchtung. Naessens konnte dadurch bestimmte Klassen lebender Spezies bei bis zu 30000fachen Vergrößerungen mit einer exzellenten Auflösung von 150 Engström beobachten. Mehrere Routineuntersuchungen von Säugetierblut bei 3000- bis 4000facher Vergrößerung enthüllten die gleichen Partikel, die von Béchamp als Mikrozyme beschrieben worden waren. Naessens, der Béchamps Arbeit zu jener Zeit nicht kannte, nannte das Teilchen »Somatide« und beschrieb ganz ähnliche Funktionen und Verhältnisse, wie sie bereits Béchamp dargestellt hatte. Die Somatide haben eine rundliche Form, in der Größe zwischen 50 und 150 Engström variierend, und können leicht mit gewöhnlichen Lichtmikroskopen beobachtet werden. Im Dunkelfeld erscheinen sie als beweglicher Brechkörper. Im Blut aller gesunden Menschen vorhanden, stammen die Somatide aus den roten und weißen Blutkörperchen, dem Thymus und anderen formativen Organen wie zum Beispiel dem Lymphsystem (Mattingly 1988).

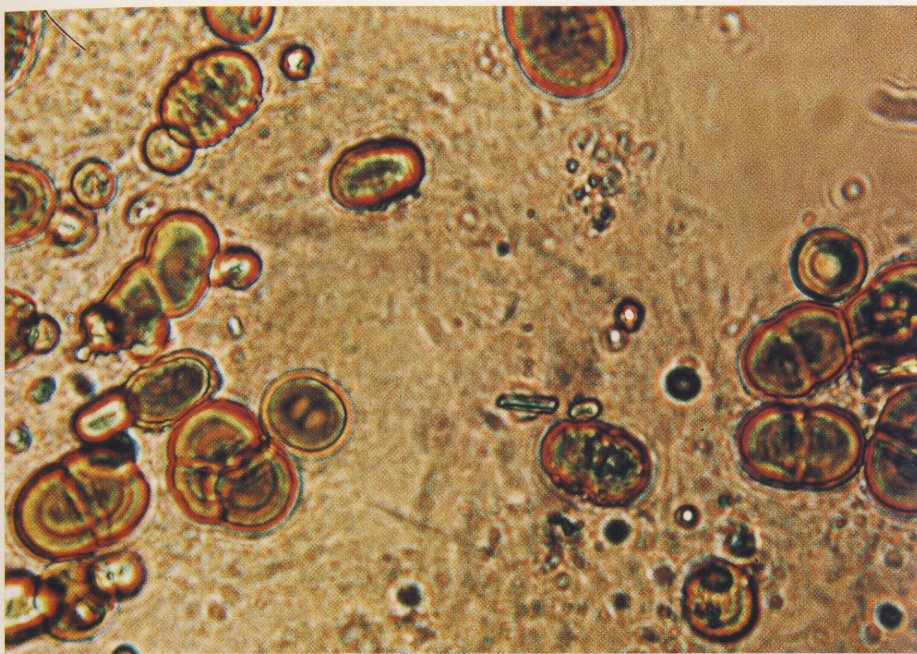
Gemäß Naessens entwickeln die Somatide üblicherweise Sporen und Doppelsporen, aber nur bei Vorhandensein eines Krankheitsprozesses



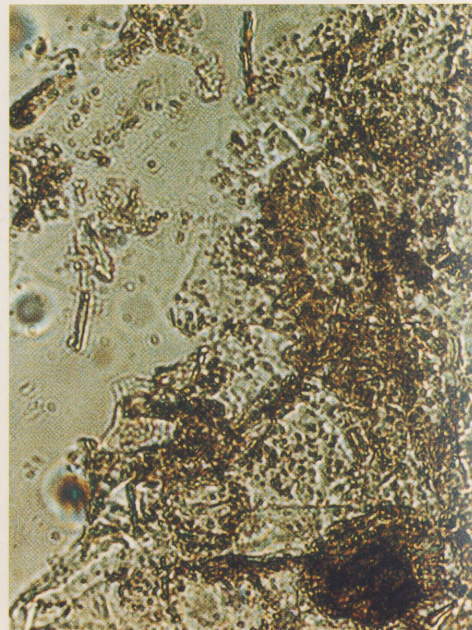
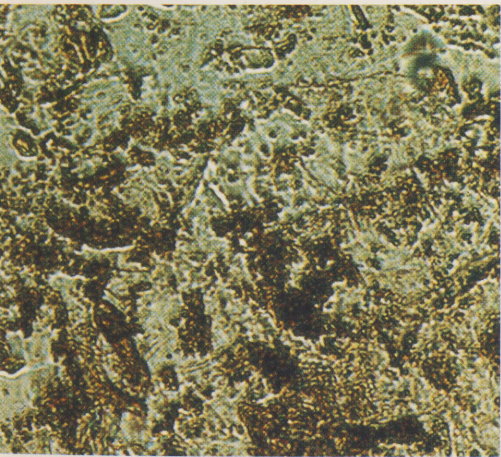
Tafel 1: Zellähnliche Strukturen in gelatinösem Flockensubstrat aus Erdbionwasser-Präparat, 150fache Hellfeld-Vergrößerung



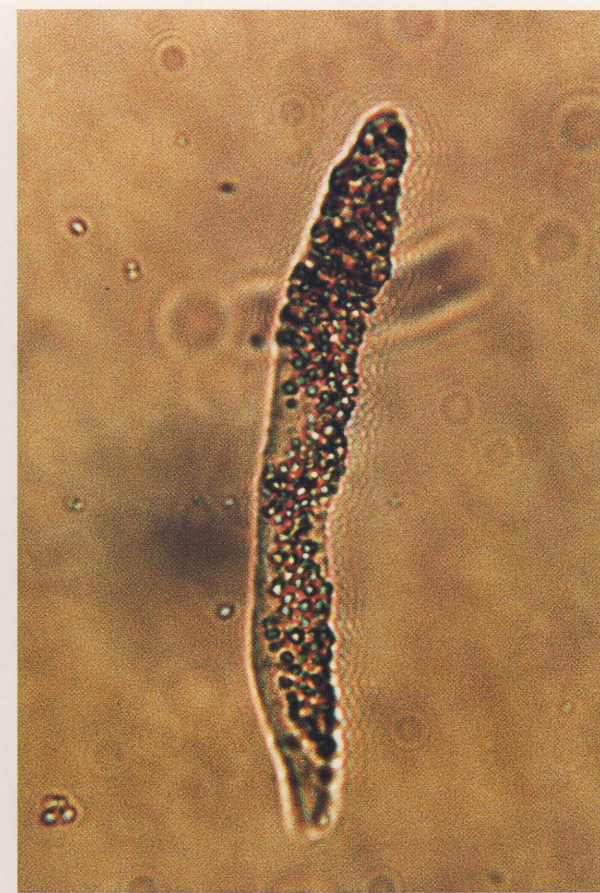
Tafel 2: Zellähnliche Strukturen in einer klaren plasmatischen Flocke, Erdbionwasser-Präparat, 645fache Hellfeld-Vergrößerung



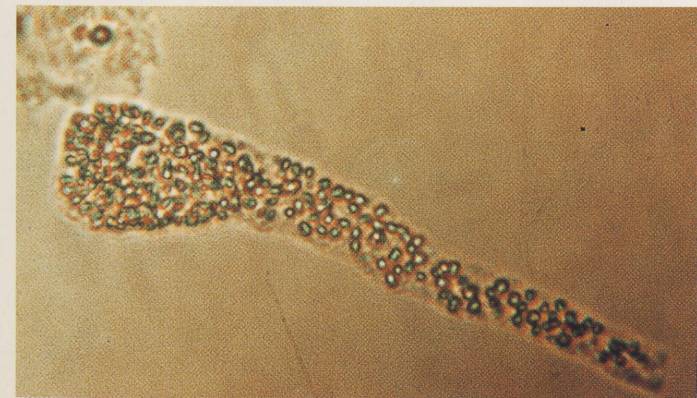
Tafel 3: Zweilappige und dreilappige zellähnliche Strukturen in einer Flocke, Erdbionwasser-Präparat, 645fache Hellfeld-Vergrößerung



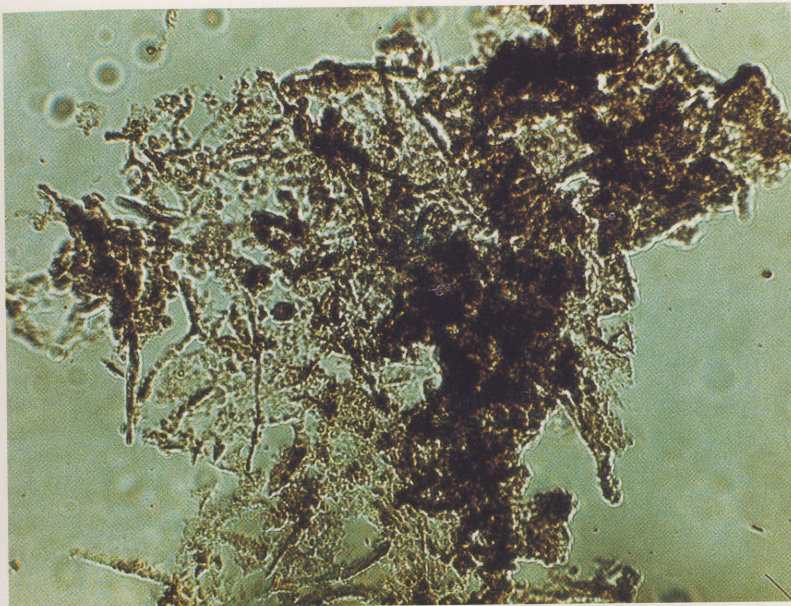
Tafeln 4 und 5: Bionöse Flocken, Heubionwasser-Präparat, 150fache Hellfeld-Vergrößerung



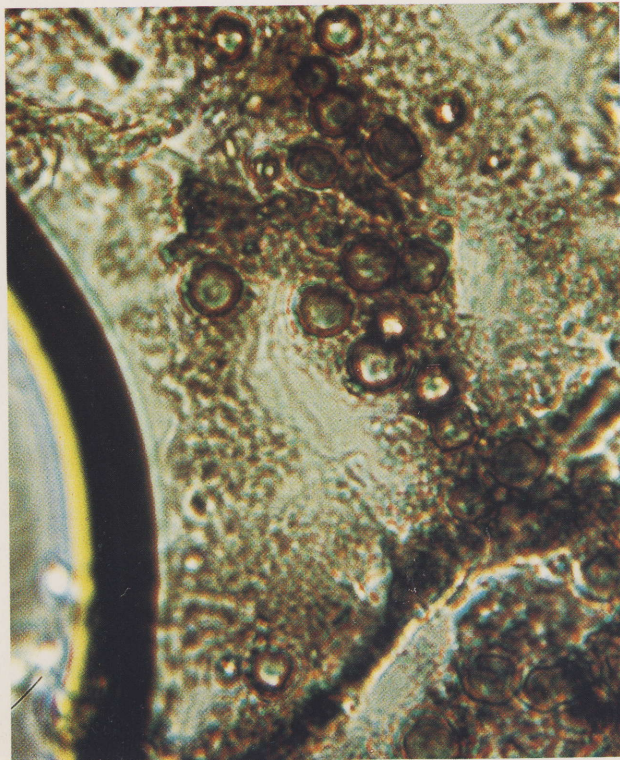
Tafel 6: Große, lichtbrechende Bione auf einer Flocke, Heubionwasser-Präparat, 645fache Hellfeld-Vergrößerung



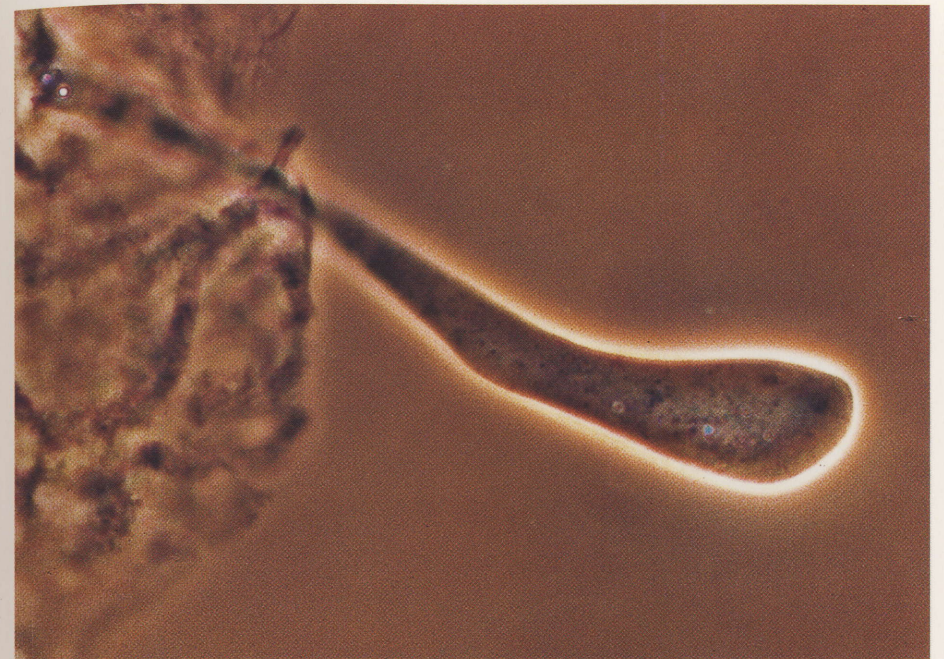
Tafel 7: Bionöse Flocke in organomer Form, Heubionwasser-Präparat, 645fache Hellfeld-Vergrößerung



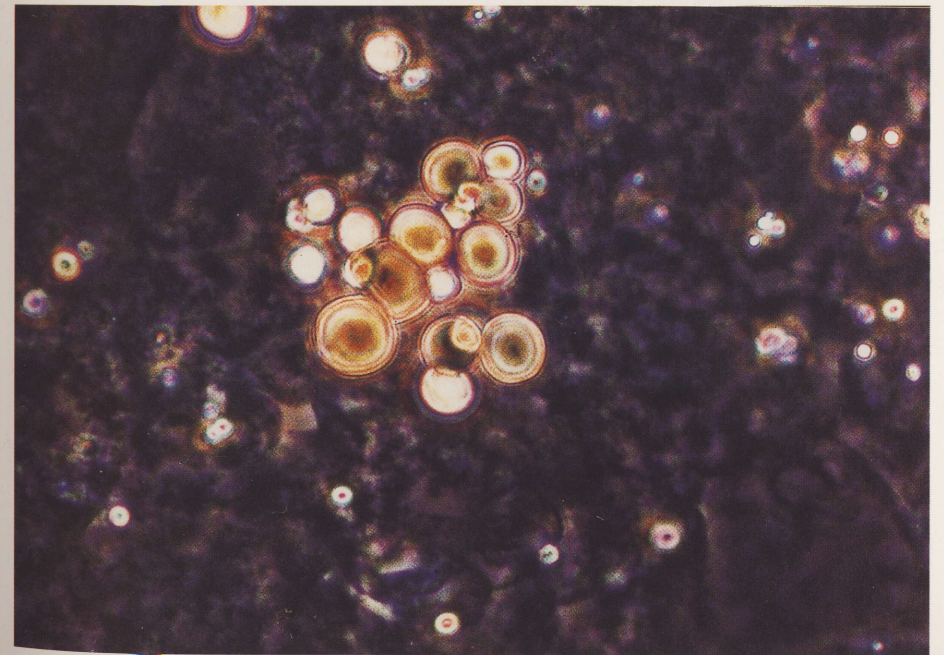
Tafel 8: Getrenntes Flockennetzwerk, Grüngrasbionwasser-Präparat, 150fache Hellfeld-Vergrößerung



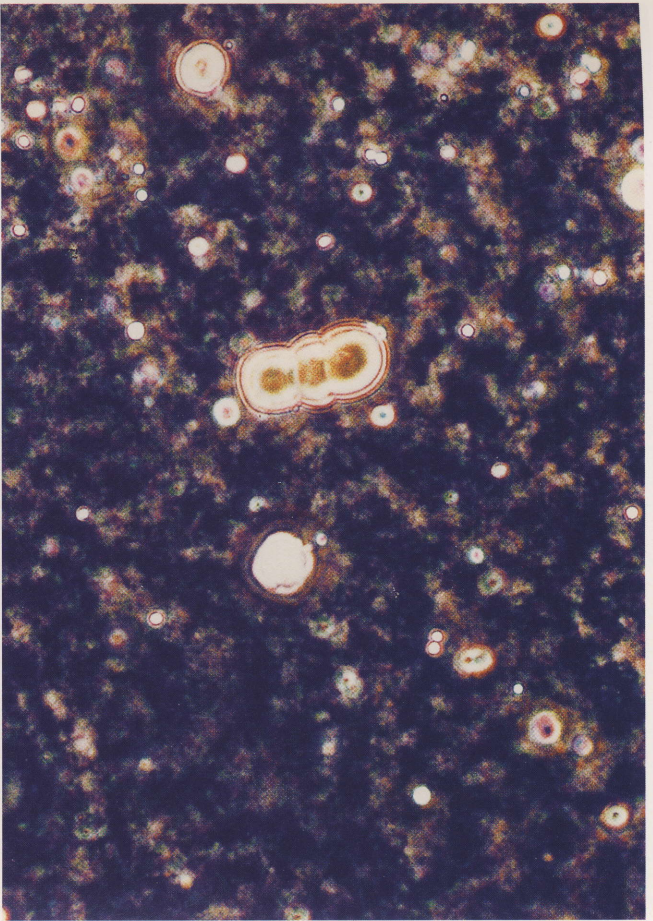
Tafel 9: Zellähnliche Strukturen, eingebettet in eine Flocke, Grüngrasbionwasser-Präparat, 645fache Hellfeld-Vergrößerung



Tafel 10: Organome Form einer Flocke, Grüngrasbionwasser-Präparat, 450fache Phasenkontrast-Vergrößerung

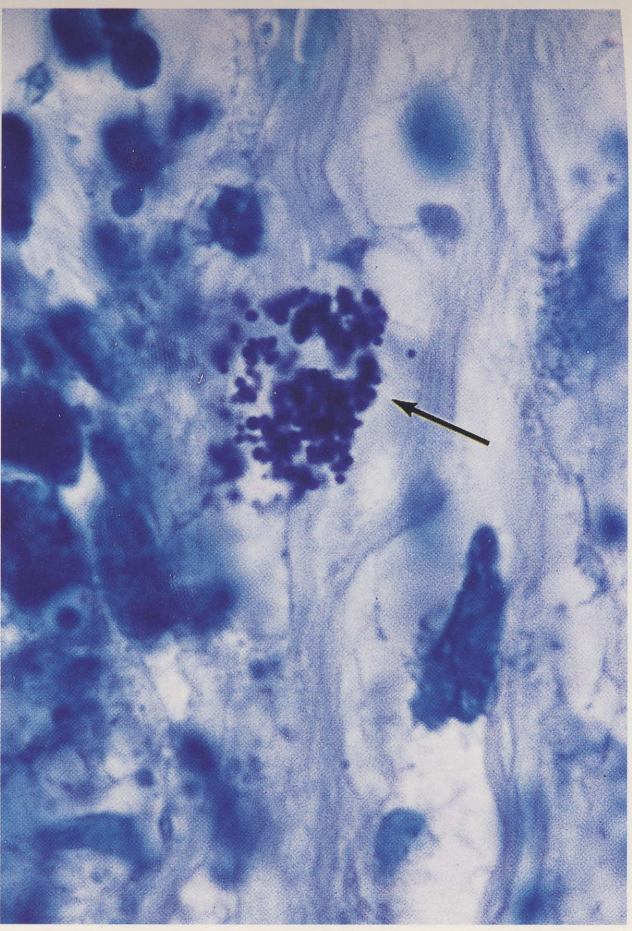


Tafel 11: Gruppe zellähnlicher Strukturen in einer Flocke, Grüngrasbionwasser-Präparat, 450fache Phasenkontrast-Vergrößerung

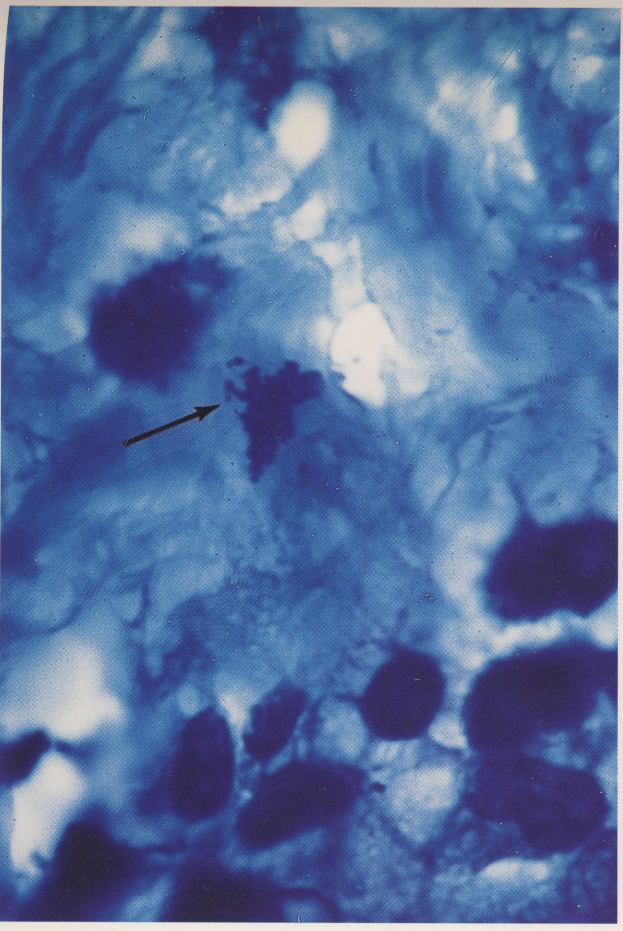


Tafel 12: Kette zellähnlicher Strukturen in einer Flocke, Grüngrasblonwasser-Präparat, 450fache Phasenkontrast-Vergrößerung

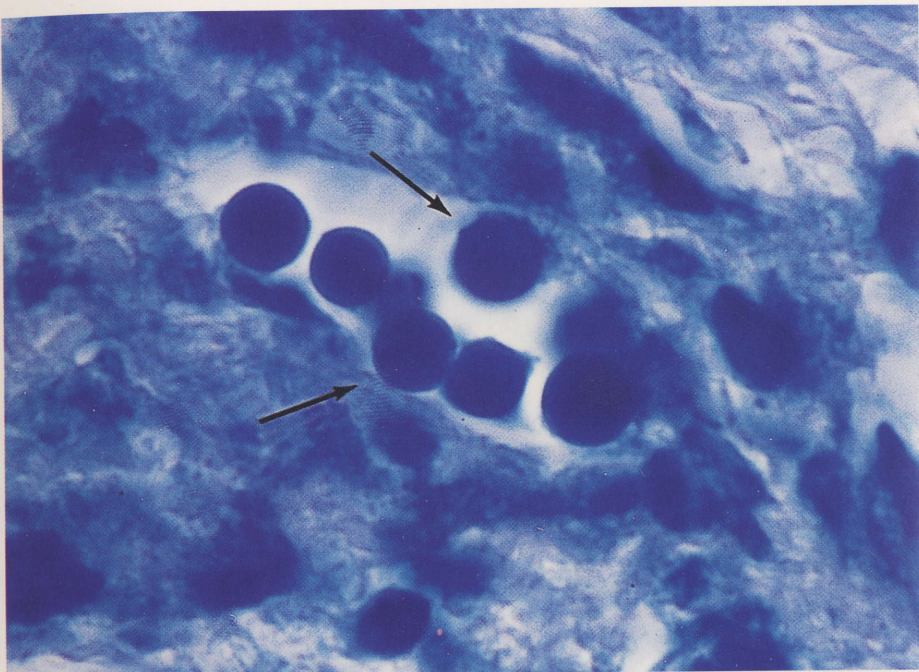
Farbtafeln zum Beitrag von Alan Cantwell Jr. (29, Seite 615):
Bionöse Desintegration bei degenerativen Krankheiten



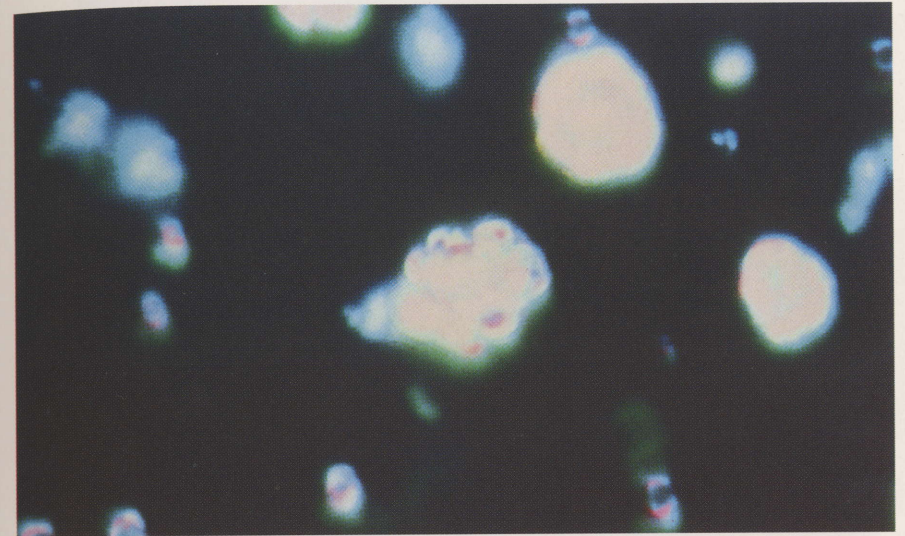
Tafel 13: Brustkrebs, 1000fache Vergrößerung



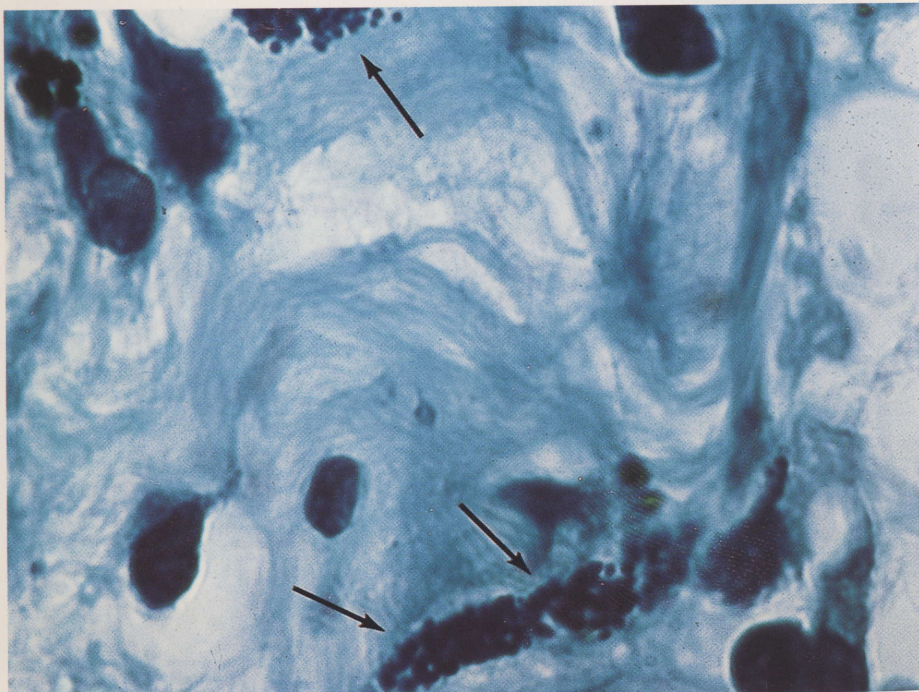
Tafel 14: Lungenkrebs, 1000fache Vergrößerung



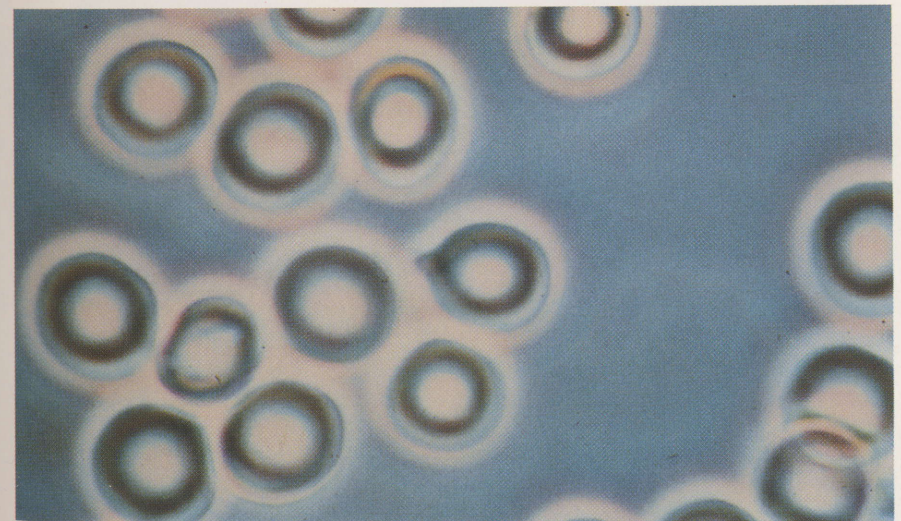
Tafel 15: Kaposi-Sarkom der Speiseröhre mit großen Körperchen bei Aids, 1000fache Vergrößerung



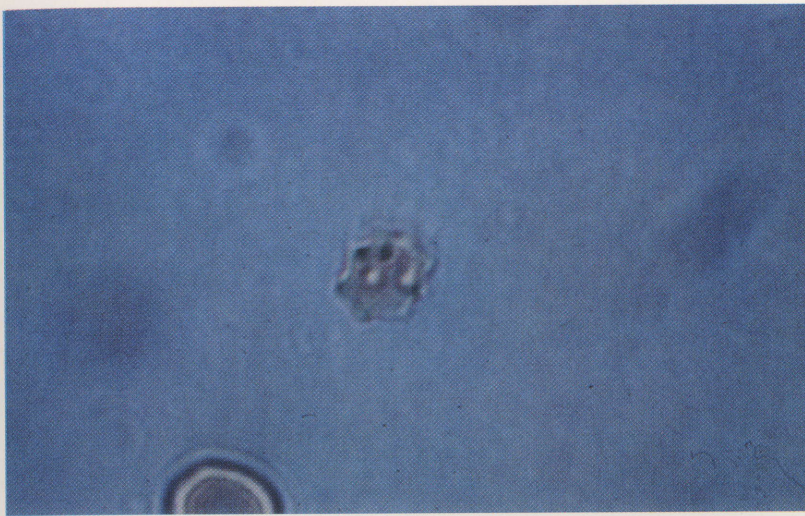
Tafel 17: Rote Blutkörperchen eines gesunden Menschen, 4000fache Vergrößerung



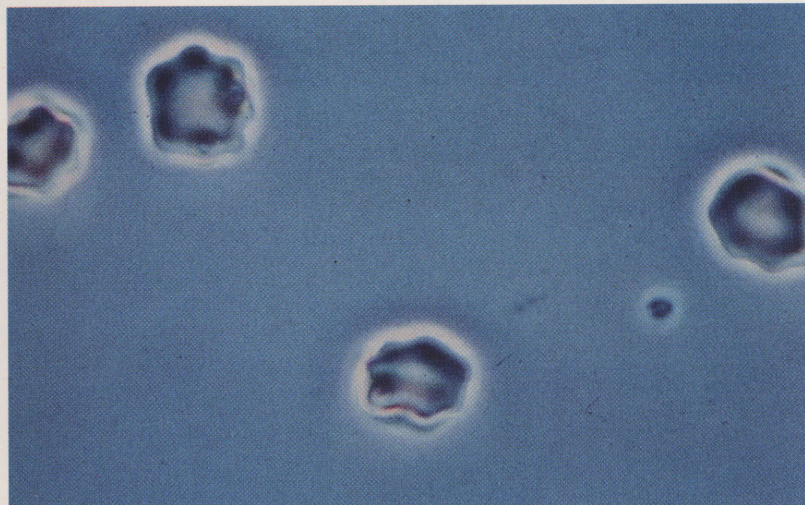
Tafel 16: Interstitielle Lungenkrankheit, 1000fache Vergrößerung



Tafel 18: Rote Blutkörperchen eines gesunden Menschen, 4000fache Vergrößerung



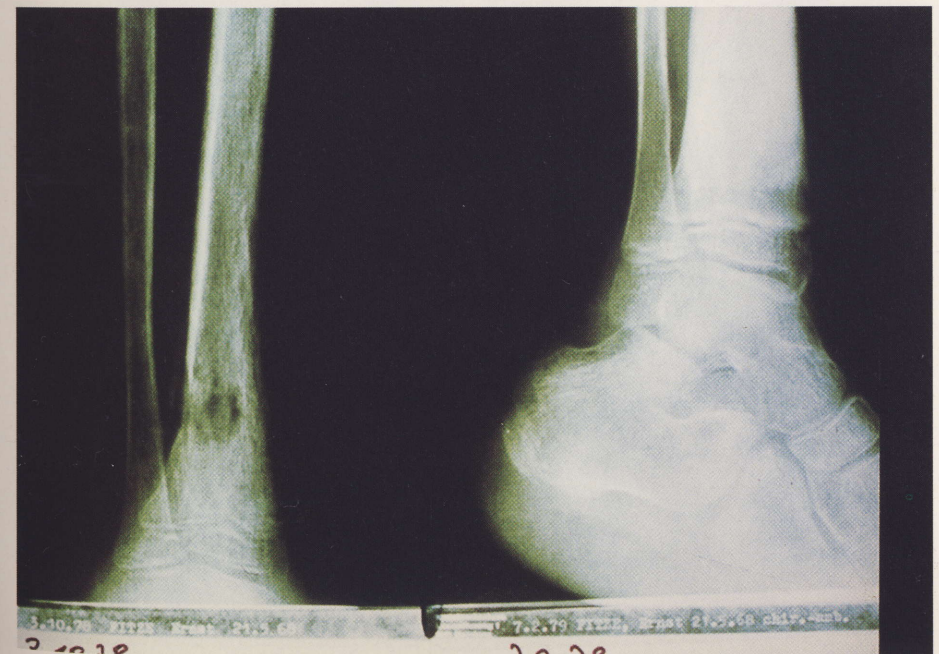
Tafel 19: Rote Blutkörperchen eines Krebspatienten, 4000fache Vergrößerung



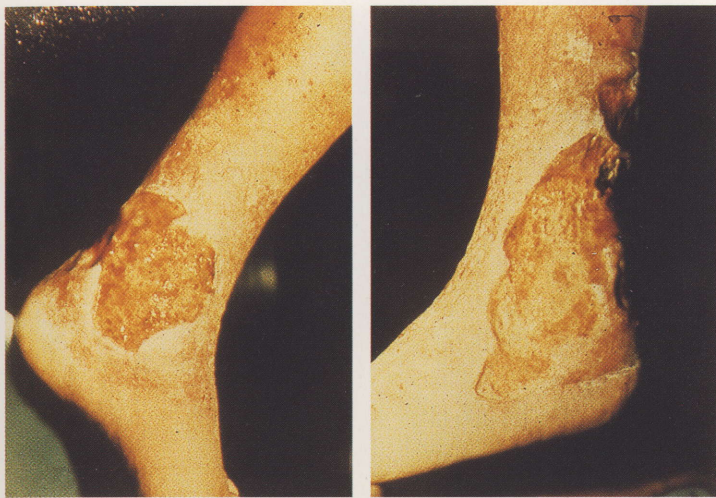
Tafel 20: Fluoreszenz der roten Blutkörperchen eines gesunden Menschen, 4000fache Vergrößerung



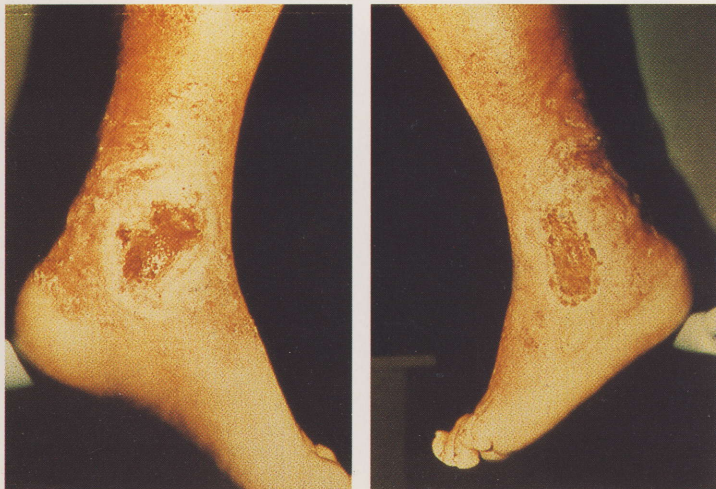
Tafel 21a: Posttraumatische Osteomyelitis der Tibia (Knochenmarkentzündung).
Fortschreiten der Entzündung im Knochen. Am 5. Oktober begann die Behandlung mit einem Orgontunnel.



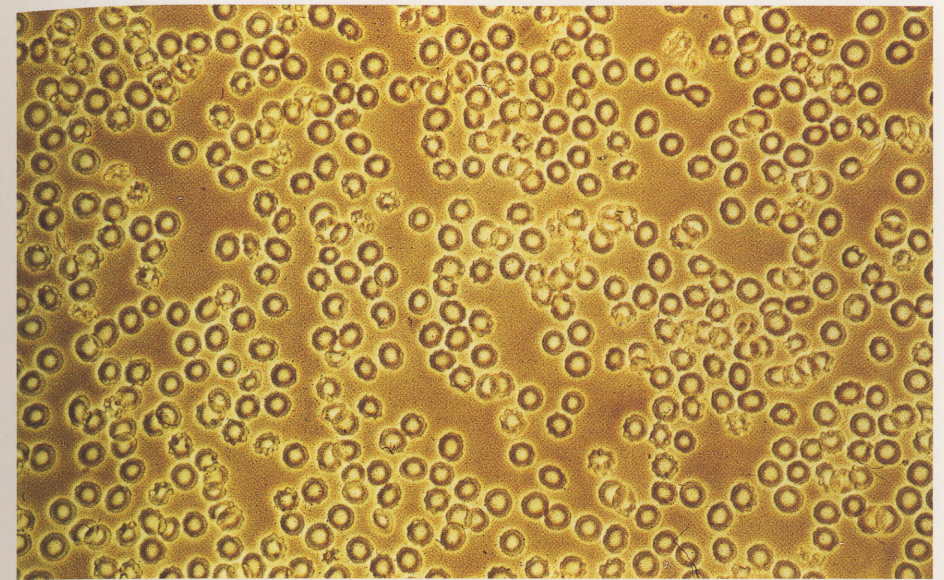
Tafel 21b: Befund vor und nach vier Monaten Orgonbehandlung. Die Osteomyelitis heilte ganz aus.



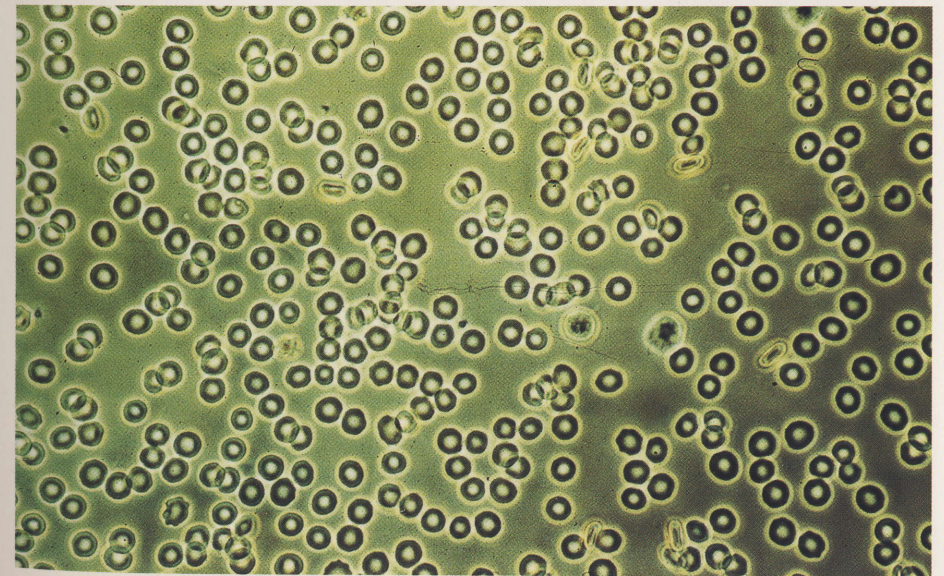
Tafel 22a: Ulcus cruris (Krampfadergeschwür). Befund vor Orgonbehandlung. Es sind jeweils die Innen- und die Außenseite des Knöchels dargestellt.



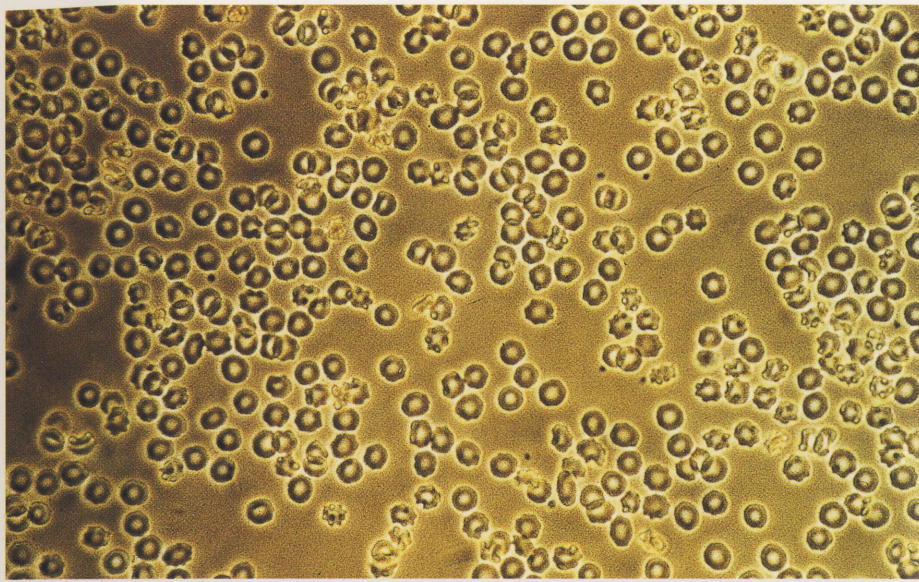
Tafel 22b: Befund nach zwei Monaten Behandlung mit einer Orgondecke



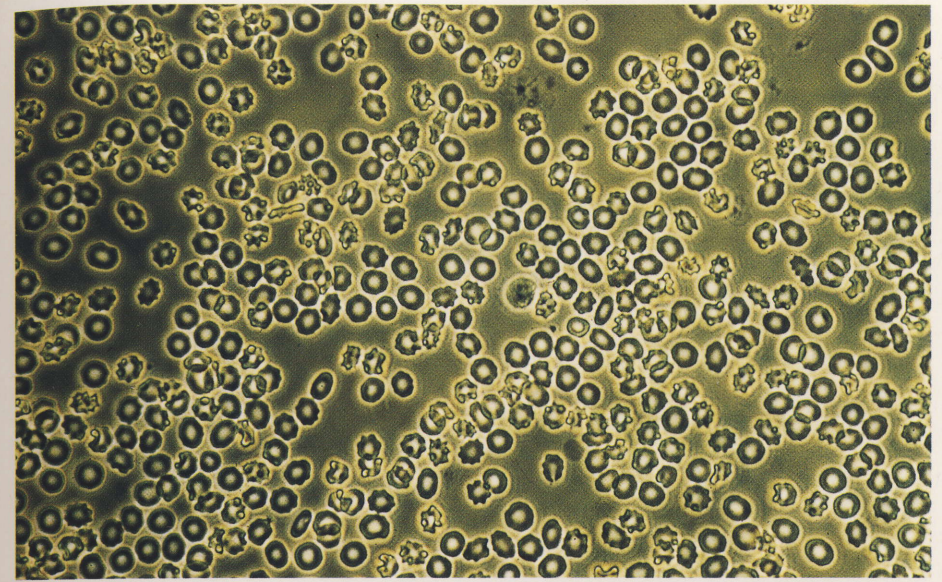
Tafel 23a: Reichscher Bluttest – Mastopathia zystica (zystische Veränderung der Brust). Reichscher Bluttest vor Orgonbehandlung. Poikilozytose und Anisozytose. Die Zentren sind in Relation zum Rahmen zu breit, die Strahlungsfelder zu schmal. Schneller Zerfall in größere und kleinere Bione sowie T-Zacken mit unregelmäßiger Verteilung im Rahmen. Zerfallsrate nach 20 Minuten maximal 60%. Im Dunkelfeld viele freie T-Körperchen. Keine nachweisbare Anämie.



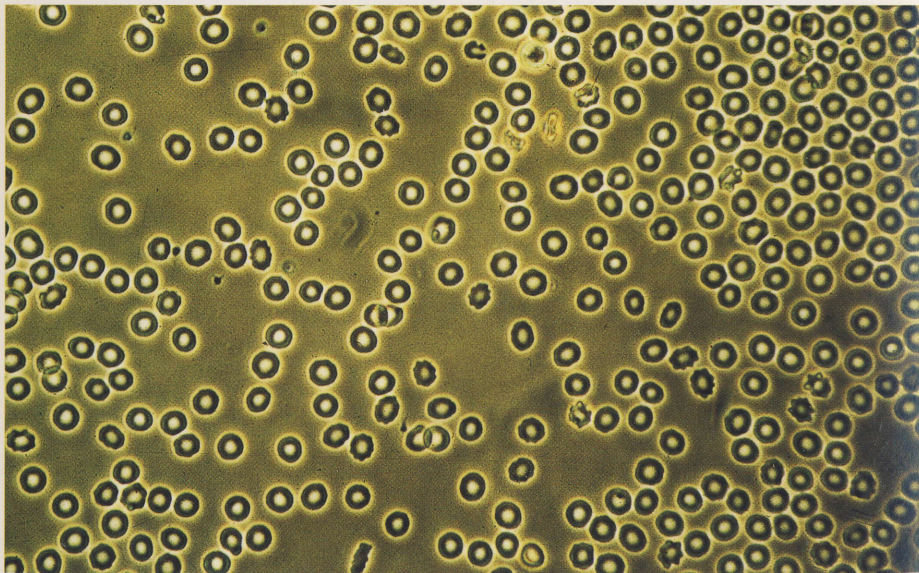
Tafel 23b: Bluttest-Kontrolle nach acht Wochen Behandlung mit dem Orgonakkumulator. Keine Poikilozytose und Anisozytose mehr. Die Zentren erscheinen noch etwas zu breit. Die Grenzlinien zwischen Zentren und Rahmen sind klarer abzugrenzen als vorher. Der Zerfall ist langsam in Bione, mit einem Maximum von 10% nach 20 Minuten. Im Dunkelfeld weniger T-Körperchen als vor der Behandlung.



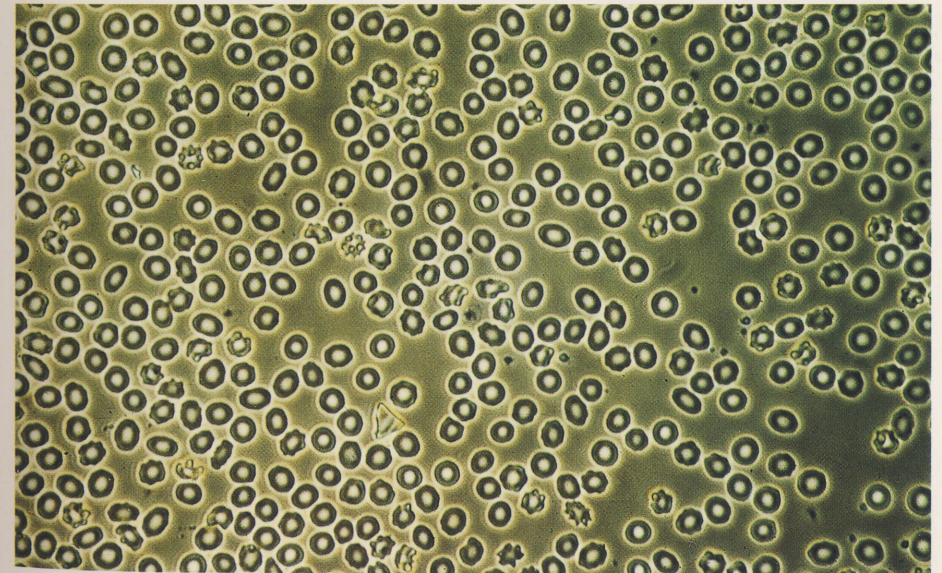
Tafel 24a: Reichscher Bluttest – Leiomyosarcom am Gesäßmuskel (bösaertiger Tumor). Bluttest vor Organbehandlung. Aniso- und Poikilozytose, die Zentren sind zu groß, die Rahmen und Strahlungsfelder zu schmal. Schneller Zerfall in kleine Bione, Zerfallsrate zirka 40% nach 20 Minuten. Im Dunkelfeld wenige T-Körperchen. Keine Anämie.



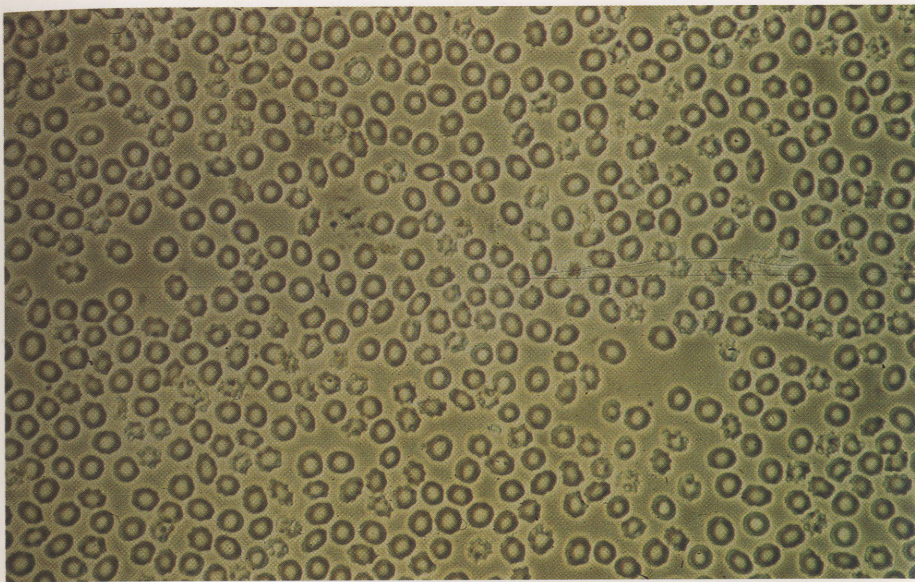
Tafel 25a: Reichscher Bluttest – Adenocarcinom des Magens (Magenkrebs). Bluttest vor Organbehandlung. Aniso- und Poikilozytose, Keulenformen, zu breite Zentren, zu schmale Rahmen und Strahlungsfelder. Schneller Zerfall in Bione und T-Zacken mit einer Rate von zirka 50% nach 20 Minuten. Massenhaft T-Körperchen im Dunkelfeld. Keine Anämie nachweisbar.



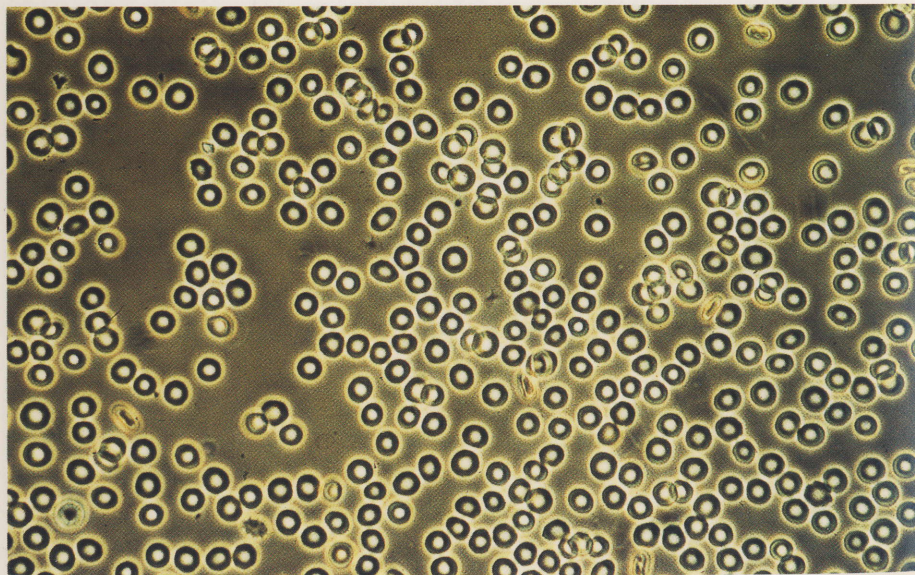
Tafel 24b: Bluttest-Kontrolle nach acht Wochen Akkumulatorbehandlung. Langsamer Zerfall. Noch Poikilozytose, die Zentren sind noch zu breit in Relation zur Rahmenbreite. Keine T-Körperchen mehr im Dunkelfeld.



Tafel 25b: Bluttest-Kontrolle nach zehn Monaten Behandlung mit dem Organakkumulator, Zerfall nach 20 Minuten zirka 20%. Nach wie vor Aniso- und Poikilozytose. Dieser Befund war der beste, den wir bei diesem Patienten erzielen konnten.



Tafel 26a: Reichscher Bluttest – Bronchialcarcinom (Lungenkrebs). Bluttest vor Organbehandlung. Ausgeprägte Aniso- und Poikilozytose. Zu breite Zentren, zu schmale Rahmen und Strahlungsfelder. Schneller Zerfall in kleine Bione mit einer Rate von zirka 50% nach 20 Minuten. Massenhaft T-Körperchen im Dunkelfeld. Keine nachweisbare Anämie.



Tafel 26b: Bluttest-Kontrolle nach sechs Monaten Behandlung mit dem Organakkumulator. Form und Größe der Erythrozyten in physiologischer Variation. Daneben fallen auch klarer abzugrenzende Randlinien auf. Langsamer Zerfall mit einer Rate von maximal 10% nach 20 Minuten. Nahezu physiologischer mikroskopischer Bluttest. Im Dunkelfeld allerdings noch einige T-Körperchen.

wandeln sich die Doppelsporen zu bakteriellen Kokken, Stäbchen, Mykobakterien und Mycelium-Formen um, die mit Somatiden-Teilchen beladen sind. Sie zerbersten schließlich und überfluten das Blut mit freien Somatiden. Dieser Prozeß wird als »De-volution« der roten Blutkörperchen in ein Spektrum lebender Formen angesehen.

Ich habe vor kurzem Naessens' Laboratorium besucht und konnte mit seinem Mikroskop frische Proben beobachten. Die Untersuchung der gesamten Blutprobe einer Frau mit Magen-Darm-Krebs zeigte alle roten Blutkörperchen angefüllt mit sehr kleinen, hochrefraktilen Partikeln, die kleinen Bionen ähneln. Das Blut einer gesunden Person enthielt keine intrazellulären Partikel, obwohl größere, ähnliche Teilchen frei im Plasma trieben. Das Blut eines Aids-Patienten wies eine normale Anzahl, Größe und Lokalität von Somatiden auf, aber auch seltsame, offensichtlich idiosynkratische (gegenüber exogenen Stoffen überempfindliche) intrazelluläre Einschließungen und fadenartige extrazelluläre Auswüchse der Lymphozyten. In meinem eigenen Blut gab es nur wenige Somatiden, aber dafür Virusteilchen – ich erholte mich gerade von einer Virusinfektion der oberen Luftwege.

Livingstons und Jacksons Entdeckung von Prä-Kryptocyden

1948 entdeckten Virginia Livingston und Eleanor Jackson zum erstenmal einen säurefesten Organismus in tierischen und menschlichen Tumoren (Karbolfuchsin-Flecken blieben trotz Säure erhalten; Livingston und Jackson 1970:636). Der Organismus wurde später in anderen sich stark vermehrenden und degenerativen Krankheiten wie Sklerodermie, rheumatischer Arthritis, Wilson-Krankheit (hepatolenticulare Degeneration; die Leber betreffend), Sarkoidose und Lupus erythematodes gefunden, alles Autoimmun-Krankheiten.

Wahrscheinlich wegen seiner Reaktion auf bestimmte Antiseren und Bakteriophagen ordneten Livingston und Jackson den »progenitor kryptocide« (Vorläufer des Kryptocyden) genannten Organismus der Gattung der Actinomyceten zu. Er komme in verschiedenen Phasen vor, als:

1. virusgroßer Körper (20–30 μm); isoliert aus Tumor- und Kultur-Filtraten, entwickle er sich nach einem oder mehreren Monaten zu größte-

- ren mykobakteriellen L-Formen und dann zu bakteriellen Stäben und Fäden;
2. Elementarkörperchen (0,2 µm) – kleine Punkte bei hoher Vergrößerung, umgeben von einem Hof, entdeckt im Zytoplasma und Kern von Krebszellen und in roten Blutkörperchen;
 3. Kokken-Gebilde (0,5 µm oder größer), den gemeinen Mikrokokken ähnelnd, aber in der Größe variierend, spießende Fäden, die sich in längere Stäbe und Fäden ausformen;
 4. Ringformen, Zysten, gefüllt mit kleineren Körperchen;
 5. L- oder Mykoplasmaformen;
 6. Stäbe und Fäden – wie Streptokokken und Coryne-Bakterien;
 7. Sporen, die sich zu Stäbchen weiterformen.

Der Organismus drang sowohl ins Zytoplasma und den Kern verletzter Wirtszellen ein, existierte aber in Gegenwart eines angemessenen Körperwiderstandes nur in einer latenten, nicht-invasiven globoiden oder zystischen Form im Blut und in anderen Geweben. Aktiv wachsende Formen, besonders bewegliche Stäbchen, erzeugten giftige Substanzen, die Mäuse, Meerschweinchen und Hühnerembryos innerhalb von 24 Stunden töteten. Die Art der Verletzung, einschließlich Zellähmung, nekrotischer Abszesse, Granulomen, Zysten mit Flüssigkeit und Neoplasmen, hängt offensichtlich von der Immunkompetenz des Wirts ab. Der Organismus bleibt in einem normal widerstandsfähigen Wirt latent und nicht-invasiv.

Smith' und Kenyons Theorie der »Neobiogenese«

1960 erwog John Keosin die Möglichkeit einer Spontanerzeugung von Leben, die er »Neobiogenese« nannte (Keosin 1968). 1972 sichteteten Smith und Kenyon die modernen Ergebnisse der Molekular- und Mikrobiologie und schlußfolgerten, daß sowohl Mykoplasma als auch Viren *de novo* innerhalb von Zell- und Gewebsteilen der meisten Organismen entstehen und daß »subvitale« Vorgänger wichtige Rollen in einigen Krankheitsprozessen spielen (Smith und Kenyon 1972:529). Die zitierten Beweise enthielten Experimente, die folgendes demonstrierten:

- das spontane Erscheinen von Formen, die dem Mykoplasma ähneln, das im mit tierischem Serum ergänzten sterilen Serum entsteht;

- George Criles Studien zeigen die Entwicklung sogenannter »autosynthetischer Zellen« aus der Kombination von in Äther löslichen Teilen von Gehirngewebe und Lipiden mit wasserlöslichen Proteinen und Nukleinsäuren. Die Zellen konsumierten Sauerstoff, wuchsen langsam, vermehrten sich durch Knospung und direkte Teilung und zeigten langsame amöboide Aktivitäten;
- Transformationen in drogenresistente Bakterien durch zellulären Zuwachs plasmatischer Genome statt durch Evolution, was die Plastizität einfacher Lebensformen und die Übermittlung von Informationen demonstriert, einschließlich »genetischer Pakete« von Einheit zu Einheit;
- Cinatls Studien »kalkartiger Formen«, zellähnlicher Strukturen, die sich in Gewebekulturen und anorganischen Salzlösungen bilden;
- »subvitale« Formen, die gleichzeitig lebende und nicht-lebende Fähigkeiten besitzen.

Smith und Kenyon argumentierten, daß funktionierende Mikroorganismen aus der Verbindung von minimalen Paketen genetischer Materialien und Proteinen, abgeleitet aus L-Formen von Bakterien, Mykoplasma oder Wirtszellen (alle eng verbunden mit sich entwickelnden kalkartigen Formen) entstehen. Das minimale genetische Paket »ziehe« eine vorher subvitale Struktur über die Schwelle in den Lebenszustand »hinein«, worauf sich ein mykoplasmaähnlicher Organismus bilde.

Sie meinen auch, daß Viren aus Elementen innerhalb eines Wirtszellengenoms herrühren. Heubner und Todoro erklärten, daß das Wirtsgenom, die onkogene Kodierung für den Virus, »sich eher wie ein Zellular-Gen verhält als wie ein infektiöses Virus« und daß der RNS-Tumor-Virus ein »Ausdruck endogener viraler Information« sei. Man nimmt an, daß diese Gene in allen Zellen des Wirts vorhanden sind, aber nur vollständig in neoplastischem Gewebe, das entdeckbare Virenteilchen enthält. Temin schlug eine ähnliche Erklärung viraler Krebsentstehung vor und schreibt, daß »Leukämie-Viren nicht bereits vorhanden sind, sondern durch genetische Veränderungen aus anderen Elementen, Proto-Viren, entstehen«. Smith und Kenyon beziehen sich auf die Forschungen von Yamafuji, die zeigen, daß das auslösende Moment für eine Virusproduktion eine aktuelle physische Schwächung eines Teils des Wirtsgenoms ist, ausgelöst durch Streß, wie zum Beispiel einem mutierenden genetischen oder karzinogenen Wirkstoff.

Dies bedeutet, so schreiben sie, daß jedes Agentium, das das Genom der Wirtszelle aufbricht (karzinogene Strahlung, Altern und Auflösung infolge von Zelltod) Bruchstücke der DNS und andere Zellmaterialien freisetzt, die groß genug sind, um als mykoplasmaähnliche Organismen zu wirken.

Cairns-Smith und Puharich

1982 publizierte A. G. Cairns-Smith, Professor für Chemie an der Universität Glasgow, seinen Artikel »Genetische Machtübernahme und der minerale Ursprung des Lebens« (Cairns-Smith 1982). Darin behandelt er neuere Gedankengänge und Experimente wie zum Beispiel die von Miller über den Ursprung des Lebens aus der behaupteten »Ursuppe«. Er argumentiert gegen die Möglichkeit der Bildung prävitale nukleider Säuren in solch einer Suppe, trotz kürzlichen Beweises für ihre Herstellung in einem Labor. Unter anderem meint er, daß höhere Ordnungsstrukturen (Aminosäuren, Zucker und Fette) kritisch für entwicklungsfähige Systeme sind und sich die für ihre Bildung notwendigen Katalysatoren und Membranen leicht aus kristallinen, anorganischen Molekülen kolloidaler Dimensionen (zum Beispiel Lehm) herstellen lassen. Unzweifelhaft bilden sie sich heute genauso wie zu jenen Zeiten, als sich die ersten Organismen entwickelten.

Andrija Puharich ist ein zeitgenössischer Erforscher der Rolle extrem niederfrequenter elektromagnetischer Felder bei der Entstehung des Lebens und der Krebsentstehung. Mit Hilfe von Elektroden mit amplitudemodulierten Überträgersignalen studierte er die Elektrolyse von Wasser und physiologischen Salzlösungen und entdeckte überraschenderweise die Bildung organischer Komponenten, die fähig waren, Sauerstoff zu verbrauchen. Sie entwickeln sich schrittweise; anfangs wurden sie als oszillierende Partikel mit einer Frequenz von acht Hertz pulsierend beobachtet, dann wandelten sie sich in bakterielle und baumartige Formen, die, dem Einfluß des elektromagnetischen Signals entzogen und mit einer Glukose-Lösung versetzt, zusammenklumpten und sich zu einem ausflockenden eiweißartigen Material mit lebensähnlichen Fähigkeiten organisierten.

Puharich stellte die Theorie auf, der Ursprung des Lebens hänge ab von der Aufnahme der in allen Lebensformen vorzufindenden Urchemikalien

in ein oszillierendes magnetisches Feld, das durch die Sonne entsteht und in Resonanz mit der Erde seine Spitze bei acht Hertz hat. Es ist interessant, daß dies auch die Zentralfrequenz des elektromagnetischen Spektrums des menschlichen Gehirns, die sogenannte Alpha-Frequenz ist (Puharich 1987).

Wilhelm Reichs Entdeckung der Bione

Jene, die Wilhelm Reichs Bion-Forschung studiert haben, werden viele Ähnlichkeiten zwischen den Einsichten der oben zitierten Forscher und seiner Beschreibung der Bione als »mikroskopisch erkennbare Bläschen funktionierender Energie« (Reich 1948:12) entdecken. Bione sind Übergangsformen des Nicht-Lebenden zum Lebenden, die aus der bläschenartigen Desintegration organischen und anorganischen Materials entstehen. Generell rund bis oval in der Form, bewegen sich Bione von Ort zu Ort, pulsieren spontan, leuchten bläulich, besitzen einen weißlich erscheinenden Hof oder ein Energiefeld, variieren in der Größe von roten Blutkörperchen bis zu extrem kleinen Kokken-Formen und wurden im Labor aus menschlichem Blutplasma und -serum, zerfallendem Eiweiß, Gras, Moos, Eisenspänen, Kohle, Sand und einer Reihe von Nahrungsmitteln gewonnen. Bei Energieverlust verwandeln sich große Bione in kleinere wie Bakterien, dann in T-Bazillen (mykoplasmaähnliche Formen) und wahrscheinlich in Viren.

Bione entwickeln spontan elektrische Ladung, werden angezogen und verschmelzen mit Bionen anderer Herkunft, können in Nährlösungen kultiviert werden und zeigen viele andere Lebensfähigkeiten. In bestimmten Situationen häufen sie sich an und formen Protozoen oder Krebszellen. *Sie sind sowohl das Ergebnis des Verlustes an Lebensenergie aus Zellen oder Geweben als auch der Grundstoff, aus dem höher organisierte Formen erzeugt werden.*

Reichs Forschungen zu den Bionen bestätigen die Arbeit vieler Vorläufer, deren Leistungen aber aus blinder Akzeptanz für eine mechanistische Interpretation des Lebens vergessen wurden. Neben der Bestätigung und Ausweitung des Beitrags von Wissenschaftlern wie Béchamp und Bastian zeigte Reich erfolgreich, daß die Transformation aus der Materie zum Bion und die Fähigkeiten der Bione selbst Funktionen einer Lebens-

energie sind, die ihren Ursprung im Kosmos hat. Damit sind die Bione und das biologische Funktionieren in einem größeren Ganzen der Natur verwurzelt.

Die Arbeit jener, die nach Reich kamen, untermauern in vieler Hinsicht seine Erkenntnisse und Theorien. Diese Forscher haben viele Details und Variationen des fundamentalen Lebensprozesses gefunden, die von großem Wert für organomisch orientierte Biologen sein können. Das verpflichtet uns, soviel wie möglich über ihre Arbeit zu lernen und dies in die organomische Wissenschaft und Medizin aufzunehmen.

Übersetzung aus dem Englischen: Bernhard Maul

Literatur

- Cairns-Smith, A.G. 1982: Genetic Takeover and the Mineral Origin of Life, Cambridge (Cambridge University Press).
- Hume, E. Douglas 1947: Béchamp or Pasteur? Ashington, Rochford, Essex, England (C.W. Daniel Co. Ltd.).
- Keosin, J. 1968: The Origin of Life, New York (Reinhold).
- Livingston, V. und E. Jackson 1970: Annals of the New York Academy of Science, 174, 30. Oktober 1970.
- Lymes, B. und J. Crane 1987: The Cancer Cure That Worked, Toronto (Praneus Books).
- Mattingly, J. 1988: The Physiology of the Blood as a Tissue, unveröffentlichtes Manuskript.
- Puharich, A. 1987: »ELF Magnetic Model of Matter; the Origin of Life and the Art of Healing«, unveröffentlichtes Manuskript, Dobson NC (Essentia Research Associates).
- Reich, Wilhelm 1948: The Cancer Biopathy, New York (Orgone Institute Press).
- Smith, A. und D. Kenyon 1972: »Is Live Originating *de Novo*?«, in: Perspectives in Biology and Medicine, Sommer 1972.

29. Bionöse Desintegration bei degenerativen Krankheiten*

VON ALAN CANTWELL JR.

Reichs Bion-Experimente ergaben, daß die Schädigung von Gewebe zur Bildung von tödlichen »T-Bazillen« führt. Diese »Selbstinfektion« mit T-Bazillen führt wiederum zur Bildung von größeren PA-Bionen mit einer Größe von 2–10 µm. Reichs Untersuchungen zur Krebskrankheit beziehen sich zweifellos auf kontroverse Forschungen, die zeigen, daß krebsassoziierte Bakterien die Wurzel von Krebs, Aids und anderen Immunkrankheiten sind. Dieser Artikel präsentiert histopathologische Beweise, die zeigen, daß sowohl Bakterien als auch größere mikrobische Formen im Gewebe verschiedener Krankheitszustände vorhanden sind. Diese pleomorphischen (vielgestaltigen) mikrobischen Formen stehen im Einklang mit Wachstumsformen, die allgemein als zellwanddefizitäre Bakterien charakterisiert werden.

Einführung

Obwohl Wilhelm Reichs Beiträge zur Psychiatrie Anerkennung und Beifall gefunden haben, sind seine »Bion«-Experimente innerhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft wenig bekannt und verstanden. Die Kontroverse bezüglich der Bion-Forschung ist verständlich, da Reich die revolutionäre Behauptung aufstellte, daß »das Bion die elementare Funktionseinheit aller lebender Materie sei« (Reich 1948). Seine Bion-Experimente zeigen, daß Gewebsschädigung zur Bildung von potentiell tödlichen, krebsverursachenden mikrobischen »T-Bazillen« (0,2–0,5 µm) führt (T-Bazillen: das »T« steht für das deutsche Wort »Tod«).

Reich behauptete, die »Selbstinfektion mit T-Bazillen« verursache eine »bionöse Desintegration« von Gewebe und die Entstehung von größeren »PA«-Bionen (»Paket-Amöben«-Bione in der Größe von 2–10 µm). Im Dunkelfeld mikroskopischer Präparate »lebenden« Gewebes beobachtete er PA-Bione, die sich zu »höheren« biologischen protozoenähnlichen

* Zuerst veröffentlicht in: *Journal of Orgonomy*, 25/1991:191–202.

Formationen entwickelten. Aufgrund seiner Experimente schloß Reich, daß diese protozoenähnlichen Formen sich in tatsächliche Krebszellen transformierten (Abb. 29.1).

Überflüssig zu erwähnen, daß Reichs einzigartiger Blick auf den »bionösen« Ursprung von Krebs (und anderer degenerativer Krankheiten) als Ketzerei und völlig unvereinbar mit der vorherrschenden wissenschaftlichen Sichtweise (Bakterien jeglicher Art hätten nichts mit der Ursache von Krebs zu tun) verdammt wurde. Allerdings wird heute zugegeben, daß bestimmte infektiöse und übertragbare Viren (besonders der Aids-Virus) an menschlichen Krebsprozessen beteiligt sind.

Reichs Krebs-Bion-Experimente sind ausführlich in *Die Entdeckung des Orgons*, Bd. 2 – *Der Krebs* dargestellt.

Reich sagt:

1. Die vollständig entwickelte Krebszelle ist lediglich das Endprodukt einer langen Abfolge pathologischer Prozesse in den angegriffenen Geweben. Diese Prozesse sind niemals vorher untersucht worden.

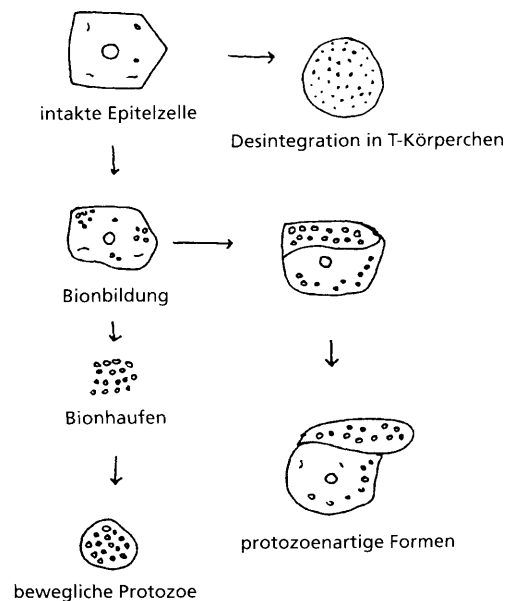


Abbildung 29.1: Entstehung von Krebszellen durch bionöse Desintegration (Raphael/McDonald 1952).

2. Es gibt eine Anzahl typischer Phasen der Gewebsdesintegration und bestimmter Zellformen, die nur in ungesundem Gewebe gefunden werden.
3. Die erste Phase der kanzerösen Gewebsdegeneration ist der Verlust der normalen Struktur durch die Bildung von Bläschen.
4. Das bläschenartig (vesikular) desintegrierte Gewebe bringt zwei Grundtypen an Bionen hervor: blaue PA-Bione und die kleinen, schwarzen und lanzetteartigen T-Bazillen.
5. Krebszellen organisieren sich aus diesen bionösen Energiebläschen, die sich über eine Anzahl von Zwischenstufen zu der beweglichen, amöboiden Protozoe weiterentwickeln.

Reich betonte, daß T-Bazillen auch bei anderen Krankheiten als Krebs gefunden werden. »Der Unterschied zwischen dem gesunden Individuum und dem Krebspatienten liegt nicht in der Abwesenheit von T-Bazillen, sondern in der orgonotischen Potenz des Organismus.« Alle Menschen beherbergen T-Bazillen. Jedoch, so glaubte Reich, werden »alle sich entwickelnden T-Bazillen zerstört und ausgeschaltet, bevor sie sich ausbreiten, anhäufen und Schaden verursachen können, wenn die Gewebe und das Blut orgonotisch stark sind«.

Diverse wissenschaftliche Berichte über das Vorkommen von pleomorphen Bakterien in Tumoren und dem Blut von Krebspatienten weisen Bezüge auf zu Reichs Arbeit über die krebs erzeugenden T-Bazillen (auch wenn sie niemals formell mit ihr in Zusammenhang gebracht wurden). Einige dieser Artikel stammen aus der Zeit der Jahrhundertwende, als die »parasitische« Theorie der Krebsverursachung populär war. In den zwanziger Jahren wurde diese parasitische Theorie jedoch von Ewing und anderen heftig diskreditiert. Während der vergangenen Jahrzehnte erweckte die Entdeckung von zellwandschädigenden Bakterien, einer phylogenetischen Verbindung zwischen Bakterie und Virus, neues Interesse an der kontroversen mikrobiischen Theorie der Krebsentstehung. Besonders relevant für Reichs krebsassoziierte T-Bazillen sind die histologischen und mikrobiologischen Forschungen zur Krebsmikrobe, präsentiert in den veröffentlichten Artikeln von Virginia (Wuerthele-Caspe) Livingston, Eleanor Alexander-Jackson, Irene Diller, Florence Seibert, Georges Mazet, James Young, Wilhelm von Brehmer und anderen. Der extreme Pleomorphismus (die Vielgestaltigkeit) und die veränderliche

mikroskopische und submikroskopische Erscheinung der Krebsmikrobe deuten an, daß sie eine zellwandschädigende Mikrobe ist, mit sowohl bakteriellen als auch virusähnlichen Eigenschaften sowie hefeähnlichen und pilzartigen Formen. Genauso wie Reichs Krebsforschung ist auch dieses kontroverse wissenschaftliche Feld wenig bekannt und kaum anerkannt in der allgemeinen wissenschaftlichen Gemeinschaft.

Während der letzten drei Jahrzehnte habe ich sowohl die verschiedenen Formen von Krebs als auch die sogenannten »Autoimmun-« und degenerativen Krankheiten auf die mikroskopische Präsenz von unterschiedlichen säurefesten, pleomorphischen und zellwandschädigenden Bakterien in Gewebsabschnitten und in Laborkulturen untersucht. Die Ergebnisse dieser Untersuchung wurden in mehr als zwei Dutzend Papieren während der letzten 20 Jahre publiziert.

In diesem Artikel liefere ich den fotomikrografischen Beweis der Bion-Bildung in kanzerös und nicht kanzerös gestörtem Gewebe. Ich nehme an, daß einige dieser bläschenartigen Formen zellwandschädigende Arten von Bakterien sind, die morphologisch kompatibel mit den Bionen, T-Bazillen und großen »amöboiden« Zellen sind, die Reich in »lebenden« Gewebepreparaten mit Hilfe der Dunkelfeld-Mikroskopie untersuchte.

Der Prozeß der Gewebebestimmung in der routinemäßigen pathologischen Diagnose führt zur mikroskopischen Untersuchung von »totem Gewebe«. Die morphologische Erscheinung bestimmter Strukturen variiert jedoch abhängig davon, ob die Struktur in »lebenden« oder »toten« Präparaten untersucht wird. Zusätzlich kann es bei toten Präparaten zum Verlust von Formen kommen, die es in lebenden Präparaten gibt. Vor diesem Hintergrund werden Mikrofotografien verschiedener Formen präsentiert, die Reichs Entdeckung von T-Bazillen und amöboiden Parasiten bei degenerativen Krankheiten, einschließlich Krebs, bestätigen.

Fotografien

Alle Fotografien (gefärbt mit verschiedenen Modifikationen säurefester Farbe, außer bei *Abbildung 29.6* (mit Gram-Färbung) zum Nachweis von Staphylokokken wurden mit 1000facher Vergrößerung gemacht. Siehe auch die *Tafeln 13–16* im Farbteil.¹

¹ Im englischen Original sind alle Fotografien farbig (Anm. d. Hrsg.).

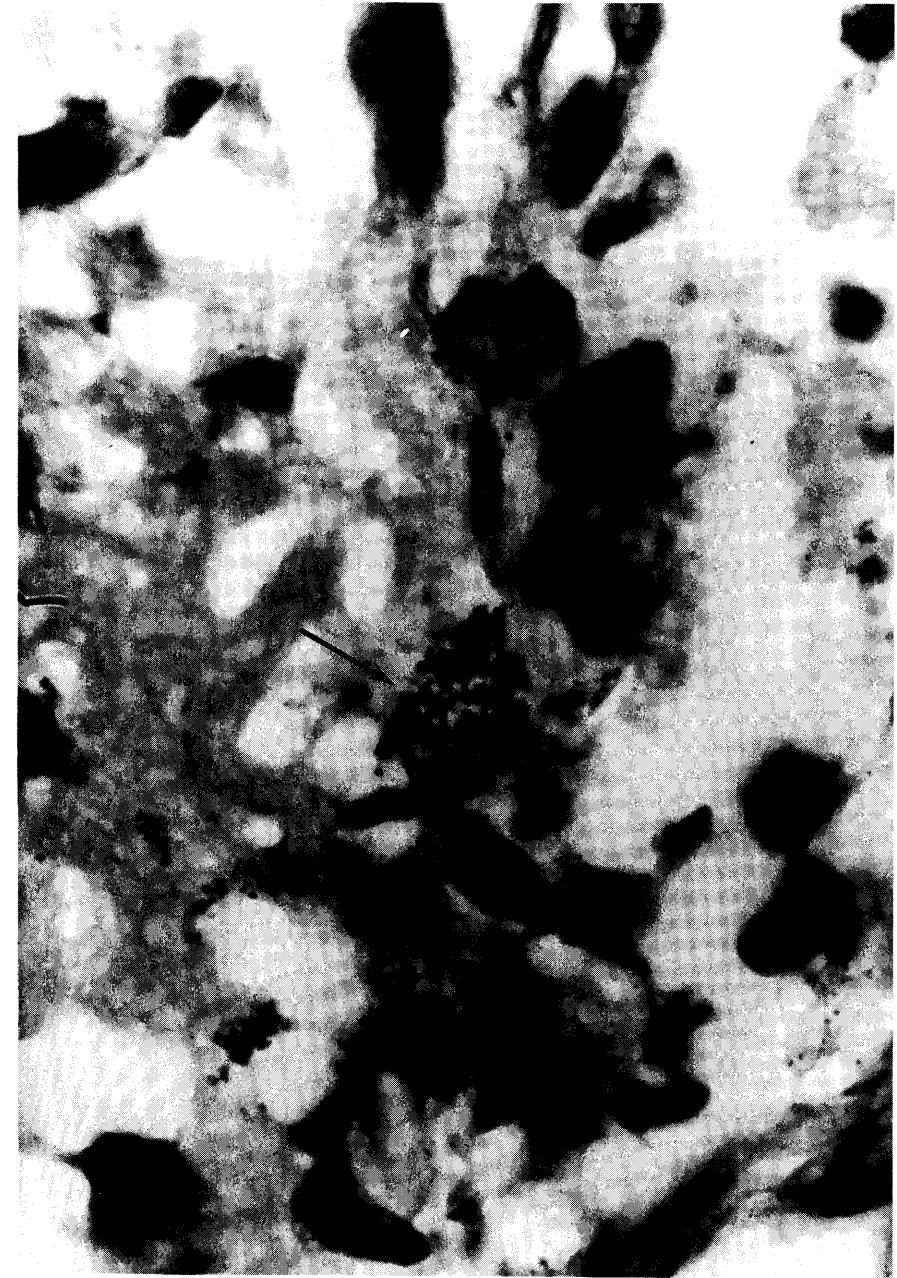


Abbildung 29.2: Basales Zellkarzinom (Hautkrebs) (1000fache Vergrößerung).



Abbildung 29.3: Hodgkins-Krankheit (Hautgewebe) (1000fache Vergrößerung).

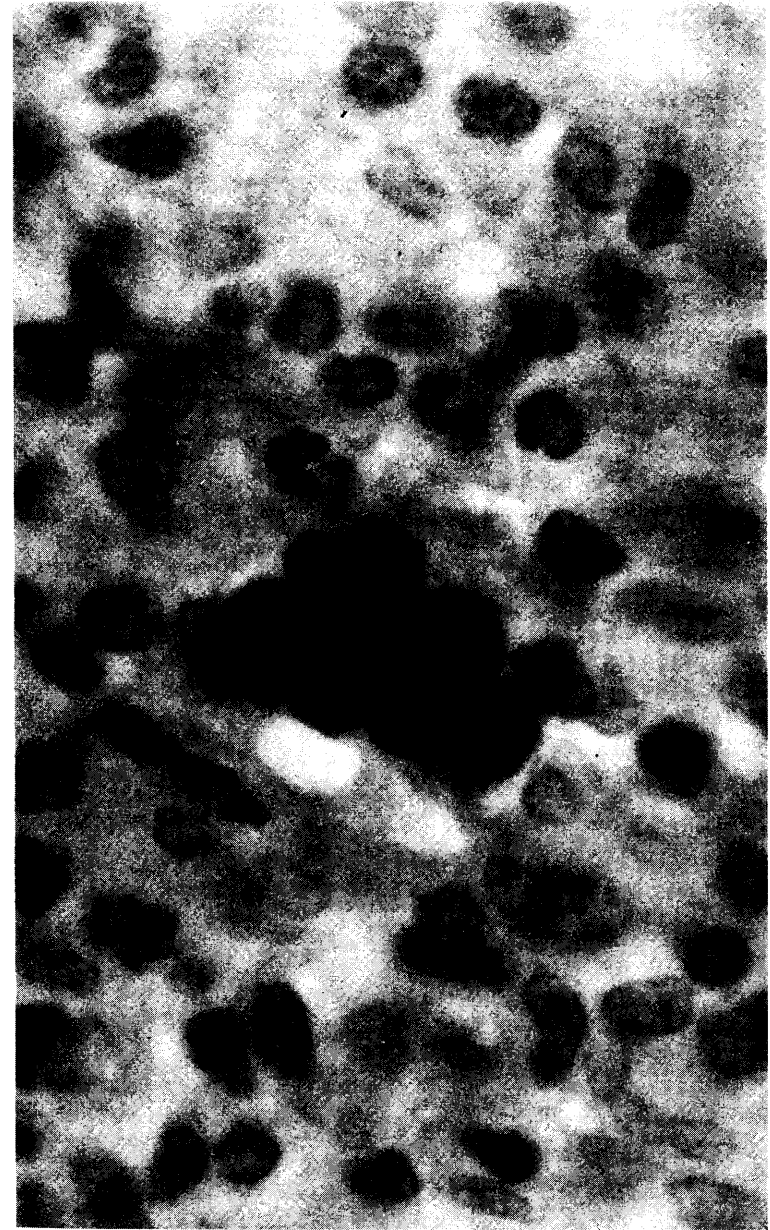


Abbildung 29.4: Hodgkins-Krankheit (Lymphknoten) (1000fache Vergrößerung).



Abbildung 29.5: Kaposi-Sarkom der Haut bei Aids (1000fache Vergrößerung).

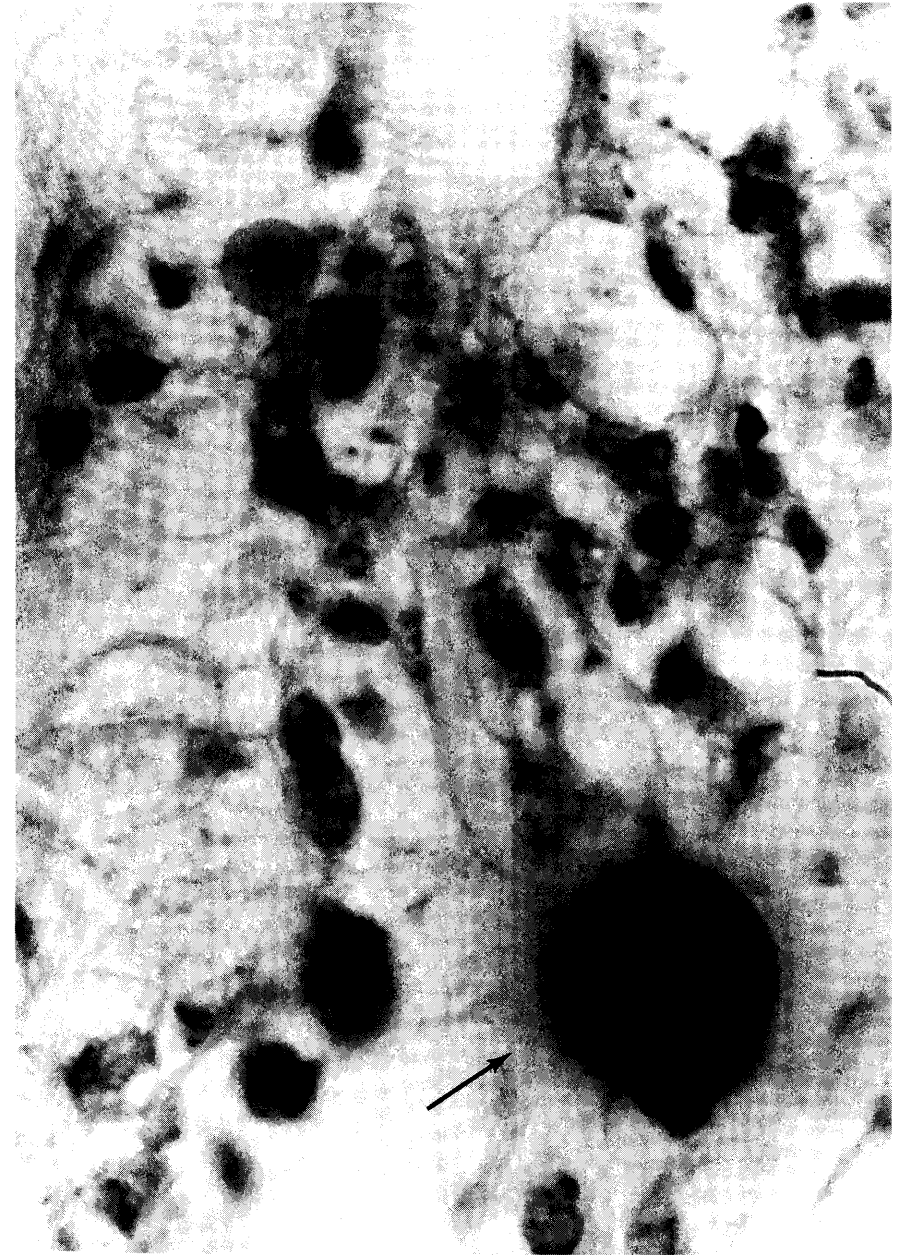


Abbildung 29.6: Scheibenartiger Lupus erythematosus (autoimmune Kollagenkrankheit der Haut) (1000fache Vergrößerung).



Abbildung 29.7: Skleroderma (autoimmune Kollagenkrankheit der Haut) (1000fache Vergrößerung)

Diskussion

Es ist offensichtlich, daß kokkoide Formen in gut gefärbten, säurefesten und Gram-gefärbten Gewebeabschnitten verschiedener Krankheitsprozesse, einschließlich Krebs, identifiziert werden können. Im allgemeinen wurden diese Strukturen als gewebeauffüllende Zellkernchen oder als »Kerntrümmer« oder als »Artefakte«, hervorgerufen durch den histologischen Färbungsprozeß, interpretiert und/oder abgetan.

Größere, parasitär erscheinende Strukturen (Abb. 29.4, 29.6 und Tafel 15 im Farbteil) werden gewöhnlich als nicht-mikrobische »Russell-Körperchen« oder hämatoxyline Körper interpretiert, von denen man annimmt, sie seien Zusammensetzungen des Immun-Globulins. Interessanterweise glaubte William Russell (1852–1940), ein schottischer Pathologe, der diese Formen als erster beschrieb, sie seien tatsächliche »Krebsparasiten«. Ich habe eine Reihe Fotografien (Cantwell 1984:201) vorgestellt, mit denen ich zeigen möchte, daß diese winzigen »Körnchen« ($0,2\ \mu\text{m}$) sich zu »riesigen« Russell-Körperchen vergrößern können und sich der Größe roter Blutkörperchen ($7\ \mu\text{m}$) annähern. Diese Transformation ist kein Merkmal von Mast-Zell-Körnchen.

Die Bildung von »Riesenkörperchen« aus winzigen, kokkoiden Formen ist ein wohlbekanntes Charakteristikum des zellwandschädigenden bakteriellen Wachstums *in vitro* (»im Glas«, im Labor). Die genaue Rolle dieser Mikroben in der Pathogenese menschlicher Krankheiten wurde bisher weder vollständig erforscht, noch wurde die histopathologische Erscheinung von zellwandschädigenden Mikroben *in vivo* (bei Untersuchung im lebenden Zustand) beschrieben. Deshalb ist denkbar, daß diese mikrobiischen Formen bei Krebs und anderen Krankheiten sowohl als bakterielle, größere hefeähnliche, pilzartige oder auch parasitäre Organismen vorkommen können. Wie Viren sind die zellwandschädigenden Formen der Bakterien filtrierbar. Bei weiterer Erforschung könnte sich herausstellen, daß bestimmte krebsassoziierte Viren submikroskopische Elemente der zellwandschädigenden Bakterien sind.

Es ist leicht, Reichs Sichtweise hinsichtlich des Ursprungs der Krebszellen gemeinsam mit seinen T-Bazillen und Krebs-»Parasiten« als hoffnungslos überholt und unwissenschaftlich zu kritisieren. Reichs Bion-Experimente zum Krebs sollten jedoch im Licht des modernen mikrobiologischen Wissens neu bewertet werden, besonders in Hinsicht auf die

zellwandschädigenden Bakterien. Es könnte sich herausstellen, daß Reich das »Krebsproblem« mehr als jeder andere seiner Generation verstanden hatte.

Es ist meine Überzeugung, daß Reich mit seiner Entdeckung des bionösen Gewebezerfalls, der T-Bazillen und der amöboiden Parasiten bei Krebs recht hatte. Seine umfassenden Beiträge zur Psychiatrie können durch seine geniale Aufdeckung der wahren Natur und des Ursprungs der Krebszelle noch übertroffen werden.

Übersetzung aus dem Englischen: Bernhard Maul

Literatur

- Cantwell, Alan Jr. 1984: AIDS – The Mystery and the Solution, Los Angeles (Aries Rising Press).
ders. 1990: The Cancer Microbe, Los Angeles (Aries Rising Press).
Raphael, C.N. und H. E. McDonald 1952: »Orgonomic Diognosis of Cancer Biopathy«, in: Orgone Energy Bulletin, 4:2.
Reich, Wilhelm 1948: The Cancer Biopathy, New York (Orgone Institute Press).

30. Forschungsnotiz: Reichscher Bluttest und Autofluoreszenz*

VON CARLES FRIGOLA UND PILAR CASTRO

Die von den Autoren erstellten mikroskopischen Aufnahmen roter Blutkörperchen bei 4000facher Vergrößerung zeigen unterschiedliche Fluoreszenz, je nach Grad der orgonotischen Ladung des Blutes. Mit diesem Test lassen sich Rückschlüsse auf die bioenergetische Immunabwehr ziehen und entsprechende Beobachtungen von Reich bestätigen.

Der Reichsche Bluttest ist eine Methode, um die orgonotische Ladung eines Individuums zu bewerten, indem frisch abgenommene rote Blutkörperchen in warmer physiologischer Kochsalzlösung und nach Autoklavierung (Erhitzung unter Druck) untersucht werden.

Sobald die Zellen ihre orgonotische Ladung verlieren, lösen sie sich in kleinere Funktionseinheiten auf, die »Bione« heißen. Die Erscheinung der roten Blutkörperchen, ihrer Bione und Energiefelder sind Indikatoren der orgonotischen Gesundheit des Blutes und damit des Individuums. Im Verlauf der an der Universität von Barcelona durchgeführten Forschung an diesem Test wurden die folgenden Fotografien erstellt. Es wurde ein Zeiss-Mikroskop verwendet, das die Kapazität einer 4000fachen Vergrößerung und die Sichtbarmachung der Fluoreszenz besitzt.

Die *Tafeln 17* und *18* im Farbteil zeigen Erythrozyten (rote Blutkörperchen) eines gesunden Menschen. Die Bione der Zellwand sind mittelgroß oder groß mit einer leuchtenden tiefblauen Farbe. Die Bione formen innerhalb der Zelle eine »Perlenkette«. Das Energiefeld ist ausgedehnt und strahlend.

Tafel 19 zeigt das Blut eines stark krebserkrankten Patienten. Die Bione sind, eingeschlossen in einer engen Wand, klein und grau. Die Zelle ist in sich zusammengefallen, und die Bione bilden eine »Perlentasche«. Das Energiefeld ist schwach und matt.

* Zuerst veröffentlicht in: *Journal of Orgonomy*, 25(2)/1991: 205–206.

Tafel 20 wurde hergestellt, indem Filter benutzt wurden, die die natürliche Fluoreszenz der Erythrozyten erkennen lassen. Es wurde herausgefunden, daß Blut von gesunden Individuen in Indigo und Violett leuchtete, den Farben der Kurzwelle, während Blut, das eine niedrige orgonotische Aufladung aufwies, in den Farben der Langwelle, nämlich Rot und Gelb, leuchtete.

Dies stimmt mit Reichs Beobachtungen hinsichtlich der bläulichen Farbe überein, die die Orgonenergie in ihrem natürlichen Zustand aufweist (Reich 1948). Weiterhin decken sich die Testergebnisse mit C. F. Bakers Beobachtung, bei der die Blutbione von Patienten, die sich einer Röntgenuntersuchung unterzogen hatten, von rötlicher Farbe sind (Baker 1985).

Übersetzung aus dem Englischen: Katharina Pogendorf

Literatur

- Baker, C. F., et al. 1985: »The Reich Blood Test: Clinical Correlation«, in: Annals of the Institute for Orgonomic Science, 2:1-6.
Reich, W. 1948: The Cancer Biopathy, New York (Orgon Institute Press).

B. Der Orgonakkumulator: Forschung und Therapie

31. Eine Bestandsaufnahme der Forschungen zum Orgonakkumulator und zum Reichschen psychosomato-sozialen Gesundheitsbegriff

VON STEFAN MÜSCHENICH

Der Beitrag referiert (nahezu) sämtliche Untersuchungen, die bisher zum Reichschen Orgonakkumulator veröffentlicht worden sind, und stellt zudem die – vom Autor und einem Kollegen durchgeführte – bislang umfangreichste (Doppelblind-) Studie zu den (psycho)physiologischen Wirkungen des Geräts vor. Darüber hinaus faßt er die Ergebnisse einer kürzlich vom Autor publizierten medizinischen Doktorarbeit zum Gesundheitsbegriff im Werk des Arztes Wilhelm Reich zusammen.

Einleitung

Der erste Teil dieses Beitrags gibt einen Überblick über die Forschungen zum Orgonakkumulator (abgekürzt »ORAK«), die im Anschluß an Wilhelm Reich durchgeführt worden sind. Es werden sowohl die bis Mitte der achtziger Jahre von verschiedenen Autoren vorgelegten empirischen Untersuchungen zu den naturwissenschaftlichen und medizinischen Effekten des ORAKs vorgestellt, als auch die Ergebnisse einer von mir gemeinsam mit einem Kollegen an der Universität Marburg durchgeführten, kontrollierten Doppelblindstudie zu den (psycho)physiologischen Wirkungen des Gerätes referiert. In beiden Fällen beziehe ich mich schwerpunktmäßig auf die bereits in Gebauer/Müschenich (1987) vorgestellten Fakten. (In der genannten Publikation wird nicht nur der ORAK thematisiert, sondern auch ein – hier nicht referierter – theoretischer Überblick über den Gesamtzusammenhang der von Reich begründeten Organomie gegeben.)

Darüber hinausgehend werden, unter Berücksichtigung einiger Arbeiten, die zur Zeit der Abfassung der letztgenannten Veröffentlichung nicht

zugänglich waren oder später erschienen sind, aus heutiger Sicht (1996) verschiedene Aspekte vertiefend erörtert.

Im zweiten Teil wird meine kürzlich vorgelegte medizinische Dissertation zum Gesundheitsbegriff im Werk des Arztes Wilhelm Reich (Müschelich 1995) diskutiert, wobei die im ersten Teil referierten Tatsachen in einen umfassenderen psychosomatosozialen Gesamtzusammenhang gestellt werden.

Erster Teil

1. Der aktuelle Wissensstand über den Orgonakkumulator

1.1 Bau und Wirkungsweise

Allgemeine Informationen, Einführungen und Bauanleitungen zum ORAK finden sich bei Lindermüller (1980), Fischer-Freihold (1983), Strick (1991) und DeMeo (1994).

Für gewöhnlich ist der ORAK wie folgt aufgebaut: Ein Kasten aus verzinktem Eisenblech (verschiedenen Hinweisen zufolge können andere Metalle wie zum Beispiel Aluminium toxisch wirken!) ist mit abwechselnden Lagen aus Glas- und Stahlwolle umgeben, die äußerste Schicht besteht aus einer Holzfaserdämmplatte. Mit der Anzahl der in die Wände eingelagerten Schichten nimmt auch die Wirkung des ORAKs zu.

Größe und Öffnungen variieren je nach Verwendungszweck (zum Beispiel kann eine der sechs Seiten als Tür dienen, in welche ein kleines Fenster zur Ventilation eingelassen wird). Die Spannbreite reicht hierbei von kleinen Kästen mit zirka 10 cm Kantenlänge für physikalische und biologische Experimente bis hin zu Akkumulatoren in Schrankgröße, in die sich menschliche Probanden zur Ganzkörperbestrahlung hineinsetzen können. Kleinere, für die lokale Bestrahlung bestimmter Körperregionen mit Schlauch- und Trichterverbindungen versehene ORAKs (sogenannte »Shooter«) sind ebenfalls gebräuchlich. Auch kann man – nach dem oben beschriebenen Prinzip geschichtete – »Orgondecken« benutzen.

Reich postulierte, daß nicht-metallisches Material (wie zum Beispiel Glaswolle) die von ihm entdeckte atmosphärische »Orgonenergie« auf-

saugt und nur langsam wieder abgibt, während Metall die Orgonenergie ebenfalls anzieht, aber dann sofort wieder abstößt und somit weiterleitet. Das Wirkungsprinzip des ORAKs beruhe darauf, daß in seinem Innenraum eine größere Orgonenergiedichte vorliege als in der Umgebung. Dieses positive Energiegefälle werde durch die spezielle Materialanordnung erreicht, aus denen die Wände des Kastens aufgebaut sind. Ein Organismus, der sich im ORAK befindet, werde mit dieser Orgonenergie »aufgeladen«. Dies ist Reich zufolge jedoch kein passiver Vorgang. Vielmehr erregen sich die Energiefelder des Probanden und des ORAKs und »schaukeln sich wechselseitig auf«, wodurch es zu einer allgemeinen vegetativen Aktivierung mit einer in erster Linie parasymphatischen (vagotonen) »Expansion« des Organismus kommt.

Außerdem ist die Wirkung des ORAKs bei »gutem Wetter« (das heißt, wenn die atmosphärische Orgonenergiekonzentration höher ist), hohem Luftdruck und geringer Luftfeuchtigkeit stärker, mithin also witterungsabhängig. Unter besonderen Bedingungen (zum Beispiel kurz vor einem Gewitter), deren Wirkprinzip noch kaum erforscht ist, können auch »negative« Effekte auftreten, wie zum Beispiel ein negatives »T_o-T«.

1.2 Physikalische Erforschung

a) Thermische Messungen

Mit »T_o-T« ist die Temperaturdifferenz gemeint, die sich zwischen dem ORAK (»T_o«) und seiner Umgebung beziehungsweise einer (hinsichtlich ihrer Wärmedämmeigenschaften identischen) Attrappe (»T«) einstellt. Ein positives »T_o-T« bedeutet also: Im Innenraum des ORAKs ist es wärmer als in der Umgebung oder als in einem Kontrollkasten.

Reichs ursprüngliche Meßmethode wurde mit und ohne Attrappe (im letzteren Fall wird zu Vergleichszwecken die Umgebungstemperatur herangezogen) von Atkin (1949), Ritter (1954) und Geister/Wyneken (1981) nachvollzogen. Sie sowie Kelley (1962) konnten Reichs Ergebnisse bestätigen.

Detailliert setzte sich Starz (1962) mit den Wärmedämmeigenschaften der verwendeten Materialien auseinander und fand bei einem Vergleich der Temperaturverläufe in ORAK, Kontrollkasten und Außenluft heraus, daß der ORAK auch dann eine höhere Innentemperatur als die Attrappe

zeigte, wenn gemäß der unterschiedlichen Wärmedämmeigenschaften der beiden Kästen das Gegenteil hätte der Fall sein sollen.

Blasband (1971) berichtete von seinen eingehenden Untersuchungen der physikalischen Eigenschaften von ORAKs und Kontrollkästen. Auch er konnte nachweisen, daß man, eine methodisch korrekte Vorgehensweise vorausgesetzt, das T_0 -T nicht mit thermodynamischen Artefakten wegklären könne.

Rosenblum (1972) und Konia (1974/1978) referierten ihre über einen Zeitraum von mehreren Jahren durchgeführten Experimentalreihen, in denen sie den T_0 -T-Effekt verifizieren konnten, ohne daß er auf Unterschiede in den Wärmedämmeigenschaften zurückzuführen war. So verzeichnete Konia bei schönem Wetter positive Temperaturdifferenzen mit Maxima zwischen 0,3–0,7 K (= Kelvin), während es bei ungünstigen Witterungslagen zu einem Temperatúrausgleich und sogar zu negativen Werten kam.

Konia zeigte detailliert auf, wie genau das T_0 -T zum Beispiel von Luftfeuchtigkeit, Umgebungstemperatur und Luftdruck beeinflusst wird, und daß diese Phänomene in mehreren ORAKs gleichzeitig zu beobachten sind, was jede mechanistische, thermodynamische Erklärung des Phänomens ausschließt.

Seiler (1982) verwendete in seinen Experimenten einen Versuchsaufbau, der einen Temperatúrausgleich oder gar negative Werte verhindern sollte. Dazu verzichtete er auf eine Attrappe und wählte einen so kleinen ORAK, daß seine Wärmedämmeigenschaften eine vernachlässigbare Größe waren. Nach entsprechenden umfangreichen Vorversuchen kam er in 99,4 % der 255 Messungen auf ein positives T_0 -T (zwischen 1–2 K). Seilers Ergebnis legt den Schluß nahe, daß die negative Temperaturdifferenz ein Artefakt sein könnte, dem keine tiefere Bedeutung zukommt.

Angeregt durch Seilers Artikel, hat Harman (1986) dieser Fragestellung eine eigene experimentelle Studie gewidmet, in der Seilers Ergebnisse im wesentlichen bestätigt wurden, aber gleichzeitig auch gezeigt wurde, daß eine negative Temperaturdifferenz zwischen ORAK und Kontrollkasten eine funktionelle Bedeutung besitzen muß, die bisher nur ansatzweise verstanden worden ist.

Fuckert (1985) reduzierte Reichs ursprünglichen Versuchsaufbau auf das Wesentliche, indem er zwei identische hohle Quader aus Styropor herstellte. Als ORAK diente dann derjenige Kasten, auf dessen Boden Fuckert

ein Stück Alufolie geklebt hatte (die bereits erwähnte Toxizität von Aluminium fällt bei physikalischen Experimenten weniger ins Gewicht als bei biologischen). Somit wies also nur eine der sechs Wände eine ORAK-Doppelschicht aus Metall und Nicht-Metall auf, was gerade wegen seiner Einfachheit als besonders kreativer Versuchsaufbau gelten kann. Im allgemeinen maß Fuckert positive Temperaturdifferenzen mit Höchstwerten von 2,5 K in der Sonne und 0,9 K im Schatten, bei bedecktem Himmel hingegen von nur 0,4 K. Während langanhaltender Schlechtwetterlagen und des öfteren auch nachts kam es zu negativen Werten (im Durchschnitt zwischen minus 0,1–0,2 K). Eine weitere empirische Bestätigung des Temperatureffektes stammt von Mann (1979), der alle thermodynamischen Störfaktoren ausschließen beziehungsweise kontrollieren konnte, allerdings nur wenig aussagekräftiges Datenmaterial vorlegte.

Kritisch hinterfragt und »experimentell widerlegt« wurde das T_0 -T-Phänomen von Demisch (1979) und Metzger (1984). Um einen Temperaturgradienten, der den zu überprüfenden (angeblichen) Effekt überlagern würde, auszuschließen, wählte Demisch möglichst nah (5 cm) beieinanderliegende Meßpunkte. Als ORAK diente ein Metallbehälter, an dem als Attrappe ein dünnwandiger Holzkasten befestigt war. Das Ganze wurde mit Styroporplatten umgeben. Über 66 Stunden hinweg wurde T_0 -T thermoelektrisch gemessen. Dabei wurde der Versuchsaufbau mehrere Male um die eigene Achse gedreht. Bei unterschiedlichen Drehwinkeln ergaben sich verschiedene positive und negative Temperaturdifferenzen.

Demischs eigene Prämissen (Ausschaltung eines Temperaturgradienten) vorausgesetzt, ist dies immerhin ein bemerkenswertes Ergebnis, doch leider gibt der Autor zuwenig Daten an (geschweige denn Mittelwerte, Varianzen et cetera, um sein Experiment, durch das Reich – so Demisch – »widerlegt« wurde, sinnvoll diskutieren zu können (eine eingehende Kritik findet sich bei Gebauer/Müschenich 1987:82–86).

Metzger (1984) fand im Rahmen seiner experimentellen Diplomarbeit am Fachbereich Physikalische Technik der Fachhochschule Heilbronn keinen thermischen ORAK-Effekt. Leider waren ORAK und Kontrollkasten »wegen der Bedingungen gleicher Abmessungen und nahezu gleicher Materialien (bis auf Eisen)« jedoch thermodynamisch nicht ausgeglichen (Metzger 1984:77), was wohl aufwendige Berechnungen ermöglichte, gleichzeitig aber das ohnehin zu erwartende minimale T_0 -T (die Versuche

fanden im November und Dezember, also unter denkbar schlechten atmosphärischen Bedingungen statt) restlos maskieren mußte. Der ORAK war thermodynamisch träger als die Attrappe, die auf Temperaturveränderungen doppelt so schnell reagierte.

Nicht eingegangen werden kann an dieser Stelle auf die Untersuchung des T_0 -T-Phänomens und anderer Effekte des ORAKs durch von der US-Gesundheitsbehörde (FDA) beauftragte Wissenschaftler in den fünfziger Jahren (zur Kritik an der dabei gewählten Vorgehensweise siehe die entsprechenden Beiträge von Blasband und Rosenblum im Anhang von Greenfield (1995); sowie DeMeo (1989).

b) Weitere physikalische Messungen

Reich entdeckte, daß sich ein Elektroskop innerhalb eines ORAKs langsamer entlädt als außerhalb und daß die Verlaufskurven von T_0 -T und » E_0 -E« (die Differenz zwischen den elektroskopischen Entladungsgeschwindigkeiten im ORAK und in einem Kontrollkasten) korrelieren. In langjährigen Experimenten konnte Rosenblum (1969, 1970, 1976, 1977) Reichs Behauptung bestätigen; weitere empirische Verifikationen stammen von Geister/Wyneken (1982) und Fuckert (1985).

Neue physikalische Parameter führten DeMeo (1980) und Konia (1991, 1992) ein. DeMeo wies nach, daß Wasser im ORAK langsamer verdunstet als im Kontrollkasten (» EV_0 -EV«). Zu ähnlichen Ergebnissen kam Konia mit hygrometrischen Messungen. Ein weiteres Phänomen wurde von Wyneken (1979) beschrieben: Ein Metallgegenstand in einem kleinen ORAK, der, um jegliche elektromagnetische Strahlung abzuschirmen, wiederum in einem größeren ORAK steht, wird über ein Galvanometer geerdet. Dabei fließt ein elektrischer Strom, dessen Verlauf mit der T_0 -T-Kurve korreliert.

Kompliziertere »orgonometrische« Untersuchungen hat Reich mit orgongeladenen Geiger-Müller-Zählern und orgongeladenen Vakuumröhren durchgeführt (einen ausführlichen Überblick gibt Jörgenson [1988]). An dieser Stelle sei auch auf Hughes (1982) verwiesen, der unter Bezugnahme auf seine bereits 1958/59 erfolgten Studien berichtete, daß sich die Zählraten eines Geiger-Müller-Zählers (der vorher über einige Monate in einem ORAK »aufgeladen« worden war) innerhalb des ORAKs signifikant von den Zählraten außerhalb des ORAKs unterscheiden.

1.3 Die Wirkungen des ORAKs auf Pflanzen und Tiere

a) Pflanzen

Lane (1977) stellte positive Auswirkungen des ORAKs auf das Wachstum von Tomatensämlingen und -sätzligen fest. Die behandelten Pflanzen konnten sich besser an eine Umtopfung anpassen, hatten mehr Zweige und erbrachten mehr Früchte. DeMeo (1978) verglich die Sprossung von Sojabohnen-Keimlingen im ORAK mit der in einem Kontrollbehälter. Er fand ein eindeutig besseres Längenwachstum bei der ORAK-Gruppe.

Espanca (1981–1987) veröffentlichte elf umfangreiche Artikel über ihre experimentellen Untersuchungen des ORAK-Effekts auf verschiedene Obstsorten, Garten- und Gemüsepflanzen und berichtete durchweg von positiven Ergebnissen. Claymond (1987) konnte nachweisen, daß sich ORAK-Bestrahlung günstig auf das Wachstum von Kartoffel- und Zwiebelpflanzen auswirkt, während Baker/Burlingame (1990) kleine, aber durchgängig konsistente positive Effekte des ORAKs auf das Wachstum von Bohnensproßlingen referierten.

b) Tiere

Grad (1992) berichtete über seine bereits in den frühen fünfziger Jahren durchgeführten Experimente zur Auswirkung der ORAK-Bestrahlung auf vier Generationen von Leukämie-Mäusen: Er fand zwar keinen signifikanten Unterschied in der Lebenszeit, doch die Zahl der Mäuse, die an Leukämie starben, war in der Gruppe, die lebenslang (das heißt auch *in utero*) mit dem ORAK behandelt worden waren, statistisch signifikant kleiner als in der Kontrollgruppe (72% versus 92%). Zu dem gleichen Ergebnis gelangte ein zweites Experiment, bei dem die Tiere nur *in utero* und in den ersten drei Lebensmonaten behandelt wurden.

Nach jahrelangen Vorexperimenten, die von ihm und anderen ausgeführt worden waren, referierte Blasband (1973) über die Wirkung des ORAKs bei Labormäusen, in die Krebsgewebe transplantiert worden war. Danach betrug die verbleibende Lebenszeit bei den orgonbestrahlten Tieren 87,3 Tage und bei den unbehandelten 54,4 Tage, was einen statistisch signifikanten Unterschied darstellt.

Entsprechend fanden Trotta/Marer (1990) bei Mäusen mit transplantierten Malignomen hinsichtlich der Überlebenszeit eine überzufällige Diffe-

renz von 8,7 Wochen in der Experimentalgruppe zu 4,0 Wochen in der Kontrollgruppe.

Blasband (1984) berichtete, daß Labormäuse mit spontanem Tumorstadium, wenn sie mit dem ORAK bestrahlt wurden, eine Zunahme der Tumorgroße von durchschnittlich 89% und eine Überlebenszeit von 69 Tagen zeigten, während diese Daten in dem nichtbehandelten Kollektiv 212% und 38 Tage betragen, was einen statistisch signifikanten beziehungsweise hochsignifikanten Unterschied bedeutet.

Baker/Dew/Ganz/Lance (1984, 1985) stellten eine Studie vor, die sich über sieben Jahre erstreckt hatte und in der bei einigen hundert Labormäusen der Einfluß des ORAKs auf die Wundheilung untersucht worden war. Auf eine genau definierte Weise wurde den anästhesierten Mäusen auf dem Rücken eine Wunde beigebracht und deren Heilung unter ebenfalls standardisierten Bedingungen untersucht. Der therapeutische Index bei der ORAK-Gruppe war dem der unbehandelten Kontrollgruppe hochsignifikant überlegen, das heißt, die ORAK-Bestrahlung hatte einen eindeutig positiven Einfluß auf die Wundheilung.

1.4 Der ORAK in der Humanmedizin

a) Die Anwendung des ORAKs bei Krebserkrankungen

Tropp (1950a, 1950b, 1951) berichtete über die ORAK-Behandlung einer bösartigen Mediastinalgeschwulst und zweier Patientinnen mit Brustkrebs. Die Tumoren verschwanden oder stagnierten nach einigen Wochen Orgonbestrahlung. Ähnlich gute Erfahrungen machte Hoppe (1953, 1955, 1968), der ein rezidivierendes Spinaliom und ein malignes Melanom (beides Fälle von Hautkrebs) mit dem ORAK therapierte.

Opfermann-Fuckert (1987) stellte fünf Fälle aus dem Formenkreis der bösartigen Erkrankungen vor, denen mit dem ORAK geholfen werden konnte. Im einzelnen handelte es sich um eine (vermutlich) präkanzeröse Mastopathia cystica, ein malignes Melanom, ein metastasiertes Magenkarzinom, ein Bronchialkarzinom und ein Sarkom.

Lassek (1994) referierte über die Anwendung des ORAKs bei 17 Krebspatienten im Terminalstadium. Besonders hob er, neben der nicht so sehr ins Gewicht fallenden Verlängerung der Überlebenszeit, die in solchen Fällen weitaus wichtigere Schmerzreduktion und die Steigerung der

Vitalität, mithin also die Verbesserung der allgemeinen Lebensqualität der Kranken hervor.

b) Weitere mit dem ORAK behandelte Krankheitsbilder

Hoppe (1950) berichtete von mehreren Verletzungen und Krankheiten, bei denen er den ORAK erfolgreich einsetzte. So konnte ein Fingerglied mit zerrissener Beugesehne, bei dem ein inoperabler komplizierter Bruch vorlag, durch regelmäßige Orgonbestrahlung vor der ursprünglich geplanten Amputation gerettet werden, und es kam nach zwei Monaten zu einer weitgehenden Remission.

Positive Erfahrungen hinsichtlich einer Linderung der Symptomatik oder sogar Heilung machte Hoppe auch in der ORAK-Therapie eines Karbunkels, einer nicht ausheilenden, eiternden Wunde am Bein, einer Thrombophlebitis, ferner bei grippalen Infekten, bei Schmerzen aufgrund eines Zwölffingerdarmgeschwürs, bei hartnäckiger Obstipation, chronischer Prostatitis, Anämie, Morbus Basedow, arterieller Hypertonie, Angina pectoris und anderen kardiologischen Beschwerden. In der Regel führten die ORAK-Sitzungen zu einer Steigerung der allgemeinen Vitalität, was sich auch in einer Vermehrung der roten Blutkörperchen und des Hämoglobins sowie in einer Reduzierung der Blutkörperchensenkungsgeschwindigkeit niederschlug.

Kurz nach Hoppe legten verschiedene Ärzte weitere Kasuistiken vor, in denen der ORAK mit Erfolg zur Anwendung kam. Zu nennen sind hierbei: Anderson 1951 (rheumatisches Fieber), Cott 1951 (bezüglich der Hautkrankheit Ichthyosis), Levine 1951 (Bluthochdruck) und Weverick 1951 (Diabetes mellitus).

Silvert (1952) berichtete über fünf Patienten, denen er mit ORAK-Behandlung helfen konnte. Im einzelnen handelte es sich um eine Orgonbestrahlung nach einer schwierigen Zahnextraktion, um eine eiternde Rißwunde an der Unterlippe, um einen schweren Sonnenbrand und um zwei Verbrennungen zweiten Grades.

Bremer (1953) wandte den ORAK unter anderem bei folgenden Beschwerden mit Erfolg an: bei einer ernsthaften Quetschung eines Fingers, bei einer Trigeminus-Neuralgie, bei einer Verstauchung des Knöchels und nach operativer Entfernung von Zahnfleisch.

Weitere Beispiele, bei denen der ORAK sich bewährte, seien hier stichwortartig aufgeführt: Sobey 1955 (Lungentuberkulose) und 1956

(rheumatoide Arthritis) sowie Eva Reich 1979 (Verbrennungen, Brustdrüsenentzündungen bei stillenden Müttern, nach chirurgischen Eingriffen und nach Strahlentherapie von Krebserkrankungen).

Opfermann-Fuckert (1987) referierte, daß der ORAK in folgenden Fällen erfolgreich zur Anwendung kam: bei einer therapierefraktären postoperativen Knochenmarkentzündung, einer lebensbedrohlichen Ausbreitung einer Gefäßwandentzündung der Schlagadern (Panarteriitis nodosa), einem seit 30 Jahren bestehenden Beschwerdebild mit Migräne, gastrointestinalen Motilitätsstörungen und vegetativer Dystonie, bei einer ausgedehnten Verbrennung zweiten Grades sowie bei einer Patientin mit einem chronischen Beinvenenschwür. (Auch Jutta Ritter [1985] stellte einen Kausus mit *Ulcus cruris venosum* vor, bei dem es unter lokaler Orgonbestrahlung zu einer deutlichen Besserung kam.)

Zu nennen ist außerdem die Arbeit von Lassek (1994), der den ORAK bei einer ganzen Reihe von Krankheitsbildern einsetzte und dabei positive Ergebnisse verzeichnen konnte.

c) Neuere Erfahrungsberichte zur ambulanten ORAK-Therapie

Besonderes Interesse (auch aufgrund ihrer Aktualität) verdienen zwei bisher noch nicht publizierte Arbeiten aus Süddeutschland, die abschließend thematisiert werden sollen. Kavouras (1996) referiert, daß er in seiner allgemeinmedizinischen Praxis in Litzendorf-Pödelndorf (bei Bamberg) seit vielen Jahren systematisch die Anwendungsmöglichkeiten des ORAKs erforscht. Gute Ergebnisse, die sich sowohl in subjektiven als auch objektiven Verbesserungen des Zustandsbildes niedergeschlagen hätten, seien unter anderem in der Tumornachsorge zu verzeichnen gewesen, wobei sich der ORAK auch in der Behandlung von Strahlenschäden nach Radiatio bewährt habe. Auch zum Beispiel auf rheumatisch-degenerativ bedingte Beschwerden habe sich die physikalische Orgontherapie positiv ausgewirkt. Kavouras wird seine bisherigen Erkenntnisse vermutlich 1997 veröffentlichen und führt regelmäßig Seminare für Ärzte und Heilpraktiker durch, um die klinische Arbeit mit dem ORAK langfristig auf eine solide empirische und theoretische Grundlage zu stellen.

Umfangreiche Erfahrungen mit der ORAK-Behandlung verschiedenster Krankheitsbilder wurden seit 1994 in einer internistisch-naturheilkundlichen Gemeinschaftspraxis in Kirchzarten (bei Freiburg i. B.) gemacht.

Dicht-Kersten/Kersten (1996) berichten, daß sich der ORAK insbeson-

dere bei vielen Krebspatienten bewährt habe, die zuvor operiert worden waren oder eine Strahlen- beziehungsweise Chemotherapie erhalten hatten. Durch täglich durchgeführte ORAK-Sitzungen kam es in zahlreichen Fällen zu einer Vitalitätssteigerung, die sich unter anderem in einem zunehmenden Wärmegefühl in den zuvor kühlen Extremitäten, in einem Rückgang der körperlichen Schwäche, Müdigkeit und Lustlosigkeit sowie in einer Steigerung der zumeist schon seit langem reduzierten Libido äußerte. Objektiv war häufig eine Rückbildung der vorbestehenden Tumoranämie sowie (zumindest bei den nicht mit Radiatio vorbehandelten Patienten) der Lympho- beziehungsweise Leukopenie zu beobachten. Außer bei Krebserkrankungen haben Dicht-Kersten/Kersten den ORAK mit Erfolg zum Beispiel in folgenden Fällen angewandt: bei Erschöpfungssyndromen unterschiedlicher Genese, bei Hypertonie, Sympathikotonie, multifaktoriellen Abwehrschwächen, bei Verbrennungen, Panaritien und diabetischer Gangrän.

Hervorzuheben ist, daß eine zuvor therapieresistente, sekundäre Wundheilungsstörung bei einer Tracheostoma-Trägerin unter intensiver lokaler Orgonapplikation remittierte. Auch ein Patient mit *Ulcus venosum* und chronischer Stauungsdermatose sprach gut auf die Orgonbestrahlung an. In fast allen Fällen zeigte sich ein vagotoner Effekt der ORAK-Sitzungen, welcher sich zum Beispiel günstig auf eine bestehende Obstipation auswirkte, bis hin zum Auftreten von Hyperperistaltik mit häufigem Stuhl drang.

Die Erfahrungen, die in der ORAK-Therapie von Patienten mit Angststörungen und mit Asthma bronchiale gemacht wurden, waren hingegen eher negativ.

d) Ergänzende Bemerkungen zur Anwendung des ORAKs in der medizinischen Praxis

Bei den im vorliegenden Abschnitt referierten Behandlungsverläufen wurde jeweils auf Angaben bezüglich der genauen Anwendungsweise (Sitzung im kastenförmigen ORAK, Bestrahlung mit der »Orgondecke«, lokale ORAK-Anwendung mit Hilfe des »Shooters« und so weiter) sowie bezüglich der konkreten Spezifika des individuellen Kausus verzichtet – hierzu verweise ich auf die entsprechende Originalliteratur –, da es im Rahmen dieser Übersichtsarbeit nur um die Darstellung des ORAK-Prinzips im allgemeinen gehen kann.

Zusammenfassend besteht aufgrund der hier vorgestellten Kasuistiken und Daten umfassende empirische Evidenz dafür, daß die ORAK-Behandlung tatsächlich eine Wirkung auf menschliche Organismen ausübt; eine Wirkung, die zudem den Verlauf verschiedenster, traumatisch oder krankheitsbedingter körperlicher Zustände positiv beeinflussen kann. Es ist zudem hervorzuheben, daß die referierten Beiträge fast ausnahmslos von promovierten Fachärzten (Internisten, Chirurgen, Gynäkologen, Psychiatern, Allgemeinmedizinern und so weiter) verfaßt worden sind. Andererseits handelt es sich größtenteils um doch eher anekdotische Berichte beziehungsweise Fallgeschichten aus der ärztlichen Praxis, deren streng wissenschaftliche Aussagekraft aufgrund verschiedenster methodologischer Einwände als limitiert zu betrachten ist.

Es soll an dieser Stelle ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß sich die ORAK-Behandlung beim gegenwärtigen Erkenntnisstand noch im Experimentalstadium befindet. Auf keinen Fall kann sie daher generell und undifferenziert zur Therapie von Krankheiten empfohlen werden, erst recht nicht als »Allheilmittel«. Bereits Reich hat deutlich gemacht, daß es krankhafte Zustände (wie zum Beispiel die sogenannten »Überladungsbipathien«) gibt, bei denen die Benutzung des ORAKs nicht geeignet ist beziehungsweise die durch diese Behandlung verschlimmert werden können (auf Details kann hier nicht eingegangen werden; es sei hierzu auf die an anderen Stellen dieses Buches angegebene Originalliteratur verwiesen). Wird der ORAK zu therapeutischen Zwecken eingesetzt, dann sollte dies nur erfolgen, wenn eine engmaschige Betreuung (einschließlich initialer Diagnostik und späterer Verlaufskontrolle) durch hierzu qualifizierte Ärzte gewährleistet ist, und zwar unter Berücksichtigung von Indikation und Kontraindikationen, möglichen Nebenwirkungen und unter Abwägung aller anderen Behandlungsalternativen. Auch von Selbstversuchen, insbesondere beim Vorliegen ernsterer Erkrankungen, ist daher abzuraten.

In Anbetracht des noch vorläufigen Charakters der Forschungen zu den Wirkungen des ORAKs sollen die im vorliegenden Abschnitt referierten Arbeiten in Fachkreisen dazu anregen, weitere klinische und experimentelle Erfahrungen zu sammeln, diese sorgfältig zu dokumentieren, auszuwerten und kritisch zu hinterfragen.

Wünschenswert wäre die Inangriffnahme einer prospektiven Studie (eine solche hatte schon Reich geplant) unter wissenschaftlich definierten

Bedingungen, die eine Verlaufskontrolle, einen Vergleich mit anderen Therapieverfahren sowie auch eine Untersuchung der möglicherweise bestehenden prophylaktischen Wirkung der ORAK-Behandlung umfaßt. Nur auf diese Weise könnten ein definitiver Wirksamkeitsnachweis und eine Qualitätskontrolle der Therapie mit dem ORAK erbracht werden.

2. Die (psycho)physiologischen Wirkungen des ORAKs

2.1 Die Untersuchung von Gebauer/Müschenich (1987)

a) Fragestellung

In den Jahren 1984–86 wurden im Rahmen einer koordinierten Diplomarbeit der beiden Autoren am Fachbereich Psychologie der Universität Marburg die Veränderungen untersucht, die sich bei Versuchspersonen im Verlauf von Sitzungen in einem ORAK sowie (zu Vergleichszwecken) in einem fast identisch aussehenden Kontrollkasten einstellen.

Der ORAK war, nach dem oben geschilderten Prinzip, aus alternierenden Schichten metallischen und nicht-metallischen Materials aufgebaut. Die Attrappe bestand ausschließlich aus Holz und Glaswolle, hatte jedoch, wie im Rahmen des Vorversuchs experimentell überprüft wurde, annähernd die gleichen Wärmedämmeigenschaften wie das Original.

Der Glanz der inneren Metallverkleidung des ORAKs wurde beim Kontrollkasten mit einem silberfarbenen nicht-metallischen Anstrich und einer Schicht Klarlack imitiert (im übrigen unterschieden sich die Ergebnisse einer blinden und einer schwer sehbehinderten Versuchsperson, die an der Studie teilnahmen, nicht nennenswert von denen der anderen). Die Fragestellung lautete, ob sich während der ORAK-Sitzungen bei den Probanden physiologische Veränderungen einstellen würden.

Bei der zu messenden Körperkerntemperatur handelt es sich um eine zentral geregelte und in engen Grenzen konstant gehaltene Größe.

Außerdem wurden (im Rahmen einer ORAK-Studie zum ersten Mal) Veränderungen der Hauttemperatur und der Pulsfrequenz untersucht, während die ebenfalls zur Diskussion stehenden Parameter Hautwiderstand und endosomatisches Hautpotential, wegen in einem Vorversuch aufgetretener methodologischer beziehungsweise meßtechnischer Probleme, im Hauptversuch nicht berücksichtigt wurden. Zur Hauttempera-

tur ist anzumerken, daß die Wärmestauung natürlich »in jedem Kasten« bei den Insassen einen Anstieg dieser physiologischen Variable erzeugen würde. Es kam also darauf an, ob diese Erwärmung der Haut im ORAK (aufgrund vagotoner Aktivierung) stärker sein würde als in der Attrappe. Ferner wurde nach einer Wetterabhängigkeit der in beiden Kästen auftretenden physiologischen Effekte gefragt. Während des Hauptversuchs wurden deshalb zu insgesamt 100 Zeitpunkten die Unterschiede der Lufttemperatur in ORAK und Kontrollkasten (»T_o-T_k«) protokolliert sowie innerhalb und außerhalb der Kästen Messungen mit dem Hygrometer und dem Barometer durchgeführt.

Die physiologischen Parameter wurden im Rahmen einer kombinierten Quer- und Längsschnittstudie mittels elektronischer Meßgeräte und Datenverarbeitungssysteme aufgezeichnet. Zusätzlich wurden bei den Probanden subjektiv empfundene Veränderungen eruiert, indem ihnen nach den jeweiligen Sitzungen sowie im Anschluß an die gesamte Untersuchung ein hierfür konstruierter Fragebogen über körperliche Wahrnehmungen (wie Schwitzen, Kribbeln) und psychische Zustände (wie Langeweile, Angst) vorgelegt wurde.

Die Untersuchung wurde als »Doppelblindversuch« gefahren: Weder die Probanden noch die herangezogenen Versuchsleiter waren über Sinn und Zweck ihres bis in die Einzelheiten standardisierten Vorgehens informiert.

b) Versuchsablauf und Auswertung

Bei den 15 Versuchspersonen, die sich jeweils für 20 Stunden zur Verfügung stellten, handelte es sich um neun Frauen und vier Männer im Alter von 19–29 Jahren sowie um ein zwölfjähriges Mädchen und einen gleichaltrigen Jungen. Zur Etablierung eines physiologischen Ausgangsniveaus wurden die Probanden am Beginn eines jeden Versuchsdurchlaufs mit standardisierter Bekleidung (T-Shirt und kurzer Sporthose) 15 Minuten in einen bequemen Spannungssessel gesetzt. Um das normale Reaktionsniveau mit dem während des Versuchsdurchlaufs vergleichen zu können, wurde bereits hier mit der Messung der physiologischen Daten begonnen, wobei nur die Werte der letzten fünf Minuten in die statistische Auswertung eingebracht und andererseits die Daten der ersten fünf Minuten der Kastensitzungen später nicht berücksichtigt wurden.

Die körperlichen Reaktionsmuster im ORAK und in der Attrappe wurden verglichen, indem zehn der Versuchspersonen sich zwanzig 30minütigen Sitzungen unterzogen, also jeweils zehnmal jeden der beiden Kästen benutzten. Pro Versuchstag führte jeder Proband eine ORAK- und (nach einer einstündigen Pause) eine Attrappensitzung durch.

Fünf weitere Versuchspersonen absolvierten ihre 20 Sitzungen entweder ausschließlich im ORAK (drei Probanden) oder ausschließlich in der Attrappe (zwei Probanden).

Die Teilnehmer wurden den einzelnen Gruppen nach dem Zufallsprinzip zugeordnet, und genauso wurde mit dem Standort von ORAK und Vergleichskasten und mit allen anderen variablen Versuchsmodalitäten verfahren. Auch Reihenfolgeeffekte wurden kontrolliert.

Der Hauptversuch erstreckte sich von März bis Juli 1985.

c) Ergebnisse

Bei der sublingual abgenommenen Körperkerntemperatur betrug der Unterschied zwischen Ausgangsniveau im Entspannungssessel und Meßwert im ORAK im Durchschnitt +0,20 K (die Extremwerte waren -0,03 K und +0,43 K), was statistisch hochsignifikant ist, zwischen Spannungssessel und Attrappe hingegen nur +0,03 K (Spannbreite zwischen -0,05 K und +0,16 K), was im Rahmen der Zufallsschwankungen liegt. Reichs entsprechende Aussagen wurden somit bestätigt. Die Personen reagierten im ORAK sehr unterschiedlich. Während »Proband Nr. 4« über alle Versuchstage hinweg im ORAK einen Anstieg der Körperkerntemperatur mit einem Mittelwert von 0,37 K zeigte, wies »Proband Nr. 3« eine zu vernachlässigende Temperaturerhöhung von (im Schnitt) 0,02 K auf. Die Hauttemperatur nahm im ORAK durchschnittlich um hochsignifikante 1,49 K (zwischen 0,26 und 2,94 K), in der Attrappe um hochsignifikante 0,62 K (Spannbreite von 0,02 K bis 1,94 K) zu, wobei die Differenz zwischen diesen beiden Anstiegen hochsignifikant zugunsten des ORAKs ist.

Ein weiterer Befund bestand darin, daß die Pulsfrequenz im Verlauf der ORAK-Sitzungen signifikant anstieg, und zwar im Mittel um 3,91 (Spannbreite von 0,47 bis 8,58) pro Minute, ein Phänomen, das auf eine Stimulation des Sympathikus schließen läßt. Zum Vergleich: Im Kontrollkasten ergab sich im Durchschnitt ein nicht signifikanter Abfall von 0,28 (die Werte streuten zwischen -6,35 und +3,44) pro Minute.

Die Auswertung der von den Versuchspersonen nach den einzelnen Kastensitzungen ausgefüllten Fragebögen ergab folgendes: Die Frage nach allgemeinen körperlichen Veränderungen während des Aufenthalts im ORAK wurde zu 82%, die nach allgemeinen psychischen Veränderungen zu 65% positiv beantwortet, bezüglich der Attrappensitzungen hingegen jeweils nur zu 47%. Diese Unterschiede zwischen den Wahrnehmungen innerhalb der beiden Kästen sind hochsignifikant.

Es zeigte sich, daß die subjektiven Reaktionen der Teilnehmer im allgemeinen gut mit den objektiv meßbaren physiologischen Veränderungen korrelierten. Die nach Abschluß der Versuchsreihe durchgeführte Schlußbefragung der Probanden offenbarte, daß sich neun von zehn im ORAK prinzipiell wohler gefühlt hatten als im Kontrollkasten.

Bei »Versuchsperson Nr. 4« waren diese Erscheinungen ganz besonders ausgeprägt. Auch zeigte sie, wie bereits angedeutet, außergewöhnlich große physiologische Veränderungen. Während diese Probandin äußerst sensibel auf den ORAK reagierte, erwies sich die schon erwähnte »Versuchsperson Nr. 3« als »resistent« gegen die Wirkung des ORAKs und fühlte sich (als einziger Proband überhaupt) in der Attrappe subjektiv wohler als im Original.

Die oben dargelegten Befunde hinsichtlich der Körpertemperaturen und der Fragebögen wurden durch die Mittelwerte der fünf Probanden, die jedesmal denselben Kasten benutzten, tendenziell bestätigt, doch war die Versuchspersonenanzahl zu gering, um aussagekräftige statistische Signifikanzen zu erhalten.

d) Die physikalischen Parameter

Eine Analyse der physikalischen Messungen ergab, daß der Innenraum des ORAKs im Durchschnitt einen Temperaturunterschied von +0,618 K (das höchste $T_0 - T$, das gemessen wurde, betrug +3,80 K) im Vergleich zum Innenraum des Kontrollkastens aufwies, was statistisch hochsignifikant ist und Reichs diesbezügliche These bestätigt. Dieses Ergebnis schließt von vornherein jede rein psychologische Interpretation der (psycho)physiologischen Meßergebnisse aus.

Interessant ist auch die gefundene positive Korrelation zwischen Pulsfrequenz und $T_0 - T$. Außerdem wurde folgender Zusammenhang festgestellt: Je höher der Luftdruck (das heißt gleichzeitig, je »schöner« das Wetter) war, desto größer war tendenziell auch der Körperkern- und

Hauttemperaturanstieg während der ORAK-Sitzungen (nicht jedoch während des Aufenthalts in der Attrappe). Auch konnte nachgewiesen werden, daß die physiologischen Reaktionen der Probanden während der ORAK-Sitzungen im späten Frühling und frühen Sommer, das heißt in der zweiten Hälfte der Versuchsreihe, signifikant deutlicher ausfielen, als es in den feuchtkalten Monaten davor der Fall gewesen war.

e) Zusammenfassung

Durch die Ergebnisse der von Gebauer/Müschelich (1987) vorgelegten Doppelblindstudie wurde Reichs These, daß sich im Verlauf von ORAK-Sitzungen überzufällige (psycho)physiologische Reaktionen einstellen, empirisch bestätigt.

2.2 Weitere Untersuchungen

a) Ritter/Ritter (1954) und Boadella (1955)

Die erste experimentelle Überprüfung von Reichs Behauptung, daß sich die Körperkerntemperatur während ORAK-Sitzungen erhöht, referierte das englische Ehepaar Ritter/Ritter (1954). In einer Einfachblindstudie (der Versuchsleiter weiß, worum es geht, jedoch nicht die Versuchsperson) wurden die unbedeckten Probanden zunächst in eine Attrappe und dann in den ORAK gesetzt. Ein erster Versuchsdurchlauf im Winter 1949/50 mit acht Personen und insgesamt 35 Sitzungen erbrachte Anstiege der Körperkerntemperatur im ORAK von 0,06–0,75 K, während im Kontrollkasten keine Zunahme zu verzeichnen war. Bei einem zweiten Durchlauf im Sommer 1953 mit vier Versuchspersonen und insgesamt zehn Sitzungen ergaben sich während des Aufenthalts im ORAK Anstiege von 0,11–0,50 K. Eine statistische Analyse blieb leider aus.

Ritter/Ritter (1954) sowie Boadella (1955) beachteten auch die subjektiv empfundenen Veränderungen. Die Teilnehmer beider Studien hoben hervor, im ORAK sei es zum Beispiel zu Prickel- und Wärmeempfindungen, »Ameisenlaufen« auf der Haut sowie einem »ziehenden« und »magnetisierenden« Gefühl gekommen.

(Weitere Mitteilungen über subjektive Wahrnehmungen der ORAK-Wirkung finden sich bei: Jürgensen 1975, Senf 1979, Fischer-Freihold 1983, Eckardt 1993, 1994 und DeMeo 1994.)

b) Snyder (1989)

Ungefähr gleichzeitig mit dem Experiment von Gebauer/Müschenich (1987) und unabhängig davon untersuchte Snyder in einer Einfachblindstudie mit Hilfe digitaler Temperatur-Biofeedbackgeräte die Veränderungen der Fingertemperatur von Personen, die im ORAK sitzen. Er wählte diese Variable, um über die Vasodilatation (Gefäßerweiterung der Nerven) in den Fingerkuppen den von Reich behaupteten parasympathischen Effekt der Orgonbestrahlung zu überprüfen. Um durch Angstgefühle entstehende vasokonstriktische (gefäßverengende) Effekte zu kontrollieren, wurde gleichzeitig der Hautwiderstand gemessen. Die Versuchsbedingungen waren standardisiert beziehungsweise randomisiert.

Bei 30 Probanden wurde über 15 Minuten die Fingertemperatur abgenommen. Snyder kam zu dem Ergebnis, daß sich im ORAK ein signifikant größerer Anstieg (durchschnittlich 1,9 K) einstellte als in der Attrappe (im Mittel 0,4 K). Eine Korrelation zwischen der Fingertemperatur und dem Hautwiderstand bestand nicht.

c) Steck (1992, 1994)

Angeregt durch die Lektüre von Gebauer/Müschenich (1987), referierte Steck 1994 eine von ihm am Psychologischen Institut der Universität Innsbruck durchgeführte Einfachblindstudie zur subjektiven Wahrnehmung der ORAK-Wirkung (über einen Vorversuch, der ebenfalls signifikante Resultate ergeben hatte, informiert Steck 1992).

Dazu hielt die Versuchsperson ihre beiden Hände gleichzeitig zwischen je zwei identisch aussehende Kästen. Das eine Kastenpaar bestand aus zwei ORAKs, das andere aus zwei Attrappen. Die Probanden sollten angeben, an welcher der beiden Hände die Empfindungen ungewöhnlicher waren.

30 von ihnen nannten die ORAK-Hand, 14 die andere Hand, was eine statistisch signifikante Differenz darstellt, wobei ein deutlicher Geschlechtereffekt zugunsten der weiblichen Versuchsteilnehmer bestand.

d) Hebenstreit (1995)

In einer psychologischen Diplomarbeit an der Universität Wien überprüfte Hebenstreit, neben anderen Fragestellungen, explizit die Studie von Gebauer/Müschenich (1987).

Der Versuchsaufbau in diesem (zu großen Teilen als Doppelblindstudie durchgeführten) Experiment entsprach weitgehend dem der letztgenannten Untersuchung. Insgesamt 62 Probanden wurden je einmal für 20 bis 30 Minuten in ORAK und Attrappe gesetzt, wobei verschiedene vegetative Parameter und (während der Sitzung!) die Kasteninnentemperatur gemessen wurden. Die Befindlichkeit der Versuchspersonen wurde mit psychologischen Fragebögen eruiert.

Die Studie erbrachte folgende Ergebnisse, wobei angesichts der Datenfülle hier auf die Angabe von Zahlenwerten verzichtet wird: Die Messung der Hautleitfähigkeit zeigte sowohl bei den Mittel- als auch bei den Maximalwerten signifikante Differenzen zwischen ORAK- und Kontrollkastensitzungen und hochsignifikante Unterschiede im Verhältnis Ruhephase – ORAK zu Ruhephase – Attrappe. Im ORAK war die Hautleitfähigkeit höher beziehungsweise fiel weniger stark ab, was einen sympathikotonen Effekt darstellt. Die Muskelspannung auf der Stirn und teilweise auch auf der Schulter war im ORAK signifikant höher als im Vergleichskasten. Die an den Fingern abgenommene Hauttemperatur zeigte sowohl bei den Mittel- als auch bei den Maximalwerten signifikante Differenzen zwischen ORAK und Attrappe und hochsignifikante Unterschiede im Verhältnis Ruhephase – ORAK zu Ruhephase – Attrappe. Im ORAK war die Hauttemperatur höher beziehungsweise stieg stärker an.

Leider konnte Hebenstreit den zentralen Punkt der Arbeit von Gebauer/Müschenich, einen Anstieg der Körperkerntemperatur, aufgrund seiner Vorgehensweise nicht replizieren, da die Messung unter den Achseln erfolgte und so auf unerwartete methodische Schwierigkeiten stieß. Ähnliche Probleme ergaben sich bezüglich der Herzfrequenz, wo es zu nicht eindeutigen und widersprüchlichen Ergebnissen kam. Hochsignifikant waren demgegenüber die Unterschiede in der Kasteninnentemperatur. Es war, als »heizen« die Versuchspersonen den ORAK stärker auf als den Kontrollkasten. Hebenstreits Resultate bezüglich der Befindlichkeit der Probanden sind überraschend, denn diese fühlten sich in der Attrappe statistisch signifikant besser als im Original. Diese schlechtere Befindlichkeit im ORAK könnte, Hebenstreit zufolge, sowohl auf das Konto einer direkten psycho-physiologischen Wirkung des ORAKs gehen, als auch eine Konsequenz dessen sein, daß das wahre Thema des Versuches verschwiegen wurde (die Probanden wurden dahingehend fehlinformiert, daß man die Auswirkungen elektromagnetischer Felder teste).

In seinen theoretischen Erörterungen versucht Hebenstreit, einen Widerspruch aufzuklären, den zuerst Müschenich (1987) ausführlich diskutiert hat: Einige Meßergebnisse deuten eher auf eine Zunahme der sympathischen Innervation hin, während andere, zum Beispiel der Anstieg der Hauttemperatur, dezidiert parasympathischer Natur sind.

Hebenstreit rekapituliert, bereits Reich habe wiederholt darauf hingewiesen, daß jeder (parasympathikotonen) Expansion an der Peripherie eine (sympathikotone) zentrale Spannungszunahme vorangehen muß. (Ähnlich postuliert Lassek (1982), daß während ORAK-Sitzungen auf eine initiale Phase erhöhter Sympathikusaktivität die eigentliche therapeutische Reaktion durch die Stimulierung parasympathischer Zentren erfolgte.) Hebenstreit merkt nun an, daß gerade die einschränkenden Versuchsbedingungen den peripheren Ausdruck dieses zentralen Erregungsanstiegs behindern könnten.

Andererseits muß eingewendet werden, daß Gebauer/Müschénich im Zusammenhang mit ihren Befunden zur Pulsfrequenz hervorgehoben haben, daß ein parasympathischer Stimulus, wie er vermutlich vom ORAK ausgeht, häufig zu einer sympathischen Gegenreaktion führt. Dies wäre ungefähr das Gegenteil des Mechanismus, den Hebenstreit annimmt. Man sieht, daß die Forschung hier immer noch am Anfang steht.

Zweiter Teil

1. Eine persönliche Zwischenbilanz

Die Anwendung und wissenschaftliche Untersuchung des ORAKs stellt zwar ein sehr wertvolles Mosaiksteinchen in der Prophylaxe und Therapie von Krankheiten dar, doch sollte nicht die Illusion aufkommen, das Gerät sei ein Allheilmittel oder die Beschäftigung mit ihm würde die Menschen in jedem Fall positiv verändern.

Angesichts des teilweise rein anwendungsbezogenen Interesses, das ihr zum Beispiel von seiten vieler Heilpraktiker, aber auch naturheilkundlich interessierter Ärzte entgegengebracht wird, droht die Orgonomie zu einer Art esoterischer Geheimwissenschaft zu werden, die mit »Orgonstrahlern« und allerlei wunderlichen Gerätschaften hantiert und zum Beispiel die (dezidiert wissenschaftlich und nicht-esoterisch gehaltene)

Untersuchung von Gebauer/Müschénich (1987) für ihre diversen Werbroschüren instrumentalisiert. Entsprechend könnten auch die oben referierten Arbeiten dahingehend mißverstanden werden, das Entscheidende an der Orgonomie sei ihr Beitrag zu einer »alternativen Gerätemedizin«. So bekomme ich seit Jahren immer wieder Anrufe oder Briefe, in denen ich zum Beispiel gefragt werde: »Sollte mein Vater, der an Dickdarmkrebs leidet, den ORAK benutzen?«

Für gewöhnlich ist es in dem gegebenen Rahmen (ohne den Patienten persönlich zu kennen und zu untersuchen, ohne über seine Lebensumstände, seine körperliche und bioemotionale Konstitution, seine früheren und Begleiterkrankungen sowie über die erfolgten Vorbehandlungen Bescheid zu wissen) unmöglich, eine solche Frage befriedigend zu beantworten; was nicht etwa daran liegt, daß ich den ORAK aufgrund meiner persönlichen und wissenschaftlichen Erfahrungen für unwirksam hielte. Den ORAK jedoch undifferenziert als Heilmittel anzupreisen und auf diese Weise auch noch entsprechende, womöglich ungerechtfertigte Erwartungen zu wecken, kann nicht verantwortet werden. Selbst wenn man davon ausgeht, daß der ORAK, wie von Reich und anderen Ärzten behauptet, dem Körper Lebensenergie zuführt, so ist dadurch die oben gestellte Frage noch lange nicht positiv beantwortet.

Dies würde nämlich implizieren, daß alle Krankheiten oder sonstwie unangenehme Zustände auf einer »Unterladung« des Organismus beruhen, daß die energetische Aufladung dieses Problem beseitigt und daß bei der Behandlung keine Nebenwirkung auftreten können, was, wie wir weiter oben bereits gesehen haben, alles nicht der Fall ist.

Auch wenn wir es wirklich mit einem »unterladenen« Patienten zu tun hätten, so wäre erstens nach den Gründen, der funktionellen Bedeutung und den aufrechterhaltenden Faktoren dieses niedrigen Energieniveaus zu fragen. Zweitens sähe man sich vor das Problem gestellt, wie denn der an - möglicherweise jahrzehntelange - energetische Stagnation gewöhnte Organismus auf die passive »Aufladung« mittels des ORAKs reagieren würde und welche Dynamik sich aus den während dieses Prozesses entstehenden biologischen und emotionalen Wechselwirkungen ergeben mag. Schon Reich hat nachdrücklich darauf hingewiesen, daß man in einen Menschen nicht »Orgon hineingießen« könne wie etwa Wasser in einen Eimer.

Neben dem energetischen »Ladungsniveau« (welches anhand des klini-

schen Eindrucks in Kombination mit dem sogenannten »Reichschen Blut-test« festgestellt werden könnte) sind all jene Bedingungen zu berücksichtigen, die zu diesem energetischen Zustand des Organismus geführt haben und ihn perpetuieren. Zu nennen sind hier Gesichtspunkte wie die Atmungshemmung, der Panzerungsstatus, die Kontaktfähigkeit, die Angst vor einer Zunahme der vegetativen, emotionalen und sexuellen Erregung und schließlich das Problem, inwiefern die Störung der energetischen *Aufladungskapazität* mit einer Störung der energetischen *Entladungsfähigkeit* (welche Reich als »orgastische Impotenz« bezeichnete) interagiert.

Dies alles sind krankheitsaufrechterhaltende Faktoren, die nicht durch eine symptomatische ORAK-Behandlung geheilt werden können (man erinnere sich nur an die »ORAK-resistente Versuchsperson Nr. 3« bei Gebauer/Müschel 1987). Manchmal werden sie sogar nachteilig beeinflusst, zum Beispiel wenn jemand auf die durch den ORAK induzierte vegetative Erregung mit einer angstvollen »Kontraktion« reagiert und sich daraufhin noch stärker »abpanzert« als zuvor. Eine Krankheit muß immer im Zusammenhang mit der biopathischen (zu dem von Reich eingeführten Begriff der »Biopathie« siehe unten) Konstitution, der Biografie und den allgemeinen Lebensbedingungen des Betroffenen verstanden und behandelt werden. Dies gilt für die organomische Medizin in einem noch umfassenderen Sinn als für die sonstige Medizin.

Eine rein symptomatische ORAK-Behandlung ist am ehesten noch bei der Lokalbestrahlung von Verbrennungen oder kleineren Verletzungen vertretbar.

Das Ansinnen jedoch, mit alleiniger ORAK-Behandlung Biopathien heilen zu wollen, ist als ebenso mechanistisch zu betrachten wie die Annahme, schwere emotionale Probleme allein mit »Körperübungen« kurieren, mit einem neuen Wundermittel aus den Forschungslabors »den Krebs besiegen« oder die ökologische Verwüstung des Lebensraumes allein durch *Cloudbusting* bewältigen zu können.

Wenngleich die ORAK-Behandlung (also die sogenannte »physikalische Orgontherapie«) nach bisherigem Erkenntnisstand durchaus in vielen Fällen einen wertvollen Teil zum Heilungsprozeß beitragen kann und von zahlreichen Laien, die sich hinsichtlich der Häufigkeit und Dauer der Sitzungen von ihrem intuitiven Gefühl leiten lassen, auch zur vorbeugenden Stärkung der Vitalität benutzt wird, ist es, zumindest bei schwer-

wiegenden Biopathien, aus den obengenannten Gründen in der Regel indiziert, sie mit »psychiatrischer Orgontherapie« beziehungsweise mit psychotherapeutischer und gegebenenfalls sonstiger medizinischer Behandlung zu kombinieren, wodurch eine synergistische Wirkung angestrebt wird. Dies hat auch und gerade Reich so gesehen.

Die Organomie stellt von ihrem Selbstverständnis her eine Synthese aus Naturwissenschaft, Medizin, Psychologie und Soziologie dar, bei der die individuelle Therapie (die in ihrer Bedeutung zudem hinter der Notwendigkeit einer umfassenden Prophylaxe zurücktritt) keineswegs den zentralen Bestandteil verkörpert; eine Synthese, die in ihrer Gesamtschau so weder von anwendungsfixierten »organomischen Gerätetechnikern« noch von »neoreichianischen Körperpsychotherapeuten« theoretisch oder praktisch vertreten wird.

Weit mehr als die Frage, ob man den ORAK nun mit fünf oder mit zwanzig Doppelschichten, ob man ihn kubisch oder pyramidenförmig konstruieren solle oder ob man eine Körperpanzerung nun mit dieser oder jener Technik lösen könne, hat mich persönlich an der Organomie immer schon interessiert, was *Krankheit* eigentlich ist, wie sie entsteht und durch welche umfassenden und komplexen Gesamtzusammenhänge sie determiniert wird.

Man kann sich diesem Problemkreis nur nähern, wenn und indem man begreift, was eigentlich *Gesundheit* bedeutet; denn wenn man die in jedem Organismus primär angelegte Fähigkeit zur natürlichen Selbstregulation zu bewahren versteht, kann Krankheit, die ja eine Störung des gesunden Funktionierens voraussetzt, gar nicht erst entstehen, und damit ist auch die Frage nach der *Behandlung* von Krankheit von sekundärer Bedeutung. In der Organomie ist Therapie in erster Linie darauf ausgerichtet mitzuhelfen, gesundes Funktionieren wiederherzustellen. Um dies tun zu können, muß man aber erst einmal wissen, wodurch Gesundheit gekennzeichnet ist.

Um einen Beitrag zum Verständnis dieses (nicht nur in der Organomie, sondern in der gesamten Medizin vernachlässigten) Themas zu leisten, habe ich mich mit dem Hintergrund, vor dem die diversen Biopathien entstanden sind, beschäftigt. Im Rahmen dieser Forschungstätigkeit habe ich, gemäß der oben als zentral identifizierten Problemstellung, im Fachgebiet »Geschichte der Medizin« am Fachbereich Humanmedizin der Universität Marburg eine Dissertation verfaßt, die sich mit all jenen

anthropologischen, psychosomatosozialen und ökologischen Dimensionen von (im Reichschen Sinne) Krankheit und Gesundheit auseinander setzt, welche in meiner psychologischen Diplomarbeit (die später in die gemeinsame Publikation Gebauer/Müschénich 1987 mündete), weitgehend ausgeblendet bleiben mußten.

Meine Intention war es, die Entwicklung des Gesundheitsbegriffs bei Reich nachzuvollziehen und sowohl mit dem damaligen medizinischen und allgemeinen wissenschaftlichen Umfeld als auch mit etwaigen Weiterentwicklungen nach Reichs Tod in Zusammenhang zu stellen.

In diesem Sinne ergänzen die folgenden Ausführungen die obige Darstellung zum Themenkomplex ORAK. Natürlich kann hier nur ein grober Überblick über die Inhalte meiner Untersuchung gegeben werden; die näheren Einzelheiten sind der 430seitigen Originalveröffentlichung zu entnehmen.

2. Der Gesundheitsbegriff im Werk des Arztes Wilhelm Reich (Müschénich 1995)

In meiner Doktorarbeit werden die wissenschaftsgeschichtliche Entwicklung des Reichschen Gesundheitsbegriffs und der gegenwärtige Forschungsstand der organomischen Medizin umfassend dargestellt, allerdings mit folgender Einschränkung: Die anwendungsbezogene und naturwissenschaftliche Diskussion orgonenergetischer Prozesse im engeren Sinne (also Themen wie die Bionversuche, der Reichsche Bluttest, der Orgonakkumulator und der DOR-buster) steht nicht im Zentrum dieser Monografie, da ich mich, gemeinsam mit einem Kollegen, bereits in der oben referierten Diplomarbeit und Buchveröffentlichung (Gebauer/Müschénich 1987) mit diesen Punkten auseinandergesetzt habe.

Es handelt sich um eine Untersuchung, die sich schwerpunktmäßig mit den anthropologischen und psychosomatosozialen Aspekten der Reichschen Theorie von den »Biopathien« (Krankheiten, die durch eine Pulsationsstörung des Organismus bedingt sind und mit chronischer orgastischer Impotenz einhergehen) beschäftigt. Das Biopathie-Konzept, in der Reich-Literatur bislang am ausführlichsten thematisiert, wird in seiner inhaltlichen und historischen Entwicklung dargestellt und mit modernen psychologischen und medizinischen Erkenntnissen kontrastiert. Ein besonderer Fokus wird dabei auf die Rezeptions- und Wirkungsgeschichte

des Reichschen Gesundheitsbegriffs gelegt, wobei zahlreiche Zitate und (teilweise noch wenig bekannte beziehungsweise aus neuester Zeit datierende) bibliografische Verweise aufgeführt werden.

Der in der Arbeit geführte Diskurs gliedert sich in drei Fragestellungen, die wie folgt diskutiert werden:

2.1 Frage an die Person: Wer war Wilhelm Reich?

Im Rahmen einer ausführlichen Besprechung der wissenschaftlichen Biografie Reichs wird auch auf von anderen Autoren nicht berücksichtigte Quellen sowie auf Ergebnisse eigener Recherchen (Interviews und Briefwechsel mit Zeitzeugen, Einsichtnahme in bislang unveröffentlichte Texte Reichs und so weiter) rekuriert, wodurch teilweise interessante neue Gesichtspunkte zutage treten.

Die Implikationen seines Gesundheitsbegriffs veranlaßten Reich zu umfangreichen fachübergreifenden Untersuchungen, die sich auf die Zusammenschau von scheinbar so disparaten Disziplinen wie Psychoanalyse, Psychologie, Psychosomatik, Physiologie, Biologie, Ökologie, Anthropologie, Soziologie, Ethnologie, Perinatalmedizin und Präventionsforschung erstreckten.

Durch eine Diskussion von Reichs Leben, das sich nicht nur aufgrund seiner persönlichkeitsbedingten Spezifika, sondern auch vor dem Hintergrund einer bestimmten politischen, gesellschaftlichen, kulturellen, medizin- und wissenschaftshistorischen Situation so und nicht anders entwickelte, versuche ich, den disziplinübergreifenden Charakter der Reichschen Gesundheitsforschung verständlich und nachvollziehbar zu machen. So weise ich am Anfang der Arbeit diverse Geschichtsmythen zurück und zeige auf, daß die auf den ersten Blick bizarr wirkenden Brüche in Reichs Entwicklung auch den Zeitläufen zu schulden sind, denen sich Reich auf eine produktive Weise angepaßt hat, die an ihm aber auch ihre Spuren hinterlassen haben.

2.2 Frage an das Werk: Wie entwickelte sich darin, in Auseinandersetzung mit Zeitgenossen, eine neue Begrifflichkeit von Gesundheit?

Anhand eines Vergleichs mit zeitgenössischen und heutigen Positionen anderer Schulen problematisiert dieser Abschnitt die Entwicklungs-

geschichte der Reichschen Definition von psychosomatosozialer Gesundheit.

Als Ausgangspunkt der Reichschen Überlegungen zum Gesundheitsbegriff wird die Libidotheorie identifiziert. Ich diskutiere, inwiefern sich Reich um eine »Verwissenschaftlichung« der psychoanalytischen Theorie und Technik und der – damals unbefriedigenden – psychotherapeutischen Ausbildungssituation bemühte. In seiner Funktion als prominenter Lehranalytiker gründete und leitete Reich ab Mitte der zwanziger Jahre die ersten systematischen Fall- und Supervisionsseminare in der Geschichte der Psychotherapie. Reich begriff den Menschen als ein Energiesystem und untersuchte, durch welche Faktoren der Energiehaushalt des Organismus reguliert werde. Aufgrund klinischer Erfahrungen postulierte er, daß der Funktion des sexuellen Orgasmus hierbei eine besondere Bedeutung zukomme.

Mit dem Begriff der »orgastischen Potenz« formulierte er (in der Geschichte der Medizin erstmals überhaupt) ein positives, objektivierbares und operationalisierbares Gesundheitskriterium, wobei dieses Konzept sich nicht isoliert auf die sexuelle Befriedigung bezieht, sondern eine Reihe von psychischen und sonstigen Attributen umfaßt, die bei »orgastisch potenten« Individuen anzutreffen seien und bei Menschen mit psychischen und/oder psychosomatischen Krankheiten regelmäßig fehlten. Es wird dargelegt, wie Reich eine »Charakteranalyse« auf libidotheorischer Basis begründete und hierbei die »charakterliche Panzerung«, das heißt eine chronische Stereotypisierung von Charakterzügen und »Verhärtung« des Gesamtcharakters als typische Defensivfunktion des orgastisch impotenten Organismus identifizierte.

Reich entdeckte, daß psychische Krankheiten immer auch mit einer muskulären Dystonie, mit Veränderungen der Körperhaltung und des Körperausdrucks einhergehen, und beschrieb, inwiefern charakterliche und »muskuläre Panzerung« eines Individuums funktionell identisch sind. Auf dieser Grundlage bezog er paraverbale Faktoren in den therapeutischen Prozeß mit ein und entwickelte ein Behandlungsverfahren, das ihn als Begründer der körperorientierten Psychotherapie ausweist.

Ferner wird diskutiert, wie Reich, ausgehend von einer Kritik des »psychophysischen Parallelismus«, mit seinem Konzept der »psychosomatischen Identität und Gegensätzlichkeit« eine einheitlich-funktionelle Lösung des Leib/Seele-Problems vorschlug und damit der (demnach

fehlbezeichneten) »psychosomatischen« Medizin neue Wege eröffnet hat. Angeregt durch die Ergebnisse seiner naturwissenschaftlichen Grundlagenforschung (zum Beispiel zur Atmungsphysiologie, zu den bioelektrischen Eigenschaften der Haut und zum funktionellen Verständnis des vegetativen Nervensystems), erweiterte Reich seinen Ansatz um die Beschreibung und Behandlung psychosomatischer Krankheiten (»Biopathien«).

Das orgonomische Verständnis der letzteren diskutiere ich exemplarisch für Schmerzzustände des Bewegungsapparates, für die essentielle Hypertonie und die koronare Herzkrankheit, für die gastroduodenale Ulkuskrankheit und für die »karzinomatöse Schrumpfungsbioopathie« (Krebs-Bioopathie).

Außerdem wird erörtert, inwiefern Reich als Pionier der Psychoonkologie, der Psychoendokrinologie und Psychoimmunologie betrachtet werden kann. Auch wird die wissenschaftshistorische Priorität dargelegt, die einigen der Reichschen Untersuchungen zu physiologischen Pulsationsvorgängen und zur Chronobiologie zukommt.

Er war zudem der erste Arzt, der die lichtmikroskopische Untersuchung von Nativpräparaten (zum Beispiel von Vaginalabstrichen, Sputum und dergleichen) routinemäßig zur Krebs-Früherkennung anwandte und der – bereits vor mehr als 50 Jahren – jene zellulären Sterbensvorgänge beschrieb, die man heute unter dem Begriff »Apoptose« zusammenfaßt.

Schließlich wird aufgezeigt, daß das von Reich entwickelte ganzheitliche Konzept des Menschen auch die sozialen und ökologischen Implikationen von Gesundheit und Krankheit betont. In diesem Zusammenhang erörtere ich Reichs Beiträge zur Mentalhygiene beziehungsweise Sozialpsychiatrie, zur Umweltmedizin und Biometeorologie und lege dar, daß Reich – als einer der ersten Wissenschaftler überhaupt – auf die Wüstenausbreitung und auf das Waldsterben aufmerksam machte und die gesundheitsschädlichen Auswirkungen von radioaktiver Niedrigstrahlung, Smog- und Ozonbildung erforschte.

2.3 Frage an die Nachwelt: Wie wirkten Reichs Gedanken weiter?

Im Rahmen einer ausführlichen rezeptions- und wirkungsgeschichtlichen Diskussion wird nicht nur anhand zahlreicher Beispiele dargelegt, wie die Orgonomie von unmittelbar in der Reichschen Tradition stehenden

Forschern weitergeführt wurde, sondern es wird auch die Bedeutung der Reichschen Arbeiten für solche Schulen aufgezeigt, die außerhalb dieser historischen Tradition anzusiedeln oder (scheinbar) nur mittelbar mit ihr verknüpft sind. Um diesen Einfluß auf die Wissenschaften und auf verschiedene gesellschaftliche Entwicklungen zu rekonstruieren, greife ich auch auf nicht-medizinische und populärwissenschaftliche Quellen zurück.

Zunächst bespreche ich, wie Reichs Ansatz in Form der modernen »Körperpsychotherapien« nachwirkt (so sind einige heute recht verbreitete Verfahren, wie zum Beispiel die »bioenergetische Analyse« oder die »Gestalttherapie«, sowohl inhaltlich als auch historisch von Reichs Pionierarbeiten abzuleiten). Dabei wird kritisch hinterfragt, wie diese Schulen mit dem Reichschen Erbe umgegangen sind.

Des weiteren wird Reichs Gesundheitsbegriff der »orgastischen Potenz« mit modernen sexualwissenschaftlichen Positionen kontrastiert. Dabei zeige ich auf, daß Reichs – in der Geschichte dieses Fachgebiets singulärer – Versuch einer positiven Definition von sexueller Gesundheit in den letzten Jahrzehnten kontrovers rezipiert worden ist.

Ähnliches gilt für die sogenannte »Kulturdiskussion«, die in den zwanziger Jahren zwischen Reich und Freud begann und in ihren Auswirkungen bis in die heutige Auseinandersetzung um den Konflikt zwischen biologischen und zivilisatorischen Anforderungen an den Menschen fortwirkt.

Ferner wird erörtert, inwiefern sich die Perspektiven, die sich aus Reichs Ansatz zur Biopathie-Prophylaxe (wie zum Beispiel das von ihm eingeleitete Projekt »Kinder der Zukunft«) ergeben, auf spätere Konzepte der Gesundheitserziehung und Präventionsforschung ausgewirkt haben. So identifiziere ich Reich aufgrund der von ihm vorgelegten Kritik an den damaligen Entbindungspraktiken als Vorläufer derjenigen Bewegung in der Geburtshilfe, die in den letzten Jahrzehnten die sogenannte »sanfte Geburt« propagiert hat.

Schließlich wird die Diskussion um den Stellenwert des Reichschen Gesundheitsbegriffs durch entsprechende Stellungnahmen prominenter Vertreter medizinischer und anderer Disziplinen ergänzt. Anhand repräsentativer Beispiele werden fünf verschiedene, typische Rezeptionsstränge identifiziert und problematisiert.

Ich lege dar, daß die bisher erfolgten Beurteilungen der Reichschen

Theorie bemerkenswert kontrovers sind und zwischen Superlativen in beiden Richtungen hin und her schwanken; von hagiographischer Verklärung auf der einen bis zur völligen – dezidiert pejorativen – Ausgrenzung aus dem akademischen Diskurs auf der anderen Seite.

Zusammenfassung

Im ersten Teil dieses Beitrags wurden die Ergebnisse verschiedener (sowohl eigener als auch von zahlreichen anderen Autoren durchgeführter) Untersuchungen zum Orgonakkumulator referiert. Es wurde nachgewiesen, daß die von Wilhelm Reich vorgestellten Entdeckungen und Theorien einer wissenschaftlichen Überprüfung zugänglich und daß einige von ihnen inzwischen empirisch weitgehend verifiziert worden sind, obwohl weitere Forschungsanstrengungen dringend geboten erscheinen.

Im zweiten Teil konnte ich zeigen, daß eine konstruktive, sachliche Auseinandersetzung mit dem Reichschen Konzept von Gesundheit und Krankheit auch aus streng schulmedizinischer Warte möglich ist. Ein Gegeneinander von Orgonomie einerseits und orthodoxer Naturwissenschaft beziehungsweise »Schulmedizin« andererseits ist obsolet, zumal Reich sich selbst stets als Wissenschaftler und »Schulmediziner« gesehen und schon zu Lebzeiten eine kulturelle, pseudowissenschaftliche Entwicklung der Orgonomie beklagt hat.

Leider gehen Anhänger und Gegner mit Reich noch immer so um, als handle es sich bei ihm um einen Zeitgenossen. Eine Historisierung, Versachlichung und (wo möglich) experimentelle Objektivierung der (bisher leider viel zu emotional gefärbten) Auseinandersetzung mit seinem Werk ist unbedingt vonnöten, wenn man nicht in der Zwickmühle zwischen vorurteilsbehafteter, polemischer Ablehnung (wie sie von Reichs Gegnern praktiziert wird) und blinder, unkritischer Gefolgschaft (wie sie von vielen selbsternannten »Reichianern« zelebriert wird) gefangen bleiben will. Beide Varianten sind gleichermaßen irrational, denn die Orgonomie ist, gerade auch von ihrem Selbstverständnis her, keine dogmatische Lehre, an die man wahlweise »glauben« oder »nicht glauben« kann, sondern eine wissenschaftliche Disziplin, die bestimmte Hypothesen und Theorien aufstellt, deren Wahrheitsgehalt, wie in diesem Beitrag gezeigt werden konnte, einer kritischen Überprüfung zugänglich ist.

Literatur

Die hinter dem Namen des jeweiligen Autors angegebene Jahreszahl bezeichnet das Datum der Veröffentlichung (welches nicht notwendigerweise mit dem Zeitpunkt des ihr gegebenenfalls zugrundeliegenden Experimentes identisch ist), auf die ich mich in meinem Beitrag beziehe:

- Anderson, William A. 1951: »Orgon-Therapie bei rheumatischem Fieber«, in: Internationale Zeitschrift für Organomie, 1(2):86–89.
- Atkin, R. H. 1949: »The Second Law of Thermodynamics and the Orgone Accumulator«, in: Orgone Energy Bulletin, 1(2):52–60.
- Baker, Courtney F. und Patricia Burlingame 1990: »Orgone Treatment of Sprouting Mung Beans«, in: Annals of the Institute for Organomic Science, 7(1):9–14.
- Baker, Courtney F., Robert A. Dew, Michael Ganz und Louisa Lange 1984/85: »Wound Healing in Mice: Part 1«, in: Annals of the Institute for Organomic Science, 1(1):12–23, 1984; »... Part 2«, ebenda, 2(1):7–24, 1985.
- Blasband, Richard A. 1971: »Thermal Organometry«, in: Journal of Organomy, 5(2):175–188.
- ders. 1975: »The Orgone Accumulator in the Treatment of Cancer in Mice«, in: Journal of Organomy, 7(1):81–85.
- ders. 1984: »Effects of the Orac on Cancer in Mice: Three Experiments«, in: Journal of Organomy, 18(2):202–211.
- Boadella, David 1955: »Subjective Reactions to the Orgone Accumulator«, in: Organomic Functionalism, 2(1):126–132.
- Bremer, Kenneth M. 1953: »Medical Effects of Orgone Energy«, in: Orgone Energy Bulletin, 5(1/2):71–84.
- Claymond, H. J. 1987: »Effect of the Orgone Accumulator on Potato and Onion Growth and Yield«, in: Annals of the Institute for Organomic Science, 4(1):44–48.
- Cott, A. Allan 1951: »Organomic Treatment of Ichthyosis«, in: Orgone Energy Bulletin, 3(3):165–166.
- DeMeo, James 1978: »Seed-Sprouting Inside the Orgone Accumulator«, in: Journal of Organomy, 12(2):253–258.
- ders. 1980: »Water Evaporation Inside the Orgone Accumulator«, in: Journal of Organomy, 14(2):171–175.
- ders. 1989: »The Food and Drug Administration's Evidence Against Wilhelm Reich: Post-script«, in: Journal of Organomy, 23(2):273–276.
- ders. 1994: Der Orgonakkumulator: Bau, Anwendung, Experimente, Schutz gegen toxische Energie. Ein Handbuch, Frankfurt am Main (Zweitausendeins).
- Demisch, H.-U. 1979: »Was ist von der »Orgon«-Hypothese Wilhelm Reichs zu halten?«, in: Sigusch, Volkmar: Sexualität und Medizin:343–349, Köln (Kiepenheuer & Witsch).
- Dicht-Kersten, Renate und Wolfram Kersten 1996: »Kurzbericht über unsere Erfahrungen mit der Orgonakkumulator- und Orgonshooter-Therapie in unserer Praxis«, noch unveröffentlichtes Manuskript, Kirchzarten (eine Publikation ist geplant).
- Eckhardt, Oliver 1993: »Über die subjektiven Erfahrungen mit dem Orgonakkumulator«, in: Internationale Zeitschrift für Organomie, 8(1):7–18.
- ders. 1994: »Über die Wirkung von destruktiven Energien (ORANUR und DOR)«, in: Internationale Zeitschrift für Organomie, (9)1:4–27.
- Espanca, Jutta 1981–87: »The Effects of Orgone on Plant Life, Part 1«, in: Offshoots of Organomy, 3:23–28, Herbst 1981; »... Part 2«, ebd., 4:35–38, Frühjahr 1982; »... Part 3«, ebd., 6:20–23, Frühjahr 1983; »... Part 4«, ebd., 7:36–37, Herbst 1983; »... Part 5«, ebd., 8:35–39, Frühjahr 1984; »... Part 6«, ebd., 11:30–32, Herbst 1985; »... Part 7«, ebd., 12:45–48, Frühjahr 1986; »... Part 8«, ebd., 13:13–17, Herbst 1986; »... Part 9«, ebd., 4:19–22, Frühjahr 1986; »... Part 10«, ebd., 15:29–32 & 35, Winter 1987.
- dies. 1986: »Orgone Energy and Plant Life«, in: Annals of the Institute for Organomic Science, 3(1):57–62.
- Fischer-Freihold, Jürgen 1983: Der Orgonakkumulator nach Wilhelm Reich, Berlin (Edition Space – Verlag Konstanz Freihold).
- Fuckert, Manfred 1985: »Messungen der atmosphärischen Orgonenergie anhand der Temperaturdifferenz sowie der Unterschiede in der Elektroskop-Entladung zwischen Orgonakkumulator und einer Kontrollbox«, in: emotion, 7:139–158.
- Gebauer, Rainer und Stefan Müschenich 1987: »Der Reichsche Orgonakkumulator: Naturwissenschaftliche Diskussion, Praktische Anwendung, Experimentelle Untersuchung«, Frankfurt a. M. (Nexus-Verlag); das Buch ist momentan vergriffen, eine ausführliche autorisierte Zusammenfassung findet sich zum Beispiel in: emotion, 8:21–67.
- Geister, Herwig und Matthias Wyneken 1981/1982: »Auf den Spuren der Orgonenergie. Untersuchungen am Orgonakkumulator: Teil 1«, in: emotion, 3/1981:25–35; »... Teil 2: Messungen mit dem Elektroskop«, ebd., 5/1982:62–74.
- Grad, Bernard R. 1992: »The Effect of the Orgone Accumulator on the Acute Lymphoblastic Leukemia of AKR Mice«, in: Journal of Organomy, 26(2):199–217.
- Greenfield, Jerome 1995: USA gegen Wilhelm Reich, Frankfurt am Main (Zweitausendeins).
- Harman, Robert A. 1986: »Further Experiments with Negative T₀-T₁«, in: Journal of Organomy, 20(1):67–74.
- Hebenstreit, Günter 1995: »Der Orgonakkumulator nach Wilhelm Reich. Eine experimentelle Untersuchung zur Spannungs-Ladungs-Formel«, Diplomarbeit zur Erlangung des Magistergrades der Philosophie an der Grund- und Integrativwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien.
- Hoppe, Walter 1950: »Meine Erfahrungen mit dem Orgonakkumulator«, in: Internationale Zeitschrift für Organomie, 1(1):10–20.
- ders. 1955: »Zusammenstoß der Orgon- und Radiumtherapie in einem Fall von Hautkrebs«, in: Internationale Zeitschrift für Organomie, 1(4):198–203.
- ders. 1968: »Die Behandlung eines malignen Melanoms mit Orgonenergie«, in: Proceedings of the Second International Seminar on Cancer Prophylaxis and Prevention, Rom 1968 (die Fallgeschichte wurde erstmals beschrieben von Walter Hoppe 1955: »A Treatment of Skin Cancer«, in: Organomic Medicine, 1(2):121–132).
- Hughes, David C. 1982: »Some Geiger-Müller Counter Observations After Reich«, in: Journal of Organomy, 16(1):68–73.
- Jörgenson, Lars 1988: Ein Überblick über die Grauzone in der Wissenschaft, Berlin (WDB-Verlag).
- Jürgensen, Kurt Nane 1975: »Beobachtungen im Orgonakkumulator«, in: Wilhelm-Reich-Blätter, 10/75:21–22.
- Kavouras, Georg 1996: »Kurze Übersicht über meine klinischen Erfahrungen mit der physikalischen Orgontherapie«, noch unveröffentlichtes Manuskript, Litzendorf-Pödeldorf (eine Publikation ist für 1997 geplant).
- Kelley, Charles R. 1962: »Experiments with Orgone: A Review«, in: The Creative Process, 2(2/3):109–113.
- Konia, Charles 1974/1978: »An Investigation of the Thermal Properties of the ORAC«, in:

- Journal of Orgonomy, 8(1):47–64, Mai 1974; »... Part 2«, ebd., 12(2):244–252, November 1978.
- ders. 1991: »Organomic Hygrometry«, in: Journal of Orgonomy, 25(1):5–13, Mai 1991.
- ders. 1992: »Hygrometric Function of the Orac under Drought Conditions«, in: Journal of Orgonomy, 26(2):224–230, Herbst/Winter 1992.
- Lane, Loretta 1977: »Effects of the ORAC on Growing Plants«, in: Journal of Orgonomy, 11(1):68–71.
- Lassek, Heiko 1982: »Nachsatz zum Artikel von Jürgen Fischer«, in: emotion, 5:60–61.
- ders. 1994: »Orgonakkumulatortherapie bei schwerkranken Menschen. Ein Erfahrungsbericht«, in: DeMeo 1994:219–244.
- Levine, Emanuel 1951: »Treatment of a Hypertensive Biopathy with the Orgone Energy Accumulator«, in: Orgone Energy Bulletin, 3(1):25–54.
- Lindermüller, Toni 1980: Der Orgon Akkumulator, München (Verlag Kurt Nane Jürgen- sen).
- Mann, Gary 1979: »Experiments with the Orgone Accumulator«, in: International Journal of Life Energy, 1(1):45–56.
- Metzger, Siegfried 1984: »Kritische Untersuchung eines biologischen Energiebegriffs«, Diplomarbeit am Fachbereich Physikalische Technik der Fachhochschule Heilbronn.
- Müschenich, Stefan 1987: »Einige Zitate und Bemerkungen zur Frage ›Sind die Begriffe Vagotonie versus Sympathikotonie auf die Wirkungen des Orgons übertragbar?‹«, in: emotion, 8:68–71.
- ders. 1995: Der Gesundheitsbegriff im Werk des Arztes Wilhelm Reich (1897–1957), Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der gesamten Medizin, Fachgebiet Geschichte der Medizin am Fachbereich Humanmedizin der Philipps-Universität Marburg; in Buchform erschienen im Verlag Görlich & Weiershäuser GmbH, Marburg/Lahn (ISBN 3-922906-54-0).
- Opfermann-Fuckert 1987, Dorothea: »Berichte über Behandlungen mit Orgonenergie. Physikalische Orgontherapie mit Akkumulator, Tunnel, Decke und Shooter; 10 ausgewählte Fälle«, in: emotion, 8:72–102.
- Reich, Eva 1979: »I was the Strange Doctor«, in: International Journal of Life Energy, 1(1):32–42.
- Ritter, Jutta 1985: »Therapie eines ausgedehnten Ulcus cruris venosum mit lokaler Orgon- applikation«, unveröffentlichte Monographie, Hamburg (referiert in Gebauer/Müsche- nich 1987:157–159).
- Ritter, Paul 1954: »Thermal Organometry«, in: Organomic Functionalism, 1(4):221–224, sowie ebd., 1(5):273.
- Ritter, Paul und Jean Ritter 1954: »Experiments with the Orgone Accumulator«, in: Orgo- nomic Functionalism, 1(1):43–47.
- Rosenblum, C. F. 1969/1970/1976/1977: »The Electroscope (Part 1)«, in: Journal of Orgo- nomy, 3(2):188–197, November 1969; »... (Part 2)«, ebd., 4(1):79–90, Mai 1970; »... (Part 3)«, ebd., 10(1):57–80, Mai 1976; »... (Part 4): Atmospheric Pulsation« (wurde unter dem Namen Baker, Courtney F., publiziert) ebd., 11(1):35–48, Mai 1977.
- ders. 1972: »The Orgone Accumulator Temperature Difference: Experimental Protocol«, in: Journal of Orgonomy, 6(1):61–71.
- Seiler, Hanspeter 1982: »Neue Experimente zur thermischen Organometrie. Widerlegung des Zweiten Hauptsatzes der Wärmelehre?«, in: emotion, 4:76–95.
- Senf, Bernd 1979: »Erfahrungen mit der Bestrahlung durch den Orgon-Akkumulator«, in: Wilhelm-Reich-Blätter, 1:63–68.
- Silvert, Michael 1952: »On the Medical Use of Orgone Energy«, in: Orgone Energy Bulle- tin, 4(1):51–54.
- Snyder, Neil R. 1989: »Finger Temperature Effects of the Orgone Accumulator«, in: Jour- nal of Orgonomy, 23(1):57–63.
- Sobey, Victor M. 1955: »Treatment of Pulmonary Tuberculosis with Orgone Energy«, in: Organomic Medicine, 1(2):121–132.
- ders. 1956: »A Case of Rheumatoid Arthritis Treated with Orgone Energy«, in: Organomic Medicine, 2(1):64–69.
- Starz, Kenneth 1962: »The Effect of the Orgone Energy Accumulator on Air Temperature«, in: The Creative Process, 2(4):125–136.
- Steck, Albin 1992/1994: »Experimentelle Untersuchung zur Wahrnehmung der Orgon- energie«, in: Lebensenergie, 4/1994:38–47 (zu dem erwähnten Vorversuch siehe: »Die Wahrnehmung energetischer Phänomene am Orgonenergie-Punktstrahler an der Handfläche«, ebd., 3/1992:51–62).
- Strick, James 1991: »The Orgone Energy Accumulator. July 22–25, 1991. A Report«, in: Newsletter for the Friends of the Wilhelm Reich Museum, 30.
- Tropp, Simeon J. 1950a: »Die Behandlung einer bösartigen mediastinalen (Mittelfell) Ge- schwulst mit dem Orgon-Akkumulator«, in: Internationale Zeitschrift für Organomie, 1(1):21–31.
- ders. 1950b: »Orgone Therapy of an Early Breast Cancer«, in: Orgone Energy Bulletin, 2(3):131–138.
- ders. 1951: »Limited Surgery in Organomic Cancer Therapy«, in: Orgone Energy Bulletin, 3(2):81–89.
- Trotta, Ernani Eduardo und Eugénio Marer 1990: »The Orgonotic Treatment of Transplan- ted Tumors and Associated Immunological Functions«, in: Journal of Orgonomy, 24(1):39–44.
- Wewerick, N. 1951: »Die Behandlung eines Falles von Diabetes mit dem Orgon-Akkumu- lator«, in: Internationale Zeitschrift für Organomie, 1(2):90–92.
- Wyneken, Matthias 1979: »Die elektrische Messung von Orgonfeldern«, in: Wilhelm- Reich-Blätter, 1:23–26.

32. Wirkungen des Orgonakkumulators auf die Fingertemperatur*

VON NEIL R. SNYDER

Es wurde ein einzelner Blindversuch entwickelt, um die Wirkung des Orgonakkumulators auf die Fingertemperatur bei 30 freiwilligen Versuchspersonen zu testen, wobei drei frühere Kritikpunkte hinsichtlich der Aussagekraft des Tests berücksichtigt wurden: 1. große individuelle Unterschiede, 2. Suggestion, 3. Angst. Die Studie kam zu dem Ergebnis, daß sich die Fingertemperatur im zweischichtigen Orgonakkumulator signifikant von der Fingertemperatur in den Kontrollkästen unterschied ($p < 0,04$).

Einleitung

1942 entdeckte Reich, daß im Orgonakkumulator die innere Körpertemperatur ungefähr 1°C ansteigt, wobei sich Geschwindigkeit und Höhe des Temperaturanstiegs von Individuum zu Individuum unterscheiden (Reich 1973:317). Meine vorbereitenden Tests schienen diese Ergebnisse zu bestätigen, aber für ernsthafte Forschung erweist sich das Thermometer zur Messung der inneren Körpertemperatur im Mund als schlechtes Werkzeug. Die Verfügbarkeit einer hochqualifizierten, digitalen Biofeedback-Maschine löste das Problem und bot die Möglichkeit, das Basiswissen von der inneren zur peripheren Körpertemperatur zu erweitern.

Reich erklärte, daß der Körper in einen Zustand erhöhter Spannung versetzt werde (Vagotonie = erhöhte Erregbarkeit des parasympathischen Systems), wenn man sich der Orgonstrahlung aussetzt. Wenn das so ist, müßte es aufgrund der Vasodilatation (Gefäßerweiterung) der Kapillaren zu einem Anstieg der Fingertemperatur kommen. Im Gegensatz dazu erwies eine Sichtung der Literatur der biofeedback-induzierten Temperaturkontrollehre drei folgerichtige Ergebnisse:

1. ein geringes Ausmaß an Veränderung der peripheren Temperatur;
2. Schwierigkeiten, einen Anstieg der peripheren Temperatur zu erzielen;
3. eine große Spanne individueller Differenzen (King/Montgomery 1980: 747).

Forschungsergebnisse haben darauf hingewiesen, daß es schwieriger ist, Temperaturanstiege als -senkungen zu erzielen.

Falls eine Temperaturerhöhung erzielt werden konnte, so lag der durchschnittlich erwartete Anstieg nicht höher als $0,45^{\circ}\text{F}$ (Fahrenheit) (Surwitt et al. 1976:244). Mit anderen Worten, es gab aus der Literatur keine Hinweise, daß selbst mit der Biofeedbacklehre signifikante Fingertemperaturanstiege zu erwarten wären.

Um die möglichen Wirkungen des ORAKs zu untersuchen, wurde ein Einfachblindversuch entwickelt: Der Versuchsleiter wußte über die Versuchsbedingungen Bescheid, die Versuchspersonen hingegen nicht. Zusätzlich wurde eine elektrodermale Reaktions-Biofeedback-Maschine benutzt (zur Aufzeichnung und Messung der elektrischen Leitfähigkeit beziehungsweise des Widerstands der Haut), um so den potentiellen Einfluß von Angst auf die peripheren Temperaturmeßwerte einschätzen zu können.

Es wurde ein zweischichtiger Orgonakkumulator gebaut, dessen Außenverkleidung aus $7/8$ Inch starkem Pappelholz bestand, einem sehr dichten Holz. Der Akkumulator wurde innen mit Stahlwolle, hundertprozentiger Baumwolle und einer innersten Lage verzinkten Stahlblechs ausgestattet.

Die Maße betragen an den Seiten 35 Inch, vorne und hinten 27,5 Inch, in der Höhe 60 Inch. Die beiden Seitenplatten hatten jeweils ein Loch, in der Größe 6 mal 10,5 Inch, die der Durchlüftung des Akkumulators dienten; eines an der Oberseite, das andere an der Unterseite des Akkumulators. Die Kontroll-Box war äußerlich eine exakte Kopie des Versuchs-Orgonakkumulators, allerdings ohne die inneren Baumwoll-, Stahlwolle- und Stahlblechlagen. Die Kontroll-Box wurde in einem anderen Raum aufgestellt als der Versuchsakkumulator.

Messungen wurden an einem digitalen DT-100-Feedback-System-Modell und einem elektrodermalen EDR-100-Reaktionssystem-Modell von der Firma Bio-Feedback Systems, Inc. durchgeführt.

* Zuerst veröffentlicht in: *Journal of Orgonomy*, 23(1)/1989:57-63.

Versuchsablauf

Dreißig freiwilligen Universitätsstudenten, 21 Frauen und neun Männern im Alter von 22 bis 46 Jahren, mit einem durchschnittlichen Alter von 30 Jahren, wurde vor dem Experiment eine vorbereitende Erklärung verlesen. In dieser sachlich gehaltenen Erklärung wurde mitgeteilt, daß Wirkungen der autonomen Funktion der Hauttemperatur und die EDR (elektrodermale Reaktion) untersucht würden, während die Versuchsperson 15 Minuten lang in einem isolierten Kasten sitzen würde. Die tatsächlichen Hintergründe des Experiments wurden verschwiegen. Sofern die Temperatur während einer Minute nicht mehr als $0,2^{\circ}\text{F}$ fluktuierte, wurden vor dem Versuch Ausgangs-Fingertemperaturkurven erstellt. Die Versuchspersonen wurden dann nach dem Zufallsprinzip entweder dem Orgonakkumulator oder dem Kontrollkasten zugeteilt, jedoch niemals beiden.

Es wurde eine Minute gewartet, damit sich die Probanden auf die Versuchsbedingungen einstellen konnten. Dann wurde mit den Messungen der Fingertemperatur und der EDR begonnen. Die Messungen fanden während eines Zeitraums von insgesamt 15 Minuten in jeweils einminütigen Intervallen statt. Am Ende des Experiments wurden Nachtestkurven in der gleichen Art und Weise wie beim Vortest erstellt.

Nach dem Experiment schrieben die Versuchspersonen innerhalb von fünf Minuten ihre subjektiven Eindrücke des Experiments auf. Anschließend folgten Fragen des Versuchsleiters und eine Nachbesprechung.

Es wurde im April (Frühling), Juni (Sommer) und September (Herbst) jeweils eine ungefähr gleiche Anzahl an Versuchen geleitet. Die Versuche wurden in der Zeit von 11.00 bis 17.00 Uhr (Sommerzeit) durchgeführt. Desweiteren wurden zusätzliche Daten über die Raumtemperatur, die Temperatur in den Versuchskästen und die meteorologischen Bedingungen gesammelt.

Ergebnisse

Das wichtigste Ergebnis liegt in dem deutlichen Anstieg der Fingertemperatur im Orgonakkumulator um durchschnittlich $3,4^{\circ}\text{F}$, während die Fingertemperatur in den Kontrollkästen lediglich durchschnittlich um

$0,7^{\circ}\text{F}$ anstieg. Die Veränderungen im Orgonakkumulator sind als signifikant anders zu bewerten als in den Kontrollkästen, wenn man eine Einweg-Analyse der Varianz durchführt ($p < 0,04$).

Abbildung 32.1 zeigt einen sofortigen Temperaturunterschied von 1°F , hervorgerufen durch einen Temperaturanstieg im Orgonakkumulator, der sich am Ende der vierten Minute auf 2°F verdoppelt hat. Danach verlaufen die Kurven der Testpersonen im Akkumulator und die der Personen in den Kontrollkästen relativ parallel.

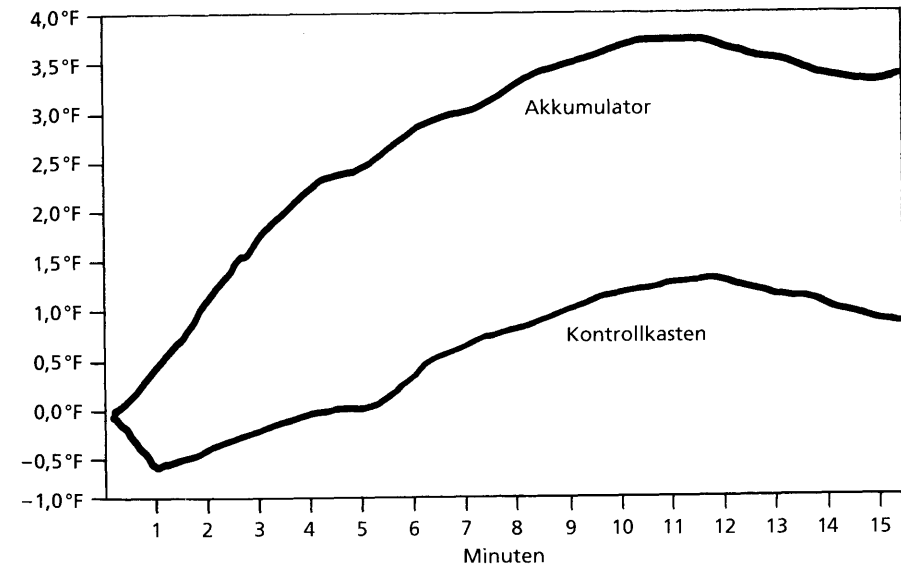


Abbildung 32.1: Durchschnittliche Differenz der Fingertemperatur zwischen Akkumulator und Kontrollkasten.

Die größten Abweichungen zwischen Orgonakkumulator und Kontrollkasten ereigneten sich während der sechsten Minute mit $2,5^{\circ}\text{F}$, der elften Minute mit $2,6^{\circ}\text{F}$ und der 15. Minute mit $2,6^{\circ}\text{F}$. Es sollte bemerkt werden, daß die Fingertemperatur der Testpersonen im Orgonakkumulator während der gesamten 15minütigen Testperiode durchschnittlich um $2,2^{\circ}\text{F}$ höher lag als die der Personen im Kontrollkasten.

Bezüglich der folgenden Tabelle ist es notwendig zu erwähnen, daß die Differenz ermittelt wurde, indem die durchschnittlichen Werte der Kurven des Kontrollkastens von den durchschnittlichen Werten der Kurven des Akkumulators subtrahiert wurden und der ursprüngliche Unter-

schied zwischen dem Mittelwert beider, das heißt 0,1 °F, am Ende des Vortests addiert wurde.

Noch bemerkenswerter ist, daß der Temperaturunterschied am Ende des Nachtests auf etwa die Hälfte, nämlich 1,2 °F, abfiel. Diese Kurve könnte optimistisch als ein Indikator dafür gesehen werden, daß die Wirkung der Strahlung des Orgonakkumulators sich selbst aufrechterhält, wenn auch mit leichtem Rückgang nach Beendigung des Tests.

	Akkumulator	Kontrollkasten	Differenz
Ende des Vortests	87,5 °F	87,6 °F	0,1 °F
1. Minute	88,0 °F	87,0 °F	1,1 °F
2. Minute	88,6 °F	87,3 °F	1,4 °F
3. Minute	89,2 °F	87,4 °F	1,9 °F
4. Minute	89,8 °F	87,7 °F	2,2 °F
5. Minute	89,9 °F	87,7 °F	2,4 °F
6. Minute	90,3 °F	87,9 °F	2,5 °F
7. Minute	90,4 °F	88,2 °F	2,3 °F
8. Minute	90,7 °F	88,4 °F	2,4 °F
9. Minute	91,0 °F	88,6 °F	2,5 °F
10. Minute	91,1 °F	88,9 °F	2,4 °F
11. Minute	91,3 °F	88,9 °F	2,6 °F
12. Minute	91,2 °F	89,0 °F	2,4 °F
13. Minute	91,0 °F	88,9 °F	2,3 °F
14. Minute	90,8 °F	88,7 °F	2,3 °F
15. Minute	90,9 °F	88,4 °F	2,6 °F
Ende des Nachtests	89,5 °F	88,4 °F	1,2 °F

Abbildung 32.2: Durchschnittswert der Fingertemperaturen und ihre Differenzen.

Während der Testperiode des Experiments lag der durchschnittliche Temperaturanstieg innerhalb des Akkumulators und des Kontrollkastens gleichermaßen bei 4,4 °F. Während aller Versuche blieb die Raumtemperatur mit Schwankungen von 1 °F konstant und wurde zwischen 70 °F und 75 °F gehalten. Diese Ergebnisse untermauern die Behauptung, daß für alle Versuchspersonen eine einheitliche Umgebung geschaffen wurde und somit die Hauptwirkung auf das Verfahren der experimentellen Variablen zurückführbar ist.

Die EDR-Daten korrelieren, warum auch immer, nicht mit den Fingertemperaturdaten. Höhere EDR-Kurven traten am Anfang und am Ende

des Experiments auf und zeugen von mehr Ängstlichkeit zu diesen Zeitpunkten als in der mittleren Phase des Experiments.

Meßwerte, die über Wetter, Innen- und Außenfeuchtigkeit, Luftdruck, Solunar (Phasen höherer Energie aufgrund der Positionen von Sonne und Mond), Jahreszeit, Wochentag, Tageszeit, Rechts- beziehungsweise Linkshändigkeit sowie Alter gesammelt wurden, korrelieren nicht mit den Fingertemperaturwerten.

Überraschenderweise haben bei der Anwendung einer Zwei-Wege-Analyse der Varianz das Geschlecht der Versuchsperson und die entsprechende Fingertemperatur aufeinander eingewirkt, und zwar mit einer annähernden Signifikanz von ($p < 0,14$), ($p < 0,7$), wenn der Durchschnittswert der letzten sechs Temperaturkurven zugrunde gelegt wurde. Meßkurven weiblicher Versuchspersonen unterschieden sich untereinander erheblich stärker als die Kurven männlicher Versuchspersonen mit einer durchschnittlichen Differenz von 2,1 °F. Die Norm bei den Männern lag bei 2,5 °F, bei den Frauen war sie mit 3,7 °F wesentlich höher.

Der Versuchsleiter beobachtete, daß die individuellen Temperaturkurvenverläufe in Reaktion auf das Experiment sehr stark variierten, ähnlich den Berichten der Fingertemperatur-Biofeedback-Experimente in der Literatur.

Die Fingertemperatur bei vier Versuchspersonen stieg im Akkumulator um 7 bis 10 °F, bei vier anderen, die unter den gleichen Versuchsbedingungen standen, hat sich praktisch gar keine Veränderung gezeigt, bei einer Versuchsperson fiel die Temperatur um 2 °F. Eine der Versuchspersonen, die sich als Freiwillige für das Experiment gemeldet hatte und bei der keine Veränderungen im Akkumulator nachweisbar waren, wußte, daß sie klaustrophobisch war (Angst vor geschlossenen Räumen). Am Ende der Nachbesprechung war ihre Fingertemperatur um 6 °F angestiegen. Die anderen vier Versuchspersonen, bei denen sich kaum Wirkungen durch den Akkumulator zeigten, hatten am Ende des Vortests bereits eine durchschnittliche Fingertemperatur von 92,4 °F. Der höchste Meßwert einer Versuchsperson im gesamten Experiment betrug 94,5 °F, und insgesamt erreichten nur vier Versuchspersonen die 94-°F-Grenze. Bei den Versuchspersonen des Experiments mit diesen sehr hohen Meßwerten wurde erwartet, daß nur wenig Spielraum für einen Temperaturanstieg blieb. Wenn die Fingertemperatur im Bereich von 89 bis 90 °F lag, wurde ein Zustand der Entspannung angenommen. Bei vier Versuchs-

personen, bei denen die Temperatur um 7 °F und mehr anstieg, betrug andererseits die durchschnittliche Temperatur am Ende des Vortests nur 82,1 °F, so daß es viel Spielraum für einen Temperaturanstieg gab, der erwartungsgemäß auch eintrat.

Die Selbstberichte der Versuchspersonen waren nicht so aufschlußreich. Die meisten Versuchspersonen zeigten eine ruhige, entspannte Reaktion. Ein typisches Zitat, in diesem Fall von einer Versuchsperson der Kontrollgruppe, lautet: »Es war sehr friedlich, und ich dachte, daß es eine gute Möglichkeit zur Entspannung und zum Nachdenken sei. Nachdem ich dort ein paar Minuten drin war, fand ich die Vorstellung furchtbar, an so einem beengten Ort für lange Zeit zu sein.« Ein weiteres typisches Zitat, diesmal von einer Versuchsperson der Akkumulatorgruppe, lautet: »Wenn ich isoliert bin, neige ich dazu, über Dinge nachzudenken, die ich kürzlich gemacht habe oder die mich beunruhigen. Ich bin mir bewußter über meine Körperaktivitäten. Ich war mir sehr bewußt darüber, schneller zu atmen als sonst und, denke ich, flacher.« Wenn überhaupt, haben Versuchspersonen der Akkumulatorgruppe häufiger über Wärme und Hitze berichtet als die der Kontrollgruppe.

Als der Versuchsleiter die Personen direkt befragte, gab es etwas mehr Streuungen. Kontrollversuchspersonen gaben an, daß nicht viel mit ihnen passiert sei. Sie nutzten die Zeit grundsätzlich, um sich in der Isolation zu entspannen. Die Versuchspersonen jedoch, die dem Akkumulator ausgesetzt waren, haben gesteigerte Wirkungen erfahren, die sich in einer großen Vielfalt genau definierter und gleichzeitig sehr eindeutiger Körperempfindungen äußerten, wie »Herzpochen«, »juckende Nase«, »hitzi-geres Gesicht«, »juckendes Gefühl am Rücken, an den Schultern, am Kopf«. Die gewöhnlicheren Erfahrungen der Versuchspersonen im Akkumulator rührten von dem Bewußtsein ansteigender Körpertemperatur, schnellerer und/oder tieferer Atmung und von kribbelnden, prickelnden Gefühlen her.

Kurz bevor dieses Experiment abgeschlossen wurde, wurden in Deutschland Ergebnisse von einem ähnlich geleiteten Projekt publiziert. Dort wurde in einer Ein-Weg-Analyse der Varianz herausgefunden, daß Finger- und innere Körpertemperatur bei der Nutzung eines Akkumulators im Vergleich zu einer Attrappe signifikant unterschiedlich sind ($p < 0,01$) (Gebauer/Müschénich 1987). Dieser Befund stützt in starkem Maße die Hauptergebnisse dieser Studie.

Diskussion

Die Studie geht auf drei potentielle Kritikpunkte an den tatsächlichen Wirkungen des Orgonakkumulators ein. Erstens gab es eine ausreichende Anzahl an nach dem Zufallsprinzip ausgewählten Versuchspersonen, so daß das Argument, daß die Ergebnisse auf die individuellen Differenzen der Testpersonen zurückführbar seien, entkräftet ist. Zweitens wurde den Versuchspersonen die tatsächliche Absicht des Experiments vorenthalten, so daß die Ergebnisse nicht auf Suggestion oder andere kognitive oder emotionale Faktoren zurückführbar sind. Drittens war Angst laut EDR-Meßwerten kein determinierender Faktor für die Ergebnisse. Ängstlichkeit, die am Anfang des Tests vorhanden war, kann als Testangst erklärt werden und Ängstlichkeit gegen Ende des Tests als Leistungsangst. Zusammenfassend lassen sich die Fingertemperaturunterschiede aufgrund des Konstruktionsmodells, nämlich des zweischichtigen Orgonakkumulators, erklären.

In der deutschen Studie wurden die Versuchspersonen wiederholt sowohl dem Akkumulator als auch der Attrappe ausgesetzt. Somit war jede Versuchsperson im wesentlichen ihre eigene Kontrolle.

Vieles spricht für die in der deutschen Studie angewendete Methode, denn bei der Methode der hier präsentierten Studie weichen die individuellen Temperaturmessungen so stark voneinander ab, daß ein wirklich nennenswertes Hauptergebnis etwas verschwommen bleiben muß. Nichtsdestoweniger stimmt die Studie mit den Ergebnissen der deutschen Studie überein und bekräftigt die Schlußfolgerung, daß der Orgonakkumulator eine signifikante Wirkung auf die autonomen Funktionen der Körpertemperatur hat.

Stefan Müschénich, der deutsche Versuchsleiter, betonte, daß zwar in seinen Versuchen ein stärkerer, achtschichtiger Akkumulator benutzt wurde, die atmosphärischen Bedingungen unserer Ortslage (Morgantown / West Virginia) hingegen weit besser waren als in Deutschland oder auf anderen Geländen, die er in den USA besucht hatte. Testergebnisse, auch wenn sie mit meteorologischen Meßwerten nicht signifikant korrelieren¹, können nicht ganz so eindeutig sein, wenn sie in Gebieten mit schlechteren atmosphärischen Bedingungen durchgeführt werden.

¹ Ein DOR-Index wurde bei der Ermittlung der Meßwerte nicht mit berücksichtigt (Anmerkung des Herausgebers des *Journal of Ergonomy*).

Dieses Projekt spricht nicht das Heilvermögen des Orgonakkumulators an. Jedoch verweisen die Resultate dieser Studie darauf, daß weitere Forschungen hinsichtlich des Einsatzes des Orgonakkumulators bei Problemen der peripheren Zirkulation, wie der Raynaudschen Krankheit oder anderen peripher-kontraktiven Störungen, ergebnisreich sein könnten.

Um die Wirkungen des Orgonakkumulators in bezug auf andere autonome Funktionen zu beurteilen, sind weitere Forschungen erforderlich. Es wäre wichtig, die parasympathische Wirkung des Orgonakkumulators auf Blutdruck, Gehirnwellen und so weiter zu zeigen. Beispielsweise enthüllte eine Studie über die Herzfrequenz einen deutlichen Anstieg der Frequenz im Akkumulator, ganz im Gegensatz zu der erwarteten Verminderung der Herzfrequenz (Müschenich/Gebauer 1987:72). Weitere Forschungen mit einer ausreichenden Anzahl an Beispielen sollten durchgeführt werden. Es wäre anzuraten, mit dieser Studie ebenfalls geschlechtsspezifische Unterschiede zu testen. Es ist zu hoffen, daß solche Daten mehr Informationen darüber liefern, wie der Orgonakkumulator zum Wohle des menschlichen Organismus eingesetzt werden kann.

Übersetzung aus dem Englischen: Katharina Poggendorf

Literatur

- Gebauer, R. und S. Müschenich 1987: Der Reichsche Orgonakkumulator, Frankfurt a. M. (Nexus Verlag).
- King, W. J. und R. B. Montgomery 1980: »Biofeedback-Induced Control of Human Peripheral Temperature: A Critical Review of the Literature«, in: Psychological Bulletin, 88.
- Müschenich, S. und R. Gebauer 1987: »The (Psycho-)Physiological Effects of the Reich Orgone Accumulator«, in: Energy and Character, 18.
- Reich, W. 1973: The Cancer Biopathy, New York (Farrar, Straus & Giroux).
- Surwit, R. S., D. Shapiro und J. L. Feld 1976: »Digital Temperature Autoregulation and Associated Cardiovascular Changes«, in: Psychophysiology, 13.

33. Wirkungen des Orgonakkumulators (ORAKs) bei krebserkrankten Mäusen: drei Experimente*

VON RICHARD A. BLASBAND

In Anlehnung an orgonenergetische Behandlung krebserkrankter Mäuse durch Wilhelm Reich wird über ähnliche Versuche des Autors berichtet. Die dabei verwendeten Orgonakkumulatoren werden beschrieben. Während spontan entstandene Tumoren unter Orgonbestrahlung bei günstigen atmosphärischen Bedingungen in ihrem Wachstum gehemmt und die Lebensdauer der Tiere verlängert werden konnte, ergaben sich bei transplantierten Tumoren davon abweichende Wirkungen. Es zeigten sich auch deutliche Unterschiede, je nachdem, ob die Orgonbehandlung unmittelbar nach Entdeckung des Tumors oder erst einige Zeit danach angesetzt wurde. Die möglichen Erklärungen werden diskutiert, und Konsequenzen für einen sinnvollen und gezielten Einsatz des Orgonakkumulators in der Krebsbehandlung werden angedeutet.

1943 berichtete Wilhelm Reich erstmals über Ergebnisse der Behandlung krebserkrankter Mäuse mit dem Orgonakkumulator (ORAK). Sechsdreißig Mäuse mit einwöchigen, spontan entstandenen Brustdrüsentumoren wurden täglich mit einem kleinen, der Körpergröße von Mäusen angepaßten ORAK für jeweils eine halbe Stunde behandelt. Die durchschnittliche Überlebenszeit der ORAK-behandelten Mäuse nach Entdecken des Tumors betrug elfeinhalb Wochen, ungefähr ein Drittel länger als bei den unbehandelten Kontrollgruppen (Reich 1948:256).

In unseren anfänglichen Untersuchungen – bei denen wir Reichs Arbeit zu reproduzieren versuchten – wurde mit Mäusen gearbeitet, bei denen die Tumoren von selbst entstanden waren. Später jedoch experimentierten wir mit transplantierten Tumoren, um die anfängliche Tumorgöße möglichst zu standardisieren.

* Zuerst veröffentlicht in: *Journal of Orgonomy*, 18(2)/1984:202–211. Dr. Courtney Baker assistierte bei der statistischen Analyse.

Die Experimente, in denen der Akkumulator und der medizinische DOR-buster benutzt wurden, zeigten biologische Veränderungen sowie deutliche Tendenzen hinsichtlich erhöhter Überlebenszeit auf. Allerdings haben wir nicht die Ergebnisse erzielt, die wir erwartet hatten (Blasband 1973, 1974; Blasband et al. 1976).

Einige Erfahrungen mit einem anders strukturierten zylindrischen ORAK und Energieauflader (*charger*), der für Wundheilungsexperimente bei Mäusen benutzt wurde, deuten darauf hin, daß dies eine besonders wirksame Methode zur Behandlung von Mäusen mit Tumoren sein könnte.

Die Ladung in diesen ORAKs schien intensiver zu sein als bei denen, die in den vorhergehenden Untersuchungen benutzt worden waren.

Die folgenden Experimente beabsichtigen, diese neuen Akkumulatoren bei Mäusen mit von selbst entstandenen Tumoren und mit transplantierten Tumoren zu testen.

Erstes Experiment:

Die Wirkung von ORAK und Charger bei Mäusen mit spontan entstandenen Tumoren

Versuchsordnung und Versuchsablauf

Acht weibliche, über ein Jahr alte C3H/HeJ-Mäuse, die als Zuchttiere nicht mehr genutzt wurden und kürzlich entstandene Tumoren hatten, wurden in zwei Gruppen zu jeweils vier geteilt: in behandelte Tiere (T1) und in eine nicht behandelte Kontrollgruppe.

Das Behandlungsgerät war ein zylindrischer Akkumulator, der aus einer leeren Kaffeedose (für 500 g Inhalt) bestand, die in aufeinanderfolgenden Schichten aus Vinylkunststoff und Stahlwolle eingewickelt war. Insgesamt bestand er aus vier doppelten Lagen nicht-metallischen und metallischen Materials, das Kunststoff-Material bildete den äußeren Abschluß. Die obere Öffnung der Dose war mit einem Metalldeckel verschlossen, der wiederum von einem Kunststoffdeckel abgedeckt war, der zu der Dose gehörte. Der Boden der Dose, aus Metall hergestellt, wurde mit einem ähnlichen Plastikdeckel abgedeckt. Diese Materialanordnung konzentriert, laut Reich, Orgonenergie aus der Atmosphäre im Innenraum der Dose (Reich 1948:100).

Um den orgonotischen Kontakt zwischen der Maus und der energetischen

Ladung des Akkumulators zu verstärken, wurden die Mäuse zuerst in einen speziellen Charger gesteckt. Dieser bestand aus einem verzinkten Eisenzylinder, der vier Inch lang war, einen Durchmesser von eineinhalb Inch hatte und an den Enden mit jeweils einer Metallabdeckung versehen war. Der Zylinder war groß genug, um der Maus ausreichend Bewegungsspielraum zu geben, und gleichzeitig schmal genug, um zu verhindern, daß sie sich umdrehen konnte.

Die Maus wurde zuerst in den Charger gesteckt, der seinerseits in den ORAK eingefügt wurde. Es paßten zwei Charger in jeden ORAK.

Die Behandlung begann am 1. April, kurz nachdem die Tumoren erstmals feststellbar waren. Die Mäuse wurden gewöhnlich zweimal täglich, morgens und abends, für fünfundvierzig bis sechzig Minuten behandelt, je nach Lebendigkeit der atmosphärischen Orgonenergie an dem betreffenden Tag. Das Experiment wurde im April und Mai 1980 durchgeführt. An zwölf der sechzig Behandlungstage wurden die Mäuse nur einmal behandelt.

Die Kontrollmäuse wurden während der Behandlung in Plastikzylinder getan, die genauso groß waren wie die Charger. Diese wurden ihrerseits in Pappzylinder eingebracht, die die Größe der Kaffeedosen-ORAKs hatten.

Die Tumoren wurden wöchentlich gemessen. Die Tumorgöße wurde anhand der längsten und kürzesten Radien der Tumorumfänge ermittelt. Es wurden täglich Einschätzungen der DOR-Intensität und des Wetters gemacht. Das Wetter war während der Testperiode durchgehend frisch und teilweise sonnig. Die DOR-Intensität war niedrig.

Ergebnisse

In *Abbildung 33.1* wird das durchschnittliche Tumorstadium in Quadratmillimetern gezeigt.

Die Mäuse begannen am 23. April zu sterben. Vom 1. bis 22. April war der durchschnittliche Zuwachs der Tumorgöße bei den Kontrollmäusen 212% und bei den behandelten Mäusen 89%.¹ Dieser Unterschied ist statistisch höchst signifikant.²

¹ Die Standardabweichung vom Mittelwert beträgt bei den beiden Gruppen 83,4 beziehungsweise 51,9.

² Eine Wahrscheinlichkeit von 0,98.

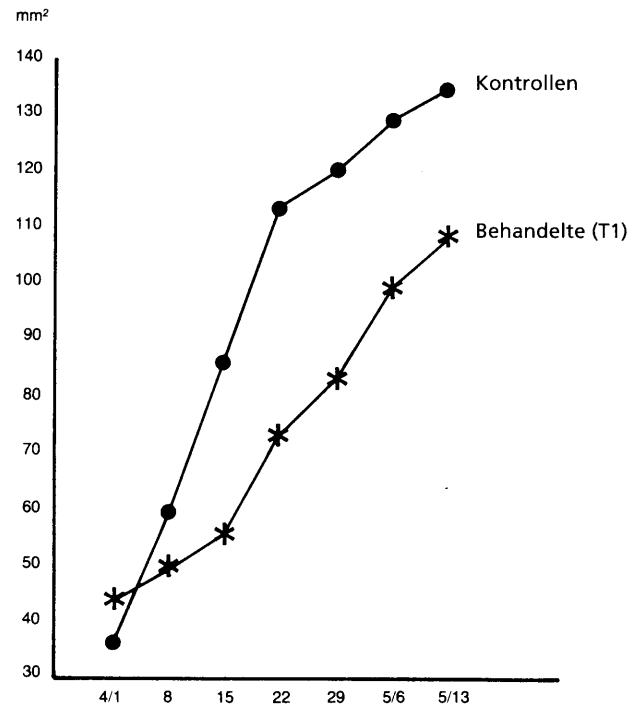


Abbildung 33.1: Tumorgröße Experiment 1, spontan entstandene Tumoren (behandelt ab der Feststellung des Tumors).

Nach dem ersten Auftreten des Tumors betrug die durchschnittliche Lebensspanne der Kontrollmäuse 38 Tage, im Gegensatz zu 69 Tagen bei den behandelten Mäusen.³ Auch dieser Unterschied ist statistisch höchst signifikant.⁴

Schlußfolgerung

Die Behandlungsmethode mit ORAK und Charger ermöglicht, von selbst entstandenes Brusttumorwachstum zu hemmen und das Leben der C3H/HeJ-Maus bei atmosphärisch günstigen Bedingungen, wie sie während der Behandlungszeit gegeben waren, zu verlängern.

³ Die Standardabweichung ist 15,3 beziehungsweise 11,5.

⁴ Eine Wahrscheinlichkeit von 0,99.

Zweites Experiment: Die Wirkung von ORAK und Charger bei Mäusen mit transplantierten Brusttumoren

Frühere Experimente mit transplantierten Tumoren hatten immer unklare Ergebnisse hervorgebracht. Trotz förderlicher Wirkung für das Tier im ganzen scheint die ORAK-Behandlung das Tumorwachstum zeitweise zu verstärken und nicht, wie erwartet, zu vermindern. Mit der neuen Behandlungsweise würden wir jedoch möglicherweise Ergebnisse bekommen, die denen in Experiment 1 ähneln. Um die Wirkungen weiter zu verstärken, entschieden wir uns, eine Gruppe der behandelten Mäuse (T2) noch in einen zusätzlichen Akkumulator zu stecken.

Versuchsablauf

Am 10. Juni 1980 wurden 16 zehn Wochen alten weiblichen C3H/HeJ-Mäusen, die zwischen 28,0 und 35,0 Gramm wogen, kleine Mengen Brustdrüsentumor, der von einer ehemaligen C3H/HeJ-Zuchtmaus stammte, subkutan unter die Bauchdecke injiziert. Sie wurden dann in drei Gruppen geteilt: acht Kontrollmäuse und zwei behandelte Gruppen (T1 und T2) mit je vier Tieren.

Die Kontrollmäuse und die T1 wurden genauso wie in Experiment 1 behandelt. Die Mäuse der T2-Gruppe wurden wie die T1 in den Charger und in den zylindrischen ORAK gesteckt. Zusätzlich wurden sie jedoch mit dem gesamten Arrangement in einen vierschichtigen, einen Kubikfuß großen ORAK-Würfel getan. Vor dem Behandlungsbeginn wurde eine Tumor-Wachstumsrate ermittelt, indem die Tumorgröße alle drei Tage gemessen wurde, angefangen am 10. Juni.

Die Behandlung begann am 19. Juni und wurde bis zum 25. Juli weitergeführt. Die Dauer der Behandlung umfaßte täglich 60–90 Minuten, je nach der Lebendigkeit der atmosphärischen Orgonenergie des betreffenden Tages. Die Tumorgröße wurde dann bis zum 18. Juli wöchentlich gemessen. Wetter und DOR-Intensität wurden täglich protokolliert. Das Wetter war während der Testdauer durchgehend frisch, zum Teil sonnig und energetisch erregend mit wenig DOR, mit Ausnahme von vier Tagen, an denen die Atmosphäre etwas DOR-belastet war.

Ergebnisse

Abbildung 33.2 zeigt das Tumorwachstum für die drei Gruppen. Vom 10. bis 19. Juni, der Vorbehandlungsphase, wurden keine statistisch signifikanten Unterschiede bei der Tumorgößenrate in irgendeiner der Gruppen gefunden.

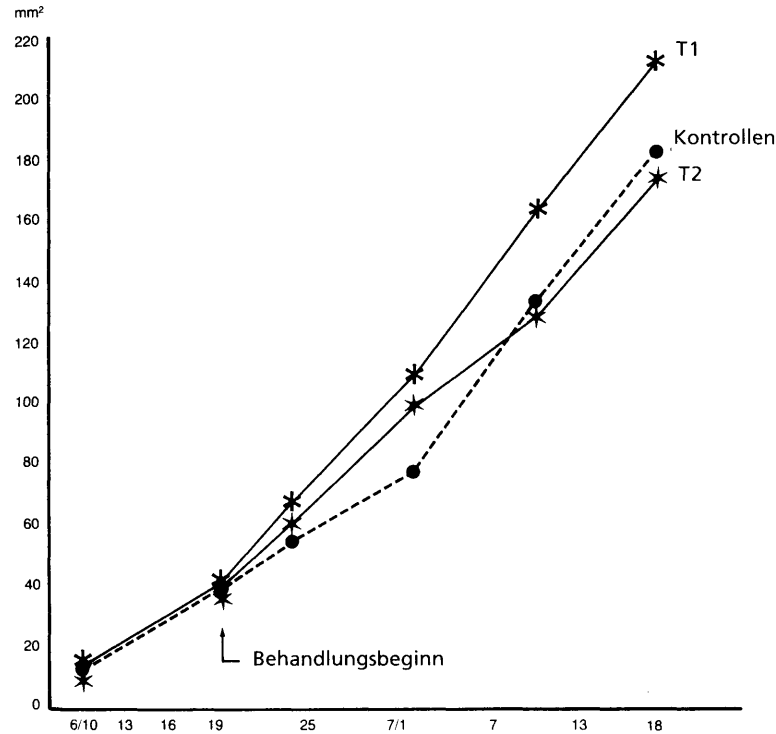


Abbildung 33.2: Tumorgröße Experiment 2, transplantierte Tumoren.

Mit der Einleitung der Behandlung jedoch sehen wir eine Beschleunigung der Tumorstadiumsrate bei T1. Am 18. Juli, der letzten Messung, ist die durchschnittliche Tumorstadiumsgröße von T1 so erheblich größer als bei den Kontrollen, daß der Unterschied statistisch hochsignifikant ist (Tabelle 1). Überraschenderweise gab es zwischen der Kontrollgruppe und der im Charger/ORAK/Würfel-ORAK behandelten T2-Gruppe keine signifikanten Unterschiede beim Tumorstadiumswachstum. Die Tumoren der T1-Mäuse waren hingegen am 18. Juli so entscheidend viel größer als die von T2, daß der Unterschied zwischen ihren Durchschnittswerten statistisch

hochsignifikant ist. Bezüglich der Überlebenszeit gab es keine Unterschiede zwischen den Gruppen.

Tabelle 1: Durchschnittliche Tumorstadiumsgröße, 18. Juli

	18. 7.	Standard- Abweichung	Wahrschein- lichkeit	% Anstieg 19. 6. - 18. 7.	Standard- abweichung	Wahrschein- lichkeit
Kontrollen	185	21,7	0,95	375	73,3	0,90
T1	216	10,0		464	162,0	
T2	175	21,7	0,99	350	60,6	0,88

Schlußfolgerung

Bei C3H/HeJ-Mäusen mit transplantierten Brusttumoren tendiert die Charger/ORAK-Behandlung dazu, das Tumorstadiumswachstum zu beschleunigen, während die Verbindung von Charger/ORAK/Würfel-ORAK dies nicht tut. Bezüglich der Überlebenszeit gibt es offensichtlich keine signifikante Wirkung.

**Drittes Experiment:
Die Wirkung des Chargers/ORAKs beziehungsweise
des Chargers/ORAKs/Würfel-ORAKs bei spontan
entstandene Tumoren**

Bei diesem Vorgang wiederholten wir den Behandlungsaufbau der ersten beiden Experimente, wobei statt transplantierten Tumoren spontan entstandene Tumoren untersucht wurden. Anders als beim ersten Experiment ermittelten wir hier eine Tumorstadiumswachstumsrate schon für die Zeit vor Beginn der Behandlung.

Versuchsablauf

Nicht mehr eingesetzte C3H/HeJ-Zuchtmäuse wurden gehalten, bis sie von selbst Brusttumoren entwickelten. Die Tumoren wurden dann bis zu zehn Tage lang in mehreren Abständen pro Tag gemessen. Daraus wurde eine Tumorstadiumswachstumsrate für die Zeit vor Behandlungsbeginn ermittelt. Sechs Mäuse wurden als Kontrollgruppe genutzt (C), drei wurden mit

dem Charger/ORAK behandelt (T1), und zwei weitere (T2) wurden mit derselben Anordnung behandelt, die allerdings zusätzlich in einen vierschichtigen Würfel-ORAK gesteckt wurde. Alle Mäuse befanden sich bis zu ihrem Tod täglich 45 bis 60 Minuten innerhalb der entsprechenden Arrangements. Wöchentliche Messungen der Tumorgroße wurden durchgeführt. Wetterbedingungen und DOR-Intensität wurden täglich aufgezeichnet.

Ergebnisse

Das Experiment begann am 21. Januar 1981. Bis zum 22. Juni waren alle Mäuse tot. Während dieser Periode war die DOR-Belastung der Atmosphäre sehr niedrig, und an 87 Tagen war es bedeckt, oder es regnete.

Abbildung 33.3 ist eine grafische Darstellung der durchschnittlichen Tumorgroße. Es ist ohne weiteres ersichtlich, daß es bis zum 14. Tag wenig Differenzen zwischen den Gruppen gab. Ab dem 14. Tag weist die Tumorzunahme der T2-Gruppe, verglichen mit der Kontrollgruppe, die Tendenz einer Wachstumshemmung und der T1-Gruppe die Tendenz einer Beschleunigung auf (Tabelle 2).

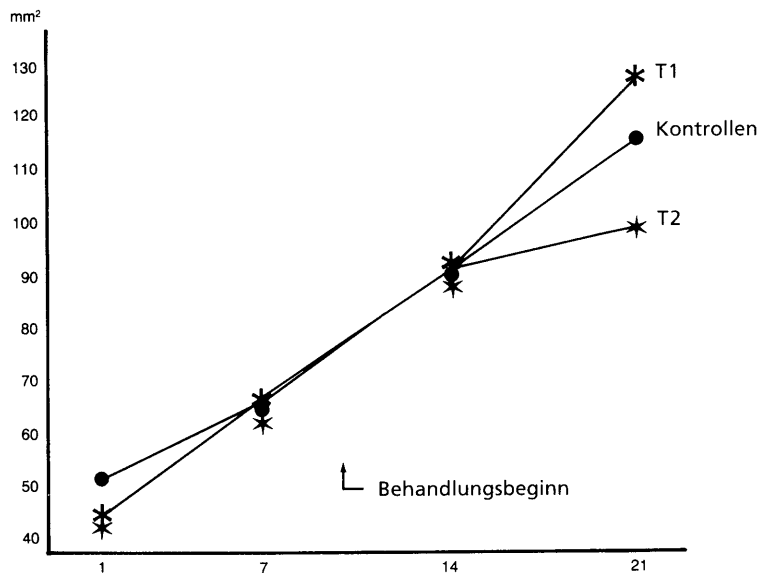


Abbildung 33.3: Tumorgroße Experiment 3, spontan entstandene Tumoren (konnten zehn Tage vor Behandlungsbeginn wachsen).

Es gab ein überraschendes Ergebnis bezüglich der Überlebenszeit. Die Mäuse mit den größten Tumoren (T1) lebten länger als die der Kontrollgruppe und mehr als doppelt so lang wie die Mäuse mit den kleinsten Tumoren (T2). Die Differenz bezüglich der Überlebenszeit zwischen T1 und T2 ist statistisch sehr hoch signifikant.

Tabelle 2

	Tumorgroße		21 Tage Wahr- scheinl. %	Tumor- wachstum Stand. abw.	14.-21. Tag Wahr- scheinl.	Lang- lebige- keit in Tagen	Stand. abw.	Sterbens- wahr- scheinl. innerhalb 10 Tagen
	mm ²	Stand. abw.						
Kontrollen	118,6	41,5	0,90	32,8	31,0	38,5	18,3	0,86
T2	110,0	11,3		12,1	14,9			
T1	128,8	27,8	0,94	33,4	47,6	52,7	18,3	

Schlußfolgerung

Bei diesem Experiment, bei dem spontan die entstandenen Tumoren bereits vor der Behandlung wachsen konnten, zeigten Mäuse (T1), die mit dem Charger/ORAK behandelt wurden, bis zum 14. Tag in der Tumorzunahme, verglichen mit den Kontrollen, wenig Differenzen, aber eine Tendenz längerer Lebensdauer. Wenn das Behandlungsgerät zusätzlich in einen vierschichtigen Würfel-ORAK (T2) gesteckt wird, bekommt man nach dem 14. Tag eine andere Wirkung: eine Hemmung des Tumorzunahmes und eine Verkürzung der Überlebenszeit. Diese Tendenz erreicht signifikante Ausmaße, wenn man die T1-Gruppe mit der T2-Gruppe vergleicht, was eine ausgesprochen gegensätzliche Wirkung der beiden Geräte nahelegt.

Diskussion

Trotz der geringen Anzahl an Tieren in diesen »Pilotexperimenten« legen die Ergebnisse einige interessante Möglichkeiten nahe. Die verschiedenen Variablen, verglichen mit ihren Kontrollen, sind in Tabelle 3 zusammengefaßt.

Tabelle 3

	Experiment 1: Spontane Tumorbildung (Behandlung unmittelbar nach ihrer Entdeckung)		Experiment 2: Transplantierte Tumoren		Experiment 3: Spontane Tumorbildung (Tumoren konnten 10 Tage wachsen, bevor Behandlung begann)	
	Tumor- größe	Lebens- dauer	Tumor- größe	Lebens- dauer	Tumor- größe (nach 14 Tagen)	Lebens- dauer
T1	vermindert	verlängert	gewachsen	kein Unter- schied	leicht ge- wachsen	verlängert
T2	N/A	N/A	kein Unter- schied	kein Unter- schied	leicht ge- wachsen	verlängert

Wenn wir die Ergebnisse im ersten und dritten Experiment mit spontan entstandenen Tumoren untersuchen, ergibt sich, daß die Tiere, die mit dem Charger/ORAK (T1) behandelt wurden, eine Tendenz zur Lebensverlängerung aufzeigen. Das entspricht einer »lebenspositiven« Wirkung, die höchstwahrscheinlich durch die Aufladung des Gesamtorganismus bedingt ist. Die »lebenspositive« Wirkung ist nicht primär zurückzuführen auf den Tumorschwund, da sich – wie wir im dritten Experiment sahen – die Tumorgröße der Mäuse, die mit dem Charger/ORAK (T1) behandelt wurden, nach dem 14. Tag nicht signifikant von der der Kontrollgruppe unterschied.

Diese Befunde scheinen Reichs Konzept zu bestätigen, nach dem Krebs als eine bioenergetische Schrumpfung des gesamten Organismus betrachtet wird und der Tumor lediglich eine lokale Manifestation der Allgemeinerkrankung des Organismus ist (Reich 1948:128). Eine erfolgreiche Behandlung hängt vom Wiederaufladen des Organismus ab: Unsere Befunde ergaben, daß dies bei Mäusen das Tumorwachstum hemmen oder umkehren kann – oder auch nicht.

Im ersten Experiment, in dem die Mäuse sofort, nachdem ihre Tumoren entdeckt werden konnten, behandelt wurden, war das Tumorwachstum signifikant gehemmt. Im dritten Experiment, bei dem das Tumorwachstum zehn Tage lang vor Beginn der Behandlung zugelassen wurde, zeigten die Tumoren, verglichen mit den Kontrollen, eine geringfügige, aber nicht signifikante Vergrößerung nach dem 14. Tag.

Diese Differenzen in der Tumorwachstumsrate könnten damit erklärt

werden, daß es in der Reaktion des Wirts auf das sich entwickelnde Krebsgeschwür Unterschiede gibt. Bei der Tumorentwicklung reagiert der Organismus schon frühzeitig auf das neue Wachstum als ein Eindringling und bildet einen physiologischen Abwehrschutz dagegen (Entzündungs- und Immunreaktion). Es wird angenommen, daß das zusätzliche Aufladen mit Lebensenergie durch den ORAK, sofern es in einem frühen Stadium der Tumorentwicklung geschieht, die Abwehrtätigkeit unterstützt, so daß auf diese Weise das Tumorwachstum gehemmt wird. In einer früheren »Pilotstudie« konnte das Tumorwachstum extrem gehemmt und das Leben der Mäuse verlängert werden, wenn die Behandlung mit dem Akkumulator direkt nach der Transplantation – bevor der transplantierte Tumor vom Organismus des Tieres akzeptiert wurde – begann (Blasband 1973). Sobald die transplantierten Tumore vom Wirtstier angenommen werden, verhalten sie sich, so wird es generell verstanden, wie Transplantate (Kaliss 1966:563).

Die im Experiment eingesetzten Mäuse sind von einer Abstammungslinie, bei der die transplantierten Tumoren gewöhnlich vom Organismus angenommen werden, da über viele Generationen Inzest betrieben wurde, der diese Mäuse für das Brusttumortransplantat empfänglich macht. Die Akzeptanz des Tumors führt dazu, daß die physiologischen Abwehrmechanismen des Wirts gegen das Tumorgewebe zu schwach sind, um die Einnistung des Tumors zu verhindern. Es wird vermutet, daß in dem Moment, wo der Tumor sich eingenistet hat, ein Aufladen des Wirts mit Orgonenergie lediglich die für das Tumorwachstum erforderliche Energie steigert. Das würde die Ergebnisse des zweiten Experiments erklären, bei dem *transplantierte* Tumoren, die vor der Behandlung eine Zeitlang wachsen konnten, ein beschleunigtes Tumorwachstum aufwiesen, sobald sie mit dem Charger/ORAK behandelt wurden (T1). Im dritten Experiment hingegen, bei dem *spontan entstandene* Tumoren vor der Akkumulatorbehandlung eine Zeitlang wachsen konnten, wurden trotz gleicher Bedingungen (T1) keine signifikanten Unterschiede im Vergleich mit der Kontrollgruppe bei der Tumorwachstumsrate beobachtet. Dies könnte darauf hinweisen, daß die Resistenz des Wirts gegen transplantierte Tumoren verglichen mit spontan entstandenen Tumoren unterschiedlich ist.

Die Resultate, die durch das Hinzufügen des Würfel-ORAKs (T2) zum Charger/ORAK erzielt wurden, sind fragwürdig. Die Kombination beider

Vorrichtungen schien das Wachstum der eingestrieten transplantierten und der spontan entstandenen Tumoren zu verlangsamen, während die Lebensspanne paradoxerweise verkürzt wurde. Dieses Paradox kann zur Zeit nicht zufriedenstellend erklärt werden. Es könnte sein, daß übermäßiges Aufladen eine schädliche Wirkung auf den geschwächten Organismus haben kann: Entweder kann der Organismus die erhöhte Aufladung nicht ertragen und zieht sich zusammen; oder Tumorschwund und möglicherweise Tumorauflösung überfluten den Körper mit T-Bazillen, die den Tod beschleunigen (Reich 1948:276). Weiterhin gibt es die Möglichkeit, daß von dem Würfel-ORAK, der in den Experimenten benutzt wurde, ein ORANUR-Effekt ausging; denn er war schon in früheren Studien eingesetzt worden und könnte (durch Einwirkung radioaktiver Strahlung beziehungsweise durch Elektromog; Anm. d. Red.) ORANUR-verseucht worden sein. ORANUR oder DOR können direkt lebensnegative Wirkungen verursachen, die alle möglichen lebenspositiven Wirkungen des Chargers/ORAKs aufheben. Auf jeden Fall demonstrieren die Ergebnisse des ersten Experiments eine definitiv positive biologische Wirkung des Chargers/ORAKs.

Übersetzung aus dem Englischen: Katharina Poggendorf

Literatur

- Blasband, R. A. 1975: »The Orgone Energy Accumulator in the Treatment of Cancer in Mice«, in: *Journal of Orgonomy*, 7(1).
ders. 1974: »The Medical DOR-buster in the Treatment of Cancer Mice«, in: *Journal of Orgonomy*, 8(2).
Blasband, R. A., M. Ganz und C. Konia 1976: »Orgonotic Functions in the Solunar Cycle«, in: *Journal of Orgonomy*, 10(1).
Kaliss, N. 1966: *Transplanted Tumors in Biology of the Laboratory Mouse*, Earl L. Green, ed. New York (McGraw-Hill, Inc.).
Reich, Wilhelm 1948: *The Cancer Biopathy*, New York (Orgone Institute Press).

34. Die orgonenergetische Behandlung transplantiertter Tumoren und die damit verbundenen immunologischen Funktionen*

VON ERNANI EDUARDO TROTTA
UND EUGÊNIO MARER

Mäuse mit transplantierten 180-Sarkom-Tumorzellen wurden mit dem Orgonakkumulator behandelt. Verglichen mit unbehandelten Kontrollen, lebten die behandelten Mäuse signifikant länger und schieden ihre Tumoren durch hämorrhagische Nekrosen (blutende, absterbende Organteile oder Gewebe) kurz vor ihrem Tod aus. Die bioenergetische und physiologische Grundlage für diese Absonderungsreaktion werden diskutiert.

Einleitung

Seit Wilhelm Reich die Orgonenergie und den medizinischen Gebrauch des Orgonakkumulators entdeckte, wurde durch eine zunehmende Anzahl experimenteller Gutachten die heilende Wirkung des Akkumulators bei der Behandlung von Tumoren, einschließlich Krebs, bestätigt (Blasband 1984; Hoppe 1968; Reich 1942, 1973; Smith 1949). In der Orgonomie wird Krebs als Biopathie verstanden. Dies ist eine Erkrankung des gesamten Organismus, der immer ein Prozeß allgemeiner charakterologischer und biophysischer Kontraktion vorausgeht, durch den die Krankheit verursacht wird. Folgendes kann bei einer Biopathie beobachtet werden: Sympathikotonie (erhöhte Erregbarkeit des Sympathikus);

* Zuerst veröffentlicht in: *Journal of Orgonomy*, 24(1)/1990:39-44. Die Arbeit wurde teilweise vom Conselho Nacional de Desenvolvimento Científico e Tecnológico, CNPq - Brasilien unterstützt.

allgemeine Atmungsschwächen; reduzierte Sauerstoffversorgung der Gewebe und reduzierte Ladung der Haut; sowie allgemeine bioenergetische und sexuelle Stauungen (Reich 1973). Biophysische Kontraktion ist die biophysische Begleiterscheinung charakterologischer und emotionaler Resignation. Wenn der Schrumpfungsprozeß lange genug anhält, beeinträchtigt er die plasmatische Tiefe des Organismus, was auf zellphysiologische Veränderungen hinausläuft (ebd.).

Nach Reich ist bioenergetische Stagnation in der Zelle ein Schlüsselfaktor für ihre Umwandlung in Krebs. Tumorwachstum, ein Ergebnis bioenergetischer Stagnation des Organismus, wird gleichzeitig zu einer energieverwendenden Falle, in der die Energie versickert oder nachläßt. Reich postulierte, daß bei einer gepanzerten, luthungrigen Person, die aufgrund chronischer orgastischer Impotenz unfähig ist, sich energetisch zu entladen, das Wachstum des Tumors, verursacht durch schnelle Zellteilung, ein örtlich begrenzter Versuch energetischer Entladung sei.

Der betroffene Zellkern, der die Störung des gesamten Organismus ausgleicht, übernimmt dabei die Funktion orgonenergetischer Entladung. Auf dem tiefsten biologischen Niveau ersetzen Lumineszenz und Zellteilung die natürliche orgastische Zuckung des gesamten Plasmasystems (ebd.).

Die Krebsbiopathie wird immer begleitet von einem Abfall der orgonotischen Ladung des Gesamtorganismus (ersichtlich durch morphologische Veränderungen der Erythrozyten beim Reichschen Bluttest); der Orgonakkumulator könnte sich somit für die orgonotische Aufladung bei Krebsbiopathien als nützlich erweisen.

Es wurde von Reich experimentell nachgewiesen, daß die durchschnittliche Überlebenszeit einer bestimmten Art von Mäusen, die im Alter spontan Tumoren entwickelt, durch eine Orgonakkumulatorbehandlung von 3,9 auf 11,1 Wochen steigt (ebd.). Mit diesem Experiment wurde die Nützlichkeit des Akkumulators bei der Behandlung von natürlichen (spontan entstandenen) Tumoren aufgezeigt. In dem Fall hat die durch den Akkumulator zugeführte Orgonenergie DOR abgesondert, T-Bazillen – das Nebenprodukt des Tumorzerfalls – getötet und vitale organische physiologische Funktionen wiederhergestellt.

Kürzlich untersuchte Blasband die Wirkungen des Orgonakkumulators bei krebserkrankten Mäusen (Blasband 1984). Er fand heraus, daß die Aufladung mit dem Orgonakkumulator zwar das Wachsen von spontan ent-

standenen Brustdrüsentumoren gehemmt und somit das Leben von C3H/HeJ-Mäusen verlängert hatte, jedoch bei Mäusen mit transplantierten Tumoren keine signifikanten lebensverlängernden Wirkungen beobachtet werden konnten.

Die in diesem Bericht beschriebenen Experimente wurden durchgeführt, um zu untersuchen, wie die Behandlung mit dem Orgonakkumulator auf die Entwicklung von transplantierten Tumoren wirkt.

Um Tumoren bei gesunden Mäusen zu induzieren, wurde die Sarkoma 180 benutzt, eine bösartige Zelle mit schneller Wucherung.

Experimenteller Vorgang

Fünzig männliche Schweizer Mäuse, drei Monate alt, wurden in zwei Experimenten benutzt. Den Mäusen wurden mit einer subkutanen Injektion (Einspritzung unter der Haut) eine Million Zellen der 180 Sarkoma in steriler Salzlösung geimpft. Sie wurden anschließend in zwei Gruppen geteilt: Akkumulatorgruppe und Kontrollgruppe. Im ersten Experiment wurde die Akkumulatorgruppe in einem sechsschichtigen (kleinen; Anm. d. Red.) Akkumulator an sechs Tagen pro Woche für eine Stunde täglich behandelt. Im zweiten Experiment wurde die Akkumulatorgruppe in einem einschichtigen Akkumulator, der mit einer zehnschichtigen Hülle umgeben war, sechs Tage pro Woche drei Stunden täglich behandelt. Bei beiden Experimenten wurden die Kontrollgruppen unter ähnlichen Bedingungen wie die jeweiligen Akkumulatorgruppen gehalten, mit der einen Ausnahme, daß in ihren Behandlungskästen die orgonakkumulierende Eigenschaft fehlte.

Ergebnisse

Alle Tiere wurden täglich beobachtet. Nach Eintritt des Todes wurden den Mäusen des zweiten Experiments wichtige Organe entnommen (Gehirn, Nieren, Lungen, Leber und Milz), und sie wurden histopathologischen Untersuchungen unterzogen. Bei den Mäusen der Akkumulatorgruppe wurden ein Zustand der Erregbarkeit und eine Steigerung der vitalen physiologischen Funktionen beobachtet, was sich in erhöhter freiwilliger

II. Die Entdeckung der Orgonenergie

motorischer Aktivität, in dem Erkundungsverhalten, bei der Fütterung und in den sozialen Interaktionen manifestierte. Dieser Zustand hielt jeweils zwei bis drei Stunden nach dem Aufenthalt der Mäuse im Akkumulator an.

In den ersten circa 21 Tagen war die Tumorentwicklung bei allen Gruppen ähnlich. Nach dieser Zeit konnten drei deutliche Unterschiede zwischen der Akkumulatorgruppe und der Kontrollgruppe beobachtet werden:

1. Die durchschnittliche Überlebenszeit aller Mäuse, die nach der Einimpfung der Tumorzellen mit dem Akkumulator behandelt wurden, betrug 8,7 Wochen, die der Kontrollmäuse betrug 4,0 Wochen. *Abbildung 34.1* zeigt die Überlebenskurve der Tiere des zweiten Experiments.¹
2. Die Tumoren der mit dem Akkumulator behandelten Mäuse entwickelten etwa zwei bis fünf Wochen vor dem Tod des Wirtstieres blutige Nekrosen (örtlicher Gewebetod), die sich aber allmählich vollständig vom Zentrum zur Peripherie abbauten und eine offene Wunde hinterließen.
Dies ist zu unterscheiden von dem Tod, der manchmal bei Mäusen mit krebsartigen Tumoren auftritt, wo im Anschluß an eine akute Blutung im Tumor von Mäusen im gleichen Käfig Kannibalismus verübt wird (Berendt et al. 1978). Überdies wurde der sich langsam entwickelnde Zerfall hämorrhagischer Nekrosen nur bei Mäusen mit Akkumulatorbehandlung beobachtet.
3. Bei den histopathologischen Untersuchungen wurden hepatitische Vasculitis und diffuse Glomerulonephritis (Entzündung der Nieren) entdeckt. Dies betraf sowohl die Kontrollen als auch die behandelten Mäuse, obwohl das Krankheitsbild bei den behandelten Mäusen sehr viel ausgeprägter war. Es wurden keine Spuren innerer Metastasen gefunden, weder bei den mit dem Akkumulator behandelten noch bei den Kontrollmäusen.

¹ Statistische Analyse der durchschnittlichen Lebensspanne der Mäuse: Akkumulatorgruppe 8,7+/-2,4 (Durchschnitt und Normfehler des Durchschnitts) Wochen; Kontrollgruppe 4,0+/-1,7 Wochen. Der Unterschied beider Gruppen war laut T-Test statistisch signifikant ($P < 0,02$).

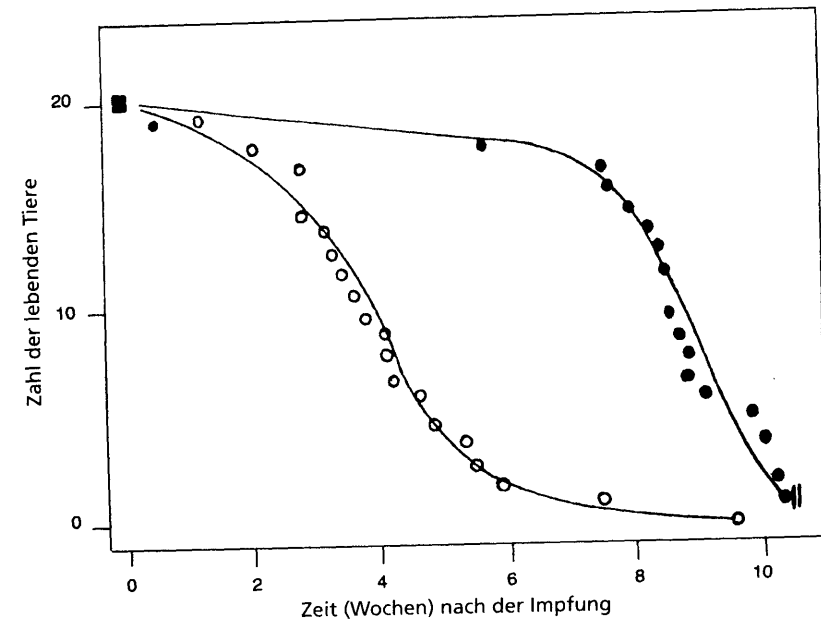


Abbildung 34.1: Die Überlebenskurve der Tiere nach der Impfung mit Sarkomazellen im zweiten Experiment. Schwarze Kreise = Akkumulatorgruppe, weiße Kreise = Kontrollgruppe.

Diskussion

Die experimentellen Ergebnisse dieses Berichtes zeigen eine signifikante Erhöhung der Lebenszeit bei mit Orgonakkumulator behandelten Mäusen, die vorher mit 180-Sarkoma-Tumorzellen geimpft wurden. Dies stimmt, wie oben bereits erwähnt wurde, mit Reichs Beobachtungen von 1940 überein. Unsere Ergebnisse zeigen weiterhin, daß der Akkumulator den Tumorzerfall durch einen Prozeß förderte, der klassischerweise als »hämorrhagische Nekrose« beschrieben wird.

In den letzten Jahren zeigten viele Funde auf dem Gebiet der Immunologie, daß T-Lymphozyten - Produkte eines Lymphotoxins, das als Tumor-Nekrose-Faktor (TNF) bekannt ist - Tumorauflösung durch einen Prozeß hämorrhagischer Nekrose verursachen (Daniela et al. 1980; Dreen et al. 1976; Michel et al. 1978). Es ist ebenfalls bekannt, daß emotionale und immunologische Aktivitäten im Zentralnervensystem durch opiate

Mechanismen reguliert werden (Beaumont/Hughes 1979; Herz 1978). Tatsächlich steigern aufregende und streßvolle Reize die endogene Sekretion der opiaten Neuropeptide, Endorphine und Enkephaline signifikant, die dafür bekannt sind, die Produktion von T-Lymphozyten zu stimulieren. Diese Beobachtungen legen eine Folge physiologischer Ereignisse nahe, bei der emotionale und immunologische Reize miteinander verbunden werden, was die Grundlage verschiedenster psychosomatischer Prozesse sein könnte (ebd.).

Wir beobachteten bei den behandelten Tieren im Verlauf des Experiments einen vom Orgonakkumulator verursachten Zustand der Erregung. Der Erregungszustand äußerte sich durch vermehrte freiwillige motorische Aktivität sowie durch Steigerung der vitalen physiologischen Funktionen. Diese Beobachtungen stimmen mit denen von Reich überein: Demnach führt die Behandlung mit dem Akkumulator zur biophysischen, verhaltensbedingten und emotionalen Öffnung beziehungsweise Expansion – dem Gegenteil der chronischen Kontraktion des biopathischen Zustands (Reich 1973).

Reich zeigte, daß der Akkumulator eine Verminderung beziehungsweise ein Verschwinden verschiedener Tumore hervorruft. Er erklärte das damit, daß sowohl der Körper als Ganzes als auch das Blut eine orgonotische Aufladung erfahren (B-Reaktion im Reichschen Bluttest) (ebd.). Wie bereits oben erwähnt, ähnelte die Auflösung der Tumore, wie wir sie bei unserer Arbeit beobachten konnten, den durch das Lymphotoxin TNF herbeigeführten hämorrhagischen Nekrosen. Wir glauben, daß immunologische Mechanismen ein biologischer Ausdruck für zugrundeliegende bioenergetische Prozesse sind. Da der Tumorzerfall, bedingt durch Akkumulatorbehandlungen, den durch TNF verursachten hämorrhagischen Nekrosen ähnelt, liegt eine Korrelation zwischen den immunologischen Aktivitäten des Blutes als Bindeglied von T-Lymphozyten und den von Reich beschriebenen bionös-orgonotischen Aktivitäten des Blutes nahe (ebd.). Neben der herbeigeführten Tumorauflösung könnte durch die Gesamtbelebung der Stoffwechsel- und physiologischen Funktionen auch, wie oben dargestellt, die Verlängerung der Lebenszeit der Tiere im Akkumulator erklärt werden.

Weitere Belege für gesteigerte immunologische Aktivität können in den Entzündungsreaktionen der Leber und Nieren gesehen werden. Diese Reaktionen, die weit intensiver bei den behandelten Mäusen waren,

werden gewöhnlich bei der Sarkom-Tumorentwicklung gefunden und sind ein Ergebnis des erhöhten Serumspiegels der Antigen-Antikörper-Reaktion.

Wir haben bei den Akkumulatorgruppen vollständige prämortale Tumoraufösungen beobachtet. Da bei den postmortalen Gewebeuntersuchungen keinerlei Anzeichen von Metastasen in den behandelten Tieren gefunden wurden, nehmen wir an, daß ihr Tod vermutlich durch Schädigung der ausscheidenden Organe während der Tumorauflösung verursacht wurde und/oder durch hydroelektrolytische Unausgewogenheit – zusätzlich zu dem Verlust von Salzen durch die offene Wunde –, nicht aber durch das Tumorwachstum selbst. Tatsächlich wird diese Annahme durch Befunde hepatischer Vasculitis und diffuser Glomerulonephritis bei den Nachuntersuchungen der gestorbenen Tiere unterstützt. Das bestätigt Reichs Beobachtungen, daß krankhafte Veränderungen der Leber und der Nieren, hervorgerufen durch die Nebenerscheinungen des Tumorzerfalls, ein Problem in der Behandlung von Krebs beim Menschen mit dem Orgonakkumulator sind, das es noch zu bewältigen gilt (ebd.). In diesem Zusammenhang diskutierte Reich das chirurgische Entfernen des Tumors und den Einsatz eines medizinischen DOR-busters, begleitet von der Behandlung mit dem Akkumulator.

Die Daten und Hypothesen, die in diesem Bericht umrissen wurden, sind als Voruntersuchung zu verstehen. Andere experimentelle Variablen, die untersucht werden müssen, umfassen: (a) chirurgisches Entfernen der Tumoren in Verbindung mit Akkumulatorbehandlung; (b) Anwendung des DOR-busters; (c) Einsatz des Reichschen Bluttests; (d) Vergleich der tumorauflösenden Wirkungen auf das Blut bei der mit Orgonakkumulator behandelten Mäusegruppe mit den zersetzenden Wirkungen bei herkömmlich entstandenem TNF.

Nachtrag (Marer 1996)

Bezüglich der Untersuchungen der Mäuse möchte ich noch folgendes hinzufügen: Bei den mit Akkumulator behandelten Mäusen entwickelten sich die Tumoren an der Oberfläche des Körpers und bildeten offene Wunden. Bei den Mäusen hingegen, die nicht mit dem Akkumulator behandelt wurden, entwickelten sich die Tumoren im Inneren des

Körpers, und die Tiere starben früher. Diese Beobachtung ist nützlich, um Ähnlichkeiten zur Wirkung homöopathischer Behandlung aufzuzeigen.

Übersetzung aus dem Englischen: Katharina Pogendorf

Literatur

- Beaumont, A. und J. Hughes 1979: »Biology of Opioid Peptides«, in: Annual Review of Pharmacological Toxicology, 19:245.
- Berendt, A. et al. 1978: »The Immunological Basis of Endotoxin-induced Tumor Regression«, in: Journal of Experimental Medicine, 148:1550-1559.
- Blasband, R. A. 1984: »Effects of the Orac on Cancer in Mice: Three Experiments«, in: Journal of Orgonomy, 13(2):202.
- Daniela, M. N. et al. 1980: »Generation and Characterization of a Lipopolysaccharide-induced and Serum-derived Cytotoxic Factor of Tumor Cells«, in: Infection and Immunity, 28:204.
- Dreen, S. et al. 1976: »Partial Purification of a Serum Factor that Causes Necrosis of Tumors«, in: Proceedings of the National Academy of Science, USA, 73:381.
- Herz, A. 1978: Developments in Opiate Research, New York (Marcel Dekker).
- Hoppe, W. 1968: »Die Behandlung eines Malignen Melanomas mit Orgonenergie«, in: Proceedings of the II International Seminar on Cancer Prophylaxis and Prevention, Rom, C.E.S.P.R.E.
- Michel, J. et al. 1978: »The Immunological Basis of Endotoxin-induced Tumor Regression«, in: Journal of Experimental Medicine, 148:1550.
- Reich, W. 1942: »The Discovery of the Orgone«, in: International Journal of Sex-Economy and Orgone Research, 1:1.
- ders. 1973: The Cancer Biopathy, 2. Aufl., New York (Farrar, Straus & Giroux).
- Smith, A. 1949: »Orgone Accumulator«, in: Journal of American Medical Association, 139:2.

35. Bioenergie und die Entstehung von Krebs*

VON BRUNO BIZZI

Der Beitrag beinhaltet einen kurzen Erfahrungsbericht eines italienischen Arztes und Psychiaters über den Einsatz des Orgonakkumulators in einer psychiatrischen Klinik und dessen Wirkungen bei verschiedenen Krankheitsbildern. Er diskutiert die Wirkungen des Akkumulators auf das vegetative Nervensystem und den gesamten Organismus.

Orgonenergie und verschiedene Krankheitsbilder

Seit nunmehr drei Jahren wenden wir, mit Billigung des Leiters, Professor Telatin, den Orgonakkumulator in unserer psychiatrischen Klinik an. Wir verfügen hierbei natürlich bei weitem nicht über den angemessenen Platz oder die angemessene Ausrüstung, dennoch haben wir in der Behandlung von Schmerzen rheumatischen Ursprungs, einigen Arten von Neuralgie¹, bei Verstopfung und bei Schlaflosigkeit gute Ergebnisse erzielt. Auf psychiatrischem Gebiet hat sich dessen Anwendung in der Behandlung von Angstzuständen und Neurasthenie² als hilfreich herausgestellt. Gute Resultate bei solch verschiedenartigen Phänomenen sollten nicht überraschen: Die Bestrahlung hat tatsächlich einen deutlichen vagotonen³ Effekt, der zu einer Entspannung der Muskulatur führt und die Sympathikotonie⁴ behandelt, die eine wesentliche Grundkomponente der

* Der Artikel ist dem Papier »Orgone Energy: Life-force (Galvani) and Morbid States« entnommen, das Dr. Bizzi erstmalig auf der Zweiten Internationalen Konferenz zur Krebsvorbeugung- und verhinderung im Oktober 1968 in Rom präsentierte. Der gesamte Text wurde in englischer Sprache in der Zeitschrift *Energy & Character*, 1(1)/1970, abgedruckt.

¹ Anfallsartige Schmerzen ohne nachweisbare entzündliche Veränderung (Anm. d. Red.).

² Nervöse Erschöpfungszustände (Anm. d. Red.).

³ Den parasymphatischen Teil des autonomen Nervensystems aktivierend (Anm. d. Red.).

⁴ Chronische Aktivierung des sympathischen Teils des autonomen Nervensystems (Anm. d. Red.).

verschiedenen symptomatologischen Krankheitszustände darstellt. Verstopfung zum Beispiel kann sympathikotoner Natur sein, ebenso wie sich Angstzustände durch eine kardiovaskuläre⁵ Komponente auszeichnen. Für die Mehrheit der Krankheitsfälle ist eine anhaltende und sehr regelmäßige Behandlung von Bedeutung; wir sind nie Zeugen von Wundern geworden, und wir haben das Versagen in chronischen Fällen verzeichnet, die sich bereits gegenüber anderen Therapieformen als resistent erwiesen hatten. In einer hohen Prozentzahl der Fälle ist ein Ansteigen der Energieproduktion offensichtlich: Die Widerstandsfähigkeit gegenüber Erschöpfungszuständen wurde durch tieferen Schlaf erhöht, ebenso die Arbeits- und Lernfähigkeit.

Was die Therapie- und Laborforschung angeht, die meiner Ansicht nach sogar noch wichtiger und aufwendiger ist, ist unsere Klinik sicherlich nicht der adäquate Ort, da hier das notwendige Umfeld und die notwendige Kontrolle nicht gewährleistet werden können.

Ich kann jedoch die positiven Ergebnisse unserer ersten therapeutischen Experimente bestätigen, die mich von der soliden Basis aller Darlegungen Reichs überzeugten; und aus eben diesem Grund habe ich die Universität von Rom und Professor Chiurco persönlich, hinsichtlich seines eigenen Spezialgebietes, der medizinischen Pathologie und der Klinik, interessieren können. G. A. Chiurco hat die »gegenwärtige mechanistische Sackgasse« klar umrissen.

Bioenergie und Präkanzerogenese

Einige Worte zum zentralen Thema unseres Zweiten Internationalen Seminars zur Krebsprophylaxe und zur Präkanzerogenese.

Der kanzeröse Tumor ist nicht mehr als ein Symptom eines zugrundeliegenden kanzerösen Zustands. Die lokale Behandlung des Tumors – chirurgische Eingriffe, Bestrahlung oder die Behandlung mit Radium – beeinflußt nicht den kanzerösen Zustand als solchen, sondern nur eines seiner sichtbaren Symptome. Andererseits ist aus dieser Sicht der Begriff »Prädisposition für Krebs« irreführend und in seiner Abstraktheit bar jeder Bedeutung.

⁵ Das Herz und die Gefäße betreffend (Anm. d. Red.).

Der Ausdruck »Präkanzerogenese« hat hingegen eine genaue Bedeutung, da er die Aufmerksamkeit auf die konkreten Tatsachen lenkt, die der Entstehung von Krebs auf der psychischen und der somatischen Ebene vorangehen, und er an die Wurzel der karzinomatösen Seuche vorstößt. Die moderne Medizin kann und sollte nicht nur kurativ (heilend) ausgerichtet sein, sie sollte sich – wie Bonadier bekräftigt – ebenso die Prävention zum Ziel setzen. Nicola Pende – von Chiurco zitiert – bestätigte auf den Internationalen Symposien in Rom 1959 und 1965, daß »die Medizin sich mit dem ganzen menschlichen Wesen beschäftigen sollte, das eine Synthese aus dem individuellen Körper und der individuellen Seele plus einer Synthese aus dem individuellen Leben und dem kollektiven sozialen Leben darstellt«.

Dies ist der eigentliche Punkt: Es genügt nicht, daß ein Arzt ein Mikroskop benützt; er muß fähig sein, das mit Hilfe des Mikroskops Gesehene zum Funktionieren des gesamten Organismus in Beziehung zu setzen. Lokale medizinische Behandlung, mit ihrem kontinuierlichen Kontakt zum Menschen als lebendiger Einheit, führt zu dieser Gesamtsicht.

Meine ersten Beobachtungen, die dieses Verhältnis zwischen Charakterstruktur, psychischen und somatischen Störungen und Krebs betrafen, machte ich vor fünf Jahren, als ich eine fünfunddreißigjährige Frau behandelte, die an einer Angstkrisis litt, in ihrem Verhalten allgemein sehr zurückhaltend und resigniert war und wenig Initiative zeigte. Im Verlauf der Analyse kamen sehr aggressive Gefühle dem anderen Geschlecht gegenüber und vollständige Frigidität (vaginale Anästhesie) zum Vorschein. Die emotionalen Schwierigkeiten der Patientin führten dazu, daß sie sich nie dazu in der Lage sah zu heiraten. Nach acht Monaten der Behandlung traten Störungen in ihren Sexualorganen auf und verschlechterten sich, was schließlich zur Diagnose eines Gebärmutterhalskarzinoms und zu einem nachfolgenden chirurgischen Eingriff führte.

Zu jenem Zeitpunkt konnte ich den Zusammenhang zwischen Charakterstruktur und Krebs, zwischen somatischen Störungen und Störungen der emotional-psychischen Sphäre noch nicht sehen; heute jedoch ist Frigidität eindeutig als präkanzerös identifizierbar, genauso wie es echtes Schrumpfen ist. Aber durch welchen Mechanismus, auf welchem Wege? Ich konnte Forschungen an Tausenden von Frauen durchführen, die an verschiedenen Formen neurotischer und somatischer Störungen litten, und ich entdeckte in dieser Gruppe, daß bei dem sehr hohen Prozentsatz

von 92 bis 94% Frigidität (vaginale Anästhesie) vorhanden war. Heute läßt sich bestätigen, daß diese massenhafte Störung den Boden bereitet, auf dem die heimtückische Blume Krebs gedeiht und Teile des weiblichen Genitalapparats (Uterus, Vagina, Ovarien, Brüste) befällt.

In dieser Bevölkerungsgruppe finden wir, begleitet von Angstzuständen und Beklemmung, dicke Fasern und Verwachsungen in der Gebärmutter, Hexenschuß, Versteifungen des Lumbosakralbereichs⁶ des Rückgrats und krankhafte Rückgratverkrümmungen. Spasmen des Uterus greifen gewöhnlich auf den einen oder anderen Teil des kleinen Beckens und auf die Adduktoren-Muskulatur⁷ der Oberschenkel über; schließlich sind stets eine Hemmung der Ausatmung sowie eine chronische Einatmungshaltung und ein Zwerchfellblock vorhanden.

Heute ist durch die bioenergetische Sichtweise ein zusammenhängendes Verständnis dieser verschiedenartigen Störungen möglich. Wir haben auf die Pulsation als einem grundlegenden Charakteristikum der Bioenergie hingewiesen; alle Organe und Apparate gehorchen diesem Gesetz. Die physiologischen Begleiterscheinungen von Lebensfreude sind: ein Zustand bioenergetischer Expansion, allgemeine Vagotonie, vollständige Vaskularisation⁸, perfekte und ruhige Pulsation des kardiovaskulären Apparates und des Thorax (Brustkorbs). Angst ist auf der anderen Seite begleitet von bioenergetischer Kontraktion, Konzentration von Flüssigkeit im Zentrum des Organismus, Sympathikotonie, Hypertonie⁹ des kardiovaskulären Apparats, Spasmen, diversen Kontraktionen unterschiedlicher Intensität und Lokalisation im einen oder anderen Organ. Insbesondere die Ausatmung ist gehemmt; und schlechte Ausatmung geht unweigerlich mit herabgesetzter Einatmung einher. Eine Störung der äußeren Atmung zieht Störungen der inneren Atmung nach sich.

Die Verbindung zwischen der Atmungshemmung beim neurotischen Charakter sympathikotonen Typs und der Entdeckung Otto Warburgs zur inneren Atmungsstörung in kanzerösen Organen beleuchten den gesamten pathologischen Prozeß. In Fällen extremer Sympathikotonie ersticken uterine Spasmen das Gewebe; die herabgesetzte Blutzufuhr führt auf der

einen Seite zur Ansammlung von CO₂ und auf der anderen zu einer ungenügenden Zufuhr von Nährstoffen, Sauerstoff und biologischer Energie.

Das Problem der Isolierung all der biologischen und sozialen kausalen Erscheinungen bleibt bestehen – und es ist eine Frage von Leben und Tod für Millionen von Frauen.

»Eines Tages«, schreibt Reich, »wird die psychosomatische Medizin, die gegenwärtig nur das Gebiet einiger weniger Spezialisten ist, das werden, was sie sein sollte: der allgemeine Rahmen für die Medizin der Zukunft. Es ist offensichtlich, daß wir dieses Stadium solange nicht erreichen können, solange die natürlichen Sexualfunktionen mit den pathologischen Manifestationen von Neurotikern und den Produkten der pornografischen Industrie verwechselt werden.«

Übersetzung aus dem Englischen: Marc Rackelmann

Literatur

- Chiurco, G. A. 1955: Precancerogenesi e Tumori Professionali, Ed. INAIL (3 Bde.) 1955, 1962 und 1963.
Galvani, L. 1967: Opere Scelte, Utet.
Lanza, U. 1966: Agopuntura Moderna-Reflexologia, Turin (Minerva Medica).
Reich, Wilhelm 1969: La Funzione dell' Orgasmo, Sugar [deutsch: Die Funktion des Orgasmus, Köln 1987 (Kiepenheuer & Witsch)].

⁶ Lenden-, Kreuzbeingegend (Anm. d. Red.).

⁷ Die Muskeln, die beim Schließen der Beine beteiligt sind. Reich nannte sie auch die »Moralmuskeln«. (Anm. d. Red.).

⁸ Bildung von Blutgefäßen (Anm. d. Red.).

⁹ Erhöhte Spannung (Anm. d. Red.).

36. Die medizinische Anwendung des Reichschen Orgonakkumulators – zehn Behandlungsberichte*

VON DOROTHEA UND MANFRED FUCKERT¹

Der folgende Beitrag enthält in allgemeinverständlicher Darstellung zehn Berichte über stationäre und ambulante Behandlungen mit dem Orgonakkumulator (ORAK). Sie werden ergänzt durch Mikroskop-Fotos des Reichschen Bluttests. Es folgen Kriterien zur Beurteilung dieses Tests als bio-(orgon-)energetische Diagnostik, und Anwendungsbereich und Wirkungsweise des ORAKs werden dargestellt. Die eingeschränkte Prognostik bei Tumorerkrankungen wird diskutiert, und kombinierte Therapiemethoden und vor allem präventive Maßnahmen werden gefordert.

Die Orgonenergie wurde von Wilhelm Reich in den Jahren 1936 bis 1940 entdeckt. Sie ist eine primäre, massfreie, präatomare Energieform und universell vorhanden. Sie kann optisch, thermisch, elektroskopisch sowie mittels Geiger-Müller-Zähler nachgewiesen werden. Im lebenden Organismus wird sie auch Bioenergie oder einfach Lebensenergie genannt. In der physikalischen Orgontherapie wird physikalische Orgonenergie, konzentriert in einem Akkumulator, angewandt, um die natürliche bioenergetische Widerstandsfähigkeit des Organismus gegen Krankheiten zu steigern. Konzentriert werden kann Orgonenergie außer durch einen Akkumulator auch durch andere akkumulierende Apparate wie Orgondecken, -tunnel, -shooter und -rohre.

* Zuerst veröffentlicht in: *emotion*, 8/1986, korrigiert in *Annals of the Institute for Orgonomic Science*, 6/1989; ergänzt in *Lebensenergie – Zeitschrift für Organomie*, 4/1994; neu überarbeitet im Januar 1996.

¹ Korrespondenz an: Drs. med. Dorothea und Manfred Fuckert, Ärzte für Allgemeinmedizin – Psychotherapie – Homöopathie, Zentrum für Organomie – Wilhelm-Reich-Institut für Bildung, Forschung und Therapie, Bräunlesrot 20, D-69429 Waldbrunn, Tel. 06274/5346, Fax 5345.

Um die Entdeckung und Entwicklung des Orgonakkumulators hier kurz zusammenzufassen: Reich konstruierte einen Faraday-Käfig, in dem er die Energie, die er zunächst in den SAPA-Bion-Kulturen entdeckt hatte, isolieren wollte, um sie so besser untersuchen zu können. Die Strahlungsphänomene konnten so aber nicht isoliert werden, sondern zeigten sich sogar noch stärker als ohne Faraday-Käfig. Durch diese Tatsache ließ sich die Orgonenergie auch klar von Energie elektromagnetischer Natur unterscheiden. Reich schloß, daß metallische Substanz, speziell Eisen, Orgonenergie reflektieren müsse. Um die Konzentration der Energie innerhalb des metallenen Gehäuses zur besseren Erforschung zu erhöhen, bedeckte er die Außenseite der Metallbox mit organischem Material, anfangs mit Baumwolle, später mit Celotex. Organische Substanzen hatten nämlich Absorption der Orgon-Strahlungsphänomene gezeigt. Diese Kombination nannte Reich »Orgonakkumulator«. Er stellte überdies fest, daß mehrere alternierende metallisch/nicht-metallische (organische) Schichten das Phänomen in seiner Intensität noch weiter steigerten. Später beobachtete er, daß eine solche Anordnung einen positiven biologischen Effekt auf den lebenden Organismus hatte, der durch die Überlagerung der beiden Energiefelder des Akkumulators einerseits und des Organismus andererseits zustande kommen könnte.

Er machte Behandlungsversuche mit Krebsmäusen und später mit Patienten, die Krebs oder verschiedene andere Erkrankungen hatten. Dabei war zumindest immer eine Besserung der allgemeinen Lebensfunktionen festzustellen. In anderen Fällen zeigte sich eine deutliche Besserung der Krankheit und in einigen Fällen sogar eine Verminderung der Krebsgeschwülste. Diese Besserung bestand in einer gesundheitsfördernden Anregung verschiedener organischer Funktionen. Die Anregung deckte sich teilweise mit einer Stimulation des Vagus. Sie zeigte sich bezogen auf den gesamten Organismus in einem »Aufblühen«, Aufleben, in verstärkten Impulsen, sich der Welt, der Natur, anderen Menschen gegenüber zu öffnen, sich mehr zu bewegen und aktiv zu sein. Der Begriff »Aufladung« beschreibt die eintretenden Veränderungen am treffendsten, eine Wirkung, die funktionell identisch ist mit der Aufladung durch Sonnenbestrahlung.

Bei Reichs wissenschaftlicher Arbeit und experimentellem Werk geht es keineswegs um philosophische oder einseitig psychologische Begriffe, sondern um physikalisch nachzuweisende Phänomene. Zum Nachvoll-

zug, zur Beurteilung und Überprüfung seiner Entdeckungen ist das exakte Studium der Originalschriften unerlässlich (Reich 1951, 1994; Raphael 1952). Auch nicht durch Lektüre allein, sondern nur durch den Nachvollzug der beschriebenen Experimente, unter strenger Beachtung des Versuchsaufbaus und der Versuchsbedingungen, kann eine Beurteilung und wissenschaftliche Stellungnahme zu Reichs Arbeit erlaubt sein. Das erfordert ein mehrjähriges Studium und wiederholtes Experimentieren. Alles andere genügt nicht den wissenschaftlichen Anforderungen.

1978 führten wir den Orgonakkumulator in ein Allgemeinkrankenhaus ein. Aufgrund der schwierigen äußeren Bedingungen – die Orgontherapie ist unbekannt und wissenschaftlich nicht anerkannt – und aufgrund der inhärenten Problematik der Orgontherapie, war es bislang nicht möglich, eine systematische klinische Studie durchzuführen. Die klinische Anwendung und Untersuchung mußte auf eine relativ kleine Patientengruppe mit einigen wenigen Krankheitsbildern beschränkt bleiben. Parallel zur Klinik haben wir einige Patienten rein ambulant behandelt, andere Klinikpatienten wurden nach ihrer Entlassung ambulant weiterbehandelt.

Die klinische Anwendung des Orgonakkumulators und anderer Orgongeräte wurde gemäß der Anwendungsprinzipien Reichs durchgeführt. Dazu gehörten die Beachtung von Indikationen und Kontraindikationen zur physikalischen Orgontherapie, die übliche medizinische Diagnostik und die spezielle organomische Diagnostik. Letztere beinhaltet die Erhebung der psychosexuellen Vorgeschichte und deren augenblickliche Funktion, eine körperlich-energetische Untersuchung, den Reichschen Bluttest und eventuell vitale Zellabstriche. Dabei hatte vor allem der Bluttest die besondere Funktion einer kontinuierlichen Kontrolle des Orgonenergieeffektes auf den Menschen. Der Test erwies sich als eine für diesen Zweck hochempfindliche objektivierbare Meßmethode. Er wurde in regelmäßigen Abständen bei jedem Patienten durchgeführt und mit Hilfe von Testbogen, Mikroskop-Fotografie und später auch Mikroskop-Videoaufnahmen dokumentiert. Unser Testbogen² besteht aus zirka 60 Beobachtungskriterien für das mikroskopische vitale Blutbild, zusammengestellt aus Raphael 1952.

Bevor wir über zehn ausgewählte Behandlungsverläufe berichten, sollen hier zunächst eine schematische Zusammenstellung der bewährten Indi-

kationen zur physikalischen Orgontherapie mit dem Akkumulator und diejenigen Autoren aufgeführt werden, deren Behandlungsberichte zu den entsprechenden Krankheitsbildern uns aus der Literatur bekannt sind. Daran schließt sich eine kurze Beschreibung des Aufbaus, der Benutzungsweise und der physiologischen Effekte des Orgonakkumulators an, sowie unser standardisierter Testbogen für den Reichschen Bluttest.

Indikationen zur medizinischen Anwendung des Orgonakkumulators

1. *Krebserkrankungen der verschiedensten Art und Lokalisation:* Carcinome (Mamma, Bronchus, Magen, Colon, Rektum, Uterus, Cervix, Prostata, Hoden, Ösophagus und Mediastinum); Sarkome (Knochen); Melanome (Haut). Bösartige Tumoren beziehungsweise Metastasen ab einer bestimmten Größe in Gehirn und Leber stellen nach den Erfahrungen von Reich und Hoppe Kontraindikationen dar (Bremer 1953; Hoppe 1945, 1950, 1953, 1955, 1970; Levine 1951; Silvert 1952; Sobey 1955; Tropp 1950, 1951; Reich 1994).
2. *Verschiedene Formen von Anämie:* Eisenmangelanämie, perniziöse Anämie (Hoppe 1950; Reich 1994).
3. *Depression, chronische Erschöpfung und Müdigkeit, Erkältungsneigung, Inappetenz* (Bremer 1953; Hoppe 1950; Reich 1994; Wevrick 1951).
4. *Wundheilung bei sämtlichen Arten von Wunden und deren Lokalisation, Verbrennungen, Riß-, Quetsch-, Stichwunden, Zerrungen, Verstauchungen, Schürfwunden, Hautulcera, Schnittwunden, auch postoperativ.* Der Orgonenergieeffekt auf Wundheilungsförderung wird allgemein als hervorragend beschrieben (Bremer 1953; Hoppe 1950; Reich 1994; Ritter 1985; Silvert 1952; Baker 1985).
5. *Entzündliche Prozesse und Infektionen, Fieber:* grippale Infekte, chronische Bronchitis, chronische Adnexitis, Gingivitis, Parodontosis, Osteomyelitis, Augenhöhlenphlegmone, Vaginitis, Thrombophlebitis, Abszesse, Magenulcera (Bremer 1953; Hoppe 1945, 1950; Reich 1994; Ritter 1985; Wevrick 1951; Sobey 1955).
6. *Hauterkrankungen:* Warzen, Ichthyosis, Alopecia, lichenoides Ekzem, Furunkulose, Phlegmone (Cott 1951; Hoppe 1945, 1950; Reich 1994).

² Siehe Anhang, S. 727.

7. *Schmerzzustände und Spasmen*: Obstipation, Migräne, Dysmenorrhoe, Wundschmerzen, Krebschmerzen, Osteoporoseschmerzen, Trigeminusneuralgie (Bremer 1953; Hoppe 1945, 1950; Reich 1994; Silvert 1952).

8. *Rheumatische Erkrankungen*: rheumatisches Fieber, primär chronische Polyarthrit (Anderson 1950; Bremer 1953; Reich 1994; Sobey 1955).

9. *Herzerkrankungen*: rheumatischer Klappenfehler mit dekompensierter Herzinsuffizienz (Bremer 1953), Myodegeneratio cordis, Hypotonie, sympathikotone Tachycardie, arterielle Verschlußkrankheit mit Angina pectoris (Hoppe 1945, 1950). Letztere Erkrankung bedeutet allerdings eine relative Kontraindikation (Hoppe 1945, 1950).

10. *Diabetes mellitus*: niedrigerer Insulinbedarf und weniger Wundheilungsstörungen (Wevrick 1951).

11. *Lungentuberkulose*: in zwei schweren therapieresistenten Fällen Stillstand nach 14 Monaten beziehungsweise fünf Jahren nachgewiesen (Sobey 1955).

12. *Kräftigung in der Schwangerschaft, auch für das Neugeborene*: (Hoppe 1950; Reich 1994; Fuckert 1983, 1987).

13. *Verschiedenes*: Schlafstörung, M. Basedow, Überempfindlichkeit gegenüber Licht, Ohrgeräusche (Hoppe 1945, 1950).

14. *Immunmangelsyndrome*: wie HIV-Positivität, AIDS, Chronic Fatigue Syndrom (Fuckert 1995).

Kontraindikationen zur medizinischen Anwendung des Orgonakkumulators

1. Duodenalulcera (Hoppe 1950).
2. Heuschnupfen, Asthma bronchiale (Hoppe 1950; Reich 1994).
3. Hypertonie (Werte über 150/90 mmHg) (Reich 1994; Levine 1951).
4. Arteriosclerose ist eine relative Kontraindikation, nach anfänglicher Besserung wird Verschlechterung beschrieben (Hoppe 1950; Levine 1951).
5. Herzinsuffizienz, außer durch rheumatischen Herzklappenfehler (Reich 1951).
6. Gehirn- und Lebertumoren ab einer bestimmten Größe; hierüber liegen widersprüchliche Berichte vor (Hoppe 1970; Reich 1951; persönliche Mitteilungen eines Internisten).

7. Hysterische Persönlichkeitsstruktur (Reich 1951).

8. Akute, schwere Sexualstauung (Reich 1951).

Aufbau und Anwendungsweise unseres Orgonakkumulators

Der Aufbau eines Orgonakkumulators ist denkbar einfach. Rein äußerlich gleicht er einem kleinen Schrank, in den sich die zu behandelnde Person hineinsetzt. Er besteht aus sechs Teilen: Boden, Decke, Tür, Rückwand und den beiden Seitenwänden. Der Aufbau der Wände, die die Orgonenergie konzentrieren, richtet sich dabei nach der Beobachtung Reichs, daß organische Materialien (wie Wolle oder Baumwolle) beziehungsweise mineralische Stoffe (wie Glaswolle oder Mineralwolle) Orgonenergie anziehen und festhalten, während Metall die Orgonenergie anzieht und sofort wieder abstößt. (Für medizinische Zwecke darf als Metall nur Eisen verwendet werden!) Ein Akkumulator, der sich für Behandlungszwecke bewährt hat, besteht folglich aus abwechselnden Schichten Glaswolle und Stahlwolle. Die innerste Wand besteht aus verzinktem Eisenblech. Die Größe des Orgonakkumulators sollte sich nach der Körpergröße der Personen richten, die ihn benutzen werden. Die beste Wirkung wird erreicht, wenn die Körperoberfläche der darin sitzenden Person einige wenige Zentimeter (ideal sind 3–4 cm) Abstand zur innersten Wand des Akkumulators hat. Bei diesem Abstand werden die subjektiven Körperempfindungen als am stärksten beschrieben. Kleinkinder und Säuglinge werden am besten von einem Erwachsenen auf den Schoß genommen.

Jedes einzelne Teil ist gewissermaßen eine Art Schublade, in die Schichten aus Stahlwolle und Glaswolle abwechselnd eingelegt werden. Zunächst stellt man sich die Rahmen für diese Schubladen her. Spanplatte oder Sperrholz (unbedingt formaldehydfrei) von 10 cm Breite (Stärke 16–19 mm). Der Boden der Lade, der am fertigen Akkumulator nach außen zeigt, bildet eine Dämmplatte (kein Holz) mit 10–13 mm Breite. Holz ist ein relativ schlechter Orgonabsorber. Die Schichten werden dann eingelegt, wobei zum Beispiel die lichte Höhe von 10 cm für zirka sechs Doppelschichten ausreicht. Man beginnt mit einer Lage Glaswolle (entweder als Matte oder lose, ohne Alufolie!), dann locker eine Lage Stahl-

wolle (Stärke 0–1), wieder Glaswolle und Stahlwolle und so fort bis zur fünften Schicht einschließlich. Die sechste beziehungsweise letzte Schicht in unserem Fall sieht wie folgt aus: zunächst wieder Glaswolle, dann wird die Lade mit verzinktem Eisenblech (0,5 mm) abgeschlossen. Das Blech kann genagelt oder verschraubt werden. Die Teile werden zweckmäßigerweise mit Schrankverbindern zusammenmontiert, die Tür mit Scharnieren angebracht. Eine genaue Beschreibung beziehungsweise Bauanleitung findet sich bei Freihold (1985) und DeMeo (1994). Dort sind auch Orgondecke und Shooter sowie kleinere Orgongeräte (DeMeo) ausführlich beschrieben.

In der Nähe des Akkumulators dürfen sich keine Apparate befinden, die geeignet sind, die Orgonenergie zu einem übererregten Zustand zu reizen. Dieses Phänomen nannte Reich »Oranur« (Reich 1951). Also: keine Hochspannungsanlagen, Röntgenapparate, radioaktive Substanzen (30 m Abstand). Im selben Raum dürfen sich keine Monitore, Leuchtstoffröhren, Computer mit normalen (auch strahlungs»armen«) Bildschirmen oder Fotokopierer befinden. In diesem Raum sollte auch niemand schlafen, da sich der Raum im Laufe der Zeit auflädt. Es empfiehlt sich, die Bleche einmal in der Woche mit kaltem, klarem Wasser abzuwaschen und nachzutrocknen; im Sommer oder bei Wetterlagen mit stagnierender Energie, DOR (Deadly Orgone Energy) genannt, auch öfter.

Als Grundregel für die Benutzung kann eine Bestrahlungsdauer von etwa 30 Minuten ein- bis mehrmals täglich veranschlagt werden. Im einzelnen richtet sich das aber nach Art und Schwere der Erkrankung, dem energetischen Zustand des Patienten und nach dem Wetter, das heißt nach der Orgonladung der Atmosphäre. Wird die entstehende Wärme gespürt, sollte der Aufenthalt von diesem Zeitpunkt an noch 15–20 Minuten dauern. Bei gutem Wetter kann die Behandlung kürzer sein, bei schlechtem Wetter entsprechend länger. Eine zweimalige Benutzung am Tage ist wirksamer als eine nur einmalige, da der Organismus nicht unbegrenzt aufladen kann. Bei bevorstehender Erkältung kann eine bis zu sechsmalige tägliche Akkumulatoranwendung den Ausbruch entweder verhindern oder zumindest den Verlauf und die Intensität abschwächen. Der Akkumulator sollte immer dann verlassen werden, wenn der Aufenthalt irgendwie als unangenehm empfunden wird.

Der Akkumulator wirkt sowohl bei beginnender Erkältung als auch bei Wundheilung (insbesondere bei Verbrennungen, aber auch zum Beispiel

bei Frakturen und Blutungen) besonders gut – und hier auch vorbeugend gegen Infektionen. Alle schwächenden, chronischen Erkrankungen, wozu insbesondere Krebs zählt, gehören zu den Indikationen. Bei Krebs in fortgeschrittenem Stadium ist allerdings keine Heilung zu erwarten, worauf wir später noch eingehen werden. Reich und Hoppe beobachteten bei größeren Leber- und Hirntumoren beziehungsweise -metastasen ein beschleunigtes Dahinsterben der behandelten Patienten (einzelne Fälle). Reich vermutete, daß dies möglicherweise auf einen zu massiven entzündlichen Umbauprozess in diesen Organen aufgrund der Orgoneinwirkung beruhe. Dagegen berichtete uns ein Internist persönlich von einer vollständigen Heilung einer Patientin mit genereller Metastasierung, auch in der Leber. Um hier eine eindeutige Aussage zu machen, sind weitere Untersuchungen notwendig. Nicht benutzt werden sollte der Akkumulator bei folgenden Erkrankungen: Asthma bronchiale (diese Erkrankung geht schon mit einer Übererregung des Vagus einher), dauerhaftem Bluthochdruck und Hyperthyreose (der Organismus ist bereits hochgeladen und gestaut); Vorsicht ist auch – wegen der bestehenden Vagotonie – bei Duodenalulcera geboten.

Die physiologische Wirkungsweise des Orgonenergieakkumulators (Reich 1951)

Bei der Benutzung des Orgonakkumulators finden Veränderungen im gesamten Organismus statt. Es kommt zu einem subjektiven Gefühl größeren Wohlbehagens, weniger Müdigkeit und zu lebendigerem Verhalten allgemein. Was erklärt diesen umfassenden Effekt, und was geschieht dabei in den Geweben? Die biophysikalische Grundlage der Orgonenergiebehandlung kann auf eine einfache biologische Formel gebracht werden: Sie fördert die sogenannte B-Reaktion des Organismus. (Wortbedeutung: Gewebe und rote Blutzellen⁵ zerfallen zu Bionen, das heißt werden bionös. Das ist die physiologische Zerfallsart aller Zellen und Gewebe. Dies ist im Gegensatz zur T-Reaktion zu verstehen, dem Zerfall in energetisch schwächere und kleinere Einheiten als Bione, nämlich in T-Körperchen, auch T-Bazillen genannt. Der T-Zerfall ist ein

⁵ Entspricht den roten Blutkörperchen RBK (Anm. d. Red.).

krankhafter Zerfallsprozeß (T = Tod), der zum Beispiel bei Krebs regelmäßig zu beobachten ist [Reich 1994; Raphael 1952].) Die Behandlung mit dem Orgonakkumulator vermindert oder entfernt völlig die T-Reaktion. Nachfolgend eine Gegenüberstellung der beiden antagonistischen Funktionen, die nur teilweise der Vagus- beziehungsweise Sympathikusfunktion entsprechen:

	<i>B-Reaktion</i>	<i>T-Reaktion</i>
1. <i>Gesamtorganismus</i>	elastisch aufgerichtet, guter Tonus, kein Spasmus oder Klonus, Gefühl der Stärke. Lustfähigkeit	geschrumpft, schlaff oder hypertonisch, Spasmus oder Klonus, Schwächegefühl. Lustunfähigkeit, Lustangst
2. <i>Haut</i>	warm, gut durchblutet, guter Turgor, rosig oder leicht bräunend (abhängig vom angeborenen Hauttyp), fähig zur Bildung von warmem Schweiß	kalt, klamm, schlecht durchblutet, geringer Turgor, bleich und fahl, kalter Schweiß
3a. <i>Muskulatur</i>	entspannt, fähig zum Wechsel zwischen Spannung und Entspannung, kräftig, kein muskulärer Panzer, lebhaft Peristaltik, keine Verstopfung, keine Hämorrhoiden	chronisch angespannt oder schlaff, atrophisch, oft übermäßig fett, allgemeiner Muskelpanzer, Verstopfung, Hämorrhoiden u. ä.
3b. <i>Gesichtsdruck</i>	lebhaft, veränderbar	starr, maskenhaft, toter Ausdruck
4. <i>Blut</i>	B-Zerfall bei Autoklavierung, Erythrozyten prall und pulsierend mit breitem Orgonrand, langsamer Zerfall in NaCl-Lösung, keine T-Bazillen in der Kultur	T-Zerfall bei Autoklavierung, Erythrozyten klein oder geschrumpft, nicht pulsierend, T-Zacken und schwacher Orgonrand, rascher Zerfall in NaCl-Lösung, die Kultur zeigt Staphylokokken, Streptokokken und T-Bazillen
5. <i>Herz-Kreislauf-System</i>	Puls regelmäßig und ruhig, kräftig, Blutdruck normal	Puls unregelmäßig und abnorm, schnell oder langsam und schwach,

	<i>B-Reaktion</i>	<i>T-Reaktion</i>
6. <i>Gewebe</i>	kräftiger Turgor, keine Bionbildung in KCl	Blutdruck abnorm hoch oder niedrig, schwacher Turgor, Schrumpfung, bionöse Struktur oder rascher bionöser Zerfall in KCl
7. <i>Augen</i>	strahlend, lebhaft Pupillenreaktion, Augäpfel weder hervortretend noch tiefliegend	stumpf, »weit weg«, oft Mydriasis, Augäpfel hervortretend oder tiefliegend
8. <i>Atmung</i>	vollständige Expiration mit Pause nach jedem Ausatmen, freies Pulsieren des Thorax, genitale Lustempfindungen nach jedem Ausatmen	gehemmte und unvollständige Expiration mit Pause nach dem Einatmen, Fixierung in chronischer Inspirationshaltung (Angst), keine genitales Lustempfindungen nach der Ausatmung
9. <i>Sexualfunktion</i>	ungestört, regelmäßiger Orgasmus, vollständige körperliche Konvulsion, kein Sexualstau	gestörte Sexualfunktion, Anorgasmie, Sexualstau
10. <i>Orgonfeld um Organismus</i>	ausgedehnt und veränderlich	schmal oder nicht vorhanden

Bei den Funktionen 3b, 7, 8 und 9 hat der Akkumulator aufgrund der bestehenden Panzerung keinen Einfluß, bei 3a sehr begrenzt.

Faktoren für die Wirksamkeit des Akkumulators

Folgende Faktoren sind insbesondere bei regelmäßiger Anwendung entscheidend und daher immer zu beachten:

1. Energetischer Zustand der Umgebung und der Atmosphäre, in welcher der Akkumulator steht. Grundsätzlich gilt, daß der Akkumulator um so stärker wirkt, je höher die Orgonladung der Umgebung ist. Diese ist abhängig von der Jahreszeit, Tageszeit, Wetter und hier insbesondere der Luftfeuchtigkeit, Höhenlage, Durchlüftungsmöglichkeit des Raumes,

Reinheit der Luft, Umweltverschmutzung. Einen bislang nicht untersuchten Einfluß könnten auch Himmelsrichtungen, Magnetfelder, Erdstrahlen und Wasseradern ausüben.

Der Akkumulator darf nicht in der Nähe folgender Geräte aufgestellt werden, da diese den sogenannten Oranur-Effekt erzeugen – im harmlosesten Fall bewirkt dieser nur ein Unwohlsein, im schlimmsten Fall aber kann er massive gesundheitliche Schäden anrichten: Monitore und Fernsehapparate im Raum, Hochfrequenz- und Hochspannungsgeräte, fluoreszierende Röhren (Leuchtstoffröhren), Röntengeräte, radioaktives Material (zum Beispiel Rauchmelder). Hier ist je nach Stärke der Energiequelle ein Sicherheitsabstand einzuhalten, der im Einzelfall bestimmt werden muß. Welcher Sicherheitsabstand zu Atomkraftwerken eingehalten werden sollte, ist bislang nicht bekannt, es empfehlen sich aber mindestens zehn, besser 20 Kilometer Entfernung Luftlinie.⁴ Die Wirkung des Akkumulators wird durch die Präsenz von DOR (Deadly Orgone Energy = abgestandene Orgonenergie) beeinträchtigt (Reich 1951; Raphael 1955; Silvert 1955; Eden 1971; Fuckert 1985; DeMeo 1994). Eine weitere Quelle für Oranur und DOR ist eine Aluminium-Isolierung im Haus (Freihold/Trettin 1995).

2. Materialien und Schichtzahl des Akkumulators. Eine höhere Schichtzahl ergibt einen (nicht linear zunehmenden) stärkeren Orgoneffekt (siehe Bauweise).

3. Energetische Ausgangslage des Patienten; Art und Lokalisation der Erkrankung; Art der Biopathie und Charakterstruktur mit der entsprechenden Körperpanzerung; sexuelle Beziehung und Partnerschaft; soziale Situation, Arbeit, Kontakte und Aktivitäten; Möglichkeit einer Kombination mit Psychotherapie/psychiatrischer Orgontherapie oder anderen Therapieverfahren. (Hier ist unserer Erfahrung nach insbesondere die klassische Homöopathie zu nennen, die eine ideale Ergänzung sowohl zur psychiatrischen als auch zur physikalischen Orgontherapie darstellt.) Bereitschaft zur Kooperation; Möglichkeit einer kontinuierlichen Betreuung und medizinisch-wissenschaftlichen Aufarbeitung und Dokumentation.

⁴ Es gibt allerdings persönliche Erfahrungen mit Orgongeräten bei einer geringeren Entfernung (zirka fünf Kilometer) zu einem Atommeiler, bei der sich anscheinend über Jahre hinweg keine Oranur-Reaktion mit negativen Auswirkungen eingestellt hat.

Zehn Behandlungsberichte zur medizinischen Anwendung des Orgonakkumulators

1. Posttraumatische Osteomyelitis der Tibia (Knochenmarksentzündung im Schienbein)⁵

Ein zehnjähriger Junge wurde in die chirurgische Abteilung aufgenommen. Nach einer Verletzung beim Fußballspiel mit Schürf- und Quetschwunden am Unterschenkel hatte sich eine ausgedehnte Phlegmone entwickelt.

Bei der Aufnahme bestanden hohes Fieber und ein schlechter Allgemeinzustand. Zu diesem Zeitpunkt war auf dem Röntgenbild noch keine Knochenbeteiligung zu sehen. Mit hohen Dosen Antibiotika (nach Abstrich, Kultur und Sensibilitätstest), mit Drainage und Saugspülung der Wunde, Alkoholumschlägen und strenger Bettruhe heilte die Phlegmone innerhalb von acht Wochen. Inzwischen sah man auf dem Röntgenbild, zwei Wochen nach stationärer Aufnahme, beginnende Zeichen einer Knochenentzündung des Schienbeins.

Nach weiteren zwei Wochen wurde ein kirscherngroßer destruktiver entzündlicher Herd im Knochen beschrieben. Die Antibiotika wurden nach weiteren vier Wochen gänzlich abgesetzt, da sich trotz Gabe von vier verschiedenen ausgetesteten Präparaten keine Besserung einstellte. Das tritt in ähnlichen Fällen ja häufig auf. Auch die Drainage wurde entfernt. Trotz der genannten Behandlung war es sogar zu einer weiteren Verschlechterung gekommen: Der destruktive Herd wurde größer. Jetzt plante man eine Operation.

Zu diesem Zeitpunkt begannen wir eine Orgonbehandlung mit einem Orgontunnel, den wir dreimal täglich für jeweils eine Stunde über den erkrankten Unterschenkel stellten. Der Tunnel hatte zwei Doppelschichten Stahlwolle/Mineralwolle sowie eine innerste Lage aus Eisenblech. Der Abstand von der Hautoberfläche zur Innenfläche des Tunnels betrug maximal vier Zentimeter. Subjektiv beschrieb der Junge eine angenehme Wärme während der Anwendungen.

Nach vier Wochen Orgonbehandlung als einzige Behandlung zeigte die Röntgenaufnahme bereits einen kleiner gewordenen Knochenherd, nach der fünften Woche Orgonbehandlung waren die Randlinien des Herdes

⁵ Siehe hierzu *Tafeln 21 a, b* im Farbteil.

nicht mehr scharf abzugrenzen. Daraufhin wurde auf eine Operation verzichtet. Nach der achten Woche Orgonbehandlung waren die röntgenologischen Zeichen der Osteomyelitis noch weiter abgeklungen, nach der elften Woche zeigte das Röntgenbild einen normalen Befund. Die gesamte Behandlungszeit betrug fünf Monate, davon waren die letzten drei Monate reine Orgonbehandlung. Die gesamte Beobachtungszeit betrug über zwei Jahre, ein Rezidiv trat in dieser Zeit nicht auf.

Die Entwicklung der Blutkörperchen-Senkungsgeschwindigkeit (BSG) zeigte vom Zeitpunkt der Orgonbehandlung an ebenfalls eine deutliche Wende und Besserung im Krankheitsverlauf (siehe *Tabelle 1*). Eine Erhöhung dieses Laborwerts über die Norm ist meist ein Anhaltspunkt für entzündliche Vorgänge im Körper. Dieser Fall zeigt deshalb besonders eindrücklich die verbesserten Heilungschancen durch Orgonbehandlung, weil gerade die Osteomyelitis trotz Antibiotika und trotz operativer Herdausräumung gerne rezidiert und chronisch wird.

Tabelle 1: Verlauf der BSG

08. August:	76/82	Stationäre Aufnahme
23. August:	62/108	Beginnende Osteomyelitis
31. August:	56/103	
06. September:	56/94	
13. September:	55/96	
20. September:	60/96	
25. September:	60/95	
01. Oktober:	56/91	Die übliche Behandlung wird abgebrochen, eine Operation geplant. Beginn der Orgonbehandlung
16. Oktober:	42/75	
25. Oktober:	39/66	
02. November:	34/66	
08. November:	25/51	Auf die Operation wird verzichtet.
23. November:	14/40	
07. Dezember:	17/38	
14. Dezember:	12/37	
04. Januar:	10/24	
11. Januar:	8/26	
19. Januar:	6/20	
26. Januar:	7/25	
Normalwert bei Kindern: zirka 5/12		

2. Chronische Migräne mit funktionellen Störungen des Magens, der Gallenblase und des Darmes als sympathikotone Dysregulation

Eine 55jährige Frau hatte über 30 Jahre lang unter regelmäßig auftretenden und Stunden bis Tage anhaltenden schwersten Kopfschmerzen gelitten. Der Beschreibung nach handelte es sich um migräneartige Kopfschmerzen. Gleichzeitig hatte sie regelmäßig Beschwerden und Funktionsstörungen des Magens, der Gallenblase und des Darmes. Sie hatte verschiedenartige Behandlungen versucht, konnte aber auch bei diesen Anfällen nie ohne Schmerzmittel und andere Medikamente auskommen. Klinisch waren folgende Befunde erhoben worden: anacide Gastroduodenitis, Gallenblasendyskinesie, rezidivierende Cholezystitis, Gastro-Enteroptose, spastische Obstipation, Dysmenorrhoe und Hypotonie.

Die Patientin benutzte den Orgonakkumulator täglich für 30 Minuten, wobei regelmäßig laute Darmgeräusche hörbar wurden. Ihre jeweils bestehenden Beschwerden besserten sich anfangs zunächst nur während der einzelnen Anwendungen. Nach mehrwöchiger Behandlung hielt die Besserung jedoch auch noch nach jeder Sitzung für mehrere Stunden an. Dann traten die Symptome weniger häufig, weniger regelmäßig und milder auf. Schließlich blieben die Beschwerden in Magen, Darm und Gallenblase ganz aus. Die chronische Verstopfung ebenfalls. Sie konnte wieder eine Vielzahl an Nahrungsmitteln essen, die zuvor ihre Beschwerden auslösen konnten, zum Beispiel fettes Fleisch, Kaffee, Milch, einige Früchte und Gemüsesorten. Verdauung und Ausscheidung hatten sich also durch Orgonbehandlung normalisiert.

Die Kopfschmerzen traten noch zirka zweimal pro Monat auf, im Vergleich zu zweimal pro Woche vor der Behandlung. Sämtliche Schmerzmittel konnten bereits nach vier Wochen weggelassen werden. Auch der Blutdruck normalisierte sich und blieb stabil. Nach einer Beobachtungszeit von sechs Jahren zeigte sich eine cirka 90%ige Besserung beinahe aller früherer Beschwerden, obwohl sie den Akkumulator später nicht mehr regelmäßig benutzte. Eine chronisch-rezidivierende Sinusitis blieb unverändert, sie bekam sie zwei- bis viermal im Jahr und konnte sie mit pflanzlichen Medikamenten alleine behandeln. Dieser Behandlungserfolg zeigt klar und deutlich einen vagotonen Harmonisierungseffekt bei sympathikotoner Dysregulation verschiedener Organe.

3. Verbrennung zweiten Grades am Unterarm

Ein 32-jähriger Mann hatte sich eine Verbrennung rund um den Unterarm durch Übergießen mit nahezu kochendem Wasser zugezogen. Erste Hilfe bestand in Eintauchen des Armes in kaltes Wasser. Trotz starker Schmerzen wollte er keine Schmerzmittel nehmen. Statt dessen begann er eine intensive Orgonbehandlung mit Akkumulator und Shooter. Der Shooter ist ein kleinerer Akkumulator mit verbundenem Metallschlauch und Trichter zur lokalen Bestrahlung. Der Patient benutzte den Akkumulator zehnmal täglich für je fünf Minuten und bestrahlte sich gleichzeitig mit dem Shooter den verbrannten Unterarm. Nach anfangs starker Schmerzzunahme unter der Shooterbestrahlung (»als ob ein Feuerstrahl durch meinen Arm geht«) ließen die Schmerzen dann allmählich nach und blieben nach circa acht Stunden ganz weg. Einige Ärzte vermuteten, daß es aufgrund der starken Blasenbildung zu einer erheblichen Vernarbung kommen werde. Dagegen heilte der Arm innerhalb einer Woche völlig narbenfrei ab. Es kam auch zu keiner Infektion, obwohl der Patient keinen Verband trug. Ähnliche Ergebnisse anderer Untersucher bestätigen den guten Heileffekt konzentrierter Orgonenergie bei den verschiedensten Wunden, besonders deutlich bei Brandwunden.

4. Ulcus cruris (Krampfadergeschwür)⁶ (Ritter 1985)⁷

Ein ausgedehntes seit Jahren bestehendes Ulcus cruris mit einer Ausgangsgröße von 20×15 cm außen, 14×15 cm innen und 8 cm Verbindungswunde heilte innerhalb von zweieinhalb Monaten sehr weit zu. Das Ausmaß betrug dann noch 6×2,5 cm außen, 4×3,5 cm innen und die frühere Verbindung 2,5×3 cm. Zur Anwendung kam die übliche klinische Behandlung wie Bettruhe, antiseptische Fußbäder, isotonische Kochsalzlösung, 50%ige Glucose- und Dakinsche Lösung. Zusätzlich wurde die Wunde mit einem neunschichtigen Orgontunnel täglich sechsmal für jeweils 30 Minuten bestrahlt.

Zum Vergleich zur rein konventionellen Behandlung zog die Kollegin, die diese Patientin behandelte, eine Studie von Elliott/Kitahama an der Uni-

⁶ Siehe hierzu *Tafeln 22a, b* im Farbteil.

⁷ Wir danken Frau Dr. med. Jutta Ritter für die freundliche Überlassung dieser Falldokumentation.

versität New Orleans aus dem Jahre 1984 heran: Von 65 Patienten hatten dreizehn ein Ulcus cruris von 10 cm Größe, alle anderen waren kleiner. Von den dreizehn heilten sechs Geschwüre ab. Die mittlere Heilungsdauer betrug zwölf Monate. In diesem Fall ist die mindestens 50%ige Heilung in nur zweieinhalb Monaten ins Auge fallend und läßt auf den Heileffekt der zusätzlichen Orgonbehandlung schließen. Da die Patientin leider auf ihrer Entlassung bestand, konnte eine völlige Abheilung nicht mehr beobachtet werden. Sie hatte eine Abwehrhaltung gegen die Orgonbehandlung entwickelt und sagte zum Beispiel, daß sie ihr unangenehm sei. Gerade beim Ulcus cruris läßt sich häufig ein echter sekundärer Krankheitsgewinn beobachten.

5. Polyarteriitis nodosa (Arterienentzündung)

Das wesentliche Merkmal dieser Erkrankung besteht in einer Entzündung der mittleren Arterienwände. Betroffen sind besonders die kleineren Arterien, der Befall kann überall im Organismus auftreten. Trotz Behandlung mit Cortison und eventuell mit Immunsuppressiva führt sie innerhalb von Monaten bis wenigen Jahren in der Regel zum Tod, und zwar aufgrund des Befalls lebenswichtiger Organe wie Herz, Lungen, Nieren. Die Ursache ist unbekannt, vermutet werden krankhafte Immunprozesse.

Bei einer 50-jährigen Frau wurde aufgrund verschiedener Symptome und klinischer Untersuchungsergebnisse Polyarteriitis nodosa vermutet und durch Histologie mehrerer Gewebeproben bestätigt. Zu diesem Zeitpunkt waren die Gefäße der Skelettmuskulatur und Nieren befallen, möglicherweise auch die des Herzens, was allerdings beim Herz nicht histologisch gesichert war. Der Orgonakkumulator kam zweimal täglich für je 30 Minuten zur Anwendung. Gleichzeitig erhielt die Patientin auch täglich eine relativ kleine Dosis Cortison, weil keinerlei Vorerfahrungen mit alleiniger Orgonbehandlung vorlagen. Ein Behandlungsversuch unter völligem Verzicht auf Cortison erschien uns deshalb zu riskant. Sehr selten kommt es bei dieser Erkrankung auch zu einer sogenannten »Spontanremission«.

Diese Patientin zeigte im Krankheitsverlauf keine Remission. Die Zeichen des anhaltenden Entzündungsprozesses wie Fieber, Schmerzen, hohe Blutsenkungsgeschwindigkeit und Leukozytose waren stets deutlich. Die Körpertemperatur stieg täglich meist spätabends oder nachts bis auf

mindestens 38 °C, manchmal auf 40 °C. Wir stellten Kurven über den 24-Stunden-Verlauf der Körpertemperatur während einiger Monate auf. Daraus wurde folgendes ersichtlich: Temperaturen über der Norm sanken während der Akkumulatorbehandlung um 0,1–1,1 °C. Dabei sank die Körpertemperatur um so mehr, je höher sie vor der Akkumulatorsitzung war. Beispielsweise fiel eine Ausgangstemperatur von 39,4 °C auf 38,3 °C, während eine von 37,5 °C nur auf 37,0 °C sank. An manchen Tagen hatte die Patientin subnormale Temperaturen, die sich während der Akkumulatorbehandlung ansteigend normalisierten, zum Beispiel von 36,0 °C auf 36,5 °C. Wie bei fast allen behandelten Patienten und gesunden Versuchspersonen wurden während der Sitzung im Akkumulator laute Darmgeräusche, als Zeichen der vagotonen Stimulierung, hörbar.

Die Patientin fühlte sich allgemein besser und wärmer nach jeder einzelnen Anwendung, die Krankheit an sich besserte sich nicht, sie verschlechterte sich aber auch nicht während der fünfjährigen Orgonbehandlung. Dies ist auffällig genug, denn meist kommt es in diesem Zeitverlauf zu einer Ausbreitung und Intensivierung des entzündlichen Prozesses. Die Patientin war 1986, das heißt fünf Jahre nach Beginn der Behandlung, frei von ernsthaften oder gar lebensbedrohlichen Symptomen. Sie versorgte ihre Familie und den Haushalt. Ein Problem war die ständige Gabe von Cortison mit den entsprechenden Nebenwirkungen. Die Veränderung der Körpertemperatur im Orgonakkumulator beschrieb auch Reich (1984). Spätere Untersucher haben sie in experimentellen Studien bestätigt (besonders Gebauer/Müschenich 1985).

6. Mastopathia cystica (Zystische Veränderung der Brustdrüse) mit Verdacht auf maligne Entartung

Zwei Jahre vor der Orgonbehandlung wurde bei einer 32jährigen Frau durch Mammographie eine zystische Mastopathie mit dringendem Verdacht auf Malignität diagnostiziert. Die Patientin lehnte die angeratene Operation ab. Sie ließ sich statt dessen Iscador (Mistelpräparat) in Serienspritzen, was aber keine Besserung erbrachte. Aus diesem Grunde erklärte sie sich zu einer versuchsweisen Orgonbehandlung bereit. Nach ihren Angaben waren die knotigen Massen der rechten Brust nach dem Bruch einer Liebesbeziehung in der Zwischenzeit noch größer geworden. Es ist sehr interessant und auch statistisch gesichert, daß Mammatumo-

ren bei Frauen gehäuft nach Trennungen und Verlust nahestehender Menschen auftreten. Aller Wahrscheinlichkeit nach hängt das mit einer gestörten emotionalen Verarbeitung des Erlebnisses zusammen, denn gerade Trauer wird in der Brust empfunden. Kann nun ein Mensch aufgrund seiner emotionalen und muskulären Blockierung (Panzerung) diese Trauer nicht zulassen und als tiefes Schluchzen und Weinen zum Ausdruck bringen, so kann man sich leicht vorstellen, wie sich das Gefühl in der Brust staut. Dies schien auch bei dieser Patientin der Fall zu sein.

Bei der ersten orgonomischen Untersuchung fiel der Reichsche Bluttest sehr schlecht aus (siehe *Tafel 23a* im Farbteil). Die rechte Brust war deutlich größer als die normale linke, viele Knoten konnten getastet werden, die voneinander nicht klar abzugrenzen waren. Auch gab es einige schmerzhaft geschwollene Lymphknoten in der rechten Achselhöhle und Leistenbeuge. Die Patientin hatte deutlich an Gewicht verloren und war in schlechtem Allgemeinzustand. Haut und sichtbare Schleimhäute erschienen blaßgrau, ohne daß labormäßig eine Anämie vorlag.

Die Patientin bekam einen Akkumulator mit nach Hause. Nach zwei Monaten Orgonbehandlung bis zu 60 Minuten täglich führten wir eine Kontrolluntersuchung durch. Obwohl die Schmerzen in der rechten Brust subjektiv stärker empfunden wurden, war der objektive Befund eindeutig besser. Die Größe der Brust hatte sich vollständig normalisiert. Nur im äußeren unteren Viertel der Brust war noch ein einziger Knoten tastbar. Die Lymphknoten der Achselhöhle waren normal, ein Lymphknoten der rechten Leiste noch vergrößert, aber doch kleiner und weicher als bei der Voruntersuchung und auch nicht mehr schmerzhaft. Der Reichsche Bluttest zeigte auch eine deutliche Besserung (siehe *Tafel 23b* im Farbteil). Eine Mammographiekontrolle ergab jetzt eine leichte ödematöse zystische Veränderung ohne Hinweise auf Malignität.

Eine weitere Verbesserung trat trotz fortdauernder (zwar unregelmäßiger) Akkumulatorbehandlung nicht ein. Weitere Zufuhr von Orgonenergie schien keinen Einfluß mehr auf die Erkrankung zu haben. Der Befund wurde in regelmäßigen Abständen kontrolliert. Zu einer psychiatrischen Orgontherapie konnte sich die Patientin leider nicht entschließen. In der Zwischenzeit durchlebte sie ihre erste Schwangerschaft und Entbindung ohne größere Probleme. Sie fühlt sich subjektiv relativ gut. Gesamte Beobachtungszeit: vier Jahre.

7. Leiomyosarkom des Gesäßmuskels (Muskelfaserkrebs)

Bei einer 57jährigen Frau wurde ein eigroßer Tumor aus dem linken Gesäßmuskel entfernt. Sie lehnte jegliche konventionelle Behandlung wie Chemotherapie oder Bestrahlung ab, willigte aber in eine Orgonbehandlung ein. Nach einer Woche täglicher Akkumulatoranwendung von je 30 Minuten war bereits die gewohnte Obstipation verschwunden. Während der nächsten sechs Wochen besserte sich ihr relativ schlechter Allgemeinzustand sehr und blieb über den gesamten Beobachtungszeitraum von fünf Jahren gut. Der gute Allgemeinzustand bei ihr beinhaltete verschiedene Aktivitäten, Unternehmungslust, Reisen, normale Verdauung und normalen Schlaf, Kontakte, außer Sexualität. Es war nicht möglich, mit der Patientin hierüber ein tiefergehendes Gespräch zu führen. Sie lebte von jeher allein und wollte es offensichtlich auch nicht ändern. Obwohl der Akkumulator nach einer gewissen Zeit nicht mehr regelmäßig benutzt wurde, gab es bisher keine Anzeichen für ein Fortschreiten des malignen Prozesses, keine Metastasen, kein Rezidiv. Das ist angesichts der sexuellen Mangelsituation im Reichsschen Sinne schon auffällig. (Reich-Bluttest siehe *Tafeln 24a, b* im Farbteil.)

8. Malignes Melanom der Kopfhaut (Hautkrebs)

Als die Erkrankung bei dieser 24jährigen Frau festgestellt wurde, hatte die Krebsgeschwulst bereits eine Länge von mehreren Zentimetern und einem Zentimeter Dicke. Sie wurde operiert, wobei dem histologischen Schnitt nach der Tumor im Gesunden entfernt werden konnte. Es handelte sich um ein primär knotiges Melanom mit Level V (tiefste Eindringtiefe ins Gewebe). Die Prognose war nach Tumorart, Ausbreitung und Lokalisation extrem schlecht. Die Wahrscheinlichkeit, daß schon zu diesem Zeitpunkt Metastasen vorhanden waren, lag sehr hoch. Die Patientin und deren Familie lehnten jegliche konventionelle Behandlung sowie eine diagnostische Suche nach Metastasen ab. Der prognostische Index war hundertprozentige Letalität nach zweieinhalb Jahren.

Ein Akkumulator kam zwei- bis dreimal täglich für jeweils 30 Minuten zur Anwendung. Nach acht Wochen zeigte der Reichsche Bluttest bereits eine dramatische Besserung, ebenso ihr Allgemeinzustand. Auch während der nächsten dreieinhalb Jahre mit Orgonbehandlung fühlte sie sich besser

als während der letzten Jahre vor der Erkrankung, sie »blühte« regelrecht auf. Auch bei dieser Patientin waren regelmäßig laute Darmgeräusche während der einzelnen Sitzungen zu hören.

Erst im vierten Behandlungsjahr schritt der biopathische Prozeß weiter fort, und sie begann, Schmerzen zu entwickeln. Doch auch diese Schmerzen sowie auch der Appetitmangel und die Schwächezustände konnten immer wieder durch intensivierete Orgonbehandlung gebessert werden, selbst während der letzten Monate vor ihrem Tod. Sie benötigte kaum Schmerzmittel, konnte bis zum letzten Tag auf normale Weise essen und starb zu Hause. Das eigentliche Problem dieser jungen Frau war, daß sie aufgrund einer Erkrankung im Säuglingsalter geistig behindert war und deshalb kein normales Leben und auch kein Liebesleben führen konnte. Die gesamte Beobachtungszeit betrug vier Jahre.

Hoppe berichtete über eine Frau mit einem gesicherten Melanom der Gesichtshaut, die mit alleiniger Orgonbehandlung geheilt werden konnte. Sie lebte noch 40 Jahre nach der histologischen Diagnosestellung (Hoppe 1970). In diesem Zusammenhang ist vielleicht bemerkenswert, daß Hoppe Akkumulatoren mit 20 Doppelschichten anwandte, während für unsere Fallzusammenstellungen lediglich Akkumulatoren mit maximal sieben Doppelschichten zur Anwendung kamen.

9. Adenocarcinom des Magens (Magenkrebs)

Einem 61jährigen Mann mit einem gesicherten Adenocarcinom des Magens wurde ein Teil des Magens entfernt (Billroth-II-Operation). Der Tumor konnte nicht mehr vollständig entfernt werden. Auch zeigten die örtlichen Lymphknoten bereits Metastasen. Der Patient lehnte Bestrahlung und Chemotherapie ab. Nach zirka sechs Wochen Akkumulatorbehandlung von täglich dreimal 30 Minuten, war es zu einer deutlichen Besserung des Allgemeinzustandes im Vergleich zu den letzten Jahren gekommen. Appetit und Stimmung waren gebessert. Der Reichsche Bluttest zeigte entsprechend deutliche Besserung (siehe *Tafeln 25a, b* im Farbteil). Während er die letzten Jahre hindurch keine Lust mehr zu irgendwelchen Aktivitäten, zum Beispiel Reisen, hatte, ging er nun wieder regelmäßig auf Fahrten. Auch machte er wieder gern Spaziergänge in der Natur. Er versuchte auch, allerdings ohne Erfolg, aus seiner haßerfüllten Zwangsehe auszubrechen.

Der Patient wurde frei von den Beinschmerzen, die ihn die letzten Jahre hindurch gequält hatten. Sie konnten klinisch nicht richtig eingeordnet werden, vermutlich waren es die von Reich beschriebenen Schrumpfungsschmerzen. Genau die gleichen Schmerzen kamen nach eineinhalb Jahren postoperativ trotz Orgonbehandlung wieder. Wir konnten sie mit Hilfe der klassischen Homöopathie beseitigen. Die gute Allgemeinverfassung blieb bis ins dritte Behandlungsjahr hinein erhalten, dann schritt der bösartige Prozeß weiter fort. Mit auslösend war möglicherweise, daß der Patient den Akkumulator nur noch ungerne und unregelmäßig benutzte. Entscheidend war aber doch mehr seine emotionale Resignation hinsichtlich seiner schwer gestörten Ehe. Ein Rezidiv trat auf, das wieder operiert werden sollte. Das erwies sich aber unter der Operation als undurchführbar, da bereits das Peritoneum voller Metastasen war.

Trotz dieses hoffnungslosen Befundes fühlte sich der Patient nach zweiwöchiger intensiver Orgon- und Misteltherapie sowie Homöopathie wieder sehr viel besser. Es war für alle Kollegen, auch für Verwandte und Bekannte des Patienten erstaunlich und schwer verständlich, daß er trotz dieses fortgeschrittenen Befundes noch ein weiteres Jahr ein relativ gutes und schmerzfreies Leben führen konnte. Dann ging es ihm rapide schlechter, und er verstarb. Die gesamte Behandlungszeit betrug fünf Jahre.

10. Bronchialcarcinom (Lungenkrebs)

Bei einem 59 Jahre alten Mann wurde ein hoch malignes Adenocarcinom in der Lunge diagnostiziert. Der linke Lungenunterlappen wurde operativ entfernt. Obwohl keine Metastasen sichtbar waren, war die Prognose sehr schlecht. Der Behandlungsverlauf war hier nahezu identisch wie bei dem Patienten mit Magencarcinom (Fall 9), obwohl er anfangs tatsächlich aus seiner sehr unbefriedigenden Ehe ausbrach und eine neue, befriedigendere Beziehung einging. Aber auch nach mehr als drei Jahren in dieser Beziehung konnte er sich immer noch nicht zur Offenheit und zur Beendigung seiner Ehe durchringen. Die neue Partnerin zog sich enttäuscht zurück. Der unzufriedene Ehealltag kehrte wieder ein, das Sexualleben reduzierte sich auf ein unbefriedigendes Minimum. Der Patient resignierte deutlich und tief.

Dennoch hatte die alleinige Behandlung mit dem Orgonakkumulator für

viereinhalb Jahre nach der Operation eine erstaunliche Besserung im Allgemeinbefinden ermöglicht. Neben der neuen Partnerschaft hatte er Lust zu arbeiten, war auch sonst aktiv, schlief und aß gut, war insgesamt optimistisch und kraftvoll. Erstaunlich war auch, daß er neben der Krebserkrankung noch an verschiedenen anderen ernsten Krankheiten aus früheren Zeiten litt, von denen sich einige während der Orgonbehandlung besserten. Er hatte einen rheumatischen Herzklappenfehler (kombiniertes Aortenvitium), einen daraus resultierenden Hochdruck, ein chronisch obstruktives Lungenemphysem, Herzinsuffizienz, Angina pectoris und paroxysmale supraventrikuläre Tachycardie. Die gesamte Beobachtungszeit betrug fünf Jahre. (Reich-Bluttest siehe *Tafeln 26a, b* im Farbteil.)

Diskussion

Die Behandlungsverläufe der Fälle 9 und 10 sind nach unseren bisherigen Erfahrungen leider exemplarisch für die meisten Krebsbehandlungen. Wie Reich klar beobachtet und beschrieben hat, kann die Allgemeinerkrankung oder sogenannte Biopathie »Krebs« nicht durch eine Akkumulatorbehandlung geheilt werden. Selbst mit kombinierter Psychotherapie beziehungsweise psychiatrischer Orgontherapie und damit besserer Prognose ist eine Heilung nur in relativ wenigen Fällen möglich, je nach Tumorart und -lokalisierung. (Mamma-Carcinome haben noch mit die beste Prognose.) Die emotionale Resignation und die »Schrumpfung« der Lebenskraft bestehen bis zum ersten Auftreten eines Tumors meist schon zu lange und sind zu tief im Organismus verwurzelt. Die Neigung, still zu resignieren, entsteht eigentlich – so glaubte Reich – schon in der Perinatalzeit. Hier kann der kindliche Organismus schon »lernen«, tief im innersten Vegetativum zu kontrahieren (Reich 1967, 1983, 1994).

Reich wurde ungerechterweise vorgeworfen, er habe ein Allheilmittel gegen Krebs angepriesen. Im Gegenteil warnte er stets vor übertriebenen Erwartungen und Geschäftemacherei. Bei allen unseren Krebspatienten konnten wir die von Reich beschriebene »Schrumpfungsbioopathie« diagnostizieren. Unter Biopathie verstand Reich einen Krankheitsprozeß, der sich im autonomen Lebensapparat abspielt. Die Biopathie ist eine Störung der natürlichen Pulsationsfunktion des Gesamtorganismus. Reich

benannte unterschiedliche Biopathien wie die Gefäßbiopathie mit essentieller Hypertonie und Arteriosklerose; die Multiple Sklerose als eigene, das Zentralnervensystem betreffende Biopathie; die Schizophrenie, bei der seiner Vermutung nach die Hirnbasis kontrahiert und in der Folge einen Spaltungsprozeß sowie Funktionsstörungen der Sinnesorgane auf der Grundlage einer mangelhaften Integration zwischen Empfindung und Wahrnehmung dieser Empfindung hervorruft. Die Krebs- oder Schrumpfungsbioopathie ist gekennzeichnet durch das allmählich schleichende Nachlassen der Lebensenergie und deren Funktionen im Organismus, oft einhergehend mit charakterlicher und emotionaler Resignation: ein Absterben am lebendigen Leib über Jahre und Jahrzehnte. Klinisch liegt diese Resignation sehr oft hinter der angepaßten sozialen Fassade des Patienten verborgen: Das heißt, Haltungen und Handlungen, die den resignierenden Lebensprozessen entstammen, sind in gesellschaftlich und kulturell akzeptierte Verhaltensmuster eingewoben. Damit werden charakterliche Resignation und Schrumpfungsbioopathie für den Laien schwer erkennbar und entgehen selbst dem Arzt, sofern er nicht organomisch trainiert ist oder anderweitig oberflächlich von tiefen Lebensimpulsen zu unterscheiden vermag. Die Frage, inwieweit eine Schrumpfungsbioopathie bei *allen* Krebserkrankungen vorliegt, also auch bei Kindern, bei sehr alten Menschen oder bei bösartigen Geschwülsten, die nachweislich durch Giftbelastung entstanden sind, ist derzeit nicht zu beantworten.

Charakterliche Resignation ist eng verknüpft mit emotionaler Indifferenz und Abgestumpftheit als Folge lange blockierter Gefühle. Reich nannte den Prozeß Panzerung. Es handelt sich um ein seit Jahrtausenden existierendes pathologisches Phänomen beim Menschen und entwickelt sich von Geburt an, oft auch schon vorher, als chronische Verspannung, Verkrampfung, Verhärtung oder Erschlaffung von Organen und Geweben mit der Funktion, allzu schmerzhaft empfundene Empfindungen wie etwa große Angst, Terror oder quälende unbefriedigte Sehnsucht nach Angenommensein und körperlicher Nähe zu verdrängen beziehungsweise abzuspalten. Die plausibelste Erklärung für diesen pathologischen Prozeß scheint uns in der evolutionsgeschichtlich bedingten Gehirnentwicklung und somit der Frühgeburtlichkeit zu liegen, mit der entsprechenden existentiellen Bedrohung des werdenden Menschen (Janus 1991).

Der Panzerungsprozeß beeinträchtigt den gesamten autonomen Lebens-

apparat, stört den Fluß der Lebens-(Orgon-)energie und verursacht eine allgemeine sowie lokale Pulsationsstörung. Die Folge ist eine Einschränkung der Hingabefähigkeit an sämtliche Aktivitäten des Lebens. Diese fehlende Hingabefähigkeit, Reich nannte sie auch »orgastische Impotenz«, und die entsprechende destruktive Tendenz sind das wesentliche Kennzeichen der meisten heutigen menschlichen Gesellschaften (Reich 1987).

Der Aufstau der biologischen, emotionalen Energie im Organismus wird demnach zur Quelle für alle denkbaren psychosomatischen Funktionsstörungen, Krankheiten, Neurosen, Psychosen und sozialen Irrationalismen. Speziell beim Krebspatienten führt dieser Aufstau zur chronischen Kontraktion sowohl der Muskulatur als auch immer tieferer Schichten des Organismus bis hin zum biologischen Kern. Das Lebensfeuer erlischt sozusagen allmählich. Dadurch kommt es zu einem fortschreitenden Energieverlust und zu einem immer schwerer gestörten Stoffwechsel bis hin zur regelrechten Intoxikation. Die Tumorbildung ist hierbei lediglich als Beginn der Endphase dieses bösartigen Prozesses zu verstehen. Reich betrachtete diesen Zerfall als Fäulnis- und Sterbeprozess bei lebendigem Leib.

In der derzeitigen psychosomatischen Forschung wird eine »Krebspersönlichkeit« stark angezweifelt (Schwarz 1993). Andererseits erkennt die Psycho-Neuro-Immunbiologie immer deutlicher den Zusammenhang zwischen psychischen Faktoren und der Immunlage (Kaschka/Aschauer 1990). Es scheint äußerst schwierig, anhand statistischer Korrelationen den psychosomatischen Zusammenhang von Psyche und Krebs zu belegen. Nichtsdestoweniger gibt es Studien, nach welchen Krebskranke statistisch signifikant häufiger folgende Phänomene im Vergleich zu Kontrollgruppen aufweisen: Aggressionshemmung; Alexithymie und Anhedonie; Deprivationen (Verluste) in der Kindheit; autodestructives Verhalten und Depressivität (Le Shan 1982). Die größte prospektive Studie stammt von 1981 aus den USA: 1958 wurden 2000 Männer untersucht. 1975 wurden sie wieder untersucht, und man stellte 2,3mal mehr Krebstote bei denen mit hohem Depressionsfaktor fest als in der Vergleichsgruppe mit niedrigem Depressionsfaktor (Shekelle et al. 1981). Eine weitere prospektive Studie bei Medizinstudenten ergab, daß diejenigen, die den geringsten emotionalen Kontakt zu ihren Eltern hatten, am ehesten Krebs bekamen oder sich suizidierten (Bahnsen 1980, 1981).

In jüngster Zeit liest man wieder über Studien, die den psychosomatischen Zusammenhang zwischen Depressionsfaktoren und Krebsentwicklung belegen, nachdem die Diskussion um eine »Krebspersönlichkeit« mehrere Jahre lang fast tabu war. So gab es zum Beispiel in der dritten Auflage des Standard-Lehrbuches von Uexküll noch ein eigenes Kapitel zu dieser Fragestellung, übertitelt mit »Das Krebsproblem in psychosomatischer Dimension« (Uexküll 1986). Dagegen war dieses Kapitel im gleichen Buch in der nächsten (vierten) Auflage verschwunden (Uexküll 1990).

1995 wurde über eine klinische Studie von der Cheng Kung University Taiwan und vom King's College Hospital in London berichtet, bei der Frauen mit bösartigen Brusttumoren in den letzten fünf Jahren vor der Krankheitsmanifestation 3,2mal häufiger mäßigen bis schweren Lebenskrisen (wie Verlust oder Tod eines Angehörigen) ausgesetzt waren als die Frauen der Kontrollgruppe, die gutartige Tumoren entwickelt hatten. Nach statistischer Bereinigung der Faktoren Alter, Menopause sowie anderer primärer Risikofaktoren stellte sich heraus, daß schwere Lebenskrisen als Manifestationsfaktor eines Mamma-Carzinoms sogar fast zwölfmal häufiger als in der Kontrollgruppe waren (Chen 1995).

Wir glauben, daß heute niemand immun ist gegen eine Krebserkrankung. Genetische Faktoren scheinen ebenso eine Rolle zu spielen wie die Ernährungsgewohnheiten und anderes mehr. Wenn die kanzerogenen Faktoren dann ein bestimmtes individuelles Maß überschreiten, kann die Immunabwehr bei jedem zusammenbrechen. Es ist ja heute bekannt, daß Krebszellen bereits drei bis zehn Jahre vor der Tumorbildung im Körper sind. Alle kanzerogenen Faktoren wirken wohl kumulativ; nach organomischem Verständnis aber besonders gravierend und schnell dann, wenn es einen biopathischen, das heißt einen schon früh gebildeten Boden dafür gibt. Reich nahm an, daß die energetische Struktur vom Moment der Zeugung bis zum Ende des ersten Lebensjahres geprägt wird. Der Ausgang der Charakterbildung bis zum fünften, sechsten Lebensjahr war für ihn entscheidend von der energetischen Struktur abhängig. So läßt sich der scheinbare Widerspruch zwischen Untersuchungs- und Erfahrungswissen durch eine funktionelle Betrachtungsweise auflösen. Denn wohl die meisten erfahrenen Psychotherapeuten erkennen typische psychische Muster bei ihren Patienten, vor deren Hintergrund sie die Entstehung einer Krebserkrankung nachvollziehen können.

Für unser Verständnis ist Reich bisher der einzige, der einen psychosomatischen Zusammenhang über die zelluläre Ebene hinaus bis in den subzellulären und bioenergetischen Hintergrund hinein untersucht und plausibel beschrieben hat. Er hat mit der in charakteristischer Weise gestörten Bioenergie das fehlende psychosomatische Bindeglied entdeckt. Es handelt sich hierbei nicht um theoretische Spekulationen. Reich zog diese Schlußfolgerungen erst nach genauesten klinischen Beobachtungen sowie jahrelangen mikrobiologischen Experimenten. Er hat unter anderem die Entstehung von Krebszellen aus bionös verändertem Vaginal-epithel *in vitro* beobachtet und filmisch festgehalten. Jeder vorurteilsfreie Untersucher, der beim experimentellen und klinischen Nachvollzug genügende Sorgfalt walten läßt, kann sich von der Richtigkeit und Bedeutung dieser Arbeit überzeugen.

Die moderne Naturheilkunde wendet inzwischen verschiedenste biologische Methoden an, wie Diäten, Sauerstofftherapie, Hyperthermie, Vitamin- und Mineralstoffsubstitution, Entgiftungsenzyme, Herdbeseitigung, Ausleitungsverfahren, Mistelgaben und so weiter. Unabhängig vom therapeutischen Wert der einzelnen Methoden können sie ebenso wenig wie die Orgonbehandlung fortgeschrittenen Krebs im eigentlichen Sinne heilen. Aber Remissionen für die Dauer von einigen Jahren sind möglich. Reich beobachtete bei unterschiedlichen Krebserkrankungen durch Orgonbehandlung Remissionen. In einigen Fällen wurden Krebsgeschwülste und Metastasen allein durch Orgontherapie vollständig aufgelöst. Die darunter liegende Störung der energetischen Pulsation jedoch konnte bei keinem seiner Fälle durch Akkumulatorbehandlung geheilt werden. Einige der Patienten starben tumor- und metastasenfrem an ihrer Schrumpfungsbipathie.

Das auffälligste Ergebnis unserer experimentellen Orgonbehandlung bei Krebs war nicht so sehr die Verlängerung der Lebensdauer im Vergleich zur Ausgangsprognose, sondern eine in allen Fällen verbesserte Lebensqualität, besonders im Vergleich zu den vorangegangenen Lebensjahren der Patienten. Das psychische und physische Befinden und deren Funktionen besserten sich. Die Wiederbelebung sexueller Bedürfnisse und Aktivitäten sowie ein aggressives Verhalten – bei den meisten Krebspatienten jahrelang unterentwickelt – sprechen für sich und bestätigen im nachhinein Reichs Aussagen. Diese Wiederbelebung brachte jedoch regelmäßig Schwierigkeiten mit sich, insbesondere mit dem jeweiligen

Lebenspartner. Letztendlich scheiterten die meisten unserer Krebspatienten an der erneuten Resignation angesichts äußerer oder innerer Blockaden. Unserer Erfahrung nach sind relativ wenige Krebspatienten für eine psychotherapeutische Bearbeitung ihrer Erkrankung zugänglich, wodurch sich bei gleichzeitiger Akkumulatorbehandlung eine bessere Prognose ergäbe. Je mehr Bewältigungsstrategien entwickelt werden, desto besser ist die Prognose. Wenn es aber um die Befreiung lange zurückgehaltener und verdrängter Emotionen geht, reagieren viele Krebspatienten mit Angst und weichen aus. Sie sind emotional oft »zu«.

Das Krebsproblem als Ganzes kann unserer Einschätzung nach nur gelöst werden, wenn die bioenergetischen und sexualökonomischen Zusammenhänge von mehr Ärzten, Psychotherapeuten und Pädagogen verstanden und bei der Behandlung mit berücksichtigt werden. Reich betonte, daß nur die entsprechenden prophylaktischen Maßnahmen sowohl auf individuell-familiärer als auch auf gesellschaftlicher Ebene der Krankheit die Grundlage entziehen können.⁸

Ergebnis

Obwohl bisher keine statistische Bestätigung des Heileffektes der Orgonbehandlung bei bestimmten Erkrankungen erbracht werden konnte, so

⁸ »Solange die Erziehung charakterliche Resignation und muskuläre Panzerung massenweise erzeugen wird, solange kann von einer radikalen Aufhebung der Krebsseuche keine Rede sein. Man wird zwar etwas mehr Tumoren beseitigen und etwas mehr Leben retten können. Aber man gebe sich nicht der gefährlichen Illusion hin, mit chemischen Mitteln und dem Messer oder dem Orgon allein dem Krebs je beikommen zu können. Ich kenne die große Neigung zu solchen Illusionen sehr gut aus eigener Erfahrung. Als ich die Wirkungen der Orgonstrahlung auf die Krebsgeschwülste der Mäuse sah, atmete ich auf. Endlich, so sagte ich mir, ist der Weg zur Krebstherapie geöffnet. Nun können wir Krebs zu heilen anfangen und vielleicht sogar verhüten lernen. Im geheimen frohlockte es in mir, endlich von der »verdammten Sexualitätsfrage« loszukommen und mich in der »reinen«, sexualitätsfreien Atmosphäre der Organpathologie in Sicherheit zu bringen. Aber ich irrte. Die Tatsachen logen nicht. Sie forderten strengste Rechenschaft. Sie beraubten mich der bequemen Illusion, einen leichten Ausweg gefunden zu haben. [...] Große Aufgaben sind nicht auf leichten Wegen zu lösen. Die Schwere des Weges spiegelt nur die Schwere der Aufgabe wider: ich kam von der »verdammten« Sexualökonomie nicht los, und ich bin den Tatsachen dankbar dafür.

Diese Krebskranken brachten mir mit aller Schärfe wieder zu Bewußtsein, was ich seit 24 Jahren sehen gelernt hatte: die Seuche der Sexualitätsstörungen. Ich mochte mich wehren, wie ich wollte. Es gab kein Ausweichen: der Krebs ist eine Fäulnis der Gewebe bei lebendigem Leibe infolge Lusthungers des Organismus...« (Reich 1994:401 ff)

bestätigen doch einige Untersucher anhand erfolgreicher Einzelbehandlungen die positiven Effekte der Orgonbestrahlung. Sie sind auf folgenden Nenner zu bringen: Durch regelmäßige Anwendung des Orgonakkumulators wird der Organismus insgesamt aufgeladen und auf ein höheres energetisches Niveau gebracht. Verschiedene Vagusfunktionen werden angeregt und die Pulsation von Geweben und Organen intensiviert. Allgemeinbefinden und Abwehrkräfte bessern sich.

Diese von Reich auch B-Reaktion genannte Reaktion des Organismus zeigt sich im Bluttest als stärkere Pulsation und Prallheit der Erythrozyten, in einem breiteren Zellrahmen in Relation zu den schmaleren Zentren der Erythrozyten sowie in breiteren und helleren Strahlungsfeldern (wird physikalisch als Lichtbrechung interpretiert). Der Zerfall der Zellen in physiologischer Kochsalzlösung wird langsamer, gleichmäßiger und erfolgt in der bionösen Form, das heißt mit Bildung größerer Bionen. Anfangs vorhandene T-Körperchen lassen sich nach wenigen Wochen regelmäßiger Akkumulatorbehandlung in Bluttest und Blutkultur nicht mehr nachweisen. Der Autoklavierungstest ergibt einen besseren Zusammenhalt von größeren Bionen und Bionflocken. Diese Veränderungen durch regelmäßige Orgonbehandlung konnten wir nicht nur bei weit fortgeschrittenen Krebserkrankten nachvollziehen, sondern auch bei Normalpersonen, die sich nur nicht richtig wohlgefühlt hatten. Oft schon nach sechs Wochen, spätestens aber nach drei Monaten regelmäßiger Akkumulatoranwendung veränderte sich der Bluttest in der beschriebenen Weise.

Im körperlichen und seelischen Bereich konnten wir bei den allermeisten behandelten Patienten die von Reich und anderen Untersuchern beschriebenen Veränderungen bestätigen: Durch Orgonbehandlung kommt es zu einer besser durchbluteten Hautoberfläche mit entsprechender leichter Rötung und Wärmebildung; warmer Schweiß kann auftreten, im Gegensatz zu kaltem Schweiß oder zu geringer Schweißbildung. Hautturgor und Gesamtkörpertonus werden kräftiger. Ein subjektives Empfinden von mehr Kraft und Energie, Antrieb und Lebenslust kann sich einstellen. Dies kann die Bereiche Arbeit, Aktivitäten, Kontakte, Partnerschaft und Sexualität betreffen.

Allerdings sind hier der rein physikalischen Orgontherapie, wie bereits angedeutet, aufgrund der individuellen Charakterstruktur mit der entsprechenden Panzerung, mit krankhaftem Erleben und Verhalten Grenzen gesetzt. Die individuelle Konstellation des Körperpanzers bestimmt

auch, ob und auf welche Weise eine Akkumulatorbehandlung eventuell negative Auswirkungen haben kann. Panzerung kann sowohl zu einer Unterladung als auch zur Überladung verschiedener Körperregionen führen. So kann unter bestimmten Umständen eine Zufuhr konzentrierter Orgonenergie über ein bestimmtes Maß hinaus in überladenen Regionen nicht mehr toleriert werden, wodurch Beschwerden bis hin zu lebensgefährlichen Zuständen auftreten können. Solche Erfahrungen liegen uns vor. Bei Beachtung der Kontraindikationen sind sie weitgehend zu vermeiden. Auch sollten Akkumulatoren mit mehr als fünf Doppelschichten generell nicht ohne fachliche Anleitung zur Anwendung kommen. Relativ wenig sensible Anwender beziehungsweise zu große Enthusiasten nehmen unter Umständen nicht rechtzeitig eine Überdosierung wahr oder interpretieren ihre Überladungssymptome falsch.

Die Verbreitung von Akkumulatoren ohne gleichzeitige fachliche Anleitung von Patienten mit funktionellen Störungen beziehungsweise Erkrankungen ohne wissenschaftliche Aufarbeitung ist auch aus rechtlichen Gründen problematisch. Mögliche Behandlungsfehler durch Laien, unseriöse Heilungsversprechungen und so weiter könnten juristische Konsequenzen nach sich ziehen und sowohl den Patienten als auch der Akzeptanz von Reichs Arbeiten letztlich mehr schaden als nutzen. Deshalb sollte man auf diesem biophysikalischen und medizinischen Neuland größte Vorsicht walten lassen.⁹ Neben statistisch abgesicherten physiologisch-physikalischen Untersuchungen, wie etwa der Arbeit von Gebauer/Müschenich (1986) an der Universität Marburg, wäre eine breit angelegte prospektive Studie über den prophylaktischen Effekt regelmäßiger Orgonbehandlung der wichtigste Schritt. Solch eine Studie hat Reich schon vor 40 Jahren gefordert. Seinen Beobachtungen zufolge hat die physikalische Orgonbehandlung einen prophylaktischen Effekt gegen

⁹ Es gibt sogenannte Orgongeräte auf dem (esoterischen) Markt, die keine wirklichen Orgongeräte sind beziehungsweise bei denen nicht klar ist, was da eigentlich wie wirken soll. Es gibt die abenteuerlichsten Kombinationen von Wirkprinzipien, und wir bezweifeln nicht irgendeinen Effekt. Aber die Unklarheit, welches Prinzip nun was bewirkt oder bewirken könnte, macht eine gesicherte Anwendung unmöglich. Außerdem kommt es immer häufiger zu einer mechanistischen Anwendungsweise des Orgonakkumulators und anderer Orgon-Geräte. Das heißt, die Anwender, darunter auch Ärzte, benutzen den Akkumulator aus dem bioenergetischen und sexualökonomischen Zusammenhang gerissen, in den Reich ihn gestellt hatte. Daraus müssen sich zwangsläufig negative Konsequenzen sowohl für die Methode als auch für den Patienten ergeben.

Erkältungskrankheiten sowie gegen funktionelle und eventuell auch organische Störungen von Mutter und Kind in der Pränatalzeit. Er vermutete einen solchen Effekt auch gegen die Anfälligkeit für Krebserkrankungen.

Anhang: Der Reichsche Bluttest

(Raphael 1952)

Mikroskopischer Desintegrationstest

Datum	Beschwerden	Frühere Therapien
Name		
Vorname	Seit wann	Orgonbehandlung seit
Geb.-Datum		
Anschrift	Bisherige Diagnosen	Jetzige Medikation und Therapien

A Blutentnahme

- (1) Makroskopische Erscheinung: Farbe mittelrot – hellrot – blaurot
- (2) Viskosität: rundlicher Tropfen – zerfließt
- (3) Zeit der Entnahme
- (4) Zeit, bis RBZ¹⁰ sich im mikroskopischen Feld gesetzt haben (n = 30 Sekunden)

B Beobachtungen zu Beginn (Vergrößerung = 400fach)

- (5) Gleichmäßigkeit der RBZ in Größe: ziemlich – mittel – wenig (Anisozytose) (Poikilozytose)
- (6) Gleichmäßigkeit in ihrer Form
- (7) Gleichmäßigkeit ihres Rahmens
- (8) Breite der Rahmen: normal – schmal – zu breit
- (9) Farbe der Rahmen: blaugrün – blaßgrün – braunviolett
- (10) Breite des Orgonenergiefeldes: breit – mittel – schmal
- (11) Gleichmäßigkeit: ziemlich – mittel – wenig
- (12) Glanz der RBZ und der Felder: sehr hell strahlend – mittel – schwach
- (13) Breite der Zentren: normal – zu breit – zu schmal
- (14) Form der Zentren: rund – exzentrisch
- (15) Farbe der Zentren: blaß – rosa – rötlich – violett
- (16) Randlinien des Rahmens: scharf – verschwommen

¹⁰ RBZ = rote Blutzellen, entspricht den roten Blutkörperchen RBK (Anm. d. Red.).

C Desintegration

- (17) Zeit des Beginns (n = 3–4 Minuten bei 2–3 vollständigen Bionen im Feld)
- (18) Größe der Bione: groß – mittel – klein
- (19) Anzahl der Bione pro Rahmen: wenige – viele
- (20) Verteilung der Bione im Rahmen: gleichmäßig – ungleichmäßig
- (21) Gleichmäßigkeit der Rahmen im Zeitverlauf: bleibt – bleibt nicht
- (22) RBZ schrumpfen zusammen: nein – ja (Hämolyse, Aufquellung)
- (23) T-Zacken bilden sich: nein – ja
- (24) Sulfa-Formen erscheinen: nein – ja
- (25) Andere unübliche Formen: nein – ja
- (26) Geschwindigkeit der Desintegration: langsam – schnell
- (27) Geschwindigkeit der Farbänderung des Rahmens: langsam – schnell
- (28) Prozentsatz der desintegrierten RBZ (mit mindestens 1 Bion, 1 T-Zacke) nach 20 Minuten: B-Zerfall – T-Zerfall – unüblicher Zerfall

D Leukozyten: Zahl (n = cirka 3/Feld), Typen, Auffälligkeiten

E Dunkelfeldbeobachtung und starke Vergrößerung

- (29) Dunkelfeld (400fach) T-Bazillen: nein – ja
- (30) T-Struktur in der Zelle
- (31) Pulsationsaktivität der RBZ (1250–5000fach): stark – mittel – schwach – tot
- (32) Bionbildung
- (33) T-Zacken-Bildung oder T-Zackenablösung

F Thrombozytenaktivität und Fibrinbildung

Autoklavierungstest

Datum:

A Makroskopische Prüfung

Ungeschüttelt:

- (34) Flüssigkeit: klar oder trübe
- (35) Farbe: braun – grünlich (B- bzw. T-Reaktion)
- (36) Größe der Flocken: schmal – mittel – breit
- (37) Farbe der Flocken: rötlichbraun – grünlich

Nach vorsichtigem Schütteln:

- (38) Größe der Flocken: klein – mittel – groß
- (39) Farbe der Flocken: rötlichbraun – dunkelbraun – gelblich – grünlich

- (40) Geschwindigkeit, mit der Flocken sich setzen: schnell – mittel – langsam
- (41) Erscheinung der Flüssigkeit: klar – trübe

B Mikroskopische Prüfung (400fach)

- (42) Größe der Flocken
- (43) Dichte der Flocken
- (44) Farbe der Flocken
- (45) Größe der Bione
- (46) Farbe der Bione
- (47) Bione: innerhalb der Flocken – frei (Prozentsatzschätzung)
- (48) Flüssigkeit zwischen den Flocken: klar – gefüllt (mit Bionen, T-Bazillen oder anderen Partikeln)
- (49) Präsenz von Leukozyten
- (50) Präsenz von intakten RBZ
- (51) Präsenz von RBZ-Fragmenten, wie z. B. strep-artige Ketten oder Diplokokken

C Dunkelfeld

- (52) Präsenz von freien T-Körperchen
- (53) Prozentsatzschätzung zwischen B- und T-Reaktion

Blutkulturtest

Datum:

A Nach 24–48 Stunden

- (54) Flüssigkeit: klar – trübe
- (55) Farbe: braun – grünlich
- (56) Geruch: nach Kulturflüssigkeit – faulig

B Dunkelfeld (400fach) und Hellfeld bzw. Phasenkontrast (800fach oder höher)

- (57) T-Bazillenkultur: positiv – negativ

C Bei unklarem Ergebnis noch einige Tage inkubieren

- (58) gemäß A und B: Kultur positiv – negativ

D Ebenfalls nach 48 Stunden

- Ein Tropfen Blutkulturflüssigkeit auf Agarplatte, nach weiteren 24 bis 48 Stunden nochmals mikroskopieren
- (59) Kultur positiv – negativ

Diese Aufstellung soll aber nicht den Eindruck erwecken, der Bluttest sei wie andere medizinische Tests ohne weiteres quantifizierbar. Die quantitativen Angaben sind lediglich Hilfen bei der Einschätzung der energetischen Quantität und Qualität des gesamten Blutbildes. Sie bieten auch Anhaltspunkte, um über einen längeren Zeitraum die Entwicklung des Blutes, insbesondere bei Akkumulatorbehandlung, verfolgen zu können.

Literatur

Die mit Sternchen (*) gekennzeichneten Schriften sind erhältlich beim: *Wilhelm Reich Museum, PO Box 687, Rangeley, ME, 04970, USA*. Ebenso sind dort folgende Zeitschriften Reichs zu beziehen: *Annals of the Orgone Institute, International Journal of Sex-Economy and Orgone Research, Orgone Energy Bulletin, CORE, Organomic Functionalism*. Ein Gesamtkatalog kann angefordert werden. Schließlich sind neben den Versuchsaufbauten der Reichschen Experimente auch einige Originalfilme zu den Experimenten zu sehen.

- *Anderson, W. A. 1950: »Orgone Therapy in Rheumatic Fever«, in: *Orgone Energy Bulletin*, I(2):71ff.
- Bahnsen C. B. 1980 und 1981: Stress and cancer. The state of the art«, Part I und II, in: *Psychosomatics*, 21:975-981 und 22:207-220.
- Baker, C. F., L. Lance und R. Dew 1984 und 1985: »Wound Healing in Mice«, in: *Annals Institute Organomic Science*, 1(1):12-23 und 2(2):7-24.
- Baker, C. F., B. Braid, L. Lance und R. Dew 1984: »The Reich Blood Test: 105 Cases«, in: *Annals Institute Organomic Science*, 1(1):1-11; 2(1):1-6.
- Blasband, R. 1974: »Questions and Answers: Fluorescent Lighting«, in: *Journal of Organomy*, 8(1):99f.
- Chen, C. C. 1995: In: *British Medical Journal*, 311:1527ff.
- *Cott, A. 1953: »Organomic Treatment of Ichthyosis«, in: *Orgone Energy Bulletin*, 1(3):165ff.
- DeMeo, J. 1994: *Der Orgonakkumulator – Ein Handbuch*. Frankfurt am Main (Zweitausendeins).
- Eden, J. 1971: »Personal Experiences with Oranur«, in: *Journal of Organomy*, 5/1:88-95.
- Freihold, J. F. 1985: *Der Orgonakkumulator nach Wilhelm Reich*, Berlin (Edition Space-Verlag Konstanz Freihold).
- Freihold, B. und J. J. Trettin 1985: »Aluminium-Isolierung und DOR in bewohnten Räumen«, in: *Lebensenergie-Zeitschrift für Organomie* 5.
- Fuckert, D. 1982: Summary on Bion Research – Report/Symposium über Bion-Experimente, Wilhelm Reich Museum, Rangeley.
- dies. 1985: Oranur-Effekt durch eine Röntgenanlage bei klinischer Anwendung eines Orgonakkumulators (unveröffentlicht).
- dies. 1995: Oranurbehandlung während Schwangerschaft und Stillzeit, bei den Immundefizienzzuständen AIDS und Chronic Fatigue Syndrom (unveröffentlicht).
- Gebauer, R. und S. Müschenich 1987: *Der Reichsche Orgonakkumulator*, Frankfurt am Main (Nexus-Verlag).
- Janus, L. 1991: *Wie die Seele entsteht*, Hamburg (Hoffmann & Campe).

- *Hoppe, W. 1945: »My first Experiences with the Orgone Accumulator«, in: *International Journal of Sex-Economy and Orgone Research*, IV:200-201.
- *ders. 1950: »Further Experiences with the Orgone Accumulator«, in: *Orgone Energy Bulletin*, II(1):16-21 [teilweise in: »Meine Erfahrungen mit dem Orgon Akkumulator«, in: *Internationale Zeitschrift für Organomie*, I(1):10-20].
- *ders. 1955: »Zusammenstoß der Orgon- und Radiumtherapie in einem Fall von Hautkrebs«, in: *Internationale Zeitschrift für Organomie*, I(4):198-205; *Organomic Medicine* I(2):133-138.
- ders. 1970: Die Behandlung eines malignen Melanoms mit Orgonenergie. – Biopsychische und biophysische Krebsentstehung im Lichte der Organomie, München (Verlag Kurt Nane Jürgensen) [teilweise in: Boadella, D. (Hrsg.) 1976: *In the Wake of Reich*].
- Kaschka, W. P. und H. Aschauer (Hrsg.) 1990: *Psychoimmunologie*, Stuttgart (Thieme-Verlag).
- Lassek, H. 1991: »Orgonakkumulator-Theorie bei schwerkranken Menschen«, in: *emotion*, 10:20-37.
- Le Shan, L. 1982: *Psychotherapie gegen den Krebs*, Stuttgart (Klett-Cotta).
- *Levine, E. 1951: »Treatment of a Hypertensive Biopathy with the Orgone Accumulator«, in: *Orgone Energy Bulletin*, 1(1):23ff.
- *McCoullough, R. 1955: »DOR Sickness in Animals«, in: *CORE*, VII(1-2):96ff.
- Meerwein, F. 1985: *Einführung in die Psycho-Onkologie*, Bern (Huber).
- *Raphael, C. M. und H. MacDonald 1952: *Organomic Diagnosis of the Cancer Biopathy*, Wilhelm Reich Foundation, Rangeley/Maine.
- *Raphael, C. M. 1955: »Confirmation of Organomic Tests for the Diagnosis of Uterine Cancer«, in: *Organomic Medicine*, II(1):36ff.
- *ders. 1955: »DOR-Sickness – A Review of Reich's Findings«, in: *Organomic-Medicine*, I(1):18-26.
- *Reich, E. 1955: »Early Diagnosis of Cancer of the Uterus«, in: *CORE*, VII(1-2):47ff.
- *Reich, W. 1949: *The Leukemia Problem: Approach* (Booklet).
- *ders. 1951: *The Orgone Energy Accumulator – Its scientific and medical use*, Rangeley/Maine (Orgone Institute Press).
- *ders. 1951: *The Oranur Experiment – First Report*, Wilhelm Reich Foundation [deutsch: *Das Oranur-Experiment. Erster Bericht*, Frankfurt (Zweitausendeins) 1997].
- *ders. 1953: *The Einstein Affair. History of the Discovery of the Life Energy*, Documentary Vo. A-XI-E.
- *ders. 1967: *Reich speaks of Freud*, New York (Farrar, Straus & Giroux).
- *ders. 1979: *The Bion Experiments*, New York (Farrar, Straus & Giroux) [deutsch: *Die Bionexperimente*, Frankfurt (Zweitausendeins) 1995].
- *ders. 1983: *Children of the Future*, New York (Farrar, Straus & Giroux).
- ders. 1987: *Die Entdeckung des Orgons*. Bd. 1. *Die Funktion des Orgasmus*, Köln 1987 (Kiepenheuer & Witsch).
- ders. 1994: *Die Entdeckung des Orgons*. Bd. 2. *Der Krebs*, Köln (Kiepenheuer & Witsch).
- Ritter, J. 1985: *Therapie eines ausgedehnten Ulcus cruris mit lokaler Orgonapplikation* (unveröffentlichte Monografie).
- Rosenblum, C. F. et al. 1974: »Questions and Answers: A working ORAC; Radiation from TVs and Radios«, in: *Journal of Organomy*, 8(1):98-99.
- Schwarz, R. 1994: *Die Krebspersönlichkeit*, Stuttgart (Schattauer).
- Shekelle, A. S. et al. 1981: »Psychological depression and 17-year risk of death from cancer«, in: *Psychosomatic Medicine*, 43:117-125.

- *Silvert, M. 1952: »The Medical Use of Orgone Energy«, in: Orgone Energy Bulletin, IV(1):51ff.
- *ders. 1955: »DOR-Sickness in New York City-Observations of Lay People«, in: Organomic Medicine, I(2):26ff.
- *Sobey, V. 1956: »A case of Rheumatoid Arthritis Treated with Orgone Energy«, in: Organomic Medicine, II(1):64ff.
- *ders. 1956: »Pulmonary Tuberculosis Treated with Orgone Energy«, in: Organomic Medicine, I(2):121ff.
- *Steig, W. 1952: »On the Common Cold: Notes by a Layman based on Wilhelm Reich's Concept - Orgone Energy Metabolism«, in: Orgone Energy Bulletin, IV(1):54ff.
- *Tropp, S. J. 1949: »The Treatment of a Mediastinal Malignancy with the Orgone Accumulator«, in: Orgone Energy Bulletin, I(3):100ff.
- *ders. 1950: »Orgone Therapy of Early Breast Cancer«, in: Orgone Energy Bulletin, II(3):136-138.
- *ders. 1951: »Limited Surgery in Organomic Cancer Therapy«, in: Orgone Energy Bulletin, III(2):81ff.
- Uexküll, Th. von (Hrsg.) 1986, 1990: Psychosomatische Medizin (Urban & Schwarzenberg)
- *Wevrick, N. 1951: »Physical Orgone Therapy of Diabetes«, in: Orgone Energy Bulletin, III(2):110ff.

37. Die Krebstheorie und -therapie nach Wilhelm Reich – biografische Einführung und Erfahrungsberichte*

VON HEIKO LASSEK

Im ersten Teil des Beitrags erläutert der Autor am Begriff der »Biopathie« das Gesundheits- und Krankheitsmodell Wilhelm Reichs. Biopathien sind grundlegende Pulsationsstörungen des Organismus, die sich in einer Vielzahl verschiedener Krankheitsbilder äußern können. Im zweiten Teil faßt der Autor seine Erfahrungen mit der medizinischen Anwendung des Orgonakkumulators in der Behandlung schwerkranker Menschen zusammen.

Behandlung an Krebs erkrankter Menschen

Bei der Untersuchung von Blut- und Körpersekreten von Labortieren, Mitarbeitern und freiwilligen Versuchspersonen zeigen sich für Reich morphologische und energetische Veränderungen an roten Blutkörperchen und entzündlich oder krebsartig veränderten Gewebeproben unter dem Einfluß konzentrierter Bestrahlung mit der »Orgonakkumulator« benannten Apparatur. Reich beginnt 1940 mit systematischen Bestrahlungsversuchen an Krebsmäusen; die an Hunderten von Versuchstieren durchgeführten Orgonakkumulatorbestrahlungen führen in zahlreichen Fällen zur Zurückdrängung der Metastasierung, in einigen Fällen zum Verschwinden der Tumoren. Gegenüber unbehandelten Kontrollgruppen von Krebsmäusen wird die Überlebenszeit der bestrahlten Tiere deutlich verlängert. 1942 beginnt Reich, unentgeltlich mit von der Medizin aufgegebenen Krebspatienten zu arbeiten.

* Zuerst veröffentlicht in: *emotion*, 10/1992:20-37. Teile dieses Beitrags wurden zuvor veröffentlicht in *Krebsforum - Zeitschrift für ganzheitliche Krebstherapie*, 17/Oktober 1990, Berlin; sowie in *Energy & Character - Journal of Biosynthesis*, 2/1990, London.

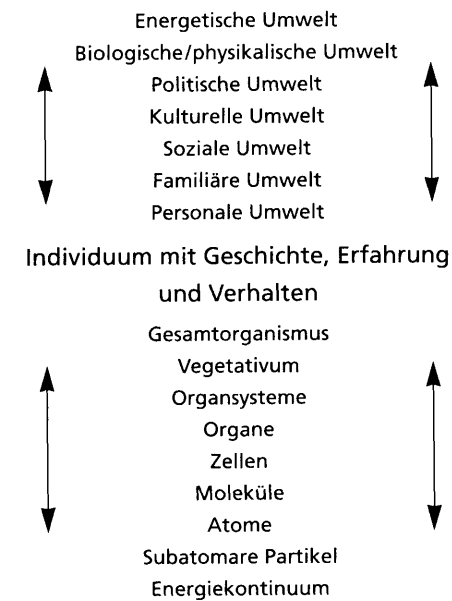
Bei der Untersuchung der charakterologischen Struktur, der Erforschung ihrer vegetativen Reaktionen auf Interventionen mit seiner in den dreißiger Jahren entwickelten therapeutischen Technik und der kontinuierlichen mikroskopischen Untersuchung von Nativblutpräparaten und Gewebeproben dieser Patienten fließen zwei Jahrzehnte seiner klinischen Erkenntnisse und seiner naturwissenschaftlichen Forschungen in ein umfassendes Verständnis von Gesundheit und Krankheit im menschlichen Organismus zusammen.

Unter dem Begriff der »Biopathie« faßt Reich alle Krankheiten zusammen, die sich im Zusammenhang mit einer Störung vegetativer Prozesse im Organismus entwickeln.

Ausgehend von seinen experimentellen Untersuchungen in den dreißiger und vierziger Jahren, einer Zeit, in der die Erforschung der Grundfunktionen des autonomen Nervensystems auf einem nie wieder erreichten Höchststand der Kenntnis von funktionalen Zusammenhängen (und nicht auf morphologisch orientierter Klassifikation, wie seit der Erfindung der Elektronenmikroskopie) gelangt war, definiert Reich Gesundheit als Fähigkeit eines Lebewesens, in rhythmischer Oszillation zwischen Zuständen des Gerichtetseins auf die umgebende äußere Welt und der Orientierung auf innere Zustände des Organismus hin- und herzuschwingen. Das Erlangen beziehungsweise Bewahren dieser zum Beispiel beim Kinde von jedem menschlichen Beobachter unmittelbar wahrzunehmenden Funktion des Einwirkens und Erforschens der umgebenden Welt und der Integration des Neuerfahrens, Neuerforschten betrachtet Reich auf allen Ebenen, auf denen sich diese Grundfunktion aller lebendigen, komplex organisierten Substanz zu erhalten und neu zu strukturieren vermag, als Kennzeichen der seelischen und körperlichen Gesundheit. »Die Gesundheit eines Menschen ist eben nicht ein Kapital, das man aufzehren kann, sondern sie ist überhaupt nur dort vorhanden, wo sie in jedem Augenblick erzeugt wird. Wird sie nicht erzeugt, dann ist der Mensch bereits krank (v. Weizsäcker 1955).

Reich definiert gleichermaßen »Gesundheit« nicht als Abwesenheit von Einschränkungen, Symptomen, Krankheiten des menschlichen oder tierischen Organismus, sondern im Gegensatz dazu als eine Funktion des Wechselspiels, der Wechselwirkung von Subjekt und innerer und äußerer Welt, als ständig sich verändernde Auseinandersetzung des Organismus mit sich selbst und der ihn umgebenden Welt. Wie wenige Psycho-

somatiker seiner Generation ist Reich an der Erforschung der Auf- und Abwärtseffekte in der Entstehung von Krankheit interessiert und betrachtet den Organismus immer als eingebunden in gesellschaftliche, kulturelle und politische Gegebenheiten, Gesundheit und Krankheit als Ausdrucksformen und Widerspiegelung dieser Einflüsse im Individuum.



»Erzeugen von Wirklichkeit und Erzeugen von Gesundheit gehen Hand in Hand; Gesundsein vollzieht sich als ständiger Auf- und Umbau der konkreten Beziehungen zwischen Lebewesen und Umgebung, welche die Befriedigung der vitalen Bedürfnisse ermöglichen. Daher stellt die Summe der gegliederten Beziehungen zwischen einem Lebewesen und seiner Umgebung (das heißt der Beziehungen, die Bedürfnisbefriedigung und »Selbstbefriedigung« ermöglichen) eine befriedigende individuelle Wirklichkeit für den Menschen dar. Auf den kürzesten Nenner gebracht, ist also allgemeines Gesundsein das Meistern des Auf- und Umbaus der individuellen Wirklichkeit – allgemeines Kranksein gestörte Wirklichkeitsbildung.« (v. Uexküll 1988)

Reich bezeichnet diese Oszillation als »Urgegensatz des vegetativen Lebens«, mithin als die elementarste Funktion der lebendigen Substanz auf diesem Planeten. Das Studium der polaren Zustände lebendiger Systeme

unter dem Gesichtspunkt der Beeinflußbarkeit der Richtung und Amplitude ihrer Oszillation stellt sich als der Forschungsschwerpunkt Reichs in den Jahren 1934–1957 dar. Die naturwissenschaftliche Beschreibung des dieser Oszillation zugrundeliegenden Prozesses, der diese Pulsation des Lebendigen hervorbringenden Energie, führt Reich zu einer grundlegend neuen Sicht psychosomatischer, besser: vegetativ-energetischer Prozesse im menschlichen Organismus. Bis zu seinem Lebensende vertraut Reich zutiefst den Prinzipien der Selbstregulierung und Selbstorganisation; ihre Erforschung und Beschreibung ist sein Beitrag zu einer Theorie des Lebendigen. Reichs Forschungsschwerpunkt aber ist die Herausarbeitung derjenigen Einwirkungen, die diese Funktionen einschränken, blockieren, ja zerstören können und dies fortwährend tun, notwendigerweise damit die Frage nach einer Umorientierung und Veränderung pädagogischer, medizinischer und sozialer Organisationen. All diese angeführten Einwirkungen beeinflussen die Pulsation des Organismus und vermögen seine Lebendigkeit einzuschränken. Reich definiert aus diesem Grunde eine Grunderkrankung des Lebendigen, die, einmal vorhanden, sich in verschiedensten – aus dieser Sicht – symptomatischen Erkrankungen wie Asthma, Herz- und Kreislauferkrankungen, Epilepsie bis hin zu Krebserkrankungen und schizophrener Psychose zu äußern vermag.

Die Pulsationsstörung beginnt – nach Reich – immer mit einem Überwiegen der Kontraktion, mit einer akut auftretenden Sympathikotonie des vegetativen Systems, einer Erstarrung des energetischen Systems des Organismus. Dieser Zustand geht physiologisch einher mit gesteigerter sympathischer Aktivität, erhöhtem Blutdruck, gesteigerter Herzfrequenz und gesteigertem Stoffwechsel.

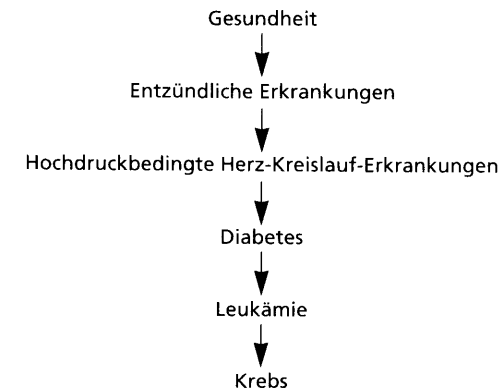
Wird diese Kontraktion chronisch, so kommt es zu einer verminderten Reagibilität des autonomen Lebensnervensystems, die im Gefäßsystem, in der Versorgung lebenswichtiger Organe, im endokrinen sowie im immunologischen System hinein zunächst funktionelle, später morphologische Veränderungen zeitigen kann. Das Endstadium einer solchen langanhaltenden chronischen Kontraktion stellt in der Terminologie Reichs die »Schrumpfungsbio-pathie«, das heißt das fast vollständige Erlöschen der Pulsation durch Erschöpfung des sympathischen Systems dar; sie führt in kurzer Zeit zum Tode und spiegelt sich im psychischen System als Hilflosigkeit und Hoffnungslosigkeit.

Um die unter dem Begriff der Biopathie subsummierbaren Prozesse

und Erkrankungen schärfer einzugrenzen, sind die unter anderem von dem amerikanischen Internisten Robert Dew entwickelten Kriterien als sinnvoll zu betrachten, die hier modifiziert und ergänzt genannt werden sollen:

- Biopathien sind Erkrankungen unbekannter Ätiologie, das heißt, nach heutiger medizinischer Kenntnis gibt es keine oder mehrere konkurrierende, einander zum Teil widersprechende Erklärungsprinzipien hinsichtlich der Ursache der Erkrankung, wie zum Beispiel bei Erkrankungen des rheumatischen Formenkreises und der Mehrzahl der Autoimmunkrankheiten.
- Bei Biopathien entstehen oft funktionelle Symptome/Syndrome zeitlich vor Ausbruch der medizinisch diagnostizierbaren Erkrankung.
- Biopathien zeigen auch aus traditioneller Sichtweise eine psychosomatische Komponente, die Auftreten, Dauer und Intensität der subjektiven und/oder objektiven Symptome beeinflusst.
- Biopathien zeigen oft ausgedehnte Zeitspannen von Ausbrüchen und Verschwinden körperlicher Symptome, für die keine offensichtliche oder klinische Erklärung ausreichend ist. Strukturelle Veränderungen zeigen sich in dazu nicht eindeutig korrelierbarer Intensität.
- Biopathien zeigen ihre Symptomatik im gesamten Organismus, wie zum Beispiel Arteriosklerose und Hypertonie. Es ist keine umschriebene anatomische Grundlage als krankheitsverursachend isolierbar, zunehmende morphologische Veränderungen begleiten den Prozeß.

Dew listet den Schweregrad der biopathischen Erkrankung bezogen auf die folgenden verbreiteten Krankheitsbilder in der nachstehend angeführten Reihenfolge auf:



In seinem 1948 erschienenen Hauptwerk *The Cancer Biopathy (Die Entdeckung des Orgons, Band II: Der Krebs)* definierte Reich vor der Zusammenfassung seiner Forschungen und Fallberichte den Begriff der Biopathie unter besonderer Berücksichtigung der Krebserkrankungen in folgenden Worten:

»Die Krebsgeschwulst ist nur ein Symptom der Krebserkrankung. Daher trifft die lokale Behandlung der Krebsgeschwulst, sei es durch Operation, sei es durch Radium- oder Röntgenbestrahlung, nicht die Krebserkrankung als solche, sondern nur eines ihrer sichtbaren Symptome.

Auch der Krebsstod ist nicht dem Vorhandensein eines oder mehrerer Geschwülste zuzuschreiben. Der Krebsstod ist vielmehr der letzte sichtbare Ausdruck der biologischen Allgemeinerkrankung »Krebs«, die auf Zerfall des Gesamtorganismus beruht. Über die Natur dieser biologischen Allgemeinerkrankung gibt die medizinische Literatur keine Auskunft. Die sogenannte »Krebsdisposition« deutet nur an, daß sich im Hintergrund der Krebsgeschwulst bisher unerforschte Prozesse tödlichen Charakters abspielen. Die typische Krebs-Kachexie dürfen wir nur als letzte sichtbare Phase des unbekanntem Allgemeinprozesses »Krebs« betrachten.

Das Wort Krebs-»Disposition« ist irreführend und nichtssagend. Wir wollen es daher durch den Ausdruck *Karzinom-Biopathie* ersetzen. Es ist Aufgabe dieser Abhandlungsreihe, den Prozeß nachzuweisen, der die Karzinom-Biopathie begründet.

Unter *Biopathien* wollen wir alle Krankheitsprozesse zusammenfassen, die sich am *autonomen Lebensapparat* (das heißt am vegetativen Nervensystem und von diesen beeinflussten Geweben und Organen; Anm. des Verf.) abspielen. Es gibt eine typische Grunderkrankung des autonomen Lebensapparates, die – einmal in Gang gesetzt – sich in verschiedenen symptomatischen Krankheitsbildern zu äußern vermag. Die Biopathie kann in einem Karzinom resultieren (»Krebs-Biopathie«), aber ebenso in einer Angina pectoris, einem Asthma, einer kardiovaskulären Hypertonie, einer Epilepsie, Katatonie, paranoiden Schizophrenie, Angstneurose, in multipler Sklerose, Chorea, chronischem Alkoholismus et cetera.

Wir wissen noch gar nichts darüber, welche Umstände die Entwicklung einer Biopathie in der einen oder anderen Richtung bestimmen. Wichtig ist uns zunächst das Gemeinsame aller dieser Erkrankungen: *Es ist eine Störung der natürlichen Pulsationsfunktion des lebenden Gesamtorganismus*. Eine Fraktur, ein lokaler Abszeß, eine Pneumonie, gelbes Fieber,

rheumatische Perikarditis, akute Alkoholvergiftung, infektiöse Peritonitis, Syphilis et cetera sind demnach *keine* Biopathien. Sie beruhen nicht auf Störungen der Pulsation des autonomen Lebensapparates, sind begrenzt und können eine Störung der biologischen Pulsation sekundär herbeiführen. Nur dort, wo der Krankheitsprozeß mit einer Pulsationsstörung beginnt, wollen wir von »Biopathie« sprechen, gleichgültig, in welches sekundäre Krankheitsbild sie ausläuft. Wir können demnach eine »schizophrene Biopathie« von der »kardiovaskulären Biopathie«, diese wiederum von der »epileptischen« der »karzinomatösen Biopathie« et cetera unterscheiden.

Dieser Eingriff in die medizinische Terminologie rechtfertigt sich dadurch, daß wir keiner der vielen verschiedenen Erkrankungen des autonomen Lebensapparates beikommen, wenn wir nicht dreierlei tun:

1. diese Erkrankungen von den typischen Infektionskrankheiten und chirurgischen unfallbedingten Krankheiten abgrenzen;
2. ihren gemeinsamen Mechanismus, die Störung der biologischen Pulsation, aufsuchen und aufdecken;
3. ihre Aufsplitterung in die verschiedenen Krankheitsbilder begreifen lernen.

Die Krebserkrankung eignet sich besonders gut zur Erfassung der Grundmechanismen der Biopathie. In ihr fließen viele Störungen, die die medizinische Praxis angehen, in Eines. Sie äußert sich in pathologischem Zellwachstum; eines ihrer wesentlichen Kennzeichen ist bakterielle Intoxikation und Putrifikation; sie beruht auf chemischen ebenso wie bioelektrischen Störungen des Organismus; sie erzeugt eine Reihe von sekundären Prozessen, wie zum Beispiel die Anämie, die sonst Krankheiten für sich bilden; sie ist eine Erkrankung, in der das zivilisatorische Kulturleben eine entscheidende Rolle spielt; sie geht den Diätetiker ebenso an wie den Hormonforscher und den Virusforscher. Das lärmende Vielerlei der Erscheinungen der Krebserkrankung verbirgt nur eine gemeinsame *Grundstörung*.« (Reich 1976:167f)

Krebs ist also für Reich ein langsames Versiegen der Pulsationsfähigkeit des Organismus, dieses zeigt sich in einer lange vor der Diagnosestellung bereits bestehenden, chronisch gewordenen Sympathikotonie:

- Organsysteme, Gewebe sind chronisch kontrahiert, in ihrer Funktion eingeschränkt;

- im Blutsystem zeigt sich Anämie und/oder Poikylozytose;
- Darm und Hohlorgane zeigen Spasmen;
- an der Hautoberfläche zeigt sich die Kontraktion als Blässe;
- in der Sexualfunktion als fehlende lustvolle Erregung;
- im emotionalen Leben des Menschen als Affektsperre; Erlebnisunfähigkeit, charakterliche Rigidität und tiefe Resignation;
- in der Atmung als chronische Inspirationshaltung.

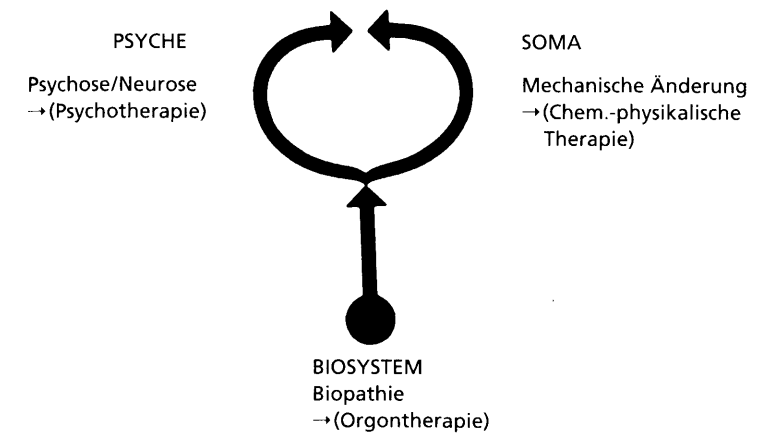
Bezogen auf den zeitlichen Verlauf der Entwicklung der Krebskrankheit unterscheidet Wilhelm Reich drei ineinander übergehende Phasen:

1. *Kontraktionsphase*: Unfähigkeit zur vagotonen Expansion, muskuläre Spasmen, Anämie, charakterliche Resignation.
2. *Schrumpfungsphase*: Verlust an Körpersubstanz bis zur Kachexie, Schrumpfung der roten Blutkörperchen, Körperschwäche, Verlust der allgemeinen Widerstandskraft.
3. *Fäulnisphase*: Energieverlust auf zellulärer Ebene, Fäulnisprozeß, Überflutung des Organismus mit Tumorzellen und Tumorabbauprodukten, Tod.

Behandlung durch Orgontherapie

Der Ansatzpunkt der von Reich entwickelten therapeutischen Technik ist der Versuch, die chronische Kontraktion des an Krebs erkrankten Menschen aufzuheben.

»Das Wesen der Orgontherapie (nicht nur beim Krebs, sondern auch bei allen Biopathien, die einer Kontraktion oder Schrumpfung des Lebensapparates entsprechen) besteht nun zunächst in der *Aufhebung der Kontraktion* und der *Erzeugung einer Expansion*. Ist der Organismus befähigt, wieder zu expandieren, die Gefäße zu erweitern, Blut in die Haut und die Gewebe zu treiben, Wasser und Nährstoffe in die Gewebe aufzunehmen, den Darm wellenartig bewegen zu lassen, die gespannten Muskeln zu lockern, kurz *das gesamte autonome Lebenssystem zu strecken*, dann folgt die Pulsation *von selbst*, dann stellt sich der Zustand des lebendigen Funktionierens ein, den wir als *Pendeln zwischen Kontraktion und Expansion*, eben als *biologische Pulsation* bezeichnen.« (ebd.:299)



Die Grundlage der Orgontherapie ist also eine Beeinflussung des organischen Energiehaushalts. Die Schrumpfungsbioopathie entwickelt sich über Jahre hinweg vor der Diagnosestellung einer malignen Entartung; Reich entwickelte diagnostische Verfahren auf der Grundlage seiner biologischen Forschungen, um diese Allgemeinerkrankung vor dem Ausbruch eines Tumorgeschehens zu erfassen und bereits in dieser Phase mit der Orgontherapie zu beginnen. In diesem Sinne schrieb er 1948:

»Wir werden uns immer mehr mit dem Gedanken vertraut machen müssen (und können), daß *erstens der Krebs seinen Schrecken zu verlieren beginnt, daß zweitens die Vorbeugung des Krebses leichter fallen wird als die Heilung.*« (ebd.:296)

Reichs Behandlungsergebnisse an Patienten im finalen Stadium der Krebserkrankung faßt der Wiener Autor Dr. Gerald Pohler in einem 1989 publizierten Werk über psychosomatische Krebsentstehung folgendermaßen zusammen:

»Reich hat 1943 Ergebnisse seiner experimentellen Therapie mit Krebskranken veröffentlicht. 15 Patienten, von denen 13 von der Schulmedizin aufgegeben worden waren, erlebten alle zumindestens Erleichterung ihrer Schmerzen. Bei allen wurden die Tumore kleiner. Brusttumore verschwanden vollständig. Bei vier Patienten kam es zu normalem Knochenwachstum, das die Metastasen verdrängte. Sechs Patienten, die völlig arbeitsunfähig waren, konnten wieder ihrem Beruf nachgehen. Fünf Patienten – von ihren Ärzten als hoffnungslos aufgegeben – mit inoperablen Tumoren überlebten mindestens noch zwei Jahre und waren zur Zeit der Veröffentlichung bei guter Gesundheit.« (Pohler 1989:109)

Die experimentelle Krebstherapie Reichs bestand in seinen Tierexperimenten wie in der Therapie krebserkrankter Menschen in dem Einsatz des Orgonakkumulators, in einzelnen Fällen begleitet von der psychosomatisch orientierten Vegetotherapie.

Die Begleiterscheinungen der Therapie zeigen sich

objektiv:

- als erstes System reagiert das Blut; die Erythrozyten werden praller, zeigen eine stärkere Membrankohäsion. Strahlungsphänomene nehmen zu. Die Poikylozytose verschwindet.
- Tumoren werden aufgeweicht (dies wurde durch zahlreiche von Reich hinzugezogene Pathologen dokumentiert), teilweise resorbiert.

subjektiv:

- beginnende Expansion des Organismus: Appetitzunahme, Gewichtszunahme, Nachlassen von Schmerzen und Übelkeit, gesteigerte Hautdurchblutung, zunehmende Vitalität.
- Zunahme der Lebendigkeit, Empfindungen lustbetonter Sensationen auch im Genitalbereich, teilweise auch reaktive Angst- und Schuldgefühle aufgrund der Empfindungen.

Reich beschreibt in seiner Kasuistik, daß es in der Orgontherapie einen die Erfolge limitierenden »Umschaltpunkt« gibt: wenn die Aufladung des Organismus erreicht wird, die für die Beeinflussung des Krankheitsgeschehens aufrechtzuerhalten weiter notwendig ist, die aber in gleicher Weise vom Organismus aufgrund seiner Gewöhnung an ein Funktionieren auf einem schwachen Energieniveau nicht tolerabel ist.

An diesem Punkt muß der Versuch erfolgen, mit der charakteranalytischen Vegetotherapie dem betroffenen Menschen eine Wahlmöglichkeit zum Umgang mit neuen Denk- und Verhaltensstrukturen zu ermöglichen, die mit einem dauerhaft gesteigerten Energieniveau des Organismus korrelieren können.

Die von Reich beschriebenen Behandlungserfolge sind beachtlich. Ein nicht abzuschätzender Vorteil gegenüber anderen Therapieverfahren liegt in der Zufuhr einer seinen Forschungen zufolge körpereigenen Energieform und nicht - wie in der herkömmlichen Medizin - in der zur Anwendung kommenden harten Röntgenstrahlung und/oder Chemotherapie.

Orgonakkumulator-Therapie bei schwerkranken Menschen – ein persönlicher Erfahrungsbericht

Anfang 1980 begannen in West-Berlin interessierte Ärzte und Medizinstudenten, in eigener Initiative die zentralen Experimente Reichs auf dem Gebiet der Zelluntersuchung und Krebsdiagnostik experimentell nachzuvollziehen und kritisch zu überprüfen. Die Ergebnisse dieser Arbeit wurden nach dreijähriger Forschung in zahlreichen Veranstaltungen an Universitäten im deutschsprachigen und skandinavischen Raum vorgestellt. Es zeigte sich, daß Reich mehrere bis heute unbekannte Phänomene entdeckt und beschrieben hat, die sich mit modernsten Methoden wie der nachkontrastierenden Videomikroskopie nachvollziehen und dokumentieren lassen.

1982 begannen die ersten Selbstversuche mit auf dem Prinzip der Orgonakkumulation beruhenden Apparaturen: Eine interdisziplinäre Gruppe von Ärzten und Hochschullehrern so verschiedener Fachgebiete wie Mathematik, Physik und Sozialforschung setzte sich nun mit den Wirkungen der Orgonstrahlung auf den eigenen Organismus auseinander.

Es zeigte sich, daß subjektive und objektive Einwirkungen um so deutlicher zu erfahren waren, je deutlicher ein Schmerz- oder Krankheitszustand vor dem Beginn der Orgonbestrahlung bereits vorhanden war, und daß viele gesunde Versuchspersonen ohne jede Symptomatik deutlich längere und häufigere Bestrahlungszeiten benötigten, um starke vegetative Reaktionen des Organismus zu verspüren.

Inzwischen haben brieflich und auf Veranstaltungen Hunderte von Menschen über ihre überwiegend positiven Erfahrungen mit der Anwendung dieser Apparaturen berichtet, die sie nach den seit Mitte der achtziger Jahre zugänglichen Selbstbauanleitungen für Orgonakkumulatoren in Eigeninitiative herstellten.

Als niedergelassener Arzt, der im Rahmen seiner Praxis sowohl die von Wilhelm Reich entwickelten Techniken zur Beeinflussung des vegetativen Nervensystems wie auch die erwähnten biophysikalischen Apparaturen anwendet, wurde ich immer wieder von krebserkrankten Menschen im letzten Stadium der Erkrankung, das heißt bei Vorliegen medizinisch nicht mehr zu beeinflussender Metastasierung und bei Vorhandensein zumeist furchtbarer Schmerzzustände konsultiert.

Die Beratung und Betreuung von siebzehn sogenannter terminaler Krebs-

patienten in den letzten zweieinhalb Jahren, die neben der psychosomatisch orientierten Vegetotherapie in der täglichen Praxis ausnahmslos unentgeltlich vorgenommen wurde, zeigte die großen Möglichkeiten und auch die klaren Grenzen einer Beeinflussung derartig fortgeschrittener Krebserkrankungen durch den Einsatz des Orgonakkumulators. Bei zwei Drittel der Patienten wurde nach Unterweisung und gemeinsamen Probesitzungen eine deutliche Reduktion des Schmerzmittelgebrauches, in einigen Fällen sogar Schmerzfreiheit, nach im Durchschnitt 20 Orgonbestrahlungen erreicht. Fast ausnahmslos kam es zu einer deutlich gesteigerten Vitalität, die sich in der Wiederaufnahme von vor Einsetzen der Bestrahlung gänzlich undenkbareren Aktivitäten zeigte. Weiterhin wurde die von Spezialisten prognostizierte verbleibende Lebenszeit bei den meisten Patienten verlängert.

Der folgende Beitrag beruht auf einem Vortrag, den ich über diesen Teil meiner Arbeit Ende 1989 anlässlich der »Wilhelm-Reich-Tagung« in Berlin gehalten habe; er faßt inhaltlich die Erfahrungen mit der Orgonakkumulator-Therapie schwersterkrankter Menschen zusammen.

Ich habe mich zu dieser Veröffentlichung entschlossen, weil die genannten Patienten nach eingehender Beratung und persönlicher Betreuung während der ersten zwei Behandlungswochen im Anschluß daran den Orgonakkumulator eigenverantwortlich weiter benutzten, der oft in die Diskussion gebrachte Einfluß des Behandelnden daher eine sehr geringe Rolle spielte. Weiterhin haben mir seit der ersten öffentlichen Vorstellung dieser Behandlungsergebnisse zahlreiche erkrankte Menschen von gleichartigen Erfahrungen mit der orgonenergetischen Behandlung von Krebserkrankungen berichtet, von denen ich zuvor keine Kenntnis hatte.

Als Arzt ist für mich das höchste und würdigste Ziel der Humanmedizin, menschliches Leid zu vermindern, und wenn es gelingen sollte, weitestgehend zu verhüten. – Wenn ein Teil davon mit dem Einsatz einer derartig einfach herzustellenden Apparatur wie dem von Wilhelm Reich entwickelten Orgonakkumulator zu leisten ist, darf diese Möglichkeit nicht länger außerhalb einer breiten öffentlichen und fachlichen Diskussion verbleiben.

Medizinische Erfahrungen mit der Therapie nach Wilhelm Reich (Vegeto-/Orgontherapie)

Wilhelm Reich bezeichnete seine Behandlungsmethode nach mehreren terminologischen Änderungen ab den vierziger Jahren als »Orgontherapie«. Diese Therapieform läßt sich in zwei Untergruppen gliedern, die sich allerdings in der praktischen Arbeit am erkrankten Menschen teilweise überschneiden beziehungsweise ergänzen:

1. psychiatrische Orgontherapie (*charakteranalytische Vegetotherapie*)
2. biophysikalische Orgontherapie (*Einsatz von Orgonakkumulator und medical DOR-buster*)

Meine Anwendung dieser Therapieform läßt sich in drei Bereiche aufgliedern, die sich ebenfalls teilweise überlagern:

1. *Langzeittherapie*, das heißt charakteranalytische Vegetotherapie mit Patienten, die an schulmedizinisch diagnostizierten, ohne Erfolg vortherapierten Erkrankungen und körperlichen Symptomatiken leiden.

Hier arbeite ich mit dem Patienten einmal wöchentlich – bei Personen, die von außerhalb Berlins kommen, durchschnittlich alle drei Wochen mehrere Stunden an aufeinanderfolgenden Tagen.

Die Therapiedauer beträgt in der Regel eineinhalb bis zwei Jahre.

2. *Interventionstherapie*, das heißt Beratung und Demonstration für den Patienten ungefährlicher Selbsthilfetechniken, die er nach Unterweisung und Kontrolle selbst weiterführen kann, weiterhin telefonische oder, wenn nötig, persönliche Beratung und Führung während der Zeitdauer der Anwendung dieser Techniken.

3. *Biophysikalische Intensivtherapie*, das heißt Beratung und Führung schwerkranker Patienten überwiegend im letzten Stadium des Krebsprozesses; Anwendung des Orgonakkumulators (ORAKs) und des von Reich entwickelten diagnostischen Instrumentariums zur Verlaufskontrolle.

Erfahrungen mit der Langzeittherapie

Bisher habe ich mit der Vegetotherapie, kurzzeitig unterstützt durch Anwendung des ORAKs, folgende Erkrankungen und Symptomenkomplexe weitgehend erfolgreich – darunter verstehe ich deutliche Reduktion der

notwendigen Medikamente oder oft vollständiges Absetzen derselben, weitestgehende Reduktion von Schmerzzuständen oder völliges Verschwinden derselben – behandeln können:

- Trigeminusneuralgie;
- chronische Schmerzzustände des Bewegungsapparates, insbesondere der Wirbelsäule;
- chronisches Glaukom;
- rezidivierende Gallenkoliken, auch akute Koliken in Notfällen;
- Asthma bronchiale;
- Atmungsunktionsstörungen bei Vorliegen eines Lungenemphysems;
- Patienten mit rezidivierenden Angina-pectoris-Beschwerden;
- Morbus Meniere (Drehschwindel);
- chronisch lymphatische Leukämie und chronisch myeloische Leukämie – die vegetotherapeutische Behandlung dieser Krankheiten wird in einem folgenden Artikel dargestellt (der Einsatz des Orgonenergieakkumulators ist hier kontraindiziert);
- Schizophrenie, paranoid-halluzinatorischen Typs;
- chronische Depression;
- Angstneurosen
- und an Krebs erkrankte Menschen, auf deren Behandlung ich im weiteren detaillierter zurückkommen möchte.

Erfahrungen mit der Interventionstherapie

Mit dieser Behandlungsmethode arbeitete ich in den vergangenen zweieinhalb Jahren mit 41 Patienten, bei 17 Patienten kam es zum völligen Verschwinden der im Vordergrund stehenden Symptomatik, bei acht Patienten gelang eine Reduktion der vorhandenen Schmerzzustände, von den übrigen 16 erhielt ich keine Rückmeldungen über einen länger dauernden Zeitraum, oder es wurden Probleme mit der Ausübung der empfohlenen Techniken berichtet.

Erfahrungen mit der biophysikalischen Intensivtherapie

Unter diesem Punkt möchte ich mich im folgenden auf die Behandlung schwerkranker, sich im Zustand der multiplen Metastasierung befind-

licher Menschen konzentrieren, um hieran exemplarisch die großen Möglichkeiten, aber auch die klaren Grenzen der Beeinflussung des Krebsprozesses im letzten Stadium der Krankheit aufzuzeigen.

Die Patienten, die in diesem terminalen Zustand zu mir kamen, hatten über Jahre alle schulmedizinischen Behandlungsverfahren, darunter Chemotherapie, Operation des Primärtumors und Bestrahlung, und in der Mehrzahl der Fälle auch naturheilkundliche Verfahren – Makrobiotik, Homöopathie, Fastenkuren – und Behandlung in Privatkliniken vollzogen, ohne daß der Krankheitsprozeß zumindestens hätte aufgehalten werden können. Ich behandelte von Ende 1987 bis zum Frühjahr 1990 insgesamt 17 Menschen, die von einem medizinisch orientierten Standpunkt völlig »austherapiert« waren und denen von den behandelnden Spezialisten fast ausnahmslos Überlebenszeiten zu Beginn der Orgontherapie von ein bis drei Monaten vorausgesagt wurden. Um einen Eindruck von der Schwere der Erkrankungen zu vermitteln, will ich den Zustand vor Beginn des Akkumulatoreinsatzes an zwei Menschen exemplarisch darstellen:

Mein erster Patient in dieser Zeit war ein 53jähriger Professor für Wirtschaftswissenschaften und Unternehmer, der Ende 1987 zu mir in Behandlung kam, nachdem er 1984 an einem bösartigen Nierenzellkarzinom (Hypernephrom) ohne Anzeichen für Metastasierung operiert wurde und zweieinhalb Jahre symptomfrei blieb. Anfang 1987 wurden nach halbjährigen röntgenologischen Kontrollen sieben Lungenmetastasen festgestellt, bioptisch als zum Primärtumor zugehörig gesichert und als inoperabel, da sämtliche Lungenlappen betroffen waren, diagnostiziert. Im September des gleichen Jahres wurden zwei weitere Hirnmetastasen festgestellt, rechtsseitig von null auf vier Zentimeter innerhalb von zwei Monaten, linksseitig von null auf drei Zentimeter im gleichen Zeitraum anwachsend. Weder die Lungen- noch die Hirnmetastasen reagierten auf hochdosierte Chemotherapie, eine Bestrahlung der rapide wachsenden Hirnmetastasen kam aufgrund der Nachbarschaft zu motorischen Zentren nicht in Betracht – überlegt wurde eine Kobaltimplantation in beiden Schläfenlappen, von der der Patient nach Konsultation verschiedener Spezialisten, unter anderem in den USA und der Sowjetunion, Abstand nahm. Er kam zu mir Mitte November, mehr getragen als gestützt durch zwei Angestellte seiner Firma, und wies eine innerhalb von zwei Wochen entwickelte Lähmung durch den Druck der Hirnmetastasen auf moto-

rische Areale der gesamten linken Körperhälfte auf. Die Spezialisten hatten ihm eine maximale Überlebenszeit von drei bis sechs Wochen vorausgesagt, alle Medikationen mit Ausnahme von Morphinsulfat (MST) und Temgesic zur Schmerzbekämpfung waren aufgrund eingetretener Wirkungslosigkeit zu diesem Zeitpunkt abgesetzt.

Der zweite Patient, den ich exemplarisch vorstellen will, war ein 58jähriger Verwaltungsbeamter, dem Ende 1986 ein Gallenblasenkarzinom operativ entfernt wurde. Im Verlauf des Jahres 1987 entwickelten sich bei ihm sechs kontinuierlich an Größe zunehmende Lebermetastasen, zwei weitere Wirbelsäulenmetastasen waren eine Woche vor unserem ersten Zusammentreffen Anfang Dezember computertomographisch festgestellt worden, nachdem der Patient monatelang unter immer stärker werdenden Schmerzen dort gelitten hatte. Insgesamt waren fünf Zyklen von Chemotherapie ohne Auswirkung auf das kontinuierliche Metastasenwachstum geblieben, seit mehreren Monaten verfiel der Patient nach seinen Aussagen zunehmend und hatte nur mit körperlicher Unterstützung seiner Frau zu mir kommen können. Sein behandelnder Arzt hatte ihn darüber aufgeklärt, daß er Weihnachten 1987 mit großer Wahrscheinlichkeit nicht mehr erleben würde; unsere erste Begegnung fand Anfang Dezember statt, und ich war betroffen über seine Gesamterscheinung, die die Aussage des Kollegen als realistische Prognose erscheinen ließ.

Diese beiden Patienten, exemplarisch für alle anderen von mir Behandelten, hatten sich nach den durchgemachten Kämpfen und der Verzweiflung bei der erstmaligen Diagnosestellung, der Hoffnung nach der Operation und der zunächst vorliegenden Metastasenfreiheit, der dann folgenden furchtbar schnellen erneuten Ausbreitung des Krebsprozesses in ihr Schicksal ergeben und waren ihren behandelnden Ärzten dankbar für die offene Aussprache gerade – was uns scheinbar Gesunden vielleicht schwer nachvollziehbar ist – über die geringe Lebenszeitspanne, die ihnen noch vorbehalten war.

Beide bekamen gegen ihre Schmerzen Temgesic und Morphinsulfat, die letzte und stärkste Stufe der Schmerzmittel, die man Krebskranken seit wenigen Jahren erst im sogenannten Terminalstadium regelmäßig verschreiben darf. Ihnen, wie auch allen anderen in einem ähnlich fortgeschrittenen Stadium, mußte ich in aller Klarheit sagen, daß der Prozeß zu weit fortgeschritten war, um einen Stillstand oder sogar mehr erreichen zu können, dennoch wollten die beiden Genannten im letzten

Stadium die Behandlung mit Orgonenergie zumindestens mit der Hoffnung auf eine geringfügige Schmerzreduktion versuchen.

Die Lebendblutdiagnostik nach Reich zeigte verheerende Bilder: Bereits direkt nach dem Aufbringen des Nativblutes auf den Objektträger waren über neunzig Prozent der Erythrozytenmembranen im Desintegrationsprozeß befindlich, fast alle roten Blutkörperchen waren zu Aggregationen verklumpt, im Präparat fanden sich überall T-Bazillen. Dieses Bild wiederholte sich bei fast allen Patienten im Endstadium der Krebserkrankung. Elf der Patienten und zumeist auch deren Angehörige waren von der ersten Nativblutdiagnostik an bei jeder darauffolgenden während der Auswertung anwesend; ihnen wurden die leicht vermittelbaren Hauptkriterien der Auswertung des mikroskopischen Teils der Reichschen Blutdiagnostik erklärt, und sie konnten ihr Lebendblutbild auf einem nachkontrastierenden Kontrollmonitor während des gesamten Beurteilungszeitraums verfolgen.

Die meisten Betroffenen konnten während der folgenden Wochen und Monate so neben den subjektiven Veränderungen im Befinden die vorhandene oder auch manchmal nicht herstellbare Korrelation zum objektiven Bild der Blutdiagnostik beobachten und zum Teil schon selbst auswerten – sie waren ausnahmslos für diese Möglichkeit sehr dankbar und konnten damit auch die Gewißheit haben, daß ihnen keine Information vorenthalten wurde.

Der Verlauf der Behandlung

Bei den ersten zwei bis drei Sitzungen im ORAK verspüren die meisten Krebspatienten unangenehme Körperempfindungen, oft ziehende Schmerzen an den Lokalisationen der Metastasen trotz der Morphineinnahme; diese Schmerzen werden aber in ihren eigenen Worten als »seltsam«, »fremd«, »irgendwie von anderer, nicht bedrohlicher Qualität« im Vergleich zu den bekannten starken Schmerzen beschrieben. In mehreren Fällen wurden ein bis zwei weitere Schmerzgebiete, immer sehr genau vom Patienten lokalisierbar, empfunden und beschrieben, die sich später als zum Zeitpunkt der ersten ORAK-Sitzungen noch nicht diagnostizierte zusätzliche Metastasen herausstellten. Auch wenn dies an dieser Stelle sehr unwissenschaftlich klingen mag, will ich nicht darüber hinweggehen zu erwähnen, daß mehrere Patienten mir zögernd – oftmals mit der

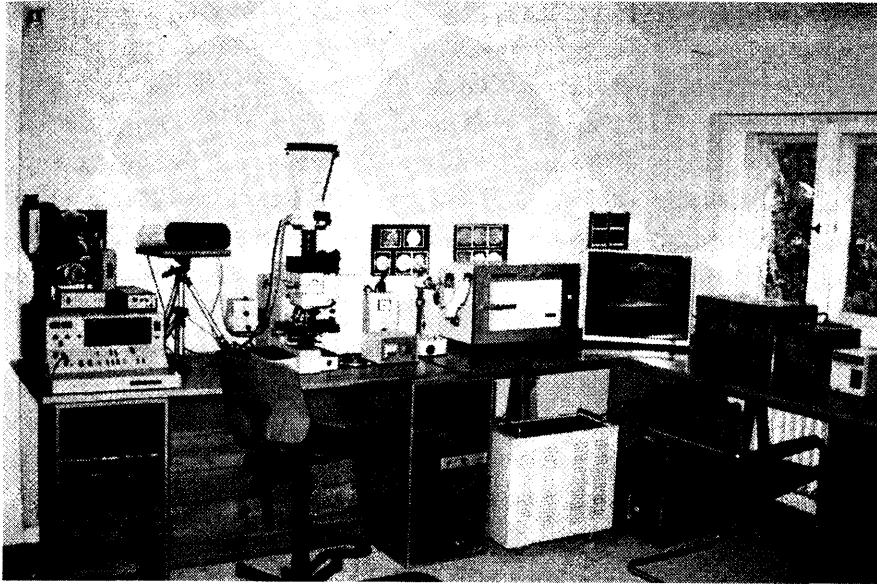


Abbildung 37.1: Teil des Wilhelm-Reich-Instituts Berlin.

Einleitung: »Ich weiß, daß es sich verrückt anhört...« – berichteten, sie hätten eine detaillierte visuelle Wahrnehmung des Tumors und/oder der Metastasen während des ORAK-Aufenthalts gehabt.

Ebenfalls möglich, allerdings nur in wenigen Fällen, ist die schon während der ersten zwei Sitzungen empfundene Schmerzreduktion im ORAK. Dreizehn Patienten beschrieben die veränderte, während der ersten Sitzungen oft intensiviertere Schmerzempfindung im ORAK als »irgendwie wohltuend«, sie hatten dabei die Empfindung, daß »sich etwas im Körper und in den betroffenen Zonen bewegt«.

Die erste Reaktion des Organismus auf den ORAK verschwindet nach drei bis sechs einstündigen Sitzungen, nur bei mehrtägigen Unterbrechungen der in der Regel täglich durchzuführenden Bestrahlungen tritt die initiale Reaktion dann bei der nachfolgenden ersten Sitzung wieder auf. Nach einer Woche, manchmal bereits bei der zweiten oder dritten Sitzung, treten mehr und mehr Reaktionen des Gesamtorganismus in den Vordergrund: Wärme- bis Hitzeempfindungen, Erweiterung der Hautgefäße, ohne Stethoskop deutlich hörbare Zunahme der Darmgeräusche, feine Kribbelempfindungen, bevorzugt in den Extremitäten, aber auch im Schulter-/Halsbereich, durchweg Wahrnehmungen, die von allen Patien-

ten nach kurzer anfänglicher Verwunderung als sehr angenehm empfunden beschrieben werden. Die Dauerschmerzen nehmen von nun an an Intensität ab. Dies ist der Zeitpunkt, wo die Patienten zweimal täglich, jeweils mittags und am frühen Abend für je eine Stunde, den ORAK benutzen sollten. Nach drei Wochen derart hochdosierter Akkumulatortherapie waren bei neun Patienten die vorher furchtbaren Schmerzen so stark reduziert, daß sie zum Erstaunen der zuständigen Hausärzte keine weitere tägliche Schmerzmedikation wünschten. Bei fünf weiteren Patienten waren die Schmerzen vor der Behandlung selbst unter der starken Dauermedikation immer im Hintergrund vorhanden gewesen, die Schmerzzustände bekamen allerdings unter dem Einfluß des ORAKs eine Rhythmik: Vollkommen schmerzfreie Perioden wechselten sich im Verlauf mit den alten Schmerzempfindungen ab, auch diese Patienten reduzierten vorsichtig auf eigenen Wunsch die Dauermedikation. Nur bei drei Patienten war keine deutliche Reduktion der Schmerzempfindung erreichbar.

- Ein 72jähriger Patient mit einem primären Leberzellkarzinom mit Metastasierung in der Lunge konnte wegen der bei ihm auftretenden ausgeprägten Hitzeschauer den Akkumulator nur 30 Minuten am Tag benutzen.
- Eine 47jährige Frau mit einem hochgradig entdifferenzierten Brustkarzinom spürte lediglich eine geringe Schmerzreduktion während des Aufenthalts im Akkumulator, die aber nach Abbrechen der Bestrahlung verschwand.
- ein 61jähriger Patient mit Blasenkarzinom begab sich nach sechs Akkumulatorbehandlungen, die eine leichte Schmerzreduktion, aber gleichzeitig starke Beengtheitsgefühle im Gerät auslösten (das »Eingesperrtsein« im Akkumulator löste bei ihm Ängste im Zusammenhang mit seiner Kriegsgefangenschaft aus, wie er mitteilte), in eine andere Behandlung. Von ihm erhielt ich keine weiteren Rückmeldungen.

Von insgesamt sechs Patienten wurde berichtet, daß sie bei auftretenden Schmerzzuständen mit Acetylsalicylsäure (ASS) auskamen. Die von ihnen selbst ausgesprochene Vermutung, daß ORAK und ASS sich in bezug auf schmerzstillende Wirkung gegenseitig verstärkten, wurde später von vielen Patienten bestätigt.

Besonders eindrucksvoll wurden die Veränderungen in der Lebensqualität

von den Begleitpersonen, wie den Ehefrauen, Kindern oder Freunden, im Beisein der Patienten geschildert: Normaler Appetit, gemeinsame Spaziergänge, Wiederaufnahme von alten Hobbys, alleiniges Autofahren waren nach drei bis vier Wochen wieder möglich geworden. Die Gesamterscheinung der Kranken hatte sich geändert; viele berichteten von einem Vitalitätsgefühl, das sie zuletzt Jahre vor der Ersterkrankung empfunden hatten.

Veränderungen in der Blutdiagnostik

Die mikroskopische Beurteilung des Zerfalls der Erythrozyten zeigte im schroffen Gegensatz zu den von den Menschen erlebten Veränderungen während der ersten drei Behandlungswochen ein kaum verändertes Bild: Lediglich die Aggregation (die Verklumpungstendenz) der roten Blutzellen nahm deutlich ab. Diese konnte trotz der immer noch verheerenden Bilder des Zellzerfalls als Hinweis auf die grundlegende Veränderung der elektrostatischen Felder im menschlichen Blut interpretiert werden (Lassek 1982).

Im zweiten Behandlungsmonat begann sich dann das Blutbild kontinuierlich zu verbessern: Die Membrankohäsion (die Prallheit der Zellmembran) und damit der Widerstand gegen den Desintegrationsprozeß in Bione und T-Bazillen nahm drastisch zu. Waren am Anfang der Behandlung nur etwa zehn Prozent der Erythrozyten direkt nach der Entnahme in ihrer ursprünglichen Form vorhanden, waren es jetzt mehr als 50%. Auch die Zerfallsart und die Zerfallsgeschwindigkeit veränderten sich in Richtung einer gesteigerten Widerstandskraft, in der Terminologie Reichs in einer Steigerung des bioenergetischen Gesamtzustandes des Organismus. (Reich 1976; Lassek/Gierlinger 1987)

In mehreren Fällen, zu denen auch die beiden zuerst geschilderten Patienten gehörten, wurden bei gleichbleibender Größe der Metastasen in diesen zentrale Nekrosen und Verminderung der Dichte der Geschwülste sowie in drei Fällen Verkleinerung röntgenologisch diagnostiziert. Wie in Reichs Werk *Der Krebs* beschrieben, kam es zu Ödembildungen um die Tumoren; Reich interpretierte dies als entzündliche Umwandlung des tumorösen Gewebes, er erhärtete diese Hypothese durch zahlreiche Experimente mit Versuchstieren, deren Metastasen bioptisch untersucht wurden.

Der Prozeß der Ödembildung gerade um Tochtergeschwülste, die zentrale Nekrosen entwickelten, führte allerdings bei dem Patienten mit den rechts- und linksparietal gelegenen Hirnmetastasen zum Wiederauftreten eben jener Lähmung, die bereits nach einwöchiger ORAK-Therapie völlig verschwunden war.

Der zu diesem Zeitpunkt körperlich vital erscheinende Patient, der – anstatt im Dezember unter Schmerzen verstorben zu sein – in den Monaten Februar bis Mai zahlreiche Geschäftsreisen, ausgerüstet mit einer Orgondecke, in die USA und nach Südafrika unternommen hatte (gegen meinen Rat, da die Wirkung der Orgondecken verschwindend gering gegenüber der ORAK-Wirkung ist), kam nun mit einer völlig anderen Problematik.

Trotz all dieser geschäftlichen Aktivitäten und ohne jedwede Einnahme weiterer Medikamente waren alle vor Einsetzen der Orgontherapie rapide wachsenden Lungenmetastasen größenkonstant geblieben, die linksseitige Hirnmetastase war um zwei Zentimeter geschrumpft, die rechtsseitige Metastase wies eine unveränderte Größe mit zentraler Nekrose, aber eine geringe Ödembildung in ihrer Umgebung auf. Der Druck des Ödems verursachte zu diesem Zeitpunkt eine Lähmung der linken Körperhälfte. Diesmal war die Lähmung mit hoher Wahrscheinlichkeit durch die Orgontherapie ausgelöst und wurde durch die zunehmende Ödembildung weiter verstärkt. Andererseits war die Bestrahlung im Hinblick auf den Krebsprozeß auch nicht zu unterbrechen, wir entschlossen uns also gemeinsam, einen Versuch mit dem *lokalen* Abzug von Energie in dem betroffenen Areal zu wagen.

Wie bei unserem ersten Zusammentreffen mußte der Patient von seinem Chauffeur und einem Pfleger in die Praxis gebracht werden. Ausgehend von den Untersuchungen Reichs, zu denen es aber im Falle des *medical DOR-buster* nur wenige Fallgeschichten in seinem Nachlaß gibt, setzten wir ein Absaugrohr der Apparatur im Abstand von zwei Zentimetern über die Region, wo in der Tiefe die die Lähmung verursachende Metastase lokalisiert war. Vor der Inbetriebnahme des *medical DOR-buster* legte ich dem Patienten eine Elektrode des »Orgonometers« der Firma Marah SA in die gelähmte Hand und bat ihn, diese mit der gesunden rechten Hand auf der linken Handinnenfläche während der gesamten Operation aufzudrücken. Das Gerät zeigte einen Ausgangswert von +114 an; sofort nach der Inbetriebnahme des *medical DOR-buster* fiel dieser auf ständig

schwankende Werte zwischen +65 und +72, und der Patient berichtete von starken Drehschwindelempfindungen, die in diesem Moment eingesetzt hatten, ein Phänomen, das bei der Anwendung des *medical DOR-buster* im Kopfbereich von der Mehrzahl der Behandelten empfunden und mitgeteilt wird. Im Verlauf der folgenden 40 Minuten, während derer der Absaugvorgang in minimaler Dosierung kontinuierlich durchgeführt wurde, stiegen die vom Meßgerät erzeugten Werte bis auf +190, mit bleibenden Oszillationen um ± 10 . Als erstmalig nach einer ganzen Stunde +210 erreicht wurden, forderte ich den Patienten auf, seine linke Hand zu bewegen. Mit einem Ausdruck der ungläubigen Verwunderung, den ich nie vergessen werde, hob er den ganzen linken Arm und richtete sich aus eigener Kraft von der Behandlungsliege auf. Zum zweiten Male war es mit der Orgonbehandlung gelungen, die Lähmung der gesamten linken Körperhälfte bei ihm rückgängig zu machen. Wie beim ersten Mal vor mehr als vier Monaten, war sein ganz persönlicher Test, ob er mit seiner Feinmotorik die Fernbedienung meines Monitors bedienen konnte; auch dies schaffte er mühelos. Er war mehr getragen als gestützt von zwei Personen zur Behandlung gekommen und bestand nun darauf, die geschwungene Treppe zum Laborraum aus eigener Kraft hinaufgehen zu können. Die Wirkung des *medical DOR-buster* hielt allerdings nur für elf Stunden an, und wir mußten die Behandlung insgesamt viermal wiederholen, bis der Zustand stabil blieb.

Der weitere Verlauf

In den folgenden Monaten (insbesondere bei den Menschen, denen zu Beginn der ORAK-Behandlung Überlebenszeiten von vier bis acht Wochen vorausgesagt worden waren, und dies – trotz stärkster Medikation – unter furchtbaren Schmerzen) lief die subjektive Schmerz- und Symptomfreiheit parallel zu dramatisch veränderten Bildern in der Nativblutdiagnostik; das Blutbild näherte sich sogar im Gegensatz zu Reichs Veröffentlichungen bei zwei Personen dem Befund eines völlig gesunden Menschen an. In bezug auf die menschliche Begegnung war dies die schwerste Zeit für die Patienten, deren Angehörige und auch für mich. Sie alle waren ohne Hoffnung auf eine Umkehrbarkeit oder auch nur einen Stillstand ihrer Erkrankung zu mir gekommen und befanden sich jetzt in einem Lebensgefühl, als hätte sich ein tödlicher Krebsprozeß bei

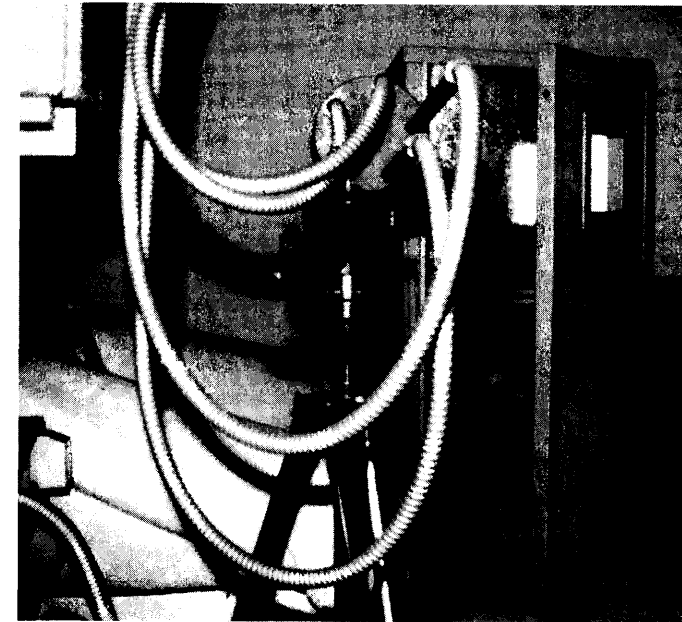


Abbildung 37.2: Orgonakkumulator und *medical DOR-buster* im Wilhelm-Reich-Institut.

ihnen nie entwickelt. Einige trieben wieder Sport, unternahmen ausgedehnte Wanderungen, machten kurze Reisen, und mir fiel die Rolle zu, ihnen gegenüber in Gesprächen die Endlichkeit des somatisch zu weit fortgeschrittenen Metastasierungsprozesses vor Augen zu halten. Ich bemerkte bei einigen zum ersten Male in der Zeit unserer Zusammenarbeit Tendenzen zum Ausweichen vor der Erkenntnis, daß ihre Krebserkrankung schon lange vor dem Beginn der Orgonakkumulator-Behandlung zu weit fortgeschritten war, um noch rückgängig gemacht oder für lange Zeit zum Stillstand gebracht werden zu können. Mich quälten in dieser Zeit Fragen und Zweifel, wie ich sie in dem Eingebettetsein in der Rolle des Arztes im weißen Kittel im Krankenhaus in derartiger Stärke nicht empfunden hätte: War es richtig, daß ich sie trotz der dramatischen Besserung ihres Zustandes in subjektiven wie in objektiven diagnostischen Kriterien auf ihren irgendwann erfolgenden Tod durch Erkrankung kontinuierlich hinweisen mußte? Die immer wieder gestellte Frage: »Meinen Sie nicht, daß in dem Zustand, in dem ich mich jetzt befinde, eine Heilung nicht doch zumindestens möglich wäre?«, mußte ich immer wieder verneinen.

Meine stärksten Bedenken richteten sich auf eine Fragestellung, die unlösbar erschien: Was sollte mit den sich eventuell auflösenden Tumormassen geschehen, das heißt, wie konnten diese aus dem Körper abtransportiert werden?

In den vierziger und fünfziger Jahren, als Wilhelm Reich seine tierexperimentellen Untersuchungen zur Beeinflussung des Krebses mit Orgonstrahlung unternahm, starben fast alle Versuchstiere nach entzündlicher Erweichung der Tumoren an der Blockade des Nierentransportsystems – die ungeheuren Zellmassen der sich auflösenden Geschwülste und nicht die Ausbreitung des Krankheitsprozesses führte zum Tod durch Nierenversagen, später scheiterten auch einige seiner erfolgreichsten Behandlungen bei Menschen an diesem Problem. Auch dieses Geschehen, das ihrem bisher so unerwartet positiv verlaufenden Prozeß möglicherweise ein Ende setzen würde, besprach ich mit den Patienten ausführlich.

Die Endphase der Behandlung

Nach über sechs Monaten weitgehender Schmerzfreiheit und körperlichem Wohlbefinden begann ein Prozeß, der sich im weiteren Verlauf mit zwei Ausnahmen bei allen von mir betreuten Menschen wiederholte. Zuerst begann sich das Bild in der Nativblutdiagnostik innerhalb von Tagen eindrucksvoll zu verschlechtern.

- Neben Erythrozyten mit wohlgeformter Membranhülle und dem normalen Zerfallsprozeß traten wieder einzelne auf, die innerhalb von 20 Minuten vollständig in die von Reich als T-Bazillen benannten Körperchen zerfielen. Ihre Anzahl war gering, ungefähr 15% der Erythrozyten unterlagen diesem Prozeß – bedrohlich dagegen waren korrelierte Befunde.
- Direkt nach der Entnahme und dem Einsetzen der Beobachtung waren zwischen den roten und weißen Blutkörperchen mehr und mehr irreguläre Zellfragmente zu erkennen, die mit hoher Wahrscheinlichkeit den Abbauvorgängen um die Tumoren und Metastasen zuzuschreiben waren.

Wie befürchtet, setzte mit dem Zerfallsprozeß eine Selbstvergiftung des Körpers mit Tumorgewebe ein. Ich telefonierte mit Internisten, um die Möglichkeiten einer extrakorporalen Dialyse abzuklären. Nach zahlreichen Gesprächen und Demonstrationen von Videobändern über die

Beschaffenheit der Zellfragmente wurde diese Möglichkeit ausgeschlossen, da die Fragmente in Größenordnungen von kleiner als ein Mikrometer bis zu zwölf Mikrometern gleichmäßig verteilt waren. Auch Personen, die angaben, sie hätten schon früher mit Orgonenergie Krebskranke behandelt, konnten keinen Ausweg aufzeigen. Besonders betroffen war ich, daß gerade diese Personen das Problem gar nicht kannten und auf mein hilfesuchendes Nachfragen oft ärgerlich reagierten.

Nach dem Einsetzen der Verschlechterungen im Lebendblutbild ging es den Patienten weiterhin subjektiv sehr gut, subjektiver und objektiver Befund bewegten sich aber von nun an kontinuierlich auseinander. Das zweite alarmierende Symptom war, daß in der gleichen Zeit einige Angehörige der Patienten berichteten, daß jeweils *nach* dem Aufenthalt im Orgonenergieakkumulator eine graue Verfärbung im Gesichtsbereich der Patienten auftrat, die im schroffen Gegensatz zu der sonst vitalen Ausstrahlung nach der ORAK-Benutzung stand. Diese Verfärbung hielt unterschiedlich lange an, verschwand im Laufe des Tages und wurde auch von den Patienten wahrgenommen, ging aber mit keinerlei körperlichen Symptomen wie Kreislaufbeschwerden oder Schwächegefühlen einher.

Ich empfahl den meisten Patienten eine Reduktion der ORAK-Aufenthalte auf einmal täglich eine Stunde, da der Zellzerfall der Tumoren weiter fortschritt und die Blutbilder immer bedrohlicher wurden.

Aufgrund der Blutbilder, die ich nach wie vor direkt während der Untersuchung mit den Patienten besprach, und bedingt durch ihr erworbenes Beurteilungsvermögen der Bilder auf dem Kontrollmonitor waren sie sich über die Bedeutung des Geschehens vollständig im klaren; bei keinem habe ich Verzweiflung oder ein emotionales Aufbegehren gegen das nahende Ende ihres Lebens wahrnehmen können, allerdings bei einigen der Angehörigen der Patienten. Ich war tief betroffen über die Dankbarkeit der Patienten, die sie in bezug auf die Qualität ihrer letzten Lebensphase ausdrückten – einige setzten sich noch kleine Ziele: ihren Kellerraum zu streichen oder noch einen bestimmten, für sie bedeutenden geschäftlichen oder persönlichen Prozeß abzuschließen. Auch habe ich – vielleicht mit zwei Ausnahmen, ich bin mir aber nicht sicher – keine tiefe Resignation bei ihnen empfunden, eher etwas, was ich ein »Gleiten« nennen würde. Zwei meiner Patienten starben in ihrem Urlaub an Herzversagen, plötzlich und ohne Schmerzen, wie mir die Ehefrauen berichteten. Einer flog noch geschäftlich nach Saudi-Arabien, wickelte dort

Geschäfte ab, brach nach seiner Rückkehr auf der Fahrt vom Flughafen zusammen und verstarb ohne Schmerzen ebenfalls an Herz-Kreislauf-Versagen in einem Krankenhaus; während der letzten Tage leitete er noch seine Geschäfte vom Krankenbett aus, wir verabschiedeten uns wenige Stunden vor seinem Tod. In offener Aussprache mit den sie vorher behandelnden Ärzten hatte über die Hälfte meiner Patienten Zugang zu Medikamenten, die bei Überdosierung den Tod einleiten – dies war ihnen unendlich wichtig für den Zeitpunkt gewesen, wenn die Schmerzen selbst unter MST unerträglich geworden wären. Einige Patienten machten von dieser Möglichkeit Gebrauch, als sie die bekannten furchtbaren Schmerzen wieder spürten.

Nur zwei Patienten nahmen noch einmal MST und Temgesic und verstarben nach wenigen Tagen im Krankenhaus, alle hier nicht mehr aufgeführten Patienten starben zu Hause ohne oder mit nur geringen Schmerzen. Mit einer Ausnahme hielten alle Kontakt bis wenige Tage vor ihrem Tod.

Zum Problem der Autointoxikation (Selbstvergiftung) des Körpers

Monate, nachdem der letzte der sogenannten »terminalen« Patienten verstorben war, besuchte mich eine frühere Mitarbeiterin von Prof. von Brehmer, dem früheren Leiter der Berliner Biologischen Reichsanstalt. Von Brehmer, der ebenfalls wie Reich vor den Nationalsozialisten fliehen mußte, forschte an der infektiösen Ätiologie der Krebskrankheit und war einer der kompetentesten Untersucher von Lebendblutbildern. Sie selbst war später eine enge Mitarbeiterin des berühmten Internisten und Krebsarztes Dr. Issels geworden, und in diesem Zusammenhang war sie auch mit den Grundzügen der Diagnostik Reichs vertraut. Als ich mit ihr über die Möglichkeiten und Grenzen der Akkumulator-Therapie bei derartig schwerkranken Menschen sprach, wies sie auf Parallelen zu ihren Erfahrungen in der legendären Ringberg-Klinik von Dr. Issels hin.

Immer wenn Patienten von der oft lebenswichtigen Strahlentherapie zu Dr. Issels kamen, fand sie ähnliche Zellabbauprodukte, wie ich sie ihr beschrieben hatte, in deren Lebendblutbild, verbunden mit den subjektiven Beschwerden des damals furchtbaren »Strahlenkaters« und der Grauverfärbung der Haut.

Dr. Issels führte den zu dieser Zeit oft die Therapie limitierenden »Strahlenkater« nicht auf eine direkte Schädigung des Organismus durch die Röntgenstrahlung zurück, sondern interpretierte die Beschwerden als Ausdruck der Autointoxikation des Körpers durch Tumorzellabbauprodukte. Ausgehend von dieser Arbeitshypothese leitete er seine medizinisch-wissenschaftlichen Mitarbeiter zu folgenden Untersuchungen an: Bei jedem Patienten, bei dem neben der biologischen Therapie hochdosierte kontinuierliche Röntgenbestrahlung lebenswichtig war, wurden mehrfach täglich in der Klinik Lebendblutbilder untersucht. Zeigten sich zahlreiche Zellfragmente im Blut des Erkrankten, wurde die Bestrahlung sofort vermindert – nahm die Anzahl der irregulären Abbauprodukte im Nativpräparat wieder ab, wurde die Bestrahlung unmittelbar fortgesetzt.

Nach Aussagen seiner Mitarbeiterin war dies einer der Schlüssel zu den großen Erfolgen Dr. Issel's in der Lebensverlängerung und in seltenen Fällen auch in der Heilung schwerstkranker Menschen – es gab nach der Einleitung dieser Untersuchungsmethode ihren Aussagen zufolge keinen einzigen Fall von Strahlenkater mehr. Ich bin dieser Frau, Ursula Phillips, für diese und zahlreiche andere Informationen zu tiefstem Dank verpflichtet.

Wenn wir jemals ein Ambulatorium mit einigen stationären Betten zur Betreuung Schwerstkranker errichten können – und Fachkräfte zur ständigen Beobachtung und Auswertung des Blutbildes der Krebskranken zur Verfügung hätten –; könnte eine ständig überwachte hohe Dosierung der Orgonakkumulator-Behandlung einen großen Schritt über die oben geschilderten, möglicherweise nur personell bedingten Grenzen hinaus bedeuten.

Herausstellen möchte ich an dieser Stelle nochmals, daß alle die berichteten – einem Außenstehenden sicher unglaublich erscheinenden – Veränderungen in der verlängerten Lebensspanne schwerstkranker Menschen allein durch den technischen Einsatz des Orgonakkumulators erreicht wurden.

Nachwort

Die in dem vorhergehenden Artikel geschilderten Ergebnisse wurden in einer Altersgruppe von 51–78jährigen Patienten gewonnen. Ich betone

diesen Sachverhalt, weil mir mehrere Fallgeschichten bekannt sind, in denen verschiedene Krebsarten bei jungen Menschen nur eine sehr kurze, vorübergehende subjektive Besserung des Befindens unter dem Einsatz des Orgonakkumulators zeigten, der Verlauf der Erkrankung aber überhaupt nicht beeinflusst wurde. Bei mehreren jüngeren Patienten (jünger als 35 Jahre) mit akuter myeloischer Leukämie, aber auch mit rasch metastasierenden Krebsprozessen – verbunden zum Teil mit unbekannter Lokalisation der Ursprungsgeschwulst – kann ich mich dem furchtbaren Eindruck nicht verschließen, daß die Ausbreitungsgeschwindigkeit des Krebsprozesses unter der Akkumulator-Behandlung gesteigert wurde. Diese Patienten hatten ausnahmslos nach Diagnosestellung aus Gründen ihrer persönlichen Einstellung auf jede übliche medizinische Therapie verzichtet und ihre ganze Hoffnung – ohne Absprache mit einem in der ORAK-Behandlung erfahrenen Arzt – auf die Behandlung mit sogenannten alternativen Heilverfahren gegründet. Ich überschaue heute (1990) 14 Fälle, in denen mich Menschen telefonisch zum ersten Mal kontaktierten, nachdem sie ohne jede Beratung sich in Eigeninitiative einen ORAK gekauft oder angefertigt hatten, um damit – in völliger Verkennung der von Reich beschriebenen Zusammenhänge – ihre Krebserkrankung zu »heilen«. In den meisten Gesprächen wurde mir eine zeitweilige starke Verbesserung des subjektiven Befindens nach Einsetzen der ORAK-Bestrahlungen geschildert. In dem daraus entstehenden Optimismus ließen sie dann doch röntgenologische oder labordiagnostische Untersuchungen durchführen, die oft eine drastische Verschlechterung des objektiven Befundes zeigten; dies war dann der Anlaß, mich zu kontaktieren. Für viele dieser Menschen war es zu diesem Zeitpunkt schon zu spät, um mit konventioneller Therapie eine weitgehende oder sogar vollständige Remission ihrer Erkrankung zu erreichen, eine Möglichkeit, die bei einigen aufgrund der Tumorart, Lokalisation und Ausbreitung zum Zeitpunkt der Diagnosestellung wahrscheinlich gewesen wäre. Ich möchte aus diesem Grunde an dieser Stelle eindringlich davor warnen, lymphatische oder myeloische Leukämie sowie bei jungen Patienten alle hochgradig entdifferenzierten Krebsformen – entscheidend ist der histologische Befund – mit dem Akkumulator zu behandeln.

Ausdrücklich möchte ich betonen, daß bei den von mir betreuten, nicht in vorstehendem Artikel erwähnten Krebspatienten, denen ich zur Operation des Primärtumors und/oder zur Durchführung einer Bestrahlungs-

therapie (je nach Befund in Kombination oder ohne Kombination mit Chemotherapie) oft gegen ihren starken Widerstand dringend geraten und den hochdosierten, täglichen Einsatz des ORAKs in der Zeit danach empfohlen habe, nicht ein einziges Rezidiv der Krebserkrankung (Beobachtungszeitraum dreieinhalb Jahre) oder eine Verschlechterung von Laborwerten aufgetreten ist. Unmittelbar nach der Operation wurde in diesen Fällen mit der ORAK-Therapie begonnen, bei Einsatz von Chemotherapie können viele belastende Nebenwirkungen wie Übelkeit, Antriebslosigkeit und depressive Verstimmungen durch Vegetotherapie und ORAK deutlich gemildert werden. Streng kontraindiziert dagegen ist der Einsatz des ORAKs während der Bestrahlungszyklen, nach der letzten Bestrahlung kann im Abstand von drei Tagen dann mit der ORAK-Therapie begonnen werden. Ich habe in den vergangenen Jahren dagegen Dutzende von jungen und älteren Menschen sterben sehen, die sich in Beratungsgesprächen im Wilhelm-Reich-Institut gegen den zeitweiligen Einsatz schulmedizinisch üblicher, in den meisten Fällen für den Organismus sehr belastender Verfahren aus ideologischen Gründen völlig sperrten und meine Position als »nicht reichianisch« bezeichneten, da ich ihnen zum Beispiel Chemotherapie dringend anriet.

Aus diesem Grunde rate ich jedem an Krebs erkrankten Menschen:

1. Lassen Sie sich durch die Diagnose »Krebs« nicht jeder Hoffnung berauben, sondern tun Sie alles diagnostisch Mögliche, um eine vollständige Erfassung Ihrer Erkrankung (Lokalisation, Ausbreitung und Histologie) zu bekommen.
2. Finden Sie einen Arzt, der verantwortungsvoll Auskunft über die Chancen einer schulmedizinischen Therapie Ihrer Krankheit geben kann, oder bitten Sie Ihren behandelnden Arzt, Kontakt mit einem der großen Krebsbehandlungszentren aufzunehmen, um sich über den letzten Stand der Behandlungsart und der damit erzielten Behandlungsergebnisse zu informieren.
3. Nehmen Sie in Verbindung mit den Informationen, die Sie nach Punkt 2 bekommen haben, Kontakt mit dem für Sie nächstliegenden Beratungszentrum für ganzheitliche Krebstherapie auf und vereinbaren Sie dort einen Beratungstermin. Informieren Sie Ihren behandelnden Arzt über die Informationen, die Sie aus diesem Kontakt für wichtig erachten, und sprechen Sie Ihre daraus gezogenen Entscheidungen für eine eventuell zusätzliche Therapie mit ihm ab. Viele Ärzte sind –

entgegen der weitverbreiteten Meinung – aufgeschlossen gegenüber manchen, sicherlich nicht allen, unkonventionellen Behandlungsmethoden; gehört Ihrer nicht dazu, lassen Sie sich von Freunden, Arbeitskollegen oder Bekannten einen anderen Arzt empfehlen.

4. Kombinieren Sie nicht mehrere naturheilkundliche oder alternative Behandlungsmethoden miteinander, sondern entscheiden Sie sich für maximal zwei Methoden, die nicht miteinander interferieren, aber einen gemeinsamen Ansatzpunkt haben, zum Beispiel die Unterstützung körpereigener Abwehrsysteme. Lassen Sie sich detailliert erklären, auf welche Weise diese Verfahren biologische Vorgänge im Organismus beeinflussen sollen. (Es gibt leider eine immense Grauzone im Bereich alternativer Krebstherapien, die dem Erkrankten hohe Kosten für die Behandlung auferlegen, ohne irgendein fundiertes Konzept der Einwirkung auf die Erkrankung bieten zu können.)
5. Vertrauen Sie nicht auf anfängliche Besserungen des subjektiven Empfindens, die bei vielen »alternativen« Therapieformen auftreten können, sondern lassen Sie regelmäßige schulmedizinische Kontrollen, insbesondere auf Veränderungen in Ihrem Immunsystem durchführen. Wechseln Sie die von Ihnen gewählte zusätzliche Therapieform, wenn nach spätestens zwei Monaten keine objektive Verbesserung Ihres Zustandes eingetreten ist.
6. Es gibt viele Möglichkeiten zur Anregung und Unterstützung der körpereigenen Abwehr, die ich hier nur deshalb nicht anführe, weil ich bisher keine eigenen praktischen Erfahrungen mit diesen gemacht habe.

Ausgehend von meinen persönlichen Erfahrungen kann ich prä- und postoperativ eine Orgonakkumulatorbehandlung bei Vorliegen keiner Kontraindikationen empfehlen. Die Kombination von Benutzung des ORAKs und hochdosierter intravenöser Misteltherapie hat sich bei vielen meiner Patienten als gut miteinander kombinierbar erwiesen; ich selbst führe allerdings keine zusätzliche naturheilkundliche Therapieform durch. Zu Beginn und während des ersten Behandlungsmonats sollte mehrmaliger persönlicher, später telefonischer Kontakt über die unter der Therapie auftretenden Vorgänge im Organismus mit einem in der ORAK-Behandlung vertrauten Arzt gehalten werden. Eine kontinuierliche Nativblutdiagnostik (Beobachtung des Lebendblutbildes) ist bei Vorhandensein

multipler Metastasierung aus den im Artikel genannten Gründen unverzichtbar, in allen anderen Fällen reicht medizinische Überwachung und regelmäßige röntgen- und labordiagnostische Kontrolle des Verlaufs jedoch aus.

Wenn Sie sich für die Möglichkeit entscheiden, einen Orgonakkumulator benutzen zu wollen, können Sie mit dem Wilhelm-Reich-Institut in Berlin telefonisch Kontakt unter 030/8914914 aufnehmen. Sie werden hier unentgeltlich über einen geeigneten Standort für die Apparatur und über Möglichkeiten, diese mit etwas handwerklichem Geschick selbst anzufertigen, informiert (die Materialkosten betragen etwa 700,- DM, detaillierte Anleitungen zum Selbstaufbau sind in deutscher und englischer Sprache seit 1989 im Buchhandel erhältlich).

Wilhelm Reich betrieb das amerikanische Institut »Orgonon« und seine Forschungsgesellschaft als »Non-profit-Organisationen« das heißt, er zielte auf keinen finanziellen Gewinn aus seinen jahrzehntelangen Forschungen. In dieser Tradition arbeiten das von Dr. Eva Reich – seiner Tochter, Mitarbeiterin und Erbin – autorisierte Wilhelm-Reich-Institut und die Wilhelm-Reich-Gesellschaft e.V. in Berlin: Das Wissen um die Möglichkeiten und die Grenzen, mit den Entdeckungen dieses Arztes und Grundlagenforschers auf den eigenen Organismus bei Erkrankung einzuwirken, soll nicht mehr unterdrückt, sondern weiter erforscht und jedem interessierten Menschen ohne finanzielle Kosten zugänglich gemacht werden.

Literatur

- Lassek, Heiko 1982: »Medizinische Aspekte der Orgonenergie«, in: *emotion*, 5.
- Lassek, Heiko und Michael Gierlinger 1987: »Blutdiagnostik und Bionforschung nach Wilhelm Reich«, in: *emotion*, 6 (Beitrag 22 in diesem Band).
- Pohler, Gerhard 1989: Krebs und seelischer Konflikt, Frankfurt am Main (Nexus Verlag).
- Reich, Wilhelm 1976: Die Entdeckung des Orgons, Band II, Der Krebs, Frankfurt am Main (Fischer TB).
- v. Uexküll, Thure 1988: Theorie der Humanmedizin, München.
- v. Weizsäcker 1955: Soziale Erkrankung, soziale Gesundheit, Göttingen.

38. Orgonomische Hilfsmittel bei der Behandlung von Infektionen*

VON MYRON D. BRENNER

Es werden drei erfolgreiche Behandlungen infektiöser Krankheiten mit orgonomischen Hilfsmitteln dargestellt und die theoretischen Betrachtungen und praktischen Folgerungen für Labor- und klinische Forschung diskutiert.

Einführung

In der klassischen Medizin geht es bei der Behandlung von infektiösen Krankheiten hauptsächlich um die Identifizierung von Mikroorganismen, deren Merkmale allgemein bekannt sind, und um die Auswahl von chemischen Wirkstoffen, deren Wirkungsweise gut definiert ist. Die Kontrolle mikrobischer Krankheiten ist in der Tat eine große Errungenschaft der modernen Medizin, und sie wurde deshalb zum Beweis für die Tragfähigkeit des mechanistischen Weltbildes, auf der die moderne Praxis aufbaut. Als ob sie Pasteurs Thesen bestätigen wollten, halfen die Erfolge der modernen Mikrobiologie und antimikrobischen Pharmakologie dabei, die uralten intuitiven Erkenntnisse zu begraben, die noch im 19. Jahrhundert von den Vitalisten am Leben gehalten wurden. Nur wenig Aufmerksamkeit wird heute den inhärenten Begrenzungen des mechanistischen Ansatzes gewidmet, wie zum Beispiel der Schwierigkeit, die therapeutische Reaktion auf die Anwendung eines Antibiotikums genau vorauszusagen.

Dennoch wird Reichs Entdeckung der Biogenese letztlich eine grundlegende Neuorientierung des Denkens in der Mikrobiologie einleiten,

* Dieser Vortrag wurde auf der jährlichen Versammlung des American College of Orgonomy am 15. Oktober 1989 in Princeton, New Jersey, gehalten. Der Autor möchte sich ausdrücklich für die Beiträge von Stephen Dunlap und Dr. Peter Crist bedanken, die die Reich-Bluttests ausführten, und bei Dr. Samuel Schneider, der diesen Artikel durchlas und Veränderungen vorschlug. Zuerst veröffentlicht in: *Pulse of the Planet*, 3/1991:49-53.

und sein Verständnis der somatischen Biopathien wird eines Tages zu einer Neubetrachtung der mikrobiologischen Krankheiten führen. Natürlich belegt eine positive therapeutische Auswirkung der orgonomischen Behandlung infektiöser Zustände nicht aus sich selbst heraus den Anteil lebensenergetischer Prozesse, sie erhebt aber die Frage, ob ein energetischer Prozeß am Verlauf der Heilung beteiligt gewesen sein könnte. Es wird allgemein anerkannt, daß der bei mikrobiologischen Erkrankungen am wenigsten verstandene Aspekt derjenige des »Wirts-Faktors« beziehungsweise des Milieus ist, den ein Krankheitserreger in einem Organismus antrifft. Dessen Merkmale, so wird vermutet, machen einen Menschen mehr oder weniger anfällig für die infektiösen Wirkstoffe, denen er ausgesetzt ist. So rasant wie die Entwicklung im Bereich der Immunologie voranschreitet, werden nach meinen Vermutungen auch bald Prozesse entdeckt werden, die uns ermöglichen, bereits existierende Störungen in der Pulsation der Orgonenergie in den infizierten Personen oder Populationen zu verstehen und darzustellen. Im 15. Jahrhundert prägten italienische Ärzte das Wort *Influenza*, um die virusbedingten Epidemien zu erklären, die regelmäßig Europa überschwemmten, wobei sie sich auf den *Einfluß* (engl. *influence*) der himmlischen Wesenheiten auf diese Ausbrüche bezogen. Je mehr wir über die Wechselwirkung zwischen atmosphärischem und körperlichem DOR (stagnierendem, unbeweglichem, tödlichem Orgon) lernen, desto eher erkennen wir vielleicht, daß unsere entfernten Vorfahren durchaus ein Fünkchen Wahrheit erhascht hatten. Die wenigen Fälle infektiöser Krankheiten, die Orgonomen bisher mit orgonomischen Techniken behandeln konnten, verweisen auf einen großen noch vor uns liegenden Forschungsbereich.

Fall 1: Eine nicht-heilende Wunde

1982 stürzte eine gesunde 33 Jahre alte Frau und erlitt am Fußgelenk eine tiefe Abschürfung, etwa 16 mm im Durchmesser und 2-3 mm tief. Die Wunde wurde angemessen behandelt, aber das abgeschürfte Gewebe bildete sich nur langsam neu, und der Entzündungs- und Empfindlichkeitsbereich wurde allmählich größer. Als ich die Wunde vier Wochen nach dem Unfall untersuchte, war der ganze Fuß geschwollen und dunkelrot gesprenkelt. Sie hinkte leicht, der ganze Fußrücken war empfindlich, und

es lag eine langsam zunehmende Unbeweglichkeit des Fußgelenkes vor. Der Bereich um die Wunde herum war warm, alles wies eindeutig auf eine chronische Entzündung hin, wahrscheinlich eine Infektion.

Die regelmäßige Anwendung feuchter Wärme, einer konservativen zeit-aufwendigen Behandlung, war mißlungen, und so plante ich, sie am nächsten Morgen an einen Internisten zu überweisen, der ihr wahrscheinlich Antibiotika verschreiben würde. In der Zwischenzeit schlug ich eine orgonomische Behandlung vor.

Zuerst nahm die Patientin ein 20minütiges warmes Bad mit Meersalz und Soda¹, um das DOR aus dem ganzen Körper zu entfernen. Dies tat ihr sehr gut. Wir wandten den *medical-DOR-buster*² zwei Stunden später für zehn Minuten konzentriert auf den Fuß an, mit Längsschwingungen entlang des Beines. Während der Behandlung spürte sie eine Art kühle Brise in ihrem Bein und fünf Minuten später eine deutlich zunehmende Schwäche und eine allmählich abnehmende Bewegungsempfindung im Bein. Sie wurde müde und schlief tatsächlich eine halbe Stunde lang tief.

Als ich den Fuß sechs Stunden nach der Behandlung untersuchte, hatte die Schwellung abgenommen, die Beweglichkeit hatte sich normalisiert, und die Patientin hinkte nicht mehr, weil der Belastungsschmerz verschwunden war. Am nächsten Morgen waren Schwellung, Hitze und Empfindlichkeit des Fußrückens vollständig weg. Um den leicht konkaven Bereich herum gab es einen schmalen Entzündungshof, der ganze Fuß sah noch etwas dunkel aus, aber alle anderen Abnormalitäten waren wie weggeblasen.

Nach dem langsamen und sich ständig verschlechternden Prozeß während eines ganzen Monats war diese dramatische Verbesserung nur zwölf

¹ Diese Lösung ist eine sehr verdünnte Version der extrazellulären Körperflüssigkeit, obwohl die Protozoide fehlen.

² Der in dieser Studie angewandte DOR-buster bestand aus 16 Rohren von durchschnittlich 30 cm Länge und 1 cm Durchmesser, angeordnet in zwei Reihen, mit einem Abstand von jeweils 0,5 cm. Diese Rohre waren rechtwinklig in ein größeres Rohr mit einem Durchmesser von 4,1 cm und 15 cm Länge eingelassen, das mit einem 2,5 cm langen flexiblen und in fließendem Wasser liegenden Metallschlauch verbunden war. Ein Orgonakkumulator war nicht angeschlossen, aber die verwendeten Materialien machten das ganze Instrument zu einem einfachen Akkumulator, Metall innen, organisches Material außen. Die 16 Rohre bestanden aus Nylon, das Basisrohr aus Fiberglas, alle jeweils innen ausgekleidet mit silberner metallischer Farbe, der galvanisierte Metallschlauch aus Stahl war mit Plastik überzogen.

Stunden nach einer kurzen Behandlung mit dem DOR-buster nahezu unglaublich für mich, aber ich konnte das, was meine Augen sahen, nicht leugnen. Kein klassisch ausgebildeter Arzt hätte diese schnelle Heilung durch die mit dem DOR-buster angeregte Bewegung von Orgonenergie verstanden.

Ich behandelte noch einmal fünf Minuten lang mit dem DOR-buster. Am nächsten Tag war die Farbe des Fußes normal. Zehn Tage nach der Behandlung war die Heilung vollständig, und an der Stelle der Läsion blieb nur eine leicht erhöhte Pigmentierung übrig, die im Laufe der Zeit ebenfalls verschwand.

Fall 2: Wiederkehrende Atmungsstörungen erschweren die Orgontherapie

Im Februar 1983 wurde eine 59 Jahre alte geschiedene Frau zu mir in die Orgontherapie überwiesen. Sie hatte sehr große Angst und war derartig deprimiert, daß sie sogar Selbstmordgedanken hegte. Ihr Zustand rührte von einer Grippeerkrankung und Lungenentzündung her. Solange sie sich erinnern konnte, machten Erkältungen, Grippe, Stirnhöhlenentzündungen und Bronchitis ihr die Winterzeit zu einem Alptraum. Besonders schwere Stirnhöhlenentzündungen reagierten nur noch auf Antibiotika, aber auch das nur zeitweilig. Sie war nicht asthmatisch, obwohl man sie auch wegen verschiedener Allergien behandelt hatte. Sie rauchte nicht.

Die Patientin hatte sich zum ersten Mal vor 32 Jahren in psychiatrische Behandlung begeben. Im Laufe der Zeit hatte sie vieles versucht, einschließlich Psychoanalyse. Als sie zu mir kam, war sie seit neun Jahren in Gruppenpsychotherapie. Ich diagnostizierte eine signifikante Panzerung des Augensegments. Zusätzlich zu frühen Kindheitstraumen hatte es während ihres gesamten Lebens wiederholte Belastungen ihres Augensegments gegeben. So war sie in ihrer späten Kindheit auf einen Nagel gefallen und hatte eine dauerhafte Kopfverletzung erlitten. Außerdem hatte sie als Teenager eine Mastoiditis (Entzündung der Schleimhäute des Warzenfortsatzes des Schläfenbeins) und als junge Erwachsene eine Gehirnhautentzündung.

Meine Behandlung bezog diesen okularen Block mit ein. Die biophysikalische Arbeit beinhaltete eine stärkere Massage der vorderen und zum

Oberkiefer gehörenden Stirnhöhlen. Dazwischen wurde ab dem vierten Behandlungsmonat der DOR-buster angewandt, was immer zu heftigen subjektiven Reaktionen bei der Patientin führte.

Ihr allgemeines Befinden verbesserte sich zunächst sehr schnell, dann verlangsamte sich das Tempo. Ihr allgemeines Wohlbefinden nahm zwar zu, aber nicht so sehr, als daß die Atemwegkrankheiten, einschließlich Sinusitis (Nasennebenhöhlenentzündung), nicht jeden Winter wiederkehrten. Die Ursachen ihrer tiefen Angst vor Desintegration und Tod wurden erforscht, die Gefühle blieben jedoch. Im Sommer 1987 nach vier-einhalb Jahren Therapie, einschließlich zwei Jahren mit ausgedehnten Sitzungen, schien der Fortschritt eine gewisse Stufe erreicht zu haben. Weil ihre Reaktionen auf den DOR-buster immer sehr stark gewesen waren, beschloß ich nun, ihn häufiger anzuwenden. Dadurch entwickelte sich ein Muster: Die Symptome der Stirnhöhlenentzündung kehrten wieder, wenn der DOR-buster für ein bis drei Wochen nicht mehr angewandt wurde. Deshalb setzte ich ihn, sobald der Winter begann, in jeder Sitzung für 20 Minuten ein. Ansonsten wurde kein anderer Aspekt der charakterologischen oder biophysikalischen Behandlung verändert.

Die Ergebnisse waren bemerkenswert. Erstens blieben die üblichen kleinen bis mittleren körperlichen Probleme wie Verletzungen und arthritische Schmerzen, sie wurden jedoch nicht länger von einem Gefühl der Bedrohung oder der körperlichen Zerbrechlichkeit begleitet. Zweitens verging der Winter zum ersten Mal seit Jahren ohne Sinusitis und Grippe, von geringfügigen Symptomen abgesehen.

Diese Verbesserungen waren so ermutigend, daß ich der Patientin riet, sich einen eigenen DOR-buster anzuschaffen. Sie benutzte ihn im Frühjahr 1988 mehrmals die Woche. Ihre subjektiven Empfindungen bei der Selbstbehandlung waren nicht so intensiv wie die in der Behandlung mit mir, aber immer gegenwärtig.⁵

Nach einer Weile fühlte sie sich bereit zu versuchen, ob sie allmählich auch ohne Therapie auskommen könnte. Wir probierten es mit zunehmend längeren Pausen zwischen den Sitzungen. Sie freute sich, dennoch

⁵ Es könnte sein, daß ihr DOR-buster, der kürzere Rohre hatte, für sie zu schwach oder daß der Grad der Empfänglichkeit aufgrund der Behandlung durch jemand anderen höher war. Ich frage mich, ob vielleicht der bedeutendste Unterschied im Fehlen meines Energiefeldes liegen könnte, durch das die Leitung führte, wenn ich den DOR-buster hielt und benutzte. Es gibt noch eine Menge darüber zu lernen, wie dieses bemerkenswerte Gerät funktioniert.

frei von körperlichen und emotionalen Symptomen zu bleiben. Bis zum Winter 1988/89 hatten wir den Turnus auf vierteljährliche Treffen reduziert. Sie benutzte den DOR-buster ein- oder zweimal die Woche. Die Grippe-Saison war mit nur leichten Erkältungssymptomen, von denen sie sich schnell erholte, vorübergegangen. Heftigere Erkältungen, Stirnhöhlenentzündungen und Kopfschmerzen traten nicht auf. Die Allergiesaison im Frühjahr 1989 war in ihrem Wohnbereich besonders heftig, ihre eigenen Symptome jedoch waren gering. Zum ersten Mal seit 30 Jahren brauchte sie keine Antihistamine.

Indem die Patientin zweimal die Woche den DOR-buster benutzte, verbrachte sie ihren dritten Winter frei von ihren alten Atemwegkrankheiten der oberen und unteren Luftwege. Sie hat 30 Pfund Übergewicht verloren, ist sehr aktiv und fühlt sich besser denn je. Das beste Zeichen für die tiefgreifende Verbesserung liegt in der Wiederaufnahme ihrer Beziehung mit ihrer Jugendliebe, die sie nach vielen Jahren des Alleinseins schließlich heiratete.

Obwohl die psychiatrische Orgontherapie dabei half, die Patientin auf diese Verbesserung vorzubereiten, war es deutlich die Anwendung des DOR-busters, die dies letztlich ermöglichte. Mit der Auflösung der okularen Blockade lösten sich zugleich die emotionalen und somatischen Symptome dieser Stauung auf – und damit eine jahrzehntelange komplexe Wechselwirkung zwischen infektiösen, allergischen Krankheiten, Selbstwahrnehmungen und tiefer Angst.⁴

Fall 3: Wiederkehrende Hautinfektionen

Im Januar 1987 meldete sich eine 31 Jahre alte Frau zur Orgontherapie an. Ihr medizinischer Zustand und ihre Krankheitsgeschichte waren gut, bis auf die bedeutsame Tatsache, daß sie während der letzten 15 Jahre mindestens einmal pro Jahr eine schmerzhaft Infektion der äußeren Nasenwände entwickelte. Unter den gleichen Beschwerden litten auch ihre Mutter und ihre Schwester.

⁴ (Nachtrag 1996:) Noch im November 1994 benutzte die Patientin kontinuierlich den DOR-buster ein- oder zweimal pro Woche. Jeder Winter vergeht seitdem ohne nennenswerte Krankheiten. Trotz einiger Verletzungen und mehrerer bedeutsamer Familienschwierigkeiten verbessert sich ihr Aussehen und Befinden ständig.

Anfang Juli 1987 entstanden Dutzende Pusteln auf ihren Gesäßbacken. Der *Staphylococcus aureus* wurde mit Penicillin-Derivaten behandelt und nach einem Monat unter Kontrolle gebracht. Die Läsionen wiederholten sich jedoch in geringerem Ausmaß im Sommer und frühen Herbst und wurden jeweils mit Antibiotika kuriert. Drei Monate nach dem ersten Ausbruch war die Patientin schließlich frei von Beschwerden. Zu dieser Zeit tauchten jedoch zwei andere Arten von Beschwerden auf, die von den behandelnden Ärzten, unter anderem einem Spezialisten für Infektionskrankheiten, als Ausschläge ein und derselben Infektion nur an anderen Stellen diagnostiziert wurden: einem Hautausschlag an der Kehle und Pusteln an den Nasenwänden. Den ersten konnte sie leicht ertragen, die Nasenpusteln nicht. Sie kannte sie seit Jahren, und sie waren ihr unangenehm. Beide Infektionen verschwanden entweder spontan oder mit Hilfe der Antibiotika, kamen aber etwa alle zwei Wochen wieder. Zusätzlich bildeten sich im Februar 1988 Gerstenkörner.

Im April 1988 kam es zu einer besonders schweren Naseninfektion. Ende Juni 1988 entwickelte die Patientin Otitis externa, eine Entzündung des äußeren Ohres, die ebenfalls durch Staphylokokken bedingt war. Im September 1988 entstand ein schwerer Gesichtskarbunkel, der aufgeschnitten und mit Antibiotika behandelt werden mußte. Zudem litt sie immer noch unter den drei oben erwähnten, weniger gravierenden Beschwerden.

Es wurde ziemlich schnell klar, daß die konventionelle Behandlung zu nichts führte. Wegen ihres allgemein niedrigen Ladungszustandes sah ich von einer regelmäßigen Anwendung des DOR-busters ab. Weil sie in einer großen Stadt lebte, erschien auch die Anwendung eines Orgonakkumulators problematisch. Glücklicherweise war eine Grünlichtlampe verfügbar, und ich empfahl eine experimentelle Behandlung, beginnend Mitte Dezember 1988.⁵

Zwar bot der Erfinder der Lampe Benutzerhinweise an, doch ließen sich diese kaum auf unsere besondere Situation anwenden, weshalb wir

⁵ Es handelt sich hier um einen einschichtigen Orgonakkumulator: einen Sperrholzkasten, ausgeschlagen mit galvanisiertem Stahl, der eine 175-Watt-Quecksilberdampf-Lampe, ein Gewicht und einen Kühlventilator enthält. Durch einen Reflektor ausgerichtet, strahlt das Licht durch eine dunkelgrüne Glasscheibe. Feinfühlig Beobachter konnten wellenartige, vom Licht ausgehende Pulsationen erkennen sowie Veränderungen im Energiefeld des Subjekts. Für weitere Informationen siehe Blasband 1988.

danach vorgehen, was sich für die Patientin gut anfühlte. Wir arbeiteten mit verschiedenen Anwendungszeiten von zu Beginn etwa viereinhalb Minuten pro Tag, bis wir Anfang März 1989 auf zwei Minuten reduzierten. Mitte Juni 1989 vertrug die Patientin auch längere Bestrahlungszeiten gut, und sie benutzte die Lampe vier bis fünf Minuten pro Tag. Sie wurde in einem Raum ohne andere aktive Lichtquellen angewandt.⁶

Die erste Andeutung einer klinischen Reaktion kam nach drei Wochen. Es bildete sich ein Gerstenkorn der gleichen Art wie vorher, aber diesmal extrem schnell. Von der ersten Reizung bis zur vollständigen Abheilung vergingen nur 24 Stunden ohne Drainage (Abfluß). Ein zweites Zeichen war, daß die Nasenpusteln weniger schmerzhaft, seltener und von kürzerer Dauer auftauchten.

Ende Februar 1989 entstanden jedoch eine besonders schlimme Nasenpustel und ein anderer Karbunkel, der aufgeschnitten werden mußte. Ich schlug vor, die Lampe in einen größeren und besser belüftbaren Raum zu stellen und eine Akkumulatorschicht an der Außenseite des Grünlicht-Lampenkastens hinzuzufügen. Wir wissen nicht, ob diese Veränderungen den Unterschied ausmachten oder ob wir das Problem ohnehin schon im Griff hatten, denn wie sich herausstellte waren die beiden Beschwerden, die sich kurz vor diesen technischen Veränderungen entwickelt hatten, die letzten, unter denen sie mehr oder weniger zu leiden hatte.

Um den Verlauf der Krankheit zusammenzufassen: Trotz aggressiver medikamentöser Behandlung litt die Patientin unter einer Reihe kleiner, mittlerer und schwerer Hautläsionen über eine Zeit von eineinhalb Jahren. Drei Wochen nach Anwendung der Grünlicht-Lampe setzte die klinische Reaktion ein. Zweieinhalb Monate nach Beginn und nach Modifizierung des Geräts verschwanden die Beschwerden. Die Patientin blieb über ein Jahr störungsfrei, mit kleineren Ausnahmen, die auf die unregelmäßige Anwendung der Lampe zurückzuführen sind.⁷

⁶ Durch Zufall hatte die Patientin vergessen, eine Tischlampe mit einem pfirsichfarbenen Lampenschirm auszuschalten. Sie spürte eine seltsame Verdichtung der Raumatmosphäre und konnte in dieser Nacht nicht schlafen. Einen Monat später schaltete sie die Lampe bewußt an, während sie die Grünlicht-Lampe benutzte, und erlebte das gleiche. Dies deutet an, daß die Farbe eine wichtige Rolle spielt und die Lampe nicht einfach nur durch eine Oranur-Reaktion wirkt.

⁷ Im Juli 1989 blieb die Patientin während einer zweiwöchigen Reise ohne Behandlung. Zwei Wochen später kam es zu einem kurzen Ausbruch submandibularer Pusteln. Im Dezember 1989 entfernte sie die zusätzliche Akkumulatorschicht und entwickelte darauf-

Situation der roten Blutkörperchen (RBK) der Patientin vor und während der Behandlung mit einer Grünlichtlampe

	Dezember 1988, vor der Behandlung	Februar 1989, eineinhalb Monate nach Beginn der Behandlung	September 1989, achteinhalf Monate nach Beginn der Behandlung
Zeitdauer, um 20% rote Blutkörperchen bionös abzubauen ⁸	11 Minuten	26 Minuten	62 Minuten
Grad des bionösen Abbaues in Prozent der roten Blutkörperchen nach 33 Minuten	95% der RBK	55% der RBK	0% der RBK
Weite des RBK-Rahmens ⁹ (als Teil des RBK- Durchmessers)	1/6	1/5	1/5-1/4
Weite der RBK-Energie- Felder ¹⁰	1/2	1/2-3/4	1-1/2

Laborstudien können unser Verständnis dieses klinischen Ablaufes noch erweitern. Der Reichsche Bluttest wurde zwei Wochen vor Beginn der Behandlung, eineinhalb Monate danach und noch einmal nach achteinhalbmonatiger Behandlung durchgeführt. Die Korrelation zwischen den Laborergebnissen und der klinischen Abfolge war ziemlich hoch. Die Frischblut-Präparationen der Patientin zeigten vor der Behandlung mit der Grünlicht-Lampe in der Gesamtbewertung eine durchschnittliche beziehungsweise leicht unterdurchschnittliche organotische Ladung. Beim zweiten Test erschien das Ladungsniveau höher, beim dritten wurde eine

hin einen sehr leichten, aber hartnäckigen allgemeinen Hautausschlag auf den Wangen, der nach drei Monaten verschwand, nachdem erneut eine äußere Akkumulatorschicht hinzugefügt worden war. Seitdem ist es zu keinen weiteren Läsionen gekommen. Einmal saß die Patientin unbeabsichtigt zehn Minuten vor der Lampe und entwickelte am nächsten Tag eine leichte Nasenpustel.

⁸ Der Widerstand der roten Blutkörperchen gegen ihre Auflösung und der Beginn innerhalb ihrer Membrane, Bione zu formen, ist ein Maß ihrer Vitalität. Je länger es dauert, bis Bione geformt werden, desto energetischer sind die Zellen.

⁹ Der RBK-Rahmen ist der wulstartige pigmentierte Teil des roten Blutkörperchens. Als Teil des Zelldurchmessers ist er ein Maß für die Prallheit der Zelle, einem anderen Indikator der Vitalität. Er korrespondiert grob mit einem Standard-Labormaß, dem durchschnittlichen Volumen des roten Blutkörperchens.

¹⁰ Das RBK-Energiefeld ist jener Teil der Energieumhüllung der Zelle, der im Mikroskop sichtbar wird. Es ist so offensichtlich, daß der versierte Beobachter mit klassischer Ausbildung es als optisches Artefakt verleugnen muß.

ziemlich hohe Ladung festgestellt. Die spezifischen Ergebnisse sind in obenstehender Tabelle zusammengefaßt.¹¹

Ein zusätzlicher Bluttest vier Monate später, nach insgesamt zwölfmonatiger Behandlung, bestätigte im allgemeinen die früheren Ergebnisse. Es muß festgehalten werden, daß – verglichen mit den Ergebnissen der Frischblut-Präparationen – keiner der Autoklavierungs-Tests (Sterilisations-Tests) gleichartige dramatische Verbesserungen aufwies. Vielleicht sagt dies etwas über die Grenzen der therapeutischen Effektivität der Grünlichtlampe aus. Die Dauerhaftigkeit ihrer Wirkung ist noch nicht erforscht worden.

Diskussion

Es ist offensichtlich, daß organomische Behandlungen manchmal Infektionskrankheiten heilen können. Dies ist seit über 40 Jahren bekannt. In einem 1945 erschienenen Artikel erwähnt Dr. Walter Hoppe seine erfolgreiche Behandlung von Hautabszessen mit einem Orgonakkumulator (Hoppe 1945).

Manchmal waren die Heilungen dramatisch und traten ein, nachdem die konventionelle Behandlung versagt hatte. Aber auch bei vielen anderen lebensenergetischen Behandlungsmethoden, von der Akupunktur bis zur Homöopathie, wurden ähnliche Beobachtungen gemacht und werden ähnliche Wirkungen beansprucht. Um über den jetzigen Status einer vielversprechenden alternativen Therapieform für Infektionskrankheiten hinauszugelangen, müssen wir Antworten auf die Fragen finden, die sich aus jeder erfolgreichen Behandlung mit einem organomischen Hilfsmittel ergeben: Wie genau trägt eine Störung der Lebensenergie zu einer Krankheit bei, und wie genau funktioniert die Behandlung? Bei der Beschäftigung mit diesen Fragen müssen drei Bereiche studiert werden.

Der erste beinhaltet theoretische Themen. Anfänglich hielt man Infek-

¹¹ (Nachtrag 1996:) Die Patientin beendete die Behandlung mit der Lampe im Frühjahr 1991. Bis zum Herbst 1993 gab es keinerlei Hautläsionen, bis Herbst 1995 keine bedeutsamen, auch wenn in dieser Zeit häufiger ein kleiner Bereich für wenige Tage empfindlich oder leicht entzündet gewesen war, was jedoch ohne Behandlung immer wieder zurückging. Die erneute Verwendung der Lampe wird überlegt.

tionskrankheiten nicht für somatische Biopathien. In einem 1942 erschienenen Artikel stellte Dr. William Thorburn die Biopathien den infektiösen Krankheiten gegenüber und erklärte, daß letztere lediglich sekundäre Störungen der Orgonenergiebewegung verursachen könnten (Thorburn 1942).

Vielleicht führte das Wissen der Kollegen von Dr. Theodore Wolfe um dessen tiefe Mutlosigkeit, die dem Wiederausbruch seiner Tuberkulose im Jahre 1952 direkt vorausging, zu einer Neubetrachtung der Materie. Dr. Victor Sobey nahm in seinem Bericht über die Behandlung zweier Fälle von TBC mit dem Akkumulator 1955 an, daß die Krankheit eine somatische Biopathie sei (Sobey 1955).

Die Frage, ob es sich bei der Krankheit um eine somatische Biopathie handelt oder nicht, ist problematisch. Besser sollte es heißen: Wie stark ist der Anteil der Biopathie am Krankheitsgeschehen? Statt biopathische von nicht-biopathischen Krankheiten zu trennen, schlage ich vor, ein Kontinuum anzunehmen, das sich von den Zuständen, die im wesentlichen das Ergebnis einer gestörten organotischen Pulsation sind, bis zu denen, die damit nichts zu tun haben, erstreckt. Die infektiösen Krankheiten würden in all ihrer Unterschiedlichkeit einen großen Teil eines solchen Kontinuums abdecken.¹²

Ein anderes Problem bei der Betrachtung, inwiefern infektiöse Zustände biopathisch sein könnten, ist, daß sie im allgemeinen als durch Mikroben verursacht angesehen werden. Eines der bedeutendsten Merkmale somatischer Biopathien ist jedoch, daß – klassisch medizinisch betrachtet – ihre Entstehungsgeschichte unklar ist. Das Thema der Verursachung ist nicht abgeschlossen: Könnte es nicht sein, daß, wie bei Krebs, die eine Verursachung andere vorhergehende Verursachungen vernebelt und daß die Endzustände oder Symptome der Krankheit fälschlicherweise für das Wesentliche des Krankheitsprozesses gehalten werden?

Lassen Sie uns einen Fall betrachten, der gewöhnlich als eindeutiges Beispiel einer einfachen Ansteckung angesehen wird: eine jener tragischen Episoden, wo eine übertragbare, von europäischen Siedlern eingeführte Krankheit eine zähe, aber immunologisch ungeschützte einheimische Bevölkerung dezimiert. Wir können offensichtlich nicht sicher sein, wie

¹² Ein Gitternetz mit Krankheiten des Organsystems auf einer Achse und einer biopathisch – nicht-biopathischen Skala entlang der anderen Achse könnte als Organisationsschema für ein Handbuch über organomische Medizin dienen.

sehr ihre Widerstandskräfte bereits vor Einsetzen der Epidemie angegriffen waren. Können wir wirklich einschätzen, wie tiefgehend die Einheimischen bereits durch ihren Kontakt mit einer fremden Kultur, mit ihrer machtvollen Technologie, ihrer unnatürlichen Religion, mit ihrer gestörten Sexualität und mit destilliertem Alkohol bereits erschüttert waren? Wir können den Einfluß einer zerstörerischen infektiösen Krankheit ohne die umfassende Berücksichtigung vorausgehender Streßfaktoren nicht wirklich beurteilen.

Die meisten Menschen, die in kalten Wintergebieten leben, machen vor einer mikrobischen Erkrankung die Erfahrung eines energetisch kontrahierten Zustandes: Auf eine feuchte Kälte folgt eine heftige Erkältung oder noch Schlimmeres. Könnte es sein, daß die Abfolge »Kontraktion – Infektion« auf versteckte Art und Weise ebenso anderen infektiösen Bedingungen zugrunde liegt? Dann wäre das für die voll entwickelte Krankheit so charakteristische übermäßige Mikrobewachstum das Ergebnis, aber nicht die Ursache der Störung.

Wie könnte eine solche Kontraktions-Infektions-Abfolge konkret funktionieren? Es gibt viele Möglichkeiten, über die wir spekulieren können. Prozesse, die die Energiefelder einer großen Zahl von Menschen betreffen, könnten beteiligt sein, wie etwa die dem Winter vorausgehende Kontraktion des atmosphärischen Orgonenergiefeldes. Man könnte eine spezifische Form der Kontraktion durch einen Feld-zu-Feld-Kontakt mit einer infizierten Person gemeinsam mit der Mikrobe »einfangen«. Die stärker krankheitserregenden Mikroben könnten eine so konzentrierte Form des DOR übertragen, daß dadurch ein biopathischer Zustand induziert würde, der das Energiefeld des Betroffenen immobilisiert und seine Abwehrkräfte mindert.

Der zweite Bereich, dem sich die organomische Wissenschaft annehmen muß, ist die Laborforschung. Reichs Experimente mit bionösem Zerfall und Biogenese wären ein Ansatzpunkt hierzu. Ein anderer könnte jene Arbeit sein, die das Vorkommen charakteristischer bakterieller Formen in bösartigen Tumoren aufdeckte. Zusammengenommen deuten diese beiden Forschungslinien die Möglichkeit der Biogenese von pathogenen Prozessen durch bionösen Zerfall innerhalb energetisch geschwächter Organismen an. Die klassische Medizin nimmt an, daß die In-vivo-Aktivität (im lebenden Zustand) von Mikroorganismen im wesentlichen die gleiche ist wie ihre In-vitro-Aktivität (»im Glas«, im Labor), doch dies

mag nicht sehr präzise sein. Orgonomische Studien könnten am Blut und an Gewebe-Präparaten von Menschen mit infektiösen Erkrankungen durchgeführt werden. Die Untersuchung lebender Präparate könnte Prozesse aufdecken, die bei klassischen Studien mit toten Präparaten übersehen wurden.

Der dritte für die orgonomische Erforschung infektiöser Krankheiten wichtige Bereich betrifft die klinischen Studien. Die damit zusammenhängenden Schwierigkeiten sind allerdings enorm. Da die orgonenergetischen Funktionen mit so vielen Faktoren in Wechselwirkung stehen, muß mit einer breiten Streuung der Ergebnisse gerechnet werden. So können zum Beispiel das Wetter zur Zeit der Behandlung oder das Gebäude, in der sie durchgeführt wird, signifikante Faktoren sein. Zwei Modelle desselben Gerätes – selbst wenn sie gleichartig gebaut sind – müssen dennoch nicht genau die gleichen therapeutischen Eigenschaften aufweisen. Die orgonotischen Wahrnehmungen und die Art des Energiefeldes des behandelnden Arztes würden wahrscheinlich ebenfalls die Ergebnisse beeinflussen. Und offensichtlich werden verschiedene Patienten unterschiedlich reagieren. Um statistisch signifikante Ergebnisse zu erhalten, wäre eine sehr große Anzahl von Fällen unter den jeweils unterschiedlichen Bedingungen notwendig. Der einzige Weg, in naher Zukunft eine solch große Zahl von Fällen zu erhalten, ist der Anschluß orgonomischer Studien an die konventionelle Behandlung oder Forschung. Zum Beispiel könnte ein Arzt seine Patienten mit der gleichen mikrobiischen Krankheit in drei Gruppen unterteilen: Standardbehandlung, Standardbehandlung mit orgonomischer Behandlung und Standardbehandlung mit einer placebo-orgonomischen Behandlung.¹⁵ Bei einer anderen Art von Untersuchung könnte man die orgonomische Behandlung bezüglich ihrer Wirkung auf eine wohlbekannt Situation, wie etwa eine post-operative Wundinfektion, bewerten.

Angesichts des gegenwärtigen Drucks auf die medizinische Praxis in den USA wird diese Art Forschung wahrscheinlich zuerst andernorts stattfinden. Solange keine umfassenden Labor- und klinischen Forschungen über die orgonotischen Aspekte mikrobiischer Krankheiten durchgeführt werden, bleibt das ganze Feld in Händen der mechanistischen Ärzte.

¹⁵ Auch wenn es die Interpretation der Ergebnisse vereinfachen würde, wäre die Unterlassung der Standardbehandlung unethisch, es sei denn, die Studie würde an einem Ort durchgeführt, wo die Standardbehandlung nicht verfügbar ist.

Anmerkung des Herausgebers (James DeMeo): In vielen Fällen der »Standardbehandlung« der mechanistischen Medizin werden Drogen oder Techniken angewandt, deren negative Nebenwirkungen klarer nachgewiesen sind als ihre Vorteile bezüglich der behandelten Symptome. Wenn eine Standardbehandlung nicht durch Studien gestützt wird, die signifikant bessere Resultate als Kontrollgruppen zeigen (die entweder Placebos oder keine Behandlung erhalten) – oder wenn die Standardbehandlung keine signifikant besseren Ergebnisse als die »spontanen Remissionen« innerhalb der allgemeinen Populationen (mit ähnlichem sozioökonomischen Hintergrund und ohne Behandlung) aufweist, dann ist das Weglassen gleichzeitiger »Standardbehandlungen« für orgonomisch behandelte Gruppen sowohl erwünscht als auch ethisch. In einem solchen Fall könnte die Studie vier Behandlungsgruppen umfassen: nur Standardbehandlung, nur orgonomische Behandlung, Standardbehandlung mit orgonomischer Behandlung und keine Behandlung oder Placebo.

Dr. Brenners Antwort: Obwohl dies oft zutrifft, schlägt das Pendel bei der überwiegenden Mehrheit antimikrobiischer Behandlungen zugunsten des Behandlungserfolgs und nicht der Nebenwirkungen aus.

Übersetzung aus dem Englischen: Bernhard Maul

Literatur

- Blasband, R. A. 1988: »The Orgone Energy Light: A Pilot Experiment«, in: *Journal of Orgonomy*, 22(1):62–67.
- Hoppe, W. 1945: »My First Experiences with the Orgone Accumulator«, in: *International Journal of Sex-Economy and Orgone Research*, IV: 200–201.
- Sobey, V. M. 1955: »Treatment of Pulmonary Tuberculosis with Orgone Energy«, in: *Orgonomic Medicine*, 1(2)121–152.
- Thorburn, W. 1942: »Mechanistic Medicine and the Biopathies«, in: *International Sex-Economy and Orgone Research*, I:257–258.

39. Persönliche Erfahrungen mit dem Orgonakkumulator*

VON JAMES DEMEO

Viele Jahre der Forschung und der Öffentlichkeitsarbeit zum Orgonakkumulator haben den Autor mit Menschen zusammengebracht, die dieses Gerät zur Behandlung einer Vielzahl von gesundheitlichen Problemen einsetzen. Der Beitrag gibt Beispiele dafür, wie der Akkumulator zur Behandlung verschiedener Krankheitsbilder genutzt werden kann.

In den frühen siebziger Jahren machte ich die Bekanntschaft einer jungen Frau, der es gelungen war, eine Zyste an den Eierstöcken erfolgreich mit dem Orgonakkumulator zu behandeln. Ihr Arzt hatte zu einer Operation gedrängt; da sie aber weder versichert war noch über die finanziellen Mittel verfügte, entschloß sie sich zu einer Orgonakkumulatorbehandlung. Drei Wochen lang setzte sie sich für 45 Minuten pro Tag in einen dreischichtigen Orgonakkumulator. Etwa in der Mitte der dritten Woche verlor sie schwärzliches Blut. Es stammte von dem sich auflösenden Tumor, der über die Gebärmutter abging. Sie fühlte sich während der ganzen Behandlung völlig gesund, mit Ausnahme eines gewissen Unwohlseins während des Gewebeabgangs. Etwas später suchte sie erneut ihren Arzt auf. Dieser stellte fest, daß die Zyste spurlos verschwunden war. Als er hörte, welche Behandlungsmethode sie angewandt hatte, lachte er sie aus und wollte nichts weiter davon wissen.

Zu jener Zeit baute ich gerade einen kleinen, aber starken Orgonakkumulator. Ich wohnte damals in Südflorida. Die beiden Atomkraftwerke von Turkey Point lagen nur zehn Kilometer entfernt. Man hatte mich davor gewarnt, einen Orgonakkumulator in der Nähe eines Kernreaktors zu bauen, und ich hatte auch Reichs Arbeit über den Oranur-Effekt gelesen. Ich erinnere mich noch deutlich daran, wie ich damals dachte: »Es

ist ja nur ein kleiner Orgonakkumulator, da kann nicht viel passieren.« Der Orgonakkumulator stand zusammen mit einigen anderen großen Haushaltsgeräten aus Metall (Waschmaschine, Trockner, Kühlschrank) sowie Aktenschränken in der Garage. Es dauerte nur eine Woche, da war die ganze Garage bereits so aufgeladen, daß man sich unmöglich für längere Zeit darin aufhalten konnte. Nach und nach breitete sich die gleiche spürbare Erregung und Überladung, die durch die Atomkraftwerke verursacht wird, im ganzen Haus aus. Manchmal hatte man sogar das Gefühl, als ob alles leicht vibrierte. Ich erinnere mich noch ganz deutlich daran, daß dieses Phänomen abends besonders schlimm wurde, wenn Windstille herrschte und der Lärm der Stadt verstummt war. Zwischenzeitlich gingen die Pflanzen im Haus ein, und die Blutbilder aller Familienmitglieder zeigten einen deutlichen Anstieg der weißen Blutkörperchen. Mein kleiner Geigerzähler raste und zeigte eine unregelmäßige Hintergrundstrahlung an. Voll Panik demonitierte ich den kleinen Orgonakkumulator und entfernte die Haushaltsgeräte mit ihren Metallgehäusen. Nachdem ich einen kleinen Energieabsauger (DOR-buster) in die Garage gestellt hatte, legte sich allmählich die Störung. Aber wegen der Atommeiler waren wir auch danach noch in großer Sorge, so daß wir umzogen.

Ein paar Jahre später baute ich dann einen sehr starken, zehnschichtigen Orgonakkumulator mit trichterförmigem Shooter. Eines Tages – ich arbeitete gerade im Freien und war barfuß – trat ich aus Versehen auf einen heißen LötKolben, den ich nachlässigerweise auf dem Boden hatte liegenlassen. Ich hatte eine starke Verbrennung am Fuß und große Schmerzen. Zum Glück waren der neue Orgonakkumulator und Shooter in der Nähe; also hielt ich meinen Fuß an den Shootertrichter. Innerhalb von *Sekunden* ließ der Schmerz nach, und wenige Minuten später spürte ich gar keinen Schmerz mehr. Ich konnte die Brandwunde, die die Haut zerstört hatte, schmerzlos säubern. Die Wunde heilte sehr schnell. Erst später erfuhr ich, daß der Orgonakkumulator besonders für die Schmerzlinderung nach Verbrennungen sowie die schnelle Bildung neuen Gewebes geeignet ist.

Nachdem ich einen Orgonakkumulator gebaut hatte, der groß genug war, um darin sitzen zu können, gelang es mir, einige der subjektiven und objektiven Ergebnisse zu bestätigen, die Reich als erster festgestellt hatte. Ich fühlte mich nach einer Sitzung im Orgonakkumulator tatsächlich gestärkt

* Zuerst veröffentlicht in: *Pulse of the Planet*, 3/1991: 54–55.

und wärmer, und die Haut war besser durchblutet. Ich hatte keine Erkältungen oder Grippe mehr. Ich bin nie ernsthaft krank gewesen und kann deshalb leider von keinen spektakulären »Heilungen« berichten. Irgendwann hörte ich dann auf, mich regelmäßig in den Orgonakkumulator zu setzen, weil ich einfach kein Bedürfnis mehr danach hatte. Statt dessen benutzte ich öfters die Orgondecke. Man kann sie leichter aufbewahren, beispielsweise auf einem Kleiderbügel an einem luftigen Ort, und sie ist auch einfacher in der Anwendung. Am meisten erstaunt mich, wie die Decke den Ausbruch eines Schnupfens verhindert oder zumindest bewirkt, daß er sich nicht vom Kopf zur Brust hin ausbreitet. Früher breiteten sich meine Erkältungen immer vom Kopf auf den Hals und von da auf die Brust aus. Seit ich die Decke benutze, ziehe ich mir allerdings nur noch selten einen Schnupfen zu. Wenn es dennoch einmal passiert, kann ich ihn in Schach halten, indem ich mir die Decke auf Brust und Kehle lege.

Im Laufe der Jahre habe ich mir etliche Schnittverletzungen und Quetschungen zugezogen oder mir die Zehen an Tischbeinen gebrochen (ich laufe immer noch häufig barfuß). Diese Verletzungen habe ich ebenfalls mit dem Orgonshooter oder mit der Orgondecke behandelt. Die Schmerzen wurden erheblich gelindert, und die Heilung wurde beschleunigt.

Nur bei einer Verletzung ließ mich der Orgonakkumulator im Stich. Ich war von einer giftigen Spinne (*Loxosceles reclusus*) ins Bein gebissen worden. Das Gift zerstörte ein Stück Haut von ungefähr acht Zentimeter Durchmesser. Ich hatte keine Ahnung, daß diese Spinnen so gefährlich sind, und kümmerte mich erst um den Biß, nachdem die Stelle dunkelrot und taub geworden war. Ich behandelte die Verletzung mehrmals am Tag mit dem Shooter, wobei ich mich in meinen großen Orgonakkumulator setzte. Diese Behandlung brachte aber weder das Gefühl noch die normale Farbe zurück. Schließlich wurde der ganze Bereich schwarz und hart und fiel aus dem Bein, so daß ich mehrere Wochen mit einer klaffenden Wunde und auf Krücken herumliefe. Eine nachfolgende Blutinfektion behandelte ich mit Antibiotika. Die Wunde schloß sich jedoch, und heute ist das Bein voll funktionsfähig. Es ist nur eine Narbe übriggeblieben. Wenn man in der Literatur nach Behandlungsmethoden für diesen Spinnenbiß sucht, stellt man fest, daß es außer fragwürdigen Kortisoninjektionen kein bekanntes Heilmittel gibt.

Natürlich kommt es auch vor, daß mich Bekannte fragen, ob sie oder

Leute aus ihrem Freundeskreis den Orgonakkumulator benutzen dürfen. In einem Fall ging es um eine junge Frau von 19 Jahren, die in der Brust eine scheibenförmige, eingekapselte Geschwulst von etwa drei Zentimeter Durchmesser hatte. Diese hatte sich vor ein paar Jahren entwickelt. Das unverheiratete Mädchen war damals schwanger. Ihre Eltern behandelten sie deshalb sehr schlecht, und es gab viel Streit und böse Worte. Die Schwangerschaft wurde abgebrochen, aber die emotionalen Belastungen führten zu einer starken bioenergetischen Kontraktion und zur Entwicklung dieses Tumors. Verständlicherweise verschwieg sie die Geschwulst gegenüber ihren Eltern und ging auch nicht zum Arzt, aus Angst, ihre Brust zu verlieren. Statt dessen begann sie eine vegetarische Diät, worauf der Tumor nicht mehr weiterwuchs, aber auch nicht schrumpfte. Nachdem wir über ihre Probleme gesprochen hatten, begann sie mit einer Akkumulatorbehandlung. Sie begab sich täglich für etwa 45 Minuten in den Akkumulator und hielt den großen Trichter des Orgonshooters über ihre Brust. Nach drei Sitzungen zerfiel die Geschwulst in mehrere Teile. Sie bekam es mit der Angst zu tun und wollte aufgeregt und kategorisch die Behandlung sofort abbrechen. Angstgefühle, die aus der Zeit ihrer ungewollten Schwangerschaft und von der lieblosen Behandlung ihrer Eltern herrührten, kamen an die Oberfläche. Obwohl sie innerlich wegen der Geschwulst verzweifelt gewesen war, hatte sie ein fröhliches Äußeres zur Schau getragen und so getan, als würde sie sich nur deshalb einer Akkumulatorbehandlung unterziehen, um ihren besorgten Freundinnen »einen Gefallen zu tun«. Als die Behandlung Ergebnisse zeigte, obwohl alle anderen Methoden versagt hatten, war sie völlig verwirrt. Sie war Studentin der Biologie, und die Situation überforderte sie so sehr, daß sie die Behandlung abbrach. Wenig später erfuhr ich von meinen Freunden, daß die Geschwulst fast ganz verschwunden war. Auch hier bestätigten sich wieder Reichs Beobachtungen, daß trotz der emotionalen Komponente des Krebses, die im obigen Fall deutlich zutage trat, bestimmte Arten oberflächlicher Krebserkrankungen wie Brust- oder Hautkrebs wirksam mit Orgonenergie behandelt werden können.

In einem anderen Fall war eine 23jährige Frau mehrere Jahre wegen starken genitalen Herpes in konventioneller Behandlung gewesen, ohne daß es zu einer spürbaren Besserung gekommen wäre. Sie setzte sich *ein einziges Mal* in den Orgonakkumulator und benutzte eine Vaginal-Shooterröhre: Wenige Tage danach heilten die krankhaften Hautveränderun-

gen ab. Sie war zum ersten Mal seit Jahren beschwerdefrei und blieb es für mehrere Jahre.

Ich weiß auch von Fällen, in denen statt des Orgonakkumulators eine Orgondecke eingesetzt wurde. Eine ältere Frau benutzte sie, um herauszufinden, ob sie gegen ihre Arthritis half. Die Schmerzen ließen tatsächlich nach, und sie gewann etwas Bewegungsfähigkeit wieder. Aber dann benutzte sie die Decke zusammen mit ihrer elektrischen Heizdecke. Die Arthritis wurde langsam wieder schlimmer, und schließlich war sie wieder so schmerzhaft wie vor der Orgonbehandlung. Enttäuscht weigerte sie sich, jemals wieder etwas mit der Orgondecke zu tun haben zu wollen.

In einem anderen Fall hatte eine junge Frau ihr Baby, das an einer hartnäckigen fiebrigen Erkältung litt, im Bettchen auf eine Orgondecke gelegt. Als sie nach ungefähr 20 Minuten wieder an das Bett trat, hatte das Kind eine Temperatur von etwa 39 °C. Sie entfernte schnell die Orgondecke, nahm das Kind auf den Arm und ging mit ihm eine Weile auf und ab. Die Temperatur normalisierte sich wieder, und die Erkältung war ebenfalls verschwunden. Reich hatte ja festgestellt, daß die Bestrahlung mit Orgon – auch bei Erwachsenen – das Fieber steigert und dadurch den Heilungsprozeß beschleunigt. Allerdings sollte man auf jeden Fall immer bei einem Kind bleiben, wenn man es mit der Orgondecke oder dem Orgonakkumulator behandelt. Kein Kleinkind fühlt sich wohl, wenn es allein in einem großen Orgonakkumulator sitzt. Ist die Mutter jedoch dabei und läßt ihr Kind auf dem Schoß sitzen, so ist die Wirkung um so besser.

Bei einem älteren Mann, der sein Leben lang geraucht hatte und der seine Emotionen in der Brust festhielt, wurde Lungenfibrose diagnostiziert. Nach Angabe der Ärzte hatte er nur noch wenige Wochen zu leben. Man gab ihm bereits Sauerstoff, und er konnte kaum noch sprechen oder gehen, weil er nicht mehr genügend Luft bekam. Erst in diesem Zustand benutzte er sowohl eine Orgondecke als auch einen großen Orgonakkumulator. Innerhalb weniger Wochen war er wieder in der Lage, umherzugehen und sein Boot zu rudern. Aber wie er sagte, konnte er nur im Orgonakkumulator oder wenn er die Decke auf seiner Brust liegen hatte, wirklich gut durchatmen. Viele seiner Beschwerden klangen während der Orgonakkumulatortherapie ab, und sein neu erwachter Betätigungsdrang hielt über Monate an. Dann aber wurde er versuchsweise auf ein neues Medikament eingestellt (Prednisolon); sein Zustand verschlimmerte sich,

und er starb kurze Zeit später. Angesichts seiner unheilbaren Erkrankung durfte man natürlich kein Wunder erwarten, doch die Orgontherapie hatte sein Schicksal wesentlich erleichtert und ihm sechs weitere Lebensmonate geschenkt.

Ich stand einst in Kontakt mit einem Bauern, dessen Kuh eine große eiternde Wunde hatte, die nicht heilen wollte. Die Tierärzte hatten ohne Erfolg verschiedene Mittel versucht, und es sah so aus, als würde das Tier eingehen. Da der Bauer keine andere Möglichkeit sah, seine Kuh zu retten, baute er eine vierfache Orgondecke, die er mit starkem Klebeband an der vereiterten Flanke befestigte. Er ließ die Decke einige Tage an der Kuh, ohne jedoch große Hoffnung auf Besserung zu haben. Nach ein paar Tagen hatte sich die Decke gelöst, und es war bereits Schorf auf der Wunde. Der Bauer behandelte daraufhin die Kuh weiter mit der Decke. Wie er schreibt, sieht man heute die Narbe kaum noch, und der Kuh geht es prächtig.

Ich machte noch die Bekanntschaft eines anderen Landwirts, der an einer sich rapide verschlimmernden Form von Leberkrebs litt. Sein Arzt hatte ihm nahegelegt, seine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, da er nur noch ein halbes Jahr zu leben habe. Daraufhin baute sich der Bauer einen Orgonakkumulator aus zwei Metallfässern, deren Böden er entfernt hatte. Er bearbeitete die Innenseiten mit Sandstrahl, bis das blanke Metall sichtbar war, und schweißte die beiden Fässer anschließend so zusammen, daß sie einen langen Behälter ergaben. Dann umhüllte er diesen mit Lagen von Stahl- und Glaswolle. Als die Konstruktion fertig war, legte er sie auf den Boden, kroch von Zeit zu Zeit hinein und hielt ein Schläfchen. Später sagte er zu mir: »Dr. DeMeo, ich bin nicht der Meinung, daß man sich nicht länger als 30 bis 45 Minuten im Orgonakkumulator aufhalten darf, so wie Sie meinten. Ich habe schon bis zu sieben Stunden in meinem Orgonakkumulator geschlafen. Das hat nie Probleme gegeben.« Nun, ich wußte nicht so recht, was ich davon halten sollte. Damals war er äußerst schwach und bewegte sich sehr langsam. Sein Energieniveau schien so niedrig zu sein, daß bei ihm keine Gefahr einer zu hohen Aufladung bestand. Immerhin, er lebte danach schon ein Jahr länger, als sein Arzt vorausgesagt hatte. Etwa ein Jahr nach unserer Bekanntschaft erhielt ich einen Brief von ihm, in dem er mir mitteilte, daß er an einem meiner Workshops teilnehmen wolle. Als ich ihn wiedersah, war ich völlig verblüfft. Er hatte 40 Pfund zugenommen, sein Gesicht war rot und gebräunt,

II. Die Entdeckung der Orgonenergie

und er schien vor Energie förmlich zu platzen. Sein Krebs war völlig verschwunden. Manchmal lief sein Gesicht so rot an, als wolle er explodieren, und wenn er erst einmal angefangen hatte zu reden, hörte er so schnell nicht mehr auf. Er war vom Zustand der energetischen Unterladung in den der Überladung geraten. Ich machte ihn auf die Gefahr aufmerksam. Daraufhin schränkte er seine Akkumulatorsitzungen ein. Das ist noch nicht das Ende der Geschichte: Anscheinend ging er wieder zu seinem Arzt – keine Spur mehr von Leberkrebs. Daraufhin wurde der Arzt richtig böse und unterstellte ihm, »ein großes Krankenhaus aufgesucht und sich dort ein Wundermittel geholt zu haben«. Er berichtete seinem Arzt von dem Orgonakkumulator, aber der glaubte ihm kein Wort. Das Ganze spielte sich in einer Kleinstadt im Mittleren Westen der USA ab. Natürlich nahmen alle regen Anteil an einem Fall, bei dem ein Krebskranker das Todesurteil des angesehensten Arztes der Stadt überlebt hatte. Danach, so hat man mir erzählt, kam es zu einer Knappheit an Metallfässern, Glas- und Stahlwolle in jener Stadt, da alle Nachbarn und Freunde des Mannes sich daranmachten, eigene Orgonakkumulatoren zu bauen.

Übersetzung aus dem Englischen: Xenia Osthelder

C. Verbindungen zwischen orgonenergetischen und anderen lebensenergetischen Konzepten

40. Wilhelm Reich – Entdecker der Akupunkturernergie?*

VON BERND SENF

Der Beitrag enthält ein Referat des Autors auf dem Weltkongreß für Akupunktur 1976 in Berlin. Darin wird die These formuliert, daß die von Reich entdeckte und nutzbar gemachte Orgonenergie identisch ist mit der Energie, die der Akupunktur zugrunde liegt. Es wird über eindrucksvolle Versuche berichtet, bei denen Akupunkturpunkte mit hochkonzentrierter Orgonenergie bestrahlt wurden, mit meist deutlich spürbaren Wirkungen entlang der Akupunkturmeridiane. In einer Synthese von Orgonforschung und Akupunktur (*Orgon-Akupunktur*) sieht der Autor Grundlagen für ein tieferes Verständnis der Akupunktur und für eine differenzierte Weiterentwicklung energetischer Behandlungsmethoden.

1. Vorwort

Der unter 3. folgende Artikel von 1976 verfolgte das Ziel, die Akupunkturfachwelt auf die bioenergetischen Grundlagenforschungen Wilhelm Reichs hinzuweisen.¹ Diese Forschungen können meines Erachtens dazu beitragen, den bis heute ungeklärten Funktionsmechanismus der vielfach spektakulären Akupunkturheilungen zu erklären. Da im Artikel selbst die therapeutische Methode der Akupunktur und das ihr zugrundeliegende Krankheitsverständnis als bekannt vorausgesetzt wurden, soll an dieser Stelle – als Ergänzung für Nicht-Fachleute – das Selbstverständnis der Akupunktur in groben Zügen erläutert werden.

* Kapitel 1 und 2 zuerst veröffentlicht in: *emotion*, 2/1981:37–41, Kapitel 3 zuerst veröffentlicht in: *Akupunktur – Theorie und Praxis*, 4/1976.

¹ Es handelte sich um ein Referat auf dem II. Weltkongreß für Akupunktur in Berlin 1976.

2. Grundzüge der chinesischen Akupunktur

2.1 Das Krankheitsverständnis der Akupunktur

Die chinesische Akupunktur ist eine auf eine 5000 Jahre alte Tradition zurückgehende *Heilmethode zur Therapie psychosomatischer Krankheiten*. Sie geht davon aus, daß der gesunde Organismus in allen seinen Teilen von einer Lebensenergie durchströmt wird. Die Hauptkanäle dieser Strömungen werden »Meridiane« genannt. Die Akupunktur geht von einem ganz bestimmten Verlauf dieser Meridiane aus, die jeweils an bestimmten Punkten an die Körperoberfläche treten. Insgesamt werden 14 untereinander zusammenhängende Meridiane unterstellt, von denen zwölf symmetrisch auf beiden Körperhälften verlaufen. Die einzelnen Meridiane stehen jeweils in Verbindung mit bestimmten Organen beziehungsweise Körperfunktionen (zum Beispiel gibt es den Meridian des Herzens, der Lunge, der Leber, der Niere, des Kreislaufs und so weiter). In einem gesunden Organismus ist die Lebensenergie im Durchschnitt gleichmäßig auf die einzelnen Meridiane verteilt, es herrscht ein energetisches Gleichgewicht. In einem kranken Organismus ist das energetische Gleichgewicht gestört: Einzelne Meridiane haben zum Beispiel einen Energieüberschuß, andere einen Energiemangel. Nach den Vorstellungen der Akupunktur führen diese energetischen Störungen zunächst zu funktionellen Störungen der betreffenden Organe beziehungsweise Körperfunktionen. Im Fall eines Energieüberschusses kommt es zu einer Überfunktion, bei Energiemangel entsprechend zu einer Unterfunktion. Auf die Dauer können die Funktionsstörungen umschlagen in entsprechende organische Veränderungen.

2.2 Akupunktur als Therapie psychosomatischer Krankheiten

Die Therapie der Akupunktur ist darauf gerichtet, die Störungen des energetischen Gleichgewichts tendenziell zu beseitigen und auf diese Weise den Krankheitssymptomen die sie treibende energetische Wurzel zu entziehen. Zur Feststellung der Energieverteilung in den einzelnen Meridianen bedient sie sich verschiedener Diagnosemethoden, unter anderem der sogenannten Pulsdiagnose. Mit ihrer Hilfe kann – durch Tasten von zwölf spezifischen Punkten in der Nähe des Handgelenks –

auf das Energieniveau der zwölf symmetrischen Meridiane geschlossen werden.

Ausgehend von der Diagnose gilt es in der Therapie, den energetisch überladenen Meridianen Energie zu entziehen und den energieschwachen Meridianen Energie zuzuführen. Technisch erfolgt die Umlenkung der Energie durch Einstechen von Metallnadeln in bestimmte Akupunkturpunkte. Dabei wird davon ausgegangen, daß jeder Meridian mindestens einen Punkt besitzt, bei dessen Einstechen Energie zugeführt wird, in der Regel unter Verwendung von Goldnadeln (»Tonisierungspunkt«), und einen anderen (»Sedierungspunkt«), wo das Einstechen zu einem Abzug von Energie führt, in der Regel unter Verwendung einer Silbernadel. Darüber hinaus existiert eine Reihe weiterer Punkte, durch deren Stechen zum Beispiel eine Querverbindung zwischen zwei Meridianen hergestellt und auf diese Weise ein Energieausgleich zwischen zwei Meridianen ermöglicht wird.

Über den Verlauf der Meridiane ebenso wie über die Lage der einzelnen Akupunkturpunkte (von denen um die 700 bekannt sind) gibt es in der Akupunktur genaue Vorstellungen. Die Akupunkturpunkte können mittlerweile mit elektrischen Meßgeräten aufgespürt werden. Ihre Existenz wurde auch mit anderen Methoden objektiv nachgewiesen. Die Heilerfolge der Akupunktur sind in vielen Bereichen geradezu sensationell, insbesondere bei der Behandlung funktioneller Störungen und psychosomatisch bedingter organischer Störungen. Sie sind teilweise so überzeugend, daß selbst die herrschende Medizin diese Erfolge nicht mehr leugnen kann. Allerdings wird von ihr die Akupunktur nach wie vor als »unwissenschaftlich« abgestempelt, ihre Heilerfolge werden auf Suggestion oder Einbildung (»Placebo-Effekt«) zurückgeführt, und die Kosten der Akupunkturbehandlung werden bis heute von den Kassen nicht übernommen.

2.3 Zum Verhältnis von Akupunktur und Reichschen Forschungen

Das Krankheitsverständnis der Akupunktur weist in vielen Punkten große Ähnlichkeiten mit dem von Reich auf. Die Vorstellung, daß eine Stauung von Lebensenergie im Organismus zur treibenden Kraft psychischer und psychosomatischer Störungen wird, ist nahezu identisch. Unterschiede bestehen in der Beurteilung der Frage, worin die Wurzeln

dieser Stauungen liegen. Die Akupunktur hat hierüber nur verschwommene Vorstellungen, während Reich sie in Zusammenhang bringt mit der Struktur des Charakterpanzers, der sich als körperlich-muskulärer Panzer verankert und der seine Ursachen in der gesellschaftlich bedingten Unterdrückung spontaner Triebbedürfnisse hat. In dieser Analyse der gesellschaftlichen Hintergründe und der Dynamik des Charakterpanzers geht Reich weit über die Akupunktur hinaus.

Andererseits verfügt die Akupunktur über genauere Vorstellungen bezüglich der Störungen der Energie im Organismus und der jeweiligen Folgen ihrer Umlenkung. Auch die therapeutischen Möglichkeiten des Abbaus energetischer Störungen sind in der Akupunktur wohl differenzierter als bei Reich. In der Akupunktur bleibt wiederum der grundlegende Funktionsmechanismus der Akupunkturheilungen unverstanden, weil keine Grundlagenforschungen über das Wesen der Lebensenergie und ihre Bedeutung für das Funktionieren des Lebensprozesses beziehungsweise für dessen Störungen existieren.

Wenn die der Akupunktur zugrundeliegende Energie identisch ist mit der von Reich entdeckten und naturwissenschaftlich erforschten Lebensenergie (Reich nannte diese Energie »Orgonenergie«), dann kann meines Erachtens die Lücke im grundlegenden Verständnis der Akupunktur durch Einbeziehung der Reichschen (mikrobiologischen, physikalischen und medizinischen) Orgonforschung tendenziell geschlossen werden. Diese Überlegungen waren für mich Ausgangspunkt für die weiter unten beschriebenen Experimente, die nach meiner Auffassung geeignet sind, die Identität von Akupunkturergie und der von Reich entdeckten Orgonenergie nachzuweisen.

3. Wilhelm Reich – Entdecker der Akupunkturernergie?²

- Reichs Entdeckungen ermöglichen eine Akkumulation von Orgonenergie (Lebensenergie aus der Atmosphäre)
- Experimente über den Zusammenhang zwischen Orgonenergie und Akupunktur

² Zuerst veröffentlicht in *Akupunktur – Theorie und Praxis*, 4/1976 (Medizinisch-literarische Verlagsgesellschaft, Uelzen, Postfach 120/140). Übersetzungen dieses Artikels sind erschienen in:

- Neue therapeutische Möglichkeiten durch Orgonenergie-Bestrahlung von Akupunkturpunkten
- Neue Perspektiven für eine naturwissenschaftliche Erklärung der Akupunktur

Während die praktischen Heilerfolge der Akupunktur bei der Behandlung psychosomatischer Krankheiten immer weniger bestritten werden, herrscht nach wie vor Unklarheit über die physikalischen Eigenschaften derjenigen Energie, die – nach chinesischer Lehre – den Akupunkturheilungen zugrunde liegt. Nicht zuletzt darin liegt es begründet, daß die Akupunktur auch heute noch vielfach mit dem Hinweis auf Suggestion abgetan wird. Um so wichtiger ist es, die unbestreitbaren Heilerfolge der Akupunktur auch naturwissenschaftlich zu fundieren. Zu einem solchen – naturwissenschaftlich fundierten – Verständnis der Akupunktur scheinen mir die bioenergetischen Forschungen Wilhelm Reichs, deren Ergebnisse bis heute weitgehend unbekannt geblieben sind, von außerordentlicher Relevanz zu sein.

Ich möchte deswegen im folgenden einige Forschungsergebnisse Reichs bezüglich der Entdeckung einer biologischen Energie kurz referieren, um anschließend über eigene Bestrahlungsexperimente mit dieser Energie zu berichten. Die Bestrahlungsexperimente, die ich in einer Testreihe an 150 Personen durchgeführt habe, zeigen nach meiner Einschätzung die Identität der Akupunkturergie und der von Reich entdeckten Orgonenergie.

- *American Journal of Acupuncture*, 7(2)/1979 (1400 Lost Acre Dive, Felton, California 9518, USA).
 - *Communications sur l'Energie Vitale Emotionelle*, V/Mai 1980, hrsg. v. LOG (B. P. 83, F-75923 Paris, Cedex 19).
 - *Journal of the Research Society for Natural Therapeutics*, 6/Frühjahr 1980, hrsg. v. A. L. Winer (10 Harley Street, London W 1, England).
 - *Sesso, Carattere e Societa*, 4/1980, hrsg. v. F. Navarro (Via Posillipo 382, Neapel, Italien).
- Erste Ergebnisse dieser Experimente wurden schon vorher publiziert in:
- *Quaderni Reichiani*, 5/1974, hrsg. v. Centro Studi Reich (Cupa Caiafa 26, Neapel, Italien)
 - *Energy and Character – The Journal of Bioenergetic Research*, 2/1975, hrsg. v. D. Boadella (Abbotsbury, Weymouth, Dorset, England).
 - *Wilhelm-Reich-Blätter*, 6/1975, hrsg. v. B. Laska (Postfach 3002, Nürnberg).
 - *Communications sur l'Energie Vitale Emotionelle*, II/1978, a.a.O.

3.1 Zur Entstehung der Reichschen Forschungen

Reich ging in seinen Forschungen aus von der Psychoanalyse und entdeckte im Laufe seiner klinischen Praxis zunehmend den Zusammenhang zwischen neurotischen beziehungsweise psychosomatischen Erkrankungen und Triebstauungen im Organismus. Er beobachtete, daß bei der Auflösung psychischer Verkrampfungen im Zuge der Psychotherapie sich gleichzeitig muskuläre Verkrampfungen lösten. Das führte ihn zu der Hypothese, daß muskuläre Verkrampfungen nur das physiologische Erscheinungsbild psychischer Verkrampfungen sind. Er entwickelte daraufhin eine therapeutische Methode, die direkt an der Auflösung der Muskelverkrampfungen ansetzt (»Vegetherapie«) und auf diese Weise nicht nur die muskulären »Panzerungen« abbaut (die ihrerseits eine Vielzahl psychosomatischer Krankheiten nach sich ziehen), sondern in gleichem Zuge die sogenannten »charakterlichen Panzerungen« auflöst. Im Laufe dieser Art von Behandlung berichteten Patienten immer wieder davon, daß sie bei der Auflösung der Verkrampfungen bestimmte *Strömungsempfindungen* im Körper wahrnahmen, die allerdings zunächst immer wieder auf sogenannte Panzerblocks, das heißt auf neue Verkrampfungen stießen. Bei konsequentem Abbau aller Muskelpanzerungen (deren stärkste im allgemeinen im Zwerchfell sitzt) wurde ein allgemeines Strömungsempfinden im Körper hergestellt, und es stellte sich in gleichem Zuge nicht nur ein Abbau psychischer und psychosomatischer Erkrankungen ein, sondern gleichzeitig die Wiedererlangung der Lebendigkeit und Spontaneität in der Bewegung und in den Empfindungen gegenüber dem eigenen Körper und im Kontakt mit der Umwelt. Als weitere Begleiterscheinung ergab sich die von Reich sogenannte »orgastische Potenz«, das heißt die volle, von unwillkürlichen Muskelzuckungen und von intensivem, lustvollem Strömungsempfinden begleitete Hingabefähigkeit im Geschlechtsakt. Solange die volle Orgasmusfähigkeit nicht hergestellt war, zirkulierte immer wieder ein bestimmtes Quantum von überschüssiger Triebenergie im Organismus und führte zu Stauungen mit entsprechenden psychosomatischen Symptomen.

Diese Beobachtungen führten Reich zu der Hypothese, daß durch Muskelverkrampfungen sexuelle Energie gebunden wird und daß auf diese Weise im Organismus quasi Staudämme errichtet werden, die den freien Fluß der Energie unterbinden und zu immer stärkeren Aufstauungen

führen. Seine weiteren Forschungen führten ihn dazu, den angeblichen Strömungsempfindungen auf den Grund zu gehen. In den 40er Jahren entdeckte er in diesem Zusammenhang eine bis dahin unbekannte Energieform, die sich in ihren physikalischen Eigenschaften wesentlich von herkömmlichen Energieformen unterscheidet und die er – in Anlehnung an das Wort »Organismus« – »Orgonenergie« nannte. Reich entwickelte Methoden zur Messung dieser Energie und stellte fest, daß sich bei stark empfindungsfähigen Menschen Lustgefühle in einem Anstieg des Energiepotentials an der Körperoberfläche niederschlugen, während Angst einherging mit einem rapiden Absinken desselben. Bei stark gepanzerten Menschen, die ihrerseits das »Gefühl« völliger Abgestumpftheit und Erstarrung hatten, zeigte sich entsprechend nur eine sehr schwache Veränderung des Potentials. Diese Beobachtungen führten Reich dazu, die Emotionen als Ausdruck der Strömungen der Orgonenergie im Organismus zu deuten. Seine mikrobiologischen Forschungen führten ihn schließlich zu dem Ergebnis, daß ähnliche Funktionen bereits im Einzelner wirksam sind: In gefahrlosen Situationen bewirken sie eine Expansion des Zellplasmas und des Orgonenergiefeldes, in gefährvollen Situationen eine Kontraktion des Plasmas und Energiefeldes.

Während Reich zunächst davon ausging, daß alle lebendigen Organismen mit dieser Energie ausgestattet sind, entdeckte er später, daß der gesamte Raum – wenn auch in unterschiedlicher Konzentration – mit Orgonenergie angefüllt ist. Durch Ausnutzung der von ihm entdeckten physikalischen Eigenschaften dieser Energie gelang es Reich schließlich, Orgonenergie in gezielter Weise aus der Atmosphäre zu akkumulieren. Das hierzu konstruierte Gerät nannte er »Orgonakkumulator«. Die mit Hilfe des Orgonakkumulators konzentrierte Lebensenergie nutzte Reich unter anderem für therapeutische Zwecke, indem er Patienten mit dieser Energie bestrahlte und dabei erstaunliche Heilerfolge erzielte. Darüber hinaus hat Reich ausgedehnte Forschungen im Bereich von Medizin und Biologie angestellt, in denen er die Bedeutung dieser Energie für das Funktionieren von Lebensprozessen beziehungsweise für die Entstehung psychischer, psychosomatischer und organischer Krankheiten untersucht hat.

II. Die Entdeckung der Orgonenergie

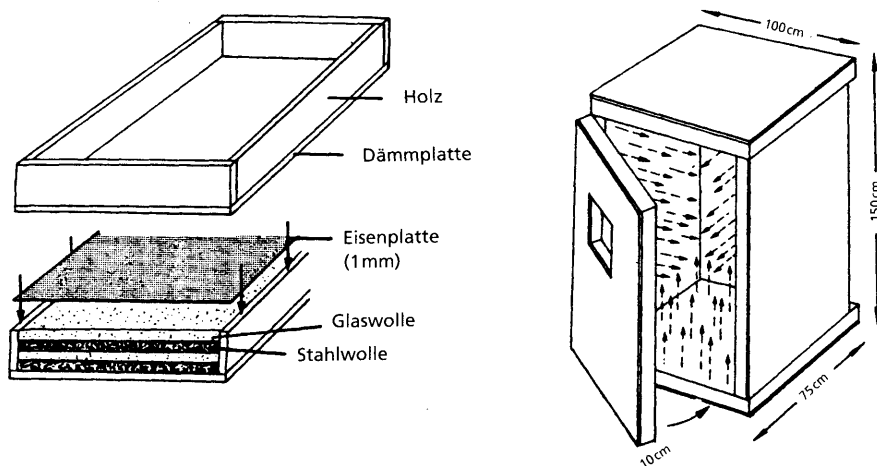


Abbildung 40.1: Orgonakkumulator zur Ganzkörperbestrahlung.

3.2 Prinzip und Wirkungsweise des Reichschen Orgonakkumulators

Das von Reich angegebene Prinzip des Orgonakkumulators zur Akkumulation »kosmischer Lebensenergie« ist denkbar einfach. Reich hat entdeckt, daß sich Isolatoren mit dieser Energie aufladen, während Metalle die Energie annehmen und sogleich weiterstrahlen.

Unter Ausnutzung dieser Eigenschaften läßt sich – nach Reich – die Energie in einem umbauten Raum dadurch akkumulieren, daß die Wände dieses Raumes innen aus einer Metallschicht und außen aus einer Isolatorschicht bestehen, wobei der Akkumulationseffekt um so stärker ist, je mehr wechselnde Schichten von Isolator und Metall verwendet werden. Reich benutzte vor allem Akkumulatoren zur Ganzkörperbestrahlung (zur Bauweise siehe *Abb. 40.1*), in denen sich der gesamte Organismus mit Lebensenergie aufladen ließ. Allein durch regelmäßige Bestrahlung konnte bereits – wenn man den Berichten Reichs folgt – eine Fülle psychosomatischer Krankheiten geheilt werden. Auch die Abwehrkraft des Körpers gegenüber Infektionen soll sich dabei erhöhen. Darüber hinaus soll die lokale Bestrahlung von Wunden und Verbrennungen zu deren schneller und schmerzloser Heilung beitragen. Ein Allheilmittel sind die Akkumulatoren jedoch keinesfalls, vor allem deshalb, weil sie zu grob und undifferenziert wirken. Die Akupunktur scheint mir hier wesentlich gezielter vorgehen zu können.

Ich komme nun zu einigen von mir selbst durchgeführten Bestrahlungsexperimenten, die nach meiner Einschätzung geeignet sind, die Identität zwischen Orgonenergie und der den Akupunkturheilungen zugrundeliegenden Energie (kurz: »Akupunkturernergie«) nachzuweisen und die damit neue Perspektiven für eine naturwissenschaftliche Fundierung der Akupunktur eröffnen.

3.3 Spezieller Orgonakkumulator zur Bestrahlung von Akupunkturpunkten

Trifft die Hypothese über die Identität zwischen Akupunkturergie und Orgonenergie zu, so müßte es – dies war meine Überlegung – möglich sein, mit Hilfe spezieller Orgonakkumulatoren gezielt einzelne Akupunkturpunkte einer konzentrierten Orgonbestrahlung auszusetzen, ohne dabei die Punkte zu stechen oder auch nur zu berühren. Auf diese Weise müßte sich die gleiche Wirkung erzielen lassen wie mit der üblichen Nadelakupunktur. Ich habe deshalb einen speziellen Orgonakkumulator entwickelt, der die Energie auf engem Raum stark konzentriert und so – im Unterschied zu den von Reich verwendeten Akkumulatoren – eine konzentrierte Punktbestrahlung ermöglicht.

Die Konstruktion ist unglaublich einfach (*Abb. 40.2*): Um ein circa 30 cm langes Eisenrohr (mit einem Durchmesser von circa 1 cm und einer Wandstärke von circa 1 mm) habe ich eine »Decke« aus vier beziehungsweise fünf wechselnden Schichten von Aluminiumfolie* (Metall) und Klarsichtfolie (Isolator) gewickelt. Dabei ging ich davon aus, daß aus der

* *Nachtrag (1981)*: Von verschiedener Seite bin ich darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Verwendung von Aluminium beim Bau von Orgonakkumulatoren gesundheitsschädliche Wirkungen haben könnte. (Reich hat für medizinische Zwecke Akkumulatoren auf Eisenbasis benutzt.) Ich habe derartige negative Wirkungen bei meinen Experimenten nicht feststellen können, möglicherweise deswegen, weil die Personen nur einmalig bestrahlt wurden oder auch weil der Kern des Bestrahlungsrohrs nicht aus Aluminium, sondern auch aus Eisen bestand. Solange allerdings die unterschiedliche Strahlungswirkung unterschiedlicher Metalle im einzelnen noch unerforscht ist, sollten die Orgonakkumulatoren – was deren Metallschichten anbelangt – unter ausschließlicher Verwendung von Eisen beziehungsweise Stahl gebaut werden. Anstelle der oben erwähnten Aluminiumfolie kann entsprechend feinstes Stahldrahtgewebe verwendet werden. (Technische Daten: 0,16/0,102 Rohstahldrahtgewebe, erhältlich zum Beispiel bei der Firma Willy Kaltenbach, Curtiusstr. 10, D-12205 Berlin.)

Nachtrag (1997): In späteren Versuchen habe ich eine vereinfachte Bauweise mit feinstem Stahldrahtgewebe als Metall verwendet, wie sie in meinem Buch *Die Wiederentdeckung des Lebendigen* (Frankfurt am Main 1996, Verlag Zweitausendeins) dargestellt ist.

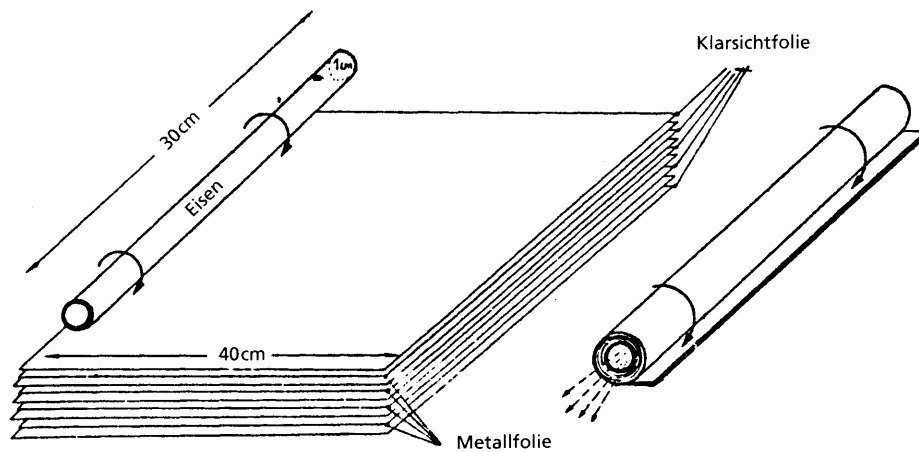


Abbildung 40.2: Orgonakkumulator zur Bestrahlung von Akupunkturpunkten.

Öffnung des Rohrs die in seinem Inneren akkumulierte Orgonenergie strahlen und auf Akupunkturpunkte zu lenken sein müßte.

Die Hypothese, daß sich mit dieser Art von Bestrahlung Akupunkturergebnisse in Gang setzen lassen, hat sich inzwischen bei der Bestrahlung von circa 100 Personen – wie ich meine – voll bestätigt. Die Bestrahlung der Personen erfolgte jeweils nach vorheriger Pulsdiagnose, und zwar an Tonisierungspunkten solcher Meridiane, die nach der Pulsdiagnose ein Energiedefizit aufwiesen. Bei symmetrischen Punktpaaren wurde stets erst mit der Bestrahlung eines Punktes begonnen und nach fünf bis acht Minuten auf den entsprechenden Punkt der anderen Körperhälfte übergegangen. Die im Verlauf einer fünf- bis 15minütigen Bestrahlung auftretenden Körpersensationen waren in der Regel ganz deutlich und teilweise verblüffend. (Die behandelten Personen hatten dabei übrigens jeweils ihre Augen geschlossen und wußten nicht, auf welche Punkte der Orgonstrahler gerichtet wurde. Sie hatten auch keine Kenntnis vom Verlauf der Meridiane.)

Bei circa 85 bis 90% der Personen waren die Körpersensationen eindeutige Reaktionen auf die Bestrahlung, bei einigen Personen war der Zusammenhang zwischen Bestrahlung und Körpergefühlen nicht klar herzustellen, und einige Personen spürten bei und nach der Bestrahlung keinerlei auffällige Veränderungen. Bei circa zehn Prozent ergaben sich überwältigende Körpersensationen und teilweise emotionelle Durch-

brüche. Ich will im folgenden nur einige typische – im Zusammenhang mit der Orgon-Punktbestrahlung aufgetretene – Körpersensationen in Stichworten wiedergeben.

3.4 Spezifische Körpersensationen als Folge der Orgon-Punktbestrahlung

Die Bestrahlung des kleinen Zehs (Akupunkturpunkt III/67 = Tonisierungspunkt des Blasenmeridians) zum Beispiel ergab in vielen Fällen ein Kribbeln zunächst am kleinen Zeh, das Gefühl eines elektrischen Feldes am bestrahlten Punkt, ein warmes Strömen zunächst am Fuß, dann im Unterschenkel, aufsteigend manchmal bis in die Oberschenkel, und zwar in der Regel jeweils in der Körperhälfte, auf deren Seite der Punkt bestrahlt wurde. (Nur einige Personen reagierten jeweils auf der anderen Seite.) Manche fühlten sich wie an eine Batterie angeschlossen oder als würde das Bein einschlafen (ohne das sonst dabei auftretende unangenehme Gefühl). In einigen Fällen entstand der Eindruck, als würden die Füße oder auch die Beine riesengroß, und oft trat in der bestrahlten Körperhälfte das Gefühl einer angenehmen Schwere auf. Im allgemeinen wurden die auftretenden Strömungen als äußerst angenehm beschrieben. Bei mehreren Personen ergaben sich spontane und unkontrollierte Zuckungen der Augenmuskulatur (der Blasenmeridian beginnt genau über den Augen!). Manchmal trat auch ein starkes Strömen in der Blasegegend auf, und die Blase fühlte sich an, als würde sie aufgeblasen wie ein Luftballon. Bei zwei Personen wurde durch die Bestrahlung schon nach kurzer Zeit ein emotioneller Durchbruch des Schluchzens ausgelöst (der hinterher als Erleichterung empfunden wurde).

Die Bestrahlung des Punktes VI/3 (Tonisierungspunkt des »Dreifach-Erwärmers«) auf dem Handrücken brachte meistens Kribbeln und warmes Strömen in den Händen und danach in den Armen, oft bis in den Oberarm und in die Gegend der Schläfen hinein (der Meridian endet in der Schläfengegend). Manchmal traten im Zusammenhang mit dieser Bestrahlung Schwindelgefühle im Kopf auf, öfter auch das Gefühl, sich wie auf einer Drehscheibe zu bewegen. (In einem Fall wechselte die empfundene Drehrichtung, kurz nachdem die Bestrahlung von der linken Hand auf die rechte überging.) Bei einer Person mit chronischen Herzängsten staute sich die Energie im linken Oberarm, was als unangenehm und

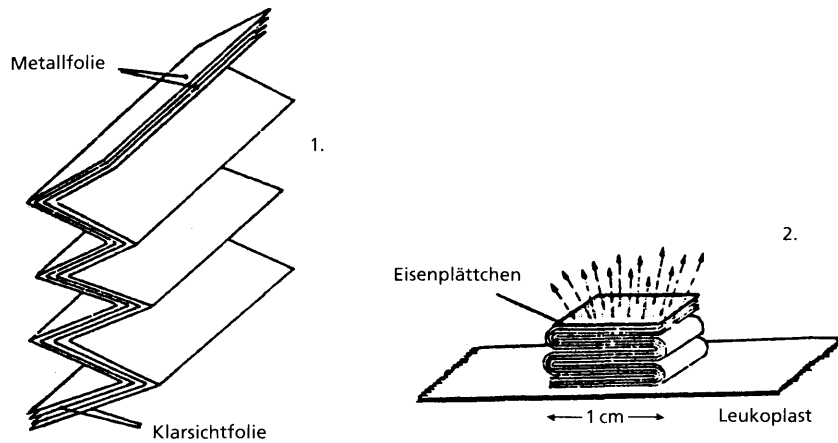


Abbildung 40.3: Orgonakkumulator-Pflaster zur Bestrahlung von Akupunkturpunkten.

schmerzhaft empfunden wurde. In einem weiteren Fall spürte eine Frau zum erstenmal ein warmes Strömen und Pulsieren in ihrer Vagina und damit verbunden starke Lustgefühle.

Die gleiche Bestrahlungswirkung kann mittels eines von mir entwickelten »Orgonakkumulator-Pflasters« erzielt werden (siehe *Abb. 40.3*). Die Strahlungsstärke eines solchen Pflasters kann wiederum beliebig durch die Anzahl der übereinandergelegten Schichten von Metall- und Isolatorfolie, die mit einem Heftpflaster über einen Akupunkturpunkt geklebt werden, variiert werden. Bei einem 40fachen Akkumulator-Pflaster ergeben sich bereits ähnliche Effekte wie die hier beschriebenen. Durch die Möglichkeit der gezielten Dosierung mit Hilfe unterschiedlich starker Orgonakkumulator-Pflaster eröffnen sich nach meiner Einschätzung neue therapeutische Perspektiven.⁵

⁵ Vor dem Hintergrund der Entdeckung der Orgonenergie wird übrigens auch verständlich, warum (nach Busse: *Akupunkturfibeln*, 3. Aufl., S. 15) »in vielen Fällen die Nadelung durch Anwendung einer Gold-, Kupfer- oder Silberfolie ersetzt werden kann«, sofern diese Folie mit einem Heftpflaster über den Akupunkturpunkt geklebt wird: Bei dieser Folie handelt es sich nämlich um nichts anderes als einen – wenn auch sehr schwachen – Orgonakkumulator (schwach, weil er nur aus je einer Schicht Isolator und Metall besteht).

3.5 Abzug von Orgonenergie aus Akupunkturpunkten mittels Orgon-Absauger (DOR-buster)

Es sei kurz hinzugefügt, daß es auch möglich ist, mit Hilfe eines anderen Gerätes Orgonenergie (wiederum ohne Körperberührung) aus dem Körper abziehen. Unter Zugrundelegung der von Reich genannten Gesetzmäßigkeiten habe ich ein Gerät gebaut, das geeignet ist, Energie von bestimmten Punkten abzusaugen. (Dieses Gerät besteht aus nichts anderem als einem 40 cm langen Eisenrohr, an dessen Ende ein Kabel angelötet ist, welches ins Wasser führt. Im Wasser muß das Kabel von seiner Isolierschicht befreit sein, *Abb. 40.4*). Nach Reich zieht Wasser Orgonenergie stark an, so daß sich auf diese Weise eine Art Energie-Sog erzeugen läßt.⁴

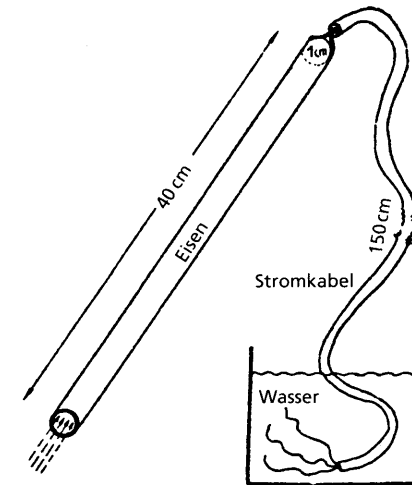


Abbildung 40.4: Orgon-Absauger (DOR-buster) zum Abziehen von Energie aus den Akupunkturpunkten.

Das Ansetzen dieses Gerätes auf Dispergierungspunkte von überladenen Meridianen hat bei den behandelten 50 Personen zu fast noch verblüffenderen Ergebnissen geführt als die Orgonbestrahlung: Die Testperso-

⁴ Dabei sollte das Metallrohr niemals mit bloßen Händen angefaßt werden, weil offensichtlich auch auf diese Weise – und dies unkontrolliert – Energie aus den Händen der behandelnden Person abgezogen wird. Daraus können sich – nach meinen Erfahrungen – erhebliche Ermüdungserscheinungen, ziehende Schmerzen im Körper sowie Muskelzuckungen und starke emotionelle Überflutungen in der Nacht ergeben. Es empfiehlt sich daher, das Rohr mehrmals mit einem trockenen Tuch zu umwickeln – oder besser noch: an einer Apparatur zu befestigen und einen entsprechenden Abstand zu wahren.

nen spürten in den meisten Fällen einen deutlich kühlen Hauch hin zum behandelten Dispergierungspunkt und hatten das Gefühl, als würde ihnen »etwas abgesaugt«. Bei einigen traten ziehende Schmerzen entlang bestimmter Bahnen auf, wobei diese Bahnen in ihrem Verlauf exakt mit dem Verlauf des Meridians übereinstimmten, dessen Dispergierungspunkt gerade behandelt wurde. (Auch hier hatten die behandelten Personen keine Ahnung vom Verlauf der Meridiane beziehungsweise von der Lage des gerade behandelten Punktes.) In einigen Fällen entstanden kalte Schauer über den ganzen Körper, als würde ein kühler Wind den Körper umwehen. Teilweise lösten sich durch das Energieabziehen regionale Muskelverkrampfungen, was als angenehm empfunden wurde. Besonders eindrucksvolle Körpersensationen und -reaktionen ergaben sich in einigen Fällen, wo Herz- und Lungenmeridiane energetisch überladen waren und die Personen unter Stauungsdruck und Ängsten im Bereich des Brustkorbs litten. Hier führte das Absaugen der Energie am Punkt IX/5 (Dispergierungspunkt des Lungenmeridians) teilweise zu starken Körperzuckungen im Bereich von Oberarm, Schulter und Brustkorb und zu einer als lustvoll empfundenen Erleichterung in diesem Bereich. Die Atmung im Brustkorb wurde leichter und tiefer und hielt in dieser Weise auch noch nach der Behandlung an. – Beim Absaugen überschüssiger Energie aus dem Lebermeridian (Punkt VIII/2) stellte sich in einigen Fällen eine spontan vertiefte und teilweise hektische Bauchatmung mit entsprechenden Muskelzuckungen beziehungsweise Zuckung der ganzen Körperpartie in der Bauchgegend ein.

Besonders eindrucksvoll verlief eine Behandlung, bei der sowohl Orgonbestrahlung als auch Energieabsaugen angewendet wurden. Zunächst führte das Aufladen des Blasenmeridians (III/67) zu einem emotionellen Durchbruch des Schluchzens (siehe oben), und es entstand gleichzeitig schwere Angst in der Bauchgegend. Der daraufhin erfolgte Abzug von Energie aus dem Lebermeridian (VIII/2) verminderte schlagartig die Angst in diesem Bereich, erzeugte eine spontane, ungeheuer tiefe Bauchatmung und schließlich auch Brustkorbatmung und – wohl als Wirkung der Hyperventilation – ein Zittern am ganzen Körper, insbesondere auch in der Gesichtspartie, wo es Zähneklappern hervorrief. Über den Bauch liefen von oben nach unten pulsierende Wellen, die im Beckenbereich blockiert wurden. Während die Bestrahlung beziehungsweise das Energieabziehen nur etwa zehn Minuten angewendet wurden, erzeugte der

Körper – sich selbst überlassen – die beschriebenen Reaktionen für die Dauer von etwa einer halben Stunde. Nach wiederholten Ausbrüchen des Schluchzens und hilfeschreitenden Rufens nach Freund und Mama kippten die Emotionen schlagartig um in ein völlig befreites Lachen und ein überwältigendes Gefühl der Erleichterung und des Glücks.

3.6 Deutung der Experimente und Perspektiven weiterer Forschung

Die von mir durchgeführten und hier nur skizzenhaft dargestellten Experimente lassen – wie ich meine – keinen Zweifel daran, daß die Akupunktur auf rein energetischen Prozessen beruht (und nicht auf Einbildung oder Nervenreizungen, verursacht durch mechanische Nadel-einstiche). Darüber hinaus scheint mir mit diesen Experimenten nachweisbar, daß die der Akupunktur zugrundeliegende Energie identisch ist mit der von Reich entdeckten und kontrollierbar gemachten Orgonenergie. Es wäre für die Vertiefung dieser Forschungen von außerordentlicher Wichtigkeit, das Interesse und die Mitarbeit qualifizierter Akupunkteure zu gewinnen und eine Zusammenarbeit zwischen Akupunkteuren und Orgontherapeuten einzuleiten.

Als Ansatzpunkte weiterer Forschung bieten sich unter anderem an:

- Objektivierung der Wirkungen von Orgon-Punktbestrahlung beziehungsweise Orgon-Absaugen auf den Organismus (analog den Methoden zur Objektivierung der Akupunkturwirkungen) einschließlich entsprechender Kontrollversuche.
- Nähere Untersuchung der therapeutischen Wirkung und Einsatzmöglichkeit von Orgon-Punktbestrahlung beziehungsweise Orgon-Absaugen mittels Akkumulator-Rohr, Akkumulator-Pflaster beziehungsweise Orgon-Absauger (DOR-buster).
- Aufarbeitung der physikalischen und mikrobiologischen Experimente von Reich und Überprüfung seiner Interpretation, daß es sich um eine bislang unbekannte Energieform handelt.

Die Bedeutung solcher Forschungen kann meines Erachtens kaum überschätzt werden: Die Einbeziehung der Reichschen Forschungsergebnisse eröffnet – wie ich meine – völlig neue Perspektiven einer naturwissenschaftlichen Erklärung der Akupunktur. Zum zweiten dürften sich hieraus unter Umständen bedeutende therapeutische Möglichkeiten erschließen,

weil die Dosierung der Energiezufuhr und des Energieabzugs mit Hilfe von Orgon-Punktstrahler und Orgon-Absauger beliebig verändert werden kann (je nach Anzahl der gewickelten Schichten beziehungsweise je nach Länge des verwendeten Rohrs). Der Effekt der Nadel-Akupunktur könnte im übrigen auch dadurch verstärkt werden, daß – zumindest zum Zwecke des Tonisierens – der Patient einerseits mit Nadeln gestochen, darüber hinaus aber – mit den Nadeln – in einen Orgonakkumulator zur Ganzkörperbestrahlung gesetzt wird. Auf diese Weise könnte die akkumulierte Orgonenergie gezielt in die Nadeln gelenkt werden.

Meine Experimente bestärken mich in der Annahme, daß das System der Akupunktur eine feingliedrige Aufschlüsselung dessen ist, was Reich global über den Zusammenhang zwischen Energieströmen im Organismus und Pathologie herausgefunden hat. Der Akupunkturlehre mangelt es andererseits an einer physikalisch-naturwissenschaftlichen Grundlage der Energieprozesse sowie an einer biophysikalisch-medizinischen Aufschlüsselung der Entstehung von Krankheiten. Beide Lücken können durch die Einbeziehung der umfangreichen Reichschen Forschungen tendenziell geschlossen werden. Darüber hinaus liefert Reich eine tiefgehende Analyse derjenigen gesellschaftlichen Mechanismen, die – auf dem Wege einer triebfeindlichen Erziehung und Umwelt – erst die Triebstauungen im Individuum erzeugen und so die Grundlage der Massen-erkrankung legen. Die Verbindung beider Gebiete eröffnet insofern nicht nur unter Umständen weitreichende therapeutische, sondern darüber hinausreichende wissenschaftliche Perspektiven. In diesem Sinne ist zu hoffen, daß sich Akupunkteure und Orgontherapeuten beziehungsweise Orgonforscher zu gemeinsamer Arbeit zusammenfinden und die begonnenen Experimente weitertreiben.

Anmerkungen

Nachtrag (1981): Zur Durchführung der oben beschriebenen Experimente sind Kenntnisse in Akupunktur erforderlich. Vor einem leichtfertigen Umgang mit den beschriebenen Geräten ist ausdrücklich zu warnen. Werden aus Unkenntnis zum Beispiel Akupunkturpunkte von energetisch überladenen Meridianen bestrahlt, so können sich die damit zusammenhängenden Stauungssymptome verstärken. Die Wirkung der beschriebenen Geräte ist bei weitem stärker als diejenige von Akupunkturnadeln.

Zur Vermeidung von Oranur-Effekten ist im übrigen unbedingt darauf zu achten, daß Orgonenergie-Punktstrahler beziehungsweise Orgonakkumulator-Pflaster nicht in die Nähe von radioaktiver Strahlung, Röntgenstrahlung, Hochfrequenzfeldern beziehungs-

weise Leuchtstoffröhren kommen. Näheres zum Oranur-Effekt findet sich in meinem Artikel »Die Forschungen Wilhelm Reichs (III)« in *emotion*, 2/1980.

Nachtrag (1981): Zur genauen Bauweise von Orgonakkumulatoren siehe im einzelnen die sehr gute Zusammenstellung von Jean Paul Laurent in: *Communications sur l'Energie Vitale Emotionnelle*, V/Mai 1980, a. a. O., sowie Bernd A. Laska: »Der Orgonakkumulator«, in: *Wilhelm-Reich-Blätter*, 4/1976, a. a. O., und Bernd Senf: »Orgonakkumulator-Decke (ORAK-Decke) – Neue Bauweise und neue Anwendungsmöglichkeiten für Orgonakkumulatoren«, in: *Wilhelm-Reich-Blätter*, 1/1979, a. a. O.

Über subjektive Erfahrungen mit der Ganzkörperbestrahlung im Orgonakkumulator bei 50 Personen habe ich berichtet in meinem Artikel »Erfahrungen mit der Bestrahlung durch den Orgonakkumulator«, in: *Wilhelm-Reich-Blätter*, 4/1976, a. a. O.

Nachtrag (1996): Inzwischen gibt es in deutscher Übersetzung das Buch von James DeMeo: *Der Orgonakkumulator. Ein Handbuch*. (Bau, Anwendung, Experimente, Schutz gegen toxische Energie), Frankfurt am Main 1994 (Verlag Zweitausendeins). Ergänzungen und Vertiefungen zu der von mir begründeten Orgon-Akupunktur finden sich in: *emotion*, 8/1987:142–175. Bauanleitungen zu kleinen Orgonakkumulatoren siehe auch Bernd Senf: »Möglichkeiten orgonenergetischer Behandlung von Pflanzen«, in: *emotion*, 7/1985: 119–138, sowie ders.: *Die Wiederentdeckung des Lebendigen*, Frankfurt am Main 1996 (Verlag Zweitausendeins).

41. Orgonomische Funktionen bei Heilung durch Berührung*

VON BERNARD R. GRAD

Ein Zeitzeuge der Orgonforschung Wilhelm Reichs schildert seinen eigenen Zugang zu Phänomenen der Orgonenergie, deren subjektiver Wahrnehmung und deren experimenteller Untersuchung. Es werden Bezüge hergestellt zwischen orgonenergetischen Funktionen einerseits und Erfahrungen mit »Heilen durch Berührung« beziehungsweise mit Energieheilern andererseits.

In meinem Vortrag geht es um Heilung durch Berührung oder – besser gesagt – therapeutische Berührung und ihre Beziehung zur Orgonomie. Berührungsheilung, auch über viele Jahrhunderte bekannt als Heilung durch Handauflegen, ist häufig in der Bibel, besonders im Neuen Testament, erwähnt. Tatsächlich spielte diese Art Heilung eine wichtige Rolle in der Entwicklungsgeschichte des frühen Christentums. Mit der zunehmenden Hierarchisierung der christlichen Kirche in späteren Jahrhunderten wurde das Anwendungsrecht dieses Heilverfahrens auf die Priesterschaft und den christlichen Adel eingeschränkt. Dennoch konnte trotz Verfolgung der offensichtlich spontane Einsatz dieser Methode bei den einfachen Leuten niemals wirklich verhindert werden – eine Situation, die sich bis heute fortsetzt, sogar in technologisch fortgeschrittenen Ländern. Heutzutage gibt es ein neues Interesse an dieser Art des Heilens, gerade in den Vereinigten Staaten, wo mindestens 15000 Krankenschwestern Kurse belegen, um diese Technik zu erlernen (Krieger 1979). Ich glaube, daß die von mir zum ersten Mal vor 25 Jahren ausgeführten Experimente eine wichtige Rolle in diesem Prozeß spielten. Sie entstanden direkt aus meinem Interesse an und meiner Arbeit mit der Orgonomie zu jener Zeit.

* Der Beitrag basiert auf einem Vortrag, den der Autor auf einer Konferenz in New York (15.–15. Juni 1986) gehalten hat. Zuerst veröffentlicht in: *Journal of Orgonomy*, 20(2)/1986: 253–261.

Während all der Jahre habe ich mich oft gefragt, wie ich zur Orgonomie und zur Berührungsheilung gekommen bin, besonders weil meine frühere Ausbildung und meine spätere Schulung als Biologe mich von solchen Interessen hätten fernhalten sollen. Aus meiner Erfahrung scheinen tatsächlich alle Biologen solche Themen zu meiden. Als ich darüber nachdachte, hatte ich das Gefühl, daß es für mich fast unausweichlich gewesen war, mich statt dessen zu ihnen hingezogen zu fühlen.

Von meiner frühesten Kindheit an, noch bevor ich zur Schule ging, war mir klar, daß wir von einer Kraft oder Energie der Natur umgeben sind. Manchmal konnte ich sie sehen, ein anderes Mal ihren pulsierenden Ton hören, so wie wenn man sich eine Muschel ans Ohr hält. Allerdings konnte ich diesen Ton auch ohne Muschel hören. Und zu wieder anderen Zeiten spürte ich diese Energie, wenn ich einen nassen Pflasterstein berührte. Manchmal nahm ich ihr Pulsieren in der Luft an einem warmen Sommertag wahr, oder sie erfüllte meinen Körper, während ich auf dem Rasen spielte.

Diese Erfahrungen – und ich erinnere mich nicht daran, sie jemals meinen Eltern oder Spielkameraden gegenüber erwähnt oder mit ihnen darüber diskutiert zu haben – ließen mich irgendwie spüren, daß wir bioenergetische Organismen sind, die in einer bioenergetischen Welt leben. Jedoch waren dies nur Eindrücke eines ungebildeten Kindes, die während meiner Jahre in der Schule immer schwächer wurden. Auf irgendeine Weise zog mich die Schule von meinen frühen Erfahrungen fort, und heute glaube ich, daß ich als Teenager sogar jede Erinnerung daran verdrängt hatte.

Als ich 20 wurde, war die Welt selbst in Aufruhr. Wir schickten uns gerade an, aus der großen Depression der dreißiger Jahre herauszukommen, aber der Grund für den Wirtschaftsaufschwung im Jahre 1940 bestand lediglich in dem, was letztlich zu einer viel schlimmeren Erfahrung werden sollte, nämlich dem Zweiten Weltkrieg.

Ökonomisch geschlagen durch die Depression, gestreßt durch die politischen Ereignisse in Europa, unsicher über meine Zukunft und getrennt von mir selbst, brach meine Gesundheit zusammen. Der Arzt sagte, daß die Krankheit ein verkleideter Segen sein könne, und ich antwortete: »Ziemlich verkleidet«. Tatsächlich wäre ich fast gestorben und überwand nur knapp die anfänglich lebensbedrohliche Phase der Krankheit. Dennoch blieb ich 32 Monate in einem Sanatorium, die ersten 16 davon ver-

brachte ich im Bett. Dies gab mir die Zeit, mir allmählich über mich selbst klar zu werden, und ich erinnerte mich an meine Vorschulkindheit und das damalige natürliche Gefühl für die Welt, das eine verlässlichere Grundlage für das Leben sein konnte. In diesem Sinne war die Krankheit tatsächlich ein Segen in Verkleidung. Aber welche Veränderungen in mir auch stattfanden, sie waren nur der Beginn.

Nachdem ich das Sanatorium verlassen hatte, kehrte ich an die Universität zurück, um weiter zu studieren. Eines Tages – es war tatsächlich der Tag des ersten Atombombenabwurfes über Hiroshima – fühlte ich plötzlich einen mächtigen bioenergetischen Strom in meinem Körper zirkulieren. Ich hatte diesen Zustand nicht bewußt provoziert – mir war noch nicht einmal bewußt, daß es möglich sein könnte –, und es überraschte mich deshalb völlig. Dennoch erregten seine Natur und Intensität meine Neugier, und ich fing an, nach seiner Bedeutung zu suchen. Nach einigen Jahren lernte ich die Bücher Wilhelm Reichs kennen, mit deren Hilfe ich meine frühen Wahrnehmungen einer Energie in der Natur und des Fließens von Energie in meinem Körper intellektuell einordnen konnte. Etwa zur gleichen Zeit begann ich mit meinen Sitzungen im Orgonakкумуляtor, bei denen ich mich an einige der bioenergetischen Erlebnisse meiner Kindheit erinnerte.

Im September 1949 traf ich Reich persönlich und arbeitete eine Woche in dem Studenten-Labor in Orgonon/Rangeley/Maine, betrachtete Bione unter dem Mikroskop, beobachtete die Veränderungen der T-Bazillen und die Entladungsrate des Elektroskops in Abhängigkeit vom Wetter. Ich fand dies alles sehr interessant und aufregend, besonders die Beobachtung der Bewegung des atmosphärischen Orgons durch das am Fenster des Studenten-Labors stehende Teleskop. Als ob man einen mächtigen in der Atmosphäre fließenden Strom beobachtete. Ich habe keinen Zweifel daran, daß diese Woche im Labor die Art und Weise, wie ich seitdem über die Natur denke, tief beeinflusste und entscheidend meine Laborexperimente in den folgenden Jahrzehnten bestimmte.

Zu jener Zeit (1949) hatte ich gerade meinen Doktor in Biologie und eine Forschungsstelle als technischer Assistent im Labor erhalten. Ich mußte natürlich konventionelle Studien betreiben, aber gleichzeitig versuchte ich, auch Arbeiten entlang der von Reich beschrittenen Wege durchzuführen. Das war keine leichte Aufgabe, weil ich sozusagen zwei Jobs statt einen ausfüllen mußte. Mehr noch, sie enthielten zwei verschiedene

Paradigmen der Natur und deshalb zwei verschiedene Denkweisen. Dennoch, es war eine Zeit großer Aufregung, brennenden Interesses und großer Hoffnungen auf die Zukunft. 1950 wurde die Zweite Internationale Orgonomische Konferenz in Orgonon, außerhalb von Rangeley/Maine abgehalten, wo Reich eine Woche lang am Morgen Vorlesungen hielt und wir an den Nachmittagen lebendes Material unter dem Mikroskop betrachten konnten. Reich war meisterhaft bei seinen Präsentationen, und wir lernten sehr viel. Ich traf auch viele von den damals Reich umgebenden Menschen und freundete mich mit vielen von ihnen an.

In den folgenden Monaten und Jahren besuchte ich Orgonon bei jeder Gelegenheit und verfolgte mit großem Interesse die Entwicklung von Reichs Arbeit und Denken. Bei einem Besuch in Orgonon im April 1951 erlebte ich die Oranur-Reaktion mit. Dieses Experiment zerriß sozusagen die Arbeit im Labor und griff Reichs Gesundheit schwerwiegend an. Nichtsdestotrotz verfolgte er weiter seine Studien, und ich konnte ihn bei der Anwendung des Cloudbusters beobachten, mit dem er Wolken auflöste, sie zum Anwachsen brachte, es aus DOR-angereicherten Wolken regnen ließ, die vorher tagelang ihre Feuchtigkeit nicht loswerden konnten, und erlebte auch, wie er eine große Wolkenbank an einem Himmel entstehen ließ, der 45 Minuten vorher wolkenlos gewesen war.

Unglücklicherweise waren die frühen 50er Jahre auch die Zeit, in der das Gesundheitsministerium seine Untersuchungen gegen Reich intensivierte, was schließlich zur Anklage, zur Inhaftierung und zum Tod von Wilhelm Reich führte. Zu jener Zeit hatte ich einen ungewöhnlichen Traum, der mich über seinen Tod und einige der Begleitumstände informierte, bevor ich davon über die normalen Wege hörte. Es gibt wirklich noch viel, was wir über das Leben nicht wissen.

Eines der Experimente, die ich 1952 durchführte, betraf die Behandlung lymphatischer Leukämie von Akr-Mäusen im Orgonakкумуляtor (ORAK). Dieses Experiment wurde innerhalb von vier Jahren an 219 Tieren aus vier Mäusegenerationen durchgeführt. Zu jener Zeit arbeitete ich an einer konventionellen Studie über die Rolle der Schilddrüse bei der Entwicklung dieser Krankheit bei Akr-Mäusen. Da ich die Tiere im Labor hatte, konnte ich sie züchten und einige von ihnen für das ORAK-Experiment verwenden. Veranlaßt wurde ich zu diesen Studien durch Reichs (in seinem Buch *Die Entdeckung des Orgons, Bd. 2 – Der Krebs* dargestellten) Arbeiten, die zeigten, daß die Behandlung von Mäusen mit

Brustkrebs im ORAK ihr Überleben signifikant verlängern konnte (Reich 1948:257).

Die Ergebnisse meiner Forschungen ergaben, daß der ORAK zwar das Vorkommen von Leukämie bei Mäusen signifikant reduzieren, ihre Lebensspanne allerdings nicht verlängern konnte. Die Kontrolltiere lebten genauso lange wie die ORAK-behandelten Tiere, aber ein signifikant höherer Prozentsatz der Kontrollmäuse wies bei der Post-mortem-Autopsie Tumoren des lymphatischen Systems auf.

Ich begann auch eine lange Serie von T-Reaktions-Studien mit dem ORAK, für deren Diskussion mir an dieser Stelle jedoch der Raum fehlt. Die Untersuchungen deuteten mir jedoch klar an, daß wir tatsächlich mit einem energieakkumulierenden Gerät arbeiteten und nicht nur mit einem einfachen Kasten, wie vom Staatsanwalt während Reichs Gerichtsverhandlung in Portland/Maine (der ich beiwohnte) behauptet wurde.

Ich habe dargestellt, wie verschiedene Ereignisse in meinem Leben mich zur Orgonomie führten, und ich habe gerade einige meiner Experimente mit dem ORAK erwähnt, um mein Interesse an einem Gerät zu illustrieren, das nach Reich in sich selbst Energie ansammeln kann, die überall in der Atmosphäre um uns herum existiert. Ja noch mehr, einiges von dieser im ORAK akkumulierten Energie kann auf ein Objekt, lebend oder nicht, das sich im ORAK befindet, übertragen werden.

Stellen Sie sich nun meine Überraschung vor, als ich eines Tages im Oktober 1957 einen Mann traf (Herrn O. E.), der behauptete, durch Berührung heilen zu können, und der auf meine Frage, wie das denn ginge, mir im wesentlichen das gleiche erklärte wie Reich über die Funktionsweise des ORAKs. Der Heiler behauptete also, er könne deshalb heilen, weil ihm eine Energie aus der Atmosphäre auf eine Weise, die er nicht verstand, übertragen würde und dann über seine Hände zu jener Person ströme, die er berührte. Die Übereinstimmung dieser Erklärung seiner Heilkraft mit derjenigen von Reich über das Funktionieren des ORAKs erstaunte mich zu jener Zeit, und ich erinnere mich noch, daß ich dachte, dieser Mann redet, als ob er ein lebender Akkumulator sei.

Bald hörte ich ihn und auch andere Heiler behaupten, daß sie eine Störung an einer gegebenen Körperstelle durch die Reaktion entdecken könnten, die sie mit ihren Händen spürten. Diese Reaktionen beinhalteten ein Ansteigen der Hitzeempfindung, manchmal sogar ein Gefühl des »Brennens« (oder überraschenderweise manchmal auch das Gegenteil,

das heißt ein Gefühl der Kälte), ein Prickeln in den Fingern und/oder Handflächen, ein Gefühl, daß Energie die Arme hinunter zu den Händen fließt, manchmal in Spiralen und so weiter. Dies alles sind Reaktionen, die innerhalb des Rahmens der Orgonomie sofort verstanden werden. Es gibt keinen Zweifel daran, daß diese Menschen die Orgonenergie direkt und sehr kräftig auf sehr reale Weise erleben. Ein Heiler erwähnte, er habe bei der Behandlung von Krebspatienten folgendes erlebt: Während der ersten Behandlungen erschienen ihm die Reaktionen normal, das heißt Gefühle der Hitze oder des Prickelns, vibrierende Empfindungen in seinen Händen und oft auch Hitzegefühle beim Patienten. Weitere Behandlungen durch Berührung provozierten jedoch Schmerzen beim Patienten an der Stelle des Tumors, auch wenn die Hände auf einer anderen Stelle des Körpers weit weg vom Tumor lagen. Natürlicherweise brachen die meisten Patienten die Behandlung an diesem Punkt ab. Eine Frau blieb jedoch dabei und, so behauptete er, wurde gesund.

Auch dieses Phänomen können wir orgonomisch verstehen. Reich sagte, Krebs sei eine Krankheit, die primär einen »chronischen Hang zur Kontraktion und Hemmung der Expansion des plasmatischen Systems« zur Grundlage habe (Reich 1948:130-132). Ich nehme an, daß die Behandlung des Heilers die Energie wieder ausdehnen soll, was nach Reich wesentlich für die Wiederherstellung von Gesundheit und nicht nur für die Entfernung des Tumors selbst ist. Der von den Patienten erfahrene Schmerz könnte das Ergebnis der Energieexpansion sein, die die Energiekontraktion zu überwinden versucht.

Heiler arbeiten auf verschiedene Art und Weise. Einige berühren den Körper, sich von einer Stelle zur anderen vortastend. Andere halten ihre Hände mehr oder weniger still, wieder andere in kurzer Entfernung vom Körper, ohne ihn tatsächlich zu berühren, während noch andere die Hände am Körper entlang streichen, ohne ihn überhaupt – oder nur manchmal – zu berühren. Einige arbeiten nur eine Minute lang oder sogar weniger, wiederholen aber die Prozedur eine Stunde später und noch einmal zwei Stunden später. Andere arbeiten fünf, 15 oder 30 Minuten; einmal habe ich sogar von einem gehört, der die Behandlung über eine Dauer von zwei Stunden durchführte. Wir sehen also, daß es keine festgelegte Technik gibt, obwohl dieser oder jener Heiler darauf bestehen mag, daß sein Weg der beste sei.

Der wichtigste Faktor bei all dem ist, daß jeder Heiler lernen muß, einen

Bezug zur Energie des Patienten herzustellen, der am besten mit seinem eigenen bioenergetischen Funktionieren übereinstimmt, um auf diese Weise die Energie, die er selbst empfängt, auf den Patienten zu übertragen. Das heißt, der Heiler richtet seine eigene Energie auf den Ort der Krankheit im Patienten, aber sobald sie in den Patienten eingetreten ist, führt sie die Arbeit der Heilung ohne weitere Beteiligung des Heilers aus. Einige Heiler scheinen besondere Fähigkeiten zu haben. Die meisten scheinen entzündliche Herde der einen oder anderen Art beeinflussen zu können. Einer behauptet, erfolgreich mit der Haut zu arbeiten, ein anderer mit Schilddrüsen- und Nierenkrankheiten, eine Frau mit Diabetes und Augenstörungen, wieder eine andere hilft bei Angstzuständen und so weiter. Manchmal verbessert nur eine einzige Behandlung den Zustand entscheidend. Bei anderen Beschwerden können mehrere Behandlungen nötig sein, manchmal sogar viele, mit aufeinander aufbauenden Wirkungen.

Natürlich versagen Heiler genau wie andere oft aus Gründen, die in der Krankheit, dem Patienten oder dem Heiler selbst liegen. Heiler sind keinesfalls Zauberer, und wir müssen jede Tendenz vermeiden, sie so zu sehen. Ich glaube, daß das Handauflegen ein rationaler Prozeß ist, der uns wichtige Informationen über die Möglichkeiten des Körpers, sich selbst zu heilen, gibt, wenn die Rahmenbedingungen, sowohl die inneren als auch die äußeren, für den Patienten stimmen.

Die Erfahrungen der verschiedenen Patienten sind unterschiedlich. Einige behaupten, beträchtliche Hitze zu spüren, andere fühlen überhaupt nichts, während es dritten sogar kalt wird. Dennoch mögen die Auswirkungen auf das Leiden des Patienten ziemlich unabhängig von seinen Wahrnehmungen während der Behandlung sein. Einige werden kurz nach Abschluß der Behandlung schläfrig und möchten ein kurzes erfrischendes Nickerchen halten. Diese Schläfrigkeit sollte nicht mit einer hypnotischen Trance verwechselt werden, die die meisten Heiler gar nicht induzieren wollen. Der Patient wurde nicht gebeten einzuschlafen und hat keine Schwierigkeiten, selbst aufzuwachen. Einige Heiler wenden manchmal neben dem Handauflegen Hypnose an, aber dies ist eher selten.

Die Erfahrung des Patienten mit der Energie des Heilers kann einzigartig sein, das heißt, bei dem einen mag sich ein Gefühl eines schnellen Energieanstiegs einstellen, das vielleicht einen oder zwei Tage anhält,

währe
und fü
der U
wird i
Heiler
Männ
gemei
Heiler
imme
Tag be
wenn
wenn
Ermü
Diese
meine
schem
glaub
der H
negati
zeugt
Arzt s
Aber
Grad
kann,
licher
Dies
aufge
stehen
Grad
bekan
einen
ich se
nicht-
rungs
besse
anger
die H

Bezug zur Energie des Patienten herzustellen, der am besten mit seinem eigenen bioenergetischen Funktionieren übereinstimmt, um auf diese Weise die Energie, die er selbst empfängt, auf den Patienten zu übertragen. Das heißt, der Heiler richtet seine eigene Energie auf den Ort der Krankheit im Patienten, aber sobald sie in den Patienten eingetreten ist, führt sie die Arbeit der Heilung ohne weitere Beteiligung des Heilers aus. Einige Heiler scheinen besondere Fähigkeiten zu haben. Die meisten scheinen entzündliche Herde der einen oder anderen Art beeinflussen zu können. Einer behauptet, erfolgreich mit der Haut zu arbeiten, ein anderer mit Schilddrüsen- und Nierenkrankheiten, eine Frau mit Diabetes und Augenstörungen, wieder eine andere hilft bei Angstzuständen und so weiter. Manchmal verbessert nur eine einzige Behandlung den Zustand entscheidend. Bei anderen Beschwerden können mehrere Behandlungen nötig sein, manchmal sogar viele, mit aufeinander aufbauenden Wirkungen.

Natürlich versagen Heiler genau wie andere oft aus Gründen, die in der Krankheit, dem Patienten oder dem Heiler selbst liegen. Heiler sind keinesfalls Zauberer, und wir müssen jede Tendenz vermeiden, sie so zu sehen. Ich glaube, daß das Handauflegen ein rationaler Prozeß ist, der uns wichtige Informationen über die Möglichkeiten des Körpers, sich selbst zu heilen, gibt, wenn die Rahmenbedingungen, sowohl die inneren als auch die äußeren, für den Patienten stimmen.

Die Erfahrungen der verschiedenen Patienten sind unterschiedlich. Einige behaupten, beträchtliche Hitze zu spüren, andere fühlen überhaupt nichts, während es dritten sogar kalt wird. Dennoch mögen die Auswirkungen auf das Leiden des Patienten ziemlich unabhängig von seinen Wahrnehmungen während der Behandlung sein. Einige werden kurz nach Abschluß der Behandlung schläfrig und möchten ein kurzes erfrischendes Nickerchen halten. Diese Schläfrigkeit sollte nicht mit einer hypnotischen Trance verwechselt werden, die die meisten Heiler gar nicht induzieren wollen. Der Patient wurde nicht gebeten einzuschlafen und hat keine Schwierigkeiten, selbst aufzuwachen. Einige Heiler wenden manchmal neben dem Handauflegen Hypnose an, aber dies ist eher selten.

Die Erfahrung des Patienten mit der Energie des Heilers kann einzigartig sein, das heißt, bei dem einen mag sich ein Gefühl eines schnellen Energieanstiegs einstellen, das vielleicht einen oder zwei Tage anhält,

während die Energie eines anderen Heilers langsam, aber stetig ansteigt und für mehrere Tage bleibt. Das heißt: Auch wenn die Energie, die aus der Umgebung in die Organismen aller Heiler einströmt, dieselbe ist, wird ihr Durchlauf durch den Körper entsprechend der Bedingungen im Heiler modifiziert.

Männer und Frauen scheinen gleichermaßen gut zu heilen, und im allgemeinen verschwindet diese Kraft auch nicht mit dem Alter, solange der Heiler bei guter Gesundheit bleibt. Ich kenne einen, der mit 89 Jahren immer noch arbeitet und in den vergangenen Jahren 40 Menschen pro Tag behandelte, wobei er sich die schlimmsten Fälle für zuletzt aufhob, wenn seine Energie wirklich ins »Schwingen« gekommen war. Das heißt, wenn es der Energie ermöglicht wird, natürlich zu fließen, scheint keine Ermüdung einzusetzen.

Diese Art der Heilung wird oft »Heilung durch Glauben« genannt. Aus meiner Sicht ist dies irreführend, weil es impliziert, daß Heilung nur geschehen kann, wenn der Patient völliges Vertrauen in den Heiler hat. Ich glaube, daß Heilung eintritt, solange der Patient offen genug dafür ist, der Heilung ihren Lauf zu lassen, ohne sie zu stören. Dennoch können negative Auswirkungen auftreten, wenn der Patient von vornherein überzeugt ist, daß der Heiler ihm nicht helfen kann. Ähnlich ist es ja für einen Arzt schwierig, seine Arbeit fortzusetzen, wenn der Patient ihm mißtraut. Aber auch ein neu beginnender Heiler muß selbst bis zu einem gewissen Grad davon überzeugt sein, daß er eine gewisse Verbesserung auslösen kann, und wenn ihm dies tatsächlich gelingt, werden seine diesbezüglichen Erfahrungen seine Überzeugung stärken.

Dies läßt uns zu einer Behauptung kommen, die bereits vor 200 Jahren aufgestellt wurde, nämlich, daß solche Heilungen aus Suggestionen entstehen. Natürlich beinhaltet jedes Heilen beim Menschen einen gewissen Grad an Suggestion einschließlich der Heilung durch Medikamente, die bekanntermaßen objektive Auswirkungen haben. Den Beweis, daß es einen objektiven Kern bei der Heilung durch Berührung gibt, erhalte ich seit 20 bis 25 Jahren durch Experimente mit Tieren, Pflanzen und nicht-lebenden Materialien. Die Forschungen zeigen klar, daß Berührungsheilung die Wundheilung bei Mäusen (Grad 1965a) signifikant verbessert und daß zum Beispiel Gerstensamen zu schnellerem Wachstum angeregt werden können, wenn sie mit Lösungen bewässert wurden, die Heiler vorher in ihren Händen gehalten hatten (Grad 1964, 1965b).

Andererseits zeigten Pflanzen ein gehemmttes Wachstum, die mit Lösungen bewässert wurden, die von depressiven Menschen gehalten worden waren (Grad 1967). Sogar Materialien wie Baumwolle, von einem Heiler berührt, können die Entwicklung von Kröpfen in Mäusen mit Jodmangel stoppen, wenn sie in Kontakt mit dieser Baumwolle sind – im Vergleich mit Kontrollmäusen (Grad o. J.). Seitdem haben auch andere Forscher die Auswirkungen von Heilern auf die Aktivität von Trypsin (Smith 1984), auf das Wachstum von Roggensamen (Braud 1984; Macdonald et al. 1976) und das Überleben von Bakterien (Rauscher/Rubik 1979) untersucht.

Diese Experimente deuten an, daß es eine von den Händen ausgehende Strahlung gibt, die von Tieren und Pflanzen und sogar von Wasser und anderen nicht-lebenden Objekten aufgenommen werden kann. Und natürlich sind es nicht nur die Hände, die auf diese Art und Weise ausstrahlen, sondern auch andere Teile des Körpers. Es gibt sogar einige Heiler, die behaupten, mit den Füßen heilen zu können.

Reich sagte bereits vor langer Zeit, daß jede lebende Materie eine Energie ausstrahlt. Er kam zu dieser Aussage, als er herausfand, daß SAPA-Bione so stark strahlten, daß er (nach längerer Beobachtung durch das Mikroskop; Anm. d. Red.) eine akute Bindehautentzündung bekam (Reich 1948:70–83). Es war diese Erfahrung, die ihn zur Entdeckung des Orgons führte.

Während meiner langjährigen Arbeit habe ich versucht, mir als ausgebildetem Wissenschaftler treu zu bleiben, das heißt, ich blieb offen, aber kritisch, und war bestrebt, Behauptungen, wenn immer möglich, durch sorgfältig arrangierte und gewissenhaft genau ausgeführte Experimente zu überprüfen. Der einzige ungewöhnliche Aspekt dieser Studien war ihr Ziel, nämlich der Versuch, die Präsenz einer Energie, die von lebenden Organismen ausstrahlt, zu entdecken. Ich glaube, diese Studien hätten bereits viele Jahrzehnte früher angegangen werden können, denn die notwendige technische Erfahrung existierte bereits damals. Was fehlte, war die menschliche Bereitschaft zur Offenheit diesem Phänomen gegenüber und das damit verbundene Interesse an der Durchführung der entsprechenden Studien. Als sie dann schließlich ab 1957 begonnen wurden, spielten Reichs vorangehende Arbeiten eine wichtige Rolle, wie Sie hoffentlich aus meiner Darstellung entnommen haben.

Ich möchte nun mit folgender Aussage schließen: Ich glaube, Reich war selbst ein Heiler. Eines Tages, während einer Konferenz in Orgonon,

brachte eine Frau ihr Kind mit. Als das Baby schrie, fragte Reich die Anwesenden, ob sie glaubten, daß es in dem Schreien des Babys eine Hemmung gäbe. Keiner schien sich dessen sicher zu sein. Das Baby wurde vor Reich auf einen Untersuchungstisch gelegt. Reich beugte sich über es und führte seine Hände vorsichtig an den Körper des Babys heran. Mein Eindruck war, daß Reich beabsichtigte, irgendeine Panzerung zu lösen, vielleicht indem er den Nacken oder die Brust oder die Zwerchfellregion des Babys berührte. Aber als seine Hände sich dem Baby näherten, jedoch immer noch in einiger Entfernung waren, ließ das Baby plötzlich einen Schrei heraus, der offensichtlich viel klarer war als die vorausgegangenen. Kurz gesagt, die vorherigen Schreie waren tatsächlich blockiert gewesen, und Reich hatte diese Blockade aufgelöst, indem er seine Hände nahe an das Kind heranbrachte, es aber nicht berührte. Das heißt, das sich um Reichs Hände herum befindliche Energiefeld hatte irgendwie die Blockade, die vorher den Schrei des Babys gehemmt hatte, gelöst. Bei aller Berücksichtigung unterschiedlicher Bedingungen ist dies, so glaube ich, die Art, wie Heiler arbeiten.

Übersetzung aus dem Englischen: Bernhard Maul

Literatur

- Braud, W. 1984: The influence of »psychokinetically« treated saline upon the growth of ryegrass seeds. Personal communication.
- Grad, Bernard 1964: »A telekinetic effect on plant growth, II. Experiments involving treatment of saline in stoppered bottles«, in: International Journal of Parapsychology, 6:473–498.
- ders. 1965a: »Some biological effects of the ›laying on of hands‹: A review of experiments with animals and plants«, in: Journal of the American Society for Psychical Research, 59:95–127.
- ders. 1965b: »A telekinetic effect on plant growth«, in: International Journal of Parapsychology, 5:117–133.
- ders. 1967: »The ›laying on of hands‹: Implications for psychotherapy, gentling, and the placebo effect«, in: Journal of the American Society for Psychical Research, 61: 286–305.
- ders. o. J.: »The biological effects of the ›laying on of hands‹ on animals and plants: Implications for biology«, in: Parapsychology: Its Relations to Physics, Biology, Psychology, and Psychiatry, Metuchen, New Jersey (Scarecrow Press), S. 286–395.
- Krieger, D. 1979: Therapeutic Touch. How to Use Your Hands to Help or Heal, Englewood Cliffs, New Jersey (Prentice-Hall).

- Macdonald, R. G., J. L. Hickman, H. S. Darkin 1976: Preliminary physical measurements of psychophysical effects associated with three alleged healers, 3101 Washington Street, San Francisco 94115, Kalifornien.
- Raucher, E. A. und B. A. Rubik 1979: »Effects on motility behavior and growth rate of Salmonella Yphimurium in the presence of a psychic participant«, in: Research in Parapsychology, S. 140–142.
- Reich, Wilhelm 1948: The Discovery of the Orgone, Volume II: The Cancer Biopathy, New York (Orgone Institute Press).
- Smith, M. J. 1976: »Enzymes are activated by the laying on of hands«, in: Human Dimensions, 5(1&2):46–48.

42. Energiefelder und Bewußtsein*

VON BARBARA KOOPMAN

Es werden empirische Darstellungen der Orgonenergie überprüft, einschließlich der Arbeiten von Burr, Ravitz und Bartlett. Ein Zusammenhang zwischen dem Augensegment und verschiedenen Bewußtseinszuständen wird postuliert, und seine Wirkung auf die menschliche Aura wird erforscht. Hierbei wird auch auf den schädlichen Einfluß von Bewußtseinsmanipulationen auf das menschliche Energiefeld eingegangen.

Im Alter von zehn Jahren war ich als frühreife Neurotikerin tief beeindruckt von einer Diskussion in meiner Schulklasse über Entropie. Als ich nach Hause kam, weinte ich untröstlich, bis meine Mutter mir den Anlaß entlockte: daß das Universum in etwa einer Fantastillion Jahren zu einem Friedhof toter Energie werden würde.

Mit zwölf suchte ich bei den katholischen Mystikern und Schulreformern wie Jacques Maritain nach Gott. Als junge Erwachsene führte mich meine Odyssee schließlich zur Organomie mit vielen nicht-organomischen Seitensprüngen zum Thema Bewußtseinsforschungen. Dazu gehörten: Silva-Mind-Control, Hypnose, transzendente Meditation, Vivaxis, Wünschelrutengehen, Agni-Yoga (Yoga des Lichts, eine sehr fortgeschrittene Lehre mit Beeinflussungen der Imagination), neurolinguistisches Programmieren und persönliche Treffen mit Burr, Ravitz und Bartlett, von denen Sie noch mehr hören werden. In der Rückschau denke ich, daß einiges davon Flucht vor der intensiven Erregung durch die Organomie war, aber einiges andere auch ehrliche Versuche, Energiephänomene besser zu verstehen. Vieles davon erwies sich als heuristisch bereichernd, und alles stärkte meinen Glauben, daß das organomische Modell der Realität, obwohl nicht vollständig, der Menschheit mehr anzubieten hatte als jedes andere Konstrukt. Und dennoch konnte ich aus den vielen verschiedenen

* Der Beitrag basiert auf einem Vortrag, den die Autorin auf einer Konferenz in New York (13.–15. Juni 1986) gehalten hat. Zuerst veröffentlicht in: *Journal of Organomy*, 20(1)/1986.

Quellen eine Menge wichtiger Wahrheiten schöpfen – da draußen existiert ein unerschöpfliches Universum.

Als Lohn fügten sich über die Jahre hinweg die einzelnen Konzepte zu einem ganzheitlichen Verständnis der Wechselwirkung von Kopfsegment (einschließlich Gehirn und Distanzrezeptoren), Bewußtsein, Energiefeld und allgemeiner Gesundheit eines Menschen zusammen. Was mich erschreckt, ist die große Empfänglichkeit des okularen Segmentes für Manipulationen und die oft schrecklichen Folgen für Bewußtsein, Energiefeld und Gesundheit. Hierher gehören auch die heutigen sehr ausgefeilten bewußtseinsbeeinflussenden Methoden und die umfassende Macht der Massenmedien – eine bisher noch nie dagewesene Kombination in der Geschichte der Menschheit.

Das Konzept einer kosmischen Lebensenergie ist so alt wie die Menschheit und hat viele Facetten. Erst ab dem 18. Jahrhundert wurde es »wissenschaftlicher« Disziplin unterworfen, als eine Kommission wissenschaftlicher Geistesgrößen – unter ihnen Ben Franklin, Guillotine und Lavoisier – Mesmers animalischen Magnetismus untersuchte und ihn hauptsächlich einer »aufgehetzten Einbildungskraft« zuschrieb. Mit dem Aufkommen der Technologie des 20. Jahrhunderts wurden endlich die Werkzeuge für eine seriöse Erforschung der Lebensenergie verfügbar, auch wenn nur einige wenige unerschrockene Seelen von ihnen Gebrauch machten.

Reich und Burr

Die Geschichte der Lebensenergie-Forschung im 20. Jahrhundert entfaltet sich in den späten zwanziger und dreißiger Jahren mit Wilhelm Reich und Harold Saxon Burr auf beiden Seiten des Atlantiks. Gemeinsam ist diesen Forschern das Konzept eines alle lebenden Dinge umhüllenden Energiefeldes, zu dem sie über verschiedene Disziplinen und diverse Entdeckungsreisen gelangten, die im Detail über ihr Gesamtwerk verstreut aufzufinden sind. Es genügt zu sagen, daß sich Reich von den späten zwanziger Jahren an bereits auf Freuds Metapher einer psychischen Libido oder psychischen Energie konzentrierte und in einer Reihe gewagter Schritte in Forschung und Denken folgende Postulate aufstellte:

- Die Freudsche psychische Energie ist real und keine Metapher, sie ist eine Manifestation der alles durchdringenden ursprünglichen Lebensenergie.
- Alles Leben wird durch die rhythmisch wechselnden Gezeiten (Ebbe und Flut) dieser Energie erhalten und reguliert.
- Diese Tide oder Pulsation ist Ausdruck eines Energiefeldes innerhalb des Organismus, das sich über die organismische Oberfläche hinaus in die umgebende Atmosphäre ausdehnt.

Anfangs nannte er sie bioelektrische Energie, später wurde ihm jedoch klar, daß sie von Natur aus nicht elektromagnetisch war, und er sprach nun von »Orgon«.

Zur gleichen Zeit studierte auf der anderen Seite des Atlantiks Dr. Burr, ein Neuroanatom an der medizinischen Fakultät der Yale Universität, ein Phänomen, das er in der Umgebung aller Arten lebender Organismen fand, vom Salamander bis zu Eichenbäumen, und von dem er annahm, es seien Energiefelder. Sein Buch *Blueprint for Immortality* ist eine Zusammenfassung seines Denkens über diese Felder und ihre philosophischen Implikationen (Burr 1972). Es gibt einige bemerkenswerte Ähnlichkeiten mit Reich, obwohl der Ansatz von Burr in eine andere Semantik und auch in philosophische Schlußfolgerungen teleologischer Natur eingebettet ist, die von Reich wegführen und außerhalb unseres gegenwärtigen Themas liegen. Ausgehend von seinen vielen Jahren experimenteller Forschung, nannte Burr seine Entdeckung »elektrodynamische Felder«, oder abgekürzt: »L-Felder«, und behauptete, sie seien ein grundlegendes Attribut allen lebenden Protoplasmas. Er insistierte nicht nur auf ihrer buchstäblichen Existenz, sondern auch auf ihrer präzisen Quantifizierbarkeit: »Eines der Charakteristika des Universums sind Felder, die mit Instrumenten gemessen werden können.« (ebd.)

Für Reich und Burr war das Energiefeld mehr als ein Produkt meßbarer Spannungsgradienten oder pulsatorischer Phänomene. Jeder sah es auf seine eigene Weise als eine aktive und dynamische *architektonische* Kraft im Universum. Für Burr war es eine formende Kraft, die »während des sich rapide verändernden Flusses lebendiger Systeme« verantwortlich war für die Aufrechterhaltung der Organisationsmuster. Zum Beispiel führte er die Tatsache an, daß alle Proteine im menschlichen Körper alle sechs Monate umgruppiert werden, aber wenn wir jemanden treffen, den wir während dieser Zeit nicht gesehen haben, sieht er immer noch

genauso aus. Auf diese Weise, so kommentiert er, dient das L-Feld durch »unaufhörlichen Metabolismus und Veränderung des Materials als Matrix oder Schablone, die die Form oder Anordnung jeglichen einströmenden Materials bewahrt, wie oft dieses Material sich auch verändern mag« (ebd.).

Reichs Idee einer formbildenden Kraft ist auf eine Art allgemeiner und auf eine andere Art spezifischer als die von Burr. In Reichs Kosmologie erscheint die Ursprungsenergie in Form von Kreiselwellen, die sich durch Überlagerung miteinander verbinden, in eine Membran eingeschlossen werden und sich dadurch von reiner Energie in Materie verwandeln. Die ursprüngliche Spiralbewegung der Energie wird erhalten und manifestiert sich in der organischen »Orgonom«-Form, die ihre bohnenförmige Konfiguration an das Lebende weitergibt (Reich 1951).

Burr spricht von einer primären Energie, die sowohl die Form lebender Strukturen herstellt als auch erhält. Sie sei deshalb eine *Blaupause* künftiger physikalischer Strukturen – eine Blaupause, die demonstrierbar ist, bevor die Entität selbst existent wird. Zum Beispiel fand er durch Messungen der Spannungsgradienten entlang verschiedener Achsen von Froscheiern heraus, daß das Nervensystem des Frosches immer entlang der Achse des höchsten Gradienten wuchs, bis hin zum Kopf, der dem allerhöchsten Gradienten entsprach. Mit diesem Hilfsmittel konnte er die exakte Richtung und den exakten Ort des embryonalen Nervensystems vorhersagen, sogar bevor das Ei befruchtet war.

Eine andere wichtige, für unser Verständnis von Energiefeldern bedeutsame Erkenntnis ist Burrs Entdeckung eines stehenden Kräftefeldes, das über die physikalischen Grenzen des Organismus hinaus existiert. Als Burr sich mit den Spannungsgradienten entlang der Oberfläche des Embryos beschäftigte, erkannte er zudem, daß er Spannungen in verschiedenen Abständen außerhalb der Peripherie in der umgebenden Atmosphäre messen konnte. Er fand dies auch bei Bäumen und vielen anderen Lebensformen, was ihn schließen ließ, daß solche beharrenden Kräftefelder Attribute aller Lebensformen seien. Er betonte entschieden, sie seien tatsächliche Felder, weil er sie genau in einer Entfernung über der Hautoberfläche oder Peripherie messen konnte, das heißt, sie »produzierten einen Effekt über einen Raum oder eine Lücke hinweg, ohne jegliche sichtbaren vermittelnden Hilfsmittel«. Dies erinnert an Reichs Entdeckung eines Energiefeldes, welches über die Peripherie des Organismus

hinaus in den umgebenden Raum ausstrahlt. Für jene, die die tatsächliche Existenz des Energiefeldes in Frage stellen, bietet die Arbeit von Burr eine überzeugende Demonstration außerhalb des Bereiches der Orgonomie.

Die empirische Demonstration des L-Feldes

Als klassischer Wissenschaftler war Burr peinlich genau bei seinen experimentellen Methoden und bestand auf Präzision und Reproduzierbarkeit. Er merkte an, daß die Erfindung bestimmter elektronischer Instrumente und Techniken ihn dazu befähigt hätten, die L-Felder zu zeigen, »die mit Präzision gemessen und kartiert werden können«. Diese Feldmessungen unterscheiden sich von Elektrokardiogrammen (EKG) oder Elektroencephalogrammen (EEG) dadurch, daß sie Spannungsgradienten messen, die eine unendliche Menge direkter Strömung liefern. Ein Spannungsgradient ist einfach die Differenz in der Spannung zwischen zwei Punkten, die auf oder nahe der Oberfläche eines lebenden Organismus liegen. Zum Beispiel kann bei einem Menschen eine Elektrode auf der Stirn und die andere auf der Brust oder einer Hand angebracht werden. Dazu benötigt man einen speziellen Apparat, den Vakuumröhren-Voltmeter, da ein normaler Voltmeter zuviel Strom für die Anzeigenadel verbraucht und so das Potential des L-Feldes entleert. Der Spezialapparat besteht aus einer Reihe elektronischer Vakuumröhren, die die Differenzen zwischen den beiden Hautstellen enorm verstärken und auf einen oszillographischen Spurensucher übertragen, der Spannungserhöhungen als Aufwärtsabweichungen von der Grundlinie und abnehmende Spannungen als abwärtsgerichtete Abweichungen aufzeichnet. Alternativ werden Spannungsgradienten bestimmt, indem das Subjekt seine Zeigefinger in ein Glas mit Salzlösung steckt, in dem sich eine Elektrode befindet. Bei beiden Anordnungen werden zwei Parameter aufgezeichnet: erstens die Höhe der Spannung oder Ladung, das heißt die Intensität, und zweitens die Fließrichtung der Ladung, das heißt die Polarität – wobei eine Aufwärtsabweichung von der Grundlinie eine Erhöhung der Ladung anzeigt und eine Abwärtsabweichung von der Grundlinie eine Abnahme kennzeichnet. Beide Anordnungen ähneln der von Reich zur gleichen Zeit angewandten, ohne daß dieser von der Arbeit des amerikanischen Wissenschaftlers wußte.

Burr fand viele praktische Anwendungen für seine Spannungsgradienten-Messungen. Er entdeckte zum Beispiel, daß dem Eisprung ein ständiger und charakteristischer Spannungsanstieg vorausging, mit einer scharfen Abschwächung auf normal, sobald der Eisprung stattgefunden hatte. Auf dieser Grundlage konnte Dr. Louis Langman vom Bellevue-Hospital seine künstlichen Besamungsprozeduren planen, um die exakte Zeit des Eisprungs zu treffen, und dadurch eine viel höhere Erfolgsrate erzielen als mit Standardparametern. Unter Burrs Leitung konnte Langman auch erfolgreich weiblichen Genitalkrebs früh erkennen. Solche Ergebnisse verliehen Burrs Hypothese der Realität seiner L-Felder große Glaubwürdigkeit, wodurch sie in vielen anderen Bereichen angewandt wurden, einschließlich der Wundheilung, der Agronomie und der Genetik.

Ravitz und Bartlett

Mit diesen letztlich anerkannten speziellen Techniken erhob sich die Frage ihrer weiteren Anwendung im Bereich mentaler Gesundheit. Wenn man die Energie von Eiern und Salamandern quantifizieren konnte, warum sollte man dann nicht auch psychische Prozesse, Affekte und Bewußtseinszustände elektrometrisch erforschen können? Einer, der diese Herausforderung als erster beantwortete, war Dr. Leonard Ravitz, ein Anhänger Dr. Burrs und Psychiater am William and Marry College. 1959 demonstrierte Ravitz zum ersten Mal öffentlich Energiefeldspuren von Menschen in hypnotischen Trancezuständen im Vergleich zu Wachzuständen (Ravitz 1959). Ob nun induziert oder spontan, die Trancezustände erzeugten eine Spur, die in ihrer Konfiguration wesentlich weicher als die des Wachzustandes war und für gewöhnlich eine niedrigere Spannung aufwies (gelegentlich auch eine Zunahme). Es gab eine bemerkenswerte Spannungsveränderung in Richtung der Werte des Wachzustandes, sobald die Trancezustände beendet wurden. Diese Aufzeichnungen lieferten einen weit genaueren Weg der Einschätzung der Trancetiefe als der klinische Eindruck des Hypnotiseurs. Zum Beispiel sehen Menschen, die posthypnotischen Suggestionen folgen, absolut wach aus, während sie die suggerierten Aufgaben ausführen – und dennoch kommt es zu definitiven Trance-Aufzeichnungen bei ihnen. Auch in Phasen der Konzentration und des inneren Vertieftseins treten Leute oft in spontane Trancezustände ein,

ohne sich dessen bewußt zu sein. Sie erzeugen Aufzeichnungen, die von jenen Menschen, die vorher formal durch einen Hypnotiseur induziert wurden, nicht unterscheidbar sind.

Mentale und physische Krankheiten wurden ebenso im Hinblick auf die beiden oben genannten Parameter – die *Spannungshöhe* (Intensität) und die *Richtung* (hoch oder runter) der Aufzeichnung (Polarität) – eingeschätzt. Ravitz führte 50000 Energiefeldmessungen bei 500 Menschen durch und entdeckte, daß ihre Felder regelmäßige Muster zyklischer Höhen und Tiefen aufwiesen, je nachdem, ob sie sich gut oder schlecht fühlten. Diese Muster hatten voraussagenden Wert, so daß eine Person antizipieren konnte, an welchen Tagen sie sich optimal fühlen würde. Ravitz konnte auch unstabile Individuen identifizieren, die innerhalb weniger Tage der Erstaufzeichnung unberechenbare Muster aufzeigen würden. Er hatte so ein Instrument gefunden, das es den Personalbüros auf genaue Art ermöglichte, emotional instabile Leute aus kritischen Arbeitsbereichen auszusondern. Im Bereich schwerer Krankheiten entdeckte Ravitz, daß Aufzeichnungen schizophrener Felder Spannungsmuster zeigten, die sich von den höchsten bis zu den niedrigsten Spannungsbereichen erstreckten, die jemals aufgezeichnet worden waren.

Allgemein machte er die interessante Beobachtung, daß Verhaltensprobleme die größte Bandbreite in der Ladungsmenge zeigten, während physische Krankheiten eher *richtungs*mäßige (auf- und abwärts gerichtete) Fluktuationen aufwiesen (Ravitz 1962).

Verschiedene andere Veränderungen des Bewußtseinszustands wurden von Dr. Kenneth Bartlett, einem Zahnarzt und erfahrenen Hypnotiseur, elektromagnetisch untersucht und lieferten unterschiedliche Aufzeichnungen. Zum Beispiel setzt passive Meditation wie Yoga oder transzendente Meditation die Grundlinie des Energiefeldes herab, während aktive Meditation wie Zen sie erhöht (wie ich in einem Gespräch erfuhr). Die Bedeutung solcher Experimente ist eindeutig: Für jede Veränderung des Bewußtseins gibt es eine korrespondierende Änderung in der Richtung, Konfiguration und Intensität der Aufzeichnung des Energiefeldes; mit anderen Worten, das menschliche Energiefeld wird von jeder Veränderung im Bewußtsein – ob induziert oder spontan – beeinflusst und verändert.

Diese Untersuchungen durch etablierte klassische Wissenschaftler bestätigten meine subjektiven Eindrücke von Feldreaktionen, die von Patien-

ten während der Behandlungen und von Teilnehmern an bewußtseinsverändernden Workshops ausgingen. Jahrelang hatte ich die sich ständig verändernden Energiefeld-Reaktionen, die im Verlaufe einer Einzeltherapiesitzung geschehen, gesehen und gespürt. Ich hatte auch bemerkt, wie diffus die Felder von täglich Meditierenden wurden. Aus meiner Erfahrung zeigten die Benutzer psychedelischer Drogen ebenfalls Felder, die sich deutlich von jenen der Nichtbenutzer unterschieden, das heißt, sie waren extrem ausgedünnt, abgestorben, übermäßig regungslos, schmutzig und unfreundlich. Es war schwierig und oft unmöglich, irgendeine Energieerregung aufzubauen, ohne die man in der Therapie nicht viel tun kann. Das Feld muß aufgeladen werden, bevor irgend etwas Nützliches geschehen kann. Reich betonte die Bedeutung des Initiierens vegetativer Empfindungen, wenn irgendein Fortschritt erzielt werden sollte. Diese Empfindungen sind nichts mehr als die natürliche Begleiterscheinung der Aufladung des Feldes. Mit einer gewissen Praxis und Erfahrung kann man sogar sagen, ob ein Patient vier Tage vor einer Therapiesitzung einen halben Joint (Marihuana) geraucht hat; er ist immer noch im Feld manifest, vielleicht weil THC so langsam aus dem System metabolisiert wird.

Ich bemerkte auch, daß, wann immer ein Patient aus dem Kontakt ging (das heißt »mit seinen Augen wegging«), die Ladung abfiel, was die Ausdünnung des Feldes bewies. Es war offensichtlich, daß der Zustand des Augensegmentes, der Zustand des Bewußtseins und der Zustand des Energiefeldes untrennbar voneinander waren. Was einen dieser Zustände betraf, betraf automatisch auch die anderen. Aus diesem Grund ist es therapeutisch extrem wichtig, die Wahrnehmung des Patienten ständig zu überprüfen, sich in das Energiefeld »einzustimmen« und den Augen große Aufmerksamkeit zu widmen. Es gibt immer eine Störung der Realität, bei Neurotikern genauso wie Psychotikern, bis die Augen klar sind; auch wenn (in der therapeutischen Bearbeitung der Panzerungen; Anm. d. Red.) das Becken erreicht ist, sollte man immer die Augen beachten.

In bezug auf Schizophrene betonten sowohl Reich als auch Baker die Diffusität des Feldes und die niedrige Energieladung. Während dies sicherlich für »ausgebrannte« und einfache Schizophrene zutrifft, glaube ich, daß diese Beobachtung hinsichtlich Katatonikern und Paranoiden modifiziert werden muß. Aus meiner Erfahrung (und ich denke, meine

Kollegen würden mir da zustimmen) können die letztgenannten Schizophrenie-Typen manchmal eine sehr starke Ladung erzeugen, wobei das dramatischste Beispiel der katatone Wutausbruch ist. Solche Patienten scheinen ziemlich labile Energiefelder zu haben, die zu sehr weiten Spannungsbreiten fähig sind; die Instabilität kann zeitweise bemerkenswert sein und große Besorgnis auslösen. Dies stimmt genau mit Ravitz' Langzeitstudien an Hunderten schizophrener Patienten überein, die sehr labile Energiefeldmuster mit größer als normal erhöhten und verminderten Ladungsquantitäten zeigten. Dies macht auch organomisch Sinn, weil Paranoide und Katatoniker eine starke Panzerung zusätzlich zu dem charakteristischen Augenblock aufweisen. Hinter dieser Panzerung befindet sich ein beträchtliches Maß an gestauter Energie, die ziemlich plötzlich ausbrechen kann, wenn sich der Patient bedroht fühlt. Dennoch meint Ravitz, daß diese Muster von Zusammenbruch und Erholung auf der Basis von Langzeitaufzeichnungen vorhersagbar sind, und er ist in der Tat mit solchen Vorhersagen bei seinen Versuchspersonen erfolgreich. Ich nehme an, daß diese Labilität sich auf den okularen Block bezieht, der bei nicht-organomischen Patienten unbehandelt bleibt. Es wäre interessant zu erforschen, ob Langzeitaufzeichnungen von organomisch behandelten Patienten andere Muster liefern würden, da ja die Orgontherapie direkt das Energiefeld des Patienten anspricht und nicht nur die Symptome. Trotz der exzellenten Arbeit in der klassischen Wissenschaft durch Burr, Ravitz und andere werden Energiefeld-Phänomene immer noch von der wissenschaftlichen Gemeinschaft größtenteils vernachlässigt. Nichtsdestotrotz wäre es selbst für den größten Skeptiker sehr schwierig, kategorisch ihre Existenz angesichts so vieler präziser und wiederholbarer Beweise zu leugnen. Und vor allem, diese Art Forschung beleuchtet die starke Interdependenz dieser Felder und der Bewußtseinszustände in bezug auf Krankheit oder Gesundheit, Psyche und Soma. Dementsprechend hat jeder auf das Energiefeld zielende Eingriff therapeutischer oder anderer Art profunde Folgen für das Wohlbefinden des Organismus als Ganzem.

Reichs Konzept des Bewußtseins und seine Implikationen

Es war Reichs Arbeit auf einer ähnlichen und parallelen Schiene, die half, die Teile des energetisch-psychosomatischen Puzzles zusammenzufügen.

Als Reich – ausgehend von seiner Verwurzelung in der Psychologie – sich biologischen Forschungen zuwandte, entstanden bestimmte Grundkonzepte. Am grundlegendsten von allen ist das Konzept des Bewußtseins selbst, das folgendermaßen entsteht: Gemäß Reich besteht das ganze Universum aus masseloser Unergie, die in Form von Spiralwellen existiert und die zwei Grundattribute der Bewegung und des Metabolismus besitzt. Materie wird gebildet, wenn sich zwei Spiralwellen überlagern, dies ihre spirale Flugbahn unterbricht und sie »eingefangen« werden, um eine beständige Membran zu bilden, die ein Stück kosmische Energie einschließt. Die eingefangene Energie bewegt sich weiterhin, aber auf einer Schwingungslinie vom Zentrum zur Oberfläche und zurück. Hierin liegt der Ursprung des Bewußtseins, das nichts mehr ist als die bi-direktionale Bewegung von in einer Membran eingebundener kosmischer Energie. Auf diese Weise durchdringt das so entstandene Bewußtsein die ganze phylogenetische Kette von der Amöbe bis zum Menschen, lange bevor sich das Gehirn entwickelt.

Dieses eingefangene Stück kosmischer Energie vermittelt auch eine andere, eng daran angeschlossene Funktion pulsatorischer Natur – den emotionalen Ausdruck. Auf der Grundlage funktionalen Denkens postulierte Reich, daß Energie sich als Lust manifestiert, wenn sie sich vom Zentrum zur Oberfläche (Expansion), und als Angst, wenn sie sich von der Oberfläche zum Zentrum bewegt (Kontraktion). Er erklärte weiterhin, daß diese beiden Grundemotionen mit zwei Parametern gemessen werden könnten: der Menge (Intensität) an erzeugter Energie und der Richtung des Energieflusses (Polarität) – genau die beiden Parameter, die wir bereits in der Arbeit von Burr und Ravitz angetroffen haben.

Ausgerüstet mit diesen beiden Postulaten beweist Reich nun die Existenz der Lebensenergie, die Quantifizierbarkeit der beiden gegensätzlichen Emotionen von Lust und Unlust und die Gültigkeit seiner Viertakt-Formel (die hier nicht näher erklärt werden soll [mechanische Spannung → energetische Ladung → energetische Entladung → mechanische Entspannung; Anm. d. Red.]). Indem er einen experimentellen Aufbau ähnlich dem der Burrschen L-Feld-Messungen anwendete, gelang es Reich, viele wichtige, seine Hypothese stützende Fakten aufzudecken. Unter diesen möchte ich nur die sogenannte »Enttäuschungs-Reaktion« erwähnen, die sich direkt auf unsere Diskussion bezieht (Reich 1974). Reich hatte bereits festgestellt, daß Lustempfindungen als Aufwärtsabweichun-

gen der Aufzeichnung über der Grundlinie von Null registriert werden konnten, während Unlust oder Angst als Abwärtsabweichungen erschienen. Er legte nun ein Stückchen zuckergetränktes Tuch auf die Zunge eines oral-erotischen Patienten. Die Spannungsaufzeichnung zeigte einen sprunghaften Anstieg an und deutete auf bemerkenswerte Lust hin, wie zu erwarten war. Dann wurde dieses Stück Tuch ohne Wissen des Patienten durch ein salzgetränktes ersetzt. Diesmal fiel die Spannung radikal ab und zeigte starke Unlust. Noch einmal gab er dem Patienten ein zuckergetränktes Stoffstück. Zu seiner Überraschung fiel die Linie noch weiter ab, anstatt den erwarteten Aufschwung zu zeigen, der ansonsten charakteristisch für den Zucker-Stimulus ist. Er erkannte schnell, daß es sich hier um die bioelektrische Aufzeichnung einer schweren Enttäuschungsreaktion handelte. Sobald das Salz einmal gegeben war, wurde die enttäuschte Zunge »vorsichtig« und lehnte es ab, von dem Zucker »verführt« zu werden. Es brauchte tatsächlich eine halbe bis eine ganze Stunde der Erholung, bevor eine Plusspannung auf einen erneuten Zucker-Stimulus registriert werden konnte. Reich spürte, daß dies tatsächlich ein Beispiel »negativer bioelektrischer Konditionierung« darstellte, und verglich sie mit der Erfahrung eines kleinen Kindes, das bei lustvoller Masturbation erwischt und schwer bestraft wurde, bis es, vorsichtig geworden, seine Lustfähigkeiten zurückzog.

Lebende Organismen scheinen extrem empfänglich zu sein, besonders für sich wiederholende negative Stimuli oder sogar für einen einzelnen hoch-traumatischen Stimulus. Die Ladung zieht sich zurück, so wie eine Schnecke sich in ihr Schneckenhaus zurückzieht, und hat Angst, wieder aufzutauchen. Hierin liegt das Modell der Neurose. Es ist ganz klar, daß die daran beteiligten Kanäle die ursprünglichen Wege der organismischen Lebensenergie selbst sind, was auch erklärt, warum Konditionierung und Neurose so hartnäckig und so schwer aufzulösen sind.

Lust selbst ist eine Expansion der Energieerregung mit einhergehender Aufladung der Hautoberfläche. Unlust repräsentiert ein Zurückweichen der Energie zum Kern des Systems hin – eine Kontraktion. Diese beiden antithetischen Bewegungen zusammen konstituieren die plasmatische Pulsation, das heißt die Fähigkeit des Biosystems, energetisch zu expandieren und zu kontrahieren. Es ist diese Pulsation, die das Energiefeld um alle lebenden Kreaturen herum erzeugt. Wenn dieser Prozeß durch wiederholte Kontraktion gestört wird, kann ein Organismus seine Elastizität

verlieren, seine Bereitschaft zur Aufladung, und damit seine Fähigkeit, Lust zu erleben. Sogar einer einzelligen Kreatur wie dem Paramecium (Pantoffeltierchen) können Kontraktion und Vermeidung beigebracht werden, wenn es zu oft einem schädlichen Stimulus ausgesetzt wird. Alle lebende Materie verhält sich auf diese Art und Weise, von der einfachsten Amöbe bis hin zu so einer komplexen Struktur wie dem Menschen. Deshalb ist die plasmatische Pulsation (ständig sich abwechselnde Expansion und Kontraktion) das Charakteristikum alles Lebendigen; und am wichtigsten dabei ist, sie ist verantwortlich für die Erzeugung des um alle lebenden Organismen herum aufzufindenden Energiefeldes. Konsequenterweise ist die Qualität dieses Energiefeldes sehr schlecht, wenn die Pulsation, aus welchem Grund auch immer, chronisch eingeschränkt ist.

Energie und das Paranormale:

»Animalischer Magnetismus« – ist Lebensenergie übertragbar?

Wie wir bereits erwähnt haben, spielten für Burr und für Reich, trotz semantischer Unterschiede, die Konzepte einer kosmischen Lebensenergie und eines um lebende Organismen herum existierenden Feldes eine zentrale Rolle. Beide zeigten empirisch, daß die kosmische Lebensenergie meßbare Korrelationen zu Gesundheit, Krankheit, Emotionen und Bewußtseinszuständen aufweist. Es wurde auch die interessante Frage einer möglichen Verbindung zwischen kosmischer Energie und sogenannten paranormalen Phänomenen aufgeworfen. Reich selbst äußerte niemals öffentlich ein Interesse an der Parapsychologie, und doch beinhalten Elemente seiner Kosmologie einige Ähnlichkeiten zu Themen, wie sie in der Literatur über paranormale Phänomene behandelt werden. Reich stellte sich ein Universum vor, das mit masse-freier Urenergie aufgefüllt ist, die sich in spiraligen Wellen (»Kreiselwellen«; Anm. d. Red.) manifestiert – die dem gesamten Schöpfungsprozeß zugrunde liegen. Seine Kosmologie umfaßt auch das Konzept eines Äthers, einer kosmischen Energie, die das ganze Universum durchdringt – weil es so etwas wie einen leeren Raum nicht gibt (Reich 1951). Dieses spätere Konzept fordert natürlich die Schlußfolgerungen aus den Michelson-Morley-Experimenten heraus, die die Existenz eines Äthers (der allerdings als unbewegt angenommen wurde; Anm. d. Red.) nicht beweisen konnten.

Wie auch immer, einige parapsychologische Forscher, sowohl aus der Vergangenheit als auch aus der Gegenwart, neigen dazu, paranormale Phänomene wie außersinnliche Wahrnehmung und Telekinese als Manifestationen der Lebensenergie selbst anzusehen, und meinen, der Äther oder kosmische Energie-Ozean sei das spezifische Medium der Übertragung.

In der Bewußtseins-Literatur finden wir eine ganz eng darauf bezogene Idee, daß nämlich die psychische Energie eines Individuums durch ein universelles Medium von einer Person auf eine andere, aber auch auf Objekte übertragen werden könne. Ein interessantes Beispiel dafür liefern die Kahunas von Hawaii, die traditionell zwischen zwei Formen der Lebensenergie unterscheiden, der *Mana*-Substanz, die von lebenden Organismen ausgestrahlt wird, und der *Aka*-Substanz, die an Energie-transmissionen beteiligt zu sein scheint (King 1978). Hier finden wir Parallelen zur »organismischen Orgonenergie« und zur »kosmischen Orgonenergie« in Reichs Schema.

Mesmer und seine Anhänger betonten auch die Übertragbarkeit von »animalischem Magnetismus« (organismischer Energie) auf Wasser, Bäume, Ruten und so weiter und genauso auf Menschen (Zilboorg/George 1941). Esdaile, ein talentierter englischer Experimentator und Anhänger von Mesmer, schrieb über seine Erfahrungen in einem Hospital in Indien und stellte einige faszinierende Betrachtungen über das Phänomen an (Esdaile 1846). Sobald er jemanden mit Hilfe der üblichen Induktionsroutinen hypnotisiert hatte, war dieser äußerst empfänglich für die Energie-Emanationen des Hypnotiseurs, ohne daß dieser körperlich anwesend sein mußte. Er konnte zum Beispiel einen Patienten in einer Sitzung hypnotisieren, anschließend in ein Glas Wasser pusten oder seine Hand darüber streichen, worauf es dem Patienten gebracht wurde. Dieser trank das Wasser, ohne zu wissen, daß es besonders behandelt worden war, und verfiel sofort in eine kataleptische Trance.

Beeindruckend war auch Esdailes Fähigkeit, sein Energiefeld durch Wände zu senden. Wenn ein vorbereiteter Patient sich gegen die Wand seines Krankenzimmers lehnte, ging Esdaile in den benachbarten Raum, stellte sich gegen die entsprechende Wand und versetzte den Patienten, ohne daß dieser von seiner Anwesenheit wußte, in Trance.

Solche Vorführungen von Esdaile sind gut dokumentiert und von vielen bezeugt. Dennoch lehnen führende Autoritäten der modernen medizi-

nischen Hypnose jeden Gedanken an eine energetische Substanz oder ein fremdes Energiefeld, das in einen Patienten oder durch Wände geführt wird, ab. Obwohl die meisten »Medien« sich in der wissenschaftlichen Gemeinschaft keiner Glaubwürdigkeit erfreuen, können sie dennoch »Schwingungen« und Emanationen aus den Wänden von Räumen empfangen. Starke Energiefelder von lebenden Menschen können sich manchmal an Wände haften und in den Räumen verbleiben, auch nachdem diese Personen die Räume verlassen haben, und einige Menschen können ihre Präsenz spüren. Aus meiner eigenen Erfahrung sind negative Schwingungen besonders dicht, gewichtig, klebrig und niederdrückend (was Reich DOR nannte), während positive Schwingungen vibrierend, frisch (*blowing*), licht und funkelnd sind. Unglücklicherweise können diese Phänomene wissenschaftlich nur schwer verifiziert werden, ungeachtet dessen, wie offensichtlich sie für einen sehr empfindungsfähigen Menschen sind.

Wie die exakte Rolle der Energietransmission beim »Mesmerismus« (das heißt der Hypnose) ist und wie sie arbeitet, wird von der heutigen Wissenschaft nur wenig verstanden. Klassisch wird sie als »eine Form aufmerksamer, rezeptiver, fokussierter Konzentration mit einem Sinn für parallele Wahrnehmung und Einengung der peripheren Bewußtheit« definiert. Unter die Charakteristika des hypnotischen Zustandes fallen »die Fähigkeit, Wahrnehmungen zu verändern; die Fähigkeit, zu dissoziieren; Amnesie eines Teils oder der ganzen hypnotischen Erfahrung; eine Tendenz, zwanghaft den gegebenen Instruktionen zu folgen... das heißt Suggestibilität; und eine Bereitschaft, logische Unstimmigkeiten zu akzeptieren« (Kaplan/Sadock 1985). Die meisten dieser Merkmale sind, so werden wir sehen, Charakteristika der rechten Gehirnhälfte.

Modelle des Bewußtseins

In kurzer Zeit sind verschiedene Bewußtseinsmodelle entstanden, die unser Verständnis mentaler und psychischer Phänomene bereicherten und die vielleicht auch zu einem behutsameren Umgang mit ihnen führen. Die drei Hauptmodelle sind jene von Freud, Hildgard und Sperry und ihrer jeweiligen Anhänger. Freuds am weitesten entwickelte Modell ist das Struktur- oder Schichten-Modell eines unbewußten Es, dem

»Speicher« der meistens unakzeptablen oder unpassenden instinktiven Triebe, Phantasien und Bestrebungen, zurückgehalten durch Unterdrückung; einem bewußten Ich, einer Art ausführendem, sich auf die Vernunft berufenden Organisator der Realität; und einem Über-Ich oder Amalgam einverleibter Verhaltensbefehle und Verbote. Dies wird manchmal ein »vertikales« Konzept genannt (weil es mit Schichten und Tiefen arbeitet), im Gegensatz zu Ernest Hildgards »horizontaler« Idee eines unterteilten Bewußtseins aus multiplen, parallelen Teilen (Hildgard 1978). Der extreme (und pathologische) Fall des letzteren ist das Individuum mit multiplen Persönlichkeiten.

Ein drittes Modell des Bewußtseins, das unserem gegenwärtigen Thema am nächsten steht, ist das sogenannte »gespaltene« oder zweikammrige Gehirn. Es gründet sich auf Experimenten mit Nervenpatienten, bei denen die rechte und linke Gehirnhälfte chirurgisch getrennt wurden, um unbehandelbare Epilepsien zu lindern; ein Verfahren, das »Commissurotomy« genannt wird. Normalerweise kommunizieren die beiden Hemisphären bis zu einem gewissen Ausmaß über eine zentrale Struktur, genannt Corpus callosum (Balken), die in der oben genannten Prozedur getrennt wird. Während solche Patienten post-operativ gut funktionierten, wurde es immer klarer, daß die »Trennung der Hemisphären zwei unabhängige Bewußtseinssphären in einem einzigen Schädel erzeugten«. Die »Haupt-« oder »dominante« Hemisphäre, gewöhnlich die linke bei einem Rechtshänder, ist zuständig für Sprache, Zeitorientierung, Logik, geordnete Abfolgen, Feinabstimmung, während die »Neben-« oder »nicht-dominante« rechte Hemisphäre für Musik, Kunst, Geschicklichkeit, Orientierung im Raum, Körperbild und wahrscheinlich für Träume zuständig ist. Sie ist auch die Quelle von Kreativität, Verrücktheit, Inspiration, mystischen Einstellungen und primärem Prozeßdenken, letzteres als Ausdruck des Unbewußten. Es scheint auch, daß die beiden Seiten des Gehirns einströmende Informationen auf sehr verschiedene Art verarbeiten, wobei es manchmal zu Überlappungen kommen kann (Ornstein 1968). Menschen, die eher mit ihrer rechten Gehirnhälfte die Welt wahrnehmen, werden manchmal »Dionysiker« genannt, und ihre logischen Gegenspieler, die sich mehr der linken Gehirnhälfte bedienen, nennt man zuweilen »Apolliniker«. Menschen, die Elemente beider Hemisphären synchronisieren können, nennt man »Odysseer«. Die Dionysiker sind sehr suggestibel und leicht zu hypnotisieren, während die

Apolliniker in dieser Hinsicht am wenigsten zugänglich sind. Wenn Dionysiker neurotisch werden, neigen sie zu Hysterie und Depression als klinische Syndrome, während Apolliniker zwanghaft oder sogar paranoid werden (Esdaile 1846).

Im allgemeinen ist die rechte Gehirnhälfte der Bereich jener Elemente, die an hypnotische Phänomene erinnern: hohe Suggestibilität; die Bereitschaft, Logik außer acht zu lassen; die Fähigkeit, Wahrnehmungen zu verändern und zu dissoziieren; zwanghafter Gehorsam; eine Neigung, logische Ungereimtheiten zu akzeptieren. Sie wird ebenso assoziiert mit der Produktion von Alpha-Gehirnwellen, die das Merkmal nicht-aufmerksamer Bewußtseinszustände sind, wie Trance und Meditation. Dagegen werden die Funktionen der linken Gehirnhälfte mit Beta-Gehirnwellen der Aufmerksamkeit, Erregungszuständen und kognitiven Funktionen verbunden. Die rechte Gehirnhälfte hat mit Hingabe und Loslassen zu tun, und die linke Gehirnhälfte mit Aktivität.

Mit der Entdeckung dieser grundlegenden Unterschiede zwischen den beiden Bewußtseinsarten der entsprechenden Hemisphären waren veränderte Bewußtseinszustände wie Mystizismus, Hypnose und Gehirnwäsche viel leichter zu verstehen.

Der Angriff auf das Gehirn

»Bewußtseinsweiterung« ist heutzutage ein Gemeinplatz – tatsächlich ist es das »große Geschäft« in unserer Gesellschaft – mit all seinen Modalitäten wie Mystizismus, psychedelischen Trips, Biofeedback, Entspannungsformen, Meditation, Alpha-Training, Gehirnwäsche und Hypnose. Während einige dieser Zustände spontan auftreten, können alle durch direkte Manipulationen des Bewußtseins hervorgerufen werden, im allgemeinen durch eine der folgenden drei Methoden: 1. sensorische Überladung, 2. sensorische Unterladung oder 3. Veränderungen in der Körperchemie und Neurophysiologie. Obwohl eine detaillierte Diskussion hier nicht möglich ist, ist es wichtig zu bemerken, daß *alle induzierten Zustände denen der Schizophrenie sehr ähnlich sind, mit der sie gemeinsame Merkmale teilen*. Wir kennen zwei Hauptarten, die der Einfachheit halber als »Filter-Defekt«-Syndrom beziehungsweise als »gespaltenes Gehirn« bezeichnet werden sollen. Beim ersten Syndrom verändern

die auf das Bewußtsein gerichteten Techniken die Kapazität für Aufmerksamkeit und die Verarbeitung hereinkommender Informationen. Zum Beispiel leiden nach Tozman Schizophrene an einer »Vergiftung der Sinne«, was sich in ihrer Unfähigkeit widerspiegelt, einen Stimulus wie ein normaler Mensch anzunehmen – mit anderen Worten, an einem Fehler in der Wahrnehmung. Dies korrespondiert mit Reichs Konzept der kontaktlosen Augen. Tatsächlich kann der Schizophrene auf ihn einwirkende Stimuli nicht gemäß ihrer funktionalen Bedeutung für sich selektieren. Dies repräsentiert einen Fehler seines RAS (retikular aktivierenden Systems), einer neurologischen »filternden« Struktur, die sensorischen Input moduliert. Im Ergebnis wirken alle Wahrnehmungsstimuli mit dem gleichen Wert und der gleichen Wichtigkeit auf ihn ein. Ein Zitat aus meinem 1979 geschriebenen Artikel »Mysticism, OR and DOR« vermittelt davon einen Eindruck:

»Stellen Sie sich einen Schizophrenen vor, der in einem Raum sitzt. Er arbeitet an einer Aufgabe, und es gibt eine Uhr in dem Raum. Die Uhr tickt. Der Durchschnittsmensch wird das Ticken kaum hören und es automatisch dem Hintergrund zuordnen. Oder vielleicht heult in der Ferne die Sirene eines Feuerwehrgagens. Für den Normalen ist dies nur Hintergrundgeräusch und würde den Input wichtiger Stimuli, die er beachten muß, nicht stören. Für den Schizophrenen jedoch sind das Ticken der Uhr und die entfernte Sirene oder sogar das Knarren des Holzbodens genauso wichtig wie jeglicher andere ihm angebotene Stimulus. Sie dringen mit der gleichen Wertigkeit in ihn ein. Es gibt buchstäblich keinen Hintergrund. Alles ist Vordergrund. Sein Input ist zusammengeworfen, die Dinge scheinen zu verschmelzen, und er beginnt, ein Gefühl der Einheit mit allem zu spüren. Dies führt oft zu einem Gefühl, daß alles mit Bedeutung und Wichtigkeit beladen ist. Die geringsten Dinge, die überhaupt nichts mit ihm zu tun haben, können plötzlich bedeutsam und wichtig werden. Hier betreten wir den mystischen Bereich des Bewußtseins, wo alles eins ist, wo eine Küchenschabe, die über den Fußboden läuft, dieselbe Bedeutung hat wie eine detonierende Atombombe.« (Koopman 1979)

Nun wird leicht klar, daß wir hier den typischen Funktionsbereich der rechten Gehirnhälfte durchqueren. Wir können dieses Filtersystem mit einem fehlerhaften Sieb mit zu großen Löchern vergleichen, es läßt alles hindurch, ungeachtet seiner Wertigkeit.

Der zweite Effekt des »erweiterten Bewußtseins« in allen seinen Formen ist das, was Tozman die Corpus-Callosum-Spaltung nennt, die er als charakteristisch für die Schizophrenie herausstellt. Er bezieht sich hier auf die Trennung des Corpus-Callosum-Schaltbretts, das die Rechts-links-Gehirn-Kommunikation ermöglicht. Im Gegensatz zur chirurgischen Trennung, die zwei unabhängige und funktionierende Bewußtseinsbereiche herstellt, schläfert die Spaltung hier die logische linke Gehirnhälfte offenbar ein und stellt das Bewußtsein der rechten Gehirnhälfte in den Vordergrund. Dadurch wird der Mensch extrem empfänglich für Suggestion und mögliche Manipulation.

Diese beiden die Wahrnehmung vergiftenden Prozesse – den Filter-Defekt und den Rechts-links-Split – finden wir sowohl im Mystizismus und anderen drogenfreien Manipulationen des Bewußtseins (Hypnose, Meditation, Gehirnwäsche, Entspannungs-Feedback) als auch in drogeninduzierten Zuständen. Äußerst alarmierend ist die weite Verbreitung dieser Prinzipien in Form von Gedankenkontrolle – Gehirnwäsche und Hypnose –, ungeachtet der Motivation des Anwenders. Die Induktionsmethoden für Gehirnwäsche und Hypnose sind die gleichen wie für andere Veränderungen des Bewußtseins: Überstimulation (wiederholtes Bombardement mit Stimuli), Unterstimulation (sensorische Deprivation) oder neurophysiologische Manipulationen (mit der Ausnahme, daß Drogen bei der Hypnose nicht angewandt werden, außer bei Einsatz von Narkosemitteln). Mit Hilfe dieser grundlegenden Ansätze sind die Techniken mentalen Zwangs auf ein hohes Maß der Verfeinerung gehoben worden. So sind mentale Einschüchterung zusammen mit der Einflößung von Schuldgefühlen, Selbstbeschuldigungen, Ausspionieren und »Spitzel«-Mentalität Spezialitäten totalitärer Gehirnwäscher. Hinzu kommt die Zerstörung des Geistes durch Drogen, die die Folterbänke und eisernen Jungfrauen des Mittelalters verdrängt haben. Pawlowsche Techniken werden ebenfalls bei Gedankenprotokollpraktiken in großem Umfang angewandt, eine Tatsache, die Pawlow selbst sehr bedauert hätte. Dies alles ist ziemlich offensichtlich für den Beobachter, wenn auch nicht für das unglückliche Zielobjekt (Koopman 1982).

Die wirkliche Empfänglichkeit der menschlichen Psyche ist jedoch niemals besser dokumentiert worden als durch die Entwicklung des neurolinguistischen Programmierens und der hypnotischen Techniken des späten Dr. Milton Erickson (Bandler/Grinder 1975). Der Einsatz der

Corpus-Callosum-Spaltung wurde zu einer Kunst. Menschen, die für die geistige Gesundheit arbeiten, benutzen sie natürlich für therapeutische Zwecke, aber in den Händen von Skrupellosen kann sie mißbraucht werden. Es braucht ein Jahr oder mehr, um die technischen Komplexitäten zu lernen und zu meistern, und sie umfassen einen ständig zunehmenden Wissensfundus und Grad der Verfeinerung. Dazu gehören zum Beispiel die Synchronisierung des eigenen Atmens mit dem des Patienten, die Reflektierung seiner Ausdrucksformen (das heißt seiner bevorzugten Sinnesmodalitäten beim Hören, Sehen und in der Bewegung), gemeinsam mit anderen Methoden wie dem Ankern, *cueing* (Stichwort geben), *leading* (Führen) und *pacing* (Voranschreiten), die alle eine persönliche Beziehung herstellen sollen, die tatsächlich eine energetische Resonanz zwischen Individuen ist. Synchron zu diesem Prozeß wird der Klient angewiesen, seine Physiologie zu verändern (das heißt Hauttonus, Hautfarbe, Tiefe der nasolabialen Falten, Atmung und so weiter), ein Vorgang, der Kalibration genannt wird und der für einen organomisch Trainierten eine andere Dimension in der Form beobachtbarer Energiefeldveränderungen in sich birgt.

Während meiner jahrelangen Forschungen zum neurolinguistischen Programmieren (gewöhnlich als NLP bezeichnet) machte es mir Spaß, meine Instruktoren mit der Schnelligkeit meiner Kalibrationen zu verblüffen – manchmal schien das Energiefeld Dinge noch schneller als der Körper zu manifestieren und bevor das Subjekt sie bewußt erlebte.

Die für mich dramatischste Enthüllung war das Ausmaß, bis zu dem die rechte Gehirnhälfte aktiviert und die linke Gehirnhälfte eingelullt werden konnte, genauso wie die Schnelligkeit, mit der dies ohne jegliche hypnotische Induktion geschehen konnte. Eine Person konnte ohne ihre Zustimmung hypnotisiert werden – und sogar ohne ihr Wissen. Anstatt eines Standardmusters, daß zum Beispiel die Augen schwerer und schwerer würden (eine leicht erkennbare hypnotische Induktion), konnte man einer Person eine Geschichte oder Anekdote erzählen, die viele sogenannte »eingebettete Befehle« enthielt.

Diese Technik umgeht den Widerstand und vermeidet den autoritären Ansatz. Sie spricht direkt zu den nicht-dominanten Hemisphären (oder der rechten Gehirnhälfte bei den meisten Menschen). Die Prozedur sieht folgendermaßen aus: Zuerst einmal entscheidet sich der Hypnotiseur für die Botschaft, die er der Person übermitteln will; dann stellt er eine

Reihe von Sätzen her, die die Worte der Botschaft als Untereinheiten beinhalten; schließlich arbeitet er mit dem Prozeß der »analogischen Markierung«, das heißt, er hebt die Befehls Worte durch Veränderungen der Betonung, der Körperhaltung, der Geschwindigkeit und so weiter hervor.

Zum Beispiel könnte er sagen: »Realize that you have to start from *scratch* and nobody really *knows*.« (Begriffe, daß du von vorne beginnen mußt und keiner das wirklich erkennt.) Der hier eingebettete Befehl lautet »scratch nose« (kratze dir die Nase), weil phonetisch *knows* und *nose* identisch sind. Dies ist eine typische List, die nicht-dominante Hemisphäre – das heißt bei den meisten Menschen die rechte Gehirnhälfte – anzusprechen. Solche Techniken gehen auch auf Erfahrungen mit Lobotomie-Patienten zurück (Patienten mit chirurgisch aufgespaltenen Gehirnhälften). Obwohl die Sprachfähigkeiten hauptsächlich in der linken Gehirnhälfte angesiedelt sind, scheint auch die rechte Gehirnhälfte einige Fähigkeiten zu besitzen, auf sehr niedrigem Niveau Sprache zu verstehen und auszudrücken. Auf dieser Basis ist es möglich, beide Hemisphären gleichzeitig durch eine doppelte Induktionstechnik anzusprechen, die durch zwei Hypnotiseure ausgeführt wird. Ein Hypnotiseur spricht dabei ins linke Ohr (und richtet sich damit an die nicht-dominante rechte Gehirnhälfte) und gibt äußerst simple Anweisungen in ganz einfacher Kindersprache, während der andere in das rechte Ohr spricht (und sich dadurch an die linke Gehirnhälfte wendet), wobei er die komplexesten grammatikalischen Strukturen mitsamt einer Fülle an überladenen Ablenkungsmanövern verwendet, wodurch die logische linke Gehirnhälfte überschwemmt und in Unentschiedenheit gehalten wird. Darauf folgt mit erstaunlicher Geschwindigkeit eine tiefe Trance. Auf diese Art können die größten und raffiniertesten Verletzungen von Logik und Syntax mit großer Effektivität angewandt werden, um die rechte Gehirnhälfte anzusprechen. Ein Beispiel ist ein Satz wie »I notice you are wearing a watch carefully what I am doing.« Dies kann die ahnungslose linke Gehirnhälfte schnell aus dem Gleichgewicht bringen. Eine Analyse des Satzes zeigt, daß er lediglich aus dem Zusammenfluß zweier Sätze besteht, dessen End- und Anfangswort die gleichen sind: »I notice you are wearing a watch. Watch carefully what you are doing.« (Ich bemerke, daß du eine Uhr trägst. Sei vorsichtig bei dem, was du tust.)

Klinische Implikationen

Während die vorangegangene Diskussion viele Grenzen aufzeigt, die es noch zu überschreiten gilt, können wir auch einige ziemlich eindeutige Bereiche ausmachen: Die Orgonomie postuliert, daß das Bewußtsein kosmische Energie ist, die innerhalb einer Membran hin und her pulsiert. Sowohl Orgonomie als auch klassische Wissenschaft haben experimentell gezeigt, daß das von dieser Pulsation erzeugte Energiefeld quantifizierbare elektrometrische Korrelate hat: Eine Polarität (beziehungsweise wechselnde *Fließ-Richtung*, korrespondierend mit Lust–Unlust, Expansion–Kontraktion) und eine Intensität (beziehungsweise *Menge* der während dieser Pulsation erzeugten Ladung).

Die experimentelle Situation dokumentiert präzise charakteristische Muster des Orgonenergiefeldes für veränderte Bewußtseinszustände wie Yoga-Meditation, Hypnose, transzendente Meditation und so weiter, wobei sich zeigt, daß es tatsächlich das Energiefeld ist, das spezifisch und entscheidend an dem bewußtseinsverändernden Prozeß beteiligt ist.

Dieses pulsatorische Energiefeld ist extrem empfänglich für Konditionierungen, die die Fähigkeiten zu pulsieren, sich selbst auszudrücken, Kontakt herzustellen, aus sich herauszugehen und Autonomie auszuüben, grundlegend beeinflussen können. Negative bioelektrische Konditionierung im frühen Alter und die daraus folgende Neurose spiegeln diese Empfänglichkeit und den Verlust an Autonomie wider. Eine Neurose ist stereotypisiertes, energetisch programmiertes Verhalten.

Sowohl meditative als auch hypnotische Zustände zeigen meistens einen Spannungsabfall, was auf einen Rückzug des Organismus aus der unmittelbaren Umgebung hindeutet. Dies korrespondiert gut mit dem klinischen Eindruck des Orgonomen, daß der Klient aus dem Kontakt flüchtet oder »mit den Augen weggeht«, begleitet von charakteristischen Merkmalen okularer Panzerung. Die orgonomische Erfahrung zeigt, daß Mystiker, ständig Meditierende, Gehirnwäsche-Opfer, Konsumenten psychedelischer Drogen und sogar starke Konsumenten von bestimmten Kräutertees klinisch eine schwere Panzerung im Augensegment und sehr diffuse, an Schizophrenie erinnernde Felder aufweisen.

Alle Manipulationen des Bewußtseins, einschließlich Auto- und Heterohypnose, Biofeedback, Entspannungskassetten, psychedelische Drogen und Gedankenkontrolle (zusätzlich zum oben Zitierten), beeinflussen das

Energiefeld und das Kopfsegment in unterschiedlichem Ausmaß nachteilig, abhängig von der subjektiven Geschichte, Struktur und Dauer der Beeinflussung.

Alle Manipulationen des Bewußtseins beinhalten zwei Prozesse, die das Augensegment beschädigen: 1. eine Rechts-links-Gehirnspaltung, die die regressive, manipulierbare rechte Gehirnhälfte in den Vordergrund stellt und die logische linke Gehirnhälfte zurücknimmt, wodurch die Person empfänglich für unhinterfragte, unlogische Beeinflussungen wird; und 2. einen Verlust der Fähigkeit, auf einen einwirkende sensorische Stimuli zu modifizieren (das »Filter-Defekt-Syndrom«). Im Ergebnis liegt nun das vor, was Tozman als Vergiftung der Sinne bezeichnet und was Orgonomen Kontaktverlust, okuläre Pathologie, Energiefeldverletzung und gestörte organotische Pulsation nennen.

Sind solche Manipulationen nicht selbstinduziert (zum Beispiel bei der Heterohypnose oder mentaler Zwanghaftigkeit), kann es zu weiteren Verletzungen des Energiefeldes kommen, nicht nur durch die Herstellung einer Panzerung des Kopfsegmentes, sondern durch die direkte Überlagerung des Energiefeldes des Individuums mit dem des Induzierenden, ähnlich jener von Esdaile beschriebenen Ereigniskette. All dies geschieht dem Klienten in einem Zustand höchster Empfänglichkeit des Bewußtseins der rechten Hemisphäre. (Dies alles liegt natürlich noch im Bereich der Spekulation.)

Die an Bewußtseinsveränderungen beteiligten Mechanismen sind immer noch unbekannt, aber Gehirn, Energiefeld, Kopfsegment und Autonomie sind ihre unveränderlichen Angriffspunkte. Wie bei den Drogen fühlen sich die Manipulationen oft »gut an« (sie ermöglichen eine lustvolle Expansion des parasympathischen Nervensystems) und können zu Abhängigkeit führen. Solange sie nicht besser verstanden sind, ist Vorsicht geboten. Heutzutage ist das rechtshemisphärische Leben »in«, und ihre Ansätze mögen einige gute grundlegende Werte als Reaktion auf die krasserer Aspekte unserer Gesellschaft anbieten. Aber ohne die Ergänzung durch die linke Gehirnhälfte bleibt die rechte Gehirnhälfte dysfunktional und gefährlich. Die Fähigkeit der rechten Gehirnhälfte, sich zu unterwerfen, intuitiv zu arbeiten und zu fühlen, muß durch die Fähigkeit der linken Gehirnhälfte, zu handeln, zu denken und in die Welt hinauszugehen, gemildert werden. Ein gutes Zusammenspiel beider Hemisphären ermöglicht uns den Genuß des ganzen Reichtums, sowohl der

subjektiven als auch der objektiven Welt. Die Alternativen sind Logik ohne Gefühl oder willfährige Zombies – weitere Mosaiksteinchen in Reichs prophetischer Aufhellung der mechanistisch-mystischen Spaltung.

Übersetzung aus dem Englischen: Bernhard Maul

Literatur

- Bandler, R. und J. Grinder 1975: *Patterns of the Hypnotic Techniques of Milton H. Erickson*, M. D., Bd. I, Cupertino, Kalifornien (Meta Publications).
- Burr, H. S. 1972: *Blueprint for Immortality: The Electric Patterns of Life*, London (Neville Spearman).
- Esdaile, J. 1846: *Mesmerism in India, and Its Practical Application in Surgery and Medicine*.
- Hildgard, E. R. 1978: »Hypnosis and Consciousness«, in: *Human Nature*, S. 42–49, Januar.
- Kaplan, H. I. und B. J. Sadock (Hrsg.) 1985: »Hypnosis«, in: *Comprehensive Textbook of Psychiatry*, Bd. II, 4. Aufl., Baltimore und London (Williams & Wilkins).
- King, S. 1978: *Mana Physics: The Study of Paraphysical Energy*, New York (Baraka Books Ltd.).
- Koopman, B. G. 1979: »Mysticism, OR and DOR«, in: *Journal of Orgonomy*, 13(2):220–244.
- dies. 1982: »My Mind, The Enemy: An Orgonomic Look at Brainwashing«, in: *Journal of Orgonomy*, 16(2):212–234.
- Ornstein, R. E. (Hrsg.) 1968: *The Nature of Human Consciousness*, San Francisco (W. H. Freeman & Co.).
- Ravitz, L. J. 1959: »Application of the electrodynamic field theory in biology, psychiatry, medicine, and hypnosis«, in: *American Journal of Clinical Hypnosis*, 1:135–150.
- ders. 1962: »History, Measurement, and Applicability of Periodic Changes in the Electromagnetic Field in Health and Disease«, in: *Annals of the New York Academy of Science*, 98 (4):1144–1201.
- Reich, Wilhelm 1951: *Cosmic Superimposition*, Rangeley, Maine (Orgone Institute Press)
- ders. 1951: *Ether, God and Devil*, Rangeley, Maine (Orgone Institute Press).
- ders. 1974: »Experimental Investigation of the Electrical Function of Sexuality and Anxiety«, in: *The Impulsive Character and Other Writings*, New York, 1974 (New American Library).
- Zilboorg, G. und W. H. George 1941: *A History of Medical Psychology*, New York (W. W. Norton and Co. Inc.).

Anhang

Bibliografie

Abkürzungen

- AOI Annals of the Orgone Institute (Editor: Wilhelm Reich; Nr. 1/1947, Nr. 2/1949; Orgone Institute Press, New York)
- CORE Cosmic Orgone Engineering (Editor: Wilhelm Reich; Vol. 6/1954, Vol. 7/1955, Fortsetzung von OEB; Orgone Institute Press, Rangeley, Maine, USA)
- IJSO International Journal of Sex-Economy and Orgon Research (Editor: Theodore P. Wolfe; Vol. I-IV/1942-45; Orgone Institute Press, New York)
- IZP Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse (Herausgeber: Sigmund Freud; 1915-41; Internationaler Psychoanalytischer Verlag, Wien)
- OEB Orgone Energy Bulletin (Edited: by the teaching and research staff under the direction of Wilhelm Reich; Vol. I-V/1949-55; Orgone Institute Press, New York)
- OM Organomic Medicine (Editor: Elsworth F. Baker; Vol. I/1955, Vol. II/1956; Tenny Press, New York)
- ZPP Zeitschrift für Psychoanalytische Pädagogik (Herausgeber: Heinrich Meng und Ernst Scheider; 1926-35; Verlag der ZPP, Wien)
- ZPS Zeitschrift für Politische Psychologie und Sexualökonomie (Herausgeber: Ernst Parell, d. i. Wilhelm Reich, für die Hefte 1-12, Sigurd Hoel für die Hefte 13-15; Bd. I-V/1934-39; Sexpol-Verlag, Kopenhagen, Oslo)
- ZSW Zeitschrift für Sexualwissenschaft (Herausgeber: Iwan Bloch; 1913-32; Verlag Marcus & Weber, Bonn)

1. Schriften Reichs

1.1 Bei verschiedenen Verlagen (bis 1932)

- [1] »Zur »Aufklärung« im Kampfe gegen die Geschlechtskrankheiten«, ZSW VI/1919
- [2] »Libidokonflikte und Wahngelbilde in Ibsens »Peer Gynt«, Vortrag vor der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung im Oktober 1920, erstmals veröffentlicht in [250]
- [3] »Über einen Fall von Durchbruch der Inzestschranke in der Pubertät«, ZSW VII/1920, in [250]
- [4] »Der Koitus und die Geschlechter«, ZSW VIII/1921, in [250]
- [5] »Kindliche Tagträume einer späteren Zwangsneurose«, IZP VII/1921
- [6] »Trieb- und Libidobegriffe von Forel bis Jung«, ZSW IX/1922, in [250]

- [7] »Über Spezifität der Onanieformen«, IZP VIII/1922, in [250]
- [8] »Zwei narzißtische Typen«, IZP VIII/1922, in [250]
- [9] »Zur Trieb-Energetik«, ZSW X/1923, in [250]
- [10] »Über Genitalität«, IZP X/1924, in [250]
- [11] »Die therapeutische Bedeutung der Genitallibido«, IZP X/1924
- [12] »Der psychogene Tic als Onanie-Äquivalent«, ZSW XI/1924, in [250]
- [13] »Weitere Bemerkungen über die therapeutische Bedeutung der Genitallibido«, IZP XI/1925, in [250]
- [14] »Eine hysterische Psychose in statu nascendi«, IZP XI/1925, in [250]
- [15] »Der triebhafte Charakter«, Leipzig/Wien/Zürich 1925, 132 S., in [250]
- [16] »Über die Quellen der neurotischen Angst«, IZP XII/1926
- [17] »Über die chronisch hypochondrische Neurasthenie mit genitaler Asthenie«, IZP XII/1926
- [18] »Eltern als Erzieher – Teil I: Der Erziehungszwang und seine Ursachen«, ZPP I/1926
- [19] »Eltern als Erzieher – Teil II: Die Stellung der Eltern zur kindlichen Onanie«, ZPP II/1927
- [20] »Die Funktion des Orgasmus«, Leipzig/Wien/Zürich 1927, 206 S.; nicht identisch mit dem 1969 (engl. 1942) erschienenen Buch mit dem gleichen Titel
- [21] »Strafbedürfnis und neurotischer Prozeß – Kritische Bemerkungen... und: Abschließende Erwiderung auf Alexanders Entgegnung«, IZP XIII/1927
- [22] »Zur Diskussion der Laienanalyse«, IZP XIII/1927
- [23] »Erster Bericht über das ›Seminar für Psychoanalytische Therapie‹ am psychoanalytischen Ambulatorium in Wien (1925/26)«, IZP XIII/1927
- [24] »Zur Technik der Deutung und der Widerstandsanalyse«, IZP XIII/1927; in [96]
- [25] »Über Charakteranalyse«, IZP XIV/1928, in [106]
- [26] »Über die Onanie im Kindesalter«, ZPP II/1928
- [27] »Wohin führt die Nackterziehung?«, ZPP III/1928
- [28] »Die Rolle der Genitalität in der Neurosentherapie«, in: Allgemeine ärztliche Zeitschrift für Psychotherapie und psychische Hygiene, hg. v. Robert Sommer, Leipzig, I/1928
- [29] »Zweiter Bericht über das ›Seminar für Psychoanalytische Therapie‹ in Wien (1926–28)«, IZP XIV/1928
- [30] »Sexualerregung und Sexualbefriedigung«, Wien 1929, 32 S. (populär abgefaßte Broschüre für Jugendliche)
- [31] »Der genitale und der neurotische Charakter«, IZP XV/1929, in [106]
- [32] »Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse«, in: Unter dem Banner des Marxismus, 3/1929, vgl. [92]
- [33] »Die Stellung der Psychoanalyse in der Sowjet-Union – Notizen von einer Studienreise in Rußland«, in: Die psychoanalytische Bewegung, I/1929
- [34] »Erfahrungen und Probleme der Sexualberatungsstellen für Arbeiter und Angestellte in Wien«, in: Der sozialistische Arzt, V/1929
- [35] »Die Sexualnot der werktätigen Massen und die Schwierigkeiten der Sexualreform«, in: Sexualnot und Sexualreform – Verhandlungen der Weltliga für Sexualreform, IV. Kongreß, Wien 1930
- [36] »Geschlechtsreife – Enthaltbarkeit – Ehemoral«, Wien 1930, 182 S.
- [37] »Über kindliche Phobie und Charakterbildung«, IZP XVI/1930, in [106]
- [38] (anonym:) »Unsere ›demokratischen‹ Führer und das undemokratische Bürgertum«, in: Der revolutionäre Sozialdemokrat, 1/1930, [38]–[42] Nachdruck in: Wilhelm-Reich-Blätter, 1/1982
- [39] (anonym:) »Die berühmten fünf Punkte«, in: Der revolutionäre Sozialdemokrat, 1/1930
- [40] (anonym:) »Die Masken fallen!«, in: Der revolutionäre Sozialdemokrat, 1/1930
- [41] (anonym:) »Zur Mieterschutzpolitik der Parteiführung«, in: Der revolutionäre Sozialdemokrat, 1/1930
- [42] (anonym:) »Genosse Leuthner plaudert aus der Schule«, in: Der revolutionäre Sozialdemokrat, 1/1930
- [43] »Die charakterologische Überwindung des Ödipuskomplexes«, IZP XVII/1931, in [106]
- [44] »Über den epileptischen Anfall«, IZP XVII/1930
- [45] »Die seelischen Erkrankungen als soziales Problem«, in: Der sozialistische Arzt, VII/1931
- [46] »Der masochistische Charakter«, IZP XVIII/1931, in [106]
- [47] (Ernst Roner:) »Das bewußte sexuelle Leiden als Hebel der sozialen Revolution«, in: Die Warte, 5–6/1931
- [48] »Auflösung der Familie?«, in: Die Warte, 12/1931
- [49] »Die Sexualstörungen der Frau«, in: Die Warte, 12/1931
- [50] (anonym:) »Was ist Psychoanalyse?«, in: Die Warte, 1/1932
- [51] »Das Wesen der Homosexualität«, in: Die Warte, 2/1932, enth. in [104]
- [52] »Abschließende Bemerkung zur ›Gegenkritik‹ Bernfelds (diese ist im gleichen Heft: Die kommunistische Diskussion um die Psychoanalyse und Reichs ›Widerlegung der Todestriebhypothese‹)«, IZP XVIII/1932

1.2 Schriften Reichs im Sexpol-Verlag (1932–1939)

1.2.1 Beiträge in der ZPS

in Band I/1934):

- [53] »Zur Einführung«
- [54] »Zur Anwendung der Psychoanalyse in der Geschichtsforschung«, in [92]
- [55] (Ernst Parell:) »Was ist Klassenbewußtsein?« (3 Teile), vgl. [91]
- [56] »Der Orgasmus als elektrophysiologische Entladung«

- [57] (Ernst Parell:) »Einwände gegen Massenpsychologie und Sexualpolitik« (2 Teile)
 [58] »Ein Widerspruch der Freudschen Verdrängungslehre«, in [109]
 [59] »Roheims ›Psychoanalyse primitiver Kulturen‹«, in [108]
 [60] »Der Urgegensatz des vegetativen Lebens« (2 Teile), vgl. [98]
 [61] »Einige Gedanken über freundschaftliche Kritik« oder »Der Stein von Eslöv«
 [62] »Zur Geschichte der Sexpol-Bewegung I«
 [63] »Grundsätze zur Diskussion über die Neuformierung der Arbeiterbewegung«

in Band II (1935):

- [64] »Überblick über das Forschungsgebiet der Sexualökonomie«
 [65] (Jonny:) »Zur massenpsychologischen Wirkung des Kriegsfilms«
 [66] (Walter Roner:) »Die Funktion der ›objektiven Wertwelt‹«
 [67] (Ernst Parell:) »Ein Gespräch mit einem Frisörgehilfen«
 [68] (anonym:) »Der Ausschluß Wilhelm Reichs aus der IPV«
 [69] »Zur Geschichte der Sexpol-Bewegung II«
 [70] (Ernst Parell:) »Unterschiede zwischen liberalistischer Sexualreform und revolutionärer Sexualpolitik«
 [71] (Ernst Parell:) »Wie wirkt Streichers sadistische Pornographie?«
 [72] »Der Kampf um die neue Moral – Die Bremsung der Sexualrevolution in der UdSSR; in [109]
 [73] »Der Jude im faschistischen Licht«
 [74] »Über Psychoanalyse, Krieg und Frieden«

in Band III (1936):

- [75] »Der kulturpolitische Standpunkt der Sexpol«
 [76] »Ein Briefwechsel über dialektischen Materialismus«
 [77] (Ernst Parell:) »Die Sexpol als Organisation der dialektisch-materialistischen Psychologie«
 [78] »Fortpflanzung – eine Funktion der Sexualität«
 [79] (Waller:) »Au secours de la famille«
 [80] »Gespräch mit einer vernünftigen Mutter«
 [81] »Charakter und Gesellschaft«
 [82] »Unser Glückwunsch an Freud«

in Band IV (1937):

- [83] »Einige aktuelle Fragen der zweiten Front«
 [84] (Jonny:) »Der Film ›The shape of things to come‹ – Zum Problem der politisch organisierten Wissenschaft«
 [85] »Der Orgasmusreflex«, in [101]
 [86] »Der dialektische Materialismus in der Lebensforschung« (Bericht über die Bion-Versuche)

- [87] »Dialektisch-materialistische Facharbeiter contra geistige Irrlichter der sozialistischen Bewegung«

in Band V (1938):

- [88] »Lied der Jugend«
 [89] »Die drei Grundelemente des religiösen Gefühls«, in [207]
 [90] »Selbstverständlichkeiten«

1.2.2 Schriftenreihen

Politisch-Psychologische Schriftenreihe der Sex-Pol

- [91] Nr. 1: (Ernst Parell:) »Was ist Klassenbewußtsein?«, Kopenhagen 1934, 71 S. (auch in ZPS I/1934:16–29, 90–107, 226–255)
 [92] Nr. 2: »Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse«, Kopenhagen 1934 (2. erw. Aufl. von [32], enthält [59]), 60 S.
 [93] Nr. 3: »Religion, Kirche, Religionsstreit in Deutschland« (Verf.: Karl Teschitz), Kopenhagen 1935, 112 S.
 [94] Nr. 3 a: »Masse und Staat«, Kopenhagen 1935, 122 S. (nur zur internen Diskussion, nicht im Handel), revidiert in [207]
 [95] Nr. 4: (von einem Laboratoriumsarbeiter:) »Die natürliche Organisation der Arbeit in der Arbeitsdemokratie«, Oslo 1939, 83 S.
 [96] Nr. 5: (von einem Laboratoriumsarbeiter:) »Weitere Probleme der Arbeitsdemokratie«, Europa 1941, 81 S.

Abhandlungen zur personellen Sexualökonomie

- [97] Nr. 1: »Der Orgasmus als elektrophysiologische Entladung«, (auch in: ZPS I/1934:29–53)
 [98] Nr. 2: »Der Urgegensatz des vegetativen Lebens«, Kopenhagen 1935, 35 S. (auch in ZPS I/1934:125–142, 207–225)
 [99] Nr. 3: »Psychischer Kontakt und vegetative Strömung«, Kopenhagen 1935, 60 S., in [205]
 Fortsetzung der Reihe als klinische und experimentelle Berichte aus dem Institut für sexualökonomische Lebensforschung
 [100] Nr. 4: »Experimentelle Ergebnisse über die elektrische Funktion von Sexualität und Angst«, Kopenhagen 1937, 42 S. (+ XI), teilw. in [204]
 [101] Nr. 5: I. »Orgasmusreflex, Muskelhaltung und Körperausdruck«, II. »Der dialektische Materialismus in der Lebensforschung«, Oslo 1937, 49 + 12 S., teilw. in [204]
 [102] Nr. 6: »Die Bione – Zur Entstehung des vegetativen Lebens«, Oslo 1938, XIV + 205 S.
 [103] Nr. 7: I. »Bion Experiments on the Cancer Problem (incl. 38 Mikro-Photos)«, II. »Drei Versuche am Statischen Elektroskop«, Oslo 1939, 28 S.

1.2.3 Bücher

- [104] Der sexuelle Kampf der Jugend, Berlin 1932, VIII + 152 S.
 [105] Der Einbruch der Sexualmoral, Berlin 1932, XIV + 119 S., vgl. [108]
 [106] Charakteranalyse, o. O. (Selbstverlag), 1933, 288 S.
 [107] Massenpsychologie des Faschismus, Kopenhagen 1933, 283 S.
 [108] Der Einbruch der Sexualmoral, 2. erw. Aufl., Kopenhagen 1935, XV + 151 S.
 (enthält [59])
 [109] Die Sexualität im Kulturkampf, Kopenhagen 1936, XVI + 250 S. (2. erw. Aufl.
 von [36], enthält [58], [72])

1.3 Schriften Reichs bei Orgone Institute Press

1.3.1 Beiträge in verschiedenen Zeitschriften

IJSO, Vol. I (1942):

Artikel

- [110] »About the History and the Activities of our Institute«
 [111] »Biophysical Functionalism and Mechanistic Natural Science«
 [112] »The Discovery of the Orgone«, in [208]
 [113] »The Carcinomatous Shrinking Biopathy«, in [208]
 [114] »Natural Organization of Protozoa from Orgone Energy Vesicles«, in [208]

Notizen u. ä.

- [115] »Sex-Economy and Medicine«
 [116] »In memoriam: Bronislaw Malinowski«
 [117] »Physiological Anchoring of Psychic Conflicts«
 [118] »Warning against Application of Sex-Economic Knowledge«
 [119] »On the Technique of Irrationalism in Social Life«
 [120] »Sex-Economy and Everyday Life: Character Armor in Everyday Life«

IJSO, Vol. II (1943):

Artikel

- [121] »Experimental Orgone Therapy of the Cancer Biopathy«, in [208]
 [122] »Give Responsibility to Vitally Necessary Work«, in [207]
 [123] »The Biological Miscalculation in the Human Struggle for Freedom«, in
 [207]

- [124] »Work Democracy versus Politics«, in [207]

Notizen u. ä.

- [125] »Abolition of Co-Education in Russia«
 [126] »Notice from the Orgone Institute regarding Orgone Accumulators«
 [127] »Warning against the Misinterpretation of Sexual Health«

IJSO, Vol. III (1944):

Artikel

- [128] »Thermal and Electrospectral Organometry«, in [208]
 [129] »Orgonotic Pulsation – Talks with an Electro Physicist«
 [130] »The ›Living Productive Power, Working Power‹ of Karl Marx«, in [216]

Notizen u. ä.:

- [131] »Rational and Irrational Discussion of Orgone Biophysics«
 [132] »A Sex-Economic Prediction Come True«

IJSO, Vol. IV (1945):

Artikel

- [133] »Anorgonia in the Carcinomatous Shrinking Biopathy«, in [208]
 [134] »Some Mechanisms of the Emotional Plague«, in [209]
 [135] »Orgone Biophysics, Mechanistic Science, and ›Atomic Energy««
 [136] »Experimental Demonstration of the Physical Orgone Energy«, in [208]
 [137] »The Development of the Authoritarian State Apparatus from Rational Social
 Relationships«, in [207]

Notizen u. ä.

- [138] »Outline of the Present Activities of the Orgone Institute«
 [139] »Is the Orgone Atomic Energy?«
 [140] »The Position of Sex-Economy«
 [141] »From the Orgone Institute«

AOI, Vol. I (1947):

- [142] »Work Democracy in Action«

Nachruf:

- [143] »In memoriam: Fritz Brupbacher«

AOI, Vol. II (1949):

enthält den Text, der später gesondert als Buch erschienen ist:

- [144] »Ether, God, and Evil«, vgl. [211]

OEB, Vol. I (1949):

- [145] »Orgonotic Light Functions (1): Searchlight Phenomena in the Orgone Energy
 Envelope of the Earth (1942–44)«
 [146] »A Motor Force in Orgone Energy«
 [147] »Orgonotic Light Functions (2): An X-Ray Photograph of the Excited Orgone
 Energy Field of the Palms (1944)«
 [148] »Orgonotic Light Functions (3): Further Physical Characteristics of Vacor
 Lumination (1948)«
 [149] »Public Responsibility in the Early Diagnosis of Cancer«
 [150] »A Dilemma in Social Self-Government«
 [151] »Cosmic Orgone Energy and ›Ether««

Notizen u. ä.:

- [152] »Introduction to the Orgone Energy Bulletin«

- [153] »Regarding the Founding of the ›American Association for Medical Orgonomy«
- [154] »Some Basic Principles of our Social Attitude«
- [155] »A Psychoanalytic Dilemma«
- [156] »On Criticism of the Critic«
- [157] »A Clarification«
- [158] »A Note on Basic Natural-Scientific Research«

OEB, Vol. II (1950):

- [159] »Orgonomic Functionalism, Part II« (Teil I ist ›Ether, God, and Devil«)
- [160] »Orgonomic and Chemical Cancer Research«
- [161] »Orgonomy 1935–1950«
- [162] »Orgonomic Equations: I. General Form«
- [163] »Meteorological Functions in Orgone Charged Vacuum Tubes«
- [164] »Children of the Future«
- [165] »The Orgone Energy Observatory« (1948)
- [166] »A ›Control« of Reichs Cancer Experiments«
- [167] »The Orgonomic Anti-Nuclear Radiation Projekt (ORANUR)« – in: OEB, Orgone Energy Emergency Bulletin, Dez. 1950

Notizen u. ä.:

- [168] »Note on Electroscopic Orgonometry«
- [169] »Our Biosocial Base of Operation«
- [170] »On Scientific ›Control««
- [171] »Heatwaves«
- [172] »Cancer - ›Outside the Domain««
- [173] »Re Koestler: The God that Failed«
- [174] »Orgonomic Literature Ordered from Russia«

OEB, Vol. III (1951):

- [175] »›Cancer Cells« in Experiment XX«
- [176] »Orgonomic Equations: II. Complete Orgonometric Equations«
- [177] »The Storm of November 25th and 26th, 1950«
- [178] »The Leukemia Problem: Approach«
- [179] »Armoring in a Newborn Infant«
- [180] »Dowsing as an Object of Orgonomic Research«
- [181] »Wilhelm Reich on the Road to Biogenesis (1935–39)«, in [216]
- [182] »The ORANUR Experiment – First Report (1947–51)«; vgl. [214]

Notizen u. ä.:

- [183] »Rules to Follow in Basic Research«
- [184] »The Anti-Nuclear Radiation Effect of Cosmic Orgone Energy«
- [185] »›Discovery of Life« in Russia«
- [186] »A Few Directives in Stormy Social Weather«
- [187] »Air Germs«

[188] »Corroboration of Orgone Biophysics«

[189] »Our Independence«

OEB, Vol. IV (1952):

- [190] »Orgonomic Functionalism, Part II cont'd: Orgonomic Thinking in Medicine«
- [191] »An Experiment in Social Administration«
- [192] »Truth versus Modju«
- [193] »DOR Removal and Cloud Busting«

OEB, Vol. V (1953), Nr. 1, 2:

[194] »The Blackening Rocks – Melanor«

OEB, Vol. V (1953), Nr. 3, 4:

enthält nur »Bibliography on Orgonomy«

CORE, Vol. VI (1954):

[195] »OROP Desert, Part I: Space Ships, DOR and Drought«

CORE, Vol. VII (1955):

[196] »Expedition OROP Desert Ea – DOR Clouds over the USA«

[197] »Melanor, Orite, Brownite and Orene«

OM, Vol. I (1955):

[198] »The Energetics of Drives« (Übersetzung von [9])

[199] »The Sources of Neurotic Anxiety« (Übersetzung von [16])

[200] »The Source of Human ›NO««, in [238]

OM, Vol. II (1956):

[201] »Re-Emergence of Freuds ›Death Instinct« as ›DOR««

[202] »The Role of Genitality in the Therapy of Neuroses« (Übersetzung von [28])

[203] »Atoms for Peace vs. the HIG«

1.3.2 Bücher

- [204] The Discovery of the Orgone, Vol. I: The Function of the Orgasm, New York 1942, XXXVII + 325 S. (keine Übersetzung von [20])
- [205] Character Analysis, 2. Aufl., New York 1945, XXII + 328 S. (Übersetzung von [106] und [99])
- [206] The Sexual Revolution, New York 1945, XXVII + 273 S. (Übersetzung einer revidierten Fassung von [109])
- [207] The Mass Psychology of Fascism, 3. Aufl., New York 1946, XXIV + 344 S. (Übersetzung einer revidierten Fassung von [107], enthält als Erweiterung [122], [123], [124], [137])
- [208] The Discovery of the Orgone, Vol. II. The Cancer Biopathy, New York 1948, XXI + 409 S. (enthält [114], [121], [128], [133], [136])
- [209] Listen, Little Man!, New York 1948, 126 S.

- [210] Character Analysis, 3. Aufl., New York 1949, XXVI + 516 S. (wie [205], um zwei Kapitel erweitert)
- [211] Ether, God, and Devil, New York 1949, 127 S. (Sonderdruck von [144])
- [212] Cosmic Superimposition, Rangeley 1951, 130 S.
- [213] The Orgone Energy Accumulator, Rangeley 1951, 56 S.
- [214] The ORANUR Experiment – First Report, Rangeley 1951, 160 S. (Sonderdruck von [182])

in der Reihe History of the Discovery of the Life Energy:

- [215] The Emotional Plague of Mankind, Vol. I: The Murder of Christ, Rangeley 1953, XVI + 228 S.
- [216] The Emotional Plague of Mankind, Vol. II. People in Trouble, Rangeley 1953, XX + 214 S. (deutsches Manuskript, teilweise geschrieben 1936–37)
- [217] The Einstein Affair, Rangeley 1953, 96 S.
- [218] Conspiracy – An Emotional Chain Reaction, Rangeley 1954, Documents Nos. 1 to 448 a

bei Core Pilot Press erschienen:

- [219] Contact with Space – ORANUR: Second Report (1951–56), New York 1957, XXIII + 265 S.
- [220] Legal Writing, Vols. I–V, Rangeley 1954–57, ca. 1500 S.

1.4 Neuauflagen in englischer Sprache

- [221] The Bioelectrical Investigation of Sexuality and Anxiety, Farrar, Straus & Giroux, New York 1982
- [222] The Bion Experiments: On the Origin of Life, Farrar, Straus & Giroux, New York 1979
- [223] The Cancer Biopathy (Discovery of the Orgone, Vol. II), Farrar, Straus & Giroux, New York 1973
- [224] Character Analysis (Third enlarged edition), Farrar, Straus & Cudahy, New York 1961
- [225] Children of the Future: On the Prevention of Sexual Pathology, Farrar, Straus & Giroux, New York 1983
- [226] Cosmic Superimposition: Man's Orgonotic Roots in Nature (Published in the same volume with Ether, God and Devil), Farrar, Straus & Giroux, New York 1973
- [227] Early Writings of Wilhelm Reich, Farrar, Straus & Giroux, New York 1975
- [228] Ether, God, and Devil, Farrar, Straus & Giroux, New York 1973
- [229] The Function of the Orgasm (Discovery of the Orgone, Vol. I), Farrar, Straus & Cudahy, New York 1961, Farrar, Straus & Giroux, New York 1973
- [230] Genitality in the Theory and Therapy of Neurosis, Farrar, Straus & Giroux, New York 1980

- [231] The Invasion of Compulsory Sex-Morality, Farrar, Straus & Giroux, New York 1971
- [232] Listen, Little Man!, Farrar, Straus & Giroux, New York 1974
- [233] The Mass Psychology of Fascism, Farrar, Straus & Giroux, New York
- [234] The Murder of Christ (Emotional Plague of Mankind, Vol. II), Farrar, Straus & Giroux, New York 1966
- [235] Passion of Youth: An Autobiography 1897–1922, Farrar, Straus & Giroux, New York 1988
- [236] People in Trouble (Emotional Plague of Mankind, Vol. I), Farrar, Straus & Giroux, New York 1976
- [237] Record of a Friendship, Correspondence of Wilhelm Reich and A. S. Neill, Farrar, Straus & Giroux, New York 1981
- [238] Reich Speaks of Freud, Farrar, Straus & Giroux, New York 1968
- [239] Selected Writings: An Introduction to Orgonomy, Farrar, Straus & Giroux, New York 1960, 1973
- [240] The Sexual Revolution: Towards a Self-Governing Character Structure, Farrar, Straus & Cudahy, New York 1962

1.5 Nach 1957 in deutscher Sprache erschienene Bücher

- [241] Die Funktion des Orgasmus, Amsterdam 1965 (Reprint von [20])
- [242] Die sexuelle Revolution, Frankfurt am Main 1966 [außerdem: Frankfurt am Main 1971 (Fischer TB)] (erweiterte Fassung von [109])
- [243] Charakteranalyse, Amsterdam 1969 (Reprint von [106])
- [244] Die Entdeckung des Orgons I: Die Funktion des Orgasmus, Köln 1969 (Kiepenheuer & Witsch) (Originalfassung von [229])
- [245] Charakteranalyse, Köln 1970 (Kiepenheuer & Witsch) (entspricht [210])
- [246] Massenpsychologie des Faschismus, Köln 1971 (Kiepenheuer & Witsch) (entspricht [233])
- [247] Der Einbruch der sexuellen Zwangsmoral, Köln 1972 (Kiepenheuer & Witsch) (entspricht [231])
- [248] Die Entdeckung des Orgons II: Der Krebs, Köln 1974 (Kiepenheuer & Witsch) (entspricht [223])
- [249] Ausgewählte Schriften, Köln 1976 (Kiepenheuer & Witsch) (entspricht [239])
- [250] Frühe Schriften I, Köln 1977 (Kiepenheuer & Witsch) (Originalfassung von [227])
- [251] Christusbild, Freiburg und Olten 1978 (entspricht [234])
- [252] Frühe Schriften II, Köln 1981 (entspricht [20], Originalfassung von [230])
- [253] Menschen im Staat, Frankfurt am Main 1981 (Nexus) (Originalfassung von [236])
- [254] Äther, Gott und Teufel, Frankfurt am Main 1983 (Nexus Verlag) (entspricht [228])

- [255] Die bio-elektrische Untersuchung von Sexualität und Angst, Frankfurt am Main 1984 (Nexus)
- [256] Zeugnisse einer Freundschaft. Der Briefwechsel zwischen Wilhelm Reich und A. S. Neill 1936–1957, Köln 1986 (Kiepenheuer & Witsch) (entspricht [237])
- [257] Rede an den kleinen Mann, Frankfurt am Main 1989 (Fischer TB) (entspricht [232])
- [258] Leidenschaft der Jugend, Köln 1994 (Kiepenheuer & Witsch) (Originalfassung von [235])
- [259] Die Bionexperimente, Frankfurt am Main 1995 (Zweitausendeins) (Reprint von [102])
- [260] OROP Wüste, Frankfurt am Main 1995 (Zweitausendeins) (entspricht [195])
- [261] Christismord. Die emotionale Pest des Menschen, Frankfurt am Main 1997 (Zweitausendeins) (entspricht [234])
- [262] Das Oranur-Experiment. Erster Bericht (1947–1951), Frankfurt am Main 1997 (Zweitausendeins) (entspricht [182])
- [263] Das Oranur-Experiment. Zweiter Bericht (1951–1956), Frankfurt am Main 1997 (Zweitausendeins) (entspricht [219])
- [264] Die kosmische Überlagerung, Frankfurt am Main 1997 (Zweitausendeins) (entspricht [212])

2. Schriften über Reich oder dessen Werk (Auswahl)

- Baker, Elsworth F., 1980: Der Mensch in der Falle, München (Kösel)
- Boadella, David 1980: Wilhelm Reich – Leben und Werk, Frankfurt am Main (Fischer TB)
- DeMeo, James 1994: Der Orgonakkumulator. Ein Handbuch, Frankfurt am Main (Zweitausendeins)
- Fallend, Karl 1988: Wilhelm Reich in Wien, Wien/Salzburg (Geyer-Ed.)
- Fischer, Jürgen 1995: Orgon und DOR, Berlin (Simon und Leutner)
- Freihold, Jürgen F. 1981: Der Orgonakkumulator nach Wilhelm Reich, Berlin (Verlag Konstanze Freihold)
- Gente, Hans-Peter (Hrsg.) 1970: Marxismus – Psychoanalyse – Sexpol (2 Bände), Frankfurt am Main (Fischer TB)
- Greenfield, Jerome 1995: USA gegen Wilhelm Reich, Frankfurt am Main (Zweitausendeins)
- Konitzer, Martin 1987: Wilhelm Reich zur Einführung, Hamburg (Junius Verlag)
- Laska, Bernd A. 1981: Wilhelm Reich, Reinbek (rororo)
- Mairowitz, David Zaine 1995: Wilhelm Reich kurz und knapp, Frankfurt am Main (Zweitausendeins)
- Müschenich, Stefan und Gebauer, Rainer 1987: Der Reichsche Orgonakkumulator, Frankfurt am Main (Nexus Verlag)

- Ollendorff-Reich, Ilse 1975: Wilhelm Reich, München (Kindler)
- Reich, Peter 1974: Der Traumvater, München (Bertelsmann)
- Senf, Bernd 1996: Die Wiederentdeckung des Lebendigen, Frankfurt am Main (Zweitausendeins)
- Sharaf, Myron 1994: Wilhelm Reich – Der heilige Zorn des Lebendigen, Berlin (Simon und Leutner)

3. Textkommentare

Zu den Bänden der Zweitausendeins-Ausgabe der späten Schriften Wilhelm Reichs sind Lesebegleitungen erschienen, die Anmerkungen und Exkurse zu Fragen der Terminologie und des Experimentaldesigns enthalten und die einzelnen Bände durch editorische und bibliografische Hinweise sowie Sach- und Personenregister erschließen.

- Über Wilhelm Reichs Bionexperimente. Eine Lesebegleitung, von Heiko Lassek, Frankfurt am Main (Zweitausendeins) 1995
- Über Wilhelm Reichs OROP Wüste. Eine Lesebegleitung, von Arnim Bechmann, Frankfurt am Main (Zweitausendeins) 1995
- Über Wilhelm Reichs »Die kosmische Überlagerung«. Eine Lesebegleitung, von Christian Rudolph, Frankfurt am Main (Zweitausendeins) 1997
- Über Wilhelm Reichs »Christismord«. Eine Lesebegleitung, von Peter Gäng und Ulrich Hausmann, Frankfurt am Main (Zweitausendeins) 1997
- Über Wilhelm Reichs »Oranur-Experiment. Erster Bericht«. Eine Lesebegleitung, von Bernhard Harrer und Christian Rudolph, Frankfurt am Main (Zweitausendeins) 1997
- Über Wilhelm Reichs »Oranur-Experiment. Zweiter Bericht«. Eine Lesebegleitung, von Christian Rudolph, Frankfurt am Main (Zweitausendeins) 1997

4. Zeitschriften

Deutschland

- emotion – Beiträge zum Werk Wilhelm Reichs,
Volker Knapp-Diederichs Publikationen,
Lubminer Pfad 20, 13503 Berlin
- Lebensenergie – Zeitschrift für Orgonomie,
Zentrum für Orgonomie,
Im Bräunlesrot 20, 69429 Waldbrunn
- Wilhelm-Reich-Blätter, Bernd A. Laska,
Postfach 3002, Nürnberg (Erscheinen eingestellt)

Österreich

Bukumatula Journal, Wilhelm-Reich-Institut,
Simmeringer Hauptstr. 86, A-1110 Wien

USA

Annals of the Institute for Orgonomic Science,
PO Box 304, Gwynedd Valley, PA 19437

Journal of Orgonomy, PO Box 490, Princeton, NJ 08542

Orgonomic Functionalism, The Wilhelm Reich Museum,
PO Box 687, Rangeley, Maine 04970

Pulse of the Planet, PO Box 1148, Ashland, Oregon 97520

Die Herausgeber

James DeMeo, Dr. phil., beschäftigt sich seit fünfundzwanzig Jahren mit organobiophysikalischer Forschung und gründete 1978 das *Orgone Biophysical Research Laboratory*. Er studierte an der Florida International University Umweltwissenschaften und Chemie und promovierte in Geografie an der Kansas University über die geografisch-historischen Ursprünge menschlicher Panzerung und gewalttätiger Gesellschaften. Darüber hinaus arbeitete er an der geografischen Fakultät der Universitäten von Illinois State und Miami und war Research Associate des *American College of Orgonomy*. Dr. DeMeos interdisziplinäre organomische Forschung beinhaltet die sozio-kulturellen und die biophysikalischen Aspekte, wie kulturvergleichende, historische Studien zur Herkunft von Panzerung, biophysikalische Experimente mit dem Orgonakkumulator und Feldforschungen mit dem Cloudbuster zur Dürrebekämpfung und der Begrünung von Wüsten. Seine zahlreichen Artikel zu diesen Themen erschienen in verschiedenen wissenschaftlichen Zeitschriften, er ist Autor des in mehrere Sprachen übersetzten *Orgone Accumulator Handbook* (deutsch: *Der Orgonakkumulator*, erschienen bei Zweitausendeins) und Herausgeber der Zeitschrift *Pulse of the Planet*, die Artikel zu den Arbeiten Wilhelm Reichs und damit verwandten Forschungen veröffentlicht. Er lebt in Greensprings/Oregon/USA, wo er ein den Forschungen Wilhelm Reichs gewidmetes Forschungs- und Ausbildungszentrum aufgebaut hat.

Orgone Biophysical Research Laboratory, Greensprings Center
PO Box 1148, Ashland, Oregon, 97520, USA,
Tel./Fax: 001/541/552-0118, Email: demeo@mind.net.

Bernd Senf, Prof. Dr., geboren 1944, beschäftigt sich seit 1970 intensiv mit den Forschungen von Wilhelm Reich. Er erfuhr die Reichsche Vegetotherapie und die Wirkungen des Orgonakkumulators »am eigenen Leib« und konnte sein theoretisches Studium der Orgonomie durch praktische Erfahrungen sowie durch eine Reihe organoenergetischer Experimente untermauern. Er war 1979 Mitbegründer der *Wilhelm-Reich-Initiative Berlin* und ist Mitherausgeber der seit 1980 erscheinenden Wilhelm-Reich-Zeitschrift *emotion*, in der er auch selbst viele Beiträge veröffentlicht hat. Seit 1979 hält er regelmäßig Veranstaltungsreihen zur *Einführung in die Arbeiten von Wilhelm Reich* an der Fachhochschule für Wirtschaft Berlin ab, an der er seit 1975 als Professor für Volkswirtschaftslehre tätig ist. Darüber hinaus hat er im In- und Ausland eine Vielzahl von Seminaren über Reich und andere Lebensenergie-Forscher durchgeführt. Ein Schwerpunkt seiner Tätigkeit liegt in der allgemeinverständlichen Vermittlung wirtschaftlicher, sozialer und emotionaler Zusammenhänge. In den letzten Jahren hat sich sein Interesse auch auf Möglichkeiten lebensenergetischer *Wiederbelebung der Natur* sowie auf *Grundlagen einer natürlichen Wirtschaftsordnung* gerichtet. Neuere Veröffentlichungen sind: *Die Wiederentdeckung des Lebendigen* (Verlag Zweitausendeins) sowie *Der Nebel um das Geld* (Gauke-Verlag). Sein kontinuierliches Engagement für eine

unvoreingenommene Aufarbeitung des umstrittenen und häufig entstellten Werks von Wilhelm Reich brachte ihn in Kontakt mit vielen Reich-Kennern auch aus anderen Ländern, unter anderem mit James DeMeo aus den USA, den er über mehrere Jahre hinweg regelmäßig zu Seminaren nach Berlin einlud. Aus diesen Begegnungen entwickelte sich eine intensive Zusammenarbeit und persönliche Freundschaft, deren eines Produkt die Herausgabe des vorliegenden Buches ist.
Adresse: Karlsbergallee 25 E, D-14089 Berlin

Die Autorinnen und Autoren

Matthew Appleton ist seit sieben Jahren als Hausvater in der Summerhill-Schule für die zehn- bis dreizehnjährigen Kinder zuständig. Er ist der Vater einer dreijährigen Tochter, von der er hofft, daß sie später ebenfalls in Summerhill zur Schule gehen wird. Derzeit absolviert er eine Ausbildung in cranio-sakraler Therapie, wobei sein besonderes Interesse der Arbeit mit »Problemkindern« und der prophylaktischen Arbeit mit Säuglingen und Kleinkindern gilt.
Adresse: Summerhill School, GB-Leiston, Suffolk, 1P16 4HY

Bruno Bizzi, Dr. med., war Facharzt für Psychiatrie und beschäftigte sich mit den Verbindungen zwischen den Arbeiten Wilhelm Reichs und der Akupunktur. Er hat eng mit Professor Chiurco, dem Leiter der Abteilung für Chirurgie an der Universität Rom und dem Direktor des in Israel ansässigen *Orgone Research Laboratory*, Dr. Walter Hoppe, zusammengearbeitet. Er war Vize-Direktor des *L. Lolli Hospitals für Psychiatrie* in Imola, Italien, und außerdem Mitglied des *Institute of Advanced Studies* der Universität Rom.

Richard A. Blasband, Dr. med., Psychiater und Mitglied des American Board of Psychiatry and Neurology; seit 1962 klinische Praxis als orgonomischer Arzt und mit orgonomischer Forschung befaßt; ehemaliger Direktor des American College of Orgonomy, ehemaliger Herausgeber des *Journal of Orgonomy*, in dem über 50 Artikel zur orgonomischen Biophysik und orgonomischen Wetterbeeinflussung aus seiner Feder erschienen sind. Gegenwärtig ist er Forschungsdirektor des kalifornischen Center for Functional Research und Forschungsmitglied der International Consciousness Research Laboratories; er untersucht mit klinischen und experimentellen Methoden die Struktur des menschlichen Bewußtseins und dessen Einfluß auf die Lebensenergie und auf psychische Heilungsprozesse.
Adresse: 2175 Mar East St., Tiberon, CA 94920, USA

David Boadella, Magister Artium (Universität London), Diplom-Pädagoge (Nottingham), Ehrendoktor der Wissenschaften (Offene internationale Universität für vergleichende Medizin). Gründer der Somatischen Psychotherapie Biosynthese; Ausbildungs-Zentrum Benzenrüti, CH-9410 Heiden. Erster Präsident der europäischen Gesellschaft für Körperpsychotherapie. Herausgeber der internationalen

Zeitschrift *Energy & Character* (deutsche Ausgabe zusammen mit Bernhard Maul), *Wilhelm Reich* (Scherz-Verlag, 1981/96); *Befreite Lebensenergie* (Kösel-Verlag, 1991).
Adresse: c/o Zentrum für Biosynthese, Benzenrüti, Heiden, CH-9410

Myron D. Brenner, Dr. med., Psychiater in privater Praxis in Maryland, USA, Ausbildung am American College of Orgonomy.
Adresse: 425 Garrison Forest Rd., Owings Mills, MD 21117, USA

Alan Cantwell, Dr. med., ist ein pensionierter Dermatologe aus Los Angeles und Bewunderer von Reichs mikrobiologischen Krebsstudien. Er hat über 30 Artikel veröffentlicht, die die Existenz von mit Krebs, Aids und anderen Immunkrankheiten in Zusammenhang stehenden Mikroben beweisen. Er ist Autor von vier Büchern über Krebs und Aids: *The Cancer Microbe*; *Aids: The Mystery and the Solution*; *Aids and the Doctors of Death*; und *Queer Blood*. Weitere Informationen über seine Adresse: P.O. Box 29532, Los Angeles, CA 90029, USA

Pilar Castro, Dr. med., geboren 1942, Diplom in Pathologie, American Board of Pathology, Leiter der Zytologieabteilung, Joseph Trueta Krankenhaus, Gerona, Spanien.

James DeMeo (siehe unter »Die Herausgeber«)

Dirk Döring, Dr. rer. nat., Biologe und Heilpraktiker mit homöopathischer Ausrichtung in Bremen.
Adresse: Leerstraße 2, D-28219 Bremen

Carles Frigola, Dr. med., geboren 1940, medizinische Fakultät, Universität Barcelona, Spanien, Diplom in Psychiatrie, Escuela Profesional de Psiquiatria, Diplom in »Community Mental Health« der Tavistock-Klinik in Londers, Diplom des »Institute of Group Analysis« in London, Forschungen über den »Reich-Bluttest« und psychiatrische Orgontherapie, »Pionier« der Orgonomie in Spanien. Herausgeber der Zeitschrift *Revista de Ciencias Orgonómicas*, Barcelona; Direktor der »Fundación Wilhelm Reich«.
Adresse: c/San Lázaro, 2, E-17600 Figueras, Tel.: 972 50 62 91

Dorothea Fuckert, Dr. med., geboren 1952; Ärztin Allgemeinmedizin – Psychotherapie. Theoretische und praktische Beschäftigung mit Wilhelm Reich seit 1975. Weiterbildung in psychiatrischer Orgontherapie in den USA. Vorstand »Zentrum für Orgonomie, Wilhelm-Reich-Institut für Bildung, Forschung und Therapie«, Mitherausgeberin *Lebensenergie – Zeitschrift für Orgonomie*. Gemeinschaftspraxis mit Dr. med. Manfred Fuckert. Schwerpunkte: Psychotherapie, Orgontherapie, Craniosacraltherapie, Prävention in Perinatalzeit und Kindheit.
Adresse: c/o Zentrum für Orgonomie, Im Bräunlesrot 20, D-69429 Waldbrunn

Manfred Fuckert, Dr. med., geboren 1950. Studium der Geografie und Chemie, danach Medizin. Seit 1983 als Arzt für Allgemeinmedizin – Homöopathie in Gemeinschaftspraxis mit Dorothea Fuckert niedergelassen. Theoretische und praktische

Beschäftigung mit den Arbeiten Reichs seit 1975 mit den Schwerpunkten Organobiophysik, Reich-Bluttest, Bione, Experiment XX und Cloudbusting. Vorstand »Zentrum für Organomie – Wilhelm-Reich-Institut für Forschung, Bildung und Therapie« sowie Herausgeber der Zeitschrift *Lebensenergie – Zeitschrift für Organomie*.

Adresse: c/o Zentrum für Organomie, Im Bräunlesrot 20, D-69429 Waldbrunn

Michael Gierlinger, Dr. med., geboren 1957, Medizinstudium 1977–83 in Berlin, von 1979–1983 in der Bion-Forschungsgruppe der Wilhelm-Reich-Initiative Berlin tätig. Seit 1990 Landarzt mit Schwerpunkt Chirotherapie und Hypnose.

Adresse: Eckbichl 14, D-83115 Neubuurn

Bernard Grad, M.A. und Dr. phil., 36jährige Tätigkeit als Biologe an der McGill-Universität Montreal.

Adresse: 5517 Snowdon St., Montreal, Quebec, H5X 1Y3, Kanada

Nathan Greenspan, M.A., ist Assistent Professor am College von Staten Island, USA, und koordiniert dort den Bereich Politische Wissenschaft.

Adresse: 551 Ellis Rd., Milford, NJ 08848, USA

Morton Herskowitz, Dr. med., geboren 1918, Prof. Emer., Psychiatry, Philadelphia College Osteopathic Medicine, Psychotherapeut und Organotherapie, Präsident *Institute Organomic Science*, Herausgeber *Annals of the Institute for Organomic Science*. Langjährige psychiatrische Organotherapie bei Reich, später jüngster Schüler und professioneller Kollege (Medical organomist) bis zu dessen Tod. Ehemals Mitglied des *American College Organomy*, Mitherausgeber *Journal of Organomy*. Internationale Vorträge und Veröffentlichungen, Autor von *Emotionale Panzerung – Einführung in die psychiatrische Organotherapie*.

Adresse: 2132 Pine St., Philadelphia, PA 19103, USA

Volker Knapp-Diederichs ist seit 1979 in der Reich-Bewegung aktiv. Er war Mitbegründer der *Wilhelm-Reich-Initiative Berlin*, ist Mitherausgeber und Verleger der Wilhelm-Reich-Zeitschrift *emotion* und bringt seit 1985 den *Ströme-Rundbrief für Reichianische Körperarbeit* heraus. 1995 gründete er (zusammen mit anderen) das *Ströme-Institut für Integrative Körpertherapie und ganzheitliche Erwachsenenbildung* in Berlin, in dem er auch als Therapeut arbeitet und ausbildet.

Adresse: Lubminer Pfad 20, D-13503 Berlin

Barbara Koopman, Dr. med. und Dr. phil., medizinische Organomistin in New York, Diplom in Psychiatrie am American Board of Psychiatry and Neurology, ehemalige Präsidentin des *American College of Organomy* und frühere Herausgeberin des *Journal of Organomy*.

Adresse: 222 Riverside Dr., # 6-A, New York, NY 10025, USA

Heiko Lassek ist niedergelassener Arzt mit Privatpraxis in Berlin, in der er seit 1987 die von Wilhelm Reich begründeten Therapiemethoden in ihrer Weiterentwicklung

zu einer energetischen Medizin anwendet. Beschäftigung mit dem Werk Reichs seit 1973. Seit 1979 Vortragstätigkeit im deutschsprachigen Raum und in Skandinavien, seit 1980 Mitherausgeber der Zeitschrift *emotion*. 1986 juristische Bevollmächtigung durch Dr. Eva Reich, ein Institut zu gründen und zu leiten, das den Namen ihres Vaters trägt. 1987–1995 erster Vorsitzender der »Wilhelm-Reich-Gesellschaft zur Erforschung lebensenergetischer Prozesse e.V.«

Adresse: Delbrückstraße 4c, 14193 Berlin

Eugênio Marer, geboren 1944, ist Psychologe und seit 1978 Organom, Begründer des »Organomical Investigation Center Wilhelm Reich«, 1983, in Rio de Janeiro, Brasilien. Seine Arbeit in diesem Zentrum umfaßt: organomisches Training; klinische Praxis; Orientierung für Psychologen und Lehrer in Vier-Tage-Tagesstätten für verarmte Kinder (als Prävention gegen die Bildung chronischer Panzerung; Forschungen über orgasmische Entwicklung bei einem Indianerstamm; organomische Forschung in der klinischen Praxis.

Adresse: Rua Pompeu Loureiro 64, Casa 3, Rio de Janeiro, CEP: 22061, Brasilien

Stefan Mischenich, Dr. med., geboren 1962, studierte Psychologie (Diplom 1986), Philosophie und Humanmedizin (Staatsexamen 1994) an den Universitäten Mannheim und Marburg. Seit 1981 persönliche und wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Reichschen Werk (ausgedehnte Vortragstätigkeit). War bis Sommer 1996 an der Klinik für Psychiatrie und Psychosomatik, Abteilung für Psychiatrie und Psychotherapie mit Poliklinik, der Universität Freiburg beschäftigt und ist seither in eigener organotherapeutischer Praxis tätig.

Adresse: Schmeddingstraße 21, D-48149 Münster

A. S. Neill war 50 Jahre lang Direktor der Summerhill-Schule in England. Seine vielen Bücher, die wahrscheinlich die berühmteste progressive Schule der Welt beschreiben, machten aus ihm eine international bekannte Persönlichkeit.

Er war ein enger persönlicher Freund von Reich, war bei ihm in Norwegen in Therapie gewesen und besuchte ihn verschiedene Male in den Vereinigten Staaten. Reich erkannte, daß viele seiner eigenen Meinungen zur Kindererziehung von Neill seit Jahren in die Praxis umgesetzt worden waren.

Bernd Nitzschke, Dipl. Psych., Dr. phil., geboren 1944 in Dresden, Studium der Psychologie in Marburg an der Lahn, Promotion in Bremen. Während und nach der Studienzeit Arbeit als Verlagslektor (Wegner/Rowohlt/Kindler) und als Publizist (unter anderem für DIE ZEIT). 1979–1987 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Psychosomatik und Psychotherapie der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Seit 1988 Psychoanalytiker (DGPT) in eigener Praxis in Düsseldorf; Lehranalytiker am Institut für Psychoanalyse und Psychotherapie Düsseldorf e.V. Zahlreiche Publikationen, vor allem zur Geschichte und Theorie der Psychoanalyse und zur Geschlechterpolitik.

Adresse: Winkelfelder Straße 5, D-40477 Düsseldorf

Monika Palm, geboren 1951 in Ost-Berlin. Studium der Psychologie an der Humboldt-Universität. Reichianisch beeinflusst in der politischen Opposition in den 70er Jahren. Berufsverbot. 1981 Übersiedlung nach West-Berlin. Ausbildung in Körper-Psycho-Therapie (Boyesen und andere).

Arbeitsschwerpunkte: Erziehung in Ost und West, therapeutische Arbeit mit Krebspatientinnen und lebensgeschichtlich früh geschädigten Menschen. 1986–88 experimentelle Bionforschung mit Dirk Döring. Seit 1988 Körper-Psycho-Therapeutin (Psychoorganische Analyse) in freier Praxis in Bremen.

Adresse: Römerstraße 25, D-28203 Bremen

James W. Prescott, Dr. phil., war Entwicklungsneuropsychologe und gesundheitswissenschaftlicher Verwalter des National Institute of Child Health and Human Development, National Institute of Health. Danach war er Direktor des Institute of Humanistic Science.

Adresse: c/o Institute of Humanistic Science, 5175 Luigi Terrace, 35, San Diego, CA 92122, USA

Marc Rackelmann, Dipl. Pol., geboren 1964, arbeitet unter anderem als freier Dozent in der Jugend- und Erwachsenenbildung und ist Redaktionsmitglied der Zeitschrift *emotion*. Der in diesem Buch enthaltene Beitrag ist eine Zusammenfassung seiner Diplomarbeit. Er hat wesentlich an der Redaktionsarbeit des vorliegenden Sammelwerks über Wilhelm Reich mitgewirkt.

Ola Raknes, Dr. phil., Vegeto- beziehungsweise Orgontherapeut, traf Mitte der dreißiger Jahre auf Wilhelm Reich in dessen Exil in Oslo, Norwegen, und lernte von ihm unter anderem die Vegetotherapie. Nach der Auswanderung Reichs in die USA war er einer der wenigen in Europa, die das Wissen um die Vegetotherapie und die Entdeckung der Orgonenergie wachhielten und weitervermittelten. Seine Buchveröffentlichung *Wilhelm Reich und die Orgonomie* war eines der ersten Bücher, die über das verschüttete und zerstörte Wissen der Orgonomie sachlich informierten.

Eva Reich, Dr. med., geboren 1924 in Wien, als erstes Kind von Annie und Wilhelm Reich; 1938 Emigration in die USA; 1948 M. D. (Dr. med.); 1950–1951 Mitarbeit im Labor ihres Vaters; 1952–1962 eigene allgemeinmedizinische Praxis in Hancock, Maine; seit 1975 internationale Aktivitäten als Therapeutin und Ausbilderin; Schwerpunkt ihrer Arbeit ist dabei die Verbreitung von sanften Geburtsmethoden und die Verhinderung von Panzerung bei Säuglingen und Kindern; lebt seit 1992 zurückgezogen auf einem Bauernhof in Maine.

Adresse: PO Box 51, Hancock, ME 04640, USA

Hanspeter Seiler, Dr. med., langjähriger Chefarzt der Bircher-Benner-Klinik in Zürich, seit 1996 eigene Praxis mit den Schwergewichten klassische Homöopathie, Ernährungsmedizin und Psychosomatik. Wissenschaftlich beschäftigt er sich in erster Linie mit den physikalischen und historischen Hintergründen des

Reichschen Orgonenergie-Konzeptes, welches er mit den lebensenergetischen Vorstellungen anderer Kulturkreise und Forscher in Verbindung bringt. Buchpublikationen: *Der Kosmonenraum – Ansätze zu einer ganzheitlichen Betrachtung von Raum, Zeit, Leben und Materie*, Essen 1988 (Verlag für Ganzheitsmedizin). – *Die Entwicklung von Samuel Hahnemanns ärztlicher Praxis*, Heidelberg 1988 (Haug-Verlag). – *Nahrung als Heilmittel – Ansätze zu einer ganzheitlichen Ernährungsmedizin*, Zürich 1993 (Eigenverlag Bircher-Benner-Klinik).

Adresse: Im Dörfli, CH-8124 Maur

Bernd Senf (siehe unter »Die Herausgeber«)

Stephen Shanahan, geboren 1953, entwickelte nach einem Treffen mit Eva Reich 1975 großes Interesse an der Arbeit von Wilhelm Reich. Eva Reich lehrte ihn viele Facetten der Orgonomie, einschließlich des Aufbaus eines OROP-Experimentes in West-Australien.

Myron R. Sharaf, Dr. phil., war Klient, Schüler und Mitarbeiter von Wilhelm Reich und ist Autor der Reich-Biographie *Fury on Earth* (deutsch: *Wilhelm Reich – Der heilige Zorn des Lebendigen*). Er lehrt Psychologie an der Universität Boston und arbeitet als Therapeut in privater Praxis.

Adresse: 18 Duncklee St., Newton Highlands, MA 02161, USA

Maxwell Snyder (Pseudonym), arbeitet als Akupunkteur in eigener Praxis in Ellensburg und Yakima, Washington, USA. Er interessiert sich seit langem für die Orgonomie (mit Schwerpunkt auf Reichs biologischen Forschungen) und arbeitet derzeit an seinem Abschluß als Bachelor of Science in Biologie. Er möchte weiter zu den Bereichen der mikrobiologischen Ökologie und der Symbiogenese forschen.

Neil R. Snyder, Dr. phil., zertifizierter Radix-Lehrer. Professor für Sozialarbeit an der West Virginia University Graduate School of Social Work; Diplom in klinischer Sozialarbeit; Lizenz als selbstständiger klinischer Sozialarbeiter in West-Virginia; Mitglied und früherer Präsident der American Association of Marriage and Family Therapy in West Virginia.

Adresse: 720 Downs Ave., Morgantown, WV 26505, USA

Ernani Eduardo Trotta, Dr. med., ist klinischer Psychologe und Professor der Neurophysiologie, psychosomatischer Medizin und Orgonomie, Universidade Federal Fluminense, Rio de Janeiro, Brasilien

Register

- AAO (Aktionsanalytische Organisation) 46, 58
- Abpanzerung
→ Panzerung
- Abraham, K. 100, 102
- Abreagieren (Psychoanalyse) 105
- Abse, Leo 349
- Abstinenz/Askese 187, 228, 384
– vor der Ehe 68, 218
- Abszeß 701 (Akkumulatorbehandlung)
- Abtreibung 53, 176, 229 (kirchliches Verbot), 256 (Weimarer Republik, Gesetzgebung), 264 f.
– Paragraph 218 254
– Legalisierung 196, 206, 216 (in öffentlichen Krankenhäusern), 220
- Abwehr, körpereigene
→ Immunsystem
- Abwehr (Psychoanalyse) 99, 109 (Imitieren)
- Acetylsalicylsäure (ASS) 751
- Ackerbau und Viehzucht 423
- Adenocarcinom 717
- Adnexitis 701 (Akkumulatorbehandlung)
- Adoleszenz 330
- ADP 556
- Ägypten 427
- Äquilibrierungsverfahren 517 (nach Astrup)
- Äther 47 (chemischer, nach R. Steiner), 411, 430
– Modell 412, 430 f., 443, 826 f.
- Agalaktie (Ziege) 524 f.
- Aggregation 542, 555, 557
- Aggression 37, 134, 354, 373 (Trieb), 374 f., 378 f., 407, 721 (Hemmung)
– natürliche 76, 244
- Agoraphobie 135
- Agronomie 820
- Aids 609, 615, 616 (Virus), 622, 702 (Therapie mittels Akkumulator)
- Aka-Substanz (Lebensenergie) 827
- Akademie der Wissenschaften, Frankreich 511
- Akkumulator 14, 24 f., 321, 447, 455 (Entwicklung), 456 f., 460, 469, 470 (Krebstherapie), 498, 532, 634, 636 (Entladungsgeschwindigkeit), 638 (Einsatz in der Humanmedizin), 639, 640 (ambulante Anwendungsmöglichkeiten), 642 (Überladungsbiopathien), 644, 666 (Anstieg der Fingertemperatur), 670 f., 675–679, 682, 689, 691, 699, 704 (Bestrahlungsdauer), 713, 717, 726, 755, 759 f., 778 f., 793 f.
– Charger 674–683
– Decke 632, 641 (Anwendung in der medizinischen Praxis), 698, 704, 780, 782 f.
– Doppel-/Einfachblindversuche 631, 644, 647 ff., 664 f.
– DOR-Buster, medizinischer 25, 674, 691, 745, 753 ff., 766 (Konstruktion), 767 ff., 779
– Forschungsstand 631 f.
– Konstruktion/Standort 471, 665, 699, 703 (entsprechend subjektiver Körperempfindungen), 704 (Bauanleitungen), 708, 778
– Nebenwirkungen/Kontraindikation 184 (Schwangerschaft), 641 f., 700 ff., 708 (gesundheitliche Schäden durch Oranur-Effekt), 726, 760 ff.
– Shooter 632, 641 (Anwendung in der medizinischen Praxis), 698, 704, 712, 779 ff.
– Temperaturdifferenz/-anstieg 458 f., 461, 633 ff., 646, 664–670
– Therapie/Organbestrahlung 638–644, 648, 650, 673, 685 (Tumor-/Krebsbehandlung), 698 f., 710, 717, 743 (Selbstversuche), 745 (Langzeit-/Interventionstherapie), 746 (biophysikalische Intensivtherapie), 748 f.,

- 794 (Ganzkörperbestrahlung),
795 (Akupunkturpunkte)
– Wärmedämmeigenschaften 633, 643
– Wetterabhängigkeit 634, 644, 646,
647 (saisonale), 669, 680, 704, 707,
776
– Wirkung/Kasuistik/Indikation 471,
631 ff., 637 (Pflanzen/Tiere),
638 (Humanmedizin), 639, 642, 643
(psychologische/physiologische), 650,
664 (Fingertemperatur), 671, 673 (Ver-
suchstiere), 674, 680 (DOR-Inten-
sität), 685 (Tumorbehandlung),
693, 700 f., 704 f., 707, 709, 717, 744,
778
– Würfel-ORAK 678–681, 683 f.
– zur Bestrahlung von Akupunkturpunk-
ten 795 f.
- Aktin 499
Aktionsanalytische Organisation (AAO),
Österreich 46, 58
Akupunktur 434, 773, 787 f., 790
– chinesische 788 f., 791
– Energie 787, 790 f., 795
– Heilerfolge 789, 791
– Orgon-Akupunktur 787, 796 f.
– Punkte 789 (Tonsierungs-, Sedi-
erungspunkte), 791, 795 (Orgon-
bestrahlung)
- Alexander, Franz 100 f.
Alexithymie 721
Alfven, Hannes 478
Alkoholismus 505, 529, 738 f., 775
Allah 427
Alopecia 701 (Akkumulatorbehandlung)
Alphafrequenz 613 (Gehirn)
Aluminium (Toxizität) 635
Aminosäure 555 ff.
Amnesie 828
Amnion 183
Amöben 468, 494 f., 508, 540 (Amöba
limax), 542, 824
Amphlettinseln 69
Amulett 420 f.
Anämie 639 (Therapie mittels Akkumula-
tor)
Anästhesie 177, 196
Anatolien 399 f.
- Angina pectoris 505 f., 738, 746
– Akkumulatorbehandlung/Kontra-
indikation 639, 702
Angst 15, 23 (körperliche Kontraktion),
65, 84 (panische), 88 (Gefäßver-
engung), 126 (Atmung), 127 (Becken-
segment), 132 (Auflösung der Panze-
rung), 140 (primäre Emotion), 168,
174, 186, 226, 314 (vor Verlust), 326,
332 (Prüfungsangst), 335 (vor der
eigenen Unwissenheit), 352, 447 f.,
473 f., 641, 652, 671 (Testangst), 693,
696, 720, 724, 746, 769, 781, 810
(Berührungsheilung), 825
– elektrische Funktion 87 f., 90
– Lustangst 141, 152, 227 (Faschismus)
– Neurose 505, 738
– Orgasmusangst 85, 152
– Sexualangst 142, 240, 335
– vor dem Tod 135, 154
- Anhedonie 721
Anorexie (Appetitlosigkeit) 165
Anstand 277
Anthropologie 315, 359, 392 (geographi-
scher Ansatz)
Antibiotika 709 f., 764, 770, 780
Antidepressiva 137
Antifaschismus 277, 282
Antifaschisten 280
Antigen-Antikörper-Reaktion 691
Antisemitismus 278
Anziehung, gegenseitige 452 f.
Apolliniker (Wahrnehmungstyp) 829 f.
Apoptose 657
Appleton, Matthew 54, 317, 325
Araber 401–404
Arbeit 37 (entfremdete), 67 (Kollektivie-
rung), 215, 221 (freiwillige), 246
(natürliche, funktionelle Arbeits-
beziehungen), 248 (Pflicht/Bedürf-
nis)
Arbeiter 215, 224 (Mitbestimmung), 225
(Handarbeiter), 254 (lohnabhängige)
Arbeiterbewegung 252, 254, 268
Arbeiterhilfe (KPÖ-Organisation) 204
Arbeiterklasse 213, 216, 225 (Definition),
226
→ Industriearbeiter
- Arbeitermandolinisten 255
Arbeitersexualklinik 264
→ Beratungsstelle
Arbeiterwohlfahrt 257
Arbeitsdemokratie 49 f., 74, 198, 217, 223,
242 ff., 245 (Konzept der Nicht-
einmischung), 246 (Selbstregulation),
247 f., 268 (basispolitische Selbst-
organisation), 339
Arbeitsfähigkeit 68 (psychische Unter-
drückung), 694
Arbeitsgemeinschaft sozialpolitischer
Organisationen (Arso) 257 f.
Arbeitskraft 72, 210 (sublimierte Libido),
222 (variables Kapital), 223 (Aus-
beutung)
Arbeitslosigkeit 76
Archäologie, geografische Aspekte 396
Architektur 399
Arizona 321
Arso (Arbeitsgemeinschaft sozialpolitischer
Organisationen) 257 f.
Arteriosklerose 702 (Akkumulatorbehand-
lung/Kontraindikation), 720
Arthritis 167, 609, 640 (Therapie mittels
Akkumulator), 782
Arudy (Pyrenäenhöhle) 418
Asche 544 (Kultivierbarkeit)
Aspirin 529
Assoziation 59 f., 63, 86, 98, 102
Assoziieren, freies (Psychoanalyse) 35,
59 f., 62 f., 100
Asthma 170 f., 331, 336, 505, 641, 702
(Akkumulatorbehandlung/Kontra-
indikation), 705, 738, 746
Astrup 517 (Äquilibrierungsverfahren)
ASW (außersinnliche Wahrnehmung) 151,
827
Atamaca-Wüste 406
Athen 195
Atmosphäre 456, 460, 555 f.
– Uratmosphäre 554–557
Atmung 112, 113 (gehemmte), 126 (Angst),
130 (Auflösen der Brustpanzerung),
131 (Funktion), 141, 149, 154, 177
(Atemnot Neugeborener), 326, 380,
652, 657 (Physiologie), 696,
707 (B- und T-Reaktion), 746, 767
(Störungen), 833 (Synchronisierung
zwischen Heiler und Patient)
- Atombombe (Test/Abwurf) 15, 195
(Atomkrieg), 319, 477, 806
Atomkraft 15, 462, 477, 479, 778 f.
Atomphysik 477
ATP 529
Attraktion 452 f.
Aufguß
– grünes Gras 494, 586, 589
– Heu 449, 586, 589
→ Bionwasser
Aufklärung 206, 260
Augen 124 (Fokussieren), 145 (Augen-
kontakt), 148 (entpanzerter),
309 (Gesichtsfeld des Säuglings),
325 (Säuglinge), 326, 831 (kontakt-
lose)
– Panzerung 124, 129
Aura 176, 815
Ausbeutung 53, 212, 223, 229
– pseudosexuelle 352 f.
Auslese, natürliche 385
außersinnliche Wahrnehmung (ASW) 151,
827
Ausstrahlung 453, 460 (emotionelle),
755
Auswanderung
→ Wanderung
Autismus 356
Autofluoreszenz 627 f.
Autoimmunkrankheiten 609, 618, 623 f.,
737
Autointoxikation 758 f.
Autoklavieren 504, 542, 544, 558, 725
– Test 536, 728
Autonomie (der Persönlichkeit) 835 f.
Autopsie 808
Autorität 232 (politische), 239 (elterliche),
307, 314 f., 380, 383, 481 (kirchliche),
606
– Autoritätshörigkeit 226, 232
– Autoritätssehnsucht 32, 76, 232
- B-Reaktion 503 f., 690, 705, 706 (im Ver-
gleich zur T-Reaktion), 725, 729
Baby
→ Säugling

- Bachofen, Johann Jakob 70
 Bahro, Rudolf 59
 Baikalsee 420, 435
 Baker, Courtney F. 628, 637
 Baker, Elsworth F. 40, 43, 113, 227
 Bakterien 501 f., 513, 519 (Stäbchen), 520 (Cyclogenie), 521, 522 (Bacterium coli mutabile), 559 (Fäulnis)
 – zellwandschädigende 618, 625 f.
 Bandkeramik 423 ff., 427
 Bantu 402
 Barmen 258
 Bartlett, Kenneth 815, 820 f.
 Barton, David 323
 Basel 281
 Bastian, Charlton 606 f.
 Bauchschmerzen 166, 169
 Bauern 215, 226 (geringe Anfälligkeit für den Faschismus)
 Bazillen 497
 → T-Bazillen
 Beano (Comic) 336
 Béchamp, Antoine 598, 600 f., 603 f., 606 ff.
 Béchamp, Josef 600
 Beckenpanzerung 84
 → Segmente
 Bedürfnisbefriedigung 215, 218 (Störung)
 Bedürfnisse, biologische 217 f., 229 (sexuelle), 230, 358 (animalische), 359 (primäre)
 Befehl, eingebetteter 833 f.
 Befestigungsanlagen (militärische) 399, 401, 427, 431, 442
 Befriedigung 157 (Qualität), 343, 351 (pluralistische)
 – Ersatzbefriedigung 75, 351
 – organisierte 242 (biopathische Emotionen)
 – sexuelle 217, 237, 311 (Recht des Kindes), 351 (Scheinbefriedigung)
 Begierde 345
 Behringstraße 406, 435
 Benderskaya 220
 Beobachtung 477
 Beratungsstelle 206, 256 (Berlin), 260 f., 263, 264 (Arbeitersexalklinik), 265
 Berlin 18, 54 (Berliner Mauer), 97, 111, 172 f., 175, 205, 259, 261, 264, 278, 279 (Psychoanalytisches Institut), 348 (Kommune Eins)
 – Beratungsstellen 256, 263
 Bernfeld, Siegfried 206
 Berührungsheilen
 → Heilung durch Berührung
 Beschneidung 31, 53, 196, 379, 390, 393
 Bessis, Marcel 527, 529
 Bestrafung 122
 → Strafe
 Bevölkerungspolitik 220 (vs. sexuelles Glück)
 Bewegung 447, 448 (Pulsation), 463, 517, 518 (Wärmebewegung), 541 f., 545, 546 (Expansion und Kontraktion), 552 (Kohlebione, geglühte), 657 (Apparat), 774 (Orgonenergie), 818 (Spiralbewegung der Energie), 824
 → Brownsche Bewegung
 Bewegung 18 (antiautoritäre), 51 (marxistisch-sozialistische) 215 (linke)
 Bewußtsein 60, 78 (Einheit von Bewußtem und Unbewußtem), 78 (Zusammenhang mit gesellschaftlichem Sein), 156, 185 (Geburtstrauma), 815 f., 820, 824 (Ursprung), 830 (»gespaltenes Gehirn«/Filter-Defekt-Syndrom), 831, 832 (erweitertes), 834 (kosmische Energie)
 – Konzept nach W. Reich 823 f.
 – Modelle 828 f.
 – revolutionäres 215 f.
 – sexuelles 226, 227 (vs. mystische Gefühle)
 – Trance-/Wachzustände 820, 822 f., 826 (Korrelation mit kosmischer Lebensenergie), 830
 – Veränderung/Manipulation 815, 821 (Beeinflussung des Energiefeldes), 830, 832 (Rechts-Links-Split), 835 (Gedankenkontrolle), 836
 → Gehirnwäsche
 Bibel 804 (Heilung durch Handauflegen)
 Bildungssystem 332
 Billroth 521
 Bioenergetik 181
 bioenergetische Methode (Therapie) 112 (A. Lowen)
 Bioenergie 693 f., 698, 723
 Biofeedback 664 f., 669, 830, 832, 835
 Biogenese 14, 23 (Entdeckung), 447, 451 (experimentelle), 468, 558, 603, 610 (Neobiogenese), 764
 Biologie 218 (Zusammenhang mit Soziologie)
 Biologische Reichsanstalt Berlin 514, 758
 Biometeorologie 657
 Bione 14, 24, 447, 450, 451 (Übergang von toter zu lebender Substanz), 454, 456, 467, 469 (Injektion), 495–498, 503, 544, 547, 552 (Bewegung), 553, 556, 559, 564 (Entstehung), 579 (Seesand), 580 (Vitalität), 587 (Experiment XX), 588 (pulsierende), 591, 594, 596 (Erd-bionflocken), 598 (Vergleich mit Mikrozyten), 601, 604 (Aufwärtsentwicklung: T-Bazillen–Bione–Sporen), 613 (Entdeckung), 725, 729, 752, 772
 – Eisenstaub, gelühter 582–585
 – Kohlebione, geglühte 548–551
 – Pa-Bione 463–466, 469, 496, 617
 – Sapa-Bione 450 f., 454 ff., 498, 563, 699, 812
 – Vergleich mit Mikrosphären 557 f.
 Bionexperimente 447, 454, 485, 490, 511, 540, 562 f., 615
 Bionforschung 467, 489, 540
 Bionwasser 586 f.
 – Erdbionwasser 588–591, 593 ff., 596 (Erdbionflocken)
 – Grüngrasbionwasser 589–595
 – Heubionwasser 589, 591, 593 f.
 Biopathie 116 f., 356, 467, 473, 475, 505 f., 652 ff., 658 (Prophylaxe), 708, 720, 733 f., 737 ff., 741
 – Schrumpfungs-Biopathie 472, 474, 657, 682, 686, 695, 719 f., 736, 741
 – somatische 765, 774
 → Krebs
 Biopolymere 556
 Biosystem 741
 Bizzi, Bruno 486, 693
 Blake, William 38
 Blasband, Richard A. 486, 606, 634, 636, 638 f., 673, 686, 770
 Blindheit 196
 Blockierung 15, 23 (Wurzel psychischer und psychosomatischer Krankheiten), 24 (plasmatische Pulsation), 82 (körperliche), 118, 144, 191 (Lebensenergie), 328
 – emotionale 14, 328, 453, 473 f.
 → Panzerung
 Blut 499, 504, 516, 517 (pH-Wert), 519, 533 f., 706 (B- und T-Reaktion), 742
 Blutbild 516
 Blutdiagnostik (Reichsche) 489 f., 507, 749, 752
 – Lebendblutbild 755, 758 f.
 – Nativblutdiagnostik 754 f., 762
 → Blutttest
 Bluthochdruck 639 (Therapie mittels Akkumulator)
 Blutkörperchen 465 f., 470 f., 495, 502 f., 508, 527 (Glaseffekt), 529, 560, 609 (Devolution), 627, 779
 – Akkumulatorbehandlung 639, 705
 – Erythrozyten (RBK) 465, 498–501, 503, 515 ff., 519, 521, 527 f., 627 f., 686, 705, 710 (Verlauf), 725, 729, 742, 752 (Zerfall), 755, 772 (RBK-Rahmen/RBK-Energiefeld)
 – Leukozyten 501, 713, 728
 – Lymphozyten 501, 609, 689 (T-Lymphozyten), 690
 – pH-Wert-Veränderung 527 f.
 – Sekungsgeschwindigkeit (BSG) 710, 713
 Blutkulturtest 538, 729
 Blutplättchen 499, 501
 Blutsbande 219
 Blutstäubchen 518
 Bluttabu 383, 498
 Blutttest (Reichscher) 465, 470 f., 489, 500, 502 ff., 506, 532, 533 (Durchführung), 534 (Auswertung), 627, 652, 686, 690, 698, 700 f., 716, 725, 727, 730, 772
 → Blutdiagnostik
 Blutuntersuchung (nach G. Enderlein) 520 f.
 Boadella, David 54, 338 f., 454, 463 f., 470

- Boehm, Felix 279, 282
Bombenterror 354
Bonaparte, Prinzessin Marie 276 f.
Booth-Hospital, Philadelphia 178 f.
Bordell 38
Bordell-Religion 340
Borderline 145, 149
Bornemann, Ernst 264, 267
Bosheit 141 (sekundäre Emotion)
Botanisches Institut, Universität Oslo 540
Bourgeoisie 224
Boyesen Center, London 176
Brandler, Heinrich 255
Brandleristen 255
Brauch
→ Ritual
Brehmer, Wilhelm von 489, 514–518, 522, 527, 529–532, 617, 758
Brehmer-Test 515
Brenner, Myron D. 486, 764, 777
Breuer, Josef 104
Briehl, Walter 111
Bronchialcarcinom 718
Bronchitis 506, 701 (Akkumulatorbehandlung)
Brown, Frank 478
Brownsche (Molekular-)Bewegung 517 f., 541, 582, 600 f.
Brutalität 77, 227
Brutkasten 176, 180
BSG (Blutkörperchen-Senkungsgeschwindigkeit) 710, 713
Bub und Mädels (Aufklärungsbuch) 269
Budyko-Lettau-Trockenheitsverteilungsschlüssel 394 f.
Bücherverbrennung (USA) 11, 16, 51, 321
»bumsen« 156
Bund für Mutterschutz und Sexualreform 256
Bund für Mutterschutz und Volksgesundheit 256
Burr, Harold Saxton 478, 815–820, 823 f.
Ca-Protozoen
→ Protozoen
Cairns-Smith, A. G. 606, 612
Cantwell, Alan 486, 615
Canyon 397
Carlyle, Thomas 233
Carrino, Deborah 390
Castor, Pilar 486, 627
Centre Universitaire Méditerranéen, Nizza 545
Chakra 421
Chan (Eroberer) 402
Chaos 227 (sexuelles)
Charakter, genitaler 38, 119 f., 191
– pseudogenitaler Typus 343
Charakter, neurotischer 119 f.
Charakteranalyse 20, 62, 65, 72 (Einheit mit marxistischer Soziologie), 95, 105 (Persönlichkeit Reichs), 109 f., 475, 656
Charakteranalyse (W. Reich) 279, 284
Charakterpanzer 23, 64, 100 (Gesamtheit der abwehrenden Charakterzüge), 790, 792
– Auflösung 65, 82
– Identität mit Körperpanzer 18, 22, 85
Charakterstruktur 37, 67 (autoritäre Kleinfamilie), 71 (destruktive), 73 (Familie), 77, 80, 81 (Zusammenhang von psychischer und Gesellschaftsstruktur), 86 (Struktur der Segmentpanzerung), 218 (Störung), 236, 695 (Krebs)
– Umgestaltung 237, 239
→ Schicht
Charakterzüge, abwehrende (Psychoanalyse) 100 (Charakterpanzer), 101 (Therapie), 102 f., 109, 113
– Höflichkeit 99 f., 102, 122
Charger 674
→ Akkumulator
Chemotherapie 641, 716 f., 742, 747 f., 761
→ Krebs
Cheng Kung University Taiwan 722
Chi 421
Children in Hospitals 180
China 245, 402, 433
Chitin 513
Chiurco, G. A. 694 f.
Chondriten 518 f., 531 (Endobiont-, Tbc-, Caretta-Chondriten), 532 (Symbiont-Chondriten)
Chorea 505, 738
Chou (Eroberer) 402
Christus 320
Christusmord (W. Reich) 192, 232, 317, 319
Chronos 432
Cinatl 611
Claymond, H. J. 595, 637
Cloudbuster 15, 25, 321, 807
Coccobacteria septica 521
Comics 336
Commissurotomy (medizinisches Verfahren) 829
Common Ground (Magazin) 45
Conger, Dean 390
cool (pseudosexuelles Image) 347
CORE 324
Corpus callosum (Gehirn) 829
– Spaltung 832 f.
Cortison 713 f., 780
Crile, George 611
Crist, Peter 764
Cyclogenie 518, 520 ff.
Cystite 519
Dänemark 80, 212
Dandy (Comic) 336
Das Kapital (K. Marx) 78
Das Kreidedreiecke (Aufklärungsbuch) 269
Daumenlutschen 313
Dayton, Ohio, USA 196
DeMeo, James 9, 31, 335, 377, 427, 477, 486, 636 f.
Demokraten 53, 76, 245
Demokratie 231, 246 (Teil-, repräsentative, indirekte Demokratie), 383
– Definition 224, 246
Denken, biopathisches 242
Denken, funktionales 824
Denkverbot 75
Depression 165, 184 (postnatale), 345 (Talisman), 352, 356, 474, 701, 746 (Akkumulatorbehandlung), 830
– Faktor 721 f.
Deprivation 356 (maternal-soziale), 375 (Verhaltensmuster), 721
Der Einbruch der Sexualmoral (W. Reich) 217, 228, 269
Der sexuelle Kampf der Jugend (W. Reich) 216 f., 237, 269 f.
Der Staat (Platon) 238
de Sade 350
Desintegration 542, 559 (Formen), 560, 616 (in T-Körperchen), 727 (Test), 728, 752
– bionöse 540, 558, 586, 615 f.
Destruktionstrieb 57, 64 (natürlicher), 71
→ Todestrieb
Destruktivität 65, 77, 339 (faschistische)
Determinismus 53
Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft (DPG) 276, 278 (Berlin), 279, 281 (jüdische Mitglieder), 282, 283 (Arisierung)
– Ausschluß W. Reichs 280, 283
Deutscher Reichsverband für proletarische Sexualpolitik 79
Deutsches Institut für Psychologische Forschung und Psychotherapie 279
Deutschland 205, 254 (Ende des Kaiserreichs), 281
– DDR 172, 173 (Bürger), 268
– Hitler-Deutschland 53, 225, 278 und 283 (drohendes Verbot der Psychoanalyse), 280 f., 341
– Rezeption der Orgonforschung 16, 26
Deutung, psychoanalytische 60
Devolution 609
Dew, Robert 588, 737
Diabetes 810 (Berührungsheilung)
– Therapie mittels Akkumulator 639, 702
Diät 725
Diagnostik, organomische 700
Dialektik 78
dialektische Einheit von Gegensätzen 81
dialektischer Materialismus 209
– Zusammenhang mit Psychoanalyse 77 f.
Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse (W. Reich) 211
Die Funktion des Orgasmus (W. Reich) 323
Die Furcht vor der Freiheit (E. Fromm) 247

- Die sexuelle Revolution* (W. Reich) 210, 217, 224, 238, 288, 296, 323, 340
Die Warte (Reichsorgan für proletarische Sexualpolitik) 258, 260 f., 264 ff., 269
 – Auflagenhöhe 262 f.
Die Zeit 276
 Diebstahl 236, 358 f.
 Diktatur/Diktator 231 f.
 Diller, Irene 617
 Dillmann, E. 79
 Dionysiker (Wahrnehmungstyp) 829 f.
 Diskozyten 528 f.
 Disziplin 220, 327
 DNS 414, 612
 Döring, Dirk 486, 562
 Doka-(Doppel)Spirale 438 ff.
 DOR 25, 184, 675, 677, 680 (DOR-Intensität und Akkumulatorwirkung), 684, 686, 704, 708, 766
 DOR-Buster, medizinischer 25, 674
 → Akkumulator
 DOR-Index 671
 Dornemann, Luise 264
 DPG
 → Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft
 Dreieck (Darstellung des weibl. Genitals) 422
 »Drittes Reich« 279 (drohendes Verbot der Psychoanalyse), 283
 Drogen 832, 835
 – psychedelische 822, 830
 Drogenmißbrauch 356
 → Alkoholismus
 Dünndarm 164
 Dürre 15, 386, 387 (soziale Veränderungen), 401
 Dunlap, Stephen 764
 Duodenalulcera 702 und 705 (Akkumulatorbehandlung/Kontraindikation)
 Durchblutung 88 (Förderung durch Lust)
 Durchfall 164
 Dutschke, Rudi 344
 Dysregulation/-funktion 117, 711
 Dystonie 640 (Therapie mittels Akkumulator)
- Echinozyten 527 (Formen), 528 f.
 EDR (elektrodermale Hautreaktion) 666, 668, 671
 EEG (Elektroencephalogramm) 819
 Ehe 68 (Misere), 69 (freiwillige Einehe), 166, 169 f., 229 (Ideologie), 256 (Sexualität), 261 (Beratungsstellen), 346 (falsche Sexualisierung), 371 (Scheidungsrate), 380 (Kindesverlobung), 399 (Polygamie)
 – Institution 219, 229
 – Monogamie 157, 219, 371, 383
 – Zwangsehe 46, 219 (Privateigentum an den Produktionsmitteln), 371, 379, 383
 Eherecht 206 (Reform)
 Ehre 226
 Eifersucht 314 (sexuelle)
 Eigentum 215, 228, 248 (staatliches)
 – gesellschaftliches 219, 248
 → Gemeineigentum
 → Privateigentum
 Einbildungskraft 816
 Eingeborene 229
 Einheitsverband für proletarische Sexualreform und Mutterschutz 251, 257 (Entstehungsgeschichte), 258 (Mitgliederstärke), 259–264, 265 (Veranstaltungen), 266 f., 271
 Einstein, Albert 289, 459, 518
 Einzeller 494 f., 513
 Eisen 450, 582 (Eisenstaubbione)
 Eisler, Riane 382
 Eissler, Kurt 96, 280 (Ausschluß W. Reichs)
 Eitington, Max 279 f.
 EKG (Elektrokardiogramm) 819
 Ekstase 227
 Ektromelie 525
 Ekzeme 701 (Akkumulatorbehandlung)
 elektrische Funktion 88 (der Sexualität)
 – von Lust und Angst 87 f., 90
 Elektroencephalogramm (EEG) 819
 Elektrokardiogramm (EKG) 819
 Elektron 413 f., 443
 Elektroschock 194, 297
 Elementarteilchen 414, 416 (Modell), 443 f.
- Elend 79, 158, 203, 229 (wirtschaftliches), 234, 256 (illegale Schwangerschaftsabbrüche)
 Eltern-Kind-Beziehung 371
 Eltern-Kind-Konflikt 212, 239 (Autoritätsverlust)
 Emanzipation 22 (der Massen), 27, 59
 – Bewegung (68er) 19, 26 (Studentenbewegung), 58
 Embryo 818
 Emigration 279, 281 f.
 emotionale Pest 192 (Übertragungskette), 199, 241, 295, 342 (Reaktion)
 Emotionalität 140
 Emotionen 82 (körperliche Verankerung), 86, 140 (Manifestation in den Segmenten), 141, 187 (herunterschlucken), 242 (biopathische), 313 (orgastische), 328, 333 (Verstand), 447, 452, 460, 473, 824, 826 (Korrelation mit kosmischer Lebensenergie)
 – Blockierung/Unterdrückung 36, 87, 165, 187, 453, 474, 492, 720
 – Durchbruch/Ausdruck der Emotionen 82 ff., 86, 144, 165, 168, 188, 190
 – emotionale Störungen 163, 242 (biopathische)
 – positive/negative 144 f.
 – primäre (rationale)/sekundäre (irrationale) 140
 Empfängnisverhütung 12
 → Schwangerschaftsverhütung
 Encounter-Bewegung 110
 Enderlein, Günter 489, 518 f., 520 (Blutuntersuchung), 521 f., 527, 529–532
 Endobiont 518, 521, 531
 Endorphine 690
 Endverbraucher 223
 Energie 808, 818 (Spiralbewegung), 823 (gestaute), 826
 – biologische 24, 448, 451 f., 693, 697, 721, 791, 817 (bioelektrische)
 – Emanation 827 f.
 – kosmische 824, 834, 835 (Bewußtsein)
 – libidinöse 210, 218
 – Übertragung 808, 810 (vom Heiler auf den Patienten), 811
 → Bioenergie
 → Orgonenergie
 → Urenergie
 Energiefeld 176, 452, 460 (bioenergetisches), 633 (Akkumulator), 768, 770, 772 (RBK), 775 f., 820 (Demonstration von Energiefeldspuren), 822 (Reaktionen), 823 (Muster), 826, 833, 836 (Verletzung)
 – Ladung/Messung 819, 821 f., 825, 835
 – menschliches 815 ff., 819 f., 821 (Beeinflussung durch Bewußtseinsveränderung), 822, 823 (labiles), 827 (Übertragung), 828, 833, 835 (pulsatorisches)
 Energiefluß 163 (Hemmung/Panzerung), 792
 Energiehaushalt, organismischer 741
 Energieheiler
 → Heiler
 Energiemetabolismus 233
 Energieumlenkung/-ausgleich (Akupunktur) 789 f.
Energy and Character (Zeitschrift) 54
 Engels, Friedrich 70, 203, 208, 227 (*Der Ursprung der Familie*), 228
 England 26 (Rezeption der Orgonforschung)
 English, O. Spurgeon 111
 Enkephaline 690
 Entfremdung 37
 Entpanzerung 36, 128, 138, 142, 144, 146, 149, 153
 → Panzerung, Auflösung
 Entschlüsselung 60 (psychoanalytische Deutung)
 Entsublimierung 341 (repressive), 343
 Enttäuschungsreaktion 824 f.
Enzyklika 259 (Geburtenregelung)
 Enzyme 414, 499, 554
 Epidemie 765, 775
 Epilepsie 505, 738, 829
 Epitelzelle 616
 Epizyklen, geozentrische 481
 Epstein, Herman 374
 Erbsünde 306
 Erde (Humus) 450, 543 (Kultivierbarkeit), 563, 587 (Experiment XX), 589, 593

- Erektion 88
 Ergotra 185
 Erickson, Milton 832
 Erikson, Erik 111
 Erinnerung 104 (affektive)
 Erkältung 704 (Akkumulatorbehandlung), 767
 Erkrankung
 → Krankheit
 erogene Zonen 89
 Eros 147, 432
 Erregung 88 (Viertakt des Erregungsablaufs), 224 (der Massen), 328, 330, 332, 344, 453, 474
 – sexuelle 89 (funktional identisch mit bioelektrischer Aufladung), 90, 170 (Abwehr, Panzerung), 227, 343 (Niveauerhöhung), 452 f., 652
 – Technologie der sexuellen Erregung 343 f., 345 (Liebestechniken)
 – Wellen 84 f., 336 (Fluß)
 Ersatzbefriedigung 75
 Erste Hilfe
 – Emotionale 173, 186
 – Organomische 163 f., 165 (klinische Praxis), 166–170, 186
 Erstrahlen
 → Leuchten
 Erythrozyten
 → Blutkörperchen
 Erzieher 241 (orgonomische), 306, 308, 332
 – sexuell gesunde 239, 351
 Erziehung 66 (frühkindliche), 71 (autoritäre), 72, 174, 210 (sozialistische), 216, 219, 236–241, 247 (Institutionen), 252 (antiautoritäre), 260 (Sexualerziehung), 317 (»Beziehung«), 317 (Selbstregulierung), 336 (alternative), 336 (konventionelle), 371, 475, 658 (Gesundheit), 724
 – kollektive 219, 239, 260 (gesellschaftliche)
 – Reinlichkeit 69, 313, 317
 – sexualfeindliche 312, 340
 – Zusammenhang mit Aggression 354 f.
 Es, das 122, 828
 Esdaile, J. 827, 836
 Esoterik 650
 Estor, Alfred 600
 Eukarjonten 513
 Euphrat und Tigris 400
 Europa 401
 Evolution 440, 562
 – molekulare 554 f.
 Ewing 617
 Exhibitionismus 236
 Exil 272, 283
 Exkrement 313 f.
 Expasion und Kontraktion 23 (Lust und Angst), 116, 132 (unwillkürliche), 139, 141, 153, 155 (Lust), 336, 448 (bioenergetische), 450, 601, 633, 690, 696, 721, 736, 742, 793, 809, 825, 826 (plasmatische Pulsation), 835
 – Bewegung 541, 546, 740 (Pendeln), 824
 Experiment XX (von W. Reich) 586 f., 595 f.
 Fallend, Karl 204, 253
 Falsifizierbarkeit 482
 Familie 31, 66 (frühkindliche Erziehung), 67 (Funktionswechsel), 68, 70 (Gesellschaftsstruktur), 72, 73 (vaterrechtliche), 219 (monogame), 220 (Zwangsfamilie), 227, 229 (bürgerliche), 329
 – autoritäre (Kleinfamilie) 21, 46, 67 f., 75 (autoritärer Miniaturstaat), 211, 226 f., 232, 340, 372
 – patriarchale 219, 226 (Faschismus), 227 (Ursprung)
 Faraday-Käfig 699
 Farn 440 (Spiralform)
 Farson, Richard 182
 Faschismus 4, 6, 11, 13, 21, 32, 53 (roter, schwarzer), 74, 75 (Massenbewegung), 76 (deutscher), 77, 80, 224 f., 226 (patriarchale Familie), 227 (Ängste), 231, 245 (im Alltag), 255 (Sozialfaschismus), 272
 – sexueller 46, 349
 → Antifaschismus
 Faschisten 76 (Mentalität), 243
 – rote 42, 207, 222, 253
 – Zerschlagung der Sexualreform 259, 271
 Fastenkuren 747
 FBI 354
 FDA (Food and Drug Administration) 12, 40, 321 f., 636
 Federn, Paul 276
 Feld, bioenergetisches 460
 Felsmalerei 398
 Fenichel, Otto 103, 110, 206, 304
 Ferenczi, Sandor 102 f., 111
 Fermentation 599
 Fernsehen 355 (Gewaltdarstellung)
 Festung
 → Befestigungsanlagen
 Fett/Fettsäure 529, 595
 » ficken « 157, 237
 Fieber (Rheuma/Infektion) 782
 – Therapie mittels Akkumulator 639, 701 f.
 Film 355 (Gewaltdarstellung)
 Filter-Defekt-Syndrom
 (Bewußtsein/Wahrnehmung) 830, 832, 836
 Fisher, Helen 407
 Flaschenfütterung 313
 → Stillen
 Fleck, L. 508, 521
 Folter 358 f.
 Food and Drug Administration (FDA) 12, 40, 636
 Forest Hills, New York 289, 291
 Forschungsmethoden 477, 510 f.
 – funktionelle 467 f.
 – Hochvergrößerung 508 ff., 608
 – Lebendbeobachtung 508, 510
 – mechanistische 467 f., 764
 – Totbeobachtung 509, 512
 Fox, Sidney 540, 547, 554, 556 (Entstehung der Protozellen), 558
 Franklin, Ben 816
 Frankreich
 – Rezeption der Orgonforschung 26, 58
 Frau (soziale Stellung) 67 (Einbeziehung in den Produktionsprozeß), 194, 215 (Rechte), 261 (Beratungsstellen), 373, 419
 – Darstellung in der Kunst 422, 424 f.
 Frau-Mutter-Erde-Göttin 423, 425, 428, 443
 Frauenbewegung 51, 194, 373
 Frauenmord 399
 Frauenrechtsorganisation 53
 Frauentausch 346
 Freie Universität Berlin 18
 Freier Radio Bund 255
 Freiheit 193, 234 f., 243, 245 (Presse-, Versammlungsfreiheit), 246, 247 (Freiheit von/Freiheit zu), 303 (wissenschaftliche), 313 (emotionale), 341, 349 (bourgeoise)
 – Sehnsucht 231, 273
 – sexuelle 194, 228, 257, 340 ff.
 Freiheitsangst 75 f., 226, 231
 Freiheitsfähigkeit 247, 273
 Freiheitskämpfer 244
 Freiheitskrämer 234, 342
 Freizeit 241, 255
 Freud, Anna 111 f., 278 f., 280 (Ausschluß W. Reichs), 283 f.
 Freud, Martin 279
 Freud, Sigmund 12, 20, 32 f., 57 (Destruktionstrieb), 60 (freie Assoziation), 63, 65, 67 ff., 71, 89, 90 (Libido), 96 ff., 104, 105 (Widerstandsanalyse), 111, 143, 147 (Todestrieb), 207, 209, 215, 230 f., 236, 244, 252, 277 f., 288 (Studien zur Hysterie), 318, 357, 381, 658, 816 f., 828 (Bewußtsein)
 – Psychoanalyse 59, 61, 278, 283 (Arisierung)
 Freude 144 (positive Emotion)
 Friedrich, Volker 276, 280–283
 Frigidität (vaginale Anästhesie) 695 f.
 Frigola, Carles 486, 627
 Fromm, Erich 206, 231, 247, 250
 Fruchtbarkeit 419, 426
 Fructose, linksdrehende 600
 Fröhreife 312
 → Reife
 Fuckert, Dorothea 34, 138, 486, 698
 Fuckert, Manfred 634 f., 698
 Führer 52 (autoritärer), 77, 209, 231 ff., 243 (demokratischer), 245
 Führergehorsam 209
 Führerprinzip 427

- funktionelle Identität 447 f., 494, 656, 699
 – bei gleichzeitiger Gegensätzlichkeit 85, 90 (von Lust und Angst), 91 (von Psyche und Körper)
 – Charakter- und Körperpanzer 85, 146
 – Psyche und Körper 85, 91
 – sexuelle Erregung und bioelektrische Ladung 89
- Funktionieren, biologisches 35
- Funktionsprinzip, gemeinsames
 → gemeinsames Funktionsprinzip
- Furunkel 701 (Akkumulatorbehandlung)
- Gaia 432
- Galaxie 15, 298, 414, 415 (Spiralgalaxie)
- Galilei, Galileo 11
- Gametozyt 523
- Gammastrahlen 555
- Gaskin, Ina May 178
- Gebauer, Rainer 486, 651, 643
- Gebrauchswert 222 f.
- Geburt 187 (Tot-, Fehlgeburt), 312 (natürliche Angelegenheit)
- Geburtenkontrolle 196, 203, 206, 260
- Geburtshilfe 54, 174, 176, 177 (nach Leboyer), 178 (Team-Methode), 179 (Schwerkraft), 181 (Zangengeburt), 184, 196 (Geburtserziehung), 197 (USA), 658
 – Hausgeburt 200, 307
 – sanfte Geburt 54, 176, 197
 → Brutkasten
- Geburtsrecht 307
- Geburtstrauma 180, 185, 197
- Gedankenkontrolle 835
- Gedankenprotokoll 832
- Gefängnis (Inhaftierung Reichs) 321 f.
- Gefäßverengung 88 (Förderung durch Angst)
- Gefühle 35 (eingesperrte)
 → Emotionen
- Gegensätze, Gesetz der 194
- Gehirn 374 (Wachstumssprünge), 375, 615, 815, 829 f. (»gespaltenes«, zweikammeriges Modell), 850 (Alpha-/Betawellen), 836
 – Steuerung der Lust- und Gewaltbereitschaft 355 f.
- Gehirnhälften
 → Hemisphären
- Gehirnwäsche 194, 830, 832, 835
- Gehorsam 32, 209 (Führergehorsam), 232 (absoluter), 380
- Geiger-Müller-Zähler
 – orgongeladener 461, 636
- Geisteskrankheit 228
- Geld 11, 228
- Gelenkschmerzen 167 f.
- Gemeineigentum 194, 219, 248
- gemeinsames Funktionsprinzip (CFP) 48, 51, 448
- Genetik 820
- Genie 333
- Genitalien 88, 312
- Genitalität 138 f., 141, 153, 157, 219, 228, 300 (Seminar), 349 (Pseudogenitalität)
- Gerlach, Franz 524, 526 (Entwicklungszyklus der Mykoplasmen), 529 ff.
- Gero, George 109
- Geschichtsklitterung 281 f.
- Geschlechtertrennung 382
- Geschlechtskrankheit 264
- Geschlechtsverkehr 312
 – vorehelicher 13, 192, 357, 361, 365 ff., 373
- Gesellschaft 70 (Familienstruktur), 81 (Zusammenhang von psychischer und Gesellschaftsstruktur), 173 (realsozialistische), 194 (Anti-Gesellschaft), 219 (revolutionäre, sich selbst regierende), 221 (autonome), 222, 224, 230 (sozialistisch organisierte), 241 (sexuell freie), 247 (demokratische), 273 (Selbstorganisation), 334 (Konsumgesellschaft), 342 (Spießergesellschaft), 343 (permissive, Überflußgesellschaft), 390 (Subsistenzgesellschaft)
 – autoritäre 21, 67, 217
 – kapitalistische 78, 211, 217, 223 (privatkapitalistische), 343
 – kommunistische 217, 223 (staatskapitalistische)
 – matristische 230, 377, 379, 382 f., 387, 397
 – patristische/patriarchalische 70 (historische Entwicklung), 377, 379, 382 ff., 387, 404 (Ausbreitung des Saharasia-Kultur-Komplexes)
 → Individuum und Gesellschaft
 → Klassengesellschaft
- Gesellschaft für Humanistische Psychologie 199
- Gesellschaftskritik 71
- Gesellschaftstheorie 71 f., 77 f.
 – marxistische 72, 77 (Zusammenhang mit Psychoanalyse), 78
 – Reichsche 34, 71
- Gesellschaftsvertrag* (J.-J. Rousseau) 121
- »gespaltenes Gehirn« (Bewußtsein/Wahrnehmung) 829 f., 836
- Gesprächstherapie 128
- Gestalttherapie 112 (F. Perls), 658
- Gesundheit 216, 826 (Korrelation mit kosmischer Lebensenergie)
 – Gesundheitsbegriff 115 (als organotisches Gleichgewicht), 331 (Integrität), 653–656, 658 f., 734 f.
 – sexuelle 157, 216, 217 (gesellschaftliche Organisation), 237 f., 260 (Sexualerziehung)
- Gewalt 12, 15, 31 (Entstehung), 192, 196, 200 (Übertragung auf Kinder), 215, 226, 229, 355 (Lust), 356, 358 (Kulturvergleich), 375 (Verhaltensmuster), 377, 381, 384 f.
 – Ursprung 354, 360–370
- Gewaltbereitschaft 356, 358 (Vernachlässigung in der Kindheit), 359
 – aufgrund sexueller Unterdrückung 360 f., 365 f.
 – mangelndes Lustempfinden 355, 357
- Gewerkschaft 213 (nationalsozialistische), 224, 248
- Gidal, Tim N. 276, 278, 285
- Giemsalösung/-Färbung 509, 602
- Gierlinger, Michael 486, 491, 540, 563
- Gigiwani 437 f.
- Gingivitis 701 (Akkumulatorbehandlung)
- Glaseffekt der roten Blutkörperchen 527 f.
- Glaukom 746 (Akkumulatorbehandlung)
- Gleichberechtigung der Frauen 194 (USA), 373
- Gleichgewicht 104 (neurotisches), 788 (energetisches)
- Glomerulonephritis (Nierenentzündung) 688, 691
- Glucose (rechtsdrehende) 600, 612
- Glück 155 (Glücksgefühl), 210, 220 (sexuelles vs. Bevölkerungspolitik), 241 (sexuelles)
- Glühversuche 544, 548, 562, 564 f.
 – mit Eisenstaub 582–585
 – mit Kohle 548–552
 – mit Sand 562–574, 579
- Glykolyse 499
- Göring, M. H. 279, 281
- Göttin 427 (Erdgöttin)
 → Frau-Mutter-Erde-Göttin
- Golding, William 327, 329
- Gonorrhöe 196
- Gott 227, 360 (aggressive Gottheit), 379, 427 (Sonnengott)
- Gozo 429
- Grabbeigaben 397, 417
- Grad, Bernard 486, 587 f., 595, 637, 804
- Granulozyten 508
- Gras, grünes 589, 592
- Gratifikation 343
- Greenfield, Jerome 636
- Greenough, W. T. 374
- Greenspan, Nathan 54, 203
- Grippe 767
- Großbritannien 402
- Großstadt 343
- Grünstrahl-/Grünlichtlampe 770–773
- Grundbesitz 217
- Grundrecht 191, 194
- Gruppensex 372
- Guerillakampf 354
- Guillotin, J. I. 816
- Gute, das 232, 327
- Gynäkologie 179 (Geschichte der Geburtshilfe)
- Hämoglobin 499
- Hämokontien (Blutstäubchen) 518
- Hal Tarxien (Malta) 428 f.
- Halle, Felix 270
- Hamlet 336
- Handauflegen 47
 → Heilung durch Berührung
- Handeln, kollektives politisches 273

- Harlow, Harry F. und Margret K. 356
 Harman, Robert A. 634
 Harms, Thomas 17
 Harner, Michael 361
 Hartmann, Heinz 277
 Hartnäckigkeit (Segmentpanzerung) 125, 166
 Harvard Business School 98
 Haß 65, 141 (sekundäre Emotion), 315
 Haut 88 (elektrische Oberflächenspannung), 706 (B- und T-Reaktion)
 Hauterkrankungen/-krebs 619, 716, 769
 – Läsionen 770 ff.
 – Therapie mittels Akkumulator 638, 701
 Hebammen 53 (Vereinigung), 54, 179 (Geschichte der Geburtshilfe), 179 (Schwestern/Laien), 180 (Bewegung)
 Hebenstreit, Günter 648 ff.
 Hegeler, Inge und Sten 350
 Heiler 804, 808 f., 812 (W. Reich als Heiler), 827 f. (Energie-Emanation)
 – Energieübertragung 810 f.
 Heilpraktiker 532, 640, 650
 Heilung durch Berührung/Handauflegen 47, 804 f., 808 ff., 812 (Pflanzen, Tiere, Wasser)
 Heimwehr 204
 Heiratshandbücher 345
 Heizdecke 782
 Helix 414
 Hells Angels 349
 Hellsehen 151
 Hemispären (Hirnhälften) 829 ff., 833 f., 836 (Zusammenspiel)
 Hepatitis 688, 691
 Heringsche Regeln 142
 Herpes 781
Herr der Fliegen (Roman) 327, 329
 Herrschaft 22, 80 (äußere/innere), 81
 Herskowitz, Morton 34, 138, 150, 163, 286
 Herzinsuffizienz 702 (Akkumulatorbehandlung/Kontraindikation)
 Herzkrankheit 657, 702, 706 (B- und T-Reaktion), 737
 Hesiod 432, 444
 Heterosexualität 68, 215 (Neigung zu revolutionären Ideen), 238
 Heu 589, 592, 604
 Heubner 611
 Hexen 384
 Hexenschuß 696
 Hilgard, Ernest 828 f.
 Hiroshima 806
 Hirtenvölker 400 f.
 Histologie 512
 historischer Materialismus 208
 Hitler 52, 76, 172, 195, 231 f., 245, 279 (Psychoanalyse)
 – Machtergreifung 172, 222, 251, 278 f.
 Hitschmann, Eduard 97
 HMI (Schulbehörde) 323
 Hochvergrößerung
 → Forschungsmethoden
 Hodann, Max 264, 269 (»Hodenmaxe«)
 Hodgkins-Krankheit 620 f.
 Höflichkeit (abwehrender Charakterzug) 99 f., 102, 122
 Höhlenmalerei 417, 420 (Pyrenäen)
 Höllein, Emil 270
 Homer 429
 Homo normalis 10, 32
 Homöopathie 142, 708, 747, 773
 Homosexualität 69, 206, 213 (Neigung zur politischen Rechten), 238, 287 (therapeutische Behandlung), 341, 345, 383
 Homosexuelle 287
 Hoppe, Walter 40, 773
 Hughes, David C. 636
 Hula-Tanz 191
 Hunger 215 (Motivation), 236 (Diebstahl)
 Hungersnot 387 (soziale Veränderungen), 388, 391
 → Unterernährung
 Hunnen 401 f.
 Huthoff, Bettina 17
 Hypernephrom 747
 Hypertonie 143, 505, 657, 696, 702, 720, 738
 – Akkumulatorbehandlung 639, 641, 702 (Kontraindikation)
 Hyperventilation 150 f.
 Hypnose 98, 105, 810, 815, 820 f., 828, 830, 834 f.
 Hypothesenbildung 483
 Hypotonie 144, 702 (Akkumulatorbehandlung)
 Hysterie 830
 ICEA (International Childbirth Education Association) 196
 Ich, das 122, 339, 829
 Ich-Psychologie 112, 277
 Ich-Verlust 157
 Ichthyosis (Hautkrankheit) 639 (Therapie mittels Akkumulator), 701
 Ideale 224
 Identität, funktionelle
 → funktionelle Identität
 Ideologie 67, 72 (herrschende), 73, 77, 210 (bürgerliche), 217, 220 (Zwangsfamilie), 221 (reaktionäre), 224, 226, 229 (Ehe), 233 (lustfeindliche), 343 (antisexuelle)
 ifa (Interessengemeinschaft für Arbeiterkultur) 257 f., 262 f.
 Ik-Völker 387
 Imitieren (Psychoanalyse) 129 f.
 Immobilisierung 233, 379, 389, 391, 393, 495, 775
 Immunologie 765
 Immunsystem/-abwehr/-schwäche 470 ff., 489, 501 f., 540, 604, 615, 627, 683, 685, 689 f., 713, 721 f., 762, 775
 – Therapie mittels Akkumulator 641, 702
 Imperialismus 222, 226, 235 (russischer)
 Impfstoff 603
 Impotenz, organische 43, 62 (aufgrund psychischer Erkrankung), 88, 156, 652, 654, 656, 686, 721
 Impulse 37 (emotionale), 77 (sadistische), 221 (vegetative), 234, 340
 – antisoziale 218, 236 f., 339 (destruktive)
 – natürliche 122, 325
 – sekundäre 191, 218, 237
 – sexuelle 37, 340
 – Weinimpuls 83, 170
 in-vivo versus in-vitro 775
 Indianer 181
 Indogermanen 403
 Individuum und Gesellschaft 81 (als dia-

- lektische Einheit von Gegensätzen), 203, 272
 Industal 397, 402
 Industriearbeiter 213, 226 (geringe Anfälligkeit für den Faschismus), 248
 Infant Trust Fund 53
 Infektion 117 (Krankheiten), 485, 501, 525 (Virusinfektion), 769 f., 773
 – Akkumulatorbehandlung 639, 701, 705, 764, 769
 Infibulation 390
 Influenza 765
 Initiationsritus 349
 Inseln (als Rückzugsgebiete des Matris-mus/der Spiralkultur) 403, 428, 435, 441
 Institut für sexualökonomische Forschung 545
 Institutionen (soziale) 12 f., 31, 33 (lebens-, sexualfeindliche), 37, 192 f., 217, 219 (patriarchale, monogame Familie), 247 (Erziehung), 247 (autoritäre), 279 (nationalsozialistische), 280 (psychoanalytische)
 Instruktionsabend 214, 240, 267
 Insulin 702
 Integrität
 → Kinder
 Intellekt 210
 Intellektuelle 225
 Interessengemeinschaft für Arbeiterkultur (ifa) 257 f., 262
 Internationale Arbeiterhilfe 270
 Internationale Gesellschaft für Geburtserziehung (ICEA) 196
 Internationale Organomische Konferenz 319 f.
 Internationale Psychoanalytische Vereinigung (IPV) 276, 278 (E. Jones), 280, 282 (Ausschluß W. Reichs), 283
 → Psychoanalytische Vereinigung
 Internationaler Psychoanalytischer Kongreß 276
 → Luzern
 Internationaler Psychoanalytischer Verlag 279, 284
 Inzest 68 (Wunsch), 228 (Tabu), 383, 683
 Ipecacuanha 131

- IPV
→ Internationale Psychoanalytische
Vereinigung
- Irland 354
- Irrtum, Recht auf 484
- Iscador (Mistelpflanze) 714
- Isolation 356, 371, 374
- Issels, Josef 526, 758 f.
- Ituritz (Pyrenäenhöhle) 418, 420
- Italien
– Rezeption der Orgonforschung 26,
58
- Jackson, Eleanor 606, 609, 617
- Jacobson, Edith 262, 283
- Janov, Arthur (Primärtherapie) 112, 196
- Japan 402
- Jefferson, Thomas 303
- Jehova 427
- Jenseits des Lustprinzips* (S. Freud) 357
- Jivaro 361
- Jörgenson, Lars 454, 636
- Jones, Ernest 278 f., 284
– Ausschluß W. Reichs 280 f., 283
- Juden 279, 295
– Psychoanalytiker 281, 283
- Jugendbewegung 76, 268 (nationalsozialistische)
– kommunistische 79, 268
- Jungfräulichkeit 361, 379, 383
- Kachexie 467, 738
- Kahuna (Hawaii) 827
- Kaiser, Raphaela 17
- Kaiserreich 254
- Kalibration 833
- Kalk 564 (Bionentstehung), 565, 575, 579,
600
→ Muschelkalk
- Kalypso 429
- Kalziumkarbonat 600
- Kambodscha 245
- Kampfgemeinschaft der Arbeitersänger
255
- Kannibalismus 688
- Kanu/Kanubauer (Trobriander) 436 f.,
439 ff.
- Kapillare 664
- Kapital 52 (Industriekapital), 222 (variables, konstantes), 229
- Kapitalismus 21 (Arbeitsprozeß), 67, 74,
215, 217 (unbefriedigendes Sexualleben), 222 (Mehrwert)
- Kapitalisten 53, 215, 223, 225 (revolutionäre)
- Kaplan, R. W. 555
- Kaposi-Sarkom 622
- Karboanhydrase 499
- Karma 197
- Karzinom 525, 658 (Therapie mittels Akkumulator), 701, 717 f., 747
- Kaspar Hauser* 295
- Kastenwesen 399
- Katastrophe, ökologische 11 (Vorhersage)
- Katatonie/Katatoniker 505, 738, 822 f.
- Katharsis (Psychoanalyse) 105
- Kaufman, M. Ralph 111
- Keime 449
– Luftkeime 449, 562 (Theorie)
- Kendall, Arthur 608
- Kenyon 606, 610 f.
- Keosin, John 610
- Keramik 397, 431 (Malta)
– Spiralkultur 453 f.
- Kern, biologischer 35, 48, 71, 122 (Funktionieren), 141, 145, 150, 721
- Keuschheit 218 (voreheliche)
- Kinder 173 f., 178, 194, 206 (Betreuung), 212 (Eltern-Kind-Konflikt), 220 (Bedarf an Soldaten/Arbeitskräften), 221 (freie Motilität), 228 und 238 (sexuelle Entfaltung), 240 (Schuldgefühle, Sexualangst), 309, 311 (lebensverneinende), 315 (Gerechtigkeitssinn), 326 (frei von Angst), 335 (Sexualität), 336 (»freilaufende«), 372 f., 374 (Anstaltskinder)
– Ganzheit 329, 334, 336
– Integrität 327–332, 334
– Mißhandlung 197, 320, 357 (Gewaltbereitschaft), 359, 372
– Rechte der Kinder 174, 182, 191, 194 (Gesetze), 195 (Säuglinge), 199, 200 und 238 (sexuelle Rechte), 213, 306, 307 (Geburtsrecht), 311 (genitale Befriedigung), 317, 322
– selbstregulierte 306–315
– Vernachlässigung 357 ff.
- Kinder der Zukunft (Projekt von W. Reich) 237 (Children of the Future), 273, 319, 658
- Kindererziehung
→ Erziehung
- Kinderforschungszentren 200
- Kinderopfer 399
- Kinderschutz 53
- Kindheit 34, 60, 85, 118, 141, 167, 169, 184 (Geburtstrauma), 193, 326, 358
– Ökologie der Kindheit 325–334
- Kindheitstrauma 36, 192, 379, 381, 384
- King's College Hospital, London 722
- Kirche 13, 38 (Moral), 229, 241 (gesellschaftliche Rolle), 247 (römisch-katholische)
- KJVD (Kommunistischer Jugendverband) 270 (Jugend-ZK), 271
- Klasse, herrschende 72, 211
- Klassenbewußtsein 209, 211, 215, 215
- Klassengesellschaft 72, 79 (Gegensätze), 212
- Klassenindividuum 225
- Klassenkampf 79, 214
- Klaus, Marshall 177, 180
- Kleinfamilie 21, 67 f., 75
- Klimaklassifikationssystem 395
- Klitoris 156
- Knochenmark 499
– Entzündung 167, 640 (Therapie mittels Akkumulator), 709
- Koch, Robert 521 f., 608
- Körper 86, 88 (elektrische Funktion), 372
- Körperkontakt 359, 372, 453, 460, 720
– Entzug körperlich sinnlicher Zuwendung 356 ff., 360 f., 370, 374 f.
- Körperpanzer 22, 82
– Identität mit Charakterpanzer 18, 85, 146
- Körpertherapie 18, 85, 149
- Kohle 450, 543 f. (Kultivierbarkeit von Koks und Ruß), 553, 563
– Kohlebione, geglühte 548–551
- Kohlendioxid 499 (Transport), 500
- Kohlenstoff 595
- Koks 543 (Kultivierbarkeit)
- Koliken 746 (Akkumulatorbehandlung)
- Kollagenkrankheit 623 f.
- Kollektiv 219, 220 (sexuelles), 221
- Kollektivierung 67 (Arbeitsprozesse), 222 (Landwirtschaft)
- Kolonialismus 229
- Komitee revolutionärer Sozialdemokraten 253 f.
- Kommunarden 349
- Kommune 194, 221 (Paradies), 348 (Kommune Eins, Berlin), 372
– Jugendkommune 219, 348
- Kommunikation 351 (Pseudosex)
– nonverbale 103, 112 f.
- Kommunismus 222 (demokratischer), 225, 297, 320 (USA)
- Kommunisten 42, 53 f., 79 (Jugendorganisationen), 207, 215
- Kommunistische Akademie, Moskau 205
- Kommunistische Parteien 205, 214, 253
- Kommunistische Partei Deutschlands
→ KPD
- Kommunistische Partei Österreichs (KPÖ) 204, 253
- Kommunistische Jugendverbände 213, 268, 270
- Kommunistischer Jugendverband Deutschlands
→ KJVD
- Konditionierung 341 (soziale), 342 (emotionale), 351, 352 (pseudosexuelle), 825 (bioelektrisch negative), 835
- Kondom 263 f.
- Konflikt 69 (Ödipuskomplex), 90 (psychischer)
– Verdrängung 20, 59 f.
- Konfliktregulierung 351 (gesellschaftliche), 370 (Lösungsstrategien)
- Konfluenz 541
- Konia, Charles 634, 636
- Konkubinat 385, 399
- Konkurrenzkampf 373
- Konservatismus 75, 233, 234 (der Masse)
- Konservative 218
– moderne 42 f.
- Konsument 223
- Konsumgesellschaft 334

- Kontaktfähigkeit 652, 836 (Verlust)
 Konterrevolution 215
 Kontraktion 15, 37 (chronische)
 → Expansion
 Kontraktions-Infektions-Abfolge 775
 Koopman, Barbara 486, 815, 851 f.
 kopernikanische (galileische) Wende 481
 Kopulation 453
 Kortison
 → Cortison
 Kosmologie 826 (von W. Reich)
 Kosmonen 431
 – Modell 414 f., 431
 – Theorie 415, 444
 Kosmos 614
 KPD 22, 205 ff., 212 f., 251 f., 254 (Politik
 in den 20er und 30er Jahren), 255
 (Propaganda), 257 (Einheitsverband),
 258, 259 (Geburtenregelung), 262 (Ar-
 chive), 266–270, 272
 – Ausschluß Reichs 79 f., 207, 271 f.
 KPÖ (Kommunistische Partei Österreichs)
 204, 253
 Kräftefeld, stehendes (Burr) 818
 Krankheit 116, 117 (organische), 826
 (Korrelation mit kosmischer Lebens-
 energie)
 – Begriff 90, 653 f., 659, 735, 789
 – biopathische 116 f., 473 ff., 652 ff., 765,
 774
 – chronische 502, 505
 – degenerative 615, 618
 – psychosomatische 23, 24 (Ursachen),
 31, 59, 62 (orgastische Impotenz),
 66 (Massenerkrankung), 87 (Segment-
 panzerung als Ursache), 91 (Identität
 mit biologischer Störung), 163, 788
 (Therapie mittels Akupunktur)
 Krebs 466 (bioenergetische Funktions-
 störung), 498, 502 f., 504 (Test), 506,
 515 (Brehmer-Test), 517, 601, 604,
 615 f., 641 (Chemotherapie), 691,
 695 (Charakterstruktur), 716 f.,
 721 (Zusammenhang mit Psyche), 722
 (Zusammenhang mit Depressions-
 faktor), 737, 739 (Definition nach
 W. Reich), 760 (Ausbreitungs-
 geschwindigkeit)
 – als soziale Krankheit 476, 507
 – Biopathie 467, 490, 657, 682, 685 f.,
 695, 719
 – Diagnostik 498, 504, 524, 743
 – Erkrankung/Entstehungsprozeß 14,
 24 (Blockierung des Gesamtorganis-
 mus), 448, 469, 505, 507, 512, 519, 611
 (viral), 617, 641, 693, 738 f., 740 (Kon-
 traktions-, Schrumpfungs-, Fäulnis-
 phasen), 741, 781
 – Erreger 463, 517 (Siphonospora
 polymorpha), 518 (Krebsparasiten),
 520 (Mikroorganismen), 531, 617 f.
 – Forschung 447, 463, 467 (mechani-
 stische), 468 (traditionelle), 469, 472,
 491, 496, 733 (nach W. Reich)
 – Früherkennung 465, 657
 – Patienten 470 f., 473 ff., 515, 517, 526,
 531 f., 560, 617, 638, 641, 721, 724,
 733, 741, 744, 747 748 f., 751
 – terminales Stadium 747 ff., 751
 – Therapie, bioenergetische/orgono-
 tische 470, 472 f., 475, 498, 507, 532,
 638 (mittels Akkumulator), 675, 699,
 701, 724, 733 (nach W. Reich), 746,
 761 (ganzheitliche), 762 (alternative)
 → Tumor
 → Zellen
 Krebsepersönlichkeit/-disposition 721 f.,
 738
 Kreiselwelle (KRW) 818, 826
 → Spiralform
 Kreta 397, 431 f.
 Kribbeln 150 f., 190
 Krieg 77, 192, 195 (Atomkrieg), 230, 243,
 377 f., 396 f., 401
 – Erwachsene gegen Kinder 194, 325
 – Ursache 244 f.
 Kriminalgeschichten 238 (Zensur)
 Kriminalität 354 (USA), 358, 365
 Kris, Ernst 277
 Kritik 44, 48 f., 481–484, 511 f.
 Kuhn, Thomas S. 481
 Kula-Handel 436
 Kultiviertheit 77
 Kultur 70 (sexualverneinende), 241 (Kul-
 tur vs. Natur), 328, 343 (repressive),
 347 (westliche), 351 (Prostitution), 360
 Kulturleistung 68 (psychische Unter-
 drückung)
 Kulturmensch 70, 77 (Maske)
 Kwaschiorkor 387
 L-Felder (elektrodynamische Felder)
 817 f., 819 (empirische Demonstra-
 tion), 820, 824
 Ladung 89 (bioelektrische)
 → Energiefeld
Lady Chatterly (D. H. Lawrence) 157, 350
 Läsionen (Hauterkrankung) 770 ff.
 Laing, Ronald D. 9
 Landwirtschaft 479
 Lane, Homer 306
 Langman, Louis 820
 Lassek, Heiko 486, 491, 540, 563, 640,
 650, 733
 Lasswell, Harold D. 242
 Lava 555
 Lavoisier, Antoine L. de 816
 Lawrence, D. H. 157, 350
 Leben 241 (bioenergetisches und soziales)
 – Entstehung 450 f., 542 (Vorformen),
 565, 603
 – vegetatives 23 (Urgegensatz), 24
 Lebendbeobachtung 508, 510, 529
 Lebendige, das 23 (Prinzip der Expansion
 und Kontraktion), 450 f., 452 (Dop-
 pelcharakter), 460, 545, 563 f., 736
 (Theorie), 818
 Lebensenergie 14, 24 (Orgon), 191
 (Blockierung), 411, 422, 443, 447, 451 f.,
 477 (Funktionsgesetze), 602, 651, 683,
 773 (Störung), 789 (Stauung), 816 (Er-
 forschung), 817, 824, 826 (Übertrag-
 barkeit), 827 (Mana-/Aka-Substanz)
 – kosmische 416, 419, 434, 437, 442,
 794, 826 (Korrelation mit Gesundheit,
 Emotionen, Bewußtsein)
 Lebenslust 375
 Leboyer, Frederick 176 f.
 Lehfeldt, Hans 263
 Leib-Seele-Problem 14, 656
 Leiomyosarkom 716
 Lenin 213, 222
 Lernen 199 (selbstbestimmtes), 333 (Mo-
 tivation vs. Zwang), 350
 Lernfähigkeit 694
 Leuchten/Erstrahlen (blaues, orgono-
 tisches) 450, 452, 454, 461, 471, 497
 (Bione)
 Leukämie 611 (Viren), 737, 760
 Leukergie 508
 Liberale/Liberalismus 43
 Libido 73 (libidinöse Bedürfnisse), 90,
 143, 209 (individueller Prozeß),
 210 (Sublimierung in Arbeitskraft), 218
 (Stauung), 474, 641, 656 (Theorie), 816
 Libidoökonomie 210
 Liebe 15, 144 (positive Emotion), 156 f.,
 246 (natürliche Funktion), 277 (freie),
 338, 352 (sozialer Wert), 373
 – Sex vs. Liebe 346, 353
Liebe verboten (Schrift) 260 f.
 Liebesobjekt 347
 Liebestechniken 345
 Liga für Mutterschutz 257
 Lindenberg, Elsa 207
 Linke (politische Gruppierungen) 26, 58
 (Westberliner)
 Lipide 555 f.
 Literatur 238 (angsterzeugende)
 Livingston, Virginia 606, 609, 617
 Lobotomie 834
 Löwenstein, Rudolph 277
 Logik 60 (Psycho-Logik), 477, 480
 Lohn 223
 London 278 (IPV)
 Lourdes 418
 Lowen, Alexander 112 (bioenergetische
 Methode), 345, 352
 Luftpiraten 354
 Luka (Fundstelle am Schwarzen Meer)
 424
 Lunge 499, 506
 Lungen-Tbc
 – Therapie mittels Akkumulator 639,
 702
 Lungenfibrose 782
 Lungenkrebs 718
 Lungenseuche (Rind) 524 f.
 Lupus erythematosus 609, 623
 Lust 23 (körperliche Expansion), 84 (se-
 xuelle), 88 (Durchblutungsförderung),
 89, 140 (primäre Emotion), 192, 197

- (orale), 338, 344, 354 (Körperlust), 355 (Gewalt), 448, 824 (als manifestierte Energie), 825
 – elektrische Funktion 87, 90
 – Lust/Unlust 212, 824 f., 835
 – Lustangst 141, 227
 – Verlust/Endlust 343 f.
 – Zusammenhang von Lust und Angst 87, 90, 447
 Lustbereitschaft 358
 – Gewaltablehnung 355, 357
 Lustprinzip 228
 Luxemburg, Rosa 268
 Luzern (Internat. Psychoanalytischer Kongreß) 276 f., 279–282, 284 f.
 Lymphknoten 621
 Lymphotoxin 689 f.
 Lymphozyten
 → Blutkörperchen
 Lysolecithin 529
 Macht 11 f., 235 (politische), 235, 242, 273, 373, 427
 Machtergreifung 172, 222, 251, 276–279
 Machttrunkenheit 234, 244
 Männerherrschaft 381
 → Patriarchat
 Männlichkeit 373
 Mäuse
 → Versuchstiere
 Magen-Darm-Beschwerden 166, 169
 Magenkrebs 717
 Magenulcera 701 (Akkumulatorbehandlung)
 Magnetismus, animalischer 412, 816, 826, 827 (Übertragbarkeit auf Wasser, Bäume, Ruten)
 Makrobiotik 747
 Makrophagen 501
 Malaria 522 (Erreger)
 – Heilmittel 531 f.
 Malinowski, Bronislaw 22, 69 f., 227 f., 236, 312, 381, 435
 Malta 421, 428 f., 431
 Maltà (Sibirien) 421 f.
 Malthus, Thomas Robert 256
 Mammacarcinom 722
 Mammographie 715
 Mana-Substanz (Lebensenergie) 827
 Manipulation 351 (sexuelle)
 Mann (soziale Stellung) 425, 426 (Darstellung in der Kunst)
 Mann, Gary 635
 Mann-Frau-Bindung 379, 382, 384, 386, 391, 407
 Maori-Kultur 441, 442 (Spiraltätowierung), 443, 444 (Schöpfungsmythos)
 Marasmus 387 ff.
 Marcus, Steven 338, 344, 346, 352
 Marcuse, Herbert 338, 341, 343, 348
 Marer, Eugenio 486, 685
 Maritain, Jacques 815
 Markierung, analogische 834
 Marschmusik 215
 Marx, Karl 52, 78, 174, 203, 207 f., 209 (Feuerbach-Thesen), 222
 Marxismus 77, 79, 80 (dialektische Aufhebung), 203, 221 f., 268
 – Beschränktheit 80 f.
 – politische Ökonomie 22, 80
 – Zusammenhang mit Psychoanalyse 78, 207, 210
 Marxisten 213, 224, 244, 248
 Marxistische Arbeiterschule (MASCH), Berlin 206, 264, 267
 Maschinen 222 (konstantes Kapital)
 Maske (der Selbstbeherrschung) 70, 142, 150
 Massenindividuen 75 ff., 79
 Massenmedien 816
 Massenmord 77
 Massenpsychologie 74
Massenpsychologie des Faschismus (W. Reich) 206, 224, 318, 323, 339
 Massini 522
 Mast-Zell-Körnchen 625
 Masters und Johnson 156
 Mastoiditis 767
 Mastopathia cystica 714
 Masturbation 227 (Verbot), 264, 311 (genitales Spiel), 317 (Tabu), 352 (Phantasien), 825
 Material (Psychoanalyse) 103, 109 (Auswahl), 112
 Materialismus 78, 208 (historischer), 209 (dialektischer)
 Materie 209
 Matriarchat 228, 411
 Matrismus 385 ff., 394, 397
 – Übergang/Wechsel zum Patrimismus 386 f.
 Maul, Bernhard 17
 May-Grünwald-Lösung 509
 Mazet, Georges 617
 McCathy-Regierung 320
 McDonald, A. 588
 Medikament 811 (Heilerfolg)
 Meditation 815, 821 (Yoga, Zen), 822, 830, 832, 835
 Medium (sensitiv Begabter) 828
 Medizin 15, 38 (USA), 40, 475, 498, 652, 653 (Geschichte), 657 (Umweltmedizin), 697 (psychosomatische), 742
 – alternative 41 (Heilmethoden), 532, 638 (Akkumulatoreinsatz)
 – klassische, orthodoxe, mechanistische (Schulmedizin) 11, 40, 41 (toxische Medikation, gefährliche Behandlungsmethoden), 43, 87, 659, 741, 764, 775 ff.
 – organomische 654, 774
 Meeressand
 → Sand
 Megalithtempel 428 (Malta), 431
 Mehl, Lewis 178
 Mehrwert 222 f.
 Melanom 716
 Membran 143, 183 (Plazenta), 494 f., 513, 541, 556 f., 560, 602 f., 772, 818
 – Einschluß kosmischer Energie als Bewußtseinsursprung 824, 835
 – zellwandschädigende Bakterien 618, 625 f.
 Menopause 722
 Mensch 243 (Tiersein), 244 (angeborene Aggressivität), 245 (Leugnung seiner wahren Natur)
Menschen im Staat (W. Reich) 222, 228, 253
 Menschenrechte 194
 Mentalhygiene 247, 657
 Meridian 421, 787 f., 789 (Energieausgleich)
 Mesmer, Franz Anton 412, 430, 816, 827
 Mesmerismus 828
 → Hypnose
 Mesopotamien 400, 427
 Metabolismus 233 (Energie), 824
 Metastasen 502, 524, 688, 691, 701, 705 (Akkumulatorbehandlung), 716, 733, 755
 Meteorit 555
 Methodik
 → Forschungsmethoden
 Metzger, Siegfried 635
 Michelson-Morley-Experiment 826
 Migräne 148, 702 (Akkumulatorbehandlung), 711
 Mikroben 525, 596 (elektronische Analyse), 625 (zellwandschädigende), 775 (Wachstum)
 – Krebs 617 f.
 Mikrobiologie 764
 Mikroorganismen 515, 514 (Entwicklungsschema nach W. von Brehmer), 520 (krebserregende), 529 f., 764 (krankheitserregende)
 Mikroskopie 509 f., 510 (Elektronenmikroskopie), 512, 533, 607, 608 (Hochvergrößerung)
 → Forschungsmethoden/Hochvergrößerung
 Mikrosphären 556 ff.
 – Vergleich mit Bionen 557 f.
 Mikrozyme 598 (Vergleich mit Bionen), 599 ff., 603 ff., 607
 Militär 247
 Miller, Dayton 478
 Milz 499
 Minderheiten 77, 194 (Rechte), 349
 Misere 204, 243
 Mißtrauen 141
 Misteltherapie 718, 723, 762
 Mitose 525
 Molekularbiologie 554
 Mongolen 401 f.
 Monogamie 157, 219, 371, 385
 Monopol 224, 248
 Moral 69, 216 (kleinbürgerliche), 218, 220 (Kinder zeugen), 228 (antisexuelle),

- 229 (christliche), 257, 277 (Sittlichkeit, Anstand), 326 f.
 – Sexualmoral 37, 210
 – Zwangsmoral 13, 37, 70
 Moralismus 12, 157, 227 (religiöser), 266, 338 f., 342 (autoritärer)
 Morbus Basedow
 – Therapie mittels Akkumulator 639, 702
 Morbus Meniere 746 (Akkumulatorbehandlung)
 Mord 77 (Massenmord), 236 (Sexualmord), 359, 384 und 399 (Ritualmord), 400 (Muttermord)
 Morgan, Lewis 227
 Morphinsulfat (Schmerzmittel) 748, 758
 Morphinium 189
 Moskau 205
 Müller-Braunschweig 282 (DPG-Vorsitz)
 Müschenich, Stefan 486, 631, 643, 654
 multiple Persönlichkeit 829
 multiple Sklerose 505, 720, 738
 Munzel, Michael 17
 Murray, John 111
 Muschel 414, 417, 425, 439 (Nautilus), 565
 Muschelkalk (Glühversuche) 565, 567, 575–579
 Muskel 132 (»Moralmuskel«/Oberschenkeladduktoren)
 Muskulatur 82 f., 149 (Tonus), 151, 168 (Gesichtsmuskulatur), 170
 – Hals-, Nackenmuskulatur 83, 165, 166 (spastische), 168
 – Verkrampfung 83 f. (Auflösung)
 Mutter 178, 179 (Wehen), 181 (Stillen), 232 (Nation), 307 f.
 – Aura 176, 197
 Mutter-Kind-Bindung 176 ff., 379, 382, 384 f., 387, 391, 407, 453, 727 (Pränatalzeit)
 Muttermord 400
 Mutterschaft 226 (Idealisierung)
 Mutterschutz 256 ff., 260 (Mütter- und Säuglingsfürsorge)
 Mykoplasma 524 (Zusammenhang mit Tumor), 526 (Entwicklungszyklus nach Gerlach), 531, 610
 Mystizismus 830, 835
 Nabelschnur 177, 181
 Nachgeburt 182 f.
 → Plazenta
 Nacktheit 317, 372
 Naessens, Gaston 606–609
 NAPSAC (nationale Elternorganisation) 197
 Narkose 177
 Nation 74, 213, 220 (Bedarf an Soldaten), 226, 252, 244
 National Institute of Child Health and Human Development 55
 Nationalsozialismus 213 (Gewerkschaft)
 Nationalsozialisten 12, 52, 205 (Propaganda), 207, 212 (Aufstieg), 268 (Jugendorganisationen), 278, 283 (drohendes Verbot der Psychoanalyse), 284, 758
 Nativblutdiagnostik
 → Blutdiagnostik
 Natur 158 (Funktionsprinzip), 243 (animalische), 325 (Weisheit)
 – des Menschen 244 (gutartig), 245 (Leugnung), 247
 – Kultur vs. Natur 241, 338
 Naturalismus 306
 Naturwissenschaften 240 (Verantwortung)
 Naumann, N. 74
 Neid 141 (sekundäre Emotion)
 Neill, A. S. 40, 54, 127, 252, 306, 317–324, 326 f., 331
 Neill, Ena 319
 Neill, Zoe 319
 Neisser 522
 Nekrosen 685, 689 f.
 Neobiogenese 610
 Neomalthusianer 256
 Nervensystem, vegetatives 10, 493 f., 657, 693, 818 (embryonales)
 Neubauer, Bernd 17
 Neugier 318
 Neurasthenie 693
 Neuroleptika 137
 neurolinguistisches Programmieren (NLP) 832 f.
 Neuropeptide 690
 Neurosen 20 f., 31 (Entstehung), 61, 65, 90, 101 (Symptomneurosen), 117 (Behandlung), 118 (Orgontherapie), 203 (gesellschaftliche Ursprünge), 204, 252, 474, 475 (Stauungsneurosen), 506, 721, 746, 825
 – Angstneurosen 505, 738
 – Charakterneurosen 101, 200
 – Prophylaxe 51, 172, 176, 191, 197 f., 205, 221, 261
 Neuseeland 441
 New School for Social Research, New York City 228
 Nichteinmischung 246 (in natürliche Arbeitsbeziehungen), 247 (in natürliche Prozesse)
 Niederschlagsmenge 395
 Nieren 501
 Nietzsche, Friedrich 103
 Nil 400
 Nitschke, Bernd 54, 276
 Nixon, Richard 42
 NLP (neurolinguistisches Programmieren) 832
 Nordlicht 15
 Norwegen 207, 227
 Not 260 (sexuelle)
 Notzucht 349
 Nukleinsäure 554, 556 f.
 Nunberg, Hermann 97
 Oasen 400
 Obstipation 639 (Therapie mittels Akkumulator)
 Odyssee (Wahrnehmungstyp) 829
 Odysseus 429
 Ödem 752 f.
 Ödipuskomplex 67 f., 69 (Konflikt), 211, 381
 Ökologie der Kindheit 325–334
 Ökonomie 72, 78 (kapitalistische), 210 (sozialistische)
 Österreich 46 (Rezeption der Orgonforschung), 54, 341
 Oligopeptide 556
 Ollendorff, Ilse 287, 292, 295, 321
 Olympische Spiele 354
 Onanie 32 (Verbot), 69
 Ooziten 523 f.
 Oparin (Molekularchemiker) 547
 ORAK
 → Akkumulator
 Oranur 704
 – Effekt/Reaktion 684, 708, 771, 778, 807
 Oranur-Experiment 172
 Ordnung, autoritäre 73, 75
 Organisationsmuster 817
 Orgasmus 38, 62 (Fähigkeit), 84, 88, 139, 141, 156, 357, 380, 453, 656 (Funktion), 792
 Orgasmusangst
 → Angst
 Orgasmusreflex 85, 119, 132 f., 141, 154 (Wellen), 155, 188
 Orgon 25, 411, 439 (Theorie), 450, 456 (Entdeckung), 469, 473, 602, 817
 Orgon-Akupunktur 787–796, 797 (Orgon-Punktbestrahlung)
 Orgonakkumulator
 → Akkumulator
 Orgonbestrahlung 470, 472, 650, 673, 791, 794 (Ganzkörperbestrahlung)
 → Akkumulator
 Orgondecke
 → Akkumulator
 Orgonenergie 14, 15 (atmosphärische), 16 (Motor), 24, 141, 143, 290, 412 (Einheit), 437 (Strahlung), 447, 454 (physikalische Aspekte), 456, 458 (Temperaturdifferenz), 459 f., 462, 469, 477 (Entdeckung), 498, 693 (Krankheitsbilder), 698 f., 774 (Bewegung), 781, 787 (Orgon-Akupunktur), 790 (Identität mit Akupunkturenergie), 793
 – Ozean 411, 413, 827
 – System 115 f.
 Orgonfeld 151 (Therapeut), 460, 471, 501, 707 (B- und T-Reaktion), 775 (Kontraktion), 793
 Orgonforschung 457 (Erkenntnistheorie), 458, 462, 478 (Theorie), 482 (Falsifizierbarkeit), 787, 790, 792
 – Rezeption 9 ff., 58 f., 511, 658
 → Orgonomie

- Organom 587
 – Form 590, 818
 Organomie 128, 146, 163, 171, 317, 477, 484, 511, 631, 650 f., 658 (Rezeption), 659, 685, 775, 804
 – organisierte 49, 51
 Organon, Rangeley, Maine 299, 300 (Organomisches Zentrum), 305 (US Air Force), 806 (Studentenlabor)
 – Internationale Organomische Konferenz 319, 807
 Organoskop 302, 456
 Organphysik 304
 Organregen 302
 Orgonshooter
 → Akkumulator
 Orgontherapie 33, 37, 43 (Versagen), 46 (neoreichianische Methoden), 115 ff. (physikalische/prophylaktische), 118 (Neurosen), 119 (Ziel), 171 (symptomatische), 186 (medizinische Praxis), 652 f., 698, 700, 708, 718, 740, 745 (psychiatrische/biophysikalische), 746 (Langzeit-/Intensivtherapie), 767, 769 (psychiatrische), 823 (menschliches Energiefeld)
 – organomische Erste Hilfe 163–170
 – Orgontherapeut 40, 46 (unabhängige nichtmedizinische), 146 f., 151 (Orgonenergiefeld)
 – psychologische/psychiatrische 115 (Vegetotherapie), 117, 121–128, 131, 133 (Allgemeines), 135 f., 138 (Methodik), 142 (Logik), 143 (Praxis), 145 (Augenkontakt), 146, 148, 150, 152 (Endphase), 154, 156, 293, 746, 769
 – Therapeut-Patient-Beziehung 134, 147 f., 155, 164, 292
 → Akkumulator
 Orgtierchen 563
 Orop-Wüste 172
 Oslo 207, 222, 318
 Osteoarthritis 167
 Osteomyelitis 701 (Akkumulatorbehandlung), 709 f.
 Osteoporose 702
 Osthelder, Xenia 784
 Oszillation 735 f.
 Ototis externa 770
 Overkill 195
 Ozon 15, 657
 Pa-Reaktion 503 f.
 Pädagogik 475, 724
 → Erziehung
 Palm, Monika 486, 562
 Panarteriitis nodosa (Schlagadergefäßentzündung) 640
 Panik 141 (sekundäre Emotion)
 Pantoffeltierchen 540, 826 (Paramecium)
 Panzersegmente 84 (Auflösung), 124
 → Segmente
 Panzerung 34 (beschützende), 36, 52, 121, 124 (der Augen), 141 f., 143 (gedankliche), 154, 163 (Hemmung des Energieflusses), 169, 317 f., 380, 392, 447 f., 453 f., 472, 474 f., 492 f., 507, 652, 707, 720, 724 ff., 767, 792, 813, 823, 835 (okulare), 836 (Kopfsegment)
 – Auflösung 85, 88, 128, 129 (Augenpanzerung), 151, 165 (oberflächliche), 169 f.
 – charakterliche 64, 656
 – emotionale 57, 233, 377, 715 (Trauer)
 – körperliche 18 (Identität mit Charakterpanzer), 22, 57, 82, 85 (Auflösung), 165, 169, 233, 473, 708
 – muskuläre 33, 83, 84 (sieben Segmente), 112 f.
 – Verhinderung der Panzerung 51 ff., 158
 → Charakterpanzer
 → Entpanzerung
 → Körperpanzer
 → Segment
 Papst Pius XI. 259
 Paradentosis 701 (Akkumulatorbehandlung)
 Paradigmenwechsel 10, 481
 Paragraph 218 254
 Paramaezia (Pantoffeltierchen) 540
 Paranoia/Paranoide 298, 822 f.
 paranormale Phänomene 826 (Korrelation mit kosmischer Lebensenergie), 827
 Parasympathikus 493, 650
 Parell, Ernst (Pseudonym von W. Reich) 212, 267
 Parson, Richard 194
 Partnertausch 346
 Passivität 233 (historische)
 Pasteur, L. 521 f., 599, 606 f., 764
 Pathologie, okulare 836
 Patriarchat 70 (historische Entwicklung), 228, 352, 377, 427
 Patristismus 377, 384 ff., 391 ff., 394 (Ausprägungen), 396, 399, 400 (Entstehung), 401 f., 405 (Ursprung und weltweite Ausbreitung), 406
 Pawlow, Iwan P. 832
 Pende, Nicola 695
 Penicillin 770
 Penis 156, 264
 Penrose (brit. Physiker) 415
 Pentose 556
 Pentosephosphatzyklus 499
 Perikarditis, rheumatische 739
 Peritonitis, infektiöse 739
 Perls, Fritz 112 (Gestalttherapie)
 Persönlichkeit, multiple 829
 Perversion, sexuelle 218, 228, 238, 351 (voyeuristische)
 Pessare 263
 Pest, emotionale
 → emotionale Pest
 Pestizide 479
 Pflicht 226, 232
 Phänomene, paranormale 826 f.
 Phagozyten 524
 Phallus (Symbol) 399
 Pharmaindustrie 12
 Pharmakologie 764
 Phillips, Ursula 759
 Phlegmone 701 (Akkumulatorbehandlung), 709
 Physik, klassische 459, 462, 478
 Piccardi, Giorgio 478
 Pieck, Wilhelm 268
 Pilze 513, 519 ff., 525 (Micromyces blastogenes)
 Pink-Reich, Annie 172, 269 f.
 Pitocin 183
 Planeten 481
 Plastik
 → Statuen
 Plasmodien 522
 Platon 238
 Plazenta 177 (Durchlässigkeit für Narkotika), 182
 – Nährwert 183 f.
 Poggendorf, Katharina 17
 Pohler, Gerald 741
 Polarimetrie 605
 Polarlicht 15
 Politik 191 (als Krankheit), 213 (Imitation), 240 (Scheitern), 242 (Irrationalität), 244 (Machtgier), 268 (von der Basis), 273 (kollektives politisches Handeln), 277 (revolutionäre)
 Politisierung 216 (des Sexuallebens), 277 (der Psychoanalyse)
 Polizei 205, 215, 341 (Polizeistaat), 354
 Pollock, C. B. 357
 Polyarteriitis 713
 Polyarthrit 702 (Akkumulatorbehandlung)
 Polygamie 399
 Porfyrene 556
 Pornographie 37, 38 (kirchliche Moral), 157, 238 (Literatur), 342, 345 (Softporno), 346, 350 (Definition), 352 (Ermutigung)
 – Wohlfahrts-Pornographie 349 f., 352
 Pornoshop 353
 Portland, Maine
 – Gerichtsverhandlung gegen W. Reich 302 f., 321, 808
 Positron 413 f.
 Potential 340 (zerstörerisches)
 – menschliches 192, 319
 – organotisches 453, 459
 – revolutionäres 213 f.
 Potenz, orgastische 21, 38, 61 f., 87, 117, 119, 138, 141, 792
 Prä-Kryptocyten 609
 Präkanzerogenese 694 f.
 Präventionsforschung 658
 Prednisolon (Medikament) 782
 Prescott, James 55, 192, 335, 354, 359
 Pressefreiheit 245
 Primärstörung 180

- Primärtherapie 112 (A. Janov), 113, 177, 180, 185, 196
 Privateigentum 67, 73, 215, 217 (Grundbesitz), 225
 – Produktionsmittel 211, 219
 Privatleben 255
 Produktion 79, 224 (Mitbestimmung), 229 (Rationalisierung)
 Produktionsmittel 72, 212, 217, 222 (gesellschaftliche)
 – Privateigentum 73, 211, 219
 – Vergesellschaftung 225, 248
 Produktivkräfte 67 (Entwicklung)
 Profit 223
 Projektion 244
 Proletariat 224 f.
 Proletarier 215
 Promiskuität 69, 348, 370
 Propaganda 205, 230 (Antikriegspropaganda), 255 (KPD), 271, 352 (politische)
 Prophylaxe 507
 Prostatitis 639 (Therapie mittels Akkumulator)
 Prostitution 218, 260 (soziale Institutionen für Prostituierte), 351 (der Kultur), 383 f.
 Proteine 555 ff.
 Proteus 559 (Fäulnisbakterien)
 Protoplasma 540, 817
 Protoviren 611
 Protozoen 448, 468, 513, 522, 540, 542, 558
 – Carcinom-Protozoen (Ca) 522, 523 (Erregerzyklus nach A. Weber), 524, 531
 – Entstehung 554, 556
 Prüfungsangst 332
 Psittakose 525
 Psyche 14 (Psyche-Soma-Verhältnis), 33, 86, 214 (marxistische Wissenschaft), 741
 – funktionelle Identität von Psyche und Körper 85, 91
 Psychiatrie
 – orthodoxe 43, 87, 163
 Psychoanalyse 20, 22, 35, 59 (S. Freud), 61 (Reichs Konzept), 71 f., 80 (dialektische Aufhebung), 95 (Praxis), 100, 209 (eigene Dialektik), 210 (Sozialismus), 211, 277 (Ich-Psychologie), 277 (Politisierung), 279 (Anpassung an die nationalsozialistische »Realität«), 280 (institutionalisierte), 285, 457, 656 (Theorie)
 – Analytiker-Patient-Beziehung 99–102, 104, 109
 – Geschichte 276, 283 f.
 – unter dem Nationalsozialismus 276 f., 278 (drohendes Verbot), 279 (Anpassung), 280, 281 (Zusammenarbeit), 282, 283 (Arisierung), 284 (Kompromisse)
 – Zusammenhang mit dialektischem Materialismus 77 f.
 – Zusammenhang mit Marxismus/ Sozialismus 78, 207, 210 f., 278
 → Assoziieren, freies
 Psychoanalytische Vereinigung 22, 71, 77, 96 (Wien), 203, 205
 → Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft (DPG)
 → Internationale Psychoanalytische Vereinigung (IPV)
 Psychoanalytisches Ambulatorium, Wien 252
 Psychoanalytisches Institut, Berlin 279
 Psychobiologie 370, 374
 Psychologie 112 (Ich-Psychologie)
 Psychopharmaka 43 (toxische), 297
 Psychosen 86, 117, 145, 149, 297, 303, 506, 721
 – W. Reich 304 f.
 Psychotherapie 61, 250 (individuelle), 656
 – Körperpsychotherapie 57, 658
 Pubertät 33, 135, 330, 335, 340
 Puharich, Andrija 606, 612
 Pulsation 116, 122, 139, 447 f., 472, 475, 503 (bioenergetische), 504, 541, 580, 602, 696, 723, 725, 736 (Erlöschen), 739, 770, 817, 835
 – atmosphärische 25, 461 f., 805
 – biologische 118 f., 740
 – Funktion 505, 738, 825 (Energiefelderzeugung)
 – organotische 460, 774
 – plasmatische 24 f., 826
 – Störung 115, 118, 654, 721, 733, 736
 Purine 555 f.
 Pyelitis (Nierenbeckenentzündung) 167
 Pylorospasmus (Verkrampfung des Pfortners, Magenausgang) 166
 Pyramiden 428
 Pyrimidine 556

 Rackelmann, Marc 17, 54, 250
 Radioaktivität 462, 554
 Radiumbestrahlung 466, 694
 Rado, Sandor 205
 Raknes, Ola 34, 40, 267
 Raphael, Chester 43
 RAS (retikular aktivierendes System) 831
 Rassenhygiene 256, 266
 Rassismus 278
 Rationalisierung 229
 Rationalismus 224
 Raubdruck 74
 Raucher 506
 Raum, leerer 826
 Ravitz, Leonard 815, 820 f., 824
 Raynaudsche Krankheit 672
 RBK
 → Blutkörperchen/Erythrozyten
 Reaktion, politische 75 f., 216 (Sexualunterdrückung), 229
 Rechts-Links-Split (Wahrnehmung/ Bewußtsein) 832, 836
Rede an den Kleinen Mann (W. Reich) 303
 Reflexe 85, 131, 188
 → Orgasmusreflex
 → Würgereflex
 Regen, saurer 15
 Regenerzeugung 25
 Regierung 240 (als naturwissenschaftliche Lenkung), 241, 247 (Bürokratie), 247 (parlamentarische)
 Regulierung 218 (natürliche, biologische), 240 (Sexualleben)
 – zwangsmoralische 66, 218 (Abschaffung), 236, 237
 Reich, Eva 34, 54, 172–176, 183, 186, 191, 199, 640, 765
 Reich, Peter 298, 310 (selbstreguliertes Kind), 319, 321
 Reiche, Reimut 338, 344, 346, 349, 351
 Reichianer/Reichgruppen 39 (organisierte), 41 (Bewegung in den USA), 44 (Exklusivitätssyndrom), 49 (unabhängige Forscher), 659
 – interne Konflikte/Spaltungen/Machtkämpfe 44, 46, 48
 – Kritik von außen 44, 48
 – medizinisch-psychiatrische Therapiegruppen 41–44
 – nichtmedizinische Gruppierungen 45–49
 Reichsgesundheitsamt 515
 Reichstagsbrand 207
 Reichsverband für Geburtenregelung 256 f., 259
 Reichsverband für proletarische Sexualpolitik 205, 251, 258
 »Reichwehr« 266 f.
 Reife, sexuelle 349
 Reik, Theodor 111
 Reinlichkeit (Erziehung) 69, 313, 317
 Reiter (Präsident des Reichsgesundheitsamts) 515
 Reklame 344, 347
 Religion 38, 227, 241 (Überwindung), 340 (Bordell-Religion)
 – organisierte 211, 240, 295
 Rendezvous-Verhalten 347
 Repression, autoritäre 341, 349
 Repression, sexuelle 213
 Reproduktion 72, 73 (charakterliche), 223 (Arbeitskraft), 229, 255
 Reproduzierbarkeit (wissenschaftlicher Experimente) 478, 481, 699 f., 723, 819
 Resektion (Ausschneidung) 164
 Resignation, charakterliche/emotionale 473, 474 (sexuelle), 475, 686, 719 f., 724
 Resochin (Mittel gegen Malaria) 531
 Resonanz, energetische 833
 retikular aktivierendes System (RAS) 831
 Revolution 74 (Angst), 204 (russische), 210, 213 (Konterrevolution), 216, 217 (Beseitigung der Sexualunter-

- drückung), 218, 224 (proletarische), 257 (soziale), 254 (Organisierung), 295 (politische), 353
 – biologische 191, 199
 – neolithische 423, 425
 – sexuelle 191, 199, 220 (Scheitern in der Sowjetunion), 338, 340, 345 (pseudosexuelle)
- Rhea 432
 Rheuma 702 (Akkumulatorbehandlung)
 Riekenberg-Reaktion 501
 Riesenkörperchen 625
 Rife, Royal Raymond 606 ff.
 Ringberg-Klinik 758
 Ringer-Lösung 533
 Ritalin (Psychopharmaka) 43 (Mißbrauch)
 Ritter, Jutta 712
 Ritter, Paul 193, 344
 Ritual/Brauch 380, 382 (Initiation)
 – Ritualmord 384, 399 f.
 → Beschneidung
 → Schädeldeformation
 → Wickeln
- RNS-Virus 611
 Rock 'n Roll 191
 Röntgenstrahlen 462, 466, 742, 759
 Romeo und Julia 32
 Rosenblum, C. F. 634, 636
Rot Sport (Fichte-Zeitung) 270
 Rotes Kreuz 204
 Rousseau, Jean-Jacques 121, 232, 234, 306
 Ruebsam, E. 71, 80
 Ruß 543 (Kultivierbarkeit)
 Russel, Claire und William 351
 Russell, William 625
 Russell-Körperchen 625
 Rußland 205, 222, 224, 348 (Jugendkommunen)
 → Sowjetunion
- SA 215
 Sadismus 77, 141 (sekundäre Emotion), 226, 238, 312
 Säuglinge 12 (Fürsorge), 13, 173, 177 (Hautkontakt), 178, 179 (Wehen), 181 (Stillen), 195 (Rechte), 227, 238 (sexuelle Entfaltung), 260 (Mütter- und Säuglingsfürsorge), 273 (Kinder der Zukunft), 306 (Selbstbestimmung), 308 (mechanische), 309 (Gesichtsfeld), 310 (Spielzeug), 317, 325 (Augen), 371 (Isolation)
 – Aura 176, 197
 – selbstregulierte 181, 306 f., 309
- Saharasia (wüsten-patristische Gebiete) 53, 395 ff., 399, 401, 403
 Saharasia-These 377, 404, 427
 Sand 14 (Meeressand), 450, 557, 562 (Glühversuche), 563 f., 574 f.
 – Ostseesand 563, 565, 567 ff., 579
 – Seesand(bione) 562, 565, 579
 – Sri-Lanka-Seesand 563, 565, 567, 571 f., 574, 579
- Sapa-Bione
 → Bione
- Sarkoidose 609
 Sarkom 525, 622, 638 (Therapie mittels Akkumulator), 701
 Sarmatier 401
 Sauerstoff 499 f. (Transport), 556, 697
 Schacher, E. 70
 Schädeldeformation 389 ff., 393, 399 f.
 Schamane 384
 Scheidung 229, 371, 383
 Schicht 141 f., 339 (primäre)
 – oberflächliche 122, 291, 339
 – zweite/mittlere/sekundäre 122, 127, 142, 147, 236, 291, 339, 352
- Schilddrüse 810 (Berührungsheilung)
 Schizophrenie/Schizophrene 124, 145, 297, 505, 720, 738, 746, 822 f., 830, 832, 835
 Schjelderup, Harald K. 118
 Schlaf 493, 694
 Schlaflosigkeit 693, 702 (Akkumulatorbehandlung)
 Schlange (Symbol) 443
 Schmerz 13 (chronischer), 33, 164, 354, 360 (Erziehungsmaßnahme), 375, 380 f., 389, 474, 693, 711 (Kopfschmerz), 712, 717 f., 742, 748, 751, 758
 – Bauchschmerzen 166, 169
 – Gelenkschmerzen 167 f.
 – Linderung durch Orgontherapie 164, 167, 638 f., 702, 746, 779
- Schmerzmittel 529, 744, 748, 758
 Schmuck 417, 425
 Schnecke 414, 417
 Schneider, Samuel 764
 Schöpfungsprinzip 441 (Te Kore), 442 (Schöpfungsgottheit), 444 (Maori)
 – männliches 426, 440, 444
 – weibliches 425, 440, 442, 444
- Schottland 326
 Schreianfall 165
 Schrumpfung 15, 472, 474, 503
 → Biopathie
- Schuldgefühl 146, 215, 239, 340, 345 f.
 Schule 328 (Pflichtschule), 329 (konventionelle), 335 (in Japan)
- Schulmedizin
 → Medizin, klassische
- Schulz-Hencke, Harald 283
 Schutzmittelstelle 263
 Schwangerschaft 176, 184 (Akkumulatorbehandlung), 702
 – ungewollte 196, 256
 – Verhütung 12 f., 187, 195 (Verfügbarkeit der Verhütungsmittel), 196, 199, 256 (Weimarer Republik, Gesetzgebung), 259, 264
- Schwarz, Regina 17
 Schweden 349 (Sexualreform)
 Schwingung 828 (Energieübertragung durch Heiler)
- Segmente 85, 141, 145 (negative/positive Emotion), 153, 170
 – Bauch- od. Abdominalsegment 84, 124, 127, 132, 169
 – Beckensegment 84, 85 (Auflösung der Panzerung), 124, 127, 132, 142, 152, 154, 156
 – Brustsegment 84, 124 ff., 130, 165, 170
 – Halssegment 84, 124 f., 130, 165, 167, 169 f.
 – okulares od. Augensegment 84, 124, 129, 145, 149, 305
 – orales od. Mundsegment 84, 124 f., 129 (Auflösen der Panzerung), 165
 – sieben funktionelle Einheiten 83, 140
 – Zwerchfellsegment 84, 124, 126 f., 131, 169
- Segmentpanzerung 23, 86 (Charakterstruktur), 87 (Wurzel psychischer und psychosomatischer Krankheiten)
- Sehnsucht 140 und 144 (positive/primäre Emotion), 235 (nach Freiheit)
- Seibert, Florence 617
 Seiler, Hanspeter 55, 479, 634
 Sein, gesellschaftliches 78 (Zusammenhang mit Bewußtsein)
- Selbstbeherrschung 70
 Selbstbestimmung 221, 306
 Selbstorganisation 57, 268 (politische), 273 (Gesellschaft), 485, 595, 736
 Selbstregulierung 25 (klimatische), 48, 181, 191, 193, 197 (Kinder), 198, 226, 235, 237 (sexualökonomische), 246 (Arbeitsdemokratie), 247, 306, 317 (Erziehung), 736
 – Säuglinge 308 f.
- Selbststeuerung 172
 – charakterliche 65, 66 (statt moralischer Regulierung), 157
- Selbstvergewisserung 345
 Selbstvertrauen 226
 Selbstverwaltung (Summerhill-Schule) 327
- Sellers, Grier 486
 Semiten 403
 Senf, Bernd 9, 18, 57, 67, 447, 486
 Serum 515
 Sex 349 (depersonalisierter), 353 (Tabu)
 – Pseudosex 351, 353
 – Sex vs. Liebe 346, 349, 353
- Sexologie 345
 Sexpol 214, 240, 250 ff., 253 (Bezeichnung), 254–260, 262, 266, 271
 Sexpol-Bewegung 79, 195 (Aktionsprogramm), 221, 271, 340
 Sexualangst 142, 240, 335
 Sexualberatung 206
 Sexualberatungsstelle 263
 → Beratungsstelle
- Sexualhygiene 13, 203
 Sexualisierung 345, 346 (in der Ehe), 347
 – falsche 343 f., 346, 351 (Pseudosex)
- Sexualität 37, 60, 71 (natürliche), 74, 88 (elektrische Funktion), 139, 142 (Angst), 194 (Gruppensex), 210, 227 (als Sünde), 236, 238 (gesetzlicher

- Schutz), 241 (sentimentale Behandlung), 252 (Wohnungsnot), 260 (Erziehung), 335 (kindliche), 341, 345 (Liebestechniken), 345 (maskuline), 347 (Warencharakter), 379, 384, 419, 426 f., 435, 440 (Spiralform), 474 (Resignation), 475, 686, 703 (Stauung), 707 (B- und T-Reaktion), 723, 725, 775
- Depersonalisierung 345, 349, 351
 - genitale 75, 85 (Unterdrückung)
 - Politisierung 216, 265, 270
 - sexuelle Bedürfnisse 60 (Kinder), 68
 - sexuelle Freiheit 194, 226 (geringe Anfälligkeit für den Faschismus), 228, 237, 340 ff., 345 und 351 (Sextechniken), 355 (Verknüpfung mit Gewalt)
 - vorehelicher Geschlechtsverkehr 13, 192, 357, 361, 363 ff., 373
- Sexualleben 240 (Regulation durch zentrale Behörde), 251 (Politisierung)
- Sexualmoral 37, 210 (bürgerliche, kirchliche), 348
- Sexualobjekt 345, 347
- Sexualökonomie 22, 54, 55 (Theorie), 57, 80 f., 90 (Funktion von Lust und Angst), 203, 224, 228, 239 (Ausbildung der Erzieher), 317, 319, 339, 342, 348 (gestörte), 457, 473 f., 724
- Sexualpädagogik/-erziehung 200, 206, 239 (kollektive Erziehung der Kinder), 261
- Sexualpolitik 261 (proletarische), 266 f.
 - Reichsische 268, 272
- Sexualpolitische Plattform* (1932) 79, 260
- Sexualpsychologe 261
- Sexualreform 51, 218 (Scheitern), 264 ff., 349 (Schweden)
 - Organisationen 255, 258 f., 262
 - Politisierung des Sexuallebens 251
 - Weimarer Republik 255 f.
 - Zerschlagung durch die Faschisten 259, 271
- Sexualunterdrückung
 - Unterdrückung, sexuelle
- Sexualwissenschaft 256 (Sexualtheorie von W. Reich), 261
- Shakespeare 336
- Shanahan, Stephen 486, 582
- Sharaf, Myron 35, 221, 244, 253, 298
- Shooter
 - Akkumulator
- Sicherheit, soziale 241
- Siedlungsmuster 396
 - Befestigungsanlagen
- Silva-Mind-Control 815
- Simmel, Ernst 283
- Sinusitis 768
- Siphonospora polymorpha 516, 517 (Krebsauslöser), 531
- Sittlichkeit 277
- Sitzen, das 233, 235
- Skandinavien 34, 207, 402
- Sklaverei 53, 70, 359 f., 398
- Sklerodermie 609, 624
- Skythen 401
- Slater, P. E. 359
- Smith, A. 606, 610 f.
- Smith, Lillian 296 f.
- Smog 25, 637
- Snyder, Maxwell (Pseudonym) 586, 648
- Snyder, Neil 486, 664
- Sobey, Victor 40, 774
- Softporno 345
- Solarplexus 126, 420 ff.
- Soldaten 215, 220 (Kinderwunsch)
- Soma 741
- Somatide 608 f.
- Sonnenenergie 480
- Sonnenflecken 587
- Sowjetunion 203, 217 (Abschaffung des Privateigentums an Grundbesitz), 217 (Sexualgesetzgebung), 219 (Auflösung der Zwangsehe), 220 (Scheitern der sexuellen Revolution), 223 (staatskapitalistisches System), 224 (reaktionäre Sexualpolitik), 245
 - Verstaatlichung vs. Vergesellschaftung 225, 248
- Sozialdemokraten 42
- Sozialfaschismus 255
- Sozialisation 32
- Sozialisierung 211 (Zusammenhang mit Psychoanalyse), 215, 216 (des Wohnraums), 248
- Sozialismus 51, 77, 210 (Zukunft der Psychoanalyse), 222 (Mehrwert), 234, 268 (lebendiger)
- Sozialisten 207, 235, 240 f.
- Sozialistische Gesellschaft für Sexualberatung und Sexualforschung 204, 253
- Sozialistische Partei Österreichs 204, 253
- Sozialistischer Jugendverband 270
- Sozialität, natürliche 70 f.
- Sozialpsychiatrie 637
- Sozialwissenschaft 72, 74
- Soziologie 72, 218 (Zusammenhang mit Biologie)
- Soziologie, marxistische 72 (Einheit mit Charakteranalyse)
- Spannung-Ladung-Entladung-Entspannung 88 (Viertakt des Erregungsablaufs), 139, 545, 601, 824
- Spannungs-Ladungs-Formel 89, 143, 540, 545
- Spannungsgradient (Energiefeldmessung) 817–821
- Sparta 195
- SPD 254
- Spektrin 499
- Sperry 828
- Sphäroide 525 f., 528
- Spiel/Spielzeug 15, 309 (für Säuglinge)
 - genitales Spiel 311 f.
- Spießberggesellschaft 342
- Spirale 411, 416, 430, 433 (Keramik), 442, 443 (Te Kore)
 - Doppelspirale 417, 419 f., 438 f. (Doka)
 - Spiraldarstellungen 417 ff., 436 (Trobriander), 442 (Spiraltätowierung der Maori)
 - Spiralform 411, 412 (Spiralschraubenlinien), 414, 415 (Spiralgalaxie), 440 (Farn), 818 (Bewegung der Energie), 824
 - Spiralkultur 420, 421 (Malta), 423, 425, 427 f., 431 f., 433 ff. (matrifokal), 436, 441 (Maori), 442
- Spitz, René 276
- Spontaneität 48, 174
- Sporen 514 f., 544, 604
 - Keime (Luftkeime)
- Sputum 506
- Staat 13, 222, 224, 226, 244 (Nationalstaat), 341 (Polizeistaat), 349 (Wohlfahrtsstaat)
- Stadtplanung 193 (Perth, Australien)
- Stalin 232
- Stalinismus 26, 74
- Standardbehandlung 776 f.
- Staphylokokken 497, 559, 770
- Starker, Jean 350
- Starz, Kenneth 588
- Statuen 397, 399 (männliche Götter)
 - weibliche Göttheiten 397, 399
- Stauung 23 (Wurzel psychischer und psychosomatischer Krankheiten), 218 (libidinöse Energie), 769, 790
 - Lebensenergie 236, 789, 823
 - sexuelle 14, 21, 116 f., 686, 703, 792
- Steck, Albin 648
- Steele, Brand F. 357
- Steiner, Claude 193
- Steiner, Rudolf 47
- Sterba, Richard 105 ff.
- Sterilisation 542
- Sterilisationsexperimente 494
- Stierkult 427, 431
- Stillen 31 f., 181, 313 (orgastische Emotion), 371
- Stimulation 343, 374 (sinnliche)
- Stimulus (Wahrnehmung) 344, 825 f., 831 f.
- Stirnhöhlenentzündung 768
- Störungen 149 (dissoziative), 356 (emotionale)
 - sexuelle 203, 261
- Stoffwechsel 500, 556, 736
- Strafe 122, 315 (selbstreguliertes Kind), 327 (soziale), 379
 - körperliche Züchtigung 358 f.
- Straffälligkeit 330
- Strahlen, organotisches
 - Leuchten
- Strahlenkater 758
- Strahlenschäden 640
- Strahlung 555 (kosmische), 556 (ultraviolette)
 - Bione 454 ff.

- radioaktive 15 (Niedrigstrahlung), 462, 554, 657
 - Röntgenstrahlen
- Strahlungsbrücke 452, 500
- Streik 212
- Streitaxtkulturen 401
- Streptokokken 497
- Streß 345 (Sextechniken), 395, 611, 775
- Ströme-Zentrum für Reichianische Körperarbeit 173
- Strömungsempfinden 84, 89 (der Lust), 151, 155, 792 f.
 - von Lust und Angst 87, 90
- Studentenbewegung (68er) 26, 58
- Sublimierung 209, 210 (Libido – Arbeitskraft), 334, 341 (repressive Entsublimierung)
- Subsistenzgesellschaft 390
- Sünde 227, 306 (Erbsünde)
- Suggestion 671, 791, 811 (Heilerfolg), 820 (posthypnotische)
- Suizid 721
- Sukrose, rechtsdrehende 600
- Sulfa-Zelle 503 f.
- Summerhill-Schule 54, 127, 252, 317 f., 320, 323, 325 f., 327 (Selbstverwaltung), 328–334
- Susawila 437 f.
- Symbiont-Chondriten 532
- Sympathikotonie 503, 641 (Therapie mittels Akkumulator), 650, 685, 693, 696, 736
- Sympathikus 493, 685, 706
- Symprotite 519 f.
- Symptomatologie 163 f.
- Symptombefreiung 163
- Syphilis 739
- Szientismus 477

- T-Bazillen/T-Körperchen 463–467, 495–498, 500 f., 517, 531 f., 559, 560 (Injektion), 564, 602, 604, 615, 617, 626, 684, 686, 705, 725, 729, 752, 755
 - Bione
- T-Lymphozyten 689 f.
- T-Reaktion 503, 705, 706 (im Vergleich zur B-Reaktion), 729, 808
- T-Zerfall 705
- Tabu 228, 317 (Masturbation), 326, 349 (sexuelles), 351
- Tachycardie 702 (Akkumulatorbehandlung)
- Talisman 345
- Taoismus 421
- Tausch 223
- Tauschwert 222, 347
- Tbc-Chondritin 531
- Te Kore (Schöpfungszustand) 441 f., 443 (Spirale), 444
- Teil, Roger du 545
- Telatin 693
- Telekinese 827
 - außersinnliche Wahrnehmung
- Temgesic (Schmerzmittel) 748, 758
- Temin 611
- Temperaturdifferenz
 - Akkumulator
- Terrorismus 354
- Testosteron 150
- Textor, R. B. 358
- Thälmann, Ernst 265
- Thecite 519 ff.
- Theoriebildung 480–484
- Therapie, individuelle 51 f., 204, 250
- Therapieansätze, zeitgenössische 111, 112 (Gestalttherapie), 113 (körperorientierte)
 - Primärarbeit 177, 185
 - Primärtherapie 112, 196
- Therapiemethoden, Reichsche 33 f., 35 (Therapieraum), 36, 38, 41–46, 47 (Handauflegen), 113 (körperorientierte), 158, 289 ff., 292 (Techniken), 293 f., 318
 - neoreichianische 48, 152, 153
- Thorburn, William 774
- Thrombophlebitis
 - Akkumulatorbehandlung 639, 701
- Thrombozyten 499
- Tier 243
- TNF (Tumor-Nekrose-Faktor) 689 ff.
- Tod 15, 312 (natürliche Angelegenheit), 467, 502
- Todestrieb 71, 147, 244
- Todoro 611
- Tonus 149
- Totbeobachtung
 - Forschungsmethoden
- Toxinall (Impfstoff) 517
- Tozman 831 f., 836
- Trägheit 235
- Trance 820, 827, 830, 834
 - Bewußtseinszustände
- Trauer 140 (primäre Emotion), 190, 715
- Traum 59 (S. Freud), 177 (durch Nar-kose), 829
 - Trauminhalt 59 f.
- Traumata 13, 33, 36, 110, 379 ff., 385, 392, 493
 - Geburtstrauma 180, 185
 - Kindheitstrauma
- Trieb 59, 277 (Freuds Theorie), 330, 338 (primärer/sekundärer), 352 (Sekundärtrieb), 380, 475, 829
 - Bedürfnisse 59 f.
 - Energie 473 f., 792
 - Entfaltung/Unterdrückung 21 f., 71, 74 ff., 269 (Beherrschung), 472, 475, 790, 792
- Trigeminus-Neuralgie 693
 - Akkumulatorbehandlung 639, 702, 746
- Trobriander 312, 314, 381, 426, 435 f., 439 f.
 - Trobriand-Inseln 22, 69
 - Kanubauer
- Trockenheit
 - Dürre
- Trotta, Ernani Eduardo 486, 685
- Trotzki, Leo 295
- Tuberkulose 774
- Tüpfel(verzierung) 420, 422, 424, 428, 430 f.
- Türken 401 f., 404
- Tumor 465, 471 f., 475, 496, 502, 506, 519, 523, 524 (Zusammenhang mit Mykoplasma), 525, 617, 675, 683, 686 f., 690, 694 (kanzeröser), 698, 702 und 705 (Akkumulatorbehandlung/Kontra-indikation), 716 f., 719, 733, 742, 755, 781
 - Rückbildung/Auflösung 473, 638, 641, 682, 689, 691 (prämortale)
 - Therapie mittels Akkumulator 638, 640, 673, 679–682, 685, 705, 778
 - transplantiertes 685, 688 f.
 - Wachstum 638, 675–679
- Tumor-Nekrose-Faktor (TNF) 689 ff.
- Twistor-Modell 415
- Tynan, Kenneth 350

- Über-Ich, das 122, 829
- Überbau, ideologischer 67
- Überbau, psychischer 219
- Überflußgesellschaft 343
- Überlagerung 15 (kosmische)
 - orgonotische 412, 414
- Übertragung 37 (emotionale), 49, 491 f.
 - positive/negative 37, 99, 103, 106 f., 112, 147 (pseudo-positive)
- Uexküll, Thure von 722, 735
- UFO 16
- Ulcus cruris (Krampfadergeschwür) 712 f.
- Ulcus cruris venosum 657
 - Therapie mittels Akkumulator 640 f., 701
- Ullerstam, Lars 349 ff.
- Umwelt 16 (Schutz), 386 (Veränderungen), 477 (Verschmutzung), 735
- Unbewußte, das 59, 78 (Einheit von Bewußtem und Unbewußtem), 98, 103 (Bewußtmachen), 112 f., 218 (anti-soziale Impulse), 236, 316, 339, 829
- Uniform 213, 231
- Universität Marburg 631
- Universität Montpellier 607
- Unter dem Banner des Marxismus* (KPD-Organ) 208
- Unterdrückung 75, 221 (ökonomische), 229 (Kreislauf), 230, 273 (Individuum), 338
 - der Frauen 218, 228
 - sexuelle 12, 20 (Neurose), 21, 33, 60, 68 (angebliche gesellschaftliche Notwendigkeit), 70, 75, 85, 118, 127, 216 (Förderung reaktionärer Haltung), 216 (der Mädchen), 217, 219 (Aufrechterhaltung), 221, 226 (autoritätshöriges Individuum), 228, 237, 360 (Gewaltbereitschaft), 379, 381, 384, 390 (Infibulation), 474, 686, 790

- Unterernährung 387 ff., 391
 Untertan 75
 Unterwürfigkeit 229
 Unwissenheit 335
 Unzucht 349
 Uranos 432
 Urbanisierung 229
 Urenergie, massefreie 824, 826
 Urmeer 554
 Ursuppe 612
 US Air Force 305
 USA 11 f., 39 (Medizin), 40, 41 (reichianische Bewegung), 43 (Mißbrauch von Psychopharmaka), 224 (progressive Sexualpolitik), 248 (Sozialisierung), 320 (Antikommunismus), 354 (Kriminalität)
 – Geburtshilfe 178, 196 f.
 – Rezeption der Orgonforschung 16, 26
 Uterus 182 f.
 UV-Strahlung 556
- Vacor 461
 Vagina 156, 187
 Vaginalgelee 263
 Vaginitis 701 (Akkumulatorbehandlung)
 Vagotonie 664, 696, 705 (Kontraindikation)
 Vagus 706
 Vakuum(röhre) 15, 461, 636 (orgongeladene), 819 (elektronische)
 Vaskularisation 696
 Vasodilatation (Gefäßerweiterung) 664
 Vater 232 (Nation)
 – Vater-Kind-Bindung 178, 371
 Vegetotherapie 5, 8, 18, 22, 33, 35, 57, 82, 86, 115 (psychologische Orgontherapie), 304, 474 f., 492 f., 498, 531, 742, 744 f., 761, 792
 – charakteranalytische 115, 117
 Venus von Willendorf 423
 Verantwortung 76 (Angst), 231, 235, 243 f., 273 (Eigenverantwortlichkeit), 372
 Verband der Arbeitervereine für Geburtenregelung 259, 263
 Verbrennungen 652, 712 (zweiten Grades)
 – Therapie mittels Akkumulator 639 ff., 701, 704, 779
- Verdauung 165 (Störung)
 Verdrängung 20, 59 (S. Freud), 60, 62 (Widerstandsanalyse), 63 (schichtweise), 65, 68, 70 (Sexualverdrängung), 83 (Verkrampfung der Muskulatur), 118
 Vereinigte Staaten
 → USA
 Verfall 15
 Verfügung, gerichtliche 303, 321
 Verführung 352
 Vergesellschaftung 225, 248
 → Sozialisierung
 Vergewaltigung 237, 341
 Vergnügen 355
 Verhaltensforschung, geografischer Ansatz 378
 Verhaltenskarten (behaviour maps) 378, 393 f., 396
 Verhaltensmuster 359, 375 (Deprivation, Gewalt)
 Verhütungsmittel 253 (Vorenthaltung), 261, 263
 – Verfügbarkeit 195, 206, 216, 220
 Verinnerlichung 228
 Verkrampfung 792
 → Panzerung
 Vermeidung des Wesentlichen 48
 Vernunft 477
 Versammlungsfreiheit 245
 Verschleierung 212
 Verstaatlichung 225, 248
 Verstand 333 (Emotionen)
 Verstopfung 693 f., 733
 Versuchstiere 464 f., 497, 560, 601, 603, 637 f., 673 (Akkumulatortherapie), 676, 681 f., 686–689
 – Akr-Mäuse 807, 808 (Leukämie-mäuse)
 – Mäuseexperimente 469, 674, 678 f.
 Verteilung 224 (Mitbestimmung)
 Vibrator 353
 Vielweiberei 359 f.
 Viertakt (des Erregungsablaufs) 88
 Vietnam 245
 Vietnamkrieg 42
 Villa-Lobos (Komponist) 289
 Virchow, R. 606
- Virus/Viren 501, 513, 519 ff., 525 (Infektion), 611 (Leukämie), 611 (RNS-Virus), 616 (Aids), 765
 – Elementarkörperchen 524, 525 (Sphäroide), 526, 610
 Vitalismus 764
 Vitalität 326, 639, 641, 772
 Vivaxis 815
 Völkerwanderung 392, 396
 → Wanderung
Völkischer Beobachter 271
 Voltmeter 819 (Vakuumröhren-Voltmeter)
 Voraussagen 478
 voveyistisch 351
 Vulkan 555
- Wadi 397
 Wärmedämmeigenschaften 633
 → Akkumulator
 Waffen 397, 401
 Wahrnehmung 151 f., 827 ff., 830 (»gespaltenes Gehirn«/Filter-Defekt-Syndrom), 831, 832 (Rechts-Links-Split)
 Wahrnehmung, außer-, übersinnliche
 → außersinnliche Wahrnehmung
 Waldsterben 15, 657
 Waltz, Kenneth N. 244
 Wanderung (Stämme, Völker) 377, 387, 390 ff., 396, 400 ff., 405
 Warburg, Otto 696
 Ware 223 (Arbeitskraft), 347 (Sexualität)
Was ist Klassenbewußtsein? (W. Reich) 212, 267
 Wasser 436, 812 (Beeinflussung durch Handauflegen), 827 (Beeinflussung durch animalischen Magnetismus)
 Weber, Alfons 522, 523 (Erregerzyklus der Ca-Protozoen), 524, 527, 529–532
 Wehen 179
 Weiblichkeit 373
 Weimarer Republik 254, 269
 Weinen 170, 188
 Weisheit der Natur 325 f., 331
 Weizsäcker 734
 Welle-Teilchen-Dualismus 415
 Weltanschauung 192 (»verlorenes Paradies«, »Wachstumsbewegung«)
 – nationalsozialistische 281 f.
- Weltbild 57 (mechanistisches), 67 (konservatives)
 Weltkrieg, Zweiter 805
 Weltraum 411
 Weltwirtschaftskrise (Depression) 254, 805
Wenn Dein Kind Dich fragt (Aufklärungsbuch) 269
 Wesen, soziales 328
 Wetter 25, 461 f., 482
 Whirlpool 372
 Wickeln (Kinder) 31, 379, 389 ff., 393
 Widerstand (Psychoanalyse) 63 (schichtweises Auflösen), 82, 99, 101, 103, 105, 492 (Therapie)
 Widerstandsanalyse 20, 62 (Aufhebung der Verdrängung), 63 (Abwehraltung), 96, 98, 102, 111 f., 113 (Ich-Widerstände)
 Wiederholbarkeit 478
 → Reproduzierbarkeit
 Wien 61, 96 f., 172, 203, 204 (Unruhen), 205, 252 f., 278, 284
 Wilhelm-Reich-Gesellschaft e.V. 765
 Wilhelm-Reich-Initiative 19, 489, 750, 755, 761, 765
 Wilson-Krankheit 609
 Windenergie 480
 Wirbel 412
 – Ringwirbel 413, 414 (Modell), 415, 419, 444
 – Wirbelbewegung 412 f.
 Wirtszelle
 → Zelle
 Wissen 246 (natürliche Funktion)
 Wissenschaft, marxistische 214
 Wissenschaft, orthodoxe 11 (offizielle), 457, 460 (traditionelle Naturwissenschaften), 477, 481, 659, 775, 821 (Rezeption der Energiefeldmessungen), 823
 – Physik, traditionelle 459, 462
 – Rezeption der Orgonforschung 9, 511
 Wissenschaftstheorie 225
 Witwenmord 400
 Wohlfahrtsstaat 349
 Wohnungsnot 206, 216 (Vergesellschaftung)

- tung des Wohnraums), 217 (künstlich hergestellte Verknappung), 252, 260
- Wolfe, Theodore 774
- Wünschelrutengehen 815
- Würfel-ORAK 678
→ Akkumulator
- Würgereflex 131, 148, 188
- Wüsten(bildung) 321 (Arizona), 377, 386, 394, 407 (Entstehung des Patrimus), 657
– soziale Veränderungen 387, 392
- Wundheilung (mittels Akkumulator) 638 f., 674, 701 f., 704, 766, 779 f.
– durch Handauflegen 811, 820
- Wut 13 (Wutentladung), 140 (primäre Emotion), 169 f., 190, 300 (W. Reich), 339
- Yamafuji 611
- Yang-Shao-Kultur 433 f.
- Yayoi (Kultur) 402
- Yin und Yang 434
- Yoga 815 (Agni-Yoga), 821
- Young, James 617
- Zärtlichkeit 356, 381
- Zeitgefühl 151 (verändertes)
- Zeitraffer 449, 451
- Zeitschrift für Politische Psychologie und Sexualökonomie* 80, 267, 281
- Zelle 447, 451, 523, 524, 593, 599, 604, 611 (autosynthetische), 687 (böartige)
– Einzeller 448 f., 494, 540
– Kern 499, 513, 686
– Krebszelle 14, 467 f., 497, 500 (rote Blutkörperchen), 501, 616 (Entstehung), 617, 725
– lebende 448, 450
– Membran 494, 513, 541
– Plasma 23 (Expansion und Kontraktion), 24, 448, 462, 793
– Protozellen 556, 558
– Sulfa-Zelle/T-Zelle 503
– Teilung (Mitose) 523, 686
– Wirtszelle 513, 611 f.
- Zellkarzinom 619
- Zellulose 513
- Zen 821
- Zensur (Psychoanalyse) 99
- Zensur
– staatliche 238, 351
– wissenschaftliche 51, 484
- Zentralkomitee
→ ZK
- Zentralnervensystem 689, 720
- Zerfall (Gewebe/Zellen) 57, 449, 463, 465 ff., 495 ff., 501 f., 504, 508, 535, 544, 602 f., 626, 705 (T-Zerfall), 706, 725, 752 (Erythrozyten), 755
– bionöser 464, 559, 604, 626
– Zerfall und Organisation 494, 542
- Zeus 425, 427, 432
- Zivilisation 15, 32 f., 69, 191 (westliche), 226, 230, 306, 314
– maschinelle 243 f.
- ZK der KPD 204, 255, 262, 268, 270 (Jugend-ZK)
- Zoologisches Institut Berlin 518
- Zucker 555 f., 595, 600 (Inversion)
- Zuckung, orgastische 686
- Zwangsmoral 37 (der Kirche)
– sexuelle 70, 227
- Zwerchfell 792, 813
→ Segment
- Zyklopien 607
- Zypern 354
- Zyste 778
- Zytoplasma 515

Dieses Buch, einschließlich Vorsatzpapier
und Einband, wurde auf Recyclingpapier gedruckt,
das zu 100% aus Altpapier besteht. Das Kapitalband
und das Leseband wurden aus ungefärbter und
ungebleichter Baumwolle gefertigt.

MIT BEITRÄGEN VON MATTHEW APPLETON, GROSSBRITANNIEN · BRUNO
BIZZI, ITALIEN · RICHARD A. BLASBAND, USA · DAVID BOADELLA,
SCHWEIZ · MYRON D. BRENNER, USA · ALAN CANTWELL JR., USA
PLAR CASTRO, SPANIEN · JAMES DEMEO, USA · DIRK DÖRING,
DEUTSCHLAND · CARLES FRIGOLA, SPANIEN · DOROTHEA FÜCKERT,
DEUTSCHLAND · MANFRED FÜCKERT, DEUTSCHLAND · MICHAEL
GIERLINGER, DEUTSCHLAND · BERNARD R. GRAD, KANADA · NATHAN
GREENSPAN, USA · MORTON HERSKOWITZ, USA · VOLKER KNAPP-
DIEDERICHS, DEUTSCHLAND · BARBARA KOOPMAN, USA
HEIKO LASSEK, DEUTSCHLAND · EUGENIO MAREK, BRASILIEN · STEFAN
MÜSCHENIGH, DEUTSCHLAND · A. S. NEILL, GROSSBRITANNIEN
BERND NITZSCHKE, DEUTSCHLAND · MONIKA PALM, DEUTSCHLAND
JAMES PRESCOTT, USA · MARC RACKELMANN, DEUTSCHLAND · OLA
RAKNES, NORWEGEN · EVA REICH, USA · HANSPETER SELLER, SCHWEIZ
BERND SENF, DEUTSCHLAND · STEPHEN SHANAHAN, AUSTRALIEN
MYRON SHARAF, USA · MAXWELL SNYDER, USA · NEIL R. SNYDER, USA
ERNANI EDUARDO TROTTA, BRASILIEN.

Reise

NEUE FORSCHUNGEN ZUR
ORGONOMIE

SEXUALÖKONOMIE
DIE ENTDECKUNG DER
ORGONENERGIE

HERAUSGEGEBEN
VON JAMES DEMEO
& BERND SENE
BEI ZWEITAUSENDEINS